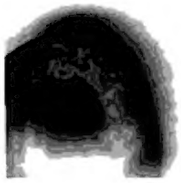
FROM THE LIBRARY OF
EDWARD HOWLAND

Internet Archive



Digitized by Google

Vollständige

# Grammatik

der

# neuhochdeutschen Sprache.

---

Ausgearbeitet

von

Heinrich Bauer, Dr.

UNIV. OF CALIFORNIA

## Vierter Band.

Mag die italiänische Sprache musikalischer sein, aber die Tiefe der Musik liegt in der deutschen verborgen; mag die spanische volltönender, die französische klingender sein, aber die deutsche klingt aus der Tiefe, und man vernimt den Wiederhall dort. Der unergründliche Gedanke findet seinen angemessensten Ausdruck, der leichteste Witz seine spielende Aeußerung in dieser Sprache, wie in keiner; die wilde Klage schreit in zerschmetternden Worten aus ihr heraus, während der stille Seufzer in schwebenden Klängen verschwindet.

Heinrich Steffens.
(Die vier Norweger.)

---

Berlin, 1832.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Digitized by Google

UNIV. OF
ARIZONA

Digitized by Google

# Vorrede.

Als Vorrede für diesen Band habe ich nichts weiter zu bemerken, als daß das Ganze der gegenwärtigen Grammatik, dessen Stärke sein Inhalt nach dem zum Grunde liegenden Entwurfe auf etwa 200 Bogen bestimmt hatte, noch nicht mit diesem vierten Bande geliefert werden konnte, da jeder der vier Bände nicht viel über vierzig Bogen enthält. Doch wird der schließende fünfte Band, der übrigens schwächer als seine ältern Brüder ausfällt, in wenigen Monaten nachgeliefert werden.

Aufrichtig gestehe ich, daß ich mich wundere, noch keine ausführliche und gründliche Recension dieser Sprachlehre in unsern kritischen Blättern gefunden zu haben; die beiden Beurtheilungen, die mir zugekommen sind, verpflichten mich zwar zu gebührendem

M64236

Digitized by Google

Danke gegen ihre Verfasser, da ihr Urtheil höchst günstig lautet; aber sie stellen die Haupttendenz des Werks noch zu wenig ins Licht, und gehen zu wenig ins Einzelne ein, als daß sie zur Verbreitung desselben viel beitragen könnten, und an dieser muß mir doch, des Inhalts wegen, ganz vorzüglich viel gelegen sein.

In Jahns Büchern für Philologie und Pädagogik, Jahrgang 5, Heft 9, S. 53, soll eine ausführlichere Beurtheilung der beiden ersten Bände stehen; ich habe dieselbe aber noch nicht gelesen. Hoffentlich wird der Schlussband die Erfüllung meines Wunsches herbeiführen, diese Grammatik durch mehrere Recensionen empfohlen zu sehen.

Kyritz, am 24sten Januar 1832.

Bauer.

# Inhaltsverzeichniß

des

vierten Bandes.


Seite

## Sechstes Hauptstück.

### Von dem Syntaxe, oder der Verbindung der Wörter mit einander.

Inhalt der Lehre vom Syntaxe. § 643. . . . . 1

## Erster Abschnitt.

Von der grammatischen Verbindung einzelner Wörter mit einander. § 645—773. . . 2—524

Einleitung. § 645—659. . . . . 2—81
Rection; regierende und regierte Wörter. § 645. . . 2
Begriff von Dependenz und Inhärenz. § 646. . . . 3
Herlings Begriff der Form. § 648. . . . . 4
Grotefends Darstellung über die Form der Satztheile. § 649. . 5
— — über Dependenz und Inhärenz. § 650. 7
Rosenbergs — — — — — § 651. 19
Allgemeine Regeln über den Gebrauch der vier Casus;
1) des Nominativs (und Vocativs); ein Pfund Käse, ein Paar Schuhe, Eier; ein Quart scharfer Essig; er, (als) mein treuer Freund; sie blüht wie eine Rose. § 653. . 21
2) des Accusativs. § 654. . . . . 24
3) des Dativs. § 655. . . . . 26
4) des Genitivs; Rosenberg's, Pauli's, Radlof's, Seidenstücker's, Bernhardts Angaben. (cf. § 662.) § 656. . 29
Beckers Bemerkungen über die vier Casus. § 657. . . 55


Digitized by Google

Seite
Schmitthenners Bemerkungen über die vier Casus. § 658. . 64
Ueber die Apposition. § 659. . . . . 67

Erste Abtheilung.

Verbindung des Substantivs mit andern Substantiven. § 660—662. . . . . 81—85
Wann Substantiven neben einander in demselben Casus stehen. § 661. . . . . 81
Gebrauch des Genitivs. Die Summe der Potenzen der Wurzeln der Gleichung der Quadrate der Differenzen. § 662. 83

Zweite Abtheilung.

Gebrauch des Artikels beim Hauptwort. § 663 bis § 671. . . . . 85—100
Auslassung des bestimmten Artikels. § 666. . . . . 86
Zu Fuß und zu Fuße. § 667. . . . . 95
Ueber den unbestimmten Artikel. § 669. . . . . 97
Er hat Brod, ein Brod, das Brod. § 670. . . . . 98
Fische fangen. Werth des Artikels. (cf. § 367, Band 2, Seite 299.) § 671. . . . . 99

Dritte Abtheilung.

Gebrauch des Adjectivs in seiner Verbindung mit dem Substantiv. § 672–682. . . . 100—112
Wann das Adjectiv hinter dem Substantiv stehen kann. § 674. 100
Drei Mark Dänisch; Fischers selige Wittwe. § 675. . . . 103
Vornehme und niedrige Menschen; Polysyndesie und Asyndesie. § 676. . . . . 104
Mathilde, die älteste meiner Kinder; Fritzchen, den ich so liebe; Hamburg, wie schön ist sie! § 678. . . . . 105
Der ehrliche Kaufmann und Bürger; meine Frau und Kinder; von gleichem Stande und Range; der Mann und Frau; mit schwarzem Rock und Weste. § 679. . . 107
Mit der der Jugend eignen Hitze; ein rechter dummer Junge; unbekannte reisenden Prinzen. § 681. . . . . 110

Vierte Abtheilung.

Gebrauch des Zahlworts in Verbindung mit dem Substantiv. § 683—687. . . . . 113—118
Anno eins; um sieben Uhr. § 684. . . . . 112
Drei, der dritte der besten; unser sechs; viele unter ihnen. § 685. . . . . 112
Becker über ganz, all, jeder, mancher, viel. § 687. . . 115

Fünfte Abtheilung.

Gebrauch der Pronomen in Verbindung mit Hauptwörtern, und statt derselben. § 688—706. 118—155
I. Personwörter. Becker über Pronomen. § 689. . . . 119
Dativus commodi; das war Euch ein Leben wie ein Paradies. § 691. . . . . 123

Digitized by Google

Seite
II. Poſſeſſiven. Mein Vater und Mutter. § 693. . . 124
Der Vater und ſein Sohn, oder deſſen Sohn, oder der Sohn desſelben. § 694. . . . . 126
III. Demonſtrativen. Dieſer des Vaters Liebling; er baut das Haus, dies gefällt mir. § 695. . . . . 128
IV. Determinativen. Unterſchied zwiſchen derſelbe und derjenige. § 696. . . . . 132
Gebrauch von er, ſich, ſein, derſelbe in Beziehung auf Seitencaſus. § 697. . . . . 133
So ein und ſo kein Menſch. § 698. . . . . 141
Ich liebe die, die die Mütze trägt, und das des Küſters, was ſein iſt. § 699. . . . . 142
V. Relativen. Das Buch, welches ſie hat. § 700. . . 142
Das Dorf und Haus, welches verwüſtet iſt. § 701. . . 143
Die Truppen, welche (die) die Feinde verfolgten. § 702. . 144
Das Haus, als welches verkauft iſt, das da verkauft iſt. § 703. 144
Ich ſchaue ſein Antlitz, den Gott vom Tode erweckt hat. Inverſion. Weglaſſung des Determinativs. Er ſchmeichelt, wen er betrügen will; wen er betrügen will, (dem) ſchmeichelt er. § 704. . . . . 144
VI. Interrogativen. Weſſen iſt die Uhr? meiner. § 705. . 150
Gebrauch von ſelbſt; der König ſelbſt, und ſelbſt der König war da. § 706. . . . . 152

## Sechste Abtheilung.

Gebrauch der Adverbien, beſonders in Verbindung mit andern Wörtern, die von ihnen abhangen. § 706—720. . . . . 155—198

Das Unſelbſtſtändige wird durch Adverbien beſtimmt. § 707. 155
Beckers Eintheilung der Adverbien. Unterſchied der Begriffe Art und Weiſe. § 708. . . . . 157
Sehr gut; gut ſingen: voll Freude; der König ſelbſt kommt, kommt ſelbſt; es iſt uns nicht, dies zu thun, erlaubt; es iſt uns dies nicht zu thun erlaubt. § 709. . . . 161
Er färbt rothe Eier; er macht die Stirne kraus, eine krauſe Stirn; die Finger krumm, krumme Finger; ganz glückliche Stunden; ganze glückliche Stunden; ganze glücklichen Stunden. § 710. . . . . 163
Am beſten, aufs beſte, beſtens, beſt; aufs neue; erſtens, zweitens. § 711. . . . . 166
Abſolute und relative Adverbien. § 712. . . . . 170
Adverbien mit dem Infinitiv mit (und ohne) zu; es iſt leicht zu glauben, man kann leicht glauben; du haſt gut lachen. § 713. . . . . 170
Adverbien mit Präpoſitionen; arm an Geld, gütig gegen mich. § 714. . . . . 172
Adverbien, welche Caſus regieren, und zwar 1) den Accuſativ. § 715. . . . . 173
2) den Genitiv. § 716. . . . . 177
3) den Dativ. § 717. . . . . 182
Adverbien mit beweglicher Form: heim und daheim; hinauf,

Digitized by Google

Seite

herauf; oben, droben; er lügt sich ein Haus zusammen, an den Galgen. § 718. . . . . 188
Ueber die Bezeichnung der Verneinung, hat denn keiner keinen Schwamm nicht; er verbot mir, (nicht) Geld auszugeben. § 719. . . . . 189
Sprich deutlich! Sie beschreibt ihn sehr gut; sie hatte ihn kaum leidenschaftlich geliebt; die Thür ist auf und offen; nur bloß allein; es kann vielleicht möglich sein; er pflegt gewöhnlich, selten ins Schauspiel zu gehen. § 720. . 194

## Siebente Abtheilung.

Gebrauch der Bindewörter als Mittel zur Verbindung zweier Wörter und Sätze. § 721—748. 199—417

Bindewörter verbinden Wörter und Sätze; Pronomen u. s. w. gehören nicht zu ihnen. § 721. . . . . 199
Beckers Eintheilung der Conjunctionen. Ueber Grund und Ursache. § 722 (und 733). . . . . 201
Roths und Zachariä's Eintheilung der u. s. w. § 723. . 209
Vollständige Eintheilung der Conjunctionen. § 724. . . 215
Und, auch, wie auch, ingleichem, desgleichen; (außerdem, zu dem, überdies, noch dazu, nicht weniger;) § 726. . 230
Sowohl — als auch; nicht allein, nicht bloß, nicht nur — sondern auch; wie — so, so wie — so auch. § 727. . . 242
Ferner, weiter, dann, nun, nachher, hernach, nachmals, nochmals, abermals, wiederum, wieder; (hierauf, übrigens, ingleichem, desgleichen;) § 728. . . . . 249
Erstens, erstlich, erst, zuerst, zum (am) ersten, einmal, zweitens, zum zweiten, letztens, endlich, schließlich, zuletzt, am Ende, zum Schlusse. § 729. . . . . 258
Theils — theils, zum Theil. § 730. . . . . 268
Ehe, bevor, als, indem, indessen, unterdessen, (während,) (kaum,) so bald als, wann, da, nun, seitdem, nachdem, wenn eher, wann eher, bis. § 731. . . . . 270
Wenn, wann, wenn nicht, wo, wo nicht, wofern, dafern, sofern, (insofern,) (in wie weit,) so, falls, (im Fall daß,) sonst; (denn;) § 732. . . . . 283
Ueber Grund und Ursache. § 722 und 733. . . . 291
Da, indem, nämlich, weil, daß, nun, denn § 733. . . 293
Also, folglich, deshalb, deswegen, darum, daher, demnach, mithin, somit, sonach, sohin, so. § 734. . . . 313
Damit, auf daß, daß, so — daß, um. § 735. . . . 327
Je, je — je, desto, je — desto, desto — desto, wie, um so, um so viel, mehr — desto. § 736. . . . . 331
Nämlich, namentlich, als, wie (,denn, oder). § 737. . . 338
Entweder — oder (,sonst, denn). § 738. . . . . 343
Weder — noch. § 739. . . . . 348
Wie, so, gleich wie, als, als ob, eben so, denn, desgleichen, so — so. § 740. . . . . 350
Zwar, wohl, obgleich, obschon, obzwar, obwohl, ob auch, wenn auch, wenn gleich, wenn schon, wie wohl, ungeachtet, indessen. § 741. . . . . 353

Seite

Aber, allein, dagegen, hingegen, (nicht,) sondern, (vielmehr,) doch, dennoch, jedoch, indessen, (dessen ungeachtet,) gleichwohl (,nichts desto weniger). § 742. . . . . 362
Insofern, sofern, inwiefern, wiefern, insoweit, inwieweit, als (,wofern, dafern). § 743. . . . . 391
Wenn nicht, außer daß, nur daß, als, denn, nichts als, außer, ausgenommen. § 744. . . . . 394
Ueber das Bindewort daß; ohne daß. § 745. . . . 398
— — — ob. § 746. . . . . 403
— — — so. § 747. . . . . 410
Schlussbemerkung über die Bindewörter. § 748. . . 415
Ueber Asyndese und Polysyndese. § 748. . . . . 415

Achte Abtheilung.

Gebrauch der Interjectionen. § 749—751. . 418—421

Neunte Abtheilung.

Gebrauch der Zeitwörter, zur Bezeichnung der Personen, Numerus, Modus im Lauf der Rede, und in ihrer Verbindung mit andern Zeitwörtern. § 752—773. . . . . 421—524

A. Gebrauch der Personen.

Das bin ich, das sollt ihr sein, es sind Narren. § 752. . 421
Freund, bist mir theuer; Ew. Excellenz berichte; Ew. Edeln übersenden die Austern; ich liebe und traue euch. § 753. 424
Komm (du) her, gehn Sie weg. § 754. . . . . 425
Die Sonne, sie scheint; es kommen Truppen, Truppen kommen; es giebt Leute. § 755. . . . . 427

B. Gebrauch des Numerus.

Er und sie sind hier; er oder sie ist hier; weder dieser noch jener ist hier; Gut, Ehre, Leben ist und sind verloren; sind Austern oder Caviar hier; drei Bücher, von denen eins mir, zwei aber dir gehören; ihn konnten ich und ihr nicht leiden; ich und du sind verloren; ich konnte dich und du mich nicht leiden. § 756. . . . . 427
Der Herr Kriegsrath haben befohlen. § 757. . . . 432

C. Gebrauch der Modus.

Bernhardts Satzeintheilung in Hinsicht der Modus. § 760. 436
Gebrauch des Indicativs. § 761. . . . . 438
— — Conjunctivs. § 762. . . . . 441
— — Conditionalis. § 763. . . . . 447
— — Optativs. § 764. . . . . 457
— — Imperativs. § 765. . . . . 458
Verwechselung der Modus. § 766. . . . . 463
Directe und indirecte Rede, oratio recta, obliqua. § 762. . 441

D. Ueber die Verbindung zweier Zeitwörter.

Verbindung der Hülfsverben mit den Zeitwörtern zu deren Conjugation; Weglassung von sein, haben, werden; Vermeidung der Häufung von Hülfsverben. § 767. . 474
Verbindung der Verben mit Participien: ich fand ihn (ärgerlich,) eingeschlafen, schlafend; weinend fand ich ihn;

Seite

er kommt geritten, reitend (an); er bekommt alles geschenkt; er nimt nichts geschenkt an; ich will es gethan haben; ich will ihn nicht geschimpft haben, wissen. § 769. 480

Verbindung eines Zeitworts mit dem Infinitiv eines andern: er wird, darf, muß gehen. Beckers Angabe über die Bedeutung der Hülfsverben des Modus: dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen und wollen. Ich heiße, helfe, höre, sehe, lehre, lerne arbeiten. § 770. . 484

Ich habe essen wollen (gewollt), ich habe ihn singen lehren (gelehrt). (cf. § 834.) § 771. . . . . 494

Infinitiv mit zu und um zu. (Casus) Ablativ und Factitiv. § 772. . . . . 504

Sei so gut, habe die Güte, und besuch mich. § 773. . 523

## Zweiter Abschnitt.

Vom Satze. § 774—820. . . . . 524—730

### Erste Abtheilung.

Arten der Sätze. § 774 — 788. . . . . 523—583

Satz; Subject, Prädicat. § 774. . . . . 524

Beckers Angabe vom Satze. § 775. . . . . 525

Einfache und zusammengesetzte, Haupt- und Nebensätze. § 776. 531

Logische und grammatische Bei- und Unterordnung der Sätze. § 777. . . . . 536

Herlings Eintheilung der Sätze. § 778. . . . . 539

Bernhardts — — — § 779. . . . . 546

Herlings und Grotefends logische Eintheilung der Sätze. § 780. 553

Schmitthenner über die Sätze und deren Eintheilung. § 781. 556

Eines Recensenten Bemerkungen darüber. § 782. . . 568

Beckers Eintheilung der Nebensätze. § 783. . . . 570

Fries logische und grammatische Eintheilung der verbundenen Sätze. § 784. . . . . 573

Bürgers Eintheilung der Sätze. § 785. . . . . 576

Rosenbergs Begriff vom Satze. § 786. . . . . 580

Eisenschmieds Eintheilung der Sätze. § 787. . . . 581

### Zweite Abtheilung.

Entwickelung aller zur Bildung eines Satzes führenden Wortverbindungen aus dem Verbum; Rection der Verben. § 789 — 820. 584—730

Erste Unterabtheilung. Construction der objectiven Verben mit persönlichen Objecten. § 790 — 796. . . . . 585—625

Fries Arten der Verben. § 790. . . . . 584

Hauptregeln über die Casus bei dieser Classe der Verben. § 791. . . . . 587

Er trat mir oder mich auf den Fuß; er sticht ihm den Dolch, ihn mit dem Dolche ins Herz. § 793 . . . 591

Ich nenne dich meinen Freund. § 794 a. . . . . 602

Seite

Ich versichre, frage, bitte, lehre es dich; ich lehre, bitte ihn den ganzen Winter. § 794 b. . . . . 604
Ich denke dich, deiner, an dich; ich beschuldige dich des Diebstahls. § 795. . . . . 616
Ruf mich und mir; ich mache dir und dich bange. § 796. . 623

Zweite Unterabtheilung. Construction der objectiven Verben mit sächlichen Objecten. § 797 — 801. . . . . 625—650

Leichte Regeln zur Unterscheidung der Casus bei diesen Verben. § 798. . . . . 626
Ich achte des Mahles; er pflegte des Leibes; ich gewähre dich dessen und dir das. § 799. . . . . 630
Verzeichniß objectiver Verben mit dem Accusativ, und objectiver und subjectiver Verben mit dem Dativ der Person. § 800. . . . . 632
Bezahlen, heißen, lassen. § 801. . . . . 643
Zusatz siehe die Anmerkung zu § 867, Theil 5.

Dritte Unterabtheilung. Construction der unthätigen Zustandswörter. § 802 — 804. . 651—653

Sein und werden mit dem ersten, zweiten, dritten und vierten Fall verbunden; gewohnen; der Kopf brennt mir und mich; der Hut kleidet mir oder mich; des Todes sterben. § 804. . . . . 653

Vierte Unterabtheilung. Construction der thätigen Zustandswörter. § 805 — 810. . 659—673

1. Thätige Intransitiven, die das Object der Kraftäußerung in sich fassen. § 806. . . . . 660
Construction des Zeitworts helfen. § 807. . . . 662
2. Die eine fortdauernde Thätigkeit bezeichnen. § 808. . 665
Ich harre, warte deiner und auf dich. § 808. . . . 665
Nachahmen, trauen, betten, gratuliren und condoliren § 809. 667
3. Die transitiv einen Accusativ, auch Genitiv des Objects bei sich haben: ich gehe mir Blasen; ich ging meine und meiner Wege; ich ging dir und dich vorbei; er dauert, jammert mich; mich dauert, jammert des Mannes; er schläft einen langen Schlaf. § 810. . . . . 673

Fünfte Unterabtheilung. Construction der zurückführenden Zeitwörter. § 811 — 814. 677—687

Sind dies Transitiven oder Intransitiven? sich anfangen, enden, eilen, streiten, zanken, fechten, irren. § 811. . 677
Reflexiven mit dem Accusativ und mit dem Dativ der Person; ich getraue mir oder mich; ich quäle mich, dich; ich bilde mir, dir ein; ich bin mir bewusst; ich gefalle mir hier; ich mache mich fort, mir etwas daraus. § 812. . . 679
Ich maße, nehme mich dessen an; ich erkühne mich Großes; ich erinnere mich der und an die Sache; besinne, bedenke dich eines Bessern; ich hüte mich vor dir; ich erlaube mir keiner Lüge. § 813. . . . . 683

Seite

Ich freue mich wie ein König; ich sehe mich wie dein und deinen Sohn an; ich unterschreibe mich als Ihr gehorsamer, und: als Ihren gehorsamen Diener; ich denke meiner, des Verspotteten. § 814. . . . . 687

Sechste Unterabtheilung. Construction der unpersönlichen Zeitwörter. § 815—819. . 692—705

Echte und unechte Impersonalien; ich ahne Unglück, es ahnt mir Unglück, Unglück ahnt mir; (ist Unglück Subject oder Prädicat?) § 815. . . . . 692

Es regnet große Tropfen, ihm zu viel, ihn todt. § 816. . 695

Regeln über den Accusativ und Dativ der Person bei Impersonalien. § 817. . . . . 696

Verzeichniß der Impersonalien mit dem Accusativ und mit dem Dativ. § 818. . . . . 700

Bemerkungen über einzelne Verben dieser Classe: ankommen, deuchten, dünken, ekeln, gelten, kosten; es kühlt mich, mir den Magen; es sticht mich im Finger; es brennt, grimmt, juckt, kriebelt, wurmt, kneift, schmerzt, zuckt mich im Leibe; es schwindelt mir vor den Augen. § 819. . 705

Schlussbemerkung zum zweiten Abschnitt.

Man brauche keine undeutlichen, veralteten, unnützen Wörter; man verbinde nicht Wörter, deren Begriffe einander widersprechen, und ganz oder zum Theil aufheben. § 820. 724

## Sechstes Hauptstück.

# Von dem Syntaxe oder der Verbindung der Wörter mit einander, besonders zu Sätzen und Perioden.

### Einleitung.

643) So wie der bisherige Theil der Grammatik im engern Sinn die einzelnen Wörter als Ausdrücke einzelner Vorstellungen und Begriffe untersucht hat: so muß der jetzt folgende Syntax, als gleichsam der zweite Haupttheil der ganzen Sprachlehre, diese einzelnen Redetheile mit einander, und namentlich zu einer zusammenhangenden Rede, zu Sätzen und Perioden verbinden lehren. Daher nennt man ihn eben Syntax, Zusammenfügung, Wortfügung, Redesatz oder Satzlehre.

Dieser Syntax muß also vorzüglich enthalten die Lehren: 1) wie Wörter mit einander verbunden werden; 2) wie dieselben zu Sätzen verknüpft werden; 3) in welcher Ordnung bei diesen Verbindungen die Wörter auf einander folgen müssen; 4) wie Sätze unter einander und zu Perioden verbunden werden, und 5) in welcher Ordnung hierbei die Sätze auf einander folgen müssen.

644) Zwar war es schon in den früheren Hauptstücken, z. B. bei der Angabe der Deklination, namentlich der Adjectiven und Pronomen, so auch bei der Lehre von den Präpositionen als Mitteln zur vollständigern Bezeichnung der Verhältnisse, oft unvermeidlich, daß auch diese einzelnen Redetheile

in gewissen Beziehungen zu andern betrachtet werden mussten; doch aber war noch nie die Rede davon, wann und nach welchen Regeln dieselben mit einander verbunden werden müssen.

Das ist der Gegenstand der Untersuchungen des gegenwärtigen, höchst wichtigen Hauptstücks, das die hohe Würde und die außerordentlich großen Vorzüge unsrer deutschen Sprache vor den meisten andern ganz besonders anschaulich machen wird.

---

## Erster Abschnitt.

## Von der grammatischen Verbindung einzelner Wörter mit einander.

---

345) So wie bei der Vergleichung und Verbindung mehrerer Begriffe der eine durch den andern in mehrere möglichen Verhältnisse gesetzt wird, so muß auch bei der Verbindung mehrerer Wörter (als Zeichen dieser Begriffe) diese Abhangigkeit (, Dependenz) des einen Begriffs vom andern an den Wörtern (so viel wie möglich) dargestellt, und das vom andern abhangende Wort, vermöge und zufolge dieses Verhältnisses, um dasselbe kenntlich zu machen, mit eignen Kennzeichen (der Abhangigkeit), namentlich mit Biegungssylben versehen, und so auf eine gewisse Weise abgeändert (, gebogen, deklinirt, auch conjugirt) werden.

Wenn dies nun geschieht, so sagt man, daß das eine Wort vom andern regiert wird, obgleich diese Biegung oder Veränderung eigentlich nicht vom sogenannten regierenden (oder, wie Rosenberg sagt, energischen) Worte, sondern im Allgemeinen von der Forderung, ein gewisses bestimmtes Verhältniß auszudrücken, herrührt. Wenn man z. B. sagt: die Gefälligkeit meiner Frau, so nennt man Gefälligkeit das regierende, und den Genitiv meiner Frau das regierte Wort, weil der Begriff und das Wort Gefälligkeit der Grund oder die Veranlassung ist, daß das Wort Frau in die grammatische Form des Genitivs gesetzt wird.

Man nennt übrigens den Umstand, daß bei der Verknüpfung zweier Wörter das eine Wort als veranlassender Grund der grammatischen Form des andern Wortes gedacht wird, die Rection (, Regierung) dieses letzten Wortes (durch das erste).

Die Lehre über dieſe Rection enthalten die folgenden Abtheilungen dieſes und des nächſten Abſchnitts.

646) Was den (im vorigen Paragraphen erwähnten) Begriff der Dependenz betrifft, dem der Begriff der Inhärenz gegenüberſteht, ſo verſteht man ganz im Allgemeinen unter Dependenzen nichts weiter als Beziehungen, abhangige Beziehungen, die zwar in, durch und für ſich ſelbſt Beſtimmungen abgeben, aber in Beziehung auf etwas anderes, das außer ihnen iſt, nicht zu ihnen gehört, gedacht werden; unter einer Inhärenz aber etwas, das in etwas anderem unmittelbar enthalten, ihm an- oder zugehörig, demſelben einverleibt iſt.

Offenbar können alſo ſowohl einzelne Vorſtellungen und deren Wörter, als auch ganze Gedanken und deren Sätze entweder Dependenzen oder Inhärenzen anderer ſein, und die Begriffe der Dependenz und Inhärenz ſind nicht abſolute, ſondern nur relative Begriffe, indem kein Begriff, kein Wort und kein Satz an und für ſich eine Dependenz oder Inhärenz ſein kann. Sagt man z. B.: die große Kunſt meiner Frau (freut mich), ſo iſt hier der Genitiv meiner Frau eine Beziehungsvorſtellung, eine Dependenz der (regierenden, für ſich unabhangigen) Vorſtellung Kunſt, wie denn die grammatiſche Form des Genitivs ganz vorzüglich dazu dient, Dependenzen zu bezeichnen, doch ohne daß derſelbe das einzige Mittel zu dieſer Bezeichnung in unſrer Sprache ausmacht, indem z. B. in: die Kunſt zu ſchweigen, der Infinitiv mit zu auch eine Dependenz der Vorſtellung Kunſt iſt, und im weitern Sinn auch die andern Caſus mit und ohne Präpoſition für Dependenzen gelten können, z. B. ich gebe eine Blume, ich gebe dir eine Blume, ich gebe dir mit Freude eine Blume enthalten Dependenzen des Prädicats geben; dagegen iſt der Begriff, die Vorſtellung und das Wort große in die große Kunſt eine Inhärenzvorſtellung, eine Inhärenz der Vorſtellung Kunſt, wie denn das Verhältniß der Accidenz zur Subſtanz immer das Verhältniß der Inhärenz iſt, indem alle Accidenzen ſtets den Vorſtellungen ihrer Subſtanz unmittelbar inhäriren oder einverleibt ſind; doch ohne daß wieder die Adjectiven allein Inhärenzen bezeichnen, da vielmehr faſt alle Redetheile in der Form der Inhärenz ſtehen können, z. B. Adverbien, Beſchaffenheitswörter: die Kunſt iſt groß, Hauptwörter: David war König, Pronomen: er iſt mein, dein Verdienſt iſt dies, Zahlwörter: Gott iſt nur einer, und Verben: die Kunſt ſinkt, d. i.

ist sinkend, wo die Inhärenz die Art (und Weise) des Seins angiebt oder ausdrückt.

Beispiele von Dependenz- und Inhärenzsätzen sind folgende: meiner Frau Kunst, welche groß ist, freut mich so, daß ich es kaum sagen kann; hier ist der Satz (, Nebensatz) daß ich es kaum sagen kann ein Dependenzsatz, der zum Prädicat: die Kunst freut mich so, und: welche groß ist, ein Inhärenzsatz, welcher zum Subject die Kunst des Hauptsatzes meiner Frau Kunst freut mich gehört.

647) Um diese für den Syntax wichtigen Begriffe der Dependenz und Inhärenz hier gleich gründlich besprechen zu können, wollen wir zuerst den Begriff der Form im Allgemeinen und der Form der Satztheile im Besondern näher auseinandersetzen. Da in der neuesten Zeit Grotefend diesen Begriff ganz anders auffasst, als es die Sprachlehre bisher gewohnt war, so müssen wir seine Angabe, der wir Herlings hinzufügen wollen, prüfend aufstellen, worauf denn seine sinnreiche Ansicht über Dependenz und Inhärenz folgen kann.

648) Herling sagt (in seinen Grundregeln des deutschen Styls, zweite Ausgabe, Frankfurt am Main, 1827,) über den Begriff des Wortes Form Folgendes:

„Die Form ist das, was die Theile des Satzes zum Satze, als einer Einheit, verknüpft, der Zusammenhang des Subjects und Prädicats durch den Act der Aussage, und der übrigen Bestandtheile durch Concretion und Stellung. Eben dies bestimmt auch allein das formelle Verhältniß jedes Satztheils zum Satze, d. i. sein grammatisches Verhältniß". Diese Erklärung Herlings ist offenbar undeutlich und unbestimmt, denn sie sagt bloß, die Form soll das sein, was verknüpft, der Zusammenhang der Satztheile. Sie wird indessen sogleich ganz deutlich und bestimmt, und entspricht dann ganz dem bisherigen Sprachgebrauch, sobald man nur hinzusetzt: die grammatische Form eines Satztheils ist die Art, wie derselbe grammatisch ausgesagt, und mit den übrigen Satztheilen zum Satze verknüpft wird.

Nun aber musste Herling, und muß man auch noch unmittelbar hinzusetzen: eben so ist in verbundenen und zusammengesetzten Sätzen und Perioden, wenn man unter diesen bloß ganz allgemein ein aus mehreren verbundenen Sprachsätzen bestehendes Sprachganzes versteht, die grammatische Form eines Satzes die Art, wie derselbe grammatisch ausgesagt, und mit andern Sätzen (zu einem größeren Sprachganzen, zu einem zusammengesetzten Satze oder zu einer Pe-

riode) verknüpft wird. Grotefends Erklärung iſt zwar der unſrigen ähnlich; es zieht derſelbe aber daraus Folgerungen, welche dem bisherigen Sprachgebrauch ganz widerſprechen. Er hat natürlich vollkommne Freiheit, das im Allgemeinen ziemlich unbeſtimmte Wort Form unter einer von ihm feſtgeſetzten Bedeutung zu nehmen, in ſo fern ſich keine bedeutenden Einwendungen gegen den Sinn machen laſſen, den er dieſem Worte unterlegt; nur iſt es ſehr ſchlimm, daß durch ſolche neue Bedeutung eines allgemein gebräuchlichen Worts dann eine ſtörende Verwirrung im Sprachgebrauch entſteht, indem man nun beide Erklärungen kennen muß, die alte für die ältern, und die neue für diejenigen neuern Schriftſteller, welche Grotefends angenommen haben, und dann doch immer nicht weiß, welche Bedeutung ein neuerer Schriftſteller mit dieſem Worte verbindet.

Darum iſt es um ſo nöthiger, Grotefends eigne Erklärung ernſt zu prüfen, da ſich in der That einige nicht unbedeutenden Einwendungen dagegen machen laſſen.

649) Grotefend ſagt nämlich (in ſeinen Grundzügen einer neuen Satztheorie, Hanover, 1827,) beſonders Folgendes: „die Form einer Vorſtellung kann nichts anders ſein und bedeuten als die Art (und Weiſe) ihrer Beziehung auf eine andre Vorſtellung; Form des Wortes iſt dasjenige, was an dem Worte, als dem Zeichen der Vorſtellung, jene Art (und Weiſe) der Beziehung bezeichnet. Form des Gedankens iſt die Art (und Weiſe) der Beziehung des Gedankens auf einen andern; Form des Satzes iſt dasjenige, was an dem Satze, als dem Zeichen des Gedankens, jene Art (und Weiſe) der Beziehung bezeichnet.

Die Form eines Ausdrucks oder einer ſprachlichen Darſtellung beruht demnach in der Art (und Weiſe), wie die einzelnen Vorſtellungen und die einzelnen Gedanken auf einander bezogen ſind.

Der Sinn eines Ausdrucks oder einer ſprachlichen Darſtellung beruht dagegen zugleich in der Bedeutung der einzelnen Vorſtellungen und Gedanken, und in der Form".

(Man ſieht, daß dieſe Erklärung des Begriffs Form der Vorſtellungen, Gedanken u. ſ. w. von den gewöhnlichen mehr oder weniger abweicht. Niemand wird leugnen können, daß ſie ſehr ſcharfſinnig iſt, und ganz aus der Natur des Wortes Form entnommen zu ſein ſcheint. Grotefend zeigt auch ſehr gut, daß Form ſelbſt nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht gerade zu ſo viel ſein kann wie 1) Zeichen, da z. B.

Seins als seinen höhern Begriff in sich schließt, und also die Existenz so gut wie das Verbum sein ausdrückt, immer auch noch zugleich irgend ein Merkmal des Seins in sich fasst.)

„Die sprachliche Bezeichnung des Gedankens heißt Satz.

Die selbstständige (oder selbstständig gedachte) Vorstellung im Satze, an welche das Sein geknüpft ist (oder wird), heißt das Subject, das Sein derselben (mit oder ohne Merkmale) das Prädicat.

Gedanke und Satz bestehen also aus Subject und Prädicat. (Man sehe § 503, Bd. 3.) Wenn nun in der Satzform alle darin enthaltenen Vorstellungen zur Einheit verknüpft sind, so kann nur eine Vorstellung die bestimmte, und alle übrigen müssen bestimmende sein.

Die bestimmte ist aber keine andere als das Sein, oder die Lebensäußerung, welche das Sein umschließt, (d. i. das thätige, leidende oder Zustandszeitwort,) in jedem Fall also die in dem bestimmten Zeitwort, verbum finitum enthaltene Vorstellung. (Zum Beispiel in: ich liebe dich, du bist krank, werden die Vorstellungen lieben und sein bestimmt.) Die erste und für die Satzform absolut nothwendige Bestimmung ist das Subject, d. h. diejenige Vorstellung, an welcher das Sein vorgestellt wird, sie sei in einem bestimmten Pronomen, pronomen definitum bestimmt, oder in einem unbestimmten, pronomen indefinitum unbestimmt angedeutet, oder durch ein Nomen, als Substanz, Beschaffenheit, Lebensäußerung, genannt, z. B.: er oder es donnert, jemand [,man, etwas] ist da, der Baum blüht, schlecht ist nicht gut, leben heißt Empfindung haben."

(Man sieht, Grotefend geht dadurch, daß er das Zeitwort des Satzes das Bestimmte, Subject u. s. w. aber Bestimmendes oder Bestimmungen nennt, vom gewöhnlichen Sprachgebrauch der Grammatiker ab, nach welchem man das Subject das Bestimmte, das, was oder wovon oder worüber etwas bestimmt wird, nennt; es kommt indessen auf diese Verschiedenheit der Ansichten wenig oder gar nichts an, da durch diese verschiedenen Benennungen in den alten Wahrheiten nichts geändert werden kann, daß das Subject in jedem Satze der Begriff ist, von welchem etwas ausgesagt, prädicirt, dem eine Aussage, ein Prädicat beigelegt wird, von welchem eine Kraftäußerung oder, wie Grotefend sagt, eine Lebensäußerung ausgeht. Es ergiebt sich übrigens von selbst, was Grotefend unter seiner Abtheilung der Pronomen in bestimmte und unbestimmte versteht; ich, du, er, der, derselbe, derjenige u. s. w.

sind ihm bestimmte, so auch es in Beziehung auf ein sächliches Hauptwort, z. B. es, nämlich das Mädchen, schläft, dagegen es in es donnert, man, jemand, etwas, was, wer sind ihm unbestimmte Pronomen. Er spricht nun jetzt zunächst von den Bestimmungen des Prädicats, später erst von den Bestimmungen des Subjects.)

„Alle übrigen Bestimmungen des Prädicats, d. i. der im verbum finitum enthaltenen Vorstellungen, sind der Form nach zunächst doppelter Art; sie werden entweder als Beschaffenheiten [,Art und Weise,] oder als Beziehungen vorgestellt. Die Bestimmungen der ersten Art (, die Beschaffenheiten) inhäriren dem Prädicat, d. h. sie werden der Prädicatsvorstellung einverleibt vorgestellt, (genauer muß noch hinzugesetzt werden: oder sie werden ihm durchs Aussagen, Prädiciren einverleibt, z. B. der Mann ist, singt gut, wird, macht glücklich,) die Bestimmungen der letzten Art dependiren nur vom Prädicat.

Demnach mögen alle Bestimmungen des Prädicats, das Subject ausgenommen, (das man indessen doch auch, sagt Grotefend später [S. 42], da in der That kein specifischer Unterschied vorhanden ist, eine Dependenz des Prädicats nennen könnte,) Inhärenzen und Dependenzen heißen.

Die Inhärenz kann zunächst ausgedrückt sein durch ein Substantiv oder durch ein Beschaffenheits- oder Eigenschaftswort; (Grotefend sagt bloß Adjectiv; wir nennen indessen die Beschaffenheitswörter groß, glücklich, der Glaube macht glücklich, selig nicht Adjectiven sondern Adverbien); aber das Substantiv, selbst wenn es ein Eigennamen ist, bezeichnet hier (bloß) einen Complex von Merkmalen, während das (Adverb oder) Adjectiv nur ein einfaches Merkmal enthält: der Baum ist (groß,) eine Pflanze, David war König, jener Mann ist mein Bruder, ist Adolph. Das Substantiv gilt also als Inhärenz nur für ein Beschaffenheitswort, und drückt gleich diesem die Art (und Weise), das Merkmal des Seins aus. (Zum Substantiv muß man in dieser Beziehung immer zugleich das Pronomen als dessen Stellvertreter rechnen: dieser Mann bin ich, mein Glauben ist dieser. Doch will dies, wie wir bald sehen werden, Grotefend nicht zugeben.) Auch jedes Verbum, sein ausgenommen, lässt sich in seine beiden Elemente des Seins und des Merkmals, oder der Art (und Weise) des Seins zerlegen, und dadurch wird die im Verbum enthaltene Lebensäußerung zur Inhärenz des Prädicats sein: blühen =

blühend sein. So werden auch Verben zu Inhärenzen, in welcher Form sie Participien genannt werden.

Doch nicht bloß dies Zeitwort sein, sondern auch andere Verben können Inhärenzen zu sich nehmen, als: heißen, scheinen, erscheinen, leben, gehen, kommen u. s. w.. Dies erklärt sich sehr leicht, wenn man in diesen Verben das Sein von dem Merkmale trennt, wobei es sich zeigt, daß die Inhärenz dem Sein zukommt; z. B. er heißt König = er ist König — heißend, d. i. dem Namen nach, das Tuch scheint roth = ist roth — scheinend, d. i. dem Scheine nach, du gehst fröhlich an die Arbeit = du bist fröhlich — an die Arbeit gehend u. s. w.. Eben so leicht lassen sich alle übrigen Verben erklären, welche eine unmittelbare Inhärenz vertragen, oder, was eben so viel sagt, welche mit einem doppelten Nominativ construirt werden, z. B. werden, d. i. anfangen zu sein.

Auch Pronomen können in der Form der Inhärenz stehen, z. B. [ist der Baum grün?] er oder der Baum ist es (‚er ist mein, meine Freude ist, wird dieser oder dies).

Zahlwörter können nur Inhärenzen bilden, insofern auch sie die Art (und Weise) des Seins bestimmen, z. B. Gott ist einer, du und ich sind eins, zwei, mein Bruder oder das ist etwas (‚was nach der gemeinen Rede).

Wo das Prädicat aber nicht durch eine demselben einverleibte, unselbstständige Vorstellung, sondern durch die Beziehung desselben auf eine selbstständige Vorstellung bestimmt wird, da ist die Bestimmung eine Dependenz.

Die Dependenz kann enthalten sein in einem Substantiv, in einem Adverb, (Grotefend sagt Adjectiv,) und in einem Verbum. Die Formen der Dependenz sind sehr manchfach; sie werden unterschieden in der Casusflexion der Substantiven und durch die mit denselben verbundenen Präpositionen."

(Grotefend nimt nun nach dem Sanskrit fünf Grundformen für die Dependenzen des Prädicats an: 1) die Accusativform, für diejenige Vorstellung, welche in nächster Verbindung mit der Thätigkeit steht, als Gegenstand oder als Wirkung, z. B.: ich sehe den Baum, er will weinen, ich fange an zu lesen, ich mache glücklich; 2) die Dativform für diejenige Vorstellung, welche in entfernterer Verbindung mit der Thätigkeit steht, als Ziel (?) oder Zweck: ich gebe das Buch dem Bruder, ich mache dich zum Könige, es kommt dir zu gut, er giebt mir Wein zu trinken; 3) die Ablativform für diejenige Vorstellung, von welcher die Thätigkeit oder das Sein ausgeht: er nimt das Buch vom Tische, er kommt aus dem

Hauſe, ich ſah ihn von fern, er iſt ſatt vom Weinen (‚Grotefend ſchreibt weinen); 4) die Inſtrumental- oder Modalform für diejenige Vorſtellung, welche die Thätigkeit oder das Sein begleitet, meiſtens als Mittel oder als Art (und Weiſe) gedacht: er kam mit dem Bruder, er that es mit der Hand, er tadelt ihn mit Recht (‚Grotefend ſchreibt recht); 5) die Locativform für diejenige Vorſtellung, welche den Ort [räumlich oder zeitlich] beſtimmt, auf die Frage wo und wohin? er ſteht im Garten, er geht in das Haus, er lieſet im Gehen (‚Grotefend ſchreibt gehen, ob er gleich ſelbſt [S. 27] ſagt, daß durch den Artikel vor dem Infinitiv die Selbſtſtändigkeit der Vorſtellung mehr hervorgehoben wird, und S. 42, daß die Vorſtellung jedes Wortes, das einen Artikel vor ſich hat, dadurch als ſelbſtſtändig charakteriſirt, und als etwas Geſondertes hervorgehoben wird). (Gern geſtehe ich, daß ich in dieſen Abtheilungen und Benennungen nach Caſus, welche die deutſche Sprache, wenn ſie dieſelben je wirklich gehabt haben ſollte, doch wenigſtens gar nicht mehr hat, und auch nie wieder bekommen wird, durchaus kein Heil ſehe. Alles, wozu unſre neueſten Grammatiker dieſe ſogenannten Caſus des Ablativs, Modalis, Locativs u. dgl. benutzt haben, läſſt ſich ohne ſie eben ſo gut, und dabei weit leichter und einfacher beſtimmen.)

Ferner ſagt Grotefend (S. 31):

„Wie die Inhärenzen des Prädicats als unmittelbare Beſtimmungen des Seins vorgeſtellt werden, ſo *kann dies eben ſo* auch bei den Dependenzen ſtatt finden; z. B.: der Baum blüht im Garten = iſt im Garten — blühend. Ja, es läſſt ſich zuweilen die Dependenz in eine Inhärenz verwandeln, und die im Verbum enthaltene Inhärenz explicite als Dependenz, oder auch als eine zweite Inhärenz darſtellen, z. B.: ich fange an zu arbeiten = ich bin arbeitend — im Anfange.

Die *Subſtantiven* (‚nicht nur als Prädicate, ſondern auch als *Subjecte*,) [und ſo auch die als Subſtantiven gebrauchten Verben,] erhalten ihre Beſtimmung, wie die Verben, durch Inhärenz und Dependenz. Inhärenzen ſind wieder diejenigen Vorſtellungen, welche ohne alle Selbſtſtändigkeit den Subſtantiven als Merkmale einverleibt, Dependenzen dagegen diejenigen, welche an ſich ſelbſtſtändig, nur in Beziehung zu denſelben gedacht werden. Die Inhärenzen, welche hier eben ſo die Qualität des Subjects beſtimmen, wie die Inhärenzen des Prädicats die Qualität des Seins angeben, können ſein Subſtantiven, Adjectiven (oder wahre Eigenſchaftswörter, d. i. als einverleibt vorausgeſetzte oder gedachte und dargeſtellte Be-

schaffenheiten,) und Verben, (doch nur als adjective Participien,) z. B. der Kaiser Karl, der grüne Baum, der grünende Baum.

Pronomen [und so auch die Artikel] und Zahlwörter bilden eigentlich keine Inhärenzen, sondern sie selbst nehmen vielmehr eigentlich die Substantiven als Inhärenzen zu sich. Jedes Pronomen giebt die Vorstellung selbstständiges Einzelwesen bestimmt oder unbestimmt (, definitum oder indefinitum); jedes Zahlwort giebt die Vorstellung einer substanziellen Masse, Einheit oder Mehrheit. Beide lassen sich also gleichsam als Formen betrachten, zu denen die beigefügten Substantiven den Inhalt bilden. (Dies ist im Allgemeinen richtig. Gewiß aber ist es den Begriffen nach gleich, ob man sagt: der Käufer ist mein Bruder, oder: der Käufer ist dieser, indem man auf den Bruder zeigt, der Käufer bin ich, und oft sind auch dieser und ich hier Inhärenzen, indem man sich auch bei diesen einen Complex von Merkmalen denken kann: dieser, der als mein Bruder mir so nahe verbunden ist, ich, den du als guten Bezahler kennst.) Die Pronomen nehmen ihr Substantiv meist als Inhärenz zu sich, (jener Mensch,) die Zahlwörter jedoch sowohl als Inhärenz: ein oder kein Mensch, viele Menschen, viele Freude, wie als Dependenz: viel des Geldes. Dieselbe Bewandtniß hat es mit den Substantiven, welche eine bestimmte (oder unbestimmte) Quantität bedeuten: ein Pfund Brod, ein Maß Wein (als Inhärenz, ein Pfund guten Brodes, ein Maß schlechten Weines, als Dependenz, eine Menge Sand und eine Menge des feinsten Sandes). Dependenzen der Substantiven können sein Substantiven, Adjectiven und Verben; da aber die meisten Dependenzverhältnisse bei Substantiven schon durch die Bedeutung derselben sich hinreichend unterscheiden lassen, so hat die Sprache hier fast nur die allgemeine Verbindungsform in den Vorstellungen, das ist den Genitiv eingeführt. Diese Form des Genitivs kann alle Arten der Dependenzverhältnisse umfassen, und erstreckt sich sogar über das Subjectsverhältniß bei denjenigen Substantiven, welche aus Verben gebildet sind: die Ankunft des Bruders, die Weisheit des Sokrates." (Diese letzte Bestimmung ist hier nur gelegentlich, und dabei zu unbestimmt angegeben. Der Begriff, daß Substantiven aus Verben gebildet sind, ist schon sehr unbestimmt; [aus welchem Zeitwort ist denn Weisheit gebildet?] gehören Fall, Gehör, Pracht u. s. w. auch zu solchen Substantiven? Außerdem bezeichnen auch solche

Ausdrücke nicht immer Subjectsverhältniſſe; bei dem Ausdruck die Ankunft des Bruders kann der Genitiv dem Sinne nach [,der Grammatik nach natürlich nie,] das Subjectsverhältniß ſein, wenn dieſer Sinn nämlich iſt: der angekommene Bruder, z. B. war mir eine große Freude; es findet aber kein Subjectsverhältniß für Bruder ſtatt, wenn der Satz z. B. heißt: die Ankunft des Bruders wird am ſiebenten April ſtatt finden. Doch iſt die ganze Behauptung von keiner Wichtigkeit, und ohne weitern Einfluß. Wenn aber Grotefend fortfährt: „auch Verben könnten ohne Artikel die Genitivform annehmen, z. B. im Wege rechtens von rechten; Adjectiven jedoch im Deutſchen nur durch den Artikel, wodurch ſie aber nicht zu Subſtantiven werden:“ ſo fragt es ſich nicht nur, ob Rechtens wirklich von rechten abgeleitet iſt, und nicht für Rechts, des Rechts, wie auf dem Wege des Vergleichs [und nicht Vergleichens] ſteht, ſondern gewiß räumt man ſowohl ihnen als den Adjectiven bei dieſem Gebrauch: im Wege des Gerechten, wenn ſie ſo für ſich allein ſtehend die Genitivform annehmen, am beſten auch die äußere Würde der Subſtantiven ein. Beiſpiele dagegen, wo Verben in Verbalform Dependenzen von Subſtantiven bilden, ſind: die Kunſt zu ſchweigen [und des Schweigens, wenn gleich dieſe letzte Ausdrucksform auch noch einen andern Sinn hat], der Verſuch zu fliegen [,des Fliegens, im Fliegen] miſſlang.) (Grotefend bemerkt hierbei noch: „die Genitivform verknüpfte urſprünglich Subſtantiven, Adjectiven und Verben gewiß wohl nur mit Subſtantiven im Dependenzverhältniſſe, weswegen er füglich casus adnominalis heißen kann; ſobald aber [,ſo wie ſagt Grotefend ſchlecht,] die Sprache an Caſusformen verarmte, (?) wurde der Genitiv auch zum casus adverbialis, indem er größtentheils die Functionen des Ablativs, Locativs und Modalis übernahm, wodurch denn zugleich die ſogenannten Genitivadverbien [aufs] entſtanden [:der Weg rechts, flugs, abends, nachts (?)].) „Doch iſt der Genitiv auch nicht die einzige Dependenzform für die Subſtantiven. Die aus Verben gebildeten Subſtantiven behalten gern die Conſtruction der Verben bei (,z. B. ankommen bei der Armee, an einem Orte, in Leipzig, ſeine Ankunft bei der Armee, an dieſem Orte, in Leipzig) [,jedoch mit Ausnahme des Objects, welches ſich ſtets in den Genitiv ſtellt, z. B.: ein Haus bauen, beſitzen, der Bau des Hauſes, der Beſitzer des Hauſes]. Außerdem kann jedes Subſtantiv als Subject die Dependenz des Prädicats auch mit ſich verbinden, und zwar, wenn es Dependenzen des Seins ſind,

ohne alle Zwischenvorstellung, z. B.: (im Walde sein,) der Baum (der seiende) im Walde; sind es aber Dependenzen einer Inhärenz des Prädicats, so können sie nur vermittelst dieser Inhärenz sich mit dem Subject verbinden (, z. B. das Prädicat lachen über etwas hat die Inhärenz lachend [sein], und dessen Dependenz ist über etwas; auf das Subject bezogen wird daraus für die Dependenzform: der Mann, lachend über mich, war mir unangenehm, und wenn die erste Dependenz lachend durch die Concretion zur Inhärenz erhoben wird, so daß nur die zweite Dependenz, das ist die Dependenz des Prädicats übrig bleibt: der über mich lachende Mann); doch wird dabei die Inhärenz (des Prädicats) häufig verschwiegen, z. B.: (etwas machen von Holz,) der Tisch von Holz [gemacht], (etwas empfinden gegen jemanden,) die Liebe gegen Gott [empfunden], (etwas erbauen für jemanden,) das Schloß für den König [erbaut]. [Selbst auch im Prädicat kann man auf diese Art die Inhärenz weglassen: der Tisch ist von Holz (gemacht), sein Haß ist nur gegen die Sache, nicht gegen Personen (gerichtet, empfunden), das Schloß ist für den König (erbaut).]

Hierbei ist noch die (wichtige) Bemerkung zu beachten, daß gewisse Inhärenzen (des Subjects und Prädicats) sich häufig mit ihren Dependenzen in ein Wort zusammenziehen, wodurch die Menge der von Substantiven abgeleiteten Adverbien und Adjectiven entsteht. So ist: von Holz gemacht = hölzern, mit Wolle versehen = wollig, aus Wolle bestehend oder gemacht = wollen, Tugend habend = tugendhaft u. s. w.. Auch diese Wörter drücken (offenbar) Beschaffenheiten aus, und sind deshalb eigentliche (Beschaffenheitswörter, und concrescirt) Adjectiven, welche als Inhärenzen sowohl der Verben als der Substantiven auftreten können. Wenn man daher statt: der Tisch von Holz [gemacht], sagt: der hölzerne Tisch, so ist hier, wiewohl im ersten Falle eine Dependenz, im letzten eine Inhärenz bezeichnet ist, nicht die Form der Vorstellung, sondern nur das Zeichen verändert. (Ganz richtig; aber man beachte nur ja, daß so grammatisch nach dem bisherigen Sprachgebrauch immer die Form des Ausdrucks geändert wird, und also zwei verschiedene grammatischen Formen entstehen.) Eben so verhält es sich mit den Zusammensetzungen, als kriegserfahren, geldgierig u. s. w.. Sagt man statt dessen erfahren im Kriege, gierig nach Geld, so hat man zwar andere Zeichen aber keine anderen Formen (der Vorstellung). Die Substantiven sind in der Composition (gleichsam) zu Adverbien gewor-

den.“ (Richtig; nur ſieht man aus unſrer vorigen Bemerkung, daß dieſe beiden Fälle doch nicht ganz gleich ſind; erfahren bleibt ſowohl in kriegserfahren als in erfahren im Kriege ein Beſchaffenheitswort.)

(Sehr richtig bemerkt Grotefend hierbei, daß ſich von dieſen zuſammengeſetzten Adjectiven, deren Form der Dependenz in jedem Fall (faſt immer) nur eine ſei, die abgeleiteten dadurch unterſcheiden, daß dieſe durch verſchiedene [Vorſtellungen und deren] Formen erklärt werden können, wie denn z. B. königlich heißen kann: für den König, von dem Könige, nach Art der Könige, dem Könige gehörig, von ihm bewohnt, von ihm oder für ihn erbauet, eingerichtet u. ſ. w., ſo daß der Sinn des Ausdrucks das königliche Schloß nur davon abhange, welche Form man ſich als Inhärenz, und welche Form als Dependenzform denke [,oder vielmehr einfacher, deutlicher und richtiger, da dieſe Beſtimmung viel zu beſchränkt iſt, welche der vielen Bedeutungen man in einem einzelnen Falle mit dem Begriff königlich verbindet]. Wenn derſelbe aber fortfährt: „hier zeigt es ſich, daß die Sprache für ſehr verſchiedene Formen und Vorſtellungen ſich oft einerlei (deſſelben) Zeichens bediene:“ ſo ſcheint ſelbſt das kleine, unbedeutende Wort und hier Verwirrung zu veranlaſſen. Grotefend ſagt ja gleich im Anfange ſeiner Abhandlung ſehr gut ſelbſt: die Form einer Vorſtellung iſt die Art der Beziehung dieſer Vorſtellung auf eine andere, und die Form eines Wortes das, was an dieſem Zeichen der Vorſtellung jene Art der Beziehung bezeichnet. Daraus folgt, daß Formen nie etwas für ſich Beſtehendes, ſondern immer nur Formen der Vorſtellungen, Wörter u. ſ. w. ſind, ſo wie auch, daß verſchiedene Redetheile nicht nur verſchiedene Zeichen der Vorſtellungen ſind, ſondern daß man auch ganz gut bei dem bisherigen Sprachgebrauch bleiben kann, zu ſagen, daß dieſe verſchiedenen Redetheile nie dieſelbe grammatiſche Form haben können.

Nach dieſer Anſicht tadelt Grotefend den Ausſpruch Herlings mit Unrecht, daß die Ausdrücke das königliche Schloß und das Schloß des Königs eine verſchiedene Form, aber dieſelbe Bedeutung haben. Zwar ſagt Grotefend: „denkt man ſich dieſe beiden Ausdrücke in einerlei Form und durch gleiche Inhärenz verbunden, ſo haben beide einerlei Sinn, wiewohl die Zeichen verſchieden ſind, woraus es ſich zeigt, wie wichtig es iſt, nicht das Zeichen der Vorſtellung mit der Form derſelben zu verwechſeln:“ aber das thut Herling eigentlich auch nicht, und es fragt ſich ja eben, was will der-

ſelbe hier mit dem Worte Zeichen bezeichnen? Das Zeichen der Vorſtellung iſt ja durchaus nichts weiter als ihr Wort, ihr wörtlicher Ausdruck, und daraus folgt, daß für verſchiedene Formen der Vorſtellungen, das heißt für verſchiedene Arten, die Beziehung derſelben zu einer andern zu bezeichnen, die Sprache ſich nicht desſelben Zeichens, das iſt desſelben Wortes bedienen kann. Wie viele Bedeutungen z. B. das Wort königlich habe, habend, beſitzend, zugehörig, würdig, erbaut, eingerichtet [mit dem gehörigen Zuſatze von König], ſo ſind das auch eben ſo viele verſchiedenen Vorſtellungen, und eben deswegen auch eben ſo viele verſchiedenen Worte oder Wörter, und das heißt Zeichen dieſer Vorſtellungen; aber alle haben dieſelbe Form, dieſelbe Art der Beziehung ihres Begriffs auf eine andre Vorſtellung, z. B. Schloß, alle bezeichnen Beſchaffenheiten, oder concrescirt [königlicher, e, es] Eigenſchaften [des Schloſſes]. Man unterſcheide nur: königlich hat nicht die Form, daß es ein Adverbium iſt, oder eine Beſchaffenheit bezeichnet, es hat alſo abſolut betrachtet gar keine Form; aber relativ genommen hat die Sprache eine gewiſſe Art feſtgeſetzt, wie das Adverb königlich und das Adjectiv königlicher mit andern Wörtern verbunden wird, und dies, dieſe Art der Verbindung iſt der Wörter grammatiſche Form. Dagegen ſollte man nicht ſagen, daß königlich und des Königs dieſelbe grammatiſche Form haben. Zwar ſagt Grotefend noch: „wenn Ausdrücke einerlei bedeuten ſollen, ſo müſſen ſie formell und materiell gleich, oder in beiden Rückſichten ungleich ſein.“ Aber das iſt ja hier auch wirklich der Fall, wenn man vom königlichen und vom Schloſſe des Königs ſpricht, denn es kommt nicht auf das Wort Schloß, ſondern nur darauf an, daß die Beſtimmungswörter dieſes Schloſſes ſowohl materiell verſchieden ſind, da die Vorſtellung eines oder gar des Königs, und die Vorſtellung von etwas Königlichem, welche Bedeutung dies Wort übrigens auch habe, offenbar einen verſchiedenen Inhalt haben, oder materiell verſchieden ſind, als auch daß dieſe Beſtimmungswörter als verſchiedene Redetheile zugleich formell, in der Art der Beziehung ihrer Begriffe auf die Vorſtellung Schloß verſchieden ſind. Man ſieht, es wird ſehr ſchwer halten, Grotefends ganz abweichende Anſicht in die Sprachlehre und den Sprachgebrauch einzuführen. Noch ſagt Grotefend ferner (S. 39): „Selbſt Adverbien (‚worunter derſelbe bloß Umſtandswörter verſteht,) können zu Inhärenzen der Subſtantiven werden‘, z. B.: der augenblickliche Abſchied = der augenblicklich ertheilte Abſchied, der hieſige Magiſtrat = der

hier

hier angestellte Magistrat. Es wird dann also die Inhärenz, deren Bestimmung sie sind, verschwiegen." (So kann man freilich sehr viele solcher zu Adjectiven concrescirten Umstandswörter, solcher Eigenheitswörter als elliptische Verkürzungen ansehen, daß z. B. die frühe, späte, heutige Ankunft stehe für die früh, spät, heut erfolgte Ankunft; aber bei andern bleibt diese Auflösung doch immer sehr gezwungen, daß z. B. die obere, vordere Stube, die rechte und linke Hand für die oben oder unten liegende, für die rechts oder links liegende Hand stehen soll [,sich befindende Hand dürfte man nicht einmal gut sagen, da sich befinden doch im Grunde nichts weiter als sein, sich befindend etwa so viel wie seiend, und also keine eigentliche Inhärenz ist]. Und welchen Nutzen gewährt diese ziemlich willkührliche Beschränkung? Nach unsrer Annahme hören auch die Umstandswörter durch die Concretion, so gut wie die Beschaffenheitswörter, auf, Adverbien zu sein, und werden, wie die eigentlichen Eigenschaftswörter, als Eigenheitswörter ebenfalls zu Wörtern, deren Vorstellungen als den Vorstellungen der Hauptwörter einverleibt, als Inhärenzen derselben gedacht werden. Grotefend sagt weiter:) „Wird nun aber das Adverb im Prädicat als unmittelbare Bestimmung des Seins gedacht, so kann es auch mit dem Substantiv sich nur als Dependenz verbinden, z. B. der Baum hier, die Zeit jetzt [,ὁ νῦν χρόνος]."

Die Adjectiven (oder vielmehr die Beschaffenheits- und Eigenschaftswörter) haben keine Inhärenzen, sondern nur Dependenzen, welche wieder dieselben Redetheile, oder Substantiven (,immer mit den sie vertretenden Pronomen zusammengedacht,) und Verben sein können. Die Beschaffenheitswörter werden als Dependenzen [in der Modalform] meistens zu Umstandswörtern verkürzt, (als solche gebraucht,) und dienen dazu, den im Beschaffenheits- und Eigenschaftswort enthaltenen Begriff zu verstärken oder zu schwächen: außerordentlich (wie sehr) reich, ziemlich reich, [wie es sich geziemt, geziemend, so valde dives für valide,] wenig klug, weniger klug, höchst klug, aufs höchste klug, am wenigsten klug, nicht im geringsten klug" (,wo auch die Ausdrücke aufs höchste, am wenigsten, nicht im geringsten ihrem Begriffe, der Vorstellung nach bloße Umstände bezeichnen, ohne daß sie doch ihrer grammatischen Form nach eigentlich Umstandswörter genannt werden können. Sie sind Beispiele zu unsrer vorstehenden Bemerkung, auf welche sich Grotefend gegen Herling berufen könnte, daß höchst klug und aufs höchste klug, er machte sich eiligst und aufs

eiligſte davon, verſchiedene Zeichen für dieſelbe Form wären, in ſo fern, nach ſeiner Vorausſetzung, dieſelbe Form auch durch verſchiedene Redetheile ausgedrückt werden kann).

(Grotefend ſagt weiter:)

„Subſtantiven und Verben drücken als Dependenzen der Beſchaffenheits- und Eigenſchaftswörter in verſchiedenen Caſusformen die Beziehung der Beſchaffenheit aus, wobei auch die Genitivform häufig die Stelle der andern vertritt. (Sollte aber Grotefend nach ſeiner Anſicht wohl eigentlich von Caſusformen, Genitivform u. dgl. ſprechen?)

Die Umſtandswörter ſind überhaupt nur als Dependenzformen der Adverbien, Adjectiven, Subſtantiven, Verben u. ſ. w. zu betrachten.

Endlich die Präpoſitionen werden als für ſich beſtehende Verhältnißwörter zur Unterſcheidung der verſchiedenen Dependenzformen gebraucht [, und haben daher mehrere Caſusformen verdrängt]. Nach dieſer ganzen Auseinanderſetzung kann man nun auch ſagen: die Form (eines oder) des Satzes iſt die Art (und Weiſe) der Verbindung [oder der Zuſammenhang] der als Prädicat, Subject, Inhärenzen und Dependenzen zum Satze vereinigten Vorſtellungen. Die Stellung dieſer Satztheile hat mit der Form gar nichts zu ſchaffen."

Da Grotefend in ſeinem beſonnenen, redlichen, achtbaren Eifer für die Wahrheit gar ſehr wünſcht, ſich über ſeine Anſicht vom Weſen der Form recht deutlich auszuſprechen, was ihm gewiß gelungen iſt, ſo ſetzt derſelbe am Schluſſe ſeiner Abhandlung über dieſe Formen (S. 44) noch hinzu: „man verwechſele nur ja nicht das Zeichen der Form mit der Form ſelbſt. Die Form der Vorſtellung und des Satzes ruht lediglich im Verſtande, dieſelbe Form kann verſchiedene Zeichen, und umgekehrt können einerlei Zeichen verſchiedene Formen denken laſſen. Soll königliches Schloß ſo viel heißen wie Schloß des Königs, ſo iſt die Form beider Vorſtellungen dieſelbe, (was wir eben mit Herling nach dem bisherigen Sprachgebrauch der Grammatiker leugnen,) wenn gleich die Zeichen verſchieden ſind, und wenn aus Angſt dem Sinne nach verſchieden iſt von ängſtlich, ſo iſt nicht nur das Zeichen, ſondern auch die Form der Vorſtellung verſchieden." — Wir haben gegen dieſe Anſicht eingewandt, was der bisherige Sprachgebrauch einzuwenden befahl, und wir glauben alſo dabei bleiben zu müſſen, daß zwei verſchiedene Redetheile, wie aus Angſt und ängſtlich, wenn ſie auch dieſelbe Vorſtellung ausdrücken ſollen, und ſie deshalb logiſch unter dieſelbe Form gehören, nie

für Ausdrücke mit derselben grammatischen Form erklärt werden dürfen, insofern und weil ihre Begriffe immer auf verschiedene Art mit andern Satz- und Gedankentheilen verbunden werden. Wie viel Verdienstliches übrigens diese ganze Auseinandersetzung Grotefends enthält, ergiebt sich von selbst.

651) Rosenberg sagt (in seinem schon angeführten Werke, S. 406) Folgendes über Dependenz und Inhärenz:

„Durch die Inhärenz wird ein Enthaltensein der inhärirenden Bestimmung in einem zu bestimmenden Substantiv ausgedrückt, so daß also die inhärirende Bestimmung immer ein Merkmal, eine Theilvorstellung der zu bestimmenden Vorstellung ist, mag diese inhärirende Bestimmung ein Attributiv oder auch ein appositionelles Substantiv sein, wie: Sokrates der Athenienser, wo in der Vorstellung von Sokrates schon die hinzugesetzte Bestimmung Athenienser liegt, und nur deshalb besonders hinzugesetzt wird, weil es in der Absicht des Sprechenden liegt, die Aufmerksamkeit auf diese Vorstellung zu richten.

Durch die Dependenz hingegen wird ein bloßes Miteinandersein ausgedrückt, so daß also die dependente Bestimmung nicht in, sondern außer dem zu bestimmenden Begriffe liegt. Es ist also dies Miteinandersein ein Aeußerliches, Zufälliges, wie in: der Willen des Vaters, wo freilich beide Begriffe Wille und Vater mit einander gedacht, als momentan zusammengehörig gedacht werden, und zwar so, daß der letzte eine Bestimmung des ersten ist; aber diese durch den Begriff Vater gegebene Bestimmung ist ja offenbar zufällig, auf keine Weise im Begriff Willen enthalten; Vater und Willen stehen in keinem innern, nothwendigen Zusammenhange, in welchem innern Zusammenhange doch das Wesen der Inhärenz zu suchen ist.

Im Gegensatze gegen diese unmittelbare, die rein casuelle Dependenz (der Willen des Vaters) kann man die durch Hülfe der Präpositionen bewirkte Dependenz die mittelbare nennen. Diese findet namentlich statt, wenn die Sprache keine charakteristische Genitivform hat, oder dieselbe aus rhetorischen Gründen nicht anwenden will, wie man z. B. statt Voß's oder Vossens Ilias lieber die Ilias von Voß sagt, oder auch eine Präposition nehmen muß, wenn der Genitiv die nähere Bestimmung nur undeutlich oder, ohne dem Sprachgebrauch Gewalt anzuthun, gar nicht bezeichnen kann: die Einwohner von Paris statt die Einwohner Paris's oder Parisens."

Grotefends Aufstellung im vorhergehenden Paragraphen (650) zeigt sogleich, wie unrichtig und unvollständig diese Angabe Rosenbergs ist, der namentlich gar nicht von Dependenz- und Inhärenzsätzen spricht, die Inhärenz als Satztheil bloß bei Substantiven statt finden läßt, und den Begriff des Inhalts mit dem sprachlichen Ausdruck der Vorstellungen verwechselt oder zusammenwirft, indem er z. B. sagt, weil historisch Sokrates ein Athenienser war, darum sei in: Sokrates, der Athenienser, das letzte Wort eine Inhärenz des ersten, indem das Wesen der Inhärenz im innern Zusammenhange (der Vorstellungen) zu suchen sei, wogegen des Vaters in: der Wille des Vaters, deswegen als eine Dependenz von Wille angesehn werden müsse, weil das Miteinandersein dieser Begriffe Wille und Vater nur momentan und zufällig sei. Aber was wird denn nach diesen Erklärungen Rosenberg von den Ausdrücken Sokrates von oder aus Athen, und die Allweisheit Gottes sagen? Wird er nicht, gegen alle Sprachlehrer und gegen sich selbst, im ersten aus Athen, ungeachtet der Präposition, und im zweiten den Genitiv Gottes, ungeachtet der casuellen Dependenz, Inhärenzen nennen müssen, da ja in der Vorstellung Sokrates schon die hinzugesetzte Bestimmung aus Athen eben so gut wie Athenienser liegt, und da eben so die Vorstellungen Gott und Allweisheit, nicht bloß in einem zufälligen und momentanen, sondern in einem innern und nothwendigen Zusammenhange stehen? Wird derselbe nicht umgekehrt beim Ausdruck das freie Deutschland, Herodes der Große eine Dependenz annehmen müssen, da der Begriff freie, Freiheit höchstens momentan und zufällig mit Deutschland, der Große, die Größe aber gar nicht mit Herodes zusammengehörig gedacht werden kann?

Wir haben übrigens Rosenbergs Bemerkungen nur angeführt, um zu zeigen, wie verwirrt auch noch in den neuesten Zeiten Sprachlehrer über Dependenz und Inhärenz denken, und um auf die Aeußerung aufmerksam zu machen, nach welcher die Apposition, über die wir sehr bald ausführlicher sprechen werden, für eine Inhärenz erklärt ist. (M. s. § 659.)

652) Ehe wir zu den Regeln über die Verbindung der Wörter übergehn, welche ganz besonders die Setzung der verschiedenen Casus bestimmen werden, ist es hier wohl der schicklichste Ort, einige allgemeinen Bemerkungen über den verschiedenen Gebrauch der einzelnen Casus anzugeben, bei denen man sich nur gleich vorläufig zu erinnern hat, daß es sehr schwer, oder vielmehr gar nicht ausführbar sein dürfte, vollständig alle

Fälle und Regeln anzugeben, wann jeder einzelne der vier Casus gesetzt werden muß, mit andern Worten alle Verhältnisse aufzuführen, die durch jeden einzelnen Casus ausgedrückt werden. (Man vergleiche § 306 bis 309, Bd. 2, S. 176—184.)

653) In Ansehung der sogenannten unabhangigen Fallformen oder Casus, die fast immer den durch sie bezeichneten Gegenstand bloß nennen, ohne irgend ein Verhältniß oder eine Beziehung desselben auszudrücken, wissen wir schon, daß der Vocativ, dessen Form des Ausdrucks im Deutschen durchaus immer dem Nominativ ganz gleich ist, einzig und allein zur Anrede gebraucht wird, weswegen die Benennung Anredefall, wenn man denselben, was aber ganz unnütz ist, vom Nominativ absondern, und als eignen Casus aufstellen wollte, für ihn ganz passend wäre, wogegen es für die andern Casus keine ganz entsprechenden Benennungen giebt.

Dem Nominativ giebt man oft den Namen Nennfall, weil er eben besonders dazu dient, den durch ihn bezeichneten Gegenstand bloß zu benennen, ihn ganz für sich, absolut, unabhangig von allen Verbindungen, Verhältnissen und Beziehungen bloß seinem Namen nach anzugeben.

In dieser Hinsicht ist er gleichsam gar kein Casus, gar kein Fall, keine Fallform, kein Verhältnisszeichen, sondern eben die bloße Benennung einer Vorstellung: Gott, ich, Gutes, eins. In so fern der Nominativ aber fast in jedem Satze der Rede das Subject desselben ausdrückt: Gott ist barmherzig, ist er ein wahrer Casus, da er zur Bezeichnung eines bestimmten Verhältnisses gebraucht wird; so auch, wenn durch ihn in manchen Sätzen das Prädicat ausgedrückt wird: es ist Winter, du bist ein Narr.

Außerdem steht der Nominativ sowohl des Singulars als des Plurals sehr oft zur Angabe eines Ganzen, von welchem außerdem noch ein Theil genannt wird, doch nur, wenn dies Ganze ohne alle weitere Bestimmung, ohne Adjectiv und Pronomen angegeben wird. Der Casus dieses Theils hangt dann von der Construction des Satzes ab, in dem er genannt wird; das Ganze aber bleibt für alle Casus des Theils unverändert in der Nominativform, doch ohne Artikel, so daß es also, wie wir eben bemerkt haben, bei diesem Gebrauch, strenge genommen, eigentlich in gar keinen Casus tritt, gar kein Verhältniß, sondern bloß die Angabe des Ganzen, der Masse ausdrücken soll: da ist ein Stück Brod, der Anblick einer Menge Menschen erschreckt mich, ich gebe dem Glase Wein die Schuld, er nahm einen Scheffel Weizen und ein Schock Krebse,

er handelt mit der feinsten Art oder Sorte Schleier, mit der besten Gattung Regenschirme, er beschenkte mich mit einem Pfunde Käse und drei Ellen Leinwand. Diese Beispiele zeigen schon, daß bei dieser Bemerkung die Begriffe von Theil und Ganzem in einem sehr weiten Sinne genommen sind, da man eigentlich z. B. bei der letzten Angabe die Elle keinen Theil der Leinwand nennen kann; daher sagt man genauer: wenn zwei Substantiven zusammen kommen, deren erstes eine Art, Zahl, ein Maß oder Gewicht des zweiten angiebt, das ohne alle nähere Bestimmung, ohne allen Beisatz steht, so bleibt dies, für alle Casus des ersten, unverändert in der Nominativform.

Gegen diese Regel scheint der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens zu sprechen, wenn man z. B. so oft hört und lieset: nim das Weiße von ein oder einem Paar (oder gar paar, par) Eiern, wo das Ganze Eier mit der Theilbestimmung Paar zugleich deklinirt, und hier in den Dativ gesetzt ist. Dies kommt indessen nur daher, weil der Gebrauch des Worts ein Paar in diesem Falle ganz falsch ist, da es statt des adjectiven Zahlworts einige gesetzt ist, dessen Hauptwort natürlich wie einige selbst deklinirt werden muß. Ein Paar ist eben ein Paar, d. i. zwei Dinge irgend einer Art, die zusammen gehören, und zusammen gleichsam eine Einheit, ein neues Ganzes ausmachen, und nur in diesem Sinne darf das Hochdeutsche das Wort Paar brauchen, wobei dann das nebenstehende Ganze, ganz nach der Regel, für alle Casus des Worts Paar unverändert bleibt: ein Paar Schuhe, gieb deinem Paar Stiefel neuen Glanz, von zehn Paaren Vögel sind mir nur noch drei übrig, ich wurde mit noch drei Paaren Brautleute zugleich getraut. Dagegen darf man im Hochdeutschen nie sagen: ein Paar Eier, ich bleibe ein Paar Tage hier, er hat ein oder einem Paar Menschen wehe gethan, die nicht verzeihen, mit ein oder einem Paar Freunden mach dich lustig; immer muß man hier einige statt ein Paar setzen, weil und wenn nicht wirkliche Paare gedacht werden sollen.

Einer der folgenden Paragraphen (§ 656) wird uns übrigens lehren, daß man das sogenannte Ganze oft in den Genitiv entweder setzen kann oder muß; selbst im jetzigen Fall sagt besonders die edlere Sprache auch wohl: ein Glas Weines, Wassers. Noch verdient bemerkt zu werden, daß das Ganze nicht immer, wie in den bisherigen Beispielen, hinter dem Theile zu stehen braucht, sondern durch Versetzung auch eine andere Stelle in der Rede einnehmen kann: Brod nim

für ein Stück, gieb mir Waſſer ein großes Glas, Käſe einige Pfunde; es verſteht ſich, daß durch ſolche Verſetzung weder Härte noch Undeutlichkeit entſtehen darf: begnüge dich mit Käſe drei Pfunden, mit Aufenthalt einigen Tagen. Ferner läſſt ſich hier ſogleich noch Folgendes hinzuſetzen: wenn der Namen des Ganzen ein Adjectiv, doch ohne Artikel, vor ſich hat, ſo ſteht dasſelbe nicht im Nominativ, ſondern (nach § 656) entweder, und zwar gewöhnlich, im Genitiv: ein Glas guten Weines, oder es tritt in die Conſtruction des genannten Theils, nimt alſo mit dieſem denſelben Caſus an: hier ſteht ein Pfund holländiſcher Käſe, freu dich deines Faſſes friſcher Heringe, nim drei Quart guten, weißen Wein, mit drei Ellen weißem Tuche, (doch lieber: weißen Tuches,) mit drei Schock friſchen Kirſchen (,doch lieber friſcher Kirſchen).

Endlich noch ein andrer Fall beſteht darin, daß alle Appoſitionen (,über welche wir bald, § 659, mehr ſprechen werden,) in dem Caſus des Gegenſtandes und Wortes ſtehn, deſſen Beiſätze ſie, ohne oder mit dem Bindeworte als, ſind, daß ſie alſo auch im Nominativ ſtehen, wenn dieſer, zum Beiſpiel als Subject oder auch als Prädicat ſeines Satzes, der Nominativ iſt: er, mein beſter Freund, verkannte mich; du, als mein treuer Freund wirſt mich nicht verlaſſen; das ſind ſie, die erwarteten Früchte; er iſt mein Beſchützer als mein Vormund; er, ein Engel vom Himmel, entriß mich der drohenden Gefahr; Cicero als Conſul handelte gar nicht ſo, wie Cicero der Redner, oder wie er als Redner ſchrieb. (Dagegen müſſen dieſe Appoſitionen in andern Caſus ſtehn z. B. in folgenden Sätzen: ich erinnerte mich ſeiner, meines erſten Jugendfreundes, oder als meines Jugendfreundes; ich traucte ihm, [als] meinem erprobten Führer; er kannte mich, ſeinen Bruder, nicht mehr.)

Derſelbe Fall findet ſtatt, wenn einem ſolchen Subjects- oder Prädicatsnominativ durch dieſe Bindewörter als oder wie ein anderes Wort als eine Vergleichung oder als ein Prädicat in demſelben Verhältniſſe beigefügt wird, das nämlich dann auch im Nominativ ſtehen muß: er ſtarb als (ein) Held, er blieb als Bürge in der Feſtung; (ein ganz andrer Sinn als die Appoſition: er, als Held, ſtarb z. B. ſtandhaft, er, als Bürge, blieb zurück;) ich rathe dir als treuer Freund; ich kann hungern wie ein Kameel; ſie blüht wie eine Roſe, ich bin hier wie ein Gefangener. (Andre Caſus ſtehn z. B. in den Sätzen: er ſpottete ſeiner wie eines Buben; ich rathe dir wie einem Freunde [,ob ich gleich dein Feind bin; ich rathe dir als

treuem Freunde ist Apposition]; ich zeige mich als deinen Gönner; [nicht: dein Gönner, wie Bernhardt S. 231 will;] mich hungert wie einen Wolf.)

Außerdem braucht man endlich den Nominativ auch noch bei Ausrufen, die gewöhnlich elliptisch sind. O der Elende! ei der Teufel! der König (lebe) hoch! Wann und wie übrigens der Nominativ bei Verben stehen muß, lehrt die zweite Abtheilung des folgenden Abschnitts: ich bin, werde, bleibe, heiße, scheine (mir) ein Thor; du wirst geliebt, ein Thor genannt, geheißen, gescholten, geschimpft, getauft.

654) Eben so lehrt derselbe Abschnitt, daß es der Hauptgebrauch des Accusativs ist, bei überleitenden und allen überleitend genommenen Zeitwörtern, also bei vielen zurückführenden, unpersönlichen und auch bei solchen Verben, die eigentlich Zustandswörter sind, den leidenden Gegenstand oder das Object zu bezeichnen: ich liebe, du ärgerst, es freut, du gehst müde dich, der Heiland blutet Gnade.

Der vorhergehende zehnte Abschnitt des fünften Hauptstücks hat dagegen schon (besonders Band 3, § 614, S. 478 und § 623, S. 502) angegeben, bei welchen Präpositionen der Accusativ stehen muß.

Außerdem bezeichnet der Accusativ:

1) den Raum, die Bahn und Richtung einer Thätigkeit, und namentlich, worin eine Bewegung geschieht: wir reisen, gehen, reiten diesen Weg, diese Straße, er geht die Straße auf und ab, er eilt den Berg hinab, hinan, hinauf, herauf, herab, rauscht es nicht den Laubgang daher? bei Schiller, jetzo ging er hinaus das ätherische Thor des Olympus, bei Voß, er ritt sechs Meilen (weit) ohne abzusteigen.

Man sieht, es beantwortet der Accusativ bei diesem Gebrauch die Fragen wo, wohin, woher, wo hinauf, wo hinab, wie weit? u. s. w., und Bernhardt bemerkt (l. c. S. 248), daß die Richtungswörter hierbei nicht fehlen dürfen, sollten sie auch nur hinzugedacht werden müssen.

2) Ferner bezeichnet der Accusativ eine Zeitbestimmung, eine Währung in der Zeit, und beantwortet besonders die Fragen wann und wie lange? ich komme den (auch im) Augenblick, (den oder am oder bloß) künftigen Sonntag, geschrieben den (auch am) siebenten April, ich habe den ganzen Morgen geschrieben, warte eine Stunde (hindurch, durch, über), er hat einen ganzen Tag geschlafen, fernen Zeitraum lebt sein Namen, bei Voß, er leidet eine Ewigkeit, bei Klopstock. (Der Römer braucht diesen Casus eben so. So sagt Cornelius Ne-

pos im letzten Capitel des Miltiades: obtinuerat Chersonesi dominationem omnes illos annos, quos habitarat, er hatte die Herrſchaft alle die oder diejenigen Jahre behalten, welche er im Cherſones gewohnet hatte.)

3) Noch giebt dieſer Caſus ein Alter, Gewicht, Maß, eine Größe, einen Werth u. dgl. zur Beantwortung der Fragen: wie alt, wie ſchwer, wie lang, wie breit, wie dick, wie hoch, wie tief, wie groß, wie theuer, wie viel? u. dgl. an: das Kind iſt einen Monat alt, und wiegt einen Viertelcentner, es hat (an) Länge oder es iſt lang zwei und einen halben Fuß, dick einen Fuß, es koſtet ſeinen Aeltern ſchon hundert und einen Thaler, es iſt keinen Groſchen werth, es wächſt wöchentlich einen Zoll, es wird einſt eine Tonne Goldes reich werden.

Man ſieht, daß namentlich die Frage wie viel? mehrere dieſer Beſtimmungen zugleich beantwortet, deren ſelbſt mehrere zugleich ſtehen können: er geht den Tag fünf Meilen, und daß man nicht ſagen muß, die Adverbien alt, weit, lang, hoch, ſchwer, werth u. ſ. w. regieren den Accuſativ, da ſchon das letzte Beiſpiel zeigt, daß dieſe Adverbien gar nicht bei den Accuſativen nothwendig ſind, die vielmehr bloß von den angegebnen Fragen als eine Beſtimmung des Raums und der Zeit abhangen.

4) Auf eine ganz ähnliche Art bezeichnet dieſer Caſus auch eine Wiederholung auf die Frage wie oft? ich ſehe ihn alle Tage, jeden Monat, täglich dreimal, ich ſah ihn dreimal, noch nicht ein einziges mal.

5) Endlich dient der Accuſativ auch noch zu Ausrufungen, die offenbar elliptiſch ſind, und durch Verben, die den Accuſativ regieren, ergänzt werden müſſen: guten Tag! Ruhigen Schlaf! Ruhe! Feſten Muth! O, den Elenden!

Zuſatz. Auf eine ähnliche Art wie Bernhardt, der ebenfalls die ſo allein ſtehenden Accuſativen, beſonders bei Verben, durch welche ſie nicht regiert werden können, von ausgelaſſenen und hinzuzudenkenden Verben (,hervorbringen u. ſ. w.) abhangen läſſt, erklärt auch Pauli (in ſeinen Beiträgen zur Sprachwiſſenſchaft I, 1, Leipzig, 1812,) dieſe Accuſativen, nur ausführlicher und allgemeiner, indem er ſagt: „in vielen Redensarten mit dem Accuſativ iſt etwas weggelaſſen, das ihn regiert: eine Leiche ſingen, d. i. denk eine Leiche, als das, weshalb ſie ſingen. So ſagt der Araber: er war einen Emir, d. i. denk einen Emir, ich

meine einen Emir, als das, was er war; der Grieche: *βοην αγαθος*, denk die Stimme, als das, worin er tüchtig ſei; der Lateiner: legiones, quae maximam partem e Germanis consistebant, die Legionen, welche, ich meine den größten Theil, aus Deutſchen beſtanden; ſo auch: *πατερα δε*, als Vater nenne ich dir u. ſ. w., *ϛεφανουν μ' ευαγγελια*, ſie bekränzten mich, denke *ευαγγελια* als das, weshalb ſie mich bekränzten. Man warf ſolche Gegenſtändlichkeiten (,die Accuſativen) hin, um dem Zuhörer zuvorzukommen, der ſonſt: was, weshalb? u. dgl. zur nähern Beſtimmung der noch mangelhaften Ausſage gefragt haben würde: *εθυον* ſie opferten (,weshalb? denk) *γαμους*. Wie kann *ἀμελει* ſogar heißen? Es antwortet auf eine ſolche Frage: iſt es möglich, daß es noch weiter gehe? Sei unbeſorgt, es kommt noch bäßer (,wie Pauli ſtatt beſſer ſchreibt). O imprudentiam hominis! scilicet: cogita; *οὐ μην δουλευειν τους γε νουν ἐχοντας τοις οὑτω κακως φρονουσι*: nicht muß gedient werden, von welchen? denke *τους ἐχοντας*. Man braucht ſich dann ſolcher Auslaſſungen beim Sprechen weiter nicht deutlich bewuſſt zu ſein.

Das Verhältniß unmittelbarer Gegenſtändlichkeit iſt etwas ſo Einfaches und Unverkennbares, (Pauli ſchreibt: Etwas ſo einfaches,) daß es in vielen Sprachen zum Theil gar nicht durch eigenthümliche Geſtalt von der Urform (dem Nominativ) des Wortes geſchieden wurde, wobei (es) merkwürdig (iſt), daß dies vorzüglich Wörter ſächlichen Geſchlechts betroffen (hat), vielleicht, weil gerade Sachen in den meiſten Redefällen einen andern Geſichtspunct als den leidender Gegenſtändlichkeit gar nicht einmal geſtatten".

655) Die im vorigen Paragraphen genannten Abtheilungen und Abſchnitte (und Paragraphen) enthalten die Regeln, wann der Dativ bei Zeit- und Verhältnißwörtern ſtehen muß; die ſechste Abtheilung des gegenwärtigen Abſchnitts wird (§ 717) diejenigen Adverbien angeben, welche dieſen Caſus regieren.

Schon bei dieſen Adverbien, noch weit mehr aber bei den Verben drückt der Dativ beſonders das Verhältniß des Zwecks und der Abſicht aus; er bezeichnet den Gegenſtand, dem von einem andern etwas zugeeignet oder beigelegt wird, um deſſen willen etwas vorgenommen wird und geſchieht, dem zum Beſten, Vortheil, Nutzen, Vergnügen oder Schaden, Nachtheil, Verdruß u. ſ. w. etwas geſchieht oder ſtatt findet.

Digitized by Google

Und dies iſt ganz im Allgemeinen die Hauptbedeutung, der Hauptgebrauch des Dativs, der alſo in dieſer Beziehung die Fragen wem, für wen, zu weſſen Beſtem oder Schaden, um weſſen willen? u. ſ. w. beantwortet: ich rathe dir, d. i. ich gebe einen Rath für dich, zu deinem Beſten, ich rathe dir die Flucht, ich weiß mir nicht zu rathen, ich traue mir (etwas) zu, es ſcheint mir, träumt mir, es iſt, wird, thut mir leid.

Noch allgemeiner giebt der Dativ oft bei Zeitwörtern den Gegenſtand an, auf welchen der Begriff des Zeitworts ſich bezieht oder bezogen gedacht werden ſoll, ohne daß er noch irgend eine andre Bedeutung hat. In dieſem Fall iſt er nie nothwendig, da der Zuſammenhang der Rede doch ſchon hinreichend andeuten muß, wohin und auf wen ſie bezogen werden ſoll; daher kann er dann auch immer weggelaſſen werden. Deshalb vermeidet die ernſtere, edlere, höhere Art zu ſprechen dieſen Dativ, den man in der lateiniſchen Grammatik dativus commodi (et incommodi) zu nennen pflegt, auch wirklich nach aller Möglichkeit, und es iſt nur die niedere, alltägliche oder höchſtens vertrauliche Sprechart, welche ſagt: denk dir einmal, es war dir geſtern eine Kälte wie Anno vierzig, ganz gewiß, ich ſah Ihnen geſtern eine Nebenſonne, die mich in Angſt ſetzte. Nur muß man dieſen Fall nicht mit dem vorhergehenden verwechſeln; denn wenn man z. B. dir wirklich in für dich verwandeln kann, ſo läſſt ſich der Begriff des Zwecks auch ganz gut dabei denken, und ſolche Dativen verſchmäht keine Sprechart; ja die edlere und dichteriſche nimt ſie ſelbſt oft weit lieber als für mit dem Accuſativ: das war dir (für dich) eine große Traurigkeit oder Freude (im Lande), wie oft er ſich einen Rauſch trinkt, kannſt du dir denken; dir blüht der Frühling; dir lacht keine Sonne; was du thuſt, das thuſt du dir, bei Schiller; Hektors Leib lag den Hunden und Geiern da, bei Voß. Wie in dieſen Fällen der Dativ ſtatt für ſteht, ſo wird er auch ſtatt anderer Präpoſitionen geſetzt, doch ebenfalls beſonders in der höhern Schreibart. So ſteht er für durch in: die Hand, der Ilions Feſte hinabſank, bei Voß; ſtatt zu: dünnerm Aufzug füge den grob geſponnenen Einſchlag, die Sprache erfand den Gedanken neuere Namen, bei Voß; ſtatt mit: ſie verſchlang meinen Namen dem ihrigen, du vermählſt mich ihm einſt, bei Göthe; ſtatt von: er war reich an Heerden und geliebt den ſeligen Göttern, bei Voß; ſtatt über oder vor: ich ſtaune dem Wunder, bei Göthe; Aeneas verſtummt angſtvoll der Erſcheinung, bei Voß. So ſingt auch Schiller:

Digitized by Google

Nur dem Ernſt, den keine Mühe bleichet,
rauſcht der Wahrheit tief verſteckter Born;
nur des Meißels ſchwerem Schlag erweichet
ſich des Marmors ſpröder Korn.

656) So leicht und einfach dieſe Angaben für den Gebrauch des erſten, dritten und vierten Falles waren, ſo ſehr ſchwer, ja ſo unmöglich dürfte es fallen, alle die Fälle aufzufaſſen, in denen man den Genitiv braucht, und alle die Verhältniſſe aufzufinden, welche durch dieſen Caſus bezeichnet werden können und bezeichnet werden.

Wir wollen einen Verſuch machen, und dabei angeben, was die achtbarſten der neuern Sprachlehrer ſagen.

Wir wiſſen ſchon, daß die im vorletzten Paragraphen (§ 654) angegebenen Abſchnitte und Abtheilungen die Regeln enthalten, in welchen Fällen Verben mit dem durch ſie regierten oder beſtimmten Genitiv verbunden werden, welche Präpoſitionen dieſen Caſus neben ſich fordern, (§ 582, Band 3, Seite 406 und § 621, S. 498,) und mit welchen Adverbien (und Adjectiven) derſelbe ſteht (§ 716).

Um nun aber allgemein über dieſe Fallform zu ſprechen, ſo unterſcheidet ihr Gebrauch ſich ſchon dadurch von den übrigen Caſus, von welchen der Nominativ vorzüglich das Subject, der Accuſativ das Object, und der Dativ den Zweck bezeichnet, daß ſich nicht einmal ein einziger Hauptbegriff angeben läſſt, zu deſſen Bezeichnung der Genitiv vorzüglich beſtimmt iſt.

So ſagt auch Roſenberg (l. c. S. 406): „eine allgemeine Beſtimmung, die auch nur den bedeutendſten Theil der möglichen Anwendungen des Genitivs umfaſſte, läſſt ſich nicht füglich angeben; am paſſendſten kann man noch ſagen, der Genitiv ſei dasjenige Verhältniß, in welches ein Subſtantiv (u. ſ. w.) dann tritt, wenn es eine attributiviſche Beſtimmung eines Subſtantivs oder eines Attributivs iſt, z. B. das Schloß des Königs = das königliche Schloß. Da aber die Sprache nicht nutzlos, nicht um eines überflüſſigen Reichthums willen grammatiſche Formen ſchafft, ſondern eben in ihrer bewunderungswürdigen Oekonomie ihre Vortrefflichkeit und Göttlichkeit kund giebt, ſo ſind freilich der Genitiv und das dafür geſetzte Attributiv nicht in allen Fällen identiſch, ſondern es läſſt ſich nur zur Erklärung des Begriffs des Genitivs ſagen, daß der Begriff des Attributivs in ihm liegt, und der Genitiv immer da angewendet wird, wo die Sprache entweder kein entſprechendes Attributiv hat, oder, falls ſie ein ſolches

Digitized by Google

hat, dieſem doch durch den Gebrauch eine Nebenbedeutung beigemiſcht iſt, die es unfähig macht, die Stelle des Genitivs durchweg zu vertreten. So wird ſtatt der Wille des Vaters nicht geradezu der väterliche Wille geſetzt werden können.

Dieſer Hauptbedeutung des Genitivs wegen muß ein Subſtantiv, das als nähere attributiviſche Beſtimmung zu einem andern tritt, das heißt das in unmittelbare Dependenz zu dieſem andern tritt, in den Genitiv geſetzt werden, der ſo der Caſus der unmittelbaren Dependenz iſt".

Ganz ähnlich ſagt auch Bernhardt (l. c. S. 233): „der Weſſfall (Genitiv) iſt die adjectiviſche Fallform. Daher finden wir ihn auch beiwörtlich gebraucht zur Bezeichnung einer Eigenſchaft, und nebenwörtlich zur Bezeichnung einer Beſchaffenheit oder eines Umſtandes. Im erſten Fall kann er durch ein Eigenſchaftswort, im andern durch ein Nebenwort, und in beiden durch ein Verhältniſswort mit einem Hauptworte vertreten werden.

Der Weſſfall iſt ferner als der adjectiviſche Caſus, wie jedes Adjectiv, bei dem Hauptworte (u. ſ. w.) und als Prädicat den Begriff des Hauptworts oder Subjects ergänzend, und ſo finden wir ihn denn auch bei manchen Eigenſchafts- und Zeitwörtern zur Ergänzung des durch dieſelben bezeichneten Begriffs als Ergänzungsgenitiv geſetzt" (,d. h. der von Adverbien und Adjectiven regierte Genitiv dient zur Ergänzung oder Vervollſtändigung des durch dieſe bezeichneten Begriffs, und eben ſo dient der von Verben regierte Genitiv zur Ergänzung oder Vervollſtändigung des durch dieſe ausgedrückten Prädicats).

Ferner ſagt Bernhardt (l. c. S. 231): „der Genitiv, der auf die Frage weſſen ſteht, bezeichnet im Allgemeinen jede unmittelbare Beziehung der Dinge auf einander."

Pauli ſagt (l. c.): „ich glaube in den unzähligen Gebrauchsarten des Genitivs oder der Beſchränkform immer dies als ein weſentliches Kennzeichen wieder zu finden, daß er irgend einen Begriff vermittelſt eines Subſtantivs näher beſtimme *).

---

*) Zur Erläuterung ſetzt Pauli hinzu: A. homo multae prudentiae = prudentissimus. (In id mandati giebt mandati nicht das Ganze, wovon das id ein Theil ſei, ſondern lediglich den Allgemeinbegriff an, der die Claſſe von Dingen beſtimmt, unter welche das id gehört, gerade wie fein in feines Tuch ein gewiſſes Tuch unter die Claſſe der feinen Dinge ſetzt.) D'argent ſilbern, annuae commutationes, Abwechſelungen des Jahres.

So leiſtet er durch das Hauptwort:

A. für ein Hauptwort dasſelbe, was ſonſt ein Beiwort (Adjectiv) leiſtet; (?)

B. a. für das Beiwort, b. für das Ausſagewort, (Verbum,) c. für das Nebenwort dasſelbe, (?) was ſonſt ein Nebenwort thut".

Der Recenſent von Baumgartens Vorlegeblättern (,Magd. 1818, in Seebode's Bibliothek, 1823, X) ſagt eben ſo: „die regierenden Redetheile, als die Haupt-, Eigenſchafts-, Beſchaffenheits-, Zeit- und auch die Verhältniſswörter regieren alle aus einer und derſelben Urſache den Genitiv, (??) dieſer bezeichnet den Gegenſtand, welcher einem andern Begriffe zur Beſtimmung dient, weshalb er mit dem größeſten Rechte Beſtimmungsfall genannt werden ſollte.

Was zunächſt das Subſtantiv betrifft, das den Genitiv regiert, ſo iſt es immer der beſtimmte Gegenſtand, und ſteht in dem Caſus, welchen ſeine Conſtruction mit andern Sätzen (?) erfordert: der Sohn des M. iſt krank, ich habe den Sohn des N. geſehn. Der beſtimmende Gegenſtand ſteht alles

---

B. a) Incertus sententiae, animi, lentus coepti. (Daher proprium, simile, commune, aequale, adversum alicui, in Mitbezug auf ein dem Proprium u. ſ. w. verbundenes oder verbunden gedachtes Zeitwort, alicujus, in Beziehung auf die bloßen Proprium, u. ſ. w..)

B. b) gaudere alicujus rei, cui omnium rerum credit, d. i. gänzlich, proximae viciniae habitare, humi dejicere, ενεκα του προσω, chasser toujours de même force, ſeel was er ſeiner Worte, des Muotes war er ſtäte, meines Dankes, bei Ottfried, für umſonſt, gratiis, gratis, nächſter Tage, d. i. nächſtens, (dieſer Tage, geſtrigen Tages,) unverrichteter Sache, des nächſten Weges fahren, eines ſichern Pfades leiten, des Monats zehn Thaler, rechter Hand ſtehen, meines Wiſſens, ſchnellen Trittes, platter-, ſchlechter-, neuerdings, (?) befugtermaßen, ſich billiger Dinge bequemen, gleichen Maßes, αυτου, οὗ, που, Spornſtreichs, Augenblicks, dermaßen, desgleichen, keinesweges, ebenfalls, Anfangs, allerdings, ſeits; das s ſelbſt bei Nebenwörtern rührt von Genitiven her. (?)

B. c) Hic viciniae, tum temporis, hic locorum; (die Genitiven beſtimmen die Weite, in welcher man den Begriff der beiſtehenden Nebenwörter auffaſſen ſoll; tum allein bedeutet die unmittelbar mit einem Ereigniſſe verbundene Zeit, tum temporis faſſt eine Zeit größern Umfangs; ubi fragt nach einem einzelnen Orte, ubi terrarum, gentium nicht nach dem einzelnen Orte, nur nach Land und Volk;) ὡρας ενστασης, laufenden Jahres, ſtehenden Fußes, währender Mahlzeit (?).

mal im Genitiv" *). Noch macht Pauli die allgemeine Bemerkung: „daß beſchränkthümliches Verhältniß in manchen Fällen (eben ſo) unverkennbar (wie der Accuſativ) iſt, entſchuldigt die Deutſchen und Lateiner, ſo oft ſich beide ein Wort beſchränkförmlich zu wandeln (‚in die Genitivform zu ſetzen) die Mühe nicht nehmen: ein Pfund Fleiſch. Die mangelhafte Bedeutung von Pfund wirkt im Anhörer ſogleich die Vermuthung, der Sprecher werde hinzu nennen, wovon er ein Pfund Fleiſch meine: id genus alia, homo id aetatis". (Pauli meint alſo, es ſei nur eine Nachläſſigkeit des Ausdrucks, ein Pfund Fleiſch zu ſagen, es ſolle und müſſe Fleiſch immer als Genitiv Fleiſches gedacht werden. Wir haben indeſſen ſchon [§ 654] auseinandergeſetzt, daß wir dieſer Meinung gar nicht ſind, ſondern vielmehr glauben, Fleiſch ſei hier gar kein Caſus. Daß man aber dafür den Genitiv Fleiſches bald nehmen kann, bald nehmen muß, werden wir noch in dieſem Paragraphen näher beſprechen.)

Endlich in Hinſicht der Zeitwörter, welche den Genitiv, aber doch auch andre Caſus (‚den Accuſativ) regieren, oder mit Präpoſitionen (und deren Caſus) conſtruirt werden können, macht Bernhardt (l. c. S. 238) die Bemerkung im Allgemeinen, daß der Genitiv den Zuſtand (?) allgemeiner bezeichne, die Präpoſitionen aber und die Fallformen der mittelbaren Verhältniſſe (‚der Accuſativ) ſich mehr auf einen beſtimmten Fall beziehen. Dies iſt indeſſen gewiß ganz unrichtig, wenn ſich gleich einzelne Beiſpiele genug angeben laſſen, welche ſolche Regel zu rechtfertigen ſcheinen können. Es ſtehet nämlich der Genitiv bei objectiven Verben neben dem Accuſativ des Objects zur Bezeichnung eines zweiten, entferntern Gegenſtandes nicht nur ſo, daß gar kein andrer Caſus und auch keine Prä-

*) Man wird gegen Pauli's Bemerkungen im Allgemeinen nichts einwenden können; nur ſiehet man ſogleich, daß dadurch wenig geſagt und entſchieden wird. Wenn es heißt, daß der Genitiv (‚in ſo fern er nicht von einer Präpoſition regiert wird,) einen Begriff näher beſtimmt, ſo kann man dies nicht nur in gewiſſer Hinſicht auch von den andern Caſus ſagen, ſondern es fragt ſich auch immer noch, was denn der Genitiv im Allgemeinen beſtimmt. Uebrigens verſteht es ſich auch hier, wie in unſerm ganzen Werke, von ſelbſt, wenn wir Aufſtellungen andrer Sprachlehrer anführen, daß wir der Regel nach über alles das, was nicht eben beſprochen wird, uns aller Bemerkungen enthalten müſſen, ſollte es uns auch als zweifelhaft oder unrichtig erſcheinen.

Digitized by Google

position ſtatt desſelben geſetzt werden kann: ich nehme mich an, befleißige, bediene mich deiner oder einer Sache, ich beſchuldige dich des Diebſtahls, ſondern auch ſo, daß ſolche Vertauſchung ſtatt finden kann: weſſen und was unterſteheſt du dich? freut euch des Lebens und über das Leben; eben ſo kann bei vielen ſolcher objectiven Verben das Object ſelbſt entweder in den Genitiv oder in den Accuſativ geſetzt, oder durch eine Präpoſition (mit ihrem Caſus) ausgedrückt werden: Freund, ich achte nicht des Mahles und das Mahl, vergiß meiner oder deines Verſprechens und mich oder dein Verſprechen nicht, er pflegte des und den Kranken, ich denke dein und an dich, er wartete ſein und auf ihn, er ſpottete, lachte ſeiner und über ihn. Wer wollte aber in allen dieſen Beiſpielen ſagen, daß der Genitiv den durch das Verbum angezeigten Zuſtand allgemeiner ausdrücke, und der Accuſativ oder die Präpoſition ſich mehr auf einen beſondern Fall beziehe? Will man einen Unterſchied des Gebrauchs angeben, ſo muß man vielmehr ſagen, daß die höhere, edlere, dichteriſche Schreibart für dieſe Verben den Genitiv, die Sprache des gemeinen Lebens aber den Accuſativ oder die Präpoſition vorzieht. Dies geht ſo weit, daß die letzte Sprechart faſt nie oder wirklich nie: er tröſtete ſich des Verluſtes, er verfehlte des Weges, ſie entwöhnte ſich des Stammelns, das Kind der Bruſt, er ergrimmte des Frevlers, er trauerte ſeines Todes, die erſte Sprechart dagegen nur ſelten: er erbarmte ſich über den Armen, ſie entwöhnte ſich von dem Stammeln, er wurde ihn anſichtig, und nie: er gedachte, geſchwieg, ermangelte den Ruhm u. ſ. w. ſagen wird.

Heinſius hat früher ſchon eben ſo wie Bernhardt gelehrt, indem er ſagt: „der Genitiv hat in dieſer Verbindung einen unbeſtimmten Charakter, der mehr das Allgemeine bezeichnet; der Accuſativ deutet beſtimmter auf einen einzelnen Fall. Ich bedarf des Geldes heißt: ich brauche Geld überhaupt; ich bedarf das Geld oder Geld bedeutet aber: ich brauche eine beſtimmte Summe zu einem beſtimmten Zweck. Ich bedarf deiner Hülfe würde ein Sohn zu ſeinem Vater ſagen, ohne den er nicht leben könnte, aber: ich bedarf deine Hülfe, ein Freund zu dem andern in einer verwickelten Angelegenheit. Ich genieße des Lebens ſagt der, welcher ſich ungeſtört ſeinen Neigungen überlaſſen kann; ich genieße das Leben der, welcher eine beſtimmte Zeit ſeinen Vergnügungen opfert".

Es giebt aber Heinſius ſo wenig wie Bernhardt auch nur den leiſeſten Grund an, daß und warum das ſo ſein ſoll, und woraus ſich dieſe Regel folgern ließe. Und das iſt um ſo

böſer,

böser, da dieselbe sich in der That weder aus der Natur der Sprache, und namentlich dieser Verben und dieser Casus, noch aus dem Sprachgebrauch ableiten lässt.

Unstreitig ist dieser Gebrauch des Genitivs ein Ueberbleibsel aus dem Sprachgebrauch unsrer alten Vorfahren, welche den Genitiv noch weit häufiger als wir, und in einer noch weit ausgedehntern Beziehung, und zur Bezeichnung weit mehrerer Verhältnisse anwendeten, als wir jetzt demselben zuweisen.

In dieser Hinsicht sagt Radlof: „die deutsche Sprache besaß von den frühesten Zeiten an bis ins sechzehnte Jahrhundert, in allen ihren Mundarten, ein weit umfassendes System von Genitivfügungen, von denen die unsrigen nur unbedeutende Trümmern sind. Nach diesem System wurden, wenn nicht vielleicht mehr, doch gewiß eben so viele Verhältnisse wie in der griechischen Sprache, vorzüglich nach Verben, durch den Genitiv bezeichnet. Bei Nachahmung dieser Sprache ist es daher auch unmöglich, der unsrigen irgend etwas einzufremden. (Wenn das heißen soll: dieser griechischen Sprache, so ist dies ein gar seltsamer Schluß; zugegeben, daß die altdeutsche Sprache eben so viele Genitivfügungen wie die griechische gehabt habe, so folgt daraus doch wahrhaftig nicht, daß beide gerade eben dieselben Genitivfügungen gehabt haben, und daß man deswegen ein Recht besitze, jede altgriechische Construction mit dem Genitiv im Neuhochdeutschen buchstäblich nachzuahmen und nachzubilden, und zu behaupten, dieselbe Construction habe auch schon im Altdeutschen statt gefunden, und sie sei nicht abgestorben und verwesetet, sondern nur böslicher und undankbarer Weise vielleicht ein Jahrtausend und länger unbeachtet und ungeachtet geblieben, und dadurch erstarrt und in einen Scheintod verfallen, aus dem sie sich indessen durch die Zauberkraft jedes muthvollen Schriftstellers durch Nachahmung des Altgriechischen leicht wieder auferwecken, und zu einem neuen, rüstigen Leben stärken und kräftigen lasse. Das ungefähr behauptet doch Radlof, wenn er nun fortfährt): Folglich sind auch Bürgers, Vossens und andrer Fügungen dieser Art völlig deutsch und richtig, und diese Dichter haben hier nichts gethan, als gleichsam aus den Schätzen der Vorzeit einige wenigen Goldkörner genommen, (ja, aber viele der andern auch gar viel taubes Gestein und Schlacken!) welche die Unwissenheit voriger Zeiten, Bedürfnissmangel und Sucherei nach begreiflicher Fasslichkeit verschmähete, (soll man nach unbegreiflicher Fasslichkeit suchen?) und welche die vormals so häufigen Nachsklavungen des La-

teinischen und Französischen aus dem Gebrauch setzen halfen. (Um nicht dem Römer nachzusklaven, soll man dem Griechen nachknechten?) Die Verdrängung dieser (‚welcher?) Fügungen ist aber für unsre Sprache der größte Verlust, welchen sie je erlitt; denn diese kann sie auf keine Weise, wachse sie auch noch so sehr an Vollkommenheit, wieder ersetzen." — Aber Herr Radlof hat ja eben gesagt, wie das zu ersetzen ist! Bei der Nachahmung der griechischen Formen ist es ja unmöglich, unsrer Sprache irgend etwas einzufremden. Und seine Aufmunterung, daß die Fügungen dieser Art von Bürger, Voß und andern völlig deutsch und richtig sind, ist ja so einladend, da jeder, der das Griechische kennt, sich zu diesen andern rechnen kann, daß man meinen sollte, der Verlust werde sich bald genug ersetzen lassen, wenn es wirklich ein Gewinn wäre, den Gebrauch des Genitivs wieder ins Unendliche zu vervielfachen.

Hiermit soll indessen wahrlich nicht gesagt sein, daß wir besonders der höhern Sprech- und Schreibart den Gebrauch selbst solcher Genitivfügungen verkümmern wollen, welche unsre Sprache eine längere oder kürzere Zeit hindurch wenig oder gar nicht mehr gebraucht hat. Es sollen und müssen nur solche Fügungen nicht darum Einlaß in unsern Sprachgebrauch fordern, weil sie griechisch oder griechischartig sind, sondern allein darum, weil sie es bewähren, daß sie dem Wesen und der Natur unsrer deutschen Sprache angemessen sind. Dann sollen sie willkommen sein, wenn sie auch in keiner Vorzeit schon da gewesen wären. Und vieles, was viele unsrer neuern Schriftsteller in dieser Hinsicht unternommen haben, ist eben deswegen mit Dank anerkannt, und mit Freude aufgenommen und benutzt worden. Radlof führt selbst mehrere solcher neuen oder erneuerten Genitivfügungen an, die jetzt der Sprachgebrauch schon allgemein für gutes Deutsch erklärt. So schreibt Voß: deß sorgen die Obern wohl, sich einer Sache sättigen, sich des Kampfes erholen, du sollst unsers Muthes vermissen, des Freundes trauern, sie enthüllten des Erzes den Leib, angefüllt der Männer, einer Sache unsorgsam, getrost, stolz der Palme, sie seufzt des gefundenen Lichtes, laß mich des Wahnsinns wieder los, sie schöpfte des funkelnden Weines, sie lecken des dunkeln Gewässers u. s. w.; Schiller: sich jedes Greuels erfrechen, Raths pflegen, sich der Landesfeinde erwehren, ich habe euer [‚nicht eurer] gefehlt, ich hab euch des Lebens gesichert, seines Falles frohlocken; Klopstock: ich lud der Brüder, der Versöhnten, der Pilger ein, er brach der Blumen, es erschallt noch seines Gesanges, es werde des Feuers den Todten, der Geist

athmet des Aethergedüfts; Wieland: ihn wunderte des schwarzen Ritters u. s. w..

Viele Genitivfügungen indessen, welche im Altdeutschen statt fanden, sind jetzt wirklich, besonders deswegen, weil sie dem Genius unsrer Sprache in ihrer gegenwärtigen Ausbildung gar nicht mehr zusagen, aus derselben wahrscheinlichst auf immer verloren, wie dies ganz eben so auch bei den andern Casus in Hinsicht mehrerer Verbindungen derselben geschehen ist. Gewiß wird man nie wieder construiren wie Ulphilas, Matth. 27, 17: gaquumanaim than im, d. i. gekommenem dann ihm, eo veniente, als er kam, gekommen war, und wie es im Altfränkischen hieß: ich glaube, daß Jesus vom Himmel fuhr, sinan jungeren anasehenten, d. i. ansehenden, indem er seine Jünger ansah. Eher könnte man hoffen, daß Verbindungen des Genitivs, die im Mittelalter noch gebräuchlich waren, wieder aufgenommen werden möchten.

So singt Rudolf von Rotenburg: liebet het ich von ir lones, Heinrich von Morunge: mir enwart der vrouwen ie niht me, Walter von der Vogelweide: si sin verzaget libes und guotes, ich wil sin ouch niht brennen noch zeliden, d. i. ich will sein (für ihn) auch nicht brennen noch viertheilen. (Man sehe Poesie des dreizehnten Jahrhunderts. Aus der manessischen Sammlung. Zürich, 1748.)

Wir werden übrigens hierauf bei der Lehre vom Satze, in der zweiten Abtheilung des zweiten Abschnitts dieses Hauptstücks noch einmal zurückkommen müssen.)

Um nach diesen allgemeinen Bemerkungen nun zu den besondern Fällen überzugehen, in denen zur Bezeichnung gewisser Verhältnisse der Genitiv steht, ohne von Präpositionen, Adverbien (und Adjectiven) und Zeitwörtern eigentlich regiert zu sein, so giebt es

I. bei den Zeitwörtern (,um gleich wieder mit diesen, von denen wir eben im Allgemeinen gesprochen haben, anzufangen,) eine große Menge Redensarten, bei denen es der Sprachgebrauch eingeführt hat, daß man mit ihren Zeitwörtern den Genitiv verbinden kann oder muß, ohne daß man indessen im Stande ist, überhaupt oder doch mit Sicherheit die Verhältnisse anzugeben, welche in ihnen durch den Genitiv bezeichnet werden, so daß sich also dieser Gebrauch desselben nicht eigentlich begründen läßt. So steht beim Zeitwort sein, wenn es ein Haben oder Besitzen bezeichnet, und bei den ähnlichen werden, bleiben, scheinen u. s. w., sehr

oft der Genitiv als Prädicat: er ist, wird, bleibt, scheint der Meinung, Willens, gutes Muthes, übler Laune, reines Herzens, göttlicher Natur, mit ihm eines Sinnes, eines Geschlechts, des Todes, es ist Herkommens, meines Amtes u. s. w.; so sagt auch Klopstock: schöner Gestalt war ein Hirsch und hohen Geweihs, und Voß: hochragenden Halses ist es und feineres Haupts, dünnbäuchig und fleischiges Rückens; bei andern Verben kann man statt des Genitivs fast immer auch eine Präposition mit ihrem Casus nehmen: ich lebe der Hoffnung, (in der Hoffnung,) ich lebe seiner Gnade, (von, durch,) er stirbt Hungers, (durch, an, vor, von,) er stirbt eines schmählichen, natürlichen Todes, (auch: einen oder durch einen schmählichen Tod,) er ist Todes verblichen (,welche ziemlich veraltete Redensart man weder durch einen andern Casus noch durch eine Präposition ausdrücken kann.).

II. Um die unmittelbaren Beziehungen aufstellen zu können, welche der Genitiv bezeichnet, giebt Bernhardt (l. c. S. 227) folgende Einleitung: „die abhangigen Fallformen, der Genitiv, Dativ und Accusativ, drücken überhaupt die wesentlichen Verhältnisse der selbstständigen und der als solche gedachten Accidenzen [,Eigenschaften und Thätigkeiten] aus, wogegen die Präpositionen die außerwesentlichen Verhältnisse der Dinge zu einander bezeichnen, welche alle nur mittelbar sein können.

Das ursprünglichste und wichtigste Verhältniß ist das der Einordnung [der Accidenzen in die Substanzen] und der Unterordnung [der Arten in die Gattung, der Theile in das Ganze]. In demselben stehen [dem Wesen unsrer Begriffe nach] die Dinge als Substanzen mit bestimmten Eigenschaften und Theilen nothwendig zu einander. Es ist ein inneres und unmittelbares. Das zweite wesentliche Verhältniß ist das der Abhangigkeit, das hier ganz allgemein als eine Beziehung der Dinge auf einander durch ihr Sein, ihre Eigenschaften und Thätigkeiten zu fassen ist. Diese Beziehung ist übrigens doppelter Art: a) thätige Beziehung, Verhältniß zwischen Wirkendem und Gewirktem oder Gegenstande der Einwirkung; b) ruhige Beziehung, Betheiligtsein eines Gegenstandes bei dem Sein, den Eigenschaften und den Thätigkeiten eines andern. Das Verhältniß der Abhangigkeit, ist nicht ein den Dingen zu ihrem eigenthümlichen Sein nothwendiges, sondern ein äußerlich hinzukommendes; nicht ein unmittelbares, sondern ein durch die Accidenzen vermitteltes. Es kann dargestellt werden 1) als ein in der

Zeit verfließendes Sein oder Geschehen, mittelbar; 2) als festbestehend, abgeschlossen und unmittelbar, so daß das Vermittelnde nicht hinzugesetzt wird.

Alle ursprünglich unmittelbaren und die als solche dargestellten mittelbaren Verhältnisse werden durch den Genitiv, die mittelbare ruhige Beziehung durch den Dativ, die mittelbare thätige durch den Accusativ bezeichnet.

Beispiele. Einordnung: die Weisheit des Sokrates. Unterordnung: die besten seiner Kinder, der Erdengüter. Thätige Beziehung: der Vater bestraft den Sohn; Vater und Sohn stehen hier in einem durch die Thätigkeit des Strafens vermittelten Verhältnisse; das Bestrafen selbst aber bezieht sich unmittelbar eines Theils auf den Vater als das Subject der Handlung, anderntheils auf den Sohn als das Object der Handlung; daher die Bestrafung des Vaters, (subjectiver Genitiv,) die Bestrafung des Sohnes (,objectiver Genitiv). Ruhige Beziehung: der Garten gehört dem Vater; unmittelbar dargestellt: der Garten des Vaters. In dem Satze: Karl bringt dem Wilhelm ein Buch, stehen Karl und Buch in einer thätigen, Karl und Wilhelm in einer ruhigen Beziehung: beide Beziehungen sind aber vermittelt durch die Thätigkeit des Bringens; Wilhelm ist der betheiligte Gegenstand.

Die Präpositionen gehören nie unmittelbar zum Haupt- oder Personworte, sondern immer zu den Bezeichnungen der Eigenschaften und Zustände der Dinge, so daß bei ihnen immer ein Eigenschaftswort (Adverb) oder Zeitwort ergänzt werden muß, wenn es nicht ausdrücklich dabei steht: die Reise nach England (gemacht), eine Stadt (gelegen, liegend) in Frankreich, und sie mit ihrem Haupt- oder Personwort (zusammen) einen Umstand angeben, das Wo, Wann, Wie und die übrigen durch die Adverbialsätze angegebenen Bestimmungen bezeichnen, und (so zusammen) als Umstandswörter anzusehn sind. Doch können sie auch die einfachen Fallformen vertreten, (und umgekehrt,) und somit die wesentlichen Verhältnisse der Dinge bezeichnen, und geben dann das durch die Fallformen im Allgemeinen Ausgedrückte im Besondern genauer an: die Schriften Gellerts, die Schriften von Gellert, Gellert hat die Schriften geschrieben, die Schriften sind von Gellert geschrieben. [Die den Genitiv regierenden Präpositionen sind eigentlich Hauptsprachtheile, und zwar größtentheils Substantiven, die eben als solche den Genitiv regieren.]"

Wir haben es für nothwendig gehalten, diese Aufstellung Bernhardts ausführlich anzugeben, weil sie unstreitig das Scharfsinnigste ist, was noch eine unsrer Sprachlehren über die Casus im Allgemeinen gesagt hat. Durchdenkt man dieselbe aber mit Besonnenheit und ohne Vorurtheil, so wird man einsehen müssen, daß sie nicht aus den vorkommenden Spracherscheinungen selbst abgeleitet, und in ihnen begründet, sondern daß sie denselben mühsam untergelegt ist, um einen Schein der Begründung zu gewinnen. Ist denn z. B. das Verhältniß der Ein- und Unterordnung, der Art zur Gattung, der Theile zum Ganzen oder in das Ganze u. s. w. nicht ebenfalls eine Beziehung der Dinge auf einander, oder eine Abhangigkeit, wie ja auch der Genitiv so gut wie der Dativ und Accusativ abhangige Fallformen genannt werden? Kann man sich wohl bei der Unterscheidung zwischen thätiger und ruhiger Beziehung auch nach den angegebenen Umschreibungen dieser Begriffe, wodurch der Dativ und Accusativ erklärt werden sollen, etwas Bestimmtes deutlich denken? Ist denn das Verhältniß zwischen dem Wirkenden und dem Gewirkten oder dem Gegenstande der Einwirkung nicht auch ein Betheiligtsein (, wie Bernhardt sich ausdrückt,) eines Gegenstandes bei den Thätigkeiten eines andern? ich schmeichle, rathe, helfe, diene, fluche dir, und ich liebkose, berathe, unterstütze, hasse, segne dich? Gewiß ist diese logische Unterscheidung des Dativs und Accusativs, daß jener die mittelbare ruhige, und dieser die mittelbare thätige Beziehung bezeichnen soll, ganz unannehmbar. Und wie soll hiernach der Genitiv bei Verben: ich bedarf deiner und dich, ich denke deiner und an dich, erklärt werden? Was Bernhardt (so wie Heinsius) darüber sagt, läßt sich nicht annehmen, und auch nicht logisch unter diese allgemeine Bemerkung bringen oder unterordnen. Die Präpositionen mit ihren Casus sollen nur als Umstandswörter anzusehn sein; da dies aber für Ausdrücke wie: er kam mit seinem Bruder, durchaus nicht passen will, so setzt Bernhardt hinzu, daß sie doch auch die einfachen Fallformen vertreten können, welche ein Ding in einem wesentlichen Verhältnisse zum Subject (oder Prädicat) hinzufügen; passt denn das nun aber für unsre eben angegebenen Beispiele? Bernhardt kann zur Erklärung nichts als das magere Wort hinzufügen: sie geben dann das Ausgedrückte genauer an *). (Vielleicht könnte derselbe

*) Bernhardt wird hierbei sogar undeutlich, indem er unmittelbar fortfährt: „sie vertreten aber nicht allein den Dativ und Accu-

noch bemerken, mit dem Bruder sei ein Casus, der Ablativ oder wie man ihn nennen möchte; allein dies wäre offenbar wieder nur ein grammatischer Nothbehelf.)

Nachher sagt Bernhardt z. B.: „der Namen des Ganzen steht beim Namen des Theils oft im Nominativ: ein Glas Wein; steht aber bei jenem noch ein Beiwort, so ist der Genitiv gewöhnlicher: ein Glas süßen Weines." Wird denn durch diese verschiedene Ausdrucksart irgend ein logisches Verhältniß geändert, und hat man einen deutlichen Begriff, wenn man sagt, dieser Genitiv sei die Bezeichnung eines ursprünglich unmittelbaren Verhältnisses?

Nein, lasset uns nur ruhig gestehen, wir haben keine allgemeinen, vollständig durchführenden Regeln weder über die genaue Bedeutung der vier Casus und deren Unterscheidung von einander, noch darüber, wann ein bloßer Casus, und wann eine Präposition (mit einem Casus) gebraucht werden soll. Zu einem Belege für dieses Geständniß kann es auch dienen, daß z. B. Becker wieder ganz andere Ansichten und Regeln als Bernhardt darüber aufstellt. Er sagt (l. c. S. 245) im Allgemeinen: die Präposition ist im Allgemeinen eben so der ursprüngliche und eigentliche Exponent der Ortsbeziehung, wie der Casus [ohne Präposition] der ursprüngliche und eigentliche Exponent der causalen Beziehung. (Der folgende Paragraph § 657 enthält seine Angaben vollständiger.)

---

sativ, welche ohnedies schon mittelbare Verhältnisse bezeichnen, sondern auch den Genitiv (, welcher unmittelbare Beziehungen der Dinge auf einander angiebt). Hier wird nun aus dem unmittelbaren Verhältnisse ein mittelbares, und die Beziehung ist wesentlich verschieden. Das Nämliche geschieht, wenn das unmittelbare Verhältniß des wirkenden Subjects [im Nominativ] zu einem mittelbaren wird: der Mann schlägt den Knaben, — das Schlagen des Mannes, — der Knabe wird von dem Manne geschlagen u. s. w.". Dies: das Nämliche geschieht, kann und darf doch nur bedeuten: auch dann ist die Beziehung wesentlich verschieden. Dies ist freilich in grammatischer Hinsicht, in Hinsicht des sprachlichen Ausdrucks wahr: der Mann schlägt den Knaben, der Knabe wird von dem Mann geschlagen; vorher aber war von logischen Beziehungen die Rede, und diese bleiben doch wohl bei beiden Ausdrucksarten unverändert! Immer wirkt der Mann, und der Knabe leidet. Und verändert sich eine logische Beziehung in den Ausdrucksarten: die Zerstörung Troja's und von Troja, in Hinsicht des Ausdrucks und auf den Ausdruck? Oder giebt namentlich die letzte das Ausgedrückte genauer als der Genitiv des Ausdrucks an?

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über den Genitiv giebt nun Bernhardt folgende besondern Regeln über den Gebrauch dieses Casus an:

„zu den unmittelbaren Verhältnissen, welche derselbe bezeichnet, gehören:

1) das Verhältniß der Einordnung, der Einverleibtheit, [Merkmal und selbstständiger Gegenstand,] — Substanzgenitiv (?): der Scharfsinn Kants, die Schönheit der Natur;

2) das Verhältniß der Unterordnung, [Art und Gattung, Theil und Ganzes,] — Gattungsgenitiv; Genitiv des Ganzen. Hierher gehört der Genitiv nach Haupt- und Beiwörtern, welche bestimmte oder unbestimmte Arten und Theile angeben, namentlich nach Comparativen und Superlativen, nach bestimmten und unbestimmten Zahlwörtern: ein Glas echten Weines, ein Haufen rüstiger Jünglinge, der größere seiner Knaben, das schrecklichste der Schrecken, das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld, (Schiller,) sechs meiner Freunde, viele seiner Behauptungen. Doch nimt man in diesem Fall oft auch die Verhältnisswörter von, aus, unter."

Wir müssen hier sogleich mehrere Bemerkungen machen.

In Ansehung des sogenannten Verhältnisses der Einverleibtheit ist es natürlich, daß dies Verhältniß des Unselbstständigen zum Selbstständigen, woran es sich befindet, vorzüglich bei abstracten Begriffen statt findet, welche durch die zu ihnen gehörigen concreten erklärt werden müssen: die Schönheit der Gegend oder der Menschen reizte mich, d. i. die schönen Gegenden, die schönen Menschen, die Reize des Frühlings, die Bewegung des Körpers. Schon dies Beispiel zeigt, daß der Gebrauch einer Präposition statt des Genitivs hierbei gewöhnlich einen andern Sinn giebt, ein anderes Verhältniß ausdrückt; obgleich die Bewegung des Körpers so wie die Bewegung an dem Körper immer einen sich bewegenden Körper anzeigt, so hat doch die erste Ausdrucksart mit dem Genitiv einen allgemeinern Sinn als die letzte mit an, so daß hier Bernhardts Bemerkung, die Präposition gebe das Verhältniß genauer als der bloße Casus an, wirklich gültig ist; ein Zucken der Glieder u. dgl. wird man nicht gern eine Bewegung des Körpers nennen, weil dieser Genitiv den Sinn nicht deutlich und bestimmt genug angiebt, sondern man wird dafür lieber sagen: eine Bewegung an dem Körper, an den Gliedern; mit andern Präpositionen ergiebt sich natürlich auch wieder noch ein anderer Sinn: eine Bewegung im Körper, in den Glie-

dern, wofür man gar nicht den Genitiv nehmen kann. Auf eine ähnliche Art bezeichnet Stärke der Glieder allgemeiner ſtarke Glieder, Glieder, welche ſtark ſind, dagegen Stärke in den Gliedern nur Glieder, welche Stärke in ſich enthalten.

In Anſehung des Verhältniſſes der Theile gegen das Ganze (,in dem allgemeinen Sinn, welchen das Wort Theil nach § 654 hierbei annimt,) oder der Bezeichnung des Ganzen, woraus etwas beſteht, wiſſen wir ſchon (aus § 654), daß dies Ganze bei Angabe von Maß, Zahl und Gewicht gewöhnlich im Nominativ ſteht: eine Elle Band, ein Mandel Krebſe, ein Pfund Butter, daß aber namentlich die Oberdeutſchen auch hier gern den Genitiv nehmen, welchen die Hochdeutſchen beſonders in der edlern Schreibart nachahmen: eine Summe Geldes, mit einem Stück Brodes. Doch giebt es auch für die niedere Sprechart des Hochdeutſchen Ausdrücke dieſer Art: eine Meile Weges, und in verſetzter Wortfolge: Volks die Menge, Geldes die Hülle und Fülle. Wenn die Benennung des Ganzen ein bloßes Adjectiv iſt, ſo nimt man beſonders in der Sprache des gemeinen Lebens oft und gern den Nominativ: ein Pfund guter Käſe, friſche Butter, den man dann auch wohl in den Sätzen mit der vorſtehenden Theilbenennung gleichmäßig deklinirt: ſtatt eines Pfundes friſcher Butter nim hier ein Pfund holländiſchen Käſe, ob dies gleich (nach § 654) eben nicht zu loben iſt, wie man denn den Dativ des Ganzen bei guten Schriftſtellern ſelten finden wird: von drei Pfund oder einigen Pfunden geräuchertem Lachſe. Wie man hier nun lieber den Genitiv nimt: mit einigen Pfunden geräucherten Lachſes, ſo muß dieſe Benennung des Ganzen im Genitiv ſtehen, ſobald ſie als Beſtimmungswort einen anderen Redetheil als ein Adjectiv, und namentlich einen Artikel, Zahlwort oder Pronomen vor ſich hat: ein Viertel des Weines, die Hälfte eines Kalbes, ein Theil der Geſellſchaft, die Gemeine der Heiligen, ein Quart dieſes oder jenes Weines, ein Pfund ſolcher oder derſelben Sardellen, ein Eimer derjenigen Flüſſigkeit, welche u. ſ. w., ein Schüler dritter Claſſe, (das Zeugniß) zweiter Ordnung.

Noch verdient die Conſtruction des Worts voll, wenn dasſelbe als Adverb hinter der Theilbenennung ſteht, eine beſondre Bemerkung. Wir werden in der ſechsten Abtheilung dieſes Abſchnitts (§ 715, 716) ſehen, daß dies Adverbium voll für ſich bald mit dem Genitiv, bald mit dem Accuſativ verbunden wird: er iſt voll Schmutzes und Schmutz, voll guten Muth, doch lieber voll guten Muthes, voll ſüßen Weines. Eben ſo

mit dem Genitiv construirt man auch, wenn es als Bestimmungswort der Theilbenennung hinter derselben, also vor der Benennung des Ganzen steht, indem dadurch ein Maß ausgedrückt wird: eine Hand voll weißen Sandes, ein Arm voll kleinen Holzes, mit drei Fingerspitzen voll weißen Pfeffers, reifer Samenkörner; doch setzt man das Ganze auch in den Nominativ: eine Faust voll Zucker, eine Schürze voll grüner Kohl, ein Sack voll Getreide, diesjähriger Weizen, den man indessen in den Accusativ umstellt, wenn die Theilbenennung in diesen Casus tritt: nim eine Messerspitze voll weißen Senf, grünen Käse, d. i. nim grünen Käse, und zwar nim eine Messerspitze voll.

Auf eine ähnliche Art werden auch die Adverbien genug, wenig, viel zur Bezeichnung einer Menge und eines Maßes gebraucht, und dabei entweder ohne eigne regierende Kraft wie Adjectiven mit dem Namen des Maßes verbunden: er hat genug Leiden, viele Freuden, wenige Thaler, oder sie bleiben Adverbien, und regieren dann den Genitiv des Maßes: er hat genug der Leiden, viel des Geldes, wenig der Ehre erworben. (Man vergl. § 429, Band 2, S. 457.)

Die vorstehenden Beispiele: ein Schüler dieser oder zweiter Ordnung, dritter Classe, leiten schon darauf hin, daß man statt dieser Genitiven auch Präpositionen nehmen kann: ein Schüler in oder aus der dritten Classe. Namentlich setzt man oft von vor das Ganze, und wir wissen bereits (aus § 610, Band 3, Seite 455), daß man dies von gern vor das Ganze setzt, wenn der angegebene Theil von diesem Ganzen getrennt ist: die Blühten vom Birnbaum liegen hier auf der Erde, er schnitt mir drei Ellen vom feinsten Tuche ab, dagegen den Genitiv lieber nimt, wenn die Theile noch am Ganzen befindlich sind: die Blühten der Bäume erfreuen das Auge, eine Elle des feinsten Tuches kostet fünf Thaler. Eben so wissen wir schon, (aus § 610, Bd. 3, S. 463,) daß von statt des Genitivs stehen muß, wenn sich dieser nicht deutlich bezeichnen läßt, oder Mißklang verursachen würde; so kann man sagen: ich habe verkauft zehn Pfund dieses oder eines Centners, eine Reihe der besten Kirschbäume, aber nicht: eine Reihe vierzig Kirschbäume, zehn Pfund vier Centner habe ich verkauft, sondern: eine Reihe von vierzig Kirschbäumen, zehn Pfund von vier Centnern; und man findet selbst sehr selten: ich habe verkauft ein Pfund zweier oder dreier Centner, statt: von zwei oder drei Centnern.

Ferner sagt Bernhardt:

„3) Zu den unmittelbaren Verhältnissen, welche der Genitiv bezeichnet, gehört auch noch das unmittelbar dargestellte Verhältniß der Abhangigkeit, und zwar

a) zwischen Wirkendem und Gewirktem, Handelndem und Gethanem, — Genitiv des Urhebers (,der wirkenden Ursache): die Schriften Klopstocks, die Thaten Alexanders, der Gesang der Vögel; (der Sohn dieses Mannes, ein Befehl Gottes;) — auch hier wird häufig das Verhältnisswort von gebraucht;

b) zwischen Wirkung und Gegenstand derselben, — Genitiv des leidenden Gegenstandes, Objectsgenitiv. — Wenn nämlich statt des bezüglichen Zeitwortes ein dieselbe Thätigkeit ausdrückendes Hauptwort gesetzt wird, so kommt der Gegenstand der Thätigkeit in den Wesfall: er ermordet den Feldherrn, die Ermordung des Feldherrn; er übt seine Kraft, die Uebung seiner Kraft. Wo es zweifelhaft wird, ob der Genitiv das Subject oder das Object der Thätigkeit enthalte, da gebraucht man besser Verhältnisswörter: die Liebe Gottes, die Liebe zu Gott, die Furcht vor dem Tode;

c) zwischen dem besessenen selbstständigen Gegenstande und dem Besitzer, Genitiv des Besitzers (,des Besitzes): die Weinberge des Nachbars;

d) endlich die Wechselverhältnisse der Verwandtschaft, Herrschaft und Dienstbarkeit u. s. w.: der Vater des Kindes, das Kind des Vaters, der Knecht des Herrn, der Herr des Knechts."

(So auch ein Vetter des Ministers.) (Auch hier [bei c und d] steht oft, namentlich bei Eigennamen, statt des Genitivs eine Präposition, und zwar von: der König, Besitzer oder Herr von Baiern. Man sehe § 610, Bd. 3, S. 461—466.)

Hierbei müssen wir nun wieder Folgendes bemerken:

In Ansehung der Substantiven, welche von objectiven Zeitwörtern herkommen, und welche den Genitiv bald des Subjects bald des Objects der durchs Verbum ausgedrückten überleitenden Thätigkeit oder Kraftäußerung bei sich haben, bemerkt Michaelis (l. c. S. 129 und 136): „man muß (,um zu bestimmen, ob man überhaupt einen Genitiv bei ihnen setzen soll, und wie derselbe aufzulösen ist,) auf das Verbum sehen, von welchem das erste, regierende Substantiv gebildet ist, oder in welches dasselbe sich auflösen lässt, und untersuchen, ob es einen Accusativ des Objects regiert, oder auf einen Nominativ des Subjects zurückweiset.

In beiden Fällen wird gewöhnlich das zweite, regierte

Subſtantiv im Genitiv ſtehen: die Verletzung des Befehls, (den Befehl verletzen,) die Gabe des Wohlthäters (, der Wohlthäter giebt). Hingegen kann man nicht ſagen: die Nachricht ihrer Zurückkunft, denn man ſagt nur: jemanden von etwas benachrichtigen. (Die Sache iſt im Allgemeinen richtig, das Beiſpiel aber falſch. Wir erkennen zwar, daß Nachricht ein abgeleitetes und zuſammengeſetztes Wort iſt, deſſen Grundwort Richt gewiß von richten herkommt; aber dies Richt iſt für ſich ſelbſt jetzt veraltet, und die Zuſammenſetzung Nachricht darf man deswegen für unſer jetziges Hochdeutſch um ſo weniger ein Verbale, eine Ableitung von einem Zeitwort nennen, da wir auch gar kein Zeitwort nachrichten haben. [Wir haben zwar das Wort Nachrichter für Scharfrichter, das offenbar eine Ableitung des zuſammengeſetzten Zeitworts nachrichten iſt, deſſen Grundwort richten als Recht ſprechen u. dgl. noch allgemein gebraucht wird; aber dies iſt ebenfalls ganz ungebräuchlich, und würde auch einen ganz andern Sinn haben.] Folglich gilt uns Nachricht dem Gebrauch nach für ein Wurzelwort, und wie man ſagt: der Bote des Sieges, der Urheber des Sieges, der Freund oder Feind des Sieges, gerade eben ſo muß man auch die Erlaubniß haben zu ſagen: die Nachricht des Sieges. [Doch freilich auch die Nachricht von dem Siege, über den Sieg.] Ein paſſendes Beiſpiel für Michaelis's Bemerkung wäre dagegen: die Benachrichtigung des Sieges, wie man auch wirklich deswegen nicht ſagt, weil es heißt: jemanden von etwas benachrichtigen.) Richtig wäre aber: die Meldung ihrer Zurückkunft, weil man etwas melden ſagt. In wie fern der Genitiv des Subſtantivs auf deſſen Urſach oder Quelle zurückweiſet, ſteht er mit Recht, wenn das erſte Subſtantiv ſich als ein Bewirktes, aus ihr Herfließendes, mithin paſſiv betrachten läſſt, z. B. die Nachricht des Geſchichtſchreibers, d. i. die, welche er giebt. Die Nachricht vom Geſchichtſchreiber wäre ſchon zweideutig, und würde eher diejenige bedeuten, welche über ihn [de nicht ab] gegeben wird. [Kurz der Genitiv muß in vielen Fällen eher durch das lateiniſche a als durch de erklärt werden.] Nur in gewiſſen Fällen kann der eigentliche deutſche Genitiv durch von gegeben werden, welches hingegen nothwendig da geſetzt wird, wo der Genitiv ſelbſt unpaſſend ſein würde."

Wie hier Michaelis die Nachricht des Geſchichtſchreibers deswegen für richtig erklärt, weil der Genitiv die Urſach oder Quelle (, das Wirkende) angiebt, und das erſte Subſtantiv ſich paſſiv als ein Bewirktes betrachten läſſt, gerade

eben so zeigen sich in dieser Beziehung auch als richtig die Freude des Sieges, d. i. welche der Sieg bewirkt, der Dank der Geretteten, die Scham, die Erholung der Kinder, und unzählige ähnlichen Ausdrücke, ob man gleich nicht sagt: ich freue, danke, schäme, erhole dich, sondern ich danke dir etwas, ich freue, schäme mich über, ich erhole mich von etwas.

Es gilt im Allgemeinen immer die ganz einfache Regel: sprich deutlich! deswegen vermeide auch nach aller Möglichkeit jede Zweideutigkeit! Macht also der Begriff der gebrauchten Wörter, oder der Zusammenhang der Rede, oder auch der einmal festgesetzte Sprachgebrauch den Sinn derselben für denjenigen, zu welchem man mündlich oder schriftlich spricht, deutlich, so hat man logisch und grammatisch die Erlaubniß, solche von objectiven Zeitwörtern abgeleiteten Substantiven mit dem Genitiv anderer zu verbinden, nicht nur wenn diese thätig als Subjecte, sondern auch wenn dieselben leidend als Objecte des Verbalbegriffs gedacht werden. So sagt man ohne allen Anstoß: die Furcht Gottes, die Verehrung der Tugend, die Furcht des Todes, der Dienst des Königs, des Staats, in dem Sinne: Furcht vor Gott, vor dem Tode, Verehrung gegen die Tugend, Dienst gegen den König und Staat, weil wir wissen, daß Gott nicht fürchtet, und daß man in der Regel auch nicht denkt und sagt: der Tod fürchtet, die Tugend verehrt, der König oder der Staat dient, welche Begriffe freilich auch durch jene Genitiven bezeichnet werden könnten. Eben so doppelsinnig sind auch an sich die Ausdrücke: der Verlust des Freundes, d. i. welchen der Freund erleidet, und welchen wir in oder an ihm erleiden, die Liebe der Aeltern, d. i. welche die Aeltern erweisen oder genießen, eben so die Liebe der Kinder, die Liebe Gottes, der Genuß des Thieres, d. i. den das Thier hat oder gewährt, die Hülfe des Königs, der Stadt, d. i. welche der König leistet oder empfängt, eben so die Einsegnung des Predigers und unzählige andern. Wie gesagt, sobald durch den Gebrauch irgend eines solchen Genitivs Undeutlichkeit in der Rede entsteht, so muß man eine andre Ausdrucksart, besonders Präpositionen wählen: die Liebe gegen Gott, gegen die Kinder, die Hülfe für die Stadt oder von der Stadt, die Einsegnung durch den Prediger u. s. w.. Freilich wird solche Umschreibung oft lang und langweilig, ja übellautend, und bleibt wohl wieder zweideutig; (wie soll man z. B. für Einsegnung des Predigers im passiven Begriff sagen?) daher wäre es sehr wünschenswerth, wenn sich über den Gebrauch dieser Genitiven allgemeine und so ansprechende Regeln aufstellen ließen, daß sie

wenigſtens nach und nach von allen guten Schriftſtellern als richtig anerkannt und aufgenommen, und dadurch zum allgemeinen Sprachgebrauch erhoben würden. In der Regel ſind wir geneigt, den Genitiv activ zu nehmen, und unter der Liebe des Vaters, der Freude des Sohnes, dem Vergnügen der Tochter Liebe, Freude, Vergnügen zu verſtehen, welche der Vater, der Sohn und die Tochter haben, beſitzen, empfinden, wenn es der Sinn der Wörter nicht anders befiehlt, wie man denn die Freude des Sieges, die Einſegnung der Gemeine, des Ehepaars ſtets paſſiv (, dagegen die Einſegnung des Predigers in der Regel activ) nehmen wird.

Seidenſtücker verſucht durch die Topik, durch Vorſchläge über die zu beobachtende Ordnung und Folge der Wörter eine ſolche allgemeine Regel aufzuſtellen; er ſagt, man ſolle den leidenden Genitiv immer vor das regierende Wort ſtellen, ſei es als ein eignes Wort, oder dadurch, daß man eine Zuſammenſetzung bildet, deren Beſtimmungswort dieſer leidende Begriff ſei. (Die Regeln über die Zuſammenſetzung der Wörter [im erſten Band, § 181 und 182] würden dabei die grammatiſche Form des Beſtimmungswortes, ſeine Nominativ- oder Genitivendung angeben.] Dagegen ſolle der thätige Genitiv immer hinter das regierende Wort geſetzt werden.

Nach dieſer Regel müſſten alſo z. B. Homers Ueberſetzung, des Vaterlandes, der Aeltern Liebe oder Vaterlands-, Aeltern-, Menſchen-, Freundes-, Bruderliebe, der Menſchen Haß oder Menſchenhaß, Ruhmſucht, Jugendverführung, Gottesfurcht, Gottesliebe u. ſ. w. immer die paſſive Bedeutung des Genitivs ausdrücken: die Ueberſetzung von den Werken Homers, den überſetzten Homer, Liebe gegen Gott, den geliebten Gott; hingegen die Ueberſetzung Stolbergs, Liebe des Vaterlandes, der Aeltern, der Menſchen, des Freundes, des Bruders, der Haß der Menſchen, die Sucht des Ruhmes, die Verführung der Jugend, die Furcht oder Liebe Gottes müſſten immer die active Bedeutung des Genitivs angeben: die Ueberſetzung, welche Stolberg gemacht hat, die Liebe, welche Gott hat oder beſitzt.

Sehr viel würde die Annahme dieſer Regel unleugbar zur Deutlichkeit der Rede beitragen; indeſſen allen Zweideutigkeiten würde doch durch ſie noch nicht abgeholfen. In den Sätzen z. B.: ich gab dem Bedienten meines Freundes Geld, es erſetzten mehrere mitleidigen Herzen der betrübten Familie den Verluſt, bliebe es noch immer unentſchieden, ob ich Geld an den Bedienten meines Freundes, oder ob ich an den Be-

Digitized by Google

dienten das Geld, das meinem Freunde gehörte, gegeben habe, und ob mehrere mitleidigen Herzen aus der betrübten Familie (andern) den Verluſt, oder ob mehrere mitleidigen (andern) Herzen den Verluſt, den die betrübte Familie litt, erſetzt haben. Deswegen erweitert Seidenſtücker dieſe Regel noch auf folgende Art: „alle Hauptwörter, die mit einem Genitiv, von welchem ſie nicht abhangen, zuſammenſtoßen, müſſen von dieſem Genitiv durch das zu demſelben gehörende Hauptwort getrennt werden. Hiernach müſſte alſo das erſte der beiden vorſtehenden Beiſpiele in dem einen Sinn heißen: ich gab das Geld den Bedienten meines Freundes, oder ich gab meines Freundes Bedienten (das) Geld, (damit Geld nicht mit dem von ihm nicht abhangenden Genitiv Freundes zuſammenkomme,) im andern Sinne aber: ich gab meines Freundes Geld dem Bedienten, oder ich gab das Geld meines Freundes dem Bedienten.“ Seidenſtücker giebt ſelbſt zu, daß dieſe Regel die ſyntaktiſche und topiſche Freiheit der Wortfügung ſehr beſchränken würde, glaubt indeſſen, daß dieſer Verluſt durch mehrere ſyntaktiſche Deutlichkeit und größere Richtigkeit der Rede reichlich vergütigt werde. Er hätte gewiß Recht, wenn ſeine Regeln alle Zweideutigkeit aufhöben; daß dies aber nicht der Fall iſt, zeigen ſchon die vorſtehenden Beiſpiele; und da nun auch der Sprachgebrauch dieſen neuen Beſtimmungen in jeder Hinſicht ganz zuwider iſt: ſo läſſt ſich nicht erwarten, daß dieſe Regeln Seidenſtückers jemals an- und aufgenommen werden möchten, um ſo weniger, weil ſie noch dazu doch immer eine Aufſtellung der bloßen Willkühr ſind. Dasſelbe Schickſal wird die recht guten Regeln treffen, welche Heinatz (in ſeiner Sprachlehre) zur Vermeidung der Zweideutigkeit angegeben hat, und in Hinſicht deren er gleich ſelbſt mehrere Ausnahmen zulaſſen muß.

Die Gewohnheit, der Werth, den man auf errungene und einmal bewilligte Freiheiten gewöhnlich ſetzt, und die Sorge für den Wohllaut, der durch Abwechſelung der Conſtructionen und durch zweckmäßige Inverſionen (,Wortverſetzungen) ſo ſehr befördert wird, möchten es wohl ſtets verhüten, ſich durch ſo beengende Regeln ſchwere Feſſeln anlegen zu laſſen. Dazu kommt noch, daß der Sprachgebrauch bereits mancherlei Beſtimmungen über die Wortfolge feſtgeſetzt hat, welche durch Seidenſtückers Regeln aufgehoben werden würden. Dahin gehört, daß die edlere Sprache gern den Genitiv vor das regierende Hauptwort ſetzt: der Aeltern Liebe, mag er Subject oder Object des Zeitworts lieben ſein. Uebrigens giebt es eine Menge Hauptwörter, die nicht von überleitenden, ſondern von Zuſtands-

Digitized by Google

zeitwörtern abgeleitet sind, und die auch mit dem Genitiv verbunden werden, der dann weder einen thätigen oder handelnden, noch einen leidenden Begriff ausdrückt, und doch auch einen Doppelsinn zuläßt. Ueber den Gebrauch dieser Genitivfügungen bestimmen aber Seidenstückers Regeln gar nichts, so daß dieselben also auch nicht umfassend genug sind.

Unsre vorstehenden Beispiele enthalten schon mehrere Ausdrücke dieser Art: der Dienst Gottes vom Zustandswort dienen, die Hülfe der Armen, die Drohung des Räubers, des Todes, die Ausweichung der Wagen u. s. w., welche alle doppelsinnig sind, wenn gleich die meisten Hauptwörter dieser Art nur einen einzigen bestimmten Begriff haben: das Lachen, Weinen des Kindes, die Ankunft der Fremden, der Sitz der Regierung u. s. w..

Selbst die Hauptwörter, die gar nicht (erweislich) von einem Zeitwort herkommen, und ein anderes im Genitiv neben sich haben, lassen nicht selten einen Doppelsinn zu: das Haus der Gefangenen, die Summe der Rechner, das Eigenthum der Stadt u. s. w.. Ueber diese bestimmen Seidenstückers Regeln ebenfalls durchaus gar nichts.

Und wie sollten endlich dieselben angewandt werden, wenn ein Hauptwort, komme es auch von einem objectiven Zeitwort her, gar mehrere Genitiven regiert: Appians Verwaltung der Provinz *), Stolbergs Uebersetzung des Homer, meines Vaters Lösung der Aufgabe, des Samariters Pflege des Verwundeten, der Juden Lesen des Psalters, des Stallmeisters Zureiten der Pferde (, Bauers Entwickelung der Wurzeln der Gleichungen aller Grade). Hier war es bisher fester Sprachgebrauch, den ersten Genitiv vorm regierenden Worte objectiv, und den letzten, nachstehenden passiv zu nehmen: die Uebersetzung vom Homer, welche Stolberg gemacht hat, der von Stolberg übersetzte Homer, die Verwaltung der Provinz, welche Appian geführt hat, die von Appian verwaltete Provinz, das Zureiten der Pferde, welches der Stallmeister gethan, besorgt, gewirkt hat, die vom Stallmeister zugerittenen Pferde. Dies ist aber gerade

*) Pauli sagt hierüber: „das vorgestellte Ganze bietet eine Lehne wiederholter Beschränkform: Appii administratio provinciae; das administratio erstreckt Bedingkraft nach zwei Seiten zugleich, und veranlasst auf jeder derselben verschiedenartige Beschränkform, provinciae in gegenständlicher, objectiver, Appii in trägerhaltiger, subjectiver, als: die von Appius aus und auf die Provinz übergehende Verwaltung.

rade das Gegentheil von Seidenstückers Regel, nach welcher der vorstehende Genitiv passiv, und der nachstehende transitiv sein soll.

Ferner sagt nun Bernhardt über den Gebrauch des Genitivs:

„Insofern der Wesfall die adjectivische Fallform ist, finden wir ihn auch beiwörtlich gebraucht zur Bezeichnung einer Eigenschaft, und nebenwörtlich zur Bezeichnung einer Beschaffenheit oder eines Umstandes. Im ersten Fall kann er häufig durch ein Eigenschaftswort, im andern durch ein Nebenwort, (Adverb,) und in beiden durch ein Verhältnisswort mit einem Hauptwort vertreten werden. Der Wesfall ist ferner als der adjectivische Casus, wie jedes Adjectiv, bei dem Hauptwort, und als Prädicat den Begriff des Hauptworts oder Subjects ergänzend, und so finden wir ihn denn auch bei manchen Eigenschafts- (,Beschaffenheits-, Umstands-) und Zeitwörtern zur Ergänzung des durch dieselben bezeichneten Begriffs gesetzt: Ergänzungsgenitiv.

Der beiwörtlich gebrauchte Wesfall steht:

1) als Prädicat bei sein, werden, bleiben, scheinen u. s. w. (,wovon wir bereits vorher gesprochen haben);

2) als Bestimmung des Hauptworts, indem das die Eigenschaft (durch den Genitiv) bezeichnende Hauptwort gewöhnlich (noch) ein Eigenschaftswort bei sich hat: ein Mann scharfsinnigen Geistes, ein Mädchen unverdorbenen Herzens, Jünglinge blühender Kraft (,bei Voß).

Doch ist hier, besonders bei einer bestimmten Angabe des Alters, Gewichts, Maßes, Werthes und der Größe der Gebrauch des Verhältnisswortes von gewöhnlicher: ein Jüngling von edler Sinnesart, von achtzehn Jahren, ein Fisch von sechs Pfunden, ein Faß von zwei Eimern, eine Summe von hundert Thalern, ein Haus von vier Stockwerken; so auch ohne Eigenschafts- (und Zahl-)wort: ein Mann von Geist, von Kraft und Muth."

Hierbei müssen wir nun wieder noch Folgendes bemerken:

Insofern der Genitiv eine adjective Bestimmung des Hauptworts ausdrückt, die eben gewöhnlich selbst durch ein Adjectiv vertreten werden kann, lässt sich auch hierher rechnen:

das Verhältniß des Vaterlandes, der Abkunft, des Geschlechts, Alters und Standes, das der Genitiv ausdrückt: ein Deutscher seiner Geburt (ist er), d. i. ein geborner Deutscher, seines Standes ein Edelmann, seines Handwerks ein Schuhster, seiner Religion ein Jude, seines Alters

zehn Jahr, d. i. er ist ein zehn Jahr alter Knabe. Man sieht, es muß der Genitiv des Hauptworts in diesem Fall noch ein Bestimmungswort bei sich haben; doch nimt man, wie auch Bernhardt bemerkt hat, lieber statt des Genitivs eine Präposition, und zwar besonders von: er ist ein Edelmann, ein Deutscher von Geburt, seiner Geburt, Abkunft, seinem Geschlecht, Stande nach, er ist seinem Handwerk nach ein Schuhster, seinem Alter nach zehn Jahr (,zehn Jahr alt, im Alter von zehn Jahren).

Man kann dies auch allgemeiner zusammenfassen, daß der Genitiv überhaupt zu Beschreibungen dient: ein Knabe guter Art, (ein Schneider seines Handwerks,) und noch allgemeiner, daß er das Verhältniß des Gegenstandes angiebt, durch welchen das regierende Substantiv näher bestimmt wird, wenn nur diese Bestimmung nicht zu allgemein wäre: er ist ein Muster der (oder an, von) Mäßigkeit.

Endlich sagt Bernhardt:

„Der nebenwörtliche Wesfall giebt an:

1) den Ausdruck einer Beschaffenheit, auf die Frage wie? stürmenden Schwunges entflog sie dem Olymp, bei Voß, d. i. sich stürmisch schwingend, die Waffen rasselten grauses Getöns, bei Voß, schwebenden Schrittes drehn sich die Paare, bei Schiller, er ging ab schwankendes Trittes, unverrichteter Sache, gerades Weges, meines Bedünkens, Wissens; (hierher rechnet nun Bernhardt die Angabe von Herkunft, Stand, Religion und so weiter;)

2) die Angabe des Raums, auf die Frage wo? hiesigen Orts, aller Orten;

3) die Angabe der Zeit, auf die Fragen wann? innerhalb welcher Zeit? des Morgens, Abends, Mittags, heutiges Tages, zweimal des Jahres, des Tages.

Doch ist auch statt dieses nebenwörtlichen Wesfalls der Gebrauch der Verhältnisswörter gewöhnlicher, die bei der Angabe der Zeit die Aussage mehr beschränken: des Morgens und am Morgen."

Hierbei bemerken wir Folgendes:

In Ansehung des Zeitverhältnisses, in welchem der Genitiv die Fragen wann oder zu welcher Zeit? beantwortet, sind es nur noch wenige Ausdrücke, in denen der Genitiv so gebraucht wird, und auch in diesen kann man statt seiner eine Präposition nehmen, doch ohne daß sich Bernhardts Angabe, es seiu nverkennbar, daß diese die Aussage mehr beschränke, durchführen lassen dürfte: er kam (immer) (des) Abends oder am

Abend um 7 Uhr, (des) Mittags, Morgens, und am Mittage, Morgen, (auch den Mittag u. s. w., s. § 654, aber nicht des Nachts, Nachts oder gar nachts, weil die Nacht grammatisch weiblichen Geschlechts ist,) (des) Sonntags, Montags u. s. w., (am Sonntage, den Sonntag,) eines Tages, (für das unbestimmte einmal,) heutiges Tages, (für jetzt, aber nicht morgendes Tages, auch fast nie mehr morgen des Tages, sondern morgen am Tage, oder bloß morgen,) nächster Tage, (besser nächstens, aber auch die nächsten Tage, nächste Woche,) ꝛc..

Hier vertritt der Genitiv wahrscheinlich die Stelle des lateinischen Ablativs (,wie im Französischen der Genitiv und Ablativ bekanntlich immer gleich sind).

Die Frage wie oft? beantwortet der Genitiv besonders nach Zahlwörtern mit mal; doch kann auch in diesem Falle wieder eine Präposition stehen: einmal des Tages und am Tage, (auch einmal den Tag, § 654,) dreimal des Monats, des Jahres und im Monat, im Jahr, und bei weiblichen Hauptwörtern muß dies geschehn, wenn man nicht (nach § 654) den Accusativ nehmen will, so daß in diesem Fall der Genitiv gar nicht genommen werden darf, wahrscheinlich weil er den Ausdruck undeutlich machen würde, da er dem Dativ gleich ist: zweimal in der Woche, (auch die Woche,) und nicht der Woche, mehrere male in einer Stunde, in der Stunde, (auch wohl die Stunde,) und nicht der Stunde.

Noch gehören hierher Ausdrücke wie: er kommt aller sechs Wochen, bleibt hier zwei ganzer Tage, und geht aller Tage fünf Meilen, kehrt aber, da aller zwei Meilen ein Wirthshaus ist, fleißig ein u. s. w., die aber fast schon ganz veraltet sind, und nur noch in der gemeinen Rede gehört werden. (Man sagt dafür mit dem Accusative: er kommt alle sechs Wochen, bleibt zwei ganze Tage, geht alle Tage fünf Meilen, und findet alle oder jede zwei Meilen ein Wirthshaus, oder man nimt, da auch dieser Casus nicht immer für ganz edel gilt, Präpositionen und Umschreibungen zur Bezeichnung dieser Verhältnisse: er kommt nach sechs Wochen, geht an jedem Tage fünf Meilen, und findet immer nach zwei Meilen ein Wirthshaus.)

Ein ganz anderer Fall ist es, daß gerade die edlere Sprache hinter Abtheilungszahlwörtern den Genitiv dem Gebrauch einer Präposition vorzieht; hier wird aber weder Raum noch Zeit angegeben, und keine der Fragen wann, wie lange, wie oft? beantwortet: keiner meiner Freunde, (von meinen Freunden, § 654,) einer der Gelehrten, viele, wenige unsrer

Landsleute, zehn der Besten, jede der heftigen Leidenschaften, unser sieben.

Sonderbar genug ist es, daß nach diesen Angaben Bernhardts noch so viele, und zum Theil gerade solche Fälle übrig bleiben, in denen der Gebrauch des Genitivs ganz allgemein und höchst gewöhnlich ist. Es hält, wie gesagt, nur schwer, diese Fälle zu classificiren, und die Verhältnisse genau anzugeben, die durch sie bezeichnet werden.

So bezeichnet der Genitiv der Substantiven auch noch: 1) die Stelle eines Gegenstandes in Raum und Zeit, das Verhältniß des Seins, Daseins in Ansehung des Raums oder Orts und der Zeit, besonders in der edlern Schreibart, und namentlich um (im geraden Gegensatze gegen Bernhardts vorstehende Bemerkung) eine nähere Vereinigung zweier Gegenstände zu bezeichnen, als die sonst gewöhnliche Präposition thut: die Soldaten der Stadt, (das sind Stadtsoldaten oder doch die Garnison der Stadt, und sie sind durch diesen Genitiv als näher mit der Stadt verbunden bezeichnet, als Soldaten in der Stadt, welche auch inactive, durchmarschirende, fremde Truppen sein können,) die Töchter der Stadt, (die in ihr geboren sind, und nicht einmal Töchter in der Stadt zu sein brauchen,) Söhne des Vaterlandes, (im Singular sagt man selbst nie ein Sohn, eine Tochter im Vaterlande, in der Stadt, eben weil ein näheres Verhältniß angedeutet werden soll, als welches die Präposition ausdrückt, wie eben so der Genitiv ein Sohn oder die Söhne des Vaters der Präposition vom Vater weit vorzuziehen ist, wogegen man nie ein Fremdling der Stadt statt in der Stadt sagen wird,) die Dichter des vorigen Jahrhunderts, (wie man gewiß sagt, wenn man die vorzüglichsten derselben, welche gleichsam das Jahrhundert in Ansehung seiner dichterischen Leistungen charakterisirt haben, bezeichnen will, wogegen zu den Dichtern im vorigen Jahrhunderte auch die erbärmlichsten Versemacher gehören, die darin gelebt haben,) ein Lehrer dieser Schule, (wodurch eine nähere Verknüpfung, eine innere Verbindung des Lehrers mit der Schule, als durch die Präposition: ein Lehrer an oder auf der Schule angegeben wird, welche mehr auf eine äußere, zufällige Verbindung hinzudeuten scheint, so daß ein Lehrer an der Schule auch ein Emeritus sein kann,) die Schüler des Gymnasiums (sind nicht am Gymnasium, brauchen aber auch nicht im oder auf dem Gymnasium zu sein, wogegen eines im Gymnasialgebäude wohnenden Mannes Sohn, der eine andere, fremde Schule besucht, ein Schüler im Gymnasium sein würde,

ohne ein Schüler des Gymnasiums zu sein,) die Stunde der Mitternacht.

2) Zwar ähnlich den Begriffen des Urhebers, Besitzers und Besitzes, aber doch immer noch merklich genug verschieden ist das Verhältniß der Ursach so wie umgekehrt der Wirkung, welches der Genitiv bezeichnet: die Schule des Lasters, d. i. die Schule, welche oder deren Besuch das Laster bewirkt, eine Quelle des Segens, das Bad der Wiedergeburt.

3) Verwandt mit beiden vorhergehenden ist das allgemeinere Verhältniß des Gegenstandes, welches der Genitiv zur nähern Bestimmung des regierenden Substantivs bezeichnet: die Flucht der Zeiten, das Fest der Handwerker, die Akademie der Wissenschaften. (Der vorher erwähnte Recensent von Baumgartens Vorlegeblättern giebt in dieser Beziehung an: „der Genitiv bezeichnet den Gegenstand, welchem gewisse Accidenzen als Beschaffenheiten, Zustände, Vermögen, Kräfte oder Aeußerungen derselben adhäriren, den Gegenstand einer Handlung oder Gesinnung, die Materie eines Fühlens, Vorstellens, Darstellens, Begehrens, Wollens, oder deren Gegentheil, die Materie im Verhältnisse zur Form, jene bestehe, wie Gold, aus zusammenhangenden, oder, wie Blumen eines Kranzes, aus einzelnen Theilen.)

4) Hierher kann man auch die Genitiven der als Substantiven gebrauchten Infinitiven rechnen, die statt des Infinitivs mit zu stehn, den man daher in neuern Zeiten oft geradezu den Genitiv des Infinitivs oder Zeitworts genannt hat (,was wir aber durchaus nicht loben können): die Kunst des Lesens, die Fertigkeit des Construirens, die Erlaubniß des Reisens. Gewöhnlich ist indessen diese Verwandlung des Infinitivs in einen Genitiv hart und widrig.)

Der vorstehende Versuch, die Bedeutungen des Genitivs zu bestimmen, ist in seinem Resultate unvollständig, und musste selbst in seiner Darstellung ungeordnet ausfallen, eben weil es wohl in der That keinen Abtheilungsgrund für den Gebrauch dieses Casus giebt, der eine systematische Angabe der Bedeutungen zuließe. Alle Anwendungen desselben, deren im Vorstehenden nicht gedacht ist, wird man in ein Supplement zusammenfassen müssen, indem man sagt:

5) Es giebt noch viele besondern Redensarten und Ausdrücke mit dem Genitiv, worin dieser Casus keine bestimmte, genau anzugebende Bedeutung hat. Dahin gehören namentlich die meistens veralteten, und nur noch in der Sprache des gemeinen Lebens üblichen Genitiven, womit man theils einen

Ort, theils eine Art (und Weiſe) bezeichnet: aller Orten, hieſigen Orts, ich meines Orts, ich meines Theils, meines Erachtens, deines Ermeſſens, ſeines Wiſſens, gewiſſer Maßen, (gewöhnlicher indeſſen als ein zuſammengeſetztes Umſtandswort geſchrieben und gebraucht: gewiſſermaßen, ſo auch) folgender Geſtalt, (folgendergeſtalt,) unverrichteter Dinge, unverrichteter Sache oder Sachen, ſtehendes Fußes, gerades Weges u. ſ. w. *).

Nicht hierher gehören die Fälle, wo die Genitiven von ausgelaſſenen Wörtern abhangen oder regiert werden, namentlich

a) von den Wörtern etwas, ein Theil, einiges, einige, z. B.: des Weines trinken, des Brodes eſſen, deſſen oder deren beſitzen u. ſ. w.;

b) von den hinzeigenden oder beſtimmenden Pronomen, oder von den Hauptwörtern, welche durch dieſelben vertreten werden, welche Auslaſſungen beſonders in der höhern Sprech-

---

*) In Anſehung des Ablativs im Lateiniſchen bemerkt Pauli im Allgemeinen: „der Ablativ iſt Verbundenheitsform, bei, mit (ja nicht Trennung, von, leni vento navigare). Der Dativ, Vater des Ablativs, deckte, wie im Franzöſiſchen noch jetzt, die Begriffe von Verbindung und Verbundenheit unter einer Geſtalt, d. i. er zeigte an nicht bloß das, womit man eine Verbindung als erſt geſchehend, ſondern auch das, womit man eine Verbindung als bereits ſtatt findend betrachten ſollte. Wie oft nun Verſchiedenheit der Ausſprache oder Zuſammenzug [,animai, anima, ai, α, woraus dann ae wurde, diei, die,] eine doppelte Form des Dativs an die Hand gab, ſo vielmal benutzte man die eine, um den Begriff der Verbindung, [eigentlicher Dativ, do tibi librum,] die andre, um den Begriff der Verbundenheit auszuſprechen. In den Tochterſprachen des Lateiniſchen iſt der Ablativ Trennform. Ablativ: [hoc, quo von den Dativen hoic, huic, quoi,] vir summo ingenio, major sole Sirius, [größer in der Verbundenheit mit der Sonne,] l'un est superieur à l'autre, omni vero verissimum, certoque certissimum, [bei, unter,] aliud libertate, [etwas anderes als die Freiheit, mit ihr zuſammengehalten,] quo confecto negotio abiit, das, wovon ſich etwas trennt, ſteht im Ablativ, der ſelbſt aber die Verbundenheit anzeigt, venit [aus etwas kommen] Roma, [wie venit, nach, hinkommen, Romam,] Jovem coelo traxit cupido, venir de [chez quelqu'un], separer qch d' [avec qch], redire venatu, retourner d' [à la chasse], cavere aliqua re, [non esse cum,] Plautus: caruit ne te febris, [non tecum fuit, wie bei Sachen: συνειναι νοσῳ,] quid hoc homine facias, mit dieſem Menſchen, nocte, bei Nacht, me vivo, bei meinem Leben, Livius: mugire ad desiderium relictarum ſtatt desiderio, debarquer dans une île à l'aide d'un temps favorable, [ad,] auxilio, passer un fleuve à gué, vado, à la nage, nando, montrer qch au doigt, bei, mit, confire au miel, se delasser à la lecture d'un livre.

und Schreibart statt finden: gleich (demjenigen, dem Anstande) eines Fürsten ist dein Anstand, bei Schiller; diese Rache, die mich verfolgt, ist nicht (diejenige, die Rache, die) des irdischen Richters, bei Göthe; eines Ehrenmannes Gattinn ist sie, nicht (die, diejenige, die Gattinn) eines Flüchtlings. Nach dieser ganzen langen und langweiligen Auseinandersetzung über den Genitiv scheint denn nun wohl Schmitthenner der Wahrheit am nächsten zu stehen, wenn er den Genitiv als den Casus ansieht, der beim Nomen alle Verhältnisse bezeichnen kann. (Man sehe § 658.)

657) Der Wichtigkeit der Sache wegen müssen wir auch noch angeben, was der hochverdiente Becker in seiner Grammatik, (Frankfurt, 1829,) als seinem neuesten Werke, über die Bedeutung und den Gebrauch der Casus vorträgt. Es sagt derselbe (S. 321 u. s. w.):

„die verschiedenen Arten der objectiven Beziehungsverhältnisse werden durch besondere Formen des Objectivs ausgedrückt. (Unter Objectiven versteht Becker [, der Objektiven, Faktor u. s. w. schreibt,] alles, was bei einem objectiv gedachten Zeitworte die Stelle des Objects vertritt, sei es der Casus eines Haupt-, Eigenschafts-, Zahlworts, eines Pronomens, oder sei es ein Adverb, beides mit oder ohne Präposition u. s. w.. Factoren der Verhältnisse nennt derselbe die einzelnen dazu gehörenden Begriffe.)

Die Beziehung des objectiven Factors zum Verb ist entweder eine causale, oder eine Orts- oder Zeitbeziehung, oder endlich eine Beziehung der Weise.

Wir nennen diejenigen objectiven Beziehungsformen causal, in denen der objective Factor einerseits als das die Thätigkeit Hervorrufende (,) z. B. er schämt sich seines Kleides, oder als Grund derselben (,) z. B. er zittert vor Kälte, oder andererseits als das Gethane (,) z. B. er schreibt einen Brief, oder als Wirkung oder Zweck der Thätigkeit gedacht wird (,) z. B. er macht den Acker zu einem Garten, er reiset zum Vergnügen.

(Es ist hier nicht wichtig, darauf besonders aufmerksam zu machen, wie mehrere der angegebenen Begriffe, z. B. das Hervorrufende und der Grund, das Gethane und die Wirkung, in einanderlaufen.) Die Verhältnisse des objectiven Factors, welche nicht unter der causalen Beziehungsform begriffen sind, und die man gewöhnlich unter der adverbialen Beziehungsform begreift, unterscheiden sich in Verhältnisse von Ort und Zeit, z. B. er geht in dem oder den Garten, er verrei-

set nach Ostern, und in Verhältnisse der Weise (,) z. B. er spricht laut, lächelnd, er folgt blindlings. Dies Verhältniß der Weise ist nicht eine causale, auch nicht eine räumliche Beziehung eines Seins zur Thätigkeit, sondern die Beziehung einer Thätigkeit zur Thätigkeit.

(Unter dem Sein versteht Becker besonders die Vorstellungen, welche durch Substantiven als Begriffswörter und durch persönliche Pronomen als Formwörter ausgedrückt werden.)

Alle Manchfaltigkeit (, Becker schreibt Mannigfaltigkeit,) der objectiven Beziehungsverhältnisse lässt sich daher unter drei Arten von Beziehungsformen zusammenfassen, deren jede durch eine besondre Form des Objectivs als den Exponenten der Beziehungsform bezeichnet wird.

Im Allgemeinen ist nämlich der Casus der Exponent für die causale, die Präposition nebst dem Orts- und Zeitadverb der Exponent für die Orts- und Zeitbeziehung (,) und das Adverb der Weise der Exponent für die Beziehung der Weise.

(Doch muß Becker zugeben, daß oft auch Orts- und Zeitbeziehungen durch Casus, causale Beziehung durch Präpositionen, und die Weise durch Casus und Präpositionen ausgedrückt werden, z. B. ich finde ihn aller Orten, jeden Tag, er zittert vor Kälte, er sagte es alles Ernstes, mit Bedacht.)

Die causale Beziehung des Objects auf das Prädicat ist ein Thätigkeitsbegriff. Dieses Verhältniß wird gedacht entweder als Einwirkung des Objects auf die Thätigkeit des Subjects (,) z. B. einer Sache sich schämen, müde werden, von der Hitze schmilzen, (Becker schreibt schmelzen,) und die Beziehung hat dann (, Becker schreibt alsdann,) die Richtung: Woher; oder es wird gedacht als Einwirkung der Thätigkeit auf das Object (,) z. B. das Kleid zerreißen, nach Ruhm streben (,) und die Beziehung hat dann die Richtung: Wohin.

(Man sieht, Becker nimt den Begriff Object in einem weitern Sinn, als er gewöhnlich genommen wird, indem er in den angegebenen Beispielen auch von der Hitze, nach Ruhm, einer Sache, in einer Sache sich schämen Objecte nennt.)

In jeder dieser Richtungen ist die causale Beziehung entweder eine unmittelbar causale, oder eine mittelbar causale Beziehung. Unmittelbar causal ist sie, wenn das Object (,) entweder als ein Thätiges oder als ein Gethanes (,) als die materielle Bedingung der Thätigkeit selbst gedacht wird, wie

in: ſich des Kleides ſchämen, eines Menſchen gewahr werden (,) und: die Pferde tränken, einen Hut tragen, wo: Kleid, Menſch als ein Thätiges (,) [die Thätigkeit ſelbſt Hervorrufendes,] und: Pferd, Hut als das Gethane [,Getränktes, Getragenes] gedacht werden.

(Man ſieht, auch hier laſſen ſich Einwürfe machen. Der Menſch in: des Menſchen gewahr werden, kann zwar als ein die Thätigkeit Hervorrufendes gedacht werden; dies nennt man aber im gewöhnlichen Sprachgebrauch durchaus noch nichts Thätiges. Und könnte man denn nicht ſagen, das Pferd und der Hut riefen eben ſo die Thätigkeit, getränkt und getragen, wie der Menſch gewahr genommen oder geworden zu werden, hervor? umgekehrt der Menſch ſei eben ſo etwas Gethanes, ein Gewahr—gewordenes, wie das gekränkte Pferd? Doch kommt hierauf für die jetzige Aufſtellung gar nichts an.)

Mittelbar cauſal iſt die Beziehung, wenn das Object in der Richtung: Woher als Grund, und in der Richtung: Wohin als Wirkung, Zweck oder Ziel gedacht wird (,) z. B. [Grund] er iſt (an oder) von dem Gifte geſtorben; [Wirkung] es gereicht dir zur Ehre; [Zweck] er reiſet zum Vergnügen; [Ziel] er iſt thätig für ſeine Freunde.

(Wie geſagt, man muß ſich dadurch nicht irre machen laſſen, daß Becker ſo viele grammatiſchen Kunſtwörter [termini technici], wie hier Wirkung, Ziel und Zweck, in einem ganz eigenthümlichen Sinne braucht.)

Das in unmittelbar cauſaler Beziehung ſtehende Object ergänzet immer den Begriff der Thätigkeit, [ſich ſchämen, gewahr werden, tränken, tragen,] der nicht ohne den Begriff eines auf ihn bezogenen Objects gedacht werden kann. Das thut das in mittelbar cauſaler Beziehung ſtehende Object auch, wenn es als Wirkung [Ehre] gedacht wird; allein es wird nicht, wie jenes, als das Gethane gedacht.

Ferner kann die cauſale Beziehung des Objects als Beziehung einer Perſon oder einer Sache gedacht werden. Das Object, welches als ein Gethanes oder als Grund oder auch als Wirkung bezogen iſt, wird immer als Sache gedacht; das thätige, die Thätigkeit hervorrufende Object kann aber als Sache gedacht werden, z. B. des Kleides ſich ſchämen, oder auch als Perſon, z. B. dem Herrn gehorchen. Der Zweck, (d. i.) die Wirkung, welche nicht als den Begriff der Thätigkeit ſelbſt bedingend und ergänzend gedacht iſt (,) wird immer als Sache gedacht (,) z. B. er trägt Waffen zu ſeiner Sicherheit. Von dem Zweck iſt aber das perſönlich ge-

dachte Object unterschieden, auf welches ein Gethanes oder eine Wirkung oder selbst der Zweck bezogen wird (,) z. B. er macht mir das Leben zur Qual: (,) und wir nennen das in diesem Verhältnisse gedachte persönliche Object zur Unterscheidung das Ziel.

(Auch diese Wortbestimmungen sind ganz gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch der Grammatiker, nach welchem Ziel und Object als gleichbedeutend gelten, der Zweck gar nicht Object genannt wird, und jeder bei solchen objectiven Zeitwörtern, die Fragen wem? für wen? zu wessen Besten oder Schaden? u. s. w. beantwortende Dativ, bezeichne er eine Person oder Sache, der Zweck heißt.)

Uebrigens kann man bei der causalen Beziehung das Object als das Object entweder einer realen Thätigkeit oder des Begehrungsvermögens oder des Erkenntnissvermögens denken, und in dieser Hinsicht die Beziehung auf eine reale Thätigkeit eben reale Beziehung nennen, z. B. ein Haus bauen, von Brod leben, zu Staub machen, hingegen die Beziehung auf das Begehrungsvermögen die moralische Beziehung (,) z. B. eines Gutes begehren, aus Eitelkeit sprechen, nach Ruhm streben; (,) und die Beziehung auf das Erkenntnissvermögen die logische Beziehung (,) z. B. seiner Freunde gedenken, aus Erfahrung wissen, jemanden für einen Dieb halten."

Nach allen diesen Bestimmungen nun trägt Becker folgende Theorie über die Casus u. s. w. vor:

„Nach den angegebenen Verhältnissen der causalen Beziehung werden die Arten derselben, nämlich die besondern Formen des causalen Beziehungsverhältnisses unterschieden, welche wir die grammatischen Casus nennen. Die durch Flexion gebildeten Casus sind die eigentlichen Exponenten dieser grammatischen Casus: (;) allein nicht alle Sprachen haben für jeden grammatischen Casus einen besondern Flexionscasus, und sie müssen, wenn der einem grammatischen Casus entsprechende Flexionscasus mangelt, statt dessen einen andern oder Präpositionen nehmen, die dann als die Exponenten jenes grammatischen Casus anzusehen sind. So ist die Präposition vor in: er zittert vor Kälte, [frigore,] als Exponent des Ablativs anzusehen.

Die deutsche Sprache hat, wie alle andern Sprachen, (Becker schreibt andere,) fünf grammatische Casus, obgleich sie nur drei Flexionscasus hat.

(Dies ist eine wichtige Behauptung. Becker meint also, daß diese fünf Casus die ganze Sphäre dieser Verhältnissbe-

griffe erschöpfen, so daß es ihrer in keiner Sprache mehrere als sie geben könne. Andre Sprachlehrer geben indessen auch andere Aufstellungen, wie wir denn im folgenden Paragraphen Schmitthenners Angabe wieder hiervon abweichend finden werden.)

Diese grammatischen Casus sind:

I. die Casus der Sache:

A. zwei Casus der unmittelbar causalen Beziehung, nämlich

a) der Genitiv als der Casus des Thätigen, [die Thätigkeit Hervorrufenden,] in der Richtung: Woher (,) und

b) der Accusativ als der Casus des Gethanen in der Richtung: Wohin.

Jedem dieser grammatischen Casus entspricht in der deutschen Sprache ein Flexionscasus. Als Exponenten des Genitivs werden jedoch häufig auch Präpositionen gebraucht.

B. Zwei Casus der mittelbar causalen Beziehung, nämlich:

a) der Ablativ als der Casus des Grundes in der Richtung: Woher, und zwar nicht nur des Grundes einer Naturwirkung, als des realen, [wozu auch Mittel und Stoff gehören,] sondern auch des Beweggrundes, als des moralischen, [nebst dem äußern Beweggrunde,] und des Erkenntnissgrundes, als des logischen Grundes [,wozu auch die Gemäßheit gehört]. Die deutsche Sprache hat für diesen grammatischen Casus keinen Flexionscasus; Präpositionen (von, vor, aus u. s. w.) sind die Exponenten desselben. (Becker schreibt desselben.)

b) Der Factitiv als der Casus der Wirkung und des Zweckes in der Richtung: Wohin? Die deutsche Sprache hat für diesen grammatischen Casus ebenfalls keinen Flexionscasus. Präpositionen (zu, in, auf u. s. w.) sind die Exponenten desselben, und er wird in einigen besondern Verhältnissen (auch) durch den Accusativ, und selbst durch den Nominativ vertreten: er wird und bleibt ein Thor, er gebietet Schweigen, verspricht Hülfstruppen u. s. w.. [Auch wenn der Dativ das Object als Ziel bezeichnet, so daß er nicht den Begriff des Verbs ergänzt, z. B. er singt dir ein Lied, muß er, wie der Ablativ und Factitiv, als Casus der unmittelbar causalen Beziehung angesehn werden. (??)]

II. Der Casus der Person, nämlich der Dativ. Die Sprache begreift unter diesem Casus die causale Beziehung eines persönlich gedachten Objects überhaupt im Gegensatze gegen die Beziehung eines als Sache gedachten Objectes. Sie unterscheidet in demselben nicht genau zwischen unmittelbar und mittelbar causaler Beziehung, auch nicht zwischen den Richtungen: Woher und Wohin. Sie hat daher nur einen Personencasus, dem im Deutschen ein Flexionscasus (, der Dativ) entspricht."

(Diese Aufstellung über den Dativ, die sich in mehrern der neuern Sprachlehren befindet, ist es, der man, um vorläufig einige Worte der Kritik anzugeben, am wenigsten beipflichten kann. Der weite Sinn, in welchem der Begriff Object genommen wird, und so viele andern ungewöhnlich bestimmten Worterklärungen veranlassten wohl vorzüglich diese Aenderung der frühern Ansichten. So erklärt Becker S. 641: „Wirkung durch das als Sache in einem causalen Verhältnisse in der Richtung Wohin auf das Verb bezogene Object, welches den Begriff des Verbs selbst ergänzt, ohne doch als ein Gethanes gedacht zu werden, z. B. ein Land zu einer Wüste machen, um Brod bitten, jemanden für einen Betrüger halten, wo der Begriff des Verbs ein Object fordert, wozu gemacht, warum gebeten, wofür gehalten wird, und dies Object doch nicht das Gethane [im Accusativ] ist. Unter Zweck versteht Becker das ebenfalls als Sache gedachte Object, welches auch auf causale Weise in der Richtung Wohin, auf eine reale Thätigkeit, jedoch nicht als wirklich reale Wirkung, sondern nur als ein Gewolltes bezogen wird, z. B. zur Erholung spielen. Von diesem Zweck unterscheidet er wieder das entfernte Ziel, worunter er das als Person gedachte Object versteht, auf welche ein [als Sache] gedachter Zweck bezogen wird, z. B. er spricht für den Beklagten [nämlich zur Rechtfertigung]. Dies entfernte Ziel ist unterschieden von dem nächsten Ziel, d. h. von dem persönlichen Object, das unmittelbar auf das Verb bezogen ist, und durch den Dativ brzeichnet wird." Man kann aber doch nicht leugnen, daß unzählige der ältesten und echtesten objectiven Verben, die sich nur oder fast nur auf Personen beziehen, und darum nicht von Sachen ausgesagt werden, bloß mit dem Accusativ, und nie mit dem Dativ verbunden werden. Was berechtigt also dazu, diese Accusativen Casus der Sache, den Dativ dagegen den Personencasus zu nennen? Sagt man: umarmen, heirathen, erziehen u. s. w., wer denkt dabei an eine

Sache? Und setzt man zu dem Accusativ des persönlichen Objects bei diesen und unzähligen ähnlichen Verben noch einen Dativ hinzu: er erzog das Kind dem Vergnügen, er entzog es jedem Umgange, denk dir mein armes Kind u. s. w., wer denkt bei diesen Dativen an eine causale Beziehung eines persönlich gedachten Objects? Solcher Bemerkungen lassen sich in Ansehung der ganzen Aufstellung unzählige machen, die doch gewiß darum, weil sie sich so leicht und einfach von selbst ergeben, nicht unbedeutend und verwerflich sind. Eben so willkührlich und ungenügend erscheint die Bestimmung, daß der Genitiv ein Casus der Sache, und dabei zugleich der Casus des Thätigen, oder auch nur des die Thätigkeit Hervorrufenden in der Richtung woher? sei. Becker fährt fort:) „Zwei grammatische Casus sind mit einander verwandt, wenn sie beide (‚Becker schreibt Beide,) Casus der unmittelbar, oder beide Casus der mittelbar causalen Beziehung, oder endlich wenn sie beide Casus derselben Richtung — Woher oder: Wohin — sind. So ist der Genitiv vermöge der Art der Beziehung mit dem Accusativ, und vermöge der Richtung (woher?) mit dem Ablativ verwandt. Die Exponenten verwandter grammatischen Casus wechseln leicht mit einander (,) z. B. des Freundes und den Freund vergessen, Hungers und vor Hunger sterben."

(Wie passt aber dazu die bald folgende, freilich indessen gewiß ganz unrichtige Bemerkung, vergessen nebst vielen andern Verben werde als Intransitiv [??] mit dem Genitiv, und als Transitiv mit dem Accusativ gebraucht? Becker erkennt in seinem Scharfsinn die hier nur angedeuteten Einwürfe sehr gut; daher sagt derselbe [in einer Anmerkung S. 328] zur Unterstützung seiner Aufstellung namentlich Folgendes:)

„Der Casus hangt (‚Becker schreibt hängt,) nicht von dem Begriff des bezogenen Objectes an sich, sondern von der Art der causalen Beziehung ab, welche, wenn das Object den Begriff der Thätigkeit ergänzt, immer durch den Begriff des Verbs gegeben ist."

(Nun gut, so muß umarmen, heirathen, erziehen u. s. w. einen oder den Personencasus, und nicht einen Sachcasus nach sich haben.)

„Das Transitiv fordert als solches den Accusativ des Gethanen, [der Sache,] obgleich das Object an sich sehr wohl den Begriff eines Thätigen [,einer Person] haben kann (,) z. B. einen Sänger hören."

(Aber warum soll denn jedes Transitiv einen Accusativ

der Sache nach sich fordern? Wohl nur, weil Becker diesen Accusativ den Casus des Gethanen genannt hat, und das Gethane immer eine Sache, ein Sachbegriff ist? Hätte Becker für dies hässliche Wort das Behandelte, das Leidende gesetzt, so würde er seinen ganzen Schluß nicht ziehen gekonnt haben, da offenbar Personen eben so wie Sachen behandelt werden und leiden können. Uebrigens lässt sich derselbe hier auch einen Widerspruch mit sich selbst zu Schulden kommen. Er sagt, der Begriff des Thätigen sei der Begriff einer Person, und doch nennt er den Genitiv als den Casus des Thätigen, wie den Accusativ, einen Casus der Sache!! Er fährt auch sogleich fort:)

„Das Intransitiv fordert hingegen, je nachdem seine Bedeutung ist, entweder den Genitiv der Sache, oder den Dativ der Person, obgleich das Object im Genitiv an sich auch den Begriff der Person, und das Object im Dativ an sich den Begriff der Sache haben kann (,) z. B. des Freundes gedenken, und der Gefahr trotzen."

(Können denn aber Intransitiven Objecte bei sich haben? Sie sind und heißen ja eben Intransitiven, weil ihr Begriff an sich auf keinen zweiten Gegenstand, auf kein Object übergeht, nicht objectiv ist.)

„Der Casus hangt auch nicht so wohl (,wol schreibt Bekker,) davon ab, wie das Beziehungsverhältniß an sich ist, als davon, wie es gedacht wird oder doch früher gedacht wurde; daher wird vielfältig dasselbe Beziehungsverhältniß in verschiedenen Sprachen (,) und sogar in derselben Sprache zu verschiedenen Zeiten durch unterschiedene Casus bezeichnet."

(Dies ist gewiß eine unleugbare und wichtige Wahrheit; aber dient sie hier nicht zu einer Hinterthür, die man sich offen erhält, um allen Angriffen auf gewisse Lieblingsmeinungen sich entziehn zu können? Und stimmt sie in dieser jetzigen Aufstellung recht zusammen mit der vorhergehenden Bemerkung, daß der Casus von der Art der causalen Beziehung abhange, welche immer durch den Begriff des Verbs gegeben sei? Uebrigens kennt niemand die Geschichte der Sprache so genau, daß er bestimmt angeben könnte, wie ein Verhältniß in der frühsten Zeit, und fortlaufend in der Folge der Jahrhunderte von unsern Vorfahren gedacht worden ist.)

(Um nicht zu weitläuftig zu werden, müssen wir mehrere Bemerkungen Beckers übergehen, die, so interessant ihre Darstellung ist, uns entweder nicht hinlänglich begründet, oder nicht bedeutend genug scheinen. So sagt derselbe S. 328: „Durch

den Genitiv werden besonders [,Becker schreibt bald insbesondre bald ins Besondere,] alle Verhältnisse der Einwirkung eines als thätig (,) — jedoch nicht als Person — gedachten Objects auf die sinnliche und geistige Wahrnehmung und Empfindung und auf das Begehrungsvermögen, wenn sie den Begriff des Verbs ergänzen, bezeichnet. Die Bezeichnung des Genitivs ist daher meistens eine logische oder eine moralische, und zwar bezeichnet der Genitiv vorzüglich die moralische Beziehung des Begehrens und Verabscheuens und die logische Beziehung des Erkennens und Nichterkennens.

Auch bezeichnet der Genitiv die Verhältnisse des Berührens und Trennens, des Besitzes und Mangels, des Zeihens und Lossprechens u. s. w.."

Nur das Eine wollen wir noch bemerken: Becker nennt sich erinnern, sich bedienen, sich rühmen u. s. w. Intransitiven mit reflexiver Form, die den Genitiv regieren. Solche Abweichungen vom fast ganz allgemeinen Gebrauch der Grammatiker können zu zahllosen Verirrungen und Verwirrungen Anlaß geben. Die reflexiven Verben erkannte man bisher bloß für eine besondre Art der transitiven oder objectiven Verben. Wie will denn Becker auch den Accusativ sich erklären? Man sieht wohl, was ihn veranlasst haben kann, darüber ganz zu schweigen, [indem er bloß S. 334 sagt: bei den reflexiven Verben steht das reflexive Pronomen immer im Accusativ,] und diese Verben nicht für objective anerkennen zu wollen. Diese sollen nach ihm nämlich immer den Accusativ des als Sache gedachten Objects regieren, und wenn Becker zugäbe, daß sich der Accusativ des Objects ist, so zerfiele seine vorige Behauptung sogleich in sich selbst, indem bei einem persönlichen Subject dies sich durchaus nicht als Sache gedacht werden kann. Und doch wird er dem sich diesen Objectsbegriff nicht absprechen und ableugnen können, da es ja keinen Unterschied im Begriff macht, wenn man diese Verben wirklich objectiv braucht: ich erinnere, bediene, rühme dich. Zwar kann man in diesem Fall fast nie noch den Genitiv eines Nebenverhältnisses mit ihnen verbinden, und wie man sagt: ich erinnere, bediene, rühme mich deines Raths, auch construiren: ich bediene, rühme dich einer Sache; allein auch bei mehrern Reflexiven kann neben dem Accusativ des Objects nie noch ein Genitiv stehen: ich begnüge mich, ich bedanke, gräme mich dessen, und umgekehrt sagt man doch wohl auch: ich erinnere dich (wie mich) dessen, deines Versprechens. Ueberdies kommt auch auf diesen Umstand überhaupt eigentlich nicht viel an.

Fast ganz dieselbe Bemerkung gilt endlich auch für die unpersönlichen Verben, wie: es geht mich an, es befremdet, dünkt, juckt, schläfert, verdrießt mich, es giebt einen Gott, deren Objectsaccusativ auch fast immer, nach dem Begriff des Verbs, eine Person sein muß. Becker begnügt sich, solche anzuführen, die auch intransitiv gebraucht werden können: es friert, schwitzt, hungert, dürstet mich, und ich friere u. s. w., um zu bemerken, daß das eigentliche Subject der intransitiven Thätigkeit als ein leidendes Object in den Accusativ gesetzt werde. Wenn das aber auch ist, ergiebt sich daraus nicht um so deutlicher, daß dieser Accusativ eine Person bezeichnet?)

658) Endlich Schmitthenner sagt (in seiner Methodik des Sprachunterrichts, Frankfurt, 1828, S. 92 u. s. w.) Folgendes über den Begriff der Casus im Allgemeinen: „Die Formen, diese Kategorien der Grammatik, mit denen zugleich die Wortbiegung und Wortbildung, die Satzbiegung und Satzbildung der Sprache sich ergiebt, leiten sich sehr einfach aus den Urverhältnissen ab, die es giebt.

Jede Beziehung aber ist entweder die, in welcher ein Ding zu einem andern steht, eine äußere, oder diejenige, in welcher ein Ding zu seiner eignen, von ihm unterschiedenen Bestimmung steht, eine innere.

Die Beziehung ist ferner entweder eine quantitative oder eine qualitative.

Alle nur denkbaren Verhältnisse stellen sich demnach auf folgender Tabelle dar:

| Aeußere Verhältnisse. | Innere Verhältnisse. |
|---|---|

**I.**

**Quantitative Verhältnisse.**

| Woher. | Wo. | Wohin. | Wie [groß u. s. w.]. |
|---|---|---|---|

**II.**

**Qualitative Verhältnisse.**

| Wer. | Wem. | Was. | Wie [beschaffen ꝛc.]. |
|---|---|---|---|

Auf einer Linie lassen sich nämlich keine andern Verhältnisse denken, als die des Woher, des Wo und des Wohin, oder, die Beziehung qualitativ gefasst, des Wer, des Wem und des Was.

Die innere Beziehung bildet überhaupt den Modus der Sache (,) und ist ebenfalls theils eine quantitative, theils eine qualitative.

Zählen

Zählen wir nun diese Urverhältnisse nach einander auf, so ergeben sich folgende:

I. Das Verhältniß des Subjects, als desjenigen, von dem ein Sein (Zustand) oder ein Werden so ausgeht, daß es zugleich seine innere Bestimmung bleibt.

II. Das Verhältniß des Betheiligten, sofern es eine Person ist, oder der Bestimmung, sofern es eine Sache ist.

III. Das Verhältniß des Objects, oder desjenigen, auf das ein Sein oder Werden in der Art hingeht, daß es zugleich dessen innere Bestimmung wird.

IV. Das Verhältniß des Modus, der, wie er sich in der vorstehenden Ableitung als zwiefacher auswies, hier zusammengefasst werden kann. Doch muß immer der Unterschied festgehalten werden, daß der Modus

a) entweder quantitativer, das Maß,
b) oder qualitativer, die Art und Weise, ist.

V. Das Verhältniß des Ausgangspunctes, [terminus a quo,] der ein vierfacher sein kann, nämlich:

a) ein Punct in der Zeit;
b) ein Ort im Raume;
c) ein Sein, welches in dieser Bestimmung die Ursache heißt;
d) ein Ding, welches wiederum
α) entweder ein Wesen, der Urheber,
β) oder eine Sache, der Stoff, sein kann.

VI. Das Verhältniß des Ruhepunctes, der entweder das Wann der Zeit oder das Wo des Raumes sein (,) oder auch in einem Sein und Ding statt finden kann.

VII. Das Verhältniß des Zielpunctes [, terminus ad quem].

Diese sind die sieben Urverhältnisse, um deren Bezeichnung sich die ganze Grammatik dreht."

Indem nun Schmitthenner für die Wortbiegung die Fallformen oder Casus angeben will, welche diesen Verhältnissen als ihre sprachlichen Bezeichnungen entsprechen, geht er von der Voraussetzung aus, daß alle Verhältnisse entweder adverbiale oder adnominale sind, d. h. sie geben entweder Bestimmungen, Beziehungen eines Nomens und des dadurch bezeichneten Dinges, oder eines Verbums und des dadurch ausgedrückten Seins und Werdens an. (Man sehe den Zusatz zu § 22 in den Zusätzen des dritten Bandes dieser Grammatik.) Nun aber nimt er an, daß der Genitiv für sich gar keine Beziehung des Verbums, dagegen alle denkbaren Verhältnisse der

Nomen ausdrücke, die übrigen Casus aber an sich nur Verhältnisse des Verbums, und nicht des Nomens angeben. Unsre vorstehende Auseinandersetzung (namentlich im gegenwärtigen Abschnitt) zeigt, daß wir indessen mit dieser Ansicht und Behauptung durchaus nicht übereinstimmen können.

Ihr zufolge theilt er die Fallformen in adverbiale und adnominale, und leitet dieselben auf folgende Weise ab:

| A. Verhältnisse. | | B. Fallformen. |
|---|---|---|
| | a. Adverbiale. | b. Adnominale. [Genitiv.] |
| I. Subject. | Nominativ. | Genitiv des Subjects. |
| II. Betheiligtes. | Dativ. | — — Besitzes. |
| III. Object. | Accusativ. | — — Objects. |
| IV. Modus. | Modalis. | — — Modus. |
| V. Ausgangspunct. | Ablativ. | — — Stoffes ꝛc.. |
| VI. Ruhepunct. | Locativ. | — — Ortes ꝛc.. |
| VII. Ziel. | Terminalis. | — — Zieles. |

Man sieht ohne Erinnerung, wie sehr diese Aufstellung von Beckers (§ 657) abweicht. Gewiß kann man es ihr, besonders in Hinsicht der Angabe von sieben Urverhältnissen, nicht absprechen, daß sie sehr sinnreich ist, und dem Wesen der Verhältnisse zu entsprechen scheint. Vergleicht man indessen die in den vorstehenden Paragraphen und im letzten Abschnitt des dritten Bandes angegebenen vielen Verhältnisse, welche durch die Casus und Präpositionen angezeigt werden, mit ihr, so wird man zugeben müssen, daß sich viele derselben nur sehr mühsam und künstlich in Schmitthenners Rubriken oder Kategorien der sieben Urverhältnisse hineinzwängen lassen *).

---

*) Schmitthenner macht hierbei noch folgende interessanten Zusätze (S. 96): „Nach den sieben Urverhältnissen ordnet sich eben so (wie die Wortbiegung) auch die Lehre von der Wortbildung. Die Wurzel entwickelt sich in der Regel in doppelter Gestalt zum Worte, nämlich als Verbum oder Ausdruck für das Sein und Werden, und als Nomen oder Ausdruck für das Ding.

Das wurzelhafte Nomen ist gewöhnlich der Ausdruck für einen Zustand, eine Sache oder ein Wesen. Von diesem Nomen oder auch von dem wurzelhaften Zeitwort geht dann die Entwickelung weiter, und treibt ihre Bildungen durch die Urverhältnisse als gleichsam fertig liegende Formen, wobei sich indessen von selbst versteht, daß die Bezeichnung jedes Verhältnisses nicht an jedem Stamme möglich ist.

Die Hauptwörter sind also nach diesen Urverhältnissen:

I. Subjectsnamen, z. B. der Decker.

(Wir sind in dieser Auseinandersetzung des Begriffs der Casus so ausführlich gewesen, daß wir diese Vergleichung um so mehr dem Leser selbst überlassen, da das Vorstehende alle Erfordernisse dazu enthält und darbietet.)

659) Was den Begriff Apposition betrifft, so zeigt selbst schon diese alte lateinische Benennung, positio, so wie deren gewöhnliche deutsche Uebersetzung: Beisatz, Erklärungssatz, daß die Grammatik darunter vielleicht vom Anfange an einen Satz verstanden hat, der zur Erklärung, Beschreibung, nähern Bestimmung und Beschränkung eines andern Begriffs dient. Jetzt indessen gehört es zum grammatischen Wesen einer Apposition, daß sie nicht mehr die grammatische Form eines Satzes hat, kein Satz mehr ist, sondern ohne Satzbindewort, (persönliches oder zurückbeziehendes) Pronomen und bestimmtes (,finitives) Zeitwort (,verbum finitum) dasteht. Sie drückt also nur ein Subject oder Prädicat als nähere Bestimmung eines andern Subjects oder Prädicats aus, und zwar entweder als einen einzigen, einfachen Begriff, oder als einen durch Zusätze (,Adjectiven, Adverbien, Hauptwörter mit und ohne Präpositionen) erweiterten Begriff.

So sagt auch Herling (l. c. S. 28): „jede Apposition kann als ein verkürzter (Adjectiv- oder Adverbial-) Satz angesehen werden," und Bernhardt nennt sie (,doch nicht gut,) einen Gleichsatz, auch Halbsatz.

---

II. Bestimmungsnamen, die aber im Deutschen gewöhnlich durch Zusammensetzung gebildet werden, z. B. Badeplatz.
III. Objectsnamen, z. B. Geschenk, Dach.
IV. Modalnamen, Ausdrücke für Werkzeuge u. s. w., z. B. Gedeck, Deckel.
V. Stoffnamen, die indessen, wie es in der Natur der Sache liegt, gewöhnlich wurzelhaft sind.
VI. Ortsnamen und
VII. Zielnamen, von denen dasselbe gilt.

Die Zeitwörter, und so auch die Bei- und Nebenwörter, unterscheiden sich gleicher Weise nach den genannten Verhältnissen zu verschiedenen Arten.

Da die Bildung und Biegung der Sätze nur ein höherer Kreis des Sprachlebens ist, so gelten auch für sie dieselben Urverhältnisse. Auch die Satzgefüge als die größesten grammatischen Ganzen, die Verbindungen mehrerer Sätze in einer Einheit zur Darstellung eines vollständigen, in sich abgeschlossenen Gedankens, können zu einander in diese sieben Beziehungen treten; doch müssen dieselben, da keine innere Biegung möglich ist, durch Deutewörter ausgedrückt werden."

Es dienen zu solcher Verkürzung zunächst und ganz vorzüglich die Sätze, deren Zeitwort sein ist, welches dann mit dem Subject des Satzes in der Apposition ganz wegfällt. So sagt man mit Wegwerfung dieses Zeitworts und des relativen Pronomens: der Bürgermeister, mein Freund, schaffte mir leicht einen Paß, für: welcher oder der mein Freund war, und nennt nun grammatisch mein Freund die Apposition von Bürgermeister, und sie kann nach unsrer vorigen Bemerkung betrachtet werden, daß oder wenigstens doch als ob sie durch Verkürzung des (Adjectiv-) Satzes: der mein Freund war, entstanden sei. Eben solche Appositionen sind: der Schlaf, des Todes Bild, stillt alle Sorgen; Cäsar, der größeste Feldherr seiner Zeit, besiegte den Pompejus; alle liefern freiwillige Beiträge; Splittgerber, der reichste Mann in der Stadt, giebt allein tausend Thaler.

Wenn man in diesem letzten Beispiel nicht das geringste Bedenken trägt, die Apposition in Gedanken zu ergänzen durch: welcher der reichste Mann ist: so sieht und fühlt man doch sogleich, daß eine leichte grammatische Umstellung des Satzes, die aber demselben einen ganz andern Sinn zu geben vermag, in Ansehung der Bedeutung die Apposition undeutlich machen kann. Sagt man z. B.: Splittgerber, der reichste Mann in der Stadt, giebt allein einen Thaler, so kann das auch ganz einfach heißen sollen: welcher der reichste Mann ist, so daß man durch die Apposition durchaus keinen Tadel aussprechen will, und es muß dann eine große Armuth aller Einwohner der Stadt vorausgesetzt werden, die nur ganz niedrige freiwilligen Beiträge leisten können, so daß es genügend ist, wenn selbst der reichste unter ihnen, der im Grunde doch auch nur noch ein armer Mann ist, einen Thaler beiträgt. Dieser Sinn würde sich ganz deutlich aussprechen, wenn man z. B. sagte: Splittgerber, der reichste und wohlthätigste Mann in der Stadt, giebt allein einen Thaler. Spricht man hingegen: er, der reichste Mann in der Stadt, giebt nur einen Thaler, so soll dieser kleine Zusatz des nur wahrscheinlichst einen Tadel des Mannes ausdrücken, und die Ergänzung und der Sinn der Apposition kann dann freilich auch unverändert bleiben: welcher der reichste Mann ist, aber man denkt sich doch noch hinzu: welcher doch der reichste Mann ist, oder vielmehr man ergänzt sich dieselbe am leichtesten und einfachsten gar nicht durch das relative Pronomen, sondern durch ein Bindewort und das persönliche Pronomen, nämlich: er, obschon

er oder obgleich er, ob er gleich, oder da er doch der reichste Mann ist, trägt einen Thaler bei.

So sehen wir, daß die Appositionen auch durch Bindewörter zu (Adverbial-) Sätzen ergänzt werden können. Dies ist z. B. auch der Fall in: die Americaner, Christen und Republicaner, treiben noch Sklavenhandel, d. i. da sie doch, ob sie gleich Christen und Republicaner sind; auch du, mein vertrauter Freund, konntest mich verkennen, d. i. obschon du, oder ob du gleich, wenn du gleich, da du doch mein Freund warest. Wie in jedem einzelnen Falle solche Apposition in Gedanken ergänzt werden muß, das hangt natürlich allein vom Sinne der Rede ab, und die Grammatik kann dafür keine Regel aufstellen, sondern bloß erinnern: sprich deutlich, und wenn in einem einzelnen Falle die Apposition deinen Sinn nicht deutlich genug ausdrückt, so bediene dich ihrer gar nicht.

Man spricht auch wohl: er, obschon oder obgleich der reichste Mann in der Stadt, wird doch nichts beitragen. Ist das nun auch eine Apposition? Einige behaupten, andre leugnen es. Jene sagen, ein Satz werde schon zur Apposition verkürzt, wenn er nur sein Subject und sein bestimmtes, finitives Zeitwort verliert; diese verlangen noch, daß er auch sein Bindewort abgebe. Man sieht indessen leicht, daß auf die Entscheidung dieser Frage gar wenig ankommt, daß wenig darauf ankommt, ob man das vorstehende Beispiel eine Apposition oder einen verkürzten Satz nennen will. Uebrigens giebt es einen Fall, den jeder Sprachlehrer eine Apposition nennt, ob er gleich ein Bindewort enthält. Wenn man nämlich sagt: Cicero hat als Consul seinem Vaterlande große Dienste gethan; er, als der älteste Sohn des Hauses, erbt die Lehngüter: so stehen diese Ausdrücke für: da, als, indem, insofern er Consul war, da oder weil er der älteste Sohn ist, und die Bindewörter dieser Sätze sind bei der Abkürzung richtig weggefallen; dagegen ist ein anderes Bindewort, als, eingetreten, das gar nicht zu den verkürzten Sätzen gehört. (Das als hat nämlich in: als Consul, als ältester Sohn, quam Consul, einen ganz andern Sinn als in: als, d. i. indem, da, weil er Consul war, der älteste Sohn ist, cum esset oder erat Consul, quia est filius major oder maximus natu.) So kann man selbst mehrere Bindewörter zu einer Apposition setzen, die aber freilich nicht diejenigen Bindewörter sind, welche dem zur Apposition verkürzten Satze in seiner Vollständigkeit gebühren, und die man auch mit gutem Rechte zum Theil wenigstens gar nicht mehr für Bindewörter

anerkennen, sondern zu den Umstandswörtern rechnen kann, z. B.: Cicero hat, auch als Consul, viel Gutes gethan; er erbte, noch als Greis, wenn gleich, obschon, jedoch, doch erst als Greis, jedoch nur als Greis, die Lehngüter der Familie, d. i. er erbte die Güter, jedoch er erbte sie erst, als er schon ein Greis war. Und so wird man doch wohl zugeben müssen, daß Bindewörter wenigstens auch bei den Appositionen stehen können.

In allen bisherigen Beispielen gehörte die Apposition zum Subject des (übergeordneten oder Haupt-) Satzes, und war ein Hauptwort. Beides gehört indessen nicht zum Wesen und Begriff einer Apposition, sondern sie kann sich auch auf jedes andere im Satze vorkommende Verhältniß beziehen, und auch in andern Redetheilen bestehen.

In der ersten Hinsicht gilt die Regel, daß man die Apposition, wenn sie ein Hauptwort, ein substantives oder eigentliches Adjectiv, ein Pronomen oder deklinirtes Zahlwort ist, in eben denselben Casus, und, wenn es sich thun läßt, auch in dieselbe Zahl- und Geschlechtsform setzt, worin der durch die Apposition näher erklärte und bestimmte Gegenstand steht, obgleich ihr Begriff in dem Satze, woraus sie durch Verkürzung entstanden ist, diesen Casus nicht annimt. So sagt man: der Verstand, der Richter dieses Streits; die Vernunft, die treue Rathgeberinn; (nicht so gern der Rathgeber;) ich lobe dich als Christ und Mensch, (insofern ich Christ und Mensch bin,) oder als den Christen und Menschen, (insofern du Christ bist, dich so zeigst,) ich traue dir als oder dem Christen und Menschen. Schiller schreibt: ich stehe, nur ein Jüngling, zwischen euch, den Vielerfahrnen, d. i. ich, der ich nur ein Jüngling bin, stehe zwischen euch, die ihr Vielerfahrne seid; da wandte man das Auge auf mich, (oder den Freund,) den Retter in der Noth, d. i. der ich (oder er, der Freund,) der Retter war, wurde oder sein sollte; ich habe sein Angesicht gesehen, des vielgeliebten, des erhabnen Mannes, d. i. das Angesicht des Mannes, welcher ein vielgeliebter, erhabner Mann ist oder war; der Enkel Rudolfs, meines Herrn und Kaisers, d. i. welcher war mein Herr und Kaiser, als Mörder, d. i. indem er ein Mörder ist, flüchtig hier an meiner Seite, des armen Mannes, d. i. an der Seite des Mannes, der ein armer Mann ist, der ich ein armer Mann bin, flehend und verzweifelnd, d. i. indem er flehet und verzweifelt. So sagt man auch: der Sohn des Fürsten, des Allverehrten, lebt jetzt bei uns. Wenn mehrere Wörter durch eine Apposition erläutert werden, so

ſteht dieſe natürlich im Plural: Plato und Ariſtoteles, die größeſten Philoſophen Griechenlands.

Wir können hierbei bemerken, daß mehrere Grammatiker viele beſonders ſolcher Appoſitionen, die mit als gebildet ſind, durchaus nicht für verkürzte Sätze anerkennen wollen, und ſie mögen Recht haben, daß dieſelben in der That weder hiſtoriſch aus ſolchen Sätzen entſtanden ſind, noch daß man geneigt iſt, ſie in Sätze aufzulöſen. Sagt man: er ſteht als Mörder vor mir, ich habe ihn als Kind betrachtet und behandelt, haſt Du Devrient als Franz Moor und Falſtaf geſehn? ihr ſollt als meine Vertheidiger auftreten, ſo laſſen ſich die Appoſitionen, wenn man ſie zu Sätzen ergänzen will, nicht einmal einfach durch ſein auflöſen: er ſteht vor mir, indem er des Mordens verdächtig, beſchuldigt, angeklagt (und vielleicht auch überführt) iſt, ich habe ihn behandelt, wie man ein Kind behandelt, ob er gleich keines mehr iſt, (man kann hier gar nicht auflöſen: ich habe ihn betrachtet oder behandelt, der er ein Kind iſt,) haſt du D. geſehen, indem, wenn oder wie er den Franz Moor und Falſtaf giebt, ſpielt, dar- oder vorſtellt? ihr ſollt meine Vertheidiger werden, als ſolche euch zeigen, darſtellen, ihr ſollt auftreten, indem oder als ob oder ſo daß ihr meine Vertheidiger ſeid.

Das Wörtchen als hat alſo bei den Appoſitionen eine ſehr vielfache Kraft und Bedeutung, (ſiehe § 371, Band 2, S. 301,) und es iſt in der That nicht nöthig, dieſe in jedem Falle als Sätze zu betrachten; wir haben indeſſen ſchon bemerkt, daß die ganze Sache nicht wichtig iſt, und da man doch faſt alle Appoſitionen einfach und leicht zu Sätzen ergänzen kann, oder in Gedanken ſelbſt ergänzen muß, ſo mag man ſie auch ohne weitern Widerſpruch grammatiſch als verkürzte Sätze angeben und aufſtellen.

Noch läſſt ſich hierbei bemerken, daß man bei dieſen Appoſitionen nicht bloß das Zeitwort ſein, ſondern auch andere, aus dem Zuſammenhange ſich leicht ergebende Verben weglässt, beſonders werden, haben, halten u. dgl. m.: der Fremde, hierdurch des Diebſtahls verdächtig, entfernte ſich aus der Stadt, d. h. der des Diebſtahls verdächtig wurde oder geworden war; der Dichter, die Leier in der Hand, den Ruhm der Unſterblichkeit vor Augen, fühlt kein irdiſches Bedürfniß mehr, d. i. habend, haltend, welcher oder wenn er hat und hält die Leier in der Hand, ſeinen Ruhm vor Augen.

So auch: der Reiter, feſt im Bügel, ſprengte davon, d. i. der feſt im Steigbügel blieb (oder ſaß oder ſtand oder war).

Andre Zeitwörter, deren Ergänzung sich nicht so, gleichsam von selbst ergiebt, dürfen der Deutlichkeit wegen natürlich nicht fortgelassen werden. Wenn man also bei solchen eine Verkürzung der Rede, eine Abkürzung der Sätze anbringen will, so kann diese nur darin bestehen, daß man das Subject des abzukürzenden Satzes mit dem etwa davor stehenden Bindewort wegwirft, und das bestimmte finitive Zeitwort in das Particip verwandelt. Man kann dabei dann wieder fragen, ob der übrigbleibende Ausdruck eine Apposition oder bloß ein verkürzter Satz zu nennen sei, und die Antwort wird wieder sein: in so fern jede Apposition als ein verkürzter Satz angesehn werden kann, hat die ganze Frage eigentlich keinen bestimmten Sinn, denn wenn man solche Abkürzungen Appositionen nennt, sind sie eben deswegen (,eo ipso) doch auch zugleich verkürzte Sätze. Und immer ist die ganze Frage nicht wichtig. So sagt man: der Verwundete, den Arm noch immer in der Binde tragend, konnte sich nicht vertheidigen, d. i. indem, da, weil er trug; sein Feind, nach Rache dürstend, schwang wüthend oder drohend das Schwert über seinem Haupte, d. i. welcher nach Rache dürstete.

Wenn die Sache wichtig wäre, so ließen sich hier noch mehrere ähnlichen Fragen aufwerfen, und Antworten geben.

Ist z. B. im letzten Satze wüthend oder drohend auch eine Apposition zu nennen?

Man wird geneigt sein, nein zu antworten, denn es soll gewiß durch dies adverbielle Particip kein ganzer Satz: indem er wüthete oder drohte, ausgedrückt werden, sondern nur ein einzelner Umstand zur Bestimmung des Schwingens: wüthend, d. i. mit Wuth, voll Wuth, rasch, eilig, unverzüglich, barbarisch, blutdürstig schwang er das Schwert.

Wollte man alle so gebrauchten Participien Appositionen nennen, so könnte oder müsste man auch den bloßen Adverbien beim Zeitwort diesen Namen geben, da wir ja wissen, daß das Zeitwort sein bei dieser Bildung der Appositionen immer ganz wegfällt, und hier um so mehr, weil das Particip seiend oder wesend (fast) gar nicht gebraucht wird, und man also sagen könnte, rasch, blutdürstig schwang er das Schwert, stehe für: rasch seiend, und dies für: indem er rasch war. Dies wäre doch aber gewiß eine unnütze Künstelei der Grammatik.

Weniger unbedeutend ist folgende Bemerkung: wenn man sagt: mein Sohn kam gestern ganz erhitzt nach Hause, so erkennen wir nach der vorigen Bemerkung in ganz erhitzt

keine Appoſition, keinen unvollſtändigen oder verkürzten Satz, ſondern bloße Adverbien, Umſtandswörter zur Beſtimmung des Zeitworts er kam. Sagen wir aber: er kam, ganz erhitzt vom Laufen, oder: und zwar ganz erhitzt, um ſieben Uhr nach Hauſe, ſo denken wir uns dieſe Ausdrücke in der That als (verkürzte) Sätze, und nennen ſie deshalb auch Appoſitionen: er kam nach Hauſe, indem er vom Laufen ganz erhitzt war, oder: und zwar kam er ſo, daß er ganz erhitzt war. (Selbſt die Interpunctionslehre beachtet dieſen Unterſchied, indem ſie bei den adverbiellen Ausdrücken keine Schreibzeichen zu ſetzen, die appoſitionellen aber zwiſchen Komma zu ſchließen befiehlt: er ging mit gezucktem Schwerte wüthend auf ihn zu, und: er ging, ſchäumend vor Wuth, auf ihn zu; er kam weinend und klagend nach Hauſe, und: er kam, [noch] weinend und klagend, [endlich] nach Hauſe. Beim Sprechen wird man auch zur größern Deutlichkeit des Sinns auf dieſe appoſitionellen Ausdrücke immer größern Nachdruck als auf die adverbiellen legen, und die Komma durchs Anhalten der Stimme andeuten.)

Auch bloße Adverbien, die keine Participien ſind, und bei denen man ſich dann wirklich zur Ergänzung das Zeitwort ſein hinzudenken muß, werden ſo mit Nebenbeſtimmungen als Appoſitionen gebraucht: ich kam endlich, (indem ich) müde und matt, und (indem ich) ganz krumm und lahm vom Laufen (war), um Mitternacht nach Hauſe.

Es iſt ganz natürlich, daß dieſe Adverbien als Beſchaffenheitswörter, und ſo auch die Participien bei einer geringen Veränderung der Conſtruction auch concrescirt werden können, und dann in eigentliche und ſubſtantive Adjectiven übergehen, ohne daß ſie deshalb aufhören, Appoſitionen zu bilden. So ſagt man: Napoleon, der ſelbſt von alten Freunden Verlaſſene, der von ſeinen eignen Günſtlingen Verrathene, der von Unwürdigen Gemißhandelte, erkannte auf Helena erſt die Menſchen; er, früher der ſcheinbar glücklichſte, nun der unglückſeligſte aller Monarchen, bereuete ſchmerzlich ſeine Irrthümer.

Man erkennt und fühlt es, dieſe Adjectiven können, wenn ſie als Inhärenzen vorm Hauptwort ſtehen, keine Appoſitionen ſein und heißen: der verlaſſene, von Unwürdigen gemißhandelte Napoleon, der ſcheinbar ſo ſehr glückliche Monarch. Werden ſie nun bloß durch die Umkehrung, durch ihre Hinterſtellung dazu: der Monarch, der verlaſſene, der unglückliche, wurde allgemein bedauert? Gewiß nicht, ſondern es kommt auf den Sinn an, den man dieſen Begriffen unterſchiebt. Soll durch die hinten geſetzten Adjectiven und Participien

nichts als die Eigenſchaft des Hauptworts angegeben werden, ſo daß die Umkehrung keinen beſondern Nachdruck bezweckt, ſo bilden ſie keine Appoſition. So ſteht Friedrich der Große, Friedrich der Einzige, Karl der Dicke, Wilhelm der fünfte bloß für der große Friedrich, der fünfte Wilhelm u. ſ. w.. Sagt man aber: Friedrich, der Einzige, zeigte auch hierin ſeine Größe, Napoleon, der Unglückliche, ſtarb im Elende: ſo liegt auf dieſen Umkehrungen ein beſonderer Nachdruck, und ſie ſollen bedeuten: Friedrich, der wahrhaft einzig, der Einzige war, bewährte dies auch hierin; Napoleon, der nun gegen alle frühere Wahrſcheinlichkeit und Erwartung doch unglücklich, ein Unglücklicher (geworden) war, ſtarb im Elende, und ſie ſtehen alſo in der That als verkürzte Sätze, als Appoſitionen für ganze Sätze. (Selbſt die Interpunction giebt dies wieder zu erkennen, indem ſie im erſten Falle keine Schreibzeichen ſetzt: Friedrich der Einzige ſtarb im Jahr 1786, im letzten Falle aber die Appoſition zwiſchen zwei Komma ſchließt.)

Grotefend ſagt in dieſer Hinſicht (l. c. S. 61): „durch Verkürzung wird aus den Satzenclaven [, die keinen Theil des Satzes, zu dem ſie gehören, bilden, wie: dein Bruder, den ich ſehr lieb habe, wird mich beſuchen,] eine Appoſition, die ſich in ihrem Weſen immer ſcharf genug von den durch Dependenz und Inhärenz verbundenen Satztheilen unterſcheidet: Cäſar, der größeſte Feldherr ſeiner Zeit, beſiegte den Pompejus; Cajus, obſchon der reichſte Mann in der Stadt, trug zur Collecte nichts bei; (d. i. welcher war oder iſt der der größeſte Feldherr, der reichſte Mann u. ſ. w.;) mein Bruder, von allen ſeinen Freunden verlaſſen, muſſte fliehen.

Sobald die Appoſitionen dieſer Art, welche im Deutſchen die Concretion verſchmähen, durch Concretion das Zeichen der Inhärenz annehmen, (Grotefend unterſcheidet alſo nicht, ob ſie dann vor oder hinter dem Hauptwort u. ſ. w. ſtehen, wozu ſie gehören,) fließen ſie mit ihrem Satze zuſammen, und die Satzenclave wird zum Theil des Satzes: mein von allen ſeinen Freunden verlaſſener Bruder, mußte fliehen, dein von mir ſehr geliebter Bruder, dein lieber Bruder, die ſchöne Helene u. ſ. w.".

Es fragt ſich, ſind nach Grotefend Ausdrücke wie: dein Bruder, der von allen Freunden böslich verlaſſene, muſſte fliehen, Satztheile oder Appoſitionen? Der Umſtand, daß verlaſſene concreſcirt iſt, kann nichts entſcheiden, da im vorigen Beiſpiel, das jeder für eine Appoſition anerkennt: Cäſar, der größeſte Feldherr oder der größeſte unter den Feld-

Digitized by Google

herren ſeiner Zeit, beſiegte den Pompejus, der größeſte auch concrescirt iſt; es fragt ſich alſo nur, da Grotefend alle Appoſitionen als verkürzte Relativſätze betrachtet, die als ſolche noch nicht mit dem Hauptſatze verſchmolzen ſind, ob ſolche Ausdrücke wie der von ſeinen Freunden verlaſſene als Inhärenz des Subjects Bruder des Hauptſatzes, oder als Sätze für ſich gedacht werden? Grotefend bemerkt: „die auf dem eben angegebenen Wege in den Satz aufgenommenen Inhärenzen tragen ein ſicheres Zeichen ihrer Entſtehung in ſich, indem ſie nie zur Beſtimmung des Subſtantivs, deſſen Inhärenzen ſie ſind, ſondern, gleich Parentheſen, zur Erläuterung des ganzen Satzes dienen, weshalb ſie ſich auch immer in Parentheſen verwandeln, ja ſogar, ohne den Sinn des Satzes zu zerſtören, ganz aus dem Satze herausnehmen laſſen; z. B.: die ſchöne Helena hatte den Paris nach Sparta gelockt, = Helena, — ſie war eine ſchöne Frau, [die ſchön war, dadurch, daß ſie ſchön war,] — hatte den Paris nach Sparta gelockt.“ Allein dieſe Behauptung möchte man dem Verfaſſer wohl ſchwerlich zugeben, wie paſſend er auch ſein Beiſpiel gewählt hat, denn wenn man z. B. ſagt: Müllner, der im Jahr 1829 geſtorben iſt, und Raupach und Grillparzer, die noch leben, haben die bekannteſten Schickſalstragödien geſchrieben, und nun die bei dieſen Hauptſätzen vorkommenden Bei- oder Relativſätze, die auch geradezu als Parentheſen betrachtet und dargeſtellt werden können, in Appoſitionen verkürzt: Müllner, geſtorben im Jahr 1829, und Raupach und Grillparzer, beide noch lebend, haben u. ſ. w., dann aber dieſelben zu Inhärenzen umſtellt: der im Jahr 1829 verſtorbene Müllner, und die noch lebenden Raupach und Grillparzer haben u. ſ. w.: ſo möchte man wohl nicht ohne Künſtelei ſagen können, daß dieſe Inhärenzen zur Erläuterung des ganzen Satzes dienen, ſondern man wird zugeben müſſen, daß dieſelben nur zur Beſtimmung ihrer Subſtantiven, der Subjecte des Hauptſatzes dienen. Uebrigens aber hat auch dieſe ganze Bemerkung keinen Einfluß auf unſre vorige Frage. Denkt man ſich die Ausdrucksart: mein Bruder, der von allen ſeinen Freunden verlaſſene, muſſte fliehen, Müllner, der im Jahr 1829 verſtorbene, Raupach und Grillparzer, die noch lebenden, haben u. ſ. w. als bloße Umſtellung des Adjectivs hinter das Subſtantiv, ſo daß ſie bloß ſtehen für: der verlaſſene Bruder, der geſtorbene Müllner, die noch lebenden Raupach und Grillparzer, wie man ja auch wohl für: der ſiegreiche Held, mit Wiederholung des Artikels ſagt: der Held, der

siegreiche: so sieht man freilich nicht recht ein, wie die Inhärenz der Adjectiven verstorbener Müllner, siegreicher Held u. s. w. durch die bloße veränderte Wortstellung und Wortfolge bei Müllner, der verstorbene u. s. w. aufhören kann, Inhärenz und Satztheil zu sein. Dagegen läßt es sich doch aber auch zugleich nicht leugnen, daß diese Nachsetzung der Adjectiven u. s. w. den Ausdrücken nicht nur ganz die Form der Appositionen, also der verkürzten Sätze giebt, sondern daß man durch diese Umstellung oft auch in der That ganze Sätze und Gedanken ausdrücken, und beim Leser oder Zuhörer aufregen will: Müllner, der im Jahr 1829 verstorbene, (ich meine nicht seinen noch lebenden Sohn,) Raupach und Grillparzer, die noch lebenden (,die also auch noch ferner schreiben und wirken können, ich meine nicht ihre verstorbenen Väter).

Und so wird es denn doch wohl dabei bleiben müssen, daß diese Ausdrucksart: Müllner, der von so vielen gefürchtete, schweigt nun auf immer, nach dem Sinn, den sie ausdrücken, nach der Vorstellung, die man sich dabei denken soll, bald zu den Inhärenzen: der gefürchtete Müllner ist todt, bald zu den Appositionen: Müllner, der ein von vielen gefürchteter Mann war, ist todt, (und also von niemandem mehr zu fürchten,) gerechnet werden kann.

Was endlich noch Grotefends (in der zuletzt von ihm angeführten Stelle) enthaltene Angabe betrifft, daß Appositionen auch zur Erläuterung ganzer Sätze dienen können, so ist diese an sich ganz richtig. Wenn man sagt: meine Kinder wollen mich diesen Winter besuchen, was mir große Freude macht, oder: und dies macht mir große Freude, und nun den letzten Satz verkürzt in: eine große, ersehnte Freude (für mich): so kann man diese Verkürzung ganz wohl eine Apposition des ersten Hauptsatzes nennen, und es bezieht sich dieselbe dann weder auf das Subject noch auf einen andern Theil, sondern eben auf den ganzen Inhalt dieses Hauptsatzes, auf den ganzen Satz.

So sagt auch Bernhardt (l. c. S. 321): „aus einem Beisatze, der sich auf den ganzen übergeordneten Satz bezieht, und ein Hauptwort zum Prädicat hat, kann eine auf einen ganzen Satz sich beziehende Apposition gebildet werden: er hat sich öffentlich widersetzt, was ein Verfahren war, das ihm vielen Verdruß zuziehen wird, verkürzt: er hat sich widersetzt, ein Verfahren, das ihm Verdruß zuziehen wird."

In dieser Angabe ist die Voraussetzung nur zu beschränkt, daß der auf diese Art in eine Apposition zu verkürzende Satz

ein ſogenannter Adjectiv- oder Beiſatz, ein Relativſatz, wie: was ein Verfahren war, und daß deſſen Prädicat ein Hauptwort, wie: was ein Verfahren war, ſein müſſe. Man kann ſich dieſes, wie unſer voriges Beiſpiel auch als Abkürzungen von (copulativen) Hauptſätzen denken: meine Kinder werden kommen, und dies iſt eine große Freude für mich, er hat ſich widerſetzt, und dies war, oder: dies iſt aber ein Verfahren, das ihm Vorwürfe zuziehen wird, ſo daß auch Hauptſätze auf dieſe wie auf die frühern Arten der Bildung in Appoſitionen übergehen können; eben ſo könnte man dieſe Beiſpiele umändern in: er hat ſich widerſetzt, und dies iſt etwas, was ihm Vorwürfe zuziehen wird, meine Kinder werden kommen, und dies iſt es oder etwas, worauf ich mich lange gefreut habe, ſo auch: nim meinen Segen, was alles iſt, oder: und dies iſt alles, oder: dies iſt aber auch alles, was ich für dich thun kann, und nun abkürzen: er hat ſich widerſetzt, etwas, was ihm Vorwürfe zuziehen wird, meine Kinder werden kommen, etwas, worauf ich mich längſt gefreut habe, nim meinen Segen, alles, was ich für dich thun kann (,wo man alles durchaus nicht für eine Appoſition von Segen allein, für einen von nim regierten Accuſativ halten darf); es braucht alſo das Prädicat des abzukürzenden Satzes auch in dieſem Falle nicht immer ein Hauptwort zu ſein.

Wenn wir auf dieſe Art Ausdrücke zu den Appoſitionen rechnen, die man gewöhnlich nicht dahin zählt, ſo möchten wir umgekehrt manche Verbindungen nicht Appoſitionen nennen, die man doch faſt allgemein unter denſelben aufführt.

Es kann nämlich wohl keinem Zweifel unterliegen, daß mehrere Namen und Benennungen, die nothwendig zuſammen gehören, um in ihrer Vereinigung und Verbindung, in ihrer Totalität einen einzigen Gegenſtand anzuzeigen, der durch einzelne, durch einige dieſer Namen nur undeutlich bezeichnet werden würde, eben ſo wenig Appoſitionen von einander ſein und genannt werden können, wie man die Theile zuſammengeſetzter oder —geſtellter Wörter ſo nennen und betrachten darf. Wie man in den Ausdrücken: der Fürſt-Biſchof, der Kaiſer-König, der Staatsrath und Profeſſor, der Regierungs- und Medicinalrath, der Tiſchlermeiſter keinen Theil der Zuſammenſtellung oder —ſetzung die Appoſition des andern nennen darf: gerade eben ſo wenig darf man dies bei mehrern zuſammengeſtellten Namen derſelben Perſon oder Sache thun.

Digitized by Google

So ist Jesus keine Benennung eines bestimmten Individuums, da z. B. der bekannte Heerführer Josua denselben Namen, Jehoschúa (יְהוֹשֻׁעַ) hat, wie ihn auch Jesus Sirach führt u. s. w.; eben so wenig deutet Christus ein solches Individuum an; erst beide Namen in Jesus Christus vereinigt bezeichnen den Stifter unsrer h. Religion, und eben darum kann man Christus wohl so wenig wie Sirach eine Apposition von Jesus nennen, da die ersten Namen nothwendige Theile zur ganzen, deutlich bestimmenden Benennung sind. Ganz eben so verhält es sich mit unsern Vor- und Zunamen: Johann Heinrich Ludwig Bauer, wo keiner des andern Apposition genannt werden kann, sondern alle gleichsam Theile einer Zusammensetzung sind, welche die einzige, einfache Vorstellung des genannten Mannes bezeichnet.

Noch deutlicher erhellet dies für Regentennamen. Wie in: König von Preußen oder König Preußens, Preußens König niemand Preußen eine Apposition von König nennen wird und kann, da hier offenbar eine Dependenz ausgedrückt wird, so kann auch in Friedrich von Preußen, Friedrich Wilhelm der dritte von Preußen oder Preußens dritter Friedrich Wilhelm, kein Wort eines andern Apposition sein und heißen, da sie alle wesentliche und integrirende Theile des Ganzen ausdrücken.

Eben dies gilt für die Fürsten, Grafen, Barone von Reuß u. s. w..

So giebt es denn schon die Analogie, daß auch bei den Namen der Edelleute dieselbe Vorstellung statt finden wird: Heinrich von Kleist bedeutet (,in so fern man vom Begriffe: Heinrich, Herr von Kleist, abstrahirt,) Heinrich, von Kleist her, von, aus Kleist, dem Dorfe oder Gute, gebürtig, und so wenig man in: Erasmus von Rotterdam, Johann von Paris, Rotterdam, Paris eine Apposition von Erasmus und Johann nennen wird: gerade eben so wenig kann in: Heinrich von Kleist und Friedrich von Schiller, Kleist und Schiller eine Apposition von Heinrich und Friedrich genannt werden.

Ganz anders aber ist der Fall, wenn man sagt: Niemeyer, Doctor, Kanzler und Professor in Halle. Hier sind die drei Titel keine Appositionen von einander, aber sie bilden zusammen mit in Halle eine Apposition von Niemeyer, da ihr Begriff kein wesentlicher, integrirender, inhärirender oder dependirender Theil des Begriffs Niemeyer ist.

Derselbe Fall findet statt bei: Heinrich, Herr, Erb- und Gerichtsherr von Kleist, der Bürgermeister, mein Wohlthäter

und Freund, Michel, mein Vetter und Mündel, Johann, der muntre Seifensieder, sang täglich seine frohen Lieder. Ob nun gleich in das Vorstehende wohl jeder Leser einstimmen wird, so möchte doch die Meinungsverschiedenheit desto größer sein, wenn man fragt: ist in Vetter Michel, der Apotheker Kilian, Doctor Luther, und eben so in: die Festung Küstrin, das Schloß Charlottenburg, die Stadt Mexico, der Staat Mexico ein Wort die Apposition des andern? und welches?

Nach den unmittelbar vorhergehenden Beispielen dürften indessen die meisten doch geneigt sein, die Frage zu bejahen, und zu sagen, die Ausdrücke stehen für: Luther, der oder derjenige (bekannte) Luther, welcher Doctor war; Kilian, welcher Apotheker ist; Michel, (und zwar derjenige Michel,) welcher mein oder unser aller Vetter ist; Mexico, ich meine die Stadt, nicht den Staat; Mexico, ich meine, es ist gemeint, und zwar der Staat, das ist der Staat und nicht die Stadt. (Oder vielleicht auch umgekehrt: mein Vetter, und zwar derjenige, welcher Michel heißt, der Doctor, welcher Luther heißt, die Stadt, welche Mexico heißt, wenn man etwa nicht zugeben wollte, daß die Apposition auch vor dem erklärten oder näher bestimmten Worte stehen kann, was bei der vorhergehenden Auflösung vorausgesetzt wird, wobei indessen der Uebelstand entstände, daß das Zeitwort heißen, meinen des verkürzten Satzes weggefallen wäre, wovon wir im Vorhergehenden noch kein Beispiel gehabt haben.) Nur ist es schlimm, daß man bei dieser Erklärung doch fast genöthigt ist anzunehmen, es sei auch aus dem Hauptsatze, dessen Subject oder Prädicat durch die Apposition näher bestimmt wird, vor dessen eigenem Namen ein determinatives Pronomen, der oder derjenige, die-, dasjenige weggefallen, da doch die Grammatik verbietet, (wie wir in der Lehre von der Abkürzung der Sätze sehen werden,) Relativsätze zu Appositionen abzukürzen, wenn der durch sie näher bestimmte Hauptsatz ein determinatives Pronomen hat oder doch haben sollte. So darf man wohl: das Leben, das mir noch immer lieb und werth ist, möchte ich gern recht lange behalten, in: das Leben, mir noch immer lieb und werth, möchte ich lange behalten; dagegen darf man: dasjenige Haus, welches dir so lieb ist oder so lange gehört, wirst du doch nicht verkaufen? nicht abkürzen in: dasjenige Haus, dir so lieb, oder dir nicht gehörend, wirst du doch nicht verkaufen? Bei der Voraussetzung aber, in: Doctor Luther hat der Welt eine große Wohlthat erwiesen, oder: man kann den Doctor

Luther nicht genug verehren, dem Doctor Luther nicht genug danken, finde eine Appoſition ſtatt, kann man dieſe doch nicht anders auflöſen als: der= oder den= oder demjenigen Luther, welcher Doctor war (, oder der=, den=, demjenigen Doctor, welcher Luther hieß).

(Daß man bei dieſen Ausdrücken: Doctor Luther u. ſ. w., kein Komma zwiſchen die Glieder ſetzt, das doch ſonſt bei der Appoſition nicht fehlen darf, dürfte kein bedeutender Einwurf ſein, da dieſe kleine Unregelmäßigkeit wohl ſchon durch die Bemerkung entſchuldigt werden möchte: beim Sprechen ſolcher Ausdrücke ſpricht man dieſe Theile ſo raſch, unmittelbar und ohne Abſatz hinter einander aus, daß deswegen der Schreibende Bedenken tragen muß, ſie durchs Komma für's Auge von einander zu trennen. Das iſt richtig, in den vorhergehenden Fällen, die wir nicht für Appoſitionen anerkennen, darf es niemandem einfallen, ein Komma machen, und etwa: Friedrich, Wilhelm, der dritte, von Preußen, ſchreiben zu wollen.)

Noch eine andre Ungewiſſheit dürfte folgende ſein: ſind die Vocativen Appoſitionen oder nicht? Herling ſagt (l. c. S. 32): „mit der Appoſition muß der Vocativ nicht verwechſelt werden," und giebt dann als Beiſpiel an, daß in: Freude, ſchöner Götterfunken, Tochter aus Elyſium, Göttliche! die drei letzten Vocativen Appoſitionen des erſten ſind, der keine Appoſition iſt. Und das iſt gewiß richtig. Wovon könnte auch Freude die Appoſition ſein, da dies Wort zu gar keinem übergeordneten, durch dasſelbe näher beſtimmten Satze gehört, denn der Hauptſatz iſt: wir betreten dein Heiligthum, Freude. Nun aber fragt es ſich: wenn man ſagt: komm, Franz, oder: komme du, Franz, oder auch: Franz, komm, und ſo ebenfalls: ich will dich mitnehmen, Franz, man wartet deiner, Franz, man wird dir helfen, Franz: iſt hier der Vocativ Franz eine Appoſition? Herling rechnet ſolche Vocativen zu den Parentheſen. Doch aber könnte man ſagen: es kann der Vocativ Franz hier immer für einen abgekürzten Satz angeſehen werden, der zur Erläuterung oder nähern Beſtimmung des ausdrücklich genannten oder hinzugedachten Subjects du, oder der Prädicatsbegriffe, deiner, dir, dich gehört: komm du, der du Franz biſt oder heißeſt, deiner als desjenigen, der Franz iſt, heißt, dich, dir als den= oder demjenigen, der iſt oder der du biſt Franz. (Freilich in Satzfügungen wie: die Ruſſen, Franz, haben mit den Türken Frieden gemacht, kann der Vocativ Franz, wenn man in ihm auch einen abgekürzten

kürzten Satz erkennt, doch keine Apposition sein, da er weder eine Bestimmung eines Theils, noch des ganzen Hauptsatzes ist, sondern er bleibt eine elliptische Anrede, die als Parenthese betrachtet werden kann.)

Daß man diesen Vocativ bei der Rede ganz voranstellen kann, er also, wenn man ihn als Apposition betrachtet, vor dem durch ihn bestimmten Begriff zu stehen kommt, ist kein Einwurf gegen diese Annahme, denn besonders in der ernstern und höhern und dichterischen Rede setzt man die Apposition oft vor den durch sie bestimmten Begriff: des Todes Bild, der Schlaf wird meine Sorge enden; die Quelle deines Unglücks, dein Leichtsinn hört noch nicht auf; Preußens König, oder: Preußens Stolz und Ruhm, Friedrich Wilhelm lebe! *)

## Erste Abtheilung.

### Gebrauch des Substantivs in Verbindung mit einem andern Substantiv.

660) Wir wissen bereits, daß besonders die Pronomen, und unter diesen vorzüglich die Personwörter, doch auch andre Redetheile, namentlich die Adjectiven (und Zahlwörter), sehr oft substantive oder als und wie Hauptwörter gebraucht werden.

In so fern dies nun geschieht, gelten für solche Wörter, in Ansehung ihrer Rection und Verbindung mit andern Wörtern, auch dieselben Regeln wie für die eigentlichen Substantiven.

Alles, was wir also in der gegenwärtigen und den folgenden Abtheilungen von den Substantiven sagen werden, gilt in dieser Beziehung immer auch zugleich für alle substantive gebrauchten Redetheile.

661) Wenn zwei oder mehrere Hauptwörter mit einander verbunden werden, so stehen sie entweder in einem und eben demselben, oder in verschiedenen Verhältnissen.

---

*) Es versteht sich von selbst, daß man auch bei den Appositionen die Casus gehörig beachten muß, damit man nicht etwa schreibe: er schwieg gegen ihn als seinen Untergebenen, wenn der Sinn sein soll: als sein Untergebener, und umgekehrt, oder wie Fanny Tarnow in ihrem Roman: Falconet und William, Leipzig, 1826, Theil 1, S. 35: wie es sich für uns (,) als untadelhaften Männern (,) ziemt, für Männer, oder wie das Montagsblatt, 1828, Nr. 13 schreibt: ich besuchte die Gräber Wielands (u. s. w.), Musäus und Amalias, diesem guten Engel aller, für: dieses guten Engels aller.

Wenn sie in demselben Verhältnisse stehen, so daß sie alle gleiche, dieselben Verhältnisse gegen das Subject oder irgend einen Theil des Prädicats ihres Satzes ausdrücken, so müssen sie, der Regel nach, eben deswegen auch in denselben Casus gesetzt werden.

Hierbei finden vorzüglich fünf verschiedene Fälle statt, nämlich:

1) oft stehn mehrere Hauptwörter so ganz unmittelbar und eng verbunden neben einander, daß sie als wesentliche Theile eines Ganzen, als integrirende Bestandtheile eines zusammengesetzten Begriffs gedacht werden. (Man sehe § 659.)

In dieser Beziehung ist es ganz natürlich, daß sie eigentlich auch alle in demselben Casus stehen müssen: ich habe den Minister Staatssecretair gesehn, ich bin in Neustadt Eberswalde gewesen; aber eben weil sie als Theile einer Zusammensetzung gedacht werden, so betrachtet man auch grammatisch gewöhnlich alle ihre voran stehenden Wörter als Bestimmungswörter des letzten, welches für das Grundwort der Zusammensetzung gilt, und deswegen verlieren jene dann ihre Kraft, Würde und Rechte eines Hauptworts, und werden als unveränderliche Bestandtheile gar nicht deklinirt. So muß man sagen: die Residenz des Fürst—Bischofs, (und nicht des Fürsten Bischofs,) er ist mit Alexander Selkirk oder Selkirken (, nicht mit Alexandern Selkirken) gereiset, und so sagt man nun auch: Kaiser Karls Schwert oder des Kaisers Karl Schwert, das Leben Friedrich des Einzigen, von Ludwig dem vierzehnten, durch Karl den Dicken, so daß man die Wörter in dieser Beziehung nicht als oder wie Appositionen behandelt. (Man sehe § 659 und § 365, Band 2, S. 281 — 283.)

2) Umgekehrt stehen oft zwei oder mehrere Benennungen ganz verschiedener Gegenstände in demselben Verhältnisse neben einander, und müssen dann auch denselben Casus annehmen, mögen sie alle oder zum Theil durch Bindewörter (oder andre Partikeln) mit einander verbunden, oder unmittelbar neben einander gesetzt werden: wer nicht liebt Wein und Weiber und Gesang; er kommt mit mir oder dir nach Hause, er traut weder dem Freunde noch dem Feinde; Rang, Ehre und Geld wurden ihm zu Theil, gedenke stets Gottes, deiner selbst, des Nächsten und der Liebe, die du allen schuldig bist, Heil Dir oder Euch, (dem) Vater, Lehrer, Wohlthäter.

Bei dieser Art zu sprechen erlaube man es sich nicht, vom ersten oder gar von mehrern Wörtern die Biegungssylbe abzuschneiden; man sage nicht: durch Freund (oder Freund-) und Feindes Land, durch Dorn und Hecken statt: Freundes,

Dornen. (Solche Abbrechungen dürfen nämlich nur mit ganzen Wörtern, oder doch höchstens nur mit ganzen Ableitungssylben vorgenommen werden: der Kriegs- und Steuerrath statt Kriegsrath, und zur Noth zuweilen auch: freund- und feindlich, [Fürstbischöflich gehört nicht hierher, eben weil Fürst—bischof wie eine Zusammensetzung betrachtet und behandelt wird.])

3) Wir wissen (aus § 659), daß jede Apposition mit ihrem durch sie erklärten, näher bestimmten oder beschränkten Gegenstande stets in demselben Casus stehen muß.

Dies ist also zunächst der Fall bei solchen Appositionen, welche andre Benennungen, Namen oder Erklärungen des bestimmten Gegenstandes sind: Friedrich, König von Preußen, hatte zwei Frauen, Maria Theresia, (die) römisch-deutsche Kaiserinn, und Elisabeth, (die) Kaiserinn von Russland, und zugleich auch die Franzosen zu Feinden.

4) Eben so bei Appositionen, welche ihren Gegenstand näher bestimmen, be- oder umschreiben: mit Freude gedenke ich Berlins, (als) meines Geburtsortes, und Potsdams, des reizenden Aufenthalts, mit Aengstlichkeit denke ich an den Schlaf, diesen Zustand der Bewusstlosigkeit, des Todes Bild.

5) Endlich auch bei den Appositionen, welche den Begriff des durch sie bestimmten Gegenstandes ein- und beschränken, findet derselbe Fall statt: ich beurtheile dich als Christ und Mensch, d. h. insofern ich Christ, und wieder insofern ich Mensch bin; ich beurtheile dich als Christen und Menschen, d. h. dich, den Christen und Menschen, insofern du Christ und Mensch bist.

Man kann übrigens in allen diesen Fällen, wo mehrere Hauptwörter mit demselben Casus im Subject oder Prädicat eines Satzes stehen, sagen, daß ein solcher Satz durch die Zusammenziehung mehrerer Sätze entstanden sei, z. B. der Vater und die Mutter kommen, ich sehe den Bruder oder die Schwester, ich schmeichle weder dem Sohn noch der Tochter, gedenke (der Ermahnung) deines Lehrers und deiner Erzieherinn, aus: der Vater kommt, und die Mutter kommt, ich sehe (entweder) den Bruder, oder ich sehe die Schwester, ich schmeichle weder dem Sohne, noch schmeichle ich der Tochter, gedenke (der Ermahnung) des Lehrers, und gedenke (der Ermahnung) deiner Erzieherinn.

662) Wenn mehrere Substantiven in ungleichen Verhältnissen bei einander stehen, so kann man daraus nicht schließen, daß sie auch in verschiedenen Casus oder mit verschiedenen Prä-

positionen verbunden werden müssen, da wir ja (jetzt aus § 652 bis 656, und aus der Lehre von den Präpositionen im dritten Bande) wissen, wie sehr viele verschiedenen Verhältnisse jeder einzelne Casus, und so auch jede einzelne Präposition bezeichnen muß.

Hieraus ergiebt es sich z. B. namentlich, wenn mehrere Genitiven neben einander stehen, daß sie dann entweder alle dasselbe Verhältniß bezeichnen, so daß bei allen ihre Genitivform von einem und eben demselben regierenden Begriff abhangt, sei dieser durch ein Haupt-, Zeit-, Verhältnißwort, Adverb oder auch gar nicht wörtlich angegeben, oder daß sie ungleiche Verhältnisse ausdrücken. Im ersten Falle stehen fast immer alle regierten Genitiven vor oder hinter dem regierenden Worte: die Liebe des Vaters, der Mutter, seiner Geschwister und vieler Freunde machte ihn glücklich, oder besaß er; der Armuth, (der) Schande und (der) Strafe gedachte er.

(Diese Bemerkung gilt ohne alle Veränderung auch für die übrigen Casus: er kommt mit Frau, Kindern und Dienstboten; keine Achtung, keine Theilnahme, ja kein Mitleid ist er werth.)

(Doch ist man an diese Wortfolge nicht streng gebunden, da man wohl ordnen kann: deiner gedachte er, und unser und seiner Kinder.)

(Und so auch: mir hilf, deinen Kindern und dir selbst; mich höre, deine Aeltern, die Stimme des Gewissens!)

Wenn aber die vorkommenden Genitiven (und überhaupt die Casus) eines Satzes verschiedene Verhältnisse ausdrücken, so ist es vorzüglich nöthig, bei ihrem Gebrauch neben dem Wohllaut auch die Deutlichkeit der Rede ganz besonders zu beachten.

Der leichteste Fall besteht bei dieser Construction darin, daß jedes vorstehende Wort die grammatische Form des nachfolgenden bedingt: der Reichthum (‚wessen?) des Vaters (‚wessen?) der Frau (‚wessen?) meines Sohnes; der Zwang des Gesetzes der Natur.

Doch wird selbst die verständlichste Rede dieser Art häßlich, schleppend und hart, wenn zu viele Genitiven auf einander folgen, wenn z. B. Leonhardi (in seiner Algebra, 1816, S. 156) schreibt: die Summe der Potenzen der Wurzeln der Gleichung der Quadrate der Differenzen.

Ein andrer Fall besteht darin, daß dasselbe Hauptwort zwei Genitiven, aber zur Bezeichnung zweier ganz verschiedenen Verhältnisse regiert; dann setzt man der Deutlichkeit we-

gen das regierende Hauptwort (wohl) immer zwischen die beiden von ihm regierten Genitiven: des Mathematikers erstes Gesetz der Deutlichkeit und Gründlichkeit. (Hier stehen Deutlichkeit und Gründlichkeit in demselben, des Mathematikers aber in einem andern Verhältnisse, die indessen beide von Gesetz abhangen und regiert werden. Drei oder gar noch mehrere Genitiven mit Bezeichnung verschiedener Verhältnisse können wohl gar nicht von demselben regierenden Worte abhangen.)

Sobald solche Constructionen undeutlich oder hart sind, muß man dieselben vermeiden, namentlich durch den Gebrauch von Präpositionen, unter denen von vorzüglich oft aushilft: die Nachricht von der Abweisung der Candidaten, der Grund meiner Vermuthung über seine Abkunft. (Man vergleiche hiermit § 656, und besonders Seidenstückers Ansichten und Vorschläge, nebst dem, was darüber gesagt ist.)

## Zweite Abtheilung.

### Gebrauch des Artikels in seiner Verbindung mit dem Hauptwort.

663) Wir wissen schon, daß von allen Bestimmungswörtern des Substantivs es immer als allgemeine Regel gilt: sie richten sich nach dem Hauptwort, wozu sie gehören, und das sie bestimmen, und stehen daher mit ihm im Allgemeinen stets in demselben grammatischen Genus, Numerus und Casus.

Deswegen muß denn auch der Artikel immer mit dem Hauptwort, vor welchem er steht, dem Geschlecht, der Zahl und dem Biegefalle nach übereinkommen.

664) Nach dem, was wir bereits über den Artikel (, besonders § 366 bis 368, Band 2, S. 284 — 293) gesprochen haben, liegt es uns jetzt, in Ansehung des Gebrauchs desselben, nur noch ob, die Fälle näher zu bestimmen, in denen er weggelassen werden kann oder muß, woraus sich dann diejenigen von selbst ergeben, in denen er nicht weggelassen werden darf.

Wir bemerken über diese Regeln nur noch vorläufig: da der bestimmte, anfänglich einzige Artikel unsrer Sprache ursprünglich nichts als das hinzeigende, demonstrative Pronomen der, die, das ist, (welches z. B. Becker wieder, wie wir in der fünften Abtheilung, des gegenwärtigen Abschnitts sehen werden, vom persönlichen Pronomen ab-

leitet,) so gelten die Regeln über die Setzung und Auslassung desselben meistens zugleich auch für diese Pronomen, und umgekehrt.

665) Im Allgemeinen muß der Artikel immer wegbleiben, sobald ein Hauptwort schon so genau und vielleicht noch genauer bestimmt ist, als es durch den Artikel bestimmt werden kann, oder umgekehrt, wenn das Wort seiner Natur oder dem Sinn des Redenden und der Rede nach keiner genauern Bestimmung fähig ist oder theilhaftig werden soll, indem z. B. nichts als selbstständig oder individualisirt bestimmt und angegeben wird.

666) Demnach muß der bestimmte Artikel wegbleiben:

1) sobald sein Substantiv ein bestimmtes Grundzahlwort vor sich hat: er war sechs Wochen, und bleibt noch acht Tage hier; (wenn der, die, das vor solchem Zahlwort steht, so ist es nicht der Artikel, sondern das Pronomen, das für dieser, e, es, derjenige, derselbe u. s. w. steht: die acht Tage, die oder als ich dort war, ging alles gut;)

2) vor den allgemeinen Grundzahlwörtern kein, jeder, aller, einige, manche, etliche; (es gilt hier wieder die vorige Bemerkung, insofern man hinter aller zuweilen der, die, das in der gemeinern Sprechart gebraucht findet: aller der Wein taugt nichts, d. i. dieser, alle die Ausreden helfen dir nichts, d. i. diese;) nur vor viel und wenig steht zuweilen der, die, das, (ohne daß man gerade berechtigt ist, diese Wörter dann Pronomen zu nennen,) doch meistens (auch) nur in der niedrigern Sprechart: was soll das viele Geld? die wenigen Spaziergänge der Stadt gewähren keinen Schatten;

3) vor allen Pronomen: mein, dieser, derjenige oder welcher Bruder; nur wenn sowohl diese als irgend eine andre Wörterclasse selbst substantive oder hauptwörtlich gebraucht wird, so daß sie nicht mehr zum Bestimmungsworte eines folgenden Substantivs dient, bleibt sie natürlich auch nicht mehr den gegenwärtigen beschränkenden Regeln unterworfen, sondern fordert eben als Hauptwort auch den Artikel vor sich: die Ihrigen haben mir das Meinige geraubt; das Du ist die Anrede der Liebe und Vertraulichkeit; unterscheide das Was von dem Welches; er hat die Sechs (mit seinem Würfel) geworfen, der Eine, das All der Schöpfung.

4) Ferner bleibt der bestimmte Artikel weg bei allen Anreden: Brüderchen! lieber Freund! o, sechzehnter Ludwig, wie littest Du! hören Sie doch, Herr Professor (Heinsius).

Wenn diese Anreden Eigennamen sind, denen zur nähern Bestimmung noch ein Adjectiv oder (Ordnungs-) Zahlwort mit dem Artikel folgt, das dann für sich selbst wie ein eignes Hauptwort betrachtet, und von vielen sogar eine Apposition genannt wird, so behält dies auch seinen Artikel: o, Ludwig der sechzehnte, wie wurdest du geopfert, (der du bist der sechzehnte,) du, Friedrich der Große, der Einzige, hättest ihn gerettet.

5) Eigennamen haben in der Regel nie den Artikel vor sich; (man sehe § 348, 349, Band 2, S. 268—260;) nun sagt zwar Becker (l. c. S. 167): „auch Eigennamen nehmen den bestimmten Artikel an, wenn eine besondre Beziehung zum Sprechenden (,) — etwa die eines Hausgenossen, eines Verwandten des Sprechenden; (,) oder sonst einer mit ihm in näherer Beziehung stehenden Person — soll bezeichnet werden, z. B. ruf mir den Peter," und es lässt sich nicht leugnen, daß sehr oft so gesprochen wird; immer aber gehört dieser Gebrauch des Artikels nur der gemeinen, niedrigen Sprechart des Volks an, und wird in der anständigern, edlen Sprache ganz vermieden. Zwar setzt selbst Schiller im W. Tell: der Tell wird gefangen abgeführt; dies ist indessen kein Einwurf, da Schiller ja eben diesen Ausspruch in seinem Schauspiel einer Person aus dem Volke in den Mund legt. Zu den Eigennamen wird auch das Wort Gott gerechnet: Gott sprach, mit Gott, ich liebe Gott, Gottes Gebot.

Uebrigens ist es nicht zu vergessen, daß Eigennamen die Natur der Gattungswörter, und darum auch den Artikel annehmen, sobald Adjectiven und ähnliche Bestimmungswörter vor ihnen stehen: der weise Friedrich, von dem barbarischen Alba, die Strafe des gerechten Gottes.

6) Dagegen muß man zugeben, daß nicht bloß die gemeine, sondern überhaupt die sorglosere, vertrautere Sprechart von den Titeln vor Eigennamen bekannter Personen sehr oft den Artikel weglässt, so daß man spricht und schreibt: Freund Brunner und Doctor Fessel waren hier, Kaiser Nikolaus ist in Berlin gewesen. Doch wird man auch so nicht sprechen, sobald man sich mit Anstand und Achtung ausdrücken will, weswegen Geschichtschreiber bei einem edlen Vortrage sich dieser Abkürzung enthalten sollten. Diese Bemerkung gilt selbst für das Wort Herr vor einem Titel, bei welchem das der fast allgemein ausgelassen wird: Herr Staatsrath Ancillon ist hier; morgen kommt Herr Postdirector Fischer (,immer besser: der Herr P. F.). Nur wenn Herr unmittelbar vorm Na-

men steht, ist es wirklich ganz allgemeiner Sprachgebrauch, den Artikel wegzulassen: Herr Gillet soll mich besuchen, und nie: der Herr Gillet. Eben so Frau Gillet, aber: die Frau Postmeisterinn Gillet, es werden kirchlich aufgeboten Demoiselle oder Jungfrau oder Fräulein Baldenius und Herr Carssow. (Monsieur, Monseigneur, Madame und Mademoiselle können wegen der Pronomen mon und ma keinen Artikel annehmen.) Bei den Namen der Edelleute sagt man ebenfalls: Herr Baron oder Herr Graf von Beißel war früher Josephinens Page, (doch immer wieder besser: der Herr Baron oder Graf,) und so auch: Herr von Glasenapp (,und nicht der Herr von Glasenapp) wohnt in Drewe.

Uebrigens gilt diese ganze Mischung von Bemerkungen (in Nr. 6) nur für den Nominativ, und für den Accusativ höchstens nur, in so fern beide Wörter, der Titel und der Eigennamen, in diesem Casus unverändert bleiben können: ich liebe Doctor Heim, Professor Kant, Graf Bredow; (doch immer lieber und besser mit dem Artikel den;) dagegen klingt und ist es hässlich und widrig, sprechen und schreiben zu wollen: ich liebe Doctor Heimen, Professor Kanten, Graf Bredow'en, Kaufmann Baldeniussen, oder auch: gieb es an Herr Fesseln oder Herrn Fessel, und es muß heißen: an den Herrn Fessel, den Doctor Heim u. s. w..

Im Genitiv und Dativ, das ist und sei feste Regel, darf man in diesem ganzen Fall (Nr. 6) den Artikel nicht weglassen, sondern die Grammatik befiehlt zu sprechen und zu schreiben: ein Brief des Freundes Brunner, (und nicht: Freund Brunners,) des Kaisers Nikolaus, des Herrn Staatsraths Kampz, des Herrn Lesser; ich reisete mit dem Herrn und der Frau Gillet, (und nicht mit Herrn Gillet und Frau Gilleten,) mit der Demoiselle oder Jungfrau Schulz, mit dem Fräulein (von) Ingersleben, mit dem Herrn (Grafen) von Ladenberg und dem Doctor Köpke. (Was soll man aber mit den unglücklichen französischen Benennungen Monsieur, Madame u. s. w. im Genitiv und Dativ anfangen? Im Accusativ können sie wohl unverändert bleiben; im Genitiv aber wird man doch nicht umhin können, da wir nun einmal nicht im Stande sind, sie so sprachgemäß wie der Franzose zu behandeln, der eben so de Monsieur, à Madame wie de mon père, à ma mère sagt, ihnen den Artikel vorzusetzen: ein Brief des Monsieur Philibert, der Madame oder Mademoiselle Sonntag, wenn man es sich auch erlauben will, im Dativ diesen Artikel zu unterdrücken: mit Monsieur und Madame Lamperi, so hart

und undeutlich dies auch bei Verben zuweilen klingt: gieb das Buch Monseigneur (dem?) Cardinal, schreibe [der Demoiselle, aber bloß] Mademoiselle Joyeuse.)

Sogar die Juristen und Publicisten haben übrigens jetzt ihren starren Curialstyl geändert, und opfern nicht mehr der Kürze die Richtigkeit auf. Selten wird noch einer derselben schreiben: Richter ließ Klägern abtreten, und Beklagten als Inhabern des Grundstücks Endesbenannten die Aussage Legatarius zu Protokoll geben, womit Comparenten zufrieden waren, statt: der Richter ließ den Kläger abtreten, und den Beklagten als den Inhaber des Grundstücks dem Endesbenannten die Aussagen des Legatarius zu Protokoll geben, womit die Comparenten zufrieden waren.

7) Ferner bleibt der bestimmte Artikel oft weg bei den Titeln, Benennungen u. dgl., die als Appositionen hinter einem Eigennamen stehen: Savigny, Geheimrath, Professor, Doctor und jetzt Rector der Universität, hat dies angeordnet; so auch: es segne dich Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. Doch muß der Artikel bleiben, wenn ein solcher Beisatz einen Gegenstand vom andern unterscheiden soll: Heinsius der Professor ist bekannter als Heinsius der Geheimrath; Voß der Vater ist berühmter als Voß der Sohn. So kann man auch sagen: dich segne Gott, (und zwar, oder: das ist) der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

8) Wenn man in beiden Fällen (Nr. 6 und 7) bei mehrern solcher appositionellen Benennungen der ersten den Artikel geben will oder muß, so kann er doch bei den übrigen wegbleiben: Gott, der Vater, Sohn und heilige Geist (,und es zeigt die unbestimmte Endung des Adjectivs heilige, daß man sich den Artikel auch bei den folgenden Wörtern hinzudenkt, und daß derselbe sogar bei dieser Auslassung seine bestimmende oder regierende Kraft behält, indem er es eben ist, um dessen willen das heilige die unbestimmte Endung annimt); Niemeyer der Kanzler und Director, nicht der jetzige Professor und Mitdirector des hallischen Waisenhauses, hat das eingerichtet; an den Generalstabsarzt, Ritter und Doctor, Herrn von Wiebel.

9) Derselbe Fall findet auch bei der Zusammenstellung andrer Gattungswörter statt, und Lorberg bemerkt in dieser Hinsicht (in seinen Zusätzen zu Heyse's Sprachlehre, zweite Lieferung, Wisbaden, 1828, S. 31) sehr richtig: „daß das eine vorstehende Pronomen (und eben so der Artikel) nicht wiederholt zu werden braucht, gilt nur dann, wenn die

auf einander folgenden Hauptwörter ein zusammenhangendes Ganzes ausmachen (,) oder als eine Einheit angesehen werden können, z. B. mein (oder der) Freund und (treue) Nachbar (Michel) kam mir zu Hülfe [(;) der Freund und Nachbar sind dieselbe Person]; der austretende Fluß hat meine (oder die) Felder und Wiesen mit Schlamm bedeckt [(;) als Gegenstand des Bedeckens bilden Felder und Wiesen eine Einheit; auch ist dabei eine gewisse Verwandtschaft des Begriffs (der Begriffe) nicht zu verkennen]. Niemand aber würde sagen: ich habe gestern mein (oder das) Haus und Pferd verkauft. Hier sind zwar auch beide Gegenstand des Verkaufens; aber Haus und Pferd können nicht als ein zusammengehöriges Ganzes angesehn werden, also auch gleichsam in einem Begriffe vor das Bewußtseyn (Bewusstsein) treten." (Es muß also heißen: das Haus und das Pferd; doch kann man auch sagen: jetzt hat er Haus und Pferd verkauft.) (Man sehe § 692.)

So sagt auch Bernhardt (l. c. S. 221): „der Artikel muß wiederholt werden vor jedem von mehren hintereinander stehenden Hauptwörtern, wenn zwei oder mehre Benennungen fälschlich als einer und der selben Person oder Sache zukommend betrachtet werden könnten. Das Nämliche gilt von den Hindeutewörtern: die (oder diese, meine) Kaiserinn und die Königinn, verschieden von: die Kaiserinn und Königinn."

Bürger bemerkt hierüber in seinem Lehrbuch des deutschen Styls (,Berlin, 1826, S. 207) Folgendes: „Wenn man die genaueste Verbindung zwischen zwei (oder mehreren) Dingen, die einen gemeinschaftlichen Artikel haben, andeuten will, so müsste der Artikel nur vor das erste Wort gesetzt werden, z. B. die Verbindung des Verstandes und Willens, weil alsdann (dann) der Artikel eine Verbindung im Ausdrucke macht, die der Verbindung in den Gedanken einiger Maßen ähnlich ist. Wenn man aber beide Dinge mehr unterscheiden will, so würde es zum Behuf der Deutlichkeit besser sein, den Artikel zu wiederhohlen (wiederholen), z. B. der Verstand und der Wille sind zwei verschiedene Kräfte der Seele. Etwas Aehnliches kann oft auch die Präposition (und deren Weglassung oder Wiederholung) bewirken."

Und in seiner Rhetorik (,Berlin, 1826, S. 154) sagt derselbe namentlich in Beziehung auf das Wort oder: „Da oder bald copulativ [,explanativ, erläuternd, eine Apposition anzeigend] bald disjunctiv sein kann, so kann man sich, wenn hierdurch in einem einzelnen Falle eine Zweideutigkeit entstehen

könnte, auf folgende Art allenfalls helfen: wenn das oder eine Disjunction zweier verschiedenen Dinge anzeigen soll, und der Nahme (Namen) des ersten Dinges hat einen Artikel oder eine Präposition vor sich, so muß man alsdann Artikel und Präpositionen (,) oder doch eines von beiden vor dem zweiten Nahmen wiederhohlen. Hingegen, wenn das Oder bloß copulativ oder explanativ verstanden werden soll, so muß man sich einer solchen Wiederhohlung enthalten; z. B. wenn gesagt wird: an den Deichen oder Dämmen muß gearbeitet werden, so müssen Deiche und Dämme als Synonyme gedacht werden, weil weder an noch der Artikel wiederhohlt werden; hieße es aber: an den Deichen oder an den Dämmen (,auch: an den Deichen oder den Dämmen, auch: an Deichen oder an Dämmen) muß gearbeitet werden, so wäre man berechtigt zu glauben, daß Deich und Damm zwei verschiedene Gegenstände wären."

10) Es versteht sich, daß diese Regeln (Nr. 9) keine Anwendung leiden, wenn bei der Weglassung des Artikels (nach dem Zusammenhange der Rede) keine Zweideutigkeit (ihres Sinnes) statt findet, wie denn selbst die einfache erzählende Sprechart sehr geneigt ist, sobald mehrere auf einander folgenden Substantiven denselben Artikel vor sich haben, ihn nur beim ersten zu behalten, und bei den folgenden wegzuwerfen: der Vater, Bruder und Sohn waren hier, der Vater oder Bruder oder Sohn soll kommen, sogar wenn die Hauptwörter zu verschiedenen (grammatischen) Geschlechtern gehören: dem Mädchen und Knaben sah man ihr Alter nicht an; (doch vermeidet die correctere Sprechart diese Weglassung im Singular;) den Söhnen und Töchtern guter Aeltern gewidmet. Wenn aber das erste Hauptwort den Artikel behält, und die folgenden auch nur zum Theil einen andern Artikel haben, so darf dieser bei keinem weggelassen werden: der Vater, der Sohn, die Mutter, die Tochter und das Dienstmädchen sollen zu mir kommen.

Noch lieber läßt die lebhaftere (,affectvolle) Rede, besonders bei gehäuften Hauptwörtern, alle Artikel weg: Gut, Ehre und Leben hat er willig geopfert; Meer, verschlinge Schiff und Mann und Schätze, bei Göthe. Selbst schon bei zweien erlaubt sich diese Sprechart den Artikel wegzulassen, wenn sie es gleich bei einem einzigen solcher Hauptwörter nicht dürfte: Ohr und Hals schmückt schimmerndes Gestein. Dichter gestatten sich sogar Ausdrücke wie: manches hat Natur für ihn gethan, bei Göthe, wo die Prosa den Artikel nicht weglassen darf.

11) Dies muß dagegen ferner vorzüglich geschehen, wenn durch das Hauptwort nur sein Begriff im Allgemeinen und überhaupt, wenn ein unsinnlicher, abstracter Begriff, ein Gegenstand oder Begriff von schwankenden Umrissen u. dgl. angegeben werden soll, so daß man sich selbst beim Gattungswort keine eigentliche Selbstständigkeit mehr denkt; daher namentlich bei der Angabe einer bloßen Gattung oder Art, und dann bei den Wörtern, welche einen Stoff, eine Materie oder Masse, und so auch eine Zahl, ein Maß und Gewicht, eine unbestimmte Vielheit, etwas Ausgedehntes oder Zusammengesetztes im Allgemeinen u. dgl. ausdrücken: was ist Tugend? sie sind Brautleute, Freunde, Kriegsräthe, das ist Dummheit, (in welchem Sinne man nie die Dummheit, wohl aber eine Dummheit sagen kann, in so fern man gleichsam ein Einzelnes aus dem Allgemeinen, aus dem Begriff des Ganzen heraushebt,) auf Reisen gehn, auf Raub ausgehn, ich sehe es vor Augen, wer Ohren hat zu hören, Hände zur Arbeit, habe Geduld, das ist Eigensinn, Eitelkeit, Gold, Brod, Käse, Sand, Wasser, eine Elle Tuch, er verkauft nach Centnern, Scheffeln, Dutzenden, er rechnet mit, in oder nach Silbergroschen, Mandeln, Pfunden. (Man sieht sogleich, daß diese Namen der Maße, Zahlen und Gewichte und so auch der Stoffe den Artikel haben müssen, sobald ein bestimmter, selbstständig gedachter Begriff durch sie angegeben werden soll: es kostet der oder ein Centner [Zucker], die oder eine Elle [Frangen], das oder ein Stück [Tuch] zehn Thaler, der Diamant ist der schönste oder ein Kieselstein, und daß eben so in vielen andern Fällen der Artikel sowohl gesetzt als weggelassen werden kann, je nachdem man den Begriff bestimmt oder allgemein nimt: das Gold oder Gold ist (ein) edles [,das edelste] Metall, die Silbergroschen oder Silbergroschen sind dreißig mal so wenig werth als die Thaler oder als Thaler.)

Hierher gehören auch eine Menge sprüchwörtlicher und figürlicher Redensarten: Noth bricht Eisen, Jugend hat nicht Tugend, Alter schützt vor Thorheit nicht. Hierher kann man auch rechnen: an Bord gehen, und viele solcher vom Sprachgebrauch nun einmal an- und aufgenommener Redensarten. Diese darf man dann aber nicht nach Belieben umändern, und es fällt immer widrig auf, wenn z. B. Graf Hallermund (im Taschenbuch für Damen, 1828, S. 283) schreibt: du sollst an Bord wanken, statt an Bord zu gehn. Ganz unrichtig schreibt derselbe S. 277: ihr setzt euch Grillen in Kopf.

In Ansehung der ganzen gegenwärtigen Regel (Nr. 11) sagt Becker (l. c. S. 167) Folgendes: „die Gemeinnamen (Gattungswörter) nehmen keinen Artikel an, wenn sie die Bedeutung eines Abstraktum oder Stoffbegriffs haben. So haben Gemeinnamen nicht mehr den konkreten Begriff von Individuen, sondern drücken, wie Adjektiven, den abstrakten Begriff einer Thätigkeit aus in Ausdrücken wie: dein Sohn ist König oder Sklav, (bei Schiller,) er handelt als Freund. Sie haben ferner die Bedeutung eines Abstraktum in den Ausdrücken: zu Tische, zu Bette gehn, [zum Essen, Schlafen gehn,] er reiset zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen [(,) gehend, reitend, fahrend]. Die Gemeinnamen haben die Bedeutung von Stoffnamen in den Ausdrücken: König ohne Land, über Berg und Thal, Haus und Hof verkaufen, mit Mann und Maus ertrinken" u. s. w..

(Man sieht ohne Erinnerung, daß die Gattungswörter in den letzten Beispielen doch wohl gewiß nicht als Stoffnamen gedacht werden, und daß die Angabe überhaupt sehr unvollständig ist; doch kommt darauf wenig an, da ihr Hauptinhalt im Allgemeinen vollkommmen richtig ist.)

Bernhardt sagt (l. c. S. 220): „der bestimmte Artikel wird nicht gesetzt vor Mengenamen, (Collectiven,) besonders Stoffnamen, wenn sie nur einen Theil des Ganzen bezeichnen: Brot essen, ein Glas Wein; überall, wo ein Wort im allgemeinsten Sinne gebraucht (,) und das dadurch bezeichnete blos (bloß) als ein Gedachtes (abstract) dargestellt wird: Sanftmuth richtet Mehr (mehr) aus, als Gewalt." (In diesem Beispiel darf kein Komma stehen.)

12) Auch bleibt der Artikel weg in den meisten Ueber- und Aufschriften, Büchertiteln u. dgl. m.: Vorrede, Einleitung, erster Abschnitt, Schluß, Ende, Abhandlung über u. s. w., Lehrbuch der Grammatik; in vielen Fällen dieser Art kann man den Artikel sowohl setzen als auslassen: erster Theil und der erste Theil, zweites Capitel oder Capitel 2 und das zweite Capitel, dritter Gesang und der dritte Gesang; noch in andern aber befiehlt der Sprachgebrauch, den Artikel zu behalten: das verlorne Paradies, ein Gedicht von Milton; die Stricknadeln, die Klatschschwestern, (ein) Schauspiel von Kotzebue. (Dagegen: Klatschrosen, eine Sammlung von Anekdoten. Die Ursach dieser Verschiedenheit fühlt sich leicht und deutlich, lässt sich aber nicht eben so leicht vollständig in Worten angeben: Vorrede, Lehrbuch, und so auch Klatschrosen u. s. w. sind allgemeine Begriffe; dagegen Paradies ist ein Bestimmtes, ein

Einzelnes, ein Individuum; Stricknadeln und Klatschschwestern sind zwar an sich auch allgemeine Begriffe, bei diesen Büchertiteln aber werden unter jenen ein Spiel von fünf Stricknadeln verstanden, dergleichen die Frauen in ihren Strickbeuteln zu führen pflegen, und unter diesen auch bestimmte Individuen, die im Schauspiel vorgeführt werden. Darum heißt es auch: die Räuber, von Schiller, der politische Zinn- oder Kannengießer, von Holbein; es würde aber heißen: politische Kannengießer, ohne Artikel, wenn im Schauspiel eine ganze Masse solcher Leute aufgeführt würde, ohne einen oder einzelne ganz vorzüglich hervorzuheben.)

13) Endlich bleibt der bestimmte Artikel eines Substantivs weg, wenn bei einer Wortversetzung (Inversion) der Genitiv eines von diesem abhangenden oder regierten Hauptworts, mit oder ohne Artikel, vor dasselbe tritt: des Todes Beute, (nicht die Beute, für: die Beute des Todes,) des Königs Beute, durch Gottes Güte, wegen des Doctors Einsicht, mit fremder Leute Hülfe oder Geldern, durch treuer Freunde Hülfe; was in des Dammes tiefer Grube die Hand mit Feuers Hülfe baut, hoch auf des Thurmes Glockenstube, da wird es von uns zeugen laut, singt Schiller. Bernhardt bemerkt (l. c.), daß hierher auch der Fall gehört, wenn zusammengesetzte Hauptwörter, deren Bestimmungswort die Genitivform hat, aufgelöset werden, wie Schiller sagt: wenn von Nordes kaltem Hauch Blatt und Blume sich entfärben, und Göthe: und Klytemnestra fiel durch Sohnes Hand. Bernhardt nimt also an, der letzte Ausdruck sei entstanden aus: durch die Sohneshand; daß dies aber unrichtig ist, zeigt sein eignes vorstehendes Beispiel, da die Zusammensetzung ja Nordhauch heißt, und nicht Nordeshauch, so daß das Bestimmungswort nicht die Genitivform hat. Doch ist es richtig, daß Dichter sich solche Auflösungen und Umkehrungen erlauben, welche der Sprachgebrauch der Prosa nicht gestattet. Der Prosaiker darf selten oder gar nicht schreiben ohne den Artikel oder ein anderes Bestimmungswort des ersten Wortes: durch Nordwinds kalten Hauch, Freundes treue Hülfe, für: durch des Nordwinds kalten Hauch und der Freunde treue Hülfe. (Doch schreibt Wachsmann in d. Zeitung f. d. elegante Welt, 1829, Nr. 54: seht mich nicht mit Hasses Augen an.) Ganz allgemein aber verbietet der Sprachgebrauch, auf diese Art männliche und sächliche Genitiven (der Einheit) hinten zu stellen. Man darf wohl sagen: wegen des Freundes Güte, statt des Alters Freuden, aber man darf weder sagen: wegen des Freun-

des Zwanges, der Feinde Unglücks, noch: wegen oder ſtatt der Feinde des Unglücks, des Freundes des Zwanges, für: wegen des Unglücks der Feinde, ſtatt des Zwanges der Freunde. Warum der Sprachgebrauch jene Sprechart verbietet, fällt in die Augen: ſie wäre ganz undeutlich, da man z. B. im Ausdruck wegen der Feinde des Unglücks nicht wüſſte, ob der Genitiv des Unglücks vom Worte Feinde oder von wegen abhinge, ob der Sinn ſein ſolle: à cause du malheur des ennemis, oder: à cause des ennemis du malheur.

667) Die Beiſpiele des vorigen Paragraphen haben ſchon gezeigt, daß die Weglaſſung des Artikels auf die Deklination ſeines Hauptworts ſelbſt, alſo auf die Biegungs- oder Flexionsſylben desſelben durchaus keinen Einfluß hat, und man muß eben ſo wohl Wörter, Freundes als die Wörter, des Freundes ſagen, ſo daß es ſo wenig: durch Freund und Feindes Land, oder gar: durch Freund und Feind Land, wie: durch des Freund und Feindes oder Feind Land heißen kann.

Nur in Anſehung der Endung e im Dativ der Einheit vieler männlichen und ſächlichen Hauptwörter hat der Sprachgebrauch es beſtimmt, daß bei mehrern derſelben, ſobald der Artikel wegbleibt, dies e ſtehen, bei andern wegfallen muß, wenn auch beides nicht nothwendig iſt, inſofern der Artikel vor ihnen ſteht.

Regeln laſſen ſich über dieſen Gebrauch des e nicht geben, ſondern es iſt der Sprachgebrauch allein, der hier entſcheidet.

Doch iſt es ſehr natürlich, daß die Regeln (§ 311, Bd. 2, S. 195), welche befehlen, dem Dativ das e zu laſſen, hier ganz vorzüglich gelten. Wie man alſo (in der Regel immer) ſagen muß: dem Hauſe, dem Leide, dem Leibe, ſo muß es auch (in der Regel) heißen: er geht nach Hauſe, (und nicht Haus,) thue ihm nichts zu Leide, (und nicht Leid,) thu das bei Leibe nicht, (und nicht bei Leib,) und ſo ſagt man auch: er iſt bei Hofe, ſitzt da zu Tiſche, und thut ſich etwas zu Gute; er ſitzt gut zu Pferde.

Indeſſen läſſt der Sprachgebrauch ſelbſt bei ſolchen Hauptwörtern, die ſich auf einen Ziſchlaut oder weichen Conſonanten endigen, nicht ſelten doch auch das e weg, indem man ſagt: es geht alles nach Wunſch, (und nicht Wunſche,) er arbeitet oder er thut es mit Fleiß, (d. i. abſichtlich, und nicht Fleiße,) Paſteten von oder aus Fleiſch, (und nicht Fleiſche,) mit Weib und Kind, (und nicht Weibe und Kinde,) ein Mann von Verdienſt (,und nicht Verdienſte). Eben ſo bleibt das e weg in: ich kenne ihn von Geſicht, du ſollſt Gott ſchauen von Ange-

sicht zu Angesicht, mit Stumpf und Stiel, mit Hab und Gut, der Mensch besteht aus Leib oder Fleisch und Geist, und überhaupt in sehr vielen solcher kurzen, besonders sprüchwörtlichen Redensarten der Volkssprache.

In unzähligen Fällen hangt es (nach § 311) auch bei der Weglassung des Artikels vom Belieben ab, ob man das e des Dativs setzen oder weglassen will. So kann man sagen: zu Bett und Bette gehn, zu Rath und Rathe halten, von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag, oder: von Tage (oder Tag) zu Tage, von Jahre (oder Jahr) zu Jahre.

In manche Wörter müssen in gewissen Redensarten das e behalten, und in andern es weglassen. So sagt man: die Armee war oder bestand aus 10000 Mann zu Fuß und 3000 Mann zu Pferde, er war gepanzert von Kopf zu Fuß, weil man beim Ausdruck zu Fuße fast immer an ein Gehen denkt: er ist gut zu Fuße, (wofür man fast nie zu Fuß sagt,) d. i. er kann gut gehen, ich bin zu Fuße angekommen, zu Fuße kann man in vier Stunden von Potsdam nach Berlin kommen. So unterscheidet man auch: er eilte von Haus zu Haus, von Leid zu Leid, von Hof zu Hof, mit Leib an Leib, von den vorher angegebenen Redensarten: nach Hause gehn, zu Leide thun, zu Hofe dienen, bei Leibe nicht.

668) Außer den jetzt (§ 666 und 667) angegebenen Fälle ist es nun aber eigentlich ein Fehler, von Gattungswörtern den Artikel wegzulassen, sobald ihr Begriff einzeln und bestimmt (,individuell) angegeben werden soll; man sage also z. B. nicht: die Wahrheit heilger Schrift, wenn die Bibel gemeint ist, statt: der heiligen Schrift, ich kann Mann nicht helfen oder lieben, statt: dem oder den Mann, liebe Kirche mehr als Weinhaus, statt: die Kirche und das Weinhaus. Wohl aber kann man im Plural, und noch mehr bei abstracten Wörtern den Artikel sehr oft weglassen, eben weil und in so fern man sich bei diesen, und so auch selbst bei der Mehrheit keine eigentliche Selbstständigkeit mehr denkt: liebe Kirchen mehr als Weinhäuser, Wahrheit mehr als Schmeichelei, bei Endigung froher Briefe, es ist alles in Ordnung, in bester Form gefasst.

(Hiergegen sündigen unter andern auch viele Büchertitel. So überschreibt z. B. Göttling seine Einladungsschrift von 1820, Neuwied, fälschlich über den Unterricht in Deutscher Sprache statt: in der deutschen Sprache. Auch der Fehler einiger Provinzen, z. B. Brandenburgs, den Hauptwörtern statt des Artikels am Ende ein n [als articulus postpositivus] zu geben, gehört hierher: du sollst mit Vatern und Muttern sprechen,

sprechen, statt: mit dem Vater und der Mutter. Man sehe § 368, 316 Band 2, S. 291 und S. 204.) *)

669) Der unbestimmte Artikel ein, eine, ein darf natürlich kein einzelnes, bestimmtes Ding bezeichnen, und deswegen z. B. nie vor einem eignen Namen stehen, insofern derselbe ein Individuum bezeichnet. Man sage also nie, so oft dies auch geschieht: es spricht ein heiliger Paulus, (statt der heilige Paulus,) so betete ein David, so lebte eine Katharine (,statt David, Katharine). Eben so wenig ist der schlechte Curialstyl zu entschuldigen, dessen sich noch immer Unwissende sogar in dem Wahne bedienen, sich dadurch höflicher als durch den bestimmten Artikel ausdrücken zu wollen: ein hohes Ministerium, ein hochwürdiges Consistorium, ein wohlweiser Rath, ein hochedler Magistrat hat befohlen, an eine hochlöbliche Regierung, einem hochpreislichen Kammergericht berichte ich, statt: das hohe Ministerium, dem hochpreislichen Kammergericht, an die hochlöbliche Regierung u. s. w..

Auch vor Zahlwörtern ist der Gebrauch des unbestimmten Artikels falsch: warte noch eine acht Tage, (statt: acht Tage, oder: nur, etwa acht Tage,) eine zwei Stunden.

---

*) Im Mittelhochdeutschen unterschied sich der Gebrauch des Artikels noch ziemlich bedeutend vom jetzigen Gebrauch desselben. So heißt es in den Proben der schwäbischen Poesie des dreizehnten Jahrhunderts, Zürich, 1748, S. XLI.: „in dieser Zeit ward der Artikel oft ausgelassen, wo wir ihn setzen müssen; Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile sagt: frowen guete mannen kumber buesset, Grave Chuonrat von Kilchberg: warú liebe ist minne ein ubergulde, Her Burkhart von Hohenvels: swere wolte ich gerne entrinnen; oft wurde er durch das Personwort ersetzt; Hohenvels sagt: da wart erde ir lip (der Erde Leib) erfrischet, wart si vreuden fruhte swanger; dagegen wurde er im Vocativ oft behalten: ritist du nu hinnen der allerliebste man (,du allerliebster Mann); auch den Fürwörtern min, din, sin, ir wurde er gern vorgesetzt; Her Jacob von Warte sagt: nu krenket si den minen muot; dasselbe geschah auch mit ein, wenn man eines von zweien oder mehreren anzeigen wollte: ein sin stifsun; Walther von der Vogelweide sagt: dar kehre ich minen nak ald ein min wange." (Wenn das Adjectiv hinter das Hauptwort gesetzt wurde, blieb der Artikel, wie bei uns, vorm Adjectiv; Hohenvels sagt: minen gedanken den vrien ist sus nach der lieben gach. Insofern indessen bemerkt wird, daß er gern nach dem Hauptwort stand: zwivel lob das hoenet, und daß er um des Nachdrucks willen oft zweimal gesetzt wurde: si jehent der sumer der si hie dú wunne dú si komen, bei Reinmar dem Alten, kann man dies zweite der, die, das fürs Pronomen erklären.)

Selbſt die Anwendung desſelben vor den Neutren vieler Adjectiven, die man als Subſtantiven braucht, iſt faſt immer verwerflich: über ein Kleines werdet ihr mich ſehn, werde ich wiederkommen, (ſtatt: nach kurzer Zeit, oder: nur noch wenige Zeit,) ein Großes, ein Vieles hat er gethan (,ſtatt: Großes, vieles oder viel).

669) In Anſehung der Fälle, in denen der unbeſtimmte Artikel weggelaſſen werden kann oder muß, gelten im Allgemeinen faſt ganz dieſelben Beſtimmungen, wie für die Weglaſſung des beſtimmten Artikels (§ 666), ſo daß dieſelben nicht wiederholt zu werden brauchen. Wenn Adelung meint, der unbeſtimmte Artikel dürfe nicht weggelaſſen werden, wenn mehrere auf einander folgenden Subſtantiven desſelben Geſchlechts auch in demſelben Caſus ſtehen, ſo hat er keinen Grund für ſich; man kann eben ſo gut ſagen: einen Vater, Bruder oder Freund zu verlieren, iſt ſchmerzlich, wie man ſagt: den Vater, Bruder oder Freund zu verlieren. Auch bei ihm iſt es oft gleichgültig, ob man ihn ſetzen will oder nicht; ſo kann man ſagen: als ich ein Knabe noch war, und als ich Knabe noch war; ſie iſt in Gedanken ſchon gnädige Frau, und eine gnädige Frau; er iſt Freiherr und ein Freiherr; wir warteten lange Zeit und eine lange Zeit.

Man fühlt leicht, daß ſelbſt ſchon in dieſen Ausdrücken doch eine kleine Verſchiedenheit der durch ſie ausgedrückten Vorſtellungen oder Begriffe ſtatt findet, je nachdem man den Artikel ſetzt oder weglässt; noch mehr und deutlicher leuchtet dies bei Ausdrücken ein wie: er iſt Held oder ein Held in ſeinem ganzen Weſen; Du, Dichter oder ein Dichter von Natur, Freund oder ein Freund alles Guten, unſers Hauſes, Freund und ein Freund des Königs, er iſt Tanzmeiſter (ſeiner ganzen Haltung nach) und ein Tanzmeiſter.

Ganz verſchieden iſt der Sinn von: das iſt Wurſt und eine Wurſt, es iſt Tag und ein Tag, der Vorgang hat Bedeutung und eine Bedeutung u. ſ. w..

670) Auf dieſe Art kann es denn auch in manchen Fällen ganz oder doch faſt ganz gleichgültig ſein, ob man den beſtimmten, den unbeſtimmten oder gar keinen Artikel ſetzt: der Fuchs oder ein Fuchs iſt liſtig, oder Füchſe ſind liſtig; Fleiſch wie Eiſen oder ein Fleiſch wie Eiſen iſt ſein Körper, das Fleiſch ſeines Körpers iſt wie Eiſen; meiſtens aber macht dieſer verſchiedene Gebrauch einen gar großen Unterſchied der Bedeutung: er hat Welt, er hat, trägt eine Welt in ſich, er hat die (ganze) Welt in ſeinem Herzen.

**Namentlich erfordern viele Wörter, welche sowohl Gattungs- als auch Stoff- oder Sammelnamen sein können, in der ersten Bedeutung gewöhnlich den Artikel bei sich, in der** letzten aber nicht: es war ein harter Winter, was ihn arm machte, (unbestimmt,) es war der harte Winter, was (oder der) ihn arm machte; (bestimmt;) es war harter Winter, was ihn arm machte, d. h. es war sehr kalt; es ist noch Gewürz oder ein Gewürz oder das Gewürz da; gieb mir Brod, gieb mir ein Brod, (einen Käse,) gieb mir das Brod (,den Wein).

Adelung giebt folgendes Beispiel zum Belege an, wie sehr durch Setzung oder Weglassung der verschiedenen Artikel die Begriffe verändert und verschieden bestimmt werden: er ist ein Königssohn, (ein Sohn eines Königs,) ein Sohn des Königs, der Königssohn, der Sohn eines Königs, der Sohn des Königs (,Sohn eines oder des Königs u. s. w.).

671) Da der unbestimmte Artikel keinen Plural hat, so haben wir im Deutschen gar keinen Artikel für den Fall, wenn eine unbestimmte, eine unbestimmt viel- oder mehrfache Anzahl derjenigen Dinge, Gegenstände oder Individuen, welche ein Gattungswort bezeichnet, ausgedrückt werden soll. Es kann in diesem Fall nicht der Plural des bestimmten Artikels genommen werden, eben weil dieser bestimmt ist, bestimmte Gegenstände angiebt; es sollte der Plural des unbestimmten Artikels stehen; da diesen aber die Sprache nicht hat, so bleibt nichts weiter übrig, als ganz ohne Artikel zu sprechen: Fische fangen, da stehn Pferde, ich kenne Menschen. (Der Franzose hat für diesen Fall seinen sogenannten Theilungsartikel: chercher des poissons, voilà des chevaux, je connois des hommes, ganz verschieden von chercher les poissons, voilà les chevaux, je connois les hommes.)

Zusätze. 1) Vom Zusammenziehen der Präpositionen mit dem bestimmten Artikel, wonach zum für zu dem steht, und von der Bedeutung des unbestimmten Artikels, die im Gebrauch des bloßen Adjectivs vorm Hauptworte enthalten ist, wonach zu guter Zeit so viel wie zu einer guten Zeit bedeutet, haben wir § 211, Band 1, S. 519 bis 525 gesprochen.

2) Es sei erlaubt, als Zusatz zur Anmerkung bei § 367, Band 2, Seite 290 hier noch zwei einander ganz widersprechende Urtheile über den Werth der Artikel anzuführen. Adelung sagt: „die Artikel, so wie auch die Hülfszeitwörter und Personwörter, wodurch die Neuern den Mangel der Biegungsfälle in den Benennungen, und der tönenden Aus-

gänge in den Zeitwörtern ersetzt haben, sind Vollkommenheiten der Sprache, die der immer fortschreitende menschliche Geist mit dem feinern Gefühl des Schicklichen und Edeln der Sprache angebildet hat." Dagegen sagt Clement in seinem essai de critique sur la litterature: „nos meilleurs auteurs ont toujours regardé les articles comme un poids incommode, dont ils se sont dechargés, toutes les fois, que le genie de la langue le pourroit permettre."

Wie es gewöhnlich bei Aufstellung solcher Extreme der Fall ist, so liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Man vergleiche § 211.

## Dritte Abtheilung.

### Gebrauch des Adjectivs in seiner Verbindung mit dem Substantiv.

672) Was in dieser Abtheilung von den Adjectiven gesagt wird, das gilt im Allgemeinen von allen Redetheilen oder Wörterclassen, die und insofern sie als und wie Adjectiven gebraucht werden, also zugleich von den Participien, adjectiven Zahlwörtern und Pronomen.

673) Wenn das Adjectiv mit seinem Substantiv verbunden ist, so muß es, der Regel nach, immer unmittelbar vor demselben stehn: guter Freund, liebe Leute, auch wenn mehrere Bestimmungswörter zum Substantiv gehören: der gute Freund, diese lieben Leute, meine zwei unsrer Achtung stets würdigen Freunde. Es versteht sich indessen von selbst, daß Adjectiven hinter einander stehen müssen, sobald ihrer mehrere zu einem Hauptworte gehören: es war (eine) strenge, hohe, anhaltende Kälte.

Auch lehrt die Topik (im folgenden dritten Abschnitt des gegenwärtigen Hauptstücks, verbunden mit dem achten Abschnitt des vorhergehenden fünften Hauptstücks, § 485, Bd. 2, S. 628 u. ffg.), daß im Allgemeinen immer die bestimmenden Wörter vor den durch sie bestimmten stehen müssen, weswegen denn auch die Adjectiven vor die durch sie bestimmten Wörter treten: es sind volle zwei Jahr, ganze drei Scheffel, würdige ersten Versuche, brave preußischen Truppen (§ 500, Bd. 2, S. 658).

674) Es ist also ganz gegen die jetzige Einrichtung unsers Sprachbaues, die Adjectiven hinter ihre Hauptwörter zu setzen. Nie sagt man: Mensch guter, ein guter oder der gute, ein

Mensch guter, der Mensch gute oder guter, Menschen gute thaten das. Nur in der lebhaftern, affectvollen Rede besonders der höhern Sprechart findet diese Versetzung, des Nachdrucks wegen, doch mit mancherlei Beschränkungen statt.

Im Singular setzt man nämlich nie ein einzelnes, einziges Adjectiv hinter ein Gattungswort, oder überhaupt hinter ein Substantiv, das als Gattungswort oder appellativ gebraucht wird, ohne daß zugleich ein Artikel vor das Adjectiv und zugleich vor das Gattungswort tritt: ein Mensch, ein guter, ist gestorben; mit einem Messer, einem geschliffenen, einem scharfen, habe ich mich geschnitten; durch das Alter, das hohe, ist er geschwächt.

Nur vor Stoffnamen, Abstracten und dgl. kann der Artikel wegbleiben: Liebe, die reinste, soll dir lohnen; durch Samen, den besten (selbst), kann ich den Verlust nicht ersetzen, ein Ring aus oder von Gold, dem reinsten, gemacht.

Wenn indessen mehrere Adjectiven auf diese Art hinter ihr Hauptwort gesetzt werden, so brauchen sie keinen Artikel vor sich zu nehmen, sobald das Hauptwort selbst, als Stoffnamen, Abstractum u. s. w., dessen oder eines andern Bestimmungswords nicht vor sich bedarf. So sagt man: der Christ, der fromme und andächtige, betet gern zu Gott; mit diesem Messer, dem scharfen und spitzen, habe ich mich geschnitten; solcher Samen, der erste und letzte, der gute und schlechte, muß getrocknet werden; aber man kann auch sagen: mit Samen, diesem und jenem, gutem und schlechtem, kann ich dir dienen; durch Liebe, treue und reine, kann viel gewirkt werden. Im Vocativ der Anrede kann selbst ein einziges Adjectiv ohne Artikel hinter das Substantiv treten, weil dieser Casus nie einen Artikel vor sich duldet, (§ 666,) aber dann muß das Pronomen der Anrede vor dasselbe treten: Freund, du treuer, (du) mein erster, komm her, Mutter, Sie ehrwürdige (oder Ehrwürdige), zürnen Sie mir nicht.

Beim Plural der Hauptwörter können die Adjectiven mit und ohne Artikel hinter dieselben gesetzt werden: die Tassen, die gereinigten, die leeren, bringe mir her; die Gläser, meine, leere, hole mir, die Kleider, die alten und die neuen, oder die alten und neuen, oder alte und neue, verkaufe.

Freilich ist eigentlich der Sinn aller solchen Ausdrücke kein andrer, als wenn man die Adjectiven vor das Hauptwort setzt, so daß durch diese Umstellung der Sinn oder die Bedeutung der Rede nicht verändert wird: verkaufe die alten und neuen Kleider, bringe mir leere Gläser her, ein guter Mensch

ist gestorben u. s. w.. Grammatisch aber könnte man wohl sagen, daß durch diese Versetzung die ganze Construction des Satzes verändert wird, indem durch sie die hinten gestellten Adjectiven zu Appositionen oder elliptischen eignen Sätzen werden. (Man sehe § 659.)

Wenn man sagt: die Kleider, alte und neue, verkaufe, so heißt das gleichsam: verkaufe die Kleider, und zwar meine ich, oder und zwar verkaufe sowohl die alten als die neuen; ein Mensch, ein guter, ist gestorben, bedeutet: ein Mensch ist gestorben, und zwar meine ich einen guten Menschen, und zwar sage ich, daß ein guter Mensch gestorben ist. Diese Ansicht bestätigt sich selbst durch die Schreibzeichen, da fast jeder gute Schriftsteller die nachgesetzten Adjectiven zwischen Komma einschließt, und sie dadurch von ihrem Hauptworte trennt.

Auch folgender Umstand spricht für diese Meinung: selbst die einfachste Sprache setzt ganz allgemein bei Eigennamen von Personen die ihnen zur nähern Anzeige und deutlichern Benennung der durch sie bezeichneten und angegebenen Individuen beigelegten Adjectiven nicht vor, sondern hinter dieselben. Man sagt zwar: der einzige Friedrich, der große Karl, der grausame Peter, auch wohl der kahle, der dicke Karl, der fromme, der deutsche Ludwig, auch wohl der achtzehnte Ludwig, der dritte Friedrich Wilhelm, doch nur wenn man voraussetzt, daß der Zuhörer oder Leser schon wisse, von welchem der unzähligen Regenten, die Friedrich oder Karl oder Peter oder Ludwig geheißen haben, die Rede ist, wogegen diese Adjectiven zu charakteristischen Beinamen werden, die erst die gemeinten Personen genau benennen, und sie von allen andern gleichnamigen unterscheiden, sobald man dieselben hinter ihre Eigennamen setzt, was so sehr der Fall ist, daß man dann ihren Eigenschaftsbegriff oft ganz unbeachtet lässt, und gleichsam vergisst. Bei dieser Hinterstellung des Adjectivs schließt man nun zwar dasselbe nicht zwischen Komma, aber man schreibt es nach dem ganz allgemeinen Schreibegebrauch mit einem großen Anfangsbuchstaben, so daß man sie in diesem Falle als Hauptwörter, und zwar eben als Appositionen, als Erklärungswörter oder elliptische Erklärungssätze des Eigennamens denkt.

So sagt und schreibt man: Friedrich der Einzige, Alexander und Ludwig der Große, (obgleich die Geschichte diese weder als große Männer noch als große Regenten, sondern jenen nur als einen unbesonnenen, eiteln, ehrsüchtigen, kaltherzigen Krieger, und diesen als einen nichtswürdigen, unsittlichen, blutdürstigen Menschen kennen lehrt,) Karl der Dicke, Peter der Grau-

ſame, (wobei man eigentlich weder an einen dicken Karl noch an einen grauſamen Peter denkt,) und ſo auch Guſtav der Dritte oder dritte (,denn dieſe Ordnungszahlen werden doch von vielen Schriftſtellern mit einem kleinen Anfangsbuchſtaben geſchrieben, weil man ſich ihren Begriff eigentlich nicht ſo recht ſelbſtſtändig denken kann. Man vergleiche § 244, Nr. 5 und 10, Band 2, Seite 19 und 24).

675) Im ältern Deutſch ließ man die Adjectiven vor ihren Hauptwörtern oft unconcrescirt und undeklinirt: gut Freund, täglich Brod, din goetlich tugent, ich vil unselig man; in eben dieſer unconcrescirten oder Adverbialform ſetzte man ſie dann auch wohl hinter das Subſtantiv: vom Himmel hoch da komm ich her, ſtatt vom hohen Himmel, o Mutter mein (,wenn dies nicht der Genitiv von ich ſein ſoll, wie Walther von der Vogelweide ſagt: des herze min, nach dem schaden min, d. i. de moi, nach meinem Schaden); umgekehrt ſetzte man aber auch getrennt vom Hauptwort das concrescirte und deklinirte Adjectiv ſtatt des unveränderlichen Adverbs; ſo ſagt derſelbe Walther: das herze min, das man mich ofte sinnelosen hat, für ſinnlos, und Schenk Uolrich von Wintersletten: ich gesach nie wibes lib so reinen und so claren, für: ich ſah nie eines Weibes Leib ſo rein und ſo klar.

Von der zweiten der eben genannten drei ältern Sprecharten, deren aller man ſich indeſſen jetzt nicht mehr bedienen darf, mag es nun wohl noch ein Ueberbleibſel ſein, daß man bei Benennungen von Maßen und Gewichten ſpricht und ſchreibt: drei Mark Lübiſch, (Lübekiſch,) ein Pfund Däniſch, vier Fuß Rheinländiſch, ſo daß dieſe Ausdrücke ſtänden für: drei lübiſche Mark, ein däniſches Pfund, vier rheinländiſche Fuß(e).

Doch können es auch wohl elliptiſche Ausdrücke ſein, in denen ein Hauptwort (im Genitiv) ausgelaſſen iſt, zu welchem das Adverb als Adjectiv gehört: drei Mark lübekiſcher Währung, ein Pfund däniſchen Gewichts, vier Fuß rheinländiſchen Maßes, und dieſe Anſicht möchte dadurch beſtätigt werden, daß man dieſe Adverbien faſt allgemein mit großen Anfangsbuchſtaben ſchreibt, eben weil ſie das ausgelaſſene Hauptwort gleichſam noch mit in ſich begreifen, und ſo für erklärende, ſtellvertretende, appoſitionelle Hauptwörter gelten.

Dieſe Ausdrücke, ſo wenig ſie dem jetzigen Hochdeutſch auch gefallen, wird man zwar ſchwerlich je daraus entfernen können, weil ſie als Kunſtausdrücke der Geſchäfftsſprache zu deren Kürze in der That beitragen; dagegen müſſen doch ſinn-

lose Versetzungen, die sich durch nichts grammatisch entschuldigen lassen, geradezu als unerlaubt verworfen werden, wie gewöhnlich sie auch noch sein mögen. Dahin gehören Redensarten wie: mein Vater seliger, statt mein seliger Vater, auf welche Art besonders Kaufleute unterzeichnen: Fischers sel. (seel.) oder gar selige Wittwe und Lehmann, statt: des seligen Fischers Wittwe und Lehmann.

676) Wenn einem Gegenstande mehrere Eigenschaften beigelegt werden, so setzt man das Hauptwort fast immer nur zu einem der Adjectiven, und für die übrigen muß es dann entweder aus dem Vorhergehenden oder aus dem Folgenden in Gedanken hinzugesetzt werden: ich habe theilnehmende, mich gern unterstützende Freunde, vornehme und geringe.

Wenn auf diese Art mehrere Adjectiven, welche ähnliche, und zwar solche Eigenschaften angeben, die alle zugleich, zu gleicher Zeit Eigenschaften desselben Gegenstandes sind, der durch das Hauptwort benannt wird, vorm Hauptworte stehen: so kann man zwischen die beiden letzten dieser Adjectiven ein Bindewort [,und zwar fast immer und] entweder setzen oder weglassen: ich habe bei ihm ganze, lange und traurige Nächte durchwacht, oder: ganze, lange, traurige Nächte, d. h. Nächte, welche ganz und dabei zugleich lang und dabei zugleich traurig waren. (Ja, der Redner kann selbst zur Bewirkung eines gewissen Nachdrucks, oder zur Erhöhung desselben dies Bindewort [und] zwischen jeden zwei der angegebnen Adjectiven wiederholen: ich habe ganze und lange und traurige Nächte durchwacht, und man nennt diese Wiederholung der Bindewörter selbst eine Redefigur, eine rhetorische oder grammatische Figur, und zwar Polysyndesie, wogegen die Weglassung aller Bindewörter Asyndesie heißt: ganze, lange, traurige Nächte.)

Wenn aber die Adjectiven verschiedene oder entgegengesetzte, und zwar solche Eigenschaften angeben, welche nicht zugleich, zu gleicher Zeit bei demselben Gegenstande, sondern welche bei oder an mehreren, verschiedenen Gegenständen, oder als mehrere Arten oder verschiedene Verhältnisse desselben Gegenstandes, die aber alle durch ein einziges Hauptwort angedeutet werden, gedacht werden sollen: so muß (wenigstens) zwischen den letzten beiden Adjectiven ein Bindewort stehen. Beispiele sind: es giebt vornehme und niedrige Bösewichter, d. h. Bösewichter, deren einige vornehm, andere niedrig sind, wogegen vornehme, niedrige Bösewichter solche wären, deren jeder zugleich vornehm, seiner Geburt nach, und niedrig, seinem (ge-

meinen) Benehmen nach, ist; ich will die rechte, linke und vordere Seite (der Dose) bemalen, d. h. die rechte Seite, und die linke Seite und auch die vordere Seite, aber nicht die hintere Seite; ich will die rechte oder die linke oder die vordere (,aber nicht die hintere) Seite des Hauses anstreichen; du begleitest mich (entweder) nach diesem oder (nach) jenem Gute; der erste, (und) der zweite und auch der pensionirte Prediger sind gestorben; sowohl der alte als auch der junge Schauspieler wurden herausgerufen, nicht nur der verstorbene sondern auch der noch lebende Schlegel haben (oder hat) viele Feinde.

677) Es ergiebt sich hieraus, wenn in einem Satze ein Adjectiv ohne Hauptwort steht, daß man dies dann in einem vorhergehenden (,zuweilen auch in einem nachfolgenden) Satze zu suchen hat, indem man dasselbe (aus irgend einem Grunde) nur nicht wiederholen (,oder mehrere male setzen) gewollt hat: manche Menschen, und es giebt (deren) vornehme und geringe, sind ohne alles Gefühl der Liebe; hier hast du schwarze und weiße, willst du etwa auch noch rothe Seide?

Schon diese Beispiele zeigen, daß in diesem Falle die ohne Hauptwörter stehenden Adjectiven sich in Ansehung des Genus und Numerus nach demjenigen Hauptworte, richten müssen, auf das sie sich beziehen; dagegen hangt ihr Casus von der Construction, dem Zeit- oder Verhältnisswortе des Satzes ab, wozu sie gehören: der gegenwärtigen Tage freuen wir uns, den zukünftigen sehen wir voll Hoffnung entgegen.

678) Wenn ein Substantiv durch ein Gattungswort allgemeinerer oder höherer Art erklärt wird, (eine Species durch ein Genus u. s. w.,) so folgt das zur Erklärung des ersten demselben nachgesetzte Adjectiv dem grammatischen Geschlechte des höhern Gattungs-, d. h. des folgenden Hauptworts, weil es mit diesem zusammen construirt werden muß: der Mensch, das edelste aller oder unter allen Geschöpfen; der Verstand, die kostbarste von allen guten Gaben der Gottheit; die Donau ist der erste, größeste unter den Strömen Deutschlands, d. i. der erste, größeste Strom unter den Strömen Deutschlands.

Gegen diese Regel, die unmittelbar in der Natur der Sprache begründet ist, wendet kein einziger Sprachkenner etwas ein. Aus ihr aber ergiebt sich unmittelbar die Regel, daß auch die nach Personennamen stehenden, dieselben erklärenden Adjectiven das grammatische Geschlecht des folgenden Hauptworts, wozu sie gehören, annehmen müssen, und also nicht das natürliche Geschlecht der durch sie erklärten Person. Es muß also heißen: Jeanette, das edelste unter allen

Weibern, Mathilde, das älteste, und Gustav, das jüngste meiner Kinder.

Wir haben schon (§ 449, Band 2, S. 524—526) auseinander gesetzt, daß es eigentlich ganz falsch ist, je sagen zu wollen: da ist das Mädchen, Weib, Fräulein, sieh sie doch an, obgleich auch wieder Schmitthenner, der doch zugiebt, daß es heißen muß: das Mädchen (u. s. w.), das (,und nicht die) ich liebe, in seinem Teut (II, 32) lehrt: „nur die Personwörter (ich, du u. s. w.) folgen richtiger auch dann dem natürlichen Geschlecht, wann (wenn) sie sich auf ein Wort von damit nicht übereinstimmendem sprachlichem (,sprachlichen muß es nach Schmitthenners eignen Regeln heißen,) beziehen: was macht Minchen? ist sie noch krank?"

Aber warum soll denn das richtiger sein? Nein, es läßt sich durchaus kein Grund für diese Abweichung von der allgemeinen Regel angeben, und dem gemäß müssen wir auch Adelung tadeln, wenn derselbe sagt: „nach Personennamen steht das Adjectiv am besten in dem natürlichen Geschlechte der Person: Daphne war die gelehrteste unter allen Frauenzimmern, Ravaillac, der ärgste aller Ungeheuer." (Uebrigens giebt es auch Adelung selbst zu, daß das Adjectiv sich nach dem folgenden Hauptworte richten muß, wenn der eigne Namen als Gattungswort [,appellativ] steht: Minna von Barnhelm, das beste unter Lessings Schauspielen, das Mädchen im Walde, die bekannteste der ältesten Operetten.)

Nein, es ist und bleibt grammatisch falsch zu sagen: Mariane oder Marianchen, die oder das fleißigste meiner Hausgenossen, (statt der,) Emilie, die häßlichste unter seinen Kindern, (statt das,) so wie es auch falsch ist: Lottchen oder das Mädchen, die ich so liebe, (statt das,) dies Kind, der oder die so artig ist, je nachdem das Kind physisch zum männlichen oder weiblichen Geschlecht gehört (,statt das).

Eben so falsch ist natürlich auch solche Geschlechtsverwechselung bei Eigennamen, die nicht Personennamen sind. Da z. B. alle Städtenamen u. dgl. in der Regel grammatisch sächlichen Geschlechts sind, so muß es heißen: Paris, das ich nicht liebe, ist weniger schön als Berlin; dies ist regelmäßig, jenes unregelmäßig gebaut. Es kommt dabei gar nichts darauf an, ob der Eigennamen seinem Wortkörper nach eine Zusammensetzung ist, deren Grundwort zu einem andern grammatischen Geschlecht gehört. Niemand sagt und darf sagen: ich reise nach Ludwigslust, weil sie mir so schön beschrieben ist, (statt es,) und dann nach Herzogenbusch, der jetzt sehr

stark besucht wird, (statt das,) ob es gleich die Lust und der Busch heißt. Darum ist es denn auch ganz falsch, je sagen zu wollen: du bist nun in Hamburg, Straßburg; ist sie nicht schön? (Man vergleiche § 277, Band 2, S. 127.)

Dagegen muß es nach unsrer jetzigen Regel heißen: Hamburg ist die angenehmste der Hansestädte, Havelberg, Charlottenburg oder Wusterhausen ist der letzte meiner Aufenthaltsorte, die kleinste unter allen Städten meines Aufenthalts, das nächste (von den oder) der Städtchen meiner Gegend.

679) So wie ein und dasselbe Ding mehrere Eigenschaften haben kann, so können umgekehrt auch mehrere Dinge dieselbe Eigenschaft besitzen: der gute Mann und die gute Frau, die guten Männer und die guten Frauen. In diesem Falle nun braucht man dies Adjectiv, das gleichmäßig zu mehreren Hauptwörtern gehört, nicht bei jedem einzelnen zu wiederholen, sondern man braucht dasselbe oft nur ein einziges mal zu setzen, doch muß es dann ganz deutlich und unverkennbar sein, auf welche der mehreren genannten Hauptwörter sich das nur ein mal gesetzte Adjectiv beziehen soll.

Sagt man z. B.: der ehrliche Kaufmann und Bürger, so kann niemand wissen, ob hier zwei Subjecte gemeint sind, deren eines Kaufmann und das andere Bürger ist, oder nur ein einziges, auch nicht, ob die Eigenschaft der Ehrlichkeit nur dem Kaufmann, oder auch zugleich dem Bürger beigelegt werden soll.

Die Grammatik hat durchaus kein Mittel, dies deutlich zu machen, sondern kann eben nur ihren Schülern zurufen: sprecht deutlich! Deswegen erlaubt sie es denn, den genannten Ausdruck in allen seinen verschiedenen Bedeutungen zu brauchen, sobald nur der Zusammenhang der Rede den Sinn ganz deutlich macht. Ist das aber nicht der Fall, so befiehlt sie, die ganze Ausdrucksart so zu ändern, daß der Sinn deutlich wird.

**Dem gemäß wird man jenen Ausdruck seinem verschiedenen Sinn nach umändern können oder müssen in: der ehrliche Kaufmann und der Bürger, (dessen Ehrlichkeit unbestimmt bleibt,) der ehrliche Kaufmann und der ehrliche Bürger, der Mann, der (ein) ehrlicher Kaufmann und zugleich Bürger ist, (was für ein Bürger? bleibt unbestimmt,) der ehrliche Mann, Kaufmann und Bürger zugleich, oder: der Mann, ehrlicher Kaufmann und ehrlicher Bürger zugleich.**

Aber alle diese Ausdrücke darf man, wie gesagt, abkürzen in: der ehrliche Kaufmann und Bürger, sobald der Zusam-

menhang der Rede den Sinn dieſer Abkürzung ganz deutlich macht.

Daher iſt Adelung zu ſtreng, wenn derſelbe ſagt: „im Singular laſſen ſich zwei (oder mehrere) Dinge, auch wenn ſie desſelben Geſchlechts ſind, nicht füglich durch ein (einziges) Adjectiv beſtimmen: der tugendhafte Bürger und Bauer, (ſo daß dies heißen ſoll: der tugendhafte Bürger und der tugendhafte Bauer,) wohl aber im Plural: tugendhafte Bürger und Bauern, wohlriechende Pflanzen und Kräuter" (,ſo daß dies heißen ſoll: wohlriechende Pflanzen und wohlriechende Kräuter).

Unſre Bemerkung ſagt, daß man allerdings, ſobald der Zuſammenhang der Rede den Sinn derſelben ganz deutlich macht, im Plural ſo abgekürzt ſprechen kann; aber wenn dies im Plural erlaubt iſt, wie denn der allgemeine Sprachgebrauch ſich in der That ſolcher Abkürzungen ſehr oft bedient, warum ſollte man nicht gerade eben ſo füglich und richtig und gut dieſelben auch im Singular anwenden dürfen? Es giebt durchaus keinen Grund, ſie zu verbieten, als jene Sorge für die Deutlichkeit.

Iſt ihr alſo durch die Deutlichkeit der ganzen Rede Genüge geleiſtet, ſo darf man wie im Plural, wo es keine Verſchiedenheit des grammatiſchen Geſchlechts giebt, und die End- oder Flexionsſylben der Beſtimmungswörter, wie dieſe im Singular der verſchiedenen Genus ſich unterſcheiden mögen, für alle Geſchlechter zuſammenfallen, eben ſo für dieſe Abkürzung auch im Singular die mehrfach vorkommenden Adjectiven, und ſo ebenfalls die Artikel, Pronomen und Zahlwörter bis auf eines weglaſſen; ja dies iſt ſelbſt für verſchiedene Genus desſelben Numerus erlaubt, ſobald die wegzulaſſenden Adjectiven u. ſ. w. nur ganz dieſelben Wörter mit derſelben Endſylbe ſind, d. h. für den Genitiv und Dativ der männlichen und ſächlichen Einheit.

So darf man denn, ſobald die Rede den Sinn deutlich macht, daß das Adjectiv u. ſ. w. ſich auf alle genannten Hauptwörter beziehen ſoll, nicht nur ſagen: der gute Vater, Sohn und Enkel, eines guten Vaters, Sohns und Enkels u. ſ. w., gute Väter, Söhne und Enkel, dieſer mächtigen Kaiſer, Könige und Fürſten u. ſ. w., nicht nur: hochzuehrende Herren und Frauen, drei reiche Väter, Mütter und Kinder (,d. i. drei reiche Väter, drei reiche Mütter und drei reiche Kinder, was freilich deswegen noch nicht neun Perſonen zu ſein brauchen,) meine lieben, treuen, ehrlichen Freunde und Freundinnen, ſon-

dern selbst im Genitiv und Dativ der männlichen und sächlichen Einheit: das Glück dieses Knaben und Mädchens, mit dem schlechten Käse und Brode, mit einem schwarzen Kater, Hunde und Eichhorn, von gleichem Stande und Alter, mit dem zweiten Sohn und Kinde. Nur möchte es doch sehr bedenklich sein, sich solche Weglassung für Casus verschiedener Numerus gestatten zu wollen, wenn diese gleich, z. B. im ersten und zweiten Fall der Mehrheit und der weiblichen Einheit dieselbe Endung haben; der Grammatiker fühlt sich schon durch diese Verschmelzung verschiedenartiger Dinge zu sehr verletzt. So wird man also schwerlich sagen dürfen: gute Frau und Kinder, diese Butter und Kuchen oder Semmeln, ein Kind schlechter Erziehung und Sitten, das Haus unsrer Mutter und Schwestern, ein Kind ehrlicher Geburt und Aeltern.

Ganz und gar und als durchaus unzulässig verwirft der Grammatiker diese Auslassung aber für sich unterscheidende Endsylben der Bestimmungswörter. Nie also darf man sagen: der Mann und Frau und Kind, schwarze Farbe und Papier, des guten Sohnes und Tochter oder Töchter, sein schönes Haus und Garten, mit altem Käse und Butter, wenn dies heißen soll: und mit alter Butter. Und es ist z. B. ein grober Fehler, wenn Göthe (in: aus meinem Leben, Stuttgard, 2. Abtheil. 1. Theil, S. 105, 1816,) schreibt: in ewigem Nebel und Trübe ist's einerlei.

680) Wenn Adjectiven einen bei ihnen angegebenen Casus regieren, oder andre Bestimmungswörter, besonders Präpositionen mit dem durch diese regierten Casus, zur Erweiterung ihres Begriffs bei sich haben, so werden diese Casus und Beisätze, der Regel nach, unmittelbar vor die Adjectiven gesetzt, sobald der Ausdruck dadurch nicht zu hart wird: der gute, mit uns zufriedene Herr, dieses der Ewigkeit würdige Werk, ein zwei Ellen langes Schwert, unser vor Sehnsucht krankes Töchterchen. Sobald aber hierdurch Härte entsteht, so löset man die Construction lieber, besonders durch Verwandelung des Adjectivs in sein Stammadverb auf, das man dann, oft in Verbindung mit einem Zeitwort (, gewöhnlich sein,) hinter das Hauptwort setzt, welche Ausdrucksart namentlich die ernstere, edlere und dichterische Sprechart liebt: dieser junge Mann, stets gegen alle Menschen höflich und bescheiden, oder: welcher höflich war, für: dieser junge, stets gegen alle Menschen höfliche und bescheidene Mann; dies Vorurtheil, bestehend seit den frühesten Zeiten der Ritterschaft in seiner Familie, oder: das in seiner Familie u. s. w. bestand, für: dies seit den frühsten

Zeiten der Ritterschaft in seiner Familie bestehende Vorurtheil. Wer indessen diese letzte Ausdrucksart nicht zu schleppend und gezerrt findet, dem kann sie die Grammatik eigentlich nicht untersagen, da sie ja nicht falsch ist. So finden viele Schriftsteller Ausdrücke wie: die der Jugend eigne Hitze, mit dem der Jugend eignen Muthe, (wo der Jugend der von eigen regierte Dativ ist,) nicht zu hart, wenn gleich auch ihnen: der der Jugend eigne Muth, mit der der Jugend eignen Hitze unausstehlich klingt, und sie werden sich derselben um so leichter bedienen, da die Nachsetzung des regierten Wortes dies in den Genitiv verwandelt: der eigne Muth der Jugend, des Jünglings, wodurch eigne in der That ganz seine Kraft und Bedeutung verliert, denn bei der eignen Kraft des Jünglings lässt sich nichts Bestimmtes denken.

Dagegen erklärt man die Härte fast immer für unerträglich, welche entsteht, wenn man namentlich einen Casus, besonders den Genitiv, der nicht zum Adjectiv, sondern zum Hauptwort gehört, und dem deswegen seine Stelle hinter diesem gebührt, vor das Adjectiv setzen will. Man darf also gar nicht oder doch nur sehr selten sagen: mit der des jugendlichen Alters brausenden Hitze, dieser meines Freundes beste Wagen, für: mit der brausenden Hitze des jugendlichen Alters, dieser beste Wagen meines Freundes.

681) Uebrigens wissen wir schon, daß nach dem Comparativ der Adjectiven als, und nach ihrem Superlativ eine Präposition oder der Genitiv folgt, die man dann auch wieder bald zwischen das Hauptwort und Adjectiv, bald vor dieses setzen kann: hier ist ein größerer Garten als dort; dies ist ein schöneres Haus als das deinige; der beste Mensch unter allen, der beste unter allen Menschen, unter allen der beste Mensch, der unter allen mir willkommenste Mensch, die reichste Frau der Stadt, in oder aus der Stadt, des Himmels reichster Segen, Preußens treuester Unterthan. (Man vergleiche § 375, Band 2, Seite 332.)

Auch versteht es sich von selbst, daß man den Begriff, und darum auch den Gebrauch der Adverbien und Adjectiven sorgfältig von einander unterscheiden muß, wie denn Adverbien und Verben nie durch Adjectiven, sondern nur durch Adverbien bestimmt werden können: er singt schön, nicht schöner, schöne oder schönes; (in: er singt Schönes, ist Schönes kein Adjectiv mehr, sondern ein Hauptwort;) er ist ungewöhnlich oder mächtig oder höchst erhaben, nicht ungewöhnlicher u. s. w. erhaben. Adjectiven können an sich ebenfalls nicht durch Adjec-

tiven, sondern auch nur durch Adverbien bestimmt werden: ein vortrefflich reitender Husar, ein vortrefflich zugerittenes Pferd, ein unbekannt reisender Prinz, ein recht dummer Junge, ein früh, höchst gereifter Jüngling, Ausdrücke, die sich offenbar ihrem Sinne nach aufs wesentlichste von den Adjectivbegriffen unterscheiden, die nicht auf das folgende Adjectiv, sondern aufs Hauptwort gehn: ein unbekannter, reisender Prinz ist ein unbekannter Prinz, ein Mensch, von dem man weiß, daß er Prinz, aber nicht, aus welchem Hause u. s. w. er ist, und welcher reiset (‚wogegen ein unbekannt reisender Prinz ein solcher [‚vielleicht ganz bekannter] Prinz ist, welcher auf eine unbekannte Art, incognito reiset, so daß man weder den Namen, unter welchem, noch vielleicht die Städte und Länder kennt, durch welche er reiset); ein vortrefflicher, reitender Husar ist ein (sittlich oder militärisch) vortrefflicher Husar, welcher (unbestimmt wie) (‚gut oder schlecht) reitet (‚wogegen ein vortrefflich reitender Husar vortrefflich oder sehr gut reiten muß, sonst aber als Mensch oder Husar ganz schlecht sein kann).

Hiermit muß man indessen ja den schon früher (§ 500, Band 2, S. 658) besprochenen Fall nicht verwechseln, wenn ein Adjectiv sich zwar wieder auf sein Hauptwort bezieht, nur aber nicht so, daß dies Hauptwort für sich allein, sondern schon in Beziehung auf die Eigenschaften, und in Verbindung mit denselben gedacht wird, deren Benennungen zwischen dem zuerst gedachten Adjectiv und dem Hauptworte stehen. So stehen in dieser Hinsicht einander entgegen: unbekannte, reisende Prinzen, von denen wir eben gesprochen haben, d. i. Prinzen, welche die beiden Eigenschaften haben, daß sie unbekannt und reisend sind, (der Gegensatz von bekannten und nicht reisenden Prinzen,) und: und unbekannte reisenden Prinzen, das sind reisende Prinzen, Menschen, die man als reisende Prinzen, vielleicht auch den Städten und Ländern nach kennt, die sie durchreisen, die aber selbst unbekannt, ihrem Namen, Hause nach u. s. w. unbekannt sind. (Der Gegensatz von ihnen sind bekannte reisenden Prinzen.)

682) Endlich sei noch folgende Bemerkung erlaubt:

Aus einer Sucht nach Neuerungen, oder auch aus einem an sich ganz löblichen, nur nicht recht überlegten Streben nach Kürze begeht man nicht selten Fehler, wo man es gar nicht vermuthet, indem man es z. B. namentlich übersieht, daß zu den Substantiven nur solche Adjectiven gesetzt werden dürfen, die wirkliche Bestimmungen ihrer Hauptwörter sind. Wenn man z. B. den Sinn ausdrücken will: „durch Gesetze wird

die Freiheit nicht aufgehoben; sobald man nur recht oder wohl versteht (oder verstanden hat), was wahre Freiheit ist, so wird man dies (‚diesen Satz) zugeben," sagt man wohl: „wohlverstandne Freiheit wird durch Gesetze nicht aufgehoben." Hier ist aber wohlverstandene gar keine innere Eigenschaft der Freiheit, wodurch eine besondere Art der Freiheit bestimmt würde, sondern jede Art der Freiheit oder Frechheit kann wohl, gut, richtig erkannt oder verstanden werden, und solche ungezügelte Freiheit, wie richtig sie auch erkannt oder verstanden wird, heben gute Gesetze allerdings auf.

## Vierte Abtheilung.

### Gebrauch der Zahlwörter in Verbindung mit dem Substantiv.

683) Wir wissen schon (aus § 672), daß die allgemeinen Regeln der vorigen Abtheilung über den Gebrauch der Adjectiven auch für alle adjectiv genommenen, und deklinirten Redetheile, namentlich besonders auch für die adjectiven Zahlwörter gelten.

684) Auch wissen wir bereits (aus § 412, Bd. 2, S. 422), daß man bei den Jahrzahlen und Tagesstunden im Deutschen statt der adjectiven Ordnungszahl die adverbiale Grundzahl nimt, wobei man die Wörter Jahr und Uhr oder Stunde entweder wirklich hinzusetzt, oder auch wegläßt, in welchem Fall sie dann hinzugedacht werden müssen: Friedrich ist 1786 oder im Jahr (‚auch anno) siebzehnhundertsechsundachtzig gestorben, statt: im siebzehnhundertsechsundachtzigsten Jahr nach Christus Geburt; Morgens, (Nachmittags, in der Nacht, Abends) um fünf oder um 5 Uhr, vor halb sechs (Uhr), um ein Viertel auf sechs, statt: nach (Vollendung) der fünften Stunde nach Mitternacht, (fünf Stunden nach Mitternacht,) nach Mittag, nach der Mittagszeit, vor der halb verflossenen sechsten Stunde nach Mittag oder Mitternacht, um die Zeit der Vollendung eines Viertels der sechsten Stunde nach Mitternacht, Mittag. (So auch: Anno eins ist er geboren, d. i. im achtzehnhundertersten Jahre nach Christus Geburt.)

685) Nach diesen Grund- und Ordnungszahlen steht das Hauptwort, wenn es die ganze Classe bedeutet, woraus die genannte Anzahl genommen ist, entweder im Genitiv, der auch oft, besonders in der höhern Schreibart, vor das Hauptwort tritt, oder es nimt eine der Präpositionen von, aus, unter

ter an: vier der hiesigen Einwohner sind heut gestorben, der Bürger zehn redeten den Monarchen an, wenige von den Einwohnern, viele von den Fremden wagten dies, drei unter den Stadtverordneten hatten den Muth, sechs aus diesem Collegium liegen auf dem Krankenbett, der erste der Strafbaren, der Freuden dritte oder die dritte der Freuden wartet jetzt deiner, der dritte unter (‚von oder aus) den Strafbaren war immer ein Kind.

Es versteht sich, daß bei beiden Classen von Zahlwörtern auch das Hauptwort geradezu (und im Casus der Construction des Satzes) stehen kann; dann aber fällt eigentlich der Classenbegriff, das Ausheben aus der ganzen Classe weg: vier hiesige Bürger sind gestorben; viele Fremden haben den König angeredet; der erste December ist heut; Friedrich Wilhelm III. ist der fünfte König von Preußen. Man sieht indessen ohne weitere Erinnerung, daß diese letzte Ausdrucksart in Ansehung der Bedeutung der vorigen sehr nahe kommt; will man auch mit ihr das Ausheben aus einer Classe deutlich bezeichnen, so setzt man vor das Ordnungszahlwort Wörter wie immer, je (‚welche mit den Grundzahlen die sogenannten Vertheilungszahlen bilden, § 444, Band 2, S. 509). Sagt man: der zehnte Mann wurde erschossen, so ist nur einer, nur ein Mann erschossen worden, welcher der zehnte der ganzen vorausgesetzten Sammlung, Menge, Vielheit war; sagt man aber: immer der zehnte oder je der zehnte Mann wurde erschossen, so sind mehrere Männer erschossen, deren jeder in der ganzen Folge, Reihe oder Classe der decimirten Leute der zehnte nach dem vor ihm zum Erschießen bestimmten Mann war, so daß der zehnte, zwanzigste, dreißigste Mann u. s. w. aus der ganzen gezählten und geordneten Sammlung erschossen worden sind. (Es versteht sich, daß der zehnte Mann als der erste Decimirte keinen Vordermann unter den Todes-candidaten haben kann.)

Wenn die Hauptwörter, worauf sich diese beiden Classen der Zahlwörter beziehen, nicht unmittelbar bei ihnen stehen, sondern entweder durch Pronomen ersetzt, oder durch Adjectiven, welche sich auf sie, die selbst schon früher genannt sind, beziehen, vertreten werden, so hat dies in Ansehung der Adjectiven bei beiden angegebenen Bedeutungen auf die Construction (fast) keinen Einfluß: drei gute, die ersten guten (‚sei es Menschen, Häuser, Bücher, oder wovon die Rede ist,) sind hier, drei der guten, den dritten guten sehe ich, das dritte der guten (Bücher u. s. w.), zuweilen auch: der guten drittes willst

du haben? der vierte, der letzte von den guten (Lehrern, Sängern, Ochsen u. s. w.) ist nun auch gestorben. Aber die Pronomen veranlassen manche Aenderung; ohne Classificirung und Aushebung stehen alle Pronomen vor den Zahlwörtern: wir vier, ihr wenige, sie alle, (s. § 418, Band 2, S. 429 u. ffg.,) wir erste, ihr zweite (Classe, Nachkommen, Flüchtlinge u. s. w.), ihre sechsten (Lieferungen u. s. w.), zehnten müssen heut eingehen, dieser eine, jene dritten (Feiertage u. s. w. z. B. sind abgeschafft), diejenigen drei, dasselbe dritte, letzte (Stück u. s. w.) habe ich schon gelesen, welche zwei (Bücher) noch herauskommen sollen, was für drei hast du gelesen? welche zehnten, letzten sollen gesammelt, erschossen werden?

Bei dem Classificiren und Herausheben können die Personwörter bei den Grundzahlen sowohl im Genitiv stehen, der dann aber immer vor das Zahlwort tritt, als auch durch eine der Präpositionen von, aus, unter angegeben werden: unser vier, euer viele, ihrer wenige, drei von oder unter (,aus) uns, viele von ihnen; (alle kann nicht so herausheben, und darum auch nicht auf diese Art construirt werden, sondern es heißt bloß sie alle, und nicht ihrer alle;) bei den Ordnungszahlen darf nicht der Genitiv der Personwörter, sondern es muß eine Präposition genommen werden; es heißt nicht: unser der erste, der letzte euer, sondern: der erste oder die ersten von uns, die letzten unter ihnen, das dritte von euch (Kindern).

Die übrigen Pronomenclassen werden (fast) ganz wie die Adjectiven behandelt: vier der unsrigen, viele derselben, wenige unter diesen, manche von denjenigen, der meinigen drei habe ich, oder habe ich drei verloren; nur sagt man sehr selten mit der Versetzung: dieser oder jener oder derselben oder derjenigen drei habe ich, oder habe ich drei verloren, welcher ich drei verloren habe, welcher hast du drei verloren? sondern: drei von diesen, (dieser,) von denselben oder derselben, von denjenigen (,derjenigen) habe ich verloren, von welchen ich drei verloren habe, von welchen hast du drei verloren?

686) Wir haben in den Beispielen des vorigen Paragraphen (685) für die Grundzahlwörter neben den bestimmten (eins, zwei, drei u. s. w.) auch schon unbestimmte oder allgemeine (,alle, viele, wenige) angegeben, und es bedarf also nur noch der allgemeinen Bemerkung, daß alle diese unbestimmten Grundzahlwörter: aller, viel, wenig, und so auch kein, mancher, einige, etliche, mehrere, jeder, (jeglicher, jedweder,) theils unmittelbar mit ihren Hauptwörtern (im Casus der

Construction ihres Satzes) verbunden werden, theils diese, wieder besonders, wenn durch sie eine Art, Classe, Gattung, ein Geschlecht ausgedrückt werden soll, mit einer Präposition (von, unter, aus) oder im Genitiv neben sich fordern, welche Genitiven und Präpositionen mit ihrem Casus dann gewöhnlich hinter ihnen stehen, oft aber auch, vorzüglich in der edlern Sprechart, vor sie gesetzt werden: er lebt in allen Herzen, (wofür die edlere Sprache gern sagt: in aller Herzen, d. i. in den oder dem Herzen aller,) in jedem Munde, (in der edlern Sprache auch wohl zuweilen wieder: im Munde jedes,) in keinem (guten) Andenken, (auch wohl: im Andenken niemandes, da man keines nicht so brauchen darf,) in jedem meiner Gedanken, (in der edlern Sprache auch: in meiner Gedanken jedem,) keiner seiner Freunde, viele der Gelehrten, oder der Gelehrten viele glaubten ihm, manche, einige, wenige unsrer Bekannten, mehrere von uns, unser mehrere. (Man vergleiche § 419—429, Band 2, S. 525—570.)

687) Doch verdienen hier noch einige Aufstellungen Bekkers (in seiner schon erwähnten Sprachlehre), theils ihres Scharfsinns und der Beachtung wegen, die sie verdienen, theils aber auch ihrer Unrichtigkeit wegen mitgetheilt zu werden, damit man sich durch diese nicht irre machen lasse.

Nachdem derselbe sehr gut zwischen dem allgemeinern Begriff der Quantität, des Umfangs, der Größe und Menge im Allgemeinen, und dem specielleren Begriffe der Zahl, der (bestimmten oder unbestimmten) Anzahl, und eben so zwischen Quantitätsverhältnissen und Zahlverhältnissen unterschieden hat, sagt er (l. c. S. 224): „man braucht das verneinende Pronom kein oft auf eine Weise, die der eigentlichen Bedeutung desselben (desselben) fremd ist, und den Ausdruck oft doppelsinnig macht. Da nämlich kein so viel bedeutet als (wie): nicht ein; (,) so kann es als Pronom eigentlich nur mit Gemeinnamen, (d. i. Gattungswörtern,) nicht aber mit Stoffnamen und Abstrakten (Abstracten) verbunden werden.“ (Hier sieht man die Schlussfolge nicht ein. Es ist zwar wahr, daß die Stoffnamen und Abstracten in der Regel weder mit einem Artikel angegeben, noch gezählt werden: das ist Tugend, Laster, Gold, Sand; aber was hat das mit der Verbindung von kein zu thun, insofern Becker dies Wort für ein Pronomen erklärt? Pronomen werden ja ganz einfach und natürlich mit Stoffnamen und Abstracten verbunden: das ist seine [gepriesene] Tugend, dies Laster, dasselbe Geld, welcher Sand ist in der Mark!

Uebrigens können wir auch kein = nicht ein durchaus nicht für ein Pronomen erkennen und erklären.) „Wird kein mit Letzteren (,d. i. Abstracten oder Stoffnamen,) *) verbunden, so kann es nur einen Gegensatz gegen: viel, wenig u. s. w. ausdrücken (,) und die Bedeutung eines Zahlworts haben." (Darin hat Becker ganz gewiß Recht, und für uns ist kein nie etwas anderes als ein Zahlwort. Becker will wohl die Wahrheit aussprechen: da Abstracten und Stoffnamen als solche nicht ein, weder als Artikel noch als Zahlwort, vor sich dulden, auch nicht nach Einheiten gezählt werden können, so können sie eigentlich auch kein als gleichbedeutend mit nicht ein nicht vor sich dulden, so daß man in dieser Hinsicht nur sagen dürfte: das ist Tugend, das ist nicht Tugend, das ist Sand, das ist nicht Sand. Nur in so fern man einen Umfang, eine allgemeine Quantität dieser Wörterclassen der Stoffnamen und Abstracten durch viel, wenig angeben kann: viel, wenig Sand, Zorn, läßt sich auch kein als Quantitäts- oder Zahlbegriff mit solchen Stoffnamen und Abstracten verbinden; und darin wird man ihm gewiß Recht geben. Deshalb fährt derselbe auch fort:) „So bedeutet z. B. es ist keine Zeit zum Spielen nicht eigentlich: es ist nicht [die angemessene] Zeit, sondern: es ist [nicht viel(e) oder wenig(e), sondern] keine Zeit; (es ist gar keine Zeit übrig, um zu spielen; dagegen müßte es heißen: jetzt ist nicht Zeit, oder nicht eine Zeit zum Spielen, sondern zum Arbeiten;) und: er will kein Wasser trinken (,) bedeutet etwas Anderes als: er will nicht Wasser trinken. (Er will nicht Wasser trinken hat Gegensätze wie: sondern Wein, sondern er will essen, schlafen u. s. w.; bei: er will kein Wasser trinken, kann man fortfahren: er will weder viel Wasser trinken noch wenig, sondern gar keines, oder: kein Wasser, das, keines der vielen Mineralwasser, die wir ihm anbieten.) Noch mehr fehlerhaft ist z. B. (:) er bewohnt kein großes Haus, er trinkt keinen alten Wein (,) statt: er bewohnt ein nicht großes Haus, er trinkt einen nicht alten Wein." (Dies ist eine vollkommen richtige und sehr beachtenswerthe Bemerkung. Wer correct sprechen und schreiben will, muß

---

*) Will man denn diese häßliche und falsche Form letzterer und ersterer nicht einmal aufgeben? (Man sehe § 387, Band 2, S. 375.) Göthe sagt in seiner (schlechten) Uebersetzung von Manzoni's Ode auf Napoleons Tod gar der letzteste, und Müllner parodirt (im Mitternachtsblatt, 1829, Nr. 61,) diesen argen Sprachschnitzer ganz passend durch am bestesten und am meistesten.

nach dem verschiedenen Sinn, der ausgedrückt werden soll, sorgfältig unterscheiden: er macht, er bewohnt kein großes Haus, d. i. nicht ein großes, sondern ein kleines, ein ganz kleines, den Sarg, denn er ist todt, oder gar keines, denn er lebt auf freiem Felde, was sich deutlich dem Sinne nach unterscheidet von dem affirmativen, bejahenden Satze: er bewohnt ein nicht großes Haus, er wohnt in einem nicht großen, d. i. in einem [mehr oder weniger] kleinen Hause. Eben so unterscheiden sich: er trinkt keinen alten Wein, d. i. nicht alten, nicht einen alten Wein, keine einzige Art alter Weine, sondern (einen) jungen Wein, oder: und auch keinen jungen, sondern gar keinen, [denn das Getränk in seinem Weinglase ist gefärbtes Wasser,] und: er trinkt einen nicht alten Wein, wobei er wirklich Wein trinken muß, aber Wein, der nicht [recht] alt ist.)

In Ansehung des Gebrauchs der Wörter ganz, aller und jeder bemerkt Becker (l. c. S. 232): „jeder und alle drücken beide das Zahlverhältniß als eine Gesammtheit aus: (;) aber jeder sondert die unter derselben begriffenen Individuen, welche alle ohne Sonderung umfasst. Alle bezeichnet jedoch auch das Quantitätsverhältniß als Gesammtheit, und wird alsdann (dann) immer im Singular gebraucht, z. B.: alle Welt, für Alles werde Alles frisch gewagt, bei Schiller. Von diesem all ist ganz dadurch unterschieden, daß Letzteres (dies) die Gesammtheit einer aus Theilen zusammengesetzten Einheit bezeichnet, z. B. die ganze Welt [,das Universum]."

(Man sieht, diese Bemerkungen gehören für die Synonymik der Sprache; doch unterscheidet man nach ihnen genau die ganze Welt, alle Welt und jede Welt.) Ueber viel und mancher bemerkt derselbe: „Im Gothischen hat filu, viel, die Bedeutung des Quantitätsverhältnisses, managai, manche, die (Bedeutung) des Zahlenverhältnisses. Im Deutschen bedeutet manche bloß eine unbestimmte Mehrheit, und die flektirte (flectirte) Pluralform von: viel hat die Bedeutung des gothischen managai angenommen. Daher wird viel, seiner frühern Bedeutung gemäß, selbst dann noch ohne Flexion gebraucht, wenn es ein Zahlverhältniß ausdrückt. (Wie soll diese etymologisch-synonymische Bemerkung, die übrigens auch nicht so historisch gewiß ist, wie sie sich hier darstellt, wohl eigentlich das Daher, die Schlussfolge begründen, und irgend etwas für die jetzige Flexionsweise von viel beweisen können?) Jedoch ist in diesem Fall der Sprachgebrauch nicht fest bestimmt. (Leider!) Es ist aber der Volkssprache ganz fremd, (?)

und darum verwerflich, (???) die flektirte Form in der Bedeutung eines Quantitätsverhältnisses zu gebrauchen."

(Schlechter läßt sich eine schlechte Sache wohl nicht vertheidigen. Aus einer unsichern historischen Bemerkung, wie vielleicht einmal zu einer ganz unbestimmten Zeit in irgend einem, gar nicht genau anzugebenden Theile Deutschlands der Sprachgebrauch über die Bedeutung und die Biegung des Worts viel gestaltet gewesen ist, und aus einem vorausgesetzten, nicht einmal in der Wahrheit begründeten Gebrauch der heutigen, durch unzählige Fehler entstellten Volkssprache wird die Folgerung gezogen, daß die analogisch richtige Flexion von viel verwerflich sei, und man soll gezwungen werden, zu sprechen und zu schreiben: ich habe viel gekauft, ich habe viel Muth, Freude, viel Freuden statt: ich habe vieles gekauft, ich habe vielen Muth, viele Freude, viele Freuden.)

688) Wenn man eine nicht genaue, eine ungefähre Anzahl zwischen zwei bestimmten Gränzen ausdrücken will, so setzt man bis zwischen diese Gränzzahlen: fünf bis sechs Schüsseln, ich bin mit zwanzig bis dreißig Fremden oder dieser Fremden gereiset, oder man setzt zwischen vor und und zwischen diese Gränzen: ich kaufte zwischen dreißig und vierzig Bücher, er schrieb zwischen zehn und zwanzig Freunden.

Wenn die Gränzen nicht angegeben werden, so nimt man etwa, ungefähr, gegen und ähnliche Wörter: mit etwa zwölf Groschen, gegen acht Tage, um ungefähr dreier Thaler willen. Die Präposition an braucht man zu dieser Bezeichnung nicht mehr: es waren an (die) dreitausend Menschen da; (man sehe § 416, Band 2, S. 428;) noch weniger aber darf man zur Bezeichnung solcher ungefähren, nicht genauen Menge an die Hauptwörter selbst er setzen, und Ausdrücke wie: ein Stücker zehn, ein Jahrer vier, ein Tager acht, ein Wochener drei, wie sehr häufig sie aus dem Munde des Volks gehört werden, (man vergleiche § 586,) bleiben nichts desto weniger immer ganz falsch, schlecht und durchaus verwerflich.

## Fünfte Abtheilung.

### Gebrauch der Pronomen in ihrer Verbindung mit den Hauptwörtern, und insofern sie statt derselben stehen.

689) Es ist uns (aus § 28, Band 1, S. 84—89, verglichen mit § 445, Band 2, S. 510 und ffg.) bekannt, daß man die Pronomen in Ansehung ihres grammatischen Ge-

brauchs in *substantive* und *adjective* einzutheilen pflegt, je nachdem sie in der Form der Substantiven für sich allein stehen, oder in der Form der Adjectiven wie diese sich auf Hauptwörter beziehen, die entweder unmittelbar bei ihnen stehen, oder nicht; in diesem letzten Fall sagt man, daß sie *absolut*, in jenem, daß sie *conjunctiv* gebraucht werden. Auch wissen wir schon, daß namentlich die persönlichen Pronomen immer substantive, alle andern Classen derselben aber fast immer adjective stehen, und daß diese dann auch (fast) ganz nach den für die eigentlichen Adjectiven geltenden Regeln behandelt werden. (Man sehe § 672 und 677.) *)

---

*) *Becker* macht in seiner (neuesten, schon angeführten) Sprachlehre (von S. 198 an) Bemerkungen über die Pronomen, die zum Theil grammatisch und historisch interessant, zum Theil aber auch so unerweislich oder selbst unrichtig sind, daß es vergönnt sein möge, die wichtigsten derselben als einen Nachtrag zu unserm § 28 und § 445 u. ffg. hier anzuführen:

„Die Pronomen, sagt derselbe, drücken *ursprünglich* nicht Begriffe aus, wie die Begriffswörter, sondern nur *Beziehungen* der Begriffe, wie die Endungen. Nebst dem verbum abstractum [*sein*], welches ebenfalls ein ursprüngliches Formwort zu sein scheint, sind die Pronomen allein ursprüngliche Formwörter. Sie unterscheiden sich von dem verbum abstractum nur darin, daß Jene (jene) die subjektiven Beziehungen des *Seins* im Raume, dieses hingegen die subjektiven Beziehungen der *Thätigkeit* (?) in der Zeit ausdrückt. Die Pronomen *bezeichnen* das Sein, ohne den *Begriff* desselben auszudrücken. In dem Satze: du [der Sohn] hast mir [dem Vater] ihn [den Arzt] empfohlen (,) bezeichnen die Pronomen [du, mir, ihn] das Sein [Sohn, Vater, Arzt]: (;) aber sie drücken nicht, wie die Substantiven Sohn, Vater, Arzt, die Begriffe selbst, sondern, wie die Endungen in leg—o, leg—is, leg—it, nur die Beziehungen des Seins zum Sprechenden aus, indem sie den Vater als den Sprechenden selbst, den Sohn als den Angesprochenen, und den Arzt als den Besprochenen bezeichnen.

Da aus den Personalpronomen ich, du, er alle andern Pronomen nach Form und Bedeutung hervorgehen, (??) so bezeichnen wir die Personalpronomen als die Grundpronomen, und alle andern Pronomen als Pronominalien. Wir nennen diejenigen Pronomen, welche das Sein selbst bezeichnen, [nicht nach seinem Begriffe, sondern lediglich nach Beziehungsverhältnissen,] und gewissermaßen die Substantiven vertreten, [*ich kenne ihn*,] Substantivpronomen.

Alle Pronomen sind nun entweder solche Substantivpronomen, [ich, du, er,] oder Adjektivpronomen: *mein* Bruder kennt *diesen* Mann."

(Alles Bisherige weicht der Sache nach von unsern Aufstellungen nicht ab, wenn gleich die Begriffe über das *Sein* und

## I. Persönliche Pronomen.

690) Da diese Wörter immer substantive, statt der Hauptwörter oder wie diese stehen, weswegen man auch bei ihnen

---

die Thätigkeit wenigstens undeutlich ausgedrückt sind, und die Herleitung der übrigen Pronomen von den Personwörtern sich nicht streng erweisen lässt. Desto weniger aber können wir in viele der folgenden Behauptungen einstimmen.)

„Wenn die Substantivpronomen zugleich ein adverbiales Beziehungsverhältniß des durch sie bezeichneten Seins ausdrücken, so nehmen sie eine adverbiale Form an, wie in da, dann [von das], wo, wann [von was] u. s. w." (Diese Ableitungen lassen sich durchaus nicht beweisen; aber wenn sie auch richtig wären, so gewinnt man dadurch doch auf keinen Fall das Recht, solche Ableitungen da, dann, wo, wann noch zu den Pronomen zu rechnen)

Hieraus ergiebt sich folgende natürliche Eintheilung der Pronomen:

A. Personalpronomen: a) Substantivpronomen: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie.

b) Adjektivpronomen [,Possessivpronomen]: mein, dein, sein, ihr, unser, euer, ihr; ferner meinig, deinig, seinig, ihrig, und unsrig, eurig, ihrig.

B. Demonstrativpronomen: a) Substantivpronomen: der, die, das [,derselbe, derjenige].

b) Adjektivpronomen: dieser, jener, solcher."

(Diese Abtheilung enthält offenbar viel Fehlerhaftes. Wenn er die Possessiven zu den Personalpronomen rechnet, wie kann er die Demonstrativen u. s. w. davon ausschließen? Sind nicht: das ist sein und das ist dessen, sein Hut und dessen Hut, der Hut desselben ihrem Begriffe, ihrem Inhalt nach gleichbedeutend, ob sie gleich eine verschiedene grammatische Form haben? Werden sie nicht deswegen unzählig oft für einander gesetzt, und mit einander verwechselt? Wir werden darüber in den nächsten Paragraphen eigene Regeln bekommen. Wird ferner nicht das Pronomen der, die, das auch eben so für dieser wie für derselbe und derjenige gesetzt? wie können sie also zu verschiedenen Classen gehören? Und wie können der, derselbe, derjenige Substantivpronomen heißen in Ausdrücken wie: das ist der Mann, derselbe Mann, derjenige Mann, welchen du bestellt hast? Und wie unzählig oft setzt man das für dieses, dies: ich weiß das, das alles und ich weiß dies, dieses alles; wie können der und dieser also zu verschiedenen Pronomenclassen gehören? Außerdem ist es auch nicht gut, daß Becker die Determinativen derselbe u. s. w. geradezu mit unter die Demonstrativen wirft.)

„c) Adverbialpronomen: hier, hin, her, da, dort, dann, so."

(Wir haben schon bemerkt, daß wir alle die Wörter schlechterdings nicht zu den Pronomen rechnen können. Doch kommt Becker noch einmal auf die Adverbialpronomen zurück. Stehn denn aber in: der Hut ist mein, dein, sein, dein ist das Reich u. s. w. diese Wörter nicht auch adverbial?)

weder sagt, daß sie conjunctiv, noch daß sie absolut gebraucht werden, wenn man sie z. B. mit Verben verbindet: er kommt

---

C. Interrogativ- und Relativpronomen: a) Substantivpronomen: wer, was.

b) Adjektivpronomen: welcher."

(Hier lassen sich mehrere unsrer vorigen Fragen wiederholen. Wenn derjenige und derselbe Substantivpronomen sein sollen, wie kann welcher ein Adjectivpronomen heißen? Wenn man sagt: das ist dasselbe, dasjenige, was ich schon gestern fürchtete, die Frage ist diese, dieselbe, diejenige, welche ich schon gestern aufwarf, so bezieht sich im ersten Beispiele kein Pronomen, im letzten aber jedes auf ein nicht unmittelbar dabei stehendes Hauptwort, und die Begriffe aller dieser Pronomen sind in dieser Hinsicht logisch ganz gleichartig; wie können sie also zu verschiedenen Classen gehören?)

„c) Adverbialpronomen: wo, wann, wie.

Da die Demonstrativen der, die, das eben so wie wer, was bloß durch eine Verstärkung des Ablauts von den substantiven Personalpronomen ich, er, sie, es gebildet sind, (historisch bewiesen ist das eigentlich doch nicht, auch nicht durch das, was Becker nachher darüber sagt,) so müssen wir wol (wohl) annehmen, daß nicht nur wer und was, sondern auch der, die, das ebenfalls ursprünglich und eigentlich Substantivpronomen sind. Die Letzteren (diese) werden jedoch häufig auch adjektivisch gebraucht: das [dies] Buch habe ich schon gelesen, die [diejenige] Meinung, welche die Meisten (meisten) haben, ist nicht immer die richtige. Als Substantivpronomen sind sie nur alsdann (dann) anzusehen, wenn sie auf demonstrative Weise das Sein selbst bezeichnen, nämlich der und die den unbestimmten Begriff der Person, und das eben so den unbestimmten Begriff der Sache."

(Das ist gewiß alles vollkommen richtig; daraus folgt aber, daß Becker dies der, die, das wenigstens auch zugleich unter den Adjectivpronomen aufführen musste. Eben so derjenige und derselbe.

Darüber daß die meisten Pronominalien, wie er sich ausdrückt, aus den Personalpronomen der dritten Person er, sie, es entwickelt sein sollen, sagt Becker Folgendes:)

„Die ursprüngliche Form des Pronomens er, sie, es scheint, wie in dem lateinischen is, ea, id und in dem slavonischen on, ona, ono im Anlaut keinen Konsonanten zu haben. Es hat jedoch schon im Angelsächsischen [he, heo, hit] und im Altnordischen [hann, hun] den Spiranten h angenommen. Im Demonstrativ wird der Anlaut des Personalpronomens durch den Zungenlaut verstärkt, nämlich im Gothischen, Angelsächsischen und Altnordischen das Pronom männlichen und weiblichen Geschlechts durch den Zungenspiranten (,) und das Pronom sächlichen Geschlechts durch den starren Zungenlaut. Im Deutschen haben alle drei Geschlechter den starren Zungenlaut [(:) gothisch sa, so, thata; angels. se, seo, that; altnordisch sa, su, that; deutsch der, die, das]. In dem Interrogativ hingegen wird der Anlaut des Per-

wie der Vater kommt, so gelten für sie auch (nach § 660) in Ansehung ihrer grammatischen Verbindung dieselben Regeln wie für die Hauptwörter.

Namentlich kann man auch, wenn zwei oder mehrere zusammenhangenden Sätze dasselbe Personwort in demselben Verhältnisse, und darum in demselben Casus enthalten, und dabei so beschaffen sind, daß sie sich durch Auslassung des Pronomens zusammenziehen lassen, dies nur ein einziges mal setzen, gerade eben so, wie man die Hauptwörter (mit ihren Verben und andern Bestimmungen) bei solcher Beschaffenheit der Sätze (nach § 661) wegläßt, und es fließen dann durch diese Auslassung der Personwörter ebenfalls mehrere Sätze in einen einzigen (zusammengesetzten) Satz zusammen.

So sagt man: ich kam, sah und siegte für: ich kam, ich sah, und ich siegte; du kennst, liebst und achtest ihn für: du kennst ihn, du liebst ihn, und du achtest ihn; ich rathe und befehle es (,das, dies) dir für: ich rathe es dir, und ich befehle es dir; deiner vergessen kann, darf und will ich nicht für: deiner vergessen kann ich nicht, deiner vergessen darf ich nicht, und deiner vergessen will ich nicht.

Anmerkung. Man sieht sogleich von selbst, daß diese Bemerkung eben so auch für die übrigen substantiv

---

sonalpronomens durch den Lippenspiranten verstärkt [(:) gothisch hwas, hwa; angels. hwa, hwat, altnordisch hvar, hvat]. An das altnordische hann, hun schlingt sich unmittelbar dasjenige jetzt verschollene Demonstrativpronomen [(,) nach Grimm wahrscheinlich hir, hiu, hiz] an, von welchem noch die Pronominalien hin, her, heute vorhanden sind (,) und mittelbar das Demonstrativ jener, jene, jenes, [altdeutsch gener, genu, genaz, altnotdisch hinn, hin, hitt,] in welchem der Spirant h in den Kehllant [j, g] übergegangen ist. Wie mein, dein u. s. w. adjektivisch flektirte Genitive des Personalpronomens, so scheinen auch dieser und jener adjektivisch flektirte Genitive zu sein: Ersteres (das erste) von der, die, das, welches im Gothischen die Genitive this, thizot, thiz hat, und Letzteres (das letzte) von dem verschollenen Demonstrativ hir, hiu, hiz." (??) Das ist alles, was Becker angiebt. Man sieht, die ganze Deduction geht von einem Scheinen an, und stützt sich noch am Schlusse auf eine grimmische Wahrscheinlichkeit. Ein Gebäude aber, das nur auf einem Schein ruht, muß wohl noch wandelbarer und unzuverlässiger sein, als wenn es auf Sand gebaut wäre. Und wird wohl nur ein einziger Leser zugeben, die ganze Erzählung habe ihn überzeugt, daß von den Personwörtern alle übrigen Classen der Pronomen abgeleitet sind? Was hat Becker wohl eigentlich bewiesen? In der That nichts! oder doch so viel wie nichts.

oder absolut gebrauchten Pronomenclassen gilt: dieser hat alles das Meinige sich zugeeignet und durchgebracht; dasselbe habe ich ihm gesagt, gerathen und befohlen, was du ihm bemerkt, aufgetragen und empfohlen hattest. Auch versteht es sich von selbst, daß man nicht alle Sätze, welche dasselbe Pronomen haben, schon deswegen zusammenziehen kann: ich komme weder, noch nehme ich Theil; er liebt mich, und tadelt mich doch.

691) Ein eigenthümlicher Gebrauch dieser Personwörter besteht besonders für die vertrauliche Sprechart darin, daß der Sprechende den Dativ der ihm zustehenden ersten Person mir, (sehr selten in der Mehrheit uns,) und der von ihm angeredeten zweiten Person in der Einheit und Mehrheit dir, euch (,auch ihm, ihr, ihnen, in so fern man jemanden in der dritten Person anredet,) nimt, um irgend eine, wenn auch nur eine sehr entfernte Beziehung des Inhalts der Rede auf die durch das Pronomen bezeichnete Person auszudrücken (,was man in der lateinischen Sprache den dativus commodi [et incommodi] nennt): du bist mir ein saubrer Gast, das war mir ein tüchtiger Redner, ein tapfrer Held; (das heißt etwa: nach meinem Urtheil, in meinen Augen, in Beziehung auf mich, auf mein Vergnügen, auf meinen Nutzen bist du kein saubrer Gast, war er kein tüchtiger Redner, kein tapfrer Held, doch auch umgekehrt: er war wirklich für mich, in Beziehung auf mich, zu meiner Freude, zu meinem Besten ein saubrer [,ein vielleicht nur zu saubrer, reinlicher] Gast, [dem nichts am Tische gut genug war,] ein tüchtiger Redner, ein tapfrer Held; der Zusammenhang muß den Sinn lehren;) (das wird uns ein Sturm werden, wie er selten gewesen ist;) hör, da war Dir eine Gesellschaft von hundert Personen; hört, da war Euch eine Freude, wie ich sie noch nie gesehen habe; hören Sie, es gab Ihnen dort einen Auftritt, eine Scene, die sich nicht beschreiben läßt, und es war Ihnen ein Lärm dabei, wie in Bierhäusern (;d. h. etwa: ich sage Dir, Euch, Ihnen, oder Du kannst, Ihr könnt, Sie können mir glauben, es war da eine Gesellschaft von hundert Personen, ein Lärm, wie in Bierhäusern;) (höre Sie, ich war Ihr einmal in Berlin; sehe Er, ich hatte Ihm neulich einen Rausch, der nur so sein musste). Die edlere, ernstere Sprachee nthält sich dieser Sprechart fast ganz; höchstens erlaubt sie sich, das mir zuweilen auf diese Art zu brauchen: ich arbeitete, und war mir sanft dabei eingeschlafen.

Es versteht sich indessen von selbst, daß hierher der Fall durchaus nicht gehört, wenn der Dativ eine feste, bestimmte Bedeutung hat, indem er z. B. einen Zweck u. dgl. angiebt: das wird uns oder Euch ein Sturm werden, der schrecklich ist, d. h. für uns, für Euch; das war Euch ein großer Jubel, d. h. für Euch; er war mir ein lieber Gast, ein erwünschter Redner, ein wohlthätiger Held; das wird Euch eine Freude sein, wie sie sich selten zeigt; denk dir einmal die Sache. (M. s. § 655 und die folgenden.)

692) Uebrigens wissen wir es schon (aus dem zweiten Bande, § 448 bis 470), daß die verschiedenen Pronomenclassen in Ansehung ihres Gebrauchs sehr oft mit einander verwechselt, und daß namentlich auch die Personwörter statt der hinzeigenden und bestimmenden Pronomen gesetzt werden: das ist er, den ich erwartet habe, für: dieser, derselbe, derjenige; ich liebe sie, die mir Gutes gethan haben, für diese (hier) oder jene (da), dieselben, diejenigen. (Man sehe § 470, Band 2, S. 577, 578. Wir werden bald noch ausführlicher hierüber sprechen, § 693 und § 696.)

## II. Possessive Pronomen.

693) Wie (nach § 679, wo darüber ausführlich gesprochen ist,) Adjectiven, durch welche (in demselben Casus, und dem Wortkörper nach in derselben Flexionsendung) mehrere Hauptwörter in demselben Verhältnisse bestimmt werden, nur einmal gesetzt zu werden brauchen, bei einem dieser Hauptwörter, und vor den übrigen wegbleiben können: gerade eben so kann dies auch mit den Pronomen, und namentlich mit den besitzanzeigenden Fürwörtern geschehen: ich bin mit meinem Vermögen und Leben zu seinen Diensten, d. i. und mit meinem Leben; ja selbst noch: meine Frau und Kinder, (für meine Kinder, wo die Numerus verschieden sind,) sein Haus, Hof und Garten geht (oder gehen) verloren, d. i. sein Hof und sein Garten (, wo die Genus verschieden sind); aber schon nicht: sein Haus, Hof und Garten habe ich an mich gekauft, für sein Haus, seinen Hof und seinen Garten habe ich gekauft, und noch weniger: mein Vater und Mutter, für meine Mutter, ich bin euerm Bruder und Schwester begegnet, für: und eurer Schwester. Einige Schriftsteller haben, um diese Wiederholung zu vermeiden, den Ausweg gewählt, das Pronomen in den Plural zu setzen, und gesagt: meine Vater und Mutter, ich begegnete euern Bruder und Schwester, nämlich gleichsam: meine Aeltern, Vater und Mutter, euern

Geschwistern, Bruder und Schwester, mit seinen (Geräthschaften) Messer und Gabel. Dies ist aber immer undeutlich, und dem Genius der deutschen Sprache ganz zuwider. (Je Vous salue de mes [parens] père et mère.)

Lorberg macht in dieser Beziehung noch folgende interessante Bemerkung (in seinen Zusätzen zu Heyse's Sprachlehre, zweite Lieferung, Wisbaden, 1828, S. 31): „daß das Fürwort nicht wiederholt zu werden braucht, gilt nur dann, wenn die auf einander folgenden Hauptwörter ein zusammenhangendes Ganzes ausmachen (,) oder als eine Einheit angesehen werden können, z. B. mein Freund und Nachbar kam mir zu Hülfe [(,) Freund und Nachbar sind dieselbe Person], der austretende Fluß hat meine Felder und Wiesen mit Schlamm bedeckt [(;) als Gegenstand des Bedeckens bilden Felder und Wiesen eine Einheit; auch ist dabei eine gewisse Verwandtschaft des Begriffs nicht zu verkennen]. Niemand aber würde sagen: ich habe gestern mein Haus und Pferd verkauft. Hier sind zwar beide auch Gegenstand des Verkaufens, aber Haus und Pferd können nicht als ein zusammengehöriges Ganzes angesehn werden, also nicht gleichsam in einem Begriffe vor das Bewußtseyn treten." Niemand wird leugnen, daß die hier vorgeschlagene Beschränkung der Weglassung des possessiven Pronomens, die natürlich auch eben so auf die andern Classen der Pronomen und auf die Artikel und Adjectiven ausgedehnt werden müsste, so daß man z. B. nur sagen dürfte: ein, der, dieser, solcher, welcher, guter Doctor und Apotheker, wenn damit ein Mann angezeigt werden soll, der zugleich Doctor (,Arzt) und Apotheker ist, unserm Sprachgefühl sehr zusagt, auch weil ihre Beachtung in der That in vielen Fällen zur Deutlichkeit der Rede wesentlich beitragen würde, und gewiß muß man sich ihr fügen, sobald ihre Nicht—beachtung Undeutlichkeit veranlassen würde, wie man denn nicht sagen darf: hier steht ein Doctor, Ordensritter und Prediger, wenn damit drei Personen gemeint sind, sondern: ein Doctor, ein Ordensritter und ein Prediger, (oder: hier stehen ein Doctor, Ritter und Prediger). Nur ist es sehr schlimm, daß diese Beschränkung als eine Willkühr, ohne grammatische Begründung erscheint; denn warum soll man nicht sagen dürfen: mein Freund und Nachbar kamen mir zu Hülfe, da hier der Plural kamen deutlich angiebt, daß zwei Personen gemeint sind? Doch Lorberg wird auch diese Art des Ausdrucks erlauben, und grammatisch dadurch rechtfertigen, daß Freund und Nachbar als ein Ganzes, als das Subject des

Hülfeleistens gedacht werden; aber wie unbestimmt ist eben dieser Ausdruck? Haus und Pferd sollen nicht in einem Begriff vor das Bewusstsein treten können; warum denn nicht, wenn man weiß, daß jemand nichts weiter als ein Haus und ein Pferd besitzt? Er weinte, denn ihm wurden Haus und Pferd, oder: denn sein Haus und Pferd wurden (ihm) an einem Tage verkauft. (Man vergleiche § 679.)

694) Wenn mehrere Substantiven desselben grammatischen Geschlechts (,aber vielleicht in verschiedenen Casus) in einem Satze vorkommen, so kann der Gebrauch des possessiven Pronomens (der dritten Person), mit welchem man sich in demselben oder in einem folgenden Satze auf sie zurückbeziehen will, oft Undeutlichkeit veranlassen; ist dies der Fall, so nimt man, um Missdeutung zu verhüten, statt des Possessivs gern das demonstrative Pronomen der, die, das in seinem Genitiv dessen und deren, oder das Determinativ desselben und derselben. Doch muß man dann folgende Bemerkungen beachten: 1) das Subject der Rede wird allemal für dies Zueignungsverhältniß durch das Possessiv selbst bestimmt: er büße sein Verbrechen, hier ist man sein eigner Herr, die Feinde sind durch ihre (eigne) List, durch ihre Versäumnisse gefangen. 2) Substantiven andrer Verhältnisse werden nur dann durch das Possessiv bezeichnet, wenn dabei keine Verwechselung mit dem Subject zu besorgen ist: noch sah ich Edmunds Geist auf seinen Lippen schweben, wo seinen weder grammatisch auf das Subject ich, noch logisch auf das Object Geist, also nur auf den Genitiv Edmunds bezogen werden kann; er verlor den Freund, der ihn mit seinem Rathe unterstützte, wo es der Sinn logisch zeigt, daß seinem nicht auf das Subject er des Hauptsatzes gehen kann, also auf dessen Object Freund gehen muß, was sich auch schon aus dem Subject der, d. i. eben der Freund, des Nebensatzes ergiebt, indem das Object ihn sich auf das erste Subject er bezieht; das Handlungshaus bezahlt seine Zinsen bei ihrer Verfallzeit immer richtig, wo ihrer nicht auf das Haus gehen kann; man sieht ihn alles thun, was seiner Glückseligkeit in ihrem Laufe, oder: und ihrer sichern Begründung entgegensteht, wo es der Sinn logisch ergiebt, daß seiner nicht auf das Subject man sich beziehen kann, sondern auf den Accusativ ihn (,der freilich hier im Grunde auch ein Subject ist,) gehen muß, so wie ihrem oder ihrer sich grammatisch und logisch nur auf den Dativ Glückseligkeit beziehen lässt. Indessen bleiben doch noch immer mehr als zu viele

Fälle übrig, wo der Gebrauch des Poſſeſſivs allgemein, und doch der Sinn eigentlich undeutlich, überdies auch die Aushülfe mit deſſen oder desſelben gar nicht, oder nicht gut anwendbar iſt. Was bedeutet z. B.: wer giebt dem Vieh ſeine Speiſe? Es ſoll hier ſeine nicht auf das Subject gehen: wer giebt ſeine eigne Speiſe weg? ſondern auf Vieh: die dem Vieh gebührende Speiſe, und doch ſagt man nicht gern: deſſen Speiſe. Was bedeutet: wer hat meinem Schwiegerſohn ſeinen Degen gegeben? iſt der Degen des Sohnes oder des Wer gemeint? Wer hat ihm ſeinen Degen genommen? wäre logiſch, nach den Begriffen, deutlicher, und zerbrochen wäre ganz deutlich.

3) Beiſpiele für die angegebene Hauptregel ſind: die Außenlinien oder der Flächenraum des Körpers ſtellen oder ſtellt unſern Augen deſſen Geſtalt oder die Geſtalt desſelben vor, (nicht ſo gern ſeine,) wo desſelben oder deſſen auf Körper, und nicht auf Raum (oder Linien) bezogen werden muß; man oder er hatte das Schloß geplündert, und deſſen Seitenflügel oder die Seitenflügel desſelben angezündet; der Vater ſagte dem Sohne, daß deſſen Bücher oder die Bücher desſelben, d. i. des Sohnes, verkauft ſind; (ſeine wären des Vaters Bücher;) die Handlung verkauft die Waare oder die Waaren unter dem Preiſe, um deren Abſatz oder den Abſatz derſelben zu beſchleunigen, d. i. den Abſatz der Waare oder Waaren (; ihre wäre der Abſatz der Handlung, des Handlungshauſes).

4) Indeſſen nimt vorzüglich die edlere Schreibart ſelbſt zur Bezeichnung des Subjects, beſonders für lebloſe Gegenſtände namentlich des ſächlichen Geſchlechts, ſo wie für abſtracte (,unſinnliche) Begriffe dieſe demonſtrativen und determinativen deſſen, deren, des, und derſelben ſtatt der poſſeſſiven ſein und ihr: das iſt ein ſchönes Haus; wer iſt (ſein oder lieber) deſſen Beſitzer oder der Beſitzer desſelben? das Feld und (ſeine oder) deſſen Früchte oder die Früchte desſelben gehören dem Grafen; ja ſelbſt: der Garten und (ſein oder) deſſen Luſthaus oder das Luſthaus desſelben ſind ſehr ſchön; die Beſcheidenheit, Gefälligkeit, Tugend, Geduld u. ſ. w. ziert den Jüngling; ſtrebe darum nach (ihrem, lieber aber: nach) dem Beſitze derſelben; dieſe Stube und (ihre oder) deren Tapeten oder lieber: die Tapeten derſelben gefallen mir ſehr; die Dörfer und (ihre oder) deren Aecker oder die Aecker derſelben liegen ſehr hoch; ja ſogar bei perſönlichen Gegenſtänden: der Graf oder (ſein oder) deſſen Sohn oder der Sohn desſelben iſt angekom-

men; weder meine Brüder noch (ihre oder) deren Frauen oder die Frauen derselben wollen mir helfen; meine Freundinn oder (ihr oder) deren Mann oder der Mann derselben soll heut zu mir kommen. (Man vergl. die Auseinandersetzung in § 470, Band 2, S. 574 bis 578.)

Zusätze. 1) Daß es nie heißen darf: meine oder meiner Mutter ihre Schürze und meines Vaters oder meinen Vater sein Stock, lehrt § 462, Band 2, S. 560.

2) Daß Schmitthenner sich sehr irrt, wenn er (in seinem Teut, Theil 2, S. 111) sagt: „das Besitzwort steht auch wol jetzo noch in einzelnen erstarrten Redensarten nach (seinem Hauptwort): Vater unser," lehrt § 461, Band 2, S. 558.

### III. Demonstrative Pronomen.

695) Um Härte im Ausdruck zu vermeiden, setzt man zwischen die hinzeigenden Pronomen dieser, jener und auch der, (die, das,) insofern dies hinzeigend ist, und die Hauptwörter, zu welchen sie gehören, (und bei denen sie kein anderes Bestimmungswort vor sich leiden,) sehr ungern oder nie den bloßen Genitiv eines andern Hauptworts. Man sagt also wohl: dieser aller oder jeder Auszeichnung würdige Officier, jene ihren Lehrer tadelnden Schüler, das ist der schwerer Strafe unterliegende Sünder (,für dieser Sünder); aber man sagt nicht: dieser Vaters Freund oder des Vaters Freund, jene eines Kaufmanns Töchter, das (für dies) der Leiden Ziel.

Zusätze. 1) In wie fern die Demonstrativen statt Pronomen andrer Classen gesetzt werden, lehren § 691, 693 und 698.

2) In wie fern man dieselben, wenn sie eigentlich mehrere male gesetzt werden sollten, weglassen kann, lehren § 679, 692.

3) In wie fern statt ihrer (zusammengesetzte) demonstrative Umstandswörter (,dabei, hierbei statt bei diesem,) genommen werden können, lehrt § 636, Band 3, S. 630.

4) Herling (l. c. S. 178) geht zu weit, wenn er gerade zu lehrt: „selbst die Deutewörter sächlichen Geschlechts können nicht nur, wie die Conjunctionaladverbien (,) (eben solche einfachen oder zusammengesetzten hinzeigenden, bestimmenden oder beziehenden Adverbien wie deswegen, dabei, hierbei, wobei,) auf das Ganze der vorhergehenden verbundenen Sätze gehen, sondern diese Beziehung ist Regel (,) und jede andere Beziehung meist undeutlich, oft fehlerhaft."

Als Beispiel giebt derselbe an: „so ist die Folge: ich sagte ihm, daß er sich geirrt habe (,) und dies ärgerte ihn nicht wenig, nur dann fehlerlos, wenn das beziehliche Deutewort (,er meint damit das demonstrative dies,) auf das Ganze des vorhergehenden Satzes bezogen werden sollte." (Das ist undeutlich ausgedrückt. Es steht ja vor diesem dies kein sächliches Hauptwort, also muß es, da es auf kein Substantiv bezogen werden kann, auf das Ganze eines oder des vorhergehenden Satzes bezogen werden. Wenn aber Herling sagt: auf das Ganze des vorhergehenden Satzes, so wäre dies der Satz: daß er sich geirrt habe; er will indessen wahrscheinlichst ausdrücken: auf das Ganze der vorhergehenden Sätze, wie es in der Regel selbst heißt: auf das Ganze der vorhergehenden, verbundenen Sätze, nämlich: ich sagte ihm, daß er sich geirrt habe oder hatte, und er will nun andeuten: das dies muß anzeigen, der genannte Er habe sich darüber geärgert, daß ich es ihm sagte, er habe sich geirrt. Herling hat Recht, daß dies hier so bezogen werden kann, und daß also die Rede undeutlich ist, wenn man dem dies für diesen Gebrauch nicht eine bestimmte Bedeutung anweiset, indem man sonst nicht weiß, worüber der Er sich eigentlich geärgert hat, über seinen Irrthum oder über die Rede des Ich. Dessen ungeachtet aber hat derselbe weder einen grammatischen noch einen logischen Grund zur Aufstellung seiner Regel.

Jedermann, auch der correcteste Schriftsteller wird ohne allen Anstoß sagen: ich erfuhr, ich las in der Zeitung, mir wurde geschrieben, mein Freund benachrichtigte mich u. s. w., daß der Friede geschlossen ist oder sei, und dies war mir eine große Freude, und dies freute mich unaussprechlich, (und) dies erzählte ich sogleich (weiter) allen meinen Freunden, u. s. w., und keinem Unbefangenen wird es einfallen, das dies auf das Ganze der vorhergehenden Sätze zu beziehen, daß mein Erfahren, mein Zeitungslesen, die Anzeige (Benachrichtigung) des Friedensschlusses die Ursach meiner Freude, oder das gewesen sei, was ich weiter erzählte, sondern jeder wird das dies bloß auf das Ganze des vorhergehenden Satzes beziehen: es freute mich, ich erzählte weiter, daß der Friede geschlossen sei oder ist. Wenn also in einem einzelnen Falle der Sinn der Rede beim Gebrauch des dies oder ähnlicher Wörter: es, das, was, dasselbe u. s. w., nicht deutlich ist, wie denn in der That z. B. jener Ausdruck: man benachrichtigte mich, daß Frie-

den geschlossen sei, (und) dies erzählte ich sogleich weiter, doppelsinnig ist, da der Ich weiter erzählt haben kann, nicht nur, daß Frieden geschlossen sei, sondern auch, daß man ihn benachrichtigt habe, es sei Frieden geschlossen: so bleibt nichts weiter übrig als die Beachtung der alten, allgemeinsten Hauptregel, stets deutlich zu sprechen. Man ändere also seine Rede etwa in: diese Nachricht, dieses Schreiben, dieser Brief über den Frieden freute mich, sie (,es, ihn) erzählte ich weiter, oder: dieser Frieden, Friedensschluß freute mich, ihn erzählte ich weiter.)

Ferner giebt Herling das Beispiel an: „er nahm sich vor, das neue Haus zu kaufen, und dies [(,) nicht das Haus kaufen, (sagt Herling,) oder das Haus, sondern sein Vornehmen] hatte ganz den Beifall seines Vaters." (Richtig; um das Haus zu bezeichnen, wird man lieber dasselbe nehmen; doch wird man auch ohne allen Anstoß sagen, weil keine Zweideutigkeit dabei statt findet: er nahm sich vor, das neue Haus zu kaufen, und dies passt oder passte sich auch sehr gut für ihn, oder: denn dies hatte ganz den Beifall seines Vaters, oder: aber dies oder dasselbe oder es gefällt oder gefiel dem Vater nicht, so daß sich immer dies auf Haus, und nicht auf vornehmen bezieht. Will man bei diesen Beispielen auf dies Vornehmen hindeuten, so wird man lieber das nehmen, weil dies das noch allgemeiner als dies hindeutet: er nahm sich vor, das (,ein, dies) neue Haus zu kaufen; aber das passte sich nicht für ihn selbst, darum wandte er sich an einen Commissionär; doch das hatte nicht, oder: und das (nämlich sein Vornehmen) hatte auch den Beifall seines Vaters. Uebrigens sieht man, daß es in Herlings Beispiel dem Sinn nach fast ganz gleichbedeutend ist, ob man das dies auf das Ganze des vorhergehenden Satzes deutet: dies, nämlich: das neue Haus zu kaufen, hatte des Vaters Beifall, oder auf das Ganze der vorhergehenden Sätze: dies, nämlich das vornehmen, das Haus zu kaufen, hatte des Vaters Beifall; immer trifft der Beifall den Hauskauf, sei es in der Ausführung oder im Vorsatze.)

Endlich sagt Herling noch in Beziehung darauf, daß auch die demonstrativen Adverbien sich auf das Ganze dessen, was ihnen vorausgeht, beziehen sollen: „in der Folge: wenn wir festen Glauben an Gottes Gerechtigkeit haben; (,) so können wir schon hieraus auf eine vergeltende Ewigkeit schließen, wird aus dem Glauben, nicht

aus der Gerechtigkeit die vergeltende Ewigkeit abgeleitet. Dies sollte aber der Sinn nicht seyn (sein)."

Herling tadelt also für diesen Gebrauch das hieraus, und darin wird man ihm gewiß vollkommen Recht geben; er täuscht sich aber wieder selbst in Hinsicht auf die Ursach seines Tadels. Er wird gewiß selbst ohne Anstoß sagen: da hast du das Evangelium; hieraus lerne deine Fehler einsehen; nim dies Glas, und wenn du hieraus, daraus trinkst, Wein darin hast, so denk an mich, wo sich hieraus u. s. w. auf ein Hauptwort bezieht; eben so: er erzählte mir, wie Friedrich die bekannten Warnery und Trenk bestrafte, wodurch, woraus, oder: und hieraus, daraus, hierdurch lernte ich den König immer näher kennen; es sind Schiffe aus Lissabon angekommen, welche uns die Nachrichten von den neuesten Schändlichkeiten Miguels nicht mitgebracht haben, und hieraus schließe ich, daß sie vor ihrer Abfahrt sehr genau visitirt sind, wo hieraus u. s. w. sich auf das Ganze des verhergehenden Satzes, aber nicht der vorhergehenden Sätze bezieht: der Schluß des Visitirens der Schiffe wird nicht aus ihrer Ankunft, sondern aus dem Nicht—mitbringen der Nachrichten gezogen, die nähere Kenntniß des Königs ergiebt sich aus dem Wie, der Art der Behandlung jener Verbrecher, nicht aus dem Umstande, daß diese Art erzählt oder beschrieben ist, ob hier gleich wieder beide Umstände, beide Gründe des Erkennens nah genug zusammenlaufen.

In Herlings Beispiel verlangt es die grammatische Construction der Sätze: wenn wir etwas haben, so können wir schließen, daß sich das Schließen des Nachsatzes auf den Inhalt des ganzen Vordersatzes beziehn muß, und darum muß sich das hieraus oder daraus, welches man zur sinnlichern Deutlichkeit der Rede, des Schlusses hinzusetzen, doch aber auch ganz weglassen kann, auf den ganzen Satz, auf das Haben des Glaubens an Gerechtigkeit beziehen; und deswegen ist der angegebene Ausdruck falsch, wenn man bloß anzeigen will, daß man aus der Gerechtigkeit auf eine ewige Fortdauer schließen könne. Uebrigens aber schließt man diese vergeltende Kraft jenes Lebens eigentlich doch wohl nicht aus der Gerechtigkeit, sondern eben aus dem Glauben an die Gerechtigkeit. (M. vergl. § 636.)

5) Daß man der, die, das weder demonstrativ noch determinativ im absoluten Gebrauch mit einem davon abhangigen Genitiv, oder einer Präposition verbinden darf:

das (Amt u. s. w.) des Küsters, oder (, wie selbst Klopstock im Messias, XII, 17 schreibt,) der von Arimathia, haben § 468 und 475 (im zweiten Bande) gelehrt.

## IV. Determinative Pronomen.

696) Die beiden wichtigsten dieser Pronomen, derselbe und derjenige, die ebenfalls, wie fast alle Pronomen, in Ansehung ihres Gebrauchs beinah ganz wie die Adjectiven behandelt werden, können deshalb sowohl conjunctiv als absolut stehen: derselbe Mann, er ist derjenige, welcher u. s. w., und im letzten Falle auch ein der Construction nach zu ihnen gehörendes Hauptwort entweder im Genitiv oder mit einer Präposition bei sich haben, besonders wenn dieses noch ein zueignendes Pronomen vor sich nimt: er ist derselbe meiner Freunde, derjenige deiner Verwandten, welcher sich schon einmal ausgezeichnet hat; es sind dieselben unter (von) unsern Schuldnern, welche immer am richtigsten bezahlen; sie ist diejenige aus euerm Hause, in ihrer Familie, welche u. s. w.. So auch wohl ohne ein weiteres Bestimmungswort des Substantivs (als den Artikel): sie ist dieselbe oder diejenige der Freundinnen, welche u. s. w..

Man darf aber nicht mit dem Genitiv bei andern Bestimmungswörtern des Substantivs sagen: er ist derjenige guter Menschen, oder aller Freunde, oder dieser Schuldner, sie ist diejenige oder dieselbe solcher Frauen, welche u. s. w.. Selbst mit einer Präposition verbindet man wenigstens nicht recht gern dies determinative derselbe: wir sind dieselben von allen Bewerbern, unter den Zuschauern, in dieser Familie, welche u. s. w., wenn man gleich derjenige (fast) ohne allen Anstoß so braucht: sie ist diejenige unter den (guten) Frauen, von den Meinigen, in dieser Familie, unter guten Frauen, welche u. s. w..

(Daß sich das determinative der, die, das nicht auf diese Art construiren lässt, lehrt § 694, Zusatz 5.)

Aus welchem Grunde der Sprachgebrauch diese verschiedenen Beschränkungen im Deutschen eingeführt hat, möchte sich wohl schwerlich angeben lassen. Sie finden aber einmal statt, und wer sich ihnen in einem einzelnen Falle entzieht, begeht zwar eigentlich keinen Sprachfehler, hat sich aber sehr vorzusehen, daß er nicht durch Härte u. s. w. anstoße.

Uebrigens bemerkt Becker (l. c. S. 212) in Hinsicht des Unterschieds der Bedeutung dieser beiden Wörter derselbe und derjenige sehr richtig: „derselbe ist von derjenige darin

unterschieden, daß es die demonstrative (determinative) Beziehung eines Seins durch Ausschließung eines andern Seins schärfer bestimmt (,) z. B. derjenige, der dich bestohlen hat, muß sehr schlau sein, und: derselbe, der dich bestohlen hat, [kein Anderer,] hat auch mich bestohlen. Er hat dasjenige gethan, was ich verlangt hatte, und: er hat dasselbe gethan, [nichts Anderes,] was du gethan hast."

697) Alles, was im Vorhergehenden (,besonders § 470, Bd. 2, S. 473—478, und jetzt § 693) über den Gebrauch, die Unterscheidung und Verwechselung der Pronomen er, sein, dieser, derselbe und derjenige gesagt ist, galt vorzüglich für die Beziehung derselben auf den Nominativ eines vorhergehenden Hauptworts. In Ansehung der übrigen Casus muß man zugestehen, daß der Sprachgebrauch, wenn man nur deutlich spricht, fürs Sprechen und Schreiben noch größere Freiheit als beim Nominativ gestattet, und daß die Regeln, welche selbst die besten Grammatiker in dieser Hinsicht aufgestellt haben, weder vollständig sind, noch allgemein beachtet werden.

Das meiste Verdienst hat sich wohl Seidenstücker um die Aufstellung dieser Regeln erworben.

Es sagt derselbe: 1) „der Deutsche hat für den Dativ und Accusativ, in dieser Beziehung, drei Pronomen: a) sich, b) die Dativen und Accusativen (oder die sogenannten Seitencasus) von er, sie, es, und c) der-, die-, dasselbe in diesen Casus, in allen seinen Formen. In diesem (,in Beziehung auf diesen) dritten und vierten Fall nun erhält derselbe die dritte, er, sie, es die zweite, und sich die erste Stelle.

Sind also nur zwei Substantiven in einem Satze enthalten, so findet derselbe eigentlich gar nicht statt, sondern die Sprache hat an sich und ihm genug, beziehet sich auf den Nominativ, und er, sie, es auf den andern Beugefall: der Vater liebt seinen Sohn, obgleich derselbe ihn (den Vater) hasst, — obgleich derselbe sich (,der Sohn sich selbst) hasst."

(Man sieht, Seidenstücker drückt sich hier nicht deutlich aus. Er redet nicht davon, daß oder ob im zweiten Satz als Nominativ er oder derselbe stehen soll, [hier muß nach § 470 und 693 derselbe oder dieser stehn,] sondern davon, daß im zweiten Satze als Seitencasus [,Dativ oder Accusativ] sich stehen muß, wenn dieser Seitencasus [,der Accusativ] sich auf den Nominativ seines [,des zweiten] Satzes, auf derselbe [Sohn] beziehen soll, ihn hingegen, wenn der Seitencasus auf den zweiten genannten Gegenstand des ersten

Satzes, auf den Nicht—nominativ des zweiten Satzes [,hier auf den Nominativ des ersten Satzes Vater] bezogen werden soll. Ein anderes Beispiel für diesen Fall ist folgendes: ich habe mit der Mutter Erlaubniß die Tochter besucht, als diese oder dieselbe sie zu sich eingeladen hatte. Hier geht sich auf den Nominativ des zweiten Satzes dieselbe, d. i. die Tochter, und sie auf den zweiten im ersten Satze genannten Gegenstand, die Mutter.

Seidenstücker sagt ferner:)

„Hierbei muß man Folgendes bemerken:

a) wenn der eine Seitencasus eine Sache, der andere eine Person ist, so wird der erste durch dem- und denselben u. s. w., der andre durch ihm, ihn u. s. w. in den folgenden Satz übertragen: der Vater gab die Uhr seinem Sohn, weil er ihm dieselbe versprochen hatte."

(Zufolge unsrer vorigen Bemerkung sieht man, daß hier von der Uebertragung der Seitencasus des ersten Satzes in den zweiten die Rede ist. Es kommt nicht darauf an, welche Casus dies sind, wenn es nur Seitencasus sind, ob der erste Satz heißt: der Vater gab dem Sohn die Uhr, oder: beschenkte den Sohn mit der Uhr, oder: er bestimmte der Uhr den Sohn als ihren künftigen Besitzer, oder selbst mit dem Genitiv, dessen Seidenstücker noch nicht als Seitencasus gedacht hat, der Vater würdigte den Sohn der Uhr. Immer soll es nach dieser Regel, weil die Uhr eine Sache, und der Sohn eine Person ist, im zweiten Satze heißen: weil er ihm dieselbe versprochen hatte. [Das er muß im zweiten Satze stehen, weil dies er auf das Subject Vater des ersten Satzes geht.] Uebrigens zeigt dies Beispiel sogleich die Freiheit, welche der Sprachgebrauch dem Sprechenden läßt, denn es würde hier niemandem auffallen, wenn es hieße: weil er sie ihm oder weil er sie demselben versprochen hatte, indem hier, bei der Verschiedenheit der grammatischen Geschlechter der genannten Hauptwörter, der Sinn immer gleich deutlich bleibt. Daß aber Seidenstückers Regel ganz richtig ist, zeigt folgendes Beispiel: der Vater gab dem Sohn den Acker, weil ihm derselbe nützlich war. Hier würde: weil er demselben nützlich war, undeutlich sein, weil jeder in Gemäßheit dieser wenigstens dunkel gefühlten Regel geneigt wäre, das er auf den Vater oder Sohn zu beziehen. Eben so: weil er [der Vater] ihm [dem Sohn] denselben [,nicht: ihn demselben] für nützlich hielt. [Weil er ihn demselben für nützlich hielt, würde bedeuten: er hielt dafür, daß der Sohn dem Acker nützlich wäre oder sein würde.]

Seidenstücker sagt weiter:)

„b) Wenn beide Seitencasus Personen, oder beide Sachen bezeichnen, so erhält der (im ersten Satze) zunächst auf das Subject folgende ihm, ihn u. s. w., und der entferntere demselben, denselben u. s. w.. Beispiele: (Personen:) die Römer raubten (1) den Sabinern (2) ihre Töchter, und gaben (1) ihnen (2) dieselben (oder dieselben ihnen) auch nicht zurück; — die Römer entrissen (1) die Sabinerinnen (2) ihren Männern und Vätern, und gaben (1) sie (2) denselben auch nicht wieder. — (Sachen:) Der Gärtner schnitt vom (1) Baume (2) ein Reis ab, weil er (1) ihm (2) dasselbe (oder dasselbe ihm) für nachtheilig hielt; — der Gärtner schnitt (1) dies Reis vom (2) Baum ab, weil er (1) es (2) demselben für nachtheilig hielt.

c) Wenn ein Seitencasus des ersten Satzes im zweiten zum Subject oder Nominativ gemacht wird, so erhält der Nominativ des ersten Satzes in dem folgenden ihm ihn u. s. w., und der zweite Seitencasus des ersten derselbe u. s. w. (‚jeder zum Nominativ gewordene erste Seitencasus des ersten Satzes aber geht in dem folgenden in dieser, jener oder ein anderes Pronomen über): obgleich (1) Moses (2) die Israeliten mit (3) den Aegyptern bekannt gemacht hatte, so hingen (2) diese doch so sehr an (3) denselben, daß sie (1) ihm nicht folgen wollten.“

(Ein anderes Beispiel ist: als mein Vater den Sohn des Arztes auf sein [eignes, des Vaters] Comtoir genommen hatte, überreichte [‚wollte man nun er sagen, so müsste das der Vater sein; sagt man aber] dieser [‚so ist das eigentlich noch unbestimmt, denn das könnte sowohl der Arzt als der Sohn sein; befürchtet man Undeutlichkeit, so sucht man wohl darin Hülfe, daß man sagt, dieser müsse eigentlich den zuletzt genannten Gegenstand, also den Arzt, jener aber den vorher angegebenen, also den Sohn bezeichnen, doch genügt diese Aushülfe weder dem Sprachgefühl noch —gebrauch ganz,] ihm [‚das muß nach unsrer Regel das Subject des ersten Satzes, der Vater sein,] einen Brief desselben (; dies muß sich auf den zweiten Seitencasus des ersten Satzes beziehen; soll also das vorhergehende dieser den Arzt anzeigen, so muß desselben den Sohn bezeichnen]. [Wollte man noch hinzusetzen: an seine Mutter, so könnte dies seine grammatisch nur auf die Mutter des Subjects dieser im letzten Satze, also auf die Mutter des Arztes bezogen werden.] Man sieht, wie undeutlich indessen doch immer die ganze Rede bleibt, ob

man gleich die Richtigkeit der aufgestellten Regel anerkennen muß. Man darf nicht gegen dieselbe verstoßen, wenn diese Abweichung Undeutlichkeit veranlassen kann; aber ihre Beachtung allein gewährt doch noch nicht die gehörige Deutlichkeit. Auch darf man freilich nicht sagen: so überreichte derselbe ihm einen Brief desselben, weil dies undeutlich und übellautend zugleich wäre. Es bleibt demnach fürs Allgemeine nichts weiter als die alte Regel übrig: sprich deutlich!

So ist z. B. folgende Ausdrucksart eben so regelrecht wie deutlich: als der Vater die Tochter des Arztes in sein Haus genommen hatte, so überreichte diese [oder auch sie] ihm einen Brief desselben.

Seidenstücker sagt ferner:)

„2) Mit Ausnahme des possessiven Pronomens (‚von dem gleich näher gesprochen werden soll,) hat der Genitiv (wie der Nominativ) nur zwei Stellvertreter des Nennworts, seiner (‚sein, ihrer, als Genitiven von er, sie, es,) und desselben (‚derselben).

Die Regel für diesen Genitiv richtet sich ganz nach der Regel für diese beiden Fürwörter im Nominativ, seiner bezieht sich nämlich auf das Subject, desselben auf die andern Casus des ersten Satzes: dieser Mann erinnert sich in seiner jetzigen Größe niemandes, da er sich seiner (‚d. i. seiner selbst) nicht mehr erinnert; (sollte der Genitiv auf einen dritten, früher genannten Gegenstand gehen, indem es z. B. vorher geheißen hätte: er sah den Fremden an, aber da er sich in seiner jetzigen Größe niemandes mehr erinnerte, so würde zwar der Sinn anzeigen, wenn man fortführe: so erinnerte er sich auch seiner nicht, daß dies seiner auf den Fremden gehen sollte; allein die Grammatik würde es doch eigentlich auf den Er beziehen müssen;) er erinnert sich seines Bruders nur, wenn er desselben bedarf; sie oder auch er bringt die Gelder aller an sich, wenn sie oder auch er derselben (‚nicht ihrer) habhaft werden kann.“ (Soll der Genitiv auf aller bezogen werden, so kann man etwa dieser nehmen: die Gelder aller, wenn er oder sie dieser habhaft werden kann, oder deutlicher und weniger hart sagen: der Gelder aller derjenigen, deren sie habhaft werden kann.) (Diese Beispiele zeigen wieder, daß sich der Sprachgebrauch nach der für sie geltenden Regel nur dann richtet, wenn es die Deutlichkeit fordert. Man wird ohne allen Anstoß gegen dieselbe sprechen und schreiben: ich kenne den Mann oder die Frau, nur kann ich mich seiner oder ihrer nicht mehr deutlich erinnern, weil hier wes-

gen der verschiedenen grammatischen Personen des ersten Satzes dies seiner oder ihrer nicht auf den Nominativ ich, sondern nur auf den Seitencasus, den Mann oder die Frau, bezogen werden kann; eben so: gehorche dem Könige, der Königinn, deinen Gebietern, wenn du dich seiner oder ihrer würdig zeigen willst.

Ferner lehrt Seidenstücker:)

„3) In Ansehung der zueignenden Pronomen müssen sich sein und ihr immer auf den nächst vorhergehenden Nominativ beziehen, er sei ausdrücklich genannt, oder nur versteckt angegeben; die Beziehung auf die Seitencasus wird durch desselben, (derselben,) dessen, (deren, derer,) (zuweilen auch durch) dieser (, wobei man aber dieses so absolut im Genitiv gar nicht) braucht, (s. § 463, Bd. 2, S. 564,) u. s. w. ausgedrückt. Beispiele sind: die Vögel bedecken die Jungen mit ihren Flügeln; der Vater vermacht sein Vermögen nicht seinem Sohne, und auch nicht dessen (, des Sohnes) Tochter, sondern seiner (, des Vaters) zweiten Frau; der König äußerte sich sehr gnädig gegen seinen Kammerdiener, und versprach dem Sohne desselben eine gute Versorgung; (d. i. des Kammerdieners, nicht seinem Sohne, denn das wäre des Königs Sohn;) sie brach ihre Unterhandlung mit den Kaufleuten ab, weil sie deren Vorschläge oder die Vorschläge derselben nicht annehmen konnte."

(Man sieht ohne weitere Erinnerung, daß hier sowohl vom Gebrauch dieser Pronomen in einem Satze als in mehreren verschiedenen Sätzen die Rede ist, daß auch schon § 470, Band 2, S. 574—578 diese Regel zum Grunde liegt, und daß man sie wieder nicht strenge zu beachten verpflichtet ist, wenn ihre Vernachlässigung keine Undeutlichkeit verursacht. So wird man ohne Anstoß sagen: der Vater bedeckte die Tochter mit ihren Betten; die Mutter vermachte ihr Vermögen nicht ihrem Sohne, und auch nicht seiner Tochter, sondern ihrem zweiten Mann, d. i. ihrem eignen Mann; soll der Mann der Tochter bezeichnet werden, so muß es heißen: sondern deren Manne, oder dem Mann derselben. Daß übrigens die Regel nicht zu buchstäblich genommen werden darf, zeigen Beispiele wie: Napoleon wurde ein Alba [, ein Ungeheuer] gescholten, weil sein Befehl zur Hinrichtung des Herzogs von Enghien sich durch nichts entschuldigen ließ. Hier bezieht sich nicht auf den nächst vorhergehenden Nominativ Alba [oder Ungeheuer] sondern auf den voranstehenden Napoleon das Possessiv sein, das man doch nicht in desselben umzuändern

geneigt sein wird, eben weil desselben leicht auf Alba gezogen werden könnte, und weil sein doch auch richtig auf einen Nominativ, und nicht auf einen Seitencasus geht.

Es fährt Seidenstücker fort:)

„4) Eine besondere Auseinandersetzung verdienen noch die Constructionen, wenn der zweite Satz (als sogenannter Accusativ mit dem Infinitiv, wovon wir in der zweiten Abtheilung des zweiten Abschnitts dieses Hauptstücks sprechen werden,) in den Infinitiv, oder in den Infinitiv mit zu verwandelt wird, so daß kein Nominativ dabei steht (oder darin statt findet).

Um hier zu entscheiden, ob sein (, dessen, derselbe) u. s. w. stehen müsse, verwandle man (durch Auflösung dieser Verkürzung, durch Vervollständigung des mit dem Infinitiv ausgedrückten abgekürzten Satzes) den Infinitiv in die bestimmte Zeit, und richte sich dann nach den vorigen Regeln.

So heißt der Satz: der Herr befahl dem Bedienten sich anzuziehen, daß er, der Bediente, sich (selbst) anziehen sollte, ihn anzuziehen bedeutet, daß er, der Bediente, ihn, den Herrn, anziehen sollte; denselben anzuziehen heißt, daß er, der Bediente, einen andern anziehen sollte. Das erste sich bezieht sich also nicht auf den Nominativ des ersten Satzes, sondern auf einen Seitencasus desselben, auf den Dativ Bedienten. (Dagegen bezieht sich das ihn auf diesen Nominativ des ersten Satzes, und denselben auf einen in der ganzen Redensart nicht genannten Gegenstand, der aber auch angegeben werden könnte, wenn sie z. B. hieße: der Herr befahl dem Bedienten seines Sohnes, denselben, d. i. den Sohn anzuziehen.) Dem sich aber entsprechen die Possessiven sein und ihr gänzlich, folglich müssen diese nie auf den ausdrücklich genannten Nominativ des ersten Satzes, sondern immer auf den im Infinitiv versteckt liegenden Nominativ bezogen werden. (Ueber dies sich sehe man § 452, Bd. 2, S. 544.)

So bedeutet also: der Herr befahl dem Bedienten, ihm seine Schuhe zu bringen, daß er (der Bediente) ihm (dem Herrn) seine eignen (des Bedienten) Schuhe bringen sollte. Dies beweiset auch die Verwandlung des (grammatischen) Geschlechts deutlich: der Herr befahl der Magd, (ihm) ihre Schuhe zu bringen, d. h. daß sie ihre eignen Schuhe bringen sollte."

(Dieser Beweis der aufgestellten Regel ist indessen an und für sich nicht genügend. Man sagt auch eben so allgemein: der Herr befahl der Magd, ihm seine Schuhe zu bringen, wo seine offenbar auf den Nominativ, der Herr,

des erſten Satzes geht. So gut man ſich nun in dieſem Falle ohne Bedenken eine Abweichnng von der angegebenen Regel erlaubt, bloß weil durch dieſe Abweichung keine Undeutlichkeit entſteht: eben ſo gut könnte man meinen, in: der Herr befahl dem Bedienten, ihm ſeine Schuhe zu bringen, müſſe ſeine auch auf den Herrn gehen. Daß dies aber in der That grammatiſch eigentlich nicht der Fall ſein ſoll, läſſt ſich ſelbſt aus dem Lateiniſchen abnehmen, inſofern ſein dem suus entſpricht, und durch ſein eigner erläutert werden kann. Deswegen fährt Seidenſtücker auch fort:)

„So bedeuten die Sätze: der Officier glaubte, dem Soldaten ſeinen Degen gegeben zu haben, daß er (der Officier) ſeinen eignen Degen gegeben hätte; er erlaubte dem Knechte ſein Frühſtück zu verzehren, daß er (der Knecht) ſein eignes (des Knechts) Frühſtück verzehre oder verzehren durfte.“

(Es verſteht ſich, daß hier bloß von dem Falle die Rede iſt, wenn ein ganzer Satz in den Infinitiv mit oder ohne zu abgekürzt wird, und ſo zwei Sätze wenigſtens ſcheinbar in einen einzigen zuſammengezogen ſind. Für wirklich einfache Sätze gelten dieſe Bemerkungen über den Gebrauch des ſein und ihr gar nicht; in: er kommt mit der Hebamme und ſeinem (eignen) Hausarzte, geht ſein auf das Subject er; in: er oder ſie kauft die Kuh mit ihrem Kalbe, geht ihrem auf den Seitencaſus Kuh.

Uebrigens fand in den bisherigen Beiſpielen immer der Infinitiv mit zu ſtatt. Als Beiſpiele für den bloßen Infinitiv [,alſo für die Conſtruction des Accuſativs mit dem Infinitiv] giebt Seidenſtücker folgende an:)

„Eben ſo bedeuten die Sätze: der Meiſter ließ den Burſchen ſeinen Degen holen, daß der Burſche ſeinen eignen Degen holte; der Vater ſah den Sohn ſein Frühſtück verzehren, daß der Sohn ſein eignes Frühſtück verzehrte; er ſah ſeinen Sohn ſeinen Meiſter ſchlagen, (freilich ein ſehr harter Ausdruck,) daß der Sohn ſeinen eignen (, des Sohnes) Meiſter ſchlug (, oder auch: daß ſein Meiſter ſeinen eignen [,des Meiſters] Sohn ſchlug, was freilich noch weit härter ausgedrückt wäre).“

(Auch hier wird man wieder, wenn durch die Verſchiedenheit der grammatiſchen Geſchlechter oder Numerus der Sinn deutlich iſt, ohne Bedenken ſagen: der Meiſter ließ die Magd ſeine Stube ſcheuern, obgleich ſeine nicht auf das nächſte, durch den Accuſativ ausgedrückte Subject Magd, ſondern auf den Nominativ des erſten Satzes, auf den Meiſter, geht; [frei-

Digitized by Google

lich wird man auch ganz nach der Regel sprechen: er ließ die Magd ihre Stube scheuern;] man wird sagen: der Vater sah die Tochter oder die Katze oder die Mäuse sein Frühstück verzehren, die Mutter sah den Sohn oder den Hund ihr Frühstück verzehren, obgleich das sein und ihr hier auf den Nominativ des ersten Satzes gehen.)

Für den Fall, daß bei dieser ganzen Art zu sprechen Undeutlichkeit entsteht, hat freilich Seidenstücker bemerkt: „Soll die Beziehung im zweiten Satze nicht auf den Seitencasus, sondern auf das Subject des ersten Satzes gehen, so nehme man, der Regel gemäß, dessen (, deren) und desselben (, derselben): der Meister hieß dem Burschen, den Degen desselben (, des Meisters) zu holen; der Vater sah den Sohn das Frühstück desselben (, des Vaters) verzehren; er sah seinen Sohn den Meister desselben (, der Person er) schlagen."

Es ist nur sehr schlimm, daß diese Ausdrucksart mit dessen und desselben oft gar nicht anwendbar ist, oft große Härte verursacht, und oft auch eine neue Zweideutigkeit veranlasst, indem man namentlich diese Wörter dessen, deren, desselben, derselben sehr leicht auf einen ganz andern, auf einen dritten Gegenstand zu beziehen versucht werden kann.

Wenn die letzten Beispiele etwa hießen: der Meister des Gewerks hieß dem Burschen, den Degen desselben zu holen; mein Freund führte den Vater in die Stube, und dieser sah seinen Sohn das Frühstück desselben oder dessen Frühstück verzehren; sein Bruder rief ihn, und er sah seinen Sohn den Gesellen desselben schlagen: so wird man gewiß, selbst nach den frühern Regeln, diese dessen und desselben nicht auf den Meister, Vater und er, sondern auf das Gewerk, den Freund und den Bruder beziehen.

Und wie hart und undeutlich wäre es, wenn man nach dieser Regel sagen wollte: der Herr befahl dem Bedienten, ihm die Schuhe desselben (, des Herrn) zu bringen; der Officier glaubte, dem Soldaten dessen Degen oder den Degen desselben gegeben zu haben (, des Soldaten). Es wäre so unverständlich, daß man es gar nicht wagen darf, nach Seidenstückers Regel zu sagen: der Officier ließ den Soldaten, oder er ließ ihn den Degen desselben oder dessen Degen holen, (des Officiers Degen,) sie hörte ihre Freundinn deren Mutter oder die Mutter derselben rufen, (der Sie Mutter,) die Mütter unsrer Frauen ermahnten die Kinder, deren Lehren oder die Lehren derselben wohl zu beherzigen (, der Mütter Lehren). Wie soll man sich nun aber (bei dieser wirklichen partie honteuse un-

Digitized by Google

ſrer Grammatik) helfen? Antwort: ſprich deutlich, dabei ſo leicht verſtändlich und fließend wie möglich, und deshalb ändere deine Conſtructionen ſo lange, bis Du dieſer Deiner Verpflichtung Gnüge leiſteſt!

So kann man in den vorigen Beiſpielen z. B. oft das ſchwierige Pronomen ganz weglaſſen, da es in der That gar nicht ſelten ein ganz unnöthiges, den Ausdruck nur überladendes Einſchiebſel iſt, und es dem Zuhörer oder Leſer überlaſſen, ſich aus dem Zuſammenhange den Sinn der Rede zu entwikkeln. Man kann in den vorigen Beiſpielen ſagen: der Meiſter befahl dem Burſchen, den Degen zu holen; (welcher Degen gemeint iſt, das wird der Zuſammenhang ſchon lehren;) er ſah den Sohn den Geſellen ſchlagen; (man läſſt unbeſtimmt, weſſen Geſell es war;) der Herr befahl dem Bedienten, ihm die Schuh zu bringen oder anzuziehen; (es verſteht ſich in der Regel von ſelbſt, daß der Herr ſeine eignen Schuh haben oder anziehen will;) der Officier glaubte, dem Soldaten den Degen (,nämlich denjenigen, von welchem die Rede iſt,) gegeben zu haben. (Einer der nächſten Paragraphen wird zeigen, daß man dieſe Pronomen überhaupt ſehr oft wegläſſt. Man ſehe auch § 474, Bd. 2, S. 584 und § 479, S. 603—606.)

Will oder muß man ganz beſtimmt ſprechen, ſo bleibt freilich oft nichts anders übrig, als die ganze Rede zu umſchreiben. Man kann z. B. ſagen: der Vater ſah, daß der Sohn das Frühſtück, welches nicht dieſem, ſondern dem Vater ſelbſt beſtimmt war, verzehrte; er erlaubte dem Knechte, das nicht dieſem, ſondern ihm ſelbſt gehörende Frühſtück zu verzehren; das ihm ſelbſt gehörende Frühſtück erlaubte der Vater dem Sohn zu verzehren; er erlaubte dem Knechte, das Frühſtück zu verzehren, welches doch nicht für dieſen, ſondern für ihn ſelbſt beſtimmt war.

698) Statt des Determinativs ſolcher, e, es braucht beſonders die Sprache des täglichen Lebens oft den Ausdruck ſo ein, ſo eine, z. B.: ſo ein Menſch iſt mir noch nicht vorgekommen, ſo einen Menſchen, ſo ein Kind habe ich noch nie geſehen, ſeht den Trotz ſo eines Menſchen, ſo einer Frau, mit ſo einem Buben muß man ſich ärgern, und auch abſolut, wenn z. B. von einem Garten, einer Wieſe, einem Hauſe die Rede iſt: ſo einen, ſo eine, ſo eines möchte ich wohl haben. Daß es keinen Plural dieſes Ausdrucks geben kann, ergiebt ſich aus dem Begriff von ein *).

*) Im Brandenburgiſchen zieht die Pöbelſprache dieſe Wörter zu-

(Es ließe ſich fragen: welcher Redetheil iſt ſo einer? In ſo fern dieſer Ausdruck für ſolcher ſteht, könnte man ihn ein Pronomen nennen; im Grunde aber bleibt ein doch immer der Artikel oder das Zahlwort, und das ſo ein Adverbium der Art (und Weiſe), indem ſo ein Menſch ſteht für ein Menſch [ſo d. i.] dieſer Art.)

(Sehr ungewöhnlich iſt es, ſo einer mit nicht in ſo keiner zuſammenzuziehen, wie z. B. Göthe thut, wenn er in ſeinem Fauſt (,Wien, 1823, S. 138) ſchreibt: ſo kein Geſicht ſah ich in meinem Leben. Es könnte dieſer Ausdruck zur Noth entſchuldigt werden, daß er eine bloße Verſetzung ſein ſolle von und für: kein Geſicht ſah ich in meinem Leben ſo; doch hat dieſe Wortfolge offenbar eigentlich eine andre Bedeutung als Göthe's Stellung. Dieſe bedeutet: nie ſah ich ein ſolches Geſicht, nicht ein einziges ſolches Geſicht ſah ich in meinem Leben; jene aber: kein Geſicht ſahe ich auf dieſe Art, z. B. ernſt, verzerrt u. ſ. w..)

699) Wenn man der, die, das determinativ braucht, ſo muß man dabei natürlich jeden Miſſklang und jede Undeutlichkeit vermeiden. Man wird alſo nicht ſagen: der Arzt iſt gut; er hilft dem, dem Gott hilft, oder der, der Gott hilft; ich liebe den, den du liebſt, oder die, die die ſchwarze Mütze trägt, und auch nicht: nim das des Küſters, was oder welches dir zukommt u. ſ. w.. (Man ſehe § 468, 473, 475, 479 und 703.) *).

## V. Relative Pronomen.

700) Der Deutſche, der ſein relatives Pronomen bei weitem nicht ſo oft und in ſo vielen Fällen und Beziehungen wie der Römer braucht, indem er namentlich ganz neue Sätze (nach dem Schlußpunkte eines Satzes) faſt immer mit dem Demonſtrativ u. ſ. w. anfängt, wo der Römer gar zu gern

---

ſammen in: ſo'n Menſch, ſo'ne Frau iſt das, ſo'nen Menſchen ſah ich nie, mit ſo'nem Menſchen, mit ſo'ner Frau will ich nichts zu thun haben; ja ſie bildet ſogar den Plural, indem ſie ſagt: ſo'ne Menſchen giebts nicht viele, oder liebe ich nicht, mit ſo'nen Leuten will ich nichts zu thun haben.

*) Es klingt immer häſſlich, wenn z. B. Göthe in ſeinem Wilhelm Meiſter, II, S. 177 ſchreibt: das Unglück beſchädigt die, die ſich zu mir geſellen, und ganz unausſtehlich in jeder Beziehung, wenn Clauren im Dijonröschen ſetzt (S. 160): er ſagte, daß der der allerjämmerlichſte Pfuſcher ſeyn müſſe, der dieſem Gefräße (,das ſollen die Zähne ſein,) nur nahe käme.

das Relativ ſetzt, *) ſtimmt mit dieſem doch in ſo fern (ziemlich) überein, daß er (ſogar) gezwungen iſt, den Satz, zu welchem das Relativ gehört, mit demſelben anzufangen, (wogegen es der Römer eigentlich nur liebt, dies zu thun,) indem er nichts als die Präpoſitionen und manche (Satz-) Bindewörter vor dem Relativ des Satzes duldet. Beiſpiele ſind: der Satz, welchen oder den du behaupteſt, zu welchem das Wort gehört, auf den es ſich bezieht, wegen deſſen du in Ungewiſſheit biſt; die Leute, die oder welche das thun, und welche oder die du ſiehſt, aber welche du noch nicht kennſt, doch die du noch nicht kennſt. (Selbſt hier aber ſagt man ſchon lieber: welche du aber, welche du doch oder jedoch noch nicht kennſt.) *).

Zu dieſer Beſchränkung des Gebrauchs der Relativen gehört es auch, daß man dieſelben nie vor einen förmlichen Imperativ ſetzt (,eben weil man ſich dieſen als einen ganz eignen Satz denkt). Ob man z. B. gleich ſagt: hier iſt ein Buch, welches du kaufen ſollſt, welches zu kaufen iſt, welches von dir gekauft werden ſoll oder muß, ſo darf man doch nicht ſagen: welches kaufe oder kaufet; das ſteht im Geſangbuch, welches ſiehe, ſehet, in den Pſalmen, welche ſiehe. (Sagt man: und das kaufe, und das ſiehe oder ſehet nach, und die lies, ſo ſteht der, die, das demonſtrativ.)

701) Wenn ein Beziehungswort, ein Prädicat auf zwei oder mehrere Subſtantiven zurückführt, ſo ſteht es natürlich allemal im Plural: Weisheit und Tugend ſind es, welche uns beglücken; daher kann ein auf dieſe Art mehreren Subſtantiven folgender Singular des Relativs grammatiſch nur auf das letzte derſelben bezogen werden, inſofern dies ein Singular iſt; das Dorf und das Haus, welches der Feind verwüſtete, kann nur anzeigen, daß der Feind das Haus verwüſtet hat, und es bleibt unangegeben, ob derſelbe auch zugleich das Dorf verwüſtet hat; ſoll dies bezeichnet werden, ſo muß der Plural ſtehen: welche der Feind verwüſtete.

702) Auch verurſacht der Umſtand, daß in unſrer Sprache der Nominativ und Accuſativ im Plural bei allen, und im Singular bei den weiblichen und ſächlichen Wörtern gleichlau-

*) Zum Beiſpiel: Hannibal ante portas erat. Qui cum (autem) videret. Hannibal ſtand vor den Thoren. Da dieſer, derſelbe oder er aber ſah.

**) **Können, fragt es ſich, in irgend einem Falle andre Redetheile als Präpoſitionen und Bindewörter in einem Satze vor dem Relativ ſtehen?**

tend sind, sehr oft nicht nur Uebellaut, sondern auch Undeutlichkeit und Missdeutung. Wenn dies der Fall ist, so bleibt zu ihrer Verhütung nichts weiter übrig, als die ganze Construction des undeutlichen Satzes so zu verändern, daß er deutlich wird.

Dies gilt natürlich auch für den Gebrauch der relativen Pronomen, und ein gutes Hülfsmittel besteht dann darin, daß man das Zeitwort des Satzes aus seiner activen Form in die passive umsetzt, weil es in dieser Form keinen Accusativ regiert, so daß der Accusativ beim Activ im Passiv in den Nominativ übergehen, und des Activs Nominativ durch eine Präposition umschrieben werden muß.

Sagt man z. B.: die Truppen, welche die (, oder gar: die die) Feinde verfolgten, zerstreuten sich, so weiß man nicht, ob welche (oder die) der Nominativ oder Accusativ (, und ob demnach die Feinde der Accusativ oder Nominativ) ist und sein soll. Ganz deutlich wird hingegen die Rede, wenn man im ersten Fall sagt: die Truppen, von welchen die Feinde verfolgt wurden, und im letzten: welche von den Feinden verfolgt wurden. (Man vergl. § 477, Bd. 2, S. 587.)

703) Den beziehenden Pronomen zu desto genauerer Bestimmung noch als vorzusetzen, ist immer unnöthig und hässlich, indem es die Rede schleppend macht, und Ausdrücke wie: das Haus, als welches verkauft werden soll, als welches ich gekauft habe, werden mit Recht vom jetzigen Sprachgebrauch als veraltet ganz verworfen.

Eben so ganz unnöthig ist es, noch da hinter ein Beziehungswort zu setzen, und z. B. zu sagen: Isaak, der da war ein Sohn Abrahams. Nur hinter wer und was erlauben es sich zuweilen selbst gute Schriftsteller noch, besonders im Nachsatze da (ohne alle weitere Bedeutung) einzuflicken: es komme, wer da will, was da will oder wolle, ich bin nicht zu Hause *). Doch kann auch dies höchstens nur in der gemeinen Sprechart geschehen. (Es versteht sich von selbst, daß dies da stehen muß, wenn es als demonstratives Adverbium seine bestimmte Bedeutung [, an diesem oder jenem Orte] hat: es komme, wer da ist, d. i. hier oder dort; bringe, was da ist.)

704) Wir (wissen aus § 477, Band 2, S. 587, und) sehen aus den vorhergehenden Paragraphen, daß sich die relativen

*) Soll dies da etwa auch Schmitthenners Modalis von der sein? Das wird wohl niemand behaupten wollen. Man vergleiche § 703, Nr. 3.

tiven nicht gerade auf determinative Pronomen zu beziehen brauchen, sondern auch auf Hauptwörter selbst und auf andre Pronomenclassen und Redetheile gehen können. Namentlich bezieht man dieselben zuweilen auch auf possessive Pronomen; doch ist dann das Verständniß gewöhnlich etwas schwierig, und um den Sinn deutlich und vollständig zu machen, muß man wohl annehmen, daß diese Art zu sprechen eigentlich elliptisch, und zwar daß noch ein determinatives Pronomen ausgelassen und zu ergänzen sei. Daher findet diese Ausdrucksweise in der einfachen und niedrigen Sprechart fast nie, sondern nur in der höhern statt. So singt Klopstock in der Messiade: viel' hast du heut dir versammelt, daß sie dein Antlitz schau'n, den Gott vom Tode erweckt hat, und wieder: tief ist in den Klüften ihr Grab, die den Erdkreis einst erschreckten, d. i. (dein Antlitz als) das Antlitz dessen, den Gott erweckt hat, (ihr Grab als) das Grab derer, die den Erdkreis schreckten.

Wenn aber Voß singt: sein, den der Seligste nicht aus nennt, vielnamiges Abbild, so wird man das nicht anders als sehr hart, und eine Construction, namentlich eine Wortstellung nennen können, die dem Deutschen durchaus zuwider ist. Ohne Inversion wird man gegen diesen Gebrauch für die höhere Rede weiter nichts einwenden: sein vielnamiges Abbild, den der Seligste nicht ausnennt.)

Was überhaupt diese Inversionen betrifft, wodurch der Relativsatz mit seinem Relativpronomen voran, und namentlich vor das Determinativ gestellt wird, (und worüber die Hauptsache bereits § 474 und § 479, Band 2, S. 603 angeführt ist,) so läßt man auch schon ohne Inversion, in der natürlichen Satzstellung, wenn der Determinativsatz vorm Relativsatze steht, besonders in der höhern Sprechart in vielen, aber auch in der ganz gewöhnlichen Sprechart in mehreren Fällen das determinative Pronomen ganz weg, doch so daß diese Weglassung nicht nothwendig, sondern nur erlaubt ist.

So sagt man: ich liebe oder liebe du, wer Gutes thut, wem seine Pflicht theuer ist, wen seine Pflicht freut, d. i. (ich) liebe denjenigen, welcher Gutes thut u. s. w.; ich sehe, was du willst, was du thust, d. i. dasjenige, was du thust; ich traue, wer redlich sich nährt, er schmeichelt, wer ihm nützlich ist, wessen er bedarf, wen er brauchen kann, d. i. demjenigen, welcher oder wer sich redlich nährt; er erinnert sich, wen er nur einmal gesehn hat, d. i. desjenigen, den u. s. w.; dein Haus ist größer, als welches ich gekauft, dein Garten ist schöner, als welchen ich mir gemietet habe, d. i. als dasje-

nige (Haus), welches, als derjenige (Garten), welchen ich habe. (Diese Auflösung zeigt, daß das hier stehende als nicht das § 702 getadelte ist.) Kehrt man nun solche Sätze um, so daß der Relativsatz voran zu stehen kommt, so behält man ungehindert diese Erlaubniß, das Determinativpronomen wegzulassen: wer Gutes thut, wem seine Pflicht theuer ist, wen seine Pflicht freut, musst du lieben und achten, d. i. denjenigen oder ihn; was du bist oder thust, weiß ich, d. i. dasjenige oder dieses, dies; wer redlich sich nährt, traue ich, d. i. demjenigen oder ihm; wessen er bedarf, wen er braucht, wem er dient, schmeichelt er; wen er nur einmal gesehn hat, erinnert er sich. Fragt man nun nach der Regel: wann darf man solche Sätze so umkehren? so lässt sich darauf keine allgemeine, weder eine grammatische, noch logische oder rhetorische Antwort geben, sondern es bleibt dabei: sprich deutlich, und verletze keine Regel der Sprachlehre! Nach dieser einfachen Regel kann man die zuletzt angeführten Beispiele nicht umkehren; man darf nicht sagen: als welches ich gekauft habe, ist dein Haus größer, eben weil es undeutlich ist. Auch wird man beim Lesen bemerkt haben, daß mehrere der angeführten Umkehrungen uns unangenehm sind und widrig auffallen, (ohne doch eigentlich verboten werden zu können,) und zwar besonders diejenigen, in denen der Genitiv oder Dativ des Determinativs weggefallen ist, ohne daß das Relativ in demselben Casus steht, z. B. wen er betrügen will, schmeichelt er. Das kommt aber wieder bloß daher, weil durch diese Weglassung der Sinn bei der Inversion undeutlich wird, und der Grammatiker z. B. im letzten Satze sehr ungern den Dativ der Person vermisst, wem er schmeichelt. Bei dieser Weglassung denkt er sich gleichsam den ganzen Relativsatz als den Repräsentanten des ausgelassenen determinativen Pronomens: wen er betrügen will, = demjenigen, = dem zu betrügenden, wenn er sich den letzten Satz grammatisch auflösen soll. Und weil diese Auflösungs- oder Vorstellungsart doch nicht ganz leicht, deutlich und natürlich ist, darum misfällt ihm eben diese Umkehrung bei der Auslassung des determinativen Dativs. In der natürlichen Satzstellung erkennt man den Sinn leichter und deutlicher, auch wenn das Determinativ wegbleibt; und eben darum ist in ihr diese Weglassung auch eher erlaubt. (Auf dieselbe Art hört man zwar ohne Widerwillen die Auslassung in der Umkehrung: wen er nur einmal gesehn hat, erinnert er sich, aber man wird zugestehen, nicht deswegen, weil man sich leicht den ausgelassenen Genitiv hinzudenkt: dessen erinnert

er sich, sondern weil man eher sich erinnern ohne irgend einen zweiten Casus zu denken und zu brauchen geneigt und gewohnt ist: er erinnert sich [nämlich an das, an denjenigen, u. s. w.], wen er gesehn, wem er das Buch gegeben hat, wer ihn besucht hat u. s. w..)

Diese einfachen Bemerkungen beantworten nun auch die zweite Frage: wann darf man das Determinativ weglassen? Antwort: wenn dadurch weder Härte noch Undeutlichkeit entsteht! Darum lässt in den eben gedachten schwierigern Fällen, wenn beide Sätze verschiedene Casus ihrer Pronomen enthalten, und das Determinativ namentlich im Genitiv oder Dativ steht, die höhere, ernstere Sprache noch eher das Pronomen weg als die gewöhnliche Umgangssprache, weil sie ernst denkende und aufmerkende Zuhörer und Leser voraussetzt.

So scheinbar nun also Lorbergs Regel auch ist, wenn er (in seinen Zusätzen zu Heyse's Sprachlehren) sagt: „nach wer und was im Vordersatze kann der und das im Nachsatze (Hintersatze) wegbleiben, (warum nicht lieber: nach dem Relativ kann das Determinativ wegbleiben?) wenn Vordersatz und Nachsatz denselben Casus erfordern; ist dies nicht der Fall, so muß im Nachsatze das Pronomen im gehörigen Casus wiederholt werden: was ich nicht weiß, [das] macht mich nicht heiß; wer mich liebt, den liebe ich wieder; was mir unrecht scheint, dem versage ich meine Bestimmung": so muß man dieselbe doch geradezu falsch nennen.

Freilich lassen sich unzählige Beispiele angeben, für welche diese Regel passt, wie sich denn auch nach dem Vorhergehenden nicht leugnen lässt, daß der Sinn der Rede am leichtesten und deutlichsten zu erkennen ist, wenn der ausgelassene Casus des Determinativs mit dem ausgesprochnen Casus des Relativs übereinstimmt; doch aber ist es mit dem vollsten Recht ganz allgemeiner Sprachgebrauch, das Determinativ sehr oft auch dann wegzulassen, wenn sein Casus nicht mit dem Casus des gesetzten Relativs übereinstimmt.

So sagt man nicht nur (nach Lorberg): wessen das Herz voll ist, geht der Mund über, wem Gott Glück giebt, giebt er auch Verstand, wer Glück hat, führt die Braut heim, wen Gott lieb hat, züchtigt er, sondern auch: in der Gunst der Menschen steht, von der Welt wird geachtet, wem das Glück lächelt, wen das Glück auszeichnet, wessen sich das Glück annimt; und wenn man gleich diese Sätze nicht gern umkehrt in: wem das Glück lächelt, wird von der Welt geachtet,

u. ſ. w., und noch weniger: wem das Glück lächelt, liebt die Welt, weil dies undeutlich iſt, indem die Welt der Nominativ und Accuſativ ſein kann, ſo daß ſich ſowohl der als den liebt die Welt hinzuſetzen ließe (, wogegen man eher ſagen könnte: wem das Glück lächelt, liebt der große Haufe, lieben die Menſchen, d. i. denjenigen, den, ihn, oder auch: wem das Glück lächelt, kann viel Gutes thun, komme her, verſuche ſein Heil in der Lotterie, das thue aber nicht, wen das Glück flieht, d. i. derjenige, der, dieſer, er): ſo ſagt man doch faſt oder ganz ohne allen Anſtoß: wem dies gelingt, wen die Umſtände begünſtigen, danke Gott dafür, freue ſich deſſen. Und Lorberg hat nicht beachtet, daß ſein eignes Beiſpiel: was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, ſeiner Regel widerſpricht, denn dies was iſt ja der Accuſativ, und das ausgelaſſene das der Nominativ. Unſtreitig hat ihn die Uebereinſtimmung des erſten und vierten Falls dieſer Wörter das und was die Verſchiedenheit der Caſus in ſeinem Beiſpiel überſehen gelaſſen; was will er nun aber demjenigen einwenden, der nach der Analogie dieſes Beiſpiels: was ich nicht erwartet hatte, kannte, war mir am angenehmſten, auch ſagt: wen ich nicht erwartet hatte, kannte, war mir am angenehmſten, der liebſte, der angenehmſte?

Zuſätze. 1) Freilich ſolche Auslaſſungen darf ſich niemand erlauben, wie z. B. Göthe, wenn er in ſeinem W. Meiſter (II, S. 182) ſchreibt: ſein Freund Shakespeare, den er als ſeinen Pathen anerkannte, und ſich nur um ſo lieber Wilhelm nennen ließ, hatte ihm einen Prinzen bekannt gemacht; hier darf eine geſunde Conſtruction ſchlechterdings nicht auslaſſen: und um deſſen willen er ſich Wilhelm nennen ließ.

2) Becker will welcher und der auch in Hinſicht ihrer Bedeutung für den Gebrauch unterſcheiden, indem er, wahrſcheinlich in Beziehung auf den von ihm (§ 695) angedeuteten Unterſchied zwiſchen derſelbe und derjenige, (l. c. S. 220) ſagt: „man braucht (das relative) welcher vorzugsweiſe, (und nicht der,) wenn das Sein (, der Gegenſtand) durch einen Nebenſatz als ein beſonderes Individuum der Gattung ſoll bezeichnet und unterſchieden werden (,) z. B. (:) derſelbe Dieb, welcher mich ſchon einmal beſtohlen hat (,) unterſchieden z. B. von (:) ein Dieb, der Kleider geſtohlen hat.“

Daß aber dieſe Unterſcheidung ganz gegen allen Sprachgebrauch, und auch durch nichts in der Sprache oder ihrer Grammatik ſelbſt begründet iſt, indem welcher und der

durchaus ganz gleichbedeutend sind, haben wir schon ausführlich (§ 478, Band 2, S. 590) auseinandergesetzt.

3) Eben so wissen wir (aus § 479, verglichen mit § 481 und § 484,) daß das relative was sich nie, welcher aber immer auf ein Hauptwort, oder doch auf einen bestimmten Gegenstand beziehen muß, und daß es also ganz falsch ist, wenn z. B. Tromlitz im Vielliebchen auf d. J. 1828, S. 253 schreibt: zwischen dem klösterlichen Leben, und dem, was du jetzt führst, statt welches oder das.

Herling giebt in dieser Hinsicht, zur Unterscheidung, wie wer und was auf unbestimmt angegebene Gegenstände und deshalb auch auf ganze Sätze u. dgl. sich beziehen müssen, (l. c. S. 117) folgende sehr passenden Beispiele an (‚für die er sich wiederholt auf meine frühere Sprachlehre beruft): „er unterhielt mich von allen seinen Planen, und den Hoffnungen, die er aus den eingelaufenen Schreiben der Behörden schöpfen konnte. Das letzte, was [oder welches] er mir mittheilte, war ein neuer Vorschlag zur Errichtung einer Freischule. Steht hier welches, so erhält das letzte Schreiben den Vorschlag, (denn welches geht dann auf einen bestimmten Gegenstand, nämlich das Hauptwort Schreiben,) steht was, so konnte auch der Vorschlag von ihm (dem Sprechenden) herrühren" (‚indem das was sich auf das unbestimmte letzte, auf das zuletzt Mitgetheilte bezieht, was mündlich oder schriftlich mitgetheilt sein konnte). Eben so: „Er lobte das frühere Betragen seines Bruders, was kein Vernünftiger billigen konnte. Hier konnte kein Vernünftiger das Lob (‚besser: das Loben, den Inhalt des ganzen Satzes: er lobte seines Bruders Betragen) billigen; aber bei: . . . . . welches kein Vernünftiger billigen konnte, konnte kein Vernünftiger des Bruders Betragen (‚auf welches Hauptwort sich nämlich welches beziehen muß,) billigen.

(Wie auf eben dieser Grundlage auch die Unterscheidung des Gebrauchs der Pronomen selbst mit Präpositionen und der dafür genommenen aus diesen Präpositionen und den Wörtern da, wo, hier u. s. w. zusammengesetzten Adverbien beruht: von diesem = davon, über welches = worüber u. s. w., lehrt § 636, Band 3, S. 632. Daß dabei einige neuern Grammatiker, z. B. Schmitthenner, dies da für den alten casus modalis von der, und wo für den Modalis von was erklären, hat auf den jetzigen Gebrauch

dieſer Wörter keinen Einfluß. M. vergl. auch § 702 und § 481 Band 2, S. 612.

4) Es iſt § 477, Band 2, S. 589, verglichen mit § 428, bemerkt worden, daß man ehemals welche, und ſo auch etwelche als ein unbeſtimmtes Grundzahlwort für einige gebraucht hat; was ſoll dies jetzt ganz veraltete Wort etwelcher aber bedeuten, wenn Tholuck in Neanders Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des Chriſtenthums, Berlin, erſter Theil, 1825, S. 29 ſchreibt: Xenophanes ſprach frei heraus, was ſeine etwelche Ueberzeugung von den Göttern war? Mag dies Wort nun hier für etwaige oder jedesmalige u. dgl. ſtehen ſollen, immer iſt der Gebrauch desſelben ganz verwerflich.

## VI. Interrogative Pronomen.

705) In Anſehung der fragenden Pronomen iſt es ſehr natürlich, daß man in der Regel, wenn keine beſondern Urſachen es anders verlangen, die unmittelbare Antwort auf eine Frage in denſelben Caſus ſtellt, in welchem die Frage ausgeſprochen iſt: wem gehört das Buch? mir, dem Schüler (,nämlich: gehört das Buch). Auch wenn man mit dem Zeitwort ſein und den fragenden Pronomen nach dem Beſitze fragt, ſo daß ſein ſo viel wie gehören bedeutet, muß dieſe Regel im Allgemeinen gültig bleiben. Mit dem Dativ hat dieſe Frage nur noch provinciellen Gebrauch, ſo daß ſie im Hochdeutſchen gar nicht mehr vorkommt: wem iſt (und ſo auch: wem wird) das Buch? mir, dem Schüler; mit dem Genitiv aber fragt man noch oft genug: weſſen iſt das Buch? doch auch faſt nur mit dieſem einzigen Pronomen wer, denn man fragt gar nicht oder doch ſehr ſelten: welches Menſchen iſt das Buch? welches guten oder zweiten (nämlich Menſchen, Schülers u. ſ. w.) iſt das Buch? welches (nämlich Kindes) oder welcher (nämlich Frau oder Frauen u. ſ. w.) iſt das Buch? ſondern zur Umgehung dieſer Frageart hat der Sprachgebrauch eine ganz eigne Conſtruction eingeführt, nach welcher der fragende Genitiv nicht vom Zeitwort ſein, ſondern vom Hauptwort oder der Benennung des Gegenſtandes abhangt, deſſen Beſitzer man erfragen will, wodurch dann die Rede unperſönlich wird. Man ſagt alſo: es oder das oder dies iſt das Buch welches Mannes, welcher Frau, welcher Leute? oder noch lieber: welches Knaben, welcher Frau, welcher Kinder Buch iſt das? (Man kann auch mit wer auf dieſe Art fragen: dies iſt das Buch weſſen? weſſen Buch iſt

das?) So höchſt einfach dieſe Ausdrucksart iſt, ſo läſſt ſie ſich doch grammatiſch nicht recht einfach und leicht erklären, denn man kann wohl eigentlich nichts weiter ſagen, als daß hier eine gar nicht fragende, ſondern erzählende Wortfolge bloß durch den Ton der Rede und die Anwendung des fragenden Pronomens fragend gebraucht wird. Wie man erzählend ſagt: dies iſt das Buch meines Sohnes, meiner Tochter; meines Sohnes, meiner Freunde Buch iſt das: gerade in derſelben Wortfolge fragt man auch, bloß mit verändertem Tone: dies iſt das Buch welches Sohnes, welcher Tochter? welches Sohnes, welcher Freunde Buch iſt das? ſo daß alſo ſein bei dieſer Ausdrucksart durchaus nicht mehr den Genitiv regiert.

In Hinſicht jener Genitivfrage aber: weſſen iſt das Buch? antwortet man ganz nach der Regel auch mit dem Genitiv: Friedrich's, Henriettens, des Vaters, dieſer Frau, meiner Kinder; nur nicht gern mit dem bloßen Genitiv eines Beſtimmungsworts, weil dieſer entweder nach ſeiner grammatiſchen Form zu leicht für einen andern Caſus gehalten werden, und ſo Undeutlichkeit veranlaſſen kann, oder doch eine harte, abgeriſſene Rede giebt. Man wird alſo die Frage: weſſen iſt das Buch? zur Noth noch beantworten durch: deſſen hier, desſelben da, aber ſehr ungern durch: dieſes, jenes, ſolches, (weit eher: eines ſolchen,) dieſer, jener (nämlich Frau oder Leute), und noch weniger durch: gutes oder guter, (zur Noth wohl: des oder eines guten [Mannes], der oder einer guten [Frau], der guten [Leute], wenn man z. B. vorher etwa geſagt hat: hier ſind mehrere Männer oder Frauen, welches oder welcher [derſelben] oder weſſen iſt das Buch?) vierer, fünfer, ſechſer (,weil dieſe Genitiven ganz ungewöhnlich ſind; dagegen zur Noth wohl: zweier oder dreier). Ganz und gar verboten durch den Sprachgebrauch iſt es aber, je den Genitiv der perſönlichen Pronomen mit dem Zeitwort ſein oder ohne dasſelbe zur Antwort anzuwenden. Man darf alſo jene Frage: weſſen iſt das Buch? nicht beantworten durch: (es iſt) meiner, deiner, ſeiner, ihrer. Wenn man antwortet: es iſt unſer, euer, ſo nimt man dieſe Wörter nicht als Genitiven der Perſonwörter, ſondern als Nominativen der Poſſeſſiven, ſo daß alſo dann die Antwort in einem andern Caſus als die Frage ſteht. Dies zeigt ſich, wenn man z. B. mit einem Feminin oder Plural fragt: weſſen iſt die Uhr? weſſen ſind die Bücher? indem man darauf antworten wird: es iſt unſre, eure, meine (Uhr), es ſind unſre, eure, deine, ihre (Bücher). (Daß man jene Frage: weſſen iſt das Buch? alſo überhaupt auch durch

die conjunctiven oder absoluten Possessiven: es ist mein Buch, meines, das meinige, oder auch durch die adverbiellen Pronomen: es ist mein, dein, sein, (nicht ihr,) unser, euer, so wie durch andre Zeitwörter, namentlich gehören beantworten kann: es gehört mir, ergiebt sich theils hieraus, theils versteht es sich von selbst. Man vergl. § 459, Bd. 2, S. 555.) *).

706) Das Pronomen selbst dient zur nähern Bestimmung aller Pronomenclassen, (und auch der Adjectiven und Hauptwörter selbst,) und zwar in allen Genus, Numerus und Casus derselben.

Es sei erlaubt, hier als einen Nachtrag zu dem, was wir bereits über den Gebrauch dieses Wortes (§ 451, Band 2, S. 540) gesagt haben, noch einige Bemerkungen Beckers (l. c. S. 210) anzuführen, weil dieselben nicht unbedeutend sind. Es sagt derselbe:

„das Wort selbst bezeichnet nicht an und für sich ein Sein, wie die Substantivpronomen; es bezeichnet nur die schon durch ein Substantiv ausgedrückten, oder durch ein Substantivpronomen angedeuteten Begriffe näher und bestimmter, indem es ein anderes Sein ausschließt. Es ist daher immer mit einem Substantiv oder Substantivpronomen verbunden. (Auch mit einem Adjectiv- und Adverbialpronomen, nach Bekkers Terminologie: er ist mein, mein eigen und mein selbst, wie man wohl zuweilen spricht; sieh, wie artig die Kinder sind! die meinigen selbst oder selbst die meinigen wetteifern mit den deinigen.)

Soll in der Rede die ausschließende Beziehung hervorgehoben werden; (,) so folgt das Pronomen selbst mit

---

*) Becker sagt l. c. S. 221: „von dem altdeutschen Interrogativ wederer [gothisch hwathar], einer von beiden, [uter,] wurde im Mittelhochdeutschen beweder und jeweder [jedweder] gebildet, das auch verneinend gebraucht wurde; [s. Grimms d. Grammatik, 1 Auflage, I, S. 317, 330;] und von diesem Pronomen kommt das verneinende weder. — Von dem mittelhochdeutschen jeweder, dem im Angels. aegther, englisch either, [jeder von beiden, und: entweder] entspricht, ist als Adverbialpronomen (??) auch: entweder herzuleiten." Adelung bemerkt, entweder komme von ein und weder her, laute beim Notker einnueder, und einetweder bedeute im Schwabenspiegel einer von beiden, wie keintweder keiner von beiden; die Bedeutung von weder, beim Ulph. hwathar, angels. hwaether, sei zwar sehr dunkel, doch scheine weder ehedem auch beide bedeutet zu haben, wie jedweder, beim Notker jeouuederer, eigentlich jeder von beiden anzeige.

dem Haupttone dem Substantiv oder Substantivpronomen nach: der Anführer selbst hat es gesagt; ich selber (?) kann sie retten, bei Schiller; er schadet sich selbst. Soll aber das so bezeichnete Sein (,der Gegenstand) selbst hervorgehoben werden, so geht das Pronomen selbst mit untergeordnetem Tone voran (,) z. B.: selbst du [,nicht nur Andre] hast mir dazu gerathen; ein Verblendeter, den selbst des Tages helles Licht [,geschweige denn etwas Anderes] nicht heilt, bei Schiller."

Dies ist eine sehr interessante Bemerkung. Daß dieselbe für die meisten Fälle dem Sprachgebrauch und —sinn gemäß ist, leidet wohl keinen Zweifel. Wenn Schiller in jener Stelle sagt: ich selbst kann sie retten, so denkt man sich gewiß dunkel dabei: ich bedarf dazu keines andern Menschen, ich schließe alle andern aus; hätte derselbe gesetzt: selbst ich kann sie retten, so würde man hinzugedacht haben z. B.: der ich doch so wenige Kraft habe, so wenig Vermögen, wenn von Geldunterstützung die Rede ist, der ich doch wenig oder gar nicht schwimmen kann, wenn von einer im Wasser Verunglückten die Rede ist; wie viel leichter können sie Menschen retten, die kräftiger, mächtiger, reicher, erfahrner im Schwimmen als ich sind u. s. w.. Weniger deutlich tritt dieser Unterschied beim zweiten Beispiele Schillers hervor; aber er findet doch dabei ganz auf dieselbe Art statt. Sagt man: der Kranke, den unser Stadtchirurgus selbst heilte, so deutet man dadurch das Verhältniß der Ausschließung an, daß kein andrer Arzt ihn heilte, daß der Stadtchirurgus ihn keinem andern Arzt zur Heilung überließ (,weil er selbst [,nicht: selbst er] ein sehr geschickter Arzt war oder ist). Sagt man hingegen: der Kranke, den selbst der Stadtchirurgus heilte, so hebt man den Stadtchirurgus aus andern Aerzten hervor, doch nicht ausschließungsweise, exclusive, und hier freilich nicht zu seinem Vortheil und Lobe; man denkt sich etwa hinzu: wie wenig muß dieser Kranke krank gewesen sein, oder: um wie viel mehr würden denselben andre Aerzte geheilt haben, wenn selbst er [,nicht: er selbst] es schon konnte. In Schillers Beispiel versteckt sich dieser Unterschied nur dadurch oder darum mehr, weil in demselben die Rede verneinend ist. Der Verblendete, den — selbst des hellen Tages Licht — nicht heilt, hebt das Tageslicht hervor, und wieder ausschließungsweise, denn alles andere bleibt mit dem Licht in gleicher Beziehung, daß es, wie das Tageslicht, auch nicht heilt. Wollte man hier das Ausschließungsverhältniß hervorheben, und deswegen selbst hinter das Tageslicht setzen, so daß es

etwa hieße: Ihn, den des hellen Tages Licht selbst nicht heilte, ihn heilte dessen Dämmerung, so denkt man dabei: des hellen Tages Licht allein, ausschließlich, abgesondert von allem andern, heilte ihn nicht.

Demnach würde bei diesen Substantiven und Substantiv- oder Personalpronomen selbst vorn heraushebend, etwa so viel wie sogar, hinten ausschließend, etwa so viel wie allein bezeichnen: selbst er = sogar er, er selbst = er allein.

Es versteht sich übrigens, daß man solche Regel nicht zu scharf nehmen, und namentlich den Dichter und Redner, der den Rhythmus und rhetorischen Numerus so sehr beachten muß, durch sie nicht ohne Noth beschränken muß. Er mag also gegen dieselbe fehlen, sobald nur der Zusammenhang des Ganzen den Sinn deutlich macht. Wenn aber Zweideutigkeit entsteht, dann entscheide diese Regel. Solche Nachsicht ist um so billiger, da diese beiden Bedeutungen des selbst: das Hervorheben der Ausschließung und das Hervorheben des Gegenstandes keine eigentlichen Gegensätze bilden, sondern in der That, besonders in der verneinenden Rede, zugleich neben einander gedacht werden können. Man unterscheidet deutlich: der Vater selbst und selbst der Vater will ihm helfen; aber nicht so deutlich unterscheidet man: der Vater selbst und selbst der Vater will ihm nicht helfen. (Dies ist auch die Ursach, daß ich schon in meiner ältern Sprachlehre, und so auch in der gegenwärtigen § 451 zwar diese beiden Bedeutungen von selbst richtig angegeben, und auch auf die Stellung vor oder hinter dem Haupt- und Personworte aufmerksam gemacht, aber die wörtliche Angabe dieser Regel versäumt habe.)

Es liegt übrigens eben diese Regel auch bei den Verbindungen zum Grunde, in die selbst mit andern Redetheilen treten kann: es kam dieser oder jener selbst (allein) zu Markte, (in eigner Person, die ausschließliche Beziehung, er schickt nicht Glieder seiner Familie, seines Hausstandes, Boten u. s. w.,) selbst (sogar) dieser und jener kam zu Markte (, vielleicht mit seiner ganzen Familie, hervorhebend); dort selbst, da selbst sollst du deinen Lohn empfangen, d. h. ausschließlich dort, an diesem oder jenem Orte; selbst dort, selbst da sollst du ihn empfangen, d. h. sogar auch da, an diesem oder jenem Orte; selbst der zehnte war ihm zu wenig, d. h. sogar der zehnte; den zehnten selbst sprach er, d. i. den zehnten allein, nur, ausschließlich; selbst sterben will ich für dich, d. h. sogar. (Es versteht sich, daß es nicht der Sinn jeder Redensart erlaubt, sie so doppelartig auszudrücken. So kann man hier nicht sagen: er

will sterben selbst für dich, in dem Sinne: sterben allein, ausschließlich.) (Man vergleiche § 708.)

(Becker hält übrigens seine eigne Bestimmung wenigstens nicht deutlich genug fest, denn es sagt derselbe vorher: „das abgeleitete Formwort selber, selbe, selbes, [gothisch silba, silbo, silbo,] dessen adjektivische Form im Gebrauch veraltet, und wovon noch der Genitiv: selbes, welcher in selbst übergegangen ist, allgemein gebräuchlich ist, hat eine demonstrative Bedeutung," und bald darauf: „selbst scheint zuerst nur die reflexive Beziehung ausgedrückt zu haben. Es hat diese Bedeutung sehr häufig im Altdeutschen und im Englischen, indem das dreigeschlechtige Personalpronom in Verbindung mit selbst anstatt unsers Reflexivpronoms [sich] gebraucht wird (,) z. B. er schadet ihm selbst, he hurts him helf." Man sieht, daß diese doppelte historische Vermuthung durchaus nichts zur Begründung jener Regel ausspricht, vielmehr gegen dieselbe gedeutet werden könnte. Und womit will Becker seine etymologische Aufstellung beweisen, daß selbst aus dem (männlichen oder sächlichen Einheits-) Genitiv selbes entstanden sei? und wie passt diese Ableitung mit dem Gebrauch von selbst = selbes bei Haupt-, Person-, Eigenschafts-, Zahlwörtern jedes Geschlechts, Casus und Numerus, bei Adverbien, Verben, u. s. w.? Wie will er auflösen: sie, wir, euch selbst, selbst sterben will er, dort selbst, u. s. w.?)

Schließlich wollen wir bloß noch bemerken, daß auch bei den fragenden Pronomen, von denen wir zuletzt (§ 705) gesprochen haben, dies selbst nach der angegebenen Bemerkung bald vorn, bald hinten steht: selbst wer, selbst welche deutschen Fürsten schmeichelten Napoleon? d. i. sogar; wer selbst, welcher Fürst selbst erflehte seinen Schutz? oder vielmehr: wer erflehte selbst, welcher Fürst erflehte selbst seinen Schutz? insofern dies heißen soll: in eigner Person, welcher Sinn sich freilich nicht recht deutlich ausspricht.

## Sechste Abtheilung.

### Gebrauch der Adverbien, besonders in Verbindung mit andern Wörtern, die von ihnen abhangen.

707) Wir haben bereits wiederholt (z. B. § 39, 40, Band 1, S. 110 und § 369, Band 2, S. 293) der Eigenthümlichkeit unsrer Sprache erwähnen gemusst, daß sie sich zur Bestimmung des Unselbstständigen, zur Angabe irgend einer

Bestimmung für alles Unselbstständige immer der Adverbien bedient, (das heißt in dem weitern Sinne, in welchem wir den Begriff dieses Redetheils nehmen, nach welchem derselbe sowohl Beschaffenheiten als Umstände angiebt,) so daß alles Unselbstständige (fast) nur, das Selbstständige aber nie durch Adverbien bestimmt werden kann. *)

(Der achte Abschnitt des fünften Hauptstücks, Band 2, § 485 bis 500 lehrt gleichsam ausnahmsweise, wann bei mehreren Bestimmungswörtern eines Hauptwortes die voranstehenden Für- und Eigenschaftswörter die ihnen folgenden bestimmen, und der bald folgende § 709 zeigt umgekehrt, wann Substantiven und Pronomen durch andre Redetheile als Adverbien bestimmt werden.)

Dem gemäß muß man für die grammatische Entwickelung und Auflösung der Satztheile die Beschaffenheitswörter nicht unmittelbar auf die Hauptwörter, sondern auf die Verben ihrer Sätze beziehen. Sagt man also: der Mann wird, ist, bleibt, scheint, heißt gut, so muß man für die grammatische Construction nicht sagen: gut gehört zu Mann, sondern zum Verbum des Satzes wird, heißt u. s. w., dessen unvollständiges Prädicat das Adverbium ergänzt, so daß das volle Verbum heißt: gut werden u. s. w..

Hiermit stimmt auch Pauli überein, indem er Seidenstücker tadelt, welcher den Satz: ich habe Bücher feil, auflösen will in: ich habe Bücher, welche feil sind, wogegen Pauli sagt, die Rangstellung sei hier: ich | habe feil | Bücher, so daß feil zu haben bezogen werden müsse. **)

Daß wir durch diesen Gebrauch der Adverbien wesentlich vom Sprachgebrauch der Griechen, Römer, Franzosen u. s. w.

---

*) Wenn also Rosenberg l. c. S. 39 sagt: „solche Sprachzeichen, welche Accidenzen von Accidenzen bezeichnen, welche Attributiven von Attributiven sind, heißen Adverbia; dies Adverbium bezeichnet also ein an einem Unselbstständigen angeschautes Unselbstständiges:" so ist dies auch nach unsrer Ansicht ganz richtig, ob es Rosenberg gleich eigentlich nur auf die Umstandswörter beziehen will. (Derselbe unterscheidet S. 40 Attributiven von den Adverbien, und sagt S. 110, daß Attributiven der grammatische Namen für die Accidenzen sei.)

**) Pauli sagt, Seidenstückers Auflösung halte sich an der Rangstellung: ich habe Bücher gekauft ein, welche aber (hier) den Sinn entstelle. Wir werden übrigens über dies Zusammenfassen der Begriffe Pauli's Meinung in der zweiten Abtheilung des folgenden zweiten Abschnitts sehr ausführlich angeben müssen.

abweichen, wollen wir uns übrigens gar nicht leid sein lassen, denn dies macht in vielen Fällen den deutschen Ausdruck mit dem Adverb deutlicher als den Adjectivgebrauch jener fremden Sprachen. *)

708) Wir wissen (aus § 309), daß die Beschaffenheiten und Umstände, welche die Adverbien angeben, von sehr verschiedener Art sind, daß diese Adverbien aber (als nähere Bestimmungen des Unselbstständigen nach § 707) immer entweder zu andern Adverbien oder zu Adjectiven oder zu Verben gehören und bezogen werden müssen. Diese einfache Bemerkung erweitert Becker (l. c. S. 237) durch folgende Aufstellung (, mit welcher unsre Eintheilung der Umstandswörter § 369 zu vergleichen ist): „es theilen sich die Adverbien in adverbiale Formwörter, und in adverbiale Begrissswörter. Zu den adverbialen Formwörtern gehören die Adverbien des Orts, der Zeit, der Weise, [anders, gerade, eben so,] und auch die Adverbien der Frequenz, [einmal, allemal, selten, oft, wieder, abermal,] der Intensität, [sehr, gar, höchst, gänzlich,] und die Adverbien des Modus [, ja, doch, wahrlich, zwar, nein, wenigstens ꝛc.].

---

*) Consul mortuus Romae est, Romae mortuus est, mortuus est Romae kann sowohl heißen: der gestorbene Consul ist in Rom, (vielleicht nach seinem Tode erst dahin gebracht,) als auch: der Consul ist in Rom gestorben.

Müller im schon genannten Werkchen de verbo latino, Torgau, 1817, sagt in dieser Hinsicht (S. 8): „das Prädicat fordert nicht, daß in seiner Bezeichnung die Anzeige des Subjects, der Person, des Geschlechts und der Zahl enthalten sei, sondern bloß die Anzeige des Prädicats, und so ist es auch (nach S. 15) im Deutschen, wo es das Geschäfft der Adverbien (bloß) ist, daß sie das Prädicat, das einem Substantiv (unmittelbar oder mittelbar durch ein Verbum) beigelegt werden kann, in sich enthalten. Das ist (aber) im Lateinischen (u. s. w.) fast immer anders, wo das Adjectiv, das eigentlich das Subject anzeigt, (?) auch zur genauern Bezeichnung des angezeigten Subjects dient, und wo selten gesagt wird: hoc est frustra, wie Sallust Jug. c. 87, § 3 schreibt: mihi acrius annitendum est, ut neque vos capiamini, et illi frustra sint. Das lateinische agri sunt virides ist eigentlich agri sunt virides agri." („Die Griechen, bemerkt Müller bei dieser Gelegenheit, setzen oft den Singular des Adjectivs im Neutrum zu männlichen und weiblichen Substantiven im Singular und Plural: οἰκία ἐστὶν ἀγαθὸν, θεῖον αἱ τέχναι εἶσιν, wo das Neutrum als ein Etwas, eine gewisse Sache, res aliqua ausgedrückt wird. Oft scheinen sie ganz vom Begriff des Geschlechts beim Adjectiv abstrahirt zu haben." Dies lässt sich nicht leugnen, und man kann sagen, sie haben dann nach deutscher Art das Adjectiv adverbiell genommen.)

Die adverbialen Begriffswörter sind entweder Kasus von Substantiven, welche adverbiale Bedeutung haben: morgens, nachts, oder adverbiale Ableitungsformen: täglich, endlich, oder Zusammensetzungen mit Formwörtern: ostwärts, unterweges; solcher Orts- und Zeitadverbien hat die deutsche Sprache sehr wenig(e); dagegen gehören hierher fast alle Adverbien der Weise."

Man sieht leicht, daß diese ganze Abtheilung auf keinem logischen Eintheilungsgrunde ruht, und daß die einzelnen Arten sehr in einander laufen. Die Orts- und Zeitadverbien sollen zu den adverbialen Formwörtern gehören, so auch gänzlich, wahrlich, aber doch endlich, täglich, ostwärts zu den adverbialen Begriffswörtern. Dies beruht bloß darauf, daß die letzten Wörter von Substantiven als Begriffswörtern, Ende, Tag, Osten, abgeleitet sind; hat deswegen aber endlich eine andre Bedeutung als zuletzt, das Becker zu den Formwörtern rechnet? Und muß es nicht Verwirrung geben, wenn eine Eintheilung zugleich nach den Begriffen und dem Wortkörper gemacht wird? Wäre Nutzen dabei abzusehn, so könnte man ganz leicht eine doppelte Eintheilung der Adverbien aufstellen, zuerst nach ihren Begriffen, und dann nach ihrem Wortkörper; nur mit einander verbinden lassen sich beide Abtheilungsgründe nicht. Eben so sollen nach Becker einmal, zweimal, allemal, abermal(s), selten (,oft) als Adverbien der Frequenz zu den adverbialen Formwörtern gehören, ob sie gleich auch Ableitungsformen und Zusammensetzungen mit Formwörtern sind; was ist denn nun häufig? Becker muß sagen: ein adverbiales Begriffswort, da es von Haufen herkommt, wenn es gleich eben so viel wie oft bedeutet. In wie fern ist unterwegs eine Zusammensetzung mit einem Formwort? Der Weg ist ein Begriffswort; es müsste also unter diese seine Classe bestimmen. Dann müssen aber auch (allerseits,) allezeit, jederzeit zu dieser Classe gerechnet werden, also zu den adverbialen Begriffswörtern, wenn sie auch mit dem adverbialen Formwort der Frequenz immer gleichbedeutend sind. Und ist es nicht ein Widerspruch, wenn Zusammensetzungen mit Formwörtern zu den Begriffswörtern gezählt werden?

Uebrigens können wir auch weder Bindewörter wie doch noch Hauptwörter wie Morgens, Nachts zu den Adverbien rechnen. (Man sehe § 165, Band 1, S. 420.)

(Interessant ist die Aufstellung, wie Becker bei dieser Angabe die Begriffe der Art und Weise unterscheidet. Es

ſagt derſelbe: „unter Weiſe verſtehen wir nichts Anderes als eine Thätigkeit, welche mit dem Begriff des Prädicats [ebenfalls einer Thätigkeit] zu einer Einheit des Begriffs verſchmolzen iſt (,) z. B. er ſpricht laut [lautend], er thut fromm [frömmelt]. Die Adverbien der Weiſe werden daher vorzüglich von dem Verb ſelbſt, von dem Adjektiv, und von dem Subſtantiv abſtrakter Bedeutung gebildet. Die von dem Verb gebildeten Adverbien haben insgemein [,zu welcher ſeiner Claſſen rechnet Becker dies ſchlechte Adverb?] die Form eines Particips des Präſens (,) z. B. er ſprach lächelnd. Das Particip des Präteritums wird jedoch ebenfalls als Adverb der Weiſe gebraucht (,) z. B. er ſchreitet gerüſtet einher, er kommt gefahren. Auch nimt das Adverb der Weiſe häufig die Form des Genitivs an, mit welchem es in ſeiner Bedeutung verwandt iſt (,) z. B. in: eilends, zuſehends, (?) vergebens, glücklicherweiſe, blindlings" u. ſ. w.. *)

„Die Weiſe iſt an ſich ein Verhältniß zu einem Thätigkeitsbegriffe, und daher ſind die Adverbien der Weiſe mit wenigen Ausnahmen Begriffswörter. Die meiſten Orts- und Zeitadverbien drücken dagegen nur eine ſubjective Beziehung aus, und ſind daher Formwörter. Deswegen kann das Adverb der Weiſe ſeiner Bedeutung nach mit dem Orts- und Zeitadverb eben ſo wenig zuſammengeſtellt werden, als [wie] der Kaſus des Subſtantivs."

[Was ſoll das eigentlich heißen? Becker hat ja ſo eben ſelbſt angegeben, daß namentlich der Genitiv bald eine [Art und] Weiſe ausdrückt: glücklicherweiſe, ſtehenden Fußes, eilenden Schrittes, bald adverbiale Begriffswörter der Zeit: morgens, des Morgens, Sonntags oder [den] Sonntag; und kön-

*) Becker ſetzt hinzu: „dieſe Adverbien der Weiſe werden auch häufig als Attributive auf ein Subſtantiv bezogen, und alsdann (dann) adjektiviſch flektirt. Dadurch unterſcheiden ſie ſich von allen andern Adverbien, welche in der Regel einen ſolchen Gebrauch nicht zu laſſen." Hier muſſte Becker nicht nur Umſtandswörter ſtatt Adverbien ſagen, da die Beſchaffenheitswörter ſich faſt alle concresciren laſſen, ſondern ſein nothwendiger Zuſatz in der Regel hebt auch zugleich die Wahrheit wie den Nutzen dieſer Bemerkung faſt ganz auf. Die Ortsadverbien hier, dort, oben, unten u. ſ. w., die Zeitadverbien ſpät, früh, heut, geſtern, u. ſ. w., die Frequenzadverbien oft, ſelten, einmal, häufig u. ſ. w., die Intenſitätsadverbien gänzlich, völlig u. ſ. w., die Begriffswörter Beckers täglich, endlich, ſtündlich u. ſ. w. können alle ebenfalls als Attributiven auf Subſtantiven bezogen, und dann adjectiviſch flectirt werden.

nen nun Wörter der letzten Art: ich schlafe jeden Tag oder des Tages sechs Stunden in Ansehung der Bedeutung nicht sowohl mit Beckers Begriffswörtern der Zeit täglich, wöchentlich, als auch mit seinen Formwörtern (der Zeit) allemal, immer, oft, selten zusammengestellt werden? Eben so verhält es sich mit den Angaben des Orts: aller Orten, hiesigen Orts, Berlin, im Accusativ oder Nominativ: ich schreibe dies Berlin, den ersten Januar, 1830, ich bezahle die Meile, die Station, jede Stadt acht Groschen Damm- oder Fuhrgeld, und: hier, dort, allenthalben, diesseits, rechts, links u. s. w.]

Ueber den Begriff der Art bemerkt dagegen Becker [S. 215]: „die Art ist ein Verhältniß des Seins [des Daseins, der Selbstständigkeit, des Hauptworts]. [Als eine Erläuterung kann seine Angabe dienen: das Adverb so ist ein Ausdruck der Weise als eines Verhältnisses der Thätigkeit: weil aber der Weise die Art als ein Verhältniß des Seins entspricht, so hat man aus diesem so als einem Verhältnisse der Weise solcher gebildet, welches die Art anzeigt.]

Nach dieser ausführlichen Angabe, wie Becker die Begriffe der Art und Weise auch für ihren grammatischen Gebrauch unterscheiden will, wird man doch nicht umhin können, diese Unterscheidung eine willkührliche zu nennen. Wir wissen, daß das Wort Art für sich keine Ableitung von einem Zeitwort, Weise dagegen wahrscheinlich eine Ableitung von weisen ist; aber wir wissen auch, daß das Wort Art in der Sprache nicht sehr alt ist, und man also, in historischer Hinsicht, in früherer Zeit statt seiner das uralte Wort Weise gebraucht haben muß. Wenn wir aber dies auch unbeachtet lassen, so nimt doch der heutige Sprachgebrauch ganz allgemein das Wort Art in sehr vielen Fällen, wo durchaus von keinem Sein, von keinem Verhältnisse des Seins, sondern von einem Verhältnisse der Thätigkeit die Rede ist: die Art zu denken, die Art zu sprechen, die Sprech- und Denkart, seine Art zu rechnen, zu lesen, sich zu benehmen, wofür niemand die Weise zu denken, die Sprachweise, die Weise sich zu benehmen sagt. Wenn es also gleich wahr ist, daß man Weise ganz vorzüglich vom Handeln, von der Thätigkeit braucht, so giebt es doch keinen Grund, das Wort Art von diesem Gebrauch auszuschließen, und es möchte sich für die Synonymik in Ansehung der Bedeutung dieser beiden Wörter auch noch heute nicht viel mehr sagen lassen, als was schon Adelung in seinem Wörterbuch angiebt, daß nämlich Art besonders zur Angabe

der

der wesentlichen Beschaffenheit, Weise hingegen zur Angabe der zufälligen Beschaffenheit, des zufälligen Manchfaltigen an einem Gegenstande, aber wohl nie zur Angabe der wesentlichen Beschaffenheit eines Gegenstandes gebraucht wird, so daß also die [meistens müßige, unnütze] Zusammenstellung Art und Weise auf die Vereinigung der wesentlichen und zufälligen Beschaffenheiten hindeuten sollte.) *)

709) Nach dieser Bestimmung und diesem Begriff der Adverbien nun stehen dieselben, und namentlich die Umstandswörter immer vor den Adverbien und Adjectiven, zu deren näherer Bestimmung sie dienen, und zwar in der Regel so, daß, namentlich wenn auf diese Art mehrere Umstandswörter neben einander kommen, die vorhergehenden immer die folgenden bestimmen: ein sehr gelehrter, höchst achtungswerther und dabei zugleich herzlich lebensfroher, auch recht wohlhabender Mann; gut vorbereitet, schön geschmückt und freudig und hoffnungsvoll um sich blickend trat er in die Versammlung; von jetzt heute früh bis morgen spät in die Nacht.

---

*) Wir haben geglaubt, die Angaben des besonnenen und gründlichen Becker über die Adverbien hier so ausführlich aufstellen zu müssen, da wir ihnen nicht beipflichten können. Folgende Angaben desselben sind weniger interessant, und doch auch nicht streng zu erweisen, wie denn Adelung fast in allen von Becker abweicht: „(S. 236) Substantiven, Adjectiven, Pronomen und Zahlwörter werden zu Adverbien, wenn sie das auf ein Prädikat [oder Attribut] bezogene Verhältniß von Ort, Zeit oder Weise ausdrücken (,) z. B. er wohnt auf dem Lande, er ist vor Tage abgereiset, ich habe ihn alles Ernstes abgemahnet." (Man mag wohl sagen: auf dem Lande u. s. w. bezeichne einen Umstand des Orts; aber wie darf es doch grammatisch heißen, auf dem Lande sei ein Adverbium.) „(S. 316) Die demonstrativen Adverbialpronomen werden von den demonstrativen Substantivpronomen gebildet, nämlich: da, dort, dann von der; hier, her, hin von dem verschollenen hir (,) und so [gothisch swa] von sa. Auch die Adverbien heut, heint, [heute Nacht,] heuer sind von dem Demonstrativ: hir allein, oder doch durch Zusammensetzung mit demselben gebildet." [Dies giebt Grimm in den Abhandlungen des frankf. Gelehrtenvereins, Stück 2, S. 297 an.] „(S. 221) Von dem Substantivpronomen was werden die Adverbialpronomen wo, wann und wie als die Correlativen von: da, dann und so gebildet (, d. h. die sich gegen einander wie Ursach und Folge u. s. w. verhalten); wo drückt einen Ort, wann eine Zeit und wie eine Weise aus." (Wie gesagt, diese Ableitungen sind zum Theil richtig, zum Theil ungewiß, zum Theil gewiß falsch.)

In Ansehung der Zeitwörter stehen die sie bestimmenden Adverbien bald vor bald hinter denselben: herzlich freut er sich, er klagt sehr, oft und laut schilt er heftig und ernstlich.

Zu dieser Verbindung der Adverbien mit Verben gehören bekanntlich auch viele Fälle, in denen viele Sprachlehrer fälschlich geglaubt haben, das Adverbium mit den Hauptwörtern des Satzes oder mit den Pronomen, als deren Stellvertretern, verbinden zu können oder zu müssen. (Wir haben darüber bereits § 402, Bd. 2, S. 396 ausführlich gesprochen.) Sagt man: er ist voll Freude, er war ganz Ohr oder ganz Cicero, es sind oder giebt genug oder hinreichend Freuden in der Welt, Menschen in unsrer Stadt, so gehören die Adverbien voll, ganz, genug, hinreichend zu den Zeitwörtern: voll sein, ganz sein, genug, hinreichend geben, und der Sinn ist offenbar ganz anders, als wenn man die Adjectiven nimt: er (es) ist (die) volle Freude, der ganze, ein ganzer Cicero, es giebt (genügende,) hinreichende Freuden.

Nur beim Gebrauch des Wortes selbst und einiger Adverbien, die ungefähr dasselbe bedeuten, namentlich allein, kann es zweifelhaft sein, ob diese nicht doch wirklich auf die Hauptwörter bezogen werden müssen: wer hat das gesagt? selbst der König, der König selbst, der König allein. Aber es wird niemand behaupten wollen, Adverbien wie nur, besonders, namentlich u. s. w. könnten mit Hauptwörtern verbunden werden, und doch kann man jene Frage auch beantworten: namentlich der König, der König namentlich, nur der König, besonders der König, der König ganz besonders, ganz vorzüglich er oder du. Wie es nun hier niemandem einfällt, diese Wörter für unconcrescirte Adjectiven zu halten, und diesen Ausdrücken den Sinn unterzulegen: der ganz vorzügliche König, besonderer König: gerade eben so muß man doch auch wohl jene Wörter allein u. s. w. aufs Zeitwort beziehen: allein sagen, er hat es allein gesagt, wenn man auch eine veränderte Wortfolge, und mit ihr sogar einen mehr oder weniger veränderten Sinn der Rede eintreten läßt: er allein, allein er hat es gesagt. Es bliebe also nur das einzige Wort selbst übrig, von dem man behaupten dürfte, es werde in Adverbialgestalt mit Hauptwörtern verbunden. (Man sehe über dies Pronomen § 706 und 451.)

Es ergiebt sich übrigens hieraus fürs Allgemeine von selbst, daß man zwar oft die freie Wahl hat, einem Adverbium in der Anordnung der Theile eines Satzes bei unverändertem Sinne verschiedene Stellen oder Plätze anzuweisen, daß es

aber doch immer da stehen muß, wo es bestimmen soll, und daß deswegen die Stellung desselben nicht immer, und überhaupt im Allgemeinen nicht willkührlich und gleichgültig ist. Man darf für: er ist ein sehr gelehrter Mann, nicht sagen: er ist sehr ein gelehrter Mann, weil sehr dann nicht das Adjectiv gelehrter, sondern das Zeitwort ist bestimmen würde. Die Sätze: es ist uns dies zu thun nicht erlaubt, es ist nicht uns zu thun dies erlaubt, haben sehr verschiedene Bedeutungen; ich habe es nicht oft gehört und ich habe es oft nicht gehört unterscheiden sich so, daß der erste das oft gehört haben durch nicht verneint, so daß der ich das es wohl gehört haben muß, jedoch nur selten, nicht oft, der zweite aber nicht gehört haben durch oft bejahet und näher bestimmt: es ist oft geschehen, daß der ich das es nicht gehört hat.

710) Wie Hauptwörter nicht durch Adverbien, so dürfen Zeitwörter umgekehrt nicht durch Adjektiven bestimmt werden. So darf man z. B. nicht sagen: er färbt rothe Eier, für: er färbt (weiße) Eier roth, indem das Adjectiv anzeigen würde, daß er die (schon) rothen, auf eine nicht weiter angegebene Art, (mit einer andern Farbe, anders) färbt. Eben so darf man eigentlich nicht sagen: das macht gute Waare, theure Zeit, für den Sinn: das, dieser Umstand macht die Waare gut, die Zeit theuer; doch ist hier die Verschiedenheit des Sinnes weit geringer, so daß sich nicht nur die edlere und ernstere, sondern auch die Sprache des täglichen Umgangs solche Verwandlungen der Adverbien in Adjectiven besonders in sprüchwörtlichen Redensarten, und vorzüglich des rhetorischen Numerus wegen oft absichtlich erlaubt: kaltes Wetter oder frische Luft macht geschwinde (, fixe) oder frische Leute, für: macht die Leute geschwind, (fix,) rasch, munter, ein gutes Gewissen macht ein ruhiges Sterbekissen, für: macht das Sterbekissen ruhig, d. i. uns ruhig auf dem Sterbekissen, weiße Ostern giebt, macht, schenkt, bringt grüne Pfingsten. Man erlaubt sich diese Vertauschung um so lieber, da in unzähligen Redensarten die Adjectiven stehen müssen: ein gutes Gewissen ist ein ruhiges Sterbekissen, frische Fische gute Fische, junge Lügner werden alte Diebe. (Wenn man z. B. nicht sagt: Wasser und Brod macht rothe Wangen, sondern die ursprüngliche Construction unverändert läßt: Wasser und Brod macht die Wangen roth, so ist hieran der Reim dieser Redensart Schuld.) (Daß man aber auch nicht umgekehrt ein Adverb statt eines Adjectivs nehmen muß, lehrt schon der vorige Paragraph; man sage also nicht: er hat die Wangen roth statt rothe Wangen, ob es

gleich heißt: ihm werden die Wangen roth oder heiß, wofür nur die höhere Sprechart ſich zuweilen zu ſagen erlauben wird: ihm wurden rothe oder heiße Wangen, wie: er hatte ein blaſſes Geſicht.) In vielen Redensarten ſind beide Redetheile gleich gebräuchlich: frühes Laufen macht krumme Beine, und: die Beine krumm; (aber: frühes Laufen giebt krumme Beine, und nicht: die Beine krumm;) er macht, er zog die Stirne kraus, und eine krauſe Stirn; er machte große Augen, und die Augen groß; (aber: er machte verliebte Augen, und nicht: die Augen verliebt; umgekehrt: machet die Thore weit oder breit, und nicht gern: weite Thore;) macht, bahnt, gebt ihm offne Wege, eine breite Straße, und: die Wege offen, die Straße breit. In noch andern Fällen hat jede Form durch den Sprachgebrauch ihre beſtimmte Bedeutung; ſo bezeichnet: er machte die Finger lang oder krumm, den eigentlichen Sinn dieſer Redensart, daß er die Finger krumm bog oder in die Länge ausſtreckte, aber: er macht lange oder krumme Finger, hat den figürlichen Sinn: er ſtiehlt.

Wir wiſſen (aus dem achten Abſchnitt des fünften Hauptſtücks, § 485, Band 2, S. 629), daß Adjectiven und adjectiviſch gebrauchte Redetheile (, Pronomen und Zahlwörter) ſowohl durch Adjectiven als durch Adverbien beſtimmt werden können; dies muß natürlich oft einen ſehr verſchiedenen Sinn geben, den man ſorgfältigſt beachten muß. So bedeutet ein rechter Gelehrter einen ſolchen Menſchen, der auf die rechte, richtige Art und im wahren Verſtande ein Gelehrter iſt, ein recht Gelehrter (Mann) aber einen ſolchen, der ſehr, in einem hohen Grade gelehrt, ein Gelehrter iſt; (ein Rechtsgelehrter iſt ein Juriſt;) darum muß es heißen: er iſt ein recht dummer Menſch, d. i. ein ſehr dummer Menſch, und nicht: ein rechter (,) dummer Junge (, wenn man dadurch nicht etwa z. B. einen Schauſpieler bezeichnen will, der den dummen Jungen recht, richtig, auf die richtige Art ſpielt); der Ausdruck: eine ganze (,) glückliche Stunde bedeutet (ohne Komma) eine glückliche Stunde, die ganz, voll iſt, ſechzig Minuten hat, und der Plural dieſes Ausdrucks iſt: ganze glücklichen Stunden, ein Gegenſatz nicht ganzer glücklichen Stunden, oder er bedeutet (mit dem Komma) eine Stunde, die zugleich glücklich und ganz oder voll iſt, und der Plural dieſes Ausdrucks iſt: ganze, glückliche Stunden, ein Gegenſatz nicht ganzer und nicht glücklicher Stunden; dagegen bedeutet eine ganz glückliche Stunde eine ſolche, die ganz glücklich, völlig, vollkommen glücklich iſt, (wenn ſie auch nicht gerade ſechzig Minuten zählt,) der Ge-

genſatz iſt: eine nicht ganz glückliche Stunde, eine vielleicht nur halb glückliche Stunde (, ja nicht: eine halbe glückliche Stunde, d. i. eine halbe Stunde, die glücklich iſt). Auf eine ähnliche Art unterſcheidet ſich: er kann nichts Richtiges beweiſen, d. i. er kann keine richtige, wahre Sache beweiſen, und: er kann nichts richtig beweiſen, d. i. er kann nichts, keine Sache richtig, auf die rechte Art beweiſen, ob er gleich vielleicht vieles beweiſet, Beweiſe für viele Dinge angiebt. Es verſteht ſich, daß man immer jede Undeutlichkeit und jede Miſſdeutung nach Möglichkeit vermeiden muß; darum ſind ſelbſt viele Redensarten verwerflich, gegen welche die Grammatik eigentlich nichts einwenden kann. Wenn man z. B. ſagt: man beſchreibt ihn ſehr einfältig, ſo können die Adverbien ſehr einfältig eigentlich nicht auf das Pronomen ihn, ſondern müſſen auf das Zeitwort beſchreiben gehn, und alſo eine Weiſe oder Art des Beſchreibens angeben, ſo daß der Sinn iſt: ſehr einfältig, auf eine ſehr einfältige Art beſchreibt man ihn, wie: man beſchreibt ihn ſehr genau. Weil man aber auch z. B. ſagt: man nennt ihn gut, glücklich, gelehrt, geizig, wo man ſich das volle Prädicat gut nennen, glücklich, gelehrt, geizig nennen denkt, in welchem die Adverbien vermöge ihrer Begriffe nicht eine Weiſe des Nennens ausdrücken können, (wenigſtens faſt nie ausdrücken ſollen,) ſondern Beſchaffenheiten angeben, welche man dem Objecte des Zeitworts ihn durch den Satz beilegen will, ſo daß der Sinn iſt: man nennt ihn einen guten Ihn, einen guten Menſchen, einen Guten: ſo könnte man auch den erſten Satz auf dieſe Art verſtehen, und alſo das einfältig nicht für das Adverbium, das Umſtandswort der Weiſe, ſondern für das Beſchaffenheitswort anſehen, das von dem Object ihn (als deſſen Eigenſchaft) ausgeſagt werden ſoll, ſo daß der Sinn wäre: man beſchreibt wie man nennt ihn (als) einen ſehr einfältigen Menſchen.

(Dieſer Miſſverſtand kann um ſo leichter ſtatt finden, da uns die folgende zweite Abtheilung des zweiten Abſchnitts des gegenwärtigen Hauptſtücks zeigen wird, daß man ſogar das Recht zu haben glauben könnte, die Worte ihn ſehr einfältig, nämlich ſein, für die Conſtruction des Accuſativs mit dem Infinitiv zu halten, welche eben aufgelöſet werden muß: man beſchreibt, daß er ſehr einfältig ſei.) Und darum iſt nun dieſe Conſtruction durch das Adverb doppelſinnig, und deshalb verwerflich, ſobald der Zuſammenhang der Rede den Sinn nicht ganz deutlich macht.

(Zur Verdeutlichung des zuletzt angegebenen Sinnes kann man sich bei diesem Beispiele, wie bei sehr vielen ähnlichen, dadurch helfen, daß man als vor das Adverbium setzt, und es dadurch auf das vorstehende Object ihn bezieht: man beschreibt ihn als sehr einfältig.)

711) Es ist bereits (§ 388, Bd. 2, S. 380—382) gesagt, daß verhältnissmäßig nur wenige Superlativen gerade zu als Adverbien gebraucht werden, (höchst,) oder zur Bildung ihrer Adverbialform die Sylbe ens ansetzen (dürfen), und daß der Sprachgebrauch deswegen zur Aushülfe die Präpositionen auf und an mit diesen Superlativen verbindet, und die so entstehenden Formen (aufs höchste, am höchsten) bald neben der Form auf ens (höchstens), bald ohne sie, und zwar entweder nur eine derselben (‚am ersten und nicht aufs erste,) oder beide als und wie Adverbien braucht, welche dann bald gleiche Bedeutung mit der Form auf ens haben, bald nicht.

Auch ist bereits (l. c. S. 381) angedeutet, daß diese adverbiellen Superlativen mit am, die sich fast von allen gesteigerten Adverbien bilden lassen, ganz besonders dazu dienen, eine Vergleichung des zum Grunde liegenden Begriffs mit andern auszudrücken, so daß z. B. am frühsten in der Regel früher als alle andern bedeuten soll. Dies bestätigt auch Becker, indem er sagt: „die einfache und die durch die Präposition auf gebildete Form (‚höchst, aufs höchste,) bezeichnet den absoluten Superlativ, (das soll heißen: einen hohen Grad überhaupt, ohne Vergleichung,) und die durch die Präposition am gebildete (‚am höchsten,) den vergleichenden Superlativ, z. B. er grüßt freundlichst und aufs freundlichste, [sehr freundlich,] er ist höchst, aufs höchste erfreut; er grüßt am freundlichsten [von allen].

In den Zusammensetzungen meistbietend, bestmöglich, nächstfolgend bezeichnet jedoch die einfache Form auch den vergleichenden Superlativ."

So wahr dies indessen im Allgemeinen, d. h. für die meisten Fälle des Gebrauchs ist, so lässt sich diese Unterscheidung doch nicht allgemein, bei allen Fällen des Gebrauchs durchführen.

Wie nämlich die einfachen Superlativen in ihrer Adjectivgestalt unzählig oft vergleichend gebraucht werden: der treuste Freund (von allen) war er, so nimt man sie nicht selten auch in ihrer Adverbialform vergleichend: ich danke ihnen herzlich, herzlicher als meinen Brüdern, ja wirklich von oder vor allen

andern herzlichſt. Daſſelbe gilt für die Form mit auf: ich danke allen herzlich, aufs herzlichſte vor allen aber meinem Vater, oder: alle dankten herzlich, aufs herzlichſte von allen aber der Sohn, von allen aber aufs herzlichſte der Sohn. (Doch kann man freilich auch der aufgeſtellten Regel gemäß ſagen: am herzlichſten von allen der Sohn, ich danke ihnen vor allen am herzlichſten, welche Art zu ſprechen in der That die deutlichſte iſt.) (So ſagt man auch vergleichend mit vorgeſetztem zu: zuerſt vor allen will ich dich bedienen, unter oder von allen meinen Freunden nenne ich ihn zuerſt, zuletzt.) Umgekehrt braucht man die Verbindungen mit am auch ohne Vergleichung: lies dies Buch, das verſtehſt du noch (zuerſt oder) am erſten, am beſten, am leichteſten, am wenigſten ſchwer. (Indeſſen kann man freilich auch ſagen, daß hierbei im Grunde doch immer eine Vergleichung ſtatt finde: du verſtehſt dies Buch eher, beſſer, leichter, weniger ſchwer als alle andern [Bücher oder Leſer].

Ferner ſagt Becker:

„Die durch die Endung ens gebildeten Formen drücken ebenfalls den abſoluten Superlativ aus (,) z. B. ſchönſtens, beſtens, meiſtens; einige dieſer Formen, nämlich: höchſtens, längſtens, wenigſtens, ſpäteſtens, haben jedoch die eigenthümliche Bedeutung, daß ſie den höchſtmöglichen (möglich höchſten) Grad im Gegenſatze gegen einen noch höhern Grad ausdrükken. Sie bedeuten nämlich ſo viel als (wie) nicht höher, nicht länger" u. ſ. w.. (So bedeutet: ich bin höchſtens oder längſtens oder ſpäteſtens heut Abend um ſieben Uhr bei ihnen, ſo viel wie: nicht ſpäter als um ſieben Uhr. Bei dieſem Begriff liegt offenbar eine Vergleichung zum Grunde. In derſelben Bedeutung braucht man zuweilen auch früheſtens für nicht früher als, u. ſ. w.. Wenigſtens hat mehrere Bedeutungen; ſo heißt: du muſſt wenigſtens acht Tage warten, zehn Thaler geben, nach dem jetzt beſprochenen Begriffe: nicht weniger als; andre Bedeutungen aber hat dies Wort in: bleib hier, oder komm wenigſtens wieder; da kommt ein Schornſteinfeger, wenigſtens halte ich ihn, den ſchwarzen Mann, dafür; wenn er ſich doch wenigſtens gewaſchen hätte [; das dafür auch gebräuchliche zum wenigſten iſt gemein].)

Zuſatz. Die angegebenen Beiſpiele haben gezeigt, daß die bei den Superlativen zum Grunde liegende Vergleichung ſich ſowohl auf das Subject als auf das Prädicat ihres Satzes beziehn kann: er hat mir am meiſten gefallen (von allen Anweſenden), ich liebe ihn am meiſten (von allen,

die ich liebe), ich liebe ihn am meisten (von allen, die ihn lieben).

Mit dieser Endsylbe ens, und eben so auch mit der Präposition auf, werden indessen nicht bloß Superlativen, sondern auch ungesteigerte Wörter als und zu Adverbien bestimmt.

So sagt man aufs neue für neu: er hat die Sache aufs neue zur Sprache gebracht, wofür man auch von neuem setzt, das ist neu, (neuerlich, neuerdings nach einem schlechten Provincialismus,) (neulich bedeutet kürzlich, vor Kurzem, vor weniger Zeit, in neuerer Zeit,) wieder.

Und mit der Sylbe ens bildet man namentlich von den Ordnungszahlwörtern Adverbien, adverbielle Zahlwörter: (erstens,) zweitens, drittens, viertens, zehntens (, letztens). Von diesen macht Becker (l. c. S. 229) die Bemerkung: „sie bezeichnen eine Reihefolge, doch so, daß sie diese Reihefolge nur als eine gedachte, nicht als eine wirkliche Reihefolge bezeichnen. Man sagt daher z. B. (:) erstens hat er Vermögen, zweitens besitzt er Talente, drittens einen hohen Rang u. s. w., nicht aber: Buonaparte war erstens [zuerst] General, zweitens [hiernächst] Konsul, und drittens [zuletzt] Kaiser."

So vollkommen richtig dies Beispiel ist, so ist doch die Bemerkung zu allgemein ausgedrückt. Man kann z. B. auch sagen: im Zimmer meiner Frau hangen die Gemälde unsrer Kinder nach ihrem Alter neben einander: erstens Heinrich, zweitens Mathilde, drittens Ludwig und viertens Gustav, wo doch offenbar eine Reihenfolge angezeigt wird, die nicht bloß gedacht, sondern wirklich ist; freilich aber wird diese Reihenfolge nicht durch die Zahlwörter deutlich ausgedrückt, sondern durch die Worte: nach ihrem Alter, denn wenn man diese wegläßt, so thun die Zahladverbien nichts, als daß sie die Gemälde eben bloß zählen, (in Gedanken bloß ordnen,) ohne eine Reihenfolge, eine wirkliche Ordnung derselben anzudeuten. Daher bleibt auch mit diesen Worten nach ihrem Alter, d. i. nach der Ordnung, nach der Reihenfolge ihres Alters, die Reihenfolge eben so deutlich ausgedrückt, wenn man nicht diese Adverbien der Ordnungszahlen, sondern andre, oder auch gar keine Verbindungswörter nimt: die Kinder nach ihrem Alter, zuerst Heinrich, dann (, das hiernächst wird im Hochdeutschen fast gar nicht gebraucht,) Mathilde, hierauf Ludwig, und zuletzt Gustav, oder auch bloß: (nämlich) Heinrich, Mathilde, Ludwig und Gustav. So kann man ohne diese Adverbien ordnen:

er eignet ſich zu dieſer Würde, er hat nämlich zuerſt Vermögen, dann (,zugleich) beſitzt er Talente, und endlich auch einen hohen Rang, oder auch bloß: denn er beſitzt Vermögen, Talente und einen hohen Rang.

Wie geht es nun aber zu, daß kein Sprachkenner ſchreiben oder ſprechen wird: Buonaparte war erſtens General, zweitens Conſul, drittens Kaiſer? Sollte dies nicht darin liegen, daß hier eine Zeitfolge angegeben werden ſoll? Dieſer Begriff der Zeit liegt wohl in zuerſt, dann, hierauf, nachher, zuletzt, endlich, aber nicht in den Ordnungszahlwörtern; darum kann ein Biograph Buonaparte's wohl ſchreiben: ich will ihn ſchildern erſtens als General, zweitens als Conſul, drittens als Kaiſer, weil man hier die Zeitfolge eben ſo wenig beachten und andeuten will, wie man dies thun kann, wenn man ſagt: ich will ihn ſchildern erſtens als Menſchen, zweitens als Feldherrn und drittens als Regenten, wo weder von einer gedachten noch von einer wirklichen Reihefolge die Rede iſt.

Dem gemäß ſollte Beckers Bemerkung wohl bloß heißen: die Zahladverbien auf ens beſtimmen eine (gedachte oder wirkliche) Ordnung und Folge, (Reihenfolge,) doch ohne den Begriff der Zeit andeuten zu können.

Noch bemerkt Becker in Anſehung dieſer Wörter (l. c.): „die Adverbialendung en—s iſt eben ſo wie die Endung der Superlativadverbien: höchſt—en—s, aus zwei Genitivendungen, nämlich aus der der neuen (en), und der der alten Form (s) zuſammengeſetzt.“

Dies iſt indeſſen gewiß, wenigſtens in Anſehung des Ausdrucks, falſch. Das iſt wahr, es giebt in der ganzen deutſchen Sprache keine eigne Ableitungsſylbe ens, (weswegen wir eine ſolche auch weder nach § 138, Band 1, S. 342, noch § 165, S. 420 aufgeführt haben,) denn in dem einzigen Genitiv Herzens, den man dafür angiebt, ſo wie in allen andern Genitiven dieſer Art: Gedanke, Gedankens, die aber immer nur ns haben, iſt dies ens nur Flexions- und nicht Ableitungsſylbe; es iſt alſo die Adverbialendung ens wirklich keine einfache, ſondern aus en und s entſtanden; aber dieſe Endungen ſind beide nicht entſchieden Genitivendungen, das en weder entſchieden die Genitivendung der unbeſtimmten, noch das s entſchieden die Genitivendung der beſtimmten Deklination. (Das will Becker mit ſeinem widrigen Uebellaut: der der alten und der der neuen Form ſagen.) Wahrſcheinlich iſt freilich das en aus der Adjectivform der Superlativadverbien entſtanden, (am) höchſten von höchſt; doch iſt ſelbſt dies

nicht gewiß, da ja auch viele Adverbien auf en endigen: ergeben, oben, hinten; und noch weniger gewiß ist es, daß dies en vom Genitiv der Adjectivform (des) höchsten entlehnt sei. Eben so endigt sich freilich der Genitiv der bestimmten Adjectivbiegung (in der männlichen und sächlichen Einheit) auf s; aber unzählige Wörter, und namentlich Adverbien endigen sich auf s, ohne daß dieser ihr Endlaut vom Genitiv entlehnt ist: platterdings, niemals, (niemalen,) rechts. (M. sehe § 165.) Und so ist es gewiß am einfachsten anzunehmen, in unsern Superlativadverbien höchstens, höchst—en—s sei das s eben zur deutlichern Bezeichnung der Adverbialform an die adjectivartigere Form höchst—en (‚am höchsten) angehängt worden.

712) Man kann alle Adverbien überhaupt danach in zwei Classen theilen, daß ihr Begriff entweder absolut ist, wenn er an und bei einem einzigen Gegenstande gedacht werden kann und gedacht wird: die Tugend ist erhaben, er schläft oft, gern, oder relativ, wenn er auf zwei (oder mehrere) Dinge zugleich bezogen werden muß und bezogen wird, so daß er an einem einzigen Gegenstande allein nicht deutlich und vollständig gedacht werden kann: er ist des Weges kundig, mir lieb, sechs Fuß groß.

Sehr viele Adverbien können in dieser Hinsicht sowohl absolut als relativ gebraucht werden: er ist (sehr) groß.

Bei diesen relativen Adverbien muß der mangelhafte, unvollständige Begriff derselben entweder durch ein Zeitwort, oder durch eine Präposition (mit ihrem Casus), oder durch die bloße Angabe des ergänzenden Gegenstandes, in einem bestimmten Casus des Substantivs, vervollständigt werden.

713) Durch ein Zeitwort müssen besonders diejenigen relativen Adverbien ihrem Begriffe nach vervollständigt werden, welche eine Möglichkeit, Leichtigkeit, Schwierigkeit, Nothwendigkeit, eine Pflicht, eine Begierde u. dgl. bezeichnen, und bei diesen steht das Zeitwort gewöhnlich im Infinitiv mit zu: es ist möglich sich zu irren, leicht zu glauben, schwer zu denken, nöthig zu schweigen, pflichtmäßig zu arbeiten, er ist begierig zu hören, geneigt zu glauben, fähig das zu thun. Gewöhnlich setzt man zu dieser Bemerkung noch als Regel hinzu: bei denjenigen Adverbien, welche eine Art und Weise des Verbalbegriffs angeben, steht meistens der bloße Infinitiv (ohne zu): er hat gut reden, es läßt sich hier schlecht gehen.

Man sieht indessen leicht, daß sich bei dieser Verbindung des Adverbs mit dem bloßen Infinitiv auch die Vorstellungsart umkehren, und sagen läßt, der Infinitiv sei nicht eine Er-

gänzung des Adverbialbegriffs, und werde deshalb von dieſem regiert, ſondern umgekehrt das Adverbium ſei eine Ergänzung des Verbalbegriffs. Man conſtruirt z. B.: hier läſſt (es) ſich gehn, ſchlafen, wo der Infinitiv von laſſen abhangt, und nun fragt man nach der (Art und) Weiſe: wie läſſt es ſich gehn, ſchlafen? und antwortet: gut, ſchlecht, hier läſſt (es) ſich, hier kann man gut gehen, ſchlecht ſchlafen. Ja es ſcheint ſelbſt, daß man ſich die Begriffe eigentlich ſo denken muß, da die Ausdrücke ohne die Infinitiven gar keine Sätze ſind: es läſſt ſich ſchlecht, dort kann man gut, ſondern dieſe Verben mit unvollſtändigen Prädicaten wie laſſen, können nothwendig einen Infinitiv zur Ergänzung des Prädicats fordern: hier kann man gehen, welcher Begriff dieſes Infinitivs dann wieder noch durch ein hinzugeſetztes Adverb vervollſtändigt werden kann: hier kann man gut gehen.

Heyſe, der die vorige gewöhnliche Regel über den Gebrauch des Infinitivs mit und ohne zu bei Adverbien ebenfalls angiebt, führt die Beiſpiele auf: gut wohnen, das heißt ſchlecht reden, leicht handeln, (?) wenig arbeiten, ſchwer heben, das läſſt ſich leicht ſagen. Wenn man aber unbefangen nachdenkt, ſo wird man gewiß zugeben, daß hier nicht die Infinitiven von den Adverbien, ſondern umgekehrt die Adverbien von den Verben, und hier von deren Infinitiven beſtimmt und regiert werden.

Und ſo würde denn wohl die alte Behauptung, es gebe Adverbien, welche den (bloßen) Infinitiv regieren, aus der Sprachlehre ganz fortfallen, und man würde dafür ſagen müſſen: die Adverbien dienen oft und ihrer viele zur Ergänzung des unvollſtändigen Begriffs vieler Zeitwörter, ſo daß in Heyſe's Beiſpielen die vollſtändigen Verben, die man eben ſo gut in jeden andern Flexionstheil als in den Infinitiv ſetzen kann, ſind: gut wohnen, er hat da gut gewohnt, ſchlecht reden, rede (nicht ſo) ſchlecht, wenig arbeiten, er hätte gern wenig gearbeitet, luſtig leben, luſtig gelebt (und ſelig geſtorben, heißt dem Teufel die Rechnung verdorben,) ſchwer heben, es iſt ſchwer gehoben worden. Alle dieſe Beiſpiele zeigen, daß das Adverbium offenbar nicht den Infinitiv neben ſich bedingt, daß aber das Verbum in jedem ſeiner Flexionstheile das Adverb neben ſich verlangt. Der einzige Einwurf, der ſich ſcheinbar hiergegen machen ließe, möchten wohl die Redensarten mit dem Zeitwort haben ſein: er hat gut lachen, er hat leicht reden; aber auch dieſe beweiſen gar nichts, denn wenn gleich: er hat handeln, reden keine Sätze mit einem deutlichen Sinne

sind, so haben die Ausdrücke: er hat gut, er hat leicht, gerade eben so wenig einen Sinn, und es lässt hier also nur sagen, daß der Sprachgebrauch diese Redensarten bloß für das zweitheilige Prädicat, das aus Verbum und Adverbium besteht, sanctionirt hat. (Auch der Franzose sagt weder il a bien, noch il a rire, wohl aber il a bien rire.) Uebrigens haben wir eine Menge ähnlicher Redensarten mit dem bloßen Infinitiv, ohne Adverbium: das heiße ich lachen, das nenne ich schmausen.

Zusatz. Von dieser Construction so wie vom Infinitiv mit zu, auf den sich alles Vorhergesagte durchaus nicht bezieht, werden wir in der zehnten Abtheilung des gegenwärtigen Abschnitts sprechen. Es sei nur noch bemerkt, daß dieser Infinitiv mit zu in seinem Gebrauch selbst für die Richtigkeit unsrer Ansicht spricht. Zur Bezeichnung einer Leichtigkeit sagt man: das ist leicht zu sagen, zu machen, nicht schwer einzusehen, gut zu erkennen. Sollten nun diese Adverbien, die hier den Infinitiv mit zu regieren, auch ohne alle Veränderung ihres Begriffs den bloßen Infinitiv ohne zu regieren können: das kann man, es lässt sich leicht sagen, machen, nicht schwer tragen, gut aushalten? oder sollten sie nicht vielmehr in den letzten Redensarten vom Infinitiv abhangen müssen?

714) Ueber die relativen Adverbien, welchen eine Präposition mit dem von ihr regierten Casus folgen muß, haben wir im letzten Abschnitt (von den Präpositionen, zum Schlusse des dritten Bandes) gesprochen, und bei den einzelnen Präpositionen bemerkt, wenn und wann sie zur Bestimmung von Adverbien dienen. Es sind dies besonders die Präpositionen an, gegen und von, und es stehn dieselben, namentlich

an vorzüglich bei den Adverbien, welche einen Mangel, Ueberfluß, Besitz, auch den Sitz einer Beschaffenheit anzeigen (,und es wird dabei an dem gewöhnlich in am zusammengezogen): arm an Geld, reich an Gnade bei Gott, schwach am Geiste, schmutzig am Leibe;

gegen zur Bezeichnung eines Gegenstandes, im Allgemeinen: höflich gegen jedermann, gütig gegen Freund und Feind, gegen mich;

von besonders zur Bezeichnung desjenigen Theiles eines Ganzen, dessen Beschaffenheit angegeben oder beschrieben wird: schön von Gesicht, klein von Person, schwarz von (an) Haar, und roth von Wangen.

715) Noch andre relativen Adverbien drücken den zweiten Gegenstand, welcher zur Erklärung oder Ergänzung des relativen Begriffs erfordert wird, durch einen bloßen Casus des diesen Gegenstand bezeichnenden Substantivs (oder Pronomens) aus, und man pflegt von diesen Adverbien zu sagen, daß sie einen Casus regieren.

Die meisten hierher gehörigen Adverbien können auch absolut gebraucht werden, so daß gar keine andern Vorstellungen und Gedanken mit ihnen verbunden sind, zu ihnen gehören und von ihnen abhangen: du bist groß, müde, gefährlich, oder relativ auf solche Art, daß die mit ihnen verbundenen Begriffe nicht durch einen bloßen Casus, sondern auf andre Weise ausgedrückt werden, sei es durch ein anderes Adverbium: du bist fähig dazu, reich daran, welche Partikeln freilich aus Präpositionen entstanden (, zusammengesetzt) sind, und deren Begriff behalten haben, oder sei es durch Präpositionen selbst (nach § 714): das ist deutlich für mich, groß an Geist, voll von Bewunderung, oder durch Verben: du bist geneigt zu schweigen, gefährlich anzusehen, fähig zu stehlen, leicht zu verführen, (§ 713,) (du hast gut reden, § 713,) wobei dann die Ergänzung auch ein ganzer Satz sein kann: du bist fähig, das zu thun, er ist werth, daß man ihn lobe, gelobt zu werden, u. s. w..

Wenn nun aber diese relativen Adverbien mit einem bloßen Casus verbunden werden, so ist dies entweder der Genitiv oder der Dativ oder der Accusativ, und es sind theils gewisse allgemeinen Ursachen, theils ist es bloß der Sprachgebrauch, wodurch es bestimmt wird, welchen Casus jedes einzelne dieser Adverbien regieren soll. Daher kommt es auch, daß viele derselben in verschiedenen Bedeutungen mit verschiedenen Casus, oder auch mit Präpositionen verbunden, oder noch anders construirt werden.

Den Accusativ regieren die wenigsten dieser Adverbien, nämlich bloß diejenigen, welche und in so fern sie ein Maß, Gewicht, eine Größe, Weite, Entfernung, eine Zeit, ein Alter, einen durch Zahlwörter angegebnen Werth u. dgl. bezeichnen, so daß sie die Fragen: wie lang, breit, hoch, dick, tief, wie schwer, wie groß, wie weit, wie lange, wie alt, wie viel, wie theuer, wie reich? u. s. w. beantworten; die Casus geben also die Ergänzung des relativen Adverbialbegriffs dem Maß, Werthe u. s. w. nach an. Es ist die Bemerkung einiger Sprachlehrer ganz richtig, daß man eigentlich nicht sagen sollte, die Adverbien, welche die eben angegebenen Begriffe des Ma-

ßes, Werthes u. s. w. ausdrücken, regieren den Accusativ, sondern daß dieser Casus durch die Sprache eben, auch ohne Rücksicht auf die Adverbien, dazu bestimmt ist, jene Fragen wie lang, wie groß, wie theuer, wie alt u. s. w. zu beantworten, denn es wird derselbe auch gesetzt, wenn man selbst die Adverbien ganz weglässt: er ist sechs Fuß (nämlich groß), drei Jahr (nämlich alt), einen Centner (nämlich schwer), ja wenn man dieselben sogar nicht einmal setzen kann: der Braten wiegt (,Frage: wie viel, wie schwer?) einen halben Centner, und kostet (,Frage: wie viel, wie theuer?) einen Ducaten.

Doch aber entschuldigt es schon die Analogie, da der Dativ und ganz besonders der Genitiv bei diesen Adverbien nicht so allgemeine Fragen beantwortet, und also wirklich mehr von denselben regiert wird, daß man auch für den Accusativ sich dieser Ausdrucksart bedient, er werde von den Adverbien des Maßes u. s. w. regiert.

(Diese Sprechart möchte noch mehr auch dadurch als erlaubt erscheinen, daß man nicht den Accusativ setzen darf, wenn nicht die Adverbien oder Verben des Satzes eine jener Fragen wie viel u. s. w. zulassen, sondern der seinem [logischen] Inhalt nach ganz unveränderte Begriff auf eine andre Art, etwa durch ein Hauptwort, ausgedrückt wird. Wenn man z. B. die Sätze: das Kind ist einen Monat [alt], der Braten ist [schwer] oder wiegt zehn Pfund umstellt in: es ist ein Kind, ein Braten, dann muß zur Beschreibung, zur Angabe des Alters des Kindes, der Schwere des Bratens eine Präposition, und zwar hier das Wort von [,das besonders zu solchen Beschreibungen dient, s. § 610, Band 3, S. 452,] genommen werden: es ist ein Kind von einem Jahre, Monat, [unter einem Jahre,] ein Braten von zehn Pfunden. [Der Braten ist über zehn Pfund, nämlich schwer]). *)

Beispiele für diese Regel sind noch: der größeste Saal des Potsdamer neuen Schlosses ist hundert Fuß lang, funfzig Fuß breit und sechzig Fuß hoch; der Königsteiner Brun-

---

*) Ganz unrichtig ist es aber gewiß, wenn man es gerade leugnen will, daß Adverbien Casus regieren können, wie es z. B. der Recensent meiner Bemerkungen über die deutsche Sprache thut, der in Gutsmuths pädagogischer Bibliothek, 1802, sagt: „das Particip unterscheidet sich auch dadurch von den Adjectiven, daß es Casus regiert, und die Verbindung durch Präpositionen leidet, was ein Adjectiv (und Adverb) nicht thut, so daß es falsch ist zu sagen: der uns noch übrige Theil, die uns schuldigen Gelder.“

nen ist achthundert Fuß tief, die Säule ist einen und einen halben Fuß dick und hundert Centner schwer; der preußische Staat ist 6500 Quadratmeilen groß; Paris ist oder liegt viele Meilen weit, 120 Meilen von Berlin; ich habe einen Monat (lang) dort gelebt; er ist, wird ein Jahrhundert alt; das Buch ist einen Thaler werth, es gilt, es kostet einen Groschen; er ist zehntausend Thaler reich, einige Tonnen Goldes reich; bringe mir einen Arm voll Holz, ein Glas voll Wein, eine Hand voll Geld.

Diese Beispiele zeigen schon, daß solche Accusativen nicht bloß, wie mehrere Sprachlehrer behaupten, bei den Zeitwörtern sein und werden (mit oder ohne Adverb), sondern überhaupt bei allen Verben stehen können, bei denen solche Ergänzungen vorkommen.

Sternhagen führt über diese relativen Adverbien in Ansehung der Casus, welche dieselben regieren sollen, folgende allgemeine Regel (l. c. S. 128) auf, die er zunächst für die Hülfszeitwörter sein und werden angiebt: „wenn die Aussage da, wo ein Beschaffenheitswort die Stelle des Prädicatsobjects (?) vertritt, irgend einer Ergänzung bedarf, so wird das zur Vervollständigung hinzugefügte Wort in den Genitiv gesetzt, wenn diese Ergänzung eine innere und nothwendige in Beziehung auf die Bedeutung des Gesagten ist, in den Dativ, wenn nur eine äußere und zufällige Ergänzung des Beschaffenheitswortes statt findet, und in den Accusativ, wenn sie sich nur auf Maß, Gewicht, Zeit, Entfernung, Alter und Werth bezieht; z. B. er ist bedürftig, schuldig, kundig fordern nothwendig eine Ergänzung, daher des Weges u. s. w. als innere Ergänzung; (in Seebode's Bibliothek, 1823, X, wird dies so ausgedrückt: „der vom Adverb regierte Genitiv des Substantivs bezeichnet einen Gegenstand als Inhalt des durch das Adverb oder Verbum ausgedrückten Prädicats: ich bin bedürftig, wie ich bedarf, ist noch ohne Inhalt; natürlich muß hier noch bestimmt werden wessen? des Geldes;)" er ist böse, lästig, schwer enthält kein unmittelbares, sondern nur ein mittelbares Verhältniß, nämlich das Verhältniß der zufälligen Einwirkung und Beziehung auf einen persönlichen Gegenstand, so daß die Ergänzung äußerlich und zufällig ist, weil sie nur in Beziehung auf Zweck und persönlichen Gegenstand das Beschaffenheitswort ergänzt; daher mir u. s. w.". (Sternhagen setzt noch hinzu: es muß eine persönliche Beziehung sein, wobei jedes Ziel, jede sächliche Beziehung gänzlich ausgeschlossen bleibt." Soll dies nicht irre führen, so muß

man nicht vergessen, daß sehr oft Sachen personificirt, als und wie Personen gedacht werden, z. B. wenn man im angegebenen Beispiel dem Handel statt mir setzt.)

Man sieht, diese Regel ist in so fern unvollständig, daß sie der Adverbien, welche mit Präpositionen, Verben u. s. w. construirt werden, gar nicht erwähnt; auch sieht man, daß sie in Ansehung des jetzt eben besprochenen Accusativs nur dasselbe angiebt, was wir aufgestellt haben (,wobei sie aber auch diesen Accusativ vom Adverbium abhangig sein lässt); dagegen muß man zugestehen, daß ihre Unterscheidung des Genitivs und Dativs bei den Adverbien (§ 716 und 717) im Allgemeinen sehr gut ist, wenn sie sich gleich nicht für jedes einzelne Adverbium durchführen lässt, das der Sprachgebrauch nun einmal namentlich mit dem Genitiv verbindet.

Ehe wir dies indessen (§ 716 und 717) näher besprechen, müssen wir noch in Hinsicht auf den Accusativ eine sehr interessante Bemerkung mittheilen, die Schmitthenner (in seinem Teut, Theil 2, S. 54) macht.

Es nennt derselbe nämlich den Accusativ bei allen diesen Wörtern auf die Fragen wie lang, breit, dick, hoch, tief, groß u. s. w. den Zielfall, der wesentlich vom Accusativ des Objects verschieden, ihm aber doch parallel sei. Derselbe sagt: „es dient dieser Zielfall als äußerer Verhältnisfall zur Gränzbestimmung vornehmlich auf die Frage wohin? (Diese Frage lässt sich zwar geradezu fast nie bei den jetzt besprochenen Adverbien anbringen: er ist einen Tag alt, einen Thaler werth; Schmitthenner aber meint nach seiner früher angeführten Ansicht über die Casus, man denke sich beim Zielfall, bei der Angabe eines Ziels in der Regel immer ein Erstrecken wohin, nach dem Ziele hin.) Der Unterschied (,fährt S. fort,) dieses Nebenfalls (,eben dieses Zielfalls) vom Hauptfall des Accusativs des Objects offenbart sich auch schon darin, daß der Accusativ des Objects, wann (wenn) das Zeitwort aus der Wirkeform in die Leideform tritt, zum Nominativ wird, der Accusativ des Ziels aber dieser Umkehrung schlechterdings unfähig ist; aus domum aedifico wird domus aedificatur, aber aus domum eo kann nicht domus itur werden, sondern domum itur. Dieser Zielfall steht zuerst bei Raumbestimmungen (auf die Frage wohin? im Deutschen werden Präpositionen genommen: er schlägt mich ins Gesicht, und darum rechnet eben Schmitthenner solche ganze Form der Präposition mit ihrem Casus ins Gesicht zum Zielfall), zur Bezeichnung der Ausdehnung eines Gegenstandes auf jene Fragen

gen wie groß, hoch? u. ſ. w., in welchem Fall der Accuſativ aber eigentlich den Modalis vertritt, am häufigſten bei den Zeitwörtern gelten, koſten, wiegen, zu ſtehen kommen: es wiegt einen Centner, zweitens bei Zeitbeſtimmungen, und zwar 1) auf die Frage bis wann? in welchem Fall aber im Teutſchen gewöhnlich das Vorwort auf gebraucht wird: er leiht mir das Buch auf vier Wochen; 2) eben daher auch auf die Frage wie lange? und zuweilen ſelbſt auf die Frage wann? auch die Beſtimmung zu alt tritt in den Zielfall: er lebt einen Tag, die Vernunft ſoll uns keinen Augenblick verlaſſen, er überdenkt den Sonnabend ſeine Arbeit.

Der Zielfall ſteht auch dann, wenn ein Sein als das Ziel dargeſtellt wird, alſo zur Darſtellnng des Zwecks und der Abſicht; gewöhnlich gebraucht der Teutſche in dieſem Fall das Vorwort zu. Seinem Begriffe nach wird auch der Zielfall mit den Vorwörtern durch, für, in, an, auf u. ſ. w. verbunden."

Wir haben uns ſchon (unter andern § 653 u. ffg., § 306, Band 2, S. 176, und beſonders § 658) darüber ausgeſprochen, daß und warum wir nicht dafür ſtimmen können, mehr als vier Caſus in unſrer neuhochdeutſchen Grammatik anzunehmen, und ſo dient uns denn dieſe Aufſtellung Schmitthenners nur dazu, uns noch einmal recht anſchaulich daran zu erinnern, wie vielerlei Verhältniſſe durch den Accuſativ ausgedrückt werden, indem in der That die Accuſativen in: ich erlebe einen Tag und ich lebe einen Tag (wie den andern), ganz verſchiedene Verhältniſſe bezeichnen. Namentlich ſcheint es uns auch ganz gegen den Begriff Caſus zu verſtoßen, wenn man Verbindungen von Präpoſitionen mit den durch ſie beſtimmten Begriffen (ins Geſicht) zu eignen deutſchen Caſus, z. B. zu einem eignen Zielfall, erheben will.

Zuſätze. 1) Daß Raum- und Zeitangaben zur Beantwortung der Fragen wo, wann, innerhalb welcher Zeit? auch durch den Genitiv beſtimmt werden, hat § 656 gelehrt: aller Orten, Sonntags, des Morgens, zweimal des Tages.

2) Diejenigen Adverbien, welche, ohne zu den Beſtimmungen dieſes Paragraphen zu gehören doch in einzelnen Fällen mit dem Accuſativ verbunden werden, enthalten § 716 und § 717.

716) In Hinſicht des Genitivs bei Adverbien ſind es gewiß ebenfalls ſehr viele und vielerlei Verhältniſſe, welche durch dieſen Caſus bei demſelben ausgedrückt werden, und es möchten ſich dieſe Verhältniſſe ſchwerlich vollſtändig auffin-

den und angeben lassen. (Noch weniger darf jemand auf den Gedanken kommen, den Genitiv, der alle diese Verhältnisse umfasst, nach ihrer Verschiedenheit in mehrere grammatischen Casus zerspalten zu wollen.) Auch werden die hierher gehörigen Adverbien nicht alle nur und immer mit diesem Genitiv verbunden, sondern sie stehen auch oft absolut, mehrere derselben werden auch mit Partikeln, Präpositionen oder Verben, und manche zugleich noch mit andern Casus, dem Dativ oder Accusativ, und zwar bald in unveränderter, bald in veränderter Bedeutung construirt. In dieser Hinsicht macht Götzinger (l. c. S. 132) die Bemerkung, daß die Adverbien der Zeit und des Orts, die wie Präpositionen gebraucht werden, sich mit dem zweiten und dritten Fall verbinden, und er führt (außer vielen Wörtern, wie diesseits, trotz, außerhalb u. s. w., die wir förmlich zu den Präpositionen gerechnet haben,) als Beispiele (unweit, unfern, s. § 591, Band 3, S. 422, und) fern und die Zusammensetzungen mit wärts an: seitwärts, südwärts, ostwärts u. s. w.. Diese Zusammensetzungen werden freilich nur selten gebraucht, aber der Sprachgebrauch ist bei ihnen wirklich getheilt, indem man bei guten Schriftstellern sowohl seitswärts, nordwärts des Gebirges als auch dem Gebirge findet, doch auch von dem Gebirge, wie man (fast) immer sagt nördlich, südlich, östlich, westlich von dem Gebirge. Fern aber brauchen wohl gute Schriftsteller nie mit dem Genitiv, sondern nur mit dem Dativ oder von: er ist mir fern, fern von mir. (Man vergleiche § 621, Bd. 3, S. 500.)

Eine andere allgemeine Bemerkung ist es noch, daß viele dieser Adverbien entweder einzig und allein, oder doch vorzüglich nur in der höhern, edlern, dichterischen Schreibart mit dem Genitiv verbunden werden, indem diese es sich selbst gestattet, mehrere andern Adverbien, die das folgende Verzeichniß gar nicht enthält, in einzelnen Fällen so zu construiren.

Auch enthält dies Verzeichniß nicht die Zahlwörter, die doch auch mit dem Genitiv verbunden werden können, indem sie gleichsam die Rechte der Substantiven annehmen, so daß man wie: der Freunde Zahl, Liebe, die besten der Freunde, derselben, auch sagt: der Freunde sieben, ihrer viele, einige derselben, die ersten der Freunde, unser drei, euer zehn.

Das Verzeichniß der den Genitiv regierenden Adverbien ist nun aber folgendes:

bedürftig (eines Rechts), beflissen (der Rechte), befugt (dessen, doch auch dazu, zu einer Sache), begierig (dessen, doch gewöhnlich danach, darauf, nach einer, auf eine Sache), be-

nöthigt (deſſen), berechtigt, (ſelten mit dem Genitiv, gewöhnlich dazu, zu einer Sache,) beſorgt, (nur bei Dichtern: deſſen beſorgt für darüber, über etwas,) bewuſſt, (Göthe ſchreibt in Cotta's Ausgabe ſeiner Schriften, Th. 7, 1816, S. 323: ich bin des reinen Herzens mir bewuſſt,) eingedenk, entwöhnt, erfahren (deſſen, gewöhnlich aber darin, in einer Sache), fähig (deſſen, doch auch dazu, zu etwas), froh, (nur in einigen durch den Sprachgebrauch beſtimmten Verbindungen: ich wurde deſſen, ſeiner, des Lebens nicht froh, ſo daß Adelung, der dieſen Genitiv: „ſie wurden des Troſtes froh, Apoſtgeſch. 15, 31, ſtatt über den Troſt, oberdeutſch, und im Hochdeutſchen eben ſo ungewöhnlich wie den Gallicismus in Sophiens Reiſen [von Hermes] nennt: ich bin froh, mit der ordinären Poſt fortkommen zu können, ſtatt daß ich" u. ſ. w., darin offenbar zu weit geht, wie denn dieſe Conſtruction des Infinitivs mit zu jetzt ſchon allgemein gebräuchlich iſt: er war froh, es überſtanden zu haben,) getroſt, (nur bei Dichtern: ſei deſſen getroſt,) gewahr, (wohl nur als Zeitwort: jemandes [und jemanden] gewahr werden,) gewachſen, (nur in der höhern Redeart: deſſen war er nicht gewachſen, gewöhnlich: dieſem Kampfe, ihm war er nicht gewachſen,) gewärtig, (deſſen war ich nicht gewärtig, mir noch hinzuzuſetzen, nennt Adelung überflüſſig,) gewiß, gewohnt, (ich bin deſſen und das gewohnt,) habhaft, kundig, ledig, leer (wie bar faſt nur bei Dichtern: des Leibes biſt du bar, ledig, leer, los, quitt,) los, (ich bin ſeiner und ihn los, auch ich bin von ihm los,) mächtig, müde, (deſſen und das bin ich müde,) noth, (nur in wenigen Fällen, in denen es doch auch zweifelhaft bleibt, ob noth nicht das Hauptwort ſein ſoll: deſſen iſt noth oder Noth, [eins iſt Noth,] dir that der Taufe und die Taufe noth,) nöthig, (deſſen, gewöhnlich aber das [im Nominativ] war dir nöthig,) quitt, (des Leibes biſt du quitt, der Zahlung gehſt du quitt,) reich, (nur bei Dichtern: deſſen biſt du reich, gewöhnlich daran, an Freunden,) ſatt, (nur in der Bedeutung überdrüſſig: deſſen und das bin oder habe ich ſatt, in der gewöhnlichen Bedeutung: ich bin ſatt an oder von Speiſe,) ſchuldig, (du biſt des Todes ſchuldig,) ſicher, (deſſen, ſeiner bin ich ſicher,) ſtolz, (nur bei Dichtern: ſei nicht des Geldes, der Ahnen ſtolz, gewöhnlich über, auf, durch,) theilhaft (und auch wohl theilhaftig), überdrüſſig, unwiſſend, (ſelten, und noch ſeltener wiſſend mit dem Genitiv: deſſen bin ich unwiſſend, gewöhnlich darin, in einer Sache,) verblichen und verfahren, (nur mit dem einzigen Genitiv des Todes, doch iſt verfahren faſt ganz oder vielmehr ſchon ganz

veraltet,) verdächtig (des Diebstahls), verlustig, (er ging seines Amtes verlustig,) voll, (dies wird fast immer mit dem Genitiv des regierten Hauptworts verbunden, wenn dasselbe ein Adjectiv bei sich hat, mit dem Accusativ aber, wenn kein Adjectiv dabei steht, wie Ramler singt: der hüpfende Most, lustigen Leichtsinns voll, voll verwegner Schalkheit, schnell verlodernder Flamme voll, voll süßen Weins, aber voll Wein, und nur sehr selten: voll des Weines, doch in der gewöhnlichen Rede auch mit von: ein Haus voll von Kindern, er kam voll von guten Nachrichten, nicht voller guten Nachrichten, d. i. voll der Nachrichten, s. § 402, Theil 2, S. 398,) werth und würdig. (Würdig wird immer mit dem Genitiv verbunden: ich bin seiner und dieses Glücks [nicht] würdig, so daß es ganz falsch ist, wenn Julius v. Voß in seinen Schutzgeistern, Berlin, 1822, S. 143 schreibt: Maskeraden halte ich vollend [?] Kindern, nicht Männern würdig; werth aber regiert nur den Genitiv, wenn es eben so viel wie würdig bedeutet: er ist der Auszeichnung, solches Gönners werth; in der Bedeutung theuer hat es aber den Dativ bei sich: er ist mir werth.)

Mehrere der in diesem Verzeichnisse angegebenen Adverbien lassen sich auch mit un zu neuen Adverbien umbilden; das hat aber auf die Construction derselben keinen Einfluß, so daß auch diese Zusammensetzungen mit un den Genitiv regieren (können): du bist dessen unwerth und unwürdig, unfähig, ungewohnt, unbewusst (dir), uneingedenk.

Eben so behalten die von allen diesen relativen Adverbien abgeleiteten Adjectiven ganz ihre regierende Kraft: die des Weges kundigen oder unkundigen Führer, der des Lebens müde Pilger, da sind die aller Ränke verdächtigen, jeder Schonung unwerthen oder unwürdigen Lügner. (Man vergl. § 715.) Nur lassen sich freilich die wenigsten dieser Adverbien concresciren. (Man sehe § 391, Bd. 2, S. 385.) Noch verdient es bemerkt zu werden, daß zwar mehrere Wörter dieses Verzeichnisses eigentlich Participien sind, aber immer nur von Zeitwörtern, welche dem heutigen Sprachgebrauch abgestorben sind, wie beflissen, befugt, benöthigt von befleißen, benöthigen u. s. w., und deswegen mussten wir dieselben hier unter den Adverbien, welche den Genitiv regieren, (mit) aufführen; dagegen regieren noch sehr viele Participien ebenfalls den Genitiv, die wir doch nicht aufführen durften, eben weil sie diese regierende Kraft, ihre grammatische Construction mit ihren noch lebenden Stammverben theilen, über welche die zweite Abtheilung des

zweiten Abschnitts des gegenwärtigen Hauptstücks sprechen wird. So sagt man: er, des Diebstahls angeklagt, beschuldigt, überführt, gehört doch noch immer zu den sich des Lebens freuenden, ihrer Jugend genießenden, ja missbrauchenden Leichtsinnigen; die dessen überzeugten, versicherten Aeltern ermahnen ihn vergebens, weil anklagen, sich freuen, (jemanden) versichern mit dem Genitiv construirt werden.

Wohl aber muß noch nachgetragen werden, daß es unter den Adverbien, außer allen diesen hier vollständig aufgezählten Beschaffenheitswörtern auch noch einige Umstandswörter giebt, die den Genitiv regieren; doch brauchen diese wenigen Umstandswörter nicht mühsam zusammengesucht und aufgestellt zu werden, da sich ihre Construction durch folgende Bemerkung von selbst ergiebt: es sind solche Umstandswörter, welche durch Adverbialendungen von Hauptwörtern abgeleitet sind, und wie und für diese Hauptwörter, jedoch nur selten, und fast bloß in der niedern Sprech- und Schreibart gebraucht werden, z. B. hinsichtlich, rücksichtlich, mit denen man wohl sagt: hinsichtlich oder rücksichtlich seines Vaters will ich ihm vergeben, für und wie: in Hinsicht, in Rücksicht seines Vaters. Wer Anfangs, Angesichts, Behufs, Eingangs u. dgl. m. für Umstandswörter erklären will, (womit wir aber nicht übereinstimmen können, s. § 165, Bd. 1, S. 421,) der könnte dann auch sagen, daß diese ebenfalls zuweilen den Genitiv regieren: Anfangs des Jahres, Eingangs Ihres Briefes, Behufs der Stammrollen, Angesichts dessen, dieses (Briefes) u. s. w., ob man gleich für die ersten beiden Beispiele gewiß besser die anerkannte Form des Hauptworts nimt: im oder am oder beim Anfange des Jahres, im Eingange (Ihres Briefes).

Freilich stehen noch bei mehreren Umstandswörtern zuweilen Genitiven; diese werden aber eigentlich nicht von den Adverbien regiert, sondern stehen in Folge der allgemeinen Regeln (des § 656), welche über die Setzung des Genitivs gebieten, z. B. heute des Tages, morgen des Tages will ich es thun, nichts des Guten, einmal des Monats, überall des Weges, selten des Tages, oft des Jahres (, aber nicht mit weiblichen Wörtern: heute der Nacht, oft der Woche).

Hierher gehört auch der Genitiv bei Interjectionen: o, des Unglücks! ei, der Klugheit! ach, des Frevels!

Endlich erlauben es sich Dichter zuweilen, solche zusammengesetzten Adverbien, deren Grundwörter den Genitiv regieren, ebenfalls mit dem Genitiv zu verbinden. Hierbei muß man aber sehr vorsichtig sein, denn die meisten Versuche

dieser Art haben weder den Beifall der Kenner, noch Aufnahme in den Sprachgebrauch gefunden.

So läſst man es sich wohl noch gefallen, wenn Voß, weil reich in der edlern Sprache mit dem Genitiv, und zugleich in der Umgangssprache mit an verbunden werden kann, auch schreibt: Waffen, unausgesühnten Blutes noch fleckenreich d. i. reich an Flecken des Blutes, aber man wird sich doch schon scheuen, analogisch zu bilden: seines Vaters hülfsbedürftig für bedürftig der Hülfe seines Vaters, seiner Jugend lebensfroh für froh des Lebens seiner Jugend, seiner Mitbürger achtungswürdig, des Betruges frevelfähig für fähig zum Frevel des Betruges, seiner Brüder liebereich für reich an Liebe seiner Brüder oder zu seinen Brüdern; und wenn es auch Göthe ist, welcher auf diese Art schreibt: ewigen Lebens ahnevoll, so ist es gewiß nicht bloß die ungewöhnliche Form Ahne für Ahnung, ahnungsvoll, welche uns diesen Ausdruck widrig macht, sondern eben das Misfällige, welches die uns anbefohlene doppelte Auflösung mit sich führt: voll der Ahnung des ewigen Lebens. Michaelis schreibt gar: der Baum deutscher Kunst und Wissenschaft stehet da blühtentreibend des Schönen und fruchtbringend des Wahren, welche Ausdrücke voraussetzen, daß treiben und bringen zugleich den Accusativ und den Genitiv regieren: der Baum treibt Blühten, und darum ist er ein blühtentreibender, er treibt des Schönen, und darum ist er ein des Schönen blühtentreibender Baum; (übrigens eine sehr häſslich lautende Bildung;) er bringt Frucht, und darum ist er ein fruchtbringender, er bringt des Wahren, und darum ist er ein des Wahren fruchtbringender Baum. Wer wird aber solche Bildungen ästhetisch schön und grammatisch lobenswürdig nennen?

717) In Ansehung des Dativs ist es in der That kaum nöthig, ein vollständiges Verzeichniß derjenigen Adverbien aufzuführen, welche mit diesem Casus verbunden werden, weil nämlich schon der Verstand allein, die eigne Ueberlegung selbst des Anfängers in der Sprachkunde fast in allen Fällen hinreichend ist, mit Sicherheit zu entscheiden, ob, daß und wann der Dativ bei einem Adverbium stehen muß.

Es bezeichnet ja dieser Casus (,wie wir aus § 655 wissen,) ganz vorzüglich die Verhältnisse des Zwecks, der Absicht, der Angabe des Gegenstandes, zu dessen Bestem, Vortheil, Nutzen, oder zu dessen Nachtheil und Schaden, um dessen willen, gegen oder für welchen etwas geschieht oder statt findet, so daß

er eben auf die Fragen: wem zum Nutzen oder Schaden, für wen, wem, um wessen willen, zu welchem Zwecke? die Antwort giebt.

Vereinigt man hiermit die Bemerkung (des § 715), daß er *also* äußere und zufällige Ergänzungen der Begriffe solcher Beschaffenheitswörter angiebt, die sich nicht nothwendig, unmittelbar, gerade zu, sondern *gleichsam* durch einen Umweg auf einen andern, besonders *persönlichen* Gegenstand beziehen, so daß statt dieses Dativs sehr oft auch Präpositionen, namentlich *für* und *gegen* stehen können: so wird selbst der Anfänger in zweifelhaften Fällen leicht Rath zu finden wissen.

Weiß derselbe z. B. nicht, ob er sagen soll: die Kenntniß der deutschen Sprache ist wichtig, nothwendig (‚eine wichtige) *mir* oder *mich*, so kann er fragen: was ist nothwendig? die Kenntniß; *wem*? für wen? mir.

Eben so muß es heißen: der gute Bürger, Einwohner eines gesetzlich regierten Staates bleibt stets *seinem* Landesherrn treu, denn man kann fragen: wer? der Einwohner; wessen? eines guten Staats; was thut er? er bleibt treu; *wem*, gegen wen? seinem Regenten. (Darum sagt auch *Becker* [l. c. S. 239] bei seiner Angabe solcher den Dativ regierenden Adverbien, daß sich die Beziehung bei ihnen meistens von selbst ergiebt, und *Schmitthenner* [Teut, II, S. 44] nach seinem Verzeichnisse derselben: „und noch bei vielen andern [steht der Dativ], bei denen sich diese Verbindung meist von selbst versteht.“)

Dieser allgemeine Begriff des Dativs enthält auch den Grund, daß (fast) bei allen Verben, mögen sie als intransitive gar keinen, oder als transitive einen andern Casus regieren, und eben so bei ihren Participien, sowohl bei den activen, welche eigentlich den Casus ihres Zeitworts, als bei den passiven, welche an sich gar keinen Casus regieren, doch der Dativ (dieses Zwecks u. s. w.) stehen kann, besonders wenn diese Participien als und wie bloße Adverbien, bei denen man nicht mehr an den Begriff einer Thätigkeit oder des Leidens, sondern nur noch an einen Zustands- oder Beschaffenheitsbegriff denkt, betrachtet, behandelt und gebraucht, und deshalb auch mit dem Zeitwort *sein* verbunden werden.

So sagt man: dieser Arzt stärkt *mir* seine Kranken zu geschwind, d. h. für mich, in Hinsicht auf mich, sei es in Beziehung auf mein Urtheil, (daß ich dies den Kranken für nachtheilig halte,) oder auf meinen Vortheil oder Schaden (‚daß ich als Apotheker nicht Gewinn genug durch ihren fortgesetzten

Gebrauch von Arzneien habe); der Kranke schläft dem Arzte heut ungewöhnlich lange, d. h. nach dem Urtheil des Arztes, zu desselben Vortheil oder Schaden, für den Arzt, daß er nicht so lange Zeit bei dem Kranken zu verweilen nöthig hat, oder daß er ihn nicht zu rechter Zeit befragen und behandeln kann.

So sagt man auch: die Arzenei wirkte mir (mich oder den Kranken) zu sehr stärkend, der mir gestärkte Kranke, ich fand ihn mir schlafend, d. i. für mich, zu meinem Besten. (Man sehe über diesen sogenannten dativus commodi § 655.)

Und so kann man nun auch sagen: diese Arzenei war mir, dem Kranken stärkend, (auch wenn dies nichts weiter heißen soll als: sie war mich stärkend, eine mich stärkende Arzenei,) das ist mir befriedigend, (d. i. mich befriedigend, es befriedigt mich,) mir hinreichend, mir angeerbt, mir angemessen, mir angeboren, mir bekannt, die mir mitgetheilte Nachricht, der mir alles mittheilende Bote, die mir vorzulesenden Bücher.

Diese ganze Bemerkung beschränkt sich aber nicht bloß auf die Participien, sondern dehnt sich auf alle relativen, und selbst auf die meisten absoluten Adverbien aus, bei denen sich ein solches Verhältniß der Beziehung, Absicht, des Zwecks u. s. w. denken lässt, so daß auch bei den Adverbien (und Adjectiven), die an sich gar keinen Casus oder einen andern regieren, solcher Dativ stehen kann: das heißt mir schön gedacht, du bist dem Vater ein tüchtiger Arbeiter, du bist, bleibst dem Hause ein erfreulicher, beglückender Besuch, das war mir eine zehn Centner schwere Last, das ist euch eine zehn Jahr alte Nachricht.

Namentlich steht dieser Dativ bei allen Adverbien mit der vorgesetzten Partikel zu, durch welche Partikel dieselben eben so beziehend, so relativ werden, daß sich ein solcher Dativ des Zwecks u. s. w. bei ihnen denken lässt, der also eigentlich nicht von diesen Adverbien, sondern eben von dem durch das zu herbeigeführten relativen Begriff bestimmt und regiert wird: das wirkte mir zu stärkend, mir zu erfreuend, mir zu niederschlagend, (wofür man nicht mehr mich zu stärkend, niederschlagend sagen darf und kann,) du bist mir zu dumm, zu klug, zu alt, zu schön, das ist mir ein zu großer Mann, ein mir zu großer Mann, eine mir zu liebe Frau. Auch enthält diese Bemerkung den Grund in sich, daß man hinter den unpersönlichen Zeitwörtern es ist, es wird (durch alle ihre Modus und Tempus) bei allen ihnen folgenden Adverbien, die nicht nothwendig den Genitiv zur innern Ergänzung ihres Begriffs neben sich fordern, keinen andern Casus als den Da-

tiv setzen darf. Nie sagt man: es ist oder wird mich, welches Adverbium auch folge, sondern immer: es ist oder wird mir bange, (sehr ungern selbst: ich bin bange,) übel, wohl, (selbst sehr ungern: ich bin wohl, wie z. B. im Roman Anna, übersetzt von Lindau, oft steht, als Theil 1, 1822, S. 73,) lieb, angenehm, selbst: es ist oder wird mir beleidigend, (sehr ungern mich,) stärkend. (Nur muß es mit dem Genitiv heißen: es ist oder wird meiner unwürdig. Giebt es aber noch andre der Adverbien, welche [nach § 716] den Genitiv regieren, und die mit es ist und es wird verbunden werden können, so daß sie ihren Genitiv behalten müssen? Ich glaube: nein!)

Endlich steht der Dativ auch bei allen mit dem Grundwörtern werth und würdig zusammengesetzten Adverbien (und Adjectiven): er ist mir achtungswürdig und achtungswerth, dieser uns allen ehrenwerthe Herr, und so auch bei allen Ableitungen mit bar, die im Grunde auch Zusammensetzungen sind, in denen das bar, vom alten baren, bären (nach § 128, Band 1, S. 316) ein Tragen, Bringen, Verursachen anzeigt, wobei sich eben fragen lässt: wem, für wen, zu wessen Bestem oder Schaden: er ist oder denkt oder handelt mir furchtbar, diese mir dankbaren Kinder.

Das Verzeichniß der wichtigsten dieser den Dativ regierenden Adverbien ist nun folgendes: abgelegen, abgeneigt, abhold, abscheulich, abtrünnig, achtungswerth und achtungswürdig, (und alle solche Zusammensetzungen mit werth und würdig, die wir deswegen nicht weiter aufführen wollen,) ähnlich, angeboren, angeerbt, angehörig, angelegen, angemessen, angenehm, angestammt, ängstlich, anhängig (und anhangig), anheim, anmuthig, anständig, anstößig, ärgerlich; bange, bedenklich, befreundet, begreiflich, behaglich, behülflich, bekannt, beliebig, benachbart, bequem, beschwerlich, beweglich, (d. i. rührend, seine Rede war mir sehr beweglich,) bewusst, beifällig, (d. i. was Beifall giebt, und was in Gedanken kommt: seine mir beifällige Rede, ein Ausdruck, der freilich, wie beweglich, nur selten so mit dem Dativ construirt wird,) beigethan, (d. h. zugethan,) bitter, böse; dankbar, (und alle solchen Adverbien mit bar, die wir deswegen nicht weiter aufführen wollen,) deutlich, dienlich, diensam, dienstfertig, dunkel; eigen, eigenthümlich, einerlei (und eins), einleuchtend, einträglich, ekelhaft, (eklig,) empfindlich, entbehrlich, (entgegen,) entsetzlich, ergeben, erfreulich, ergiebig, ergetzlich, erinnerlich, erkenntlich, (d. i. dankbar,) erklärlich, erklecklich, erlaubt, erquickend, ernstlich, ersprießlich,

erträglich, erwünscht; feil, feind, fremd, frei, fürchterlich, füglich; gebührlich, gebräuchlich, gedeihlich, gefährlich, gefällig, gegenwärtig, gehässig, gehorsam, geläufig, gelegen, gemäß, gemein, gemessen, (wie angemessen), (genehm,) geneigt, gering, geständig, gesund, getreu, gewachsen, (er ist seinem Amte nicht gewachsen,) gewiß, gewogen, gewöhnlich, geziemend, glaublich, gleich (sein und kommen), gleichgültig, gleichartig, (gleichviel,) gnädig, gram (oder gramm), graulich, gültig, günstig, gut; heilig, heilsam, heiß, hinderlich, herzrührend, (d. i. schneidend und stärkend,) hinlänglich, hinreichend, hold, homogen (und heterogen, d. i. gleich- und ungleichartig, was Beispiele undeutscher Adverbien sein mögen, denen sich freilich noch eine sehr große Menge hinzufügen ließe); jämmerlich, interessant (als ein lateinisches zu den vorigen griechischen Beispielen); kalt, kenntlich, klar, kläglich, (klein, wie groß u. s. w., auch) knapp und kurz (mit zu: der Rock ist mir klein, knapp, kurz, zu kurz u. s. w.), kund; lächerlich, lang und lange, (die Zeit wird mir lang, dauert mir lange, zu lange,) lästig, leer, (gewöhnlich mit an, wie denn sehr viele dieser Adverbien auch mit Präpositionen construirt werden können,) leicht, leid, lieb, lieblich, löblich, lustig; merklich, misfällig, misgünstig, misshällig (oder misshellig), möglich, mühsam, mühselig, muthmaßlich; (nächst,) nachtheilig, nahe (mit sein, liegen, legen, gehen, bleiben, kommen u. s. w.), natürlich, neu, (nebst,) nichts, (das ist mir nur gar nichts,) noth, nöthig, nothwendig, nutze oder nütze und nützlich; offen; peinlich; rathsam, räthselhaft, recht, (ihm ist alles recht, wie ihm ist alles einerlei, eins, es geschieht dir recht,) reizend, rückständig, rühmlich; (rund wohl nur mit zu in der vertraulichen Rede: das ist mir doch zu rund;) sauer, sanft, (es thut mir sanft, in der gemeinen Rede, der Weg wird mir sauer,) schädlich, schändlich, scherzhaft, schimpflich, schmeichelhaft, schmerzhaft, schmerzlich, schrecklich, schuldig, schwer, schwindlig, scrupulös, (seit,) seltsam, sicher, sichtlich, sonnenklar, (spinnefeind,) (statt), steil, streitig, süß; tauglich, theuer, thunlich, traurig, treu, treulos, tröstlich, (trotz,) trüglich (oder trieglich); übel, überflüssig, überlästig, überlegen, übrig, umständlich, unauflöslich, unausstehlich, unbedeutend, (und so sehr viele Zusammensetzungen mit un, namentlich diejenigen, die auch ohne un den Dativ regieren, wie unbewusst, unerträglich, aber auch andre, wie) unerhört, unerwartet, unverhofft, unverbrüchlich, unvermuthet, unverwehrt, unleidlich, unwiderstehlich, unzeitig (u. s. w.), unterthänig, unterwürfig; verächtlich, verantwortlich, verbindlich, verborgen, verbunden, verdächtig, verdaulich,

verderblich, verdrießlich, verdienſtlich, vergeſſlich, verfänglich, vergönnt, verhaſſt, verrätheriſch, verſtändlich, verwandt, verwegen, verwerflich, verweslich, verwickelt, verwirrt, verzeihlich, (vonnöthen,) vieldeutig, vollgültig, voraus, voreilig, vortheilhaft; wahrſcheinlich, warm, (wehe,) weichlich, weinerlich, weitläuftig, werth, (in der Bedeutung theuer: er iſt mir ſehr werth,) wichtig, widerlich, widerſpänſtig (oder widerſpenſtig), widerſtehlich, widerwärtig, widrig, willfährig, willkommen, wiſſend, wohl, (mir iſt wohl,) wohlgemuth, wüſt; zärtlich, zeitig, zugänglich, zugedacht, zugehörig, zugethan, (d. i. ergeben,) zuläſſig oder zuläſſlich, (zunächſt,) zureichend, zuſtändig, (d. i. zugehörig,) zuträglich, (zuwider,) zweideutig, zweifelhaft.

Man ſieht aus dieſem langen, wenig nützlichen Verzeichniſſe, daß es ſchon ſehr viele ſolcher Wörter enthält, die nur äußerſt ſelten, andre, die nur in der höhern Sprech- und Schreibart, (z. B. der Erde verweslich entkeimſt du dem Himmel,) andre, die umgekehrt nur in der gemeinen und niedrigen Sprache gebraucht werden (, z. B. es iſt mir wiſſend). So findet man höchſt ſelten: er oder es iſt mir unzeitig, vergeſſlich, weichlich, dem unbeſchadet u. ſ. w.. Viele konnten ferner ausgelaſſen werden, weil ſie bloß oder faſt bloß in der Verbindung mit zu gebraucht werden, über welche eine allgemeine Bemerkung entſcheidet, daß dieſe Adverbien mit zu immer nur mit dem Dativ verbunden werden. So kann dieſer Dativ mit zu bei unzähligen Adverbien ſtehen, die es höchſt zweckwidrig geweſen wäre, vollſtändig aufzuführen: dieſe Sache iſt mir zu groß, zu hoch, zu klug, zu dumm u. ſ. w..

Ueberhaupt ſieht man zugleich auch umgekehrt, daß dies Verzeichniß noch ſehr erweitert werden könnte, wenn man alle Adverbien darin aufnehmen wollte, die in gewiſſen Fällen den Dativ bei ſich haben. Wie man nämlich ſagt: mir iſt kalt und warm, er blieb ſeinen Aeltern gehorſam und unterthänig, (unterthan,) gerade eben ſo kann man auch ſagen: mir iſt kühl, lau, ſchwül, froſtig, fröſtelnd, das Kind war, blieb ſeinen Aeltern unterworfen, untergeben, todt, mir iſt ſo ſonderbar, wunderbar, wunderlich, die mir untergebnen, ſonderbaren, verblichenen Boten u. ſ. w., und doch ſind alle dieſe Wörter nicht ins Verzeichniß aufgenommen, und das mit Recht, eben weil die allgemeinen Regeln ſchon hinreichend zur Setzung des Dativs bei dieſen Adverbien auffordern.

Darum iſt es wirklich auffallend, daß ſich bei der grammatiſchen Leichtigkeit, für die Adverbien den richtigen zu ihnen gehörenden Caſus zu finden, dennoch ſelbſt correcte Schriftſtel-

ler zuweilen grobe Sünden in dieser Beziehung zu Schulden kommen lassen. So heißt es in einem Gedicht auf den Tod des 1827 gestorbenen Königs von Sachsen in Th. Hells Abendzeitung (, 1827, Einheimisches, Nr. 9): nicht würdig mehr ist dir (dem Könige) der Lenz hienieden, den schönern Frühling hat dir Gott beschieden. Freilich kann bei würdig zuweilen auch wohl der Dativ stehen, doch nur als dativus commodi: er ist mir jedes Amtes würdig, d. i. nach meiner Meinung (,weshalb wir würdig nicht in die jetzt besprochene Tabelle gesetzt haben, wohl aber, der Schwachen wegen: ein mir achtungswürdiger, wie achtungswerther Freund). In der Bedeutung werth sieht aber nur der Genitiv bei würdig, so so daß es in diesem Gedicht heißen muß: nicht würdig mehr ist dein, oder nicht würdig deiner ist der Lenz hienieden. (Freilich eine arge Hyperbel.)

Dagegen kann (nach § 715 — 717) bei werth jeder Casus, aber freilich immer in einer andern Bedeutung dieses Wortes stehen: du bist werth (ohne Casus), daß alle Welt dich preise, du bist eine Tonne Goldes werth, (der Accusativ zur Bestimmung eines Werthes, Preises, einer Zahl, in Beantwortung der Frage wie viel?) du bist des höchstes Lobes werth, (der Genitiv, weil werth so viel wie würdig bedeutet,) du bist mir sehr werth (,der Dativ, weil werth hier den Begriff theuer, lieb, angenehm hat).

718) Außer dem bereits früher erwähnten Umstande, daß mehrere Umstandswörter der Bewegung nach dem Sprachgebrauch die doppelte Richtung hin und her bezeichnen, z. B. komm hervor aus deiner Höhle, ans Tageslicht, (man sehe besonders § 638 — 640, Band 3, S. 644 u. ffg.,) verdient auch noch für den Gebrauch der Adverbien die Feinheit der Sprache bemerkt zu werden, daß wir für viele der durch solche Partikeln bezeichneten Begriffe eine doppelte Form haben, eine bewegliche und unbewegliche, wie sie Kolbe nennt. (Man erlaube uns diese Benennung, da es wohl keine passende giebt; der Sinn ist bloß: von den Adverbien mit beweglicher Form bezeichnet die eine Form Ruhe, die ihr entgegenstehende Bewegung.) So stehen dem hin und her gegenüber das hier und dort, dem hin- und herauf das oben und droben, dem hin- und herunter das unten und drunten, dem hin- und heraus das außen und draußen, (dem aus das außer,) dem hin- und herüber das drüben, (unterschieden von darüber, darunter,) dem hinein und herein, drein (,darein) das darin, drin-

nen, dem dahin das da, dem wohin das wo, dem heim das daheim, dem empor das hoch u. ſ. w..

(Daß man hierher auch die Präpoſitionen rechnen kann, welche den vierten Fall zu ſich nehmen, wenn ſie auf Bewegung, Ortsveränderung u. ſ. w. hindeuten, den dritten aber, wenn dies nicht ſtatt findet, und namentlich auf Ruhe gedeutet wird, ergiebt ſich von ſelbſt.)

Es iſt in Anſehung dieſer Zuſammenſetzungen mit da, dar, dr nur noch zu bemerken, daß ſie theils beſonders nur in der gemeinen, oder doch niedrigen, theils aber auch gerade umgekehrt in der dichteriſchen und höchſten, dagegen nur ſelten in der mittlern Sprechart, in der anſtändigen Proſa gebraucht werden: (da) drüben, draußen geht's luſtig her, er läſſt nichts drinnen; drunten am Rhein; droben überm Sternenzelt, muß ein guter Vater wohnen (,bei Schiller).

Noch giebt Kolbe an: „viele von dieſen Umſtands- und Verhältniſswörtern verbinden ſich nicht nur mit ſolchen Zeitwörtern, die an ſich ſchon auf Bewegung hindeuten, wo dann durch die hinzukommende Partikel die im Zeitwort liegende Bewegung eine beſtimmte Richtung erhält: voraneilen, emporſchweben, herabfließen, hinzutreten, — ſondern auch mit ſolchen, die für ſich träge ſind, und erſt durch die Zuſammenſtellung lebendig werden. Solche Wendungen ſind elliptiſch; man muß ein Zeitwort, das Bewegung ausdrückt, hinzudenken. Beiſpiele ſind: er ſprach ſich in den Verdruß hinein, (er ſprach, und brachte ſich ſprechend in den Verdruß hinein,) er lobte die Claſſiker herunter, (er lobte ſie, und ſetzte ſie lobend, durch ſein Lob, durch ſeine Lobpreiſungen hinunter,) ſie möchten die Mauern ihrer Feſtung wieder emporſchreien, (ſie ſchreiend wieder empor heben,) ihr lügt die Dinge in die Wirklichkeit hinein, (ihr bringt ſie lügend hinein, ihr macht durch die Lügen, daß ſie am Ende wirklich werden,) wer kann ſich in dieſe Zeit hinfühlen, (ſo fühlen, daß er ſich dadurch in dieſe Zeit verſetzt,) ſie ſcherzte ihn aus ſeiner trüben (oder frohen) Stimmung heraus, ich wollte mir durch's Spazierengehn das Zwerchfall aus einander wandeln, das ich mir zuſammengeſeſſen hatte, er hat ſeinen Gegner niedergetrunken, die Bäche tönten ins Thal (hinunter), (ſie eilten tönend ins Thal,) er log ſich an den Galgen (hinan)".

719) Eine beſondre Ernährung verdienen in Anſehung ihres Gebrauchs noch die verneinenden Adverbien.

Es darf in der deutſchen Sprache der Umſtand der Verneinung in einem Satze immer nur einmal oder einfach ange-

geben werden, so daß es ganz gegen die Natur unsrer Sprache ist, in demselben Satze zur Angabe der Verneinung eine doppelte Verneinung, zwei verneinende Wörter anzubringen. Dem gemäß sage man nicht: sie haben kein Glück nicht mehr, (sondern: kein Glück mehr,) wenn er nichts nicht fühlt, (sondern: nichts fühlt,) das hat nie kein Mensch gethan, (sondern: nie ein, oder das hat kein Mensch gethan,) wer nimmer nichts versucht, der weiß nicht, was er kann (, sondern: nimmer etwas, nie etwas, oder immer nichts).

Noch weniger dürfen gar drei oder noch mehrere Verneinungswörter zur Bezeichnung der Verneinung zusammengehäuft werden. Nur der Pöbel kann sagen: hat denn keiner keinen Schwamm nicht? für: hat denn niemand Schwamm?

Auch wenn ein Zeitwort bereits eine Verneinung in sich schließt, darf solche nicht noch einmal durch eine eigne Verneinungspartikel, oder durch ein zweites Wort, das ebenfalls eine Verneinung enthält, wiederholt werden. Dem gemäß sage man nicht: er leugnete, (d. h. er sagte nein,) daß er es nicht gethan habe, (sondern: daß er es gethan habe,) er verbot mir nicht auszugehn, (sondern: er verbot mir auszugehn,) er untersagte mir, kein Geld auszugeben, (sondern bloß: Geld auszugeben,) er hinderte mich, (d. i. er hielt mich ab, er ließ mich nicht thun,) ihm nicht zu antworten, (sondern bloß: ihm zu antworten,) hüte dich, (d. i. thue es nicht,) das nicht zu bewilligen, (sondern bloß: das zu bewilligen,) hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, (sondern bloß: daß du in [eine] Sünde willigest,) ich fürchte mich, ich scheue mich, (d. h. ich möchte es [gern] nicht thun,) er rieth mir ab, ihm kein Geld zu geben (, sondern bloß: ihm Geld zu geben). Zwar stellen mehrere Sprachlehrer die Regel auf: wenn nach hüten, hindern, verhindern u. dgl. m. das Bindewort daß folgt, muß der Satz mit daß noch eine Verneinung erhalten, was aber nicht der Fall sein darf, wenn der Infinitiv mit zu folgt; worauf soll sich aber diese Regel gründen? Nein, es ist gewiß der Sprache angemessener, und darum richtiger und besser, die allgemeine Regel, daß eine Verneinung nur einmal, einfach in einem Satze angedeutet und ausgedrückt werden soll, eben ganz allgemein, und also ohne Ausnahme gelten und herrschen zu lassen. Wie man also sagt: er hinderte mich, ich fürchtete mich, ihm Geld zu geben, so sage man auch: er verhinderte mich (daran), daß ich meine Schuld bezahlte, ich fürchtete, scheuete, hütete mich wohl, daß ich ihm zu nahe kam, daß ich sein Geld nehmen gesollt hätte.

Es versteht sich indessen von selbst, daß man diese Regel nicht zu weit ausdehnen, und sie nicht anwenden darf, wo sie nicht anwendbar ist. So schließt z. B. namentlich das Wort warnen eigentlich nicht bestimmt eine Verneinung in sich, indem es sehr oft nichts weiter als rathen, ernstlich sagen bedeuten soll, z. B.: ich warne dich, sei aufmerksam, sieh auf den Weg, auf sein Wort, auf sein Verbot zu achten; soll der diesem Worte folgende Satz also verneinend sein, so daß dann warnen durch den Zusammenhang so viel wie abrathen heißt, so muß dies noch durch eine besondre Verneinung, sei es durch ein verneinendes Zeitwort, durch ein solches Zahlwort u. s. w. oder durch eine eigne Verneinungspartikel, angedeutet werden.

So muß denn bedeuten: ich warne dich, bleib stehen, stehn zu bleiben, daß du stehn bleibest, so viel wie: ich rathe dir, bleib stehen; hingegen: ich warne dich, bleib nicht stehen, nicht stehen zu bleiben, daß du nicht stehn bleibest, heißt erst: ich rathe dir ab, ich widerrathe dir, stehen zu bleiben, ich sage dir, bleib nicht stehen. Eben so unterscheiden sich: ich warne dich, gehe nach Hause, und gehe nicht nach Hause, wir wollen ihn warnen, Geld auszugeben, und kein Geld auszugeben; diese Tafel enthält die Warnung, schnell zu gehn, d. i. nicht stehn zu bleiben, oder langsam zu gehen, aber: nicht schnell zu fahren, d. i. langsam zu fahren; man warnte ihn, daß er am Johannistage ja die Zahlung leisten sollte, d. i. man rieth ihm zu zahlen, aber: daß er die Zahlung verweigern sollte, heißt, daß er nicht Zahlung leisten sollte.

Aus dieser ganzen Darstellung ergiebt es sich nun, daß auch in der deutschen Sprache zwei Verneinungen, welche entweder in demselben Satze stehen, oder auch in zwei solchen Sätzen, deren einer vom andern abhangt, deren einer der regierende, bestimmende, der andre der regierte, bestimmte Satz ist, bejahen, eine Bejahung ausdrücken. Und es giebt in der That mehrere Fälle, in denen diese Art des Ausdrucks, mit zwei Verneinungen zu bejahen, ganz allgemeiner Sprachgebrauch ist. So sagt jedermann: ich widerspreche nicht, ich leugne es nicht für: ich gestehe es, ich gebe es zu, ich sage es aus; das leugnet kein Mensch für: das gesteht, bekennt, giebt zu jeder, das sagt jeder aus; ich verbiete, untersage, hindere es nicht für: ich gebe es zu, ich erlaube es; nirgends sind die Menschen nicht Fehlern unterworfen, nicht Verlusten ausgesetzt für: überall sind sie ihnen unterworfen, ausgesetzt; ich zweifle nicht für: ich glaube; schlage ihm dies nicht ab für: bewillige es ihm; er läßt kein Mittel unversucht für: er versucht jedes

Mittel; er unterläſſt keinen Beſuch für: er macht ſie alle (ab); er ſchlug es ab, keinen Vortheil davon zu ziehen für: er wollte Vortheil davon ziehen; es iſt niemand, der dies nicht wünſcht für: jeder wünſcht es; er weigerte ſich wegzugehn für: er wollte dableiben; von allen war keiner, der ſich nicht ſchämte für: jeder ſchämte ſich; ich zweifle, daß er es nicht gehört hat für: ich glaube, daß er es gehört hat.

Indeſſen läſſt es ſich nicht leugnen, daß man bei dieſem Gebrauch doppelter Verneinungen zur Bezeichnung einer Bejahung ſehr vorſichtig ſein muß, weil nämlich die Leugnung des Gegentheils einer Sache oder Ausſage oft nicht gerade zu die Setzung der Sache ſelbſt iſt, weil ferner ſehr viele ſolcher zweifachen Verneinungen dem deutſchen Ohr und der deutſchen Art zu denken als Bejahungen ganz ungewöhnlich ſind, und weil endlich namentlich das Wort nicht ſehr oft durchaus gar keine Verneinung, ſondern vielmehr umgekehrt, beſonders bei Fragen und fragenden Ausrufungen als eine Verſtärkungspartikel eine Bejahung ausdrücken ſoll. So verſtärkt man die Fragen: iſt es wahr? habe ich es dir geſagt? wollen Sie mitgehen? wenn man darauf die Antwort ja erwartet, in: iſt es nicht wahr? habe ich es dir nicht geſagt? wollen Sie nicht mitgehen? (das iſt etwa elliptiſch gedacht: nicht wahr, ich habe es geſagt? nicht wahr, iſt es nicht wahr, Sie wollen mitgehen?) und eben ſo verſtärkt das nicht die Ausrufe: wie klug biſt du nicht! was du nicht ſagſt! wie ſchön iſt es nicht hier! wie viele Begriffe liegen nicht in dieſem einzigen Worte!

Zwar iſt es wahr, daß es beſonders nur die gemeine oder doch niedrige Sprechart iſt, welche das nicht in ſolchen Ausrufen, und faſt auch nur die vertrauliche Sprechart, welche es in ſolchen Fragen braucht, ſo daß ſich die correcte und edlere Sprechart desſelben für dieſen Gebrauch nach Möglichkeit enthält, wie ſie es denn überhaupt nicht gern nimt, wenn dasſelbe keinen beſtimmten Begriff hat, ſo daß ſie auch nicht ſagen wird: dies hindert nicht, daß hier nicht jeder glauben kann, was er will, ich zweifelte nicht, daß er es nicht gehört haben ſollte, für: daß hier jeder glauben kann, was er will, daß er es gehört habe (, oder: der Zufall ſorgte freundlicher, als alle ſeine Erfindungskraft nicht hatte thun können, wie C. Pichler im Taſchenbuch Minerva, 1820, S. 186 ſchreibt, für: als ſeine Kraft thun gekonnt hatte): doch aber ſind es gewiß dieſe hier angegebenen Gründe, welche es veranlaſſen, daß die Benutzung zweier Verneinungen als Ausdruck einer Bejahung im Deutſchen weit eingeſchränkter als z. B. im Lateiniſchen iſt.

So

So bedeutet: ich leugne es nicht, noch nicht so viel wie: ich sage nicht, daß es nicht sei, woraus aber noch gar nicht folgt, daß ich sage, es sei; ich zweifle nicht daran sagt noch nicht, daß ich daran glaube, sondern etwa nur, daß ich es unentschieden, unbestimmt, ganz ununtersucht lasse; niemand zweifelt heißt nicht jeder glaubt, oder gar jeder ist überzeugt, sondern etwa nur: niemand hat etwas, Gründe dagegen, (vielleicht aber auch eben so wenig Gründe dafür,) niemand widerspricht; er untersagte, verbot mir, niemanden zu küssen, sagt etwa nur: ich wollte niemanden küssen, und das untersagte, verbot er mir; daraus folgt aber noch nicht, daß er mir gebot, jedermann zu küssen.

Freilich ist also eine solche doppelte Verneinung immer eine Art von Bejahung, aber nur eine unbestimmte, deren Sinn und Bedeutung nicht genau und deutlich angegeben ist. Und darum weigert sich der Deutsche eben in vielen Fällen, selbst solche doppelten Verneinungen als Bejahungen gelten zu lassen und zu brauchen, gegen welche die Grammatik und Logik eigentlich nichts einwenden könnten. Wenn daher gleich: ich habe keinen der Anwesenden nicht gesehen oder nicht begrüßt, ich habe nie kein Geld gehabt, er leugnete, daß er nicht zu Hause gewesen sei, er verbot mir, nicht Theil zu nehmen, wohl zuweilen bejahend, affirmativ in dem Sinne gebraucht werden: ich habe jeden Anwesenden gesehen oder begrüßt, ich habe immer Geld gehabt, er behauptete, zu Hause gewesen zu sein, er gebot mir Theil zu nehmen: so liebt doch der Deutsche jene in Verneinungen bejahende Aussageweise nicht, und er wird gewiß nie sagen: er verbot mir, nicht auszugehen, er untersagte mir, kein Geld auszugeben, ich weigere (, fürchte, scheue) mich, ihm kein Geld zu geben, in dem Sinne: er befahl mir auszugehen, Geld auszugeben, ich weigere (, fürchte, scheue) mich, ihm Geld abzuschlagen oder zu verweigern.

So sagt man auch wohl: ich weigere (, fürchte) mich, in keine Kirche zu gehen, in dem Sinne: daß ich in gar keine Kirche gehen soll, sondern ich will wenigstens in eine gehen, aber nicht in dem Sinne: in keine Kirche weigere ich mich zu gehen, (so daß also die veränderte Wortfolge den ganzen Sinn ändert,) ich will in alle gehen.

(Wir werden übrigens bei der Lehre von der Wortfolge noch besonders auf die sich schon von selbst verstehende Regel kommen, daß natürlich in der Rede wie jedes Wort so auch jedes Adverbium, und namentlich jedes verneinende Adverbium an der ihm gebührenden Stelle stehen muß, weil selbst die ge-



Digitized by Google

ringste Aenderung dieser Wortstellung sehr oft den Sinn der ganzen Rede durchaus verändern kann. Wie es heißen muß: es ist ein sehr guter Mann, und wie die Redensarten einen verschiedenen Sinn haben: ich selbst habe darüber gelacht, ich habe selbst darüber gelacht, ich habe darüber selbst gelacht: so bewirkt auch das nicht einen verschiedenen Sinn der Rede nach der Verschiedenheit des Platzes, welchen es in derselben einnimt: es ist nicht uns erlaubt, dies zu thun, es ist uns nicht erlaubt, dies zu thun, es ist uns erlaubt, nicht dies zu thun, oder dies nicht zu thun; ich habe es oft nicht gethan, und ich habe es nicht oft gethan, nicht ich habe es oft gethan.)

(Eine sonderbare Verneinung ist der Ausdruck mit nichten für nein oder keinesweges, nicht; die correcte Sprechart verwirft ihn ganz, da nicht jetzt durchaus nicht mehr concrescirt wird, wenn ihn gleich Göthe noch braucht, z. B. Band 7 der cottaischen Ausgabe s. Werke, 1816, S. 48; Luther hat ihn noch Luk. 1, 60: mit nichten, sondern er soll Johannes heißen; so auch Matth. 2, 6; beim Theuerdank findet sich bald mit nicht, bald mit nichte, bald bloß nichten, welche Ausdrücke auf das alte Hauptwort Nicht, d. i. Ne—icht, Ni—icht oder Ni—Wicht, Nicht—etwas, Nicht—Ding zurückweisen. Kero, Isidor und Ottfried brauchen immer bloß ni für nicht. Auch der Ausdruck zu nichte machen wird nur noch in der Sprache des gemeinen Lebens gebraucht.)

720) Eine andre allgemeine Bemerkung, welche natürlich auch für den Gebrauch der Adverbien gilt, besteht darin, daß man stets richtig und deutlich sprechen muß, also namentlich auch keine Adverbien von ähnlicher Bedeutung mit einander verwechseln, keine undeutlichen und veralteten brauchen, und in der Regel unnütze und unnothwendige gar nicht setzen muß.

So kann selbst beim Gebrauch ganz richtiger Adverbien, die auch topisch an ihrer rechten Stelle stehen, doch Undeutlichkeit entstehen, die dann durch Umänderung der ganzen Construction vermieden werden muß.

Wenn man z. B. sagt: sie beschreibt ihn sehr gut, so kann das sowohl heißen, daß ihre Beschreibung sehr gut, richtig und deutlich, auf eine sehr gute Art beschreibt, als auch, daß sie ihn als sehr gut, als einen sehr guten Menschen u. s. w. beschreibt. Die erste Bedeutung ist die einfachste und deutlichste; darum ist es gewiß am besten, solche Ausdrücke nur in dieser Bedeutung zu nehmen, daß die Adverbien (sehr gut) als Umstandswörter auf's Zeitwort bezogen werden; in der zweiten Bedeutung, in welcher gut sich als Beschaffenheits-

wort auf das ihn bezieht, kann man zur Deutlichkeit als vorsetzen: sie beschreibt ihn als sehr gut. Was soll es heißen, wenn man sagt: komm, damit ich dich frisch und fröhlich umarme? Soll der Du, oder der Ich frisch und fröhlich sein? Im letzten Fall sage man: damit ich frisch und fröhlich Dich umarme.

Ein Beispiel der Undeutlichkeit, die dadurch entsteht, wenn man ein Wort in einer Bedeutung braucht, welche es zwar wohl haben kann und hat, aber doch gewöhnlich nicht in dem Zusammenhange, in welchem man dasselbe gerade braucht, sei folgendes: das Umstandswort kaum heißt freilich als Zeitbestimmung auch etwa so viel wie so eben erst, ganz vor Kurzem, ganz kurz vorher, wobei es selbst die Erreichung des angegebenen Zeitpuncts noch ausschließen kann, in dem Sinne noch nicht ganz, völlig: er war kaum aufgewacht, als u. s. w., es ist kaum sechs Uhr, es hatte kaum zwölf Uhr geschlagen, als u. s. w., er war kaum weggegangen, als es zu regnen anfing; eben so auch in Beziehung auf einen Ort: er kann kaum an der Ecke sein, er kommt mit seiner Last kaum bis an den Markt, er war kaum an den Markt gekommen, als u. s. w., er ist kaum fünf Fuß groß (,zehn Jahr alt). Es ist aber ungewöhnlich, und darum undeutlich, dies Wort allein und ohne nähere Bestimmung und Angabe so als Zeitbegriff zu brauchen, wie es z. B. Woltmann (sehr oft) thut, wenn er (in den Memoiren des Freiherrn von S—a, Berlin, Theil 2, 1827, S. 215) schreibt: sie hatte ihn kaum leidenschaftlich und unerwiedert geliebt; das soll heißen: ganz vor Kurzem erst.

Wie sehr es nöthig ist, Wörter mit ähnlicher Bedeutung gehörig von einander zu unterscheiden, damit man sie nicht verwechsele und falsch brauche, beweise als ein Beispiel die unrichtige Erklärung, welche zur Verhinderung ihrer Verwechselung beim Gebrauch Heyse (in seiner großen Sprachlehre) über die Wörter auf und offen giebt, indem er sagt: „was schon geöffnet und aufgemacht worden ist, das heißt nicht auf sondern offen; auf bezeichnet die Eröffnung einer verschlossenen Sache; offen aber das, wozu der Zu- oder Ausgang nicht mehr gehindert wird, was also nicht eingeschlossen, nicht verschlossen, nicht zugemacht, nicht versiegelt u. s. w. ist: macht die Thür auf; die Thür ist nun offen; laß sie offen; der Brief wurde mir offen gegeben, ich brauchte ihn nicht aufzumachen." Wie unrichtig dies ist, lehrt § 626 (Band 3, Seite 543). Heyse hat es bei seiner Erklärung namentlich ganz übersehen,

daß es der Sprachgebrauch eingeführt hat, Zeitwörter nie mit dem Bestimmungswort offen, sondern immer mit auf zusammenzusetzen, mag ihr Begriff eine Eröffnung, ein Oeffnen, ein Aufmachen, eine Bewegung, oder ein Offensein, ein Aufsein, eine Ruhe bezeichnen.

Jedermann sagt: die Thür ist auf, die Fensterladen sind, stehen auf, das Haus ist, steht, bleibt die ganze Nacht auf statt unverschlossen, (wobei die Hausthür nicht geöffnet zu sein braucht,) wir waren, saßen, blieben die ganze Nacht auf, d. h. wir gingen nicht zu Bett, ich war heut schon um sechs Uhr auf, d. h. aus dem Bett, bist du schon auf? wobei man sich immer Zeitwörter auffein, aufbleiben, aufsitzen, aufstehen denkt, da auf als Adverbium für sich allein nicht gebraucht wird, wenn gleich in solchen zusammengesetzten Verben auf für offen gesetzt ist, wie auch Adelung in seinem Wörterbuch sagt. Nach Heyse's Erklärung müsste hier immer offen stehen: ich war heut früh um sechs Uhr offen, und blieb bis um Mitternacht offen. Und wer spricht so? (Man sehe § 626, Bd. 3)

Da man keine veralteten Wörter ohne Noth brauchen soll, so ist es verwerflich, wenn z. B. v. Kurowsky-Eichen in seiner Odinskirche (S. 23) auch das Wort fürder braucht. Hierher lassen sich auch ungewöhnliche Formen rechnen, deren Gebrauch in alten Zeiten oft nicht einmal erwiesen, oder doch mit Recht veraltet ist; wenn es z. B. in Zimmermanns Kirchenzeitung, 1829, Nr. 36 heißt: bald einzel bald verbunden, (Adjectiv einzeler,) da man jetzt allgemein einzeln schreibt. (Man sehe § 175, Band 1, S. 440.)

Eben so verwerflich ist es, wenn man wirklich gleichbedeutende Wörter ohne Noth auf einander häuft. Der Sprache der Leidenschaft verzeiht man dies wohl; aber für die einfache, ruhige, besonnene Sprache bleiben solche unnützen Wörter immer ein Tadel. Freilich hat der Sprachgebrauch so manche solcher Pleonasmen allgemein eingeführt, z. B. einzig und allein, es ist einzig und allein seine Schuld, wo das bloße allein (,da man einzig für sich allein nicht so adverbiell braucht,) schon hinreichend wäre; diese Zulassungen können doch aber keine Entschuldigung abgeben, daß man auch sagen dürfe: nur allein, nur bloß, nur bloß allein, ganz und gar allein, wenn und wo eines dieser Wörter, allein oder nur, den Sinn schon hinreichend deutlich macht. Eben solche Pleonasmen sind hinreichend genug, bereits schon für hinreichend oder genug, bereits oder schon. Eben so überflüssig sind die Adver-

bien, deren Begriff ſchon in dem Zeitwort liegt, mit welchem man ſie verbinden will. Man braucht nicht zu ſagen: ſchweige ſtill, da der Begriff ſtill ſchon in ſchweigen liegt, und niemand laut ſchweigen kann; er muß durchaus oder ſchlechterdings oder auf jeden Fall, nothwendig verreiſen, da alle dieſe Begriffe der Nothwendigkeit ſchon im Begriff müſſen liegen, und jede Reiſe u. ſ. w. nothwendig iſt, welche ſein muß; er kann unmöglich, ſchlechterdings nicht, durchaus nicht, auf keinen Fall hier bleiben für er kann nicht hierbleiben, da es kann ſein und es iſt möglich, es kann nicht ſein und es iſt unmöglich vollkommen gleichbedeutend ſind, und man alſo können nie mit möglich oder unmöglich verbinden darf. Es kann möglich ſein würde heißen: es iſt möglich, daß es möglich iſt; es kann unmöglich geſchehen würde heißen: es kann nicht möglich geſchehen. (Hieraus ergiebt ſich, daß man wohl zuweilen, in ganz beſondern Fällen ſo ſprechen kann, aber doch immer nur, wenn eben der jetzt angegebene Sinn ausgedrückt werden ſoll. (So kann man wohl ſagen: ich weiß nicht, ob es möglich iſt, unedles Metall in Gold zu verwandeln; aber zugegeben, es ſei möglich, oder: es mag möglich ſein, oder: es kann ſein, daß dies möglich iſt, ſo iſt das Streben nach dieſer Kunſt doch eine arge Thorheit.) Noch größer wird die Sprachſünde, wenn man gar widerſprechende Begriffe zuſammenſtellt: es kann vielleicht möglich ſein, es iſt leicht möglich u. ſ. w.. (M. ſehe § 378, Bd. 2, S. 347.)

Auf eine ähnliche Art verhält es ſich mit dem Zeitwort pflegen, das den Begriff hat, gewöhnlich ſein oder etwas thun, ſo daß es überflüſſig, und eben deswegen in der Regel ſchlecht iſt, mit demſelben noch ein Adverbium dieſes Begriffs, wie gewöhnlich, oft, häufig u. dgl. zu verbinden. So ſage man denn nicht: er pflegt oft zu lügen, gewöhnlich des Abends in Geſellſchaft zu gehen u. ſ. w.. (Zwar haben dieſe Ausdrücke auch einen richtigen Sinn, doch einen ſolchen, den man gewöhnlich mit ihnen nicht bezeichnen will. So bedeutet der erſte: es iſt ſeine Gewohnheit, [recht] oft, häufig [hinter einander] bei ſeiner Rede oder Erzählung zu lügen, und der zweite: es iſt [vielleicht zu mancher Zeit, oder jetzt] ſeine Gewohnheit, des Abends recht oft, häufig, gewöhnlich in Geſellſchaft zu gehen [, wogegen er vielleicht zu andern Zeiten ſelten oder gar nicht ausgeht]. Darum iſt es eben Unrecht, ſo zu ſprechen, wenn man damit bloß ausdrücken will: er lügt oft, er geht oft in Geſellſchaft, es iſt ſeine Gewohnheit zu lügen, in Geſellſchaft zu gehen. Man muß es alſo tadeln, wenn z. B.

Jakobs [im Reisegefährten, Frankfurt, Theil I, 1825, S. 304] schreibt: er predigte, wie er gewöhnlich zu predigen pflegte, und v. Bronikowsky [in Kazimierz, der Große „Piast", Dresden, 1826, S. 1]: heißer, als es gewöhnlich zu sein pflegt.) Noch ärger wird wieder der Fehler, wenn man auch mit diesem Worte pflegen Adverbien verbindet, die nicht nur pleonastisch sind, sondern seinem Begriffe sogar widersprechen, wenn man z. B. sagt: er pflegt sich zuweilen zu widersprechen, er pflegt selten zufrieden zu sein, sie pflegt zuweilen unhöflich zu werden, denn etwas zu thun kann man nicht selten oder zuweilen pflegen, und wer nur selten zufrieden ist, nur zuweilen sich widerspricht oder unhöflich wird, pflegt noch nicht zufrieden zu sein, sich zu widersprechen oder unhöflich zu werden. (Zwar haben auch alle diese Ausdrücke wieder einen richtigen Sinn, denn der erste bedeutet: er hat die Gewohnheit, daß er zuweilen sich selbst [absichtlich oder unabsichtlich] widerspricht, der zweite: daß er selten [mit dem, was geschieht,] zufrieden ist, oder sich zufrieden stellt, und der dritte: sie hat die Gewohnheit, daß sie [absichtlich oder unabsichtlich] mitten unter Höflichkeitsbezeigungen, bei aller ihrer sonstigen Höflichkeit unhöflich wird; allein wenn man diesen Sinn ausdrücken will, so wäre es in der Regel undeutlich, dies auf die angegebene Art mit pflegen thun zu wollen; man wählt dann lieber Umschreibungen von der Art, wie wir uns deren jetzt bedient haben. Wie gesagt, es kommt alles darauf an, daß man sich immer deutlich ausdrückt. Ergiebt also der Zusammenhang den richtigen Sinn, so wird man z. B. auch wohl sagen: er hat selten die Gewohnheit, anhaltend zu arbeiten, d. h. er hat zwar die Gewohnheit, wenn er arbeitet, anhaltend zu arbeiten, aber er thut dies nicht oft; er hat die Gewohnheit, selten anhaltend zu arbeiten, d. h. er hat zwar die Gewohnheit, daß er arbeitet, es ist ihm zwar gewöhnlich zu arbeiten, aber selten arbeitet er anhaltend. Und so spricht man denn auch wohl zuweilen mit pflegen: er pflegt selten die Wahrheit zu sagen, d. h. er hat die Gewohnheit, daß er seine wahre Meinung, die Wahrheit nur selten ausspricht, er sagt selten die Wahrheit.)

Anmerkung. Ueber den Gebrauch der Präpositionen brauchen wir nicht mehr besonders zu sprechen, da der zehnte Abschnitt des vorhergehenden Hauptstücks (von § 579, Band 3, S. 402 an) bereits alles Nöthige darüber enthält.

## Siebente Abtheilung.

### Gebrauch der Bindewörter, als Mittel zur Verbindung zweier Wörter und Sätze.

721) Wir haben uns bereits (§ 42, Band 1, S. 109) darüber ausgesprochen, daß die Conjunctionen nicht bloß zwei verschiedene Sätze, sondern auch oft nur zwei Begriffe und Wörter desselben Satzes mit einander verbinden. So sagt auch Herling (l. c. S. 41): „die Conjunctionen verbinden nicht bloß Sätze mit einander, sondern auch Begriffe, so daß die also (so) verbundenen Begriffe gleichsam nur einen einzigen verbundenen Begriff ausmachen: Tugend und Weisheit sind bei ihm vereinigt, wo Tugend und Weisheit als (ein) einziger, verbundener Begriff erscheint; Armuth und Reichthum widersprechen sich, wo nicht jedem der Subjecte, sondern nur ihrer Verbindung das Prädikat des Widerspruchs beigelegt werden kann" (‚so daß hier also keine Zusammenziehung zweier Sätze statt findet, und nicht behauptet werden kann, und verbinde auch in solchen Redensarten zwei Sätze). (Wenn Herling also S. 305 schreibt: „die Wörter erhalten einen conjunctionalen Character, (Charakter,) in so fern sie Begriffe bezeichnen, die nicht an sich und in ihrem Satze, d. h. in dem Satze, dem sie zugehören, ihre vollständige Bedeutung erlangen, sondern dieselbe erst durch den Zutritt eines andern Satzes erhalten; sie bestimmen also in so fern das Verhältniß zweier Sätze:" so ist das zwar richtig, aber es darf daraus nicht umgekehrt geschlossen werden, daß Wörter nur in diesem Falle, wenn sie zur Verbindung zweier Sätze dienen, Conjunctionen sein können.) Und selbst Becker, welcher das Gegentheil behauptet, und (l. c. S. 264, 265) sagt: „die Konjunktionen drücken die Beziehungen ganzer Gedanken aus, und könnten gewissermaßen die Präpositionen der Sätze genannt werden," fühlt sich doch gedrungen, mildernd hinzuzusetzen: „sie verbinden Sätze, und nicht eigentlich einzelne Glieder des Satzes."

(Er würde indessen sein nicht eigentlich wohl in doch auch verwandelt haben, wenn er an Sätze wie: Cajus und Titius umarmen sich, sehn einander an, sind verwandt, gute Freunde u. s. w. gedacht hätte, deren Beachtung wohl eben Schmitthennern dahin gebracht hat, Wörter wie und, auch als Wortheften ganz und gar nicht zu den Conjunctionen rechnen zu wollen, [s. Band 1, S. 111,] was sich freilich weder rechtfertigen, noch auch nur entschuldigen läßt, da ja diese Wörter nicht nur Begriffe, sondern zugleich auch Gedanken

und Sätze verbinden. [Will man etwa sagen, A. und B. sind verwandt, Verwandte, Freunde, bedeute doch: A. ist ein Verwandter des B., und B. ist ein Verwandter des A., und aus diesen beiden Sätzen sei erst der Satz: A. und B. sind Verwandte, durch Zusammenziehung entstanden: so lässt sich das gewiß in keiner Sprache historisch nachweisen, und würde auch einen sonderbaren Gedankengang bei den Altvordern voraussetzen, deren Weisheit man doch sonst gar gern selbst in Hinsicht der Sprache über uns und unsre Sprechart hoch und weit erheben möchte.])

Wenn wir aber nicht zugeben können, daß sich die Bedeutung und Kraft der Bindewörter bloß auf die Verbindung von Sätzen beschränke, so können wir auch umgekehrt nicht dafür stimmen, den Begriff der Conjunctionen so weit auszudehnen, wie einige neuern Grammatiker thun, daß man auch die meisten Pronomen und viele Adverbien, namentlich die demonstrativen und relativen, zu ihnen rechnet. Es ist wahr, sehr oft haben die Wörter dieser Art die Kraft, ihre Sätze, an deren Anfang sie gewöhnlich stehen, mit den vorhergehenden Sätzen, von denen dieselben abhangen, auch zugleich grammatisch zu verbinden, ohne daß noch ein besonderes Bindewort nöthig ist; daraus, aus dieser ihrer verbindenden Kraft folgt aber doch nicht, daß sie selbst Bindewörter sein und heißen können, denn sehr oft sind in der That auch noch besondre Bindewörter neben ihnen zur Verbindung der Sätze nothwendig, und sehr oft haben sie gar keine verbindende Kraft. Wenn man z. B. sagt: dieser Mann ist es, welchen ich erwartet habe; worüber du mich belehren willst, ob und wann du kommen willst, darüber, davon sprich bald: so lässt sich wohl bemerken, daß welcher und darüber (oder worüber) ihre Sätze mit den vorstehenden verbinden: allein dies gilt dann doch nicht von dieser und (darüber oder) worüber; eben so wenig äußern solche Wörter Bindekraft z. B. beim Fragen: welcher Mann wird kommen? worüber klagst du? Wir wollen also alle Wörter dieser Art weder relative oder demonstrative Conjunctionen, noch Conjunctionalpronomen und —adverbien nennen. Noch weniger lässt sich historisch beweisen, daß namentlich diese Pronomen etymologisch aus einem Bindewort und Personalpronomen entstanden sind.

Wir können es also nur als einseitig tadeln, wenn Rosenberg in dieser Hinsicht (l. c.) sagt: „die Conjunctionen (‚die nach ihm nur Sätze verbinden,) bezeichnen das Verhältniß der Inhärenz und Dependenz der Sätze von Substantiven

und Attributiven oder von andern Sätzen. So oft in einem Satze ein vorhergehendes Substantiv oder ein als Substantiv betrachteter Satz wieder dargestellt werden soll, wird ein Pronomen gebraucht und die Conjunction der Sätze verschmilzt mit demselben zu einem Worte, und dies giebt das pronomen relativum, so daß welcher, der immer für er mit einem Bindewort steht." (Ist das auch der Fall, wenn man z. B. sagt: hier sind [die] oder gefallen dir diese Früchte, welche du verlangt, und [auch] die du nicht verlangt hast? Soll man sich dies wirklich aufgelöset denken müssen in: gefallen dir diese Früchte, und du hast sie verlangt, und auch diejenigen, diese, und oder aber du hast sie nicht verlangt? Soll man auflösen: nim alles, wessen, nim alle Früchte, deren du dich bemächtigen kannst, in: und seiner, ihrer kannst du, oder wenn du seiner, ihrer kannst dich bemächtigen?)

722) Eben so wenig vermögen wir Beckers Aufstellung in dieser Hinsicht anzuerkennen, wieviel Sinnreiches dieselbe sonst auch enthält.

Er sagt (l. c. S. 264):

„Zwei oder mehrere Sätze sind innerlich [,logisch] mit einander verbunden, wenn sie in Einen Gedanken aufgenommen sind. Diese innere Verbindung ist aber zwiefacher Art. Einerseits können zwei Sätze dergestalt nebeneinander stehen, daß der Umfang des durch den Einen Satz ausgedrückten Gedankens durch den andern Satz erweitert oder beschränkt wird. [So wird z. B. der Gedanke: die Brüder haben große Landgüter, durch den Satz: die Brüder haben viel Verstand, zu einem Gedanken größern Umfangs, etwa: sie sind sehr glücklich, erweitert, dagegen durch den Satz: sie haben viel Schulden, zu einem Gedanken geringern Umfangs, etwa: sie haben nicht sehr großes Vermögen, beschränkt.] Wir nennen Sätze, die auf diese Weise innerlich mit einander verbunden sind, einander beigeordnete Sätze. Andrerseits können Sätze innerlich so mit einander verbunden sein, daß ein Satz den andern gewissermaßen ergänzt, daß ein Satz als ein Glied des ersten gedacht wird, indem er entweder das Subject des andern Satzes, oder irgend eine dessen Subject oder Prädicat individualisirende Bestimmung ausdrückt (,) z. B. er ist ein Ehrenmann, das ist bekannt; mein Bruder ist heute gestorben, er war gestern noch gesund; er wird mich besuchen, er hat es versprochen; er reisete ab, die Sonne war noch nicht aufgegangen: (;) und wir

nennen die so verbundenen Sätze einander untergeordnete Sätze.

(Einander untergeordnet sollten sie freilich billig nicht heißen, da sie nicht einander untergeordnet sind, sondern nur immer der eine dem andern unter-, dieser andre aber dem ersten nicht unter-, sondern übergeordnet ist. Also nur der Wunsch sich kurz auszusprechen kann diesen Ausdruck entschuldigen.)

Meistens wird diese innere Verbindung der Sätze auch durch eine grammatische Form, durch besondere Formwörter ausgedrückt und bezeichnet, welche wir Konjunktionen nennen (,) z. B. die Brüder haben große Güter, und auch oder aber auch zugleich viel Schulden; daß er ein Ehrenmann ist, ist bekannt; mein Bruder, welcher gestern noch gesund war, ist heut gestorben; er hat versprochen, daß er mich besuchen werde; er reisete ab, als die Sonne noch nicht aufgegangen war. Man unterscheidet die Konjunktionen, je nachdem sie, wie: und, aber, die beiordnende, oder wie: daß, welcher, als die unterordnende Verbindung ausdrücken, in beiordnende und unterordnende Konjunktionen."

Herling nennt die beiordnenden Conjunctionen (l. c. S. 305) Bindewörter, und die unterordnenden Fügewörter.

Und in Seebode's Bibliothek heißt es (, 1825, April, S. 413): „diese Eintheilung ist für eine klare Einsicht in die Satzverbindung sehr nützlich." Der Schreiber dieser Zeile beweiset aber sogleich, daß diese Eintheilung ihm wenigstens nicht sehr nützlich gewesen ist, denn er fährt fort: „die Bindewörter bestimmen bloß das logische Verhältniß der Sätze unter einander, durch die Fügewörter wird ein Satz dem andern auch grammatisch [als ein Nebensatz] untergeordnet." Und das ist ganz falsch. Alle Conjunctionen (, die ja eben mit den Präpositionen, den Deklinations-, Conjugations-, Comparationssylben, dem Umlaut u. s. w. die eigentlich grammatische Form einer Sprache ausmachen, und nicht Begriffe an sich, sondern nur Verhältnissbegriffe, Beziehungen ausdrükken, weswegen eben so viele neuern Grammatiker alle Wörter grammatisch in Begriffs- und Formwörter zerfallen lassen,) bezeichnen nichts als grammatische Verhältnisse, und keine logischen. Freilich wird also durch die Fügewörter ein Satz dem andern grammatisch, seiner Form nach äußerlich untergeordnet, aber er braucht demselben nicht auch zugleich logisch untergeordnet zu sein, z. B. wenn man sagt: er sang, als, während oder indem die andern spielten, (caeteris

ludentibus,) wo beide Sätze: er ſang, die andern ſpielten, logiſch einander beigeordnet ſind, grammatiſch aber der zweite dem erſten untergeordnet iſt. Umgekehrt in: er verwaltete ſein Amt ſchlecht, und wurde abgeſetzt, ſind beide Sätze grammatiſch beigeordnet, obgleich bei ihnen (wohl immer) eine logiſche Unterordnung ſtatt findet und gedacht wird, daß der Er abgeſetzt wurde, (was alſo der übergeordnete logiſche Hauptſatz iſt,) aus der Urſache, weil er ſein Amt ſchlecht verwaltete (, was alſo der logiſch untergeordnete Nebenſatz iſt). Das iſt indeſſen richtig, meiſtens drückt man das innere oder logiſche Verhältniß der Beiordnung auch durch beiordnende Conjunctionen oder ſogenannte Bindewörter, und das Verhältniß der logiſchen oder innern Unterordnung auch durch unterordnende Conjunctionen oder ſogenannte Fügewörter aus, daß ein Satz, der logiſch als ein Glied des andern gedacht wird, auch äußerlich in ſeiner Form als ein Glied des andern bezeichnet wird und erſcheint. Man wird jene Sätze gewöhnlich ſo ausdrücken: er ſang, und die andern ſpielten, er verwaltete ſein Amt ſchlecht, darum wurde er abgeſetzt, oder: weil er ſchlecht ſein Amt verwaltete, (darum) wurde er abgeſetzt. Und wenn das iſt, dann ſtimmen die logiſche und grammatiſche, die innere und äußere Bei- oder Unterordnung mit einander überein.

Wenn dies aber nicht der Fall iſt, ſo erhalten die Sätze ihre grammatiſche Benennung nur von ihrer grammatiſchen Form, von ihren Bindewörtern, ohne alle Rückſicht auf ihren Inhalt, auf das innere Verhältniß der Begriffe. So heißen: er betrog, und wurde abgeſetzt, beigeordnete Sätze; in: er ſang, als ſie ſpielte, iſt der zweite Satz dem erſten untergeordnet. (Mit dieſer Anſicht ſtimmt auch Becker ganz überein, und er macht dabei noch die richtige und wichtige Bemerkung, daß Kinder und Ungebildete ihre Gedanken mehr in der beiordnenden Verbindung ausdrücken, ohne Conjunctionen, oder mit beiordnenden, [beſonders und,] gebildete aber ſich vorzugsweiſe gern der unterordnenden Verbindung bedienen.)

Uebrigens ergiebt ſich die Bemerkung von ſelbſt, daß die Benennungen Binde- und Fügewörter den ihnen beigelegeen Begriffen wenig entſprechen. Jede Fügung, Einfügung iſt eine Bindung, Verbindung, darum können die Fügewörter nicht eigentlich neben, ſondern müſſen unter den Bindewörtern ſtehen. (Deswegen brauchen wir auch den Ausdruck Bindewort im gegenwärtigen Werk nach alter Art für das ganze Geſchlecht, die ganze Claſſe dieſer Wörter, ohne dieſe neuen Namen anzunehmen, deren ſich auch Becker enthält.)

Digitized by Google

Was nun aber die Sache selbst, Beckers Bestimmung und Eintheilung der Begriffe betrifft, so lässt sich im Allgemeinen nichts dagegen einwenden, obgleich die Ausdrücke Begriffserweiterung und Begriffsergänzung auch keine glücklich gewählten Gegensätze sind. Dagegen müssen wir gleich vorläufig noch einmal darauf aufmerksam machen, worüber wir in der ersten Abtheilung des nächsten Abschnitts das Nähere besprechen werden, daß wir so wenig die sogenannten Relativsätze, die mit einem Relativpronomen anfangen, z. B. (mein Bruder,) welcher gestern noch gesund war, er ist todt, zu den untergeordneten (Neben-) Sätzen, wie die Relativpronomen welcher und der zu den Conjunctionen rechnen können *).

---

*) Eben so wenig können wir Beckern beistimmen, wenn derselbe weiter sagt (l. c. S. 265): die beiordnenden Conjunctionen, wie: und, auch, aber, sondern, doch, folglich, sind im Allgemeinen abgeleitete Formwörter; jede unterordnende aber besteht im Allgemeinen aus zwei Pronomen, nämlich aus einem Demonstrativ im Hauptsatze, und aus einem Relativ in dem untergeordneten Satze, z B. wenn du befiehlst, so muß er gehorchen; derjenige Baum, welcher Früchte trägt, ich habe das schon gehört; Becker widerspricht sich auch selbst, denn er sagt wieder (l. c. S. 358): „alle unterordnenden Konjunktionen müssen, wie: da, wenn, wie, so, als Pronomen, oder (,) wie: nachdem, damit, sofern, als Zusammensetzungen des Pronoms mit Präpositionen und Adverbien angesehen werden." Dergleichen Abweichungen von der frühern Ansicht und dem bisherigen allgemeinen Sprachgebrauch gewähren nicht nur in der That keinen wahren Nutzen, sondern ihre Wahrheit lässt sich auch gar nicht einmal, weder logisch noch historisch oder etymologisch beweisen. Was ist das z. B. für ein nichtiger Beweis, den Becker führt, um zu zeigen, daß sei relativ, wenn er nichts weiter als Folgendes zu sagen weiß: „daß ins besondre (besonders) die Konjunktion: daß nicht nur in Verbindungen wie: darum — daß, dadurch — daß, so — daß, in welchen das vorangehende Demonstrativ dieselbe als ein Relativ bezeichnet, sondern überhaupt als ein Relativ anzusehn ist, ersieht man daraus, daß sie in andern Sprachen insgemein die Form des Relativs hat (im Griech. ὡς, ὅτι, im Franz. que, im Slav. tschto)." Gilt denn diese etymologische Bemerkung auch für das lateinische ut, (wie für quod, quia,) für das hebräische כִּי, von dem Gesenius nur sagt, es sei wahrscheinlich ein Relativpronomen? und überhaupt so, daß sich das insgemein rechtfertigen lässt? Und wenn daß in darum—daß relativ ist, so auch weil nach S. 358, so muß es auch damit u. s. w. sein: er bleibt darum zu Hause, weil er krank ist, damit die Arbeit schneller gehe, (wie auf daß,) und wird man in der That diese Wörter gern Relativen nennen wollen? ich komme, weil ich hören will, damit

Ferner ſagt Becker:

„wir nennen die das Verhältniß der Erweiterung bezeichnenden (beiordnenden) Konjunktionen die kopulativen (,) und die das Verhältniß der Beſchränkung bezeichnenden (beiordnenden) Konjunktionen die adverſativen Konjunktionen. Eine durch das innere Verhältniß der Sätze gegebene Unterordnung wird (oft, aber) nur alsdann (dann) in beiordnender Verbindungsform ausgedrückt, wenn die Sätze zu einander in einem kauſalen Verhältniſſe ſtehen; wir nennen daher die beiordnenden Konjunktionen, welche dieſes Verhältniß bezeichnen, (daß ſie eine innere, logiſche Unterordnung äußerlich als eine grammatiſche Beiordnung darſtellen,) kauſale Konjunktionen. Unter den kopulativen Konjunktionen begreifen wir außer den rein kopulativen (und, auch u. ſ. w.) auch die partitiven (theils—theils) und die ordinativen (erſtens, dann, endlich u. ſ. w.).

In Anſehung des Verhältniſſes des Gegenſatzes, welchen die adverſativen Konjunktionen bezeichnen, wird entweder die Wirklichkeit des in dem Einen Satze Ausgeſagten durch die Wirklichkeit des in dem andern Satze Ausgeſagten aufgehoben; (,) und dieſes Verhältniß wird durch die Konjunktionen nicht—ſondern, entweder—oder, ſonſt, dann bezeichnet, welche man auch als die disjunktiven (adverſativen) Konjunktionen beſonders unterſcheidet, die alſo zwei Möglichkeiten dergeſtalt verbinden, daß die Wirklichkeit der Einen durch die Nichtwirklichkeit der Andern bedingt wird: (;) oder die Wirklichkeit des in einem vorangehenden Satze Ausgeſagten wird durch die Wirklichkeit des in dem nachfolgenden Satze Ausgeſagten nicht aufgehoben; (,) aber der Umfang, zu welchem ſich der durch den Erſteren (erſten) ausgedrückte Gedanke in ſeinen Folgerungen erweitert oder doch erweitern könnte, wird durch die in dem nachfolgenden Satze ausgeſagte Wirklichkeit beſchränkt; und dies Verhältniß wird durch die übrigen adverſativen Konjunktionen (aber, hingegen, doch, gleichwohl u. ſ. w.) bezeichnet. Man nennt in dem letztern (im letz-

---

ich höre, auf daß oder daß ich höre, um zu hören. Durch dieſe unſre Bemerkung ſoll übrigens nicht geleugnet werden, daß Bekkers Bemerkung im Allgemeinen richtig und wichtig iſt; nur die Beweisart und die zu weit getriebene Anwendung derſelben ſcheinen uns tadelnswerth zu ſein. (Ueber die Verwerflichkeit der Wörter ins Beſondre und insgemein ſehe man §206, Band 1, S. 511.)

ten) Verhältnisse den vorangehenden Satz den Konzessivsatz (,und seine dies Verhältniß bezeichnenden Bindewörter, z. B. obgleich, die Becker zu den unterordnenden rechnet, concessive) *), und den nachfolgenden den Adversativsatz."

(Hier sei nur vorläufig die Bemerkung erlaubt, daß dann gewiß mit Unrecht von Becker zu diesen adversativen Bindewörtern gerechnet wird. Gewiß schreibt auch nur sehr selten ein guter Schriftsteller mit Becker: es sei dann, daß, du wirst darben, du sparest dann; es muß denn heißen.)

„Unter den kausalen Konjunktionen (,sagt Becker ferner,) bezeichnet: denn den durch dieselbe (die causale Conjunction) eingeleiteten Satz als Grund des vorangehenden; alle andere (andern) aber, nämlich: demnach, folglich u. s. w., bezeichnen den vorangehenden als Grund des durch die Konjunktion eingeleiteten Satzes.

Die Sprache unterscheidet den logischen Grund, aus welchem etwas (mit dem Verstande) geschlossen wird, von dem realen Grunde, nämlich der Ursache, daß (warum) etwas geschieht. Den logischen Grund bezeichnen: denn, also, folglich, demnach, mithin; alle andere (,daher, deshalb, deswegen, darum, somit) bezeichnen einen realen Grund." (Man vergleiche § 724 und § 733.) Der Grund bezieht sich also auf das Gedachte, die Ursache auf das Geschehende, d. h. der Grund giebt an, warum ein gewisses Urtheil gefällt wird, die Ursach, warum eine gewisse Handlung oder ein Zustand erfolgt. Der Grund giebt an, daß etwas geurtheilt wird, die Ursach, warum etwas geschieht. Die Ursach ist also das, was etwas Geschehenes hervorbringt, der Grund ist das, was einen Entschluß als Urtheil veranlasst. Wer auf der Straße stehen bleibt, hat einen Grund dazu; wenn eine Uhr stehen bleibt, so hat sie keinen Grund dazu, sondern es ist eine Ursach dazu da.

Dies ist eine sehr wichtige Bemerkung; nur darf man sie in Ansehung des Gebrauchs der einzelnen causalen Bindewörter nicht zu strenge nehmen, denn auch die zuletzt genannten causalen Bindewörter werden sehr oft zur Bezeichnung eines logischen Grundes gebraucht, und die ersten auch zur Angabe einer Ursach oder eines realen Grundes.

Die besten Schriftsteller liefern Beispiele, daß man z. B.

---

*) Wenn Becker Konzessivsatz buchstabirt, warum schreibt er nicht auch Konjunkzion?

für Schillers: vorwärts musst du, denn rückwärts kannst du nicht, oder: rückwärts kannst du nicht, also, folglich, demnach, mithin musst du vorwärts, wo ein logischer Grund angegeben werden soll, sehr oft auch mit den Bindewörtern der Ursache, des realen Grundes sagt: rückwärts kannst du nicht, darum musst du vorwärts gehen, darum, deshalb, deswegen musst du dich entschließen, vorwärts zu gehen. Und statt umgekehrt den realen Grund, den bewegenden Grund durch deswegen auszudrücken, z. B. in: es schneit, (weil es schneit,) deswegen bleibe ich zu Hause, oder einen besondern Beweggrund durch deshalb: deshalb (,aus keiner andern Ursach) bleibe ich zu Hause, wird man auch bei den besten Schriftstellern dafür die Bindewörter des logischen Grundes genommen finden: ich bleibe zu Hause, denn es schneit, es schneit, also bleibe ich zu Hause, ich bleibe mithin, demnach zu Hause, folglich bleibe ich zu Hause, folglich will ich zu Hause bleiben, folglich kann ich nicht ausgehen. Durch diese Bemerkung soll indessen durchaus nicht die Richtigkeit und Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen dem logischen und realen Grunde bestritten werden, und daß diese causalen Bindewörter im Allgemeinen die ihnen von Becker beigelegte Bedeutung haben.

Wir haben diese Unterscheidung auch selbst schon früher angedeutet, (man sehe § 370 und 371, Band 2, Seite 300 und 303,) und es ist von großer Wichtigkeit, daß man z. B. die vorher auf verschiedene Art ausgedrückten Beispiele genau durchdenke, um sich recht deutlich zu überzeugen, wie man mit jedem dieser verschiedenen Bindewörter in der That verschiedene Begriffe verbindet, oder doch Nebenbegriffe hinzudenkt. So kann man sich bei den letzten Beispielen, wo Bindewörter des Grundes statt Bindewörter der Ursache gebraucht sind, immer hinzudenken: es schneit; dies Factum ist die Veranlassnng zu meiner Ueberlegung: wenn du beim Schneien ausgehst, so wirst du naß, kalt, deine Kleidung verderben u. s. w., und dieser Vernunftschluß ist der Grund, daß ich nicht ausgehe, der Grund, der innere, logische Grund der Erscheinung des Factums meines Nicht—ausgehens, das aus der Ursach, darum statt findet, weil es schneit.

Umgekehrt denkt man in den vorhergehenden Beispielen, wenn man darum, deshalb u. s. w. statt denn, also u. s. w. nimt, nicht an die Begründung, an keinen Vernunftschluß, daß etwas statt findet oder geschieht, sondern nur an die Ursach, warum etwas ist oder geschieht: hinter dir sind die Canonen des Feindes, darum kannst du nicht rückwärts, sie sind

die Ursach, um deren willen du vorwärts gehst, die dich vorwärts bringen, du musst darum, daher, deswegen vorwärts. Sagt man: du musst also vorwärts, so denkt man sich gleichsam hinzu: überlege also selbst, wie diese Canonen es begründen, daß du dich entschließest, vorwärts zu gehen.

So sagt auch schon Adelung (im Wörterbuch unter Ursach): Ursach ist dasjenige, warum etwas ist oder geschieht; oft wird es (das Wort Ursach) mit Grund als gleichbedeutend gebraucht, obgleich dieses (Wort Grund) eigentlich dasjenige bezeichnet, woraus wir erkennen, warum (daß) etwas ist oder geschieht. (Wir werden bald sehen, daß [nach § 370, 371] der Grund besonders durch da, und die Ursach durch weil angegeben wird.)

Nur ist es sehr schlimm, daß Becker diese causalen Bindewörter, und überhaupt die Wörter der verschiedenen Classen der Conjunctionen durch seine Abtheilung in bei- und unterordnende, von denen er sagt, daß sie sich wesentlich von einander unterscheiden, so sehr von einander reißt und trennt. Von diesen unterordnenden Bindewörtern sagt derselbe im Allgemeinen gar nichts weiter, theilt sie auch nicht in verschiedene Classen mit verschiedenen Benennungen, sondern macht (l. c. S. 356 — 358) nur wenige Bemerkungen über einzelne derselben. So sagt er: „die unterordnenden Konjunktionen müssen, wie: da, wenn, wie, so, als Pronomen, oder (,) wie: nachdem, indem, damit, sofern, als Zusammensetzungen des Pronoms mit Präpositionen oder Adverbien angesehen werden." (Hierauf erwähnt er bloß noch der Wörter daß, als, je (—desto), ob, obgleich, wenn gleich, als ob, als wenn und weil als unterordnender Conjunctionen mit der Bedeutung von Relativen, und bemerkt, daß auch die Demonstrativen [der, das, (daß,)] da, so, wenn sie im Nebensatze stehen, als [unterordnende] Relativen angesehen werden, z. B. da ich krank bin, muß ich Arznei nehmen.)

Man sieht hieraus, daß Beckers Ab- und Eintheilung nicht nur unvollständig, sondern auch unvollkommen, ja daß es namentlich nicht einmal räthlich ist, die Eintheilung in bei- und unterordnende Conjunctionen anzunehmen, ehe nicht die gründlichern Grammatiker darüber einig sind, was denn eigentlich unter diesen Begriffen verstanden, und ob denn auch Pronomen u. s. w. zu den Conjunctionen gerechnet werden sollen. Diese letzte Frage müssen wir, gegen Becker, geradezu mit nein beantworten; in Ansehung der ersten aber können wir den wesentlichen, bedeutenden Unterschied der Begriffe

nicht

nicht einsehen, der nach Becker z. B. bei den Ausdrücken statt finden soll: du musst vorwärts, denn rückwärts kannst du nicht, (oder: denn du kannst nicht rückwärts,) und: weil, da, indem, nachdem rückwärts du nicht kannst, oder: du nicht rückwärts kannst, oder zwischen: du musst gehen, denn dein Feind kommt, und: da, indem dein Feind kommt, welcher angebliche große, wesentliche Unterschied der Begriffe (,der sich äußerlich bloß durch kleine Veränderungen in der Wortfolge darthut,) Beckern doch allein veranlasst, also, folglich, denn zu den beiordnenden Conjunctionen zu rechnen. Es sagt derselbe (l. c. S. 265): „die beiordnenden drücken Beziehungsverhältnisse aus, in welchen an und für sich von einander unabhängige (unabhangige) Sätze neben einander gestellt werden, die unterordnenden hingegen solche, durch welche ein Satz zum Faktor eines Satzverhältnisses in dem andern Satze wird; und diese haben daher die Bedeutung von Flexionsendungen." Kann man aber das wohl von da, weil, indem u. s. w. sagen? Hat da in: ich gehe, da dein Vater kommt, die bloße Bedeutung einer Flexionsendung? Gewiß nicht! (S. § 722.)

723) Ganz anders ist Roths Abtheilung der Bindewörter (in seiner reinen allgemeinen Sprachlehre, Frankfurt, 1815).

Es sagt derselbe (von S. 81 an):

„Die Konjunktionen als Attributive ganzer Sätze (?) [,welche die Sätze ihrer Art nach bestimmen,] erscheinen in der Darstellung entweder als aus psychologischen und aus Gesetzen des reinen Verstandes zugleich, oder als einzig aus reinen Verstandesgesetzen, und zwar diese entweder als außer oder als in Beziehung auf die Zeit gedacht, entspringend. Da die Konjunktionen der erstern (ersten) Art dem durch sie in seinen Merkmalen bestimmten Satze nothwendig eine besondere Gestaltung geben müssen, (warum denn das?) so werden dieselben nicht unschicklich grammatische, die der letztern (letzten) aber, bey welchen dieses nicht der Fall ist, logische Konjunktionen genannt werden können."

(Es ist schon an sich undeutlich, was es eigentlich heißen soll, Conjunctionen entspringen zugleich aus psychologischen und aus Gesetzen des reinen Verstandes. Wenn dies aber auch nicht wäre, so müssen wir doch diese Eintheilung in grammatische und logische verwerfen, da alle Conjunctionen ihre Sätze immer nur [freilich nach ihren Begriffen] grammatisch bestimmen. Man sehe § 721.)

„Zu den grammatiſchen Konjunktionen gehören die zuſammenziehenden, [contractivae,] und die kopulativen.

Die zuſammenziehenden beſtimmen mehrere Sätze durch Zuſammenziehung als Einen. In dieſer bezeichnen nämlich dieſelben mehrere Merkmale oder deren mehrere Beſtimmungen als zu Einer Subſtanz, oder mehrere Subſtanzen als zu Einem Merkmale und deſſen Beſtimmungen gehörig.

Durch die kopulativen werden mehrere Sätze als Theile Eines Satzes verbunden. (?)

Außer Beziehung auf Zeitverhältniſſe gedacht, beſtimmen die logiſchen Konjunktionen entweder die Relation oder die Modalität vermittelſt des in einem Satze gedachten Urtheils. Die (Conjunctionen) der erſtern Art gehören entweder zur Darſtellung der Subſtanzialität [d. h. des Verhältniſſes zwiſchen Subſtanz und Merkmal], oder zur Darſtellung der Kauſſalität (Cauſalität), oder endlich der der Konkurrenz.

Die das Verhältniß zwiſchen Subſtanz und Merkmal ausdruckenden Konjunktionen bezeichnen entweder das der Gleichheit oder Aehnlichkeit, oder das der Entgegenſetzung.

Im Verhältniſſe der Gleichheit oder Aehnlichkeit werden Subſtanzen, als in Rückſicht auf ihre gleichen oder ähnlichen Merkmale verglichen, bezeichnet, und die dieſes Verhältniß ausdruckenden Konjunktionen heißen komparative.

Das Verhältniß der Entgegenſetzung zwiſchen Subſtanz und Merkmal zerfällt in zwey, unter folgenden Formeln begriffene Arten:

1) der Gegenſatz [d. h. der dem Satze in engerer Bedeutung entgegengeſtellte Satz] ſtellt in Rückſicht der Subſtanz ſtatt der im Satze geläugneten Subſtanz eine andere als unter ein Merkmal zu ſubſumirend auf; [z. B. nicht der Tod, ſondern unſre Vorſtellungen von ihm ſind fürchterlich;] in Abſicht des Merkmals aber ſezt (ſetzt) der Gegenſatz ein ſolches, unter das ſtatt der im Satze geläugneten eine andre Subſtanz zu ſubſumiren iſt. [Beiſpiel: Gründe werden nicht gezählt, ſondern gewogen.] *)

(Dies iſt offenbar unrichtig ausgedrückt. Es wird hier keine Subſtanz [Gründe], ſondern ein Merkmal [gezählt] geleugnet. Es ſoll wohl heißen: unter das ſtatt des im Satze geleugneten Merkmals die Subſtanz zu ſubſumiren iſt, oder

*) Wenn Roth buchſtabirt ſezt, wie kann er Satz ſchreiben und ſetzen?

deutlicher ausgedrückt: unter das die Substanz zu subsumiren ist, statt [oder: und nicht] unter das im Satze geleugnete Merkmal.)

2) Es werden mehrere Substanzen in sich widersprechenden Merkmalen oder auch nur Eine Substanz in sich widersprechenden Nebenbestimmungen ihres Merkmals einander entgegengesetzt. [Beispiele: die Demuth ist dem Himmel und der Erde angenehm; aber alles empört sich gegen den Stolz. — Sonst sang er seine Lieder im schönen Morgenroth; jetzt aber sang er nichts.]

Die diese beyden Unterarten der Entgegensetzung bezeichnenden Conjunktionen machen einen Theil derjenigen aus, welche adversative heißen.

Diejenigen Konjunktionen, welche Sätze als in einem Kaussalverhältnisse zu einander stehend bezeichnen, heißen überhaupt kaussale, so ferne (insofern) sie den einen Satz als die Ursache oder den Grund des andern (,) und diesen als die Wirkung oder die Folge von jenem bezeichnen. Sie sind entweder in weiterer oder in engerer Bedeutung kaussale Konjunktionen, je nachdem nämlich in den Umfang derselben die eine Bedingung bezeichnenden mit aufgenommen (,) oder von ihm ausgeschlossen werden.

In engerer Bedeutung begreifen sie sonach nur diejenige Art derselben, welche Ursach oder Wirkung absolut oder unbedingt bezeichnen. In der engsten Bedeutung kaussal heißen endlich diejenigen, welche den einen Satz als die Ursach des andern (,) und folglich diesen als die Wirkung des erstern bezeichnen, während diejenigen kaussalen Konjunktionen den Namen koncessiver, d. h. solcher führen, die zwar den einen Satz als Ursache, aber also (so) setzen, daß der mit ihm verbundene sich nicht als Wirkung zu der in jenem gesezten Ursache verhält, und folglich statt der im koncessiven Satze gesezten Behauptung eine solche setzen, die sich nicht aus jener als ihrem Grunde herleiten lässt. Die den mit dem koncessiven verbundenen Satz bildenden Konjunktionen geben die andere Art der vorher genannten adversativen."

(Man sieht, was Roth will, aber die Construction seines schwerfälligen Satzes ist verrenkt. Es muß aus ihm weggelassen werden: d. h. solcher. Ein Beispiel für die concessive Conjunction ist folgendes: obgleich der Wille gut war, so wurde er doch bestraft. Hier wird der gute Wille als Ursach gesetzt, aber nicht als Ursach der Strafe, die als Wirkung einer ungenannten Ursach angegeben ist. Der Wille und die

Strafe verhalten sich nicht zu einander wie Ursach und Wirkung. Hier ist obgleich die concessive, und doch die adversative Conjunction.)

„Diejenigen Konjunktionen, welche den einen Satz als die bedingte Ursache des andern bezeichnen, heißen konditionale.

Die die Konkurrenz ausdruckenden Konjunktionen heißen disjunktive, so ferne dieselben mehrere, als zur Substanz gehörige Merkmale also (so) bezeichnen, daß, indem das eine als ihr beygelegt, das andere nothwendig als ausgeschlossen von derselben gedacht werden muß.

Zum Behufe der Bezeichnung der Modalität des Urtheils werden, so ferne dieselbe vermittelst solcher Sätze, welche durch Konjunktionen gebildet sind, dargestellt werden soll, assertorische, problematische und apodiktische Konjunktionen (zur Bezeichnung der Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit) gefordert. In Beziehung auf Zeitverhältnisse bestimmen die logischen Konjunktionen den Inhalt des einen Satzes mit dem des andern entweder als gleichzeitig, oder als ihm vorhergehend oder als auf ihn folgend. Die Aufeinanderfolge, welche, so ferne dieselbe als Zeitreihe unter der Bestimmung der Kaussalität steht, eine bestimmte ist, bezeichnenden Konjunktionen, heißen konsekutive, erhalten aber, wenn sie zugleich eine bestimmte Succession *) darstellen, auch kaussale Bedeutung. — Verschieden von den konsekutiven Konjunktionen sind die ordinativen oder kontinuativen, welche die Ordnung der Sätze oder die Stellen, welche mehrern Sätzen als zu einem Ganzen irgend einer Darstellung gehörigen Theilen in dieser zukommen, bezeichnen."

Wenn man diese Classification Roths durchdenkt, so wird man finden, daß sie auch theils zu wenig umfasst, so daß sich nicht alle Bindewörter in eine der angegebenen Classen bringen lassen, theils zu viel, insofern man nach ihr Wörter zu den Conjunctionen rechnen müsste, die man besser davon ausschließt.

Es würde sich aus ihr folgende Tabelle darstellen:

---

*) Warum schreibt Roth nicht Sukcession oder Sukzession, wie Konjunkzion?

## Conjunctionen.

- Grammatische.
  - Contractive.
  - Copulative.
    - Darstellung der Substanzialität; Causalität; Concurrenz. Disjunctive Conjunction.
      - Comparative, Adversative Bindewörter.
      - Causale, Concessive, Conditionale Bindewörter.
- Logische.
  - Ohne Beziehung auf Zeit.
    - Bestimmung der Relation.
    - Bestimmung der Modalität.
      - 1. Assertorische, 2. Problematische, 3. Apodiktische Bindewörter.
  - Mit Beziehung auf Zeit.
    - 1. Consecutive, 2. Ordinative Bindewörter.

Beckers Abtheilung (§ 721) giebt folgende Tabelle:

Conjunctionen.

| Beiordnende. (Bindewörter.) | | Unterordnende. (Fügewörter.) |
|---|---|---|
| Copulative. | Adversative. | Causale. |
| 1. Rein copulative. | 1. Disjunctive. | |
| 2. Partitive. | 2. Adversative. | |
| 3. Ordinative. | | |

Man sieht ohne weitere Erinnerung, wie sehr sich diese Tabellen von einander unterscheiden, und wie unvollständig beide sind, obgleich Roths Abtheilung Wörter als Bindewörter aufführt, die billig gar nicht dazu gerechnet werden. Welche sollen namentlich assertorische, problematische und apodiktische Bindewörter sein? Wahrscheinlich Adverbien wie: gewiß, ja, nein; — (ob,) etwa, wohl, vielleicht; nothwendig, unwidersprechlich.

In der großen Encyklopädie von Ersch u. s. w. (, Theil 10, Seite 201) wird angeführt, daß Zachariä in seiner Gedächtnisstafel (, Leipzig, 1818, 8, S. 71 — 91) folgende Eintheilung der Bindewörter aufstellt: „Bindewörter verbinden Sätze; diese sind:

I. theils von einander abhängige (abhangige) Sätze, von denen einer die Ursach, der andre die Wirkung bezeichnet; beide (Ursach und Wirkung) sind entweder
   1) im Einklange, und hier kann das Bindewort sich befinden:
      a) entweder am Ursachbegriff, und dann ist es weil mit seiner Sippschaft;
      b) oder am Wirkungsbegriff: das Bindewort darum mit seiner Sippschaft; oder
   2) im Widerspruch; hier kann das Bindewort auch wieder sich befinden
      a) entweder am Ursachbegriff: obgleich mit seiner Sippschaft;
      b) oder am Wirkungsbegriff: dennoch mit seiner Sippschaft;

II. theils von einander unabhängige Sätze; diese enthalten
   1) entweder eine Vergleichung zweier Vorstellungen, (aber Vorstellungen sind ja keine Sätze?) und zwar so, daß Statt (statt) findet

a) entweder eine Gleichheit derselben: wie mit seiner Sippschaft;
b) oder eine Ungleichheit: als;

2) oder keine Vergleichung, und dann sollen die Bindewörter die Sätze
a) entweder zusammenstellen: und mit seiner Sippschaft;
b) oder von einander sondern: oder mit seiner Sippschaft."

Nun heißt es zwar weiter: „in diese acht Klassen (Classen) lassen sich alle Bindewörter einreihen, und es kann nicht mehre (mehrere) Abtheilungen geben;" allein so wenig sich dies im Allgemeinen leugnen läßt, und so sehr einfach und sinnreich die ganze Abtheilung auch ist: so giebt dieselbe doch der Classen zu wenige an, nnd es kommen deshalb nach ihr Wörter mit zu sehr verschiedenen Bedeutungen in eine und dieselbe Classe, wie denn z. B. aber, oder, weder u. s. w. alle in die letzte, und nicht nur — sondern auch, theils, als, (er spricht hier als Sprachkenner,) wenn (du Zeit hast,) — so (komm mit) alle in die vorletzte gehören, als daß sie sich zur allgemeinen Annahme empfehlen ließe, wenn man es auch ganz übersehen wollte, daß sie nur von der Verbindung von Sätzen, und nicht auch von der Verbindung von Wörtern spricht, welche durch die Conjunctionen bewirkt und angezeigt wird.

724) Es wird also wohl am besten sein, daß man bei der schon ältern Abtheilung der Conjunctionen bleibe, (wie ich sie schon in meiner frühern Sprachlehre vom Jahr 1810, Theil 3, S. 162 aufgestellt habe,) die auch Bernhardt (l. c. S. 28 — 30) angiebt.

Man kann dabei als die beiden Hauptclassen, worin alle Bindewörter zerfallen, entweder mit Bernhardt (und vielen andern neuern Grammatikern) (,immer ihrem Begriffe, Sinne, ihrer Bedeutung nach,) die beiordnenden oder coordinirenden, und die unterordnenden oder subordinirenden Bindewörter annehmen, oder sie alle in (ihrem Sinne nach) verbindende und trennende abtheilen, (wie ich im ältern Lehrbuch gethan habe,) wobei es sich dann von selbst versteht, daß sie alle grammatisch oder ihrer grammatischen Kraft nach immer die Wörter und Sätze, die durch sie in Verbindung treten, mit einander eben verbinden (,und nicht sie trennen).

Jene Abtheilung (Bernhardts) hat nur das Unbequeme, daß nach ihr mehrere Classen sowohl zu den bei- als zu den

unterordnenden Bindewörtern gehören. Deswegen wollen wir bei der letzten bleiben, aber doch bei jeder Classe bemerken, ob sie (nach Bernhardt) bei- oder unterordnend ist. Noch sei vorläufig die Wiederholung der Bemerkung erlaubt, (deren Wahrheit die nächsten Paragraphen, die über die einzelnen Bindewörter sprechen, recht anschaulich darstellen werden,) daß die meisten Conjunctionen ursprünglich Adverbien sind, und auch großentheils selbst jetzt noch nicht nur als Binde-, sondern auch als Umstandswörter gebraucht werden. Ja, es möchte sich wohl von mehreren Wörtern, die wir in Uebereinstimmung mit fast allen Grammatikern hier als Bindewörter aufführen werden, behaupten lassen, daß dies eigentlich, wenn man strenge verfahren will, nicht geschehen sollte, indem sie wahre Umstände bezeichnen, und also nur als Adverbien angesehen werden sollten, die freilich dabei zugleich eine verbindende Kraft haben, so daß sie, wie so viele Pronomen, Zahlwörter und die Präpositionen, ohne Hinzufügung eines Bindeworts, Wörter und Sätze (logisch und grammatisch) mit einander zu verbinden vermögen. Um dies gleich nur durch ein Beispiel zu erläutern, so sind die Zahlwörter erstens, zweitens u. s. w. ihrem Begriff und ihrem Wortkörper nach wahre Adverbien, Umstandswörter; wenn man dieselben also doch zugleich unter den (ordnenden oder ordinativen) Bindewörtern mit aufführt, so geschieht dies bloß, um dadurch kurz anzudeuten, daß sie auch als und wie solche Bindewörter (dann, nachher, ingleichem) gebraucht werden.

Es theilen sich also alle Conjunctionen, deren jede dabei die durch sie grammatisch verbundenen Begriffe und Sätze ihrem Sinne nach oder logisch entweder bloß neben einander stellt, coordinirt, beiordnet, oder deren einen dem andern subordinirt, unterordnet, einfügt, in:

A. Verbindende oder vereinigende Bindewörter. Diese verbinden, vereinigen, verknüpfen die durch sie auf einander bezogenen Begriffe und Sätze nicht nur der Grammatik, sondern auch dem Sinne, der Bedeutung, dem Inhalt, nicht nur der Form, sondern auch der Materie nach.

Zu ihnen gehören folgende Classen:

I. Verknüpfende, copulative oder verbindende Bindewörter im engern Sinn, welche dem Sinne nach vereinbare Begriffe und Gedanken, ohne weitere materielle Nebenbedeutung, mit einander in ihrem sprachlichen Ausdruck grammatisch oder formell verbinden, und also beiordnend sind, indem

sie die verbundenen Sätze oder Glieder eines Satzes als in einem und eben demselben Verhältnisse sich befindend darstellen.

Heinsius nennt dieselben (in seinem Teut) contractive, zusammenziehende, wenn (und insofern) sie entweder mehrere Prädicate als zu einem Subject, oder mehrere Subjecte als zu einem Prädicat gehörig bezeichnen, und so mehrere Sätze in einen zusammenziehen, und copulative, verbindende (im engsten Sinn) nur dann, wenn sie mehrere Sätze, die ihre eignen Subjecte und Prädicate haben und behalten, verbinden. Es enthält also diese Classe nichts als Roth's grammatische Conjunctionen (§ 723), und die contractiven sind Schmitthenners Wortheften (§ 721). Es gehören zu ihr: und, auch, wie auch (,außerdem) [zudem,] (überdies,) (ingleichem,) (desgleichen,) (nicht weniger).

(Um nicht zu weitläuftig werden, und dieselbe Sache zu oft wiederholen zu dürfen, mögen sowohl die veralteten oder veraltenden Wörter als auch diejenigen, welche eigentlich wahre Adverbien sind, bloß durch ihre Einschließung in eine Parenthese angedeutet werden. So wird [zudem] sehr selten gebraucht: der Vater zudem die Mutter warten auf dich, und [nicht weniger] hat einen wahren Adverbialbegriff: der Vater, nichtweniger die Mutter sehnt sich nach dir, d. h. der Vater sehnt sich nach dir, und die Mutter sehnt sich nicht weniger nach dir. Andre dieser Wörter sind nicht so geradezu Adverbien, zeigen aber doch dadurch ihren adverbiellen Charakter, daß man noch wahre Bindewörter vor sie setzen kann: der Vater und außerdem die Mutter warten auf dich; ingleichem auch die Schwester. Es ist übrigens schon bemerkt, daß nicht nur diese adverbiellen, sondern fast alle Bindewörter auch als Adverbien gebraucht werden können: der Vater kam, und die Mutter auch, d. h. ebenfalls, zugleich mit ihm.

(Bernhardt sagt: „deßgleichen und dergleichen können auch unterordnen." Aber dergleichen kann wohl nie als Bindewort gebraucht werden.)

Diese Classe setzt keine Verbindung, keine innere oder vorher schon gedachte Verbindung der Begriffe und Gedanken voraus, die durch sie nur in ihren sprachlichen Ausdrücken verbunden werden. Wenn man sagt: der Vater kam, und der Sohn ging fort, der Vater ingleichem die Mutter liebt dich, so heißt das bloß: der Vater kam, der Sohn ging fort, der Vater liebt dich, die Mutter liebt dich (auf dieselbe Art). Andre Bindewörter dagegen bestehen entweder aus zwei Thei-

len, und fassen zwei Begriffe oder Sätze dadurch zusammen, daß sie vor jeden derselben einen ihrer Theile setzen, oder sie machen durch ihren Begriff, Inhalt, durch ihre Materie sogleich darauf aufmerksam, daß der Begriff oder Satz, vor dem sie stehen, nicht für sich allein gedacht werden kann und soll, sondern mit einem andern (vorhergehenden) als demselben bei- oder untergeordnet verbunden werden muß. Sie bezeichnen also sprachlich eine schon vorausgesetzte Verbindung der Begriffe. Und diese Bindewörter pflegt man zu nennen:

II. Conjunctive oder vereinigende Conjunctionen.

Am einfachsten theilt man diese sehr zahlreiche Classe wohl auf folgende Art ein:

1) Conjunctive oder vereinigende Conjunctionen im engern Sinn.

Es sind dies nun zweitheilige Conjunctionen, deren jeder Theil vor einen der beiden zu vereinigenden Begriffe oder Sätze gesetzt wird, wobei diese indessen wieder aus einzelnen oder aus mehreren Begriffen (‚Wörtern) und Gedanken (‚Sätzen) bestehen können. Hierzu gehören die Wörter sowohl— als oder als auch; nicht nur (‚bloß, allein) — sondern auch; wie—so (‚insofern man nämlich annehmen kann und will, daß in einem einzelnen Falle diese Wörter nur vereinigen, nicht vergleichen sollen).

Beispiele sind: es kam sowohl der Vater als (auch) der Sohn; es wurde angezeigt, daß nicht nur die Austern angekommen sind, sondern auch die Hasen heut Abend erwartet werden; sie sind da wie die Austern so die Hasen; nicht allein der Vater, die Mutter, der Oheim und der Vormund, sondern auch meine Brüder, Schwestern und Jugendfreunde forderten mich dazu auf.

2) Bindewörter, welche zufällige, nicht im Wesen der angegebenen und verbundenen Begriffe und Gedanken begründete Verhältnisse des Orts und der Zeit, der örtlichen und zeitlichen Ordnung, Folge, Reihefolge und Abtheilung bezeichnen; dahin gehören also:

a) die continuativen oder fortsetzenden Bindewörter, welche eben eine Fortsetzung sowohl mehrerer Glieder eines Satzes als auch mehrerer Sätze andeuten, und im ersten Falle wieder zwei oder mehrere Subjecte zu einem gemeinschaftlichen Prädicate, oder mehrere Prädicate zu einem gemeinschaftlichen Subjecte vereinigen: ferner, weiter, dann, [alsdann und sodann sind veraltet,] nachher, [nachmals,] hierauf, übrigens.

Man sieht ohne Erinnerung, daß die meisten dieser Wörter außer dem Begriffe der Fortsetzung auch schon den Begriff der Zeit in sich schließen, und darum auch für zeitbestimmende Bindewörter und Adverbien gelten können. Umgekehrt können die copulativen außerdem, überdies, ingleichem, desgleichen auch continuativ gebraucht, und dann hierher gerechnet werden. Sehr ähnlich diesen Wörtern sind:

b) die ordnenden oder ordinativen Bindewörter, so daß die fortsetzenden auch meistens als ordnende gebraucht werden können: erst, (zuerst,) erstlich, endlich, (schließlich,) zuletzt [,letztens]. So wie fast alle diese Wörter eigentlich Adverbien sind, so können auch die Adverbien der Ordnungszahlwörter als ordnende Bindewörter gebraucht werden: erstens [zum ersten, am ersten,] zweitens, [zum zweiten, zum andern,] drittens u. s. w..

Beiden Classen wieder höchst ähnlich sind:

c) die eintheilenden, theilenden, partitiven Bindewörter: theils—theils (,zum Theil—zum Theil, eines Theils—andern Theils).

Alle bisher angegebnen Bindewörter sind beiordnende.

d) Consecutive oder zeitbestimmende Bindewörter, welche eine Zeitfolge, eine Verbindung zweier in zwei Sätzen angegebenen Zeiten, dann aber auch allgemeiner, ohne Hinsicht auf die Zeit, den Zusammenhang eines folgenden mit einem vorhergehenden Satze bezeichnen.

(Es sei, der Kürze des Ausdrucks wegen, erlaubt, den Ausdruck consecutive für diese Bindewörter behalten zu dürfen, ob sie gleich nicht alle eine Zeitfolge, sondern manche auch einen Zeitpunkt, eine Gleichzeitigkeit bezeichnen, besonders wenn man auch wann, kaum, u. dgl. zu ihnen rechnen will.)

Von diesen giebt Bernhardt als beiordnend an: kaum, als bei- und unterordnend zugleich: indem, indeß, indessen, unterdessen, [inzwischen,] während (dessen), seit, seitdem, (seit oder seitdem ich ihn kenne für seit der Zeit, daß,) nachdem, und als unterordnende: ehe, (ehe noch, eher als,) [bevor,] als, da, sobald oder sobald als, (so oft, so oft als,) wann.

(Die Zeitadverbien wann, dann, damals, bald, kaum und die Ortsadverbien da, daher, dahin, dort, hier, wo, wohin, woher müsste man wohl billig von den Bindewörtern ganz ausschließen.)

3) Bindewörter, welche wesentliche, in der angegebenen Verbindung der verbundenen Begriffe und Gedanken nothwendige Verhältnisse ausdrücken, so daß sie formell oder grammatisch Wörter und Sätze verbinden, deren Substrate im angegebenen Zusammenhange schon von selbst zusammenfallen.

Zu ihnen gehören:

a) die conditionalen, bedingenden oder bedinglichen Bindewörter, welche einen möglichen Erfolg unter einer Bedingung bezeichnen, oder den Erfolg an eine Bedingung binden, welche andeuten, daß ein Satz die Bedingung des andern enthält. Es gehören dazu das beiordnende sonst, das den vorhergehenden Satz verneinend als Bedingung des seinigen aufstellt, (sei ruhig, sonst wirst du ausgelacht, d. h. du wirst ausgelacht, wenn du nicht ruhig bist; in der Bedeutung ehemals ist sonst ein [immer mehr veraltendes] Adverb: sonst war es anders,) und die unterordnenden wenn, (wenn anders,) so (in der Bedeutung wenn: so du gebeutst, Herr, so geschieht's, die es indessen nur noch selten hat), [wo wird nicht mehr für wenn gebraucht: wo du nicht ruhig bist, so strafe ich dich,] falls, (im Falle, falls daß,) [wofern und dafern und Beckers so ferne werden nur noch selten so gebraucht, man sagt dafür) insofern: insofern du mitgehst, will ich dir einen Thaler geben; doch kann dies Wort auch proportional und als Adverb gebraucht werden: insofern du beigetragen hast, d. h. nach dem Verhältnisse, nimst du Theil am Gewinn; du bist zufrieden, insofern bin ich es auch. Auch wenn nicht (si non) [wo nicht] gehört hierher, das indessen auch, wie wir bald sehen werden, als vollständige Entgegensetzung gebraucht wird.

b) Positive, festbestimmende Bindewörter sind diejenigen, welche den Erfolg festsetzen, festbestimmen. Dahin gehören:

α) die causalen Bindewörter, welche zerfallen in:

ϰ) grundliche, die den Satz, an dessen Spitze sie stehen, als den logischen Grund des mit ihnen verbundenen Satzes angeben; dahin gehören: denn, nämlich (,doch nur, insofern es für denn steht,) als beiordnende, und da, indem (,doch nur, insofern es für da steht,) als unterordnende Bindewörter, [maßen und inmaßen sind veraltet,] und Beispiele sind: du musst zu Hause bleiben, denn es regnet, nämlich es regnet, es regnet nämlich, da es regnet, indem es regnet;

c) ursächliche, welche den Satz, an dessen Spitze sie stehen, als den realen Grund oder die Ursach des mit ihnen verbundenen Satzes angeben, und dies ist nur das einzige unterordnende Bindewort weil [,denn dieweil, alldieweilen, sintemal sind veraltet]: du sollst zu Hause bleiben, weil es regnet;

d) folgernde, conclusive, illative *) Bindewörter, welche ihren Satz als eine Folgerung aus dem andern, mit ihnen verbundenen Satze angeben, der also den Grund oder die Ursach enthält, woraus der Inhalt ihres Satzes als Folge oder Wirkung abgeleitet oder gefolgert wird. Es sind dies die beiordnenden Bindewörter: also, folglich, demnach, mithin, deshalb, deswegen, [derowegen,] (um deßwillen,) darum, (weshalb, weswegen, warum,) [sonach,] [somit,] so und daher, das auch unterordnend sein kann.

(Durch diese Aufstellung entgehen wir den Widersprüchen, die z. B. zwischen den Behauptungen Beckers und Bernhardts statt finden. Man kann wohl sagen, daß also, folglich, demnach und mithin causale Bindewörter sind, insofern sie auf einen Grund zurückweisen, aber nicht, wie Becker thut, daß sie einen Grund angeben und bezeichnen, denn sie bezeichnen die Sätze, zu denen sie gehören, nicht als Gründe, sondern als Folgerungen aus vorher angegebenen Gründen, und so unterscheiden sie sich sehr wenig von den übrigen folgernden Bindewörtern deshalb, deswegen u. s. w., die nicht allein zur Angabe von Folgerungen, Ursachen, sondern unzählig oft auch zur Angabe von Folgerungen aus Gründen vom allgemeinen Sprachgebrauch angewendet werden. Und darum ist es gewiß ganz gut, daß Bernhardt, wie wir auch gethan haben, alle diese Wörter, ohne weitere Unterscheidung, als folgernde Bindewörter zusammenfasst.)

Beispiele sind: du bist gut, du musst also oder darum auch nachgiebig sein; da du gut bist, so (folgernd) wirst du auch nachgiebig sein.

e) Ferner gehören zu den causalen Bindewörtern die finalen oder zwecklichen, welche einen Endzweck, eine Absicht als die Ursache eines Seins oder Geschehens angeben, und dies sind die unterordnenden damit (nicht), auf daß (nicht) und daß (nicht), doch dies daß nur, wenn es für

*) Bernhardt nennt die grundlichen da und indem illativ; dies scheint durchaus nicht passend zu sein.

auf daß steht. Bei Zeitwörtern braucht man um—zu und auch das bloße zu vorm Infinitiv zu dieser Angabe. Beispiele sind: ich thue es, daß du klug werdest, d. i. auf daß, damit du (oder daß du nicht) klug werdest, ich thue es, dir zu dienen, um dir zu dienen.

β) Auch die festbestimmenden proportionalen Bindewörter, verhaltlichen oder Verhältnissconjunctionen könnte man zu den causalen rechnen. Sie deuten an, daß zwei Begriffe oder Gedanken in demselben oder gleichem Verhältnisse steigen und fallen, und es sind dies die zweitheiligen Wörter je—desto, je—je, je mehr—desto mehr, auch so—so, von denen immer das eine bei-, und das andre unterordnend ist: je älter du wirst, je oder desto geduldiger wirst du; je mehr du schreist, desto mehr weint er, desto besser wird er; je länger, je lieber; so schwach er scheint, so stark ist er.

III. Endlich kann man zu den verbindenden Conjunctionen noch rechnen die erläuternden, erklärenden, explanativen oder declarativen, welche einen Begriff oder Gedanken durch eine Erklärung, Erläuterung oder ein Beispiel, das oder die sie mit dem Hauptbegriff oder —satze verbinden, verdeutlichen oder näher bestimmen, und das sind die Wörter nämlich (oder namentlich, eigentlich ein wahres Umstandswort, wofür man oft auch das heißt, das ist, d. i., d. h., zum Beispiel [z. B.] setzt), als, wie (,so wie, wie denn auch) und auch oder: der König von Portugal, nämlich der jämmerliche Michel, wird stets verachtet bleiben; die Geschichte, als die Lehrerinn der Menschheit, sagt es uns; Bonaparte hat als Gefangener weit größere Theilnahme erregt, als er als Kaiser verdiente; er führt ihn als verstorben auf, er giebt es als verloren an; sein Residenzschloß auf St. Helena, als was man oder wie man (nämlich) sein winziges Wohnhaus in Longwood betrachtete, wird von allen Reisenden besucht; Pharao oder der König (d. i., d. h. der König) ließ die Juden ziehen.

Eben hierher kann man auch wohl die Verbindung nichts—als rechnen: er ist nichts als ein Bedienter, ein Praler, ich sah nichts als Rauch, er thut nichts als weinen, er will nichts als spielen. (Siehe B, II, 2, c.)

B. Trennende Conjunctionen sind diejenigen, welche zwar die Wörter und Sätze der Grammatik nach oder formell, aber nicht dem Sinne nach oder materiell vereinigen, sondern ihre Begriffe oder Gedanken von einander trennen, und den Unterschied der Gegenstände bezeichnen.

Eintheilen läſſt ſich dieſe ganze, große zweite Hauptclaſſe der Bindewörter in:

I. ſolche, welche bloß die Gegenſtände (,Begriffe oder Gedanken) (,dem Sinne nach) von einander trennen, doch ohne irgend etwas weiter zu beſtimmen; dies thun:

1) die disjunctiven, trennenden (im engern Sinn) oder zertheilenden Conjunctionen, welche die angeführten Gegenſtände der Wahl überlaſſen, oder auch anzeigen, daß von (zwei) möglichen Bedingungen eine die andre ausſchließt, ſo daß ſie mehrere Begriffe oder Gedanken (,Wörter oder Sätze) als Theile, Glieder eines Ganzen bezeichnen, die aber nicht zu gleicher Zeit bei einem und demſelben Gegenſtande ſtatt finden können, ſondern von welchen das eine das andre ausſchließt, und das ſind die beiordnenden Wörter: oder und (in der Entgegenſetzung) entweder — oder. Beiſpiele ſind: der Vater oder die Mutter ſoll kommen; du ſollſt kommen, oder dein Vater zahlt einen Thaler Strafe; ich konnte (entweder) die Predigerſtelle oder die Profeſſur annehmen; das iſt entweder der König oder ſein Adjutant; entweder muß er tauſend Thaler bezahlen, oder ſein Haus wird verkauft;

2) die excluſiven oder (ſchlechthin) ausſchließenden Bindewörter, welche die Gegenſtände von der Wahl ausſchließen, welche eines oder mehrere Dinge von dem Umfange eines Begriffs, eines Prädicats oder Subjects ausſchließen, und das ſind die beiordnenden Wörter weder — noch: weder der Vater noch der Sohn, noch die Frau, noch die Tochter war zu Hauſe; das iſt weder gehauen noch geſtochen; es heirathete weder der Sohn, noch ging die Tochter ins Kloſter; für Zeitwörter kann man auch ohne hierher rechnen, wenn es als Bindewort bei denſelben gebraucht wird: er ging, ohne auf mich zu warten, ohne daß er auf mich wartete (,ähnlich: er ging ohne mich).

(Bernhardt rechnet weder — noch zu den vereinigenden oder conjunctiven Bindewörtern, und es läſſt ſich nicht leugnen, daß ſie die beiden durch ſie grammatiſch verbundenen Begriffe in ſo fern mit einander vereinigen, daß ſie dieſelben [beide] vereinigt oder verbunden, zuſammen aus der Sphäre eines andern Begriffs ausſchließen; indeſſen ſcheint eben dies Ausſchließen doch wohl immer ihr Hauptbegriff zu ſein. Auch rechnet derſelbe noch in der Bedeutung auch nicht zu dieſen vereinigenden Bindewörtern. Das müſſte in Sätzen ſein wie: ich ſehe nicht Weg noch Steg, das iſt kein Retter noch Tröſter, ich habe ihn nicht eingeladen, noch erwartet, noch habe ich

ihn erwartet. Man sieht indessen leicht, daß dies nicht—noch oder auch kein—noch doch immer für weder—noch steht: ich sehe weder Weg noch Steg, er ist weder (ein) Retter noch (ein) Tröster, und darum heißt denn auch in diesem Fall noch am besten ein ausschließendes Bindewort.

Dagegen nennt Bernhardt oder und entweder—oder ausschließende oder disjunctive Bindewörter.)

II. Andre trennenden Bindewörter trennen nicht bloß (logisch) Begriffe, sondern sie setzen dieselben beim Trennen auch einander gegenüber oder entgegen, und bestimmen dabei zugleich, sagen etwas bestimmend oder positiv aus.

Hiernach zerfallen dieselben in solche, welche Begriffe nur vergleichungsweise einander gegenüber stellen, und in solche, welche die Begriffe geradezu, absolut einander entgegensetzen, also in:

1) vergleichende oder comparative Conjunctionen, welche zur Vergleichung zweier Begriffe oder Sätze dienen, nach den Verhältnissen der Aehnlichkeit und Gleichheit, welche unter den Prädicaten, die den Subjecten, oder unter den Subjecten, die den Prädicaten zukommen, statt finden, wobei sie durch die Vergleichung oft auch zugleich den Vorzug bestimmen. Es müssen diese Wörter ihrem Begriff nach den proportionalen sehr ähnlich sein, wie denn auch mehrere derselben auf beide Arten gebraucht werden können. Es sind dies die unterordnenden Conjunctionen wie, so wie, (eben so,) gleich wie, so—wie, (so) wie—so, um so, desto, als (,denn) (,gleich als ob, gleich als wenn). Beispiele sind: er lag wie todt; er ist gut, so wie treu; er ist aufrichtig, eben so treu; er ist so groß wie ich, wie der Vater so der Sohn; so wie die Alten so die Jungen; er ist jung, um so oder desto eifriger, er ist größer als (denn) ich. Wie man viele dieser Wörter oft ohne allen Begriff der Vergleichung braucht, indem z. B. so wie die Alten, so kamen auch die Jungen häufig nur den Begriff der Verbindung haben soll, es kamen die Alten und die Jungen: so braucht man auch andre Bindewörter umgekehrt oft vergleichend, z. B. es war mir nicht anders, als läg ich im Wasser, obgleich die Vergleichung eigentlich in der Verbindung nicht anders liegt, welche Verbindungen man sich auch hinzudenkt, wenn man z. B. bloß sagt: es war mir (so, eben so), als läg ich, als ob ich läge im Wasser. Bernhardt sagt, so—daß bestimmt (unterordnend) den Grad eines Seins oder Geschehens nach der Wirkung, und in so fern kann man auch dies so—daß nicht nur mit

Bern-

Bernhardt zu den zwecklichen, sondern auch zu den vergleichenden Bindewörtern rechnen. Doch muß man hier eigentlich das Bindewort so vom Adverb so unterscheiden; nur dies Adverb bezeichnet den Grad: es thaut so, daß morgen keine Schlittenbahn mehr sein wird; er ist so groß, daß er bis an die Decke reicht. Sagt man aber mit dem Bindewort: er ist abgereiset, so daß du ihn nicht mehr sprechen kannst; es thaut, so daß (also) wir morgen nicht Schlittschuh laufen können: so wird weder ein Grad noch eine Vergleichung, sondern eine Folgerung angezeigt, und so daß ist dann ein concluſives Bindewort.

(Bernhardt giebt so, also, [das aber jetzt für diesen Gebrauch veraltet ist, also hat Gott die Welt geliebt für so,] eben so, auf gleiche Weise, nicht anders als beiordnende comparative Conjunctionen an; richtiger aber rechnet man gewiß diese Wörter gar nicht zu den Conjunctionen, sondern zu den Adverbien u. s. w., wie denn selbst schon mehrere unsrer unterordnenden comparativen Wörter dahin gerechnet werden können, z. B. eben so, und auch Bernhardts vergleichende desgleichen und dergleichen dahin gehören, wenn das erste nicht copulativ [,wie in: der Vater, desgleichen der Sohn kam,] steht: das ist ein Mann, desgleichen, eine Frau, dergleichen du noch nicht gesehn hast.)

2) Zu den absolut entgegensetzenden Bindewörtern gehören:

a) Die conceſſiven, zulaſſenden, zugebenden oder einräumenden Bindewörter, welche einen Gegensatz aufstellen, der unvermögend ist, oder als unvermögend, den mit ihm verbunden gedachten (vorhergehenden oder nachfolgenden) Satz aufzuheben, mit andern Worten: welche die scheinbare Aufhebung zweier Sätze verneinen, welche es verneinen, daß ein Satz den andern aufhebe. Es sind dies die Wörter: (die beiordnenden) zwar, wohl, (und die unterordnenden) obzwar, obwohl, obgleich (und ob—gleich), obschon (und ob—schon, doch werden beide Wörter selten gebraucht), ob auch, wenn gleich, wenn schon, wenn auch, wiewohl, ungeachtet. Beispiele sind: zwar (,wohl) ist mein Bruder todt, seine Frau lebt aber noch; obgleich mein Bruder oder ob mein Bruder gleich todt ist, so lebt seine Frau (doch) noch. (Es ist nicht ein bloßer Eigensinn der Orthographie, welcher die zweitheiligen Bindewörter dieser Art so getrennt läſst, oder zusammensetzt, wie wir sie eben aufgeführt haben, sondern diese zusammengesetzten hören bei der Auflö-

sung, wenn sie neben einander stehen bleiben, auf, zusammengehörende Bindewörter zu sein: ob gleich mein Bruder kam, ob wohl dem Manne war, ob schon mein Freund gestorben ist, wie wohl mir dann sein wird.)

b) Die adversativen oder entgegensetzenden Bindewörter (im engern Sinn) setzen unter mehrern Möglichkeiten eine der andern entgegen, so daß sie aus entgegengesetzten Subjecten oder Prädicaten bestimmen, und die Prädicate, welche man den Subjecten, oder die Subjecte, welche man den Prädicaten in den Sätzen beilegt, oder die ganzen Sätze einander entgegensetzen. Es sind dies die beiordnenden Wörter: (nicht—) sondern, aber, allein, dagegen, hingegen, doch, jedoch, dennoch, indessen, (indeß,) (dessen ungeachtet,) gleichwohl, (nicht—) vielmehr. Beispiele sind: nicht Brunner der Sohn, sondern (,aber) Brunner der Vater reiset morgen ab; ich liebe nicht die Tochter, vielmehr (,sondern, aber, allein) die Mutter, ich liebe nicht dies Mädchen, vielmehr hasse ich es, doch (,jedoch, indessen, dennoch,) hasse ich es auch nicht; ich suchte meine Frau, aber mir kam die Tochter entgegen.

c) Die restricttiven oder einschränkenden Bindewörter, welche einen Satz auf einen Theil des Ganzen, oder auf ein besonderes Verhältniß desselben einschränken, also den ganzen Satz auf den entgegengesetzten Theil zurückführen. Es sind dies die unterordnenden Wörter: insofern, sofern, inwiefern, insoweit (,wiefern, wieweit, inwieweit, die selten gebraucht werden,) und als (oder denn) (nur). Beispiele sind: du sollst einen Thaler haben, insofern du artig bist, insoweit es von mir abhangt; ich habe nichts als oder nichts denn (nur) das Leben, ich habe nichts gerettet als das Leben. Wir haben bereits (A. III.) bemerkt, daß man dies nichts—als, ehemals auch nichts denn, mit dem Adverbialbegriff nur auch zu den declarativen Bindewörtern rechnen könnte; doch ist der Begriff der Beschränkung wohl vorherrschend. (Man vergleiche d.) (Wenn man jene Zusammensetzungen, die man (nach A, II, 3, a) auch zu den conditionalen Bindewörtern rechnen kann, auflöset, in welchem Fall Bernhardt in so fern, in so weit beiordnend nennt, so hören sie eigentlich ganz auf, Bindewörter zu sein, und gehen in förmliche Adverbien mit andern Begriffen über: er ist in so fern, in so weit hergestellt, so fern von mir, daß er meiner nicht mehr bedarf; in wie fern, in wie weit er hergestellt ist, weiß ich nicht.

Dagegen könnte man nur und nur—daß auch wohl zu diesen restrictiven Bindewörtern rechnen: er ist hergestellt, nur kann er noch nicht gehen, nur daß er noch nicht gehen kann. Doch besser rechnet man sie zur folgenden letzten Classe.)

d) Endlich die exceptiven, ausnehmenden, bedingt ausschließenden Bindewörter zeigen die Ausnahme eines oder mehrerer Dinge vom Ganzen an, so daß sie einen Theil ausschließen. Dies sind die unterordnenden Wörter wenn nicht, (nisi,) (wofern nicht,) außer, außer daß, nur daß (siehe c) und als (oder denn, siehe c).

In Ansehung des ersten Ausdrucks wenn nicht wissen wir schon (aus A, II, 3, a), daß er auch (als si non) ein bedingendes Bindewort heißen kann: thue es, wenn nicht besondre Umstände dich etwa davon abhalten; insofern derselbe aber (als nisi, wofern nicht, vorausgesetzt daß nicht,) die einzig mögliche Bedingung entgegensetzt, wodurch der Erfolg gehindert werden kann, kann man ihn auch zu den entgegensetzenden, und zwar zu den ausnehmenden Bindewörtern rechnen, ja ihn die einzige vollständig entgegensetzende Conjunction nennen: ich komme gewiß, wenn nicht Thauwetter eintritt. Alle übrigen ausnehmenden Bindewörter haben eine diesem wenn nicht ganz ähnliche Bedeutung: es war niemand da, als (,ehemals auch denn) oder außer der Kriegsrath, das ist: ausgenommen der Kriegsrath, oder nur der Kriegsrath; (diese Wörter rechnet man aber doch nicht, wie als, außer, zu den Binde-, sondern zu den Umstandswörtern;) ich habe nichts einzuwenden, als oder außer daß es mir zu spät ist; er spricht das Französische gut, außer (oder nur) daß er einen schlechten Accent hat (; besser freilich bloß: nur hat er solchen Accent).

Es ist übrigens ganz natürlich, daß die beiden letzten Classen der Bindewörter so in einander laufen, da eine Einschränkung doch fast immer eine Art Ausnahme ist.

Außer allen diesen jetzt classificirten Bindewörtern nun giebt es deren noch drei, die man rein grammatische zu nennen pflegt, weil sie an sich eigentlich gar keinen Inhalt, keine Materie, weil sie im Grunde gar keine bestimmte Bedeutung haben, und die deswegen zu keiner der vorhergehenden Classen gehören können.

Es sind dies die Wörter daß, ob und so. Das für sich allein, ohne Verbindung mit andern (Binde-) Wörtern stehende daß pflegt man die umschreibende, circumscriptive Conjunction zu nennen, weil es namentlich sehr oft ge-

braucht wird, um den ganzen Satz, an dessen Spitze es steht, als das Subject, oder als das Prädicat, und zwar als das Object eines andern Satzes vor- und darzustellen, so daß es also den Inhalt seines Satzes als in dem andern enthalten, als einen Theil, einen Satztheil desselben ausdrückt und bezeichnet. In diesem Fall, in dieser Beziehung führt es also seinen Satz wie eine Substanz, wie ein Substantiv auf, dessen Artikel es gleichsam bildet, so wie denn wirklich für solchen Satz sehr oft auch geradezu (bald ohne alle Härte, bald mit mehrerer oder wenigerer Härte des Ausdrucks) ein wahres Substantiv oder besonders ein als Substantiv gebrauchter Infinitiv gesetzt werden kann: ich erfahre erst jetzt, daß er krank ist, d. i. seine Krankheit; man hat mir geschrieben, daß er in Kyritz angekommen ist, d. i. seine Ankunft in Kyritz; ich höre, daß er gestorben ist, d. i. seinen Tod; es war ihm unangenehm, daß du an mich geschrieben hattest, d. i. dein Schreiben an mich war ihm unangenehm; es ist wahr, daß er angeklagt ist, d. i. seine Anklage; ich habe wohl bedacht oder ich habe es wohl bedacht, daß die Reise ihm schaden, daß er nicht wieder kommen könne, d. i. das Schaden—leiden—können, das Nicht—wieder—kommen—können desselben habe ich wohl bedacht. (In solchen Sätzen mit es ist dies es eben gleichsam der Vorausverkündiger, der Stellvertreter des mit daß folgenden Satzes.)

Aus dieser Ursache nun, weil daß mit dem ihm folgenden Satze oft gleichsam die Stelle eines Substantivs vertritt, haben viele neuern Grammatiker dies daß geradezu aus der Reihe der Bindewörter verwiesen, und es einen Artikel, und zwar den Satzartikel genannt, so daß z. B. immer daß du gehst = das Du—gehst = das Dein—Gehen wäre, und als einen Belag dieser Annahme auch den Umstand angeführt, daß bis zum sechzehnten Jahrhundert die deutsche Orthographie den Artikel das und das Bindewort daß in der Schrift nicht unterschieden, sondern immer das für daß geschrieben habe. So sehr schwach nun auch dieser historische Grund ist, da es sich wohl schwerlich beweisen lassen dürfte, daß die Altdeutschen in ihrer Sprachlehre dies das = daß je für einen Artikel gehalten, und da sie gewiß die Begriffe z. B. von Hase und Haß, Nase und naß, Blase und blaß unterschieden haben, wenn sie auch oft und lange genug solche Wörter gleich schrieben, has, nas, blas: so könnte man doch diese grammatische Neuerung als unwichtig und ohne weitern bedeutenden Einfluß leicht hingehen lassen, wenn sich nur

daß immer als Artikel, und sein Satz als Hauptwort, als Ausdruck einer Substanz ansehen ließe. Dies ist aber schon beim einfachen daß nicht der Fall, wenn man nicht zu widrigen Künsteleien seine Zuflucht nehmen will. Wenn man z. B. sagt: die Erfahrung lehrt dir die Wahrheit, daß Gott nicht nur dein Glück will, sondern daß er dir auch Kraft genug oder so große Kraft gegeben hat, daß du selbst im Stande bist, dir dasselbe sicher und fest zu begründen: so ist man schon hier kaum im Stande, sich die durch daß bezeichneten Sätze als Substanzen zu denken, für welche doch allein der Artikel bestimmt ist. Eben so, wenn daß den causalen Begriff hat: der Grund, daß alles vergänglich ist; ich freue mich, daß er kommt, daß du es einsiehst. Noch weniger aber ist dies der Fall in den mehrtheiligen mit daß zusammengestellten Bindewörtern: auf daß, damit daß, so daß, im Falle daß, als daß, u. s. w.: er schreit, auf daß man ihn höre; er lärmt so, daß man dich nicht versteht; es thaut, so daß du nicht mehr Schlittschuh laufen kannst; er ist zu klug, als daß er käme.

So wird es denn wohl am besten sein, diese ganze neuere Ansicht wieder fallen zu lassen.

Uebrigens braucht man daß auch zur Bezeichnung eines Wunsches, optativ, wobei es dann also eine bloße Möglichkeit angiebt: o, daß es doch immer so bliebe! daß Gott dich strafe! (ich wünsche, rathe, sage dir,) daß du nur Wort hältst! (Man sehe § 744.) Die Conjunction ob bezeichnet auch den Sinn eines Satzes als bloß möglich, und deswegen führt sie Heyse als das einzige zweifelhafte, problematische Bindewort auf, wogegen Bernhardt sie (ebenfalls wie daß) umschreibend oder circumscriptiv nennt: ich weiß nicht, ob er kommt, ob ich den Sinn richtig angegeben habe; ob er wohl kommen wird? ob es wohl schneien möchte? Was endlich das Bindewort so betrifft, so gehört dies, wie wir gesehn haben, insofern es eine bestimmte Bedeutung hat, zu verschiedenen Classen der Conjunctionen; außerdem aber dient es auch, als rein grammatisches Bindewort, ohne alle eigene Bedeutung, zur bloßen Bezeichnung des Anfangs eines Nachsatzes nach einem Vordersatze: wenn du willst, komm mit, oder: so komm mit; hätte sie geschwiegen, und kein Wort erwidert, wäre oder so wäre gewiß alles gut gegangen; da er es befiehlt, muß oder so muß ich wohl gehorchen.

725) Es ergiebt sich aus dieser ganzen tabellarischen Darstellung schon vorläufig, (und die folgenden Paragraphen werden es weitläuftig bestätigen,) daß eine und eben dieselbe Con-

junction sehr oft mehrere Arten des Verhältnisses der Verbindung ausdrücken kann oder muß. Daraus folgt, daß man beim Gebrauch derselben sehr vorsichtig sein muß, um nicht nur immer richtige und passende, sondern auch solche Conjunctionen zu wählen, die keinen Doppelsinn, keinen Missverstand veranlassen können. Was soll es z. B. bedeuten, wenn man sagt: da kommt der Kriegsrath oder der Oberbürgermeister? Ist hier oder disjunctiv oder declarativ gebraucht? Das läßt sich durch nichts entscheiden. Wenn also nicht der Zusammenhang den Sinn ganz deutlich macht, so sage man lieber im ersten Fall (disjunctiv): da kommt entweder der Kriegsrath oder der Oberbürgermeister, im letzten aber (declarativ): da kommt der Kriegsrath, nämlich der Oberbürgermeister.

In Ansehung der Topik stehen einige dieser vielen Conjunctionen immer vor dem Worte oder Satze, wozu sie gehören, als: daß, das causale denn, oder, und, weil, wenn; andre stehen immer hinter einem oder mehrern Wörtern ihres Satzes, als: das concessive auch, (wenn du auch mein Freund bist, d. i. wenn du es gleich bist, wofür man sehr selten sagt: auch wenn du mein Freund bist,) und das nicht causale denn; die meisten aber können sowohl am Anfange, als auch nach einem oder mehreren Wörtern ihres Satzes stehen, als: aber, das nicht concessive auch, doch, entweder, zwar u. s. w..

(Ueber diese Wortstellung werden theils die nächsten Paragraphen, theils die Abschnitte der Topik mehreres angeben; indessen ist es eigentlich die Sache der Wörterbücher, bei jedem einzelnen Bindeworte den Gebrauch desselben in dieser Hinsicht zu bestimmen.)

Wir wollen nun das Nöthigste über die Bedeutung und den Gebrauch der einzelnen Bindewörter, über welche noch etwas zu bestimmen ist, auseinandersetzen.

726) Ueber die copulativen oder verknüpfenden Bindewörter und, auch, wie auch, ingleichem, desgleichen (,außerdem, zudem, überdies, nicht weniger).

Das einfachste Bindewort der ganzen Sprache und (,schon im Isidor, bei Kero u. s. w. endi, enti, inti, unte, unde, angelsächsisch und englisch and, isländisch end,) hat eigentlich gar keinen Inhalt, indem es eben bloß dazu dient, zwei Wörter (und Begriffe) oder zwei Sätze (und Gedanken) mit einander zu verbinden, sie ohne alle Nebenbegriffe als zusammenstimmende Theile eines Ganzen anzusehen: da siehst du den Vater und die Mutter, es thaut nach und nach, die Kartoffeln

sind durch und durch gefroren, er ist über und über naß, es wird immer stiller und stiller, gleich und gleich gesellt sich gern, Herr von, zu und auf Lohmen, er kam und ging (unbemerkt), er kam nach Hause, und ging zu Bett. (Besonders dies Bindewort, und namentlich Ausdrücke wie nach und nach, für und für, er und ich sind Freunde müssen jeden Unbefangenen ganz deutlich überzeugen, daß die Bindewörter nicht allein Sätze, sondern auch bloße Wörter und Begriffe verbinden.)

Selbst ganze Perioden, Satzganzen, d. i. vollständige, für sich bestehende Reden werden zuweilen durch und mit einander in Verbindung gebracht, besonders bei der Angabe von Fragen, Einwürfen, Resultaten, namentlich in Gesprächen. Es drückt hierbei das und in seiner Einfachheit sehr gut eine Beziehung seines Satzes oder seiner Periode auf etwas Vorhergehendes aus, doch ohne daß diese Beziehung in Worten bestimmt angegeben werden kann, da sie vom Inhalt der vorhergehenden Rede abhangt, und deswegen sehr vielfach und verschieden sein kann.

So kann z. B. jemand, der die Beweise für die Rundung der Erde angegeben hat, nach Vollendung dieser seiner (durch einen Punct geschlossenen) Rede zur [wiederholten] Angabe des Resultats schließend fortfahren: Und so ist es denn gewiß deutlich, daß die Erde rund sein muß, oder frageweise hinzusetzen: Und du willst (doch) noch zweifeln, daß die Erde kugelförmig sei? oder ein anderer kann einwurfsweise oder zweifelnd fragen: Und das ist alles, was du für deine Meinung anzugeben weißt? oder bemerken: Und ich behaupte (doch), daß die Erde nicht rund ist, d. i. ungeachtet dieser Gründe, bei allen diesen Gründen. Ein Gespräch dieser Art wäre:

A. Ich habe eine Neuigkeit für dich.
B. Und welche denn?

(Die Sprache des gemeinen Lebens nimt selbst das bloße, einzige Wort und zu solcher Frage: Und?)

A. Die Austern sind angekommen.
B. Und das ist gut.
A. Sie sind aber sehr theuer.
B. Und du möchtest gern recht viel daran verdienen.
A. Was soll ich nun machen?
B. Und das fragst du mich? Und wenn sie auch noch so theuer sind, du darfst nicht mehr dafür nehmen, als du früher von uns gefordert hast. Und das ist fünf Thaler für's Hundert.
A. Und damit soll ich zufrieden sein?

So häſslich es iſt, dies und ohne beſondere Urſach einen ganz neuen Satz, eine Periode anfangen zu laſſen, weil es eigentlich ſeiner Bedeutung nach keinen beſtimmten Inhalt hat, weswegen dies in der Regel auch nur Ungebildete thun, welche die paſſenden Bindewörter für ihre Rede nicht gleich zu finden wiſſen, (wie z. B. der gröſseſte Theil der Verſe im Evangelium des Markus mit und anfängt,) ſo wird man doch nicht leugnen können, daſs auch die gebildetſten Schriftſteller ſolchen Gebrauch nicht immer verſchmähen.

Auf eine ähnliche Art wiederholt man dies Bindewort nicht ſelten auch, wenn ein Satz mehr als zwei Subjecte oder Prädicatstheile hat, bei denen es in der Regel nur zwiſchen den beiden letzten ſteht, zur Bewirkung eines gröſsern Nachdrucks oder einer gröſsern Lebendigkeit der Rede zwiſchen jeden zwei einzelnen derſelben (,was man als eine beſondere gramatiſche Figur aufführt, Polyſyndeton oder Polyſyndeſie). Statt: Vater, Mutter, Bruder und Schweſter ſind unglücklich durch ihn, ſagt man: Vater und Mutter und Bruder und Schweſter ſind unglücklich. Umgekehrt aber kann man aus derſelben Urſach das und auch ganz, auch zwiſchen den beiden letzten ſolcher Wörter weglaſſen (,Aſyndeton oder Aſyndeſie): ich umarmte Vater, Mutter, Bruder, Schweſter. Daſſelbe gilt, wenn und zwei Sätze verbindet: ich weinte mit ihnen, (ich) riſs mich endlich los, (ich) ſtürzte aus dem Hauſe, (ich) eilte aufs Schiff, (ich) verlieſs alles, was mir lieb war, um es nie wieder zu ſehen; umgekehrt: er kam zu mir, und blieb, und aſs mit mir, und wollte auch bei mir ſchlafen.

Bei dieſer Verbindung zweier Sätze ſteht und immer am Anfange ſeines Satzes, indem es nie irgend ein anderes Bindewort oder einen andern Satztheil (als höchſtens eine Interjection) vor ſich leidet: er kam, ach! und wollte nicht wieder gehen, und (er) wollte ach! nicht wieder gehen (,nicht: er und wollte nicht gehn).

Dagegen können hinter demſelben die meiſten Bindewörter folgen, mit denen es ſich nämlich ſeiner allgemeinen oder geringen Bedeutung wegen verbinden läſst, und ſtatt deren es ſelbſt ſehr oft geſetzt wird: es kam mein Vater, und auch meine Mutter, und auch mein Bruder, und nicht weniger meine Schweſter; und obgleich mein Raum eng war, ſo waren wir alle zufrieden, und wenn noch zehn der Unſern gekommen wären; und doch klagſt du?

Sagt man z. B.: der Vater iſt da, und die Mutter nicht, ſo ſteht und für aber oder doch oder hingegen u.

s. w.; in: harre, und du wirst Erhörung finden, steht und für so oder dann; wenn man und für wenn setzen will, so muß der Satz mit und voran, und sein Subject hinter dem (bestimmten) Zeitwort stehen, da sonst und keinen Einfluß auf die Wortfolge seines Satzes hat; der hintere Satz nimt dann fast immer so vor sich: und kommt der König, (so) mach deine Verbeugung, für: mach deine Verbeugung, wenn der König kommt, oder wann oder so bald (als) er kommt.

Die Partikel auch bezeichnet (fast) immer den Begriff der Vermehrung (des Vorhergehenden) oder einer Hinzusetzung (zu demselben), den sie zum Begriff der Verbindung, Verknüpfung oder Vereinigung noch hinzufügt, so daß sie an sich, wie Adelung sehr gut bemerkt, die Verbindung nicht so scharf wie und bezeichnet, wenn sie für dasselbe gebraucht wird, weswegen man sie sehr oft mit diesem und verbindet, um Verbindung und Vermehrung zugleich auszudrücken: Reichthum und Ehre, auch Vergnügen, alles ist eitel; ich sehe den König, auch die Königinn; dem Könige und auch der Königinn gebührt unsre Ehrfurcht; ich habe ihn gesehen, und auch mit ihm gesprochen. Statt des und setzt man in diesem Fall oft auch wie (, doch jetzt nicht mehr so oft und so gern wie ehemals): erbarme dich der Armen, wie auch der Kranken; ich habe ihn gesehen, wie auch gesprochen. (Bei dem wie in diesem wie auch liegt zwar eigentlich der diesem Worte wie eigenthümliche Begriff der Vergleichung zum Grunde: der Armen eben so wie (auch) der Kranken; doch wird derselbe gewöhnlich ganz übersehen, so daß eben das wie als und gedacht wird.)

Diesen Grundbegriff der Vermehrung bestätigt selbst die Etymologie, denn es bildeten die Gothen von ihrem auk das Verbum aukan, die Alemannen und Franken von auh (bei Kero und Isidor) und ouh (bei Willeram, Ottfried und Tatian) auhhen und auhhon, die Angelsachsen von eac, eake, eke das Verbum eacan, aecan, welche Verben alle vermehren bedeuten, und es ist wahrscheinlich, daß auch *αὐγειν*, *αὐχειν*, *αὐξειν*, aucare (beim Plautus) und augere von unserm auch (holländisch oock, dänisch og, schwedisch ok, och, lateinisch ac, hebräisch אַף [ach]) herkommen. (Ob aber Adelung Recht hat, auch das כֹּה [koh] und quoque [coc] und *καὶ* als mit auch genau übereinstimmend [wahrscheinlich in der Umkehrung ok = ko] anzugeben, mag unentschieden bleiben.) (Uebrigens brauchen freilich die Alemannen und Franken ihr

einfaches auch fast immer nur für unser und und sondern, und setzen für unser auch joch, beim Kero iohauh, beim Notker, Isidor und Ottfried ioh, das ist ja auch, was eine Steigerung ausdrückt. Dies leitet auf folgende Bemerkung:) Dieser Begriff der Vermehrung führt sehr leicht zu dem Begriff der Steigerung und Gradation, und dieser wird in der That durch das auch ebenfalls nicht selten ausgedrückt: und wenn ich noch zehn, auch zwanzig Jahr warten sollte, d. i. ja auch, sogar, ja sogar. (Doch hat Becker Unrecht, über den Begriff von auch gar nichts weiter zu sagen als: „auch bezeichnet auf eine bestimmtere Weise den verbundenen Satz als eine steigernde Zugabe zu einem andern ausgedrückten oder nur hinzugedachten Satze; und wenn Letzterer (dieser) ausgedrückt ist, so wird die Verbindung zugleich durch: und bezeichnet.“ In den meisten der vorher angegebenen Beispiele bezeichnet das auch durchaus keine Steigerung; so auch nicht in: der Frühling, (und) auch noch der Sommer waren angenehm, aber nicht der Herbst; er achtet mich, auch erzeigt er mir manche Gefälligkeit, und doch kann ich ihn nicht leiden.)

Dieser Begriff der Steigerung und die damit ganz nah verwandte Angabe eines Nachdrucks, einer Verstärkung findet besonders statt, wenn auch förmlich als Adverbium, als Umstandswort für zugleich, noch, ferner, und so auch für selbst, sogar gebraucht wird, wie es denn diesen seinen adverbialen Charakter fast immer auch als Bindewort beibehält: er hat auch Chemie studirt, auch die Neger sind unsre Brüder, auch der Weiseste kann irren, auch der Beste kann fehlen, man muß auch im Scherze nicht lügen. (In solchen Sätzen sollte man auch billig nie ein Bindewort nennen, denn was soll dadurch verbunden werden? Es ist offenbar Künstelei, wenn man sagen will: das auch verbindet seinen Satz mit einem ausgelassenen, aber in Gedanken zu ergänzenden Satze: er hat mehrere Wissenschaften und auch [außerdem noch, sogar] Chemie studirt; alle Menschen sind unsre Brüder, auch die Neger; man muß nicht im Ernste lügen, ja nicht einmal, sogar nicht, und selbst nicht im Scherze. Uebrigens ist es auch nicht nothwendig, daß und bei diesem Steigerungsbegriff des auch vor demselben stehe, wenn der zu steigernde Begriff oder Gedanke ausdrücklich angegeben ist: und lebte ich noch zehn, auch zwanzig Jahr; alle Menschen können irren, auch die weisesten können es [, oder: sich täuschen].) (Selbst die Interpunction bezeichnet es, daß auch hier ein Adverbium ist, denn man muß z. B. im vorletzten Beispiel ein Komma

machen, und so auch in: er ist mit mir verwandt, auch befreundet, und doch kann ich ihm nicht helfen.)

Es ergiebt sich aus den angeführten Beispielen und Begriffen schon, daß auch nicht bloß zur Verbindung zweier Sätze, sondern auch (wie und) am Anfange einer ganz neuen Rede stehen kann: Auch in diesem Jahr ist das Carnaval in Köln sehr glänzend gefeiert worden, wo dies auch gleichsam die Stelle eines ganzen ausgelassenen Satzes vertritt, indem z. B. hier der vollständige Sinn ist: wie im vorigen Jahr oder in frühern Jahren, Zeiten das Carnaval in Köln sehr glänzend gefeiert worden ist, so ist (auch) in diesem Jahr u. s. w.; Auch (d. i. ferner) ist hier noch Folgendes zu bemerken, d. i. nach allem, was schon bemerkt worden ist. Doch ist es freilich nicht nothwendig, wenn auch auf diese Art einen Zusatz angiebt, der besonders eine Sache, die bereits von einem Gegenstande ausgesagt worden ist, oder als bekannt vorausgesetzt wird, auch von einem andern Gegenstande behauptet, dasselbe an den Anfang seines Satzes zu stellen, sondern es kann in diesem Falle, je nachdem der Nachdruck oder der Ton der Rede es erfordert, seinen Platz in der Wortfolge auf verschiedene Art verändern: auch er ist ein solcher, er ist auch ein solcher, ein solcher ist auch er, ein solcher ist er auch. Nur steht es bei dem steigernden Begriff fast immer unmittelbar vor diesem zu steigernden Begriffe: auch dieses (et hoc) will ich noch entschuldigen, (doch auch: dieses auch will u. s. w.,) dieses will auch ich noch entschuldigen, (et ego,) dieses will ich noch auch entschuldigen, (et excusare,) auch entschuldigen will ich dies noch; auch wollen sie mir diese Freude nicht gönnen, wollen auch sie mir diese Freude nicht gönnen, wollen sie auch mir diese Freude nicht gönnen, wollen sie mir auch diese Freude nicht gönnen, wollen sie mir diese Freude auch nicht gönnen.

In sehr vielen Fällen hat das auch gar keine bestimmte eigne, deutlich in Worten anzugebende Bedeutung, und man pflegt dann wohl zu sagen, es diene bloß, um der Rede die gehörige Rundung und Vollständigkeit zu geben, sie numeröser zu machen, wie denn auch Herling bemerkt, daß alle Bedeutungen, die man außer dem Begriffe der Vermehrung dem auch beilegt, nicht diesem auch gehören, sondern dem Uebrigen solcher Sätze, in welchen sie ihm beigelegt werden. Es ist auch sehr richtig, daß in diesen Fällen das auch ganz vorzüglich dazu dient, den Numerus, die Rundung und den Zusammenhang der Rede zu bewirken; doch aber wird diese Rede

sehr oft nicht bloß härter und unzusammenhangender, wenn man das auch wegläßt, sondern selbst undeutlich oder zweideutig, oder sie nimt gar in ihrem Ausdruck einen andern Sinn an, als eigentlich durch sie angegeben werden soll. So kann man denn wohl sagen, daß dies auch die Kraft hat, mancherlei Nebenbegriffe für die Bedeutung der Sätze, wenn nicht ganz oder für sich allein, doch wenigstens zum Theil auszudrücken.

Hierher gehören namentlich folgende Bedeutungen:

a) in entgegenstehenden, adversativen Sätzen hat dies auch oft eine zulassende oder einräumende Kraft, so daß es gleichsam zu einer concessiven Conjunction wird. So kann man freilich auch ohne auch sagen: sie kommt nicht zu ihm, so gern er will; ich verzeihe dir den Fehler, so groß er ist; er soll Küster werden, wer er ist; es geschehe, was er will; es geschehe, wann es sei, es ist jetzt zu spät: aber man fühlt und sieht leicht, daß diese Ausdrücke nicht nur hart und undeutlich sind, sondern auch namentlich keine Zulassung, Einräumung, Concession deutlich angeben, welche dagegen sogleich deutlich hervortritt, wenn man auch hinzusetzt: sie kommt nicht zu ihm, so gern er auch will, d. h. zugegeben, daß er es gern will; ich verzeihe den Fehler, so groß er auch ist, d. h. ich gebe zu oder behaupte, daß er groß ist; er soll Küster sein, wer er auch ist oder sei, d. h. er sei, was er wolle; es geschehe, was er auch will oder wolle, d. h. es soll geschehen alles, was er wollen möge; es geschehe auch, wann es sei, es ist zu spät, d. h. jede beliebige Zeit, die angenommen, zugelassen wird, ist immer eine zu späte. Ganz und gar unterscheiden sich dem Sinne nach die Ausdrücke: sie liebt ihn nicht, wie er sie liebt, und: wie er sie auch liebt; im ersten Ausdruck liebt sie ihn doch, nur nicht so sehr, wie er sie liebt, im zweiten liebt sie ihn gar nicht; er liebt seine Frau, so lange er verheirathet ist, und: so lange er auch verheirathet ist; nach dem ersten Ausdruck hat er sie immer, während der ganzen Ehe geliebt, aus dem letzten folgt dies nicht, sondern nur, daß er sie jetzt liebt, da man doch die lange Dauer seiner Ehe zugeben muß; es soll mir willkommen sein, wer kein Geld hat, und: wer auch kein Geld hat; der erste Ausdruck sagt, daß nur derjenige willkommen ist, welcher kein Geld hat, der zweite aber, daß jeder willkommen ist, zugegeben, daß er auch kein Geld habe; es geschehe, und: es geschehe auch, was du willst, dir steht alles zu Gebot; nach dem ersten Ausdruck soll das geschehen, was der Du willst, nach dem zweiten aber

soll ihm dennoch alles zu Gebote stehen, zugegeben daß auch selbst das geschehe, was der Du will, und was eigentlich dem Sprechenden nicht angenehm ist.

b) So deutet auch oft auch eine Ursach, die Ursach oder den Grund eines vorhergehenden Ausspruchs an, und wird also causal, besonders wieder bei adversativen Sätzen nach dem Bindewort aber: er ist gelehrter als du, er ist aber auch älter, das soll andeuten, nicht deine Faulheit oder Dummheit, oder sein größerer Fleiß, seine größere Klugheit, sondern (nur) sein höheres Alter, vermöge dessen er länger und mehr als du studiren konnte, ist die Ursach seiner größern Gelehrsamkeit; wie in diesem Beispiel das auch eine entschuldigende, begütigende Ursache andeutet, so deutet es in andern auf eine verweisende, tadelnde, vorwerfende Ursach hin: er hat dich beleidiget; du ließest ihn aber auch nicht zufrieden; warum habe ich ihn aber auch mitgebracht? in diesem letzten, fragenden Ausdruck macht der sprechende Ich sich selbst einen Vorwurf, im vorletzten giebt der Sprechende dem Angeredeten einen Verweis; beide deuten eine Ursach oder Veranlassung der Beleidigung des Er an; er hat die erledigte Stelle erhalten, er ist ja (doch, aber) auch nicht dumm.

Wenn bei dieser Bedeutung das auch ausgelassen wird, so ändert dies zwar den Sinn der Rede nicht so sehr und so leicht, wie bei der vorigen (sub a), macht ihn aber doch undeutlicher, und schadet dem Flusse der Rede: er ist gelehrter als du, er ist aber älter; er hat dich beleidigt, warum habe ich ihn aber mitgebracht?

c) Auf eine ähnliche Art deutet das auch einen Zweifel, eine Besorgniß, Furcht, Bedenklichkeit, einen Einwurf u. dgl. an, besonders in Fragen, und dient dabei wieder sehr dazu, den Numerus der Rede zu befördern: wenn er nur auch geschickt genug zu dieser Unternehmung ist! d. h. ich zweifele daran; ach, daß er doch auch recht dankbar sein möchte! d. h. ich besorge, er werde es nicht sein; (ohne auch tritt diese Besorgniß weniger deutlich hervor, und spricht sich mehr der bloße Wunsch aus;) ist es dir auch lieb? haben sie mich auch nicht missverstanden? wissen sie denn auch, daß ihre Nachrichten zuverlässig sind?

Für diese Bedeutung ist Herlings Bemerkung noch am gegründetsten, daß die Sätze selbst, ohne auch, den auszudrükkenden Sinn angeben, und auch also an sich nicht den Zweifel, den Einwurf u. s. w. ausdrückt; nur zeigt es in ihnen doch gewiß keine Vermehrung an.

d) Wie man also schon in diesem Falle sagen kann, daß auch in Hinsicht seiner Bedeutung eigentlich nur eine verstärkende Kraft hat, so gilt dies noch mehr für die übrigen von Adelung angegebenen Bedeutungen von auch, wenn es nämlich steht:

α) mit und ohne wenn in bedingenden Sätzen: gewinnen sie auch nichts damit, so ist diese Uebung ihnen doch nützlich; wenn sie auch kämen, ängstige dich nicht; (hier deutet das auch indessen doch wieder auf einen Zweifel des Sprechenden hin;)

β) in bejahenden, behauptenden, affirmirenden, bestätigenden Sätzen: du nennst ihn gelehrt, und er ist es auch, auch ist er es (wirklich);

γ) umgekehrt in solchen bejahend ausgedrückten Sätzen, die eine Ironie enthalten, wodurch sie eine Verneinung ausdrücken sollen: jetzt ist es auch Zeit zu weinen! d. h. es ist nicht die rechte Zeit dazu; das ist mir auch der Rechte! du hast diese Auszeichnung auch wohl verdient! (?) d. h. nein;

δ) in Ausdrücken des Unwillens, eines (gelinden) Verweises (,nach c): was will auch solche Frau! (?) du bist auch nicht artig genug.

Uebrigens bekommt in allen diesen Fällen (von a bis d) das auch fast nie den Wortton oder Redeaccent.

In Ansehung der Wortfolge kann auch vermöge seiner adverbialen Natur in Beziehung auf die Aussage jede Stelle einnehmen, in welche die Adverbien selbst treten können.

Die Wortfolge seiner Sätze kann es nur ändern, wenn es an deren Anfange steht, und sich auf die ganzen Sätze (,nicht aber auf einzelne Wörter derselben) bezieht, indem man dann das Subject hinter das Zeitwort setzt: der Vater ist hier, auch weiß ich es, auch soll er bei mir bleiben, auch wird mein Bruder kommen. (Sagt man: auch ich weiß es, auch er soll bleiben, auch mein Bruder kommt, so bezieht sich auch bloß steigernd oder hinzufügend auf die einzelnen Begriffe ich, er, Bruder.)

Anmerkung. Ueber sowohl—als auch, nicht nur—sondern auch spricht der folgende Paragraph (§ 727).

Die Wörter außerdem, zu dem, das indessen nur noch selten gebraucht, und nur von sehr wenigen Schriftstellern in zudem zusammengesetzt wird, (vielleicht schon, weil zu als Bestimmungswort in der Regel den Wortton hat: zulegen, Zulage, [doch freilich auch zuvörderst,] dieser aber hier auf dem

bleiben soll: zu dem,) überdies, so auch nicht weniger und noch dazu, werden zwar sehr oft gerade zu in der verknüpfenden, copulativen Bedeutung, ohne weitere Nebenbegriffe, für die Bindewörter und und auch gebraucht, bleiben aber doch immer wahre Adverbien. Uebrigens bedürfen sie in Ansehung ihres Gebrauchs auch keiner besondern Bemerkungen, da sich dieselben aus den einzelnen Wörtern ihrer Zusammenstellung von selbst ergeben: mein Vater, (und) außerdem (zu dem) meine Mutter, (und) nicht weniger mein Bruder, (und) noch dazu meine Schwester lassen sich dir empfehlen; er ist reich, überdies hat er vornehme Verwandten (, wo hinter dem den Satz anfangenden Adverb überdies die Inversion der Nachstellung des Subjects hinter das Zeitwort statt findet).

Desgleichen und ingleichem sind Partikeln, die jetzt in der edlern Sprech- und Schreibart immer seltener als Bindewörter gebraucht werden.

Desgleichen ist nach Adelung seinem Wortkörper nach aus dessen gleichen zusammengezogen, (auf eine ähnliche Art wie deswegen und deshalb aus dessen wegen und dessen halben,) und darum nennt auch derselbe in Hinsicht der Orthographie diese unsre Schreibart dieser Wörter geradezu fehlerhaft, indem er deßgleichen (, eigentlich dessgleichen) u. s. w. dafür setzt; doch aber bleiben wir bei ihr, nicht nur wegen ihres sehr alten, und noch jetzt fast allgemeinen Gebrauchs, sondern auch weil ja bei jener etymologischen Annahme doch immer die grammatische Form des Worts gleichen ganz unerklärt und unerklärbar bleibt. Adelung nennt gleichen oder das ganze desgleichen, dessgleichen ein indeklinabeles Adjectiv, damit aber ist offenbar nichts erklärt, denn woher kommt die Form en in gleichen? Auch daß Adelung bemerkt, desgleichen sollte, weil des, dessen der Genitiv der männlichen und sächlichen Einheit von der und das ist, nur in Beziehung auf ein Masculin oder Neutrum des Singulars, hingegen dergleichen (, insofern dies nämlich für derer oder deren gleichen, oberdeutsch derogleichen stehe,) in Beziehung auf ein Feminin des Singulars und in Beziehung auf einen Plural gebraucht werden, an welche Unterscheidung sich freilich die gewöhnliche Rede nicht streng binde, dient zu keiner Erklärung. Daher könnte es denn doch wohl sein, daß desgleichen (nach unsrer Angabe § 472, Band 2, S. 582) der förmliche Genitiv des substantiv gebrauchten Adjectivs das Gleiche, des Gleichen wäre, wie man viele Genitiven (nach

Art der lateiniſchen Ablativen) adverbiell nimt, ſowohl von wirklichen Subſtantiven: dergeſtalt von der, d. i. dieſer Geſtalt, dermaßen von die Maße (oder Maßen), der Maßen, desfalls von des Falles, dermalen, einestheils, anderntheils, als auch von ſubſtantiven Adjectiven: dereinſten, meines, deines und ſeinesgleichen, ihresgleichen als Genitiven von mein, ihr Gleiches (, wenn gleich die correcte Sprechart dieſe Wörter jetzt nicht mehr braucht). Dieſe Ableitung würde aber nicht nur die Schreibart des rechtfertigen, ſondern auch die Endung von gleichen als die Endung des Genitivs der unbeſtimmten Adjectivdeklination erklären.

In Anſehung der Bedeutung braucht man desgleichen zuweilen als förmliches Adverb für ebenfalls u. dgl., oder in ſeinem urſprünglichen Vergleichungsbegriff, und dann kann es topiſch ſowohl am Anfange als in der Mitte und am Ende ſeines Satzes ſtehn: dein Vater hat gewonnen, (und) du desgleichen, desgleichen du, (und) du haſt desgleichen gewonnen, und du wirſt gewinnen desgleichen; was iſt das für ein Mann, für ein Haus? desgleichen ſah ich noch nie, ich ſah desgleichen noch nie, noch nie ſah ich desgleichen. Gewöhnlich braucht man es aber als oder wie ein Bindewort, und dann iſt es entweder copulativ oder continuativ (§ 728) oder (§ 740) comparativ. Als copulatives Bindewort ſteht es im Grunde für und oder auch, indem es nur einen Zuſatz zum Vorhergehenden angiebt, und bloß zwei Begriffe oder Gedanken, zwei Wörter oder Sätze, als in demſelben Verhältniſſe ſich befindend, mit einander verbindet, wobei Herling ſehr richtig bemerkt, daß der Begriff der Gleichheit der Verhältniſſe, unter welchen die Vereinigung ſtatt findet, zwar durch desgleichen und ingleichem bezeichnet, aber oft überſehen wird. Es wird in dieſer Hinſicht beſonders zur Abwechſelung genommen, wenn ſchon und und auch gebraucht ſind, und um einen größern Nachdruck zu bewirken, als namentlich das bloße und vermag: mein Vater und meine Mutter, auch mein Bruder, desgleichen meine Schweſtern ſind mit mir einverſtanden; ſie alle haben meinen Aufſatz unterſchrieben, desgleichen (d. i. und auch) der Stadtrichter; alle meine Verwandten, desgleichen ihre wahren Freunde haben mir dafür gedankt; der Paſtor König macht mir viele Freude, er ſchreibt mir ſehr freundlich, desgleichen ſchickt er mir ſeine Tochter Emilie zum Beſuch. Als ein ſolches copulatives Bindewort muß desgleichen immer am Anfange ſeines Satzes ſtehen, und bewirkt in demſelben die ſogenannte Hauptinverſion, daß das

Sub-

Subject hinter das (beſtimmte) Zeitwort (, verbum finitum) tritt: meinen Guſtav liebe ich innig, desgleichen wird ſeine Emilie mir immer theurer.

Als continuatives Bindewort ſteht es für ferner u. ſ. w.: er ſtudirt Mathematik, desgleichen Philoſophie; er hat eingewilligt, desgleichen hat ſeine Frau ihren Einſpruch zurückgenommen. Es verbindet auf dieſe Art alſo ſowohl Wörter als Sätze, an deren Anfang es ſteht, und deren Subject dann hinter das Zeitwort tritt. (S. 728.)

Als comparatives Bindewort verbindet es nur Sätze, und hat die Bedeutung, und ſo auch die Conſtruction von wie, ſo daß es am Anfange ſeines Satzes ſteht, und deſſen Wortfolge unverändert läſſt: das iſt ein Mann, ein Haus, desgleichen (, d. i. wie) ich noch nie geſehen habe. (S. § 740.)

(Sonderbar genug iſt es, daß kein Sprachlehrer dergleichen ein Bindewort nennt, da es doch comparativ gerade wie desgleichen gebraucht, und von correcten Schriftſtellern nach unſrer vorhergehenden Bemerkung hinter Femininen und Pluralen lieber als desgleichen genommen wird: das iſt eine Frau, das ſind Leute, dergleichen [, nicht desgleichen] ich noch nie geſehn habe.

Man führt dies dergleichen immer nur als Pronomen für ſolche auf.

Nimt man für dies Wort Adelungs Ableitung an, daß es für derer oder deren gleichen ſtehe, dann würde freilich die Analogie fordern, auch desgleichen von deſſen gleichen abzuleiten; wir haben aber ſchon § 472 ausführlich darüber geſprochen, daß jene Etymologie gar nicht erwieſen, ſondern unſre Annahme vielmehr wahrſcheinlich iſt, dergleichen ſei eine Ellipſe, der gleichen Art, welches Hauptwort Art nur weggelaſſen werde, da ja ſelbſt der correcteſte Schriftſteller ohne allen Anſtoß auch jetzt noch ſpricht und ſchreibt: dergleichen Zeug, Witz, Geſchwätz liebe ich nicht, ſchweig, ich liebe dergleichen [Rede, Reden oder auch Lob, Anathema] nicht, d. i. etwas der gleichen, ſolcher oder dieſer Art.)

Die Etymologie von ingleichem nennt Adelung ſelbſt dunkel, meint zwar, es laſſe ſich gegen dieſe unſre Schreibart manches, und umgekehrt manches für ſeine Schreibung ingleichen angeben, führt aber ſelbſt deſſen nichts an, und wir geſtehen, daß ſich auch wohl nichts Gründliches zur Unterſtützung ſeiner Meinung auffinden laſſen dürfte; (zwar bemerkt derſelbe unter dem Artikel weit im Wörterbuch, es müſſe heißen von, bei weiten, und nicht weitem, denn weiten ſei

nicht das Adjectiv, sondern ein mit en neugebildetes Adverb, wie von fernen, von vornen, von außen, innen; aber auch dies kann man nicht zugeben, denn außen und innen sind zwar wahre Adverbien, aber es giebt für sie auch gar keine Adjectiven außer, inner, e, es, selbst kein früheres Adverb auß, und das Adverb inne hat eine andre Bedeutung; dagegen schreibt jetzt kein guter Schriftsteller mehr von vornen, fernen, sondern von vorn, von fern oder ferne; und darum muß es heißen, wenn man nicht die Adverbialform nimt: von weit her, in der Adjectivform: von weitem;) deshalb bleiben wir bei unsrer Vermuthung, gleichen sei der von in regierte Dativ des neutralen substantiv gebrauchten Adjectivs, vom Nominativ (ein) Gleiches. Zwar ist dann bei ingleichem der Artikel weggelassen, indem es vollständig in einem oder dem Gleichen heißen müsste, so daß in dieser Hinsicht die Form imgleichen, bei welcher eben in dem in im zusammengezogen ist, deren sich z. B. Gottsched und Heinatz bedienen, als richtiger erscheint, imgleichen = in dem Gleichen; doch aber läßt sich diese Auslassung des Artikels auch ganz gut erklären und entschuldigen, denn der Begriff des Worts ist ganz allgemein, und bei so allgemeinen Angaben bleibt ja eben der Artikel in der Regel weg, wie man auch sagt (im Kurzen bei bestimmterer Bedeutung, und) in Kurzem (bei unbestimmterer Bedeutung, man sehe § 211, Band 1, S. 525), (im Guten und) in Gutem. (Freilich aber immer am besten und nicht an bestem u. s. w..) (Wir haben hierüber schon § 205, Band 1, S. 513 gesprochen.)

Es wird dies Wort ingleichem jetzt immer seltener, und dann nur als copulatives und continuatives Bindewort, und synonym mit desgleichen gebraucht, wobei es auch immer, wenn es zwei Sätze verbindet, am Anfange seines Satzes steht, der sein Subject hinter das Zeitwort stellt: mein Vater, ingleichem meine Mutter, ingleichem meine Geschwister besuchen mich morgen; der Vater hat seinen eignen Wagen, ingleichem kommt mein Bruder mit seinen eignen Pferden.

Desselbengleichen und desselbigengleichen sind übrigens ganz müßige, und deshalb vom jetzigen Sprachgebrauch mit Recht ganz verworfene Verlängerungen von und für desgleichen.

727) Ueber die conjunctiven oder vereinigenden Bindewörter sowohl—als auch, nicht nur (‚allein, bloß)—sondern auch, wie—so (‚so—so).

Es ist schon bemerkt, daß diese conjunctiven den copulativen Bindewörtern (§ 726) dem Begriffe nach höchst ähnlich sind, so daß sie in eine Classe zusammengefasst werden könnten. Auch haben wir bereits früher (§ 371, Band 2, S. 301 u. f. w., besonders Nr. 5) aus einander gesetzt, daß die Wörter sowohl — als oder als auch zusammen nichts als vereinigende, verbindende Conjunctionen sind, deren Begriff rein conjunctiv oder copulativ ist, so daß der Begriff einer Vergleichung oder Steigerung weder dabei zum Grunde liegt, noch vorausgesetzt oder hinzugedacht werden muß.

Wir können also Herling durchaus nicht beipflichten, wenn derselbe (l. c. S. 308) sagt: „sowohl — als auch; (,) sowohl — wie auch stehen selten, der Natur des als und wie zuwider, rein copulativ, und (sondern) fügen zu dem Begriffe der Vereinigung und Vermehrung noch den (Begriff) des gleichen Grades [als], oder der gleichen Weise [wie], in welchem, oder in welcher (worin) beide Aussagen der verbundenen Sätze auf einen ihnen gemeinschaftlichen Begriff gehen. Dieser gemeinschaftliche Begriff veranlasste fast immer eine Zusammenziehung der Sätze."

Nein, nicht selten, sondern immer stehen sowohl (nicht getrennt, wie Herling schreibt, so wohl) — als auch copulativ oder conjunctiv, vereinigend, und es fügt weder das als den Begriff des gleichen Grades hinzu, den ja als nie bezeichnet, wie wir (§ 371) schon auseinandergesetzt haben, noch das wie hier den Begriff der gleichen Weise, indem man (nach § 371 Nr. 5) sowohl — wie auch gar nicht als Bindewörter brauchen sollte (,so daß wir z. B. den Ausdruck von Lotz im Roman Vanmore, Kassel, 1825, 1 Theil, S. 1: der Wind warnte sowohl den Schwachen wie den Suchenden, für unrichtig erklären müssen) (,wogegen freilich z. B. in: ihm ist so wohl wie mir, dies wie die Vergleichung und den gleichen Grad zweier Begriffe ausdrückt). Desto richtiger aber ist es, daß diese Bindewörter sowohl — als auch beide durch sie verbundenen Begriffe oder Aussagen auf einen ihnen gemeinschaftlichen Begriff beziehen. Wenn wir also gleich nicht mit Herling darin übereinstimmen können, daß in: „sowohl er als auch sein Bruder waren es (damit) zufrieden, (wo dies zufrieden der beiden Begriffen er und Bruder gemeinschaftliche [oder gleichmäßig beigelegte] Begriff ist,) der Sinn eingeschlossen sei: man hätte es von ihm (von wem?) nicht im gleichen Grade erwarten sollen" (gesollt): so sind wir doch mit demselben vollkommen einverstanden, wenn er fortfährt: „wo ein solcher gemein-

ſchaftlicher Begriff fehlt, da hat der Gebrauch dieſer Ausdrücke etwas Schwerfälliges, z. B.: ſo wohl er lud mich ein, als auch ſeine Schweſter forderte mich auf, dem Feſte beizuwohnen". Nur die Gründe, welche Herling für dieſe Wahrheit angiebt, ſcheinen uns nicht die richtigen, nämlich: „weil dann dieſe Ausdrücke mit den kürzern und bloß beiordnenden Partikeln und, auch (ganz) zuſammenfallen, und weil es (welches es?) in ſolchen Verbindungen zu ſehr beigeordnet erſcheint, gegen den ſonſtigen Gebrauch von als und wie; bei zuſammengezogenen Sätzen aber nicht, wie das rein comparative als nie thut, den Character der Unterordnung entſchieden abgelegt hat." (Dieſer Schluſſſatz iſt ſogar unverſtändlich.) Es ſcheint vielmehr die Begründung jener Wahrheit ganz einfach in demjenigen zu liegen, was wir zur Unterſcheidung des Begriffs der copulativen und conjunctiven Bindewörter (§ 724, S. 215) angegeben haben. Dieſe conjunctiven ſetzen ſchon eine Verbindung (,die freilich eine Vergleichung, doch auch eine bloße Vereinigung ſein kann,) der verbundenen Begriffe oder Gedanken voraus, was bei den copulativen nicht der Fall iſt. Darum können dieſe conjunctiven in der Regel nur ſtehen, wenn die logiſche Vereinigung der grammatiſch durch ſie verbundenen Begriffe ſich deutlich durch den ganzen Bau der Rede ausſpricht. So widrig uns alſo jene vorher mit Recht getadelte Ausdrucksart auffällt: ſowohl er lud mich ein, als auch ſeine Schweſter forderte mich auf, dem Feſte beizuwohnen, eben weil es bei ihr nicht deutlich, ſelbſt nicht einmal klar wird, was denn eigentlich hier als vereinigt gedacht, und nun auch ſo ausgeſprochen werden ſoll: ſo fällt doch aller Anſtoß weg, ſobald man dieſelbe z. B. umändert in: ich wohne dem Feſte gern bei, weil mich ſowohl mein Vater dazu einladet, als auch meine Schweſter mich dazu auffordert, oder beſſer in: weil mich ſowohl mein Vater dazu einladet, als auch meine Schweſter dazu auffordert, oder in: ſowohl weil es mein Vater erlaubt, als auch weil meine Schweſter mich dazu einladet. Hier wird es nicht bloß klar, ſondern ſelbſt deutlich, daß durch ſowohl — als auch (ſchon im Voraus gedachte und ſtattfindende) Gründe oder Urſachen des Ausſpruchs: ich wohne dem Feſte gern bei, vereinigt werden. Dies (weil) iſt das einzige Gemeinſame der durch ſowohl — als auch vereinigten Gedanken und Sätze. Hieraus ergiebt ſich übrigens auch ſogleich, daß freilich eben dieſes Verhältniſſes und dieſer Deutlichkeit wegen ſowohl — als auch am häufigſten zur Vereinigung verſchiedener Subjecte für daſſelbe Prädicat oder verſchiedener

Prädicate für dasselbe Subject gebraucht werden muß und wird: sowohl der Vater als (auch) die Schwester ladet oder laden mich dazu ein, er hat das Buch sowohl gelesen als (auch) gekauft; du bist sowohl mein Freund als (auch) mein Lehrer; die Stadt wurde sowohl vom Feinde belagert, als auch im Innern durch Hunger und Krankheiten bedroht; komm ja zu mir, sowohl wenn du das Amt erhältst, als auch wenn man es dir verweigert, oder: als auch wenn du nur zur Prüfung (für dasselbe) berufen wirst.

Becker bemerkt (S. 269 l. c.): „die durch sowol — als bezeichnete Verbindung ist der Form nach unterordnend, aber nach ihrer Bedeutung beiordnend, und die durch dieselbe verbundenen Sätze werden insgemein (gewöhnlich) zusammengezogen. Diese Verbindungsform bezeichnet auf eine bestimmtere Weise, als: und, eine Gleichstellung der verbundenen Sätze."

Die Bindewörter nicht allein, nicht bloß, nicht nur (— sondern auch) nnterscheidet Herling (l. c. S. 309) sehr sinnreich auf folgende Art: „diese Synonymen, mit denen man die lateinischen non solum, non modo, non tantum vergleichen könnte, gründen sich zwar auf die Unterschiede von allein, bloß und nur, treten aber in der Anwendung nicht so scharf hervor, als (wie) bei diesen Wörtern selbst. Deren Unterschiede sind durch den Gang ihrer Ableitung bedeutender geworden.

Allein, früher ein und concrescirt mit dem Namen, zählt; (so steht schon beim Notker nit ein—nub ouh für nicht allein — sondern auch;) bloß, gleichfalls erst concrescirend mit nennwörtlichen Begriffen, schließt deren Zubehör aus; nur, frühe schon adverbial, nennt Weniges, das Fehlende, als Adverb in weiterer Beziehung, ausschließend. Dies bewährt sich in manchen Redensarten: ih eine, ich allein, in themo einen brote ni libet der man, der Mensch lebt nicht vom Brod allein; (man sehe über allein § 742;) das bloße Schwert, unter dem bloßen Himmel liegen, es fehlt zu einem die Scheide, beim andern die Hütte oder dergleichen; (aber diese Hütte ist doch kein Zubehör des Himmels, zu dem das bloß gehört, sondern etwa des Liegens!) ich habe nur einen Gulden. Daher: schreib nur! „Schreibe bloß" sehr verschieden; nicht: schreibe allein, wenn es nicht: ohne Beihülfe oder Gesellschaft Anderer (,) heißen soll. In dem Satze: es giebt Wesen, deren Zahl kein Sterblicher nur ahnden (ahnen) kann, hätte bloß oder allein eine ganz andere Bedeutung.

Wenden wir dies auf unsre Synonymen an; (,) so müßten wir den Unterschied so festsetzen: nicht nur — sondern auch geht vom Wenigen zum Fehlenden über; nicht bloß von Etwas, was nicht gerade Weniges oder Geringes zu seyn braucht, zum fehlenden Zubehörigen; nicht allein von Einem, was auch ein Mangelloses seyn könnte, zu einem Mehrern. Beispiele: ich nehme nicht nur dich, nicht bloß dich, nicht allein dich, sondern auch die ganze Stadt zu Zeugen. Im ersten Falle (nur) ist der Zeuge dich wenig, im zweiten (bloß) nicht hinreichend, im dritten (allein) hat er die Stadt, wäre er selbst auch bedeutend und hinreichend, als vermehrte Zugabe. Er nahm ihnen nicht nur, nicht bloß, nicht allein das Leben; (,) sondern auch die Ehre. Im ersten Falle ist das Leben wenig, im zweiten gehört dazu in irgend einer Hinsicht die Ehre, im dritten ist der Verlust des Lebens nicht der einzige."

Ganz ähnlich unterscheidet Becker (,1829, der sich dabei wahrscheinlich auf Herlings Angabe stützt,) diese Wörter, indem er (l. c. S. 268) sagt: „nicht nur, nicht allein, nicht bloß — sondern haben immer die Bedeutung einer Steigerung, welche durch das hinzugesetzte auch [sondern auch] noch besonders ausgedrückt ist, und sie bezeichnen diese Steigerung auf eine bestimmtere Weise, als: auch allein. Nicht nur deutet nämlich auf ein Mehr (als Gegensatz des wenig, das nur bezeichnet,) in Hinsicht auf Quantität und Intensität; nicht allein auf größere Ausdehnung (als Gegensatz des Ein, des Einzigen, das allein angiebt,) in Hinsicht auf unterschiedene Individuen oder Arten; (dies ist offenbar nicht gut ausgedrückt, da diese Angabe mit dem Begriff: mehr in Hinsicht auf Quantität wohl ganz zusammenfällt;) und: nicht bloß auf ein Zugehöriges (;) z. B. er hat nicht nur ein Haus, sondern [viel mehr] auch ein ganzes Landgut gekauft; er hat nicht nur sein Vermögen, sondern [mehr] auch seine Ehre verloren; er hat nicht allein das große Loos gewonnen, sondern [Etwas Anderes (noch)] auch eine große Erbschaft gethan; er hat nicht allein einen Diebstahl, sondern [Etwas Anderes (noch)] auch einen Mord begangen; er hat nicht bloß das Wohnhaus, sondern [das Zugehörige] das ganze Gut gekauft; er hat nicht bloß den Titel, sondern auch (den Zubehör) die Besoldung eines Rathes."

Es ist nur sehr schlimm, daß diese sinnreiche Unterscheidung durch den gewöhnlichen Sprachgebrauch gar nicht festgehalten wird, wie denn z. B. selbst Adelung (in seinem Wör-

terbuch) wiederholt angiebt, daß alle drei Ausdrücke in mehreren Fällen als ganz gleichbedeutend mit einander verwechselt werden, weswegen denn auch der besonnene Herling hinzusetzt: „der Sprachgebrauch übersieht diese Unterscheidung meistens," und daß sie selbst durch die Etymologie wenigstens nicht vollständig begründet wird. Denn so richtig es ist, daß allein ursprünglich zählt, etwas Einziges, nicht allein, sondern auch also einen Zusatz, eine Hinzufügung, eine Addition, ein Mehreres angiebt: so wenig kennt man den Ursprung und die ursprüngliche Bedeutung der Wörter bloß und nur.

Ueber bloß giebt Adelung nämlich an, es komme im Oberdeutschen als blozz, bloz zuerst im Schwabenspiegel für nackend vor, doch singe schon Heinrich von der Vogelweide: ich sanc hie vor den frowen umb ir blossen gruos; im Niedersächsischen laute es bloot, blaut; im Altfriesischen heiße blot arm, in den longobardischen Gesetzen stehe blutare für plündern, berauben, gleichsam entblößen, und beim Ulphilas blautgan für abschaffen. Er verwirft dann Wachters und Ihre's Ableitung von lösen, belösen, und meint, das alte lat, laus, Schein, und lassen, laten, d. i. sehen und scheinen, schicke sich weit besser hierher, so daß bloß hervorscheinend bedeute: ein bloßes, ein blankes Schwert, dessen tödtliche Schneide unbedeckt in die Augen falle, wie blecken, d. i. scheinen, ehemals auf ähnliche Art für entblößt sein gebraucht sei, und blank, glänzend, noch jetzt zuweilen für bloß vorkomme.

Als Hauptbedeutung von bloß giebt derselbe aber doch (Herling ähnlich) an: beraubt der Decke, Bedeckung, des Schutzes, aller andern Eigenschaften oder Prädicate.

Ueber nur bemerkt Adelung Folgendes: in dem alten Gedicht auf den heiligen Anno lautet diese Partikel newere, beim Hornegk newar, newe, newer, newan, so daß sie ein zusammengesetztes Wort ist, das erst in späterer Zeit in nur zusammengezogen wurde; die erste Sylbe ist offenbar die Verneinung ne, ni (n), die zweite war, we, wan aber undeutlich. In der Pfalz braucht man nummen, numme, nummer für nur, [übereinkommend mit dem italiänischen noma für nur,] worin das man, me zu stecken scheint, das die Niedersachsen, Holländer und Schweden für nur brauchen, und welches mit μονον, μονως [nur] zu μονος, min und minder gehört. Uebrigens braucht Ottfried auch das bloße wan für nur.

Man sieht, daß diese Etymologie in Ansehung der Bedeutung nichts lehrt. Ueber diese sagt Adelung, daß nur eigentlich eine Ausschließung aller andern Dinge, außer dem gemeldeten, anzeige, und zwar entweder ohne alle Nebenbegriffe, [in welcher Bedeutung auch nicht allein für nicht nur (—sondern auch) gesagt werde,] oder mit Nebenbegriffen.

Als solche Nebenbegriffe führt Adelung eine geringe Anzahl, eine Kleinheit, einen geringen Werth, eine Einschränkung oder Verminderung des Vorhergehenden, (die meisten Menschen sind schwach, nur einige mehr, andere weniger) und eine Intension oder Verstärkung an (: das hat ihn nur verschlimmert, sobald sich nur das Geringste regt, das ist nur zu wahr, nur gar zu gegründet [,nur allzu gewiß]). Als figürliche Bedeutungen von nur giebt Adelung an: eine Ausnahme, sie sind alle hier, nur Müller nicht, nur daß einige zu spät gekommen sind; eine Bedingung: ich will ihn aufnehmen, nur muß er fleißig sein; eine Zulassung: weine nur, lach nur noch; eine Ermahnung, Aufmunterung: sei nur fleißig, nur vorwärts; einen Wunsch, eine Besorglichkeit: wenn er nur käme; die Ausdehnung, Allgemeinheit eines Begriffs, mit Ausschließung aller Ausnahmen: wozu er nur Lust hat, das soll ihm werden, wer nur kommt, wird aufgenommen u. s. w..

Man sieht, daß auch diese ganze Aufzählung doch eigentlich den Grundbegriff nicht begründet, den Herling dem nur beilegt, daß es etwas Weniges nenne, und das Fehlende ausschließe. Noch läßt sich bemerken, daß man zuweilen, besonders zur Verstärkung des Begriffs und Bewirkung eines größern Nachdrucks der Rede, von dem nicht nur—sondern auch das nur und auch ganz wegläßt: er ist nicht mein Freund, sondern mein höchster Wohlthäter, nicht mein Sohn, sondern mein Freund; ich habe sie nicht geliebt, sondern vergöttert, wo der Begriff Sohn, lieben nicht ausgeschlossen, geleugnet, sondern erweitert, erhöht werden soll: nicht nur geliebt, sondern auch, sogar vergöttert. Doch kann diese Ausdrucksart leicht Mißverständniß erregen.

(Uebrigens kann man das bloße nur in vielen dieser angegebenen Fälle seines Gebrauchs auch zu den Umstandswörtern rechnen.) (Noch kann man zu den Bedeutungen von nur auch den provinciellen Gebrauch dieses Worts zur Angabe einer ganz kürzlich verflossenen Zeit rechnen: ich habe ihn nur gesehen, für: in diesem Augenblick, vor ganz kurzer Zeit. Doch hält Adelung dies nur für ein ganz anderes Wort als die bisher besprochene Partikel.)

Digitized by Google

Die Bindewörter wie — so, so wie — so auch haben eigentlich, nach der einen Hauptbedeutung des Wortes wie (§ 371), immer den Begriff der Vergleichung in sich, wobei das so wie unterordnend ist: wie der Vater, so der Sohn; so wie er es meint, so sagt er es auch; (man sehe § 571 und § 740;) doch aber abstrahirt man nicht selten auch ganz von dem Begriff der Vergleichung, und braucht diese Wörter auch als und wie conjunctive Bindewörter: es bedauerten ihn die Freunde, wie die Feinde, so wie die Feinde, (so) wie die Freunde, so (auch) die Feinde, für: die Freunde und (selbst) die Feinde.

728) Ueber die continuativen Bindewörter ferner, weiter, dann, nun, nachher, nachmals, wiederum, abermals, nochmals, übrigens, hierauf.

Die continuativen oder fortsetzenden Bindewörter kann man alle auch zu den Umstandswörtern rechnen, wie sie denn auch sehr oft als solche gebraucht werden: er kann nicht ferner, nicht weiter dienen.

Alle diese Wörter haben das Gemeinschaftliche, daß sie ein Vorhergehendes voraussetzen, und ihre Aussage als ein Folgendes bezeichnen, daß sie durch das Aneinanderreihen mehrerer Wörter und Sätze eine stufenweis fortschreitende Erweiterung des Gedankens angeben, unter welchem diese Wörter und Sätze begriffen sind. Um sie aber von einander zu unterscheiden, merke man sich zuerst, daß sich das Verhältniß einer Fortsetzung, Folge oder Aneinanderreihung entweder bloß logisch, subjectiv, d. i. in Beziehung auf das Denken und die Gedankenreihe des Sprechenden, oder objectiv angeben läßt, das heißt so, daß eine wirkliche (, nicht bloß willkührlich in Gedanken bestehende) Fortsetzung, Folge oder Reihe auf einander der Zeit oder auch dem Ort nach folgender Dinge angegeben werden soll.

Von den continuativen Bindewörtern ordnen nun dann, ferner, weiter und nun (meistens) bloß subjectiv, so daß sie die Folge auf die bloße Darstellung beschränken, und das Dargestellte selbst auch gleichzeitig sein, oder in einer andern Folge liegen kann. Hingegen nachher, nachmals und hierauf fordern ein bestimmt und ausdrücklich der Zeit oder dem Ort nach Vorhergehendes, einen vorher- oder vorangehenden, ein Ausgesagtes in sich einschließenden Zeitmoment oder Ort, und bezeichnen das Dargestellte als ausschließlich in einer nachfolgenden Zeit, an einem nachfolgenden Orte enthalten. Diese letzten sind daher von engerer Bedeutung als die

ersten, und können nicht mit denselben vertauscht, wohl aber können die ersten vermöge ihrer weitern Bedeutung auch für die letzten gesetzt werden.

So zeigt: er prüfte ihn (zuerst) in der Mathematik, dann in der Geschichte, hierauf in der Erdbeschreibung, und nachher in der deutschen Grammatik, die wirkliche Folge der Zeit in der Prüfung an, und eben so: obenan (zuerst) stand der König, dann folgte der General, hierauf der Minister, nnd nachher der Bischof, die wirkliche Folge, Fortsetzung oder Rangordnung dem Orte nach; sagt man hingegen: er versteht Mathematik, dann (auch) Geschichte, ferner Geographie und weiter auch noch Musik, so giebt der Sprechende bloß subjectiv die Fortsetzung oder Reihe der Kenntnisse an, und von einer wirklichen Folge dem Orte oder der Zeit nach kann hier gar nicht die Rede sein.

Unter sich unterscheiden sich die einzelnen Bindewörter der beiden Abtheilungen dieser Classe weniger fest und bestimmt. Wir wollen jetzt über jedes derselben das Wichtigste angeben. „Dann, sagt Herling (l. c. S. 345), bezeichnet die subjective Folge am unbestimmtesten und allgemeinsten, wird aber auch ausschließlich da gebraucht, wo die von ihm eingeleitete Aussage in einem objectiven zeitlichen Zusammenhange, zuweilen gar in einem conditionalen Verhältnisse mit dem Vorhergehenden steht." In Ansehung dieser letzten Bemerkung muß indessen hinzugesetzt werden, daß doch das Wort dann eigentlich nie eine Bedingung anzeigt, sondern daß der conditionale Begriff in dem wenn liegt, welches in diesem Fall ausdrücklich oder versteckt dem dann vorangeht oder nachfolgt: wenn du zufrieden bist oder: bist du zufrieden, dann (, erst dann, nicht bloß so) statte ihm deinen Dank ab; ich will es dir dann geben, wenn (, sobald) ich dich sehe, wenn du fleißig bist; sei fleißig, dann sollst du es haben. Es behält also das dann auch hier seinen fortsetzenden Begriff. Nur geht derselbe hier namentlich in die Angabe einer Zeit über, und dies ist so häufig und gewöhnlich, daß man dann nicht bloß zu den jetzt besprochenen continuativen, auch nicht bloß zu den ordinativen Bindewörtern (des § 729), sondern auch zu den consecutiven oder zeitbestimmenden Conjunctionen (des § 731) rechnen, und die Angabe der Zeit seine Hauptbedeutung nennen kann. (Auch das in der Volkssprache noch übliche dann und wann, wofür Willeram elesuuanne unde elesuuanne sagt, für zuweilen, hat diesen Begriff der Zeit.) So müssen wir es auch verwerfen, wenn Becker (l. c. S. 271) dann

zugleich zu den disjunctiven Conjunctionen rechnet, welche (nach § 738) zwei Möglichkeiten dergeſtalt verbinden, daß die Wirklichkeit der einen durch die Nichtwirklichkeit der andern bedingt wird, und dabei ſagt: „dann bezeichnet die nachfolgende Möglichkeit als diejenige, durch deren Nichtwirklichkeit die Wirklichkeit der andern bedingt iſt, und es deutet dann zugleich den Zweifel an dem Wirklichwerden der bedingenden Möglichkeit an, und das Verb ſteht daher in dem verbundenen Satze im Konjunktiv oder im Konditionalis (,) z. B. du wirſt darben, du ſpareſt [ſparteſt] dann, es ſei dann, daß du ſpareſt oder ſparteſt.“ Nein, nach dem allgemeinen Sprachgebrauch faſt aller guten Schriftſteller der neuern Zeit muß in dieſem Fall, für dieſen Gebrauch gar nicht dann, ſondern denn ſtehen. (Man ſehe § 734 und 738.)

Eben ſo wenig können wir Heinatz beiſtimmen, wenn derſelbe ſagt, dann bedeute auch ſoviel wie alſo, und werde auch bei Fragen gebraucht. Freilich kann es auch, wie faſt jedes Bindewort, bei Fragen gebraucht werden: wirſt du dann kommen (, wenn deine Arbeit vollendet iſt)? nur aber nicht, um eine Frage zu bezeichnen, ſondern in dem Sinne, wie Heinatz meint, muß wieder denn ſtehen: biſt du es denn wirklich? ſo auch, wenn dies denn ungefähr den Begriff des alſo hat: ſo iſt es denn bewieſen, daß er mich getäuſcht hat! (oder?) wo auch nicht dann geſetzt werden darf.

In Anſehung der Etymologie iſt es indeſſen richtig, daß urſprünglich denn und dann ein und eben dasſelbe Wort geweſen ſind. Adelung giebt an, daß in den eben erwähnten Fragen für dieſe Enklitika ſchon Notker tenne, Ottfried thanne, und Iſidors Ueberſetzer dhanne ſetzt, mit welchen Wörtern dieſelben aber auch zugleich unſer Umſtandswort dann ausdrücken, das im Vertrage der Könige Ludwig und Lothar vom Jahr 840 thane, beim Kero aber wieder denne heißt, angelſächſiſch thaenne, donne, engliſch then, holländiſch don (, lateiniſch tum).

Uebrigens braucht man für dann auch oft die Zuſammenſetzungen ſodann und alsdann, d. i. alſodann, welche das Altdeutſche nicht kennt, (doch hat Notker ein Wort isdanna,) und welche die correcte Schreibart auch jetzt als unnütze Verlängerungen ganz vermeidet. (Doch finden ſich in Theremins Werke vom göttlichen Reich, 1823, S. 4 und 5 alle drei Wörter dann, ſodann und alsdann nahe bei einander gebraucht.)

Digitized by Google

Endlich in Ansehung der Topik kann dann sowohl am Anfange als in der Mitte seiner Sätze stehen, und im ersten Fall tritt das Subject hinter das Zeitwort: er geht des Morgens aus, dann frühstückt er u. s. w..

Die Wörter ferner und weiter, eigentlich Comparativen der Adverbien fern und weit, unterscheidet Herling für ihren Gebrauch als continuative Bindewörter auf folgende Art (l. c. S. 345): „ferner deutet auf einen größern Zwischenraum in der subjectiven Folge, und geht daher ungern dem dann, wenn dieses nicht etwa jene bestimmtere Bedeutung annimt, vorher.“ Ein Beispiel ist: ich will seine Bitte erfüllen, denn ernstlich ist er mein Freund, dann bin ich ihm Dank schuldig, ferner hat ihn mir meine Mutter empfohlen, und endlich habe ich ihm meinen Beistand versprochen.

Ferner und weiter haben zwar [,ähnlich dem lateinischen ceteri und reliqui,] den Unterschied, daß weiter in derselben Reihe fort geht, ferner etwas Neues anführt; [man sagt daher weiter nichts; ferner nichts würde auch außer der Reihe nichts zulassen;] daß ferner hin nur die Zeit (,) weiter hin aber die Folge in der Reihe anzeigt, und schwerfällig steht, wo der Zeitbegriff in einer Reihe hervortritt, besonders da es auch noch andere Dimensionen hat; aber bei längern Reihen findet man es (weiter) auch nach ferner. So würde man z. B. in die Reihe des vorigen Beispiels hinter ferner ..... einschieben können: weiter hat er auf meinen Rath die Unternehmung gewagt.“

Alles dies ist ganz richtig; doch fühlt man, daß uns selbst im letzten Beispiel dies weiter nicht behagt, wenn man auch nicht im Stande ist, deutlich mit Worten den Grund oder die Ursach anzugeben, warum uns diese Ausdrucksart nicht gefällt. Ein anderes Beispiel der Schwerfälligkeit, die im Gebrauch des weiter und weiter hin liegt, wenn dabei der Zeitbegriff deutlich hervortritt, ist folgendes: bis zum vierundzwanzigsten August ist die Jagd offen, weiter nicht, oder weiter hin nicht; doch wird man hier auch nicht gern sagen: ferner nicht, ferner hin nicht, sondern lieber: später, länger nicht. Dagegen sagt man ohne allen Anstoß mit dem Zeitbegriff: das soll ferner, ferner hin nicht geduldet werden; (doch natürlich auch ohne Zeitbegriff: ich will deinen Namen wissen, ferner deinen Stand, ferner will ich aber auch deinen Wohnort wissen;) sagte man hier: das soll weiter nicht geduldet werden, so würde man nicht sowohl an die Zeit, als nur an den Reihenbegriff denken, die bisherige Reihe, Folge soll nicht fortgesetzt werden. (So

auch, wenn geſagt wird: dieſer Winter war im Januar ſehr kalt, weiter hin wurde er gelinder.) Der Ausdruck: das ſoll nicht weiter fortgeſetzt werden, iſt eigentlich doppelſinnig, denn er hat ſowohl den eben angegebenen, als auch den Sinn: es ſoll in keine größere Weite hin ausgedehnt, nicht weiter, umfaſſender (gemacht) werden.

Es iſt übrigens von ſelbſt deutlich, daß in allen dieſen Beiſpielen weiter und ferner wahre Adverbien ſind. Als Bindewörter können dieſe Wörter indeſſen auch ſowohl am Anfange als in der Mitte ihrer Sätze ſtehen, und im erſten Fall bewirken ſie die Hauptinverſion, daß das Subject hinter das Zeitwort tritt: hier iſt mein Vater, (und) ferner kommt auch heute noch mein Bruder, weiter weiß ich dir nichts zu ſagen.

Endlich die Zuſammenſetzung beider Wörter in fernerweit (oder fernerweitig will ich für ihn ſorgen, ſeine fernerweitigen Aufträge), die ſich aus den angegebenen verſchiedenen Bedeutungen beider Wörter wohl erklären läſſt, wird doch vom Hochdeutſchen ganz verworfen.

Das Wort nun gehört nur hierher, inſofern es eine Fortſetzung anzeigt, was freilich nur ſelten der Fall iſt, etwa in Beiſpielen wie: erſt regnete es, dann hagelte es, nun ſchneite es, und hierauf trat helles Wetter ein. Bei dieſem Gebrauch leuchtet die Hauptbedeutung des Umſtandsworts nun hervor, nach welcher dasſelbe eine Gleichzeitigkeit, den Begriff der Gleichzeitigkeit mit dem Vorhergehenden andeutet.

Adelung hält es für wahrſcheinlich, daß dies Nebenwort der Zeit, nun, nunc, ein ganz anderes Wort als das ſehr vieldeutige Bindewort nun ſei; doch iſt dieſe Meinung weder erweislich noch wichtig. Derſelbe bemerkt ferner mit vollem Recht: „daß dieſe Partikel im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart ein ſanftes Verbindungswörtchen iſt, welches faſt in allen Fällen gebraucht werden kann, wo keine mehr hervorſtechende Partikel nöthig iſt, die es oft (, wenn nämlich eine ſolche doch geſetzt wird,) bloß mildert, ſo wie es die meiſten ſanftern und gelindern Gemüthsbewegungen zu begleiten pflegt, wodurch es zur Ründe (Rundung), Annehmlichkeit und Vollſtändigkeit der Rede ungemein viel beiträgt.“ In der That wird dies Wörtchen beſonders in der Sprache des täglichen Umgangs ſo oft und in ſo ſehr verſchiedenen Fällen gebraucht, daß es wohl nicht möglich ſein möchte, alle ſeine Bedeutungen deutlich und vollſtändig aufzuführen.

Digitized by Google

Adelung giebt deren folgende an:

1) Nun bezeichnet eigentlich, als ein Nebenwort der Zeit, den gegenwärtigen Augenblick, die gegenwärtige Zeit: ach, wollt ihr nun schlafen und ruhn? Mark. 14, 41; ich habe ihn immer geliebt, nun sehe ich aber, daß er meine Liebe missbraucht; aber nun sehe ich, daß u. s. w.; nun aber, da ich sehe, daß u. s. w., hört meine Liebe auf; nun ich aber sehe, daß u. s. w.; (bei der letzten Ausdrucksart steht nun für: jetzt da, nun da;) er will nun gleich kommen; (aber nicht: gleich nun, eben nun, erst nun, so daß sich in dieser Bedeutung zwar (fast) immer jetzt für nun, aber nicht immer nun für jetzt setzen lässt, da jetzt in seinem weitern Begriff auch von einer kürzlich vergangenen Zeit gebraucht wird, wie man wohl sagen kann erst, eben jetzt ist er gekommen, gestorben, aber nicht erst nun;) von nun an; nun und nimmermehr für weder jetzt noch künftig (; die Zusammensetzung nunmehr, und noch mehr nunmehro, für das einfache nun, veraltet jetzt ganz). Herling giebt an, nun deute allgemein auf den gegenwärtigen Theil der concreten, die Dinge und ihre Veränderungen enthaltenden Zeit hin, jetzt bezeichne nur den gegenwärtigen Theil der leeren, abstracten Zeit. Dies ist eine sehr gute Bemerkung, die es erklärt warum man sagt: eben jetzt, erst jetzt u. dgl., weil man eben nichts als den bloßen Begriff der (abstracten) Zeit angeben will, dagegen: er schimpfte mich, meine Frau und Kinder; ich schwieg; nun schalt er auf meine Aeltern; nun (nicht so gut jetzt) konnte ich mich nicht länger halten.

2) Figürlich wird nun meistens als Bindewort, aber in sehr vielfacher Bedeutung gebraucht, denn es bezeichnet:

a) eine Folge, Wirkung, auch eine Schlussfolge: bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Mal. 1, 6; so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde durch die Werke, Röm. 3, 28; du willst nicht, oder willst du nicht hören, nun so magst, sollst du fühlen; er hatte es versprochen, nun musste er bezahlen;

b) eine wirkende Ursache: nun du nicht hören willst, (für nun da, nun weil,) (so) magst, sollst, musst du fühlen; nun er es versprochen hat, muß er auch Wort halten;

(Herling bemerkt in Hinsicht der causalen Bedeutung sehr richtig: nun heißt unter diesen Umständen; das Bewegende oder Ursachliche ist bloß in den genannten, oder oft auch nur vorausgesetzten Umständen enthalten, oder durch sie veranlasst, und die genannten Umstände sind nie selbst als Ursache dargestellt: mein Vater musste oft bei Nacht reisen; nun begegnete

es ihm einſt, daß u. ſ. w., wo das Urſachliche wohl in dem Vorhergehenden enthalten ſein kann, dies aber nicht die Urſache oder der Grund ſelbſt iſt;)

c) ſehr oft eine bloße Verbindung mehrerer Theile und Glieder, namentlich einer Erzählung: da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen (waren), Matth. 21, 1; nun war damals ein Gebrauch; glauben ſie nun, daß ich recht habe, ſo u. ſ. w.; du erkennſt jetzt deinen Fehler, und ich bemerke nun, oder nun bemerke ich, daß das Eingeſtändniß ſchon die halbe Beſſerung desſelben iſt; (das iſt etwa: und ich bemerke noch dazu, noch ferner, ſo daß bei dieſem Gebrauch, für welchen Adelung eigentlich keine Bedeutung von nun angiebt, dieſe oft continuativ, fortſetzend ſein kann;)

d) eine Einräumung, Zulaſſung (,ſo daß nun conceſſiv iſt, beſonders, ſetzt Adelung hinzu, wenn es [das Eingeräumte] im Nachſatze compenſirt wird): er mag nun kommen, oder nicht; das möchte ich nun nicht gern; nun iſt zwar gewiß, nun iſt er zwar gelehrt, aber u. ſ. w.; du biſt nun freilich, oder: je nun, du biſt freilich nicht ſchön, aber du wirſt (doch) auch verſorgt werden; fliegen kann der Strauß nun wohl nicht, aber oder doch deſto beſſer laufen; (indeſſen ſieht man leicht, daß hier die Partikeln zwar, freilich, wohl weſentlich zur Bezeichnung der Zulaſſung beitragen;

e) einen möglichen Fall, eine Möglichkeit: wenn er nun nicht kommt, ſich beſſert; wenn ich das Amt nun annähme, was würdeſt du thun? (hier ſieht man, daß der mögliche Fall, den nun begleitet, wie Adelung ſagt, eigentlich durch das wenn als möglich angegeben wird;)

f) in der vertraulichen Sprechart die Ankündigung einer Verſicherung, Bejahung, welche dabei oft einen Unwillen verräth: nun ja! nun, wie ich dir geſagt habe; es iſt nun einmal ſo; ich will es nun (nicht) haben;

g) ſo auch den Ausdruck des Unwillens, eines Verweiſes: nun, was ſoll (denn) das heißen? was wird es denn nun ſein? nun, was ſoll (denn) werden? was machſt du nun für dumme Streiche? wer wird denn nun alle Worte auf die Goldwage legen? (man ſieht daß hier das denn zu dieſer Bezeichnung viel beiträgt;)

h) in der vertraulichen Sprechart den Anfang einer Frage: nun, was ſoll werden? nun, wie gefällt ihnen mein Gärtchen? oft bezeichnet es ganz allein ſo die Frage, um beim Geſpräch die Fortſetzung der Rede von dem andern herauszulocken: A. Nerine kam nach Hauſe. — B. Nun? —

A. Sie ging in den Garten. — B. Nun? — A. Und eilte nach der Laube. — B. Nun? — A. Da fand sie dein Gedicht.

i) Auf eine ähnliche Art begleitet nun, auch am Anfange der Rede, den Ausdruck einer Verwunderung: nun, das muß ich bekennen! nun, die muß recht beherzt gewesen sein! nun oder nu, es ist ja alles still hier!

k) so auch einen vertraulichen Beifall: nun, das ist (ja recht) gut;

l) eine Aufmunterung, einen (beherzten) Entschluß: nun, so lauf doch; nun, so will ich es (denn) wagen! nun, so sei es!

m) eine Besänftigung, wobei es gewöhnlich verdoppelt wird: nun, wir wollen sehen; nun, nun oder nu, nu, sei nur nicht so böse, es wird schon wieder vergehen.

Noch giebt Herling an, daß und nun, d. h. und unter diesen Umständen, durch den Zusammenhang auch oft den adversativen Charakter annimt: ich habe ihm so viel Gutes erzeigt, und nun verläßt er mich. In Ansehung aller dieser Bedeutungen (c bis m) bemerkt derselbe, daß nun oft einen losern, durch den Zeitinhalt gegebenen Zusammenhang bezeichnet, ohne daß das logische Verhältniß desselben sich näher bestimmen läßt: alle Menschen sind sterblich; nun ist Cajus ein Mensch; folglich u. s. w..

Des nu statt nun bedient sich nur die ganz vertrauliche Sprechart. Uebrigens zeigt schon das Komma, das in vielen der eben angegebenen Fälle hinter dem nun stehen muß, daß in ihnen das nun im Grunde ein wahres Umstandswort bleibt. Wenn es als ein solches Adverb, vor einem Komma, am Anfange seines Satzes steht, so hat es auf dessen Wortstellung keinen Einfluß, so auch, wenn es sich überhaupt in der Mitte oder am Ende desselben befindet: nun, ich bin zufrieden, ich bin nun zufrieden, zufrieden bin ich nun.

Im ersten Fall bildet das so allein, und vor einem Komma stehende nun gleichsam einen ganzen, für sich bestehenden Gedanken, so daß es der elliptische Ausdruck für den grammatischen oder sprachlichen Ausdruck desselben ist. Wenn es hingegen als unmittelbarer, wesentlicher, integrirender Bestandtheil eines Satzes (ohne Komma) am Anfange desselben steht, dann bewirkt es die Hauptinversion, daß das Subject hinter das (bestimmte) Zeitwort tritt, mag der Begriff des nun conjunctional oder adverbial sein: nun bin ich (damit) zufrieden. Nur wenn nun für da, nun da, da nun steht, folgt ihm in der Regel auch die Construction, welche dem da gebührt:

nun (d. h. da) ich damit zufrieden bin, ist sie es auch. (Man sieht, dies ist derselbe Gedanke, aber eine ganz andere Ausdrucksart, als wenn man sagt: nun, ich bin damit zufrieden, (und) sie ist es (also) auch, und also, so ist sie es auch. Für wenn lässt sich nun nicht auf diese Art setzen. Man kann zwar sagen: nun, ist sie damit zufrieden, ist sie nun damit zufrieden, (so) bin ich es auch, statt: wenn sie u. s. w.: aber hier steht nun nicht statt wenn, sondern dies wenn ist geradezu ausgelassen [, und deswegen das Subject hinter das Zeitwort gesetzt u. s. w.]). Auch wenn nun sowohl im Vorder- als Nachsatze für sobald als oder da und so gebraucht wird, was indessen nur noch sehr selten geschieht, folgt ihm die Construction dieser Bindewörter: nun (für und wie: sobald als oder da) er dies hörte, nun (für und wie: so) war er zufrieden; nun er Schlaf hat, nun stehe ich für seine Genesung.

Was endlich die Etymologie von nun betrifft, so haben schon Isidor, Kero, Willeram u. s. w. nu, wie es auch dänisch, schwedisch, holländisch, russisch und isländisch nu heißt, Ulphilas nu und nuna, und im Persischen lautet es nuh, im Böhmischen nyni, im Finnländischen nyt, im Lateinischen nunc, und im Griechischen als Umstandswort *νυν*, und als Bindewort *ουν*. Adelung bemerkt: „ob es gleich viele Wahrscheinlichkeit hat, daß es mit nahe und neu verwandt ist, so scheint es doch noch fast glaublicher, daß das Hauptwort Nu, ein Augenblick, (in einem Nu bin ich wieder hier,) noch die erste eigentliche Bedeutung aufbehalten hat, da es denn mit dem lateinischen nuere, nutus, mit unserm nicken, neigen und nähen oder nahen, sofern es anfänglich überhaupt sich bewegen bedeutet hat, eines Geschlechts sein würde."

Was das Wort nachher betrifft, das offenbar ein förmliches Umstandswort ist, (wie es denn Becker auch geradezu von den Conjunctionen ausschließt,) so giebt zwar Herling die Bedeutung desselben dahin an, „daß es eine unmittelbare Folge des Dargestellten in der Zeit, nachmals aber unbestimmter ein Mal bezeichne, welches nach einem andern ist, und nicht unmittelbar zu folgen braucht," und er führt zur Unterstützung dieser Unterscheidung das Beispiel an: „Rom hat zuerst Könige, nachmals aber Kaiser gehabt," mit der Bemerkung: nachher aber Kaiser gehabt, würde andeuten, die Kaiser seien auf die Könige unmittelbar gefolgt;" allein so passend dies Beispiel gewählt, und so richtig es ist, daß nachmals, d. i. nach oder nachher einmal, nach der Ableitung

und dem Sprachgebrauch die unmittelbare Folge des durch dasselbe bestimmten Factums auf ein vorher angegebenes Vorhergehendes fast ausschließt: so läßt sich doch nicht leugnen, daß nachher um so mehr sowohl von einer unmittelbaren als von einer mittelbaren Folge, sowohl von einer ununterbrochenen als von einer unterbrochenen Reihefolge gebraucht wird, da die edlere Sprache das Wort nachmals (noch weniger als vormals, und) so wenig liebt, daß sie sich desselben fast gar nicht mehr bedient. Jedermann spricht und schreibt daher ohne Anstoß: Gott schuf zuerst das Licht, und erst nachher die Menschen, obgleich diese Schöpfungsacte nicht unmittelbar auf einander folgten; in der Schule war ich träge, was ich nachher freilich sehr bitter bereuet habe, wenn auch diese Reue nicht unmittelbar nach der Schulzeit, sondern vielleicht erst sehr spät statt gefunden hat.

Daß wir übrigens das Wort hernach (statt nachher), das freilich schon sehr alt ist, indem bereits Notker heranah und haranah sagt, gern ganz aus der Sprache verbannen möchten, haben wir schon früher auseinandergesetzt (§ 204, Bd. 1, S. 508). Heinatz will zwar gerade umgekehrt, nachher solle verbannt, und immer hernach dafür genommen werden; er hat aber gewiß weder Gründe noch den Sprachgebrauch für sich, und dieser entscheidet selbst gegen Adelung, welcher (in seinem Wörterbuch und in seiner Grammatik) angiebt, nachher sei (nur) im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart sehr gebräuchlich.

Dagegen hat Herling ganz Recht, wenn er bemerkt (l. c. S. 316): „in die Reihe (der Wörter) nachher, hernach (‚nachmals) [‚zuletzt] treten zuweilen auch (die Adverbien) abermals, nochmals, (wieder und) wiederum auf, obwohl selten conjunctional.“ Wenn derselbe indessen diese Wörter auf folgende Art unterscheiden will: „nochmals bezeichnet eine bloße Fortsetzung der Handlung, abermals eine bloße Wiederholung, wiederum eine Wiederholung in derselben Folge mit andern: wer nochmals trinkt, setzt das Trinken fort, wer abermals trinkt, wiederholt es; (und wer wieder oder wiederum trinkt, was thut dieser?) man sage nicht: es wird abermals Frühling, sondern: es wird wiederum Frühling:“ so können wir ihm in dieser ganzen Behauptung durchaus nicht beistimmen. Nochmals ist seinem Wortkörper nach nichts weiter als noch mal, noch einmal, und darin liegt eigentlich kein Begriff der Fortsetzung, sondern ganz derselbe Begriff der Wiederholung, der auch bei aber-

mals, d. i. aber mal, aber einmal, wo aber eben wieder bedeutet, (ſ. § 742, er hat tauſend und aber tauſend geſchlagen,) zum Grunde liegt; eben ſo wenig enthält wiederum etymologiſch den Begriff einer Wiederholung in derſelben Folge mit andern, denn wann, wie und wozu das um an wieder gekommen iſt, weiß eigentlich niemand; Adelung, der übrigens von dieſer Unterſcheidung gar nichts ſagt, hält das um für die Präpoſition, und ob dies Wörtchen zur Bezeichnung des Begriffs um und um, Reihe herum dem wieder angehängt, oder ob es nicht vielmehr, wie Adelung mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthet, eine bloß müßige, leere, bedeutungsloſe Verlängerung dieſes Wortes wieder iſt, (vielleicht zur Nachahmung des Klanges von iterum,) bleibt immer wenigſtens ſehr problematiſch. Wenn aber die Etymologie gar nichts zur Begründung jener Unterſcheidung angiebt, ſo thut dies der Sprachgebrauch noch weniger, denn unſer jetziger Sprachgebrauch liebt alle drei Wörter ſo wenig, daß er ſich ihrer vielmehr nach aller Möglichkeit enthält. Abermals iſt ſchon faſt völlig veraltet, und das mit Recht, da aber faſt nie mehr für wieder gebraucht wird; nochmals braucht ein beſonnener Schriftſteller in der anſtändigen und edlen Schreibart eben ſo wenig, eben ſo ungern wie viele andern Zuſammenſetzungen mit mals: nachmals, vormals, einſtmals, oftmals, vielmals, (nur jemals und niemals ſind noch im allgemeinen Gebrauch,) und man ſagt nicht: thue es nochmals, komm, ſprich nochmals, ſondern: noch einmal; wiederum aber braucht man nicht, eben weil man mit dem um gar keinen Begriff zu verbinden weiß. Warum fängt ein altes Kirchenlied an: abermals ein Jahr vergangen iſt, (d. i. aber, wieder einmal,) und warum wird niemand dafür ſagen wollen und dürfen: nochmals ein Jahr vergangen iſt, da doch niemand etwas einwendet gegen: wiederum ein Jahr vergangen iſt? Ein vergangenes Jahr kann doch nie noch einmal, wiederholt vergehen? Man muß alſo bei dieſen Ausdrücken nicht eigentlich an eine Wiederholung, noch weniger an eine Wiederholung in derſelben Folge mit andern denken, ſondern nur an eine Fortſetzung: ein Jahr, und noch, und wieder ein Jahr iſt vergangen; und doch ſoll weder abermals noch wiederum, ſondern nur nochmals eine ſolche Fortſetzung bezeichnen, das gerade hier nicht genommen werden darf!

Dieſe einfachen Bemerkungen zeigen wohl hinreichend die Unhaltbarkeit der Behauptung Herlings.

Noch läſſt ſich angeben, daß oft auch die Adverbien hierauf (als Synonym von nachher) wie ingleichem, desgleichen (ſ. § 726), zuweilen auch übrigens, und ſo mehrere andern Umſtandswörter continuativ gebraucht werden, und daß viele Grammatiker die Wörter nochmals, abermals, wiederum u. dgl. auch wiederholende oder iterative Bindewörter nennen.

729) Ueber die ordnenden Bindewörter erſtens, erſtlich, erſt, zuerſt, zum (am) erſten, (ein mal,) zweitens u. ſ. w., zum zweiten, zum andern, letztens, endlich, ſchließlich, zuletzt.

Es ergiebt ſich ſchon aus den Begriffen, daß die ordnenden oder ordinativen Bindewörter im Allgemeinen den eben (§ 728) beſprochenen fortſetzenden ganz ähnlich ſein müſſen, wie denn in der That dieſe oft auch ordnend, und jene fortſetzend gebraucht werden.

Auch ergiebt es ſich wieder ſogleich von ſelbſt, daß die oben genannten, von den meiſten Grammatikern als ordnende Conjunctionen aufgeführten Wörter an ſich wahre Adverbien ſind, wie denn Becker auch zuletzt, zuerſt und erſt geradezu von den Conjunctionen ausſchließt, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß ſie eben ſo wie die andern angegebenen Wörter ordinativ gebraucht werden.

Nach allem, was wir bereits früher (, namentlich § 388, Band 2, Seite 380, und § 436, ib. S. 491,) über den Gebrauch der verſchiedenen (Adverbial- und Subſtantiv-) Formen zum Ausdruck des Adverbialbegriffs erſtens, zweitens, am und zum erſten, zweiten, letztens, am letzten wie beſtens, am und zum beſten, aufs beſte u. ſ. w. geſagt haben, möchte es wohl nicht möglich ſein, eine Theorie, ein feſtes Geſetz zur Unterſcheidung dieſer verſchiedenen Formen aufzufinden. Auch Adelung ſagt in dieſer Beziehung (im Wörterbuch, unter dem Artikel erſt), daß namentlich die Partikel erſt (und ſo auch die Verſchiedenheit ihrer Formen) der Rede verſchiedene Arten des Nachdrucks oder der nähern Beſtimmung giebt, welche ſich beſſer empfinden als beſchreiben laſſen.

Unter den neuern Sprachlehrern giebt ſich beſonders Herling ſehr viele Mühe, eine grammatiſche und logiſche Unterſcheidung feſtzuſetzen, indem er (l. c. S. 313—319) erſt, erſtlich, zuerſt, endlich, zuletzt, ſchließlich nach Zeitverhältniſſen ordnende, und continuative, dagegen erſtens, zum erſten, zweitens, zum zweiten, zum andern u. ſ. w. bloß zählende, und (deswegen) ordina-

tive Partikeln nennt. (Wenn aber die ersten sechs doch ordnen, warum soll man sie nicht zu den ordnenden Partikeln rechnen?)

Vollkommen richtig ist es, daß in der Rede: „(thue das nicht, denn) erstens schadet es dir selbst, zweitens ist es wider die Pflicht, und drittens wirst du es nicht ausführen können," diese Wörter erstens u. s. w. bloß zählen. Nicht aber wird man Herling beistimmen können, wenn derselbe nun folgende Auseinandersetzung aufstellt:

„Dann aber tritt schon für erst, zuerst und erstlich eine zarte, aber oft übersehene Unterscheidung ein; erstlich bezeichnet das Ausgesagte als ein Erstes in einer bloß subjectiven oder logischen Aneinanderreihung; zuerst und erst als ein Erstes in einer objectiven Reihe der wirklich, und nicht bloß willkührlich in Gedanken, auf einander folgenden Dinge. Er prüfte ihn zuerst (oder erst) in der Geschichte, dann in der Geographie u. s. w., zeigt die wirkliche Folge in der Prüfung; aber (:) erstlich versteht er Mathematik, dann ist er ein Kenner der Grammatik u. s. w., er kann also seinem Amte vorstehen, ordnet die Gründe subjectiv (,) und von einer wirklichen Folge in der Zeit ist hier keine Rede." (Man sehe § 728.) (Dies ist vollkommen richtig in Ansehung des Beispiels. Doch läßt sich schon bemerken: da erstlich hier bloß dazu dient, mit dann, endlich u. s. w. die Gründe der Amtstüchtigkeit aufzuzählen, so daß es geradezu für erstens steht, das auch in der That fast immer dafür gesetzt werden kann, so gehört in dieser Hinsicht erstlich für Herling auch nicht zu den nach Zeitverhältnissen ordnenden, sondern zu den bloß zählenden Bindewörtern. Ferner läßt sich nicht leugnen, daß auch der correcteste Schriftsteller keinen Anstoß finden wird zu schreiben: er kann dem Amte vorstehen, zuerst [und vor allen Dingen] weil er Mathematik versteht, dann oder ferner weil er u. s. w., wo derselbe dann also auch mit zuerst die Gründe bloß subjectiv aufzählt oder ordnet. Eben so wird er auch ohne allen Anstoß sagen: er prüfte ihn erstens in der Mathematik, zweitens in der Geschichte, dann in der Grammatik; aber darin hat Herling vollkommen Recht, daß hier die wirkliche oder objective Folge der Prüfungsgegenstände nicht angegeben wird, weil diese Wörter bloß aufzählen oder subjectiv ordnen. Herling hat also den Begriff von erst und zuerst zu eng angegeben, indem diese Wörter zur Bezeichnung sowohl einer subjectiven als objectiven Reihe gebraucht werden. Derselbe fährt fort:)

„Dann unterſcheiden ſich erſt und zuerſt auf eine ähnliche Weiſe, wie die reinen Adverbien und die ſubſtantiviſchen, d. h. aus Präpoſitionen und Subſtantiven zuſammengeſetzten, z. B. beſtens und am beſten, zum beſten u. ſ. w.. Schon der Umſtand, daß die erſten (beſtens) immer rein adverbialiſch ſtehen, die zuſammengeſetzten auch Prädicate ſein können, begründet eine weſentliche Verſchiedenheit. Die erſten ſtehen daher in engerer Verbindung mit der Ausſage (dem Verbum), die andern in engerer Verbindung mit dem Subject oder andern Theilen des Satzes. Eben ſo ſteht zuerſt (,gleichlaufend dem zum erſten, zum beſten,) lieber als erſt, wo ſeine (die) Bedeutung prädicativ iſt. Erſt ordnet in Beziehung auf die Ausſage, zuerſt in Beziehung auf das Subject oder andere Gegenſtände der Ausſage. Beiſpiele ſind: das iſt am beſten [,nicht beſtens]; er hat ihn am beſten belohnt, verſchieden von: er hat ihn beſtens belohnt. Aber den Unterſchied der Bedeutung, je nachdem das Adverb am beſten auf das Subject oder Object geht, kann nur die Wortfolge, und noch leichter die Betonung bezeichnen. So auch bei den ordinativen Adverbien: er war zuerſt da; zuerſt kam er, nachher die andern; aber: erſt ſagte er, er ſei mein Freund, nachher that er, als kenne er mich nicht.

Dasſelbe Verhältniß (,welches eben zur Unterſcheidung von erſt und zuerſt angegeben iſt,) findet bei den bloß zählenden erſtens, zweitens, und am [zum] erſten, zum zweiten, zum andern u. ſ. w. ſtatt.

Beiſpiele: (ich war höchſt erfreut, denn) erſtens kam mein Vater, zweitens trat auch mein (geliebteſter) Vetter ins Zimmer, unterſchieden von: am erſten (oder zuerſt) kam mein Vater, zum zweiten trat mein Vetter ins Zimmer.

Erſt ging er ſpazieren, nachher aß er zu Mittag, aber: erſtlich iſt er mein Freund, ferner bin ich ihm Dank ſchuldig (,darum muß ich ſeinen Wunſch erfüllen).“

Dieſe ganze Auseinanderſetzung Herlings würden wir gar nicht aufgeſtellt haben, da wir ſie für durchaus irrig erklären müſſen, wenn Herling nicht ein ſo achtbarer Sprachforſcher wäre, daß ſeine Rede immer Beachtung verdient, wäre es auch nur, um dieſelbe zu widerlegen, wozu wir jetzt genöthigt ſind.

Gleich für die erſte Behauptung, daß ſich erſt und zuerſt auf eine ähnliche Weiſe (,ein ſchon an ſich ſehr unbeſtimmter Ausdruck!) wie die reinen und ſubſtantiviſchen Adverbien unterſcheiden, kann Herling doch weiter keinen Grund anführen, als daß zuerſt in ſeiner Wortbildung eine Präpo-

ſition zu wie zum beſten u. ſ. w. enthält, denn der Sprachgebrauch macht dieſe Unterſcheidung nicht, ſondern Adelung hat gewiß Recht, wenn derſelbe angiebt: „erſt bedeutet:

1) ſo viel als (wie) der Comparativ eher indem es von einer Zeit oder Begebenheit gebraucht wird, die vor einer andern vorhergeht, und zwar ſteht es a) für zuerſt, am erſten, einen Umſtand anzudeuten, welcher der Zeit nach der erſte iſt, doch nur in der vertraulichen Sprechart: wem willſt du es erſt ſagen, mir oder deinem Nachbar (,bei Gellert); b) für zuerſt, anfänglich, auch nur im gemeinen Leben: mein erſt ſo dreiſtes Herz wich nun beſchämt zurück (,bei Gellert); c) für vorher: ſieh mir doch erſt ins Geſicht (,bei Weiße).

2) Figürlich bedeutet erſt zuweilen auch eine Einſchränkung, und zwar: a) der Zeit nach, für nicht eher als [jetzt]: er hat erſt angefangen zu ſchreiben, er wird es ſchon noch beſſer lernen; erſt jetzt, erſt heute, erſt morgen, erſt übers Jahr kann ich ihm antworten; er iſt erſt geſtern, erſt vor acht Tagen, oder geſtern erſt, vor acht Tagen erſt iſt er angekommen; b) der Zahl nach, für nicht mehr als: ſie iſt erſt ſechzehn Jahr alt; c) dem Raum nach, für nicht weiter als: er iſt erſt in Secunda, erſt bei der Lehre von den Brüchen, erſt in Leipzig. (In dieſer ganzen figürlichen, einſchränkenden, zweiten Bedeutung kann man nicht zuerſt für erſt ſetzen. So auch nicht in den folgenden:)

3) Oft verlieren ſich dieſe beiden Bedeutungen, und erſt bezeichnet nur einen Nachdruck oder eine nähere Beſtimmung (,wie wir ſchon vorher bemerkt haben): wenn ich doch nur erſt zu Hauſe wäre! geſchieht das, dann ſoll es erſt hübſch hier werden, da wollen wir erſt luſtig ſein."

Man ſieht, daß hiernach erſt nur in den beiden zuerſt angegebenen Bedeutungen (1, a und b) als Synonym von zuerſt betrachtet werden kann, und daß es nur die Sprache des gemeinen Lebens iſt, welche in dieſen Fällen erſt ſetzt, wogegen die edlere und correctere Sprache in ihnen zuerſt nimt, das dagegen in allen übrigen Fällen nie für erſt gebraucht werden darf. Wo alſo zuerſt ſtehen kann, da ſoll die correcte Sprech- und Schreibart nie erſt nehmen. Demnach verſchwindet die vorgebliche Unterſcheidung dieſer beiden Wörter ganz. Niemand kann und darf ſagen: ich will mit dir gehen, aber laß mich zuerſt eſſen, da der Begriff vorher nie durch zuerſt, ſondern nur (beſonders in der vertraulichen Sprechart) durch erſt ausgedrückt werden darf. Eben ſo kann und darf

man nicht sagen: jetzt merke ich zuerst, daß du spaßest; es schlägt zuerst vier Uhr, also kannst du noch bleiben; ich war zuerst zwei Meilen gegangen, als ich schon müde wurde; wenn es nur zuerst Abend wäre u. s. w.; dagegen soll man in der edlen Sprache nicht sagen: Mama würde böse, wenn der Freier erst zu mir käme, (bei Gellert,) erst ging es ihm schlecht, nachher wurde er reich, sondern zuerst. Wenn nun aber Herling zuerst wie die sogenannten substantivischen Adverbien zum besten u. s. w. betrachtet, behandelt und erklärt wissen will, obgleich die Form zuerst mit ihrer Adverbialendung sich wesentlich von der Adjectivform zum besten unterscheidet, so müsste er zuerst ja synonymisch mit zum ersten verbinden und vergleichen, das er doch ganz davon trennt, zu einer andern Classe von Partikeln rechnet, und neben erstens als Synonym aufstellt, so daß es bloß zählt, zählend ordnet, wogegen zu'erst nach Herling ein Erstes in einer objectiven Reihe der wirklich auf einander folgenden Dinge bezeichnen soll.

Und wie unterscheiden sich denn eigentlich die Formen bestens und am besten oder zum besten? Es hat Adelung freilich Unrecht, wenn derselbe (im Artikel erst) sagt, die Form erstens, (von welcher er, wie Herling, angiebt, daß sie für zum ersten stehe,) wie zweitens, drittens u. s. w., bestens, letztens u. s. w., vermeide die edlere Schreibart gern, und nehme dafür zum ersten, zum zweiten, am besten, auf das beste, (auf's beste,) zum letzten u. s. w.; denn wenn es gleich wahr ist, daß sie fast nie bestens, letztens sagen wird, so nimt sie eben so ungern die Formen zum besten, zum letzten; (dagegen ganz gern am besten, auf's beste, doch wieder nicht am letzten, auf's letzte;) und wenn es gleich auf dieselbe Art wahr ist, daß die edlere Sprache längere Reihefolgen ungern mit erstens, zweitens, drittens u. s. w. bezeichnet, so drückt sie doch dieselben eben so ungern durch zum ersten, zum zweiten oder zum andern, (das einfache Adverb anders ordnet gar nicht,) zum dritten aus, weil die höhere dichterische Sprache der Phantasie nicht gern so trocken arithmetisch numerirt und aufzählt. Dagegen wird selbst die correcteste Sprache und Prose des Verstandes an diesen Formen auf ens: erstens, zweitens, durchaus keinen Anstoß nehmen. (Wohl aber überlässt sie die Form mit zum der niedern Prose: ich gehe heut nicht spazieren, zum ersten weil ich kränklich bin, zum zweiten oder andern weil es schlechtes Wetter ist, und zum dritten weil mich mein Bruder besuchen will.) (Die Ausdrücke bei Versteigerungen:

bietet niemand mehr? es ist geboten 1 Rthlr. zum ersten, zum andern, zum dritten und letzten [male], sind offenbar elliptische Sätze für: ich sage, frage zum ersten, zweiten, dritten male.)

Eben so wenig richtig wie Adelungs ist nun aber auch Herlings Angabe, wenn derselbe sagt: „die Adverbialformen auf ens, erstens wie bestens, stehen in engerer Verbindung mit der Aussage, (das ist doch mit dem (bestimmten) Zeitwort des Satzes,) die substantivischen Adverbien, zum ersten wie am besten, zum besten u. s. w., in engerer Verbindung mit dem Subject oder anderen Theilen des Satzes. Eben so steht zuerst lieber als erst, wo seine Bedeutung prädicativ ist; erst ordnet in Beziehung auf die Aussage, zuerst in Beziehung auf das Subject oder andere Gegenstände der Aussage u. s. w.." Hierbei könnte es schon auffallen, daß die Aussage und das Prädicative einander entgegengesetzt zu werden scheinen. In unzähligen Fällen fallen nämlich beide ganz zusammen, und wenn man etwa das Zeitwort sein ausnehmen will, so enthält die Aussage immer wenigstens einen Theil des Prädicats. Sagt man: er kommt, er schläft, was ist die Aussage, und was das Prädicative? Liegt nicht beides in kommt, schläft? Indessen will Herling mit dem Prädicativen gewiß bloß sagen, daß man lieber zuerst als erst setzt, wenn ein voller Adverbialbegriff fürs Prädicat angegeben werden soll: er ist, war zuerst hier, er kam zuerst. In den Fällen, die wir vorher nach Adelung angegeben haben, wo erst stehen muß, und zuerst nicht stehen darf, geht aber auch das erst eben so gut und oft auf das Subject, Object u. s. w., wie auf die Aussage. Sagt man: er schläft (nur) erst (aus), damit ihm wohl werde, so geht erst freilich auf die Aussage schläft; sagt man aber: schläft er erst, so werden die andern auch bald einschlafen, so geht erst offenbar auf das Subject er; eben so in: erst der Vater, nicht der Sohn konnte ihn zum Schweigen bringen. In: heut erreicht er erst Wien, geht erst auf das Object Wien; in: er kam erst um drei Uhr an, geht erst auf einen andern Gegenstand drei Uhr. Auch die von Herling selbst angedeutete Wortstellung konnte denselben darauf aufmerksam machen, daß erst auf alle Theile des Satzes gehn kann: er erst oder erst er (,noch nicht sie,) will mich heute besuchen; er will erst mich heute besuchen; er will mich erst heute besuchen; er will mich heute erst besuchen (,und nachher examiniren). Eigentlich geht erst also nur in dem einzigen Fall auf die Aussage, wenn es sich in dem

eben angegebenen Beiſpiele auf will bezieht: er will erſt mich heute beſuchen, noch iſt er aber nicht hier geweſen.

Hieraus ergiebt ſich aber auch zugleich, daß zuerſt ebenfalls auf die Ausſage gehen kann. Die correcte Sprache will ja nicht ſagen: wer erſt kommt, malt erſt, ſondern zuerſt. Das wird auch Herling zugeben, da zuerſt hier ſeinen prädicativen Charakter behält. (Das primus veniens, primus pingens der Lateiner paſſt offenbar nicht hierher, und kann alſo auch nichts entſcheiden.) Eben ſo will dieſe correcte Sprechart aber auch nicht gern (mit Herling) ſagen: erſt verſicherte er, er ſei mein Freund, nachher that er, als kenne er mich nicht, ſondern Anfangs, im Anfange, anfänglich, vorher, oder auch zuerſt; nicht: als er aufgeſtanden war, ging er erſt ſpazieren, und dann oder nachher frühſtückte er, ſondern zuerſt. (Alle dieſe Bemerkungen verhindern uns indeſſen nicht, Herling beſonders dafür zu danken, daß er uns darauf aufmerkſam macht, wie wir in der That geneigt ſind, zuerſt immer prädicativ zu verſtehen. Sagt man: erſt arbeiten, dann eſſen, ſo fällt es niemandem dabei ein, daran zu denken, daß das Arbeiten das Erſte ſein müſſe, was geſchehn ſoll, ſondern nur, daß die Arbeit, welcher an ſich eine Menge Dinge vorangehn können, dem Eſſen vorangehn ſolle; ſagt man aber: zuerſt arbeiten, dann eſſen, ſo iſt man dies immer geneigt ſo zu verſtehen, daß die Arbeit das Erſte ſein, am erſten geſchehn, und allem andern vorangehn ſolle.)

Uebrigens bemerkt Herling noch (zugleich zum Belage ſeiner Aufſtellung): „für erſtlich wird auch wohl einmal, beſonders in Predigten üblich, gebraucht, die Willkürlichkeit in der ſubjectiven Anordnung der Gründe oder Ausſagen beſtimmter (noch als erſtlich) andeutend, während zuerſt, erſt dieſelben als objectiv bezeichnet."

Ein Beiſpiel hierfür iſt: wir wollen in unſrer heutigen Erbauung zeigen, daß der Chriſt auch ſeine Feinde lieben muß, einmal (für erſtlich oder erſtens), weil es Chriſtus geboten hat, und zweitens (oder dann), weil unſre eigne Vernunft uns dazu auffordert; er bekannte, einmal, daß er hier geweſen ſei, und dann oder zweitens, daß er den jetzt vermiſſten Löffel noch in der Küche geſehn habe.

Sehr gut unterſcheidet Herling die letzten der ordnenden Bindewörter, welche das Ende oder den Schluß einer Reihe anzeigen. Er ſagt:

„Endlich, zuletzt (‚ſchon beim Ottfried zilezist, beim Notker zelezzest,) und am Ende (‚wenn man dieſen ſub-

ſtantiven Ausdruck hier bei den Bindewörtern aufführen darf,) führen den Begriff mit ſich, daß nichts mehr folgt, und endlich ordnet dabei gern ſubjectiv, zuletzt und am Ende aber objectiv [,wobei am Ende durch den Artikel (dem, der in am ſteckt,) auf eine beſtimmte Reihe hinweiſet]. Schließlich und zum Schluſſe verhalten ſich wie endlich und am Ende, und führen den Begriff mit ſich, daß das bisher Genannte ein geſchloſſenes Ganzes iſt."

Beiſpiele: er verſteht erſtlich oder erſtens Mathematik, ferner Phyſik, drittens oder dann Chemie, und endlich iſt er auch im Lateiniſchen ſehr gut bewandert; er prüfte ihn zuerſt in der Mathematik, dann in der Phyſik, und zuletzt (zum Schluſſe oder auch am Ende) auch in der Chemie; ich komme morgen nicht zu dir, erſtens weil ich krank bin, zweitens weil ich noch arbeiten muß, und ſchließlich [endlich] weil es mir auch verboten iſt; Henriette Sonntag ſang zuerſt ein Recitativ, dann eine Arie, und zum Schluſſe (doch auch ſchließlich) die rhodeſchen Variationen.

Nur gelten hier wieder unſre vorhergehenden Bemerkungen, daß der Sprachgebrauch in Anſehung der Angabe einer ſubjectiven oder objectiven Aneinanderreihung ſehr unbeſtimmt iſt, und ſich ſchwerlich je auf dieſe Art beſchränken laſſen wird, endlich nur bei ſubjectiven, und zuletzt nur bei objectiven Reihen zu brauchen. Auch darf man den Ausdruck „endlich und zuletzt führen den Begriff mit ſich, daß nichts mehr folgt," nicht zu weit ausdehnen, ſondern muß ihn bloß auf die beſprochene Reihe beſchränken. So wird man ſagen: zuerſt widerſprach er, lange blieb er unſchlüſſig, zuletzt (oder auch endlich) willigte er ein, und nun folgten nach und nach immer mehrere ſeinem Beiſpiel. Deswegen ſetzt Adelung ſehr richtig hinzu: endlich [zuletzt] zeigt an, daß nichts mehr von dieſer Art folgen ſoll.

Noch macht Herling die richtige Bemerkung: „bei endlich wird das Ausgeſagte auch wohl nur an das Ende einer Zeit oder Reihe geſetzt, ohne daß ein Anderes oder Vorhergehendes genannt zu werden braucht, bei zuletzt und den andern iſt dies nicht der Fall.

Man ſagt: endlich habe ich (oder iſt) das traurige Jahr vollbracht; (alle warteten ſchmerzlich auf ihn und ſeine Verbündeten,) endlich kam er, [für zuletzt, indem ſo das ſubjectiv für das objectiv Ordnende geſetzt iſt,] die Seinigen indeſſen blieben aus, aber nicht: ſchließlich kam er." (Wohl aber kann man ſagen: er wird dies Lehramt wohl bekommen,

denn er versteht erstens Mathematik, zweitens Physik, ferner Chemie, dann auch noch Astronomie, und schließlich bemerke ich, daß ihm bisher stets alle seine Unternehmungen geglückt sind. — Hier steht schließlich für endlich, weil und wenn man durch den Schluß der Wahrscheinlichkeitsgründe ausdrücken will, daß sie zusammen ein Ganzes oder das Ganze bilden, und man ihrer nicht mehrere kennt.)

Man sieht übrigens für diesen Gebrauch des endlich von selbst, daß (schließlich so wie) endlich dabei ein förmliches Adverb ist, und gar nicht ordnet. Eben so wenig ordnet endlich, wenn die Sprache des Umgangs dasselbe bloß als eine Partikel des Nachdrucks, besonders zur Bezeichnung eines Beschlusses auf vorher angegebene Einwürfe braucht: ich will es endlich wohl thun, nur stehe ich nicht für die Folgen, das heißt etwa: ungeachtet aller Schwierigkeiten, oder: eurer vielen Bitten wegen, ob ich es gleich nicht gern thue u. s. w.. Weiße schreibt im Kinderfreund: machen Sie mir das nicht weiß, ich kenne ja endlich Ihre Hand, (ich kann ja endlich auch lesen,) das heißt etwa: was Sie auch sagen mögen, welche Bemerkungen, Einwendungen, Versicherungen Sie auch machen mögen, ich glaube Ihnen doch nicht, denn Sie selbst (oder andere) haben sich ja schriftlich anders geäußert, und ich habe Ihr Schreiben gelesen, und schließe daraus auf Ihre wahre Meinung, auf einen andern Zusammenhang der Sache u. s. w..

730) Die partitiven Bindewörter theils — theils unterscheidet Adelung ihrer Bedeutung und ihrem Gebrauch nach gar nicht von der Ausdrucksform zum Theil, indem er von beiden Formen bloß angiebt, daß sie bedeuten einem Theile nach, in etwas, und daß sie so oft stehen können, wie Theile eines Ganzen aufgeführt werden.

Herling bemerkt dagegen sehr richtig, daß das reine Adverb theils nie, wohl aber die Form zum Theil auch prädicativ oder attributiv gebraucht werden kann: die Austern sind nur zum Theil (, nicht theils) frisch, und darüber waren die Käufer (nicht theils, sondern) zum Theil sehr unzufrieden, d. i. einige, mehrere, viele Käufer. Wenn aber Herling den Schluß zieht: „es tritt demnach auch hier (, wie bei bestens und am besten, erst, erstens und zuerst § 729,) die Unterscheidung ein, daß theils eine weitere Beziehung zur Aussage, zum Theil eigentlich nur die Beziehung auf die Substantiven der Sätze hat: so ist zwar diese letzte Behauptung richtig, aber nicht aus dem angegebenen Grunde, sondern weil zum Theil, zu einem Theil, einem Theile nach eigentlich

immer nur auf eine getheilte Sache bezogen werden kann, indem der Begriff der Aussage, des Zeitworts, z. B. schlafen, schlagen, geschlagen werden, solche Zertheilung gar nicht zulässt. Hingegen theils wird bloß bindewörtlich, partitiv gebraucht, um mehrere Begriffe als Theile eines Ganzen an einander zu reihen (; nur nicht so, wie Herling meint, daß das Gesammte der durch sie verbundenen zusammenstimmenden Sätze als erschöpft bezeichnet werde).

Daher kann theils sowohl die Aussagen, als die Subjecte, Objecte oder andre Prädicatsbegriffe der Rede auf diese Art mit einander verbinden.

Bei den von Herling selbst angegebenen Beispielen: sie waren theils missvergnügt darüber, theils selbst gegen ihn (den Austerhändler) sehr aufgebracht, bezieht sich theils (eigentlich nicht auf die Aussage, sondern) auf die adverbiellen Prädicate, auf das Ausgesagte missvergnügt und aufgebracht, jeder einzelne der Austerfreunde war zugleich missvergnügt und ärgerlich auf den Verkäufer. Will man das Subject, sie, die Käufer theilen, so muß man nach unsrer Aufstellung eigentlich sagen: sie waren zum Theil missvergnügt, zum Theil aufgebracht gegen ihn (; doch viele ließen sich auch ganz unbefangen die schlechten Austern gut schmecken; so daß zum Theil oder theils nicht das Gesammte der Sätze erschöpft). Doch hat Herling ganz Recht, daß man oft auch der kürzern Form wegen sagt: sie waren theils missvergnügt, theils aufgebracht, theils aber auch zufrieden und ruhig, für zum Theil; eben so: die Feinde wurden gänzlich besiegt, theils gefangen, theils zersprengt, theils niedergemacht, für zum Theil, (zum Theil ertranken sie auch bei ihrer Flucht durch den Strom,) so daß theils also wieder nicht auf die Aussage, sondern auf das Subject sie, die Feinde geht. Durch diesen doppelten Gebrauch des theils entsteht freilich Zweideutigkeit in der Rede, indem nur der Zusammenhang lehren kann, wenn man z. B. sagt: sie waren theils geschickt, theils sehr fleißig, oder: theils waren sie geschickt, theils fleißig, ob jeder einzelne von ihnen nicht nur geschickt, sondern auch fleißig war, ob also beide Prädicate jedem einzelnen der in sie enthaltenen Subjecte zukommen sollen, oder ob einige geschickt, andere fleißig waren, wofür man freilich mit Herling deutlicher und richtiger sagt: sie waren zum Theil geschickt, zum Theil fleißig, so daß sich zum Theil auf das Subject sie bezieht. (Die Ausdrücke einestheils, anderntheils braucht man überhaupt nicht mehr gern, und am wenigsten in der jetzigen Bedeutung von zum Theil; am

meiſten nimt man ſie noch bei Angabe von Gründen für ſowohl — als auch, nicht nur — ſondern auch: ich mag ſie nicht, ſie iſt mir einestheils [,eines Theils, lieber theils] zu alt, anderntheils [,andern Theils, lieber theils] zu arm.) Eben ſo ſollte man: er lud die Reiſenden nicht zu ſich ein, denn ſie waren ihm theils zu fremd, theils zu ungebildet, eigentlich nur dann ſagen, wenn jeder Reiſende ihm zu fremd und zu ungebildet zugleich war, ſo daß theils auf die Prädicate geht; um aber anzuzeigen, daß ihm einige (,vielleicht die gebildeten) Reiſenden zu fremd, andere (,vielleicht die bekannten) Reiſenden zu ungebildet waren, ſollte man billig mit Herling ſprechen: ſie waren ihm zum Theil zu fremd, zum Theil zu ungebildet, wo ſich das zum Theil auf das Subject ſie bezieht. Hierfür ſagt man zuweilen auch theilweiſe; doch wird dies Adverb in der correcten Sprech- und Schreibart ſo ſehr wenig gebraucht, daß Adelung dasſelbe in ſeinem Wörterbuch gar nicht aufführt. Uebrigens hat ſogar auch dies Wort noch jenen eben beſprochenen Doppelſinn in ſich, denn wenn man ſagt: die der Schlacht entflohenen Flüchtlinge ſammelten ſich theilweiſe, (nur zum Theil,) ſo will man damit bald anzeigen, daß nur ein Theil der Flüchtlinge ſich ſammelte, die übrigen aber nicht, bald daß ſie ſich zu einzelnen Theilen, Häuflein, nicht zu einem Ganzen, wenn auch vielleicht alle (im Ganzen) ſammelten.

731) Ueber die conſecutiven Bindewörter ehe, bevor, als, da, indem, (indeſſen,) wann, ſobald als, während, kaum, nachdem, ſeitdem, bis (,wie) (,wann eher).

Aus dem, was wir bereits früher (§ 381, Theil 2, S. 354) über den Begriff und Gebrauch des Worts ehe (oder eher) angegeben haben, ergiebt es ſich, daß dies Wort als Bindewort vorzüglich bald für früher (,eher, balder) als, alſo recht eigentlich als conſecutive Conjunction, bald für lieber als ſteht: ich komme, ehe, eh', eh (,eher) es noch warm wird; ich verhungere, eh ich bettele (; ich verhungere lieber, weniger ungern, als [daß] ich bettele). (Wenn Alxinger ſagt: eh' ſterben, als dem Unhold angehören, ſo ſollte hier beſſer und richtiger eher, ehr ſtehen, denn es behält dies Wort ganz das Weſen und die Kraft eines förmlichen Adverbs im Comparativ, wenn das Bindewort des Comparativs als ausdrücklich hinzugefügt wird, wie man denn auch gerade zu lieber dafür ſetzen kann; nur wenn ehe für eher als, früher, lieber als genommen wird, ſteht es bindewörtlich.)

Außerdem braucht man dies Bindewort auch, nach einer sehr natürlichen Verbindung der Begriffe, final, zwecklich für damit nicht, (wie das lateiniſche ne,) indem man z. B. ſagt: geh jetzt, eh' du naß wirſt, denn es wird gleich regnen, d. i. damit du nicht naß werdeſt; geh freiwillig, eh' man dich dazu zwingt, d. i. damit man dich nicht zwinge; ehe man mich von meinem Dienſte abſetzt, eh' ich den Dienſt verliere, will ich ſchweigen, d. i. damit man mich nicht abſetze, damit ich nicht den Dienſt verliere. Man ſieht, der Sinn ſolcher Ausdrücke iſt immer wieder: geh jetzt lieber, als daß du naß wirſt oder werdeſt; geh lieber, als daß (du es erleben muſſt, daß) man dich dazu zwingt; ich ſchweige lieber, als daß (ich es leiden muß, daß) man mich abſetzt, als daß ich den Dienſt verliere.

Dieſer Gebrauch des ehe mag es vielleicht veranlaſſt haben, da nach ihm das ehe den Begriff des nicht, der Verneinung in ſich ſchließt, und den Schein, wenn auch nicht das Weſen einer Bedingung, eines conditionalen Bindeworts annimt, daß man, wenn nach einem verneinenden Vorderſatze eher im Nachſatze in ſeiner erſten, eigentlichen Bedeutung für eher als ſteht, nach dem frühern Sprachgebrauch in dieſen keine Verneinung (nicht) ſetzte. So ſchrieb man: ich komme nicht, eh' du mich rufſt; ich bezahle keinen Dreier, ehe man mich auspfändet.

Ein Synonym von ehe iſt das Bindewort bevor. Dies wurde gerade eben ſo gebraucht. So ſingt Hagedorn: ich unterbreche dich durch gar kein Wort, bevor du ſelbſt wirſt ſchweigen; ich komme nicht, bevor du mich rufeſt.

Und es läſſt ſich nicht leugnen, daß die Conſtruction eigentlich auch ganz richtig und vernünftig iſt, denn ſie bedeutet ja grammatiſch: ich komme nicht eher, als (bis) du mich rufſt, ich ſpreche kein Wort eher, als (bis) du ſchweigſt, ſchweigen wirſt. Allein dem jetzigen Sprachgebrauch kommt dieſe Ausdrucksart undeutlich vor; daher ſetzt man jetzt nicht neben ehe und bevor in den Nachſatz, (ob dies gleich Adelung noch gar nicht erwähnt,) und ſagt: ich komme nicht, ehe du es nicht ſelbſt verlangſt, er leiſtete keine Bezahlung, bevor er nicht die Waare erhielt. (Herling bemerke hierüber l. c. S. 350: „die Erklärung der Negation iſt der des lateiniſchen vereor ne, non dubito, quin . . . analog.")

Uebrigens ſteht dies Wort bevor, eine Ableitung von vor, ſo daß es urſprünglich dem Ort nach eine mehr unmittelbare Nähe, und dann auch abgeleitet der Zeit nach eine grö-

ßere Zeitnähe des beſtimmten und beſtimmenden Satzes, beide als abgeſchloſſene Zeitmomente, als Puncte einer Zeitlinie darſtellend, bezeichnet oder andeutet, (wie Herling ſich ausdrückt,) auch ſynonym für ehe in der Bedeutung (vorher,) eher als, als bis, doch im Hochdeutſchen jetzt nur noch faſt bloß in der höhern und dichteriſchen Sprechart, und einzig und allein in Beziehung auf die Zeit, indem man es in Beziehung auf Ort und Ordnung (wenigſtens faſt) gar nicht mehr nimt. So ſagt Leſſing: noch ein Wort, bevor du den Ausſpruch thuſt; ſo auch: ich ſah dich (nicht), bevor du den Berg herunter kamſt; er pflegte ſich, bevor er zu Tiſche ging, eine mäßige Bewegung zu machen. (So auch wohl in der Bedeutung des damit nicht: du muſſt eilen, bevor du zu ſpät kommſt; doch lieber und beſſer: eh' du zu ſpät kommſt.)

Hieraus ergiebt ſich, daß bevor von engerer, und darum von beſtimmterer Bedeutung als ehe iſt. Bevor kann nicht, wie ehe, ſo viel wie lieber als bedeuten; für: eh' ich jetzt bei dieſem Sturm mich in der Nacht über den Strom wage, will ich bis morgen hier bleiben, d. i. lieber als ich das wage, will ich hier bleiben, kann und darf man nicht ſagen: bevor ich mich jetzt über den Strom wage.

Spricht man alſo: eh ich das erlaubte, wollte ich weggehen, ſo iſt dieſer Ausdruck immer doppelſinnig, denn er kann bedeuten: lieber als ich das erlaubte, (was ich nie erlauben werde,) wollte ich weggehen, und in dieſem Sinn darf man nicht bevor ſtatt ehe ſetzen; er kann aber auch bedeuten: vorher, ehe ich das erlaubte, (was ich nachher wirklich erlaubte,) wollte ich weggehen. Um nun dieſen Doppelſinn zu heben, um deutlich zu ſprechen, ſagt man in der letzten Bedeutung lieber: bevor ich das erlaubte, wollte ich weggehen, welche Ausdrucksart keine doppelte Erklärung, keinen Doppelſinn zuläſſt; in der erſten aber fügt man, dieſer bezweckten Deutlichkeit wegen, dem übergeordneten, beſtimmten Satze, (ich wollte weggehen,) zu welchem eigentlich das eher oder lieber (als) dem Sinne nach gehört, das nur die Grammatik in der Form eines Bindeworts (ehe) dem untergeordneten beſtimmenden Satze (,ehe ich das erlaubte,) zugeſellt hat, gern noch das Adverb lieber hinzu, ſo unrichtig oder wenigſtens pleonaſtiſch dies auch eigentlich iſt, da dieſer Begriff des lieber eben ſchon in dem ehe ſteckt, und man ſagt alſo: eh ich das erlaubte, wollte ich lieber weggehen, und noch deutlicher: ich wollte lieber weggehn, eh ich das erlaubte.

Noch läſſt ſich anmerken, daß man zuweilen auch beiden Sätzen dies ehe giebt, um den Begriff des Lieber—wollens, des Vorziehens oder Vorzugs deutlich anzudeuten, welches (eigentlich ſonderbare,) doppelte ehe dann auch nicht in bevor umgeſetzt werden darf: eh ich das erlaubte, ehe wollt ich weggehn; ehe wäre ich weggegangen, eh' ich das erlaubt hätte, d. h. eher als ich das erlaube, eher, leichter, früher, lieber als das (dies), will ich weggehn. (Beſſer alſo: eher ich das erlaube, will ich weggehn, oder: ich will eher weggehn, als ich das erlaube.)

Schließlich ſei noch bemerkt, daß bevor ſchon Ottfried und Iſidor in der Form bifora für vor haben, und dies bifora ſowohl von der Zeit als vom Ort und der Ordnung brauchen. (Auch die Angelſachſen haben die Präpoſition beforan the, vor dir.)

Die Kraft und Bedeutung des Bindeworts als haben wir bereits früher ausführlich beſprochen (,§ 371, Band 2, Seite 301—305, verbunden mit § 374, Seite 313—324, § 375 und 376). Es genügt alſo hier zu bemerken, daß als in conſecutiver Hinſicht immer nur die Gleichzeitigkeit zweier Handlungen oder Begebenheiten im beſtimmenden oder Vorderſatze anzeigt, für ſich allein aber nur von der vergangenen Zeit (des Imperfects oder Plusquamperfects) gebraucht wird: als er kam, als er gekommen war, als er geſcholten wurde, als er geſcholten worden war, ſchwiegen alle, oder: alle ſchwiegen, als er kam u. ſ. w.. Bei der Angabe der Gegenwart und Zukunft verbindet man mit als, wenn es gebraucht werden ſoll, ſo bald: ſo bald als (oder bloß ſo bald, oder wann, wenn) er kommt, geſcholten wird, ſchweigen alle; ſobald als er kommen wird, gekommen ſein wird, geſcholten werden wird, geſcholten worden ſein wird, will oder werde ich ihn vertheidigen.

(Dies ſobald als nimt man auch, wenn man im Perfectum ſprechen will: ſobald oder ſo bald als er ausgeſchlafen hat, bringt man ihm den Kaffe; er hat immer ſeinen Kaffe bekommen, ſobald [als] er ihn verlangt hat.) Doch kann es auch bei den andern vergangenen Zeiten ſtehen: ſobald oder ſobald als er ausgeſchlafen hatte, brachte man ihm Kaffe; man kam ihm zu Hülfe, ſobald er rief; man verſprach ihm Hülfe, ſobald er in der Stadt wäre, ſein würde.)

Statt dieſes ſobald als, das die reine, bloße Gleichzeitigkeit, das unmittelbare Zuſammentreffen der im beſtimmenden und beſtimmten Satze ausgeſagten Ereigniſſe bezeichnet, nimt man auch ſo oft als, oder wieder, mit Weglaſſung des

als, so oft, wenn das wiederholte, ofte, öftere Zusammentreffen solcher Ereignisse angedeutet werden soll: so oft als er schrie, oder: so oft er schrie, schalt man ihn *).

---

*) Herling nennt das als in diesen so bald als, so oft als comparativ. Ich gestehe, daß ich dies gar zu gern leugnen möchte, da doch in den Begriffen der Gleichzeitigkeit und Wiederholung so wenig wie in dem Begriffe der Verbindung, welchen sowohl—als auch ausdrückt, (s. § 371, Band 2, Seite 302,) der Begriff der Vergleichung enthalten ist. Höchstens müsste man dies Vergleichen eben auf die angegebene Wiederholung und Gleichzeitigkeit beschränken, ohne dasselbe auf die besprochenen Subjecte oder Aussagen ausdehnen zu dürfen, denn es unterscheiden sich doch wesentlich die Ausdrucksweisen: er spricht so oft wie sein Bruder, er spricht so oft, wie er gefragt wird, wo offenbar ein Vergleichen, zuerst der Brüder, und dann der Aussagen des Sprechens und Fragens, ausgedrückt werden soll, und: er spricht, so oft als sein Bruder spricht, d. h. jedes mal dann, wenn der Bruder spricht, aber vielleicht außerdem auch noch oft, so daß die Anzahlen des Sprechens gar nicht verglichen werden; eben so: er spricht (immer dazwischen), so oft als sein Bruder gefragt wird, d. h. jedes mal wenn er gefragt wird. Auf dieselbe Art unterscheiden sich: er kommt so bald wie sein Bruder, d h. eben so bald, eben so früh, wie sein Bruder kommt; ich merke schon, er kommt so bald, wie sein Bruder schreibt, d. h. z. B.: sein Bruder hatte versprochen, bald zu schreiben, und hat es nicht gethan, so wird er nun auch nicht bald kommen, ob er es gleich versprochen hat; er verrechnete sich nicht so bald, wie sein Bruder sich vorschrieb, d. h. nicht eben so früh, nicht eben so leicht, so geschwinde; hier findet offenbar eine Vergleichung statt, die man sich indessen gewiß nicht denkt bei: er kommt, sobald als er Zeit hat, so bald als die Rosen blühen, d. h. wenn, wann, zu derselben Zeit. Diesen Unterschied möchte ich schon darum recht fest halten, weil ich in als durchaus keine Partikel der Vergleichung erkennen kann. Indessen zwingt mich die Liebe zur Wahrheit, gleich zu bekennen, daß ich selbst die eben gegebene Unterscheidung nicht für aus der Sache genommen, sondern für in sie hineingetragen, hineingekünstelt halte, und daß mir nichts übrig bleibt als zu erklären: das als in so bald als, so oft als könne nicht nur, wie jedermann zugiebt, sondern müsse immer weggelassen werden, weil es förmlich falsch sei, das nicht und nie (im Positiv) vergleichende als hinter ein (im Positiv) vergleichendes so zu setzen. Man vergleiche auch § 371, Band 2, Seite 304, § 375, Seite 326 und § 740.

Daß man freilich zuweilen mit dem richtigen Gebrauch des wie und als in Verlegenheit kommen kann, lässt sich nicht leugnen. Wie soll man z. B. ins Deutsche übersetzen: er kehrte nach Hause zurück cum totidem navibus atque profectus erat? Der Sinn ist: mit eben so vielen Schiffen, wie er gehabt hatte, als er abreisete, als er abgesegelt war, quam habuit, habue-

Wie als braucht man oft auch indem, d. i. in dem, in diesem, in eo, nämlich Zeitpuncte, Moment, Augenblick, so daß dann dies Bindewort ebenfalls die Gleichzeitigkeit bezeichnet, gleichzeitige Umstände, Ereignisse als eine andere Begebenheit einschließend darstellt, oder den Augenblick selbst andeutet, in welchem, während dessen etwas geschieht: indem (als) ich sprach, schlug es zwölf Uhr; er erbrach den Brief, indem ich in die Stube trat; er ging, aber, indem ich ihm folgte, kehrte er um. Man sieht, es kann im Vorder- und Nachsatze stehen, doch immer nur am Anfange seines Satzes, und verlangt dieselbe Wortfolge wie als, daß das Zeitwort in der Regel an das Ende des Satzes tritt. Im ersten Falle erhält der Nachsatz zuweilen so: indem nun Sylvia sich nach dem

---

rat, cum proficisceretur. Diese Begriffe quam habuit, cum sind nun zusammengezogen in atque; soll man aber im deutschen Ausdruck wie er hatte als bei der anzubringenden Ellipse wie oder als weglassen? Behält man wie, so bleiben die Begriffe er hatte, als weg, die zu zwei verschiedenen Sätzen gehören, und das scheint etwas wunderlich; behält man hingegen das als, so bleibt der ganze vergleichende (Zwischen-) Satz wie er hatte weg, und das scheint die einfachere und natürlichere Auflösung und Erklärung zu sein. (Die Stelle steht Corn. Milt. 7.) Man könnte diese Auflösung übrigens vielleicht auch zu einer Analogie der Ausdrücke mit als wenn und als ob erheben, wenn man sagte, das als ersetze in ihnen den ausgelassenen vergleichenden Satz mit wie, so daß z. B.: er lebt, als wenn er tausend Thaler Einnahme hätte, stehe für: er lebt so, wie er leben würde oder könnte, wenn er so viele Einnahme hätte, und: er schreit, als ob er am Spieße stäke, oder: als stäke er am Spieße, als ob er nicht klug wäre, oder als wäre, sei er nicht klug, stehe für: er schreit so, wie er schreien würde oder könnte, wenn er am Spieße stäke, wenn er nicht klug wäre. Man vergleiche § 371, Band 2, Seite 301, Nr. 4, und § 374, S. 314—315.

Zu solchen schwierigen Fällen kann man aber z. B. nicht mehr rechnen Ausdrücke wie: er ist heute nicht minder oder weniger thätig als gestern, er ist nicht minder thätig als geschickt. Es ist wahr, sie zeigen der Sache, den Begriffen nach eine Gleichheit an: er ist eben so thätig, so daß man versucht werden könnte, dem so vereinigenden Comparativ das vergleichende Bindewort wie folgen lassen zu wollen; immer aber ist doch die grammatische Form des Ausdrucks die steigernde, der Comparativ, und also gebührt ihr auch die grammatische Partikel dieser Steigerung als, und das um so mehr, da in der That auch in den Begriffen keine eigentliche Gleichheit liegt, denn wer heut nicht weniger thätig als gestern ist, kann selbst heut mehr thätig, thätiger als gestern, und wer nicht weniger thätig als geschickt ist, kann selbst mehr thätig als geschickt sein.

Bande bückte, so küſſt ſie ihn geſchwind (,ſagt Gellert); indem ich darauf merkte, ſiehe ſo kommt ein Ziegenbock (,ſchreibt Luther, Dan. 8, 5). (Zuweilen erhält der Nachſatz auch das Umſtandswort da: indem er ſo gedachte, ſiehe, da erſchien ihm ein Engel, Matth. 1, 20.) Nicht ſelten nimt man es auch ſo conſecutiv, wenn ein einfacheres Bindewort und, wenn u. ſ. w., hinreichend oder ſelbſt deutlicher wäre (,beſonders wenn man glaubt, beim Ueberſetzen aus dem Franzöſiſchen das Particip oder Gerundium mit en durch indem ausdrücken zu müſſen): er umarmte ihn, indem er weinte, (en pleurant,) für und weinte; ich will meine Vernunft vergeſſen, indem ich mit Ihnen rede, (wie Gellert ſchreibt,) für wenn.

Im Nachſatze ſteht es auch zuweilen adverbiell (,und zwar ſo, daß es dieſen Nachſatz als einen ganz eignen, neuen Satz aufſtellt, der durch einen Punct in der Interpunction vom Vorderſatze getrennt wird); dann verlangt es die Hauptinverſion der Nachſtellung des Subjects hinter das Zeitwort: er erbrach den Brief. Indem trat ich zur Thür hinein. (Man ſehe § 740.) (Im Theuerdank, Cap. 30 ſteht dafür: in demſelben [nämlich Augenblick] ging der Held her.) Außerdem braucht nur noch die Sprache des gemeinen Lebens dies conſecutive indem auch in einfachen Sätzen ſo adverbiell: er iſt indem fortgegangen, für jetzt eben, in dieſem Augenblick.

Außer dem eben beſprochenen conſecutiven Gebrauch dieſes Bindeworts indem wird daſſelbe nun aber im Nachſatze oft auch cauſal gebraucht, ſo daß der Begriff der Gleichzeitigkeit weniger oder mehr oder ganz in den Hintergrund tritt, und dafür der Begriff der Cauſalität eingeſchoben und hervorgehoben wird: ich nehme, nahm den Vorſchlag an, indem er mir ſelbſt zum Nutzen gereichte, d. i. da oder weil; er war ein ſchlechter Geſellſchafter, indem das Zahnweh ihm ſeinen ſonſt ſo frohen Sinn ganz geraubt hatte. (Wir werden alſo dieſes Worts bei den cauſalen Bindewörtern § 733 noch einmal gedenken müſſen.) (Das in Oberdeutſchland dafür gebräuchliche maaßen wird im Hochdeutſchen gar nicht mehr genommen.)

Wie indem ſo iſt auch indeſſen oder indeß, auch unterdeſſen als Bindewort unſprünglich conſecutiv, und bedeutet eine Zeitfolge. Weil aber dies Wort gewöhnlich adverſativ gebraucht wird, ſo wollen wir daſſelbe bei dieſen adverſativen Bindewörtern (§ 740) näher beſprechen. Hier ſtehe nur die Bemerkung, daß Herling doch Unrecht hat, wenn er (l. c. S. 354) ſagt: „Unterſchiede von indem und indeſſen in

rein zeitlicher Bedeutung finden nicht Statt." Immer bleibt vielmehr dunkel der Begriff wirksam, daß indem bedeutet: in dem Zeitraum oder Zeitpunct, indessen hingegen: in dem Vorgange, in der Währung, Dauer dessen, während dessen; daher kann indessen nie von einem Zeitpuncte, von einem Augenblick der Zeit, sondern nur von einer Zeitdauer, einem Zeitraume gebraucht werden. So kann man zwar sagen: er schrieb, indem ich aß und auch indessen ich aß; aber man darf und kann nicht sagen: indessen das Licht ausging, indessen er ach rief, starb der Kranke, indessen der Blitz niederfuhr, brannte auch schon das Haus, er rief herein! indessen ich schon die Thür aufklinkte, sondern nur: indem das Licht ausging, indem er ach rief, indem der Blitz einschlug, indem ich die Thür aufriß.

Wenn man während als Bindewort betrachten will, (was Adelung nicht thut,) so lässt sich in Ansehung der Bedeutung wohl nichts anders sagen, als daß dies Adverb in seinem conjunctionalen Gebrauch, bei welchem es immer am Anfange seines Satzes steht, ein Synonym von indessen und indem ist, doch so daß es eben ein Währen, Dauern, die Fortdauer einer angegebenen, einschließenden Zeit anzeigt: während (,indessen, unterdessen, indem, als) er seinen Brief schrieb, las ich die Zeitung; aber nicht: während ich die Zeitung lesen wollte, kam mein Bruder, während ich sie zu lesen beschlossen hatte, (auch nicht indessen,) sondern indem, weil hier von keiner Fortdauer einer Handlung oder eines Zustandes die Rede ist.

Diese Synonymität von während und indessen, unterdessen hat es vielleicht veranlasst, daß man auch während dessen bindewörtlich brauchen will: während dessen ich die Zeitung las; dies ist aber gewiß unrichtig, und ließe sich höchstens dadurch entschuldigen, daß man den Ausdruck elliptisch nennt, indem daß ausgefallen sei; richtiger setzt man dies daß immer hinzu: während dessen, daß ich die Zeitung las, kam mein Bruder, eine Inversion für: mein Bruder kam während dessen, daß ich die Zeitung las. (Herling führt gar während dem auf diese Art als Bindewort auf, da doch Adelung mit Recht sagt, daß sich für diesen fehlerhaften Gebrauch des Dativs durchaus kein denkbarer Grund angeben lässt.) Daß Constructionen wie: ich las während dessen die Zeitung, oder: mein Bruder aß, (und) während dessen las ich die Zeitung, vollkommen richtig sind, versteht sich von selbst; eben so aber auch,

daß in ihnen während dessen nicht ein Bindewort genannt werden kann.

Das Adverbium kaum, beim Ottfried kumo, beim Notker chumo, (verwandt mit Ottfrieds kumig krank, Tatians cumida Krankheit, griechisch *καμειν*, niedersächsisch quimen, holl. kuymen, krank, schwach sein,) das mit Mühe, mit Anstrengung aller Kräfte bedeutet, wird auch figürlich und nach Art der Bindewörter von der Zeit, consecutiv, in der Bedeutung so eben, zuweilen für eine ganz kurze Zeit vor der Gegenwart: er ist kaum sechzehn Jahr alt, es kann kaum zwölf Uhr sein, (ein Ausdruck der niedrigen Sprechart,) gewöhnlich aber für eine ganz kurze Zeit nach der Gegenwart, vor sehr kurzer Zeit, vor einem Augenblick, gebraucht: ich habe ihn kaum verlassen (,auch ein Ausdruck der niedrigen Sprechart). In dieser Bedeutung steht es gewöhnlich im Vordersatze, so daß so, zuweilen auch da, als im Nachsatze darauf folgt, und es die Hauptinversion, die Setzung des Subjects hinter das Zeitwort fordert, wenn es am Anfange seines Satzes steht: ich (Jakob) war kaum hinausgegangen, kaum war ich hinausgegangen, so schlief sie ein, da schlief sie ein, (ein Ausdruck der niedrigen Sprache,) (da kam Esau, 1. Mos. 27, 30,) als sie einschlief.

Seit wird ebenfalls bindewörtlich gebraucht, behält aber auch dann im Grunde ganz seine Präpositionsbedeutung bei, und steht consecutiv für seit der Zeit daß, seit dem daß, weswegen man auch oft wirklich seitdem statt seit setzt. Wir haben darüber bereits früher (§ 609, Band 3, S. 450) gesprochen. Es deutet, sagt Herling (l. c. S. 352), auf einen Uebergang von einer Zeit in eine andere, so daß die durch seit eingeleitete Zeitbestimmung als ein Zeitpunct bezeichnet wird, von welchem aus das Ausgesagte des bestimmten Satzes angefangen hat stattzufinden; die Begebenheit oder der Zustand, die im eingeleiteten Satze ausgesagt werden, können dabei auch noch fortdauern: seit (dem) (daß) er bei uns ist, war, geht, ging alles gut; seit er ausgeschlafen hat, ist er gesund.

Das Bindewort nachdem hat mit seit, seitdem nicht nur dieselbe Construction, daß es sowohl am Anfange seines Satzes als hinter andern Bindewörtern (und, aber, auch, doch u. s. w.) stehen kann, und daß dabei das Zeitwort an das Ende des Satzes tritt, sondern auch die Hauptbedeutung gemein, daß beide ihre Sätze als ein Vorhergehendes, und den durch sie bestimmten Satz als ein Nachfolgendes bezeichnen; nur giebt nachdem nicht die Art Gleichzeitigkeit und Fort-

dauer an, die in ſeitdem als von der Zeit an liegen, drückt dagegen ein Nacheinanderfolgen, eine Nachfolge nach etwas Vorhergehendem aus, was ſeitdem nicht thut. (Als giebt conſecutiv nur die Gleichzeitigkeit an.) Hieraus ergiebt ſich, daß man in vielen Fällen als, ſeitdem und nachdem ſetzen kann, ohne daß dieſe Wörter auch in ſolchen Fällen völlig Synonymen ſind. Man kann ſagen: als, ſeitdem und nachdem er bei uns war, geſtaltete ſich alles freundlicher; das erſte (als) heißt während ſeiner Anweſenheit, das zweite (ſeitdem) von ſeiner Ankunft an, das dritte (nachdem) nach der Ankunft, nachher. So auch: als (zu derſelben Zeit) und nachdem (nachher) ich ihn ergriffen hatte, band ich ihn feſt; hier kann man aber nicht ſeitdem ſagen, weil das Binden keine fortdauernde, keine wiederholte, ſondern nur eine augenblickliche, momentane und dann völlig vergangene Handlung iſt; aber: als, nachdem und auch ſeitdem ich ihn ergriffen hatte, hielt ich ihn feſt; ſeitdem und nachdem (,nicht als) er ausgeſchlafen hat, iſt er viel freundlicher; ſeitdem er in Kyritz iſt, geht alles gut, hat keine Feuersbrunſt ſtatt gefunden, nicht: als oder nachdem, denn als ſteht in der Regel nicht beim Präſens, wenn wirklich eine Gegenwart dadurch bezeichnet werden ſoll, und nachdem würde eine Aufeinanderfolge bezeichnen, die ſich hier nicht (gut) denken läſſt.

Dieſe Begriffe und Beiſpiele zeigen ſchon, daß ſeitdem von keiner künftigen Zeit gebraucht wird: ſeitdem er ſchläft, ſchlief, geſchlafen hat, hatte, aber nicht: ſeitdem (,ſondern wenn, ſobald als) er ſchlafen wird, geſchlafen haben wird. Nachdem kann bei allen Zeiten ſtehen, ſteht aber am häufigſten bei der Vergangenheit: nachdem er ſchlief, geſchlafen hat, hatte; in der Gegenwart nimt man gewöhnlich wenn, da (,als): nachdem (da) er nun hier iſt, ſind alle zufrieden, (man denkt ſich dann einen Zeitraum der Gegenwart mit mehreren Abtheilungen,) nachdem (,wenn, ſobald als, indem) er eintritt, ſchweigen alle, das iſt entweder: nachdem er eingetreten war, oder: wenn er eintreten wird, eingetreten ſein wird; auch für die Zukunft nimt man beim erſten Futur gewöhnlicher wenn als nachdem: nachdem (,wenn) er ſchlafen wird, bring ihn ins Bett; aber: nachdem er ausgeſchlafen haben wird, führ ihn her, (doch auch wenn,) denn dies zweite Futurum ſtellt ja eine Zukunft als vergangen dar.

Als ein Umſtandswort wird nachdem, oder dann getrennt geſchrieben nach dem, nur noch ſehr ſelten, und nur in der vertraulichen Sprechart gebraucht: wir wollen es nach

dem (,beſſer nachher,) ſchon ſehen, (wie Gellert ſchreibt,) nach dem iſt nicht vor dem (,beſſer nachher, vorher). (Seit dem nimt man ohne Bedenken adverbiell.) Daß bei dieſem Gebrauch nach dem, wie ſeit dem, grammatiſch nicht unterordnet, ſondern beiordnet, ergiebt ſich von ſelbſt.

Zuweilen ſetzt man nach dem auch als proportionale Partikel für je nach dem zur Bezeichnung eines Verhältniſſes: bald ſprach er, bald ſchwieg er, nach dem er gelaunt war, für je nach dem (daß). Hier behält nach im Grunde ſeine Kraft eines Verhältniſſwortes. (Wenn Herling ſagt, daß nachdem und ſeitdem aus einer Präpoſition und dem Artikel [dem] zuſammengeſetzt ſind, der dem eingeleiteten Satze, als einem Subſtantive, [indem dieſer wie ein Subſtantiv betrachtet wird,] vortritt: ſo haben wir uns ſchon wiederholt dahin erklärt, daß wir dieſer Anſicht nicht beiſtimmen können. Nachdem er eingeſchlafen war, gingen wir fort, ſoll ſtehn für oder als: nach dem Er — eingeſchlafen — war, nach dem Einſchlafen desſelben, ſo daß der Satz: er war eingeſchlafen, ein Subſtantiv ſei. Schon auf den alten adverbiellen Gebrauch dieſer und ähnlicher Zuſammenſetzungen [außerdem, demnach u. ſ. w.] leidet dieſe Annahme keine Anwendung.)

Faſt für alle jetzt beſprochenen conſecutiven Bindewörter kann man auch da ſetzen, ſo daß man ſich gewöhnlich bei dieſem Worte nichts als nachdem, als, indem, u. ſ. w. denkt: da er eingeſchlafen war, ging ich fort. Weil aber dies da doch eigentlich immer noch einen Nebenbegriff hat, daß es nämlich cauſal, begründend iſt, ſo wollen wir dies Wort ben bei den cauſalen Conjunctionen (§ 733) näher beſprechen. Eben daſelbſt muß auch das Nöthige über das Wort nun als cauſales Bindewort geſagt werden, das zwar urſprünglich einen Zeitbegriff ausdrückt, aber jetzt nur als Adverbium, eben für jetzt, hingegen als Bindewort faſt nie mehr conſecutiv gebraucht wird: nun bin ich ruhig. (Continuativ kennen wir es ſchon aus § 726.)

Was endlich die Partikel wann betrifft, ſo wird dieſelbe im Hochdeutſchen jetzt nur conſecutiv gebraucht, jedoch bald um relativ eine Zeit anzugeben, mit der Bedeutung: zu der Zeit, zu dieſer, derſelben, derjenigen Zeit, (in welcher u. ſ. w.,) oder vielmehr quo tempore, zu welcher Zeit, bald um nach einer ſolchen Zeit zu fragen, mit der Bedeutung: in, zu welcher Zeit, um welche Zeit? ſo daß es ganz allgemein und unbeſtimmt auf eine angegebene oder noch anzugebende Zeitbeſtim-

mung hinzeigt: ich weiß nicht, wann ich zu dir kommen soll; komm, wann du willst; wann soll ich kommen?

Gegen diese Angabe und Bestimmung der Bedeutung und des Gebrauchs von wann eifert zwar Adelung, indem er verlangt, man solle im Hochdeutschen das wann nur in der einzigen Redensart dann und wann, und zwar nur um des Gleichlautes willen anwenden; allein in den (noch nicht vollen) funfzig Jahren, die seit der Aufstellung seiner Meinung verflossen sind, hat sich der Sprachgebrauch fast aller bessern hochdeutschen Schriftsteller so entschieden gegen dieselbe erklärt, daß jetzt unsre eben angegebene Bestimmung als die allein richtige angesehen werden muß. Aus ihr ergiebt sich sogleich, daß der Ausdruck wenn eher, den manche statt wann nehmen wollen, ganz und gar verworfen werden muß. Eben so ist auch wann eher fürs Hochdeutsche ein ganz falscher Ausdruck. (Nürnberger schreibt in seiner Uebersetzung von Virgils Landbau, Danzig, 1825, S. 4: wenn ehr man pflügen soll, S. 22: wenn ehr die Kriegsflott u. s. w.; sein Recensent in den Originalien, 1826, Nr. 2 sagt: es muß heißen wannehr. Da will also ein Blinder Wegweiser sein!) Wie nun aber wenn und wann in den verschiedenen Fällen ihres Gebrauchs, von denen es sich nicht leugnen lässt, daß ihrer manche sehr in einander laufen, wodurch die Entscheidung schwierig wird, von einander unterschieden werden müssen, das wollen wir bei den conditionalen Bindewörtern (§ 732) näher besprechen. Hierher gehört nur noch die Bemerkung, daß sich der Begriff des wann: zu welcher oder dieser Zeit, auch erweitert zu: in oder zu oder unter welchen Umständen, Verhältnissen, in so fern man danach fragt, indem der jetzige Sprachgebrauch nie wenn, sondern nur wann als Fragepartikel braucht: wann sind zwei Dreiecke congruent? wann gleich? sage: wann wirst du zufrieden sein? Antwort z. B.: wenn ich heirathen darf, oder: sobald ich nicht mehr in deinem Hause leben muß.

Das Wort bis, nach Adelung wahrscheinlich aus bei zu oder bei das zusammengezogen, wie denn Ottfried bithaz in der Bedeutung bisher braucht, ist bald ein Umstands- bald ein Bindewort, das im Allgemeinen einen terminus ad quem, also sowohl der Zeit als dem Raume nach einen Endpunct, einen Zielpunct, ein Ende, Ziel bezeichnet, und in dieser Hinsicht dem seitdem entgegengesetzt ist, das einen terminus a quo, einen Anfangs-, Ausgangspunct, und zwar ganz vorzüglich in Hinsicht auf die Zeit ausdrückt.

Als Adverbium steht bis vor Haupt- und Umstandswörtern, denen oft noch Präpositionen vorgesetzt werden; Ortsangaben sind: er fährt bis Leipzig, bis Pommern, bis in die Pfalz, bis nach Leipzig, bis an die Gränze, bis auf den Markt, bis zum Thor, bis über das Gebirge, bis zu mir, bis an den Hals, bis über die Knie geht, bis über den Knien steht das Wasser, bis hierher, bis dahin, bis wohin? bis wie weit; Zeitangaben sind: bis (um) Mitternacht, von drei bis vier Uhr, bis gegen Morgen, bis auf den Abend, bis auf diese Stunde, bis auf weitern Befehl, bis heute, bis morgen, bis jetzt, bis Ostern, bis zum neuen Jahr warte; Angaben einer meistens ungefähren, nicht ganz bestimmten Anzahl sind: er zählt bis hundert, er ist funfzig bis sechzig Jahr, er besitzt tausend bis zweitausend Thaler, zehn bis zwölf Häuser; eine Intension, Verstärkung drücken aus: krank bis zum Sterben, bis zum Tode, bis auf den Tod, d. i. tödtlich, verliebt, entzückt bis zur Bezauberung, bis zur Lächerlichkeit, bis zum Wahnsinn.

Wenn bis als Bindewort zwei Sätze verbindet, so ist nach ihm wohl eigentlich eine demonstrative Bestimmung, die noch mit bis zum ersten, bestimmten, also zum Hauptsatze gehört, ausgelassen, der dann daß mit dem bestimmenden oder Nebensatze folgt, welches Bindewort daß daher in frühern Zeiten dem bis gewöhnlich noch hinzugefügt wurde, jetzt aber fast immer weggelassen wird. Daher kommt es auch wohl, daß das Zeitwort nach bis an das Ende seines Satzes tritt. Es bezieht sich als Bindewort (fast) stets auf die Zeit, und steht also consecutiv: warte, bis ich komme, bis daß ich komme, d. i. warte bis dahin, bis zu der Zeit, daß ich komme; warte so lange, bis (daß) ich komme; ich will das Schwert hinter sie schicken, bis daß es aus mit ihnen ist, schreibt Luther Jerem. 9, 16. Auch das steigernde als kann nach einem Comparativ vor bis wegbleiben: komm nicht eher, bis oder als bis ich dich rufe. Noch weniger ist es nöthig, dem Nach- oder Nebensatze mit bis auch eine Verneinung beizufügen, wenn der Vorder- oder Hauptsatz verneinend ist: komm mir nicht vor die Augen, du erhältst kein Abendbrod, bis du dich gewaschen hast, nicht: bis du dich nicht gewaschen hast; bis es Abend ist, eher komm nicht nach Hause, gebe ich niemandem Antwort.

Was endlich das Bindewort wie betrifft, so wissen wir (aus § 372), daß es nie von der Zeit, nie consecutiv gebraucht werden soll. Und wenn selbst Schiller schreibt: wie er erwacht in seliger Lust, da spielen die Wasser ihm um die Brust; wie er winkt mit dem Finger, auf thut sich der weite Zwin-

ger: so müssen wir dies wie für falsch erklären, indem es als, indem, wenn u. s. w. heißen muß.

732) Ueber die conditionalen Bindewörter wenn (und wann), wenn—nicht, wo, wo—nicht, wofern, dafern, sofern, (in sofern, in wiefern,) so, falls, (im Falle, daß,) sonst (, denn).

Es läßt sich nicht leugnen, daß wenn und wann ursprünglich ein und eben dasselbe Wort sind, wie denn, nach Adelung, im Isidor huanda, beim Kero wenne, bei den schwäbischen Dichtern swenne, im Englischen when, womit das lateinische quando genau verwandt ist, die Begriffe beider Wörter ausdrückt; auch nicht, daß wenn eigentlich die niedersächsische, niederdeutsche, wann aber die oberdeutsche Form ist, und daß der Begriff der Bedingung eine Figur, eine Ableitung des Begriffs der Zeit ist. Doch aber hat Adelungs Raisonnement, wodurch er die Form wenn fürs Hochdeutsche zur einzig richtigen erheben will, durch die Macht des Sprachgebrauchs, wie die besten Schriftsteller der neuesten Zeit diesen jetzt gebildet und bestimmt haben, nun seine ganze Kraft verloren.

Adelung sagt (im Wörterbuche): „da der beinahe völlig übereinstimmige hochdeutsche Sprachgebrauch dawider ist, (wann von der Zeit, und wenn nur als Conjunction der Bedingung zu brauchen,) so sind einzelne Personen nicht befugt, demselben willkührliche Gesetze vorzuschreiben; wenigstens sind dergleichen Vorschriften unnütz und vergeblich, indem sie, das Geziere einiger weniger einzelner Personen abgerechnet, an dem Sprachgebrauche doch nichts ändern, und noch nie etwas daran geändert haben. (???) In solchen Fällen, wo das Band zweier Bedeutungen so deutlich ist, wie hier (Zeit und Bedingung), wäre es ein Fehler, einem Worte (,) um zweier verschiedener, aber nahe verwandter Bedeutungen willen, zwei verschiedene Gestalten zu geben, und ich getraue mir, zu behaupten, daß kein Volk diesen Fehler jemals begangen hat. Wer um zweier verschiedener, aber nahe verwandter Bedeutungen willen nicht bloß die Schreibart, sondern sogar die Aussprache eines und eben desselben Wortes verändern will, verdienet noch ein wenig mehr Tadel als Gottsched, wenn er Mal, Mahl und Maal, gar und gahr, die Haabe und ich habe, Heyde, Heide und Hayde u. s. w. unterscheiden lehrte, da er sich doch nur an der Orthographie vergriff, die Aussprache aber ungeändert ließ."

Man sieht, was Adelung für unmöglich hielt, ist doch geschehen. Jetzt unterscheidet fast jeder gute Orthograph: er

hat einmal ein Mahl, Abendmahl bei mir gegessen, wo sogar die Fische nicht gahr waren. Und so lehren denn auch nicht nur fast alle Grammatiker der neuern Zeit, wann und wenn auf die von uns angegebene Art zu unterscheiden, sondern auch fast alle guten Schriftsteller unterscheiden sie wirklich auf diese Art.

Zwar drückt sich auch unter den neuesten Grammatikern z. B. Bernhardt einmal wieder fast wie Adelung aus, indem er (l. c. S. 363) sagt, daß statt wann gewöhnlich wenn gebraucht werde, auch um ein Zeitverhältniß auf ganz allgemeine und unbestimmte Weise zu bezeichnen, wofür derselbe die Beispiele von Schiller anführt: sonst, wenn der Vater auszog, da war ein Freuen, wenn er wieder kam; weiß ich, ob diese Wände nicht hohl von unten sind, und den Vorrath einlassen, wenn ich schlafe; Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen, wenn sie wirklich erscheinen; allein es lassen sich nicht nur die beiden ersten dieser Beispiele recht gut, und auch das letzte zur Noth vertheidigen, ohne daß wir nöthig haben, unsre Aufstellung zurückzunehmen, oder auch nur zu ändern, so bald wir nur Herlings vollkommen richtige Angabe (l. c. S. 375) beachten, „daß wenn, welches ursprünglich wann, das Correlat von dann, also eine unbestimmte Zeitangabe ist, jetzt bedingend wird, insofern die Zeitangabe oder die sie darstellenden Umstände vorausgesetzt (, und sprachlich also nicht mehr besonders bezeichnet) werden:" sondern Bernhardt sagt doch (S. 367) auch selbst, daß wenn (mit so) [das ursprünglich ein Zeitverhältniß ausdrücke,] das Verhältniß der Bedingung als des möglichen, oder auch des entfernten wirklichen Grundes zeichnet: wenn du heute spareſt, so wirst du morgen nicht Mangel leiden.

So bleiben wir denn bei unsrer Aufstellung: wenn zeigt eine Bedingung, wann eine Zeit, und auch noch besonders eine Frage, sowohl nach einer Zeit, als nach Umständen, Verhältnissen (gleichsam in der Zeit) an, (man sehe § 731,) um so mehr, da diese Bestimmung die Deutlichkeit der Rede sehr oft wesentlich befördert, wie auch Herling (l. c. S. 351) sagt, daß die Verwechselung des consecutiven wann und des conditionalen wenn nicht selten eine fehlerhafte Unbestimmtheit herbeiführt, indem z. B. der Sinn bedeutend verschieden ist von: wann (, d. i. zu der Zeit, in welcher) du zu ihm gehst, wirst du das Geheimniß erfahren, und: wenn (, d. i. unter der Bedingung, daß) du zu ihm gehst, wirst du das Geheimniß erfahren.

Freilich ist es in Hinsicht der Bedeutung nicht für alle Fälle so leicht zu unterscheiden, ob man wenn oder wann nehmen soll, wie in dem eben angeführten Beispiele; indessen ist man doch immer ganz sicher, keinen Fehler gegen den jetzigen Sprachgebrauch der besten Sprachlehrer und Schriftsteller zu begehen, sobald man die Bestimmung festhält, daß wann bedeutet zu der oder welcher Zeit, und wenn unter der Bedingung, daß. Da sehr viele Gedanken beide Bestimmungen zugleich zulassen, so kann man in vielen Sätzen sowohl wann als wenn setzen, je nachdem man mehr den Begriff der Zeit hervorheben und bemerklich machen, oder denselben voraussetzen, unbezeichnet lassen, und dafür den Begriff der Bedingung herausheben will.

So konnte Schiller auch schreiben: sonst, wenn (nicht wann) der Vater ausgezogen war, da war eine Freude, wann er wieder kam, d. h. zu der Zeit, doch ist wenn besser, da die Zeitbestimmung hier eine Nebensache, und die Angabe, daß die Wiederkunft die bedingende Ursach der Freude war, die Hauptsache ist; er konnte schreiben: ich weiß nicht, ob Verrath droht, wann ich schlafe, d. h. zu der Zeit, in welcher ich schlafe, aber auch hier ist wenn wenigstens eben so gut, es können Verräther einbrechen unter der Bedingung, Voraussetzung, daß ich schlafe, der Schlaf (,nicht die Zeit desselben) ist die bedingende Ursach des Einbruchs, beim Wachen, wenn ich wache, brechen die Verräther nicht ein; dagegen wäre es wohl wirklich besser gewesen, wenn Schiller geschrieben hätte: Zeit, die rechte Zeit ist es (dann), Unfälle zu beweinen, wann sie erschienen, denn hier soll ja recht eigentlich gerade der Begriff der Zeit ausgezeichnet werden, daß man nicht zu früh weinen, nicht vor der (rechten) Zeit klagen soll.

So kann man auch sagen: wenn ich ihn besuche, so wird er böse, d. h. unter der Bedingung, daß ich ihn besuche, mein Besuch ist die bedingende Ursach seines Bösewerdens, so daß der Gegensatz ist: wenn ich ihn nicht besuche, so wird er auch nicht böse; aber ebenfalls: wann ich ihn besuche, dann wird (oder ist) er (immer) böse, d. h. zu welcher Zeit es auch sei, immer zu der Zeit, daß oder in welcher ich ihn besuche, wird er böse, wodurch nicht ausgesagt wird, daß mein Besuch die Ursach, die Bedingung seines Bösewerdens sei, er kann auch böse werden, wenn oder wann ich nicht dazu komme, ihn besuche, und ich kenne die Ursach seines Bösewerdens nicht.

Dagegen muß es heißen: ich weiß nicht, wann ich ihn besuchen werde, doch thue ich es gewiß, aber wenn ich ihn

besuche, soll er auch nicht böse werden, d. h. er soll nicht darüber, nicht aus der Ursach böse werden, daß ich ihn besuche; so auch: ich weiß nicht, ob und wann ich ihn besuche, aber wenn ich ihn besuche, (besuchen soll,) so kann es nur Sonntags oder des Morgens geschehen.

Ziemlich gleichbedeutend sind hingegen Sätze wie: wenn und wann ich daran denke, schaudert mir die Haut, d. h. aus der Ursach, und jedesmal, so oft; man weiß es hier nicht, wenn oder wann Sonntag ist.

Das jetzt besprochene wenn steht namentlich oft auch bei Ausrufen, bei denen dann immer elliptisch der bestimmte oder Hauptsatz ganz ausgelassen ist: o, wenn er doch käme! (so würde ich mich freuen;) wenn doch alle Tage Sonntag wäre! wenn mir meine Braut nur treu bleibt oder bliebe! wenn ich nur wüsste, was er will (! nämlich: so würde ich mich beruhigen, so könnte ich es thun, ihm antworten u. s. w.).

Bei solchen elliptischen Redensarten nimt der Satz mit wenn auch oft die Gestalt einer Frage an, ohne es aber je wirklich zu sein (, denn bei Fragen steht wann): wenn ich dich nun küsste? d. i. wenn ich dich küsste, was würde geschehen? was würdest du thun, sagen? wie, wenn er heut noch kommt oder käme? Sagt man: bist oder wärst du zufrieden, wenn ich einen Thaler zahle oder zahlte? so fragt nicht der bedingende Satz mit wenn, sondern der durch diesen bedingte Satz. Bei solchen Fragen kann dieser bestimmte Satz, er mag vor oder nach dem bestimmenden, bedingenden Satze mit wenn stehen, kein Bindewort vor sich nehmen; außerdem aber kann derselbe (das demonstrative) so vor sich nehmen, wenn er nachgesetzt wird: ich gebe dir einen Thaler, wenn du zufrieden bist; bei Umkehrung der Sätze: wenn du zufrieden bist, gebe oder so gebe ich dir einen Thaler. Dies so ist auf dieselbe Art das Correlat von wenn, wie dann das Correlat von wann ist: wenn zwei Figuren gleich sind, so (nicht dann) congruiren sie deshalb noch nicht; wenn du willst, so (nicht dann) komm.

Doch kann auch dann im bestimmten Satze auf einen bedingenden Satz mit wenn folgen, nämlich wenn man den Begriff der Zeit besonders hervorheben will, in welcher etwas unter gewissen Bedingungen statt findet oder finden soll: nur wenn du am Tage treu deine Pflicht erfülltest, Gutes thatest, ohne müde zu werden u. s. w., nur dann kannst du am Abend zufriedenen Herzens dich zur Ruhe legen, d. h. nur in dieser, solcher Zeit, unter diesen, solchen Umständen in der Zeit des Abends; wenn alles um dich schweiget, sein Ohr dir je-

der neiget, sein Auge auf dich heftet: dann fühl dich nicht entkräftet, dann habe Kraft und Stärke, für Worte wie für Werke.

Diese Beispiele zeigen übrigens auch, daß man in den bedingenden Sätzen, wenn sie voranstehn, das wenn (wie das so in den bedingten) oft ganz weglassen kann, so daß dieselben die Form der (auch eine Möglichkeit anzeigenden) Fragesätze annehmen: willst du, (so) komm; seid ihr zufrieden, (so) (bin) ich (es) auch. In diesem Falle tritt also, wie bei den Sätzen mit so, das Subject hinter das Zeitwort des Satzes; wenn aber wenn gesetzt wird, so tritt, wie bei wann, das Zeitwort an das Ende seines Satzes.

Auch zeigen die angeführten Beispiele, daß dies Zeitwort bald im Indicativ, bald im Conjunctiv stehen kann; das hangt aber nicht von wenn, sondern vom Sinn der Rede ab: ich freue mich, wenn er kommt; ich würde mich sehr freuen, wenn er käme; dieser letzte Ausdruck zeigt Ungewissheit, Zweifel am Kommen, der erste Bestimmtheit, feste Hoffnung des Kommens an. Darum ist es z. B. richtiger zu sagen: melde ihm, ich würde kommen, wenn er schläft, als schliefe; geh ins Haus, du möchtest dich erkälten, wenn du länger draußen stehst, als ständest.

Daß es übrigens auch jetzt noch einzelne Schriftsteller giebt, die Adelungs Lehre folgen, wenn zu setzen, auch wo wann allein richtig ist, zeigen folgende Beispiele, die wir nach dem jetzigen Sprachgebrauch alle für Sprachfehler erklären müssen: Klopstock schreibt im Messias, IX, 638: wenn ist es dem Mittler gesetzt, XIX, 652: wenn seh ich, wenn seh ich offen den Himmel, statt wann; nach Tieks Ausgabe, 1827, schreibt Heinrich von Kleist (, der es doch selbst persönlich von mir anders gelernt hatte,) in seiner Herrmannsschlacht, S. 17: wann vergönnst Du mir, Dir eine Botschaft des Augustus zu entdecken? (richtig;) Antwort: wenn du begehrst, ganz falsch für wann, denn wenn der Fragende es nicht begehrt hätte, würde er nicht gefragt haben; die Antwort soll bedeuten: die Botschaft zu hören bin ich zu jeder Zeit bereit, wann, d. i. zu welcher du es begehrst, daß ich sie hören soll; Kazimierz der Große Piast, Dresden, 1826, sagt (S. 54): wenn hat man noch gefunden? Raupach fragt in den Freunden, Leipzig, 1820 (S. 30): wenn darf ich wiederkehren? Gerstenbergk antwortet in Adrians rheinischem Taschenbuche, 1827, (S. 144): wenn (statt wann) sie in die Heimath zurückgegangen (sind); endlich Meyer schreibt im dritten Bande seiner

Uebersetzung der Romane W. Scotts, Gotha, 1826 (S. 40): sie forschte nach der Zeit, wenn man den Ritter erwarten könne.

Was endlich die Verbindungen wenn auch, wenn gleich, wenn schon, als wenn betrifft, so gehören sie nicht, wie das einfache wenn, zu den conditionalen, sondern die ersten drei zu den concessiven, und das letzte zu den comparativen Bindewörtern (§ 740 und 741). Die Verbindung wenn nicht behält ganz das Wesen eines conditionalen Bindeworts, auch wenn sie exceptiv oder ausnehmend (§ 744) gebraucht wird: ich komme, wenn nicht Regenwetter eintritt, wenn es nicht regnet. Elliptisch steht wenn nicht auch statt eines ganzen Satzes: ich komme wahrscheinlich selbst; wenn nicht, so schreibe ich dir Bescheid, d. i. wenn das nicht ist, geschieht, wenn ich nicht selbst komme.

Statt dieser vorzüglichsten bedingenden Conjunction wenn nimt man nun in einzelnen Fällen auch die Wörter wo, wofern, (insofern,) (dafern,) falls, (im Falle, daß,) so; doch gilt für dieselben die allgemeine Bemerkung, daß der Hochdeutsche sie als bedingend nicht liebt, und in vielen Fällen sie auch gar nicht für wenn setzen darf. Sie lassen den Begriff der Zeit, der in wenn liegt, ganz unbeachtet, und heben also in so fern den Begriff der Bedingung mehr hervor.

Das so (,von dem wir § 745 ausführlich sprechen werden,) wird jetzt nur noch zuweilen in der edlern, dichterischen Sprech- und Schreibart des Hochdeutschen conditional für wenn gebraucht; in frühern Zeiten wurde es, z. B. von Luther in der Bibelübersetzung, weit häufiger und in jeder Sprechart conditional genommen: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, Joh. 8, 31; Herr, so du sprichst, so geschieht's; so du gebeutst, so stehts da; so ihr um Missethat willen leidet, 1. Petr. 2, 20; Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen; so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, Mark. 10, 12.

Die Partikel wo, beim Ottfried waar, beim Ulphilas hwar, (so auch im Schwedischen,) beim Willeram wa, enthält in dieser ursprünglichen Form wa, wo die Wurzel sehr vieler relativen Bestimmungswörter, (was, wer, welcher, wie u. s. w.,) und wird in der frühern Sprache oft, jetzt aber nur noch in der niedrigen Sprechart für wenn gebraucht (,da der gegenwärtige Gebrauch wo immer relativ auf einen Ort, auf die Angabe eines räumlichen Verhältnisses bezieht): wo du nicht schweigst, (so) jage ich dich fort; wo mir recht ist.

Wo du wandelst, sprießt Segen, hat also jetzt einen andern Sinn, als: wenn du wandelst.

Eben so sagte man ehemals oft wo nicht für wenn nicht; auch dies geschieht jetzt nur noch selten, und ist immer nicht gut: thue es, wo nicht aus Liebe, doch aus Güte; thue das, wo nicht, so fürchte meinen Zorn.

Auch wofern (,das Luther nicht braucht,) für wenn zu nehmen, ist nur der niedrigen Sprache erlaubt: du erhältst das Haus, wofern nicht bis morgen noch ein höheres Gebot erfolgt.

Dasselbe gilt für (das demonstrative) dafern: dafern du Einwendungen hast, (so) melde dich.

Auch so fern und wie fern dürfen im Hochdeutschen nicht für wenn gesetzt werden: thue es, so fern oder wie fern du Lust dazu hast. In so fern oder insofern (,und auch in wie fern,) sind dagegen ganz richtige und gute Ausdrücke, nur nicht als bloße Stellvertreter für wenn, sondern restrictiver oder einschränkender Bedeutung: ich nehme dein Geschenk an, insofern es dein Vater zulässt, d. i. in so fern, wie er es zulässt (; in wie fern dein Vater einwilligt, nehme ich das Anerbieten an; ich weiß nicht, in wie fern er einwilligt). (Man sehe § 743.)

Am zulässigsten ist es noch, falls, d. i. im Fall, (daß,) statt wenn zu setzen; doch thut auch dies fast nur die Sprache des gemeinen Lebens: erwache, schöne Schläferinn, falls dieser Kuß nicht zu bestrafen (ist, singt Hagedorn schlecht); komm mit, falls du Lust hast, im Fall du Lust hast, besser: im Falle, (wenn oder) daß du Lust hast. Es zeigt dies falls eine größere Ungewissheit des als möglich vorausgesetzten Falles an, und stellt (wie insofern) die Bedingung als eine Beschränkung auf etwas Ungewisses dar. Dasselbe thut auch wofern, wenn man dies Wort brauchen will.

Man kann und darf also z. B. für: wenn du denn doch durchaus bezahlen willst, d. i. da, so daß die Zahlung als gewiß angenommen wird, so gieb einen Thaler, nicht setzen: falls oder wofern du denn doch durchaus bezahlen willst. Auch wird man z. B. sehr ungern sagen: falls, wofern, dafern ein Gott ist, so wirst du gewiß noch einst glücklich, für: wenn ein Gott ist, wobei man sich hinzudenkt: du wirst gewiß einst glücklich, denn es giebt einen Gott, da es einen Gott giebt, und wenn es einen Gott giebt, geben soll, so muß er auch gerecht sein. Auf diese Art liegt in dem wenn zugleich etwas Begründendes, Causales.

Noch muß zu den conditionalen Partikeln auch das Wort sonst gerechnet werden. Als Adverbium bedeutet dasselbe etwas anderes: haben Sie noch sonst etwas zu befehlen, dein Bruder oder sonst jemand soll mir helfen, hier ist meine Börse, sonst habe ich nichts, kein Geld; auf andere Art: Daniel, sonst auch Belsazer genannt, Dan. 4, 16; in andern Dingen, Stücken: das Mädchen, das sonst klug ist, kann nicht schreiben; an einem andern Orte: im Grabe ist Ruh, sonst nirgends; zu einer andern, frühern Zeit, was die gewöhnlichste Bedeutung ist: sonst kam er täglich zu mir, so gern ich sonst zu dir komme, heute lässt es sich nicht thun; etwa so viel wie nur: du könntest wohl kommen, wenn du sonst wolltest. Außerdem aber wird sonst auch nach Art eines Bindeworts gebraucht, und zwar conditional, fast ganz in der Bedeutung von wenn nicht, so daß es ebenfalls etwas Causales in sich begreift: bezahle bald, sonst verklage ich dich, ich muß dich sonst verklagen, d. h. wenn nicht, so klage ich, wenn du nicht bezahlst, so klage ich, außerdem, ohne dies klage ich, ich muß dich, so oder wenn das nicht ist, verklagen. Das Klagen, Klagenwollen soll die Ursach des Bezahlens, die Begründung des Bezahlen—wollens sein. Es wird der vorhergehende Satz also durch das sonst verneinend, negativ als Bedingung in den Satz mit sonst hineingedacht: bezahle, (denn) wenn du nicht bezahlst, verklage ich dich.

Adelung leitet in etymologischer Hinsicht dies sonst von sonder, d. i. ohne, und sondern, d. i. trennen, ab, wie das italiänische senza und das französische sans vom lateinischen sine herkomme. Herling giebt eine sehr sinnreiche Ableitung an: so ne ist = so n'ist = son ist = sonst, d. i. so (wenn, das) ne (nicht) ist. Allein diese Zusammenziehung passt offenbar nur für die zuletzt genannte conditionale Conjunctions—bedeutung wenn nicht, und durchaus nicht auf irgend eine der vorher angegebenen Adverbialbedeutungen. Soll also auch sie historisch wahr sein, so muß man annehmen, daß dies Adverb sonst (von sonder) ein ganz anderes Wort als die Conjunction sonst (von so ne ist) sei.

Schließlich lässt sich noch bemerken, daß das so vieldeutige Bindewort denn (,das wir gleich bei den causalen § 733 näher besprechen werden,) auch in gewisser Hinsicht (mit dem Conjunctiv des Zeitworts seines Satzes, den wir aber in dieser Hinsicht als den besondern Modus des Conditionalis [Band 3] aufgeführt haben,) conditional gebraucht wird, indem es, auf eine ähnliche Art, wie sonst, dem vorhergehenden Satz

eine negative Bedeutung giebt, aber nicht als der Bedingung, sondern als dem Bedingten: bezahle bald, er müsste dich denn verklagen, d. h. wenn er dich nicht verklagt, bezahle aber nicht, (das ist der bedingte Satz,) wenn er dich verklagt; (das ist der bedingende Satz;) eben so: er wird nicht bezahlen, ich müsste ihn denn verklagen, d. h. wenn ich ihn nicht verklage, so bezahlt er nicht, er wird aber nicht nicht bezahlen, das ist er wird bezahlen, (bedingter Satz,) wenn ich ihn verklage (,bedingender Satz). Das Verklagen ist die begründende Bedingung des Bezahlens.

(Zu diesen conditionalen Bindewörtern, so wie statt derselben, setzt man [wie sonst] auch wohl verschiedene Adverbien, besonders außer, außerdem, anders, ausgenommen: du musst arbeiten, wenn du anders nicht verhungern willst, willst du anders nicht verhungern, außerdem wirst du verhungern, außer oder ausgenommen du willst oder wolltest verhungern; doch thut dies nur die niedrige Sprechart. Auch darf der correcte Schriftsteller durchaus nicht das Adverb wo für wenn brauchen, wie es z. B. in Niemeyers Deportationsreise, Halle, Th. 1, 1824, S. 7 heißt: ich müsste kein Mensch sein, wo ich diesen Mann nicht schätzte.)

733) Ueber die grundlichen und ursachlichen Bindewörter da, indem, weil, nämlich, daß, (maßen, immaßen,) nun, denn.

Wir haben bereits früher (§ 371, Band 2, S. 303, § 722 und § 731) die Erklärungen angegeben, wie der fast allgemeine Sprachgebrauch die Begriffe Grund und Ursach in logischer [und grammatischer] Beziehung unterscheidet. Adelung sagt (in seinem Wörterbuche): „Grund ist alles dasjenige, woraus sich begreifen lässt, daß ein Ding ist, und warum es so und nicht anders ist, und zwar 1) dasjenige, woraus sich das Dasein einer thätigen (?) Veränderung begreifen lässt, der Bewegungsgrund, (der moralische Grund,) die Ursach: ich habe wichtige Gründe, auf ihn zu zürnen; 2) dasjenige, durch dessen Kraft etwas hervorgebracht wird, was zu der Möglichkeit oder Wirklichkeit eines Dinges etwas beiträgt, der Realgrund, principium essendi oder fiendi: ich kann den Grund dieses Geräusches nicht entdecken; 3) dasjenige, woraus eine Sache erkannt wird, woraus sie begreiflich wird, der Erkenntnissgrund, Idealgrund, principium cognoscendi: die heilige Schrift ist der Grund der christlichen Religion, der zureichende Grund; 4) dasjenige, woraus etwas erweislich ist, der Beweisgrund: seine Gründe zur Unter-

stützung meiner Behauptung waren gut, taugten nichts." Und wieder sagt derselbe: „Ursache ist dasjenige, warum etwas ist oder geschieht, und zwar 1) im weitesten Umfange dieses Begriffs, ohne nähere Bestimmung des darin enthaltenen Manchfaltigen, wo es oft mit Grund als gleichbedeutend gebraucht wird, obgleich dieses (Grund) eigentlich dasjenige ist, woraus wir erkennen, warum etwas ist oder geschieht: du hast keine Ursache zu weinen, zu lachen, dich zu beklagen; 2) in engerer Bedeutung a) dasjenige, wodurch etwas anderes hervorgebracht wird, ein Ding, welches durch seine Wirkung etwas Mögliches wirklich macht, die wirkende Ursache, causa efficiens: du bist die Ursache meines Glücks, meiner Zurücksetzung; b) dasjenige, warum man etwas thut oder leidet, die bewegende Ursach, der Bewegungsgrund (u. s. w.)."

Selbst schon aus diesen Bestimmungen Adelungs rechtfertigt sich unsere frühere Aufstellung, daß der logische Grund, d. i. der Erkenntniss- und Beweisgrund eines Vorgangs, eines Factums, einer Sache sich immer auf das Gedachte bezieht, und dasjenige ist, was als Urtheil einen Schluß, Entschluß veranlasst, so daß er angiebt, warum ein gewisses Urtheil gefällt wird, oder den Beweis führt, daß etwas ist, wogegen die Ursache sich auf das Geschehende bezieht, und angiebt, warum ein Vorgang, Factum, Zustand, eine Handlung erfolgt, so daß der Begriff der Ursach mit dem Begriff des realen Grundes zusammenfällt. Dem gemäß wird auch der Bewegungsgrund, der moralische, bewegende Grund, wenn nicht immer doch wenigstens oft als ein realer Grund, d. i. als eine Ursach angesehn.

Uebrigens findet sich in jedem Urtheil ein oder etwas Formelles und ein oder etwas Materielles. Das Materielle ist der Inhalt des Urtheils, das, was ausgesagt wird, das Ausgesagte; hingegen das Formelle des Urtheils ist die Aussage selbst, das Aussagen desselben, der Act der Aussage. Wenn man z. B. sagt: Cajus liebt seine Feinde, so ist seine Feinde lieben das Materielle dieses Urtheils, und der Act der Aussage, durch welchen der Sprechende dies Materielle, dies Lieben seiner Feinde, diese Tugend dem Cajus beilegt, diese Modalform er liebt, ist das Formelle des Urtheils.

(Becker erklärt den realen Grund als den Grund einer Naturwirkung [, l. c. S. 338]. Er unterscheidet auch noch von dem nächsten Grunde, welcher an sich und zunächst als hinlänglicher Grund einer Wirkung gedacht wird, einen entfernten Grund, welcher nur als mitwirkender Grund, oder

doch nur auf entfernte Weise an der Wirkung Theil hat. So unterscheidet er als entfernten realen Grund das Mittel und den Stoff, aus welchem etwas gemacht wird, als entfernten moralischen Grund den äußern Beweggrund, und als entfernten logischen Grund die Gemäßheit.)

Nach diesen Bemerkungen lassen sich nun die Bedeutung und der Gebrauch der causalen Bindewörter deutlich und fest bestimmen.

Wahrscheinlichst ist da ursprünglich ein Umstandswort des Orts gewesen, welche räumliche Bedeutung es auch jetzt noch sehr oft hat: der Ort, da (jetzt wo) du stehest, ist heilig; wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz, ist jemand da? Hierauf wurde es dann, wie so viele Partikeln des Orts, auch zur Bezeichnung der Zeit gebraucht, welches zeitliche Verhältniß jetzt meistens durch dann ausgedrückt wird: übers Jahr will ich, wenn ich da noch lebe, dich besuchen; als ich den Vater fand, beraubt und blind, da weint' ich nicht mehr (,wie Schiller sagt); es vergeht kein Tag, da (,jetzt besser: an welchem) ich nicht für dich zu Gott bete. Hieraus ist dann ein gemischter Adverbialbegriff für da entstanden, der auf Personen und Sachen bezogen wird, und bei welchem bald mehr das örtliche, bald mehr das zeitliche Verhältniß wenigstens dunkel gedacht wird: da ist keiner, der Gutes thut, d. i. unter ihnen, an diesem Ort, oder jetzt; es ist nicht wahr, was Sie da sagen, d. i. an Worten, hier und jetzt; da sieht man, wie schwach, wie dumm er ist, d. i. an diesen Vorgängen, Reden, an diesem Ort, in dieser Zeit. Zuweilen ist hierbei der Begriff dunkler, und im Allgemeinen nicht bestimmt in Worten anzugeben: ja, da wird man ihn noch lange fragen! er redete so fließend; doch da hast du ihn nun unterbrochen, und er redet gewiß den ganzen Tag nicht mehr.

Aus diesem Adverbialgebrauch ist dann später, doch auch schon vor wenigstens tausend Jahren, der bindewörtliche Gebrauch des da entstanden, in welchem es zwar seinen Begriff der Zeitbezeichnung gewissermaßen beibehält, doch so daß dieser fast immer in den Hintergrund tritt, und daß der Begriff der Causalität hervor gehoben wird. (Wir wissen schon, daß die Sprache und der Sprachgebrauch mit vielen andern Partikeln auf dieselbe Art verfahren sind.) Deswegen brauchen die correcten Schriftsteller der neuern und neuesten Zeit das da immer seltner consecutiv, zur bloßen Angabe der Zeit: da die Sonne aufging, ging Loth in Zoar ein, lieber als; da er

nach Hause kam, schlug es zwölf Uhr; noch seltener wiederholt man jetzt im zweiten, nachfolgenden Satze dies da als Umstandswort der Zeit, oder vielmehr bloß als Partikel zur lebendigern, nachdrücklichen Fortführung der Rede: da ich ihn reden hörte, da bewegte sich mein Herz; da (, Schiller schreibt gar: wie) er erwacht in seliger Lust, da spielen die Wasser ihm um die Brust.

Wie die Sprache dazu gekommen ist, dem da als Bindewort den Begriff der Causalität beizulegen, ergiebt sich sehr einfach, sobald man nur den sinnlichen Urbegriff dieses Wortes, nämlich in, an diesem Orte, der bei der Zeitbezeichnung, für: in dieser Zeit, schon etwas Unsichtbares bestimmt, noch abstracter nimt, so daß das causale Bindewort eigentlich so viel ausdrückt wie: in diesem Falle, unter diesen Umständen, Verhältnissen. Diese höchst einfache Bemerkung zeigt auch zugleich, daß da als causales Bindewort nicht den realen Grund, die Ursach, sondern den logischen, den bloß gedachten, den Erkenntnissgrund angiebt. Und dies ist die wichtigste Bemerkung für den richtigen Gebrauch dieses Bindeworts. Da steht deswegen ganz vorzüglich, wenn zwei Begebenheiten u. dgl. sich wie Grund (, nicht Ursach) und Folge zu einander verhalten, wobei der begründende Satz dies da annimt, und sein bestimmtes Zeitwort ans Ende setzt, der nachfolgende, gefolgerte, die Folge anzeigende Satz aber gewöhnlich das Bindewort so vor sich, und dann zugleich die Hauptinversion der Versetzung des Subjects hinter das bestimmte Zeitwort annimt: da es schönes Wetter ist, so könnten wir wohl spazieren gehen; doch auch fragend: könnten wir wohl oder nicht spazieren gehen? und in der Umkehrung der Sätze: könnten wir wohl oder nicht spazieren gehen, da es schönes Wetter ist? und ohne Frage mit der natürlichen Wortfolge des vorangesetzten Nach- und Hauptsatzes: wir könnten, können (wohl) spazieren gehen, da es schönes Wetter ist; wir können nicht, werden wohl nicht spazieren gehen, da es schlechtes Wetter ist.

Will man bloß die Gleichzeitigkeit, und nicht zugleich die Causalität angeben, so muß man als setzen: als es schönes Wetter war, gingen wir spazieren; da es schönes Wetter war u. s. w. würde anzeigen, das schöne Wetter war der Grund, der in uns den Entschluß als Folge bestimmte, spazieren zu gehen, welchen Entschluß wir dann auch ausführten. Nur beim Präsens des Zeitworts, womit als nur in wenigen Fällen verbunden werden kann, ist man deshalb gezwungen, nicht selten da zu nehmen, sobald sich auch nur

dunkel ein causales Verhältniß hinzudenken läßt: er schläft, da die Feinde einrücken, doch auch als, und in der einfachen Prosa lieber indem; da du nun einmal hier bist, wollen wir die Sache gleich abmachen. So auch, wenn z. B. mehrere als kurz hintereinander Uebelklang verursachen würden: der Vater grämte sich, als die Mutter sich freute, da ihre Tochter wieder nach Hause kam.

Es drückt das da die (wenigstens angenommene, gedachte, vorausgesetzte) Gewissheit des Zusammenhanges zwischen Grund und Folge aus, wie wenn (§ 732) die Ungewissheit des Grundes ausgesagte, es ungewiß ließ, ob der Grund statt findet: wenn es schönes Wetter ist, (so) wollen wir spazieren gehen. (Wir werden bald sehen, daß weil bloß die Nothwendigkeit des Zusammenhangs zwischen Realgrund oder Ursach und Folge ausdrückt, die Gewissheit, Wahrheit, Wirklichkeit dieses Grundes aber ganz dahin gestellt sein läßt: er verlangt, weil es schönes Wetter ist oder sei, soll ich spazieren gehen; für mich ist aber sehr schlechtes Wetter, denn die jetzige Hitze kann ich kaum ertragen.)

Es deutet dies da also immer eine Folgerung an, die indessen sehr oft dem Zuhörer oder Leser einzuschalten oder hinzuzudenken überlassen wird. Wenn z. B. Schiller sagt: warum noch länger abgesondert leben, da wir vereint jeder reicher werden? was stehen wir hier noch feindlich geschieden, da die Fürsten sich liebend umfassen? so muß man hinzudenken: da u. s. w., so wollen wir nicht länger abgesondert leben, so wollen wir nicht feindlich geschieden bleiben. Und wenn man z. B. sagt: da er ein Americaner war, so redete ich ihn englisch an, so liegt die auch hier wirklich statt findende Folgerung in der Auslassung; so setzte ich voraus, daß er die englische Sprache verstehe, und redete ihn deshalb englisch an.

Da ist durch seine Urbedeutung in, an diesem (Orte) dem indem, d. i. in dem, in eo (loco, tempore, statu, casu) sehr ähnlich, (s. § 731,) und auch dieses wird nicht bloß zur Bezeichnung einer Gleichzeitigkeit gebraucht, besonders um Nebenbegebenheiten mit den Hauptbegebenheiten zu verbinden, Nebenumstände in die Rede einzuführen: indem mein Bruder kam, ging meine Schwester, sondern auch nur Angabe einer Causalität, wobei es mit da dieselbe Bedeutung und Construction hat, so daß es dann auch einen logischen Grund neben der Gleichzeitigkeit angiebt: ich schweige, schwieg, indem (da) ich ihm nicht widersprechen will, wollte. Doch nimt man es

auch zuweilen zur Bezeichnung eines Realgrundes, einer Ursach (für weil): ich komme, indem (weil) ich bestellt bin.

Durch eine Redefigur werden nun aber beide Wörter da und indem auch zur Bezeichnung eines Gegensatzes adversativ gebraucht, etwa für anstatt daß, oder concessiv für obgleich u. s. w.: du lachst, da du doch oder indem du weinen solltest; es kamen zwei, da oder indem einer genug war; und wäre er auch mein Freund, da (,nicht gern indem) er es doch nicht ist, so thäte ich es doch nicht; meine Mutter schalt mich, da (nicht gern indem) ich doch unschuldig war. (Man sieht, daß bei diesem Gebrauch des da demselben gewöhnlich noch das Bindewort doch folgt; schon läßt man jetzt nicht mehr darauf folgen: du lachst, da du schon keine Ursach dazu hast. [Natürlich aber kann schon stehen, wenn es sich nicht auf da, sondern auf einen andern Theil der Rede bezieht: es kamen zwei, da doch schon einer genug war.]) Durch diese Bedeutung des Gegensatzes läßt sich auch Schillers Ausdruck erklären: so speisete sie (Maria) zu (in) Sterlyn ihren Gatten, da sie aus Gold mit ihrem Buhlen aß. (Man wird hier, wie in den vorhergehenden Beispielen, nicht gern indem nehmen, wenn nicht die Gleichzeitigkeit deutlicher hervorgehoben werden soll.) (Maßen und immaßen darf man im Hochdeutschen gar nicht mehr causal für indem sagen.) (Bedingend wird da und dafern fast gar nicht mehr gebraucht; kein guter Schriftsteller schreibt noch: da oder dafern er sterben sollte, für: wenn, insofern.)

Das explanative nämlich (§ 737) kann wohl in einzelnen Fällen zur Angabe eines Grundes gebraucht werden, aber doch eigentlich nicht ein causales Bindewort heißen, da die Redensarten, in denen nämlich causal steht, immer elliptisch sind, und in der zu ergänzenden Auslassung die eigentliche Begründung liegt. Wenn man z. B. sagt: ich bin krank; ich habe nämlich gestern Austern gegessen; so muß man sich das Ganze vollständig denken: ich bin krank, weil ich immer vom Genusse der Austern krank werde, und ich gestern Austern gegessen habe. Es behält dies nämlich auch hier seine erklärende Bedeutung, und diese denkt man nun als den Grund des Vorhergehenden, (so daß dies nämlich dann dem denn synonym wird): ich gehe heut nicht aus dem Hause, nämlich ich bin krank, ich bin nämlich krank.

Desto wichtiger ist das Wort weil, wofür man nicht mehr weilen, dieweil, alldieweil sagt, als causales Bindewort. Wir wissen schon, es bezeichnet nicht den logischen,

sondern den realen Grund, die Ursach, welche angiebt, warum etwas ist oder geschieht, doch ohne den moralischen, den Bewegungsgrund von diesem realen immer genau zu unterscheiden. Wahrscheinlichst kommt weil von weilen, d. i. dauern her, so daß es schon etymologisch auf eine weilende, dauernde, und darum oder dabei wirkende Zeit hindeutet. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Bedeutungen von weil und da sehr nah an einander gränzen, und daß in vielen Fällen zugleich sowohl da als weil gesetzt werden kann; wenn man dieselben aber näher untersucht, so wird man immer finden, daß der Gebrauch des da einen andern Nebenbegriff mit sich führt als der Gebrauch des weil, daß jenes sich immer auf ein Gedachtes, dieses auf ein Geschehendes sich bezieht, man also da nimt, wenn man mehr auf eine Schlussfolge als auf ein Factum, weil hingegen, wenn man mehr auf den Zusammenhang von Ursach und Wirkung, als auf ein Urtheil aufmerksam machen will. Hieraus erklärt sich denn auch z. B. der sonst auffallende Umstand, daß man auf eine Frage nie mit da, sondern immer mit weil antworten muß, eben weil eine Frage immer auf einen realen Grund, wenn auch nur der erfragten Meinung oder des gefällten Urtheils hinzielt: warum liebst du ihn? weil (,nicht da) er ein guter Mensch ist, weil (,nicht da) er mich liebt. (Wir werden weiter unten in diesem Paragraphen auch noch Seidenstückers Erklärung hierüber anführen.) Ohne Frage wird man sagen: da er mich (so innig) liebt, so liebe auch ich ihn; da er ein so achtbarer Mensch ist, so muß ich ihn wohl lieben, so liebe ich ihn von Herzen; doch kann man freilich auch in etwas anderer Beziehung sagen: ich liebe ihn (bloß) (darum), weil er mich liebt, weil er ein so achtbarer Mensch ist. Die Frage: warum schwimmt das Holz auf dem Wasser? weil es leichter als dasselbe ist, kann man auflösen in: das Holz schwimmt auf dem Wasser, (aus der Ursache,) weil es leichter als dasselbe ist, oder auch, indem man die Wirkung (des Schwimmens) als den logischen Grund der Annahme der Ursache (,der größern Leichtigkeit) sich vorstellt und darstellt: da das Holz auf dem Wasser schwimmt, so ist es leichter als dasselbe, so muß es wohl leichter als dasselbe sein. (Freilich auch umgekehrt in: da das Holz leichter als das Wasser ist, so schwimmt es auf demselben.)

„Es kann nämlich das subjective, also das logische und moralische Verhältniß zwischen Grund und Folge, sagt (auch) Herling (l. c. S. 359), auch umgekehrt werden, die Folge oder That kann als Grund oder Beweggrund, und ihr

Grund oder Beweggrund kann dagegen als Folge und That (Factum) (vor- und) dargestellt werden. Hingegen (, lässt sich sogleich hinzusetzen,) das objective Verhältniß des eigentlich realen Grundes, der Ursach zur Wirkung leidet keine Umkehrung."

So kann man z. B.: da alle Seiten des gleichseitigen Dreiecks einander gleich sind, so sind auch die drei Winkel einander gleich, umkehren in: da die Winkel gleich sind, so sind auch die Seiten gleich; hingegen: die Erde ist naß, weil es geregnet hat, lässt sich nicht umkehren in: es hat geregnet, weil die Erde naß ist. (Wohl aber kann man sagen: es hat geregnet, [das schließe ich daraus,] da die Erde naß ist. [Oder umgekehrt: da es geregnet hat, so muß die Erde naß sein, so ist die Erde naß.])

Daß auch der Beweggrund, der moralische Grund als realer Grund, als Ursach gedacht, und durch weil ausgedrückt wird, zeigen folgende Beispiele (von Schiller): weil ich ihm getraut bis heute, will ich auch heut ihm trauen; ihr wart den beiden nie gewogen, weil ich sie liebe; manch blutig Treffen wird um nichts gefochten, (bloß darum,) weil einen Sieg der junge Feldherr braucht; weil sich die Fürsten gütlich besprechen, wollen auch wir jetzt Worte des Friedens wechseln.

Richtige Beispiele für alle diese Bindewörter sind noch folgende: als (, Zeit, wann? nicht da) die Delinquenten hingerichtet werden sollten, entsprang deren einer, indem (, Umstand,) er dem Officier den Degen entriß. Sie wurden hingerichtet, weil (, Ursache, warum,) sie gestohlen und gemordet hatten; doch war die Strafe wohl zu hart, sie wurden nämlich mit glühenden Zangen gezwickt, und dann gerädert, da (, Urtheil, Beweis, Grund, daß oder warum man die Strafe für zu hart hält,) sie des Verbrechens des Mordes nicht überführt werden konnten.

Es donnert, (Factum, Begebenheit, Handlung, also Ursache, warum? nicht da, sondern) weil es geblitzt hat; es wird (gewiß sogleich sehr stark) donnern, (Urtheil, Grund, Beweis, daß oder warum es donnern wird, nicht weil, sondern) da es eben sehr stark geblitzt hat. Uebrigens zeigen diese Beispiele, daß alle diese Bindewörter am Anfange ihrer Sätze stehen, indem sie höchstens nur ein anderes Bindewort, und, aber, doch u. dgl, vor sich leiden, und daß mit weil dieselbe Wortfolge seines Satzes wie mit da und indem verbunden ist. Auch zeigen dieselben, daß der Satz, dessen Ursach der Satz mit weil angiebt, selten das Bindewort so vor sich nimt:

weil ihr um Verzeihung bittet, (so) will ich heute noch schweigen.

Luther unterschied dieselben in ihrem Gebrauch noch nicht so genau, wie wir es jetzt thun; selbst Adelung unterscheidet den realen Grund noch nicht strenge vom logischen, indem er z. B. von weil (im Wörterbuche) ganz kurz sagt, daß es den Grund und die Ursache bezeichnet. Aber das Beispiel, das er selbst nach Gellert anführt: der Himmel weiß, daß ich bloß deswegen so betrübt bin, weil sie mein Herz für so niedrig halten, beweiset ganz deutlich, daß weil nicht den Grund, sondern die Ursach angiebt; es wird in diesem Satze kein Beweis geführt, daß Betrübniß vorhanden sei, sondern nur die Ursach angegeben, warum Betrübniß vorhanden ist.

Wenn man die Causalität, und namentlich die Ursache durch andere Hülfsmittel der Sprache, z. B. durch Partikeln wie davon, dadurch, daher u. dgl. bezeichnet, so wäre es eine doppelte Bezeichnung derselben, wenn man den begründenden Satz auch dann noch mit weil ausdrücken wollte. Es ist in diesem Fall das Bindewort daß zur Deutlichkeit des Ausdrucks vollkommen hinreichend. So wird man sagen: er ist davon krank, daß (,nicht weil) er Austern gegessen hat; er ist dadurch reich geworden, daß (,nicht weil) er stets sparsam gelebt hat; ich erkenne dies Buch daran (als das meinige), daß (,nicht da oder weil) der Band ganz voll Tintenflecke ist; dies kommt daher, daß (,nicht weil) es immer auf meinem Schreibtische gelegen hat. (Freilich bleibt Deutlichkeit immer ein Hauptgesetz für alles Sprechen und Schreiben. Deswegen wird man das Beispiel, das Becker für diese Regel [l. c. S. 266] anführt: er weiß es daher, daß er die Erfahrung gemacht hat, als undeutlich verwerfen müssen, da hier das daher zu leicht in der Bedeutung also, igitur verstanden werden könnte; will man also die Construction beibehalten, so wird man schon sagen müssen: er weiß es daher, weil er [selbst] die Erfahrung gemacht hat. Auch bei der Umkehrung der Sätze wird man der Deutlichkeit wegen lieber etwas zu viel als zu wenig thun, und deswegen sagen: weil [,lieber als daß] er Austern gegessen hat, davon, doch lieber darum ist er krank; weil [,lieber als daß] er sparsam gelebt hat, dadurch, lieber aber darum ist er reich geworden; weil [,nicht daß] das Buch immer auf meinem Schreibtische gelegen hat, daher oder darum hat es Tintenflecke, und weil [,nicht daß] es diese Flecke hat, daher oder darum halte ich es für das meinige; weil er die Erfahrung gemacht hat, daher weiß er es. Indessen darf

man natürlich nicht sagen: weil es diese Flecke hat, daran erkenne ich es, sondern nur daß es diese Flecke hat; nicht: weil oder da es diese Flecke hat, daher oder darum ist es das meinige, sondern: da es diese Flecke hat, so ist es das meinige, d. h. so halte ich dafür, so mache ich den Schluß, so fälle ich das Urtheil, daß es das meinige ist oder sei.)

Zuweilen läßt man auch diese begründenden Partikeln daher u. s. w. ganz weg, und nimt doch daß; daraus darf man dann aber nicht schließen, daß diese Conjunction daß an sich causal sei. Wenn man sagt: er ist reich geworden, daß er mit Staatspapieren gehandelt hat, daß er in der Lotterie, Charten, Würfel gespielt hat, ich freue mich, daß du gesund bist, daß er kommen will; man wundert sich, daß er noch lebt; ich danke dir, daß du an mich gedacht hast; ich erschrecke, daß ich sie so bestürzt sehe; (bei Gellert;) was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod habt (,bei Luther): so liegt der causale Sinn des Ausdrucks nicht in daß, sondern in der ausgelassenen causalen Partikel daher, dadurch, darüber, dafür u. s. w.. (Man sehe § 745.) *)

Noch eher kann man die Verbindung als daß, besonders hinter der Partikel zu im Vordersatze, causal nennen, (wie auch Adelung thut,) indem sie das Verhältniß der Wirkung gegen ihre Ursache ausdrückt: ich bin zu froh, (nimis, quam) als daß ich tanzen könnte, d. i. meine Fröhlichkeit hat als Ursach die Wirkung, daß ich nicht tanzen kann, ich bin so froh, daß ich nicht tanzen kann; er ist viel zu billig, als daß er sein Wort nicht halten sollte, bei Gellert, seine Billigkeit ist die Ursache, daß er sein Wort halten wird; ihr Beifall ist mir gar zu schätzbar, als daß ich ihn nicht zu verdienen suchen würde, als daß meine Eigenliebe ihn nicht mit Vergnügen anhören sollte. Dieser causale Begriff kommt dann auch dem finalen, dem zwecklichen sehr nahe. Man sagt: ich bin, war zu gerührt, als daß ich reden kann, könnte, konnte, gekonnt hätte, die Rührung ist, war die Ursach des Schweigens; aber auch: um reden zu können; (man sehe § 735;) es ist die Luft, das Wetter zu gelinde, zu milde, als daß es die Nacht frieren

*) Das weil entspricht meistens dem franz. parceque, dem ital. perchè und dem engl. because; da aber dem franz. puisque, dem ital. poichi und dem engl. as; doch bezeichnet dies as auch das deutsche als, franz. quand, ital. quando, geht indessen besser in wenn über, wenn der bloße Zeitbegriff ohne Beimischung von Ursachen angegeben werden soll.

wird, frieren könnte, und auch um zu frieren, um frieren zu können; das Wasser ist mir zu kalt, als daß ich mich darin baden könnte, und auch: um mich darin zu baden. Doch wird man freilich hinzusetzen müssen, daß hier eigentlich weder durch als daß noch durch um ein wahrer Zweck angegeben, sondern nur eine Wirkung dem Grade nach bestimmt wird, und zwar, wie Becker sagt, wird das Verhältniß der Intensität als eine Ungleichheit bezeichnet (, durch so — daß als eine Gleichheit, s. § 735): es ist zu gelinde zum Frieren, zu kalt zum Baden. Eben so: er ist zu alt, als daß er noch arbeiten sollte, könnte, wollte, um noch zu arbeiten, um arbeiten zu können, wollen, zum Arbeiten.

Diese Bezeichnung des Grades liegt auch zum Grunde, wenn als daß hinter so, besonders nach verneinenden Ausdrücken, das Intensitätsverhältniß als Gleichheit, als geleugnete Ungleichheit bezeichnet, und dann fällt der causale und finale Begriff ganz weg: ich bin auf nichts so stolz, als daß ich einen rechtschaffenen Vater gehabt habe, als daß du mein Freund bist; das heißt eigentlich: ich bin auf nichts so stolz, wie darauf, daß u. s. w.. Aehnlich ist der Gebrauch, wenn Gellert sagt: was nutzen mir die Himmelssphären, als daß sie mir im Wege stehn? d. i. wozu außerdem noch als dazu, daß u. s. w.. Adelung nennt diesen Gebrauch des als daß (, als) ausschließend; richtiger heißt er wohl ausnehmend, exceptiv. (Man vergleiche § 744, 745, und § 370, Th. 2, S. 303, Nr. 8 und 10.)

Der Wichtigkeit der Sache und der vielen Fehler wegen, welche sich selbst viele der besten Schriftsteller in dieser Hinsicht noch immer zu Schulden kommen lassen, obgleich die neuesten Grammatiker, Herling, Becker, Bernhardt u. s. w., die Bedeutung dieser Bindewörter ganz richtig angeben, sei es vergönnt, auch noch Seidenstückers Auseinandersetzung hier aufzuführen, da diese die Sache deutlich und bestimmt entscheidet. Es lehrt derselbe: „man sagt: mein Nachbar wird vermuthlich heute ausfahren, da sein Wagen vor der Thür steht; mein Nachbar wird heute ausfahren, weil der Wagen vor der Thür steht. Der Sinn des ersten Beispiels ist: ich vermuthe, oder auch, ich schließe, daß mein Nachbar heute ausfahren werde; der Grund meiner Vermuthung ist die Wahrnehmung des schon herausgezogenen Wagens. Der Sinn des zweiten Beispiels ist: mein Nachbar wird heute ausfahren; (dies ist keine Vermuthung, kein Urtheil von mir, nein! mein Nachbar selbst, oder ein anderer hat es mir gesagt, ich erzähle es also

bloß als etwas Geschehendes;) und zwar wird mein Nachbar (,was mir ebenfalls erzählt worden ist,) deswegen ausfahren, weil der Wagen vor der Thür steht. In das zweite Beispiel ist nichts von meinem Urtheil eingemischt, meine Rede ist nicht raisonnirend, sondern bloß erzählend, folglich muß ich hier weil sagen. In dem ersten Beispiele ist es gerade umgekehrt; ich weiß es hier nicht, daß mein Nachbar ausfahren wird, ich schließe es nur, folglich nimt hier da die ihm gebührende Stelle ein. Gegen Fehler in solchen einfachen Sätzen, welche entweder bloß urtheilend oder bloß erzählend sind, kann man sich schon durch das bisher Gesagte sichern. Allein nicht alle Sätze sind von dieser Art; sehr viele sind aus Urtheil und Begebenheit zusammengesetzt. Bei diesen Sätzen gemischten Inhalts muß man wohl erwägen, ob der begleitende Satz sich auf die Begebenheit, oder auf das Urtheil bezieht; je nachdem das eine oder das andre der Fall ist, muß man den begleitenden Satz mit weil oder mit da verbinden; z. B. ich glaube, daß der König sterben muß, da ihm die Gicht zurückgetreten ist; dieser Satz bezieht sich, als Urtheil, in allen seinen Theilen, auf mich allein, ich bin es, welcher urtheilt, daß der König sterben müsse. Anders verhält es sich mit dem folgenden Satze: ich glaube, daß der König sterben muß, weil ihm die Gicht zurückgetreten ist. Hier gehört das Urtheil nicht in allen seinen Theilen mir zu; das sterben müssen ist nicht mein Urtheil, es ist das Urtheil der Aerzte, ich nehme nur dieses Urtheil der Aerzte als etwas Gegebenes auf, und verknüpfe mit dem Act des Sterbens, als einer Wirkung, einen vorhergegangenen Act als eine Ursache dieser Wirkung. Mein Urtheil lautet also nicht: ich glaube, daß der König sterben muß; nein! vielleicht kann ich dies gar nicht beurtheilen, sondern: ich glaube, daß, wenn der König sterben muß, wie die Aerzte behaupten, nicht die von den Aerzten angegebene Ursache, sondern die zurückgetretene Gicht den Tod herbeiführe. Der zweite Theil des Satzes: weil ihm die Gicht zurückgetreten ist, gehört also nicht als ein Grund zu dem ganzen ersten Theile: ich glaube, daß der König sterben muß, als zu einem Urtheile, sondern er gehört zu den Worten sterben müssen, als eine gegebene Ursache zu einer gegebenen Wirkung. Diesen Satz nun, bestehend aus einer Ursache und einer Wirkung, begleite ich mit meinem Urtheile, und erkläre ihn für richtig. Warum ich den Satz für richtig erkenne, sage ich mit keinem Worte. Will ich mein Urtheil mit Gründen begleiten, so müssen diese Gründe durch die Partikel da eingeführt werden. Also: ich glaube, daß der König

sterben muß, weil ihm die Gicht zurückgetreten ist, (nicht aus einer andern Ursache,) da alle übrigen Umstände nicht von der Art sind, daß durch dieselben der Tod unvermeidlich würde. Schwieriger zu entscheiden sind diejenigen Beispiele, in welchen man ein fremdes Urtheil so mit seinem eigenen verbindet, daß das fremde die ganze äußere Form des Urtheils beizubehalten scheint. Z. B. es ist thöricht, daß viele Menschen diesen Richter für gerecht halten, weil er seinem eigenen Bruder Unrecht gebe. Das fremde Urtheil ist: der Richter ist gerecht; als Urtheil muß es den Grund oder Beweis durch die Partikel da aufführen; also: der Richter ist gerecht, da er seinem eigenen Bruder Unrecht giebt. Dennoch muß dies fremde Urtheil durch weil aufgeführt werden, sobald ich dasselbe mit meinem eigenen zu einem Ganzen verbinde. Der Grund dieses Uebergangs der argumentirenden Partikel da in die ursächliche weil liegt in dem Uebergange des Urtheils in ein Factum. Ich führe das fremde Urtheil nicht als solches auf, sondern verbinde es als etwas Geschehenes mit dem meinigen, dafür behält es auch seine ursprüngliche Form nur scheinbar bei. Ich will demselben diese Form wiedergeben, und die Partikel da kehrt zurück. Es lautet nun: es ist thöricht, daß viele Menschen behaupten: dieser Mensch ist gerecht, da er seinem eignen Bruder Unrecht giebt. Sonach müssen alle fremden Urtheile, ich mag dieselben als solche versteckt oder deutlich mit meinem Urtheil verbinden, durch weil aufgeführt werden. Es sollen nun noch einige Sätze folgen, durch deren Hülfe, verbunden mit dem Gesagten, jeder Fall, in welchem über den Gebrauch des weil und da, als synonymer Partikeln, ein Zweifel möglich ist, richtig und leicht entschieden werden kann.

1) Bezieht sich der mit einem Urtheile verbundene Satz auf das Materielle desselben, so enthält er eine Ursache, und ist mit weil zu verknüpfen; bezieht sich derselbe auf das Formelle des Urtheils, so enthält er einen Grund oder Beweis, und ist mit da zu verbinden:

dieser Richter — ist gerecht, (Ursache des Factums Gerechtsein,) weil er dabei seine Rechnung findet;

dieser Richter ist — gerecht, (Beweis, daß es der Richter ist,) da er sich nicht bestechen läßt;

dieser Richter — kann gerecht sein, (Ursache des möglichen Factums Gerechtseinkönnen,) weil er sich dadurch empfiehlt, oder weil u. s. w.;

dieser Richter kann — gerecht sein, (Beweis, oder Grund des Urtheils, daß er es kann,) da ihn keine Nahrungssorgen, wie manchen andern, zu Ungerechtigkeiten zwingen.

Ein Richter — muß gerecht sein, (Ursache für dieses Gerechtseinmüssen, dieses nothwendigen Factums,) weil es Pflicht ist. (Nichts anders darf ihn dazu bewegen.)

Ein Richter muß — gerecht sein, (Grund dieses Urtheils, daß ein Richter dieses sein muß,) da es Pflicht ist.

Richter, sei gerecht, weil es Pflicht ist, nicht weil es dir Ehre bringt.

Richter sei — gerecht, da es Gott befohlen hat. (In diesem zweiten Imperative liegt mein Urtheil versteckt, welches deutlicher hervorspringt, sobald ich den Imperativ auflöse in: Richter, du mußt gerecht sein, es ist deine Pflicht, da, u. s. w..)

2) Wenn man sein eigenes Urtheil mit einem fremden verbindet, oder wenn man über ein fremdes Urtheil sein eigenes Urtheil fällt, und das fremde Urtheil nicht mit den eignen Worten und der Wortstellung des Urtheilenden, also nicht citirend aufführt, so werden nur die Gründe für das eigene Urtheil mit da, die Gründe für das fremde Urtheil aber, welches hier die Natur eines Factums annimt, mit weil angegeben. Beispiel: Alle diejenigen, welche eine Revolution für wünschenswerth halten, weil sie sich von derselben den Sturz so manches kleinen Despoten versprechen, täuschen sich gewaltig, da es noch keine Revolution gegeben hat, in welcher die Stellen der alten Bedrücker unbesetzt geblieben sind.

3) Alle Aeußerungen des Gefühlsvermögens gehören natürlicherweise in das Geschehende, und haben als solche weil an der Spitze des folgenden Satzes; z. B. dieser Knabe weint, weil sein Vater gestorben ist. Allein alle diese Gefühlsäußerungen können auch in vielen Fällen ein Raisonnement in sich schließen, und in so fern Gründe angeben, folglich da bei sich haben; z. B. ich weine, weil mein Vater gestorben ist, da mich dieser Todesfall in Kummer und Elend stürzt; das Weinen geschieht, als Aeußerung des Gefühls, folglich als bloße Handlung betrachtet, weil der Vater gestorben ist; die Ueberlegung hat Theil an dem Weinen, sie schauet in die schwarze Zukunft; das Ich—weine ist nun so viel wie: ich halte es für nothwendig, in Thränen auszubrechen, (Grund dieses Urtheils,) da mich dieser Todesfall in Kummer und Elend stürzt.

4) Auf eine Frage kann (, wie wir bereits wissen,) die Antwort nur mit weil, nie mit da gegeben werden; das letzte selbst in dem Falle nicht, wenn nach dem Grunde eines Urtheils

theils gefragt wird. Aus dem Obigen erhellet nämlich, daß sich einmal die Partikel da nur auf das Formelle des Urtheils, durch welches ich ein gewisses gegebenes Materielles zum Eigenthum meiner Denkkraft mache, beziehen kann, und daß zweitens jedes fremde Urtheil für mich, als urtheilendes Subject, etwas bloß Materielles, — etwas Geschehendes oder Geschehenes, — wird, folglich sein eignes Formale, und dadurch auch den Anspruch auf die Argumentalpartikel da verliert. Wenn dieses auf den vorliegenden Fall angewandt wird, so ergiebt sich, daß die Antwort auf eine Frage nicht mit da angefangen werden kann. Weder in der Frage noch in der Antwort findet sich das hierzu erforderliche Formelle. Der Antwortende giebt gewöhnlich nur das Materielle zum Besten, und behält das Formelle: ich glaube, behaupte, leugne es, da u. s. w. bei sich. Antwortet jemand mit diesen Formeln, dann tritt freilich das argumentirende da wieder auf seinen Platz. Z. B. Gott ist gerecht, da er das Gute belohnt, und das Böse bestraft. Frage. Warum ist Gott gerecht? Antwort: weil er u. s. w.. Ist Gott gerecht? Antwort: Ich glaube es, da er u. s. w..

Im folgenden Beispiele finden sich alle drei Partikeln nach ihren verschiedenen Beziehungen angebracht. 1) Als der Kaiser gekrönt wurde, blieb ich zwei Tage in Frankfurt, d. h. ich bin einmal zwei Tage in Frankfurt geblieben, und zwar gerade zu der Zeit, als der Kaiser gekrönt wurde. Das Warum? gebe ich gar nicht an. 2) Weil der Kaiser gekrönt wurde, blieb ich zwei Tage in Frankfurt. Der im Sinn behaltene Gegensatz ist: aus keiner andern Ursache blieb ich da. 3) Da der Kaiser gekrönt wurde, so blieb ich zwei Tage in Frankfurt. Gegensatz: ich wäre sonst nicht da geblieben." —

Die Partikel nun kennen wir bereits (aus § 731) als consecutives Umstands- und Bindewort. Sie hat aber außerdem noch viele andern Bedeutungen, indem sie bald causal, bald concluſiv, bald conceſſiv, bald adverſativ, und oft in Verbindungen gebraucht wird, wo sich ihre Bedeutung gar nicht bestimmt in Worten angeben läſſt. Causal oder begründend mag der Gebrauch dieses Wortes wohl nichts als eine Ellipse sein, so daß die begründende Conjunction da, die eigentlich hinter dem Zeitadverb nun stehen sollte, ausgelaſſen ist, wie denn in diesem Falle nun = nun da nichts weiter als da bedeutet: nun (d. i. nun, jetzt, da) du nicht hören willſt, sollſt du fühlen; ich liebte ihn sehr, nun (da) ich aber sah oder sehe, daß er undankbar ist, zog oder ziehe ich mich von ihm zurück; was kann dich ängſtigen, nun du mich kennſt?

(bei Schiller;) und nun der Himmel deinen Schritt hierher gelenket, so laß das Mitleid siegen (,bei Schiller); was habe ich nunmehr zu hoffen, nun (d. i. nun da) ich einen solchen Nebenbuhler habe? nun du nicht kamst, wurde dein Antheil verschenkt. In diesem letzten Beispiel steht nun für das ursachliche weil.

Sehr richtig bemerkt Adelung über diesen causalen elliptischen Gebrauch des nun: „welche Ellipsen doch behutsam zu gebrauchen sind, damit sie nicht zu hart werden." Herling (l. c. S. 374) sagt: „nun, das allgemein auf den gegenwärtigen Theil der concreten, die Dinge und ihre Veränderungen enthaltenden Zeit hindeutet, [wie jetzt nur den gegenwärtigen Theil der leeren, abstracten Zeit bezeichnet,] (man sehe § 731,) *) stellt diese (Zeit) oft zugleich in einem causalen Zusammenhange dar, = unter diesen Umständen [geschah dies oder jenes]." Und nun setzt derselbe hinzu: „das Bewegende (,Begründende) oder Ursachliche ist oft nur in den genannten, oder oft (selbst) nur vorausgesetzten Umständen enthalten, oder durch sie veranlasst, und die Umstände sind (dann) nie selbst als Ursache dargestellt: mein Vater musste oft bei Nacht reisen; nun begegnete es ihm einst, daß u. s. w., wo das Ursachliche wohl in dem Vorhergehenden enthalten sein kann, das Vorhergenannte aber nicht die Ursache oder der Grund selbst ist; er hatte es versprochen, nun musste er bezahlen; hier deutet das nun [nur] auf eine Gegenwart, unter der auch wohl, aber nicht nothwendig, das Vorhergehende als Umstand oder bewegender Umstand (,Ursach) enthalten sein kann. [Also (statt nun, s. § 736,) würde hier das Vorhergehende als Grund nennen, oder doch als den Grund enthaltend bezeichnen.]" Diese Bemerkungen Herlings sind alle ganz gut; nur

---

*) Becker drückt diesen Unterschied so aus: jetzt bezeichnet auf subjective Weise die Gegenwart der Zeit im Gegensatze gegen Vergangenheit und Zukunft; nun hingegen auf objective Weise die durch etwas Geschehenes gewordene Wirklichkeit; z. B. thue es jetzt, [nicht nach einer Stunde,] die Arbeit ist gethan, nun können wir ausruhen. Daher sagt Adelung mit Recht: jetzt erstreckt sich weiter als nun. Man kann nämlich für den Zeitbegriff von nun immer jetzt setzen, wenn man von dem Geschehenen, von dem Inhalt abstrahirt; aber nicht umgekehrt immer nun für jetzt, wie Adelung auch noch bemerkt: jetzt kann auch von einer den Augenblick vergangenen Zeit gebraucht werden, wo nun ungewöhnlich ist, das (deswegen) auch die näher bestimmenden gleich und eben nicht (wie jetzt) vor sich leidet

sieht man sogleich, daß sich gar nicht sagen läßt, nun bezeichne im letzten Beispiel einen Grund oder eine Ursach, denn es giebt gerade umgekehrt eine Folge, eine Folgerung, an, und steht also conclusiv, (§ 736,) wie Adelung unter allen den vielen figürlichen Bedeutungen dieser Zeitpartikel es gerade als die erste angiebt, daß sie „eine Folge, eine Wirkung, und zuweilen auch eine Schlussfolge begleitet: hast du nicht hören wollen, (gewollt,) nun so magst du fühlen; so beschneidet nun euers Herzens Vorhaut, 5. Mos. 10, 16; bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Mal. 1, 6; so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde u. s. w. Röm. 3, 28."

In Ansehung dieser vielen Nebenbedeutungen von nun bemerkt Adelung, „daß die Partikel im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart ein sanftes Verbindungswörtchen ist, welches fast in allen Fällen gebraucht werden kann, wo keine mehr hervorstechende Partikel nöthig ist, die es oft bloß mildert, so wie es die meisten sanftern und gelindern Gemüthsbewegungen zu begleiten pflegt."

Herling sagt (l. c. S. 374) in dieser Hinsicht: „in vielen Fällen bezeichnet nun einen losern (,) durch den Zeitinhalt gegebenen Zusammenhang, ohne daß das logische Verhältniß desselben näher bestimmt werden könnte." Er führt namentlich an, daß und nun [= und unter diesen Umständen] (bei dem causalen Gebrauch von nun) durch den Zusammenhang einen adversativen Charakter erhält: ich habe ihm so viel Gutes erzeigt; und nun verlässt er mich.

Adelung führt (im Wörterbuche) folgende Fälle an, in denen das nun auf die eben angegebene Art genommen wird: „1) sehr häufig wird es in der erzählenden Art als eine bloße Verbindungspartikel der Glieder einer Erzählung gebraucht: da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, Matth. 21, 1; nun bemerkte ich hier ganz deutlich, oder: hier bemerkte ich nun ganz deutlich, daß u. s. w.; glaubest du nun, daß ich dir nützlich sein kann, so schreib es mir; doch muß der allzu häufige Gebrauch dieser Partikel (für diese Beziehung) vermieden werden. 2) Eben so häufig dient sie, etwas einzuräumen oder zuzugeben, (so daß sie concessiv ist,) besonders wenn es im Nachsatze compensirt wird: nun ist es zwar wahr, aber u. s. w.; je nun, du bist freilich nicht die schönste, aber du wirst auch versorgt werden, wie Gellert sagt; (daß dies je nun kein Binde-, sondern ein Umstandswort ist, leuchtet von selbst ein;) Rathsherr möchte ich nun wohl gern werden, wenn nur nicht u. s. w., bei Rabener; er mag nun kommen oder nicht.

3) Ingleichem einen möglichen Fall zu begleiten: wenn ich nun hundert Thaler gewänne, so wollte ich die Hälfte den Armen geben; und wenn ich es nun thäte, wenn es nun geschähe, was würdest du thun? 4) Ferner eine Versicherung, eine Bejahung anzukündigen, in der vertraulichen Sprechart: nun, wie ich dir gesagt habe; nun ja; (in beiden Beispielen ist nun ein Adverbium,) ich will es nun haben. 5) Oft dient es dem Unwillen oder dem Verweise zur Begleitung: was das nun wieder für Dinge sind; nun warte nur, du sollst es schon büßen; nun, (Adverb,) was soll denn das heißen? du wirst nun schweigen. 6) Ingleichem eine vertrauliche Frage (als Adverb) anzufangen: nun wie befinden sie sich? nun, Friedrich, was willst du? (doch auch: was willst du nun [noch], Friedrich?) So steht es zuweilen auch allein, um die Fortsetzung der Rede von dem andern herauszulocken: aber, liebste Themire! — Th. Nun? — Nernie ging vorher in den Garten. — Th. Nun? — Und da verlor sie dies (,wie Gellert schrieb). 7) Ferner, (als Adverb) eine Verwunderung zu begleiten, wo es gleichfalls, wie bei der Frage (fast immer), die Rede anfängt: nun, die muß recht beherzt gewesen sein! nun das ist sonderbar! 8) So auch einen vertraulichen Beifall: nun, (Adverb,) das ist brav; nun, wenn das ist, so bin ich zufrieden. 9) Eine Aufmunterung, einen beherzten Entschluß: nun, (Adverb,) so sei es denn! nun, so gieb mir die Hand darauf; nun, so will ich es wagen. 10) Ingleichem eine Besänftigung (als Adverb), wobei es gewöhnlich verdoppelt wird: nun, nun, beruhige dich nur; nun, nun, wir wollen schon sehen."

Endlich Herling bemerkt noch, daß der frühere Gebrauch, nun zugleich sowohl in den Vorder- als Nachsatz zu setzen, jetzt veraltet ist: nun er das hörte, nun faßte er den Entschluß u. s. w.. Die angeführten Beispiele haben übrigens gezeigt, daß nun als Adverb die Wortfolge nicht verändert, wenn es entweder mitten in seinem Satze steht: ich werde nun (unter diesen Umständen) nicht verreisen, oder am Anfange der Rede gleichsam einen ganz eignen (elliptischen) Satz für sich bildet (,so daß ein Komma dahinter gesetzt wird): nun, ich werde nicht verreisen, daß hingegen das Subject hinter das bestimmte Zeitwort (,verbum finitum) tritt, wenn nun als Adverb am Anfange seines Satzes steht: nun werde ich nicht verreisen. Als Bindewort, als welches es natürlich keinen eignen Satz bilden oder vorstellen kann, hat es in der Mitte seines Satzes ebenfalls keinen Einfluß auf dessen Wortfolge:

ich will nun einmal (nicht) verreisen, was willst du denn nun (anfangen)? am Anfange desselben aber tritt, wenn nun causal steht, das bestimmte Zeitwort (hinter das Prädicat, Object u. s. w.) ans Ende: nun er verreisen will, nun er seine Schulden bezahlt, sind alle zufrieden.

Was endlich das letzte causale, und zwar grundliche Bindewort denn betrifft, so wissen wir bereits aus dem Vorhergehenden, (namentlich § 728 und § 732,) daß der gute Sprachgebrauch der correcten Schriftsteller es jetzt ganz bestimmt und fest von dann unterscheidet, obgleich weder Adelung noch selbst einige der neuesten und besten Grammatiker dies anerkennen wollen.

Wir wissen auch schon, daß er gar vielerlei Verhältnisse bezeichnet, und in so fern zu mehreren Classen der Bindewörter gerechnet werden kann; der wichtigste Gebrauch desselben ist indessen der causale, in welchem es den Grund eines vorhergehenden Gedankens angiebt. (Und zwar beiordnend durch einen neuen Hauptsatz, wogegen da, als, indem, weil u. s. w. unterordnend, und ihre Sätze Nebensätze sind.) Deswegen steht denn in dieser Bedeutung mit seinem Satze, den es anfängt, immer hinter dem gefolgerten Hauptsatze: (da, indem, weil es sehr kalt ist, so werden die Bäume erfrieren, und auch: die Bäume werden erfrieren, da, indem, weil es sehr kalt ist, aber nur:) die Bäume werden erfrieren, denn es ist sehr kalt. Dieser Grund, den denn ausdrückt, wird fast immer als ein eigentlicher Grund, als ein logischer Grund, ein Vernunftgrund, ein Vernunftschluß gedacht: ich ziehe den Schluß, da es sehr kalt ist, daß die Bäume erfrieren werden; doch hindert dies nicht, sich diesen Grund auch oder zugleich als einen realen Grund, als eine Ursache zu denken: die Bäume erfroren, erfrieren (darum), weil es sehr kalt ist oder war, denn es war sehr kalt; auch einen Beweggrund, einen sogenannten moralischen Grund kann man sich bei denn denken: ich lese nicht gern im Zwielicht, denn ich möchte meine Augen schonen, d. i. um meine Augen zu schonen.

Sehr oft enthält der Satz mit denn nicht eigentlich an und für sich den wahren Grund des vorhergehenden Gedankens uud Satzes, sondern man läßt diesen Grund ganz aus, und setzt vom Zuhörer oder Leser voraus, daß dieser sich den elliptischen Ausdruck durch Hinzufügung des eigentlich begründenden Gedankens von selbst ergänzen werde. Dann drückt also dies denn mit der zu ergänzenden Ellipse recht eigentlich

den logiſchen Grund aus. Zum Beiſpiel wenn Schiller ſagt: vorwärts muſſt du, denn rückwärts kannſt du nun nicht mehr, ſo iſt dies Nicht—rückwärts—können weder der Beweggrund noch die Urſach, noch der logiſche Grund des Vorwärts—gehens, ſondern der Angeredete ſoll ſich etwa hinzu denken: da du im eigentlichen oder uneigentlichen Sinne nicht ſtehen bleiben kannſt oder darfſt, oder auch: da du es wegen der großen damit verknüpften Gefahr nicht wollen wirſt, ſo muſſt oder wirſt du dich entſchließen, vor- oder rückwärts zu gehen; und da du nicht rückwärts gehen kannſt, ſo muſſt du dich entſchließen, vorwärts zu gehen.

Eben ſo elliptiſch ſind: dir ziemt es nicht zu richten noch zu ſtrafen, denn dich empört der Jugend heftig brauſend Blut (,bei Schiller, d. i. weil dieſe Jugendhitze leicht übereilt, ungerecht verfährt, darum muß ſie nicht richten und ſtrafen, damit keine Ungerechtigkeit ſtatt finde; da dieſe Hitze ſo verführeriſch iſt, ſo muſſt du dich entſchließen, weder zu richten noch zu ſtrafen, ſo ziemt es ſich für dich nicht, dies zu thun); er iſt (dieſer That) ſchuldig, denn er hat es ſelbſt geſtanden; (d. i. da er doch nicht zu ſeinem eignen Nachtheil die Unwahrheit ſagen wird, ſo iſt er ſchuldig;) er handelte ſehr unüberlegt, denn nimt ſich die Liebe wohl Zeit nachzudenken? (Dieſe Frage, welche eine Verneinung ausdrücken ſoll, ſteht elliptiſch für: denn er war verliebt, und die Liebe denkt nicht nach.) Oft wird bei dieſer elliptiſchen Art des Ausdrucks auch der eigentlich zu begründende Gedanken im erſten Hauptſatze, der durch den Satz mit denn begründet werden ſoll, ganz weggelaſſen: lebt er noch? denn ich erfahre in meiner Einſamkeit nichts; (d. h. ich weiß es nicht, denn u. ſ. w.; ich weiß nicht, ich muß danach fragen, ob er lebt, denn u. ſ. w.;) ſei ruhig, denn die Sonne ſcheint; (d. h. ſei ruhig, du wirſt heut noch ſpazieren, ins Theater, zu deinem Freunde gehn können u. dgl. m., denn die Sonne ſcheint;) küſſe mich, denn der Nachtwächter knarrt (;das heißt etwa: küſſe mich, wie du mich zum Abſchiede zu küſſen pflegſt; ich werde oder du wirſt gleich gehn müſſen, denn es iſt die Zeit des Abſchieds da, denn es iſt ſchon ſo ſpät, daß der Wächter knarrt). Nicht ſelten kann man ſolche Ellipſe nach Belieben entweder im Vorder- oder im Nachſatze ergänzen: komm doch, denn es iſt fünf Uhr; das heißt entweder: komm doch, wie, weil, da du um fünf Uhr zu kommen verſprochen haſt, denn es iſt jetzt fünf Uhr; oder: komm doch, denn du muſſt früh da ſein, und es iſt ſchon fünf Uhr. — Man ſieht aus dieſen Beiſpielen, daß dies denn

auf die Wortfolge seines Satzes keinen Einfluß hat. Selbst wenn eine Aenderung derselben statt findet, so rührt sie nicht von denn her. Wenn man z. B. sagt: vermuthlich hat er Verdruß gehabt, denn wirklich sah er sehr verwirrt aus, für: denn er sah wirklich sehr verwirrt aus, so ist das Subject er hinter das Zeitwort sah getreten, weil durch eine Inversion das Adverb wirklich vorangestellt ist.

Außer dieser Hauptbedeutung des Grundes bezeichnet denn nun aber ferner auch gerade umgekehrt eine Folge, eine Folgerung, eine Schlussfolge, indem es auf einen in dem Zusammenhange der vorangegangenen Rede ausgedrückten oder doch hinzugedachten und aus dem Zusammenhange zu ergänzenden gewöhnlichst logischen, doch auch moralischen oder realen Grund zurückdeutet. So illativ (,worüber wir § 735 mehr sprechen werden,) steht denn nicht am Anfange, sondern in der Mitte seines Satzes, (und zwar als oder wie ein Adverb in der Stelle der Adverbien,) hinter dem bestimmten Zeitwort und dessen Subject, wieder ohne Einfluß auf die Wortfolge desselben zu haben, und dieser fängt dann fast immer mit so an: da oder weil oder als man mich so sehr zu singen bat, so that ich es denn endlich, so ließ ich denn endlich meine Stimme hören, so blieb mir denn nichts übrig als es zu thun; und so war es denn recht, und so waren sie denn alle zufrieden; so wollen wir denn aufhören; so kommen Sie denn! da, wenn alle ausgehn, so musst du denn zu Hause bleiben; so ist es denn wahr, daß dein Bruder todt ist; das ist etwa: nach allem, was ich jetzt höre, muß ich den Schluß ziehn, daß es wahr ist, was ich bisher nicht glauben wollte; wie geht es denn deinem Bruder? das ist etwa: (da oder weil;) der Umstand, daß ich so lange nichts von deinem Bruder gehört habe, hat die Folge, daß ich frage: wie geht es ihm? u. dgl. m.. Man sieht, die Ellipse ist hier so unbestimmt, daß dies denn auch beim Beginn einer ganz neuen Rede oder Gedankenreihe stehen kann, bei welcher dies denn angiebt, daß man sich dieselbe als mit irgend etwas Ausgelassenem zusammenhandend denken soll. Lorberg (im zweiten Heft seiner Zusätze zu Heyse's Sprachlehren) meint zwar: „eine Reihe von Vorstellungen anfangend, wird Niemand sagen: was willst du denn?" Darin irrt er aber gewiß; ein Redner kann seine Rede ganz gut beginnen: so ist denn geschehen, was alle so lange fürchteten. Wenn Lorberg bemerkt: „irgend eine, wenn auch sehr geringe Beziehung auf etwas Vorhergegangenes scheint dabei immer statt finden zu müssen," so hat derselbe ganz Recht, so

bald er nur hinzusetzt: Vorhergegangenes oder auf eine Auslassung, auf einen zu ergänzenden Zusatz. Schiller sagt: dies ist der Tag, der mir Kunde bringt von ihrem Anzuge; seid denn (nicht dann) bereit, die Herrscher zu empfangen; d. i. Euer Empfang sei die Folge ihres Anzuges; aber er sagt auch als Anfang der Rede: wollen wir einander denn ewig befehden? das ist etwa: Fehden müssen doch nicht ewig dauern; wir haben uns nun schon so lange befehdet, daraus macht den Schluß, zieht die Folgerung, daß es billig die Folge unsrer langen Fehde sein muß, dieselbe jetzt endlich ruhen zu lassen.

Daß denn jetzt nur noch selten bedingend gebraucht wird, haben wir bereits (§ 732) besprochen. Lorberg bemerkt (l. c.) in dieser Beziehung: „in: ich will es verzeihen, es sei denn, daß er es leugne (oder leugnet, ein Beispiel, das Adelung angiebt), mein Bruder hat es gesagt, ich müsste mich denn irren, (beide Beispiele giebt Heyse als Belege an, daß denn eine Bedingung anzeigt,) könnte man denn wol eher ausnehmend (‚exceptiv) als bedingend nennen; das Leugnen würde eine Ausnahme von dem Verzeihen zur Folge haben." Und hierin wird man Lorberg gewiß gern Recht geben; doch ist die ganze Sache von keiner Wichtigkeit. Zu dieser Bedeutung der Ausnahme kann man auch Beispiele folgender Art rechnen: Herr, ich lasse dich nicht, du segnetest mich denn, d. i. ausgenommen, wenn du segnest; ich verzage nicht, es trete denn mein Vater gegen mich auf; ich trinke wenig, du bringest denn Champagner. (Man sieht, daß bei dieser Bedeutung des denn das Zeitwort im Conjunctiv oder Conditionalis steht.) Uebrigens hat dies conditionale oder exceptive denn keinen Einfluß auf die Wortfolge seines Satzes.

Auch wissen wir bereits (aus § 371, 731 und 740), daß der jetzige Sprachgebrauch denn fast nie mehr comparativ für als hinter einem Comparativ braucht: Herr, wer ist größer denn du?

Eben so wird ein bald folgender Paragraph (743) sagen, daß denn auch einschränkend oder restrictiv (für als) um so mehr nur noch sehr selten genommeu wird, da dieser Begriff mit dem Begriff der Ausnahme und Bedingung sehr nahe verwandt ist: ich fürchte niemanden denn (als) Gott; es lag nichts denn (als) Gold auf dem Tische.

Desto häufiger wird aber denn als ein bloßes Flickwort, ohne bestimmte Bedeutung gebraucht, bald um die Rede fließender, bald um sie voller und nachdrücklicher zu machen:

er fürchtete, wie es denn auch geschah, man werde ihn abweisen; wohlan, vollende denn dein Werk; ich kam, wie's denn wohl so geht, sehr spät nach Hause; besonders bei Fragen: wo ist er denn? wofür halten Sie mich denn? kann ich denn oder kann denn ich dafür? wissen Sie denn wohl, daß morgen Sonntag ist? was hast du denn? Lorberg bemerkt hierüber (l. c.): „in dem Satze was willst du denn (u. dgl.) möchte man wol kaum noch ein Bindewort erkennen, wie Heyse auch denn in solchen Sätzen für ein bloß verstärkendes Adverb erklärt." Die Sache ist unbedeutend. Indessen ist es doch wohl immer einfacher, da denn hier gar keine genau angebbare Bedeutung hat, dasselbe ein Binde-, ein recht eigentliches Verbindungs-, als ein Umstandswort zu nennen, indem es keinen Umstand angiebt, sondern eben zur Verbindung der Wörter und Sätze dient, wie auch das lateinische nam, das griechische γαρ und γε, und so auch unser doch, nun u. s. w. gebraucht werden.

734) Ueber die folgernden, illativen, conclusiven Bindewörter also, folglich, daher, darum, sonach, somit, sohin (,um deß willen); demnach, mithin, deshalb, deswegen.

Diese folgernden Conjunctionaladverbien oder Adverbialconjunctionen unterscheiden sich dadurch wesentlich von den causalen (§ 733), daß sie mit dem durch sie eingeleiteten Satze nicht den Grund und die Ursach des ihnen vorangehenden, vorstehenden Gedankens und Satzes angeben, sondern daß dieser umgekehrt den Grund oder die Ursache enthält, aus welchem ihr Satz eine abgeleitete Folge, eine Folgerung, eine Schlussfolge, einen Schluß ausspricht. Sie sind alle beiordnend, und die mit ihnen verbundenen Sätze sind Hauptsätze.

Also und folglich dienen recht eigentlich und ganz vorzüglich dazu, das Verhältniß zwischen dem Grunde und der Folge zu bezeichnen. Insofern also eine Schlussfolge angiebt, deutet es eigentlich und zunächst immer auf einen logischen Grund zurück: die Seiten des Dreiecks sind sich gleich, also ist es gleichseitig, also sind auch die Winkel gleich; doch dient es auch zur Angabe von Ursachen: er ging ohne Schirm im Regen spazieren; also wurde sein Rock durchnässt. Es können nun bei diesem illativen Gebrauch des also zwei verschiedene Fälle statt finden. Nämlich es kann 1) der unmittelbar vorhergehende Satz wirklich den Grund ausdrücklich aussprechen, aus welchem also folgert: du willst es haben, also gehorche ich; er erbt alles, also auch das Geld; wir sind jetzt einig,

und es bleibt also bei der Verabredung. Man sieht, daß bei dieser letzten Ausdrucksart der logische Grund ganz das Wesen und die Form des realen Grundes, der Ursach annimt; darum sagt Eberhard (in seiner Synonymik), daß also viele Aehnlichkeit mit weil hat: „es bezieht sich auf das Geschehende als Geschehendes, und verknüpft es durch den Charakter der Nothwendigkeit; weil wir einig sind, darum bleibt es bei der Verabredung. Doch erfordert also mehr als weil, denn weil begnügt sich am Factum als Factum, also aber erfordert eben außerdem noch den Charakter der Nothwendigkeit." Das heißt: es behält immer den Charakter der Schlussfolge, der Ableitung einer Folge vermittelst eines Vernunftschlusses, eines Urtheils aus einem Grunde, Beweisgrunde. Zu streng darf man nämlich auf diesen Charakter der Nothwendigkeit nicht halten. Wenn auch also die unmittelbare Schlussfolge angiebt, so bezeichnet es deswegen doch nicht immer eine nothwendige Folge; in: er erbt alles, also auch das Geld, behauptet also richtig seinen Charakter der Nothwendigkeit; aber aus: du willst es haben, folgt nicht nothwendig: also gehorche ich, sondern man kann etwa hinzusetzen: weil ich gern nachgiebig, gefällig, gütig gegen dich sein will [,aus Ursachen, deren man gar nicht erwähnt]; man könnte auch sagen: du willst es haben, also thue ich es nicht, weil ich dir nicht gefällig sein, nicht als dein Diener erscheinen will. (Wir werden hierauf bei daher bald zurückkommen.)

2) Oft liegt hingegen der Grund, aus welchem also folgert, entfernter, nicht im nächst vorhergehenden Satze, und oft wird dieser Grund auch ganz ausgelassen, verschwiegen, und muß ergänzt, hinzugedacht werden. In dieser Hinsicht sagt Herling (l. c. S. 372): „also deutet nur eine Zusammenstellung zweier Urtheile an, bezeichnet das Verhältniß beider nicht (immer) als eine unmittelbare Verbindung von Grund und Folge, und kann in so fern auch da gebraucht werden, wo das Vorhergehende nicht selbst Grund ist, sondern nur den Grund enthält oder voraussetzt. Beispiel: A. Deine Tochter wird recht oft mit ihm getanzt haben. B. So? Du traust also meiner Tochter eine Unschicklichkeit zu? Hier ist zu verstehen: da du das glaubst, so traust du u. s. w.." Andre Beispiele sind: der Gesandte ist abgereiset; es ist also wahr, daß wir Krieg bekommen, also haben wir keine Hoffnung zum Frieden mehr. Man hat sich hier etwa hinzuzudenken: er, der Gesandte, bleibt gewiß so lange an dem ihm angewiesenen Hofe, wie die Verhältnisse zwischen diesem

und seinem Hofe gut, freundschaftlich, friedlich sind; da er nun abgereiset ist, so muß das wohl nicht der Fall, die Feindschaft muß erklärt, entschieden sein, und wir werden also Krieg bekommen.

Man sieht, daß also für diesen Gebrauch fast ganz mit denn (§ 733) übereinstimmt, das ja auch, wenn es so (nicht am Anfange, sondern) mitten in einem Satze steht, sich auf einen entfernter liegenden Grund bezieht. Bei diesem Gebrauch wird es besonders oft (weit lieber und öfter als denn) in so zurückweisenden Fragen gesetzt: für den Kranken ist also keine Hoffnung mehr? du bist also mit deiner neuen Lage zufrieden?

Eine ganz ähnliche Beziehung, die sich nur nicht mehr deutlich als Folgerung ausspricht, ist es, wenn nnd daß man also oft, besonders in der Sprache des gesellschaftlichen Umgangs, und dann fast immer (nicht am Anfange, sondern) mitten in seinem Satze, bloß zur Bezeichnung der Wiederanknüpfung und Wiederholung einer im Vorhergehenden unterbrochenen Rede anwendet: du willst also mein Begleiter auf der Reise sein; (oder?) meine vielen Geschäffte nöthigten mich also, der Reise zu entsagen; du kannst also meinen Vorschlag nicht annehmen?

In diesen beiden Fällen werden selbst denn und also nicht selten mit einander verbunden, ohne daß sich dies fehlerhaft nennen lässt, indem dann das denn den causalen, und das also den folgernden Begriff dunkel ausdrücken soll: so ist es denn also (,selten also denn) geschehen, was ich längst fürchtete! so ist es denn also wahr, daß du verlobt bist? Indessen empfindet es das tiefere Sprachgefühl doch, daß also eigentlich nur auf den logischen, denn aber sowohl auf den logischen als realen Grund zurückweiset. Sagt man: so musst du denn zu Hause bleiben, so kann folgen: da oder weil du krank bist; sagt man aber: so musst du also zu Hause bleiben, so kann eigentlich nur folgen: da (nicht weil) du krank bist. Bei dem Ausdruck: du musst also zu Hause bleiben, weil du krank bist, denkt man sich in der Regel einen ganz andern Zusammenhang der Gedanken, daß sich nämlich also gar nicht auf weil, sondern als Folgerung oder Wiederholung auf einen vorhergehenden Ausspruch, etwa: deine Rede, Erzählung, Auseinandersetzung sagt, beweiset mir also, giebt mir also zu erkennen, daß du aus der Ursache zu Hause bleiben musst, weil du krank bist, beziehet.

Außer diesen Bedeutungen brauchte man also in frühern Zeiten [,nach seiner vorausgesetzten etymologischen Ableitung:

alle so, alles so, all' so, d. i. ganz so, ganz dasselbe, ganz auf dieselbe Weise, (man sehe § 374, Band 2, S. 317 und S. 324, auch § 209, Band 1, S. 519,) nach welcher es eine Gleichstellung (nach verschiedenen Seiten, Rücksichten) bezeichnete,] zur Angabe einer Art (und Weise) und einer Vergleichung. Die correcte Sprech- und Schreibart des neuern Hochdeutsch hat aber diesen Gebrauch jetzt ganz verworfen, so daß schon Adelung (im Wörterbuche) sagt: „man bedienet sich (und darf sich bedienen) dieser verlängerten Partikel (höchstens) nur noch dann, wenn bei dem kurzen, einfachen so die Ründe und Vollständigkeit der Rede leidet." Da es indessen immer andre Mittel giebt, der Rede Rundung (Numerus und den gehörigen Fall) zu geben, so gilt es jetzt höchstens nur für erlaubt, doch nie für correct, also statt des Adverbiums so oder einer Umschreibung desselben (auf diese Art u. s. w.) zu setzen.

Man wird also nicht mehr mit Opitz sagen: ein Laster oftermals wird also sehr erhöht, als diese Tugend selbst, die ihm entgegen steht; (sondern: ein Laster wird oft eben so sehr erhöht wie die Tugend;) auch nicht mehr mit Gellert:

schön, wenn ich also sagen mag,
schön, wie das Morgenroth.

(Doch schreibt Spindler noch in seinem Roman: der Jude, Theil 3, Stuttgard, 1829, S. 141: das sich also löste, was so eng verbunden wurde. Soll das vielleicht absichtlich alterthümliche Schreibart sein?) Und nur Prediger etwa werden noch mit Luther sprechen: also hat Gott die Welt geliebt, für so, so sehr; der Herr sprach also zu seinen Jüngern, für so, auf diese Art, Folgendes u. s. w.. Alle diese Beispiele haben nun gezeigt, daß also sowohl am Anfange seines Satzes stehen kann, und in diesem Falle tritt in Ansehung der Wortfolge das Subject hinter das Zeitwort, als auch in der Mitte und am Ende desselben, und dann hat es keinen Einfluß auf die Wortfolge.

Das illative folglich bezeichnet, wie schon die Ableitung von folgen und Folge ergiebt, eine Folgerung, eine Schlussfolge aus einem logischen Grunde, der dabei immer im unmittelbar vorhergehenden Satze oder Satzgefüge (Periode) ausdrücklich enthalten und ausgesprochen sein muß.

Demnach bezeichnet folglich den Act der Folgerung bestimmter als also, und es kann statt folglich immer also als der weitere Begriff, aber nicht umgekehrt statt also immer folglich als der engere Begriff gesetzt werden: du bist ein

Mensch, folglich (also) sterblich, das Dreieck ist gleichseitig, folglich (also) auch gleichwinklig; es kamen viele Gäste, welche der Wirth empfangen, begrüßen, und nach ihren mancherlei Bedürfnissen bedienen musste, folglich (also) hatte der Dieb Zeit genug, mit dem gestohlenen Löffel zu entwischen. Dagegen wird man nicht gern sagen: heute ist Sonntag, folglich gehe ich spazieren, weil man das Spazieren—gehen schon für keine unmittelbare Folge, für keine logische Schlussfolge aus dem Sonntag—sein erkennt, und noch weniger wird man in dem angeführten Beispiel auf die Aussage des A.: deine Tochter wird recht oft mit dem Herrn getanzt haben! den B. antworten lassen: du traust folglich derselben eine Unschicklichkeit zu; dies Zutrauen ist nämlich keine Schlussfolge aus dem Satze: die Tochter hat mit dem Herrn getanzt, als ihrem logischen Grunde, sondern eine Folge aus dem ausgelassenen, verschwiegenen und zu ergänzenden Grunde: du glaubst das. Dieser Glaube ist der Grund des Zutrauens einer Unschicklichkeit. Eben so verwerflich wäre es, wenn man sagen wollte: ich traue dir alles Gute zu, und du wirst folglich auch mir vertrauen. Ganz falsch aber wäre es, folglich für also in dessen abgeleiteten Bedeutungen brauchen, und z. B. sagen zu wollen: da ich folglich (statt also) weiß, was ich von dir zu erwarten habe u. s. w.; warum verweilst du folglich noch hier?

In Ansehung der Wortfolge wird folglich wie also construirt.

Die Bedeutung und den synonymischen Unterschied der Wörter daher, darum, deswegen, deshalb (,um deß willen,) u. s. w., die alle nicht nur als Binde-, sondern auch als Umstandswörter gebraucht werden können, und die in Ansehung der Wortstellung und Wortfolge ebenfalls alle mit also und folglich übereinstimmen, giebt Herling (l. c. S. 367) sehr gut an. Es sagt derselbe: „alle diese Wörter beziehen sich auf Gegenstände, auf Substantiven oder Substantivsätze, (welche Substantiven vertreten oder umschreiben, z. B. er zeigt an, daß er gesund ist, d. i. seine Gesundheit,) Gegenstände erscheinen aber wohl als Ursachen, nicht aber unmittelbar als Gründe; daher bezeichnen alle diese Wörter nur einen realen oder moralischen Grund, eine Ursach, nicht aber einen logischen Grund. [Und der untergeordnete Satz, auf welchen sie vorwärts hindeuten, kann nie mit da, sondern nur mit daß, oder sonst mit weil, damit und um eingeleitet werden: er thut es deswegen, (nicht da, sondern) weil, damit er dich zufrieden stellen will, um dich zufrieden zu stellen; er ging darum so

schnell, daß sie ihn nicht einholen sollten.] Der Begriff der Herleitung einer Sache aus einer andern wird als ein realer angesehen. (Das coordinirende) Daher [,worin her der Präposition aus entspricht,] deutet also auf einen realen oder als real gedachten moralischen Grund (Beweggrund) hin, und ist daher rücksichtlich der Sphäre seines Begriffs dem unterordnenden weil ganz gleich: es hat geregnet, daher sind die Wege schlüpferig."

Dieser Begriff der Folgerung aus einer Ursache oder aus einem als Ursach betrachtetem Beweggrunde, den daher angiebt, unterscheidet dies Wort so gleich wesentlich von also, und man kann Eberhard nicht beistimmen, wenn derselbe (in seiner Synonymik) sagt: „daher hat viel Aehnliches mit da; es ist im Gebiet des Raisonnements, im Reiche des Urtheilens zu Hause." Diese letzte Bemerkung ist zwar ganz richtig, da eine Folgerung, das Ableiten einer Folge aus einer Ursach oder einem Beweggrunde immer auch ein Raisonnement, ein Urtheilen ist; aber das da in daher und darum hat nichts mit dem grundlichen da gemein, sondern steht, wie in allen solchen Zusammensetzungen davon, dadurch u. s. w., auch in daher und darum demonstrativ für dieser, e, es, gerade wie das des, d. i. deß, dessen, in deshalb, deswegen. Man kann im Gegentheil nie da mit diesen vier Wörtern verbinden, eben weil sie keinen logischen Grund anzeigen. Wenn man den Satz: er singt sehr gut, daher oder darum bekommt er tausend Thaler Gehalt, umkehrt in: er bekommt daher oder darum Gehalt, so kann man nicht fortfahren: da sondern weil er gut singt.

Lorberg lobt es (l. c.), daß Hartung in seiner Sprachlehre sagt: „also bezeichnet eine nothwendige Folge, daher aber mehr eine solche, die auf Gründen und freiem Entschlusse beruht." Aber kann denn etwas nothwendiger sein, als das, was auf Gründen beruht, vorausgesetzt, daß dies feste, sichre, richtige, vielleicht unwidersprechliche Gründe sind, welche apodiktische Gewissheit gewähren? Besser sagt Seidenstücker: „es kann sonderbar scheinen, daß man nie ohne Beleidigung des Gefühls also an die Stelle des daher, wohl aber umgekehrt daher anstatt des also ohne Anstoß setzen kann. Obgleich man sagen muß: dieser Candidat ist unter allen seinen Mitbewerbern der geschickteste, er verdient also vor allen gewählt zu werden, so würde doch nicht leicht jemandes Ohr beleidigt werden, wenn man in diesem Satze das also mit daher vertauschte. Allein man würde das Unrichtige so-

gleich fühlen, wenn jemand sagte: das Kind ist ungehorsam und wird *also* von seinen Aeltern gehasst. Der Grund dieser Verschiedenheit des *also* und *daher* liegt in der Verschiedenheit, welche zwischen Sätzen der *Nothwendigkeit* und Sätzen der *Willkühr* obwaltet. *Also* nämlich bezieht sich auf solche Folgen, welche den Charakter der Nothwendigkeit, des nothwendig Geschehenden aus Geschehenem, *daher* auf solche, welche den Charakter der Willkühr oder des freien Urtheils an sich tragen. Einem Satze der Nothwendigkeit das Gewand der Willkühr umzuhängen, ist Sache des Menschen, — er kann es; (aber) einem Satze der Willkühr das Gepräge der Nothwendigkeit aufzudrücken, ist nicht Sache des Menschen; die Nothwendigkeit ist uns gegeben, nicht von uns geschaffen. Der Mensch kann das Vorhandene anders formen, kann es vielfach bilden, und nach Belieben auch wohl verbilden; allein das Nicht—Vorhandene kann er nicht schaffen. Da nun also der Mensch die Willkühr nicht in Nothwendigkeit umändern, wohl aber der Nothwendigkeit das Kleid der Willkühr anziehen kann, so ersieht man hieraus, warum sich das Wort der Nothwendigkeit *also* mit dem Worte der Willkühr *daher* vertauschen lässt, ohne jedoch den Fall umkehren zu dürfen." (Wenn Seidenstücker noch bemerkt: *daher* zeigt mehr rückwärts auf den Grund oder die Prämissen, *also* mehr vorwärts auf den Schlusssatz: so lässt sich dabei eigentlich nichts Bestimmtes denken, da beide Wörter aus einem vorhergehenden logischen oder realen Grunde folgern.)

Ein Seidenstücker muß gehört werden, auch wenn und wo er irrt, wie hier gewiß der Fall ist. Zuerst ist schon seine Voraussetzung unrichtig, daß man *überall* und *immer daher* an die Stelle des *also* setzen könne. Zwar passen die Beispiele, die er noch anführt, *scheinbar* ganz dafür, wenn er sagt: „mein Haus ist abgebrannt, ich bin also (nicht daher) ohne eignes Obdach, denn es ist ein *nothwendiger* Erfolg, daß ich nun ohne Haus bin; aber der Entschluß, den ich hierauf fasse, hangt von meinem Willen ab, und ich sage daher (ich muß also sagen): ich will mich daher anderswo ankaufen, ich will daher hier nicht mehr wohnen bleiben. Dieser Entschluß ist nicht nothwendig; es können hundert andre an seine Stelle treten: ich kann den Plaß wieder bebauen, ich kann ihn unbebaut verkaufen, ich kann bleiben, ich kann wegziehen, alles dieses und mehreres kann ich, allein ich kann nicht machen, daß das abgebrannte Haus nicht abgebrannt sei, daß ich, ohne neuen Ankauf, ein Haus habe, wenn mir mein einziges abge-

brannt ist. Eben so: er hat es gerichtlich versprochen, und muß also oder daher Zahlung leisten." Aber schon diese Beispiele zeigen, daß Seidenstückers Unterscheidung von daher und also nicht richtig sein kann, denn in: er muß daher Zahlung leisten, hebt ja das muß offenbar alle Willkühr auf, die doch durch daher angedeutet werden soll. Nein, daher kann nur für also gesetzt werden, wenn der logische Grund, welchen also ausdrückt, auch als realer oder moralischer Grund, als Ursache oder Beweggrund angesehn und dargestellt werden kann.

So deutet im ersten Beispiele das daher an, daß das Abbrennen des Hauses der Beweggrund ist, nicht mehr an dem bisherigen Orte wohnen bleiben zu wollen; im zweiten Beispiele stellt also das gerichtliche Versprechen als den logischen Grund, woraus man die Nothwendigkeit der zu leistenden Zahlung schließt, daher aber als die wirkende Ursache, als den realen Grund dar, woraus sich die Zahlungleistung als Wirkung, als reale Folge ergiebt.

Auch hat Seidenstücker ganz Recht, wenn er sagt: in: das Kind ist ungehorsam, und wird also von seinen Aeltern gehasst, sei also fehlerhaft für daher gebraucht; aber also ist auch hier nicht deswegen fehlerhaft, weil durch daher eine Willkühr der Folge (des älterlichen Hasses aus dem kindlichen Ungehorsam) angezeigt werden müsse, sondern wieder nur deswegen, weil der Ungehorsam wohl als Ursach oder Beweggrund des Hasses, aber nicht als logischer Grund, als Beweisgrund, daß das Kind gehasst werden müsse, angesehn werden kann oder gültig ist, und dies Beispiel zeigt recht deutlich, daß nicht daher, sondern also die Partikel des Urtheilens und logischen Schließens ist. So wäre es auch ganz falsch, wenn man schließen wollte: er ist krank, und also unausstehlich, für daher; die Bäume erfrieren, daher ist es kalt, für also. Und Seidenstückers richtiges Gefühl lehrt ihn ganz richtig unterscheiden: „du willst mein Freund sein, du musst mir also auch dienen; du bist mein Freund, und also nicht mein Verfolger, du kannst mich also nicht verlästern; aber: du bist mein Freund, man nimt es dir daher sehr übel, daß du mir in der Noth nicht beistehst, du bist mein Freund, ich glaube es daher nicht, daß du mich verlästert habest." Ist diese letzte Folgerung aber eine Willkühr? Muß nicht aus der Freundschaft der Glaube folgen, daß der Freund uns nicht lästern werde? Also auch diese ganz richtigen Beispiele selbst konnten Seidenstückern auf die Unrichtigkeit seiner Unterscheidung leiten.

Beispiele, in denen daher als Adverb steht, sind folgende: er liebt dich, daher kommt seine große Gefälligkeit; er lebt in Rom; daher (d. i. von da her) kommt nichts Gutes; das ist eine Mode des vorigen Jahrhunderts; daher stammt die meinige auch.

Uebrigens sagt die neuere Sprache nie mehr dahero, dannenher, dannenhero u. dgl. für daher: in einigen Muschelarten finden sich Perlen; es giebt dahero Taucher, welche u. s. w. (jetzt daher [ja nicht also]).

Ueber das illative darúm sagt Herling Folgendes: „um drückt in der allgemeinsten Bedeutung 1) die Richtung einer Bewegung längs der äußern Fläche eines Dinges aus: ich gehe um die Stadt; (man sehe § 619, Theil 3, S. 493;) daher 2) tropisch auch die Richtung einer Empfindung oder eines Strebens in Beziehung auf einen Gegenstand: er bekümmert sich um seinen Freund; daher 3) das Streben nach einem Zwecke, entweder um eine Sache zu erhalten oder zu besitzen, oder etwas von ihr zu erhalten: er gab sich viele Mühe um das Amt, um seinen Freund; damit stimmt der Werth, um den etwas verkauft wird, und die Annäherung an eine Bestimmung einer Größe oder eines Werthes zusammen: er verkaufe es um sechs Gulden, (um einen Spottpreis,) um diese Zeit. Derselbe Begriff liegt dem einen verkürzten Finalsatz einleitenden um zum Grunde: er gab sich alle Mühe, um das Amt zu erhalten.

Diesem gemäß sollte darum den vorhergehenden Satz nur als einen solchen bezeichnen, der entweder selbst bewegender Zweck wäre, oder einen bewegenden Zweck in sich fasste: du sollst ein geschickter Kaufmann werden; darum musst du gut rechnen lernen; Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen; darum [,damit es nicht Reue fühlte,] führte er es um, 2. Mos. 13, 17. 18; und mit noch entfernter liegendem Zweck: diesen Männern thuet nichts, denn darum [,damit ihnen nichts geschehe,] sind sie unter die Schatten meines Daches gegangen, 1. Mos. 19, 8.

Das Festhalten an dieser Bedeutung würde die Bestimmtheit der Sprache sehr befördern. Indeß ist die Verwechselung mit andern Formen bei der Verwandtschaft des realen und moralischen Grundes, bei den übrigen Bedeutungen der Präposition um, und bei der allgemeinen Bedeutung der Angabe eines realen oder moralischen Grundes, welche diesen Wörtern daher, darum, deshalb und deswegen gemeinschaftlich zukommt, sehr leicht." (Und wir werden bald sehen, daß man

darum sehr oft für deswegen setzt.) So bezeichnet also darum zunächst und vorzüglich die Folgerung aus einem angegebenen Zweck, als bewegendem Grunde, wozu, um dessen willen etwas statt findet: ich will sie befreien, damit oder daß ich sie befreie, darum bin ich hier; alle seine Kinder sollen ihn im Wagen begleiten; darum bleibe ich zu Hause; nämlich: damit sie das können; dann aber auch einen realen Grund, eine Ursache: weil er zu jung ist, darum (für deswegen) erhält er nicht das Amt, darum kann er noch warten; wir hörten nicht auf unsern Bruder Joseph; darum kommt nun diese Trübsal über uns; nämlich: zur Vergeltung für unser Nicht—hören. In: sie waren beide alt u. s. w., darum lachte sie, ist das Alter nicht Gegenstand, sondern Beweggrund des Lachens.

Als reines und förmliches Adverb hat es mehrere Bedeutungen: er weiß darum (, um diese Sache); darum willst du nicht mitgehn? ich habe ihn sehr darum gebeten; ich bin schändlich darum gekommen. Daß man der Deutlichkeit wegen jede Missdeutung vermeiden muß, versteht sich von selbst. Vielleicht ist es deshalb, daß man nicht mehr gern sagt: jemanden um einen Thaler strafen, weder in der Bedeutung: mit der Strafe eines Thalers belegen, noch in der Bedeutung: eines Thalers wegen; es wäre in dieser Beziehung darum als Adverb doppelsinnig. Luther übersetzt 2. Mos. 21, 20: wer seinen Knecht schlägt u. s. w., der soll darum (, d. i. dafür, deswegen) gestraft werden; sagte man nun nach dieser Analogie: wer einen Thaler zu viel fordert, der soll darum gestraft werden, so könnte das wieder entweder deswegen, oder es könnte auch bedeuten: der soll einen Thaler Strafe geben.

Ueber deswegen sagt Herling Folgendes: „wegen drückt ein von einem Gegenstande ausgehendes oder veranlasstes in Bewegung gesetzt werden (In — Bewegung — gesetzt—werden) aus, und ist als Präposition nur von tropischer Bedeutung: seinetwegen thue ich das; ich haue den Baum des Nachbars wegen, willen oder halben um, d. h. mein Nachbar bewegt mich dazu, oder: er will es, oder: ich habe keinen Grund dazu, die Gründe liegen auf der Seite des Nachbars. (Man sehe §§ 594, 595 und 584, Theil 3, S. 425, 426, 411.) Demnach bezeichnet deswegen eigentlich nur den vorhergehenden Satz als den moralischen Beweggrund einer That, und ist in so fern von weiterer Bedeutung als darum, welches (eigentlich) nur auf einen bewegenden Zweck deutet.“ Sagt man also: alle seine Kinder sollen

ihn im Wagen begleiten; deswegen bleibe ich zu Hause: so ist die Menge der Kinder im Wagen der Beweggrund meines Zu—Hause—bleibens; deswegen drückt aber diesen Beweggrund, wie Becker (l. c. S. 276) sagt, nur überhaupt aus, kann also z. B. auch bedeuten: weil es mir dann, wenn ich mitführe, zu eng im Wagen wäre, wogegen: darum bleibe ich zu Hause, nur auf den Zweck geht: damit alle Kinder mitfahren können, der freilich auch durch deswegen ausgedrückt werden kann. So auch wenn Luther übersetzt: die Kaninchen käuen zwar, aber sie spalten die Klauen nicht, so sollte folgen: deswegen sind sie unrein, d. h. dies ist der Beweggrund, weswegen, um dessen willen sie für unrein erklärt werden; wenn also Luther setzt: darum sind sie unrein, so hat er darum, das eigentlich hier gar nicht stehen sollte, da kein Zweck angegeben wird, für deswegen gebraucht. Und so wird freilich darum jetzt oft genug gebraucht. (Sagte man: daher sind sie unrein, so würde dies daher, d. i. aus dieser Ursach, die angegebenen Merkmale oder Eigenschaften der Kaninchen als Ursache ihrer Unreinheit andeuten.)

Ueber deshalb bemerkt Herling; „halb, halben deutet auf die Seite, auf welcher der bewegende Grund liegt. Deshalb ist folglich von gleicher Begriffsweite mit deswegen, und nur in der Art der Darstellung verschieden. Deshalb stellt die bewegende Ursache als die Seite eines Dinges dar, die wir berücksichtigen, und der eine andere Seite entgegengesetzt sein kann, deswegen als einen Gegenstand, von welchem die Bestimmung unsers Willens ausgeht."

Dies leugnet zwar Becker, indem er sagt: „deswegen bezeichnet einen bewegenden Grund überhaupt, deshalb einen besondern Beweggrund im Gegensatze zu einem andern: deswegen bleib' ich, weil es dich verdrießt; (bei Schiller;) der Arzt hat ihm den Wein verboten, deshalb [, nicht aus Sparsamkeit] trinkt er keinen Wein;" indessen setzt auch er hinzu: „deswegen, deshalb und darum, die alle drei einen bewegenden Grund bezeichnen, werden jedoch im Gebrauch häufig mit einander verwechselt."

Eberhard (in seiner Synonymik) sagt: „deshalb ist so viel wie: in Betrachtung dieser Umstände bei der Sache; darum und deswegen stellt die Umstände selbst als bewegend dar: deshalb kannst du zu Hause bleiben, d. h. indem du dies berücksichtigst; deswegen kannst du zu Hause bleiben, heißt: dies bewegt mich, dir zu sagen, daß du zu Hause

bleiben kannſt, oder: du kannſt, dadurch bewogen, zu Hauſe bleiben."

Man ſieht, daß nach allen dieſen Angaben und Beſtimmungen die Bedeutungen dieſer drei Wörter immer ſehr nah verwandt ſind, und daß man in den meiſten Fällen ganz gute Gründe angeben kann, warum man ſtatt des einen von ihnen, das eigentlich ſtehen ſollte, eines der beiden andern nimt.

Beiſpiele, in denen dieſelben adverbial ſtehen, ſind: ich bin zu offenherzig, deswegen werde ich verkannt; alſo deshalb klagte man ſo über dich? So kann alſo wieder z. B. der Satz: ich habe ihn deshalb getadelt, doppelſinnig ſein, je nachdem deshalb ſich als Adverb auf ein Hauptwort zurückbezieht, z. B. im vorangehenden Satze: er hat ein Fräulein geheirathet, auf das Fräulein, oder auf die ganze Ausſage, daß er geheirathet hat.

(Ueber um deſſen, deß willen, wenn man auch dies zu den Bindewörtern rechnen will, was man aber billig nicht thun ſollte, bemerkt Herling: „willen bezeichnet als Präpoſition den verbundenen Gegenſtand als ein Perſönliches, deſſen Wille allein der bewegende Grund einer That iſt. Um deß willen trägt gleichſam dieſe Perſonification auf einen ganzen Satz über. Der Unterſchied von den vorigen [Bindewörtern] beruht daher nur in der Darſtellungsweiſe: ich ging um deß willen weg u. ſ. w., d. h. die Sache verlangte, forderte, wollte es) *).

Was die Wörter demnach, mithin, ſohin, ſomit, ſonach betrifft, ſo ſagt ſchon Adelung, daß ſonach nur in einigen gemeinen Sprecharten für folglich oder auf dieſe Art, ſomit, ſohin nur im Oberdeutſchen für folglich, ſomit auch für dadurch u. ſ. w., mithin aber auch nur im gemeinen Leben und in den Kanzelleien für folglich gebraucht werde. Er giebt alſo nur noch demnach, das man natürlich durchaus nicht für nachdem ſetzen und brauchen dürfe, als eine hochdeutſche Partikel an, die einen Schluß, eine Schlußfolge bezeichne.

---

*) Ein Grammatiker hatte an Herling geſchrieben: „wegen und halben unterſcheiden ſich wie causa, gratia und erga." Das erſte bezeichnet einen vorangehenden Grund, oder eine bewegende Urſache; das zweite einen nachfolgenden Grund oder einen zu erreichenden Zweck; das dritte einen gleichzeitigen Grund oder einen mitwirkenden Gegenſtand." Mit Recht bemerkt Herling, daß weder Etymologie noch Sprachgebrauch dieſe Anſicht unterſtützen (,ſo ſinnreich ſie auch an ſich iſt).

Becker giebt auch nur dies demnach und mithin an, und sagt: „demnach bezeichnet den logischen Grund als Gemäßheit, z. B.: der Arzt hat ihn heut dreimal besucht, er muß demnach sehr krank sein; er hat Postpferde bestellt, und will demnach verreisen.“ Diese Beispiele zeigen sogleich, daß nicht der mit demnach eingeleitete Satz einen logischen Grund, sondern einen (logischen) Schluß, eine Schlussfolge angiebt, wie Adelung ganz richtig sagt. (In frühern Zeiten brauchte man demnach so causal am Anfange einer Periode zur Bezeichnung eines Grundes und einer Ursach: demnach Ew. Excellenz befohlen haben, so (als) kann und darf und will ich nicht verfehlen; diese Sprechart ist jetzt aber ganz veraltet.) Uebrigens wird selbst dies demnach nur in der Umgangs- und in der wissenschaftlichen Sprache des Hochdeutschen, sehr selten aber in der höhern und dichterischen Sprechart gebraucht, und Adelung hat sehr Recht, daß die andern Wörter im Hochdeutschen (wenigstens fast gar) nicht mehr genommen werden. Nur mithin findet man in der neuesten Zeit wieder in mehreren Schriften. Herling führt demnach, sonach, mithin und somit auf, ohne es weiter zu erwähnen, daß wenigstens sonach und somit sehr selten gebraucht werden. Sohin läßt aber auch er ganz unerwähnt.

Ueber demnach und sonach sagt derselbe (wie Becker): „die Präposition nach heißt in ihnen gemäß, wie in: seiner Behauptung nach ist sie größer. Demnach und sonach bezeichnen also den eingeleiteten Satz als irgend (in einer Beziehung) dem Inhalte des vorhergehenden gemäß. Nun ist der Begriff der Angemessenheit des Einen zu einem Andern zwar nicht auf den Begriff der Causalität beschränkt; noch gewisser kann die Wirkung und die That als der Ursache und dem Beweggrunde gemäß dargestellt werden; was aber, seinem Daseyn oder seiner Beschaffenheit nach, als in einer andern Sache begründet bezeichnet wird, kann stäts mittelst der Analyse, also logisch, wieder daraus geschieden werden. Daher kommt es, daß uns das Verhältniß der durch beide Conjunctionaladverbien verbundenen Sätze meist als das Verhältniß des logischen Grundes zur Folge erscheint. Ein Beispiel ist: „das Gesetz legte den Fremden diese Verpflichtung auf. Demnach wurde auch er angehalten, vor der Commission zu erscheinen.“ Hierin liegt eigentlich nichts weiter, als daß die Aufforderung an ihn dem Gesetze gemäß war, aber es erscheint auch die Aufforderung als nothwendige Folge des Gesetzes. Da das Ge-

ſetz den Fremden die Pflicht auferlegte, ſo muſſte auch er ſich ſtellen.“

(Ueber ſonach ſagt Herling gleich nachher noch etwas mehr.)

Ueber mithin ſagt Becker: „mithin bezeichnet ebenfalls einen logiſchen Grund, (das heißt wieder, eine Schluſſfolge des durch mithin eingeleiteten Satzes aus einem im vorhergehenden Satze angegebenen logiſchen Grunde,) indem es den nachfolgenden Satz als einen (zugleich) mit dem vorangehenden Satze gegebenen darſtellt, z. B.: er iſt ein redlicher Mann, mithin wird er dich nicht betrügen.“

Herling ſagt: „mithin, bezeichnend, daß zugleich und mit dem einen Satze auch der andere gegeben ſey, nimmt den Charakter einer nothwendigen Folgerung noch entſchloſſener an, ohne jedoch den Begriff der Angemeſſenheit in ſich zu enthalten: er iſt reich, mithin ohne Nahrungsſorgen; das eine iſt mit dem andern gegeben.“

Endlich in Anſehung des ſonach bemerkt Herling: „ſo, ein demonſtrativer Deuter, hebt den Begriff der Angemeſſenheit noch ſchärfer hervor, und deutet (, wie Maaß in der Synonymik ſagt,) beſtimmter auf die Beſchaffenheit des Grundes hin. Sagte man: er iſt reich, ſonach ohne Nahrungsſorgen, ſo würde das heißen: da er ſo beſchaffen iſt, ſo iſt er auch ſeiner Beſchaffenheit, dem Reichſein, gemäß ohne Sorgen. Demnach geht mehr auf das Ganze des vorhergehenden Satzes; ſonach mehr auf das Prädicat. Hiernach wäre denn auch wohl der Unterſchied des mithin und des ſeltneren ſomit zu beſtimmen.“

Weiter ſagt Herling nichts über ſomit. Allein ſeine letzte Unterſcheidung zwiſchen demnach und ſonach iſt gewiß reine Willkühr, und durchaus durch nichts begründet. Und wie ſollte ſie denn eine Analogie zur Unterſcheidung von mithin und ſomit abgeben können, da in dieſen Wörtern mit einen ganz verſchiedenen Stand hat, und dem gar nicht vorkommt? Eher könnte man darauf fallen, mithin und ſohin auf dieſe oder eine ähnliche Art, doch immer eben ſo willkührlich unterſcheiden zu wollen. Dagegen müſſen wir noch bemerken, daß das einfache ſo nicht ſelten von den correcteſten Schriftſtellern, vorzüglich in der höhern Schreibart, cauſal für demnach u. ſ. w. gebraucht wird, beſonders in der Verbindung mit denn. Schiller ſagt: ſo hätten (denn) deine Schreiber falſch gezeugt? d. i. alſo, demnach, folglich; ſo gehe und hilf, d. i. alſo, darum.

Digitized by Google

Uebrigens sieht man, daß alle diese Wörter, insofern sie gebraucht werden, keine Folgerung aus einer Ursache, aus einem realen oder moralischen Grunde, sondern nur aus einem logischen Grunde angeben.

735) Ueber die finalen, zwecklichen Bindewörter damit, auf daß, daß, so—daß, um.

Es mag sein, daß, wie Becker (l. c. S. 361) sagt, damit aus mit und das = daß zusammengesetzt, und in so fern wie auf (das =) daß eigentlich relativ sei; nach unserm jetzigen Sprachgebrauch könnten wir bei dieser Auflösung damit und auf daß immer nur demonstrativ nennen, und müssten uns noch ein ausgelassenes relatives daß (= das) hinzudenken. Wie wir sagen: dies kommt davon, daß u. s. w., er thut es darum, daß u. s. w., dies geschieht deshalb, es geschieht dadurch, daß u. s. w.: so könnte man sich auch denken: dies geschieht damit, d. i. mit das = daß, mit dem Zwecke, daß u. s. w., dies geschieht auf daß = das, d. i. auf die Endursache hin, wie Adelung oft statt Endzweck, Zweck sagt, auf die Absicht hin, daß (du kommen sollst) u. s. w.. So sprechen wir indessen nicht, und sagen deswegen bloß: damit, auf daß u. s. w. sind als Bindewörter final, zwecklich, und bezeichnen einen Erfolg, eine Wirkung als gewollt, beabsichtigt, bezweckt, die sie also einer, ihrer Ursache, dem Factum, der That, die um ihretwillen geschieht, unterordnen. Sie sind folglich nicht bei-, sondern unterordnende Bindewörter.

Bei diesem zwecklichen Bindewort damit kann übrigens das Zeitwort seines Satzes, das immer (wie bei den übrigen auf daß, so daß) hinter das Prädicat tritt, bald im Indicativ, bald im Conjunctiv stehen, je nachdem der Zweck, wie schon Adelung lehrt, entweder als positiv und ohne alle Ungewissheit, oder als noch ungewiß, als nur möglich oder thunlich ausgedrückt, vorgestellt wird: gehn Sie nicht mit mir, damit sie nicht sieht, daß Sie mich lieben, (bei Gellert,) thun Sie das, damit Julchen nicht zu sehr bestraft wird, (bei demselben,) er ließ ihn kommen, damit er ihn besser betrügen konnte, unter Augen hatte, nicht fürchten durfte; ich wollte bitten, daß Sie das thäten, damit ich es nicht thun müsste, (bei Gellert,) thue es nur, damit er nicht zu sehr leide, böse werde, ich meldete es ihm, damit er sich danach zu richten

wisse oder wüsste, (oder wusste,) ich warnte ihn, damit er sich in Acht (nahm oder) nehme oder nähme.

Als Bindewort wird damit jetzt bloß so final gebraucht; man setzt es nicht mehr für das einfache Bindewort daß, besonders bei den Zeitwörtern, die ein Befehlen, Rathen, Bitten bezeichnen: ich befehle, rathe dir, bitte dich, damit du kommest, man muß dahin sehen, damit er komme, sondern daß; auch nicht mehr continuativ für hierauf u. dgl.: sie schalten, und damit gingen sie davon, damit ritten sie ihr Straßen, beim Theuerdank, Cap. 27. Auch verbindet man nicht mehr daß mit diesem Bindewort damit: er that es, damit daß er Ruhe hatte. Selbst als Adverb vermeidet man jetzt, damit demonstrativ unmittelbar vor daß zu setzen, wie Luther schreibt: er isset und trinkt ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn, 1. Kor. 11, 29; sie machten die ganze Gemeine murren, damit, daß sie dem Land ein Geschrei machten, 4. Mos. 14, 36. Wohl aber wird außerdem dámit als Adverb oft ohne allen Anstoß gebraucht, doch auch nur noch demonstrativ für mit diesem, dem, demselben (im Neutrum), mit dieser Sache u. s. w.: dámit bin ich sehr zufrieden, daß u. s. w., was wollen Sie dámit sagen? es wird damit nicht viel zu sagen haben; du hast ja einen Stock, eine Zunge, ein Maul, vertheidige dich doch dámit; auch wohl mehr beziehend (,und mit dem Tone hinten): nur heraus damìt, man gab ihm einen Verweis, und ließ ihn dámit und damìt laufen, wir haben diese Krankheit nicht, aber unsre Nachbarn sind damìt behaftet. Dagegen nimt man damit nicht mehr relativ für womit, d. i. mit welchem, dem (im Neutrum), mit welcher Sache, obgleich Luther noch schreibt: der Stab, damit (womit) du Zeichen thun sollst, 2 Mos. 4, 17, der Geist Gottes, damit (womit, und besser mit welchem) ihr versiegelt seid, Eph. 4, 30.

Auf daß ist wohl ganz gleichbedeutend mit damit, wird aber vielleicht eben deswegen jetzt nur noch wenig gebraucht; doch wird es sich weder die kirchliche noch die höhere und feierliche Sprechart je ganz rauben lassen: ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erden; er schwieg, auf daß Ruhe würde oder wurde, er opferte sich, auf daß sein Vaterland Ruhe gewann.

Sehr oft läſſt man von dieſem auf daß das auf weg, und braucht dann das bloße daß final. Dies läſſt ſich im Allgemeinen nicht tadeln, ſobald nur die Deutlichkeit der Rede nicht darunter leidet. Wenn aber Adelung in Anſehung der Conſtruction als Abweichung von damit bemerkt: daß dies daß immer mit dem Conjunctiv verbunden werde, weil, wie er ſagt, „die Endurſache noch zukünftig, ihre Erreichung alſo auch noch ungewiß iſt: komm her, daß ich dich betrachte, daß man die Wahrheit erkenne," und wenn derſelbe hinzufügt: „es iſt alle Mahl ein Fehler, die Conjunction daß in dieſer Bedeutung mit dem Indicativ zu verbinden: wir wollen ſie in die Mitte nehmen, daß ihr das Gehen nicht ſo ſauer wird, (bei Gellert,) und daß ſein kleines Horn die Nymphen nicht erſchreckt, es unter Roſen ſchlau verſteckt:" ſo möchte dies doch wohl ein Irrthum Adelungs ſein, denn nach dieſem Grunde müſſte auch bei auf daß und damit immer der Conjunctiv ſtehen. Nein, die Endurſach iſt weder immer zukünftig, noch iſt das Zukünftige immer ungewiß. Mit vollem Recht ſteht der Indicativ, wenn man ſagt: Jeſus war (und iſt) von Gott geſandt, daß alle, die an ihn (geglaubt haben,) glaubten (und glauben), ſelig (geworden ſind,) wurden (und ſind); höre auf ſein Wort, daß (,auf daß, damit) du deiner Seligkeit ſicher biſt; ſein Wort wird ewig beſtehn, daß auch die ſpäteſte Nachwelt ſich deſſen noch freut, noch durch dasſelbe beſeligt wird; er ſchwieg, daß Ruhe wurde; er ſchweige, daß Ruhe wird.

Es kommt alles darauf an, wie man ſich dieſen Zweck denkt. Auch Gellert und Wieland haben in jenen Sätzen richtig geſprochen, wenn mit dem Indicativ Gellert ausdrücken wollte: es iſt gewiß, daß ihr das Gehen nicht ſo ſauer wird, wenn wir ſie zwiſchen uns nehmen, und Wieland: gewiß wären die Nymphen erſchreckt worden, wenn ſie ſein Horn geſehen hätten.

Dagegen bleibt es immer richtig, daß man dies daß nicht nehmen darf, ſobald Undeutlichkeit dadurch entſteht. Wenn man z. B. ſagt: ich grabe, arbeite, daß ich ſchwitze, ſo läſſt ſich durch nichts entſcheiden, ob hier daß final genommen, und der Sinn alſo iſt: in der Abſicht, zu dem Zwecke, auf daß, damit ich ſchwitze, oder ob daß für ſo daß ſtehen ſoll, das eigentlich eine Wirkung nicht als Zweck, ſondern dem Grade nach beſtimmt, für ſo, auf die Art, ſo ſehr, in dem Grade, daß, und alſo der Sinn iſt: ich arbeite ſo ſehr, daß ich ſchwitze. (Becker ſagt l. c. S. 370: das ſo — daß bezeichnet das In,

tenſitätsverhältniß als Gleichheit, und es iſt dann das demonſtrative ſo im Hauptſatze das Adverb der Intenſität, (tam,) und daß im Nebenſatze [, der ein Subſtantivſatz iſt,] das relative Bindewort: es iſt ſo kalt, daß man erfrieren könnte, [zum Erfrieren,] er iſt ſo krank, daß er ſterben kann [, zum Sterben]. Man ſehe § 745.) Eben ſo zweideutig, doppelſinnig ſind die Ausdrücke: er ſchrie, daß ihn alle hörten, d. i. entweder: auf daß ihn alle hören ſollten, könnten, oder ſo ſehr daß ihn alle hören konnten, und auch wirklich hörten; ich verſchweige es ihm nicht, daß er ſeine Maßregeln danach nehmen kann oder ſoll, d. i. ſo daß er ſie nehmen kann, oder damit er ſie nehmen könne; auch kann hier noch ein dritter Sinn ſtatt finden, nach welchem der zweite Satz gleichſam das Object des erſten iſt: ich verſchweige ihm nicht, ſage ihm, daß er ſeine Maßregeln nehmen kann oder ſoll; das eben, daß er ſeine Maßregeln nehmen kann oder ſoll, ſage ich ihm, verſchweige ich ihm nicht.

Uebrigens wird der Begriff des Zwecks auch oft, ohne alle dieſe Bindewörter, bloß dadurch ausgedrückt, daß man das Zeitwort des abhangenden Satzes in den Infinitiv mit zu ſetzt, welchem man oft zur größern Deutlichkeit noch (das Bindewort) um vorſetzt, das nicht ſtehen darf, wenn nicht ein Zweck, eine Abſicht angezeigt werden ſoll, das aber auch umgekehrt nicht wegbleiben darf, wenn der bloße Infinitiv mit zu zweideutig wäre, und nicht deutlich einen Zweck bezeichnete. (Herling ſagt S. 362: die Präpoſition um deutet hier eigentlich auf eine Vertauſchung der That gegen die beabſichtigte Wirkung hin, wie in: er arbeitet um Lohn = für Lohn.) Man darf nicht mit um ſagen: er verſteht die Kunſt um zu lügen, er hat die Abſicht um zu lügen; aber man darf auch der Deutlichkeit wegen umgekehrt nicht ohne um ſagen: du lebſt nicht zu eſſen, ſondern du muſſt eſſen zu leben; nicht: er ſchwor, die Kinder zu retten, wenn dies nicht heißen ſoll: er that den Schwur, daß er die Kinder retten wollte, ſondern: er legte einen ihm aufgegebenen (unbeſtimmten) Eid ab, um dadurch, daß er dieſen Eid ablegte, die Kinder zu retten, damit er ſie rettete. Herling ſagt in dieſer Hinſicht: „er verſprach es mir, mich von ſeiner Treue zu überzeugen, und ..... um mich — zu überzeugen, giebt einen ganz verſchiedenen Sinn, und in der letzten Bedeutung darf das um nicht ausgelaſſen werden.“ Wohl aber kann man, wenn der Sinn deutlich iſt, in ziemlich gleicher Bedeutung mit und ohne um ſagen: du muſſt eilen, trocken nach Hauſe zu kommen, d. i. daß du

trocken dahin kommeſt, und: um trocken nach Hauſe zu kommen, d. i. damit du noch trocken dahin kommeſt, wenn du die Abſicht haſt, trocken nach Hauſe zu kommen. (Wir haben hierüber ſchon § 619, 730 mancherlei bemerkt, werden aber weiter unten dieſe Sache noch ausführlicher auseinanderſetzen müſſen, namentlich in der zweiten Abtheilung des nächſten zweiten Abſchnitts, § 772.) (Man vergleiche § 733, daß um auch für als daß gebraucht wird.)

736) Ueber die proportionalen, verhaltlichen, ein Verhältniß bezeichnenden Partikeln je, je—je, deſto, je—deſto, deſto—deſto (, wie, um ſo, um ſo viel, mehr—deſto).

Inſofern wir nicht weiter darauf ſehen, daß je als Interjection, auch in der Form i für ei: je, (i, ei,) wer kann denn ſelig werden, Matth. 19, 25, gebraucht wird, (als Hauptwort iſt es wohl eine Abkürzung von Jeſus: ach Herr Je, [Jemine,] o Je oder je,) iſt es als Partikel wahrſcheinlichſt aus ee, e, d. i. immer, zur Bezeichnung einer beſtändigen, ununterbrochenen Fortdauer, jeder fortdauernden Zeit, Gelegenheit u. ſ. w. entſtanden, wie beim Ulphilas aio, im Angelſächſiſchen a, aa, beim Notker und Ottfried ieo, bei den ſchwäbiſchen Dichtern (, z. B. Reinmar dem Alten) ie, im Schwediſchen ee, e, å, ae, im Isländiſchen ei, im Walliſiſchen eu (, lateiniſch ae—vum, griechiſch *αἰεί*, ſo auch e—wig) gebraucht wird, und dieſem e iſt das nach Adelung müßige j vorgeſetzt. Es heißt je alſo, ſagt Herling, immer, doch mit dem Nebenbegriff der Unbeſtimmtheit des Zeitmoments. Es wird in dieſer Bedeutung auch jetzt noch nicht ſelten adverbial genommen: ich habe dich je und je (, ſchwediſch ae ok ae) geliebt, Jer. 31, 3, d. i. immer (und immer), zu allen Zeiten, es betrügt je einer den andern, d. i. immer, von je her, d. i. von immer, vom Anfange, von allen oder doch von alten, ſehr langen Zeiten her. (Beim Notker bedeutet ieo unde ieo auch intenſiv etiam atque etiam. In den Redensarten des gemeinen Lebens je zuweilen, je zu Zeiten liegt dieſelbe Bedeutung zum Grunde.)

Auch beim diſtributiven, theilenden, aus-, vertheilenden, ſondernden Gebrauch dieſes Adverbs (§ 444 Bd. 2, S. 509) zur Bildung der Vertheilungs- aus den Grundzahlen behält je dieſe Bedeutung, wie denn die gemeine Sprache in dieſem Falle ſelbſt immer für je ſetzt: von den allen ſoll je (oder immer) ein Paar zu dir hinein gehen, 1. Moſ. 6, 20, aus allerlei reinem Vieh nim zu dir je ſieben und ſieben, 1. Moſ. 7, 2, oder: je ſieben (oder: immer ſieben, doch freilich auch

bloß: sieben und sieben, so daß die bloße Wiederholung des Zahlworts das Distributive bezeichnet).

Dagegen wird dies Adverb doch aber auch in der Bedeutung irgend einmal, zu irgend einer vergangenen oder zukünftigen Zeit, jemals, (= ein mal, was immer für eines, indem auch hier der Begriff der Unbestimmtheit statt findet,) so daß es der Gegensatz von nie, d. h. nicht—je = n—je = n—ie ist: wer hat solches je gesehen und je gehöret? Jes. 66, 8, wenn ich dich je wieder sehen sollte.

Als Bindewort hat je theils in Verbindung mit nachdem die vorher angegebene Bedeutung immer, distributiv, vertheilend genommen: sie kann lachen oder weinen, je nachdem es ihr gefällt, d. i. immer oder jedes, nachdem oder wie es ihr gefällt, theils bezeichnet das je als proportionales Bindewort, wenn (in einem Satze oder vielmehr) in zwei Sätzen derselbe Gegenstand oder zwei verschiedene Gegenstände nach zwei verschiedenen Beschaffenheiten durch zwei Adverbien oder Adjectiven im Comparativ bestimmt werden, die gleichmäßige Vertheilung der Beschaffenheiten (, wenn auch nicht genau) nach demselben Verhältnisse, wobei dann dies je vor jedes der beiden Beschaffenheits- oder Eigenschaftswörter gesetzt wird. Es wird so, sagt Becker (l. c. S. 370), ein gesteigertes Intensitätsverhältniß einem andern gesteigerten Intensitätsverhältnisse gleichgestellt. Herling sagt (l. c. S. 364): je—je giebt eine unbestimmte [gleichsam] parallel oder proportional fortschreitende Steigerung an, die auch in einer unendlichen Reihe möglich ist: je vorsichtiger er ist, je muthiger ist er; das heißt: mag man immerhin den Grad seiner Vorsicht so hoch annehmen, wie man irgend will, so steht oder steigt sein Muth immer (gleichmäßig) im Verhältniß zu seiner Vorsicht. Doch können auch die Differenzen oder Exponenten der gleichsam parallel laufenden, zu- oder abnehmenden Werthe ungleich sein, und somit kann die (eigentliche) Proportionalität verwischt werden." („Dieses gedachten Steigerns wegen müssen eben die gleichsam parallellaufenden Attribute immer den Comparativ verlangen, und diese Comparativen immer in Wechselbeziehung stehen.") Andere Beispiele sind folgende: er wird je älter, je dummer; ich sehe dich je länger, je lieber; (so auch der Blumennamen Je—länger—je—lieber, der Titel eines Schauspiels: Je toller, je besser u. s. w.;) es wird je länger, je schlimmer, (d. i., sagt Adelung, nach dem Maße, wie die Zeit wächset, nach eben demselben Maße nimt auch der schlimme Zustand an innerer Stärke zu;) je länger hier, je

später dort; daß du je länger, je mehr thust, Offenb. 4, 7; (Adelung macht bei solchen Ausdrücken kein Komma vorm zweiten je; das muß doch aber billig geschehen, eben weil jeder derselben eigentlich immer zwei Sätze in sich enthält;) je ärger das Stück, je größer das Glück; je höher du bist, je mehr demüthige dich, Sir. 3, 20; je mehr man tröstete, je mehr Dorinde schrie, bei Gellert.

Statt des zweiten je kann man bei dieser Art zu sprechen nun auch desto nehmen, und schon Adelung bemerkt: „dies ist besonders dann üblich, wenn jeder Comparativ sein eignes Zeitwort hat: je mehr ich ihr von der Liebe vorsage, desto unempfindlicher wird sie; so auch mit der Inversion der Sätze: ein Kunstwerk ist desto schöner, (gefällt uns desto mehr,) je vollkommener es ist, das heißt, je mehr es Theile (je mehrere Theile es) hat, und je mehr alle diese Theile zum Zwecke beitragen, bei Sulzer. Doch zuweilen steht auch je—je bei solchen zwei verschiedenen Verben, was sich allenfalls entschuldigen läßt, wenn die Comparativen nahe auf einander folgen: je mehr ihrer wird, je mehr sie wider mich sündigen." (Auch vorher stehen schon solche Beispiele. Noch bemerkt Adelung:) „Nur dürfen diese je nicht von ihren Comparativen getrennt werden, noch (und auch nicht) ein Vorwort (Präposition) vor oder nach sich haben, welches (was) allemal einen unangenehmen Mißklang verursacht: ein Genie ist desto größer, je in einer größern Kunst es glücklich ist, (in den bekannten Literaturbriefen,) für: je größer die Kunst ist, in welcher es glücklich ist; ein System ist desto schöner, aus je einer größern Anzahl von Sätzen es besteht, bei Sulzer, für: je größer die Anzahl von Sätzen ist, aus welchen es bestehet." Die letzte Behauptung, so vollkommen die Beispiele auch dafür passen, nimt der jetzige Sprachgebrauch nicht in ihrer ganzen Strenge an.

Auch der correcteste Schriftsteller wird kein Bedenken tragen, im ersten dieser Beispiele, wenn ihm namentlich die drei ist zuwider sind, mit einer Präposition vor je zu sagen: ein Genie gilt für desto größer, in je größern Gegenständen, oder: in einer je größern Kunst es glücklich ist; und so auch im zweiten: ein System gilt für desto schöner, wird mit desto größerm Beifall aufgenommen, aus einer je größern Anzahl von Sätzen es besteht; eben so: aus je mehreren Theilen das Ganze besteht, mit desto (, zur Noth auch: mit je) mehrerer Mühe läßt es sich übersehn. (Auf desto dehnt übrigens Adelung selbst auch gar nicht einmal seine zu sehr beschränkende Behauptung aus.) Nur zwischen dem durch je oder desto bestimmten Adverb

oder Adjectiv und dieſen je und deſto darf durchaus nichts (Fremdartiges), ſelbſt nicht der Artikel ſtehen. Nie darf man ſagen: je ein beſſerer Menſch, je der klügere Menſch du biſt, deſto ein oder der nachgiebigere wirſt du auch ſein, ſondern: ein je klügerer Menſch du biſt, ein deſto nachgiebigerer wirſt du auch ſein. Indeſſen bei relativen Adverbien und Adjectiven ſetzen doch ſelbſt ganz correcte Schriftſteller die von denſelben abhangenden, regierten Wörter zwiſchen ſie und je oder deſto, ohne den Vorwurf zu großer Härte zu fürchten: je wahrhaft Gott wohlgefälliger du lebſt, deſto jedes Glückes würdiger biſt du; ein je unſrer Hülfe bedürftigerer Menſch du biſt, ein deſto allem Aufwand entſagenderer, ein deſto dich einſchränkenderer Menſch muſſt du ſein. (Doch freilich gewöhnlicher und lieber: deſto würdiger jedes Glücks biſt du, ein dich deſto einſchränkenderer Menſch muſſt du ſein. Daß aber ſolche Umſtellung ſich nicht immer vornehmen läſſt, zeigen ſelbſt unſre andern eben angeführten Beiſpiele. Man kann gar nicht ſagen: ein deſto entſagenderer Menſch allem Aufwande; und ſelbſt: ein allem Aufwande deſto entſagenderer Menſch, hat eigentlich einen andern Nebenſinn. Und: je wahrhaft Gott wohlgefälliger du lebſt, läſſt ſich gar nicht umkehren in: je wohlgefälliger wahrhaft Gott, Gott je wohlgefälliger wahrhaft du lebſt u. ſ. w..)

Dagegen muß man vollkommen in Adelungs Aufſtellung einſtimmen, daß es üblich iſt, dem zweiten Satze deſto (ſtatt je) zu geben, wenn er ein anderes Verbum als der erſte Satz hat, daß dieſer zweite aber doch auch zuweilen (,ſelbſt nach dem Sprachgebrauch der beſten Schriftſteller,) das je behält.

Herling giebt eine ganz andere Unterſcheidung von je — je und je — deſto an, indem er (l. c.) der ſchon angeführten Behauptung, daß bei je — je die Differenzen oder Exponenten der Werthe (,der Intenſitätsverhältniſſe) auch ungleich ſein können, hinzufügt: „bei je — deſto aber werden die Differenzen oder Exponenten (der Verhältniſſe, ein ganz mathematiſcher Ausdruck,) als gleichbleibend dargeſtellt, und es wird auf das Quantum derſelben hingewieſen. Sagte man: je vorſichtiger er iſt, deſto muthiger iſt er, ſo hieße es, (:) der Muth wächſt um daſſelbe (dasſelbe) Quantum. Dieſer Unterſchied iſt in der Etymologie der Wörter unbezweifelt begründet. In deſto liegt entſchieden der adverbiale Genitiv des Pronomens, des = um das: „er mag des bas das Schiff regieren.“ (Auch im Theuerdank, Cap. 39, ſteht: ſo mügt er ſy ſehawen deß baß, wo alſo deß allein für deſto

geſetzt iſt.) [Im Gothiſchen heißt ſo der Dativ des Pronoms; ſ. Ulfil. Marc. 7, 36.] Das to iſt nach Wachter, Ihre und Fulda = zu; aber ſehr zweifelhaft, da ſchon das angelſächſiſche thaes the ma = deſto mehr hat, und im Mitteldeutſchen deſte und deſter blieb. Das Engliſche hat the—the. Mir ſcheint dies der bloße Artikel zu ſeyn, wie „der erſte der beſte" (,) und „der ſchnellere iſt der beſſere" = „je ſchneller jemand iſt, je beſſer iſt er hierzu;" the iſt aber auch neutral. Das deß beſtimmt nun hinzutretend den Exponenten der gleichförmigen Steigerung beider Attribute. Hierzu kann man aus mehreren Sprachen Analogien finden."

Gegen dieſe Etymologien haben wir nichts einzuwenden. Auch Adelung giebt dieſelben an, und ſetzt noch hinzu: „auch im Däniſchen, Schwediſchen und Isländiſchen ſteht (ſchon) des, thes, tha, thefs (allein) für deſto, obgleich die beiden erſten Sprachen auch deſto und thesto, die isländiſche aber thefs ar haben. Daß das to = zu iſt, das iſt noch nicht ausgemacht. Beim Ottfried lautet deſto thes thiu, thes thiu mer, thes thiu baz für deſto mehr, deſto beſſer; beim Notker desse, beim Willeram des de, im Gedichte auf den heiligen Anno desti. Die Alten gebrauchten die, das Feminin oder vielmehr den Nominat. Plur. des Pronomens, oft abſolute, wie wir das Neutrum das gebrauchen. Ja beim Ottfried iſt ſogar thiu baz ſoviel wie deſto beſſer." Alſo iſt Adelung ebenfalls geneigt, das to in deſto für das Pronomen oder den Artikel zu halten.

Aber kann wohl der gründliche Herling in der That behaupten, daß dieſe Etymologie ſeine Regel: je—deſto müſſe immer gleichbleibende (Differenzen oder Exponenten der) (Intenſitäts-) Verhältniſſe bezeichnen, (ſo daß ſich bei ſolchen Ausdrücken eine wahre arithmetiſche oder geometriſche Proportion denken laſſen müſſe,) (was für eine denn nun aber?) wogegen bei je—je dieſe (Differenzen oder Exponenten der) Verhältniſſe oder Werthe auch ungleich ſein könnten, auch wirklich beweiſe? Mag deſto etymologiſch bedeuten deß die = um dieſes die oder das = um das Dieſes = um dies; ſoll denn jede Rede mit dieſen Ausdrücken eine Proportionsrechnung ſein? und was für eine? ſoll es ein arithmetiſches Steigen und Fallen, wie 1 — 2 = 3 — 4, oder ein geometriſches, ein eigentliches Regel-detri-exempel, wie 1 : 2 = 3 : 6 ſein? Und wie kann die Etymologie ſolche Schluſſfolge begründen? Nein, es läſſt ſich gewiß nicht behaupten und beweiſen, daß die Proportionalität bei quo, quanto, — eo, tanto, (um wie

viel — um so viel,) je—desto so genau genommen werden müsse oder auch nur dürfe, und man muß sich darauf beschränken, daß die Verhältnisse gleichmäßig wachsen und fallen, daß die Größen und Begriffe gleichstimmige, und nicht widerstimmige sind, daß sie wenigstens kein Exempel der sogenannten verkehrten oder umgekehrten Regeldetri abgeben.

Auch Becker ahnet diese Unterscheidung gar nicht, sondern sagt (l. c.) ganz einfach: „statt: desto gebraucht man auch wol: je (,) z. B. (:) je mehr er dem Glücke nachjagt, desto oder: je mehr flieht es ihn."

In der That soll auch gewiß keiner von beiden Ausdrücken bedeuten: wenn er noch drei mal so stark jagt, eine dreimal so große, so lange Arbeit dazu anwendet als vorher, so flieht es auch gerade dreimal so weit von ihm zurück, so wird er genau dreimal so unglücklich als vorher. Im Gegentheil, wenn man das Verhältniß so ganz genau berechnen will, so wirft man sogar das desto weg, und wählt eine Auflösung dafür: das Tuch wird gerade um eben so viel schmaler, wie das Sahlband daran breiter wird, für: je breiter das Sahlband, desto schmaler das Tuch.

Zuweilen findet man beide Verhältnisssätze mit desto angegeben: desto größere Noth, desto nähere Hülfe; aber mit Recht nennt Adelung dies fehlerhaft, da schon nach jener Etymologie das erste desto keinen vernünftigen Sinn giebt: um dieses die Noth größer ist, um dieses ist die Hülfe näher.

Auch um vor desto zu setzen, nennt Adelung unnöthig, und sagt, daß dies um, z. B. in: ich melde dieses um desto lieber, dieses ist um desto gewisser, wie Gottsched schreibt, um desto mehr kannst du auf sein Wort bauen, wie Gellert schreibt, eine unangenehme Wirkung thue. Worin soll das aber liegen? Das Ohr kann hier nicht klagen, da jeder spricht und schreibt: man hat um so größere Verdienste, je bescheidener man ist; je mehr man die Pferde antreibt, um so rascher laufen sie, um so viel rascher kommt man vorwärts. Will man also einen Grund haben, dies um desto zu verwerfen, so kann er nur in jener Etymologie liegen, daß deß in desto = deß (die) = um dies in dieser Auflösung schon den Begriff des um in sich enthalte. Uebrigens ist es wahr, daß fast alle correcten Schriftsteller sich dieser Verbindung um—desto enthalten, ob man gleich eigentlich nicht berechtigt ist, sie geradezu fehlerhaft zu nennen, wie denn umgekehrt auch die besten Schriftsteller sich ihrer zuweilen bedienen. So endet in dem

bekannten Liede: so schließt euch nun, der erste Vers: um desto sanfter lässt sich's ruhn.

Die letzten Beispiele zeigen ferner auch, daß hinter je nicht immer je oder desto folgen muß: je älter du bist, um so (viel) klüger solltest du (auch) sein. Freilich nennt es Adelung ebenfalls fehlerhaft, das je oder desto auf die Art durch um so viel (u. dgl.) ersetzen zu wollen. Indessen ist auch diese Verwerfung gewiß zu strenge, und eigentlich durch nichts begründet. Umgekehrt kann auch desto im nachfolgenden Hauptsatze stehen, ohne daß der einleitende Nebensatz je hat: ich wusste nicht, daß du hier bist, desto aufrichtiger war meine Aussage; gieb mir das Buch her, damit ich es desto genauer betrachten kann oder könne. Man sieht sogleich, daß auch bei dieser Sprechart das desto wenigstens dunkel den Verhältnissbegriff behält: je weniger ich wusste, daß du mich hörtest, desto aufrichtiger war meine Aussage; je näher ich das Buch habe, desto genauer kann ich es betrachten.

Auf eine ähnliche Art nimt man zuweilen auch wohl, doch nur nach einem seltnern Gebrauche, wie Herling sagt, im einleitenden Vordersatze wie (, welches Wort derselbe einen Casus von was nennt, so daß wie = um was = um das sei,) und im hinteren Hauptsatze desto: wie früher (du kommst), desto besser (ist es), d. i. desto — desto; so auch mit der Inversion: desto gesunder wirst du bleiben, wie mäßiger du lebst; wie reicher du wirst, wie du reicher wirst, desto mehrere Ausgaben warten auch deiner; wie viel mehr du einnimst, desto mehr giebst du auch aus.

Was nun endlich die Wortfolge bei diesem je und desto betrifft, so zeigen alle vorstehenden Beispiele, daß bei dem je (oder auch zuweilen desto) des einleitenden Nebensatzes, mag dieser nun voran stehen, oder durch Inversion hinten gesetzt werden, das Attribut, der Comparativ unmittelbar hinter dies je, (desto,) das (bestimmte) Zeitwort (, verbum finitum) also an das Ende des Satzes tritt, daß aber bei dem je oder desto des Hauptsatzes, welches auch wieder das Attribut, den Comparativ unmittelbar hinter sich nimt, wenn dieser Hauptsatz hinten steht, das (bestimmte) Zeitwort hinter das Attribut, und vor das Subject gestellt wird: je tugendhafter du im Leben der Erde handelst, (je tugendhafter du handelst im Leben der Erde, bei allem deinem Thun und Lassen,) je oder desto glücklicher wirst du einst im Leben der Ewigkeit sein (, je oder desto größeres Glück in jenem Leben für alle Ewigkeit wirst du genießen); so auch: desto größeres Glück wirst du jenseits des Gra-

bes genießen, je tugendhafter du diesseits desselben lebst. Nur wenn in diesem Hauptsatze der Comparativ selbst, als Adjectiv mit seinem Substantiv, das Subject ist, muß dies bei seinem proportionalen Bindewort je oder desto bleiben, und steht also dann vor dem (bestimmten) Zeitworte: je tugendhafter du lebst auf der Erde, desto größeres Glück wartet deiner im Himmel.

Und wenn (durch Inversion) dieser Hauptsatz vorangestellt wird, so kann in ihm jede Wortfolge statt finden, und sein je oder desto hat auf diese Wortfolge weiter gar keinen Einfluß, als daß der Comparativ (mit den Bestimmungen, die etwa zu ihm gehören,) unmittelbar hinter dem je oder desto stehen muß: (erzählende Wortfolge:) du wirst einst desto mehr des Glückes, (ein) desto größeres Glück genießen, durch desto größere Seligkeit beglückt werden, je reicher an guten Werken dein Glaube war (, je wahrhaft Gott wohlgefälliger dein Glaube war, einen je lebendigern Glauben du im Erdenleben bewährt hast); (fragende Wortfolge:) wirst du nicht einst ein desto größeres Glück genießen, wartet nicht deiner eine desto höhere Seligkeit, wirst du nicht einst mit desto reinerem Heil belohnt werden, wartet nicht desto mehr des Heils einst deiner, je reicher an Tugend und Liebe du im Erdenleben bist? (befehlende Wortfolge:) theile die Wohlthaten mit desto freudigerem Herzen, in desto Gott geweihterer Liebe, mit desto volleren, an Gaben reicheren Händen aus, je würdigere, Deiner bedürftigere, auf Dich allein hoffendere Menschen die Empfänger sind. (Je mehr sie so sind, mit desto freudigerm Herzen theile [du] aus.)

737) Ueber die erläuternden, erklärenden, explanativen, declarativen Bindewörter nämlich, namentlich, oder, als, wie (, denn).

Die Adverbien namentlich und nämlich sind wohl so gut wie gewiß ein und eben dasselbe Wort, so daß nämlich nichts als eine Abkürzung von namentlich ist, wie denn das Oberdeutsche namentlich selbst jetzt noch auch in den Fällen nimt, wo das Hochdeutsche nicht mehr namentlich, sondern nur nämlich brauchen darf. Beide Wörter, oder diese beiden Formen desselben Worts, sind nahe verwandt, sind förmliche Ableitungen von Namen, (man vergleiche § 159, Band 1, S. 405 und § 329, Band 2, S. 225,) indem die erste Form nur das t des Wohlklangs (t euphonicum) angenommen, die zweite aber die Endung en weggeworfen, und dagegen den Umlaut angenommen hat.

(Herling giebt dies l. c. S. 329 eigentlich nicht zu, denn er ſagt: „nämlich erklärt ſich aus der Bedeutung von nehmen = verſtehen, wie in Vernunft von vernehmen, und wie auch im Altſchwediſchen näma verſtehen heißt; namentlich aber aus ſeiner Ableitung von Name, wohl verwandt mit dem vorhergehenden [namentlich].“ Er ſagt aber nicht deutlich, ob er meint, daß nämlich wirklich von nehmen herkomme.) Das Hochdeutſche unterſcheidet indeſſen jetzt beide Wörter für den Gebrauch, und Becker (,der namentlich gar nicht anführt,) ſagt in dieſer Hinſicht (l. c. S. 270): „nämlich, das (,wie namentlich, und ſo auch als und wie in dieſer Beziehung,) ein attributives Verhältniß zu einem Subſtantiv oder auch zu einem ganzen Satze bezeichnet, wird gebraucht, wenn der zu erklärende allgemeine Begriff auf einen unter ihm begriffenen beſondern Begriff, — die Art auf eine Gattung, oder die Gattung auf Individuen — beſchränkt werden ſoll (,) z. B. (:) die Griechen, nämlich die Neugriechen; ſein Bruder, nämlich der jüngſte.“

Es iſt gewiß richtig, daß nämlich auf dieſe Art gebraucht wird; eben ſo gewiß iſt es aber auch, daß nämlich nicht immer das Allgemeine in dieſer Art auf das Beſondere beſchränkt, ſondern daß es oft förmlich und bloß explanativ, erläuternd, erklärend iſt, z. B. wenn Luther ſchreibt, Röm. 13, 11: weil wir ſolches wiſſen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da iſt, wo die Angabe der Zeit kein dem Begriff ſolches untergeordneter, kein beſchränkterer Begriff, ſondern mit demſelben von ganz gleichem Umfange iſt; das ſolches iſt eben die Angabe der Zeit. Und wenn man ſagt: es kamen ihrer drei, oder die Kirchenbedienten, nämlich der Prediger, Cantor und Küſter, ſo bilden dieſe Männer, machen ſie aus, erfüllen ſie ja eben den Begriff drei oder die Kirchenbedienten. Das nämlich bedeutet alſo hier ſo viel wie das heißt, (d. h.) das iſt (,d. i., id est, i. e.). Und wenn Luther 1. Moſ. 17, 8 ſchreibt: ich will dir das Land geben, nämlich das ganze Land Kanaan, ſo möchte man nämlich eher über- als unterordnend, eher erweiternd als einſchränkend nennen: ich will dir das Land geben, nicht etwa nur einen Theil, eine Provinz des Landes, den kleinen Diſtrict, den du überſiehſt, den du jetzt inne haſt, ſondern das ganze Land.

(Ueberdies ſcheint ſich Becker auch ſelbſt zu widerſprechen, wenn er ſagt: „die explanativen nämlich, (namentlich,) als, wie bezeichnen nicht die Erweiterung oder Beſchränkung eines Gedankens, ſondern nur die nähere Beſtimmung eines

Begriffs." Damit scheint Becker indessen bloß sagen zu wollen, daß diese Wörter nicht ganze Gedanken, sondern nur einzelne Begriffe bestimmen. Das ist aber eben so unrichtig; denn z. B. in: er muß sich diesen Sommer sehr vor Erkältung in Acht nehmen, nämlich wegen seiner von der letzten Krankheit ihm noch zurückgebliebenen Schwäche die frühe Morgen-, die späte Abendluft, und immer jede zu leichte Kleidung vermeiden, bezieht sich offenbar der ganze letzte Gedanken und Satz mit seinem nämlich nicht auf einen einzelnen Begriff, auf ein einzelnes Wort des ersten Satzes, sondern auf diesen ganzen Satz und den ganzen durch ihn ausgedrückten Gedanken. Und Becker hat ja auch vorher selbst gesagt, daß nämlich auch das Verhältniß zu einem ganzen Satze bezeichnet.)

Sehr richtig sagt daher Herling: „nämlich neigt zu entscheidender Beschränkung (,) und kann alles Nichtgenannte, als wenigstens noch nicht erwiesen unter der, den allgemeinern Begriff betreffenden, Behauptung enthalten, (nicht enthaltend, wie bei Herling steht,) ausschließen." Und wieder: „es können nämlich und so auch namentlich auch [andere] erklärende Sätze, Erklärungen einleiten (,) und auch ein Attribut, als einen allgemeinern Begriff zerlegen. In diesem Falle hebt namentlich das genannte Attribut stets vorzugsweise hervor, nämlich mehr bloß erklärend oder beschränkend." Sagt man: er ist sehr tauglich zu diesem Amte, nämlich (er ist) sehr kenntnissreich und gewandt, oder: namentlich sehr kenntnissreich und gewandt, und wieder: er muß sich sehr vor Erkältung hüten, nämlich er darf, oder: namentlich darf er nicht mehr bei kaltem Wasser baden: so würde nämlich jene Attribute (kenntnissreich und gewandt) und die allgemeine Vorschrift (des Nicht—mehr—badens) nur bestimmter angeben, und so erklären, namentlich aber würde jene Attribute und diese Vorschrift vorzugsweise, vorzüglich vor den übrigen, die zur Tauglichkeit, zum In—Acht—nehmen gehören, hervorheben.

So ist es doch ganz offenbar, daß in allen diesen Fällen nämlich nicht beschränkt, sondern nur näher erläutert und erklärt, daß aber namentlich immer beschränkt, das Einzelne, das Besondere aus dem Allgemeinen heraushebt.

Noch bemerkt Herling: „in so fern nämlich bloß erklärt, tritt es mit dem causalen denn in ein synonymisches Verhältniß; nur bezeichnet denn die Erklärung immer als causal, nämlich aber kann auch andre Erklärungen einleiten."

Sagt man: er hatte den Ort schon früher verlassen, nämlich oder denn sein Vater hatte ihn schon früher abholen gelassen, so würde nämlich wieder bloß den letzten Satz als eine Erklärung des ersten angeben, denn aber würde das Verhältniß der Sätze ausdrücklich als ein causales bezeichnen.

Uebrigens wird namentlich auch als ein förmliches Beschaffenheits- und Eigenschaftswort in der Bedeutung: dem Namen nach angegeben, mit Namen ausgedrückt, mit Namen, nämlich aber nicht mehr auf diese Art gebraucht: gieb mir den Thäter namentlich (,nicht nämlich) an, das namentliche (,nicht nämliche) Verzeichniß, die namentliche Angabe des Thäters.

Dagegen braucht man nämlich in adjectiver Form oft als oder wie ein Pronomen, und zwar für eben derselbe, (die- und dasselbe,) obgleich Adelung sagt, daß dieser Gebrauch in der reinen und anständigen Schreibart überaus widrig und unangenehm klingt, auch völlig überflüssig und unnöthig ist, da eben derselbe dessen Begriff völlig erschöpft: das ist der nämliche Freund, den wir gestern sahen.

Ferner werden nun aber auch die Bindewörter als und wie, die indessen nicht, wie nämlich und namentlich bei-, sondern unterordnend sind, explanativ gebraucht, und Herling sagt: „alle diese vier Wörter haben als explanative das Gemeinschaftliche, daß sie einen Satz (oder Begriff) als eine Apposition einleiten, so daß er einige oder alle Bestandtheile des erklärten [allgemeinern] Begriffs hervorhebt."

Als und wie unterscheiden sich dabei (nach Herling) auf folgende Art: als und wie führen beispielsweise an, (sie werden gebraucht, sagt Becker, wenn bei dem zu erklärenden Begriffe die Art durch Beispiele bezeichnet werden soll,) als aber so, daß es das Uebrige, was zu dem allgemeinern Begriff gehört, niemals ausschließt; als also bedeutet bei diesem Gebrauch immer so viel wie zum Beispiel, (z. B.,) wie aber bedeutet eigentlich: von solcher Beschaffenheit, Art, was so, auf diese Art beschaffen ist. Zwar läßt sich nicht leugnen, daß man sich auch beim Gebrauch des wie oft nichts weiter als zum Beispiel denkt; aber daraus ist Becker doch wohl noch nicht den Schluß zu ziehen berechtigt: „ein bestimmter synonymischer Unterschied zwischen: als und wie, als explanativen Konjunktionen, scheint nicht Statt zu finden." (Auch behauptet er gewiß mit Unrecht, daß explanativ als weniger gebräuchlich sei als wie.) Beispiele für diesen Gebrauch sind folgende Angaben Herlings: „Metalle, als Gold

und Silber, ſind ſchwerer als Waſſer, (;) hier werden nur Beiſpiele angeführt (,) und auf das mögliche Vorhandenſeyn von Metallen, welche, wie das Potaſium, leichter als Waſſer ſind, (wird) gar nicht hingedeutet; nämlich hieße in dieſer Verbindung: ich meine, ich will hier verſtanden haben, oder nur verſtanden haben: Gold und Silber; wie führt auch nur Beiſpiele an (,) und dehnt die Behauptung nur auf alle ähnliche(n) Metalle aus (,) = Metalle, die wie Gold und Silber beſchaffen (,geartet) ſind; namentlich führt hier vorzugsweiſe an (,) = wenigſtens gilt das Schwererſeyn der Metalle vom Golde und Silber." Wenn man dieſen Begriff des als im engern Sinn explanativ, erklärend nennen will, ſo iſt mit ihm der erläuternde, declarative Begriff des als (,den Herling hier ganz übergeht, zwar) ſehr nah verwandt, doch ohne ganz derſelbe zu ſein. Es bezeichnet dies als declarativ immer eine Appoſition, und ſteht für: welcher, e, es iſt, war: er, als mein Freund, iſt mein Vertrauter; ich liebe ihn als meinen wahren Freund; Cicero hat als Conſul viel Gutes gethan. Dieſer Begriff iſt dem reſtrictiven des als ſehr ähnlich. (Man ſehe § 743, und vergleiche § 371, Band 2, Nr. 2 und 7, Seite 301 und 305.)

Zuweilen braucht man endlich auch oder explanativartig für nämlich, das iſt: die Kirchenbedienten, oder der Prediger, Cantor und Küſter, ſollen zu mir kommen; die Nahrungsmittel, oder Speiſe und Trank waren ſehr theuer; er ſtudirt, oder (vielmehr) er lernt Latein, nun ſchon drei Jahr. Doch ſpricht man nur ſelten ſo, weil dies oder in der Regel andre Bedeutungen hat, (§ 738,) und man darf es billig nur dann explanativ nehmen, wenn keine Miſſdeutung zu fürchten iſt: er lehrt den Kindern Geographie oder Erdbeſchreibung. Auch Bürger nennt (l. c.) oder in dieſer Bedeutung explanativ, erläuternd, eine Appoſition angebend, (doch auch copulativ,) und warnt, durch den Gebrauch dieſes Worts ja keine Zweideutigkeit der Rede zu veranlaſſen. (Man vergl. § 666, Nr. 9, Band 4, S. 90.) (Herling will nicht zugeben, daß bei dieſem Gebrauch oder ſynonym mit als ſei, und bemerkt darüber: „in: die Nahrungsmittel, oder Trank und Speiſe, waren ſehr theuer, wird es uns freigeſtellt, welche Bezeichnung derſelben Sache wir feſthalten wollen, nimt man als, nämlich ſtatt oder, ſo wird der allgemeinere Begriff in ſeine Beſtandtheile zerlegt, und dieſe erſcheinen als Prädicate desſelben untergeordnet, während oder auch hier in logiſcher Unabhangigkeit beiordnet.) Für ſolche Appoſitionen, ſolche Wortüber-

ſetzungen und Erklärungen kaun man gar nicht nämlich (,wohl aber das heißt, das iſt) ſetzen.

Was endlich die Conſtruction und Wortſtellung betrifft, ſo werden als und wie als explanative Bindewörter faſt immer nur vor einzelne Wörter als Erklärungen andrer Begriffe geſetzt, ſtehen ſo vor denſelben, oder doch immer an der Spitze der eingeleiteten Sätze, und haben im letzten Falle dieſelbe Conſtruction dieſer Sätze, welche mit ihnen als conſecutiven, comparativen, reſtrictiven Bindewörtern u. ſ. w. verbunden iſt. (Man ſehe § 371, 372, 731, 740.) Nämlich kann am Anfange und in der Mitte (und am Ende) der Sätze ſtehen: er ſtudirt, nämlich er lernt Latein, er lernt nämlich Latein, Latein lernt er nämlich, hat aber auf deren Wortfolge gar keinen Einfluß. Auch namentlich bleibt ohne Einfluß auf die Wortfolge ſeines Satzes, wenn es nicht am Anfange desſelben ſteht: er ſtudirt, (und) er lernt namentlich Latein, Latein lernt er namentlich; wenn namentlich aber ſeinen Satz anfängt, ſo tritt das Subject desſelben hinter das (beſtimmte) Zeitwort: er ſtudirt, namentlich lernt er Latein; die Metalle, als oder wie oder nämlich oder namentlich Gold und Silber, ſind ſchwerer als Waſſer; doch auch: die Metalle, Gold und Silber namentlich oder nämlich, ſind ſchwerer als Waſſer.

738) Ueber die disjunctiven Bindewörter oder, entweder—oder (,ſonſt, denn).

Das oder, über deſſen explanativen Begriff wir eben (§ 737) geſprochen haben, ſcheint, wie auch Becker bemerkt, mit dem angelſächſiſchen other d. i. ander verwandt zu ſein, (obgleich die Angelſachſen auch othihe und athor für oder haben,) indem es immer, wie auch Herling angiebt, auf ein Anderes (,lat. alter, franz. autre) hindeutet. Dies ließe ſich durch Notkers Form alde, und durch die Form der ſchwäbiſchen Dichter für oder alde, alder, und der Schweden und Schweizer eller unterſtützen. Beim Ulphilas heißt es aichthan, aiththan, beim Iſidor odho, beim Ottfried odo, beim Kero edo, edeo, beim Willeram avo, lat. aut, griech. ἤ, ἠτο, ἠτοι. Im Hebräiſchen heißt es אֹד (od), und dies od ſcheint auch die urſprüngliche deutſche Form dieſes Wortes geweſen zu ſein. Adelung lehrt, daß odo ehedem ſehr häufig auch für aber, lat. autem, gebraucht wurde, ſo wie umgekehrt noch im funfzehnten Jahrhundert aber für oder vorkommt *).

*) Adelung giebt an, die gemeinen Ausdrücke: ein Stücker ſechs, ein Fußer vier, ein Ellener zehn (,ſ. § 299, Th. 2, S. 299,)

Als disjunctives Bindewort hat oder nun zunächst eine Bedeutung, welche der angegebenen explanativen sehr nahe kommt. Wenn man nämlich sagt: der König, oder das Oberhaupt des Staats, muß für die Ausführung der Gesetze bürgen, so soll das nicht declarativ heißen: der König als oder nämlich, welcher ist das Oberhaupt, und auch nicht eigentlich disjunctiv, trennend: entweder der König, oder das Oberhaupt soll es thun, sondern der Sinn ist etwa: der König, und (, aber, oder auch) in denjenigen Staaten, welche keinen König haben, das Oberhaupt des Staats, heiße er Kuhrfürst, Herzog, Präsident, Senat, oder wie es sei, soll der Bürge für die Ausführung der Gesetze sein. Derselbe Mittelbegriff zwischen dem erläuternden, appositionellen und dem trennenden Begriff liegt zum Grunde, wenn man sagt: Kyritz, oder die Stadt deines Aufenthalts, muß dir immer lieb und werth sein, d. h. Kyritz, und eben so, wenn du da nicht mehr wohnest, wohnen solltest, jede andere Stadt, die du einmal zu deinem Wohnort gewählt hast, muß dir auch lieb und werth sein.

Auf eben diese Art wird oder auch vor ganzen Sätzen gebraucht: bleib in Kyritz, oder wo du dich beim Empfange dieses Briefes befindest, bis du nähere Nachricht erhältst. Herling giebt folgenden Begriff über diesen Gebrauch an: „oder verbindet oft zwei Bezeichnungen desselben Gegenstandes also [so], daß es uns gleichsam frei läßt, die eine festzuhalten, die andere aber nicht eben auszuschließen, sondern nur fallen zu lassen.“ Er führt das Beispiel an: der König, oder das höchste Oberhaupt ihres Staats, wurde von allen geachtet, und das paßt ganz für seine Bestimmung; schließt man es aber: soll Bürgschaft leisten, so sind König und Oberhaupt doch eigentlich nicht derselbe Gegenstand, indessen lassen auch sie sich bequem unter einen Begriff zusammenfassen: das Oberhaupt jedes Landes. Eben das ist in unserm letzten Beispiel der Fall; bleib in Kyritz oder wo du bist, das ist: bleib an deinem Aufenthaltsorte. Becker sagt: „oder bezeichnet in diesem Falle (nur), daß bei zwei neben einander gestellten Möglichkeiten das Urtheil nicht für die Wirklichkeit der einen oder der andern entschieden hat.“ Alle diese Erklärungen der eben besprochenen Ausdrucksart passen indessen

---

ständen für ein Stück oder sechs u. s. w., und das oder sei in er übergegangen (, wie man im Niedersächsischen für oder edder und auch ör sagt). Sollte diese Ableitung des er von oder historisch richtig sein?

nicht auf die elliptiſche Sprechart, wenn man mit oder, ohne daß vorher entweder ſteht oder ſtehen darf und kann, einen ganz neuen Satz anfängt, wenn man z. B. ſagt: da haſt du einen Thaler. Oder willſt du ihn etwa nicht nehmen? Willſt du eſſen? Oder iſt ſchon abgegeſſen? Man löſet dieſe Ellipſen etwa auf: entweder iſt ſchon abgegeſſen oder nicht; willſt du im letzten Falle eſſen? Du kannſt den Thaler entweder nehmen oder nicht; willſt du ihn nicht nehmen?

Man kann bei dieſem ganzen Ausdruck des oder gar nicht vor den erſten Begriff entweder ſetzen: entweder Kyritz oder die Stadt deines Aufenthalts muſſt du gegen falſche Beſchuldigungen vertheidigen; da haſt du entweder einen Thaler, oder willſt du ihn nicht nehmen? bleib entweder in Kyritz, oder wo du dich beim Empfange des Briefes befindeſt. — Dies letzte Beiſpiel würde anzeigen, daß der Du beim Empfange des Briefes nicht in Kyritz ſei.

Dieſe letzte Ausdrucksart hätte alſo mit entweder einen ganz andern Sinn als vorher ohne entweder, nämlich den eigentlich disjunctiven, aufhebenden oder trennenden Sinn, nach welchem bei entweder—oder in ihrer disjunctiven Verknüpfung zweier Begriffe oder Gedanken die Annahme des einen die Verneinung des andern in ſich ſchließt, ſo daß durch ſie zwei Möglichkeiten auf die Art verbunden werden, daß die Wirklichkeit der einen durch die Nicht—wirklichkeit der andern bedingt wird: die Menſchen ſind entweder gut oder böſe; ich werde entweder ſchweigen, oder die Wahrheit ſagen; entweder muß ich ſchweigen, und du muſſt ſprechen, oder ich muß reden, wenn du ſchweigſt; es giebt hier nur zwei Fälle: du überläſſeſt mir entweder die ganze Sache, mir allein, oder ich bekümmere mich gar nicht um ſie.

Bei dieſer ſtrengen Scheidung oder Trennung, wenn, wie in den eben angegebenen Beiſpielen, angezeigt werden ſoll, daß von zwei verſchiedenen Fällen durchaus nur der eine ſtatt finden kann oder ſoll, darf das entweder für den erſten Fall des Vorderſatzes billig nie weggelaſſen werden. Doch kann dies geſchehen, wenn der Sinn oder die Conſtruction der Rede dieſe Trennung ſchon an ſich ganz deutlich ausſpricht: der Vater oder der Sohn ſoll kommen, das heißt entweder der Vater oder der Sohn; mache es auf dieſe oder auf jene Art, nur ſchlechterdings auf eine von beiden; Vogel friß oder ſtirb; gehorche, oder du wirſt beſtraft. Durch dieſe Weglaſſung des entweder wird die Trennung weniger ſcharf bezeichnet, und

das oder nimt dann, wenigstens scheinbar, mehr die vorher besprochene Bedeutung desselben an.

Auch Abtheilungen bestehen in Scheidungen, Trennungen; daher giebt man entweder—oder auch als partitive, theilende Bindewörter (§ 730) an, so daß sie für theils—theils stehen: alle Menschen sind entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts, (sie theilen sich in das männliche und [,nicht oder] weibliche Geschlecht,) und auch hier kann wieder entweder weggelassen werden, wenn der Sinn deutlich bleibt: die Kinder sind Mädchen oder Knaben, doch wieder nicht, wenn daraus Undeutlichkeit entsteht: die Nicht—christen sind Deisten oder Atheisten; hier weiß man nicht, ob die Deisten auch für Atheisten erklärt werden sollen, so daß oder explanativ wäre, oder ob dieselben abgetheilt werden sollen; darum im letzten Falle lieber: alle Nicht—christen sind entweder Atheisten oder Deisten. Auch oder wird zuweilen, doch nur in der lebhaften, leidenschaftlichen Sprache (,aber hinter entweder nie) weggelassen: es mögen Engländer, Franzosen, es mögen Menschen, Teufel sein, ich kämpfe gegen alle.

Wenn mehrere Glieder, Worte, Begriffe eines Satzes, oder mehrere Sätze einer Periode auf diese Art von einander getrennt, wenn sie (partitiv oder) disjunctiv verknüpft werden sollen, so setzt man vor den ersten Theil entweder, das auch wieder zuweilen wegbleiben kann, und vor alle übrigen oder, dem auch noch, besonders beim Schlusse, auch, endlich u. dgl. beigefügt werden kann: alle Menschen sind den Erdtheilen nach (entweder) Europäer, oder Asiaten, oder Africaner, oder (auch) Americaner, oder (endlich auch, endlich noch) Polynesier (oder Australier, so daß dies letzte oder dann explanativ ist); du musst entweder mich begleiten, oder mir dein Gewehr geben, oder auch deinen Jäger mit mir gehn lassen, oder endlich Bediente voranschicken, oder wir müssen die ganze Unternehmung noch aufschieben.

(Ueber die Etymologie des Wortes entweder sehe man § 119, Band 1, S. 301 und 302, verglichen mit § 420, Band 2, S. 436, und § 709, Band 4, S. 152.)

Endlich in Hinsicht der Wortstellung und —folge steht oder zur Verbindung zweier Sätze immer am Anfange des zweiten oder nachfolgenden, und überhaupt immer unmittelbar vor dem Worte oder Begriffe und dessen Bestimmungswörtern, dessen disjunctive oder explanative Verknüpfung mit dem Vor-

hergehenden angegeben werden soll, und nie hat dies oder Einfluß auf die Wortfolge seines Satzes.

Dagegen kann das entweder sowohl am Anfange als in der Mitte und am Ende des Vordersatzes stehen: du musst entweder mit mir gehen, oder zu Hause bleiben; du begleitest mich entweder, oder bleibst zu Hause; entweder komme ich nach Hause, oder ich schlafe im Gartensaale. In der Mitte und am Ende seines Satzes hat es keinen Einfluß auf dessen Wortfolge; wenn es aber am Anfange des Satzes steht, so tritt das Subject desselben hinter das (bestimmte) Zeitwort.

Daß übrigens der conditionale Gebrauch von sonst und denn dem Sinne nach diesem disjunctiven Begriff sehr nahe kommt, haben wir bereits früher (§ 732) bemerkt: du musst sparen, sonst wirst du darben, d. i. wenn du nicht sparst, so wirst du darben, du musst entweder sparen oder darben, oder es dir gefallen lassen zu darben; du wirst darben, du spareſt oder spartest denn, es sei denn, daß du spareſt oder spartest, d. i. du wirst darben, wenn du nicht sparst, oder du musst sparen, du wirst entweder darben, oder du musst sparen. Bei diesem Gebrauch des denn steht dasselbe nie am Anfange seines Satzes, sondern hinter dessen Zeitwort und auch wohl noch hinter einigen Bestimmungswörtern (,dem Object, Zweck u. s. w.) desselben: du wirst darben, du machtest mich denn zu deinem Schatzmeister, Aufseher, du übergäbest mir denn deine Casse, du entwöhntest des Weintrinkens dich denn (noch zu rechter Zeit); das heißt immer: wenn du nicht u. s. w.. Becker bemerkt: „das denn (,er sagt falsch dann,) deutet (bei diesem conditionalen oder disjunctiven Gebrauch) zugleich den Zweifel an dem Wirklichwerden der bedingenden Möglichkeit an [,und daher steht das Verb in dem verbundenen Satze im (Modus) Conjunctiv oder Conditionalis]." Dies ist aber gewiß ein Irrthum, denn wenn Luther den mit einem Engel ringenden Jakob (nach der Uebersetzung) sprechen lässt: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest oder segnetest mich denn, so wollte derselbe durch dies denn ganz gewiß nicht andeuten, daß Jakob an der Erhörung seiner Bitte gezweifelt habe. Eben so konnte in des Heilands Gleichnissrede vom verlornen Sohne der Vater zu diesem sagen: ich bekümmere mich nicht um dich, ich verzeihe dir nicht, es sei denn, daß du reuig ins Vaterhaus zurückkehrest, ohne daß derselbe dadurch einen Zweifel an der einstigen Besserung seines Sohnes ausgesprochen hätte. (Der Conditionalis oder Conjunctiv

ſteht ſchon der Ungewiſſheit des Erfolgs der angegebenen Bedingung wegen.)

739) Ueber die excluſiven Bindewörter weder, noch.

Als excluſive, ausſchließende (beiordnende) Bindewörter verneinen weder und noch in ihrer Vereinigung die Wirklichkeit zweier Möglichkeiten, ſie verneinen zwei Möglichkeiten als Wirklichkeiten, ſie vereinigen zwei verneinende (beigeordnete) Sätze (,und könnten in ſo fern auch copulativ, der Gegenſatz von ſowohl—als auch, genannt werden). Noch ſteht dann immer am Anfange des zweiten Satzes, in welchem, wenn derſelbe nicht zu einem bloßen Worte (oder zu mehreren keinen Satz bildenden Worten) abgekürzt wird, das Subject hinter das (beſtimmte) Zeitwort tritt; weder aber kann ſowohl am Anfange als in der Mitte und am Ende des vordern Satzes ſtehen, und hat mit entweder wie dieſelbe Etymologie, ſo auch dieſelbe Conſtruction und Wortfolge. (Man ſehe § 738.) Beiſpiele ſind: ich ſehe weder den Vater, noch den Sohn, d. i. noch ſehe ich den Sohn; er iſt weder krank noch geſund; ich ſetze nicht den geringſten Zweifel in ihre Freundſchaft weder noch in ihre Aufrichtigkeit; weder will er ſelbſt kommen, noch ſoll der Sohn mich beſuchen. (Herling bemerkt: „daß dem Beiſpiele: weder hat er mich beleidiget, noch haben mich andere Urſachen dazu bewogen, der Sinn unterliege: von jenen andern Urſachen hätte man dies [,das Dazu—bewegen] mehr erwarten ſollen" (gefollt). Dies läſſt ſich indeſſen doch nicht ſo allgemein behaupten, was man ſogleich einſieht, wenn man jenes Beiſpiel etwa auf folgende Art fortſetzt: „ſein Anerbieten auszuſchlagen, ſelbſt nicht einmal meine Abneigung gegen das angetragene Amt, ſondern allein u. ſ. w.."

Wenn mehr als zwei Dinge, Begriffe oder Gedanken, ſo ausgeſchloſſen werden ſollen, ſo ſteht beim erſten allein weder, und bei allen übrigen noch: weder der Kaiſer, noch der König, noch der Weiſe, noch der Gelehrte darf ſich als Chriſt über den geringſten ſeiner Brüder erheben. Man darf alſo nach dem jetzigen hochdeutſchen Sprachgebrauch ſolche Ausſchließungen, wenn ihrer zwei ſind, nicht beide durch weder, und auch nicht beide durch noch bezeichnen; man darf nicht mehr mit Opitz ſagen: verhindert, daß noch Recht noch Satzung reden kann, nicht mehr mit dem Burggraf von Riedenburg: noch hende noch die fuus, und auch nicht: ſie rettete weder Hoffnung weder Furcht, ob es gleich Göthe iſt, der ſo veraltet ſchreibt (in der cottaiſchen Ausgabe ſ. Schriften, Th. 7, 1816, S. 94). Auch bei mehr als zwei Wörtern oder Sätzen darf man wohl

nie mehr nach oberdeutſcher Art bei allen, oder auch nur bei mehr als einem weder ſetzen: weder der Kaiſer, weder der König, weder der Fürſt, (noch der Handarbeiter,) noch der Bettler darf hoffen, ohne Werke der Tugend und Liebe ſelig zu werden. Nur wenn die Begriffe oder Gedanken nicht alle gleichmäßig, ſondern gleichſam paarweiſe, in Abtheilungen, in einzelnen Gegenſätzen ausgeſchloſſen werden ſollen, ſtehet auch bei jedem einzelnen Gegenſatze dies weder — noch: weder der Vater noch die Mutter, weder der König noch der Dorfſchulze, weder der Papſt noch mein Landprediger hat ein Recht, eine Herrſchaft über mein Gewiſſen; weder ſtrebe ich nach Macht, noch ſuche ich Glanz, weder beabſichtige ich Reichthum, noch fürchte ich Armuth, weder reizt mich Freude und Genuß, noch ängſtigt mich Trauer, Leid und Verfolgung bei meinen wohl überdachten Unternehmungen. Ganz veraltet ſind übrigens die Bedeutungen, nach welchen weder im ältern Deutſch für ob und als, wie oder als nicht ſtand, um eine indirecte Frage oder eine Vergleichung zu bezeichnen: ich weiß nicht, weder (ob) ich es thun ſoll; du redeſt beſſer noch und reiner weder (als) er, beim Opitz.

Was das Wort noch betrifft, ſo unterſcheidet Adelung ſehr ſorgfältig drei verſchiedene Bedeutungen desſelben, denen er aber auch in etymologiſcher Hinſicht drei verſchiedene Ableitungen, woraus noch gebildet ſei, zum Grunde legt. Nämlich: „1) unſre jetzt beſprochene verneinende Partikel, die auch ohne Verbindung mit weder jede vorhergehende Verneinung, die aus (mehreren) einzelnen Gliedern beſteht, in der Bedeutung und nicht (wie das lat. nec, neque) fortſetzt: ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen; nicht Menſchen, noch Thiere, kein Menſch noch (ein) Thier kann hier ausdauern; ich habe es nicht, nie, niemals geſehen, noch etwas davon gehört; die heutige Zeitung enthält nichts Neues noch Erhebliches. Dieſer Gebrauch iſt allgemein, und Gottſched tadelt ihn mit Unrecht. In dieſer verneinenden Bedeutung lautet noch ſchon im Iſidor und beim Kero noh, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dies noh, noch = und nicht, auch nicht, aus der alten Verneinung ni und aus oh, auch zuſammengeſetzt iſt, wie bei den älteſten deutſchen Schriftſtellern joh, von ja und oh, och, auch, als ein Gegenſatz von noch vorkommt. [Die lateiniſchen nec und neque ſind auf ähnliche Art aus ne und ac, und ne und que zuſammengeſetzt.] (Becker ſagt hiergegen bloß, noch (nec), im Gothiſchen nih, im Angelſächſiſchen nic, ſcheine nicht aus ne und auch zuſammengeſetzt zu ſein.)

2) Als consecutive Partikel, als ein Adverbium der Zeit bedeutet noch die Fortdauer einer gegenwärtigen Handlung u. ſ. w.; a) ungefähr ſo viel wie bis jetzt, bald, beſonders bei Verneinungen, als Gegenſatz von ſchon, bald von nicht mehr u. ſ. w.: er lebt noch, (Gegenſatz: nicht mehr,) es iſt noch früh, als alles noch, als noch alles ſchlief, noch heute, noch niemals ſah ich ſo etwas, mit noch blutigen Händen, der böſeſte Menſch, den ich noch (,d. i. bis jetzt) geſehn habe, er iſt noch nicht da (,Gegenſatz: ſchon); b) eine noch künftige Zeit von jetzt an: ich werde ihn ſchon noch ſehen, er wird noch kommen, wie lange ſoll es noch dauern?

Auch in dieſer Bedeutung lautet es ſchon bei den älteſten oberdeutſchen Schriftſtellern noh, niederſächſiſch nog, nah. Dies nach ſcheint mit nah, nun, neu verwandt zu ſein, wie denn Kero auch nunah für dies noch ſagt, wofür die Oberdeutſchen oft annoch ſetzen. (Lateiniſch adhuc, etiam nunc, etiam num, etiam dum u. ſ. w..) 3) Als ein ſteigerndes, vermehrendes Adverb ſteigert noch eine Zahl, Menge u. ſ. w., und hat alſo eine intenſive Kraft: er ſagte noch, dazu kommt noch, es kommt noch dazu, noch kommt dazu, es ſind ihrer noch mehrere, und wenn ich noch zehn Jahr warten müſſte, ſage es noch einmal, noch größer, noch älter, noch länger, das wird den Schmerz noch vergrößern, es iſt noch lange nicht Tag, wenn du mich auch noch ſo ſehr bitteſt, noch auf dem Todbette ſprach er davon, d. i. ſogar, ſelbſt, das läſſt ſich noch hören, noch eſſen, du lachſt noch? d. i. deſſen ungeachtet, wie man es ehemals oft für das davon abgeleitete, beſtimmtere dennoch nahm, das ſchon im achten Jahrhundert, von Ottfried u. ſ. w. durch noh, niederſächſiſch durch nog, von den ſchwäbiſchen Dichtern durch ie nuh ausgedrückt wurde. Es iſt dies noch wohl wieder ein eigenes Wort, das entweder zu nug in genug gehört, oder auch vermittelſt des ſich ſo häufig findenden müßigen Vorſchlages n von auch gebildet iſt (,wie denn die Lateiner dies noch meiſtens durch etiam, etiam si u. ſ. w. ausdrücken)."

740) Ueber die vergleichenden, comparativen Bindewörter wie, ſo, gleich wie, als, als ob, desgleichen, eben ſo, denn.

In der erſten Abtheilung des dritten Abſchnitts im fünften Hauptſtück haben wir (beſonders § 370 bis 377, Theil 2, S. 298—345) bei der Comparation der Adverbien bereits ganz ausführlich über die wichtigſten der comparativen Bindewörter geſprochen, und unſre gegenwärtige Abtheilung enthält

die nöthigen Nachträge bereits in frühern Paragraphen (, beſonders § 726, 727, 731, 734, 736, 737); auch werden noch einige der folgenden (§ 743, 747) über als, in wie fern, in ſo fern, ſo ſprechen müſſen. Daher bleiben für den gegenwärtigen Paragraphen nichts als folgende kleinen Bemerkungen übrig.

Wenn man ſagt: ich betrachte ihn als meinen Freund, ſo kann dies als einen doppelten Sinn, und der Satz alſo einen Doppelſinn haben, indem als entweder declarativ ſein ſoll: ihn als meinen Freund, der er es iſt, ſo daß dann der Ausdruck elliptiſch iſt: ich betrachte ihn auch ſo, wie er iſt, daß er mein Freund iſt, oder es ſteht als vergleichend für als ob: als ob er mein Freund wäre. In: ich lernte ihn als meinen wahren Freund kennen, und in unzähligen Redensarten hebt der Sinn der Rede den Doppelſinn des als auf, das hier declarativ (§ 737) iſt; in: eine optiſche Täuſchung ließ mir den Sand der Wüſte als Meer, als Waſſer erſcheinen, iſt als umgekehrt vergleichend, als ob er Waſſer wäre.

Auf eine ähnliche Art verhält es ſich mit wie: er erſchien wie ein Betrunkener, wie betrunken, wie von aller Welt verlaſſen, d. i. eben ſo wie er ſcheint ein Betrunkener, ein Verlaſſener, und er konnte es entweder auch wirklich ſein, oder nicht.

Adelung ſagt: wenn man im Ausdruck: mehr als ein Spiel der Einbildungskraft als als eine wahre Geſchichte kommt es mir vor, ein als weglaſſen wollte, (da als als ſchlecht klingt,) ſo wäre die Rede dunkel; alſo muß man wie nehmen: mehr wie ein Spiel als wie eine Geſchichte. Man ſieht, dieſe Nothhülfe iſt auch grammatiſch ganz erlaubt.

Das ſonſt copulative desgleichen (§ 726) ſteht comparativ z. B. in Sätzen folgender Art: das iſt ein Mann, desgleichen (d. i. wie) ich noch nicht geſehn habe; ſeine Bedeutung beſchränkt ſich hier auf die Bezeichnung der Aehnlichkeit zweier Begriffe oder Gedanken (,ohne daß es, wie das wie, bemerkt Herling, dabei ein tertium comparationis vorausſetzt). (Daher kann man zwar ſtatt des überhaupt ſo comparativ wenig gebräuchlichen desgleichen immer wie, aber nicht umgekehrt ſtatt des wie immer desgleichen ſetzen. So kann man z. B. für: er machte es, wie ich es ihm gezeigt hatte, d. h. auf die Art [als tertium comparationis], wie u. ſ. w., nicht ſagen: desgleichen ich es ihm gezeigt hatte.)

Bei zwei durch ſo—ſo verglichenen Gegenſtänden (, Begriffen oder Gedanken,) bezeichnet das ſo—ſo ebenfalls nichts

weiter als wie — ſo, eine beſtimmte Aehntichkeit oder Gleichheit. Wenn auf dieſe Art Beſchaffenheiten oder Eigenſchaften verglichen werden, ſo bleiben dieſe der Vergleichungs- oder Steigerungsſtufe nach im Poſitiv, und dadurch unterſcheidet ſich die grammatiſche Conſtruction dieſes ſo — ſo von den proportionalen je — je (, deſto) u. ſ. w. (§ 736), welche den Comparativ neben ſich fordern: ſo (d. i. eben ſo, wie) dumm er (war,) iſt, ſo boshaft (war,) iſt er auch; ſo hoch er geſtiegen iſt, ſo ſchmählich ſei ſein Fall (, bei Schiller); ſo dumm er nach der Univerſität hingehn wird, ſo dumm wird er auch zurückkommen. (Aber: je dummer er iſt, deſto boshafter iſt er, wird er handeln.) Doch geht dies ſo — ſo ganz in die Natur der proportionalen Bindewörter über, ſo daß auch Comparativen dabei ſtehen, wenn um dem ſo vorgeſetzt wird: um ſo länger ich hier bleibe, um ſo beſſer gefällt mir alles, d. i. je — je oder deſto.

(In Anſehung dieſer Comparativen bemerkt Herling, daß ſie ſich immer in beiden Sätzen, dem beſtimmenden und beſtimmten, auf ein vorhergegangenes Drittes, auf ein tertium comparationis beziehen: um ſo viel länger die Stange iſt, [nämlich: als ſie vorher war, als eine andere,] um ſo (viel) ſchwerer wird oder iſt ſie [als vorher, oder als dieſe]; um ſo viel reicher ſie iſt oder wird [z. B. als ihre Schweſter], um ſo viel verſchwenderiſcher iſt, wird ſie [als dieſe]. Gewiß wäre es recht gut, wenn der Sprachgebrauch wirklich dieſe Unterſcheidung befolgte, wodurch der Gebrauch des ſo — ſo ganz abgeſondert wäre von dem Gebrauch des je — je, das kein tertium comparationis, kein Drittes der Vergleichung vorausſetzt, ſondern die Comparativen in Wechſelbeziehung ſtellt; allein auch bei den correcteſten Schriftſtellern werden ſich immer Beiſpiele nachweiſen laſſen, daß ſie bei dem um ſo an kein tertium comparationis gedacht haben. Dies beweiſen ſelbſt die angeführten Beiſpiele. Man drückt oft durch: um ſo länger eine Stange iſt, um ſo ſchwerer muß ſie ſein, um ſo reicher ſie wurde, um ſo geiziger wurde ſie, ganz allgemeine Sätze aus, bei denen man an keine andre Stange, und an keine Schweſter denkt.)

Bei Hauptwörtern behält dies ſo — ſo oft dieſe comparative Bedeutung ganz unverändert: ſo (d. i. wie) der Herr, ſo der Knecht, ſo Geld, ſo Gut gab er Preis; oft aber ſteht bei ihnen das ſo — ſo auch copulativ: es eilten ſo Herren, ſo Diener zum Löſchen herbei, d. h. Herren und Diener; doch liegt auch in dieſem Fall der Begriff der Vergleichung noch

immer

immer wenigstens dunkel zum Grunde: so Jugend, so Schönheit vergehet, so der Vater, so die Mutter wollen mir wohl, d. i. wie der Vater so auch die Mutter. (In Sätzen wie: er handelt so, [d. i. auf die Art,] wie ich es gewünscht habe, es ist so kalt, [d. i. so sehr, auf die Art,] daß man erfrieren kann, ist so ein Umstandswort.)

741) Ueber die concessiven, einräumenden, zulassenden Bindewörter zwar, wohl, obgleich, obschon, obwohl, obzwar, ob auch, wenn auch, wenn gleich, wenn schon, wiewohl, ungeachtet.

Die concessiven Bindewörter stellen in dem durch sie eingeleiteten Satze einen wirklichen oder möglichen Grund dar, dessen vorausgesetzte Wirkung oder Folge im (folgenden oder auch durch die Inversion vorangestellten) Hauptsatze verneint wird. Sie räumen die Möglichkeit oder Wirklichkeit einer Aussage ein, beschränken diese Einräumung aber so, daß sie sich nicht auf das aus der Concessive Gefolgerte erstrecken soll. (Mehr über diese Begriffe der Concessive und Adversative enthält der folgende Paragraph, § 742.) Zwar und wohl sind beiordnend, alle übrigen Concessiven aber unterordnend.

Als beiordnend heben zwar und wohl den Begriff der Entgegensetzung hervor, und haben deswegen im folgenden Adversativsatze meist aber, allein, hingegen nach sich, auch doch und dennoch, aber mit hinzugesetztem oder —gedachtem aber; die unterordnenden, die zwei oder mehrere Sätze zu einem (Ganzen) vereinigen, heben mehr den Begriff der Vereinigung hervor, und haben deswegen nicht aber u. s. w., sondern so, dem jedoch meist noch doch, dennoch folgt, in der Adversative nach sich.

Diese Zusammenstellungen und —setzungen mit wenn und ob sind ihrer Bedeutung nach fast ganz synonym, doch so, daß die Concessiven mit ob gewöhnlich mehr die Wahrheit, Wirklichkeit, den wirklichen Grund, die Ausdrücke mit wenn aber mehr die Ungewissheit der Aussage, diese als einen bloß möglichen Grund angeben, obgleich Becker sagt, daß ob ursprünglich dem wenn gleichbedeutend gewesen sei, obgleich und wenn gleich (,als ob und als wenn) (als völlige Synonymen) mit einander wechseln, und zugleich bemerkt, daß das englische if, ob, und so auch das griechische εἰ und das französische si, auf dieselbe Art zugleich für wenn gebraucht werden. (Adelung sagt hiervon nichts, sondern giebt nur an, daß für ob im Ulphilas jabai, jau, gau, im Isidor und beim Kero ibu, [Becker sagt, auch gothisch iba,] beim Ottfried uba,

beim Willeram obe, avo, im Isländiſchen [,Altnordiſchen] ef, im Schwediſchen if, [das als Hauptwort der Zweifel heißt,] lateiniſch an [, utrum] ſteht. Dagegen ſteht für wenn im Iſidor huanda, beim Kero wenne, engliſch when, lateiniſch quando. Indeſſen bemerkt auch Adelung, daß die ältern oberdeutſchen Schriftſteller ſehr häufig [das bloße] ob für wenn gebraucht haben, um einen möglichen, aber doch noch ungewiſſen, oder wenigſtens noch künftigen Fall auszudrücken. So ſchreibt Notker: ube si dat ne thuont, wenn ſie das nicht thun, und auch Luther noch: ob [wenn] jemand ſündigt, ſo haben wir einen Fürſprecher, 1. Joh. 2, 1, ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, ſo ſeid ihr doch ſelig, 1. Petr. 3, 14.) Doch iſt dieſe Beſtimmung in der That auch nicht feſt, ſondern die Verbindungen mit ob werden auch conceſſiv zuweilen zur Angabe von Ungewiſſheiten, von bloßen Möglichkeiten, ſo wie die Verbindungen mit wenn zur Angabe von Gewiſſheiten, von Wirklichkeiten gebraucht: ob er auch kommt, gehe du doch nicht weg; wenn gleich der Frühling da iſt, ich ſeh noch keine Blumen. Um daher die Deutlichkeit zu befördern, ſetzt man, wenn die Ungewiſſheit des (als Grund) aufgeſtellten Factums recht deutlich ausgedrückt werden ſoll, beſonders bei wenn, doch auch bei ob, das Zeitwort in den Conjunctiv (,Conditionalis): wenn er auch käme, wenn gleich Friede würde, wenn ſchon dir alle zuwider wären, (ſo) thue du das doch nicht; und ob er auch käme, obgleich du ihn ſäheſt, obſchon er ſtark aufträte, bleib du doch ruhig hier.

Herling merkt hierbei noch an, wenn bei dieſen Verbindungen mit ob der Conjunctiv ſteht, (der Conditionalis,) ſo finde eine Ellipſe ſtatt: ob er gleich (,ſchon, zwar, wohl, auch) mein Feind wäre, (würde,) ſei zu ergänzen: wenn dies oder jenes geſchähe, (u. dgl.,) ſo u. ſ. w.. Derſelbe ſagt (l. c. S. 391): „ob ſollte eigentlich den Nebenbegriff der bloßen Möglichkeit, wenn der bloßen Bedingung mit der Einräumung verbinden; doch geht dieſer Nebenbegriff faſt immer ganz oder faſt ganz verloren. Bei den Verbindungen mit dieſen ob und wenn behält zwar ſeine Hauptbedeutung der Bezeichnung der Gewiſſheit einer Einräumung, wohl mehr der bloßen Möglichkeit des Eingeräumten, den Vorbehalt eines Zweifels bei ſich zulaſſend; gleich ſtellt die Einräumung dar als nicht gehindert durch eine Ungleichheit der obwaltenden Verhältniſſe; ſchon als nicht verzögert in Anſehung der Zeit; auch als ſich an ein Anderes oder Vorhergehendes anſchließend. Aber der Sprachgebrauch beachtet dieſe Verſchiedenheit faſt gar nicht. Wohl könnte man ſie durch Erklärungen bewähren; aber ſelten

**wird man Beispiele finden, in welchen nicht alle (diese) Formen eben so gut (als synonym) gebraucht werden könnten,** wenn nicht etwa der Wohllaut für die eine oder andere entschiede (entscheidet)."

Nach dieser im Allgemeinen vollkommen richtigen Bemerkung wollen wir nun noch über jede einzelne dieser Concessiven das Nöthige hinzufügen.

Wir haben eben gesehen, daß zwar die Gewissheit der Einräumung, die Wirklichkeit der Aussage des Concessivsatzes bezeichnet. Schon Adelung lehrt, daß zwar aus ze—wahr, z'wahr entstanden ist, wie es denn in dem alten Fragment auf Karl den Großen beim Schilter zewaren, beim Isidor ziuuare heißt. Dies aber bedeutet ist wahr, oder doch wahr, indem die alte alemannische Mundart auch tho—war, und das Altschwedische tho—waro hat (,oder zu—wahr, zur Wahrheit, in Wahrheit, zum oder im Wahren [,zu in der Bedeutung von in]). Dieser seiner ersten Bedeutung nach kommt es schon bei den ältesten Schriftstellern als ein Versicherungswort, für gewiß, vor.

In Ansehung der Wortfolge kann zwar sowohl am Anfange, als in der Mitte und am Ende seines Satzes stehen. Wenn zwar am Anfange des Satzes steht, so tritt entweder dessen Subject hinter das (bestimmte) Zeitwort, oder zwar hat gar keinen Einfluß auf die Wortfolge desselben, was immer der Fall ist, wenn es den Satz nicht anfängt: zwar ist er mein Freund, zwar er ist mein Freund, er ist zwar mein Freund, mein Freund zwar ist er, mein Freund ist er zwar, aber (allein) er bleibt (doch, dennoch, dessen ungeachtet, gleichwohl) immer mein Vorgesetzter.

Das Wort wohl, beim Ulphilas vaila, von Kero's Zeiten an wola, wela, angels. wel, englisch well, wird bald als Hauptwort gebraucht: sein Wohl (,Bestes, Heil) liegt mir am Herzen, bald wie eine Interjection: wohl oder Wohl (Heil) ihm, wenn er auf dich hört, bald als Beschaffenheitswort, etwa so viel bedeutend wie gut, glücklich, gesund, gern, der Gegensatz von übel u. dgl.: Gott hat alles wohl gemacht, mir ist wohl, es geht ihm ganz wohl, ich kann ihn sehr wohl leiden, ich befinde mich wohl, bald als Umstandswort, mit den verschiedenen Bedeutungen etwa, ungefähr, vielleicht, wahrscheinlich, gewiß (,ja): er ist wohl nicht recht klug, ist das wohl erlaubt? er wird wohl kommen, kommt er? ei wohl, man kann wohl annehmen, ich sehe wohl, ich habe es wohl gehört, verstanden, (mit der Bedeutung: ich sehe es ja,

ich habe es ja verstanden, doch auch in der Bedeutung: ich habe es gut, richtig, deutlich verstanden,) er redete wohl zehn mal, ich wartete wohl eine Stunde, auch ein Kriegsheer lauft noch wohl dem Kaiser zusammen, bei Schiller, bald endlich als concessives Bindewort. Als ein solches Bindewort behält es im Grunde die Bedeutung des Umstandsworts. Daher kommt es eben, daß es oft (wegen der Bedeutungen etwa, vielleicht) bloß die Möglichkeit des in der Concessive Ausgesagten bezeichnet: man nimt wohl das Gesetz an, aber man wird es nicht halten; wohl wird man ihm Recht geben, wohl läßt man ihn, oder: man läßt ihn wohl nach Paris kommen, aber deswegen ist er doch noch nicht sicher. Indessen die manchfachen Begriffe dieser Partikel, die noch dazu durch gut, recht, gewiß u. dgl. eher auf die Wirklichkeit und Gewissheit als auf die bloße Möglichkeit hindeuten, lassen auch dies Bindewort wohl sehr oft diese Gewissheit ausdrücken: wohl ist er gesund, gesund ist er wohl, aber doch nicht glücklich, und wir haben deswegen schon gesagt, daß man wohl sehr oft ganz als Synonym von zwar braucht. Daher nimt man auch gewöhnlich, wenn der Concessivsatz mit wohl eine bloße Möglichkeit bezeichnen soll, zur größern Deutlichkeit der Rede ein Zeitwort, das schon an sich auf diese (bloße) Möglichkeit hinzeigt: wohl kann man dies annehmen, aber damit ist noch nichts bewiesen; er mag wohl in Paris sein, allein er kennt Frankreich deswegen noch nicht, er kann, möchte, dürfte wohl kommen, aber er wird nicht bei uns bleiben. Und nun liegt offenbar die Angabe der Möglichkeit nicht eigentlich in dem wohl, sondern in den Verben können, mögen, dürfen. Im Gebrauch, in der Wortstellung und Wortfolge stimmt wohl mit zwar überein; nur muß das Subject des Satzes immer hinter dessen (bestimmtem) Zeitwort stehen, wenn wohl denselben anfängt: wohl ist er mein Freund:, er ist wohl mein Freund, mein Freund ist er wohl, aber u. s. w..

Hieraus ergiebt sich, wie wenig wir Beckern beistimmen können, wenn derselbe (l. c. S. 274) sagt: „zwar bezeichnet die Wirklichkeit, und wohl die Möglichkeit des in der Concessive Ausgesagten, jedoch so, daß beide sich nicht auf das aus der Concessive Gefolgerte erstrecken sollen, z. B. er ist zwar ein großer Mann, aber er ist nicht geliebt." Würde denn eine bloße Möglichkeit ausgedrückt, wenn man sagte: wohl ist er ein großer Mann, aber u. s. w.? Indessen darin hat Becker Recht, es erscheint der Begriff fast bloß als Möglichkeit, wenn man ordnet: er ist wohl ein großer Mann, aber u. s. w.,

nur hat sich derselbe viel zu unbestimmt und entscheidend ausgedrückt.

Zuweilen stehen beide Wörter zwar und wohl zugleich im Concessivsatze. Dies will Herling auf folgende Art (l. c. S. 390) erklären: „zwar bezeichnet die Gewissheit der Einräumung, (des Einräumens,) wohl deutet mehr auf eine bloße Möglichkeit des Eingeräumten. Weil demnach zwar mehr auf das Formelle, wohl auf das Materielle geht, so können beide in Einem Satze stehen: zwar ist er wohl sehr geschickt, aber u. s. w.".

Diese Unterscheidung lässt sich indessen doch wohl durchaus nicht begründen. Es ist immer der Sprechende, welcher eine Aussage einräumt, mag er nun zum Aussagen wohl oder zwar nehmen; beide Wörter bedeuten immer: ich räume es ein, daß u. s. w., und beide gehen demnach, um Herlings Ausdruck zu behalten, auf das Formelle, auf den Actus des Aussagens, des Einräumens, so daß sich hier kein Unterschied zwischen der Einräumung einer Aussage und dem Eingeräumten denken lässt, indem dies eben die vollendete Einräumung ist, das, was eingeräumt worden ist, actio perfecta. Wer denkt sich den geringsten Unterschied zwischen den Sätzen: zwar bist du noch jung, noch ein Jüngling, in der Blühte deiner Jahre, und: wohl bist du noch jung, u. s. w. (, aber du hast doch schon viel erfahren)? Sagt man also: zwar bist du wohl noch sehr jung u. s. w., zwar ist er wohl sehr geschickt, so erklärt sich dies wohl gewiß ganz genügend, einfach und deutlich dadurch, daß man wohl adverbiell für wahrscheinlich oder freilich nimt, und zwar allein das concessive Bindewort sein lässt *).

---

*) Radlof, Becker und mehrere neuern Grammatiker wollen das Haupt- und Beschaffenheitswort mit dem h der Dehnung wohl, das Umstands- und Bindewort aber ohne Dehnungszeichen wol schreiben, und Becker sagt namentlich in dieser Hinsicht (l. c. S. 405): „wenn ein Begriffswort in ein Formwort übergegangen, und dabei das Lautverhältniß dergestalt verändert ist, daß der lange Vocal in Folge der veränderten Betonung seine Länge mehr oder weniger verloren hat, so wird die Länge auch nicht mehr durch ein Dehnungszeichen bezeichnet. Man schreibt daher billig das Formwort wol [von wohl] eben so, wie zwar [von wahr] und gern [von gehren] ohne h." Allein schon Adelung sagt (im Wörterbuche,) sehr richtig: „wohl lautet im Hochdeutschen in allen seinen Bedeutungen gedehnt, nur daß es als Umstands- (und Binde-) wort meistens den Ton auf das

Ueber die einzelnen unterordnenden Conceſſiven braucht wenig geſagt zu werden. Unter den Verbindungen mit ob iſt die Zuſammenſetzung obgleich die gewöhnlichſte. Conditional, bedingend wird ſie jetzt im Hochdeutſchen gar nicht mehr gebraucht: ob der Herr gleich Steine vom Himmel regnet, (für wenn gleich, wenn er auch regnete,) ſo werden ſie uns nicht ſchaden, bei Opitz. Conceſſiv ſteht ſie immer am Anfange ihres Satzes, ſo daß höchſtens und noch vor ſie geſetzt wird: er iſt hier, und obgleich dies bekannt iſt, ſo beſucht ihn doch niemand. (Wenn man ſagt: mein Bruder iſt hier, aber obgleich dies jeder weiß, ſo bezieht man dies aber nicht gern auf den untergeordneten Conceſſivſatz, ſondern auf den folgenden Hauptſatz; man wird daher nicht gern fortfahren: ſo beſucht ihn doch niemand, ſondern: aber, obgleich dies jeder weiß, es beſucht ihn doch niemand, oder: niemand beſucht ihn.) Man kann den Conceſſivſatz auch hinter den Hauptſatz ſtellen: mein Bruder iſt hier, aber niemand beſucht ihn, obgleich jeder es weiß.

In Anſehung der Wortfolge tritt das (beſtimmte) Zeitwort hinter das Prädicat: obgleich mein Bruder ſchon lange auf dich wartet, und (obgleich er) dich nöthig zu ſprechen hat, ſo darf ich ihn doch jetzt nicht wecken. (Die Inverſion erlaubt freilich, mehrere oder wenigere Theile des Prädicats auch hin-

---

folgende Wort wirft: ich habe es ihm wohl zéhnmal geſagt, wo denn die Dehnung freilich weniger ſtark empfunden wird. Sonderbar genug (aber) iſt es, wenn einige Neuern die hoch- und niederdeutſche Mundart (deswegen) unter einander werfen, und das Beſchaffenheits- und Empfindungswort wohl, das Umſtands- (und Binde-) wort aber wol, oder gar woll, ſchreiben und ſprechen lehren. Wie viele Partikeln, ja wie viele tauſend andere Wörter müſſten nicht umgemodelt werden, wenn die Verſchiedenheit der Bedeutung und des Gebrauchs dazu berechtigen könnte." Und ſo ſagt auch Herling: „man ſchreibe nicht wol; man trübt dadurch die Kenntniß des Stammes; es kann ſehr wohl ſein, heißt: es kann ſehr gut ſein." Ueberdies paſſt Bekkers Beiſpiel gern auch gar nicht zu wol; denn mag auch gern, beim Kero cernlihho; beim Ottfried gerno, von gehren, begehren, beim Ulphilas gairnan, angelſ. geornan, herkommen, ſo wird es nicht ohne h geſchrieben, weil es ein Formwort geworden iſt, (und iſt es denn das geworden?) ſondern weil das e wegen der beiden in derſelben Sylbe folgenden Conſonanten rn geſchärft werden muß, wohl aber bleibt in allen Bedeutungen gedehnt. (Man ſehe § 249, Band 2, S. 41.) Warum ſchreibt denn Becker ſehr? warum unterſcheidet er nicht vermehren und mer?

ter das bestimmte Zeitwort zu setzen: obgleich mein Bruder wartet schon lange auf dich und die Deinen.)

Wenn das Subject des Satzes ein Pronomen ist, so lö-set man ob—gleich fast immer auf, und stellt dies Pronomen zwischen die Theile: ob du gleich mein Freund bist. Dies ge-schieht auch bei kleinen Partikeln des Satzes: ob nun gleich mein Bruder hier ist, ob hier gleich alles ruhig ist, ob für dich gleich nichts zu hoffen ist, ob du nun gleich hier bist, ob er heute gleich recht heiter war, ob er nun gleich uns allen willkommen wäre, so u. s. w.. Selbst Hauptwörter ohne oder mit Bestimmungswörtern kann man so zwischen ob—gleich stellen: ob das Haus gleich neu ist, ob dein Vater sich gleich bei uns gefallen würde, (doch lieber: obgleich das Haus, ob-gleich dein Vater u. s. w.,) ob alle seine vielen Freunde täg-lich ja stündlich gleich dringend für ihn baten. Nur muß man natürlich jede Undeutlichkeit und alles Schleppen der Rede ver-meiden; daher wird man das gleich nicht gern so weit von dem ob trennen. (Selbst das vorher bemerkte, eigentlich gar nicht zur Concessive gehörende aber kann man so zwischen ob—gleich stellen: mein Bruder ist hier; ob aber dies gleich, oder: ob dies aber gleich jeder weiß, es besucht ihn doch nie-mand. Indessen ist diese Redeweise eben so hart, wie sie ei-gentlich unlogisch ist.)

Nothwendig ist übrigens diese Trennung des ob und gleich nie.

Die Zusammenstellung ob auch ist concessiv (dem Ge-brauche nach immer fast) ganz gleichbedeutend mit obgleich, und wird auch ganz eben so construirt, aber im Hochdeutschen nur sehr selten gebraucht, weil man sie sehr leicht dem Sinne nach falsch verstehen kann (s. § 746): ob auch der Vater für ihn gut sagte, so wollte ihm doch niemand Geld geben, ob er auch zehn Procent bot, so wollte u. s. w., (fast nie: ob auch er zehn Procent bot,) ob dies alles auch gegründet war, nie-mand glaubte ihm.

Die Zusammensetzung obschon kommt ebenfalls der Be-deutung und Construction nach (fast ganz) mit obgleich über-ein, nur wird sie nicht so gewöhnlich, und meistens nur in der vertraulichen Sprechart gebraucht, und seltener getrennt: obschon der Frühling kommt, ob dies nun schon recht gut gehandelt war, ist, sein wird, ob der Vater schon böse auf ihn war, ob ich ihn schon nannte, so u. s. w., ob ich schon wandelte im finstern Thal, Ps. 23, 4. Ganz dieselben Bemerkungen gelten für die Zusammensetzung obwohl: obwohl ihre Schwester

Juda gesehen hat, noch (,richtiger: so, doch, so—doch) fürchtete sie sich nicht, Jer. 3, 7, du sollst dich nicht fürchten, ob sie wohl ein ungehorsames Haus sind, Ezech. 2, 6.

Ganz eben so wird auch die Zusammensetzung obzwar gebraucht und construirt, nur kommt sie weit seltener vor (,weswegen sie auch Adelung gar nicht anführt): obzwar der Frühling da ist, ob ihr zwar zu reisen Lust habt, so u. s. w.; er bekommt das Amt nicht, obzwar er, oder: ob er zwar wohlbegründete Ansprüche darauf hat (; doch bei dieser Umkehrung der Sätze lieber obgleich).

Die Zusammensetzungen und —stellungen mit wenn werden gerade eben so wie die bisherigen mit ob gebraucht und construirt, und haben auch dieselbe Bedeutung. Nur haben sie alle außerdem auch einen conditionalen Begriff; daher muß man bei ihrem Gebrauch stets beflissen sein, durch die Wortstellung, Hinzusetzung erläuternder Wörter und durch die ganze Construction es deutlich zu machen, wenn oder daß die Bedeutung concessiv (oder conditional) sein soll.

Beispiele sind: wenn auch mein Bruder dein Freund ist, wenn er es wirklich auch von ganzem Herzen wäre, so kann er dir doch nicht Recht geben; (conditional: wenn auch mein Bruder dein Freund ist oder wäre, dann kannst oder könntest du Recht bekommen; hier ist auch copulativ und adverbiell;) wenn gleich die Brautleute einig sind, wenn sie es gleich noch so sehr wären, so können sie heut doch noch nicht getraut werden; (conditional: wenn gleich die Brautleute, oder: wenn die Brautleute gleich [,d. i. sogleich, adverbiell,] einig sind oder wären, so können sie heut doch noch getraut werden;) wenn schon die Kirche, oder: wenn die Kirche schon gefüllt war, ist, sein wird, oder gewesen wäre, wäre, sein würde, so waren, sind, werden sein, oder wären gewesen, wären, würden sein die Concerteinnahmen doch nicht hinreichend zur Deckung der Kosten.

Wenn wohl, wenn zwar werden wohl gar nicht mehr, oder doch nur sehr selten noch concessiv gebraucht: wenn du wohl geschickt bist, so hast du doch nicht Kraft genug; wenn ich zwar noch krank bin, so will ich doch zu dir kommen. (Conditional: wenn du wohl geschickt bist, [das ist recht geschickt, adverbiell,] so hast du auch Kraft genug; wenn ich zwar auch noch krank, aber nur nicht mehr bettlägerig bin, so will ich doch zu dir kommen.)

Auch die Zusammensetzung wiewohl wird concessiv in der Bedeutung und Construction von obgleich gebraucht. (Adelung sagt: um die scheinbare Aufhebung zweier Sätze zu

verneinen. Dieser Ausdruck kann indessen leicht missverstanden werden.) Nur aufgelöset wird dies concessive wiewohl nicht. Beispiele sind: wiewohl er mich nicht erkannte, und wiewohl (,doch lieber: obgleich) ich dies nutzen gekonnt hätte, so wollte ich ihn doch nicht täuschen; ich weiß es nicht gewiß, wiewohl ich etwas davon gehört habe, wiewohl ich es wissen könnte. (Natürlich ganz anders ist der Sinn: wie wohl ist mir!)

Noch wird auch ungeachtet als eine concessive Conjunction gebraucht, und ebenfalls in der Construction und Bedeutung von obgleich: ungeachtet mein Bruder hier ist, will ich doch zu dir kommen; ich liebe ihn, ungeachtet er es nicht verdient.

Und so auch indessen, das wir als consecutives Bindewort bereits (aus § 731) kennen, und als adversatives bald (§ 742) kennen lernen werden. Concessiv steht es jedoch nur selten, und das Zulassende liegt dann im Grunde mehr in der Construction und in der Bedeutung der einzelnen Wörter seines Satzes als in indessen selbst, das übrigens in diesem Falle die Setzung des Subjects hinter das (bestimmte) Zeitwort bewirkt, wenn es am Anfange des Satzes steht: er sollte nicht so heftig sein, indessen ist er nun mal so, er ist indessen nun einmal so, ich kann es indessen nicht ändern, indessen kann ich es doch nicht ändern.

Endlich wird auch so und so auch concessiv gebraucht: so schön sie ist, so zärtlich sie auch thut, so lieblich sie singt, ich liebe sie doch nicht, d. i. obgleich; das ist mir, so alt ich bin, noch nicht vorgekommen, d. i. ob ich gleich alt bin. (Man vergleiche § 747.)

Schließlich müssen wir nun über alle diese concessiven Bindewörter noch im Allgemeinen bemerken, daß sie sehr oft aus ihren Sätzen ohne alle Aenderung des Sinnes ganz oder zum Theil weggelassen werden können.

Wenn man sagt: er ist mein Freund, aber ich helfe ihm diesmal doch nicht, so kann man sich den ersten Satz am leichtesten und einfachsten concessiv denken, daß er steht für: zwar oder wohl ist er mein Freund, aber u. s. w., obgleich, (obwohl u. s. w.,) wenn schon (,wenn gleich u. s. w.) er mein Freund ist, so helfe ich ihm doch nicht.

Namentlich nehmen (auch) die Concessivsätze (wie die bedingenden) oft mit Weglassung ihres concessiven Bindeworts grammatisch die Form einer Frage an, und zwar bald einer directen: ist dein Prediger auch gelehrt, wäre er es noch so sehr, spricht oder spräche er gleich zehn Sprachen, kennt er

schon (,wohl, zwar) die Bibel auswendig, so ist er doch kein guter Redner, d. i. obgleich, wenn auch er gelehrt ist, bald einer indirecten: wie vornehm er auch ist, sein mag, wer er auch ist, welch ein vornehmer Mann er (auch) ist, was er auch bedeuten mag, ich gehorche ihm doch nicht, d. i. obgleich, wenn auch er vornehm ist, zwar ist er vornehm u. s. w..

(Auch das Bindewort des nachfolgenden Hauptsatzes, so, aber u. s. w., bleibt oft weg, wie schon diese Beispiele zeigen: du bist geschickt und fleißig, [und] du wirst [doch] nicht reich, für: zwar bist du geschickt, aber du wirst [doch] nicht reich; ist dein Prediger gelehrt, er ist kein guter Redner, für: obgleich, wenn er auch gelehrt ist, so ist er doch kein Redner.)

742) Ueber die adversativen Bindewörter aber, allein, (da-) hingegen, — (nicht,) sondern (,vielmehr), doch, jedoch, dennoch, indessen, (dessen ungeachtet,) gleichwohl (,nichts desto weniger).

Ueber den Gebrauch der wichtigsten der adversativen Bindewörter aber, allein, (da-) hingegen, (nicht) sondern (,vielmehr) ist besonders Folgendes zu merken:

Becker sagt (l. c. S. 270): „das Verhältniß des Gegensatzes (oder der Gegensätze) kann von zwiefacher Art sein. Die Wirklichkeit des in dem Einen Satze Ausgesagten wird entweder durch die Wirklichkeit des in dem andern Satze Ausgesagten aufgehoben; und dieses Verhältniß wird durch die Konjunktionen nicht—sondern u. s. w. *) bezeichnet: (;) oder die Wirklichkeit des in einem vorangehenden Satze Ausgesagten wird durch die Wirklichkeit des in dem nachfolgenden Satze Ausgesagten nicht aufgehoben; aber der Umfang, zu welchem sich der durch den Ersteren (ersten Satz) ausgedrückte Gedanke in seinen Folgerungen erweitert, oder doch erweitern könnte, wird durch die in dem nachfolgenden Satze ausgesagte Wirklichkeit beschränkt: und dieses Verhältniß wird durch die andern adversativen Konjunktionen aber, allein, (da- und) hingegen (und doch, jedoch, dennoch, dessenungeachtet, indessen, gleichwohl setzt Becker hinzu,) bezeichnet. Man nennt in dem letztern (in diesem) Verhältnisse den vorhergehenden Satz den Konzessivsatz und den nachfolgenden den Adversativsatz.

---

*) Becker giebt hier auch noch die Wörter entweder—oder, sonst und dann an, die wir aber zu andern Classen der Conjunctionen rechnen, und wobei er dann für denn gesetzt hat: es sei dann (für denn), daß u. s. w..

Die Konjunktion nicht—sondern bezeichnet, daß an die Stelle einer verneinten Wirklichkeit in dem verbundenen Satze eine von derselben verschiedene Wirklichkeit gesetzt wird."

So sagt auch Herling (l. c. S. 322 und 378): „sondern, das nur mit aber, allein, (da- und) hingegen in ein synonymisches Verhältniß tritt, und das einen directen Adversativsatz einleitet, setzt an die Stelle eines unmittelbar Vorhergehenden und durch eine Negation aufgehobenen (Aufgehobenen), sey dies Subject, Prädicat oder irgend eine Nebenbestimmung des Satzes, oder zwei dieser Stücke vereint, ein Anderes, nicht gerade das directe Gegentheil. Es leitet einen directen Widerspruch nicht immer gegen das Ganze des vorhergehenden Satzes, sondern nur gegen den negirten (verneinten) Begriff ein; und die Negation eines vorhergehenden Begriffs und eine unmittelbare Aufhebung desselben (desselben) ist der wesentliche Character (Charakter) seiner Verbindung. Beispiele sind: er sammelt nicht, sondern er zerstreut; (nicht der Vater, sondern der Sohn ist krank;) es ist nicht grün, sondern blau. An die Stelle des aufgehobenen grün tritt ein Anderes: blau, nicht gerade wie sammeln und zerstreuen entgegengesetzt. — Die drei andern Partikeln aber, allein, hingegen verknüpfen die Sätze ohne eine Aufhebung des Vorhergehenden. Ihr allgemeiner Begriff ist die Verknüpfung eines folgenden Andern (mit einem Vorhergehenden). (Dieser Begriff ist zwar nicht unrichtig, aber wegen seiner zu großen Allgemeinheit auch zu unbestimmt, da er im Grunde auf alle Conjunctionen passt, als daß er an sich wichtig wäre. Das Folgende zeigt dies nicht nur selbst am besten, sondern auch zugleich, was Herling eigentlich damit sagen will.) Ist dies Andere auch meist ein Widerstreitendes, so ist der Widerstreit doch nicht ein unmittelbarer und die Aufhebung des Vorhergehenden nothwendig bezeichnender, sondern ein mittelbarer. Der Widerspruch ist hier nicht eine Verneinung der vorhergehenden Concessive, sondern nur der darin ausgesprochenen Folgerung gegen einen vorhergehenden Gedanken. [So geht z. B. der Verbindung: er ist groß, aber sehr schwach (,) immer ein, wenn auch nicht ausgesprochener Gedanke vorher, gegen welchen die Concessive als Einwurf auftritt, etwa der: „ich kann ihn nicht zum Knechte gebrauchen." Die Adversative leugnet hier den Schluß von der Größe auf die Brauchbarkeit. — „Nicht seine Ungeschicklichkeit; (,) sondern seine Verschwendung macht ihn arm" setzt unmittelbar statt einer

verneinten Ursache der Armuth eine andere; „Nicht seine Ungeschicklichkeit, aber seine Verschwendung macht ihn arm" setzt einen Gedanken, etwa: „ich kann ihm nichts leihen" (,) voraus, gegen welchen die Concessive einwendet, die Adversative aber den Schluß von der Geschicklichkeit auf die Sicherheit der Anleihe leugnet.] (Vorausgesetzt, daß nicht—aber in solchen Fällen nicht für nicht sowohl, nicht nur, sondern auch, als vielmehr steht, in welchem Sinne diese Verbindung indessen auch gebraucht wird.)

Eben so bedeutend ist der Unterschied, daß eine nachfolgende Beziehung beide durch sondern verknüpfte(n) Sätze umfaßt, von den durch aber und dessen Sinnverwandten (,Sinnverwandte allein und hingegen) verbundenen nur die durch dieselben eingeleiteten (Sätze). „Er ist nicht redlich sondern ein Betrüger; darum halte dich fern von ihm;" dies giebt zwei Ursachen der Zurückgezogenheit an (,die Unredlichkeit und die Betrügerei des Er); aber (:) „er ist zwar von der Menge geachtet, aber ein Heuchler; (,) nur eine einzige." (Eben so: „er hat zwar viel gelernt; aber es fehlt ihm noch zu sehr an Erfahrung. Ich rathe dir daher, eine so wichtige Angelegenheit ihm nicht anzuvertrauen." Hier bezieht sich daher mit seinem Satze nur auf aber mit seinem Satze, nicht auf beide vorhergehenden, durch aber verbundenen Sätze: vertraue ihm die Sache nicht an, entzieh sie ihm, weil er zu wenige Erfahrung hat; nicht deswegen, weil er viel gelernt hat. Aehnlich ist der Unterschied, wenn man sagt: ich leugne es nicht, sondern ich zweifele [nur] daran, und: ich leugne es nicht, aber ich zweifele [doch] daran. Im ersten Fall verneint man das Leugnen, und sieht den Zweifel nur als etwas an, das dem Verwerfen einer Meinung entgegensteht; im zweiten Fall verneint man durch das Zweifeln, das man zugiebt, das Leugnen nur zum Theil, indem man die Annahme der Meinung durch den Zweifel einschränkt.)

Noch ist zu bemerken, daß man sondern, das oft zur Verstärkung seines Begriffs mit vielmehr verbunden wird, nicht selten ganz wegläßt. Dann scheint das bleibende vielmehr eine adversative Kraft zu haben, eigentlich aber ruht diese doch immer in dem ausgelassenen sondern. So sagt man statt: ich leugne es nicht, sondern ich zweifle vielmehr kaum daran, auch bloß: ich leugne es nicht, vielmehr zweifele ich kaum daran.

Zur Unterscheidung von aber, allein, hingegen sagt Herling: „das conjunctionale aber bezeichnete früher die

Folge eines Andern. Dies Andere kann denn ein Widerstreitendes seyn und in so fern ein Einwurf, der die in der Concessive liegende Folgerung gegen einen vorhergehenden, oder vorausgesetzten Gedanken verneint, ein ändernder Einwurf. Diese letztere (letzte) Bedeutung ist jetzt die vorherrschendere. Und sie hat das Bindewort allein ausschließlich (,) und darum bestimmter hervorgehoben. Zufolge seiner weitern Bedeutung kann aber immer statt allein, aber nicht immer allein statt aber gesetzt werden; deßgleichen aber auf einen weiter vorhergehenden, oder nur voraus gedachten Satz gehen, und demnach eine Unterhaltung beginnen, während allein und hingegen, dagegen nur gegen ein unmittelbar und ausdrücklich Vorhergehendes die Adversative einleiten. Hingegen [,dagegen] bezeichnet die Adversative ausdrücklich als Widerspruch und der Concessive, wenn auch nur in deren Folgerungen, Entgegenstehendes. Beispiele sind: „Abel war ein Schäfer, Kain aber war ein Ackersmann. Es begab sich aber nach etlichen Tagen." Hier thut aber fast nichts als daß es Scenen und Partien scheidet, wie das griechische δέ. Es wird der dabei etwa gedachte Gegensatz wenigstens nicht stark oder scharf hervorgehoben. Wollte man in diesen Beispielen allein setzen, so würde dies einen ganz andern Sinn geben, einen Gegensatz scharf hervorheben, wo aber doch nur die Folge eines Andern bezeichnet. „Wir hatten uns schon in den Wagen gesetzt (,) und freuten uns alle der baldigen Abreise; aber keiner war froher als mein Bruder." Hier machen der Bruder und wir nur verschiedene Gruppen oder Scenen. Aber bezeichnet hier nur die Folge eines Andern; allein würde den Widerstreit unserer und der Freude des Bruders ausdrücken (,) und sonst fehlerhaft seyn.

„Aber was machst du?" nicht allein, denn allein fordert das Entgegengesetzte unmittelbar vor sich. Beispiele für allein und hingegen sind: „er wollte gern, allein (ἀλλὰ) er kann nicht; er ist zwar fleißig, allein sehr unordentlich im Geschäft" (Geschäfft). Der Sinn ist: „beim Fleiß findet auch die ihm, oder seinem Erfolge, oder der Brauchbarkeit des Mannes widerstreitende Unordnung Statt" (statt). „Er ist fleißig, hingegen auch sehr unordentlich" stellt Fleiß und Unordnung als in Hinsicht auf die Würdigung des Besitzers oder ihren Erfolg ausdrücklich entgegengesetzt dar; allein leugnet nur (μόνον) einwerfend die Folgerung von Fleiß auf den Werth oder die Brauchbarkeit des Mannes, ohne den Begriff der Entgegensetzung auszudrücken; (man sieht, daß man hier

Digitized by Google

das in allein liegende Widerstreiten, den Einwurf durch eine feinere Distinction von dem Gegensatz, von dem Entgegensetzen des hingegen unterscheiden soll und muß;) aber sagt, daß beim Fleiße noch eine andere Eigenschaft Statt finde, ohne diese ausdrücklich als Einwurf oder Gegensatz zu bezeichnen, ob sie gleich in diesem Verhältnisse so aufgefaßt werden muß." (Das ist nicht gerade nothwendig. Man kann sich auch wohl den Zusammenhang denken: „er ist fleißig, aber auch unordentlich; doch kannst du ihm dein Geschäfft mit Sicherheit überlassen, weil bei seinem redlichen Eifer fürs Gute er seinen Hang zur Unordnung zu zügeln weiß.")

Auf eine ähnliche Art lehrt Becker (l. c. S. 272): „die Konjunktion: aber bezeichnet die Beschränkung des in die Konzessive gelegten Gedankens auf die allgemeinste Weise, indem sie etwas von dem, was unter der Konzessive begriffen werden könnte, Verschiedenes andeutet (,) z. B. er spricht Französisch, aber nicht geläufig; Saul hat Tausend geschlagen, David aber zehn Tausend; die durch den Adversativsatz bewirkte Beschränkung trifft aber nicht eigentlich den durch den Konzessivsatz selbst ausgedrückten Gedanken, sondern nur die Ausdehnung, welche diesem Gedanken könnte gegeben werden, und meistens einen andern nur an die Konzessive angeknüpften Gedanken (,) z. B. er nimt viel ein, aber er gibt (giebt) auch viel aus; er kennt dich nicht, ich aber kenne dich; gerettet haben wir vom Untergange das Reich, aber jetzt schon fühlt man nicht mehr die Wohlthat (,bei Schiller); die fremden Eroberer kommen und gehen, aber wir bleiben stehen (,bei Schiller). Wie: und die kopulative, so bezeichnet: aber die adversative Verbindung auf die allgemeinste und bestimmteste Weise. Daher steht: aber oft neben andern adversativen Konjunktionen engerer Bedeutung (,) z. B. doch, dennoch (,) in demselben Satze. (Hierüber werden wir bald mehr sagen.)

Allein bezeichnet den Adversativsatz als einen solchen, durch welchen eine vorausgesetzte Folge (der Concessive) verneint wird; (das hat Herling bestimmter ausgedrückt;) z. B. er wollte wol, allein er kann nicht; er will Englisch lernen, allein er findet keinen Lehrer; er suchte den Vater zu bewegen, allein seine Mühe war vergeblich; er ist sehr reich, [er wird sehr freigebig sein (,)] allein er ist geizig.

Hingegen (,im Gegentheil) bezeichnet einen Gegensatz gegen die Konzessive (,) z. B. er nimt täglich ein, ich hingegen gebe täglich aus.

Statt: hingegen und allein wird oft: aber gebraucht, aber nicht umgekehrt."

Nach dieser vortrefflichen Auseinandersetzung der beiden achtbaren Sprachforscher bleibt es uns jetzt nur noch übrig, Zusätze über Nebenbedeutungen zu machen, in denen diese Bindewörter, besonders aber, auch noch gebraucht werden können.

Adelung giebt (in seinem Wörterbuch) an, daß aber in seiner Hauptbedeutung der Bezeichnung einer Adversative namentlich auch noch andeutet:

1) die Ursache, warum der Ausspruch im Vordersatze nicht statt findet: er könnte gesund sein, aber er hält sich nicht danach; er würde gehorsam sein, aber andre hetzen ihn auf; (darum, denkt man sich hinzu, ist er nicht gesund, gehorsam;) ich hätte es gethan, aber ach! er ist mein Vater; nun aber, da du so frech bist u. s. w.; nun aber oder so aber ist es verboten (; darum thue ich es nicht).

2) Eine nähere Bestimmung in Gestalt eines Gegensatzes, ingleichem eine Ersetzung oder Compensation dessen, was im Vordersatze behauptet oder geleugnet worden ist: ihre Schönheit blendet zwar nicht, aber sie gehet ans Herz; sie hat jetzt Besuch bei sich, sie wird aber auf den Abend die Ehre haben zu kommen (, bei Gellert); die stille Gegend hat (hatte) ihn bisher aufgehalten, aber jetzt kam er zurück (, bei Gesner).

3) Eine Einschränkung des Vordersatzes (für allein, sagt Adelung), und zwar:

a) eine Vernichtung oder Entkräftung dessen, was im Vordersatze gesagt ist, oder doch der Wirkung desselben: ich suchte ihn, aber er war nicht da, aber ich fand ihn erst gegen Abend; sie hatte sich recht schön, sehr schön geputzt; — aber, es ist alles eitel (, bei Gellert). Sie wissen, ich kann Ihnen nichts abschlagen; aber ich bin gar zu krank (, bei Gellert).

b) Einen Einwurf, besonders wenn derselbe fragweise vorgetragen wird, ingleichem einen möglichen Fall in Gestalt eines Einwurfs: die Natur ist hier schön; wird sie es aber auch für mich sein? Ach, wenn ich ihn fände! — — — Aber, ich träume! Sie sagen, Sie lieben mich; aber wie kann ich glauben, Ihnen zu gefallen?

c) Eine Bedingung oder Ermahnung in Gestalt eines Gegensatzes: morgen erwarte ich sie, aber daß sie mir den Daphnis nicht vergessen! vielleicht wird mir diese Pflicht künftig nicht schwer fallen; aber entziehen Sie mir dabei Ihre Hülfe nicht! der Doctor hat mir befohlen, mich aus einem

Zimmer ins andere zu begeben; aber wenn er mir erſt Kräfte eingegeben hätte! (bei Gellert.)

d) Eine Einſchränkung oder Erläuterung des Vorigen, Beifügung eines Nebenumſtandes u. ſ. w.: ach Phillis, wie ſchön biſt du! aber nicht nur deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizet (,bei Gesner). Was? eines Mords wegen? Antwort: Ja, aber eines honetten Mords (,bei Leſſing).

Wenn die Einſchränkung nachtheilig oder bedenklich iſt, ſo wird dieſer Nachſatz auch wohl ganz verſchwiegen, und das aber wird nur wiederholt: es kann noch etwas aus ihm werden; aber, aber — — —. [In dieſem Sinn einer Bedenklichkeit wird aber auch als Hauptwort gebraucht: die Sache hat ein Aber; das Aber eines Kenners iſt ſchon Beifall.]

In Anſehung des Gebrauchs von aber im Anfange einer Rede oder Periode, wo es gleichſam einen Gegenſatz des Vorhergehenden ankündigt, macht Adelung noch folgende Bemerkung: es dient dabei oft bloß dazu, einen Uebergang von einer Sache auf die andere zu machen, wenn gleich beide keine begreifliche Verbindung mit einander haben. Dies geſchieht beſonders:

1) in affectvollen Reden, in Fragen, Ausrufungen u. dgl.: aber ſehn Sie einmal, Ihr Diener ſteht noch da (,bei Leſſing); aber wieder auf den bewuſſten Hammel zu kommen; beſonders wenn ein unerwarteter Umſtand, oder eine ſchleunige Veränderung des Entſchluſſes der angefangenen Rede Einhalt thut: in Gängen von Laub will ich irren. — — Aber, Himmel! was entdeckt mein Auge am Ufer im Sande? (bei Gesner.)

2) Im Umgange, wo oft die Einbildungskraft Dinge zuſammenbringt, die keinen andern Zuſammenhang unter ſich haben, als daß ſie uns gelegentlich in den Sinn kommen.

(In Anſehung des allein iſt Adelung im Irrthum, indem er meint, es komme ſeiner Bedeutung nach in allen Stükken mit aber überein, ſo daß ſich nicht leicht ein Fall finden dürfte, in welchem man nicht dieſe beiden Bindewörter ohne Nachtheil des Verſtandes oder Wohlklanges mit einander vertauſchen könnte; es bezeichne daher im Nachſatze auch eine Erſetzung und Einſchränkung des Vorderſatzes durch alle möglichen Schattirungen: er iſt ein rechtſchaffner Mann, allein es hilft ihm nichts; im Vorderſatze könne es gleichfalls den Uebergang von einer Sache zur andern machen, wenn gleich kein begreiflicher Zuſammenhang zwiſchen beiden vorhanden ſei.

Wie

Wie indessen Adelung sich hier doch gedrungen fühlt hinzuzusetzen: „doch ist in diesem Fall das aber gebräuchlicher," so wissen wir aus dem Vorhergehenden, daß diese seine Angabe der Bedeutung des allein überhaupt dieselbe viel zu weit angiebt, und daß in sehr vielen Fällen für aber nicht allein gesetzt werden darf. Dagegen müssen wir ihm freilich wohl zugestehen, daß die Sprache des gemeinen Lebens und täglichen Umgangs allein nicht bloß zur Verneinung einer vorausgesetzten Folge und zur Bezeichnung eines Widerstreits braucht.)

(Umgekehrt giebt Adelung wieder den Begriff des Worts dagegen [,beim Notker dara gagene,] als Conjunction zu eng an, indem er sagt: es verbinde einen Ersatz oder eine Vergütung mit dem Vorhergehenden, und wenn es zur Verbindung eines Gegentheils, für im Gegentheil, gebraucht werde, so verursache es einen sehr merklichen Uebelklang, wenn es dann nicht zugleich eine Compensation des Vordersatzes sei. Seine eignen Beispiele sprechen gegen ihn. Wenn man sagt: er ist dein Freund, dagegen bin ich dein Feind; er verläßt sich auf die Soldaten, dagegen traut er den Bürgern nicht (;und er hat Recht): so ist es doch wohl sehr gezwungen, den Nachsatz in diesen Beispielen eine Compensation, Vergütung des Vordersatzes nennen zu wollen.)

(Von hingegen [,nicht mehr hergegen, dahingegen,] giebt Adelung aber ganz richtig, ohne weitere Einschränkung an, daß es dem Gegensatze des vorhergehenden zur Verbindung dient.)

Aus der ganzen vorstehenden Angabe der Begriffe von sondern, aber, allein, hingegen und dagegen ergiebt es sich nun, daß es immer ein verwerflicher Pleonasmus, eine sprachwidrige Tautologie ist, wenn man zwei dieser Bindewörter in demselben Satze mit einander verbindet und zusammenstellt.

Sehr selten wird auch jemand sagen hingegen allein u. dgl., weil es jeder wenigstens dunkel fühlt, wenn er es auch nicht in Worten auszudrücken weiß, daß beide Wörter gleichmäßig einen Gegensatz bezeichnen. Daß es sich dagegen Ungebildete erlauben, aber selbst mit andern Conjunctionen dieser Classe zu verbinden, ist eine ganz natürliche Folge des allgemeinen Begriffs dieser Conjunction aber, nach welchem man bei allein aber, das oder hingegen aber nicht an den adversativen Begriff von aber, sondern nur daran denkt, daß aber auch eine Folge, einen Uebergang bezeichnet. Dieser allgemeine Begriff, wenn er gleich die eben angegebenen

Verbindungen nicht zu entschuldigen vermag, da die correcte Sprache es mit Recht vermeidet, Wörter zusammen zu bringen, deren Verbindung so leicht für eine Tautologie genommen werden kann, rechtfertigt es dagegen vollkommen, daß man namentlich aber mit sehr vielen andern Bindewörtern, und oft mit mehrern derselben zugleich verbindet, (wie der Lateiner nicht nur sed enim, sondern auch sed contra u. s. w. sagt,) bei denen es nur eine Verstärkung ihrer Bedeutung ausdrücken soll. Wie wir Deutsche überhaupt des Reichthums unsrer Bindewörter und Partikeln uns zu freuen Ursach haben, in Ansehung dessen wir den Römern weit vorangehen, und uns fast mit den Griechen messen können, so haben wir gerade in der Verbindung mehrerer Conjunctionen ein herrliches Mittel, feine Schattirungen und Nuancen der Begriffe um so schöner auszudrücken, je genauer wir unsre Sprache kennen, wenn gleich selbst die besten Sprachkenner oft genug große Mühe haben dürften, genau die Begriffe in Worten anzugeben, welche bei dieser Verbindung mehrerer Conjunctionen, deren Richtigkeit und Schönheit wir fühlen, jede einzelne derselben ausdrückt. (Adelung sagt: die Bedeutung des aber wird zuweilen sehr schön durch andere Partikeln schattiret, und führt an das) Beispiel: Sie lachen über mich, daß ich mich bei solchen Kleinigkeiten aufhalten kann. — — Ja wohl Kleinigkeiten! Wenn man denn nun aber einen Mann vor sich hat, der sich auf solche Kleinigkeiten brüstet (,bei Lessing).

Dabei versteht es sich von selbst, daß keines dieser Bindewörter müßig, ohne alle Kraft und Bedeutung, oder gar einem andern mit ihm verbundenen widersprechend sein darf. So nennt Adelung aber hinter oder und vor allein völlig überflüssig, wie Opitz schreibt: das Best ist, nie geboren werden, oder aber doch bald scheiden von der Erden, und wie die gemeine Rede auch wohl sagt: ich wollte dich besuchen, aber allein es fanden sich immer Hindernisse. Es versteht sich indessen eben so von selbst, daß hier nur vom conjunctionalen Gebrauch dieser Partikeln die Rede ist, und daß z. B. dies Wort allein als Adverbium ganz gut bei hingegen, oder und sondern stehen kann: ich wollte dich besuchen, aber allein (d. i. ohne Gesellschaft, Begleitung, solus, unicus, sine comite) konnte ich doch nicht reisen; du mußt, und zwar nicht in Gesellschaft, sondern allein mich besuchen; in Gesellschaft mag er zu mir kommen, hingegen allein will ich ihn nicht sehen.

Wie in diesen Beispielen allein als Adverb gebraucht ist, so hat man in frühern Zeiten alle jetzt besprochenen Wörter

auch als Adverbien genommen, und es ist nur der neuere Sprachgebrauch, der sondern, ursprünglich sonder, beim Ottfried suntar, suntir, d. i. ohne, ausgenommen, und hingegen nicht mehr adverbial setzt, indem er für dies Wort als Adverb immer dagegen nimt, (wobei Adelung die Bemerkung macht, daß man den Wortton dieses Adverbs gern auf die erste Sylbe legt, wenn es am Anfange seines Satzes steht, und man dessen demonstrative Bedeutung recht hervorheben will: dágegen habe ich nichts einzuwenden, daß du zu mir kommst, sonst aber auf die zweite Sylbe: ich habe nichts dagégen einzuwenden, daß du zu mir kommst; komm zu mir, dágegen und dagégen wird niemand etwas einwenden;) und der auch aber, das in frühern Zeiten, selbst noch von Luther, sehr oft, besonders in der Bedeutung wieder, als Adverb gebraucht wurde, nur noch sehr selten auf diese Art anwendet. (So schrieb Lessing, aber absichtlich in der niedrigen Sprechart: sein Sie tausendmal willkommen, und aber tausendmal willkommen, und Niemeyer schreibt in seiner Reise nach England, Theil 2, S. 137: Tausend, und aber Tausend sind ohne die allergeringste Unterweisung aufgewachsen. Auch Schiller sagt: nach hundert und aber hundert Jahren.)

Was noch besonders die Etymologie dieser beiden Wörter aber und allein betrifft, so sagt Adelung von allein, daß dafür in allen seinen Bedeutungen anfänglich das (dabei deklinirte) Zahlwort ein üblich gewesen ist: ih eine, für ich allein beim Notker, si einu für sie allein beim Notker, imo einemo, für ihm allein beim Tatian, du ritest hinnen, und last mich einen, für du reitest von hinnen, und lässest mich allein, beim schwäbischen Dichter Ditmar von Ast; und daß man die verstärkende Partikel all, alaine, zuerst beim Stricker vorgesetzt finde. Herling aber deutet an, daß dies verstärkende all ganz und nur bezeichnet, allein also all Eins, ganz eins, einerlei, oder nur das Eine bedeutet. (Derselbe meint auch, daß allein mit ἀλλὰ verwandt sein könnte, dem es gleichbedeutend ist. Das ist nun freilich nicht möglich, sobald man dasselbe für eine Zusammensetzung aus all und ein anerkennt.)

In Hinsicht des Wortes aber sagt Adelung besonders Folgendes: „die alte Bedeutung wieder, wiederum zeigt sich noch in den Zusammensetzungen abermals, Abersaat u. s. w.; in andern ist es aus after entstanden, und deutet die unechte

Beſchaffenheit des mit ihm verbundenen Begriffs an: Aberknoblauch, Aberäſche, (Eberäſche, Afteräſche,) Aberpapſt für Afterpapſt u. ſ. w.. Beim Kero u. a. heißt dies Adverb auur, abur, und das isländiſche aptur, das gothiſche aftra, das angelſächſiſche eft (oder aeft) und das ſchwediſche äter haben dieſelbe Bedeutung (wieder). Als Bindewort kommt aber im Altdeutſchen zwar vor, beim Kero, Iſidor, Ottfried, Notker u. ſ. w., aber doch nur ſehr ſelten. Die Niederſachſen ſagen für ihr aver, averſt auch man, (holländiſch und däniſch men, mar,) ehedem me, meh, und dies ſcheint von mehr abzuſtammen, wie das franzöſiſche mais, das italiäniſche ma und das ſpaniſche mas von magis. Dies macht es wahrſcheinlich, daß aber von ober oder über herkommt, ob es gleich andere von ab herleiten wollen."

Hiergegen ſtellt nun Herling (l. c. S. 381) folgende Ableitung auf: „das gothiſche afar, das isländiſche efter heißt nach, daher aberunga Wiederholung; (indeſſen iſt doch eine Wiederholung eigentlich keine Nachholung;) aber das gothiſche af und aba heißen ab (,) und Leibnitz [in ſ. glossar, celtic.] ſagt, es von ἀπὸ ableitend: aber accipiebatur Celtis de omni re declinante, abeunte. [So denkt auch Maaß bei aber an ein Abziehen oder Wegnehmen, und ſtellt ihm doch als ein Hinzufügen entgegen.] Auf das erſtere (erſte nach) weiſen achter, hinter, der After, aber Afterkönig, Aberthat, Unthat, Aberwetter, Unwetter, und Aberglaube (,) Unglaube in dem Sinne, wie Ungeheuer, Unthier (,) ſcheinen auf einen Uebergang beider zu deuten. (Man ſieht indeſſen, dies ſcheinen iſt auch keine ſichere Begründung, und un, womit aber in den letzten Beiſpielen gleichbedeutend ſein ſoll, heißt in ihnen weder nach noch ab, ἀπὸ, nicht, ſondern arg, böſe, § 124, Theil 1, S. 312.) Im Oberdeutſchen braucht man aber oft für oder: ich gab ihm zwei aber drei Kreuzer, und dies oder iſt mit ander [,engliſch theother] verwandt." Noch bemerkt Herling: „nur als Analogie der Bedeutungsübergänge, nicht für Adelung, führe ich an, daß das romaniſche mais, aus dem lateiniſchen magis, mehr und aber heißt. [S. Raynouard gramm. romane, pag. 285.]" Aber kann es derſelbe verhüten nnd verbieten, daß man dieſe Wahrheit als einen Beweis für die Richtigkeit der Ableitung Adelungs aufſtelle und anſehe? wie denn Becker (l. c. S. 274) (noch 1829) auch wieder ſagt: „aber iſt mit dem goth. aftra und dem angelſ. aeft, welche beide ebenfalls wieder bedeuten, und vielleicht auch mit dem

gothisch. aiw, angelsächs. aefre verwandt, welche: je, immer bedeuten."

So ist also das Resultat aller dieser etymologischen Angaben, daß aber ein Wort, eine Ableitung ist, deren Stamm sich nicht mit Sicherheit bestimmen lässt.

Endlich in Hinsicht des topischen Gebrauchs, der Wortstellung der Bindewörter dieses Paragraphen müssen sondern und allein (als Bindewort) immer am Anfange ihrer Sätze stehen: er konnte nicht kommen, sondern musste zu Hause bleiben; ich wäre gern gekommen, allein ich musste zu Hause bleiben; (in: ich allein musste, oder ich musste allein zu Hause bleiben, ist allein das Adverbium;) aber, da- und hingegen können sowohl am Anfange als in der Mitte (,nur nicht am Ende) ihrer Sätze stehen (,und diese ihre verschiedene Stellung hat weiter keinen Einfluß auf die Wortfolge der Theile ihres Satzes): er wollte kommen, aber, (allein,) dagegen, hingegen sein Bruder wollte ihn nicht weglassen, oder: sein Bruder wollte ihn aber, da- oder hingegen nicht weglassen.

Herling macht hierbei die interessante Bemerkung: „aber und hingegen dehnen an der Spitze des Satzes und an der Stelle des Adverbs ihre Bedeutung auf den ganzen Satz aus; unmittelbar hinter einem andern Worte als der Aussage, welche jedoch die Pronomina (Pronomen) anzieht, beschränken sie die (,ihre adversative) Bedeutung auf dieses Wort".

Wir werden in der folgenden vierten Abtheilung des dritten Abschnitts des gegenwärtigen Hauptstücks sehen, daß die hier genannte Stelle des Adverbs diejenige ist, welche aber und hingegen in den letzten Beispielen einnehmen, nämlich hinter dem Subject mit seinen Bestimmungswörtern und den von ihm regierten Wörtern (sein Bruder), und hinter dem Zeitwort, (verbum finitum,) der Aussage des Satzes mit dem von ihr regierten ersten Pronomen (wollte ihn). In den angegebenen Beispielen bezieht sich also die adversative Kraft oder Bedeutung auf den ganzen Satz, zu welchem die Bindewörter aber und hingegen gehören; das: sein Bruder wollte ihn nicht weglassen, wird dem: er wollte kommen, entgegengesetzt. Wenn man dagegen sagt: sein Bruder aber oder hingegen wollte ihn nicht weglassen, so zeigt diese Stellung von aber oder hingegen an, daß nicht der ganze Satz, sondern nur der Begriff Bruder entgegengesetzt werden soll, und deswegen wird man, wenn man richtig und sorgfältig construiren will, bei unserm Vordersatz: er wollte kommen, in der Regel diese Wortfolge nicht nehmen und nicht

nehmen dürfen, eben weil dieſer Vorderſatz nach dem Sinne und Zuſammenhange der ganzen Rede einen ihm entgegengeſetzten Nachſatz fordert. Sein Bruder aber oder hingegen wollte ihn nicht weglaſſen wird man dagegen richtig ſagen und ſagen müſſen, wenn z. B. der Vorderſatz heißt: alle willigten in ſeine Reiſe, oder: alle waren damit zufrieden, oder gar: alle wollten ihn gehn, ziehen, reiſen laſſen, denn ſolcher Vorderſatz zeigt durch ſeinen Sinn, daß ein folgender adverſativer Nachſatz kein Gegenſatz des ganzen Vorderſatzes zu ſein braucht, ſondern auch bloß einen einzelnen Begriff von ſich einem einzelnen Begriff des Vorderſatzes gegenüber oder entgegen ſtellen kann. Man wird alſo z. B. ſagen: alle willigten ein, wollten ihn entlaſſen, ſein Bruder aber wollte es nicht, wollte ihn nicht weglaſſen, wo der Stand des aber hinter Bruder dieſes Subject Bruder allein, und nicht den ganzen Nachſatz, dem Subject alle allein, und nicht dem ganzen Vorderſatze entgegenſetzt, und alſo die Kraft und Bedeutung des Worts aber oder hingegen auf das einzige Wort Bruder beſchränkt wird. Eben ſo wird man ſagen: alle waren damit zufrieden u. ſ. w., ſein Bruder wollte aber ihn nicht fortlaſſen, wo bloß der Begriff wollte (dem Vorderſatze) entgegengeſetzt wird, ſo daß man z. B. ſich hinzudenken kann oder muß: ob er es gleich konnte oder ſollte. Eben ſo wird in: alle waren damit zufrieden, weglaſſen aber wollte ihn ſein Bruder (doch) nicht, das Entgegenſetzen auf das bloße Wort weglaſſen beſchränkt, ſo daß man ſich z. B. hinzudenkt: er hatte ihn nur ängſtigen, ſchrecken, beſchränken gewollt. Soll alſo im erſten Beiſpiel: er wollte kommen, der Nachſatz doch heißen: ſein Bruder aber wollte ihn nicht weglaſſen, ſo muß man, wenn der Ausdruck als grammatiſch richtig angenommen oder dargethan werden ſoll, die ganze Rede für elliptiſch erklären, und ſich z. B. hinzudenken: er wollte kommen, (er war im Begriff abzureiſen,) und alle willigten in ſeine Abreiſe, in ſeinen Gang, ſein Bruder aber wollte das nicht, oder auch bloß: er wollte (weggehn, reiſen und zu dir) kommen, ſein Bruder aber wollte ihn nicht weglaſſen.

Man ſieht übrigens ohne Erinnerung, daß ein ſolches Bindewort nicht zwiſchen Satztheile eingeſchoben werden kann, die von einander unzertrennlich ſind. So muß man ſagen: mein Bruder wollte ihn fortlaſſen, ſein Bruder aber oder hingegen nicht, obgleich hier nicht der Begriff Bruder, ſondern nur der Begriff ſein durch aber oder hingegen dem Begriff mein entgegengeſetzt werden ſoll. Und man muß ſo ſa-

gen, weil das Bestimmungswort, hier sein, nie durch ein Bindewort von seinem Hauptwort getrennt werden darf: sein aber Bruder, der und Bruder, guter hingegen Bruder.

Anmerkung. Die Zusammenstellungen nicht allein, bloß, nicht nur, sondern auch haben wir bereits (§ 727) als conjunctive Bindewörter besprochen. Man sagt statt ihrer zuweilen auch bloß nicht—sondern, das man dann also nicht adversativ verstehen darf, z. B. wenn ein Vater zu seinem erwachsenen, guten Sohn sagt: du bist nicht mein Sohn, sondern mein Freund, was offenbar nur bedeuten kann und soll: du bist nicht nur mein Sohn, sondern auch zugleich mein (vernünftiger, einsichtsvoller, zuverlässiger) Freund.

### Doch, dennoch, jedoch.

Die Bedeutung und den Gebrauch dieser drei adversativen Bindewörter, und wie sie sich sowohl unter einander als von den Conjunctionen des vorigen Paragraphen unterscheiden, hat Herling wieder so vortrefflich angegeben, daß wir uns fast begnügen können, seine Aufstellung hier anzuführen. Es sagt derselbe (l. c. S. 383):

„Aber und allein (und sondern) coordiniren sich immer den vorhergehenden Satz; hingegen (dagegen) und doch, dennoch, jedoch können diesen Satz, auf welchen sie sich beziehen, auch untergeordnet bei sich haben.

Bei aber, allein und hingegen ist der Begriff der Entgegensetzung, daß etwas Anderes, und Verschiedenes, Widerstreitendes sey, in seiner Allgemeinheit vorherrschend. Und auch in so fern sie einer Folgerung der Concessive widersprechen, tritt die Adversative als ein Anderes, als ein Einwurf hervor. Die Folgerung aber liegt in einem Vorhergehenden oder Vorhergedachten.

Bei doch, dennoch und jedoch erscheint sie (die Folgerung) als unmittelbar in der vorhergehenden oder vorhergedachten Concessive liegend, so daß die Adversative selbst die verneinte Folgerung ausspricht.

[Beispiele: „er ist fleißig, aber sehr unglücklich" geht auf irgend einen vorhergehenden, in beiden Sätzen nicht ausgedrückten Satz, etwa den: „ich kann ihm nichts borgen." Die Adversative bekräftigt diesen Satz, als der Folgerung aus der Concessive entgegenstehend.

In (:) „er ist fleißig, und doch unglücklich, verneint sie unmittelbar die Folge der Concessive, das Glücklich—seyn. Die Adversative spricht selbst die verneinte Folgerung aus.

Selbst wo aber und doch die Rede beginnen, muß dieser Unterschied in Beziehung auf die Ergänzung gelten.]

Sie (, doch, dennoch und jedoch) deuten (eigentlich) nicht auf einen Einwurf oder eine trennende Entgegensetzung, sondern vielmehr auf eine Vereinigung durch Aufhebung oder Verneinung einer in dem Vorhergehenden oder Vorausgesetzten veranlaßten Folgerung, oder einer derselben beigemessenen realen oder moralischen Wirkung, welche der Vereinigung beider Aussagen widersprechen. Daher leiden auch doch und dennoch gern das verbindende und vor sich. (Und selbst aber, wenn ein Entgegensetzen, ein Einwurf deutlich bezeichnet werden soll; in diesem Fall giebt dann doch u. s. w. recht deutlich die Verbindung der beiden ausgesprochenen Gedanken an: dein Bruder kommt nicht, aber du kommst doch, dennoch, aber du sollst mir doch, dennoch willkommen sein.)

[Beispiele. In dem (oben angeführten) Beispiele: „wir hatten uns schon in den Wagen gesetzt (,) und freuten uns alle der baldigen Abreise; aber keiner war froher als mein Bruder," würde doch (statt aber gesetzt) voraussetzen, daß die Freude des Bruders bei unsrer Freude, oder unsre Freude bei seiner Freude unerwartet war. Die Folge: daß er unzufrieden seyn sollte, oder, daß wir hätten unzufriedeu seyn sollen, (daß wir unzufrieden sein gesollt hätten,) wird aufgehoben, und in so fern (werden) beide Aussagen als vereinbar dargestellt. Setzte man dennoch, so würde die Vereinigung allein durch Aufhebung der vermuthlichen Unzufriedenheit des Bruders bewirkt. Nämlich:]

Doch und dennoch unterscheiden sich darin wesentlich, daß dennoch das zum Behufe der Vereinigung zweier Sätze Aufgehobene, nie den eingeleiteten Satz selbst, als dem vorhergehenden Satze nachfolgend bezeichnet. [Dies zeigt selbst die Etymologie des Wortes, indem es immer eine Zusammensetzung des Grundworts noch ist, mag man für das Bestimmungswort nun da, denn, oder, was wahrscheinlicher ist, dann annehmen.] Das Aufgehobene erscheint [demnach] bei dennoch entschieden als nachfolgende Folge, oder besonders als nachfolgende reale oder moralische Wirkung der vorgehenden Concessive; doch kann auch den Grund der Concessive, oder den aus ihr gefolgerten Beweggrund aufheben. Dennoch bezieht sich immer unmittelbarer auf die ausdrücklich vorherge-

hende (und vorher genannte) Conceſſive (,und verneint nur die Folge); bei doch kann das Aufgehobene ferner (entfernter) liegen (,) und in etwas ſtillſchweigend (ſchweigend) Vorausgedachtem, ſo daß es zuweilen die Rede anfangen kann.

[Beiſpiele. So ſind: „er hat mich verrathen, und doch bin ich ſein Freund, und: und dennoch bin ich ſein Freund," in der Bedeutung weſentlich verſchieden. Das erſte (mit doch) bedeutet: obgleich ich ſein Freund bin, ſo hat er mich doch (oder dennoch) verrathen; (doch wird man hier lieber ſagen: er hat mich verrathen, und ich bin doch ſein Freund, oder: da ich doch ſein Freund bin;) das letzte (mit dennoch): obgleich er mich verrathen hat, ſo bin ich doch oder dennoch noch immer ſein Freund. Doch hebt hier den entſchuldigenden Beweggrund der Conceſſive: „er hat mich verrathen," dennoch die Wirkung derſelben auf. (Glaubt man mit dieſen Wörtern allein nicht deutlich genug zu ſprechen, ſo kann man natürlich geradezu wirklich ſagen: obgleich er mich verrathen hat, ſo bin ich doch ſein Freund, und dadurch jede Zweideutigkeit vermeiden.) Derſelbe Unterſchied kann in: „er wagte ſein ganzes Vermögen (,) und doch oder dennoch ſind ſeine Eltern (Aeltern) arm," Statt finden, je nachdem doch oder dennoch gebraucht wird. (Mit dennoch iſt der Sinn: obgleich er ſein Vermögen gewagt hat, ſo ſind ſeine Aeltern doch oder dennoch arm; mit doch: obgleich ſeine Aeltern arm ſind, ſo hat er doch oder dennoch ſein Vermögen gewagt, und in dieſem Sinn wird man wieder lieber die Wortfolge ſtatt finden laſſen: er wagte ſein Vermögen, und ſeine Aeltern ſind doch arm.) Wenn doch die Rede anfängt, ſo iſt z. B. doch was machſt du? verſchieden von aber was machſt du? rückſichtlich der Ergänzung, zu welcher aber einen Gegenſatz einleitet, doch ſich nach einer Aufhebung vereinigt. Dennoch dürfte hier nicht ſtehen. So vertritt doch namentlich am Anfange ſolches Hauptſatzes mit der natürlichen Wortfolge elliptiſch einen ganzen Satz, und wird deshalb oft bei Uebergängen gebraucht. (Man kann ſich alſo z. B. für beide Fälle den Zuſammenhang denken: ich befinde mich recht wohl; aber du, der du ſchon lange oder geſtern über deine Geſundheit klagteſt, was machſt du? Ich befinde mich wohl, oder unſer Vater befindet ſich wohl; doch ich will nicht bloß von mir oder dem Vater ſprechen, ich will außerdem noch wiſſen, wie du dich befindeſt, was du machſt. Sagt man: doch hört, der Hausherr kommt, doch wir wollen jetzt die Sache näher betrachten, ſo kann man ſich ſtatt doch etwa denken: ſeid auf-

merksam und hört; um (noch) auf etwas anderes zu kommen, so hört; wir können oder wollen uns damit nicht begnügen, beruhigen, und jetzt die Sache näher betrachten.)]

Da nun doch von weiterer Bedeutung ist, so kann es überall statt dennoch stehen, wenn nicht etwa eine deutlichere Bezeichnung nothwendig ist; dennoch aber nicht immer statt doch."

[So könnte man in den eben besprochenen Beispielen: er hat mich verrathen u. s. w., er wagte sein Vermögen u. s. w., doch statt dennoch setzen; indessen wäre dann der Sinn zweideutig. Dagegen kann man: le tems fait si beau, et il reste pourtant au logis, übersetzen sowohl: es ist so mildes Wetter, und doch bleibt er zu Hause, als auch: und dennoch bleibt er zu Hause.]

Ganz ähnlich lehrt Becker (l. c. S. 273) über doch: „doch bezeichnet die Verneinung einer aus der Konzessive gezogenen Folgerung, welche entweder in dem Verhältnisse des Grundes oder in dem Verhältnisse der Wirkung als eine nothwendige gedacht wurde. (Nothwendige ist ein zu starker Ausdruck; man denke sich dafür: als eine unmittelbare, wirkliche, reale, natürliche Folgerung.)

[So sagt Schiller: ganz Deutschland seufzte unter Kriegslast, doch Friede war es im wallensteinischen Lager; die haben Unrecht, die dich fürchteten, und doch die Macht dir in die Hände gaben; ich weiß, daß gediegene Weisheit aus Euch redet, doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt, ich hasse sie.]

Oft deutet doch auf eine bloß gedachte Konzessive, und auf eine vorausgesetzte Folgerung aus derselben. (Sehr richtig.)

[So sagt man, wenn Einer (jemand) zum Weggehen Miene macht: bleibe doch, und wenn Einer widersprochen hat: es ist doch wahr.]

(Bei diesem Gebrauch des doch, wenn es eine nur versteckte, und nicht wirklich angegebene Schlussfolge folgernd bezeichnet, stehet es im ersten [freilich immer nicht concessiv, sondern adversativ gedachten] Satze seiner Periode, aber natürlich so, daß es sich auf etwas Vorhergehendes, sei es ausgesprochen oder nur gedacht, bezieht: jetzt weiß ich doch, warum du weinst, d. h. nun, bei und aus diesen Umständen rrgiebt es sich als Folge, daß ich es weiß, warum du weinst.) Dieselbe Bedeutung hat: doch, wenn es elliptisch statt eines Satzes steht, und den Uebergang zu einem andern Gegenstande der Rede

bezeichnet, z. B. das Unglück ist groß, doch [wir können nicht helfen], lasset uns von etwas Anderem sprechen."

Ueber jedoch sagt Herling: „es ist ihm wesentlich, daß es kein und und aber (wie doch und dennoch) vor sich leidet, folglich an sich selbst copulativ seyn kann. Es scheint die Bedeutung von aber und doch, jedoch mit zweifacher Beziehung, der Entgegensetzung in einer Hinsicht, und der Vereinigung nach einer Aufhebung eines Gefolgerten in einer andern Hinsicht zu vereinigen."

Für diese Behauptung führt Herling folgende Beispiele an: Jakob und seine Schwester liebten sich zärtlich, sie konnten sich jedoch über manche Sache nicht vereinigen, d. i. aber sie konnten sich doch über manche Sache nicht vereinigen, verschieden von: und konnten sich doch oder dennoch nicht vereinigen; er war gesund und reich, jedoch (d. i. aber doch) nie zufrieden, verschieden von: und doch oder dennoch nie zufrieden; er war mir gut, sein Bruder jedoch war mir schon lange böse, wo jedoch weder mit doch noch mit dennoch vertauscht werden kann, wohl aber kann aber an jener Stelle stehen; (wenn man sich jedoch als aber doch denkt, so muß man annehmen, daß dies aber hinter Bruder bloß diesen Begriff Bruder dem er der Concessive, und das doch den ganzen Adversativsatz dem ganzen Concessivsatz entgegensetzt, so daß der Satz ist: er war mir gut, sein Bruder aber war mir doch böse;) seinem Bruder jedoch konnte ich nie recht trauen (,d. i. seinem Bruder aber konnte ich doch nie recht trauen). (So sagt auch Herling: jedoch knüpft, wie aber, gleich hinter dem Subjecte in der natürlichen Wortfolge, und gleich hinter der Hauptinversion [,wie im letzten Beispiel,] die Entgegensetzung an den unmittelbar vorhergehenden Begriff an.) Noch führt Herling das Beispiel an: er ist mein Freund, jedoch hat er mich verrathen, und hier könnte man wieder gerade zu für jedoch sagen: aber doch hat er mich verrathen; indessen ist diese Veränderung der Wortfolge, wenn jedoch am Anfange seines Satzes steht, daß nämlich das Subject er hinter das Zeitwort hat gesetzt wird, wenigstens nicht nothwendig, sondern man wird sogar gewöhnlicher in der natürlichen Wortfolge sagen: er ist mein Freund, jedoch er hat mich verrathen, jedoch er bleibt immer mein Vorgesetzter, jedoch du bist es auch.) (Mehr hierüber nachher.)

Diese Ansicht Herlings über die Bedeutung von jedoch ist gewiß vollkommen richtig, und man kann deshalb Beckern nicht Recht geben, wenn derselbe sagt: „jedoch bezeichnet,

wie jemand, jemals, eine Unbestimmtheit (,) und unterscheidet sich von: doch und dennoch dadurch, daß es die nur möglicher Weise der Konzessive gegebene Ausdehnung beschränkt, oder die Beschränkung selbst als eine mögliche bezeichnet."

Beckers eigne Beispiele: er hat ihm wehe gethan, jedoch ohne Absicht, es wird nicht gelingen, ich will es jedoch versuchen, zeigen durchaus keine Unbestimmtheit an, und wenn jedoch überhaupt beschränken soll, so versteht es sich ja von selbst, daß die der Concessive gegebene oder bei ihr vorausgesetzte Ausdehnung nur eine mögliche, und keine wirkliche oder gar nothwendige Ausdehnung, keine der Concessive nothwendiger Weise gegebene Ausdehnung sein kann, weil sie sich sonst eben nicht beschränken ließe, so daß diese Bestimmung Beckers im Grunde nichts sagt. Eben so wenig wahren Sinn hat die Angabe, daß jedoch die Beschränkung selbst (nur) als eine (bloß) mögliche bezeichne. Wenn man sagt: er ist (zwar) mein Freund, oder: er hat mich um Schonung, um Schweigen gebeten, oder: er dauert mich (zwar) sehr, ich muß ihm jedoch widersprechen, so ist die in dieser Adversative liegende Beschränkung keine bloß mögliche, und wird auch nicht so bezeichnet; und eben so wenig ist die der Concessive hier gegebene oder zu gebende Ausdehnung eine bloß mögliche, denn wenn mich jemand um Schweigen bittet, wenn mich jemand dauert, so ist es eine ganz natürliche Ausdehnung dieser Concessive, daß ich ihm nicht widerspreche. Ueberdies zeigen die vorhergehenden Beispiele auch, daß nicht immer bei diesem jedoch weder in der Concessive noch Adversative an eine Beschränkung gedacht wird. Wenn man sagt: er war mir gut, seinem Bruder jedoch konnte ich nie recht trauen, so ist diese Adversative weder eine Beschränkung der Concessive: er war mir gut, noch einer unmittelbaren Ausdehnung derselben, etwa: also musste doch wohl auch sein Bruder mir gut sein. Freilich liegt immer eine Beschränkung zum Grunde, aber nicht immer geradezu der Ausdehnung der Concessive, sondern nur einer Folgerung der Ausdehnung der Concessive, oder, wie Becker bei doch selbst sagt, die Beschränkung einer vorausgesetzten Folgerung aus der Concessive; hier etwa: er war mir gut, und ich war ihm auch gut, und ich hätte darum auch wohl seinem Bruder gut sein, und deshalb auch diesem trauen gekonnt! Am wenigsten aber begründet dieses ganze Raisonnement den Unterschied der Bedeutung zwischen doch, dennoch und jedoch.

Adelung giebt von doch u. ſ. w. noch Folgendes an: „doch deutet, überhaupt betrachtet, eine Bejahung an, obgleich dieſe Bejahung gemeiniglich mit allerley Nebenbegriffen verbunden iſt. (So dient ſie, wie dennoch, ſagt derſelbe, einem Satze zur Begleitung, welcher dem Vorderſatze zufolge nicht ſtatt finden ſollte, [für nichts deſto weniger, gleichwohl, deſſen ungeachtet,] wie aber zur Bezeichnung eines Gegenſatzes, einer Compenſation, einer Einſchränkung, eines Einwurfs, zum Abbrechen einer vorher angefangenen Rede und einer Bedingung; dies in der vertraulichen Sprechart: ich will es ihnen ſagen, doch müſſen ſie mir verſprechen, daß ſie mich nicht verrathen wollen.) Sehr oft aber werden dieſe (eben angegebenen) Bedeutungen, und die Beziehung auf das Vorhergehende unkenntlich, und da hat dieſe Partikel eine intenſive Kraft, durch ihre bejahende Bedeutung den Nachdruck zu erhöhen, oder doch wenigſtens die Vollſtändigkeit und die Ründe (Rundung) der Rede zu befördern. Sie begleitet alsdann (dann) 1) eine einfache Bejahung oder Verneinung: ja doch! nein doch! nicht doch! wo die Partikel zugleich einigen Unwillen verräth; 2) einen bejahenden Satz: auf dieſe Art weiß man doch, worauf man ſich zu verlaſſen hat, (bei Gellert,) oder: man weiß auf dieſe Art doch, wobei auch zuweilen durch eine Inverſion der Nominativ hinter das Zeitwort tritt: hätte ich doch nicht gedacht, daß du ſo verliebt wäreſt (,bei Gellert); 3) einen Imperativ, [wo doch oft einigen Unwillen verkündigt,] doch nur in der vertraulichen Rede: o, zeiget mir ihn doch (,bei Gellert); 4) eine Frage: ſie haben es doch? (wo das bloße doch die Frage ausdrückt, ſo daß der Satz die natürliche Wortfolge behält, und nicht die Wortfolge der Frage annimt: haben ſie es doch?) auch wenn dieſe Frage einen Verweis, einen Unwillen enthält: du weißt es doch? du wirſt es doch wohl wiſſen? (mit der natürlichen Wortfolge;) was reden Sie doch? wie können Sie ſich doch das unterſtehen? (wo die Wortfolge der Frage durch was und wie bewirkt wird;) 5) einen Ausruf, einen Wunſch: o, daß oder wenn doch mein Vater käme! auch eine Klage: die Zeiten ſind doch gar zu ſchlecht!"

Man ſieht ohne weitere Bemerkung, daß in allen dieſen nach Adelung jetzt nachträglich angegebenen Fällen doch in keinem Adverſativſatz ſteht, der einen Conceſſivſatz vorausſetzt.

Was die Wortſtellung dieſer Wörter doch, dennoch und jedoch betrifft, ſo haben die angegebenen Beiſpiele gezeigt, daß

alle dieſe drei Wörter ſowohl am Anfange als in der Mitte und ſelbſt am Ende ihrer Sätze ſtehen können.

Adelung bemerkt ganz richtig: „wenn der Vorderſatz ſich mit keinem Bindeworte anfängt, ſo ſteht im Nachſatze doch am liebſten hinter dem beſtimmten Zeitwort (verbum finitum), ſo daß dieſes den Nominativ vor ſich hat" (,und, hätte er hinzuſetzen geſollt, die von ihm regierten oder abhangenden Pronomen hinter ſich, und vor doch, die Hauptwörter dieſer Verhältniſſe aber, Umſtandswörter und dergleichen bald vor, bald hinter doch): zanken Sie immer; (oder: Sie zanken immer, und) doch lieben Sie mich, oder lieber: Sie lieben mich doch, Sie geben es mir doch, Sie ſchenken es ihm doch gern, Sie lieben das Kind doch, Sie lieben doch das Kind, Sie bitten es uns heute doch noch ab, Sie bitten es uns doch noch heute ab, Sie meinen es doch gut mit mir, Sie laſſen es ſich doch ſauer genug werden, Sie werden doch nicht böſe, Sie ſind doch mit uns zufrieden.

Ganz dieſelbe Bemerkung gilt für dennoch; nur kann in dieſem Fall dennoch eben ſo gut am Anfange, wie in der Mitte oder am Ende ſeines Satzes ſtehn, und wenn es am Anfange ſteht, muß der Nominativ ſeines Satzes hinter das Zeitwort treten: Sie zanken immer, zanken Sie immer, dennoch oder und dennoch lieben Sie mich, (und) Sie lieben mich dennoch, dennoch werde ich nicht, oder ich werde dennoch nicht aus meiner Gelaſſenheit kommen. Adelung iſt alſo zu ſtrenge, wenn er es für dieſen Fall geradezu befiehlt, dennoch an den Anfang des Satzes zu ſtellen, ſo daß es nur das und vor ſich haben kann, (ſo auch aber,) und wenn er ſagt, daß man umgekehrt das doch (für dieſen Fall) nur im gemeinen Leben zuweilen den Nachſatz anfangen laſſe, wobei dann der Nominativ hinter das Zeitwort trete, und daß dies nur minder hart klinge, wenn und (vor doch) vorher geht: die Sache war richtig, doch wollten ſie nicht daran, und doch wollten ſie nicht daran. Selbſt dieſe Nachſetzung des Nominativs hinter das Zeitwort iſt bei doch nicht nothwendig, wofür Adelung ſelbſt Beiſpiele genug angiebt: du polterſt und droheſt immer; doch ich habe gelindere Mittel; er verſprach zu kommen, doch er kam nicht (,und er kam doch nicht, und doch kam er nicht,); er ſpricht ſchlecht; doch er ſchreibt gut (,und doch ſchreibt er gut, und er ſchreibt doch gut). Schon dieſe Beiſpiele zeigen, daß Adelung auch zu ſtrenge iſt, wenn er behauptet, doch müſſe, in ſo fern es wie und für aber ſteht, allemal am Anfange ſeines Nachſatzes ſtehen. Eher ließe

sich bemerken, daß, wenn doch am Anfange des Satzes steht, der die natürliche Wortfolge (ohne Inversion) hat, und wenn doch gleichsam der Stellvertreter eines ganzen (ausgelassenen) Satzes ist, diese Partikel ganz die Kraft, Natur und Bedeutung eines Adverbs annimt (,ohne daß man indessen nöthig hat, dann ein Komma hinter doch zu setzen, und z. B. wie Becker S. 273 zu schreiben: das Unglück ist groß, doch, wir wollen oder lasst uns von etwas anderem sprechen, oder wie Herling S. 387: doch, ich muß euch sagen, oder wie Adelung, der das Komma nur setzt, wenn hinter diesen Wörtern die natürliche Wortfolge unverändert bleibt: jedoch, ich will schweigen). Dies ist vorzüglich der Fall, wenn namentlich die Sprache des gemeinen Lebens es gerade zu und ganz allein für ja setzt, und zwar zur Antwort auf eine verneinende Frage: du hast also kein Geld? doch; du bist oder bist du nicht eingeladen? doch.

Ueber die Wortstellung von doch im Nach- oder Adversativsatz, wenn der Vorder- oder Concessivsatz ein Bindewort hat, giebt Adelung keine besondern Regeln an, und wir bemerken nur, daß diese Bindewörter des Concessivsatzes in der That keinen bestimmten Einfluß auf die Wortstellung des doch haben, wie die vorstehenden Beispiele zeigen, wenn man z. B. für: die Sache war richtig, du polterst, er schreibt schlecht, setzt: obgleich die Sache richtig war, doch wollten sie oder sie wollten doch nicht daran; spricht er auch schlecht, er schreibt doch oder doch schreibt er gut; zwar du polterst, wenn du auch, gleich oder schon polterst, doch habe ich oder ich habe doch gelindere Mittel.

Bei dennoch bemerkt aber Adelung: „enthält der vorhergehende Satz eine andre Conjunction, auf welche sich dennoch bezieht, so stehet dies hinter dem bestimmten Zeitwort (verbum finitum) und der ersten Endung des persönlichen Fürworts: ob man ihm solches gleich verbot, so thut er es dennoch; er zürnet zwar auf mich, aber er wird sich dennoch befriedigen lassen. Es ist also unrichtig, wenn man sagt: ob er gleich keine Schuld hat, dennoch ist er nicht außer Verdacht, für: so ist er dennoch nicht außer Verdacht." Hier ist Adelung wieder zu strenge, denn unrichtig kann man die getadelte Construction doch nicht nennen, und es bedienen sich ihrer auch die besten Schriftsteller ohne Bedenken. Dagegen hat derselbe ganz Recht, wenn er fortfährt: „unangenehm und widrig klingt es, wenn dennoch in (vor) den Vordersatz gesetzet, und der eigentliche Vordersatz eingeschoben

wird: dennoch, weil alle dieſe Frieden auf eins hinauslaufen, haben wir u. ſ. w., für: ungeachtet alle u. ſ. w., — ſo haben wir dennoch u. ſ. w.". (Das ungeachtet für weil möchte aber wohl doch einen anderen Sinn geben.) „Wohl aber kann durch eine Inverſion der Vorderſatz bis zuletzt geſparet werden: dennoch haben wir alle dieſe Frieden u. ſ. w., — ungeachtet ſie auf eins hinauslaufen; ich betrübe mich dennoch nicht, obgleich mein Zuſtand nicht der beſte iſt." Nur hätte Adelung noch hinzuſetzen gefollt, daß man den Conceſſiv- oder Vorderſatz doch auch nicht ſelten ohne Härte, wenigſtens ohne große Härte zwiſchen die Theile des Adverſativſatzes mit dennoch einſchieben kann: er kam mir, ob ich ihn gleich erwartete, dennoch zu früh, wie derſelbe bei doch ganz richtig bemerkt, daß der Vorderſatz zuweilen in den Nachſatz eingeſchaltet wird: dies kann ich, ſo alt ich bin, doch wohl leiden (, bei Gellert).

Jedoch wird in Anſehung der Topik im Allgemeinen wie doch und dennoch behandelt: er will (zwar) kommen, jedoch es iſt mir noch zu früh, jedoch iſt es mir noch zu früh, es iſt mir jedoch noch zu früh, jedoch ich zweifele daran, jedoch zweifele ich daran, ich zweifele jedoch daran, daran zweifele ich jedoch, woran ich jedoch zweifele; ich zweifele, ob er gleich kommen will, jedoch daran; jedoch zweifele ich daran, wenn er oder ob er gleich kommen will.

Was endlich die Etymologie dieſer Wörter betrifft, ſo giebt Adelung an, daß doch beim Ulphilas thau, beim Ottfried thoh, isländiſch tho, beim Willeram doh, angelſächſiſch deah, theah, und engliſch thouah heißt, (das auch obgleich bedeutet), und vermuthet, daß dies doch aus da auch zuſammengeſetzt ſei. Er ſagt auch, daß die Alten doch im Vorderſatze (,und Kero namentlich dohdoh) für obgleich gebraucht haben. Dies bezweifelt jedoch Herling, der auch meint, daß thau, thoh, tho, though auf einen einfachen Stamm hinzuweiſen ſcheinen.

Jedoch, beim Willeram iedoh, beim Hornegk yedoch, oberdeutſch und niederſächſiſch idoch, idog iſt eine Zuſammenſetzung aus je und doch, wobei Adelung indeſſen bemerkt, daß je, ie, i, da es in dieſem Worte den Ton nicht hat, für ja zu ſtehen ſcheine, (denn in jemand, jeglicher, jemals, u. ſ. w. hat je immer den Wortton,) ſo daß jedoch nicht aus je, d. i. immer, ſondern aus ja und doch zuſammengezogen wäre. (Herling bemerkt dabei, daß Stiler in ſ. thes. ling. germ.

von

von jener, das auch Ottfried gener schreibt, die Wurzel gen d. i. contra annimt.)

Ueber dennoch giebt Adelung an, daß dafür in der fränkischen Mundart schon ums Jahr 800 thannanoh, und etwas später dannoh d. i. dann noch vorkommt, wie die Oberdeutschen noch heute sprechen. (Tatian kehrt diese Sylben um in nochtans, nochtan.) (Ueber die Etymologie von noch sehe man § 739.)

### Indessen, dessen ungeachtet, gleichwohl, nichts desto weniger (,nicht—vielmehr).

Die letzten adversativen Bindewörter drücken eine weniger scharfe Entgegensetzung als die vorhergehenden aus, und können deshalb selbst mit aber und doch verbunden werden.

Indessen oder (besonders in der edlern Sprache) indeß ist eigentlich ein elliptischer Ausdruck, in welchem ein Hauptwort, von welchem der Genitiv dessen abhangt, ausgelassen ist: in der Zeit, Dauer, Währung dessen, im Vorgange, Geschehen dessen, so daß dessen der Genitiv des sächlichen Pronomens das ist. (Auf eine ähnliche Art ist das lateinische interea nichts als inter ea, inter ea negotia, tempora, inter eas res.)

Es wird dies indessen auch als Adverbium gebraucht für in der Zeit, in dieser Zeit, wie man indem, d. i. in dem, diesem Augenblick, Zeitpuncte, in der vertraulichen und niedrigen Sprechart ebenfalls zuweilen adverbiell nimt: ich will schreiben, du kannst indessen lesen, indessen kannst du lesen; was machst du indessen? d. i. in, während dieser Zeit; ich wollte gehen, doch oder aber es war indessen die Mutter gekommen; (d. i. während dessen;) ich sprach gerade von ihm, indem kam er herein. Die correcte Sprech- und Schreibart vermeidet freilich den Gebrauch dieses Adverbs indem fast ganz, eben so wie den mit indessen gleichbedeutenden Ausdruck unterdessen oder unterdeß, in welchem der Genitiv dessen auch wohl nicht von unter regiert wird, sondern von einem ausgelassenen Hauptworte abhangt: unter der Zeit, Dauer, dem Vorgange, Geschehen, Hergange dessen. (Man sehe § 631 und 628, Theil 3, S. 605 und 551, und § 731, Band 4, S. 277.) (Beide Verbindungen sind übrigens in unsrer Sprache schon vor alten Zeiten in Gebrauch gewesen, denn schon Ottfried schreibt innanthes, und beim Stryker steht inder des.)

Dagegen hat sich indessen in dieser Bedeutung ganz allgemein im Gebrauch erhalten; nur wird dasselbe auch in ihr von den Grammatikern gewöhnlich nicht als Adverb, sondern ebenfalls als Bindewort aufgeführt, so daß man diesem Bindeworte mehrere Bedeutungen beilegt. Es bezeichnet nämlich:

1) eine Zeit, eine Zeitfolge, eine Gleichzeitigkeit, und ist demnach zeitbestimmend oder consecutiv. (Man sehe § 731.) Hierbei steht es:

a) im Nachsatze, so daß sich sein relatives dessen auf den vorhergehenden Satz bezieht: schreibe du nur, indessen will ich lesen, ich will indessen lesen; ich lese indessen; du schwelgst, indessen deine Unterthanen hungern, wobei man auch die Bindewörter da und daß hinzufügen kann: da indeß oder indessen die Deinen hungern, indessen daß die Deinen hungern, ohne daß dies jedoch nothwendig ist, wie denn Ramler singt: wenn man Nationen zur Schlachtbank schickt, indessen man von sichrer Höh weit um sich blickt; wenn er im seligsten Triumphe fährt, indeß der Ueberfluß sein Füllhorn auf ihn leert;

b) im Vordersatze, in welchem Fall es

α) entweder sich auf den folgenden Nachsatz bezieht, wobei wieder da oder daß hinter demselben stehen kann: indeß oder indessen die Deinen hungern, indessen daß sie jede Freude flieht, indessen da alle Kummer leiden, (doch wird das da von guten Schriftstellern sehr selten auf diese Art gebraucht,) lebst du in Lust und Schwelgerei; (doch ist diese Ausdrucksart im Grunde nichts als eine Umkehrung oder Inversion der Sätze;)

β) oder auf ein Vorhergehendes zurückzeigt: seine Aeltern kamen an, und brachten seine Braut mit; indessen schwärmte er oder er schwärmte indessen auf dem Lande umher; da das Jesus hörete, sprach er u. s. w.. Indeß kamen die Jünger des Johannes zu ihm, Matth. 9, 12. 14. In dieser Bedeutung wird es besonders von den Geschichtsschreibern unzählig oft gebraucht, da wir nur wenige Bindewörter haben, die Einschaltung und den Fortgang gleichzeitiger Begebenheiten zu bezeichnen. (Selbst die früher üblichen in- oder immittelst und inzwischen [, beim Notker inderzuuiscen] erklärt der jetzige Sprachgebrauch [, Herling sagt: mit Unrecht] für veraltet.)

2) Ferner bezeichnet indessen eine Einschränkung, Beschränkung, Milderung, eine Compensation des Vorhergehen-

den, und ist also in dieser Hinsicht restrictiv. Auch bei dieser Bedeutung steht es bald, und zwar gewöhnlich im Nachsatze, bald im Vordersatze, doch auch dann so, daß es sich auf etwas Vorhergehendes bezieht: sie litt die heftigsten Schmerzen; indessen diese dauerten, oder diese dauerten indessen nur kurze Zeit; war indessen sein Charakter gleich nicht fleckenfrei, (nach den vorhergehenden Angaben,) so war er doch treu und zuverlässig. (Man sehe § 743.)

3) Mit diesem Begriff ist die Bedeutung der Zulassung oder Einräumung, der concessive Begriff sehr nah verwandt, wie denn das zuletzt angegebene Beispiel auch hierher gezogen werden kann, und so auch: sei oder ist er indessen (auch) nicht sehr klug, so ist er (doch) gut. (Man sehe § 741.)

4) Diesen beiden Bedeutungen steht endlich auch die adversative Bedeutung von indessen sehr nah. In dieser setzt es mit seinem Adversativsatz als Nachsatz immer eine (bei- oder unterordnende) Concessive als Vordersatz voraus, und stellt, wie Becker sagt, in der Adversative eine Aussage, deren Nicht — wirklichkeit aus der Concessive zu folgen scheint, der Concessive als Wirklichkeit an die Seite. Offenbar behält es also bei dieser adversativen Kraft immer auch den Begriff der Bezeichnung einer Gleichzeitigkeit, des Stattfindens zu gleicher Zeit bei: er ist stark, indessen leicht zu ermüden, das ist, sagt Herling, bei aller gleichzeitigen Anwesenheit der Stärke leicht zu ermüden; er liebt das Vergnügen, indessen er versäumt, oder indessen versäumt er, oder er versäumt indessen darüber oder deswegen seine Berufsgeschäffte nicht.

Diese Beispiele zeigen schon, daß indessen sowohl am Anfange als in der Mitte, und selbst am Ende seines Satzes stehen kann. In den beiden letzten Fällen hat es auf die Wortfolge oder Topik desselben weiter keinen Einfluß; im ersten Fall aber, wenn es am Anfange des Satzes steht, bleibt die außerdem statt findende Wortfolge entweder auch unverändert: er hat viele Geschäffte, indessen er will sein Versprechen (doch) halten, indessen sein Versprechen will er (doch) halten, oder es tritt in der natürlichen Wortfolge das Subject hinter das bestimmte Zeitwort: indessen will er (der Mann) sein Versprechen doch halten. Einige Sprachlehrer haben zwar gemeint, bei dieser Umsetzung müsse indessen die consecutive Bedeutung haben: du sollst schlafen, indessen will er nach Hause gehen, und nur bei der unveränderten Wortfolge die adversative: er möchte zwar gern hierbleiben, oder du kannst zwar hierbleiben, indessen er will auf mein Geheiß nach Hause

gehen; allein der Sprachgebrauch spricht für diese Aufstellung nur in so fern, daß ihm zufolge hinter dem consecutiven indeſſen, wenn es den Satz anfängt, dieser in der Regel nicht die natürliche Wortfolge behalten darf, sondern das Subject hinter das Zeitwort setzen, oder eine andere Veränderung der Wortfolge vornehmen muß: du sollst schlafen, indeſſen (,d. i. unterdeſſen, unter, während der Zeit, nicht: er will, sondern) will er nach Hause gehen, indeſſen er nach Hause gehen will; dagegen kann nicht nur eben diese Wortfolge auch beim adversativen indeſſen statt finden: er soll oder darf zwar hierbleiben, indeſſen will er (doch) nach Hause gehen, sondern das consecutive indeſſen kann auch eben so wie das adversative in der Mitte und am Ende der Sätze stehen, welche Wortfolge bei diesen auch statt finde: er schläft, indeſſen du nach Hause gehst, (nicht: indeſſen du gehst nach Hause,) du gehst indeſſen nach Hause, du wachst indeſſen. (Man irre sich hierbei nicht. Wenn man sagt: er schläft, indeſſen du wachst, indeſſen ich arbeite, so scheint zwar in diesen letzten Sätzen die natürliche Wortfolge statt zu finden; daß dies aber nicht der Fall ist, zeigt schon der kleinste Zusatz bei denselben, denn man muß sagen: er schläft, indeſſen du unter uns wachst, indeſſen ich hier arbeite, da doch die natürliche Wortfolge ist: du wachst unter uns, ich arbeite hier.)

Auch in dieser adversativen Bedeutung sagt man für indeſſen nur noch äußerst selten unterdeſſen: er könnte zufrieden sein; unterdeſſen klagt er doch immer.

Die als Umstands- und Bindewort gebrauchte Zusammensetzung gleichwohl stimmt ihrer Bedeutung nach fast ganz mit den adversativen dennoch (,deſſen ungeachtet) und indeſſen überein. Herling sagt, gleichwohl bezeichne die gleich große Möglichkeit, Becker giebt ihm mit indeſſen ganz gleiche Bedeutung; diese Bestimmungen sind aber beide zu eng. Wenn mag sagt: ob er gleich arm ist, so treibt er gleichwohl sein Geschäfft nicht, so passt zur Noth Herlings Erklärung: „eben so, als wenn er nicht arm wäre;" sie passt aber nicht, wenn man sagt: er ist zwar sehr krank, gleichwohl gebe ich noch nicht alle Hoffnung auf; man hat ihn für todt erklärt, und gleichwohl lebt er noch, oder: aber er lebt gleichwohl noch. Es lässt sich nicht leugnen, daß schon das Bestimmungswort gleich auf diese Bedeutung von gleichwohl führt, und daß sich dieselbe in den meisten Fällen auch durchführen lässt; wer wird aber z. B. in den eben genannten Sätzen das gleichwohl sich erklären wollen durch: ich behalte

Digitized by Google

Hoffnung eben so, als wenn er nicht sehr krank wäre, er lebt eben so, als wenn er nicht für todt erklärt wäre? Nein, diese Erklärung nähme dem gleichwohl die Hauptkraft seiner Bedeutung, seine adversative Kraft, und diese ist in diesen Beispielen selbst stärker als die Kraft von indessen; indessen gebe ich die Hoffnung nicht auf, indessen er lebt noch, wäre hier matter gesagt als gleichwohl, das ist etwa: und dennoch. Richtiger ist es demnach, wenn Becker (l. c. S. 274) sagt: gleichwohl und indessen, von denen er noch angiebt, daß sie eine weniger scharfe Entgegensetzung als doch und dennoch ausdrücken, weswegen sie selbst (zuweilen) mit aber und doch verbunden werden, stellen in der Adversative eine Aussage, deren Nicht—wirklichkeit aus der Concessive zu folgen scheint, der Concessive als Wirklichkeit an die Seite.

Uebrigens bemerkt Adelung sehr richtig, daß gleichwohl zuweilen mit Verschweigung des Satzes, worauf es sich bezieht, gebraucht wird, und dann oft die Gestalt einer bloßen Versicherung annimt, die sich auf eine dunkle Art auf einen vorhergehenden Satz bezieht: (du bist gesund,) mit dem Tode ist gleichwohl nicht zu scherzen. Hier kann man sich vielerlei ausgelassene Vordersätze denken, worauf sich das gleichwohl mit der allgemeinen Wahrheit seines Satzes bezieht, z. B.: aber trotze deswegen nicht auf deine Gesundheit, sei nicht unvorsichtig, man kann die Gesundheit leicht verlieren, verscherzen, es ist (bei aller Gesundheit) dennoch mit dem Tode nicht zu scherzen. (Adelungs angeführte Redensart: was sein soll, schickt sich gleichwohl, müsste man sich etwa ergänzen: so unwahrscheinlich es auch scheint; indessen wird sie wohl selten so gebraucht, sondern man sagt dafür: was sein soll, schickt sich wohl.)

In Ansehung der Topik zeigen die Beispiele, daß gleichwohl als Bindewort die Wortfolge unverändert lässt, wenn es nicht am Anfange des Satzes steht; ist es aber das erste Wort, oder steht doch nur ein Bindewort vorher, so tritt das Subject hinter das bestimmte Zeitwort: er ist mir gut, und (,aber, doch) gleichwohl quält er mich. (Sagt man: gleichwohl, er quält mich, so steht gleichwohl adverbial, etwa für gleich viel.)

Die elliptische Redensart dessen ungeachtet, d. i. indem, wenn dies ungeachtet ist, bleibt, gelassen wird, kann bei ihrem conjunctionalen Gebrauch als ein Synonym von indessen und gleichwohl angesehen werden. Herling giebt ihr die aus ihren Worten fließende Bestimmung, die Abwe-

ſenheit der Berückſichtigung zu bezeichnen: ob er gleich arm iſt, ſo treibt er deſſen ungeachtet doch ſein Geſchäfft nicht, d. i. ohne Berückſichtigung ſeiner Armuth. So richtig dies iſt, ſo hebt es doch die Kraft dieſes Ausdrucks und deſſen adverſative Stärke nicht genug hervor; daher iſt Beckers Angabe bezeichnender: deſſen ungeachtet verneinet aufs beſtimmteſte die Wirkſamkeit eines in der Conceſſive ausgeſagten Grundes: er iſt ein großer Rechenmeiſter, verrechnet ſich aber deſſen ungeachtet ſehr oft. Hier denkt man ſich (wenigſtens) nicht (bloß): ohne Berückſichtigung ſeiner Meiſterſchaft im Rechnen, ſondern: ob man gleich wegen dieſer Meiſterſchaft an die Richtigkeit ſeiner Rechnungen glauben ſollte, ſo findet dieſe doch nicht ſtatt, und er verrechnet ſich gleichwohl oder dennoch ſehr oft.

Heyſe ſagt: „deſſen ungeachtet bezieht ſich nach ſeiner Zuſammenſetzung auf einen ſolchen vorhergehenden Satz, der völlig gewiß iſt, da doch und dennoch ſich auch auf einen ungewiſſen beziehen können: verlängert ſich auch dein Leben noch, ſo wird der Tod dir doch ewig bevorſtehen, nicht deſſen ungeachtet, weil der Vorderſatz ungewiß iſt.“ — Dies iſt indeſſen ganz falſch, denn was man nicht beachtet, kann ſowohl etwas Falſches als Wahres ſein. Jedermann ſagt: gäbe es auch keinen Lohn der Tugend, keine Unſterblichkeit, wir müſſten deſſen ungeachtet tugendhaft ſein. Uebrigens hat Heyſe ſein Beiſpiel und ſeine Bemerkung von Eberhard entlehnt, der auch den Gebrauch von dem ungeachtet (, wie er hier noch für deſſen ungeachtet ſchreibt,) nach einer dem Stoff des Satzes nach unbeſtimmten oder zweifelhaften Conceſſive tadelt; aber, wie geſagt, der allgemeine Sprachgebrauch iſt gegen dieſe Beſchränkung.

In Anſehung der Wortfolge der Adverſativſätze mit deſſen ungeachtet ſtimmt dieſer Ausdruck mit gleichwohl überein.

**Man ſagt übrigens auch wohl zu noch ſtärkerer Hervorhebung des Gegenſatzes nichts deſto weniger für deſſen ungeachtet, gleichwohl, dennoch, indeſſen. Will man dieſe drei Wörter zuſammen als ein einziges Bindewort betrachten, ſo gehört daſſelbe hierher, wie es denn auch in Anſehung der Wortſtellung mit den eben beſprochenen übereinſtimmt: er iſt mein Freund, (und, aber, doch) nichts deſto weniger widerſpricht er mir oft, (aber) er widerſpricht mir nichts deſto weniger (bei jeder Gelegenheit).**

Anmerkung. Das Wort vielmehr hinter nicht drückt sehr oft scheinbar ebenfalls eine Adversative aus: ich liebe ihn nicht, vielmehr hasse ich ihn; er ist nicht mein Freund, vielmehr mein Feind; aber dieser Gegensatz liegt eigentlich nicht in vielmehr, das schon seinen Wortbegriffen nach vielmehr eine verstärkende Kraft hat, sondern in dem ausgelassenen sondern (, wie wir schon bemerkt haben). Wir haben daher bei den proportionalen Bindewörtern (§ 736) davon gesprochen.

743) Ueber die restrictiven, einschränkenden Bindewörter in so fern, sofern, in wie fern, in so weit, in wie weit, als (, nur) (, wofern, dafern).

Die restrictiven Bindewörter beschränken mit ihren Sätzen die Aussage auf ein gewisses Attribut eines Begriffs; sie scheiden aus einem weitern Begriffe einen engern ab.

Das Wort fern allein wird nie als Bindewort gebraucht, wohl aber gelten die eben angeführten Zusammensetzungen und —stellungen als solche. (Ueber ferner sehe man § 728.)

In so fern und in so weit können auch illativ (wie daher, darum § 735 u. s. w.) gebraucht werden, und geben dann dem vorhergehenden Satze, auf welchen sie sich beziehen, den Charakter einer Beschränkung. Sie behalten dann mehr den Begriff eines Adverbiums, legen den Wortaccent auf so, und können sowohl am Anfange als in der Mitte ihrer Sätze stehen (, und werden orthographisch nie zu einem Worte zusammengezogen): er hat aufrichtig seine Meinung gesagt, (und) in so fern, in so weit bin ich mit ihm zufrieden, und ich bin in so fern, in so weit mit ihm zufrieden; ich ertrage ihn nur in so fern, als (oder auch wie, daß) er ein ehrlicher Mann ist; nicht von in so fern, wohl aber von in so weit läßt man dabei auch wohl das in ganz weg: und so weit bin ich mit ihm zufrieden. Restrictiv stehen sie immer am Anfange ihres Satzes, und können beide ihr in weglassen, was indessen in der edlern Sprechart fast nie geschieht: ich bin mit ihm zufrieden, insofern (, sofern) er mir nur immer die Wahrheit sagt, insoweit (, soweit) ich mich auf ihn verlassen kann. Doch wird in so weit weit seltner als in so fern auf diese Art gebraucht. Zuweilen giebt man auch beiden Sätzen, dem beschränkenden und dem beschränkten, diese Bindewörter, in welchem Fall dann das letzte etwa so viel bedeutet wie: in solcher, dieser Beziehung, Hinsicht, Rück-

sicht: in so fern, sofern (,in so weit) du ein ehrlicher Mann bist, in so fern (,in so weit) bin ich auch ganz mit dir zufrieden.

Offenbar ist dies Ein- oder Beschränken einer Aussage immer eine Art Bedingung, unter welcher dieselbe gedacht werden oder statt finden soll; daher werden diese Verbindungen mit fern, (doch nicht mit weit,) besonders ohne in, auch geradezu bedingend (für wenn) gebraucht, wie dafern, wofern: du sollst dein Geld haben, sofern (,dafern, wofern, für wenn, nicht in so fern) du noch heute zu mir kommst. (Man sehe § 732.)

Statt des so dieser Verbindungen kann zur nähern Bezeichnung der Relation, und muß zur Bezeichnung einer Frage wie genommen werden: er wird, in so fern, deutlicher: in wie fern es vom Gesetz erlaubt ist, gern eine Ausnahme bei dir machen; in so weit, deutlicher: in wie weit das Gesetz eine Ausnahme gestattet, in so weit will ich dir gern gefällig sein; in wie fern, in wie weit bist du damit zufrieden?

Zur Unterscheidung der Verbindungen mit fern und weit macht Herling (l. c. S. 333) (nach Eberhard) folgende Bemerkungen: „beide schließen den Nebenbegriff der Verhältnissmäßigkeit in sich, in so fern nach dem Grade der Intension des Attributs, in so weit nach dem Grade der Extension. Weit ist das Ziel rücksichtlich des Weges, der durcheilt werden soll, ein Raum nach allen Richtungen; fern sind die Endpuncte zweier Linien ohne Rücksicht auf ihren Zwischenraum. Der intensive Grad eines Attributs wird gleichsam nach der Scala einer Linie, seine extensive Wirksamkeit nach dem Raume aller Dimensionen bestimmt. Sagt man: er kann den Schritt wagen, in so fern er dazu bevollmächtigt ist, so bleibt die Vollmacht noch ungewiß, und wird mehr als Bedingung dargestellt; in wie weit er dazu bevollmächtigt ist misst das Vermögen nach der Ausdehnung der Vollmacht, die jedoch ebenfalls als gewiß vorausgesetzt wird." („In: er konnte, nur insofern er mein Vorgesetzter war, Gehorsam von mir fordern, ist zwar der Restrictivsatz nicht conditional, aber er deutet doch immer auf die Verhältnissmäßigkeit des Grades des Gehorsams und seiner Befugniß zu befehlen. In so weit würde die Ausdehnung der Befugniß mehr nach ihrer Extension bezeichnen.")

So vollkommen richtig diese Bemerkungen in etymologischer Hinsicht sind, so muß doch hinzugesetzt werden, daß selbst

die besten Schriftsteller sich nach denselben leider nur zu oft gar nicht richten.

(In Ansehung der Schreibung will Adelung diese Verbindungen nie zu einem Worte zusammenziehen, weil so und wie mit den Partikeln, denen sie sich beigesellen, niemals zusammengezogen würden. Allein fast jedermann schreibt jetzt ja z. B. sobald [als], sowohl [als auch], und jeder ohne Ausnahme sogar, sogleich, und nach diesen Analogien schreiben denn jetzt die meisten auch [das restrictive und conditionale] insofern, sofern in einem Wort, dessen Wortaccent hinten auf fern liegt; so auch insoweit, soweit; ja es werden selbst, vielleicht der synonymen Bedeutung wegen, die restrictiven inwiefern, wiefern, inwieweit nicht selten zusammen geschrieben, ob es gleich außerdem wohl keine Zusammensetzungen mit wie geben mag als das Wort wiewohl, von dem Adelung selbst sagt, daß es wegen seiner elliptischen und figürlichen Bedeutung mit Recht zusammengesetzt wird.)

Auch das Bindewort als wird restrictiv gebraucht, so daß es, wie das explanative als, aus einem weitern Begriff einen engern ausscheidet, und die Aussage auf diesen engern Begriff beschränkt. Es unterscheidet sich dann seiner Bedeutung nach bloß dadurch von insofern und insoweit, daß es nicht, wie diese Wörter, eine Verhältnissmäßigkeit ausdrückt, und daß es bei diesem Gebrauch nicht ganze, vollständige, sondern nur verkürzte Restrictivsätze einleitet, in denen es unmittelbar vor dem beschränkenden Begriff, der meistens ein Substantiv, Adverb oder Adjectiv ist, und deswegen bald am Anfange, bald hinter andern Wörtern steht: Leo X. führte Kriege, aber nicht als Papst, sondern als ein weltlicher Herr; der Präsident wollte, als nah mit ihm verwandt, als sein naher Verwandter, nicht in die Absetzung des Angeklagten willigen, aber, als ein gerechter Mann, konnte er ihn auch nicht vertheidigen. Man sieht, daß diese restrictive Bedeutung des als der explanativen oder declarativen (§ 737) ganz nahe kommt; declarativ ist der Sinn: indem er ist oder war, restrictiv: insofern er ist oder war. Man muß also die Construction und Wortstellung bei solchen Sätzen sorgfältig beachten, damit es deutlich werde, ob man einen Restrictiv- oder Declarativsatz angeben will. (Hierzu dient es, daß man das declarative als mit seiner Bestimmung unmittelbar hinter den

erklärten Begriff, das restrictive als aber nicht unmittelbar hinter den beschränkten Begriff setzt, sondern mehr oder weniger weit davon trennt [,indem man ihm namentlich gern die Stelle anweiset, welche in der natürlichen Wortfolge das Adverb, Umstandswort annimt]. So denkt man sich in der Regel bei: er, als mein Verwandter, den declarativen Begriff von als: indem er ist mein Verwandter; hingegen bei: er wollte ihn nicht gern, als sein Verwandter und bisheriger Freund, verurtheilen, den restrictiven Begriff; eben so ist als declarativ in: er, als König, führte die Armee an, d. h. indem, da er König war, restrictiv aber in: er führte die Armee als König an, d. h. insofern er König war, mit königlicher Pracht, Machtvollkommenheit, nicht als ältester General des Heers. Man irre sich übrigens in der Construction und Bedeutung dieses als nicht. Wenn man sagt: als Baumeister verdiente Leo X. Achtung, als Feldherr war er lächerlich, als Papst, als Verfolger Luthers müssen ihn die Protestanten verachten, so scheint es, als ob als hier vollständige Restrictivsätze anfange, einleite und bilde; dies ist aber in der That nicht der Fall, denn jene Sätze muß man sich vollständig auf folgende Art denken: Leo X. verdiente Achtung, insofern er ein Gönner und Kenner des Bauwesens war; er wurde lächerlich, insofern er Kriege führen und leiten wollte; er ist verächtlich, insofern er wegen seines Papstthums, ungeachtet seines Verstandes, Luther und die Reformation nicht begreifen, anerkennen, sondern sie unterdrücken wollte. (Man sehe § 371 und 737.) Noch ist zu bemerken, daß man ehemals dies als gern restrictivartig besonders vor Relativsätze stellte, um dadurch eine genauere, recht deutliche Bestimmung derselben zu erhalten. So sagte man: der General, als welcher eben angekommen ist, will dich sprechen; was sich am Rhein zuträgt, als wohin er jetzt reiset, will er selbst sehen; der Aufbruch der Armee, als wozu schon Befehl ertheilt ist, beschleunigt seine Reise. Diese Sprechart ist jetzt aber mit Recht ganz veraltet, da als hier im Grunde gar keinen bestimmten Sinn hat, und ganz unnütz ist.

Endlich auch das Umstandswort nur wird oft als Bindewort, und zwar so gebraucht, daß es eine be- oder einschränkende Bedeutung hat; da diese indessen doch mehr ausnehmend (und ausschließend) ist, so wollen wir im folgenden Paragraphen (§ 744) das Nähere hierüber angeben.

744) Ueber die ausnehmenden oder exceptiven Bindewörter: (wenn nicht,) außer (daß), (außerdem,) nur (daß), als, denn, nichts als, ausgenommen, sonst.

Wir haben bereits bei den conditionalen Bindewörtern (§ 732) bemerkt, daß die Ausdrücke wenn nicht, außer, außerdem, sonst, ausgenommen Bedingungen bezeichnen. Diese Bedingungen kann man nun auch so betrachten, daß sie Ausnahmen angeben, deren Annahme ein anderes Ausgesagtes, ein anderes Etwas so bedingt, daß dies (ausnahmsweise) nur dann statt findet oder nicht statt findet, wenn jene Annahme vorausgesetzt wird.

Wenn man z. B. sagt: er muß ins Bad reisen, wenn nicht so stirbt er, wenn er nicht sterben will oder soll, außerdem stirbt er, sonst stirbt er, so ist das Sterben oder Nicht—sterben durch die Badereise so bedingt, daß diese Reise ausnahmsweise das Sterben nicht statt finden, oder das Nicht—sterben statt finden läßt. Will man deswegen diese Umstandswörter wenn nicht, außerdem, sonst ausnehmende Bindewörter nennen, so mag dies wohl erlaubt sein; doch bezeichnen offenbar eigentlich nicht sie, sondern der andere Satz: er muß ins Bad reisen, die Ausnahme. Indessen ist diese Sache als ein Streit um einen Namen von keiner Wichtigkeit. Anders ist aber der Fall, wenn man sagt: er muß ins Bad reisen, wenn er nicht vorher stirbt, ausgenommen oder außer er stirbt vorher. Hier bezeichnet wirklich der hintere Satz eine Ausnahme von der Aussage des ersten; doch sieht man sogleich, daß bei dieser Sprechart hinter ausgenommen und außer das bedingende wenn ausgelassen ist, welches eben die Bedingung einleitet, unter welcher die Aussage des ersten Satzes ausnahmsweise nicht statt findet, und daß ausgenommen und außer hier förmliche Umstandswörter sind, welche elliptisch statt ganzer Sätze stehen: er muß reisen, ausgenommen oder außer, wenn er vorher stirbt, d. h. ausgenommen ist der Fall, außer in dem Falle, wenn er vorher stirbt.

Dagegen kann man mit vollem Recht außer und ausgenommen exceptiv, ausnehmend nennen, und auch wohl zu den Bindewörtern rechnen, wenn diese Wörter statt als mit exceptiver Bedeutung hinter verneinenden Aussagen stehen: es war niemand, kein Mensch, nichts zu sehen in der Kirche, als der Küster, oder ausgenommen der Küster, oder außer der Küster. (Ja nicht: außer dem Küster; man sehe § 599, Band 3, Seite 433—436.) Hier ist als ein wahres ausnehmendes Bindewort: der Küster bildet die einzige Ausnahme, eine Ausnahme (von) der Aussage: es war niemand in der Kirche, es war da nichts zu sehen; so auch in:

er thut nichts als weinen, du findest ihn niemals als des Mittags, nirgends als zu Hause, ich weiß dir durch nichts als meine Treue zu danken; er lobt nichts, als daß du hier geblieben bist. (Man sehe § 371, Nr. 7, Th. 2, S. 302.) [Man kann wohl nichts dagegen einwenden, wenn Adelung hierher auch Verbindungen rechnet wie: ich bin auf nichts so stolz, als daß ich einen rechtschaffenen Vater gehabt habe, (bei Gellert,) wenn gleich das so eine Vergleichung andeutet, hinter welcher an sich eigentlich wie folgen soll, so daß man sich, nach der Analogie: es ist nichts so schön, wie Bescheidenheit bei wahrem Verdienste, mir nichts so lieb, wie [es mir lieb ist,] dich glücklich zu sehen, den Ausdruck vervollständigt denkt: ich bin auf nichts so stolz, wie ich darauf stolz bin, daß ich einen rechtschaffnen Vater habe. Das Elliptische des zusammengezognen Ausdrucks rechtfertigt oder entschuldigt doch hier die Umänderung des wie in als, weil durch diese Zusammenziehung der Begriff der Vergleichung in den Begriff der Exception oder Ausnahme übergeht, und als daß umschreibend steht. Man vergleiche auch § 374, Band 2, Seite 315. Ohne das so muß als stehen: ich bin auf nichts stolz, als (, d. i. ausgenommen darauf bin ich stolz,) daß ich einen guten Vater habe.

Wenn aber Adelung mit Gellert sagt: Sie dürfen sich dieses Geschenks wegen nicht sowohl bei mir, als bei dieser Frau bedanken, so ist dieser Ausdruck zwar richtig, als indessen nicht ausnehmend oder, wie Adelung sich ausdrückt, ausschließend, sondern steigernd: als vielmehr bei dieser Frau. Man vergleiche § 727 und 736.]

**Wenn man nun statt dieses exceptiven als die Wörter außer oder ausgenommen nimt, ohne daß dadurch der mindeste Unterschied in der Bedeutung entsteht, so hat man offenbar auch das Recht, diese Umstandswörter ebenfalls als ausnehmende Bindewörter zu betrachten: es war niemand da, (als,) außer oder ausgenommen der Kriegsrath; er erinnert sich keines Vorganges, (als,) außer, ausgenommen seiner Krankheit; nicht einem einzigen traut er, (als,) außer, ausgenommen seiner Frau; er gestattet kein Spiel, (als,) außer, ausgenommen Whist.** (Man sehe § 599, Th. 3, S. 430.)

**Uebrigens nimt der Sprachgebrauch fast in allen Fällen statt dieser Wörter lieber das kürzere als selbst.**

**Zuweilen wird die Verneinung des vordern Satzes auch (implicite) durch eine Frage ausgedrückt, wie Gellert sagt: was nutzen mir die Himmelssphären, als (, außer, ausgenom-**

men,) daß sie mir im Wege stehn? Schon dieses Beispiel zeigt übrigens, daß diese Wörter auch oft vor ganzen mit daß anfangenden Sätzen stehen, die dadurch exceptiv werden.

In frühern Zeiten setzte man für als sehr oft, mit vollkommen gleicher Bedeutung, denn exceptiv. Dies geschieht jetzt nur noch selten: niemand ist gut denn der einige Gott; ich kann dir nichts antworten, denn daß mir dein Besuch jederzeit willkommen sein wird.

Hierher gehört auch das eingeschobene denn in der Mitte oder am Ende eines Satzes für wenn nicht, zur Bezeichnung einer Bedingung oder Ausnahme, das sich nicht mit als vertauschen läßt, jetzt aber ebenfalls nur noch sehr selten gebraucht wird: Herr, ich lasse dich nicht, du segnetest mich denn (nach deiner Gnade)! d. h. wenn du mich nicht segnest, oder: ausgenommen, wenn du mich segnest. (Man sehe § 732.)

Was endlich das Wort nur betrifft, so bedeutet es als Umstandswort etwa so viel wie nicht mehr als, nicht länger als, nicht öfter als, (weiter) nichts als, bloß, allein, so daß der Sinn auch ein Ausnehmen, Ausschließen, Einschränken (§ 743) u. dgl. ist: er hat nur drei Thaler, oder drei Thaler nur, er reicht damit nur wenige Tage, und wenn er auch täglich nur einmal isst; das ist nur Ziererei; nur sehen will er dich; nur er oder er nur liebt dich aufrichtig. Oft ist damit der Begriff einer Verstärkung, Intension verbunden: das macht ihn nur (noch) stolz oder stolzer, d. i. das thut weiter nichts, als daß er auch noch dazu stolz, stolzer wird; sie liebt ihn nur desto mehr, je öfter sie ihn sprechen darf; das ist nur (gar) zu gewiß; sobald sich (auch) nur die geringste Gefahr zeigt.

Als Bindewort ist dagegen die Hauptbedeutung des nur, daß es eine Ausnahme ankündigt, also exceptiv für außer und ausgenommen steht, welcher Begriff indessen wieder mit dem Begriff der Bedingung und Beschränkung nahe verbunden ist: sie ist gesund, nur hustet sie noch etwas, nur daß sie noch etwas hustet; er soll kommen, nur heute nicht. Eine Bedingung, und keine Ausnahme drückt aus: er soll kommen, nur daß er fleißig sei, nur muß er fleißig sein.

Ueberhaupt hat dies nur so viele, und zum Theil so eigenthümliche Bedeutungen, und bewirkt so mancherlei Abänderungen, Schattirungen der Begriffe, daß es sehr schwer sein dürfte, dieselben vollständig und genau anzugeben.

So bezeichnet es oft eine Zulassung: er kann nur kommen, sie trinke nur Wasser, so viel sie will; eine Ermahnung:

sei nur ruhig, schrele nur nicht; eine Aufmunterung, ein Antreiben: nur vorwärts! nur nicht ängstlich! nur nicht lange sich besonnen! in der Volkssprache; einen mit besorgenden Zweifeln verbundenen Wunsch: wenn er nur käme! o, wenn oder daß ich nur dabei sein könnte; eine Besorgniß überhaupt: wenn er sich nur mäßigt! wenn es dir nur recht ist! Oft soll es mit Nachdruck den Begriff der Rede ausdehnen, seine Allgemeinheit nachdrücklich angeben, und alle Ausnahmen ausschließen: wer nur kommt, wer sich nur meldet, wird aufgenommen, d. i. jeder ohne Ausnahme; bringe, so viel du nur (irgend) kannst; gieb ihm, was er nur (immer) verlangt. Beispiele, in denen es schwerer fallen dürfte, die Bedeutung des nur deutlich in Worten anzugeben, sind folgende: ich will nur sagen, was ich weiß; nehmt er nur nicht übel; höre nur, wie es donnert; wo ist er denn nur? ich muß ihn nur suchen.

Alle diese Beispiele zeigen übrigens, daß nur am Anfange, in der Mitte und am Ende seines Satzes stehen kann, und daß im ersten Fall das Subject hinter das Zeitwort tritt. Es versteht sich, daß man es im Allgemeinen am liebsten so nahe wie möglich vor oder hinter den Begriff setzt, welchen es näher bestimmen soll. So entstehen durch die verschiedene Stellung des nur und durch den verschiedenen Wortaccent ganz verschiedene Bedeutungen desselben Satzes: er nur oder nur er darf seine Schwester mitbringen, d. i. er allein und kein anderer; er darf nur seine Schwester mitbringen, d. i. er hat nur die Erlaubniß dazu, aber er braucht es nicht zu thun; er darf nur seine Schwester, oder seine Schwester nur mitbringen, d. i. seine Schwester allein, ausnahmsweise, und keinen andern; er darf seine Schwester nur mitbringen oder mitbringen nur, d. i. weiter nichts als mitbringen, z. B. nicht sie dann immer bei sich behalten, oder er darf sie deswegen noch nicht auch wieder mit derselben Gelegenheit, mit demselben Wagen zurückschicken u. s. w..

745) Ueber das Bindewort daß.

Wir haben uns bereits (§ 724) darüber ausgesprochen, daß sich das Wort daß nicht füglich zu irgend einer der vielen Classen der Bindewörter rechnen läßt, über welche wir jetzt (§ 725—744) das Nöthige angegeben haben, eben weil es gar keine bestimmte, eigne und eigenthümliche Bedeutung hat, sondern, wie Adelung ganz richtig sagt, sehr oft bloß ein Zeichen ist, daß ein Satz nachfolgt, der ganz einfach, ohne al-

len Nebenbegriff, nichts als das Prädicat, den Gegenstand des vorhergehenden Zeitworts angiebt. Freilich steht es oft in Verbindung mit andern Partikeln zur Angabe ganz bestimmter Begriffe; dann aber sind es eben diese andern Wörter oder doch ihre Verbindungen mit daß, (so daß, auf daß, § 735,) welche die Begriffsbestimmung festsetzen. Und wenn auch wirklich das bloße daß allein diese oder solche Begriffe ausdrückt, so sind es doch wieder diese oder andre weggelassenen Partikeln, welche hinzugedacht werden müssen, damit man sich den Sinn und die Construction erklären könne. Die Rede ist dann elliptisch. Wir werden bald Beispiele für alle diese Wahrheiten anführen.

Wegen dieses Mangels einer eignen, festen Bedeutung nennt Bernhardt (l. c. S. 30) dies daß, und so auch ob (§ 746), denen er noch das so des Nachsatzes beifügen konnte (: wenn du willst, so komm, s. § 747), rein grammatische Bindewörter. Auch nennt er diese Wörter daß und ob umschreibende, circumscriptive Conjunctionen, besonders weil und insofern sie mit ihrem untergeordneten Satze, welchen sie einleiten, die Umschreibung eines Begriffes bilden, der zu dem vorstehenden Hauptsatze gehört.

Aus eben dieser Ursache nennen viele neuern Sprachlehrer, z. B. Herling nach Buttmann, daß den Satzartikel, wobei sie von der Wahrheit ausgehen, daß dies daß und der Artikel das ursprünglich ein und eben dasselbe Wort gewesen sind, das auch bei jedem Gebrauch immer gleich das geschrieben wurde, indem es erst eine Einführung der Orthographie des sechzehnten Jahrhunderts ist, als Bindewort daß mit ß oder ſſ zu schreiben, und daß in der That dies daß gleichsam wie oder als der Artikel, das Bestimmwort seines Satzes betrachtet werden kann, wodurch der ganze Satz als ein Ganzes, als der Ausdruck eines einzigen Begriffs zusammengefasst wird. Wie man z. B. sagt das (Durch— oder) durch—die—Finger—sehen, das (Hin— oder) hin—und—her—marschiren, und so durch den Artikel das die folgenden vier Wörter gleichsam als ein einziges zusammengesetztes Wort darstellt, so kann man sich vorstellen, daß das Bindewort oder der Satzartikel daß z. B. in: ich sehe, daß er durch die Finger sieht, es wird erzählt, daß er hin und her marschirt, den ihm folgenden fünfwörtrigen Satz zu einem einzigen Begriffe, dem Object oder Subject des vorstehenden übergeordneten Satzes, zusammenfasst. Man muß dann annehmen, daß dieser Satzartikel alle Casus in sich vereinigt. So wäre der umschreibende Satz

z. B. der Nominativ in: es wird erzählt, daß er hin und her marschirt, d. h. sein Hinundhermarschiren wird erzählt, der Genitiv in: ich erinnere mich, daß er hier ist, d. i. seines Hierseins erinnere ich mich, der Dativ in: er traut, vertraut, daß das Eis noch hält, d. i. dem noch haltenden Eise vertraut er, und der Accusativ in: ich sehe, daß er durch die Finger sieht, d. i. Sein Durch — die — Finger — sehen sehe ich. Wir haben uns indessen schon darüber erklärt, daß diese ganze Ansicht der Grammatik weiter gar keinen Gewinn bringt.

Noch weniger ist es von Bedeutung, daß Becker daß als ein relatives Pronomen aufführt und behandelt, ob es gleich auch wieder wahr ist, daß der Artikel das und das Pronomen das ursprünglich ganz dasselbe Wort sind.

Es steht daß immer am Anfange seines Satzes, der dann in der Regel sein Zeitwort hinten, hinter das Prädicat stellt, und dies Zeitwort kann dabei bald der Indicativ, bald der Conjunctiv (,Conditionalis oder Optativ) sein, je nachdem die Aussage mit Gewissheit, Bestimmtheit, oder als ungewiß, zweifelhaft dargestellt werden soll. Durch Inversion stellt man sehr oft den untergeordneten Hintersatz mit daß vor den regierenden Vordersatz. Auch lässt man dies daß oft ganz von seinem Satze weg, der dann in der Regel die natürliche Wortfolge behält.

Beispiele für den Fall, daß daß (,quod, ὅτι,) mit seinem Satze bloß den Gegenstand, das Prädicat (,Object) des vorhergehenden Zeitworts durch einen Umweg, eine Umschreibung angiebt, sind: ich sehe, höre, fühle, daß er mich mit seiner kalten Hand berührt, oder: daß er mich berührt mit seiner kalten Hand, (oder bloß: ich sehe, er berührt mich mit seiner kalten Hand,) auch: daß er mich berührt, sehe ich (,auch bloß: er berührt mich, sehe ich); du hörst, siehst du, daß er kommt; (oder mit Weglassung des daß im Accusativ mit dem Infinitiv, wovon wir künftig sprechen werden: ihn kommen;) du hörst, daß er kommen wird; (nicht: ihn kommen werden;) glaubst du, daß du ein Sünder bist? (wenn der Fragende es glaubt, oder seist, wenn der Fragende es nicht glaubt, oder doch nicht zu glauben scheinen will;) ich fürchte, daß sein dummer Streich schon bekannt ist (oder sei, wenn man die Furcht nicht so begründet, so groß angeben will); (auch bloß: sein Streich ist, sei schon bekannt;) ich weiß, glaube, daß er seine Schuld nicht bezahlen kann; (nicht könne, denn hinter wissen kann keine Ungewissheit ausgedrückt werden sollen; höchstens lässt sich diese bei Fragen vertheidigen: weißt du oder

glaubst

glaubst du, daß er hier sei?) ich kann mich kaum zurückhalten, daß ich ihn nicht vom Pferde reiße; wenn er wüsste, daß wir von ihm sprechen (;ja nicht sprächen, denn es ist wirklich und gewiß, daß wir von ihm sprechen, also muß der Indicativ stehen).

Doch braucht sich das daß mit seinem Satze nicht immer auf das Zeitwort des vorhergehenden Satzes zu beziehen, sondern kann auch auf andere Redetheile desselben gehen, und namentlich auch bloße Umstände beschreiben, umschreiben und erläutern: wir empfinden die Liebe oft, ohne daß wir sie kennen (,wo also ohne vor daß steht; auch ohne daß, mit dem Infinitiv mit zu: ohne sie zu kennen; aber nicht, wie Wieland sagt: der erste Blick beim Eintritt schon erkannte, dies Zimmer das zu sein, für: daß dies war); er reisete in der Zeit, während der Zeit oder indessen ab, daß ich auf ihn wartete; (auch: er reisete ab, während daß oder indessen daß ich auf ihn wartete; auch mit Weglassung des daß, doch nicht recht gern: während ich oder indessen ich auf ihn wartete; man sehe § 731 u. 742; auch mit dem consecutiven als: während der Zeit, dessen, als ich auf ihn wartete;) es ist Stolz, schlecht von ihm, daß er mich nicht kennen will (,auch bloß: mich nicht kennen zu wollen); er glaubte, er hatte den Glauben, daß er das Geld schon erhalten habe oder hätte; (oder auch wieder: das Geld schon erhalten zu haben;) ich glaube, daß es möglich ist oder sei (;aber nicht: es möglich zu sein).

Ferner dient dies umschreibende daß häufig dazu, seine eignen oder eines andern Gedanken oder Worte erzählend, umschreibend, indirect anzuführen, und dann steht das Zeitwort des Satzes fast immer im Conjunctiv, weil man bei dieser erzählenden Anführung die Wahrheit und Gewissheit, Bestimmtheit der Gedanken unentschieden, dahingestellt sein lassen will. (Die directe, unmittelbare Aufstellung der Gedanken hat kein daß: ich sagte, du dachtest: er wird wiederkommen; indirect sagt man dafür:) Ich dachte, du sagtest, daß er wiederkommen könne, wolle, werde; daß es ein Unglück sei, ihn zu verlieren (,doch auch ist, wenn man beim Sprechen andeuten will, daß man in die Aussage einstimmt; aber auch ohne daß: ich dachte, sagte, er werde, möge, könne wiederkommen, es sei ein Unglück, ihn zu verlieren). Man muß jede Härte im Sprechen so viel wie möglich vermeiden; daher schiebt man nicht gern unmittelbar hinter daß Zwischensätze ein: er erzählte, daß, als er nach Hause kam, schon alle schliefen; und noch weniger: daß, als, wie du weißt, er die Nachricht, daß Feuer sei, erhielt, und

er nach Hause eilte, alle schon schliefen. Freilich der Kürze wegen lässt sich für die niedere und mittlere Sprechart, besonders in der erzählenden Rede, ein solches Einschiebsel nach daß nicht immer gut vermeiden: er erzählte uns, daß, wenn es kein anderes Mittel gäbe, er selbst sein Gut verkaufen wolle. (Nur versteht es sich, daß eine falsche Construction immer verboten ist, daß man also z. B. durchaus nicht sagen darf: er erzählte uns, daß, als er nach Hause kam, so war schon alles ruhig, für: alles schon ruhig war.)

Auch lässt man, ebenfalls um Härte zu vermeiden, sehr ungern viele daß in verschiedener Bedeutung und Construction kurz auf einander folgen. Man wird z. B. ohne Anstoß sagen: er erzählte uns, daß in Aachen Unruhen ausgebrochen sind (oder wären), daß Cockerills Haus gestürmt ist (oder sei), daß man ihm für 100000 Francs Schaden gethan hat (oder habe), daß aber bald auf die Plündrer Feuer gegeben worden ist (oder sei), daß dabei 15 derselben ihren Tod gefunden haben (oder hätten) u. s. w.; dagegen klingt es uns unausstehlich, wenn jemand z. B. schreiben wollte: er erzählte uns, daß, auf die Nachricht, daß Unruhen ausgebrochen wären, sogleich, ohne daß es einer Aufforderung bedurfte, viele hundert braver Bürger, (auf) daß sie die Ruhe wiederherstellten, sich erboten hätten, daß sie eine Nationalgarde errichten wollten. O, daß dies doch angenommen wäre! Dafür wird man fließender und wohllautender etwa sagen: er erzählte uns, auf die Nachricht, daß Unruhen ausgebrochen wären, hätten sogleich viele hundert braver Bürger, auf daß (damit) sie die Ruhe wiederherstellten, sich erboten, eine Nationalgarde zu errichten. O, wenn dies doch angenommen worden wäre!

Dagegen darf man nicht ohne Noth statt des daß andere Partikeln nehmen, am wenigsten, wenn diese noch dazu unpassend sind. So ist es hässlich, wenn Gellert schreibt: er hat meinen Vater überreden wollen, als ob ich ihn liebte, und als wenn du hingegen den Herrn Damis liebtest, für: er hat meinen Vater überreden gewollt, daß ich ihn liebte, (liebe,) und daß du hingegen den Herrn Damis liebtest.

Was nun die andern Bestimmungen betrifft, die theils wirklich, theils nur scheinbar durch daß ausgedrückt werden, und die sich fast alle dadurch erklären lassen, daß solche Redensarten mit daß elliptische Ausdrücke sind, deren Vervollständigung zugleich die Ursach deutlich macht, warum man daß in ihnen nimt: so dient dies Wort namentlich häufig zur kurzen Bezeichnung der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, namentlich

1) zum Ausdrucke eines Wunsches, in welchem Fall das Zeitwort des Satzes fast immer im Conjunctiv, Optativ des Präsens und Imperfects steht: o, daß dies doch nie geschehen wäre! d. h. ich wünsche, daß u. s. w.; daß ich ihn nie gesehn hätte! d. h. ich wünsche, wünschte, möchte, daß u. s. w.; o, daß er wiederkomme, und mich mitnehme! d. h. ich wünsche, daß u. s. w.; o, daß du glücklich seiest, und deinen Entschluß nie bereuen mögest! d. i. ich wünsche, daß u. s. w.; daß (sich) Gott erbarme! d. h. ich flehe, bete, wünsche, daß u. s. w.. (Auch hier kann man daß ganz weglassen, wobei sich dann die Construction des Satzes ändert: wäre dies doch nie geschehen! o, er komme wieder, und nehme mich mit!)

2) So wird auch der Imperativ, ein Ge- und Verbot oft durch daß mit dem Indicativ des Präsens ausgedrückt: daß du zu Hause bleibst, nicht aus der Stube gehst, und daß du ganz still bist, d. i. ich befehle, will, (wünsche,) daß u. s. w., bleib zu Hause u. s. w.; daß du nicht sprichst! d. h. ich verbiete, will nicht, daß du sprichst, (sprechest,) sprich nicht.

3) So auch ein Verweis, ein Vorwurf, ein Unwillen: daß man dich doch immer suchen muß, wenn man dich braucht! daß du auch nie zu Hause bleibst! d. h. ich ärgere mich, ich schelte dich, daß u. s. w..

4) So auch eine Warnung: daß du dich nicht überraschen lässest! daß ihr nicht behorcht werdet! d. h. ich warne dich, lasst euch warnen, hütet euch, daß u. s. w..

5) So auch eine Verwunderung: (sieh einmal!) daß aller Roggen schon gemäht ist! daß ich schon zu Hause bin! d. i. ich wundere mich, ich weiß nicht, (wie es zugeht,) daß u. s. w..

6) So auch eine Klage, Anklage: daß du doch so ungläubig bist! daß er auch nicht zu Hause war! d. h. ich beklage es, klage dich, ihn an, mache es dir, ihm zum Vorwurf, daß u. s. w..

7) Besonders in der Sprache des gemeinen Lebens eine mit Hohn oder Unwillen verbundene Verneinung, mit dem Indicativ oder Conjunctiv des Präsens und Imperfects: daß ich kein Narr bin, war! d. i. ich versichere, daß u. s. w.; daß ich wohl gar (,oder nicht gar) ein Jude wäre! ja, daß ich es dir doch gleich sagte! d. i. du möchtest wohl, daß u. s. w., aber ich bin, ich thue es nicht.

Außerdem legt man nun auch noch dem daß eine Menge Bedeutungen bei, nach denen es zu einer der vorhergehenden Classen der Bindewörter gehören würde. Diese Bedeutungen liegen aber alle eigentlich nicht in dem daß, sondern in den

Auslassungen, welche man sich bei solchen elliptischen Redensarten hinzudenken muß.

So wissen wir namentlich schon (aus § 733—735), daß in causalen Sätzen dies daß in der That oft bei der Angabe des Verhältnisses sowohl einer Ursache zur Wirkung, als umgekehrt einer Wirkung zur Ursache gebraucht wird (, wo im Lat. und Griech. ut, ὅπως, ὥστε steht). In diesem Fall steht das Zeitwort seines Satzes (natürlich) immer im Indicativ.

1) Wenn der Satz mit daß die Ursache oder den Grund der vorhergehenden Aussage enthält, so bezeichnet das daß im Grunde wieder weiter nichts als den umschreibend angegebnen Gegenstand dieser Aussage des Hauptsatzes, und ein ausgelassenes und hinzuzudenkendes Wort deutet eben diesen Gegenstand an, der nun durch den Satz mit daß umschrieben, umschreibend angegeben wird. Sagt man z. B.: ich freue, verwundere, ärgere mich, daß du hier bist, so fehlt im ersten Satze darüber, (dessen,) und dies darüber wird nun durch eine Umschreibung im Satze mit daß als der Gegenstand der Aussage des ersten Satzes umschrieben und näher angegeben: ich freue, verwundere, ärgere mich über dein Hiersein, ich freue mich deines Hierseins. Der Satz mit daß enthält wirklich die Ursache, den Grund der Freude, der Verwunderung, des Aergers, aber das daß selbst bezeichnet nicht die Ursache, den Grund, sondern ist nur das grammatische, umschreibende Bindewort, der Satzartikel des Satzes, welcher durch daß als eine Umschreibung des ausgelassenen causalen Worts darüber aufgestellt ist. Das Ganze steht für: ich ärgere (u. s. w.) mich aus der Ursach, deswegen, darum, weil du hier bist. Sagt man: ich sehe, ich habe gehört, ich vermuthe, wünsche, beklage u. s. w., daß du hier bist, so zeigt der letzte, unverändert gebliebene Satz hier offenbar durchaus keine Ursache an, und das daß ist also nie an sich causal. Der treffliche Adelung, der noch daß so als causal, final, conditional u. s. w. aufführt, giebt hier auch das Beispiel: ich danke dir, daß du an mich denkst. Bei diesem giebt es gewiß jeder zu, daß es weit natürlicher ist, den Satz mit daß nicht causal zu nehmen, sondern als eine bloße Umschreibung des im ersten Satze ausgelassenen Objects: ich danke es dir, nämlich dein Denken an mich.

(Derselbe bemerkt auch, daß man bei diesem Gebrauch oft wie statt daß setzen kann; es versteht sich, daß diese Veränderung des Bindeworts eigentlich eine andere Bedeutung des Ausdrucks verursacht. Sagt man (mit Gellert): ich wundere

mich, (nicht daß, sondern) wie sie so viele Herzen an sich ziehen kann, so heißt das: ich wundere mich über die Art, wie es zugeht, über die Weise, wie sie es anfängt, daß sie die Herzen an sich zieht, ziehen kann.)

Daß unser daß nicht an sich causal ist, ergiebt sich auch daraus, daß man bei dem eben besprochnen Gebrauch in der Regel statt des daß nie ein wirklich causales Bindewort (weil) nehmen, und nicht sagen wird: ich freue, wundere, ärgere mich, danke dir, weil du hier bist, und auch daraus, daß man umgekehrt hinter einem bestimmt causalen Ausdruck (, Haupt-, Umstands-, Bindewort) des vorderen Satzes im hintern auch das causale Bindewort (weil) und nicht daß nimt: ich freue, ärgere mich, danke dir aus der Ursache, deswegen, darum (u. s. w.), weil (, und nicht daß) du mit uns reisen willst (; aber: ich danke dir dafür, ich freue mich darüber, daß du mitreisen willst, weil hier nicht sowohl die Ursach, als der Gegenstand des Danks, der Freude angegeben werden soll). Deswegen sagt man nicht mehr mit Luther: (das soll geschehen) darum daß sie mich verlassen haben, 1. Kön. 11, 33, dies kam alles daher, daß er es nicht zu rechter Zeit gemeldet hatte, sondern weil. (Wohl aber: das kommt davon, daß und davon, weil du dich nicht gemeldet hast, je nachdem man mehr den Gegenstand ausdrücken will: dies kommt, entsteht ergiebt sich aus dem Nicht—melden, oder mehr die Ursach: dies kommt, geschieht aus der Ursach, weil du dich nicht gemeldet hast. (Man sehe § 733.) Uebrigens versteht es sich von selbst, daß auch bei diesem Gebrauch des daß der hintere untergeordnete Satz mit daß durch Inversion vorangestellt werden kann: daß du hier bist, (das) freut mich, darüber, dessen freue ich mich sehr.

2) Wenn der Satz mit daß die Wirkung angiebt, deren Ursach im vorhergehenden Hauptsatze angegeben oder nur angedeutet ist, so ist es noch augenscheinlicher, daß dies daß an sich nicht causal steht, sondern wieder ein angegebenes oder bei einem elliptischen Ausdruck nur angedeutetes Etwas, einen Gegenstand, ein Factum u. dgl. be- oder umschreibt. Adelung giebt unter andern das Beispiel an: ich habe es nicht verschuldet, daß man so mit mir umgeht (, d. i. ich bin nicht die Ursach der Wirkung eines so unanständigen Verfahrens gegen mich). Hier ist aber der letzte Satz mit daß offenbar eine bloße Umschreibung des es = das im Vordersatze. Was hast du nicht verschuldet? Daß man so mit mir umgeht.

Dasselbe gilt für folgende Beispiele: was kann ich dafür, ich kann nichts dafür, daß sie mich rühret, rühmt; was hat er dir gethan, daß du ihn nicht leiden kannst? Auch hier kann die oft gedachte Inversion der Sätze statt finden: daß er so wenig redet, das macht, er meint es treu, bei Gellert.

Sehr richtig bemerkt Adelung, daß für diesen Gebrauch daß besonders steht, wenn zwischen der Wirkung und ihrer Ursach gleichsam eine Vergleichung statt findet, wenn der Grad eines Attributs nach der Wirkung angegeben werden soll: so (sehr) — daß, zu (allzu sehr) — als daß. (Wir haben hierüber bereits § 733 und 735 gesprochen.) Beispiele sind: mache es so, daß man dich loben kann oder könne; (auch mit Auslassung des so: mache es, daß man dich loben kann, was freilich ein Doppelsinn ist, indem es entweder bedeuten soll: mache es, die Sache, so, auf die Art, oder so sehr gut, daß u. s. w., oder: mache, wirke [es = das], daß man dich loben kann, oder auch: mache, thue es = das, auf daß, damit man dich loben kann oder könne;) er wurde so krank, (oder bloß: er wurde krank,) daß man einen Arzt holen musste, oder: er wurde krank, so daß man den Arzt holen musste; es ist so (sehr) schwer, (oder bloß: es ist schwer,) daß ich es nicht heben kann; es ist zu (sehr) schwer, als daß (oder bloß: daß) ich es heben kann (oder könnte, wenn man sich zweifelhaft, ungewiß ausdrücken will); er ist viel zu billig, als daß er nicht Wort halten sollte oder würde (, oder bloß: Wort hält, wenn man die Bestimmtheit der Erwartung ausdrücken will, so daß man nicht, mit Adelung, diesen Indicativ geradezu fehlerhaft nennen kann, wie auch Gellert schreibt: ich bin zu billig, als daß ich ihr einen so reichen Mann entziehen will, welches will man nicht mit Adelung in wollte oder sollte zu verändern braucht).

3) Wenn daß in causaler Beziehung final, zur Bezeichnung einer Endursache, eines Endzwecks (wie ut, ἵνα) gesetzt wird, wobei das Zeitwort fast immer in den Conjunctiv treten muß, weil die künftige Erreichung des Endzwecks doch eigentlich stets etwas Ungewisses ist, so stehet es elliptisch für auf daß (, damit): wir wollen sie in die Mitte nehmen, daß (, auf daß, damit) ihr das Gehen nicht so (oder zu) sauer werde (, nicht wird, wie Gellert schreibt); komm her, daß (, auf daß) ich dich küsse; ich bin ein ehrliches Mädchen, daß Sie es wissen, d. i. ich sage es Ihnen, auf daß oder damit Sie es wissen; und mit der Inversion der Sätze: daß (, auf daß, da-

mit) ich die Poſt nicht verſäume, weck mich morgen früh um fünf Uhr.

Außer dieſem Gebrauch des daß giebt Adelung nun (,wie geſagt,) auch noch an: daß ſtehe

1) conditional, wieder meiſtens mit dem Conjunctiv des Zeitworts; allein alle ſeine Beiſpiele zeigen ſelbſt deutlich gegen dieſe Bedeutung; nämlich in: mit oder unter der Bedingung, daß er ſelbſt komme (oder kommt), enthält das Wort Bedingung das Bedingende der Rede; ſetzt man dafür: in der Meinung, Ueberzeugung, Vorausſetzung, Anſicht, Abſicht, Bitte, dem Wunſche, Befehl u. ſ. w., daß er ſelbſt komme, ſo fällt dieſer Begriff der Bedingung ganz weg, und der Nachſatz mit daß bleibt doch unverändert; alſo kann daß ſelbſt im erſten Beiſpiel ſo wenig eine Bedingung anzeigen, wie es bei den folgenden angegebenen Hauptwörtern eine Meinung, Ueberzeugung, einen Befehl u. ſ. w. anzeigt, ſondern es dient nur zur Be- und Umſchreibung der Bedingung, wie der Meinung, des Befehls u. ſ. w.; in: ich will es thun, doch daß du es niemandem ſageſt; ich will es erlauben, nur daß du kein Unheil anſtifteſt! enthalten die Sätze mit daß gar nicht einmal eine Bedingung ihrer Vorderſätze, ſondern drücken nur elliptiſch eine Bitte, Ermahnung, Warnung u. dgl. aus: ich wünſche, bitte, warne, gebiete nur, daß du u. ſ. w.; das iſt auch im letzten Beiſpiel (mit dem Indicativ des Zeitworts) der Fall: (ich will es thun,) wie Sie befehlen, nur daß ich mich nicht zu lange in der Luft aufhalten darf, bei Gellert, wo man an gar keine Bedingung, ſondern etwa an die Ergänzung denkt: nur bemerke ich, daß ich mich u. ſ. w., und bitte alſo, es ſo einzurichten, inſofern es angeht, daß ich mich nicht lange im Freien aufhalten dürfe; (man ſehe § 732;)

2) conſecutiv, zur Bezeichnung einer Zeit. Hier gilt wieder ganz unſre vorige Bemerkung. In: es iſt ein Jahr, eine Stunde, daß ich hier lebe, daß ich ihn nicht geſehn habe, zeigt nicht daß, ſondern Jahr, Stunde die Zeit an: die Zeit, das Glück, das Unglück, daß ich hier lebe, ihn nicht geſehn habe, iſt ein Jahr, das Glück des Hier—lebens, des Ihn—ſehens dauert nun ſchon ein Jahr. Uebrigens bemerkt Adelung ſelbſt, daß die Zuſammenſtellung bis daß zur Angabe einer Zukunft: warte, bis daß ich komme, jetzt ſchon im Hochdeutſchen faſt gänzlich veraltet iſt, indem man bloß bis dafür nimt: warte, bis ich komme. (Man ſehe § 731.)

Uebrigens giebt es freilich noch viele Arten des Ausdrucks, beſonders in der Volksſprache, in denen daß gebraucht wird,

ohne daß sich eine bestimmte Bedeutung dafür angeben lässt. Es bleibt nichts übrig, als sie für Ellipsen zu erklären, bei deren Ergänzung daß in seine Einfachheit einer grammatischen Conjunction der Umschreibung zurücktritt. So setzt man daß in der Sprache des Umgangs oft für so viel, doch wohl nur beim Zeitwort wissen: niemals, daß ich wüsste, hat mich das Vorurtheil blind gemacht, wie Wieland schreibt; ist dein Bruder hier gewesen? nein, daß ich nicht weiß oder wüsste; man kann sich etwa hinzudenken: nein, wenigstens nicht so, daß ich es weiß oder wüsste, ein Vorurtheil hat mich niemals so blind gemacht, daß ich es wüsste (mich dessen zu erinnern). Ein andrer Gebrauch ist die Verbindung mit ohne, welche, wie die Präposition ohne (§ 618, Th. 3, S. 492), einen Mangel, eine Abwesenheit, eine Ausschließung bezeichnet. Man kann auch diesen Gebrauch für eine Ellipse erklären: ohne dieses, daß: er that es, ohne daß ich es wusste, etwas davon gewusst hätte, d. i. ohne dieses, daß ich es wusste, ohne mein Wissen. Für: ich wurde reich, ohne daß ich es wollte, gewollt hätte, kann man auch sagen: ohne es zu wollen, gewollt zu haben. Und hierüber stellt der Recensent von Reinbecks Regellehre (in Seebode's Bibliothek, 1827, IX) folgende richtige Regel auf: „nach ohne kann der Infinitiv mit zu nur dann stehen, wenn das Subject (beider Sätze) sich nicht ändert, z. B. er kam, ohne mich zu sprechen; es muß aber daß auf ohne folgen, wenn das Subject sich ändert, z. B. er kam, ohne daß ich ihn sprach." Man muß also sagen: er sah mich, ohne daß ich erschrak, aber man kann sagen sowohl: er sah mich, ohne daß er erschrak, als auch: ohne zu erschrecken.

**Schließlich wollen wir nur noch bemerken, daß man, wie immer, so auch beim Gebrauch des daß jede Zweideutigkeit des Ausdrucks nach Möglichkeit vermeiden muß. Sagt man: ich schreie, daß du kommst, so kann das heißen: ich schreie dein Kommen aus, ich rufe es laut aus, daß du kommst; oder: ich schreie so sehr, daß du kommst, wie ich sehe, obgleich dies, dein Kommen gar nicht meine Absicht war; oder umgekehrt: ich schreie aus der Absicht, daß, auf daß, damit du kommest; (leider aber thust du es doch nicht;) oder auch wohl: ich schreie so lange, bis oder bis daß du kommst (,und sollte ich bis morgen schreien). Wenn also nicht der Zusammenhang der Rede den Sinn solcher Ausdrücke ganz deutlich macht, so muß man sie verändern, und namentlich für daß eine andre, deutlichere Partikel nehmen.**

746) Ueber das Bindewort ob.

Unser voriger Paragraph (§ 745) hat uns schon (im Anfange) gesagt, daß ob (so wie daß) ein rein grammatisches, umschreibendes Bindewort ohne bestimmte Bedeutung ist, weswegen es zu keiner von allen bisher (§ 725—744) besprochenen Classen der Bindewörter gerechnet werden kann.

Es läßt sich von diesem Worte im Allgemeinen nichts weiter sagen, als daß es einen Zweifel, eine Ungewissheit andeutet. (Herling setzt wieder hinzu, daß es, wie daß, einen Satz als ein Substantiv darstellt.) Es stehet unterordnend im Nachsatze mit dem Indicativ oder Conjunctiv seines Zeitworts, je nachdem dieser untergeordnete Nachsatz an sich bestimmt oder ungewiß ausgesagt werden soll, weswegen namentlich der Conjunctiv gesetzt werden muß, wenn der Nachsatz eine Frage erzählungsweise anführt. Der vorstehende übergeordnete Hauptsatz muß natürlich immer ein solches Zeitwort oder ein Zeitwort in solcher Verbindung haben, daß es ein ob mit seiner Ungewissheit in dem von ihm abhangenden Nachsatze zulässt. So kann man nicht sagen: er behauptet, will, glaubt, ob u. s. w., wohl aber: er will wissen, er weiß nicht, gesteht nicht, ob seine Frau da gewesen ist. Andre Beispiele sind: er wird bekennen, ob du kommen konntest und wolltest; (dies läßt ganz ungewiß und unentschieden, ob der Du kommen konnte oder nicht, obgleich das konnte im Indicativ stehen muß, weil das Kommen—können [oder Nicht—kommen—können] an sich ganz bestimmt ist; sagt man statt ob hier daß [oder wann] du kommen konntest und wolltest, so zeigt dies an, daß der Du bestimmt, gewiß, wirklich kommen konnte; sagte man: wenn du kommen wolltest [im Conjunctiv oder Conditionalis], so fände eine Inversion der Sätze, und der Sinn statt: wenn du kämest, kommen wolltest, so würde er [irgend etwas, das gar nicht angegeben wird,] bekennen;) frage ihn, ob er zufrieden ist, ob er da gewesen ist, (besser als sei,) aber: er fragte ihn, ob er zufrieden, ob er da gewesen sei (,nicht ist); sieh, daß ich sehe, ob sie noch leben (und gesund sind), 2. Mos. 4, 18; wer weiß, ob's wahr ist. Wenn nach der ungewissen Aussage auch noch ihr Gegentheil angegeben wird, so setzt man vor dieses gewöhnlich oder, doch auch ob, besonders in der höhern und dichterischen Sprechart: der Priester soll es schätzen, ob's gut oder böse sei, 3. Mos. 27, 12, doch auch: ob es gut, ob es böse sei; es ist ungewiß, wo er mehr Ansehn hat, ob in dem Felde oder im Cabinet, wo elliptisch die Wiederholung des Zeitworts ausgelassen ist: ob er im

Felde oder im Cabinet mehr Ansehn hat; doch auch (bei Gellert): es blieb ungewiß, wo er mehr Ansehn hätte, ob in dem Felde, ob in dem Cabinete. So singt auch Wilh. Müller im Taschenbuch Urania, 1826, S. 202: lehre mich durch's Leben gehn, ob's kühlt, ob's brennt.

Auch bei diesem ob findet oft die Inversion der Sätze statt: ob du glücklich bist oder seist, kann ich nicht wissen; ja die vertrauliche Sprechart lässt den Hauptsatz nicht selten ganz weg: lassen Sie uns gehen, ob wir die Sache sehen oder nicht! das ist etwa: denn es ist ja nichts daran gelegen, ob wir u. s. w.; Gellert fragt: ob ich etwa gar krank werde? das ist etwa: sage mir, oder: ich weiß nicht, ich möchte wissen, ob ich krank werde.

Der ältere Gebrauch, ob statt wenn zur Angabe eines möglichen, aber doch noch ungewissen oder wenigstens noch zukünftigen Falles zu nehmen, wie Luther schreibt: ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher, 1. Joh. 2, 1, und Ramler wieder einzuführen versuchte: ob er auch den Triumph verlenkt, so singe du doch, ist jetzt im Hochdeutschen veraltet, und zeigt sich nur in den Verbindungen obgleich, obschon, obwohl, als ob. (Man sehe § 740 und 741.)

In Ansehung der Wortfolge zeigen übrigens die angeführten Beispiele, daß der Satz mit ob sein Zeitwort in der Regel hinter den übrigen Theil des Prädicats setzt: ich weiß nicht, ob er seine Frau gern mit nach Leipzig nehmen wird; doch auch: sage mir, ob du gern hinziehst nach dem kleinen Kyritz.

747) Ueber das Bindewort so.

Es mag sein, daß das Wort so ursprünglich ein Pronomen gewesen ist, wie es denn noch jetzt als relatives Fürwort gebraucht wird, worüber wir bereits gesprochen haben (§ 482, Theil 2, Seite 619, verglichen mit § 478, S. 591,); auch mag es sein, daß daraus in den ältern Dialekten unsrer Sprache zwei Adverbien mit demonstrativer und relativer Bedeutung entstanden sind, wie denn Ihre (in seinem Glossarium) angiebt, daß im Isländischen so so sehr, adeo, hingegen sa, swa (und dann auch wohl swo) auf diese Art, ita (,vielleicht auch von is abgeleitet,) bedeutet zu haben scheint, und wie ja auch noch jetzt so sehr oft adverbiell in diesen Bedeutungen gebraucht wird, daß es sowohl eine Art (und Weise): er hat es so gemacht, d. i. auf diese, dieselbe Art, als auch eine Gleichstellung im Grade oder in der Größe eines Attributs: er ist (eben) so groß (,in diesem, demselben, solchem

Grade) (wie du), bezeichnet, worüber wir auch schon (, z. B. § 734, 735 und § 372, auch § 708, Theil 4, S. 160, 161,) gesprochen haben: jetzt kommt es uns nur darauf an, über den Gebrauch dieses Wortes als Bindewort fürs gegenwärtige Hochdeutsch zu sprechen.

Als solches stehet es für sich allein uud im Vordersatze mehrerer verbundenen Sätze, mehr oder weniger gebräuchlich, und mehr oder weniger gut, in vielerlei Bedeutung, namentlich:

1) verbindend mit als im Nachsatze, für sowohl, als auch, jedoch nur selten: so Herr als Diener waren fröhlich; (man sehe § 727;)

2) bedingend für wenn, auch nur noch selten: so Gott will, soll es geschehen; (man sehe § 732;)

3) causal, ursachlich, gewöhnlich in Verbindung mit denn für also u. dgl.: so soll es denn geschehen, daß ich verlassen werde? so mache dich auf, 1. Mos. 3, 6; (man sehe § 734;)

4) einräumend, concessiv, meistens in Verbindung mit auch, (wobei es fast ganz mit dem conditionalen Begriff zusammenfällt,) für obgleich, doch nur selten: so ich auch will, es wird doch nicht erlaubt; so höflich diese Leute (auch) sind, so alt sie sind, ich muß ihnen doch widersprechen, d. i. wenn auch, obgleich; (man sehe § 741;) (sagt man, wie oft gesprochen wird: so gern ich auch will, es geschieht doch nicht, was auch bedeutet: ob ich gleich gern will, so steht das so schon mehr adverbiell;)

5) einschränkend, restrictiv für insofern, insoweit: so viel ich weiß, kommt er nicht; (auch hier steht so mehr adverbiell;) zuweilen, doch nur sehr selten auch: so ich ihn kenne, thut er's nicht, für: so wie, insoweit ich ihn kenne. (Man sehe § 742.)

In allen diesen Fällen kann durch Inversion der Sätze so auch (mit seinem Satze) in den hinteren, scheinbaren Nachsatz zu stehen kommen: es soll geschehen, so Gott will.

Außerdem nun aber dient so als Bindewort besonders dazu, in längern Perioden den Nachsatz anzufangen, und ihn so vom Vordersatze zu trennen, vorzüglich wenn die Vordersätze mit da, (damit,) nachdem, obgleich, um, wenn, weil, u. dgl. anfangen, doch auch, wenn sie gar kein Bindewort haben, und besonders, wenn der ganze Vordersatz aus vielen einzelnen, von einander abhangigen oder unabhangigen

Sätzen besteht, so daß es ohne dies so gar nicht oder nicht recht deutlich wäre, wo der Nachsatz anheben soll.

Bei diesem Gebrauch des so im Nachsatze ist nun dieses Bindewort, eben so wie daß und ob, eine bloß grammatische Conjunction, indem es dann gar keine eigne, bestimmte Bedeutung hat, sondern gleichsam nur ein grammatisches Zeichen ist (,von dem man sagen könnte, es bewirke das für die Ohren, was der Orthograph durch das Kolon [:] für die Augen bewirkt, insofern beide, so und das Kolon, nichts thun, als daß sie den Anfang des Nachsatzes bezeichnen). Deswegen ist diese Vorsetzung des so vor den Nachsatz nicht eigentlich an sich nothwendig, da sie eben zum Sinne, zur Bedeutung der Rede nichts beiträgt. Es kann daher das so auch wirklich in unzähligen Fällen geradezu weggelassen werden, in welchen man doch auch die Erlaubniß, dasselbe zu setzen, hat. In andern Fällen ist es besser und gewöhnlicher, es zu behalten, wieder in andern umgekehrt, es wegzulassen. In noch andern Fällen ist es gar nicht erlaubt, und endlich umgekehrt in wieder andern ist es durchaus nothwendig, den Nachsatz mit so anzufangen. Die Deutlichkeit der Rede ist es allein, welche hierüber entscheidet; weiter läßt sich über diese Setzung des so an den Anfang des Nachsatzes keine allgemeine Regel angeben.

Man kann nicht leugnen, daß bei manchen Verbindungen auch dies so des Nachsatzes eine Gleichstellung des bestimmenden und bestimmten Satzes in der Art oder in der Größe des Attributs, eine Congruenz der Zeiten, oder des Grundes und der Folge in beiden bezeichnet, wie Herling sich ausdrückt; aber dann ist dies so eigentlich nicht mehr das bloß grammatische Bindewort, sondern mehr das Umstandswort. Wenn man z. B. sagt: so groß er war, so kleinlich zeigte er sich; (so) wie ich es wollte, so geschah es auch: so bedeutet das so des Nachsatzes so viel wie: eben so, auf eben die Art.

Um nun aber etwas genauer zu bestimmen, wann das so des Nachsatzes weggelassen werden kann, und wann nicht, müssen wir diese Fälle des adverbiellen Gebrauchs von so absondern, bei denen die Grammatik nichts zu entscheiden hat, indem hier der Inhalt der Rede allein lehrt, daß z. B. im vorletzten Beispiele durch Weglassung des so der ganze Begriff der Vergleichung wegfallen, im letzten aber nur weniger deutlich erscheinen würde, da das wie doch schon die Vergleichung andeutet. Wir wollen deswegen nur anführen, was über diese Setzung des so bei seinem bindewörtlichen Gebrauch Herling

angiebt, der die Frage: wann muß so beim Nachsatze stehen, und wann muß es weggelassen werden, am genauesten untersucht hat.

Derselbe sagt (l. c. S. 336): „nicht zulässig ist das einleitende (,das rein grammatische Bindewort) so des Nachsatzes: 1) bei proportionalen Sätzen, wenn bei der veränderlichen Quantität der Attribute derselben die stetige Proportionalität eine bestimmtere Bezeichnung nöthig macht: je mehr er sich übereilt, je oder desto fehlerhafter wird seine Arbeit; (dies versteht sich von selbst; denn da der hintere Satz hier schon sein bestimmtes Bindewort je oder desto hat, so kann derselbe nicht noch so annehmen;)

2) wenn der vordere Adverbialsatz (,wie Herling ihn nennt,) eine Verkürzung erlitten, sein Zeitwort in ein bloßes Particip verwandelt hat, das nun mit dem folgenden Hauptsatze in engere, verschmilzende Verbindung tritt: von uns mit Bitten bestürmt, ließ er sich zur Versöhnung bewegen; (auch dies versteht sich von selbst, denn durch diese Verkürzung hört der erste Satz ganz auf, ein Satz zu sein, da er kein Zeitwort mehr hat, indem das Particip für ein bloßes Adverb gilt, das nun mit seinem Anhängsel eine bloße Bestimmung, eine Apposition des Subjects des Hauptsatzes wird: er, bestürmt oder der bestürmte [,der Bestürmte] mit Bitten von uns, ließ sich bewegen;) wenn aber das Particip als ein elliptischer Satz erscheint, oder den Charakter einer bloßen Conjunction annimt, so ist das so gleichwohl zulässig: ungeachtet er seinen Bruder innig liebte, ließ, oder: so ließ er sich doch nicht zurückhalten; (durch solche Bemerkungen macht man das Leichte schwer! ungeachtet wird niemand für einen Satz halten; und thut man das, so ergiebt sich aus der eben angegebenen Regel, daß wegen der Verkürzung des Satzes: indem nicht geachtet wurde, der dazu gehörende Satz: (daß) er liebte seinen Bruder, kein Bindewort vor sich haben kann; auf den folgenden Satz: er ließ sich zurückhalten, kann dies ungeachtet = indem nicht geachtet wurde, keinen Einfluß mehr haben;)

3) bei solchen Adverbialsätzen der Zeit, deren Zeitsphäre die (Zeitsphäre) des Nachsatzes einschließt oder umfasst, wo demnach keine Gleichstellung nach Zeit, sondern vielmehr ein Zusammenfallen beider statt findet, was namentlich bei den durch indem, während eingeleiteten Adverbialsätzen der Fall ist, wie lang der folgende Nachsatz auch sei: während oder indem sich seine Feinde einem Spiele hingaben, machte er [,nicht: so machte er] den Versuch zu entfliehen.

(Dies ist eine gute Regel, wie auch Adelung sagt, daß hinter solchen consecutiven Bindewörtern und Sätzen [mit indem u. s. w.] viel Missbrauch mit dem so des Nachsatzes getrieben wird; nur der angegebene Grund passt nicht, da ja nicht von dem Adverb so, insofern es eine Gleichstellung nach Zeit, Grad, Art bezeichnet, sondern vom einleitenden grammatischen Bindewort so die Rede ist, das gar keine eigne Bedeutung hat.)

Zu tadeln ist die Auslassung des einleitenden so des Nachsatzes,

1) wenn dieser nach solchen Vordersätzen, in welchen Adverbialsätze mit Hauptsätzen vertauscht sind, nicht gleich (,nicht leicht und deutlich) als Nachsatz erkannt wird, und ohne das so dem Vordersatze beigeordnet scheinen würde: wäre dies wahr, könnte ich nicht sein Freund bleiben; (dies ist richtig und gut, offenbar aber eigentlich nichts als unsre vorher angegebne allgemeine Hauptregel: sprich deutlich; wäre mit dem angegebenen Beispiele eine ganze Periode zu Ende, so müsste man wohl sehr bald erkennen, daß der letzte Satz der Nachsatz sein soll; ginge sie aber noch weiter fort, so könnte man leicht, da beide Sätze dieselbe grammatische Construction und Wortfolge haben, versucht werden zu glauben, beide sollten bedingende Sätze mit weggeworfenem wenn sein, für: wenn dies wahr wäre, und wenn ich nicht sein Freund bleiben könnte;)

2) wenn der Umfang des Vordersatzes und seine Form das Verhältniß des Vorder- und Nachsatzes undeutlich machen würden. (Hier gilt unsre vorige Bemerkung. Das Beispiel, welches Herling angiebt, passt nicht gut; ein passenderes ist folgendes: als dem höchst aufgereizten Volke die Nachricht mitgetheilt wurde, daß der Herzog das Land verlassen würde, so wollte man ihm keine Abgaben mehr zahlen. Ließe man hier das so weg, welches deutlich macht, daß der letzte Satz der Nachsatz alles dessen sein soll, was vorangeht, indem sich das so nur auf das als, und nicht auf das daß beziehen kann: so würde man diesen letzten Satz leicht als Conditionalsatz bloß auf den nächst vorhergehenden beziehen: der Herzog würde das Land verlassen, wenn man keine Abgaben zahlen wollte, und man würde noch einen Nachsatz zu dem ersten Satze mit als erwarten.)

Zulässig ist aber in allen übrigen Fällen die Auslassung des so, wenn das Verhältniß des Vorder- und Nachsatzes ohne dasselbe deutlich bezeichnet wird: wenn es regnet, (so) werden wir zu Hause bleiben; da er arm ist, (so) kann man

nicht viel von ihm erwarten. Nach dem zeitbestimmenden als bleibt bei kurzen Vordersätzen das so lieber weg, vielleicht wegen der synonymischen Verwandtschaft des als mit während und indem." (Ueberhaupt lässt man so gern weg, wenn Vorder- und Nachsatz kurz sind: damit er hier bleibe, musst du ihn anreden; nachdem er abgereiset war, kam seine Frau an; ob er mich gleich liebt, will er doch nicht bei mir bleiben; um seiner Sache gewiß zu sein, las er den Brief selbst: wenn oder weil er kommt, gehe ich weg; kannst du, (so) komm heut Abend wieder. Nur darf billig so nie wegbleiben, wenn der bedingende voranstehende Nebensatz die (grammatische) Form einer Frage annimt, ohne daß er doch eine eigentliche Frage ist. Man sagt ohne so fragend: willst du mitkommen? sage es mir; aber bedingend in Form einer Frage sollte man das so, schon der Unterscheidung dieser beiden Fälle wegen, billig nicht weglassen: willst du mitkommen, so sage es mir, d. h. wenn du willst.)

Noch ist zu bemerken, daß das so natürlich immer wegfallen muß, (da ja cessante causa cessat effectus,) wenn durch die Inversion der Sätze der Haupt- oder bestimmte Satz vorangestellt wird: sage es mir, wenn du kommen willst; ich gehe weg, wenn er kommt. Schließlich haben alle angegebenen Beispiele gezeigt, daß die Nachsätze mit so das Subject hinter das (bestimmte) Zeitwort setzen; im Vordersatze steht hinter so dies Zeitwort am Ende des Satzes.

748) Zum Schlusse dieser ganzen Abtheilung sei es noch erlaubt, einige allgemeinen Bemerkungen hinzuzufügen.

1) A. Grotefend sagt (in Seebode's kritischer Bibliothek, 1830, Nr. 61): „die einzigen Conjunctionen, welche nicht zugleich als Adverbien und Präpositionen gebraucht werden können, sind und, aber, sondern, oder, entweder, weder, noch. Diese sind, wie sich von einigen noch historisch erweisen lässt, elliptische Sätze. (??) Will man daher nicht jedes Adverb und jede Präposition, insofern dadurch eine Verbindung zweier Sätze (, oder Wörter, sollte noch hinzugesetzt sein,) angezeigt wird, eine Conjunction nennen, so thut man wohl, diese Benennung bloß auf einige Bindewörter zu beschränken, um sie unter diesem Namen von den sogenannten Füllpartikeln, die ebenfalls elliptische Sätze sind, zu unterscheiden."

Die Behauptung, daß die eigentlichen Bindewörter, die nur als Bindewörter gebraucht werden, elliptische Sätze sind, möge dahin gestellt bleiben, da sie gewiß nie strenge bewiesen werden wird, und auch für den Vorschlag Grotefends von kei-

ner besondern Wichtigkeit ist. Dieser Vorschlag selbst aber würde, wenn man ihn ausführte, uns nöthigen, das, was wir in der gegenwärtigen Abtheilung zusammengefasst haben, für die Abschnitte von den Adverbien, Präpositionen, Conjunctionen und Füllpartikeln zu zerstückeln, und das würde gewiß die Uebersicht sehr erschweren. Und was sollen diese Füllpartikeln werden und sein? Ein neuer, eigner Redetheil? und nach welcher Definition? Veranlasst ist übrigens Grotefend zu seinem Vorschlage unstreitig durch die Bemerkung, daß in der Grammatik namentlich die drei Abschnitte von den Umstands-, Verhältniss- und Bindewörtern in der That sehr in und durch einander laufen, da so viele Wörter wirklich zu allen diesen drei Arten der Redetheile zugleich gehören, z. B. während, ungeachtet u. s. w..

2) Bindewörter können natürlich nur Wörter sein, durch welche wirklich Begriffe und Gedanken verbunden werden. Aus dieser Wahrheit ergiebt sich sogleich die unmittelbare Folge, daß nie irgend eine aller jetzt besprochenen Conjunctionen gebraucht werden darf, wo gar keine Verbindung angegeben, oder auch nur angedeutet wird, wo weder zwei Wörter noch zwei Sätze zu verbinden sind. So ist es grammatisch Unsinn, wenn sich Schriftsteller Ausdrücke folgender Art erlauben: es sind bei uns jedoch unverbürgte Nachrichten über den Tod des Papstes eingegangen; man erzählt sich hier aber unzuverbürgende Gerüchte über Portugal; es sind hier und zwar zuverlässige Briefe über eine neue Staatsumwälzung in Belgien angekommen. Etwas weniger unerträglich und verwerflich werden dergleichen Redensarten oft schon durch die Hinzusetzung eines einzigen kleinen Wortes, des bloßen Artikels, indem es dadurch doch schon dem Leser angedeutet wird, daß die Rede elliptisch zu nehmen ist, und er sich also einen Zusatz hinzudenken müsse, um sie zu vervollständigen; z. B.: es ist eine, jedoch unverbürgte Nachricht eingegangen; man erzählt sich das, aber noch unbestätigte Gerücht; die, und zwar zuverlässigen Briefe aus London sprechen deutlich von Miguels Absetzung. So hässlich freilich auch diese Ausdrücke noch immer sind, so veranlassen sie den Leser doch schon eher, sich dieselben zu ergänzen: eine Nachricht, jedoch eine unverbürgte, ist eingegangen; das Gerücht, das aber noch unbestätigt ist, über Portugal; die Briefe, und zwar die zuverlässigen, aus London bestätigen es. Ganz grammatisch richtig und erlaubt werden aber die Ausdrücke, sobald man sie z. B. umändert in: eine neue, jedoch unverbürgte Nachricht; das neueste, aber noch unbestätigte,

aber

aber unzuverbürgende Gerücht; die heutigen, und zwar zuverlässigen Briefe aus London.

3) Wir haben im Vorhergehenden der Asyndesie, der Weglassung von Bindewörtern, die eigentlich stehen sollten, und hinzugedacht werden müssen, und der Polysyndesie, der Wiederholung desselben Bindeworts, bei mehreren Wörtern oder Sätzen, das eigentlich nur ein einzigesmal gesetzt werden sollte, gedacht. Regeln über den Gebrauch dieser grammatischen Figuren können in der Grammatik nicht gegeben werden. Es soll durch sie irgend ein Nachdruck in der Rede, im Ausdruck der Gedanken bewirkt werden, bald eine Beschleunigung, Lebendigkeit, Eil, eine Heftigkeit in dieser Darstellung, bald eine Langsamkeit, Zurückhaltung, Feierlichkeit, ein Ernst und eine höhere Würde. Es ist Sache der Geschmackslehre, (Aesthetik,) der Redekunst, (Rhetorik,) des Vortrags (, der Deklamation) und der Begriffslehre, (Logik,) in einzelnen Fällen anzugeben, ob eine und welche dieser Figuren angewendet werden müsse oder doch könne. So sagt man für: Rang, Glanz, Ehre und hoher Lohn ward ihm zu Theil, asyndetisch: Rang, Glanz, Ehre, hoher Lohn ward ihm zu Theil, polysyndetisch: Rang und Glanz und Ehre und hoher Lohn ward ihm zu Theil. (Man vergleiche § 661.) Am wichtigsten ist der Gebrauch dieser wie aller übrigen grammatischen, logischen und rhetorischen Wort- und Redefiguren dem Redner und Dichter; doch können denselben auch die oben genannten Wissenschaften keine eigentlichen Regeln darüber aufstellen, indem jeder für die Darstellung seiner Gedanken und Gefühle selbst aus seinem eignen Innern heraus zu entscheiden wissen muß, wie sein sprachlicher Ausdruck zweckmäßig, das ist richtig, bestimmt, deutlich, genau den Gedanken und Gefühlen angemessen, und dabei zugleich wohllautend, fließend, würdig, kraftvoll oder gefällig und schön sei.

Dichterische Beispiele der Asyndesie und Polysyndesie in (freilich ganz kurzen) Sätzen sind folgende von Klopstock:

Er (Christus) rufte (für rief) mit lechzender Zunge: mich dürstet! ruft's, trank, durstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte: Vater, in Deine Hände befehl' ich meine Seele.

Er (der sterbende Gotteslengner) glaubt zu vergehen; drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet, daß er noch ist, und spritzet mit bleichen, sterbenden Händen himmelan Blut.

## Achte Abtheilung.

### Gebrauch der Interjectionen, besonders in der zusammenhangenden Rede.

749) Außer den eigentlichen Empfindungslauten (,über deren Begriff und Wesen wir bereits im ersten Bande, § 3, S. 3 und § 18, S. 70 gesprochen haben,) werden auch viele wahren Wörter und selbst ganze Redensarten, besonders elliptisch, zum Ausdruck der Empfindungen gebraucht; indessen können diese doch auch dann eigentlich nicht geradezu und selbst Interjectionen genannt werden, eben weil sie klare, ja deutliche Vorstellungen und Begriffe (und Gedanken) ausdrücken, ob sie gleich wie und als Interjectionen genommen und construirt werden *). Wenn man z. B. sagt: er ist Gott Lob! (nicht Gottlob) gerettet, so bedeutet das: Gott sei Lob, wie Gott sei Dank, und Gott Lob! ist so wenig eine wahre Interjection, wie die Anreden und Ausrufe es sind: Glück auf! Kopf weg! Platz gemacht! zur Hülfe! Feuer! guter Gott! halt den Dieb! wohlan!

So sagt auch Seidenstücker (in Gutsmuths Bibliothek, 1808, II, 64): „die wahre Interjection und die Gesammtheit der Redetheile stehen als zwei Glieder eines Ganzen im coordinirten Verhältnisse neben einander, und machen zwei Sprachtheile aus. Von diesen zwei Sprachtheilen liefert die Interjection die Empfindungssprache, und der andre, die Vernunftsprache, liefert, weiter eingetheilt, die verschiedenen Redetheile."

---

*) Nur indem er solche Wörter geradezu unter die Interjectionen aufnahm, konnte der alte, ehrliche Longolius sagen: „die Interjectionen zeigen die Gemüthsbewegungen des Redners an, und heißen Herzwörtchen. Von diesen zeigen einige ein Verlangen an, Sehnsuchtswörtchen: je nun; andre sind Billigungswörtchen: ja wohl, recht; andre Wunderwörtchen: sieh, ja ja; andre Lobwörtchen: ei ei; andre Liebeswörtchen: ei, mein lieber; andre Freudewörtchen: heisa, juchhe; andre Lachwörtchen: ha ha; andre Furcht- und Hoffnungswörtchen: nu so; andre Jammerwörtchen: ach, leider; andre Zornwörtchen: pfui; andre Drohwörtchen: wehe; andre Zerr- (Thrän-)wörtchen: o o, hu hu; andre Scherzwörtchen: mein Treu; andre Spottwörtchen: nicht doch, wohl."

Uebrigens bemerkt Roß in seinem schon angeführten Bericht (vom Jahr 1818), daß die Chinesen, Tataren, und so auch die Esquimaux oder nördlichsten Irokesen an der Baffinsbai (, 75° 35′ N. Br.) hey—jah (heija) zum gewöhnlichen Ausdruck der Verwunderung und des Vergnügens haben. (Man sehe Krugs Hermes, III.)

(Doch geht Seidenstücker zu weit, wenn derselbe fortfährt: „die Interjection gehört zwar der Sprache, aber nicht der Sache an; (?) die Rede besteht aus lauter Satztheilen; die Interjection ist kein solcher Theil, vertritt selbst die Stelle eines ganzen Satzes, und was der Satz in der Vernunftsprache ist, das ist die Interjection in der Empfindungssprache. Sie ist wesentlich von allen Redetheilen verschieden, und sie unter dieselben setzen, ist um kein Haar besser, als wenn man bei einer Eintheilung Deutschlands neben die [sonstigen] Kreise [desselben] auf einmal auch die Krimm setzen sollte" [wollte].

Die letzte Behauptung ist gewiß Uebertreibung, so richtig alle voranstehenden Sätze, an sich betrachtet und recht verstanden, auch sind. Wir wissen nicht nur [aus § 18], daß die wahren Interjectionen nicht selten auch als einzelne Satztheile gebraucht werden, sondern es liegt eigentlich auch im Wesen der Begriffe kein Hinderniß, daß man die Bezeichnungen der Empfindungen nicht eben so gut wie die Ausdrücke der Vorstellungen Wörter nennen könnte.)

750) Offenbar müssen die Interjectionen eigentlich eben so vielfacher Art sein, wie es verschiedene Arten von Empfindungen giebt, welche durch diese Interjectionen ausgedrückt werden. Da dieselben aber ihrer Würde und ihrem Gebrauch nach für die Grammatik der bei weitem unwichtigste Redetheil sind, so ist diese ihre Classification unnütz.

Man theilt sie daher höchstens nur in Ausdrücke für die innern, und in Ausdrücke für die äußern Empfindungen.

Die Ausdrücke der innern Empfindungen bestehen in einem bloßen Ton oder Schall, womit der Mensch diese seine Empfindungen, als bloße Empfindungen, zu erkennen zu geben pflegt, und zwar eigentlich unwillkührlich, ganz ähnlich wie die Thiere, welche ihre Empfindungen auf dieselbe Art äußern.

Solcher unwillkührlichen Ausrufe, Töne und Schalle giebt es aber so wenige, daß derselbe Schall oft ganz entgegengesetzte Empfindungen ausdrückt und ausdrücken muß. So bezeichnet man (nicht nur im Deutschen, sondern auch in vielen andern Sprachen) Verwunderung durch o, ah, ach, ei! auch durch ha, ho, hm (hum); Freude durch ah, ach, ha, lärmende Freude durch sa, ßa, heisa, heißa, eia, juchhei, juch; Klage, Kummer und Schmerz durch o, ah, ach, au, weh, auweh; Ekel und Abscheu durch pfui, fi; Mitleid und Bedauern durch o, ach; einen Aufschluß durch ha, ha ha, ah ha; einen Zuruf durch he, heda, holla u. s. w.

Die Ausdrücke der äußern Empfindungen oder vielmehr bloß der Wahrnehmungen des Gehörsinns sind Nachahmungen des Geräusches, des Schalles, der gehört worden ist: knacks da brach es! husch war sie fort! platz oder plutz, da lag er! plump fiel der Stein ins Wasser! Doch werden solche Ausdrücke nur in der Rede des gemeinen Lebens und in der scherzhaften Sprech- und Schreibart gehört und gebraucht, in der ernsten gebildeten Ausdrucksweise aber vermieden, da diese sich lieber nach wahren Begriffen als nach bloßen Empfindungen und äußern Gefühlen ausdrückt.

751) Es stehen die Interjectionen in der Rede, bei den Sätzen immer da, wo die Empfindung als bloße Empfindung ausgedrückt werden soll, und darum gewöhnlich am Anfange der Sätze: o Gott, du frommer Gott! ei, das kluge Kind! doch auch in der Mitte und am Ende derselben: wer wird sich, ach, der armen Waise erbarmen? wer, ach, wird sich ihrer erbarmen? wer wird sich der armen Waise ach! wahrhaft erbarmen? das thut sehr weh, au! bist du damit zufrieden, he?

So wenig die Interjectionen von einem andern Wort oder Begriff regiert werden, eben so wenig regieren sie selbst eigentlich etwas. Zwar steht besonders bei den Ausdrücken der innern Empfindung oft ein Casus, doch rührt derselbe im Grunde nicht von der gebrauchten Interjection, sondern von dem Verhältnisse her, in welchem man sich den dabei genannten Gegenstand, die Person oder Sache, denkt, und dies Verhältniß kommt gewöhnlich von einem ausgelassenen Zeitwort her, das man sich hinzudenken muß. Am häufigsten steht der Ausdruck dieses Gegenstandes als das Subject des Satzes bei solchen Interjectionen im Nominativ oder Vocativ: o, der arme Mann! ei, das gute oder du gutes Kind! ach, welch ein Glück! (nämlich ist das;) seltner im Genitiv: ei, des klugen Kindes! o, der Wonne, vor Gott gelebt zu haben! (das ist etwa: o, denk der Wonne! oder: o, welch' eine Größe der Wonne;) pfui, des garstigen Menschen! (das ist etwa: achtet nicht des Menschen, oder: pfui, das ist ein Werk eines garstigen Menschen;) öfter im Dativ, als dem Casus des persönlichen Gegenstandes, des Zwecks u. dgl. m.: pfui dem Buben! (d. i. pfui sei dem Buben! sei ihm gesagt;) besonders nach (wohl und) weh: (wohl dem Menschen, der recht wandelt;) weh mir Unglücklichem; (d. i. weh ist oder sei mir;) zuweilen auch im Accusativ: o, mich Unglücklichen! (das ist etwa: sieh, seht, bedauert mich Unglücklichen.)

Ganz auf dieselbe Art steht auch zuweilen bei Wörtern, welche wie Interjectionen gebraucht werden, ein Casus: leider Gottes! Heil dir! wohl jedem Frommen. Auch das weh im vorigen Beispiel kann man so als Umstandswort betrachten.

## Neunte Abtheilung.

### Vom Gebrauch der Zeitwörter zur Bezeichnung der im Lauf der Rede durch sie und ihre Hülfswörter auszudrückenden Personen, Numerus und Modus, und in ihrer Verbindung mit andern Zeitwörtern.

Anmerkung. Ueber den Gebrauch der Zeiten oder Tempus der Verben brauchen wir hier nicht wieder und nichts weiter zu sprechen, da die dritte Abtheilung des neunten Abschnitts im vorhergehenden Hauptstück: von der Bezeichnung der Zeit durch die Verben, § 512 bis 532, besonders § 516, Band 3, Seite 53, § 517 und § 532, Seite 102, bereits alles Nöthige darüber enthält.

### A. Gebrauch der Personen.

752) Wir kennen die allgemeine Bestimmung, daß sich das Verbum der Regel nach immer in allen seinen Verbindungen, Bestimmungen und Veränderungen nach dem Subject des Satzes richten muß.

Dem gemäß steht denn auch bei einem einzelnen Subject der dritten Person das Zeitwort fast immer in der dritten Person des Singulars.

Von dieser Regel nun scheint es eine Ausnahme zu sein, daß zuweilen bei den Pronomen der ersten und zweiten Person in der Einheit oder Mehrheit (ich, du, wir, ihr), wenn diese das Prädicat ihres Satzes zu sein scheinen, das Zeitwort desselben, ganz besonders das Verbum sein, doch auch manches andre Zustandswort, das nur ein unvollständiges Prädicat enthält, wie werden, bleiben, scheinen, heißen, sich nach ihnen, und nicht nach dem voranstehenden scheinbaren Subject richtet, welches in diesem Fall fast immer durch die Wörter das, dies (‚es) u. dgl. bestimmt wird: das bin ich, (das kann heißen: dieser, solch ein Mensch, dieser dein Freund, Retter oder Feind, Ankläger, diese Person, Sache, dies Gemälde u. s. w., u. s. w.,) dies bist du, jenes (z. B. Gemälde) seid, werdet, scheint ihr, das sind wir (‚d. i. das ist unser Bild, ein Bild, eine Schilderung, Beschreibung von

uns, es paſſt auf uns). Eben ſo conſtruirt man, wenn ſtatt dieſer unbeſtimmten ſcheinbaren Subjecte das, dies, (es,) jenes beſtimmte Hauptwörter, ſubſtantive Adjectiven u. dgl. ſtehen, bei denen man ſich jene unbeſtimmten Wörter hinzudenken muß oder doch kann: mein Retter, Wohlthäter (,das) biſt du, Meineidige heißet ihr, (das) ſollen (wir,) ich und du ſein, mein Alles, alles (das) ſeid ihr, biſt du mir, alles (,das) ſind wir uns, werden wir uns, bleiben wir uns. Ganz beſonders gehört hierher auch noch der Fall, wenn man Verben unperſönlich mit dem Subject es braucht, deren Begriff doch perſönlich iſt, ſo daß noch ein beſtimmtes Subject im Nominativ darauf folgt, nach deſſen Numerus ſich das Zeitwort dann immer richtet: es war ein Mann hier, es waren Leute hier, es leben viele, Leute, es kommen Truppen. (Man ſehe § 755, 756.)

Dieſe ſcheinbare Sonderbarkeit erklärt ſich (bis auf den zuletzt angegebenen Fall) höchſt einfach, wenn man alle dergleichen Ausdrücke für Verſetzungen, Inverſionen erklärt, ſo daß die Wörter das, dies, jenes, ſo wie die Hauptwörter Retter, Meineidige, alles u. ſ. w. nicht die Subjecte, ſondern die Prädicate ihrer Sätze ſind. So wie man ſagt: ich bin ein Menſch, ich bin ein ſolcher, derjenige, es, ich bin da, an dieſem Orte, ſo, ſo geſonnen, hier abgebildet, wo immer ich das Subject iſt, von welchem etwas ausgeſagt wird, und eben ſo auch in den Sätzen: ich bin, du biſt dieſe Perſon, ihr werdet, ſcheint (zu ſein) gute Menſchen, ihr heißt, wir heißen Meineidige, ihr ſeid, du biſt, ihr werdet, bleibt es, mein Alles, lauter gute Dinge ſind dieſe Nachrichten, ſind dies, ſind das, die voranſtehenden Wörter immer die Subjecte, und die nachſtehenden die Prädicate ſind: gerade eben ſo bleibt die grammatiſche Geltung und Würde dieſer Wörter unverändert, wenn man auch die Ordnung oder Folge derſelben durch Inverſion umkehrt, und ſagt: dieſe Perſon, ein Menſch, da, ſo, ſo geſonnen, hier abgebildet, dies Bildniß oder das, dies (,Prädicat,) bin ich, biſt du, (Subject,) gute Menſchen, das, dies, jenes (,Prädicat,) werdet, ſcheint ihr, (Subject,) Meineidige, ſo, das, dies (,Prädicat,) heißt ihr, heißen wir, (Subject,) mein Alles, alles (,Prädicat,) werdet, bleibt ihr, (Subject,) es (,Prädicat,) ſind, werden, bleiben Menſchen, (Subject,) es, das, dies (,dieſe Bücher) (,Prädicat,) ſind Kants Worte, Werke, (Subject,) es, das, dies (,d. i. was er ſagte, erzählte, ſeine Ausſagen) (,Prädicat,) ſind, waren, heißen, ſcheinen, ſchienen (zu ſein) Lügen, Unwahrheiten, wichtige Wahrheiten (,Subject).

Man ſieht ohne weitere Bemerkung, es bezeichnen in ſolchen Ausdrücken das, dies, es ſo unbeſtimmte Begriffe, daß unter ihnen bald eine Einzelheit, bald eine Mehrheit, bald zugleich ſowohl eine Einheit als eine Mehrheit verſtanden werden kann. Wenn man ſich mit unſrer vorigen Angabe nicht befreunden kann, und nicht zugeben will, daß in: das bin ich, das, es ſind Lügen, das, es das Prädicat ſei, wie es denn in der That wohl natürlicher iſt, anzunehmen, in das bin ich werde etwas von dem das, als von dem ich ausgeſagt, ſo muß man die jetzige Bemerkung benutzen, und ſagen: weil die Subjecte das, es u. ſ. w. ſo unbeſtimmt ſind, daß ſie ſowohl von der Einzelheit als von der Mehrheit verſtanden werden können, ſo verdunkelt der vorherrſchende Begriff des Prädicats im Satze dieſen unbeſtimmten Begriff des Subjects (das, es u. ſ. w.) ſo ſehr, daß die Ausſage, das Verbum, und namentlich ſein, (werden, bleiben, heißen, ſcheinen u. ſ. w.,) ſich in Anſehung der Perſon und der Zahl nicht nach dem Subject, ſondern nach dem Prädicat, nach den perſönlichen Pronomen ich, du, wir, ihr, und nach den Hauptwörtern, Adjectiven u. ſ. w. des Prädicats richtet: das bin ich, das biſt du, jenes ſeid ihr, das, es ſind Lügen, Meineidige, dies ſind meine, und jenes oder das da ſind deine Bücher. (So erklärt ſich auch Fries, l. c. S. 152, der das u. ſ. w. in einigen ſolcher Sätze für das Subject, in andern hingegen für das Prädicat anſieht.) Bei dieſer Erklärung findet dann aber immer eine Abweichung oder Ausnahme von der Regel ſtatt, daß ſich das Verbum in Anſehung der Perſon und des Numerus nach dem Subject des Satzes richten ſoll. Sie iſt indeſſen um ſo zuläſſiger, da der zuletzt von uns aufgeführte Fall nur durch ſie ſeine Auflöſung und Erklärung findet. In: es waren Fremde hier, es kommen Truppen, es leben hier viele, die ich kenne, es ſollen die Mädchen leben! es leben alle meine Freunde! kann man gar nicht ſagen, Fremde, Freunde u. ſ. w. gehören zum Prädicat, das vom Subject es ausgeſagt werde, ſondern das es iſt hier ein ganz unbedeutendes Flickwörtchen, das nur dazu dienen ſoll, der Rede ein unperſönliches Anſehn zu geben, und die andern Wörter, Fremde u. ſ. w., müſſen ebenfalls als Subjecte betrachtet werden, ſo daß das Prädicat bloß in den Zeitwörtern enthalten iſt. (Man verwechſele hiermit nicht den Fall: es iſt ein Mädchen, freut euch! wo es für das ſteht, und wahres Subject, doch auch Prädicat, Mädchen aber wahres Prädicat, doch auch Subject ſein kann. (Man vergleiche § 755 und 756.)

753) Natürlich darf in der Regel das Subject eines Satzes nie weggelaſſen werden. Eben darum dürfen in der erſten und zweiten grammatiſchen Perſon der Zeitwörter die Pronomen dieſer Perſonen (ich, du, wir, ihr), welche nothwendig zu der grammatiſchen Form der Perſon gehören, und oft dieſelbe allein deutlich bezeichnen, eigentlich nicht verſchwiegen werden. Deshalb ſagt die ernſte, vollſtändige und anſtändige Sprechart nie (, ſondern höchſtens die ſcherzhafte): guter Menſch, biſt mir unendlich theuer, ſtatt: du biſt mir theuer. (Jedes Hauptwort, wie hier: guter Menſch, gehört an und für ſich zur dritten grammatiſchen Perſon; kommt ein ſolches alſo als Appoſition, etwa, wie hier, als Anrede zu einem Pronomen der zweiten, und eben ſo auch in andern [gleich folgenden] Fällen zur erſten Perſon, ſo iſt es ſehr natürlich, daß dies Pronomen, als der Beſtimmer ſolches Hauptworts, auf welchen ſich dasſelbe bezieht, von welchem es abhangt, als das Subject des Satzes auch beſtimmt genannt werde.) Noch weniger kann und darf man ſagen: armer Mann oder der arme Mann (ſtatt: ich armer Mann, ich, der arme Mann) muß darben; arme Leute (ſtatt: wir arme Leute) müſſen darben; Kinder (ſtatt: ihr Kinder) ſeid zufrieden, weil dies zugleich ganz undeutlich geſprochen wäre, indem man im zweiten und erſten Satze das Zeitwort müſſen und muß für die dritte Perſon, im dritten aber ſeid für den Imperativ halten würde. (Eben ſo unverſtändlich wäre [fürs Ohr]: mon ami as [ſtatt tu as] beaucoup d'argent; pauvre diable, aime oder aimes [ſtatt j'aime oder tu aimes], perds [ſtatt je perds oder tu perds] la vie, aimez [ſtatt vous aimez], aimons [ſtatt nous aimons] la vie.)

Uebrigens ſind ſolche Beiſetzungen oder Appoſitionen bei den Pronomen im Grunde immer verkürzte, elliptiſche Ausdrücke, die ſtatt ganzer Sätze ſtehen; ſo ſteht: wir, Rector und Profeſſoren dieſer Univerſität, verordnen hiermit, für das vollſtändige: wir, die wir der Rector und die Profeſſoren dieſer Anſtalt ſind, verordnen dies, oder: wir, das iſt der Rector und die Profeſſoren, verordnen dies. Auch ſchon deswegen darf das Pronomen, wir, das durch den Neben- oder Zwiſchenſatz be- oder umſchrieben wird, billig nicht weggelaſſen werden.

Eine ganz falſche Beſcheidenheit iſt auch die in grammatiſcher Hinſicht immer fehlerhafte Abkürzung, daß man in Briefen an Vornehme, wo es ſich nur irgend thun läſſt, das Pronomen der erſten Perſon weglässt: Ew. Excellenz berichte (ſtatt berichte ich) unterthänig; Hochdero Befehle haben (ſtatt haben

wir) ehrfurchtsvoll ausgeführt. Kaufleute geben die Kürze als den Grund an, wenn sie sich diese Weglassung erlauben, und schreiben: Ew. Edeln übersende (statt übersende ich) oder übersenden (statt übersenden wir) hierbei tausend Austern. Das ist aber doch gar zu arge Sparsamkeit.

Dagegen ist es ganz richtig, daß man ein Pronomen, wie jedes Hauptwort, das in mehreren, zusammenhangenden Sätzen in demselben Verhältnisse (und Casus) und in derselben oder gleicher Satzconstruction vorkommt, nur einmal zu setzen nöthig hat, welche grammatische Person dies Pronomen u. s. w. auch sei. So sagt man: er liebt und schätzt ihn, statt: er liebt ihn, und er schätzt ihn; und so auch: ihr liebt und schätzet ihn, den Mann, wir achten, lieben und loben dich, du erinnerst und freust dich seiner, des Mannes; ich empfehle, vertraue und überlasse dir die Sache. Sobald aber das Verhältniß und die Construction der Sätze verschieden ist, müssen die Gegenstände und deren Benennungen (durch Hauptwörter, Pronomen u. s. w.) wiederholt werden: ich liebe dich, und (ich) vertraue dir, wo das dich nicht wegbleiben darf; nur wenn der Wortausdruck für solche verschiedenen Verhältnisse desselben Gegenstandes derselbe ist, erlaubt man es sich wohl, diesen nur einmal zu nennen, ob dies gleich eigentlich immer ein Verstoß gegen die Genauigkeit des Ausdrucks bleibt: ich liebe und vertraue euch, für: ich liebe euch (im Accusativ), und ich vertraue euch (im Dativ).

Diese Wiederholung muß auch statt finden in: wenn du schläfst, kannst du nicht arbeiten, weil hier die Construction der Sätze verschieden ist, und das Pronomen du einmal vor seinem Zeitwort, das andere mal aber hinter demselben stehen muß. (Wir werden in der ersten Abtheilung des folgenden Abschnitts, bei der Zusammenziehung der Sätze, noch einmal auf diese Weglassung der Wörter zurückkommen müssen.)

754) Beim Imperativ des Zeitworts läßt man das Pronomen der zweiten Person (im Nominativ oder Vocativ) gewöhnlich weg, weil sich dieselbe schon durch die Imperativform fast immer deutlich genug ausspricht, und man setzt das Pronomen also nur, wenn ein besonderer Nachdruck darauf liegt: geh weg; gehe du weg, laß deine Frau aber hier; schweigt; schweigt ihr, und lasst andere sprechen.

Bei der Anrede mit der dritten grammatischen Person darf dagegen, eben der Deutlichkeit wegen, das Pronomen des Zeitworts nie wegbleiben: gehn Sie, gehe Er oder Sie (, fast nie

mehr: gehe man) hinaus, und nicht: gehen, gehe hinaus. So auch: verzeihen mir Ew. Excellenz, kommen Ew. Hochwürden herein, genehmige der Herr Rittmeiſter mein Geſuch, wo ſtatt der Pronomen die ſubſtantiven Anreden und Titel geſetzt ſind.

Die Anrede mit der erſten Perſon des Plurals iſt jetzt (,mit dem vollſten Rechte) (faſt) ganz veraltet; auch ſie konnte natürlich das Pronomen nicht weglaſſen: Freund, kommen wir herein!

(Die Umſchreibungen des Imperativs: es komme der Herr herein, du ſollſt eſſen [für iß], laſſt uns gehn, wir wollen gehn [,gehn wir, allons, für geh, geht] ſind grammatiſch keine Imperativen mehr.)

755) Wir wiſſen, daß das Pronomen der dritten Perſon in der Regel immer als ganz überflüſſig wegbleiben muß, ſobald das Hauptwort ſelbſt, deſſen Stellvertreter das Pronomen ja nur iſt, beim Zeitwort ſteht, und man ſagt: die Sonne ſcheint, und nicht: die Sonne ſie ſcheint, ich liebe den Mann, und nicht: ich liebe ihn den Mann.

Doch kann das Pronomen hinzugeſetzt werden, (wieder) wenn ein beſonderer Nachdruck darauf gelegt werden ſoll: die Sonne, ſie ſcheint wohl, der Mond, er lächelt wohl auch heute noch ſo freundlich wie am Tage meines Ehebundes; mir aber glänzen und lächeln ſie nicht mehr, denn die Auserwählte meines Herzens, die meines Ehehimmels Sonne ſein ſollte, ſie hat mich verlaſſen, und freut ſich nicht mehr ſeiner, des Mondes, der unſern Liebesbund ſich knüpfen ſah.

Namentlich bleibt auch bei vielen unperſönlichen Zeitwörtern das Subjectspronomen es ſehr oft weg, nicht nur, wenn noch ein Hauptwort u. dgl. im Nominativ, das gleichſam die Ergänzung des unbeſtimmten Subjects es, das beſtimmte Subject iſt, darauf folgt, ſondern auch, wenn dieſe unperſönlichen Verben ohne ein ſolches Hauptwort des Subjects, aber mit einem Caſus des Objects oder Zwecks, dem Accuſativ oder Dativ, nach Art der reciproken oder reflexiven Verben, gebraucht werden. Im erſten Falle hören indeſſen dieſe Impersonalien ganz auf, unperſönliche Verben zu ſein, und gehn in perſönliche über, die dann das Hauptwort als Subject vor das Zeitwort ſetzen: es ſind Fremde hier, Fremde ſind hier; es leben wenige, die das wiſſen, wenige leben; es kommen viele Truppen, viele Truppen kommen; es leben, es ſollen hoch leben meine Freunde, meine Freunde leben hoch, ſollen hoch leben! es lebe der König! der König lebe! doch auch mit nachgeſetztem Subject: lebe der König noch 50 Jahr! leben alle, die mir

wohl wollen! nur ſpricht man, um Miſſdeutung zu verhüten, ſelten in dieſer Wortfolge. (Man ſehe § 752 und 756.) (Man verwechſele hiermit nicht den Ausdruck: es iſt ein Mädchen, freut euch! wo es für das ſteht, und nicht wegbleiben kann, indem ſich nicht ſagen läſſt: ein Mädchen iſt [; wohl aber: ein Mädchen iſt es]. Auch der Ausdruck es giebt gehört nicht hierher, denn dieſer regiert [wie il y a] den Accuſativ, der alſo nicht Subject ſein, und die Weglaſſung des es veranlaſſen kann: es giebt einen Mann, viele Leute; nicht: einen Mann [oder ein Mann] giebt [; wohl aber: giebt es].) Im letzten Fall, wenn die unperſönlichen Verben einen Caſus regieren, ſteht dieſer, ſobald es weggelaſſen wird, voran, wenn es keine andern Beſtimmungswörter giebt: es friert mich, mich friert, recht ſehr friert mich; es friert den Fremden, den Fremden friert; es ekelt mir, mir ekelt, mir ekelt davor, davor ekelt mir, jedem, dem Weibe; es ſchwitzt mich, mich ſchwitzt, recht ſehr ſchwitzt mich. (Die Ausdrücke: es friert der Boden, der Boden friert, es ſchwitzt der Fuß, der Fuß ſchwitzt [mir], gehören zum vorigen Fall.)

Wenn dieſe Wörter ihren Satz nicht anfangen, ſo wird das es immer weggelaſſen, denn man ſagt nicht: wenn es dich friert, da es dir ekelt, ſondern: wenn dich friert, da dir ekelt, ſo geh nach Hauſe. Die eigentlichen Reciproken oder Reflexiven können auch ſo ſcheinbar unperſönlich gebraucht werden, und dann ebenfalls wieder das es weglaſſen. Wie man ſagt: ich freue mich, ich ärgere mich, ſo ſagt man auch: es ärgert, freut mich (der Gewinn), und dann wieder: der Gewinn freut mich, mich freut, mich ärgert, daß dies geſchieht; doch ſteht hier das es nicht eigentlich unperſönlich, ſondern für das, dies, die Sache. Auch können nicht alle zurückbeziehenden Verben unperſönlich gebraucht werden, und nicht alle Imperſonalien können auf die eben angegebene Art ihr es weglaſſen. Von: ich ſchäme mich, ich beurlaube mich, ich nehme mir vor, läſſt ſich nicht bilden: es ſchämt, beurlaubt mich, es nimt mir vor; und von: es betrifft mich, es erſchüttert mich, es juckt mich, es zwickt mich u. dgl. ſagt man wohl ſehr ſelten: mich betrifft, mich zwickt u. ſ. w..

## B. Gebrauch des Numerus.

**756) Wir haben ſo eben (§ 755 und 752) auseinandergeſetzt, daß in manchen Fällen das Zeitwort des Satzes ſich theils wirklich theils ſcheinbar in Anſehung ſeiner grammati-**

schen Person nicht nach dem Subject, sondern nach dem Prädicat desselben richtet. In diesen Fällen nun richtet sich dies Zeitwort, wie wir ebenfalls in den Beispielen bereits gesehn haben, auch in Ansehung seines Numerus nach dem Prädicat seines Satzes: es lebe die Freude! es leben die Freunde! es kamen Kinder, es sind Narren, Lügen, das bin ich, dies seid ihr, das oder jenes sind deine Brüder, es oder das bleiben fromme Wünsche; auch wohl, doch selten: es kam ich, es kamst du, es kamen wir, es kommt ihr, und aller Zweifel hörte auf. (Nur bei es giebt bleibt dies Verbum giebt natürlich immer im Singular, es mag ein Accusativ im Singular oder Plural folgen: es gab viele Leute, es wird immer Thoren geben.)

Außerdem aber gilt die allgemeine Regel, daß das Zeitwort nur im Plural steht, wenn der Satz mehrere Subjecte oder ein Subject im Plural hat: der Bruder und die Schwester sind hier, kommen bald, die Freunde hatten Geld. Hierher gehört auch der Fall, wenn das Wort des Subjects zwar an und für sich ein Singular ist, aber mehrere Bestimmungswörter vor sich hat, die durch vereinigende Bindewörter mit einander verbunden, und solcher Bedeutung sind, daß in der That durch sie mehrere Subjecte bezeichnet werden: mein und dein Bruder (, d. i. mein Bruder und dein Bruder) (beide) werden kommen, die wahre und (die) falsche Demuth sind einander sehr ungleich, sowohl diese als jene Nachricht betrüben mich, (doch freilich auch nicht selten gegen diese Regel: betrübt mich, was man dann für eine Ellipse erklären muß, die zu vervollständigen ist: sowohl diese Nachricht betrübt mich, als auch jene Nachricht betrübt mich,) nicht nur der erste sondern auch der zweite Lehrer erhielten Zulage. Doch heißt es natürlich: der gute und fleißige Sohn ist jetzt hier, der sowohl gute als kluge Sohn, der nicht nur gute sondern auch kluge Sohn ist jetzt hier, denn das ist immer nur ein Sohn. Eben so bleibt das Zeitwort natürlich auch im Singular, wenn die Bestimmungswörter des Subjects durch trennende Bindewörter (grammatisch) verbunden (, logisch aber getrennt) sind, so daß der Begriff des Zeitworts auf jedes einzelne derselben besonders bezogen werden muß: der jetzige oder der vorige Minister hat (, nicht haben) sich geirrt, das ist: der jetzige Minister hat sich geirrt, oder der vorige Minister hat sich geirrt, weder der erste noch der zweite Sohn will Soldat werden, entweder dieses oder jenes Haus soll verkauft werden. Ganz derselbe Fall findet statt, wenn mehrere Subjecte so

durch trennende Bindewörter vereinzelt werden: der Vater oder der Sohn ſoll (,nicht ſollen) kommen, entweder die Mutter oder die Frau oder die Tochter geht ins Schauſpiel, weder der Vater noch der Sohn (,noch der Enkel, noch der Knecht) beſucht das Theater, das iſt: weder der Vater beſucht das Theater, noch der Sohn beſucht das Theater; will man bei weder—noch den Plural ſetzen, wie nicht ſelten geſchieht, ſo muß man annehmen, es ſei ein hinzuzudenkendes Subject im Plural ausgelaſſen: weder der Vater noch der Sohn, ſie beide nicht wollen kommen, (ſie) beide wollen nicht kommen.

Wenn gar kein Bindewort zwiſchen die verſchiedenen Subjecte geſetzt wird, ſo können dieſelben eigentlich nicht getrennt gedacht werden, und deshalb muß dann in der Regel der Plural des Zeitworts folgen: Vater, Mutter, Bruder ſind verloren, Gut, Ehre, Leben ſtehn in Gefahr; doch bedarf es wieder nur einer kleinen Veränderung, beſonders eines leichten Zuſatzes im Singular, der ſich auf jedes Subject bezieht, um den Singular des Zeitworts zu rechtfertigen: Vater, Mutter, Bruder, jeder iſt verloren, Ehre, Gut, Leben, alles ſteht in Gefahr. Ueberhaupt nimt man dieſen Singular gern, wenn man lebhaft und lebendig ſpricht, und auf jedes einzelne Subject beſonders aufmerkſam machen, gleichſam hinzeigen will; auch dieſe Sprechart kann man ſich wieder durch Annahme einer Ellipſe erklären: ſeine leidende Geſtalt, ſein blaſſes Antlitz, (und) ſein ſtarres Auge (,alles dieſes, oder jedes dieſer Dinge für ſich) erſchütterte (für erſchütterten) mich; Jugend, Reichthum (und) Schönheit (,jedes dieſer Dinge, das eine wie das andre) ſtürzte ihn ins Verderben. Dieſer Singular wird ſogar (faſt) nothwendig, wenn man ſich die verſchiedenen Subjecte, ſie mögen durch Bindewörter mit einander verbunden ſein oder nicht, zuſammen als ein Ganzes, gleichſam als ein einziges Subject denkt: Geduld, Vernunft und Zeit (,dieſe Trias, dieſe Dreieinheit, alle dieſe drei Dinge zuſammengenommen, vereinigt, das Ganze derſelben, nicht jedes einzelne) macht möglich die Unmöglichkeit (;dagegen: das ſind drei rare Stücke); ſo auch beim Rechnen: zwei und drei (zuſammen) iſt fünf; (doch auch ſind, wie deux et trois ſont cinq;) zwei mal drei iſt, macht ſechs; (ſont six;) dies iſt auch der Fall, wenn von zwei (oder mehreren) Subjecten das eine (oder jedes) zur nähern Beſtimmung des (Begriffs der oder des) andern dient, ſo daß man ſich im Grunde wieder nur einen einzigen, jedoch erweiterten Begriff dabei denkt: (eine oder die) Beſchreibung und Erklärung findet hierbei nicht ſtatt, das iſt: eine beſchrei-

bende Erklärung oder erklärende Beschreibung. (Man sehe Fries, l. c. S. 155.) Darum ist bei Appositionen der Singular durchaus nothwendig: der Schlaf, des Todes Bild, umdüsterte mein Auge; mein Vater, der Begründer und Erhalter meines Glücks, und jetzt auch der Vertheidiger so wie der Retter meiner Ehre, wurde mit Undank belohnt.

Die bisherigen Bemerkungen setzten immer voraus, daß jedes der verschiedenen Subjecte für sich im Singular stand. Sobald dies nicht der Fall ist, sobald auch nur ein einziges derselben im Plural steht, (vorausgesetzt, daß es wahres Subject, und nicht Apposition ist,) so muß in der Regel, selbst wenn lauter Singularsubjecte das Zeitwort im Singular haben könnten, dies nun doch den Plural annehmen, so daß der Singular dem Plural weichen muß: Aeltern, Geschwister, (und) Freunde sind verloren; Lachs, Caviar, (und) Austern wurden aufgetragen. Man setzt übrigens, wenn so der Numerus der Subjecte verschieden ist, gern die Plurale zuletzt, damit sie mit dem Numerus des ihnen näher als den Singularen stehenden Zeitworts übereinstimmen: der Vater, (selbst, auch, und) die eignen Kinder verlassen mich; (nicht gern: die eignen Kinder, der Vater verlassen mich;) doch auch: Freude, Hoffnungen, Angst, (und) Furcht bestürmten mich abwechselnd; entweder der Vater oder die Kinder müssen hier bleiben (; nicht: entweder die Kinder oder der Vater müssen [, und noch weniger: muß] hier bleiben); Caviar oder Austern sollen geholt werden. Wenn man in der fragenden Sprechart und Wortfolge das Verbum vor das Subject setzt, so steht auch am liebsten das Pluralsubject beim Zeitwort: sind Austern oder Caviar angekommen? (nicht gern: sind Caviar oder Austern hier?) leben die Aeltern oder das Kind noch? Doch liebt der Deutsche diese verschiedenen Numerus der Subjecte überhaupt nicht, sobald ihm durch ihre Verschiedenheit eine Härte oder Undeutlichkeit im Ausdruck erwächst. Wenn man z. B. zu construiren anfängt: sobald mehrere oder auch nur ein einziger meiner Freunde mit mir gehen, soll nun das noch ungenannte Verbum (finitum) im Singular oder Plural folgen? will oder wollen? Welchen Numerus man auch wählt, der Ausdruck klingt uns hart; der Plural ist der richtigste; um aber bei ihm die Härte wenigstens zu mildern, bringt man eben das Subject im Plural ihm am nächsten, und sagt: sobald mehrere mit mir gehen wollen, oder auch nur ein einziger, (wie: sobald der Vater oder meine Geschwister es wollen,) da man hier des Sinnes wegen nicht gut (nach Art des vorigen Beispiels)

ſagen kann: ſobald auch nur ein einziger oder mehrere meiner Freunde mit mir gehen wollen, indem daraus die Undeutlichkeit und Ungewiſſheit entſtände, ob das auch nur bloß auf ein einziger oder auch auf mehrere bezogen werden ſoll.

Unſre jetzige Regel gilt auch, wenn zur Abkürzung der Rede in mehreren Sätzen, welche dasſelbe Zeitwort in demſelben Verhältniſſe, in derſelben grammatiſchen Form haben, dies nur einmal geſetzt wird, ſo daß abgekürzte Sätze entſtehen (,wozu ſchon mehrere der vorhergehenden Beiſpiele gehören): hier ſind drei Bücher, wovon eines mir, zwei aber dir gehören; ſo muſſten ſie (die Kinder) ſterben, und er Zeuge ihres Todes ſein, wo im letzten Satze ſo muſſte ausgelaſſen iſt. (Stehen alle Subjecte im Singular, ſo behält auch das Zeitwort dieſen Numerus: meine beiden Söhne, deren einer in Erfurt, der andere aber in Achen ſich aufhält; ſo auch wohl: ich konnte ihn, er aber auch mich nicht leiden, wo das behaltene konnte die erſte, und das ausgelaſſene die dritte grammatiſche Perſon iſt, ſo daß das Verbum nicht in beiden Sätzen dasſelbe Verhältniß hat, und der Ausdruck eigentlich immer eine Ungenauigkeit enthält; man überſieht dieſe indeſſen leicht, weil die grammatiſche Form in beiden Wörtern dieſelbe iſt: ich und er konnte.) Dem gemäß iſt es nun grammatiſch falſch, oder doch ungenau und hart, wenn man z. B. ſagen will: ihr Hohn iſt bitter, grauſam fröhlich ihre Mienen; (es muß heißen: ſind ihre Mienen;) die Kinder wollten es gern, ich aber nicht; (weit beſſer: ich aber wollte es nicht;) hier gebührt nämlich dem ausgelaſſenen Worte ein andrer Numerus als dem behaltenen.

Ein ähnlicher, doch nicht gleicher Fall iſt folgender: wenn ein (zuſammengeſetzter) Satz mehrere Subjecte hat, die zu verſchiedenen grammatiſchen Perſonen gehören, und welchem (nach den vorhergehenden Feſtſetzungen) der Plural des Zeitworts gebührt (,bisher haben wir, bis auf die letzte Bemerkung, immer nur von Subjecten der dritten Perſon geſprochen): ſo hat die erſte Perſon den Vorzug vor der zweiten und dritten, und die zweite hat den Vorzug vor der dritten, und zwar aus dem ſehr einfachen Grunde, weil man im erſten Fall, wenn ein Subject zur erſten Perſon gehört, wir, und im zweiten Fall, wenn ein Subject zur zweiten Perſon gehört, ihr hinzudenken und hinzuſetzen kann: du und ich (wir) haben Unglück; ich und mein Sohn und meine Töchter (wir) ſind ſchon verſagt; ich und ihr (wir) ſind betrogen; ihn konnten ich und du, ich und er, wir und die Frau nicht

leiden; wir und du (wir zusammen) haben kein Geld; wir und die Kinder (wir zusammen) weinten; du und dein Bruder (ihr) seid nicht klug; du und deine Kinder (ihr) müsst darben; ihr und die Fremde (ihr zusammen) sollt satt werden; seid ihr und alle Anwesenden mit mir zufrieden? ihn könntet ihr und die Frauen sehen. (Der Franzose spricht auch: moi et toi, moi et lui, moi et vous, nous et vous, nous et les étrangers sommes contens; toi et lui n'êtes pas heureux; vous et vos amis serez invités u. s. w..)

Dem gemäß muß man nicht sagen: das sollst du und dein Bruder haben, sondern sollt; da es sich indessen nicht leugnen lässt, daß man ungern auf diese Art spricht, so behalte man die vollständige Sprechart bei: das sollt ihr, du und dein Bruder, haben. Eben so kann es nicht heißen: das weiß ich und mein Lehrer kaum; auch nicht: das weiß mein Lehrer und ich kaum, sondern: das wissen (wir) mein Lehrer und ich kaum, oder: ich und mein Lehrer wissen das kaum.

Bei der Zusammenziehung der Sätze mit verschiedenen grammatischen Personen (desselben Zeitsworts) lässt sich die eben angegebene, so höchst einfache Erklärungs- und Auflösungsart nicht anwenden; daher ist es gewiß am besten, solche Zusammenziehung der Verben ganz zu vermeiden. Man sage also nicht: ich konnte (oder gar konnten) dich, und du mich nicht leiden, sondern weit lieber: ich konnte dich und du konntest mich nicht leiden; nicht: wir hatten ihn und er uns zum Besten, sondern: und er hatte uns zum Besten; nicht: du konntest ihn und er dich nicht retten, sondern: und er konnte dich nicht retten; nicht: ihr lobtet mich (oder die Frau) und ich (oder sie) euch, sondern: und ich (oder sie) lobte euch.

757) Noch andre Fehler hat unsre übertriebene Höflichkeit beim Reden zu oder auch von andern Menschen veranlasst, welche indessen der ernste Deutsche im Gefühl seiner Würde immer vermeiden muß. Man kann es noch zugeben, daß bei der Anrede mit der abstracten Titulatur die dritte Person des Plurals vom Zeitwort verbunden wird, da ja jetzt fast jedermann mit dieser Person angeredet wird: Ew. Majestät, Ew. Excellenz, Ew. Hochwürden haben (statt hat) befohlen, wie: Sie haben befohlen; übertrieben aber ist die Höflichkeit, statt mit du, ihr, sie, die Leute mit ihren Geburts- oder Amtstiteln anreden, und noch ärger ist es, auch dann das Zeitwort, gegen alle Grammatik, in den Plural setzen zu wollen: der Herr Graf belieben auszuspielen, befehlen der Herr Geheimrath ein Glas Wasser? (sagt doch niemand: der Herr

König,

König, der Herr Prinz, der Herr Minister schenken mir doch Ihre Gnade;) will man diese widrige Anredeform anwenden, so lasse man wenigstens dem Zeitwort den ihm gebührenden Singular: der Herr Kriegsrath beliebe sich umzusehen; die Frau Gräfinn verzeihe mir gnädig. Unausstehlich ist die Höflichkeitsform, die man Knechten und Mägden nachahmt, sogar von (abwesenden) einzelnen Personen mit der Pluralform des Zeitworts zu sprechen: Se Majestät haben zu befehlen geruht, Se Excellenz der Herr Generallieutenant sind retirirt, statt: ist davongelaufen; der Herr Doctor haben Besuch; die Herrschaft schlafen noch.

### C. Gebrauch der verschiedenen Modus.

758) Die Bestimmung des Gebrauchs der verschiedenen grammatischen Modus in der wirklichen Rede ist höchst schwierig, und wahrscheinlichst wird der Grammatiker nie im Stande sein, vollständige und durchgreifende Regeln darüber so aufzustellen, daß der praktische Gebrauch auch nur der guten und besten Schriftsteller ihnen wirklich immer entspricht.

Die lebendige Rede findet eben in ihrer Lebendigkeit oft die vollgültigste Entschuldigung, ja selbst Rechtfertigung, von den kalten Bestimmungen der Sprachlehrer vielfach abzuweichen, und namentlich, wie die Tempus, so auch die Modus der Verben, in Hinsicht der grammatischen Festsetzungen ihrer Bedeutung und ihres Gebrauchs, aufs manchfaltigste mit einander zu vertauschen.

(Unsre Scheidung des Conjunctivs und der endlosen, in einander laufenden Angaben über seine Anwendung in die drei Modus des Conjunctivs, Optativs und Conditionalis, wie wir sie im dritten Bande dieser Grammatik aufgestellt haben, soll ein schwacher Versuch sein, etwas mehr Licht in dies Chaos zu bringen.)

(Vorm Durchdenken und Prüfen der gegenwärtigen Untersuchung ist es deshalb nöthig, sich der Angaben der zweiten Abtheilung des neunten Abschnitts im fünften Hauptstück, Band 3, § 505 bis 511, S. 24—42 zu erinnern.)

759) Einige vorläufigen Bemerkungen sind folgende:

1) Es hangt in der Regel immer von dem Willen, dem Entschluß, der Bestimmung des Sprechenden ab, welche Art des Ausdrucks er für seine Rede wählen will, und von dieser Art des Ausdrucks, von der Vorstellung des Sprechenden hangt dann wieder der Modus, die Aussageweise ab,

die er zu nehmen hat. Fehlerhaft iſt alſo eigentlich in einem einzelnen Falle ein Modus nur dann gebraucht, wenn er ſeiner Bedeutung nach gegen einen andern Ausdruck der Rede im Widerſpruche ſteht, ſo daß dieſer Ausdruck eine Abſicht, einen Willen des Sprechenden andeutet, welchen der von ihm gebrauchte Modus eines mit jenem Ausdruck in Verbindung ſtehenden, von ihm abhangenden Zeitsworts doch nicht ausdrücken kann oder ſoll.

So nimt man in der Regel den Indicativ der Zeitwörter, wenn man durch ſie mit Gewiſſheit, mit Beſtimmtheit prädiciren, ausſagen, behaupten will, hingegen den Conjunctiv, wenn das Prädicat des Satzes nicht mit völliger Gewiſſheit vom Subject ausgeſagt oder behauptet werden kann oder ſoll, ſo daß der Erfolg, das Statt—finden, die Realität der Ausſage dieſes Satzes immer noch zweifelhaft oder ungewiß bleibt, oder doch ſo dargeſtellt werden ſoll. Daher ſteht dieſer Conjunctiv gewöhnlich nach den Verben (und Partikeln), welche ein Antreiben, Bedingen, Befehlen, Bitten, Erinnern, Ermahnen, Fürchten, Hoffen, Rathen, Scheinen, Wollen, Wünſchen und dergleichen bezeichnen: ich befehle, bedinge, bitte (es mir aus), erinnere, ermahne dich, hoffe, rathe dir, will, wünſche, daß du ruhig ſeiſt; es ſcheint, als ob es regnen wolle, als wolle es regnen; er fürchtete, ſie werde ihn verlaſſen.

Eben ſo ſteht das Zeitwort eines Satzes im Conjunctiv, wenn der Satz zwar nicht auf dieſe Art vom Ganzen oder vom Zeitwort eines andern Satzes, aber doch auf ähnliche Art von einem Hauptwort, Adverb u. dgl. abhangt: der Wunſch, die Hoffnung, die Erwartung, die Furcht, er ſei zu Hauſe, daß er zu Hauſe ſei (‚ließ mich eilen); fürchtend, er könne kommen (‚eilte ich weg); ängſtlich, er habe mich nicht verſtanden (‚wiederholte ich meine Rede).

Es folgt hieraus, daß dieſer Conjunctiv eigentlich nie in einem einzelnen, für ſich beſtehenden, unabhangigen Satze ſtehen kann, ſondern nur in abhangigen Sätzen (‚in Nebenſätzen, wenn dieſe gleich oft durch Hauptſätze vertreten werden können: er meinte, es ſchicke ſich nicht, für: daß es ſich nicht ſchicke).

Dies gilt auch für den Conditionalis, der natürlich unmittelbar in bedingten Sätzen ſteht, die von ihren bedingenden Sätzen abhangen: ich bin zufrieden, wenn ich auch gar kein Geld bekäme, wenn ich auch keinen Vortheil hätte, aber oft auch in den bedingenden Satz ſelbſt tritt: ich wäre zufrieden, wenn ich auch nichts bekäme, keinen Vortheil hätte. Wie ſchon in dieſem Begriff der Bedingung der Begriff der Ungewiſſheit

bleibt, der den eigentlichen Conjunctiv charakterisirt, so steht indessen außerdem der Conditionalis oft geradezu statt des Conjunctivs: er glaubte, man hätte, statt (des bessern und richtigern) man habe ihn gerufen, besonders wenn die grammatische Form des Conjunctivs mit der Form des Indicativs übereinstimmt, die Formen beider Modus also an sich nicht zu unterscheiden sind: er glaubte, sie wüssten es nicht, für: sie wissen (im Conjunctiv) es nicht (; dagegen sagt man ohne Anstoß ganz richtig im Conjunctiv: sie dachte, ich oder er wisse es nicht).

Der Optativ drückt einen Wunsch aus, und steht deshalb in der Regel in unabhangigen Hauptsätzen: lebte doch mein Vater noch! hättest du doch deine Schuljahre besser angewandt! o, daß oder wenn er doch hier wäre! doch auch in abhangigen: ich wünsche, du bekämst die Stelle, daß du sie bekämst, und recht lange behieltest. (Doch kann hier auch der eigentliche Modus der Ungewissheit, der Conjunctiv stehen: ich wünsche, daß du die Stelle bekommest, und recht lange behaltest; ja selbst der Indicativ: ich wünsche, daß du die Stelle bekommen hast, und recht lange behältst.)

2) Aus diesen ersten Begriffen über den Gebrauch der Modus sieht man, daß freilich hinter manchen Verben und Partikeln (Bindewörtern) wenigstens fast nie der Indicativ, sondern einer der andern Modus stehen wird; deswegen muß man aber doch eigentlich nicht sagen, daß solche Verben und Partikeln den Conjunctiv u. s. w. regieren, da dieser Modus nicht von diesen Verben und Partikeln, sondern von dem Sinne abhangt, welchen der Sprechende mit seinem Ausdruck verbunden wissen will; er muß am besten wissen, wie er seine Gedanken aussagen, seine Aussagen behaupten kann und will.

So kann man in allen vorher angegebenen Beispielen statt des Conjunctivs und Conditionalis auch bei einer leichten, oder bei gar keiner weitern Veränderung des Ausdrucks den Indicativ nehmen: ich befehle, bitte (mir aus), rathe dir, ermahne, warne dich, will, wünsche, daß du zu rechter Zeit zu Hause bist (und seist); es scheint, als ob es regnet, regnen will; ich fürchte, er ist verloren, daß er verloren ist; der Wunsch, die Erwartung, die Hoffnung, daß er zu Hause ist, lässt mich eilen; ängstlich, er hat mich nicht verstanden, daß er mich nicht verstanden hat, wiederhole ich meine Rede; er meinte, es schickt sich nicht; ich bin zufrieden, wenn ich auch kein Geld bekomme, ohne Geld bin; er glaubte, man hatte ihn gerufen; er dachte, ich weiß es nicht. So kann man auch sagen: ich redete ihm

zu, daß oder auf daß oder damit er ruhig wurde, war, blieb, oder: würde, wäre, ſei, bliebe, bleibe; er erzählt, daß der König kommen wird und werde; ich ſchwieg, denn ich wuſſte, daß man mich zu rechter Zeit abrufen wird, und auch: würde, werde.

3) Es ergiebt ſich aus dieſen beiden Bemerkungen von ſelbſt, daß es dem Sinne nach faſt nie gleichgültig iſt, welchen Modus man nimt. Durch den Indicativ drückt der Sprechende die (von ihm angenommene oder doch angegebene, ausgeſprochene Beſtimmtheit, Zuverläſſigkeit, Gewiſſheit ſeiner Ausſage aus; durch den Conjunctiv drückt ſich derſelbe ungewiß, zweifelnd aus; er läſſt es unentſchieden, unbehauptet, ungeſagt, ob er die Ausſage für zuverläſſig hält; er hält ſeine eigne Meinung zurück, behauptet ſie nicht. Und ſo iſt der Conjunctiv oft der Ausdruck der Beſcheidenheit. Sagt jemand z. B.: ſie meinte, es ſchicke ſich nicht, ſo läſſt derſelbe unentſchieden, ob er ſelbſt glaubt, daß es ſich ſchickt oder nicht ſchickt; ſagt er aber: ſie meinte, es ſchickt ſich nicht, ſo liegt in dieſem Indicativ gleichſam der Zuſatz des Sprechenden: und ich glaube auch, wie ſie, daß es ſich nicht ſchickt. Eben ſo zeigen die Indicativen: er glaubte, man hatte ihn gerufen, daß man wirklich gerufen hatte, (und es bleibt nur ungewiß, ob man ihn oder einen andern gerufen hatte,) er dachte, ich weiß es nicht, daß ich es wirklich weiß, ich redete ihm zu, daß er ruhig wurde, war, blieb, daß der Getröſtete wirklich (,ob durch die Zurede oder durch etwas anderes, bleibt unentſchieden,) ruhig wurde, war, blieb; er erzählte, daß der König kommen wird, daß auch der Sprechende davon überzeugt iſt, der König werde kommen; hingegen die Conjunctiven und Conditionalis laſſen es in Anſehung der Meinung oder doch des Ausdrucks des Sprechenden unentſchieden: man habe (oder hätte) ihn gerufen, ob überhaupt ein Rufen ſtatt gefunden hat; daß er ruhig würde, ſei, (wäre,) bleibe, (bliebe,) ob der Getröſtete wirklich ruhig geworden, geblieben iſt oder nicht; daß der König kommen werde, ob der Sprechende an die Ankunft des Königs glaubt, oder nicht.

760) Bernhardt baut (l. c. S. 257—262) folgendes logiſch—grammatiſche Gerüſt zur Aufſtellung ſeiner Theorie über den Gebrauch der Modus:

„Eine Ausſage [oder Frage, ein Wunſch oder Befehl] kann entweder unmittelbar [,d. h. nicht als wahrgenommen oder geäußert] in einem grammatiſch ſelbſtſtändigen Satze [,in einem Hauptſatze mit ſeinen Beſtimmungen] dargeſtellt werden, oder mittelbar, als Gegenſtand [,Object] ei-

ner in einem andern Satze enthaltenen Wahrnehmung oder Aeußerung. [Wahrnehmung ist hier jedes Innewerden einer Verbindung von Subject und Prädicat; Aeußerung ist das Darstellen des Wahrgenommenen durch die Rede.]

Diejenigen Sätze, welche das Wahrgenommene oder Geäußerte enthalten, heißen Gegenstand- oder Objectsätze, und ihr Inhalt ist die Aussage.

Das Verhältniß der Abhangigkeit des Gegenstandsatzes vom übergeordneten Satze der Wahrnehmung oder Aeußerung ist durch die Form des ersten entweder bezeichnet, oder nicht. Im ersten Fall heißt der übergeordnete Satz regierend, der Gegenstandsatz regiert oder abhangig; im letzten sind beide Sätze der Form nach [grammatisch] von einander unabhangig.

Die unabhangigen Gegenstandsätze sind grammatische Hauptsätze, die abhangigen aber Nebensätze, und zwar nur Nennsätze (,Substantivsätze). In: ich höre, du kommst bald zu uns, sind beide Sätze grammatisch Hauptsätze; in: ich höre, daß du bald zu uns kommst, ist der letzte ein Nebensatz [,ein Nennsatz]. [Die Nennsätze mit daß, wenn sie den Conjunctiv enthalten, können auch durch Hauptsätze im Conjunctiv vertreten werden, ohne daß die Bezeichnung der Abhangigkeit dabei verloren geht. (In: ich habe gehört, er komme heut zu mir, zeigt der Conjunctiv des zweiten Hauptsatzes die Abhangigkeit desselben vom ersten Hauptsatze an.)]

Von den unmittelbar abhangigen Nennsätzen (Nebensätzen) [und den sie vertretenden Hauptsätzen] sind die mittelbar abhangigen Bei- und Umstandsätze [,Adjectiv- und Adverbialsätze] (,Nebensätze) zu unterscheiden. Die sonst unabhangigen Nebensätze werden nämlich mittelbar abhangig, wenn sie sich, als Bestimmungsätze eines abhangigen Gegenstandsatzes, vermittelst desselben auch auf die im übergeordneten Satze enthaltene Wahrnehmung oder Aeußerung als Object beziehen, mag auch der von ihnen bestimmte Gegenstandsatz ganz fehlen, und in Gedanken ergänzt werden müssen. Ein Beispiel ist: er behauptete, (Hauptsatz,) daß der Mann, (Anfang des abhangigen Gegenstandsatzes,) welcher eitel sei, (ein mittelbar abhangiger Neben-, und zwar Adjectivsatz,) eine kleinliche Gesinnung habe, da er auf Nichtiges Werth lege. (Dieser letzte Satz ist hier, als abhangig vom Gegenstandsatze, ein mittelbar abhangiger Nebensatz.)

Sind aber diese Sätze von dem Redenden (bloß dem Gegenstandssatze als Nebensätze desselben) hinzugefügt, (ohne von demselben abhangig zu sein,) so bleiben sie auch als Bestimmungen von Gegenstandsätzen unabhangig: er erzählte, daß er das Gut, welches er neulich gekauft hat, wieder zu verkaufen wünsche. (Hier ist der Satz: welches er gekauft hat, ein unabhangiger Neben- und zwar Adjectivsatz des abhangigen Gegenstandsatzes: daß er das Haus zu verkaufen wünsche. Er ist unabhangig, weil er keine grammatische Form an sich hat, wie beim vorigen Satze der Conjunctiv sei war, die eine Abhangigkeit ausdrückt, die ihn als abhangig von einem andern Satze bezeichnet."

(Dies ist unstreitig Bernhardts Sinn; doch gestehe ich willig, daß mir diese ganze Distinction unrichtig scheint, und auch nicht recht gefallen will. Immer bleibt doch der Satz: welches er gekauft hat, ein Nebensatz eines abhangigen Gegenstandsatzes. Sollte man denselben also wohl geradezu unabhangig nennen? Er ist doch [,da er für das Adjectiv das gekaufte steht,] ein integrirender Theil des abhangigen Gegenstandsatzes, und hangt also mit diesem, wenn er gleich von demselben unabhangig ist, vom Hauptsatze ab.)

Es wird folglich dargestellt:

1) unmittelbar, d. i. in Hauptsätzen und unabhangigen Nebensätzen;

2) mittelbar, d. i. in einem Haupt- oder Nebensatze der Wahrnehmung oder Aeußerung und davon logisch abhangigen Gegenstandsätzen, welche letzten grammatisch entweder (als Hauptsätze) unabhangig oder (als Nennsätze und stellvertretende Hauptsätze) abhangig sind. Sowohl die regierenden als auch die Gegenstandsätze können ferner durch unabhangige Nebensätze, und die abhangigen Gegenstandsätze auch noch durch mittelbar abhangige Nebensätze bestimmt werden.

761) Aus den (§ 506—510 und 758—760) aufgestellten Begriffen über das Wesen und die Bedeutung der Modus, und namentlich des Indicativs ergiebt es sich, daß diese Behauptungsform, da die Wahl des Modus im Allgemeinen fast immer von dem Willen und der Absicht des Sprechenden (und Schreibenden) abhangt, nicht bloß genommen wird, wenn der Sprechende eine Aussage, Behauptung als gewiß und bestimmt ausdrücken will, sondern auch, wenn derselbe etwas Ungewisses, Zweifelhaftes, und eben so etwas Bedingtes, eine Bedingung, und eben so, wenn er einen Wunsch, Befehl, ein Verbot u. dgl. in der Form einer Behauptung, als etwas bestimmt Ausgesagtes darstellen will; mit andern

Worten, wie Bernhardt (l. c. S. 262) sagt: „durch die Behauptungsform wird das Ausgesagte als Thatsache [, durch die Vorstellungsform als bloß gedacht] dargestellt, mag übrigens der Gegenstand der Behauptung [oder der Vorstellung] in das Gebiet der Wirklichkeit, der Nothwendigkeit oder der Möglichkeit fallen.“

Becker drückt diese Wahrheit (l. c. S. 296) so aus: „durch den Indicativ wird die Aussage an und für sich schlechtweg in die Wirklichkeit des Sprechenden gesetzt (; ein schwerfälliger Ausdruck für einen richtigen Begriff). Jedoch auch wenn die Aussage schlechtweg außer der Wirklichkeit gestellt [, verneint] wird; wenn sie schlechtweg als wirkliche Nothwendigkeit, die zur Wirklichkeit werden soll, oder als wirkliche Möglichkeit, die zur Wirklichkeit werden kann, und zwar entweder als eine solche schlechtweg, oder als bedingende Möglichkeit, oder als bedingte, oder als fragliche Wirklichkeit dargestellt wird (und werden soll): so wird ebenfalls der Indicativ gebraucht, und die Art der Aussage wird auf eine andere Weise bezeichnet, nämlich die Verneinung durch: nicht, die schlechtweg als Nothwendigkeit oder Möglichkeit dargestellte Aussage durch die Hülfsverben der Modus: wollen, sollen, müssen, können, mögen, dürfen, lassen im Indicativ; die bedingende Möglichkeit und bedingte Wirklichkeit durch die Conjunctionen wenn u. s. w., und die fragliche Wirklichkeit [, auch wohl die bedingende Möglichkeit] durch die Topik“ (, durch die Stellung und Folge der Wörter).

So sagt man mit dem Indicativ nicht bloß wirklich behauptend, aussagend: es regnet, (siehe,) wie es regnet: sondern man kann auch das Ungewisse als bestimmt prädicirend aussagen: er erzählt, daß es regnet (, für den Conjunctiv regne); einen Befehl, eine Bitte ausdrücken durch: daß du nur zu rechter Zeit da bist (, für den Imperativ sei zu rechter Zeit da); einen Wunsch u. dgl. durch: (Heil dir!) Gott wird dich segnen, er segnet dich gewiß nach seiner Huld! (für den Optativ: o daß er dich segnete! oder für die imperative Redensart: er segne dich, oder für den Conjunctiv: ich wünsche, daß er dich segne).

Auch Bedingungen drückt man im bedingenden und bedingten Satze sehr oft durch den Indicativ aus: wenn du heut noch zu mir kommst, so erhältst du einen Thaler; und dies muß geschehen, wenn das Ganze (als ein analytisches Urtheil) eine allgemeine, bleibende (, sogenannte ewige) Wahrheit ausdrückt: wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, so sind sie,

so müssen sie sein auch untereinander gleich; wenn die drei Seiten zweier Dreiecke einander gleich sind, so decken sich die Dreiecke.

Ob für alle diese Fälle die Rede erzählend oder fragend ist, das hat auf die Bestimmung des Modus keinen Einfluß. So fragt man also auch mit dem Indicativ: regnet es? er fragte: wird es heut noch regnen? bist du auch zu rechter Zeit da? (für: sei doch da;) wird Gott dich nicht sicher und gewiß für deine Tugend segnen? (für ich wünsche, hoffe, bete, daß er dich segne, er segnete dich!) erhältst du nicht einen Thaler, wenn du heut noch kommst? decken sich nicht Dreiecke, deren Seiten gleich sind? willst du, wünschest du zu kommen, wenn ich dich rufe?

Bernhardt stellt folgende Fälle auf, in denen auch in der bedingten Aussage der Indicativ steht:

„Wenn als Bedingung eine Erkenntniß aufgestellt wird, so kann diese entweder eine Thatsache, oder ein bloß Gedachtes sein. Wird eine Thatsache als Bedingung aufgestellt, so wird unter der Bedingung entweder auch das Bedingte als gewiß und wirklich behauptet, und dann steht in beiden Sätzen der Indicativ [durch alle Zeitformen desselben]: wenn du fleißig warst, bist, sein wirst, so wurdest, wirst du auch gelobt, so wirst du auch gelobt werden; (das ist der vorher von uns schon angegebene Fall;) oder es wird das Bedingte als bloß gedacht [,als möglich, aber ungewiß] angenommen, und dann steht (nur) im bedinglichen (bedingenden) Satze diese Behauptungsform [,im bedingten aber der Conditionalis]: wenn du spazieren gehst, so könntest du uns einmal besuchen; wenn du hier warst, so hättest du auch zu mir kommen können (gekonnt). (Wird als Bedingung ein bloß Gedachtes aufgestellt, so steht in beiden Sätzen der Conditionalis. Man sehe § 763.)

Auch wenn der bedingte Satz ganz ausgelassen wird, so daß eine Ellipse statt findet, nimt man für den bedingenden den Indicativ, wenn und in so fern er auf diese Art als gewiß und wirklich behauptend angenoumen wird: wenn er nur einmal, jetzt nur endlich anderes Sinnes geworden ist! (wo man z. B. ergänzen kann: so will ich zufrieden sein, ihm alles verzeihen, das Verlangte thun, hoffen u. s. w.;) ist er nur erst von der Falschheit seiner Behauptung überzeugt! (nämlich z. B.: so wird er sie auch fallen lassen, sich bessern ꝛc..)

Auch die unabhangigen, unbedingt aussagenden Nebensätze haben wie solche Hauptsätze stets die Behaup-

tungsform: ſo wie auf dem Ackerbau alle Cultur beruht, welcher oder weil er den Menſchen vom Raube und einer umherſchweifenden Lebensart abhält, ihn vor dem äußerſten Mangel, der Urſache (oder welcher die Urſach) der Wildheit (iſt), verwahrt, und zu einer ſteten Aufmerkſamkeit anhält: ſo giebt er auch zuerſt einem Völkerſtamme Gelegenheit, feſte Begriffe von Sittlichkeit und Anſtand zu faſſen [,bei Garve]."

762) Es hangt, wie geſagt, ganz vorzüglich von der Abſicht des Sprechenden ab, wie er das Prädicat eines Satzes vom Subjecte desſelben ausſagen will, und er muß den Conjunctiv nehmen, wenn er das Prädicat nicht behauptend, nicht als ſeiner Meinung oder ſeiner Angabe noch gewiß und wirklich, ſondern als ungewiß und zweifelhaft dem Subject beilegen, wenn er es alſo unentſchieden laſſen will, ob es demſelben wirklich zukommt oder nicht. Daher giebt der Sprechende, indem er ſich des Conjunctivs bedient, oft weniger, als er geben könnte; er verſchweigt ſeine eigne Meinung, die er ausdrücken würde, wenn er den Indicativ nähme. Es kann dies ein böslicheſ, in böſen Abſichten beruhendes Verſchweigen der eignen Meinung, es kann aber auch ein ganz vernünftiges, ja nothwendiges Zurückhalten derſelben ſein, und ſehr oft iſt der Conjunctiv in dieſer Hinſicht namentlich ein Ausdruck der Beſcheidenheit, der Anſpruchloſigkeit, die es für ſchicklich, anſtändig, zart hält, die eigne Meinung unangedeutet zu laſſen. So wird man ſehr oft mit dem vollſten Rechte ſagen: ich glaube, daß ich hierin nicht zu weit gegangen ſei, ich denke, daß er ſchon das Richtige treffen werde, wir hielten dafür, daß es damit noch Zeit habe, obgleich glauben, denken und dafürhalten eigentlich an ſich ſchon eine Entſchiedenheit der Meinung, Anſicht oder Erkenntniß vorausſetzen.

Beſonders nimt man den Conjunctiv, wenn man das Bindewort daß des abhangenden oder regierten Satzes weglässt, um dann ſowohl für den eben berührten als für den noch gleich zu beſprechenden Fall durch den Conjunctiv die Abhangigkeit ſeines Satzes vom regierenden Satze anzudeuten und auszudrücken: ich behauptete, er habe Geld genug; wir verſichern, er müſſe jetzt ſchon angekommen ſein, gleich eintreffen.

Dieſes Weglaſſen des daß darf indeſſen nicht mit dem Falle verwechſelt werden, wenn ein Satz gar kein daß haben kann. Wenn nämlich der Sprechende Gedanken oder Reden irgend jemandes, in welcher grammatiſchen Perſon es auch ſei, ſeine eignen oder fremde, geradezu, unverändert ſo angiebt, wie der Jemand das Gedachte oder Geäußerte un-

mittelbar gedacht oder gesprochen hat, oder als gedacht und gesprochen zu haben angenommen wird (,ohne es also zum Objecte eines Satzes der Wahrnehmung oder Aeußerung zu machen, so daß der Redende dem Subject der Wahrnehmung oder Aeußerung seine eigne Stelle einräumt, setzt Bernhardt hinzu): so ist dies die gerade oder unmittelbare Rede, (oratio recta, directa,) und in dieser kann das Anführen der angegebenen Gedanken oder Reden weder durch daß noch durch den Conjunctiv angedeutet werden (,sondern nur für's Schreiben durch ein Kolon): ich denke: es ist noch nicht aller Tage Abend; wir sagten laut: der Mensch betrügt uns; du erzählst uns: die Preußen haben Brüssel besetzt; woher weißt du das so gewiß? ihr dachtet gewiß: unsre Zeit wird auch schon kommen; er sagte: ich bin ein Ehrenmann, hört auf meine Stimme, so sind alle Gefahren besiegt; sie riefen: der König kommt.

Wenn aber solche (eignen oder fremden) Gedanken oder Reden vom Sprechenden nicht geradezu, nicht unverändert, nicht unmittelbar, sondern mittelbar, nur erzählungsweise, nur umschreibend angeführt werden, (als von dem Subject der Wahrnehmung oder Aeußerung gedacht, sagt Bernhardt,) so daß der Sprechende es unentschieden lassen will, ob er die Wahrheit des Ausspruchs anerkennt oder nicht: so ist das die mittelbare, indirecte Rede, (oratio indirecta aut obliqua,) und diese fängt dann mit daß an, und setzt dabei zugleich ihr Verbum (fast immer) in den Conjunctiv, (wenn der Redende nicht etwa den Indicativ nimt, um anzuzeigen, daß er in den angeführten Ausspruch einstimmt,) oder sie läßt dies daß weg, und muß dann (durchaus immer) den Conjunctiv nehmen, um eben anzudeuten, daß die Rede indirect sein soll (,daß die Conjunctivsätze nicht wahre, sondern nur stellvertretende Hauptsätze für die abhangigen Gegenstandsätze sind): ich sagte ihm, daß ich kommen wolle, ich wolle kommen; ich rathe, bitte, daß du schweigest, auch wohl: du schweigest ganz; du dachtest wohl, daß er schweigen werde, er werde schweigen; sie warf ihm vor, daß er sie unglücklich gemacht habe, er habe sie unglücklich gemacht; wir äußerten, daß ich ja zu Hause sei, ich sei ja zu Hause; ihr flehtet, daß man den Sündern verzeihe, verzeihen möge, man verzeihe, man möge den Sündern verzeihen; die Sünder bekannten, daß man daran Unrecht thue, thun werde oder würde, man thue, man werde oder würde daran Unrecht thun; so auch: ich glaubte nicht, du seist so furchtsam, für: daß du furchtsam bist oder seist; ich hoffte, er nehme es nicht,

er würde es nicht nehmen (; nicht: ich glaubte nicht, du bist so furchtsam; ich hoffte, er nimt es nicht). Dasselbe gilt auch für die übrigen Zeitformen des Conjunctivs: er erzählte mir, sein Bruder habe das große Loos gewonnen, er sei nun ein reicher Mann, und werde ein großes Haus machen; er hat laut bekannt, er sei der Bösewicht, der Maria falsch angeklagt habe, er werde nie wieder Ruhe finden.

Ein anderer aus dem Begriff des Conjunctivs fließender Gebrauch desselben besteht darin, daß man durch ihn ein Einräumen, Zugeben, Zulassen, Erlauben u. dgl. bezeichnet: ich komme, es regne oder nicht; kommt nur, sei er damit zufrieden oder nicht; ich thue es, sei es auch verboten. Wenn man will, so kann man für diese Art Ausdrücke fast immer sagen, der Conjunctiv bezeichne (, wie vorher das ausgefallene daß, so hier) das ausgefallene wenn, und der hintere sei ein Conditionalsatz, in welchem nun der Conjunctiv für wenn mit dem Indicativ oder Conditionalis stehe: ich komme, wenn es auch regnet oder regnete; kommt, wenn er auch nicht damit zufrieden ist oder wäre; er muß sein Wort halten, habe er auch Schaden davon, das ist: wenn er auch Schaden davon hat oder hätte. (Daß diese Ausdrucksart nicht, wie Bernhardt [l. c. S. 279] will, die Befehls- oder Wunschform ist, zeigen sogleich Beispiele wie folgendes: eile zu mir, seist du auch noch so sehr beschäfftigt, das in der Befehlsform sei du, und in der Wunschform wärest du heißen müsste. Man vergl. § 510, Band 3, Seite 52.)

Hierher gehören auch die Nebensätze (und zwar Nenn- oder Substantivsätze, sagt Bernhardt,) mit den fragenden (oder beziehenden) Pronomen und Umstandswörtern, in welchen, wie Bernhardt sich ausdrückt, ein denklicher (, bloß möglicher) Umstand der Person oder Sache, der Zeit, des Ortes, des Grundes, Mittels u. s. w. zwar eingeräumt, aber als unwirksam und unwichtig angegeben werden soll: der Christ muß, weß Standes er auch sei, demüthig sein vor Gott; (man denkt sich hierbei etwa: es ist wahr, es giebt auch vornehme, höchstweise und sittlichgute Christen, Kaiser, Könige, die sonst eben nicht zur Demuth verpflichtet sind; aber wenn von der Demuth vor Gott die Rede ist, so ist der mögliche Einwurf, der vom Stande, der Weisheit und sittlichen Würde hergenommen werden könnte, unwichtig und verwerflich;) nim ihn gefangen, wer er auch sei, was er auch sage, wie er sich auch sträube, wie sich die ganze Sache auch verhalte, warum es

auch geſchehe, wann und wo man wolle, wodurch es auch gerechtfertigt werde.

Oft hangt der Nebenſatz mit dem Conjunctiv nicht von dem ganzen Hauptſatze ab, ſondern von einem Begriffe desſelben, einem Hauptwort u. ſ. w.: (ich gebe es dir, ich verzeihe dir, ich bin zufrieden) unter der Bedingung, mit der Bitte, vorausgeſetzt, es mir bedingend, daß du ſchweigeſt, daß du niemandem etwas davon geſagt habeſt, du ſchweigeſt, du habeſt nichts davon erzählt; (er wiederholt) ſeine Ausſage, ſein Geſtändniß, daß er ihn kenne, daß er ihn oft geſehn und geſprochen habe; die Frage des Froſches, ob er nun ſchon ſo groß wie der Ochſe ſei (,beluſtigte mich).

Nach allen dieſen Bemerkungen iſt es offenbar ganz falſch und verwerflich, den Conjunctiv nehmen zu wollen, wo von keiner Ungewiſſheit die Rede iſt, wo geradezu behauptet, gewiß und beſtimmt ausgeſagt wird. Nie kann man ſagen: bedächteſt, wüſſteſt du, daß man von dir ſpreche, ſondern ſpricht, daß man auf dich gewartet habe, ſondern hat, daß man dich mitnehmen wolle, ſondern will, wenn und inſofern der Sprechende die letzten Sätze als ſeine eigenen Behauptungen aufſtellt.

Endlich iſt noch Folgendes wohl zu beachten: es iſt ein nicht zu leugnender Mangel unſrer Sprache, daß die Conjunctivform ſich ſo wenig von der Indicativform unterſcheidet, und auch mit andern Verbalformen ſo nah oder ganz zuſammentrifft. Im Präſens unterſcheiden ſich die Conjunctiv- und Indicativform der erſten und zweiten Einheitsperſon nur bei ſehr wenigen Verben: ich bin, du biſt, — ich ſei, du ſeiſt; du haſt, — du habeſt; du wirſt, — du werdeſt; du giebſt, — du gebeſt; ich will, du willſt, — ich wolle, du wolleſt u. ſ. w.; aber im Indicativ und Conjunctiv: ich habe, werde, laſſe, ſcheine, gehe, du ſcheinſt, geheſt oder gehſt u. ſ. w.; die Pluralformen ſind in allen Verben ganz gleich: wir, ſie haben, werden, wollen, laſſen, ſcheinen, gehen, ihr habt, habet, werdet, wollet, wollt, laſſet, laſſt, ſcheint, geht. Nur das einzige Zeitwort ſein unterſcheidet die erſte und dritte Mehrheitsperſon: wir, ſie ſind und wir, ſie ſeien, ſein; aber gerade dieſe Formen wir, ſie ſeien, ſein ſind dem gebildeten Sprecher und Schreiber höchſt zuwider, vielleicht weil das ſein nicht nur, wie dieſe Pluralperſonen bei allen Verben, mit der Infinitivform ſein, ſondern auch mit dem Pronomen ſein übereinkommt, und ſo ſehr oft gebraucht wird. Man vermeidet daher dieſe Conjunctivformen wir und ſie ſeien oder ſein ſo ſehr wie irgend möglich; ja man begeht lieber willig und

abſichtlich Fehler gegen die grammatiſchen Regeln (der gegenwärtigen Abtheilung), als daß man die gehaſſten richtigen Formen nimt, und ſagt z. B. lieber: es heißt, wir wären, die Franzoſen wären geſchlagen, mit dem hier eigentlich falſchen Conditionalis, als: es heißt: wir ſein, ſeien geſchlagen, die Franzoſen ſein, ſeien geſchlagen. So gern man dieſe einzelne Abweichung verzeihen und gut heißen würde, ſo iſt es nur ſehr ſchlimm, daß wahrſcheinlich gerade dies Wort die böſe Veranlaſſung geweſen iſt, dieſelbe böſe Verwechſelung des Conjunctivs und Conditionalis auch bei unzähligen andern Verben ſo häufig ſtatt finden zu laſſen, daß ſie ſelbſt in vielen Sprachlehren zur förmlichen Regel erhoben iſt, und ſo die größeſte Verwirrung in die Theorie des Gebrauchs der Modus gebracht hat. (Wir werden dieſe Fehler und Verwechſelungen § 766 rügen.)

Der beſonnene Sprecher und Schreiber darf ſich indeſſen dadurch nicht irre machen laſſen, ſondern muß ſich feſt wenigſtens an der Regel halten, ſich durchaus ſolche Verwechſelung nie zu erlauben, wenn nicht die Conjunctiv- und Indicativform zuſammenfallen, und durch den Gebrauch ſolcher Conjunctivform leicht Undeutlichkeit für den Sinn entſtehen könnte.

Aber ſelbſt für dieſen Fall wird er meiſtens darin eine beſſere Aushülfe finden, daß unſere Sprache ſehr weiſe zur Ergänzung dieſer mangelhaften Conjugationsformen mehrere Verben mit unvollſtändigen Prädicaten zu (uneigentlichen) Hülfsverben beſtimmt hat, ſo daß ſie namentlich auch dem jetzt beſprochenen Mangel abhelfen ſollen und meiſtens auch können. Es ſind dies die Verben: mögen, ſollen, müſſen, dürfen, können, wollen, laſſen. (Wir haben in dieſer Hinſicht bereits im Allgemeinen über ſie § 505, Bd. 3, Seite 18—22 geſprochen.) Sie ergänzen freilich zunächſt auch die Bedeutung der Verben, mit denen ſie verbunden werden, indem ſie namentlich oft die unmittelbare Anrede, den unmittelbaren Ausdruck des Imperativs umſchreiben, und zu einer bloßen Ausſage (,zu einer Vorſtellung) des Inhalts machen: du ſollſt ſtehen ſtatt ſtehe, er ſoll, muß, darf, kann bleiben ſtatt er bleibe, laſſet uns gehen ſtatt gehen wir, (allons, man ſehe § 765,) oder beſtimmter angeben, ob das durch eine Conjunctiv-, Conditionalis-, Optativ- oder Imperativform nicht deutlich genug als ein bloß Gedachtes Bezeichnete als eine Ungewiſſheit, oder als Bedingung, Zulaſſung, Einräumung, Erlaubniß, als ein Wunſch oder Befehl u. ſ. w. gedacht werden ſoll. Dann aber dienen dieſe Wörter vorzüglich auch der

Form nach zur Verdeutlichung des durch seine Form undeutlichen Conjunctivs, und sie treten deswegen da ein, oder können doch da zur Hülfe gerufen und genommen werden, wo ohne dies sich der Conjunctiv nicht vom Indicativ unterscheiden ließe. Sagt man: ich wünsche, will, verlangte, befahl, daß sie kommen, ich schreibe, daß ihr bleibt, so weiß man nicht, ob kommen und bleibt der Indicativ oder Conjunctiv sein sollen; dies wird deutlich, wenn man sagt: daß sie kommen mögen, sollen, daß du kommen mögest, daß (,auf daß, damit) ihr bleiben sollt; spricht man: er sagte, der Vorfall werde nicht erwähnt, so weiß man nicht, ob der letzte Satz directe oder indirecte Rede sein soll; dies wird deutlich, wenn man umschreibend spricht: der Vorfall solle nicht erwähnt werden.

Auf diese Art vermeidet man nun auch die vorher genannten hässlichen und widrigen Ausdrücke mit sein, indem man statt: ich fragte, wer sie sein, ob wir entlassen seien, (wenn man den Conditionalis: wer sie wären, ob wir entlassen wären, vermeiden will,) ich komme, sein sie nun zufrieden oder nicht, sagt: ich fragte, will fragen, wer sie sein mögen, ob wir jetzt entlassen sein mögen, ob man uns entlassen möge, wolle, ob wir entlassen sein oder werden sollen; ich komme, mögen sie nun zufrieden sein oder nicht.

Ja man wählt selbst noch andre Umschreibungen und Hülfsmittel, um jene widrigen oder undeutlichen Ausdrucksarten zu vermeiden.

So nimt man namentlich im Allgemeinen nicht selten das Futur des Indicativs statt des Präsens im Conjunctiv *), und sagt: er wird jetzt wohl schlafen, er wird schon abgereiset sein, statt: ich vermuthe, meine, daß er schlafe, abgereiset sei, und

---

*) Becker drückt sich hierüber (l. c. S. 300) etwas gelehrt so aus: wie der Indicativ als die Aussageform für die Wirklichkeit in der Anschauung sich zum Präsens als der Zeitform für die Wirklichkeit in der Zeit, so verhält sich der Conjunctiv zum Futur. Wie das Zukünftige zu einem Gegenwärtigen, so wird die Wirklichkeit des Besprochenen gewissermaßen zur Wirklichkeit des Sprechenden. Daher hat in den slavischen und celtischen Sprachen das Futur zugleich die Bedeutung des Conjunctivs. (Wer möchte dies daher wohl beweisen? Höchstens lässt sich wohl ganz einfach sagen: da fast alles Zukünftige, alles, was in der durchs Futur bezeichneten Zukunft geschehen soll, ungewiß ist, und da der Conjunctiv auch eine Ungewissheit andeutet, so wird statt dieses Conjunctivs oft das Futur des Indicativs genommen.)

so sagt man nun auch bei sein: sie werden jetzt wohl hier sein, statt: ich vermuthe, daß sie hier sein (,wenn man nicht sagen will, mit dem Indicativ bestimmter sprechend: ich vermuthe, glaube, daß sie hier sind); sie werden wohl schon hier gewesen sein, statt: ich vermuthe, daß sie schon hier gewesen sein.

So angenehm indessen diese Hülfszeitwörter dem Verstande für die Deutlichkeit der Rede sind, so widrig sind sie oft dem Redner und Dichter für die Sprache der Phantasie und der ernstern, gedrängten, kürzern Sprechart; diese vermeiden dieselben daher selbst mit der Gefahr, sich mehr oder weniger undeutlich auszudrücken, und ziehen die eigentliche Conjunctivform sogar in schwierigern Fällen vor. So singt Schiller: nichts Wahres läßt sich von der Zukunft wissen, du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen, du schöpfest oben an dem Quell des Lichts, (für: wenn du auch schöpftest, schöpfest, es sei, daß du schöpfest,) obgleich dies schöpfest leicht für den Indicativ gehalten werden kann.

763) Wir haben bereits ausführlich über das Wesen, die Tempus und Bildung des Conditionalis gesprochen; (man sehe § 506, Theil 3, S. 25, § 509, S. 30 und § 539, S. 116;) wir wissen, daß namentlich der Conditionalis des Präsens zugleich auch der Form nach der Conditionalis des Futurs ist, so daß das Zeitverhältniß der Zukunft eigentlich gar nicht besonders bezeichnet wird, und daß dieser Modus zugleich auch sehr oft ohne alle Beziehung auf den Begriff der Zeit gebraucht wird: wenn ich jetzt, oder: wenn ich im nächsten Monat Geld hätte, kaufte oder würde ich mir das Gesangbuch kaufen; wer die Folgen seiner Handlungen nur (immer) recht überlegte, thäte, oder: würde gewiß nie Böses thun. Auf eine ähnliche Art dient das (reine oder absolute) Perfectum des Conditionalis auch zugleich für das zweite Futur, futurum exactum, das eine Vergangenheit in der Zukunft bezeichnet, etwas Zukünftiges als vergangen darstellt (,und wir hätten daher im dritten Bande bei der Biegung der Verben, bei der Aufstellung der Conjugationstabellen, statt anzugeben, daß dies zweite Futur im Conditionalis fehle, auch sagen gekonnt: es stimmt in der Form mit dem Perfectum des Conditionalis überein, wie wir denn in der That für das zusammengesetzte Futur des Conditionalis bemerkt haben, daß es mit dem zusammengesetzten Perfectum dieses Modus übereinstimmt): wenn ich Zeit gehabt hätte, so wäre ich gekommen, oder so würde ich gekommen

sein; und so auch: wenn ich heut über ein Jahr schon diese Arbeit vollendet hätte, so hätte ich, oder: so würde ich in der That sehr schnell gearbeitet haben. (Doch läſst es sich nicht leugnen, daß man nur sehr selten auf diese Art im zweiten Futur des Conditionalis spricht, und sich dazu des Perfectums dieses Modus bedient; und dies ist die Ursach, weshalb wir in jenen Conjugationstabellen das zweite Futur des Conditionalis als fehlend angegeben haben.) (Beispiele für dies zusammengesetzte Perfectum enthalten jene Tabellen; Beispiele für das zusammengesetzte Futurum enthält § 541, Nr. 4, Band 3, S. 122.)

Sehr richtig sagt Becker (l. c. S. 301): „der Conditionalis stellt das Ausgesagte als ein Mögliches dar;" nur hätte derselbe nicht hinzusetzen gesollt: „jedoch so, daß nicht nur die Wirklichkeit desselben (desselben), sondern auch die Möglichkeit außer der Wirklichkeit des Sprechenden gestellt, und das Ausgesagte eigentlich als ein für den Sprechenden Unmögliches dargestellt wird: wenn er noch lebte, wäre ich jetzt ein reicher Mann." Dies ist wenigstens so undeutlich ausgedrückt, daß es von den meisten Lesern fast missverstanden werden muß. Fast jeder wird sagen: im angegebenen Beispiel will das sprechende Ich gewiß es weder für etwas Unmögliches erklären noch auch nur halten, daß er jetzt reich, oder der Er noch am Leben sei. Sagt man z. B.: wenn er noch lebte, so hätte ich auch noch Hoffnung, einst reich zu werden, so wird weder dem Er das Leben, noch dem Ich die Hoffnung abgesprochen; er kann ja wirklich noch leben, nur ohne daß ich es weiß, und ich kann, ja ich muß also auch noch Hoffnung haben. Becker denkt gewiß nur an eine logische Unmöglichkeit, daß etwas nicht statt finden kann, insofern das logische Gegentheil wirklich statt findet. Deshalb fährt derselbe auch fort: „in jeder Aussage dieser Art liegt immer eine Verneinung der Wirklichkeit: er lebt nicht mehr, ich bin nicht ein reicher Mann." Und das mag im Allgemeinen wahr sein: wäre ich reich setzt in der Regel voraus, daß ich nicht reich bin, wenn er noch lebte, daß er nicht mehr lebt; aber es ist dies, wie wir eben gesehn haben, doch nicht immer der Fall, und offenbar ist der Ausdruck nicht gut, da eine Wirklichkeit nicht verneint werden, sondern da nur verneint werden kann, daß etwas wirklich, eine Wirklichkeit sei. Noch undeutlicher heißt es weiter: „als schlechtweg Unmögliches kann sie (‚welche sie? die Aussage oder Verneinung? oder ist das hier gleichgültig?) an sich nur durch die

ver-

verneinende Aussage ausgedrückt werden. (Was soll das eigentlich heißen?) Das an sich Unmögliche wird aber gewissermaßen als ein in die Wirklichkeit des Sprechenden gestelltes Mögliches dargestellt:

a) als die Wirklichkeit einer andern Möglichkeit bedingend, z. B. wenn er noch lebte;

b) als eine Möglichkeit, deren Wirklichkeit durch eine andre Möglichkeit bedingt ist, z. B. so wäre ich ein reicher Mann;

c) als fragliche Wirklichkeit der Möglichkeit, z. B. wäre ich denn ganz verlassen?"

Dies heißt nichts weiter als: durch den Conditionalis werden ausgedrückt:

a) bedingende Sätze: wenn er noch lebte;

b) bedingte Sätze: so könnte ich noch einmal reich werden;

c) fragende Sätze, die elliptisch sind, und eine Bedingung enthalten: wärest du damit wohl zufrieden? (damit, d. h. z. B.: wenn ich das thäte?) (Noch setzt Becker hinzu:

d) als gewollte Wirklichkeit der Möglichkeit, [Wunsch,] z. B lebte er doch noch! Diese Redeart trennen wir indessen vom Conditionalis, und nennen sie Optativ; s. § 764.)

Wir wissen schon (aus § 761), daß die ganze bedingte Rede sehr oft durch den Indicativ ausgedrückt wird, (wenn es morgen schönes Wetter ist, sein wird, so verreise ich, so will, werde ich verreisen,) daß aber sehr oft auch bloß der bedingende Satz im Indicativ, der bedingte dagegen im Conditionalis steht, wenn nämlich das Bedingende als gewiß und wirklich ausgesagt, behauptet, das Bedingte aber zwar als möglich, doch als ungewiß angegeben wird: wenn du spazieren gehst, so könntest du mich wohl besuchen, so wäre dein Besuch bei mir kein Zeitverlust für dich; wenn er hier gewesen ist, so hätte er mich wohl besuchen gekonnt, so wäre es schicklich gewesen, daß wir ihn besucht hätten.

Seltner wird man umgekehrt den bedingenden Satz ungewiß und zweifelhaft, den bedingten dagegen gewiß und bestimmt angeben, und für jenen daher den Conditionalis, für diesen aber den Indicativ nehmen; doch kann auch dies geschehen, um eine Folge als ganz gewiß darzustellen: wenn er hier wäre, so soll er sogleich zu mir kommen, so findet heut kein Schauspiel statt; er war verloren, wenn er nicht gekommen wäre, wenn es nicht geregnet hätte; mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich euch, wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte (,bei Schiller); wenn ich ihn geliebt hätte, wenn ich

eingewilligt hätte, so war der Tag zur Hochzeit schon bestimmt, so hatte die ganze Klage ein Ende. Freilich sagt man gewöhnlicher, natürlicher und besser: so hätte die Klage ein Ende gehabt, da die Ungewissheit des Bedingenden doch eigentlich die Ungewissheit des Bedingten in sich schließt, weswegen fast immer nach dem Conditionalis des bedingenden Satzes auch im bedingten der Conditionalis folgt: wenn man alle Schuld auf ihn schöbe, schieben wollte, so thäte man Unrecht, so würde man Unrecht thun.

Auch Nebensätze können, so gut wie die Hauptsätze, Bedingungen, bedingt ausgedrückt, enthalten, und deswegen ihr Zeitwort in den Conditionalis setzen; doch gilt auch für sie unsre besprochene Hauptregel: mein Vater, der gern mitgereiset wäre, wenn er Zeit gehabt hätte, (oder auch: der gern mitreiset, wenn er Zeit hat, der immer gern mitreisete, mitgereiset ist, wenn er Zeit hatte, gehabt hat,) meinte, träfe die Post noch Vormittags ein, so führe er doch auch nach. Wenn ein solcher Nebensatz ein nothwendiger Theil eines durch den Conditionalis ausgedrückten bedingenden oder bedingten Satzes ist, so muß derselbe ebenfalls im Conditionalis stehen: wenn er der Mann wäre, der künftig dem Unrecht entgegenträte, so würde es, wenn ich nicht sehr irre, wenn ich nicht im Irrthum bin, besser um uns stehen; wenn ich nicht streng wäre, so würde oder könnte er sich so weit vergessen, daß er mit den schlechtesten Leuten umginge. Man muß es also falsch nennen, wenn G. Harrys in Spindlers Damenzeitung, 1830, Nr. 2 schreibt: er hätte es gethan, wenn er eine Spindel ausfindig zu machen im Stande wäre, auf welcher die Geduld gesponnen werden kann, daß sie nicht reißt, für könnte und risse.)

Wichtig ist es nun ferner, daß bei dieser bedingten Aussage der eine Satz oft ganz ausgelassen, oder mit einem andern Satze zu einem einzigen Satze zusammengezogen wird, und daß, wenn dies der bedingende Satz ist, derselbe dann doch noch seine regierende, bestimmende Kraft auf den bedingten Satz ausübt. (Wir haben dieser Ellipsen schon beim Indicativ und Conjunctiv erwähnen gemusst, und dabei bemerkt, daß dann der Conjunctiv, und so nun auch der Conditionalis oft eine bescheidnere, mildere, zartere Art des Ausdrucks als der Indicativ ist. Das ist sowohl bei der vollständigen als bei der jetzt zu besprechenden elliptischen Ausdrucksart der Fall, und verursacht schöne, feine Schattirungen in der Rede, zarte Nuancirungen, Abwechselungen der Begriffe u. s. w.. Deshalb setzt

man dieſe Modus ſehr häufig ſelbſt bei den beſtimmteſten Ausſagen, namentlich wenn man ſein eignes Urtheil mehr zurückhalten, es dem Ermeſſen des Zuhörers anheimſtellen will ꝛc..)

Durch dieſe Bemerkung und Annahme allein laſſen ſich eine Menge Ausdrucksarten verſtehen, erklären und auflöſen, in denen man ſich ohne ſie die Setzung des Conditionalis (und Conjunctivs) gar nicht deutlich zu machen im Stande wäre. Warum haben wir z. B. ſo eben den Conditionalis wäre geſetzt? Antwort: weil das ohne ſie für den ganzen bedingenden Satz ſteht: wenn man ſie nicht annähme. Es konnte auch der Indicativ iſt geſetzt werden; dann aber (‚wenn man dies thäte,) wäre der Ausdruck härter, entſcheidender, abſprechender. Solches Zuſammenſchmilzen zweier Sätze in einen findet z. B. auch ſtatt in: wer tadelte, wer würde, könnte mein Schweigen mit Recht tadeln? d. i. wenn es mit Recht geſchehn ſollte; er tröſtete uns, daß die Wiederholung fremder Gedanken eigene in uns erwecken würde, d. i. wenn wir fremde Gedanken wiederholten; ich widerſtände ſolcher Aufforderung nicht, d. i. wenn es eine ſolche, eine ſo dringende wäre, die an mich erginge; würdeſt du mit einem Thaler zufrieden ſein? d. i. wenn man dir einen Thaler böte, gäbe; (gieb ihnen einen Thaler,) dann würden ſie ſchweigen, damit würden ſie zufrieden ſein, d. i. unter dieſer Bedingung, wenn du das thäteſt, wenn du ihnen einen Thaler gäbeſt; hier zu ſchweigen wäre Sünde, d. i. es wäre Sünde, wenn man hier ſchwiege, ſchweigen wollte; du würdeſt wohl thun, dies Haus zu verlaſſen, d. i. wenn du es verließeſt; ich hätte an ſeiner Stelle anders gehandelt, d. i. wenn ich an ſeiner Stelle geweſen wäre.

Zuweilen ſcheint es auch nur, daß ein Satz fehle, indem er entweder in der vorhergehenden Rede wirklich enthalten, und nur nachher zu wiederholen, zu ſuppliren iſt, oder durch eine künſtlichere Conſtruction bloß verſteckt wird. So ſchreibt Engel: was hätte ich an Einſicht gewonnen, wenn ich annähme, du, Spinne, ſeiſt Maſchine? Die Art des Mechanismus, und wie durch ihn dein ganzes Weſen begreiflich werde, das bliebe mir doch immer verborgen. (Das iſt: wenn ich annähme, du ſeiſt Maſchine, oder daß du Maſchine wäreſt, ſo bliebe mir verborgen.) Ich wäre auf ein unermeſſliches Feld gewieſen, wo ich mir ſelbſt erſt die Erkenntniß ſuchen müſſte, und ſie wohl ewig nicht finden würde. (Das iſt: wenn ich annähme, ſo wäre ich dadurch angewieſen.) Auch müſſt' ich dann, was ich von meiner Spinne glaubte, von allen

andern thierischen Wesen glauben. (Das ist: wenn ich annähme, so müsste ich glauben.) Ich müsste sie alle für nichts als für todte, leblose Maschinen erklären. (Das ist: wenn ich annähme, so müsste ich erklären.)

Beispiele, in denen wirklich der bedingende Satz ausgelassen ist, sind folgende: ich hätte noch manches zu erinnern! (nämlich: wenn es zu sagen erlaubt, erfreulich, nützlich u. s. w. wäre; ganz anders ist der Sinn von: ich habe noch manches zu erinnern; hierauf müssen entweder die Erinnerungen wirklich folgen, oder man muß etwa hinzusetzen: aber ich will schweigen;) ich könnte mich wohl beklagen; (nämlich: wenn ich wollte, wenn ich gern spräche, klagte;) das hättest du thun gesollt; (nämlich: wenn du gekonnt hättest, wenn du klug gewesen wärest;) das wäre zu hart, das dürfte, möchte unschicklich sein; (nämlich: wenn du es thätest;) ich hoffe, daß er käme; (nämlich: wenn ich ihn darum bäte, wenn du ihn bätest u. s. w.;) ich weiß nicht, ob er es thäte, was er sagen würde, dürfte, könnte, was er mir zu sagen gehabt hätte; (nämlich: wenn ich ihn dazu aufforderte, aufgefordert hätte, wenn du ihn darum bätest, dazu aufforderte st u. s. w.;) er ließ sich zu Handlungen hinreißen, die er vorher überlegen gesollt hätte; (nämlich: wenn er klug gewesen wäre u. s. w.;) er kam gar nicht, weil er doch schwerlich vorgelassen (worden) wäre; (nämlich: wenn er gekommen wäre, sich angemeldet hätte;) körperliche Strafen werden angewendet, wenn keine andern mehr fruchten würden; (nämlich: wenn keine andern, insofern sie angewendet würden, fruchten würden;) ich bäte wohl darum, ich möchte wohl darum bitten; (nämlich: wenn ich so frei sein dürfte;) wer hätte das gedacht! das hätte ich nicht geglaubt; (nämlich: wenn ich darauf aufmerksam gewesen wäre u. s. w.;) ich dachte, wollte, wünschte, du solltest eine Reise machen; (nämlich: wenn du könntest, wolltest, so solltest du u. s. w.;) für die Körperwelt habe ich Sinne, aber welchen Sinn hätt' ich für das, was in fremden Seelen vorgeht? (bei Engel; nämlich: wenn ich es auffassen möchte, welchen Sinn hätte ich dafür?) es ist keiner, auch nicht einer, der rein wäre von Sünde, der dies nicht selbst wüsste, und es gestehen müsste; (nämlich: wenn die Sache streng untersucht würde, so u. s. w.; man kann freilich auch bestimmt behauptend geradezu im Indicativ aussagen: der rein ist, der es nicht selbst weiß, und gestehen muß;) es kam niemand, dem er nicht sein Glück erzählt hätte; (nämlich etwa: wenn man nur hören gewollt hätte, so u. s. w., oder: wer nur hö-

ren gewollt hätte, dem hätte u. ſ. w.; freilich kann man auch den Indicativ nehmen: es kam niemand, dem er es nicht angab, anzeigte, erzählte, ausſprach;) ich habe kein Buch, aus dem ich nicht etwas lernen könnte, (nämlich: wenn ich wollte, es aufmerkſam läſe,) aus dem ich nicht etwas gelernt hätte (; nämlich etwa: wenn ich aufmerkſam, aufrichtig genug wäre, ſo müſſte ich bekennen, daß ich etwas daraus gelernt hätte oder habe; hier kann man nicht auflöſen: wenn ich aufmerkſam wäre, geweſen wäre, ſo hätte ich etwas gelernt, denn das wäre ein ganz andrer Sinn, den man auf die erſte Art etwa ſo ausdrücken würde: ich habe kein Buch, aus dem ich nicht etwas lernen gekonnt hätte). Oft iſt es indeſſen ſchwierig, eine Ellipſe bei ſolchen Redensarten zu erkennen, und ſie zu ergänzen; wenn man z. B. ſagt: unter allen ſeinen Büchern iſt keines, aus dem er etwas gelernt hätte, wie ſoll und kann man dies ergänzen? Hier bleibt wohl nichts weiter übrig als zu ſagen: der Conditionalis ſteht bloß mildernd ſtatt des Indicativs, den man auch nehmen kann: aus dem er etwas gelernt hat. Dasſelbe gilt für folgende und unzählige ihnen ähnlichen Redensarten: oft kann ein Gedanke verſchieden ausgedrückt werden, ohne daß er ſelbſt dadurch geändert würde (und wird); ich will die Wahrheit wiſſen, geſetzt auch, daß ſie noch ſo traurig wäre (und iſt); er iſt zu beſcheiden, als daß er hier mitſpräche, mitgeſprochen hätte; ich ſehe nichts, was mir Licht geben könnte (und kann), was Aehnlichkeit mit deiner Beſchreibung hätte (und hat); es giebt keinen Philoſophen, der dem Volk ſo bekannt wäre (und iſt) wie Sokrates. (Die meiſten dieſer Beiſpiele ſind aus Bernhardts Lehrbuch S. 263 — 266 entnommen.)

Der bedingte Satz wird nur ſehr ſelten ausgelaſſen. (Man ſehe § 761.) Nämlich der bedingende Satz (mit wenn u. ſ. w.) bildet gleichſam immer erſt den Vorderſatz des Ausſpruchs, zu dem der bedingte Nachſatz ſich nur in wenigen Fällen ſo leicht und von ſelbſt ergiebt, daß man ihn ganz weglaſſen könnte. Iſt derſelbe ſchon im Vorhergehenden ausgeſprochen, ſo reicht freilich oft eine leichte Andeutung hin, um darauf zurückzuweiſen; aber das iſt dann eigentlich auch keine Ellipſe. Fragt z. B. jemand: willſt du ſpazieren gehen? ſo deutet die Antwort: ja, wenn du mitkämeſt, mitgingeſt, ſogleich von ſelbſt darauf hin, daß man dieſen bedingenden Satz ergänzen muß durch den bedingten: ſo würde, möchte ich ſpazieren gehn. So auch, wenn jemand ſpricht: die Preußen ſollen Belgien beſetzen; wenn man ihnen nur Geld dazu gegeben hätte! ſo ergänzt

man dieſe Bedingung leicht: ſo würden ſie es wohl thun, bald ausführen. (Es ſollen nämlich hier dieſe Sätze: wenn du mitgingeſt, wenn man ihnen Geld gegeben hätte, durchaus nicht wünſchend, optativ [§ 764] ſein, ſo wenig wie die folgenden Sätze.) Wirkliche Ellipſen, Auslaſſungen des Bedingten ſind dagegen z. B. folgende Ausſagen: er hat jetzt viele Arbeit; wenn er nur fleißiger würde, geworden wäre! (nämlich: ſo könnte er jetzt viel Geld verdienen, ſeine Schulden bezahlen, die Seinigen recht gut ernähren u. dgl. m.;) die Feinde kommen; hätte ich (nur) meine Piſtolen! (nämlich: ſo wollte, würde ich ihnen entgegen gehen.)

Wir wiſſen ſchon (aus § 761 und aus einigen jetzt bereits angegebenen Beiſpielen), daß auch Frageſätze durch den Conditionalis ausgedrückt werden können, und zwar ſowohl wirkliche Fragen, auf welche eine Antwort erwartet wird, als auch bloße Ausrufe in Geſtalt einer Frage, auf welche man keine Antwort erwartet.

Dieſe Fragen können entweder vollſtändige bedingten Ausſagen ſein, die aus einem bedingenden und aus einem bedingten Satze beſtehen, oder ſie können Ellipſen, elliptiſche Ausdrücke ſein, bei denen ein Satz, und zwar namentlich meiſtens der bedingende Satz, ausgelaſſen wird.

Beiſpiele der erſten Art ſind: kämeſt du, wenn ich dich darum bäte? was hälfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? wenn ich morgen Geſellſchaft hätte, würdeſt du daran Theil nehmen? käme ich zu dir, wäre es dir lieb? wäre es nicht gut, du genöſſeſt ein Frühſtück?

Ellipſen finden ſtatt in folgenden Beiſpielen: wer wäre damit nicht zufrieden (geweſen)? (nämlich: wenn er ſich ſo geliebt, gelobt, belohnt ſähe u. dgl.;) wer von euch gäbe, liehe mir Geld, hätte mir wohl Geld gegeben? (nämlich: wenn ich es brauchen ſollte, wenn ich ihn darum bäte, gebeten hätte u. dgl.;) nähmeſt du mich wohl mit? (nämlich: wenn du Platz hätteſt, wenn ich Zeit hätte, wenn ich dir bezahlte, dich bäte u. dgl.;) könnte dir deine Freimüthigkeit nicht Schaden bringen? (nämlich: wenn man darauf aufmerkſam würde, wenn man ſie unzeitig, anmaßlich, ſtrafwürdig fände u. dgl.;) wer hätte das gedacht? wer ſollte, würde das geglaubt haben? (nämlich: wenn man ihn darauf aufmerkſam gemacht, nach ſeiner Meinung gefragt hätte u. dgl.;) wenn er nun aber nicht Wort hielte? (nämlich: was ſollte, könnte ich dann anfangen u. dgl.;) wenn er dich nun um Verzeihung

bäte? (nämlich: würdeſt du ihm dann verzeihen u. dgl.;) wie, wenn die Feinde hier eindrängen? (nämlich: wie groß wäre dann unſer Unglück u. dgl.;) was, du hätteſt ihm deine Tochter zur Frau gegeben? (nämlich: wenn er ſie verlangt hätte;) wie, wenn du ihm nun deine Tochter gegeben hätteſt? (nämlich: wie unglücklich wäre ſie u. dgl.;) wenn ich dir nun ein Unglück nennte, nennen könnte, welches das deinige noch weit überträfe? (nämlich: was würdeſt du dazu ſagen; würdeſt du dich dadurch beruhigt fühlen?) wie, wenn du uns nicht ferner belögeſt, ſondern die Wahrheit geſtändeſt? (nämlich: wäre das nicht gut?) gütiger Gott, könnte ich ſo kühn ſein? (das iſt etwa entweder: wenn ich ſo kühn wäre, ſein könnte, wäre ich nicht unſinnig? oder: könnte ich ſo kühn ſein, wenn ich nicht meinen Verſtand verlöre, verloren hätte? u. dgl..)

Auch wenn Fragen erzählend angeführt werden, kann es (wie durch andre Modus ſo auch) durch den Conditionalis geſchehen, ſowohl beim vollſtändigen als beim elliptiſchen Ausdruck derſelben: er fragte mich, ob es nicht beſſer wäre, geweſen wäre, wenn er nach Hauſe ginge, gegangen wäre; (doch auch mit dem Conjunctiv: ob es nicht beſſer ſei, daß er nach Hauſe gehe;) es iſt die Frage, ob man ihn eingelaſſen hätte, wenn er gekommen wäre, ſich gemeldet hätte; er warf die Frage auf, ob ich mitginge, mitgehn würde; (nämlich etwa: wenn die andern gingen, wenn man mich abriefe, aufforderte;) es iſt die Rede davon, ein Streit, eine Anfrage, ob wir wohl ſicher wären, ob man uns in Ruhe laſſen würde (;nämlich etwa: wenn die Feinde kämen; ohne Ellipſe ſtände hier [,d. i. wenn man nicht elliptiſch ſpräche, ſo würde hier ſtehen] der Conjunctiv: er fragte mich, es iſt die Frage, die Rede davon, ein Streit, ob er hier ſicher ſei, ob man ihn in Ruhe laſſe, laſſen werde, wolle).

Man ſieht nun zum Schluſſe dieſes Paragraphen, daß es eigentlich alſo, wie gleich Anfangs bemerkt wurde, nicht Bindewörter, Zeitwörter oder andre Redetheile ſind, welche den Conditionalis regieren, ſondern daß die Setzung desſelben von der Art der Ausſage abhangt. Es iſt wahr, faſt immer ſteht nach als ob, als wenn, als, wenn es für als wenn geſetzt wird, ſo auch meiſtens nach als daß, geſetzt daß u. ſ. w. der Conditionalis; aber dies kommt nur daher, weil man ſich dieſer Bindewörter eben bedient, wenn man eine ungewiß ausgedrückte Bedingung angeben will: es war ihm ſo, als ob jemand käme, als wenn ihn jemand riefe, als riefe ihn jemand; er war zu aufgeregt, daß oder als daß er ſchweigen ge-

konnt hätte; gesetzt (auch) daß (, d. i. wenn auch) er Geduld hätte, würde ihm das etwas helfen? (Doch sagte man auch ganz richtig mit dem Indicativ: ich weiß nichts, als daß dein Bruder hier gewesen ist, ich war nie froher, als wenn dein Bruder bei uns war, ich frage nichts weiter, als ob du hier bleiben willst oder musst, als ob er gewonnen hat, da man hier ganz bestimmt und unbedingt aussagt, behauptet und fragt; eben so mit dem Conjunctiv: es hat das Ansehn, als ob es oder daß es wirklich geregnet habe, regnen werde, regne, als wolle es regnen, als schneie es, da man hier ungewiß, aber doch nicht bedingungsweise spricht. Man vergl. § 766.)

Auch ist es wahr, daß die als Hülfsverben gebrauchten Zeitwörter müssen, sollen (, wohin man zur Noth auch wollen rechnen kann,) die, wie Becker sagt, in die Wirklichkeit gestellte Nothwendigkeit, und können, dürfen, mögen die in die Wirklichkeit gestellte Möglichkeit ausdrücken; also an sich durchaus nichts Bedingendes; um aber die Aussage, den Ausdruck beim Gebrauch dieser Verben zu mildern, gleichsam die Entscheidung darüber dem Zuhörer zu überlassen, diese Entscheidung des Zuhörers sich zart durch die Form des Ausdrucks auszubedingen, setzt man diese Hülfswörter sehr oft in den Conditionalis, wenn man die wirkliche Nothwendigkeit und die wirkliche Möglichkeit auf diese Art nur als eine bedingte darstellen will: du müsstest dich jetzt bei ihm bedanken; (d. i. etwa: es scheint mir, als müsse es sein; scheint oder erscheint es dir nicht auch so? wenn mein Rath gälte, müsstest du es thun; offenbar also ein ganz andrer Sinn, als wenn man sagt: du musst, du musstest dich jetzt bei ihm bedanken;) du solltest öfter in die Kirche gehen; (d. i. etwa: wenn du klug, fromm, auf dein Bestes bedacht wärest, sein wolltest; viel milder ausgedrückt, als wenn man entscheidend spricht: du sollst, musst öfter hineingehen;) solltest du nichts davon gehört haben? sollte dir dein Bruder nichts davon geschrieben haben, schreiben? sollte dich dies Mittel zum Ziele führen? ich kann kaum glauben, daß dein Bruder ganz davon gegen dich schweigen sollte; (offenbar eine schöne, zarte Art des Ausdrucks, wobei der Gebrauch des Conditionalis die Aussage oder Frage: hast du nichts davon gehört? du musst etwas davon gehört haben, sehr mildert, obgleich das Bedingende dieser Ausdrucksart schwer in Worten anzugeben ist; etwa: wenn du dich besännest, würdest du dich nicht erinnern, daß du etwas davon gehört hättest? ich kann kaum glau-

ben, daß dein Bruder davon ſchwiege, wenn er mit dir ſpräche, an dich ſchriebe; eben dieſe Bemerkung gilt auch für die folgenden Ausdrucksarten:) er könnte ſich leicht irren; könnte das nicht leicht zu Irrungen verleiten? (z. B. wenn er nicht aufmerkſam wäre;) er dürfte ſich ſehr verrechnet haben; (z. B. wenn er ſich auf meine Unterſtützung verließe; weit milder als: er hat ſich verrechnet; den Indicativ dieſes Hülfsworts kann und darf man hier gar nicht nehmen: er darf, durfte ſich ſehr verrechnet haben;) möchteſt du nicht auch ins Schauſpiel gehn? ich fürchte, daß es ihnen am Ende an Geld fehlen möchte, dürfte; (z. B. wenn ſie nicht bald ſparſamer würden, werden;) ſchwerlich möchte, dürfte ihr Vater damit zufrieden ſein; er wäre bald hergeſtellt, wenn nur das Wetter gelinder werden wollte (,für: gelinder würde; eigentlich eine ſonderbare Milderung des Ausdrucks, wodurch man auch todte Gegenſtände, hier das Wetter, perſonificirt, um ihnen einen Willen beizulegen, von deſſen günſtiger Stimmung man nun ſpricht; ſo auch in:) wenn nur die Schmerzen aufhören wollten, ſobald es zu regnen aufhören wollte, (was indeſſen doch ein verwerflicher Ausdruck iſt,) dann käme ich gleich zu dir.

Zuſatz. Herling verwirft in ſeinem Lehrbuch über den einfachen Satz (,Theil 1, Frankfurt, 1830,) die Annahme eines Conditionalis ganz, indem dadurch der Knoten (,die Frage über den Gebrauch der Modus) (nach S. 190) zerhauen, aber nicht aufgelöſet werde, und (S. 234) weil er keine einfache Beziehung darſtelle, ſondern eine ſolche, welche einerſeits in der die Cauſalität bezeichnenden nominalen, andererſeits in der die Modus bezeichnenden verbalen Flexion ausgedrückt ſei. Herlings eigne Angaben über den Gebrauch der Modus ſind indeſſen ſo höchſt zuſammengeſetzt und verwickelt, daß wir darauf verzichten müſſen, ſie hier aufzuführen.

764) Der Optativ zeigt den durch ihn auszudrückenden Wunſch u. ſ. w. am einfachſten und natürlichſten durch die ihm zuſtehende grammatiſche Verbalform des Optativs an: wäreſt du doch hier! käme er doch morgen! wäre doch ſchon alles überſtanden! wollte Gott, du hätteſt Recht! daß du hier geweſen wäreſt! hätten wir ihn nur noch einmal geſehen! hättet ihr nur mehr Glück gehabt! käme er nur übers Jahr wieder! könnten wir ihn nur noch einmal ſehen! wüſſte er, erführe er nur unſre Noth! o, ginge es (doch) von

hier gerad' ins Feld des Todes, und alle Schwerter durchdrängen meinen Busen! (bei Schiller.)

Umschreibend wird der Optativ besonders durch wenn, daß und durch Hülfsverben mögen, dürfen, können u. s. w. ausgedrückt: wenn ich nur aus dieser Gesellschaft wäre! wenn man doch, oder: wer doch wieder Säugling würde, werden könnte! wenn doch alles schon oder nur erst überständen wäre! wenn du doch wärest, wo der Pfeffer wächst! o, daß du da bliebest, und für mich sprächest! daß doch nur mein Vater dabei gewesen wäre! daß du nur geschwiegen hättest! (man kann sagen, daß solche Optativsätze Nebensätze, die zu ausgelassenen Hauptsätzen gehören, sind: ich wünsche, daß du dableibest, daß du geschwiegen hättest; doch ist dies weiter nicht wichtig;) möchte nur das Wetter sich bald ändern! möchtest du glücklich sein, und meiner nie vergessen! dürfte ich doch mitgehen! hättest du mir doch helfen gedurft, gekonnt! könntet ihr doch in meinem Herzen lesen! hättet ihr doch schweigen gekonnt! würd' ich doch wie du begraben! wollten sie doch auf mich hören! hätten sie doch auf mich hören gewollt!

Daß auf eben diese Art sehr oft auch der Conditionalis ausgedrückt wird, wissen wir schon (aus § 763); auch der Imperativ (§ 765) wird oft durch sie bezeichnet. (Man vergl. § 510, Band 3, S. 31.)

765) Der Imperativ, der das Ausgesagte als eine auf den Willen des Sprechenden bezogene Nothwendigkeit, als ein Ermahnen, Aufmuntern, Zureden, Bitten, Ge- und Verbieten bezeichnet, ist eben deswegen der Bedeutung und dem Gebrauch nach dem Optativ sehr ähnlich und nah verwandt, indem das Wollen, das Bitten und Befehlen oft ganz und gar mit dem Wünschen zusammenfällt: geh! thue jeder seine Pflicht! d. i. ich will, wir wollen, daß du gehest, daß jeder seine Pflicht thue, du sollst gehn, jeder soll seine Pflicht thun; küssen Sie mich! d. i. ich will, befehle, bitte, daß Sie mich küssen; es werde Licht! stärke dich Gott! es lebe der König! d. i. ich wünsche, daß Licht werden, der König lange leben möge. Daher drückt man durch den Optativ sehr oft einen sogenannten Befehl, (eine Bitte u. s. w.,) und umgekehrt durch den Imperativ sehr oft einen Wunsch aus. (Man vergleiche § 510, 511, Band 3, S. 31—44.)

Wie man mit dem Imperativ spricht: lebe wohl! seid glücklich! Gott helfe ihnen! reisen Sie glücklich! um den Wunsch auszudrücken: ich wünsche, daß Sie eine glückliche

Reiſe haben mögen u. ſ. w.: ſo ſagt man umgekehrt auch: im Optativ: möchteſt du doch nachgeben! kämſt du doch mit! bliebe er (Er) doch zu Hauſe, für den Imperativ: gieb doch nach! komm mit! er bleibe oder bleibe Er zu Hauſe! Auf eine ganz ähnliche Art drückt man ſehr oft den ſogenannten Befehl, den Begriff des Imperativs, durch den Conditionalis, ja durch das Futur und ſelbſt durch das Präſens des Indicativs aus, indem man ſagt: wenn du (doch, nur) ſchwiegeſt! du wirſt ſchweigen! du ſchweigſt! daß du ſtill biſt! für: ſchweig! auch in der Frageform dieſes Indicativs und Conditionalis: ſchwiegeſt du wohl? wäreſt du nun wohl einmal ſtill? wirſt du ſchweigen? ſchweigſt du? ſchweigſt du nicht? willſt, kannſt, magſt du nicht ſchweigen? für ſchweig! Auch durch den Conjunctiv drückt man oft ſo umſchreibend und elliptiſch den Imperativ aus: daß du ſtill ſeiſt, den Mund halteſt, ſchweigeſt! nämlich: befehle, will ich.

[Der Ausdruck geſchwiegen! für ſchweige du, ſchweigt ihr! der den Imperativ durch das Particip bezeichnet, ſcheint auch hierher zu gehören; aber dies iſt nicht der Fall, ſondern dieſer Ausdruck iſt elliptiſch. Wir wiſſen nämlich (aus § 511), daß unſre Sprache auch einen paſſiven Imperativ hat: werde (du) vom Glücke begünſtigt in allen deinen Thaten! werde Er (er), er werde anerkannt nach ſeinem ganzen Verdienſte! und ſo auch: es werde anerkannt ſein Verdienſt! es werde die Thür aufgemacht! Und hieraus iſt der imperative Gebrauch des Particips entſtanden, indem man das es werde des unperſönlich geſetzten Imperativs weglässt, und ſo das bloße Particip imperativiſch braucht, das alſo immer für eine Ellipſe erklärt, und durch es werde ergänzt werden muß: (es werde) aufgemacht! angefangen! geleſen! ausgetrunken! das Licht ausgelöſcht! den Freunden verziehen! und ſo auch bei neutralen Zeitwörtern: ſtillgeſtanden! fortgefahren! den Freunden entgegengeeilt! für: mache du auf! macht auf! eile du, eilet ihr den Freunden entgegen! Man kann eigentlich nicht ſagen, daß dieſe Ausdrucksart kürzer als der wahre Imperativ iſt; ja ſie iſt ſogar doppelſinnig, und alſo undeutlich, da z. B. geleſen! ſowohl durch: es werde geleſen! als durch: es iſt geleſen (worden), erklärt und ergänzt werden kann; warum und wann bedient man ſich ihrer alſo? Die Veranlaſſung ihres Gebrauchs liegt wohl darin, daß ſie den Imperativ ohne eigentliche Anrede ausdrückt. Daher bedienen ſich ihrer vorzüglich Schriftſteller, indem dieſe nicht gern ihre Leſer oft anreden wollen, beſonders Dichter, (die auch durchs Metrum dazu ver-

anlasst werden können,) nnd zwar für den lebendigern, doch nicht, oder wenigstens sehr selten für den höhern, erhabnern Styl. So singt Hölty: Rosen auf den Weg gestreut! und des Harms vergessen! für: streut Rosen, und vergesst des Harms! lasst uns Rosen streuen, denn eine kurze Spanne Zeit ward uns zugemessen. Aus demselben Grunde bedient man sich ihrer bei Befehlen, etwa als ein Zeichen der Hoheit, Erhabenheit, Macht, oder auch der Verachtung, die den Angeredeten nicht geradezu anreden will: aufgeschaut! Tritt gehalten! (Wir haben hierüber bereits in einer andern Hinsicht § 576, Band 3, S. 381—383 gesprochen.) Nie wird man dagegen so sprechen, wenn man dem Angeredeten Hochachtung, Liebe, Herzlichkeit ausdrücken will; nie wird man z. B. sagen: die Güte gehabt! für: habe die Güte, mir verziehen! statt: verzeih! (Daß: den Hut abgenommen! den Rappen gezäumt! zugleich grammatisch falsch ist für: es werde der Hut abgenommen, der Rappen gezäumt! oder nehmt den Hut ab u. s. w., haben wir auch schon § 576 bemerkt.)]

Im Gegentheil gegen diesen Gebrauch drückt man nun aber auch durch den Imperativ oft nichts als den Conditionalis, einen bloß möglichen Fall, und den Indicativ kurz und nachdrücklich aus, wobei dieser bald unbedingt, bald bedingend (,nur immer bestimmt) aussagen kann. Sagt man z. B.: seid aufmerksam, zeigt euch fleißig, arbeitet treu, des Ungerechten Beifall gewännet ihr doch nicht, so steht das für: wenn ihr auch (selbst) aufmerksam wäret u. s. w., so gewännet, so würdet ihr gewinnen doch nicht des Ungerechten Beifall (im Conditionalis); und wenn Schiller sagt: seid gerecht, seid gewissenhaft, wandelt unsträflich, so werden wir uns in der Ewigkeit wieder begegnen, so steht das für: wenn ihr fleißig seid u. s. w., so werden wir uns wieder treffen (im Indicativ). So wie in diesen Sätzen der bedingende Satz durch den Imperativ ausgedrückt ist, so steht in folgenden Beispielen der bedingte Satz im Imperativ: möchtest du gelehrt werden, so sei fleißig, für: so müsstest du fleißig sein (,im Conditionalis); hättest du, fändest du seine Unterstützung, so sei des Erfolgs gewiß, für: wenn du seine Unterstützung fändest, so wärest du des Erfolgs gewiß, so würdest, könntest du es sein. Eben so, wenn Garve sagt: wer sich zur Entschlossenheit vorbereiten will, gewöhne sich zu einem ruhigen Nachdenken über seine Unternehmung, enthalte sich aber einer oft wiederholten Betrachtung derselben, begnüge sich indessen auch nicht mit einer oberflächlichen, er-

laube ſich nicht, ſeine Aufmerkſamkeit auf andere Dinge zu richten, ſondern nehme ſich, wenn die Ausführung nahe iſt, eine freie Zeit, die Unternehmung reiflich zu überdenken: ſo ſind (er) gewöhne, enthalte, begnüge, erlaube und nehme Imperativen, die für den Indicativ ſtehen: er wird oder muß ſich gewöhnen, oder: er gewöhnt ſich. (Man darf dieſe Bemerkung natürlich nicht zu weit ausdehnen. Man kann auch ſagen, in: wenn du dein Ziel erreichen willſt, ſo lerne fleißig, ſei lerne der wahre Imperativ mit imperativiſcher Bedeutung, ein wahrer Befehl, der ſich an eine Bedindung bindet: lerne, ich befehle, rathe es dir; du muſſt es thun, wenn du dein Ziel erreichen willſt; gerade wie man ſagt: komm heut Nachmittag zu mir, wenn du Zeit haſt.)

Oft wird die eigentliche Imperativform durch Hinzufügung von Hülfszeitwörtern, beſonders wollen, gewöhnlich zur Bezeigung größerer Höflichkeit, verlängert: wolle mir gnädig verzeihen, für: verzeihe mir; ihr Herren, ich bitte, wollet doch mit mir Geduld haben, ſtatt: habt Geduld. Namentlich ſetzt man zur erſten Mehrheitsperſon des Imperativs, ihrer Härte und Undeutlichkeit wegen, faſt immer laſſen: laſſt uns gehen, ſtatt: gehen wir, eamus, allons! Indeſſen iſt hierdurch die ganze Ausdrucksart verändert, denn man kann nicht ſagen, daß laſſt uns gehn die erſte Pluralperſon des Imperativs von gehen ſei, ſondern nur, daß es eine Umſchreibung derſelben iſt. Nämlich laſſt iſt für laſſet ihr an ſich die zweite Mehrheitsperſon des Imperativs von laſſen, und uns gehen iſt ein ganz eigner Ausdruck, ein Satz für ſich, der nur ſeiner grammatiſchen Form nach von laſſt abhangt, und zwar iſt dies uns gehn die ſogenannte Conſtruction des Accuſativs mit dem Infinitiv, (über welche wir in der Folge, in der zweiten Abtheilung des zweiten Abſchnitts im gegenwärtigen Hauptſtück ausführlicher ſprechen werden,) die ſich auflöſet durch: daß wir gehen, ſo daß laſſt uns gehen, allons, vollſtändiger: laſſet ihr uns gehn, grammatiſch entwickelt wird: laſſet ihr (es zu), uns gehn, laſſet ihr (es zu), daß wir gehn.

Wenn von zwei Perſonen (,alſo von einem Dual) die Rede iſt, ſo löſet ſich gehn wir, allons, umſchrieben laß uns gehn, laſſe du uns gehen, auf in: laſſe (du) (es) (zu), daß wir (beide) gehen. Eben ſo ſagt man für: ſchweigen wir, holen wir Brod, erholen wir uns, umſchreibend: laſſt uns ſchweigen, laſſt uns Brod holen, laſſt uns nur erholen, und dies löſet ſich grammatiſch auf in: laſſet (ihr) (es) (zu), daß wir ſchweigen, daß wir Brod holen, daß wir uns erholen.

(Ohne dieſe Erklärung läſſt ſich das uns in laſſt uns gehen, Brod holen gar nicht grammatiſch verſtehen.)

Noch weniger darf man ſagen, daß Umſchreibungen des Imperativs, wie befehlend ſie auch ihrem Inhalt nach ſein mögen, grammatiſche Imperativen ſind: du magſt kommen, er ſoll kommen, wir müſſen gehen, wir wollen kommen, ihr werdet, könnt, dürft, ſie ſollen kommen, du mögeſt oder mögeſt du kommen, (du) wolleſt kommen u. ſ. w.. Es ſind und bleiben dies immer Indicativen oder Conjunctiven, die den Begriff des Imperativs umſchreiben. Man verwechſele nicht die Ausdrücke: wolle kommen, der ein wahrer Imperativ iſt, und: (du) wolleſt kommen, welcher das Präſens des Conjunctivs iſt, das den Imperativ umſchreibt. Nur in Anſehung der dritten Perſon kann man zweifelhaft werden. Wir haben uns [§ 511] dahin ausgeſprochen, daß: kommen Sie herein, komme Er herein, gerade zu für Imperativen zu erklären ſind, nicht nur wenn dies unmittelbare Anreden (in der dritten Perſon) an Perſonen ſind, die man ſich wenigſtens als gegenwärtig denkt, ſondern auch wenn man von ihnen ſo imperativiſch ſpricht: wer nicht zufrieden iſt, trete er auf, und beklage er ſich; welche Arbeiter Klagen haben, treten ſie hervor, und ſprechen ſie freimüthig ſich aus, treten ſolche Arbeiter hervor, mögen ſie hervortreten! Es fragt ſich alſo nur, bleiben ſolche Ausdrücke Imperativen, auch wenn man die Pronomen vor die Zeitwörter ſetzt, oder ganz wegläſſt, wie in der vorher angeführten Stelle Garve's? oder ſind ſie dann für Conjunctiven zu erklären? Man ſieht, die Sache iſt von keiner großen Wichtigkeit, da ſie bloß eine grammatiſche Terminologie betrifft, und auf jeden Fall ſolche Ausdrücke die Form des Conjunctivs haben. Indeſſen ſprechen doch die angegebenen Begriffe und die Analogie am meiſten dafür, ſie auch dann für Imperativen anzuerkennen. In jener Stelle Garve's kann man ſagen: wer ſich vorbereiten will, gewöhne er ſich dazu, enthalte er ſich deſſen, nehme er ſich das vor u. ſ. w., wodurch man wirklich (dem Abweſenden) befehlend ſpricht; warum ſollen dieſe Wörter alſo nicht Imperativen bleiben, auch wenn man die Pronomen wegläſſt: wer das will, gewöhne, enthalte ſich? ja ſelbſt, wenn man die Pronomen oder Hauptwörter voranſtellt, da ja der Sinn dabei ganz unverändert bleibt: wer das will, er gewöhne, enthalte ſich, er nehme ſich vor. Man fühlt es gewiß, daß man auch bei dieſer Wortfolge wollend, befehlend, imperativiſch ſpricht. Warum ſoll lebe in den Ausdrücken: lange lebe der König! es lebe der König! der König lebe! zu ver-

schiedenen Modus gerechnet werden? (Auch die französischen Grammatiker führen prens, qu'il prenne, prenons, prenez, qu'ils prennent als Imperativen auf.)

766) Wir haben (von § 759 an) schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß man in sehr vielen Fällen die Modus mit einander verwechseln kann; indessen ist es nothwendig, jetzt noch etwas ausführlicher darüber zu sprechen, da nur zu viele Schriftsteller sich ganz fehlerhafte Verwechselungen erlauben, und also die Modus oft ganz falsch brauchen.

In den sogenannten Finalsätzen, Zwecksätzen, durch welche man eine Absicht, einen Zweck u. dgl. ausdrückt, kann dieser Zweck vom Sprechenden entweder als erreicht, die Absicht als verwirklicht gedacht werden, und ausgedrückt, bezeichnet werden sollen, und dann muß der Indicativ, die Behauptungsform stehen: ich that das, damit, auf daß, daß ich nicht der Härte beschuldigt wurde; (dieser Indicativ wurde zeigt an, daß ich auch wirklich meinen Zweck erreichte, daß ich wirklich nicht beschuldigt wurde;) Engel sagt: damit Er sieht, daß ich Ihm gut bin, will ich Ihm noch etwas Anderes geben; (durch den Indicativ sieht deutet der Sprechende an, er setze bestimmt voraus, der Angeredete werde nun auch das Verlangte wirklich sehen;) ich werde schweigen, auf daß du Zeit zu reden gewinnst (; denn wenn ich schweige, so gewinnst du wirklich Zeit zu reden); oder es kann der Zweck als ein bloß Gedachtes dargestellt werden, dessen Verwirklichung (, Realisation) der Sprechende gar nicht beachtet, oder doch nicht ausdrücken und aussagen will, und dann muß entweder der Conjunctiv stehen, wenn der Erfolg bloß als ungewiß angedeutet werden soll, oder der Conditionalis, wenn eine Bedingung dabei wenigstens dunkel gedacht wird: ich lasse ihn ungestört seinen Weg gehen, damit er durch Schaden klug werde; (der Conjunctiv deutet bloß die Absicht des Redenden an, und er läßt es im Ausdruck unentschieden, ungewiß, ob er glaubt, daß sie erreicht werden werde, oder nicht;) man schickt ihn nach Hause, damit er nachsehe, ob da alles in Ordnung ist (oder sei), und das Nöthige anschaffe; (ich glaube aber, er wird auf nichts sehen, und nichts anschaffen;) lauf, daß du bald wiederkommest, wieder hier seist; (ob er wirklich bald wiederkommt, oder ob der Sprechende dies auch nur glaubt, wird nicht ausgedrückt;) (in allen diesen drei Beispielen darf durchaus nicht der Conditionalis würde, nachsähe, anschaffte, wiederkäme, wäre stehen;) ich ließ ihn ungestört seinen Weg gehen, damit er durch Schaden klug würde,

werden möchte, werden ſollte; (dieſer Conditionalis deutet auf eine Bedingung hin: wenn er oder indem er durch den Schaden ſich veranlaſſen, antreiben ließe, aufmerkſamer zu werden;) er wurde nach Hauſe geſchickt, daß er nachſähe, nachſehn könnte, nachſehen ſollte, ob man uns da wohl aufnähme, aufnehmen möchte, dürfte, wollte; (daß er nachſähe u. ſ. w., wenn er wollte, ob man uns aufnähme u. ſ. w., wenn wir kämen;) man forderte nur eine geringe Bezahlung von ihm (in der Abſicht), daß oder damit er bald wiederkäme, wiederkommen ſollte, noch mehrere Gäſte mitbrächte. (In dieſen Beiſpielen kann auch der Conjunctiv ſtehen: ich ließ ihn gehen, damit er klug werde, werden möge, [ſolle,] er wurde verſchickt, daß er nachſehe, nachſehen könne, [ſolle,] [wie man die Fremden aufnehme,] man forderte wenig, damit er bald [in der Zukunft] wieder komme, und Gäſte mitbringe. Dieſen Conjunctiv wird man nehmen, wenn man bloß Zweck oder Abſicht, und die Ungewiſſheit des Erfolgs ausdrücken will.) So ſagt auch Engel: Gott hat Seelen in Staub geſenkt, damit ſie durch Irrthümer zur Wahrheit hindurchbrächen (,nämlich: wenn ſie ihre Kräfte ernſt brauchten, anſtrengten). Man ſieht hieraus, daß bei denſelben übrigen Worten und in derſelben Conſtruction eines Satzes jeder dieſer drei Modus ſtehen kann, je nachdem man den Gedanken denkt und ausdrücken will: ich komme, ich kam, ich will, werde kommen, damit du auch kommſt, und zu rechter Zeit hier biſt, (und du thuſt es auch gewiß,) damit du auch kommeſt, und zu rechter Zeit hier ſeiſt, (und ich darf doch hoffen, daß du es thun werdeſt?) damit du auch kämſt, kommen möchteſt, ſollteſt, und zu rechter Zeit hier wärſt (,wenn es dir irgend möglich wäre, wenn dir meine Geſellſchaft lieb wäre); er wiederholte ſeinen Antrag noch einmal in der Abſicht, daß nun jeder ſeine Meinung weiß, (und es weiß ſie nun auch jeder,) daß nun jeder ſie wiſſe, (ob er aber ſeinen Zweck erreicht hat, weiß ich nicht,) daß nun jeder ſie wüſſte, wiſſen ſollte (,wenn er aufmerkſam auf ſeine Rede wäre, gehört hätte, wenn ihm daran gelegen wäre).

Nach der Annahme, daß die gewiſſe, feſte, beſtimmte Ausſage einer Thatſache, eines Factums im Indicativ angegeben werden muß, ſcheint es, daß nach Zeitwörtern wie wiſſen, überzeugt ſein, verſichern, ſehen, erkennen, entdecken, erfahren, zeigen, beweiſen u. ſ. w., die doch eine Gewiſſheit, Beſtimmtheit der Ausſage vorausſetzen, und eben ſo nach glauben, wenn dies ein ſubjectives, oder auch

ein

ein religiöses, moralisches Wissen bezeichnet, immer der Indicativ stehen müsse, und dieser muß auch in der That unzählig oft nach ihnen stehen, sobald ein mit Gewissheit Erkanntes dargestellt werden soll: ich weiß, bin überzeugt, ich versichere dich, überzeuge mich, sehe, erkenne, daß Friedrich der Einzige im Jahr 1786 gestorben ist, daß zwei mal zwei vier ist, macht, ich entdeckte, er zeigte, bewies uns, daß die Raupen schon ausgekrochen sind, waren, ich glaube, daß ein Gott ist, daß es einen Gott giebt, daß Christus uns die ewige Wahrheit offenbart hat. Hier kann und darf man nie sagen: daß Friedrich gestorben sei, daß 2 × 2 = 4 sei oder gar wäre, und auch nie: daß ein Gott sei, Christus die Wahrheit offenbart habe, wenn man die Ueberzeugung der Vernunft, die subjective Gewissheit des Gemüths, die innere Sicherheit des moralischen, religiösen Glaubens durch glauben anzeigen will. Doch aber steht auch nach diesen Wörtern, auch bei dieser ihrer Bedeutung, ganz nach unsern Regeln in sehr vielen Fällen ein andrer Modus. Es brauchen indessen diese Fälle nicht alle einzeln aufgeführt zu werden, da unsre Hauptregeln immer leicht und deutlich darüber entscheiden. Einige derselben sind folgende: wenn man verneinend spricht, so daß eine Negation bei diesen Verben steht, so richtet sich der Modus des Zeitworts in dem von ihnen abhangenden Satze nach der Art der Aussage: er weiß, glaubt es nicht, daß du hier bist; (hier zeigt das es an, daß der Sprechende es weiß, und darum muß der Indicativ bist stehen;) er weiß nicht, daß es schon zehn Uhr ist, (ich aber weiß es,) ob es schon zehn Uhr ist, (ob es wirklich schon so spät ist,) sei (,und ich weiß es auch nicht); ich kann dich nicht versichern, ich bin nicht überzeugt, habe keine Ueberzeugung davon, keine Versicherung darüber, sehe nicht, erkenne nicht, daß es dein Vortheil sein werde; ich glaube nicht, daß Gott jede Sünde strafen wird und werde; du weißt nicht, ob er heute kommt, ob er heut noch kommen werde, wolle, ob er heut noch kommen würde, wenn ich ihn einlüde. Dieser Conjunctiv und Conditionalis muß selbst in der bejahenden Rede sehr oft stehen: du weißt, ich weiß, ihr seid überzeugt, versichertet mich, wusstet, daß er gern heut noch käme, kommen würde, (wenn ich ihn einlüde,) er schwor, versicherte mich, behauptete zu wissen, daß du heute noch kommen wolleſt, werdeſt, daß die Post schon hier sei; besonders wieder nach ob: er nur weiß, ob meine Frau heut noch kommen wird, kommen würde, wenn ich es wünschte, möchte, ob jetzt die rechte Zeit dazu sei.

Auch bei Fragen können alle Modus mit diesen Verben verbunden werden: weißt du, ob oder daß der Herr zu Hause ist? versichert ihr, seid ihr überzeugt, daß es Recht sei, dies zu thun? wisst ihr, ob dies sein Vortheil ist, sei, wäre, sein würde? wollt ihr wissen, was ich thue, was das sei, was ich thäte, thun würde?

In mehreren der vorhergehenden Beispiele musste der Conjunctiv (und Conditionalis) in den von diesen Verben abhangigen Sätzen auch deswegen stehen, weil die Rede indirect war, weil der Redende nur die Wahrnehmung oder Aeußerung eines Andern berichtete, und sie also nicht als eine von ihm selbst erkannte Thatsache angab: er erzählte mir, er wusste es, was er zu erwarten habe, besser: er wisse es, er habe es gewusst, was er zu erwarten habe, hätte, (doch auch hatte,) was ihm zugedacht sei (,doch auch ist, war); er berichtete, die Feinde wüssten es, wissen es, daß man sie angreifen wolle (; daß man sie angreifen will zeigt an, daß der Berichtende auch von diesem Angriff überzeugt ist). Es versteht sich, daß der Conditionalis und ähnliche Formen dieser Verben die Gewissheit ihrer Aussage aufheben, und daß dann um so eher ein andrer Modus als der Indicativ auf sie folgen kann: wüsste wir nur, ob er schon angekommen sei oder wäre, so würden wir sogleich zu ihm gehen; ich möchte wissen, ob er sein Geld erhalten habe oder hätte. Freilich findet man auch nach solchen Formen und Ausdrucksarten sehr oft den Indicativ, und es lässt sich auch dieser sehr gut erklären und vertheidigen, indem man sagt: die Ungewissheit der Aussage wird schon durch jene Formen und Ausdrucksarten hinlänglich und deutlich genug bezeichnet; daher ist es nicht nöthig, sie dadurch doppelt auszudrücken, daß man auch noch das Verbum des abhangigen Satzes in den Conjunctiv oder Conditionalis setzt; man betrachtet diesen Satz als eine eigne, an sich absolute und bestimmte Aussage. So sagt man denn auch ganz richtig: ich möchte wissen, wüssten wir nur, ob er schon da ist, wie: daß oder ob er da ist, wissen wir nicht, möchten es aber gern wissen. Förmlich falsch und ganz verwerflich ist es, wirklich ganz bestimmte Aussagen, anerkannte Thatsachen bei irgend einer Aussageweise dieser oder andrer Verben nicht in den Indicativ setzen zu wollen. So ist es eigentlich unrichtig, wenn Claudius in seinem bekannten Rheinweinliede singt: und wüssten wir, wo jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein; es muß besser liegt heißen, denn es ist ganz gewiß, daß irgendwo jemand traurig liegt. Eben so falsch ist es zu sagen:

dächte, wüsste er, daß wir von ihm sprächen (,sondern sprechen, wenn wir wirklich von ihm sprechen); erkläre mir, sprich, wenn er nicht böse wäre, warum käme er nicht? (sondern kommt, kam, denn er kommt, kam ja wirklich nicht;) sie versicherte mich, daß ihr Mann ein Gelehrter sei oder wäre, der mehrere Bücher gelesen habe oder hätte, als Stunden im Jahre wären (,sondern sind, denn wie viele Stunden im Jahre sind, das ist etwas ganz Bestimmtes). So ist es auch unrichtig, wenn Prätzel (in seinem Roman: Fabian und Sebastian, 1824, Leipzig, S. 214) schreibt: überzeugen Sie sich, wie wichtig es sei (,daß dies geschehe); es muß ist heißen, denn der Sprechende ist von der Wichtigkeit (nach dem Zusammenhange der Rede) überzeugt. Ganz anders verhält es sich mit den abhangigen Sätzen hinter Zeitwörtern wie meinen, denken, annehmen, zugeben, vorgeben, vermuthen, dünken, deuchten, heißen, scheinen, zweifeln, leugnen u. dgl., und so auch glauben, wenn dies in der Sprache des geselligen Lebens mit der Bedeutung gebraucht wird: meinen, eine persönliche Meinung haben, subjectiv gewiß sein, wobei man weiß, daß der Grund, die Begründung des Glaubens an sich unvollständig, mangelhaft, ungenügend und unzureichend ist, eine objective Gewissheit zu gewähren, wie man z. B. sagt: daß $3 \times 4 = 12$ ist, daß das Hypotenusenquadrat der Summe der Kathetenquadrate gleich groß ist, daß Friedrich der Einzige i. J. 1786 gestorben ist, daß Potsdam an der Havel liegt, das glaube ich nicht, sondern das weiß ich; aber daß Potsdams Einwohner im Ganzen wohlhabend sind, daß die meisten Unterthanen Friedrichs bei seinem Tode die schmerzlichste Trauer empfunden haben, das weiß ich nicht, sondern das glaube ich nur.

Bei allen diesen und ähnlichen Verben nun (,so auch bei sagen, behaupten, antworten u. dgl., wenn diese Wörter für meinen u. dgl. stehen,) wird gewöhnlich der abhangige Satz als ein bloß Gedachtes, als eine bloße Annahme, also als ungewiß, nicht als Thatsache ausgesagt, und dann steht immer sein Zeitwort im Conjunctiv. Wenn aber der Redende ausdrücklich andeuten will, daß ihm das von einem andern bloß Angenommene als Thatsache gilt, oder zu gelten scheinen soll, dann setzt er das Zeitwort des abhangenden Satzes in den Indicativ: er glaubte, dachte, sagte, antwortete, behauptete, meinte, daß es so besser sei; (nicht so gut mit dem Conditionalis wäre;) (ich Redender lasse das unentschieden, spreche mich darüber nicht aus;) er meinte, glaubte u. s. w.

auch, daß es so besser ist (,wie ich dies meine, glaube); ich glaube, daß du krank bist; (aber auch seist, wenn man in Bescheidenheit seinen eignen Glauben als ungewiß, unentscheidend angeben will;) ich glaubte es, daß er krank war (,wie es sich denn auch nachher ergab); ich glaubte, daß er krank sei (,nicht so gut wäre); ich denke, du bist krank; ich dachte, du warst krank; du seist längst über alle Berge, du wärst längst abgereiset, du würdest, könntest zufrieden, möchtest wohl zufrieden sein; (elliptische Sätze mit dem Conditionalis;) Seni, so hieß es, hatte es in den Sternen gelesen, (glaubte, nahm an, sagte, da gelesen zu haben,) daß die glänzende Laufbahn seines Herrn noch lange nicht geendigt sei, daß ihm die Zukunft noch ein schimmerndes Glück aufbewahre (,bei Schiller); Sie haben behauptet, daß es sich mit dem geistigen Lichte wie mit dem körperlichen verhalte, und daß eben so wie dieses von allen geliebt werde, außer von Blödsinnigen und Verbrechern, auch jenes von allen geliebt werden müsse, außer von Schwachköpfen und Betrügern (,bei Engel); (hier würde aber statt werde weit besser der Indicativ wird stehen, da es eine Thatsache, eine von allen, und gewiß auch vom Redenden anerkannte Wahrheit ist, daß das körperliche Licht von den Menschen geliebt wird;) ihn dünkte, sein Gutes komme alles von Gott, und nichts werde ihm übrig bleiben, als seine Irrthümer und Sünden (,bei Engel); dem Könige wurde geantwortet, der Kaiser habe der Soldaten zu viele, er müsse seinen guten Freunden damit aushelfen (,bei Schiller; die Rede ist indirect, die Antwort wird nur erzählend angeführt, der Sprechende enthält sich seines Urtheils; er wird aber den Indicativ nehmen: der König hat zu viele Soldaten, und muß andern damit aushelfen, sowohl wenn er direct sprechen, die Antwort geradezu angeben, als auch wenn er seine Einstimmung in diese Antwort ausdrücken will).

Gerade eben so verhält es sich auch mit den Wunsch-, Befehls- und Fragesätzen (mit ob): wird das als Wunsch, Befehl, Frage Ausgesagte schon als Thatsache gedacht, und will es der Sprechende auch so ausdrücken, so steht der Indicativ; soll es als etwas bloß Gedachtes, als bloßer Gedanke gedacht oder ausgedrückt werden, so steht der Conjunctiv; bei geradezu ausgesprochenen Wünschen steht der Optativ, bei solchen Befehlen der Imperativ. So kann man sagen: ich wünsche, daß er kommt, komme, kommen möge, daß er käme, kommen möchte; man verlangte, befahl, daß er da blieb, da bleibe, da bleiben soll, müsse, sollte; daß davon nie wieder gesprochen

werde, werden solle, sollte; ich frage, ob es nicht zur Aufklärung gehöre (,nicht wahr?) oder gehört, (wie ich gewiß glaube,) daß die Seele von Vorurtheilen frei sei, (bei Engel; aber auch: frei ist, wenn man diesen Satz ganz allgemein hinstellt); frage (ihn), was er haben will, wolle, hier zu suchen hat, habe, haben kann, könne, hatte, hätte, gehabt hat, habe, hätte, wessen Schuld es ist, sei, wäre, sein würde (,wenn das nicht geschähe, sein Wunsch nicht erfüllt würde); warum er nicht früher gekommen ist oder sei, ob er morgen kommt, komme, kommen wird, will, werde, wolle; wünschest du, daß er komme, käme, kommen möchte? niemand frage mich, möge, wolle mich fragen; möchtest du mir doch verzeihen! wolltest du doch meiner dich annehmen! (höfliche, bescheidene Umschreibungen des Imperativs durch den Conjunctiv und Optativ.)

Aus allen diesen Bemerkungen und Beispielen sieht man nun ganz deutlich, daß es oft einen großen Unterschied der Bedeutung macht, ob man namentlich den Indicativ oder Conjunctiv nimt. Sagt man z. B.: er erhält dies Amt nicht, so gut er auch ist, so setzt dies die Güte des Er als wirklich und bestimmt, auch vom Sprechenden anerkannt voraus; so gut er auch sei, läßt seine Güte ganz unbestimmt, und der Sprechende drückt durch den Conjunctiv wenigstens leise seinen Zweifel an der Güte aus; sie wundern sich, daß ich nicht gekommen bin, setzt voraus, daß ich wirklich nicht gekommen, nicht da gewesen bin; daß ich nicht gekommen sei, zeigt an, daß ich da gewesen bin; der Unzufriedene spreche, wer er auch sei, sagt: ich Sprechender weiß nicht, wer es oder er, der Unzufriedene ist; wenn aber Klopstock (im Messias XV, 273) sagt: „wer ich sey, vernimmst du hernach," so kann man dies nur tadeln, denn der sprechende Ich muß wissen, wer er ist, und also sagen: wer ich bin, vernimst du nachher. Schwieriger sind aber folgende Fragen: wie unterscheiden sich in ihrer Bedeutung die Ausdrücke: ich wünsche, man möchte und man möge den Mönchen nichts Schlimmeres nachsagen können! (man sehe Adrians rheinisches Taschenbuch, 1828, S. 291.) Ist hier nicht möchte für den Optativ anzusehen, so daß der Sprechende durch seinen Wunsch wenigstens leise ausdrückt, er glaube, man habe den Mönchen noch Schlimmeres nachzusagen? Dann leitet das ich wünsche bloß den nachher geradezu ausgedrückten Wunsch ein, und das Ganze steht für: ich wünsche: möchte man doch den Mönchen nichts Schlimmeres nachzusagen haben. Hingegen: ich wünsche, man möge ihnen nichts nachsagen können, wo möge das Präsens des

Conjunctivs ist, giebt bloß umschreibend den Wunsch ganz allgemein, ohne jene Furcht an. Wäre diese Bemerkung im Gefühl der gebildeten Sprachkenner und Sprecher begründet, so würden sich unzählige ähnlichen Ausdrucksarten ganz auf dieselbe Art unterscheiden; ich wünsche, man dächte anders, man hätte nichts dagegen einzuwenden, man hätte nichts dagegen eingewandt, man wäre damit zufrieden, er käme bald wieder! würden dann durch ihren Optativ dächte, käme u. s. w. voraussetzen, daß der Sprechende glaube, fürchte, man denke anders, man habe etwas einzuwenden (gehabt), man sei nicht damit zufrieden, er werde nicht bald wieder kommen; hingegen: ich wünsche, man denke anders, man habe nichts einzuwenden, eingewandt, man sei zufrieden, er komme bald wieder, würden bei ihrem Präsens des Conjunctivs diese Furcht des Sprechenden nicht ausdrücken, sondern bloß ganz allgemein seinen Wunsch umschreibend angeben, und durch den Conjunctiv bloß die Ungewissheit der Erfüllung dieses Wunsches in Hinsicht auf die Meinung des Sprechenden bezeichnen. Dann würde in der ersten Ausdrucksart die Wunschform, der Optativ eine Folge davon sein, daß der Sprechende weiß oder zu wissen glaubt, die Sache ist anders u. s. w., was eben den Wunsch lebendig erregt, das Gegentheil dessen, was er weiß oder fürchtet, möge statt finden *).

---

*) Recht angelegentlich bitte ich die Sprachforscher, welche mein Werk ihrer nähern Ansicht würdigen, über diesen Gegenstand, den, so viel ich weiß, keine Sprachlehre berührt, nachzudenken, und die Resultate ihres Forschens bekannt zu machen. Zu sagen: die Modus werden hier in beliebiger Abwechselung, promiscue, gebraucht, das ist zwar eine sehr leichte, aber auch eine eben so unbefriedigende Antwort. Es giebt freilich eine Menge Redensarten, die unsern jetzt besprochenen ähnlich sind, und deren Unterschied der Bedeutung sich auch schwer angeben lassen dürfte; indessen ist es wahrscheinlich eine einzige, einfache, nur leider noch nicht gemachte Bemerkung, die über alle diese Fälle zugleich helles Licht verbreiten dürfte. So sagt man: ich dächte, man käme ihm zu Hülfe, und nicht komme, du wärest damit zufrieden, und nicht seist; warum steht hier der Conditionalis? Vielleicht deswegen, weil ich dächte hier für ich möchte, wünschte, wünsche steht? so daß käme, wäre nicht der Conditionalis, sondern nach unsrer versuchten Erklärung der Optativ wären? Wenigstens lassen sich ganz gut so Redensarten erklären wie: ich möchte, er hätte alles vergessen, er wäre früher gekommen, er bliebe immer hier! Vollkommen deutlich ist es, daß man ohne diesen Ausdruck des Wunsches sagt und sagen darf oder muß: ich denke, es ist und es sei immer noch Zeit, diese Arbeit zu machen; ich dachte, habe, hatte gedacht, es

Wie in diesen Fällen die Unterscheidung der Begriffe und des Gebrauchs des Conjunctivs und Optativs schwer fällt, so ist oft auch in andern Fällen die verschiedene Bedeutung des Indicativs und Conditionalis nicht ganz leicht zu unterscheiden. Man sagt mit dem Indicativ: wenn es dein Vater jetzt schon weiß, so erfahren es auch deine Brüder bald, wenn er es gestern schon gewusst hat, so haben es auch deine Brüder gleich (noch gestern) erfahren; und man sagt auch mit dem Conditionalis: wenn es dein Vater jetzt schon wüsste, so erführen es, oder: so würden es erfahren auch deine Brüder

---

ist, sei, es war, wäre immer noch Zeit, es ist, sei immer noch Zeit gewesen u. s. w.; ich höre, hörte, habe, hatte gehört, er ist, sei, er war, wäre zu Hause, zu Hause gewesen. Alle diese Redensarten und ihre verschiedenen Bedeutungen erklären sich aus unsern Hauptregeln. So auch, daß man sagen muß: ich wäre zufrieden, er hätte, und nicht: er habe Geduld, er bekäme eine große Belohnung, wäre, nicht: sei er fleißiger, spräche, nicht: spreche er deutlicher. Und so bleiben in der That wohl nur die wenigen angedeuteten Fälle übrig, in denen man noch nicht im Stande ist, den Grund für den Gebrauch des Optativs oder Conditionalis deutlich anzugeben; und man ist wohl nicht berechtigt, mit Heyse (in seiner großen Sprachlehre) zu klagen: „die deutsche Sprache ist in dem Gebrauch der Sprecharten (Modus) noch sehr wenig geregelt!"

Uebrigens sei es noch erlaubt, eine Bemerkung Pauli's über den Gebrauch des Indicativs und Conjunctivs, zunächst in Beziehung auf die lateinische Sprache, hier anzuführen. Es sagt derselbe: „meist ist die Bestimmung der unmittelbaren Aussageweise (‚Möglichkeits- oder Verknüpfungsweise, d. i. des Conjunctivs) keine andre, als einerseits bemerkbar zu machen, daß der Satz, worin sie befindlich (ist), unter das Gebiet des Trägers (‚d. i. des regierenden Hauptsatzes) gehöre: multa in sylva Hercinia genera ferarum nasci constat, quae reliquis in locis visa non sint, sagt Cäsar. Das sint zeigt, daß constat auch von dem reliquis in locis visa non esse gelten soll; stände sunt, so enthielt(e) dieser Satz von quae bloß ein Urtheil (des Sprechenden) Cäsars, dessen Anerkenntniß von den übrigen dann unbestimmt bliebe; daher sunt, qui dicant, d. i. tales qui dicant sunt (; über dies [, das soll heißen: wenn man diese Erklärung nicht annähme,] wäre sunt pleonastisch, und steckte schon in dicant). Nemo, qui praedium emeret, inventus est; es hieße emebat: die Person keines Kaufenden sei gefunden worden; (?) emeret drückt aus, das Kaufen keiner Person sei gefunden worden. (?? Die Sache ist richtig, der Ausdruck aber, wenn nicht undeutlich, doch unbeholfen.) Auf der andern Seite ist Gegenständlichkeit die Form, unter welche ein Satz durch die Verknüpfform gebracht wird." (Hier gilt unsre vorige Bemerkung.)

bald; wenn er es gestern schon gewusst hätte, so würden sie es auch gleich noch gestern erfahren haben, oder: sie hätten es gleich erfahren. Wie unterscheiden sich nun hier beide Modus in ihrer Bedeutung? Es scheint diese Unterscheidung der vorhergehenden zwischen dem Conjunctiv und Optativ gerade entgegengesetzt, nämlich ganz einfach folgende zu sein: das Präsens: wenn dein Vater es jetzt schon weiß u. s. w., drückt nur einen ganz allgemeinen Satz, eine allgemeine Wahrheit oder Behauptung, ein analytisches Urtheil aus, und der Sprechende lässt sich also dadurch gar nicht darüber aus, ob er es glaubt oder nicht, daß der Vater es jetzt schon wisse; hingegen der Conditionalis: wenn er es jetzt wüsste u. s. w., drückt durch die bedingende und ungewisse Aussageart dieses Modus aus, daß der Sprechende nicht glaubt, der Vater wisse es schon, daß er vielmehr glaubt, der Vater wisse es noch nicht. Gegen diese Erklärung lässt sich wohl (,glaube ich,) nichts einwenden; sie sagt deutlich, warum man bei allgemeinen Bemerkungen, Bestimmungen und Aussagen sprechen muß: wenn die Kinder zu Hause sind, so bekommen sie ihr Abendbrod um sieben Uhr; wenn sie zu Hause waren, bekamen sie es um 7 Uhr; der Wagen wird jedesmal gereinigt, wenn ich damit im Schmutze gefahren bin; wenn ihr zu mir kommt, kommen werdet, schicke ich, werde ich schicken die Kinder fort; daß und warum es hingegen heißen muß, wenn der Sprechende seine Ungewissheit in Hinsicht auf die Aussage ausdrücken will: wenn die Kinder zu Hause wären, (ich Sprechender glaube aber nicht, daß sie, oder: ich glaube, daß sie nicht zu Hause sind,) so bekämen sie um 7 Uhr ihr Abendbrod; der Wagen würde jedesmal gereinigt (werden), wenn ich damit im Schmutze führe, gefahren wäre; (noch bin ich aber nicht so ausgefahren, und ich weiß nicht, ob ich es künftig thun werde;) wenn ihr zu mir kämt, schickte ich, würde ich schicken jedesmal die Kinder fort; (ich weiß aber nicht, ob ihr kommt, kommen werdet;) wenn ihr zu mir gekommen wäret, hätte ich sie fortgeschickt (;ihr seid aber nicht gekommen).

Schließlich müssen wir endlich unsre frühere Bemerkung, die ganz hierher gehört, wiederholen, daß man in der That den Conditionalis sehr oft nimt, wo er nicht stehen sollte, ja daß man es sogar thut, wenn man dies auch weiß, und ihn gern nicht nehmen möchte; man opfert die Richtigkeit und Genauigkeit des Ausdrucks nämlich willig der Deutlichkeit desselben auf, und nimt darum den Conditionalis statt des Conjunctivs, sobald dieser bei einem Verbum mit dem Indicativ

dieſelbe Form hat, und alſo von ihm nicht zu unterſcheiden wäre, und auch, um die häſſliche Conjunctivform wir und ſie ſein, ſeien zu vermeiden. (Man ſehe § 763.) So ſagt Schiller: das wären die Planeten, ſagte mir der Führer, ſie regierten das Geſchick; (eigentlich: das ſein die Planeten, ſie regieren das Geſchick;) Göthe ſagt: ſie glaubten, ſie würden ſich leicht als Helden darſtellen; (wenn man keine Ellipſe annehmen will: z. B. wenn ſie aufträten, ſo müſſte eigentlich der Conjunctiv ſie werden ſich darſtellen ſtehen;) er behauptete, nur ein ſeltnes Vergnügen könne (,richtig der Conjunctiv,) bei den Menſchen einen Werth haben; Kinder und Alte wüſſten (,der Conditionalis ſtatt des Conjunctivs wiſſen) nicht zu ſchätzen, was ihnen Gutes begegnete; er meinte, man müſſe den Kindern (,ein gewöhnlicher Fehler Göthe's für die Kinder) nicht merken laſſen, wie lieb man ſie habe, ſie griffen (,der Conditionalis ſtatt des Conjunctivs greifen) immer zu weit um ſich *). (Man vergleiche § 762, 763.)

Dieſe ganz vernünftige und zweckmäßige Erlaubniß, welche die Grammatik ſchon dem Sprachgebrauch laſſen muß, wird freilich oft viel zu weit ausgedehnt. Am gewöhnlichſten findet ſolche Ausdehnung der Erlaubniß, den Conditionalis ſtatt des Conjunctivs brauchen zu dürfen, bei den Hülfsverben mögen, ſollen, können, dürfen u. ſ. w. ſtatt (; Becker ſagt [l. c. S. 299]: „beſonders, wenn die Ausſage ſoll als ein Gewolltes oder als Zweck oder als bloße Möglichkeit bezeichnet werden"): jeder bat, wünſchte, die Muſik möchte (für möge) ſchweigen, ich möchte ihn beſuchen; er hat befohlen, daß man ihn allein laſſen ſollte (für ſolle); er glaubte, er könnte (ſtatt könne) Wunder thun; er meinte, er dürfte (ſtatt dürfe) nur befehlen, ſo müſſte (für müſſe) es geſchehen. Will man auch dies noch zur Noth zulaſſen, ſo ſollte man doch billig nie ſagen: er hat erzählt, er hätte die Thür verſchloſſen, damit keiner hineinginge, ſondern: er habe zugeſchloſſen, damit niemand hineingehe. Will man aber einmal ſo ſprechen, ſo muß man den Ausdruck für elliptiſch erklären: wenn er

*) Becker bemerkt hierbei (l. c. S. 300), die niederöſterreichiſche Mundart unterſcheide den Conjunctiv überhaupt nicht durch die Form, und die niederdeutſche habe ebenfalls keinen Conjunctiv, und gebrauche ſtatt desſelben immer den Conditionalis, wie auch die engliſche Sprache keinen Conjunctiv hat, die ſtatt desſelben das Imperfect des Indicativs nimt.

ausgegangen wäre, so hätte er zugeschlossen, damit niemand hineinginge, wenn er abwesend wäre; jeder bat, ich möchte ihn besuchen, wenn ich ausginge, wenn ich seine Beleidigung vergessen könnte. Zuweilen lässt sich indessen selbst dieses Hülfsmittel nicht zur Entschuldigung anwenden, und dann muß man diese Verwechselung wohl geradezu für unerlaubt und verwerflich erklären: er schrieb mir, er wäre in Paris gewesen, und hätte das Leben dort sehr wüste gefunden; es muß heißen: er sei in Paris gewesen, und habe das Leben dort unbehaglich gefunden.

## D. Ueber die Verbindung zweier Zeitwörter.

767) Die einfachste Verbindung zweier Zeitwörter besteht unstreitig darin, daß zur Conjugation jedes Verbums noch ein Zeitwort, ein Hülfszeitwort zu Hülfe genommen werden muß. Freilich ist diese Verbindung der Zeitwörter mit den eigentlichen Hülfsverben haben, sein und werden (, die Becker Hülfsverben der Zeitformen nennt,) so innig, daß man die durch sie entstehenden Ausdrücke oder Sprachformen, z. B. ich habe oder bin gefallen, ich werde rufen oder gerufen, gar nicht mehr als zwei Zeitwörter, sondern nur als ein einziges Verbum betrachten kann und muß; weil dies indessen für die Hülfsverben im weitern Sinn wollen, mögen, sollen u. s. w., z. B. ich will rufen, er soll, möchte gerufen werden, doch weniger der Fall ist: so ist es wohl am schicklichsten, in der gegenwärtigen Abtheilung auch über den Gebrauch dieser Verbindung das noch Nöthige zu sagen. Es gehen bei derselben die Participien der mit den eigentlichen Hülfsverben verbundenen Zeitwörter, das gefallen und gerufen in ich habe oder bin gefallen, ich werde gerufen, im Grunde in bloße und wahre Adverbien über, und die Hülfsverben werden in diesen zusammengesetzten Tempus oder Zeiten der ihrer bedürfenden Verben das wahre und eigentliche prädicirende Verbum (, das verbum finitum).

Hieraus folgt sogleich, daß eben deswegen beim Gebrauch diese Hülfsverben in der Rede eigentlich nie weggelassen werden dürfen, ob dies gleich unzählige Schriftsteller zur Abkürzung der Rede nur zu oft thun. Man sage also nicht: die Nachricht, daß ich gefallen, verbreitete sich sehr schnell, für: gefallen habe oder bin; die Nachrichten, welche angekommen, lauten bedenklich, für: angekommen sind; daß sie oder (gar) ihr gewählt, freut mich sehr, für: gewählt werden oder wer-

det. (Man vergleiche im dritten Bande besonders § 504, 563 und 578.) Es ist dies nicht eine erlaubte Verkürzung oder Zusammenziehung der Sätze, (deren wir bereits gelegentlich, z. B. § 576, gedacht haben, und von welcher wir in der vierten Abtheilung des folgenden Abschnitts ausführlich sprechen werden,) sondern eine grammatisch immer unerlaubte förmliche Verstümmelung derselben, durch welche der Satz einen nothwendigen und wesentlichen Bestandtheil, sein bestimmtes, prädicirendes Zeitwort (,das verbum finitum) verliert *).

Da es sich indessen nicht leugnen läßt, daß die Menge ihrer Hülfswörter die deutsche Sprache oft matt, schleppend und widrig in ihrem Ausdruck macht, so muß es Dichtern und Rednern, welche mit diesem Uebel in ihrer höhern Sprechart nur zu oft und zu sehr zu kämpfen haben, wohl (nach wie vor) erlaubt bleiben, der Kürze wegen diese Hülfsverben zuweilen wegzulassen, wenn daraus keine Undeutlichkeit und keine

---

*) Es gehört zwar eigentlich nicht hierher, der Weglassung von haben und sein, so wie auch andrer Zeitwörter zu erwähnen, wenn dieselben nicht Hülfszeitwörter sind, und sie (also) nicht mit andern Verben in Verbindung stehen; da es indessen doch wieder die grammatisch falsche Weglassung zunächst von haben und sein betrifft, so sei es erlaubt, hierbei zugleich aufmerksam darauf zu machen, wie unrichtig und schlecht es ist, wenn man z. B. sagen oder schreiben will: was ist die Weisheit denn, die wenigen gemein, (bei Haller,) für: gemein ist; es verunglückten viele, worunter auch der gute Sello, nämlich: war, daß du den Schnupfen, hat mich sehr beunruhigt, für: hast oder hattest, gehabt hast; daß er (der) Bürgermeister, ist mir lieb oder wird allen lieb sein, für: wird oder geworden ist, ist. So schreibt selbst Schiller: und lauter Eis bist du, da ich voll Glut (,nämlich: bin); Lessing: laß ihm den Plunder, um den es ihm zu thun (,nämlich ist). Wir werden im Folgenden sehen, daß unsre Sprache dagegen wider solche Auslassungen des Zeitworts gar nichts einzuwenden hat, wenn der Satz dabei ganz die Gestalt eines Satzes verliert, und in eine bloße Apposition, in ein Prädicat des vorigen Satzes und dergleichen übergeht, wenn Voß z. B. sagt: Meilen lang Einöde, nur Haid' und aschichter Flugsand, d. i. die Haide war. Wieland: ich sehe sie, zu Qualen aufgespart, am Ufer umherirren, d. i. die zu Qualen aufgespart sind oder waren, ihr Lager eine Kluft, und Beeren wilder Art all' ihre Kost, d. i. es war, waren, oder es wird, werden sein, in dieser Noth kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend Boot, d. i. es war, es gab kein Boot (zu sehen). So kann man auch sagen: von allen Seiten erschreckt und bedroht, an meinem Gewissen gefoltert, stürzt' ich mich in die Flut; es ist dies die oben erwähnte erlaubte Zusammenziehung der Sätze, für: indem ich erschreckt, bedroht, gefoltert wurde.

Härte der Rede entsteht. So sagt Klopstock: ich weiß, daß er längst zur Ruhe des Grabes hingegangen (,nämlich: ist); Bürger: nicht rasten will ich Tag und Nacht, bis daß ich nieder ihn gemacht, das Herz ihm ausgerissen, und das dir vorgeschmissen (,nämlich: habe); Voß: weißt du nicht, wie du ihn gereizet, und den Speer dahergedrängt? (nämlich: hast;) Göthe: er läßt nicht ab, bis er in seinen Sarg sich eingesponnen (,nämlich: hat); Wieland: man weiß nicht, ob Amanda es schon zuvor versucht (,nämlich: hat). Solcher Beispiele ließen sich unzählige anführen, und man kann dabei bemerken, daß die Auslassung des Zeitworts sein im Allgemeinen weit weniger widrig auffällt, als die Wegwerfung von haben. (Man vergleiche § 576 im dritten Bande.)

Bürger sagt (in seiner Stylllehre) in Hinsicht dieser Auslassung der Hülfsverben: „wenn ein Hülfswort wieder als eigentliches Verb steht, darf es nicht ausgelassen werden: er war Professor, und war in K. geboren.“ Dies Beispiel zeigt, daß Bürger sagen will: wenn eines der Verben haben, sein und werden in einer Periode zweimal vorkommt, einmal als Hülfsverbum, und das anderemal als für sich bestehendes Zustandszeitwort, so darf man es nicht ein mal weglassen; man darf nicht sagen: er war Professor, und in K. geboren, oder: er war in K. geboren, und Professor in H.; so auch nicht: er hat viele Schulden, und oft nicht Wort gehalten, oder: er hat oft sein Wort gebrochen, und viele Schulden; so auch nicht: sie wurden ruhig, und von allen Seiten deshalb gelobt, oder: sie wurden gelobt, und nun ruhig. Diese Bemerkung und Regel ist, strenge genommen, vollkommen richtig; da indessen die Wiederholung des Zeitworts oft in der That eine hässliche Eintönigkeit (,Kakophonie) verursacht, und man es nicht immer bequem finden wird, die ganze Construction der Periode zu verändern, um sie wohllautender zu machen, wie denn: er war Professor, und (er) war in K. geboren, er hat Schulden, und (er) hat oft sein Wort gebrochen, sie wurden gelobt, und (sie) wurden nun ruhig, hässlich genug klingt, welche Ausdrücke sich doch für die gewöhnliche Sprache des täglichen Lebens nicht ganz leicht umändern lassen: so wird man wohl für diese Sprechart nicht allzustrenge auf Bürgers Regel halten dürfen, ob sich gleich die höhere, reinere, sorgfältigere Sprechart gern nach ihr richten wird. Zur Entschuldigung, wenn auch nicht zur Rechtfertigung ihrer Nichtbeachtung könnte man auch noch anführen, daß man das

Particip, dem man sein Hülfsverbum entzieht, gar nicht als Particip und Verbum, sondern als bloßes Adverb betrachtet wissen will, so daß sein und werden (,denn auf haben wird sich diese Entschuldigung freilich wohl nie anwenden lassen,) in beiden Sätzen für Zustandswörter gelten sollen. Wie man sagt: er war gebürtig aus K., und Professor in H., sie wurden beliebt, bekannt, und darum ruhig, wo gebürtig, beliebt, bekannt Adverbien sind, so sollen auch geboren und gelobt in: er war geboren in K., und Professor in H., sie wurden gelobt, und dadurch ruhig, adverbiell genommen werden. (Man sehe § 576.)

In Ansehung des Hülfszeitworts werden geben viele Sprachlehrer, und so namentlich auch Bürger (in seiner Stylllehre) die Regel, es dürfe nie weggelassen werden. Das ist indessen doch eine falsche Ansicht.

Das Hülfszeitwort werden dient nämlich bei der Conjugation der Verben theils zur Bildung der Futuren des Activs, theils zur Bildung des Passivs. Ganz richtig ist es, daß es im ersten Falle, bei den Futuren des Activs, (insofern es nur ein mal vorkommt,) nie weggelassen werden darf, indem niemand z. B. sagen wird und darf: die Austern, welche er uns geben, wollen wir ihm bezahlen, für geben wird, ihr sollt, wenn ihr ausgeschlafen (haben), zu mir kommen, für ausgeschlafen haben werdet. (Sagt man: die Austern, welche morgen kommen, gehören mir, sie wollen, wenn sie ausgeschlafen haben, mich besuchen, so kann man diese Verben sie kommen, sie haben ausgeschlafen, nur für das Präsens und Perfectum anerkennen und erklären, wenn diese Tempus gleich für die Futuren sie werden kommen, sie werden ausgeschlafen haben gesetzt sind.)

[Im zweiten Futurum ist werden eigentlich das Hülfswort des Hülfsworts haben oder sein, und daher läßt die sorglosere Rede, so wie sie sich haben und sein wegzuwerfen erlaubt, nicht selten auch beide Hülfszeitwörter haben oder sein mit dem Hülfswort werden weg, und sagt: kommt, wenn ihr ausgeschlafen, und in die Stadt gekommen, zu mir, für: wenn ihr ausgeschlafen haben (werdet), und (wenn ihr) in die Stadt gekommen sein werdet. In einem bekannten Wiegenliede heißt es: wenn du ausgeschlafen, und wirst artig sein, will ich alles schaffen, was dich kann erfreun, für: wenn du ausgeschlafen haben (wirst), und artig sein wirst.]

In Ansehung des Passivs läſst es sich aber gewiß nicht ableugnen, daß das Hülfszeitwort werden nicht nur in der höhern Sprechart (von Dichtern, Rednern u. s. w.) eben so gut und eben so oft wie haben und sein, sondern daß es auch in der gemeinern, niedrigern Sprechart, wie wenig man dies auch loben oder nur vertheidigen kann, gerade wie diese andern Hülfsverben weggelassen wird. Bekannte Sprüchwörter sind: wie gewonnen, so zerronnen; jung gewohnt, alt gethan; in ihnen steht doch gewiß gewonnen für: wie etwas gewonnen wird oder worden ist, und gethan für: so wird es gethan. Eben so sagt man auch: geschlagen die Feinde! gefangen der Held! o jubelt, ihr Freunde! und freue dich, Welt! für: sie sind geschlagen worden, er ist gefangen worden; o, des Jammers! verrathen von Judas, verleugnet von Petrus, verspottet vom Volke der Herr! o, der Wonne! getröstet der Schächer, beseligt der Sünder durch ihn, der da betet: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun, für: der Herr oder es wird verrathen, es wird verleugnet, es wird verspottet der Herr, der Schächer wird getröstet, der Sünder wird beseligt.

Unzählig oft sagt man: die Feinde sind besiegt, zerstreut, vernichtet, gedemüthigt, der Sieger ist belohnt, besungen, hochverehrt, von allen geliebt u. s. w., u. s. w., und man kann solche Ausdrücke zur Noth für vollständige, nämlich für das Präsens der umschreibenden Conjugation (, s. § 578, Theil 3, Seite 388) erklären; weit einfacher und natürlicher ist es aber doch, sie für elliptische Ausdrücke anzusehn, für Perfecten im Passiv, bei denen das Hülfsverbum werden ausgelassen ist: die Feinde sind besiegt worden, zerstreut worden, der Sieger ist belohnt worden u. s. w..

Uebrigens wissen wir schon (aus § 765), daß namentlich auch vom Imperativ des Passivs das Hülfswort werden sehr oft weggelassen wird. So fängt ein bekannter Rundgesang an: auf, Brüder des Bundes, die Gläser geschwungen! und Hymnen zur Ehre der Menschheit gesungen! für: es werden geschwungen die Gläser, es werden Hymnen gesungen, es mögen, sollen, müssen die Gläser geschwungen, Hymnen gesungen werden.

Dagegen ist es ganz richtig, daß die übrigen Verben, die man Hülfszeitwörter im weitern Sinn nennt, (Band 3, § 504, S. 16, § 563, S. 253, § 578,) (Hülfsverben des Modus, sagt Becker,) wollen, sollen, mögen u. s. w., insofern eines derselben zur genauen und deutlichen Angabe eines Ne-

benbegriffs in einem einzelnen Falle nöthig ist, oder vom Sprechenden für nöthig erachtet wird, dann auch nicht weggelassen werden dürfen. Niemand kann und wird sagen: komm, wenn du mich besuchen, gegen drei Uhr, um dadurch auszudrücken: wenn du mich besuchen willst, darfst, sollst oder musst.

Eben so wenig soll und darf man aber auch umgekehrt eines sowohl dieser als der eigentlichen Hülfsverben unnöthig brauchen, da man eingestehen muß, daß die vielen Hülfswörter, wie wesentlich sie auch zur Deutlichkeit und Genauigkeit des Ausdrucks beitragen, desto weniger zur Schönheit desselben gehören. Daher zieht man in den Tempus, die zwei oder mehrere Formen des Ausdrucks haben, in der Regel die kürzere der längern Form vor, wenn nicht ganz besonders genau und deutlich gesprochen werden soll, und dazu die längere Form nothwendig ist. Aus demselben Grunde braucht man auch die sogenannten zusammengesetzten Perfecten, Plusquamperfecten und Futuren (,das siebente, achte und neunte Tempus bei unsrer Conjugation) nur sehr selten und ungern. Man wird demnach sehr selten sagen: wir würden unsre Absicht erreicht haben, ob er gleich damit unzufrieden gewesen sein würde, wenn ihr uns nur zur Hülfe gekommen sein würdet, sobald wir euch zugerufen haben würden (,sondern lieber: wir hätten unsre Absicht erreicht, ob er gleich damit unzufrieden gewesen wäre, wenn ihr uns zur Hülfe gekommen wäret, sobald wir euch zugerufen hätten); ein Beweis, wie sehr sie es sich angelegen sein gelassen haben, oder gar: wie sehr sie es sich haben angelegen sein lassen (,sondern lieber: wie sehr sie es sich angelegen sein ließen); ich habe zu vernehmen gehabt (,sondern lieber und besser: ich habe vernommen, wenn nicht etwa ein Richter spricht: ich habe heut sechs Parteien vor Gericht zu vernehmen gehabt, aber nur drei [wirklich] vernommen); wir würden unsre Absicht erreicht gehabt haben, wenn ihr uns zugerufen gehabt hättet, und er uns zu Hülfe gekommen gewesen wäre. Noch weniger darf man gar falsche Formen bilden, welche die Grammatik nicht aufgenommen hat, und z. B. sagen: ich hätte ihm die Sache schon ohne dies melden würden, für: ich würde sie ihm schon gemeldet haben, oder: ich hätte sie ihm schon ohne dies gemeldet.

768) Wir werden im Folgenden (Abschnitt, in der vierten Abtheilung) die allgemeine Regel bekommen, daß man ein Zeitwort, das in mehreren, neben einander stehenden, zu einer Periode gehörenden Sätzen ganz in derselben Rection, in demselben Verhältnisse, das heißt in demselben Modus, Tempus,

Numerus und in derselben Person vorkommt, nur ein mal zu setzen nöthig hat, und es also die übrigen male weglassen kann.

Diese Regel muß also natürlich auch auf die Hülfszeitwörter (der Zeitformen und Modus) ihre Anwendung finden. So wie man sagt: er liebt die Mathematik, aber nicht die Philosophie, und sein Sohn umgekehrt die Philosophie, und nicht die Mathematik, für: aber er liebt nicht die Philosophie, und sein Sohn liebt umgekehrt die Philosophie, und dieser liebt nicht die Mathematik: so muß man auch sagen können: er läßt seinen Vater kommen, seine Mutter aber abreisen, für: er läßt seine Mutter abreisen; wenn du kommen, bei mir wohnen, und mit mir arbeiten willst, für: wenn du kommen willst, wenn du bei mir wohnen willst, und wenn du mit mir arbeiten willst; ich bin da gewesen, aber gleich wieder weggegangen, für ich bin weggegangen; wenn du mich bisher geliebt, und meinen Unterricht benutzt hast, für: geliebt hast; da sie das Buch bekommen, und dann lesen, und seinen Inhalt durchdenken werden, für: bekommen werden und lesen werden. (In wiefern man diese Regel auf die Weglassung von Verben anwenden darf, die eigentlich in verschiedenen Sätzen zu verschiedenen Numerus oder Personen gehören, wie man z. B. sagt: die Austern sind angekommen, der Caviar aber nicht, wenn du es willst, und er nicht, für: der Caviar ist nicht angekommen, er will es nicht, das haben wir bereits § 756 besprochen.)

769) Insofern man die Participien als bloße Adverbien betrachtet, ergiebt es sich auch sogleich von selbst, daß dieselben ebenfalls, wie diese Adverbien, sich mit Zeitwörtern verbinden lassen müssen, entweder um deren unvollständiges Prädicat zu ergänzen, oder eine Art (und Weise), eine Absicht, einen Nebenbegriff, in welchen ein ganzer Satz verkürzt ist, u. s. w. zu bezeichnen. Wie man sagt: ich fand ihn ärgerlich, muß man auch sagen können: ich fand ihn zerstreut, vergessen, gelandet, eingeschlafen, ich fand ihn sterbend, verzweifelnd, frühstückend, schlafend, weinend. Strenge genommen kann man bei diesem Gebrauch freilich eigentlich nicht sagen, daß die Participien zum Zeitwort gehören, sondern sie sind Zusätze oder Appositionen, (die sich als verkürzte Sätze betrachten lassen,) und zwar entweder des Subjects oder Prädicats (,Objects); und da es im Allgemeinen unbestimmt ist, auf welchen Satztheil sie zu beziehen sind, so kann solche Sprechart sehr oft doppelsinnig und undeutlich sein.

Wenn

Wenn man sagt: ich fand ihn ärgerlich, so ist es nur der Sprachgebrauch, der uns sagt, daß bei dieser Stellung (,Topik) der Worte (,Wortfolge) das ärgerlich auf das Object ihn, neben dem es steht, bezogen werden soll: ich fand ihn als einen Aergerlichen, indem er ärgerlich war; ändert man die Wortfolge in: ärgerlich fand ich ihn, so wird man in der Regel ärgerlich auf das Subject ich beziehen: indem ich ärgerlich war, wie man auch sagt: ärgerlich reisete ich ab. Eben diesen Doppelsinn lassen wie die Adverbien so auch die Participien zu. In den angegebenen Beispielen soll bei der gewählten Wortfolge das Particip in der Regel auf das Object gehen: ich fand ihn den Zerstreuten, als einen Eingeschlafenen, indem er zerstreut, eingeschlafen war, ich fand ihn, den Sterbenden, als einen Weinenden, indem er starb, sterbend war, weinte. Will man das Particip auf das Subject ich beziehen, so muß man es diesem wenigstens durch eine veränderte Wortfolge näher bringen, obgleich auch dadurch noch keine volle Deutlichkeit entsteht: zerstreut fand ich ihn nicht, sah ich auf ihn, d. h. indem ich zerstreut war, sterbend, weinend fand ich ihn, d. h. indem ich sterbend war, weinte, wie man sagt: verwundet, sterbend, weinend sank er nieder. (Doch nimt man diese Wortfolge nicht selten auch bloß, um durch solche Inversion der Rede einen größern Nachdruck zu geben. Sollen dergleichen Redensarten also nicht als undeutlich, wenn auch nicht grammatisch, doch rhetorisch schlecht und verwerflich sein, so muß der Zusammenhang der Rede den Sinn ganz deutlich machen: ich hörte, er sei zu Hause, und eilte zu ihm, aber ach! verwundet, sterbend fand ich ihn, und nach wenigen Augenblicken war er eine Leiche. Mehr hierüber sagt im folgenden Abschnitt die vierte Abtheilung: von der Zusammenziehung der Sätze.)

Noch giebt es einige Zeitwörter, mit denen sich manche Participien so verbinden lassen, daß dadurch, nach der Festsetzung des Sprachgebrauchs, ein eigenthümlicher Begriff entsteht. Dies sind namentlich die Verben kommen, (ankommen,) bekommen, nehmen und wollen.

Beim Zeitwort kommen bezeichnet ein hinzugesetztes zweites Particip die Art (und Weise) des Kommens oder der Bewegung, doch am häufigsten nur in der vertraulichen, und selten in der edlern Sprechart: er kommt, kam geschwommen, gegangen, gelaufen, angestiegen, gekrochen, geritten, gefahren, geflogen, hergeschossen, gekeucht, getanzt, getrippelt u. dgl. m.. Es steht in diesen Ausdrücken das zweite Particip wieder als

Adverb, und zwar meistens statt des ersten Particips, das man auch geradezu dafür setzen nicht nur kann, sondern selbst muß, wenn man die Thätigkeit und den Zustand des Subjects mehr hervorheben, nachdrücklicher bezeichnen will: er kam schwimmend, kriechend, fliegend, tanzend, trippelnd (an). (Doch erlaubt es der Sprachgebrauch nicht, so auch zu sagen: er kam gehend, ansteigend, herschießend (an); umgekehrt darf man wohl sagen: er kam eilend, aber nicht: er kam geeilt.) In manchen Ausdrücken dieser Art gelten die ersten Participien auch für edler als die zweiten: er kam keuchend, tanzend, schreiend, wo: er kam angeschrien für ganz gemein gilt. Daß man in der Volkssprache wohl sagen kann: er kam angeschossen, angetrunken, trunken, geputzt in die Gesellschaft, aber nicht: er kam anschießend, antrinkend, putzend, liegt im Begriff dieser Wörter. (Der Sinn dieser Ausdrücke ist auch hier immer: er kam, indem er schwamm, geschwommen war, indem er trippelte, angetrunken, etwas trunken war.)

(Heyse ist gewiß zu strenge, wenn er [in seiner großen Sprachlehre] geradezu sagt: „logisch unrichtig sind die zweiten Participien gebraucht in: er kommt geritten, gefahren, gegangen statt: er kommt reitend, fahrend, gehend." Warum soll man sich diese Ausdrücke nicht als zusammengezogene und elliptische Sätze denken können, welche für: er kommt, indem er gefahren ist, stehen?)

Das Zeitwort bekommen und so auch nehmen, annehmen verbindet man auf eben diese Art mit dem zweiten Particip mancher andern Zeitwörter: ich bekam es, viel geschenkt, geliehen, geborgt, d. h. indem es mir geschenkt ist, wurde, worden ist oder war; er nahm ihn gefangen, ich nehme nichts geschenkt, geborgt, geliehen (an) *).

(Wenn man bei annehmen noch für vor viele Participien setzt, so verändert dies schon solche Ausdrücke wesentlich, indem man dieselben nicht mehr für zusammengezogene Sätze erklären kann, sondern die Participien als bloße Adverbien ansehen muß: ich nehme es für geschenkt, geliehen, mir geborgt, gegönnt, anvertraut, für geschehen, genossen, bewilligt, zugegeben, erlaubt, befohlen, versagt, verboten, gelogen an u. s. w..)

Die sonderbarste Construction dieser Art bildet das Zeitwort wollen, das die vertrauliche und gemeinere Sprechart

*) Werden bekommen und nehmen noch mit mehrern solcher Participien verbunden?

mit den beiden Infinitiven haben und wiſſen und noch dem zweiten Participp eines andern Zeitworts verbindet, indem man ſagt: ich will, wollte es, viel, alles, nichts, die Sache geſchenkt, geborgt, geliehen haben, d. h. ich will, daß es, die Sache mir geſchenkt werde; ich will es gethan, gemacht, vollendet haben, d. i. ich will, daß es gethan werde; ich will es geſagt, gethan, geleugnet, behauptet, zugegeben, erlaubt, bewilligt, befohlen, verſchenkt, ge- oder verliehen, geſehn, gehört, gedacht haben, d. h. ich will, ich gebe zu, daß ich es geſagt, gedacht, gehört, gethan habe; ich will nichts geſagt haben, d. h. ich will, verlange, daß ich ſo angeſehn werde, als ob ich nichts geſagt hätte; ich will es dir hiermit geliehen, geſchenkt, verziehen, erlaubt haben, d. h. ich will, es iſt mein Wille, daß ich dir die Sache geliehen, erlaubt habe, ich leihe, erlaube es dir; ich will ihn nicht geſchimpft, beleidigt, beſchimpft, gekränkt haben, d. h. ich will nicht, es iſt nicht mein Wille, daß ich ihn geſchimpft habe, ihn geſchimpft zu haben, es iſt nicht mein Wille geweſen, ihn zu ſchimpfen, zu beſchimpfen; ſo auch: er will, wollte nichts (,alles, es, etwas, die Sache) geſagt, verrathen, ausgeplaudert, verſchwiegen, befohlen, verboten, beſtraft, belohnt wiſſen, (er wird nichts beſtraft wiſſen wollen,) d. h. er will es nicht wiſſen, erfahren, erlauben, daß etwas geſagt werde; ich will das Concert verlegt, die Sache abgemacht, dich beruhigt wiſſen, d. h. ich will es, ich will es wiſſen, erfahren, haben, daß das Concert verlegt werde, daß du beruhigt werdeſt.

Wie dieſe ſonderbare Ausdrucksart, und wann und in welcher urſprünglichen Bedeutung ſie in unſre Sprache gekommen iſt, das möchte ſich wohl durchaus nicht mehr nachweiſen laſſen; ja ſelbſt ſie grammatiſch zu erklären, vermögen wir eigentlich nicht. Bei den ſo verſchiedenen Bedeutungen derſelben iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Ausdrücke zu verſchiedenen Zeiten als Analogien verſchiedener Ausdrücke mit verſchiedenen Bedeutungen in die Sprache gekommen ſind. So könnte man den Ausdruck: ich will es gethan haben, in der Bedeutung: ich will zugeben, daß ich es gethan habe, für das zweite Futurum des Activs von thun erklären, das für ich werde (es wohl) gethan haben ſtehe, wie man im erſten Futur ich werde (es) thun und ich will (es) thun ſagt; oder für eine Analogie von er will ihn gekannt haben u. dgl., wo will für behauptet ſteht, ſo daß der Sinn ſei: ich behaupte es gethan zu haben; hingegen in der Bedeutung: ich will haben, daß es gethan werde, könnte man ſagen, ich



Digitized by Google

and a pair of pinchers, and the whole is enclosed in a case of the same material, which is fastened to the belt. The knife is used for cutting the meat, the fork for conveying it to the mouth, and the pinchers for cracking the bones, and extracting the marrow. The Kalmucks are very fond of this last delicacy, and will frequently break the bones of a horse's leg, and suck out the marrow, before they begin to eat the flesh.

The Kalmucks are Pagans. Their religion is the same as that of the Tartars of Thibet, and they have their priests and temples. Their priests are called Lamas, and their temples Dagbas. The Lamas are very numerous, and are said to amount to one-tenth of the whole population. They are distinguished by their dress, which is a red cloak, and a yellow cap. They are also distinguished by their manners, which are grave and solemn. They are not allowed to marry, and they live in the Dagbas, which are large buildings, and contain many apartments. The Dagbas are also the residence of the Khan, or chief priest, who is considered as the head of the religion. The Khan is elected by the Lamas, and is supposed to be immortal. When he dies, they say that he has only changed his residence, and that his soul has passed into the body of some child, who is then sought for, and elected as his successor. The Kalmucks have a great veneration for their Khan, and they make pilgrimages to his residence, and offer him presents. They also have a great veneration for their Lamas, and they make pilgrimages to the Dagbas, and offer presents there also. The Lamas are said to be very rich, and to have large revenues.

The Kalmucks have a great many gods, and they worship them in the Dagbas. They have also a great many idols, and they worship them in the Dagbas. They have also a great many temples, and they worship their gods in the temples. They have also a great many priests, and they worship their gods in the temples. They have also a great many festivals, and they worship their gods in the temples. They have also a great many sacrifices, and they worship their gods in the temples. They have also a great many prayers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many hymns, and they worship their gods in the temples. They have also a great many ceremonies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many customs, and they worship their gods in the temples. They have also a great many traditions, and they worship their gods in the temples. They have also a great many legends, and they worship their gods in the temples. They have also a great many fables, and they worship their gods in the temples. They have also a great many stories, and they worship their gods in the temples. They have also a great many songs, and they worship their gods in the temples. They have also a great many dances, and they worship their gods in the temples. They have also a great many games, and they worship their gods in the temples. They have also a great many amusements, and they worship their gods in the temples. They have also a great many pleasures, and they worship their gods in the temples. They have also a great many joys, and they worship their gods in the temples. They have also a great many delights, and they worship their gods in the temples. They have also a great many blessings, and they worship their gods in the temples. They have also a great many benefits, and they worship their gods in the temples. They have also a great many favours, and they worship their gods in the temples. They have also a great many kindnesses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many mercies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many graces, and they worship their gods in the temples. They have also a great many virtues, and they worship their gods in the temples. They have also a great many perfections, and they worship their gods in the temples. They have also a great many excellences, and they worship their gods in the temples. They have also a great many qualities, and they worship their gods in the temples. They have also a great many attributes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many properties, and they worship their gods in the temples. They have also a great many powers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many faculties, and they worship their gods in the temples. They have also a great many capacities, and they worship their gods in the temples. They have also a great many abilities, and they worship their gods in the temples. They have also a great many talents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many gifts, and they worship their gods in the temples. They have also a great many endowments, and they worship their gods in the temples. They have also a great many accomplishments, and they worship their gods in the temples. They have also a great many attainments, and they worship their gods in the temples. They have also a great many acquirements, and they worship their gods in the temples. They have also a great many qualifications, and they worship their gods in the temples. They have also a great many requisites, and they worship their gods in the temples. They have also a great many necessaries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many conveniences, and they worship their gods in the temples. They have also a great many comforts, and they worship their gods in the temples. They have also a great many luxuries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many delicacies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many dainties, and they worship their gods in the temples. They have also a great many rarities, and they worship their gods in the temples. They have also a great many curiosities, and they worship their gods in the temples. They have also a great many novelties, and they worship their gods in the temples. They have also a great many wonders, and they worship their gods in the temples. They have also a great many miracles, and they worship their gods in the temples. They have also a great many prodigies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many portents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many omens, and they worship their gods in the temples. They have also a great many signs, and they worship their gods in the temples. They have also a great many tokens, and they worship their gods in the temples. They have also a great many indications, and they worship their gods in the temples. They have also a great many symptoms, and they worship their gods in the temples. They have also a great many evidences, and they worship their gods in the temples. They have also a great many proofs, and they worship their gods in the temples. They have also a great many arguments, and they worship their gods in the temples. They have also a great many reasons, and they worship their gods in the temples. They have also a great many causes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many motives, and they worship their gods in the temples. They have also a great many inducements, and they worship their gods in the temples. They have also a great many incentives, and they worship their gods in the temples. They have also a great many stimulants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many provocatives, and they worship their gods in the temples. They have also a great many irritants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many excitants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many exciters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many arousers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many awakeners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many rousers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many stirrers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many movers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many shakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many tossers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many throwers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many casters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many pitchers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many hurlers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many flingers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many slingers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many darters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many shooters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many archers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many gunners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many artillerymen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many soldiers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many warriors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many heroes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many champions, and they worship their gods in the temples. They have also a great many defenders, and they worship their gods in the temples. They have also a great many protectors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many guardians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many keepers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many wardens, and they worship their gods in the temples. They have also a great many jailers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many gaolers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many turnkeys, and they worship their gods in the temples. They have also a great many prisoners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many captives, and they worship their gods in the temples. They have also a great many slaves, and they worship their gods in the temples. They have also a great many servants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many attendants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many waiters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many footmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many grooms, and they worship their gods in the temples. They have also a great many coachmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many postilions, and they worship their gods in the temples. They have also a great many drivers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many riders, and they worship their gods in the temples. They have also a great many horsemen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many cavalrymen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many dragoons, and they worship their gods in the temples. They have also a great many hussars, and they worship their gods in the temples. They have also a great many lancers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many pikemen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many halberdiers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many swordsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many fencers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many duellists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many boxers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many wrestlers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many runners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many racers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many jockeys, and they worship their gods in the temples. They have also a great many trainers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many breeders, and they worship their gods in the temples. They have also a great many owners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many buyers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many sellers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many merchants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many traders, and they worship their gods in the temples. They have also a great many dealers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many shopkeepers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many tradesmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many artisans, and they worship their gods in the temples. They have also a great many mechanics, and they worship their gods in the temples. They have also a great many workmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many labourers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many peasants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many farmers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many husbandmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many agriculturists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many cultivators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many tillers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many ploughmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many reapers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many mowers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many haymakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many shepherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many herdsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many cowherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many goatherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many swineherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many gamekeepers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many huntsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many fishermen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many sailors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many navigators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many pilots, and they worship their gods in the temples. They have also a great many captains, and they worship their gods in the temples. They have also a great many admirals, and they worship their gods in the temples. They have also a great many commodores, and they worship their gods in the temples. They have also a great many lieutenants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many midshipmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many boatswains, and they worship their gods in the temples. They have also a great many carpenters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many gunners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many surgeons, and they worship their gods in the temples. They have also a great many physicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many apothecaries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many druggists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many chemists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many alchemists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many astrologers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many astronomers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many mathematicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many philosophers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many scholars, and they worship their gods in the temples. They have also a great many students, and they worship their gods in the temples. They have also a great many professors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many teachers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many schoolmasters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many schoolmistresses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many governesses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many tutors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many pupils, and they worship their gods in the temples. They have also a great many children, and they worship their gods in the temples. They have also a great many infants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many babies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many boys, and they worship their gods in the temples. They have also a great many girls, and they worship their gods in the temples. They have also a great many men, and they worship their gods in the temples. They have also a great many women, and they worship their gods in the temples. They have also a great many people, and they worship their gods in the temples. They have also a great many nations, and they worship their gods in the temples. They have also a great many tribes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many races, and they worship their gods in the temples. They have also a great many families, and they worship their gods in the temples. They have also a great many kindreds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many relations, and they worship their gods in the temples. They have also a great many friends, and they worship their gods in the temples. They have also a great many acquaintances, and they worship their gods in the temples. They have also a great many neighbours, and they worship their gods in the temples. They have also a great many companions, and they worship their gods in the temples. They have also a great many associates, and they worship their gods in the temples. They have also a great many partners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many colleagues, and they worship their gods in the temples. They have also a great many rivals, and they worship their gods in the temples. They have also a great many enemies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many foes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many adversaries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many opponents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many antagonists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many competitors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many contenders, and they worship their gods in the temples. They have also a great many disputants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many controversialists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many debaters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many reasoners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many logicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many rhetoricians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many orators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many speakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many preachers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many lecturers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many readers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many writers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many authors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many poets, and they worship their gods in the temples. They have also a great many dramatists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many actors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many actresses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many singers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many musicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many players, and they worship their gods in the temples. They have also a great many dancers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many painters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many sculptors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many architects, and they worship their gods in the temples. They have also a great many engineers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many surveyors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-surveyors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-agents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-stewards, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-bailiffs, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-valuers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-auctioneers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-brokers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-jobbers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-speculators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-dealers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-owners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-lords, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-ladies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-tenants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-farmers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-husbandmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-agriculturists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-cultivators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-tillers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-ploughmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-reapers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-mowers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-haymakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-shepherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-herdsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-cowherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-goatherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-swineherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-gamekeepers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-huntsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-fishermen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-sailors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-navigators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-pilots, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-captains, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-admirals, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-commodores, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-lieutenants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-midshipmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-boatswains, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-carpenters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-gunners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-surgeons, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-physicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-apothecaries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-druggists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-chemists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-alchemists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-astrologers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-astronomers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-mathematicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-philosophers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-scholars, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-students, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-professors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-teachers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-schoolmasters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-schoolmistresses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-governesses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-tutors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-pupils, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-children, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-infants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-babies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-boys, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-girls, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-men, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-women, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-people, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-nations, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-tribes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-races, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-families, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-kindreds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-relations, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-friends, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-acquaintances, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-neighbours, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-companions, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-associates, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-partners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-colleagues, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-rivals, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-enemies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-foes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-adversaries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-opponents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-antagonists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-competitors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-contenders, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-disputants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-controversialists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-debaters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-reasoners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-logicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-rhetoricians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-orators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-speakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-preachers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-lecturers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-readers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-writers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-authors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-poets, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-dramatists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-actors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-actresses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-singers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-musicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-players, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-dancers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-painters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-sculptors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-architects, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-engineers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-surveyors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-surveyors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-agents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-stewards, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-bailiffs, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-valuers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-auctioneers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-brokers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-jobbers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-speculators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-dealers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-owners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-lords, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-ladies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-tenants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-farmers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-husbandmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-agriculturists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-cultivators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-tillers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-ploughmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-reapers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-mowers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-haymakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-shepherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-herdsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-cowherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-goatherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-swineherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-gamekeepers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-huntsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-fishermen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-sailors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-navigators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-pilots, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-captains, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-admirals, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-commodores, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-lieutenants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-midshipmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-boatswains, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-carpenters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-gunners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-surgeons, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-physicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-apothecaries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-druggists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-chemists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-alchemists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-astrologers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-astronomers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-mathematicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-philosophers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-scholars, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-students, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-professors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-teachers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-schoolmasters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-schoolmistresses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-governesses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-tutors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-pupils, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-children, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-infants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-babies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-boys, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-girls, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-men, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-women, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-people, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-nations, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-tribes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-races, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-families, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-kindreds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-relations, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-friends, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-acquaintances, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-neighbours, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-companions, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-associates, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-partners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-colleagues, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-rivals, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-enemies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-foes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-adversaries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-opponents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-antagonists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-competitors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-contenders, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-disputants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-controversialists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-debaters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-reasoners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-logicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-rhetoricians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-orators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-speakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-preachers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-lecturers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-readers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-writers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-authors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-poets, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-dramatists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-actors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-actresses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-singers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-musicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-players, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-dancers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-painters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-sculptors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-architects, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-engineers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-surveyors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-surveyors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-agents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-stewards, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-bailiffs, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-valuers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-auctioneers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-brokers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-jobbers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-speculators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-dealers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-owners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-lords, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-ladies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-tenants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-farmers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-husbandmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-agriculturists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-cultivators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-tillers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-ploughmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-reapers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-mowers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-haymakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-shepherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-herdsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-cowherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-goatherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-swineherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-gamekeepers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-huntsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-fishermen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-sailors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-navigators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-pilots, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-captains, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-admirals, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-commodores, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-lieutenants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-midshipmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-boatswains, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-carpenters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-gunners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-surgeons, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-physicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-apothecaries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-druggists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-chemists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-alchemists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-astrologers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-astronomers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-mathematicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-philosophers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-scholars, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-students, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-professors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-teachers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-schoolmasters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-schoolmistresses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-governesses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-tutors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-pupils, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-children, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-infants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-babies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-boys, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-girls, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-men, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-women, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-people, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-nations, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-tribes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-races, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-families, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-kindreds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-relations, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-friends, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-acquaintances, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-neighbours, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-companions, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-associates, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-partners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-colleagues, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-rivals, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-enemies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-foes, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-adversaries, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-opponents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-antagonists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-competitors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-contenders, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-disputants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-controversialists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-debaters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-reasoners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-logicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-rhetoricians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-orators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-speakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-preachers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-lecturers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-readers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-writers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-authors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-poets, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-dramatists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-actors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-actresses, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-singers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-musicians, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-players, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-dancers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-painters, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-sculptors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-architects, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-engineers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-surveyors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-surveyors, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-agents, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-stewards, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-bailiffs, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-valuers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-auctioneers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-brokers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-jobbers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-speculators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-dealers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-owners, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-lords, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-ladies, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-tenants, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-farmers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-husbandmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-agriculturists, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-cultivators, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-tillers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-ploughmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-reapers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-mowers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-haymakers, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-shepherds, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land-land-land-herdsmen, and they worship their gods in the temples. They have also a great many land-land

Mag alſo ein ſolches als Subject oder Prädicat in einem Satze ſtehen, der natürlich auch ſein beſtimmtes Zeitwort (verbum finitum) haben muß, ſo kann man nicht (mehr) ſagen, daß dies Zeitwort mit einem Infinitiv verbunden worden iſt.

[Becker begreift l. c. S. 122 die Participien und die eigentlichen Infinitiven zuſammen unter dem gemeinſchaftlichen Namen Participialen, und nennt den Infinitiv beſonders ſubſtantiviſches Participiale oder participialen Infinitiv. Nutzen möchten dieſe Benennungen wohl nicht bringen. Auch iſt derſelbe gewiß in ſeinen Regeln zu ſtrenge, durch welche er, Seite 72—74, den Gebrauch des eben erwähnten ſubſtantiviſchen Infinitivs gar ſehr beſchränken will. Es ſei erlaubt, dies hier etwas näher auseinanderzuſetzen, da Becker für die meiſten ſeiner Angaben den (participialen) eigentlichen ſtatt dieſes ſubſtantiviſchen Infinitivs geſetzt wiſſen will, wodurch dann oft die jetzt zu beſprechende Verbindung eines Zeitworts mit dem Infinitiv ſtatt finden würde.

Im Allgemeinen iſt es ganz richtig, daß der ſubſtantiviſche Infinitiv den abſtracten Begriff (der Thätigkeit) ſeines Zeitworts auf die allgemeinſte und unbeſtimmteſte Weiſe ausdrückt, und als ſelbſtſtändig darſtellt. Dagegen iſt es ſchon nicht richtig, daß die Ablauts- und Mittelform (der von Verben abgeleiteten Subſtantiven), wie Becker ſich ausdrückt, die Thätigkeit immer als eine ſolche bezeichnet, welche durch die Beziehung auf ein Subject, (wie: der Biß eines Hundes, die Ankunft des Bruders,) oder durch ein Object der Thätigkeit (,wie: der Gang nach dem Eiſenhammer) beſtimmt, und gewiſſermaßen als eine individuelle Thätigkeit dargeſtellt werde. Man ſagt ja auch ſehr oft ganz allgemein und unbeſtimmt: ein Biß kann gefährlich werden, Ankunft und Abfahrt, Abgang ſtehen einander entgegen, Vorrede, Schluß u. ſ. w.. Wahr iſt es wieder, daß der Begriff der Form (der Verbalien auf) ung gewöhnlich durch die tranſitive Beziehung auf ein leidendes Object beſtimmt wird, z. B. die Erziehung der Kinder (,von: erziehen die Kinder); doch iſt auch dies nicht immer der Fall: die Hoffnung, Erſchlaffung, Sitzung, Niederung, Brandung, Nahrung, Holzung, Theurung. (M. ſ. § 173, B. 1, S. 438.)

Iſt es aber wohl ganz richtig, daß dem (ſubſtantiviſchen) Infinitiv alle dieſe Beſtimmungen eigentlich ganz fremd ſind? Nein, dies kann man eigentlich höchſtens nur von denen ſagen, die von Zuſtandswörtern herkommen, und die deswegen in der Regel auch nicht den unbeſtimmten Artikel, oder

doch nicht den Plural annehmen können, so wie der bestimmte Artikel vor ihnen deshalb auch nicht, wie bei den Gattungswörtern, das Individuum einer Gattung, sondern, wie bei den Abstracten und Stoffnamen, den Begriff in seinem ganzen Umfange als eine untrennbare Einheit bezeichnet: das Springen, das Gehen bezeichnet nicht, wie der Sprung, der Gang, ein Besonderes, sondern alles Springen, alles Gehen. Dagegen werden sehr viele substantivischen Infinitiven, besonders von objectiven Zeitwörtern, auch mit eben solchen individualisirenden Nebenbegriffen wie die Wörter auf ung und die sogenannten Ablauts- und Mittelformen gedacht, und die Sprache hat es vielleicht eben darum bei vielen derselben gar nicht nöthig gefunden, noch andere Ableitungen in den eben genannten Formen von ihnen zu bilden: das Leiden (des Schmerzes), das Verlangen (der Hülfe, nach Hülfe), das Verzehren (der Nahrung), von welchen Verben es keine Leidung, Verlangung, kein Litt, Verlang u. s. w. giebt. Diese Wörter können dann großentheils auch den unbestimmten Artikel annehmen, und selbst auch in den Plural gesetzt werden, wie denn manche sogar in concrete Begriffe übergehen: ein Bestreben, ein Betragen, die Vergehen (und Vergehungen), die Leiden, Vergnügen; das Essen (für die Speise) wird kalt, das Trinken (für Getränk, dünnes Bier) ist schlecht, das und ein Andenken (für Geschenk) hat er mir verehrt, das, ein (und die) Schreiben ist (sind) heut angekommen. (Auf dieselbe Art werden ja auch viele andern Substantiven bald abstract und bald concret gebraucht, z. B. Feuchtigkeit, Flüssigkeit, Fläche, Höhe, Schönheit u. s. w..) (Man sehe § 505, Bd. 3, S. 23.) (Becker giebt auch fast alle diese unsre Aufstellungen selbst zu.)

Da nun also Becker von Vordersätzen ausgeht, die nur halb wahr sind, so ist es nicht zu verwundern, daß seine Regeln über den Gebrauch des substantivischen Infinitivs zu beschränkend ausfallen. Es sagt derselbe nämlich: „fehlerhaft ist es, den substantivischen Infinitiv zu brauchen: a) statt des partizipialen (d. i. bloßen, verbalen) Infinitivs (,) z. B. das Essen unreifer Aepfel, das Schlafen in geheizten Stuben ist ungesund, statt: in geheizten Stuben schlafen, unreife Aepfel essen ist ungesund, oder: es ist ungesund, unreife Aepfel zu essen u. s. f. (;) (warum soll denn hier der substantivische Infinitiv nicht stehen dürfen? Becker wird antworten: weil dem substantivischen Infinitiv alle solche Bestimmungen eines Objects u. s. w. fremd sind; das ist aber eben weder nach der Natur der Verben, noch nach dem Sprach-

gebrauch wahr; auch der correcteſte Schriftſteller wird keinen Anſtoß bei vielen ſolcher Verbindungen finden; er wird wohl lieber ſagen: der Genuß unreifer Aepfel iſt ungeſund, aber doch: das Eſſen, das Beißen, das Kauen der Aepfel bewirkt mir Zahnweh, und ohne alles Bedenken: das Schlafen in geheizten Zimmern; dagegen wird er gewiß nicht mit Becker den eigentlichen Infinitiv nehmen: unreife Aepfel eſſen iſt ungeſund, in geheizten Zimmern ſchlafen iſt ungeſund; ja dieſe Conſtruction kann man faſt gerade zu fehlerhaft nennen, und ſie höchſtens dadurch entſchuldigen, daß man ſagt, man betrachte Aepfel eſſen, in geheizten Zimmern ſchlafen als die Subjecte, die durch die Copula iſt mit dem Prädicat ungeſund verbunden werden;) b) ſtatt der Ablauts- oder Mittelform (,) z. B. das Aufgehn der Sonne ſehen, er ahmt das Singen der Vögel nach, er wartet auf das Ankommen des Freundes, er erfüllt das Wünſchen des Kindes, er ſpricht von dem Reiſen nach London (,) ſtatt: der Aufgang, der Geſang, die Ankunft, der Wunſch, die Reiſe; (ohne unſre vorigen, auch hier gültigen Bemerkungen wiederholen zu wollen, müſſen wir nur darauf aufmerkſam machen, daß dieſe letzten Formen der Hauptwörter oft eine [mehr oder weniger] andere Bedeutung als jene ſubſtantiviſchen Infinitiven haben, und ſich deshalb mit ihnen ſehr oft nicht vertauſchen laſſen; beim Aufgehn denkt man mehr an die Handlung des Gehens, beim Aufgang der Sonne nur an das Ganze des Schauſpiels; daher wird man ſagen: der Aufgang [,und nicht: das Aufgehn] der Sonne erhebt den Geiſt, und erfreut das Herz, aber: das Aufgehn [,und nicht: der Aufgang] der Sonne vergleiche ich dem Herausſteigen der Venus aus dem Meer, dem Aufſtehen [,und nicht dem Aufſtande] aus dem Bett; für die Augen iſt der Aufgang und der Untergang der Sonne gleich erfreulich; dagegen erregt im Herzen nur das Aufgehn der Sonne eine erfreuliche, das Untergehn derſelben aber eine wehmüthige Empfindung; ähnliche Bemerkungen und Unterſcheidungen gelten auch für die übrigen Wörter; man ahmt das Singen der Vögel ſelbſt ſchon dann nach, wenn man [,wenn auch ohne Töne oder mit ganz verſchiedenen Tönen] die Haltung ihres Kopfs und Halſes u. ſ. w. nachahmt; will man aber ihren Geſang nachahmen, ſo muß man Töne und Reihen von Tönen hören laſſen, die den ihrigen ähnlich ſind; wenn man gleich auf die Ankunft eines Freundes wartet, ſo wird man doch ſagen: das Ankommen [,und nicht die Ankunft] dieſes Mannes macht mir immer vielen Spaß, denn er geht

so gravitätisch und langsam auf unser Haus zu, wie ein Storch; und wird jemand auf die Ankunft oder auf das Ankommen frischer Heringe warten? das Wünschen der Kinder macht mir vielen Spaß, d. i. die Art des Wünschens, nicht: der Wunsch oder die Wünsche der Kinder; eben so ist auch das Reisen nach London etwas anderes als die Reise nach London, nämlich die Handlung des Reisens, wogegen die Reise der Weg u. s. w. ist: alles spricht jetzt vom Reisen, [nicht von Reisen oder von der Reise,] und besonders vom Reisen nach London, obgleich die Reise dahin über's Meer geht;) c) statt der Form ung (,) z. B. er spricht vom Erziehen der Kinder, vom Verbreiten nützlicher Kenntnisse, vom Verführen der Unschuld (,) statt: Erziehung, Verbreitung, Verführung.

(Hier gelten wieder alle unsre vorigen Bemerkungen sub a et b; das Erziehen war meines würdigen Lehrers freudigste Thätigkeit, besonders das Erziehen früher verwahrloseter Kinder, nicht die Erziehung; das Verbreiten seiner Kenntnisse, das Anwenden seiner Grundsätze, das Nachdenken über alle Erscheinungen bei seinem Lenken und Leiten der Ungebändigten gewährte ihm den höchsten Genuß, nicht: die Verbreitung, Leitung u. s. w., sondern die Handlung des Leitens u. s. w. Schließlich bemerkt Becker noch:)

Man gebraucht jedoch richtig den (substantivischen) Infinitiv, wenn die ihn bestimmende Beziehung mit demselben in Einen Begriff und in Ein Wort verschmolzen ist (,) z. B. das Kuchenbacken, das Briefschreiben, das Obstessen, das Schlittschuhlaufen. (Nun, wenn das ist, und richtig und erlaubt sein soll, wo liegt denn in der Vernunft und den Begriffen, oder in der Sprache und ihrem Gebrauch ein Unterschied zwischen: das Kuchenbacken und das Backen der Kuchen wollte mir nicht gelingen u. s. w.? Das versteht sich übrigens von selbst, wenn eine Infinitivform noch die Construction des Zeitworts behält, so daß sie namentlich noch denselben Casus wie das Zeitwort regiert, so ist und bleibt sie auch ein wahrer Infinitiv, ein Zeitwort, und kann kein substantivischer Infinitiv, kein Hauptwort sein, da dies nie einen Casus zu regieren vermag, z. B. Gott lieben und dem Nächsten dienen muß jeder vernünftige Mensch.

Es ergiebt sich hieraus von selbst, daß es zuweilen von der Willkühr des Schreibenden abhangt, ob er ein Wort für den Infinitiv des Zeitworts, oder für ein Substantiv gelten lassen will. Wenn man sagt: ich lehrte oder lernte schreiben, lesen und rechnen, und sich dabei die Thätigkeiten

denkt, z. B. Briefe schreiben, so betrachtet man diese Wörter als wahre Infinitiven; denkt man sich aber die Begriffe selbstständig, so wird man ihre Wörter zu Substantiven erheben: ich lehrte, um die Gegenstände meines Unterrichts anzugeben, (das) Schreiben, Lesen und Rechnen. Zuweilen entscheidet der verschiedene Begriff, den man einem Ausdruck beilegt, ob ein Wort als Infinitiv oder Hauptwort zu betrachten ist. Soll z. B. der Ausdruck: ich lasse hier arbeiten für dich, bedeuten: ich erlaube oder befehle, daß hier für dich gearbeitet werde, so ist arbeiten der Infinitiv; soll er aber bedeuten: ich lasse zurück oder ich unterlasse hier Arbeiten für dich, z. B. die ich eigentlich machen gesollt hätte, oder die du nun ausführen sollst, so ist Arbeiten das Hauptwort.]

Was nun die Verbindungen eines Zeitworts mit dem eigentlichen Infinitiv eines andern Verbums betrifft, so wissen wir schon:

1) daß bei der Conjugation der Verben im Activ ihr Infinitiv des Präsens zur Bildung des ersten, und ihr Infinitiv der Vergangenheit zur Bildung des zweiten Futurs mit dem Präsens von werden verbunden wird: ich werde lieben, gehen; ich werde geliebt haben, gegangen sein.

2) Eben so wird auch mit den Hülfswörtern im weitern Sinn, den Hülfswörtern des Modus, wie Becker sagt, die an sich ein unvollständiges Prädicat, nur gewisse Nebenumstände eines Zustandes oder einer Thätigkeit bezeichnen, (eben zur Ergänzung dieses unvollständigen Prädicats) der Infinitiv eines andern Zeitworts verbunden. Es sind dies bekanntlich (nach § 504 und 563) die sieben Verben: dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen und wollen, und man sagt also: ich darf sprechen, du kannst verkannt werden, er ließ anhalten, wir mögen es wohl verdient haben, er muß verkannt worden sein, sie sollen angekommen sein, ich will schweigen.

Becker sagt von diesen Verben, diesen Hülfsverben des Modus, die auch wie die eigentlichen Hülfszeitwörter, die Hülfsverben der Zeitformen, nicht als Begriffswörter einen Thätigkeitsbegriff, sondern als Formwörter bloß ein Beziehungsverhältniß eines Thätigkeitsbegriffes bezeichnen, (l. c. S. 118) besonders Folgendes: „obgleich wir annehmen müssen, daß diese Verben ursprünglich Begriffswörter sind, so haben sie doch jetzt nicht mehr diese Bedeutung. Sie werden daher nie als Verben für sich allein gebraucht, und sie haben nur eine Bedeutung in der Verbindung mit einem andern Verb, welches als

Begriffswort hinzugesetzt, oder doch hinzugedacht ist (,) z. B. du darfst sprechen, er darf nicht, (nämlich: sprechen,) er kann schwimmen, du kannst nicht, (nämlich: schwimmen,) ich mag den Wein nicht, (nämlich: trinken, kaufen oder haben,) die Regimenter wollen nicht nach Flandern (,nämlich: gehen). (Wenn man sagt: du kannst, darfst es nicht u. s. w., so vertritt dies es eben die Stelle des ausgelassenen Zeitworts; so auch: mein Vater will mit singen, kommen, zufrieden sein, meine Mutter will es aber nicht. Uebrigens könnte man vielleicht die ganze Behauptung bestreiten, und sich mühsam Beispiele aufsuchen, in denen diese Verben ein volles Prädicat wenigstens auszudrücken scheinen, so daß dann kein Infinitiv bei ihnen zu ergänzen wäre; doch bliebe dies immer zweifelhaft, und der ganze Streit hätte auch gar keine Wichtigkeit.) Es drücken diese Hülfsverben des Modus die sonst auch häufig durch Flexionsformen (,die Modus) bezeichnete Nothwendigkeit und Möglichkeit des Ausgesagten als Beziehungen zur Wirklichkeit des Sprechenden aus. Durch können, dürfen, mögen wird nämlich die Möglichkeit, und durch müssen, sollen, wollen die Nothwendigkeit der durch das Begriffswort (,den hinzugesetzten Infinitiv) ausgedrückten Thätigkeit bezeichnet. Können bezeichnet die physische, mögen und dürfen die moralische Möglichkeit; dürfen die durch allgemeine Gesetze oder durch den Willen des besprochenen oder des sprechenden Subjects gegebene Möglichkeit (,) z. B. der Vogel kann singen, niemand darf betrügen, er darf nicht sprechen, ich mag nicht tanzen, du magst schlafen gehen. Eben so bezeichnet müssen die physische, wollen und sollen die moralische Nothwendigkeit; wollen die durch den eignen Willen, und sollen die durch den Willen eines Andern gegebene (,) z. B. alle Menschen müssen sterben, er will nach Hause gehn, ich soll mitgehn. Die Sprache bezeichnet jedoch die moralische Nothwendigkeit, wenn sie als ein allgemeines Gesetz gedacht wird, wie die Naturnothwendigkeit, durch müssen (,) und nur dann, wenn sie als eine bloß durch das Wollen eines Andern gegebene gedacht wird, durch sollen (,) z. B. ein Oberhaupt muß sein, (bei Schiller,) der ältere Bruder muß dem jüngern weichen, (bei Schiller,) ihr seid mein Gast, ich muß für eure Sicherheit gewähren (,bei Schiller). Dagegen läßt Schiller (im Trauerspiel Maria Stuart) die Königinn Elisabeth sagen: sterben soll sie (Marie), er (Leicester) soll sie sterben sehen, und nach ihr fallen.

Laſſen drückt ſowohl die Möglichkeit als die Nothwendigkeit aus, bezeichnet jedoch die eine wie die andere als eine ſolche, die durch den Willen des Subjects für ein Object gegeben iſt (,) z. B. er läſſt den Dieb entlaufen, (er erlaubt, daß er entlaufe,) und: er läſſt den Dieb gefangen nehmen (,er befiehlt, daß derſelbe gefangen genommen werde).

Dieſer ganze Unterſchied in der Bedeutung der Hülfsverben des Modus iſt indeſſen nicht als ein urſprünglicher anzuſehen; er hat ſich erſt ſpäter in der deutſchen Sprache als ein ſolcher ausgebildet. Mögen hatte früher die Bedeutung von können, welche noch hervortritt in: graben mag (kann) ich nicht, Luk. 16, 3. — Sollen hat oft die Bedeutung von: man meint, man ſagt (dicor); und ihm entſpricht dann ebenfalls ein Wollen in der Bedeutung von: glauben, behaupten, vorgeben (;) z. B.: er ſoll in der Stadt ſein, einige wollen ihn geſehn haben; er ſoll Schulden haben, einige wollen es aus guter Quelle wiſſen; du willſt ihn zu einem guten Zwecke betrogen haben (,bei Schiller). Sollen drückt auf dieſelbe Weiſe oft ſo viel wie bedeuten aus (,) z. B. was ſoll der Kelch auf der Fahne? (bei Schiller.)

Auch drücken ſollen und wollen oft, wie werden, die Zukunft aus, wenn dieſe nicht von der moraliſchen Nothwendigkeit unterſchieden wird (,) z. B. ich will morgen abreiſen, der Dieb ſoll morgen gehängt werden. Die deutſche Sprache bedient ſich dieſer Hülfsverben insbeſondre (vorzüglich), um eine beſondre Zeitform eines relativen Futurs zu bilden: die Blume wollte ſich eben öffnen, als ſie abgeriſſen wurde; es wollte regnen, als wir abreiſeten; es ſollte eben getanzt werden, als Feuer ausbrach.

Uebrigens wird die Nothwendigkeit, beſonders wenn ſie als eine durch den Willen gegebene gedacht wird, nicht immer durch die Sprache in der Form von der Möglichkeit unterſchieden. So drückt laſſen ſowohl eine Nothwendigkeit als eine Möglichkeit aus, und mögen bezeichnet auch eine moraliſche Nothwendigkeit, (ein Gewolltes,) z. B. wenn Schiller ſagt: er möchte gern, daß ich ginge; ſie mögen uns alle nicht; auch nicht im Tode mag ich deinen Bund."

(Man könnte bei dieſer ſehr intereſſanten Angabe Beckers über die Begriffe dieſer Hülfsverben manches beſtreiten, z. B. daß wollen die Nothwendigkeit des im hinzugefügten Infinitiv liegenden Begriffs, wenn auch nur die moraliſche, bezeichnen ſoll; indeſſen ſieht man leicht, daß Becker ſich nur der Kürze und des ſchönen Gegenſatzes wegen, den ſeine An-

Digitized by Google

gaben bilden, so ausgedrückt hat, wie wir angeführt haben, und daß er doch immer im Ganzen vollkommen Recht hat.)

3) Ferner werden oft die Infinitiven andrer Zeitwörter verbunden mit den Verben heißen, helfen, hören, lehren, lernen und sehen, und der diesen Verben hinzugefügte Infinitiv vertritt mit seinem Begriff der Thätigkeit, der Handlung oder des Zustandes, meistens die Stelle eines Hauptworts, [wie wir ja auch wissen, daß der Infinitiv des activen Präsens fast aller Verben ohne alle Veränderung gerade zu, mit und ohne Artikel, als Hauptwort gebraucht werden kann: ich sehe lieber (das) Arbeiten als (das) Stillsitzen, ich liebe mehr (das) Arbeiten als (das) Ausruhen, und auch: ich sehe lieber, ich liebe mehr arbeiten als (sich) ausruhen,] oder er steht für einen ganzen Satz, so daß dann zwei Sätze in einen zusammengezogen sind. So sagt man denn: das heiße ich lachen, lange geschlafen haben; du halfst mir arbeiten, (daß ich arbeitete, oder beim Arbeiten,) was hilft gelobt werden, wenn man Hunger leidet? (das Gelobt werden; was hilft es, gelobt zu werden, s. § 772, daß man gelobt wird oder werde;) er hat (die Glocken) läuten, schießen gehört; (das Schießen;) wir hatten lange lesen, aber nie schreiben gelehrt; (das Lesen und Schreiben;) ihr werdet singen lernen; wann, wo werden Sie mähen gesehn haben? ich sehe blitzen und höre donnern (,daß es blitzt, das Blitzen, den Blitz).

Es muß hier gleich vorläufig darauf aufmerksam gemacht werden, (worüber wir im vierten Abschnitt dieses Hauptstücks ausführlich sprechen werden, daß eben diese Verben heißen, (helfen,) hören, lehren, (lernen,) sehen, und so auch fühlen, machen, finden, lassen und einige andern sehr oft mit dem sogenannten Accusativ mit dem Infinitiv construirt werden, z. B. er hieß mich ruhig sein, er hört, lehrt, sieht mich singen, er läßt, findet, macht mich laufen, er fühlt sein Herz schlagen. Dann aber darf man doch eigentlich nicht sagen, daß sie mit einem Infinitiv verbunden sind, daß sie ihn regieren, indem z. B. er hört den Vater husten aufgelöset werden muß in: er hört, daß der Vater hustet.

4) Noch giebt es mehrere Verben, die nur in gewissen Bedeutungen mit dem Infinitiv mancher Zeitwörter verbunden werden, und dies sind namentlich folgende:

a) bleiben verbindet sich mit den Infinitiven hangen, kleben, knien, leben, liegen, sitzen, stecken, stehen und wohnen, z. B. ich blieb hangen, stehen, wohnen;

b) fahren mit spazieren, z. B. du fährst heute spazieren;

c) gehen mit betteln, schlafen, spazieren, wallfahrten, z. B. er ist spazieren gegangen; die Sprache des gemeinen Lebens verbindet noch manche andern Infinitiven mit gehn, ohne daß diese Verbindungen doch von correcten Schriftstellern aufgenommen werden, z. B. er ging arbeiten, essen, fechten, (auch für betteln,) barbieren, ausruhen, ob sich gleich eigentlich grammatisch nichts gegen sie einwenden lässt;

d) haben in den Ausdrücken: er hat gut reden, sprechen, sagen, schreiben, unterzeichnen, schweigen, tadeln, loben, weinen, lachen, lehren, lernen und vielen ähnlichen mit gut, doch fast nur in der niedrigen Sprechart, und in: er hat Geld auf Zinsen stehen;

e) legen mit schlafen, z. B. leg dich, ihn schlafen;

f) nennen mit arbeiten, essen, fahren, faulenzen, gehn, laufen, lachen, reiten, (sich) ruhen, ausruhen, schmausen, schlafen, tanzen, trinken, wachen, weinen, pralen, stolziren und vielen ähnlichen Infinitiven: z. B. ihr habt das arbeiten genannt, ich aber müßig sein;

g) reiten mit spazieren; z. B. er wird spazieren reiten;

h) thun mit nichts als und einem folgenden Infinitiv, z. B. sie thaten nichts als schlafen, schwatzen, lachen u. s. w.. Auch in den zusammengesetzten Tempus ist es wohl gewiß am besten, den Infinitiv beizubehalten, und ihn nicht ins Particip zu verwandeln: er hat nichts als weinen gethan, auch wenn nichts und als dabei getrennt werden: ob sie gleich nichts gethan hatte als schlafen (,und nicht: er hat nichts gethan als geweint, gelacht). (Daß man ohne nichts als nach dem jetzigen Sprachgebrauch durchaus keinen Infinitiv mit thun verbinden, und nicht mehr, wie in früherer Zeit oft geschah, er thut weinen für er weint sagen darf, ist sehr bekannt.)

Es lässt sich nicht leugnen, daß es eigentlich weder einen logischen noch einen grammatischen Grund giebt, die eben genannten Verben nicht auch mit andern Infinitiven als den angegebenen zu verbinden; bis jetzt aber ist dies von guten Schriftstellern wohl noch nicht geschehn.

So würde sich auch gegen die Verbindung mancher andern Verben mit Infinitiven eigentlich weder grammatisch noch logisch etwas einwenden lassen.

Daher ist es wohl möglich, daß der Sprachgebrauch der künftigen Zeit unser vorstehendes Verzeichniß in beider Hinsicht erweitere.

Mehrere Grammatiker führen übrigens in demselben auch die Verben machen, fühlen, finden und andere auf; diese gehören aber nicht hinein, denn mit ihnen wird kein Infinitiv, sondern die vorher erwähnte Construction des Accusativs mit dem Infinitiv verbunden: er macht mich lachen, weinen, gehen, laufen, d. i. er macht, daß ich laufe; ich fand ihn schlafen, auf der Erde liegen, d. i. ich fand, daß er schlief; (auch ich fand ihn schlafend, schlafend fand ich ihn, ich fand ihn eingeschlafen; man sehe § 769;) ich fühlte meine Haare sich aufrichten, d. i. daß sie sich aufrichteten. [Wenn man bloßohne Accusativ sagt: ich fühlte stechen, wusste aber nicht wo, so nimt man stechen wohl besser substantiv: ich fühlte ein (‚das) Stechen. Dies gilt auch für die vorher angeführte Redensart: ich liebe arbeiten mehr als ausruhen u. dgl., und so auch: ich hasse lügen mehr als stehlen, wo die Infinitiven besser substantiv genommen werden: ich liebe (das) Arbeiten mehr als (das) Ausruhen, ich hasse (das) Lügen mehr als (das) Stehlen. Will man dies nicht zugeben, und solche Phrasen mit mehr als, weniger als, eben so sehr wie, nicht so sehr wie u. dgl. Analogien von nichts als nennen, wobei thun mit dem Infinitiv verbunden wird, dann müsste man freilich zu unserm Verzeichnisse noch mehrere Verben und Verbindungen hinzufügen, z. B. lieben, hassen, schätzen, loben, tadeln, verwerfen, verachten u. s. w., u. s. w.: ich tadele schmeicheln eben so sehr wie kriechen, ich lobe thätig sein weniger als nachdenken. Gewiß ist dies aber gegen die Bestimmung und Ansicht wenigstens des jetzigen Sprachgebrauchs, der daher schreiben wird: ich verachte Kriechen mehr als Grob—sein, (freilich noch lieber: das Kriechen, Kriecherei, das Grob—sein, Grobheit,) ich belohne Schweigen öfter als Reden.]

771) Noch hat bis jetzt in unserm Sprachgebrauch eine ganz andere Verbindung zweier Infinitiven statt gefunden, die so sonderbar, ja eigentlich unerklärlich, aber zugleich so verwerflich ist, daß wir schon darüber etwas ausführlicher sprechen müssen. Es ist nämlich noch immer gewöhnlich, wenn man sowohl die Verben mit unvollständigen Prädicaten (, Bekkers Hülfsverben des Modus) dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen und wollen, (§ 770, Nr. 2,) als auch die Verben fühlen, heißen, helfen, hören, leh-

ren, lernen, machen und sehen, (§ 770, Nr. 3,) und zuweilen legen und nennen mit dem Infinitiv eines andern Zeitworts (nach § 770) verbindet, und sie selbst dabei im Perfectum, Plusquamperfect oder zweiten Futurum stehen sollen, diese ihre zusammengesetzten Tempus mit dem Infinitiv des Präsens, statt mit dem zweiten Participp, und dem Hülfsverbum (haben) zu bilden, indem man sagt: ich habe nicht kommen dürfen, können, mögen, sollen, wollen, du hattest singen lassen, heißen, helfen, hören, lehren, lernen, sehen, er wird es haben stechen fühlen, wir haben ihn laufen machen, ihr habt euch schlafen legen, das haben sie tanzen nennen u. s. w., für: ich habe nicht kommen gedurft, gewollt u. s. w., du hattest singen gelassen, gesehn u. s. w., er wird es stechen gefühlt haben, wir haben ihn laufen gemacht, ihr habt euch schlafen gelegt, das haben sie tanzen genannt.

Wann und durch welche Veranlassung und Begründung diese sonderbare Conjugations- und Ausdrucksart in unsern Sprachgebrauch gekommen ist, sagt uns die Geschichte unsrer Sprache nicht. Uralt ist sie wahrscheinlichst nicht, wie sich denn selbst noch im Nibelungenliede findet: von wilden getragen han ich gehöret sagen, wann ich han gehöret sagen u. s. w.; Luther folgt ihr indessen schon durchgängig.

Nun sagt aber kein Deutscher je: ich habe es dürfen, du hattest die Sache wollen, er wird es nicht können haben, wir haben ihn hören, ihr hättet es gern sehen, sie werden es wohl fühlen haben u. s. w., sondern es ist eine ganz allgemeine Regel, die sonst durchaus keine Ausnahme leidet, daß das Perfectum, Plusquamperfect und zweite Futurum aller Zeitwörter immer mit ihrem zweiten Particip und dem Hülfszeitwort gebildet werden müssen; wodurch will man es also rechtfertigen, vertheidigen, oder auch nur entschuldigen, daß man bei diesen, und gerade bei diesen, und nur bei diesen Verben statt des zweiten Particips den ersten Infinitiv zu nehmen sich erlaubt?

Schmidt (l. c. de infinitivo, S. 23) sagt zwar: „in formulis: ich habe gehen wollen, müssen similibusque, quae injuria nonnulli vituperant, infinitivi non sunt pro participiis, sed suam servant naturam; aber womit will er das beweisen? und wie ist es überhaupt nur möglich, daß deswegen, weil noch ein Infinitiv hinzukommt, bei einigen Verben die zusammengesetzten Tempus mit dem Infinitiv und nicht mit dem Particip gebildet werden müssen?

Und wenn Sternhagen diese Verbindung: ich habe ihn kommen sehen u. s. w. gar eine Zierlichkeit unsrer Sprache nennt, so läßt sich zwar nicht leugnen, daß uns die richtige Verbindung: ich habe nicht kommen, lernen gekonnt, es leiden gemusst, er hat ihn nicht sehen gemocht, sie hatten ihn laufen gelassen u. s. w. auffallend, sonderbar, ja hart und selbst widrig vorkommt; aber das liegt nur an der Macht der Gewohnheit, an der Verwöhnung unsers Ohrs, und nicht in den Ausdrücken selbst, die doch durchaus nicht härter sind als z. B.: ich habe (nicht) die Lection, das Auswendiglernen gekonnt, ich habe das Leiden gewusst, ich habe nicht zu reden, sehen vermocht, ich habe seine Liebe, sein Leben, sein Verderben nicht gemocht, ich habe das Schreien, das Schlittschuhlaufen gelassen u. s. w.. Wer aber kann oder wird solche Ausdrücke geradehin als zu hart verwerfen?

Auch ist jetzt in der That die richtige Sprechart gar nicht mehr so selten, sondern von vielen guten Schriftstellern in ihrer Richtigkeit bereits anerkannt und angewandt; diese müssen dieselbe also doch nicht für hart und widrig halten!

Wem aber einzelne Ausdrücke dieser Art aus Verwöhnung noch zu hart vorkommen, der kann ja Umschreibungen, andere Tempus u. dgl. wählen, um sie zu vermeiden, und z. B. sagen: ich mochte nicht essen, ich musste schweigen, wenn er nicht sagen will: ich habe nicht essen gemocht, ich habe schweigen gemusst. Sollte dadurch auch wirklich eine eigentlich nicht ganz erlaubte Verwechselung der Tempus statt finden, so ist diese doch immer leichter zu entschuldigen als der förmliche Sprachfehler, den die bisherige Sprechart unleugbar enthält, und den man jetzt selbst nicht mehr durch den allgemeinen Sprachgebrauch zu beschönigen vermag, da ja so viele Schriftsteller sich seiner Tyrannei bereits entzogen haben.

Man folge ihnen also nur getrost und muthig, und nach einem Menschenalter wird niemand mehr die richtige Sprechart falsch oder auch nur hart finden.

Dies ist um so nöthiger, da auch bei diesem Fehler sich die Wahrheit bestätigt, daß eine Sünde deren gewöhnlich mehrere nach sich zieht.

Wir werden nämlich bei der Lehre von der Wortfolge finden, daß in der Regel bei der natürlichen Wortfolge für die zusammengesetzten Tempus das Particip derselben (im zweiten Futurum mit dem Infinitiv des Hülfszeitworts) ganz am Ende des Satzes stehen muß: ich habe ihn zu sehen gehofft, ich hatte ihn schon seit langer Zeit gern besuchen gewollt (oder wollen),

wollen), er wird ihn lange vergebens gesucht haben. Dem gemäß muß es nun auch heißen: ich habe dir die Sache verfertigen helfen gewollt (oder wollen), wir hatten ihn zu uns rufen gelassen (oder lassen), er wird nicht eher loskommen gekonnt haben. Statt dessen spricht und schreibt man aber noch immer sehr oft: ich habe dir die Sache wollen verfertigen helfen, wir hatten ihn lassen zu uns rufen, er wird nicht eher haben loskommen können, und man begeht also durch diese Vorsetzung des bestimmenden (Particips oder) Infinitivs vor die bestimmten zwei Fehler auf einmal, deren keiner sich grammatisch entschuldigen läßt.

Auf eine ganz ähnliche Art muß nach der Topik in der verbindenden Wortfolge das eigentliche verbum finitum, und das ist in jenen zusammengesetzten Tempus das Hülfszeitwort (haben, sein) (,beim zweiten Futurum werden) am Ende des Satzes stehn: da ich abgewiesen bin, wenn ich ihn gesprochen hätte, sobald ich ihn gesehn haben werde.

Dem gemäß muß es nun auch heißen: so weit wir ihn kennen gelernt haben, weil ihr eure Ankunft melden gelassen habt, wenn ihr doch hören gewollt hättet, (ich weiß nicht,) ob sie lange Zeit auf ihn warten gemusst haben werden. Statt dessen spricht und schreibt man aber wieder nur zu oft doppelt fehlerhaft: so weit wir ihn haben kennen lernen, weil ihr eure Ankunft habt melden lassen, wenn ihr doch hättet hören wollen, ob sie lange auf ihn werden haben warten müssen. Einen dritten Fehler bei dieser Sprechart kann man gewiß den höchst widrigen Uebellaut, die häßliche Kakophonie der drei oder gar vier Infinitiven hinter einander nennen, die den Begriffen nach unter einander gewirrt sind, und deren letzte ohne allen Stützpunct verhallen und verschwimmen: haben kennen lernen, werden haben warten müssen, für: wir oder sie haben (,was denn?) gelernt (,was denn?) kennen, wir oder sie werden (,was denn?) gemusst haben (,was denn?) warten, also für: so weit wir ihn kennen gelernt haben, ob sie warten gemusst haben werden.

Indem man diesen unausstehlichen Uebelstand fühlte, suchte man demselben oft dadurch abzuhelfen, daß man richtig das Particip statt des Infinitivs nahm, dann aber doch die falsche Wortstellung beibehielt. So schreibt z. B. (der verstorbene) Niemann (im Mitternachtsblatt, 1829, Nr. 203): so weit wir ihn haben kennen gelernt, und so sagt man auch wohl: weil ihr eure Ankunft habt melden gelassen, wenn ihr doch

hättet warten gewollt, ob sie lange auf ihn werden warten gemusst haben. So begeht man wenigstens doch nur einen Fehler.

Noch eine etwas andre Art des Ausdrucks, bei welcher derselbe Fehler statt findet, daß der Infinitiv statt des Particips genommen ist, besteht in der falschen Bildung des Infinitivs der Vergangenheit, der bekanntlich nicht mit dem ersten Infinitiv, sondern mit dem zweiten Particip des Zeitworts und dem Infinitiv des Hülfsverbums gebildet werden muß. Es ist also ganz richtig, wenn z. B. Niemann (l. c. Nr. 198) schreibt: er scheint hier nicht seinen besten Gesang ertönen gelassen zu haben, und man darf dafür nicht sagen, ob es gleich oft genug geschieht: er scheint seinen besten Gesang haben ertönen zu lassen. Aehnlich schlecht schreibt Gelpke (in seiner Trigonometrie, [deren Dedication überdies ein Muster ist, wie man nicht dediciren soll,] Braunschweig, 1824, S. 123): erst nach Peurbach's Tode scheint Regiomontanus solche Sinustafeln sich in seiner Druckerei drucken lassen zu haben, für: drucken gelassen zu haben.

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß alle bisherigen Sprachlehren über den ganzen jetzt (in diesem Paragraphen) getadelten Fehler zu leicht hin, und zu kurz gesprochen zu haben scheinen, was vielleicht auch eine Ursach sein mag, daß sich derselbe so lange in unserm Sprachgebrauch erhalten hat *).

---

*) Um zu zeigen, wie allgemein derselbe auch jetzt noch bei den meisten Schriftstellern herrscht, daß ihn aber doch auch schon viele in seiner Verwerflichkeit erkannt, und deswegen gegen die richtige Schreibart aufgegeben haben, sei es erlaubt, hier aus neueren und ganz neuen Schriften eine Menge Beispiele des falschen so wie des richtigen Gebrauchs aufzuführen. Es steht: in den Blättern z. literarischen Unterhaltung, 1829, Nr. 164: der Dichter versichert, er habe seine Gefühle nicht länger in der Brust verschließen gekonnt, und ihnen Luft geben müssen; (also einmal das Richtige, und das andere mal das Falsche;) in v. Lüdemanns Taschenbuch: die Rosen, Leipzig, 1830, S. 306: sie haben ihn kennen und lieben gelernt; in Clauren's (K. Heun) Vergißmeinnicht, 1827, S. 328: das dejeuné, was er kaum dem Namen nach hatte kennen gelernt; in Lotz's Osmond, Cassel, 1823, I. S. 66: sie glaubte, seine Phantasie habe ihn einen leichten Fehler als ein Verbrechen betrachten lassen, die Zeit ihn aber die Unbedeutenheit desselben einsehen gelehrt; in Raupachs Erbennacht, S. 101: die Mutter hat mich nicht fluchen gelehrt; in Göthe's Faust, Wien, 1823, S. 23: ich habe es öfters rühmen hören; in Böhme's Religion J. Christi, Halle, 1825, S. 219: was wir kennen gelernt ha-

Bernhardt sagt darüber (l. c. S. 155) nichts weiter als Folgendes: „bemerkenswerth ist der Gebrauch, nach welchem

---

ben; in Friedländers Reise nach Italien: schrecklicher habe ich nie ein Gewitter seine Wuth austoben gehört; (überhaupt steht hier [wohl] immer der richtige Ausdruck; man vergleiche: lit. Conversationsblatt, 1821, Nr. 32;) in van der Velde's Lichtensteinern, Dresden, 1822, S. 68: Dorn, den das Päckchen erst spät einschlafen gelassen, und zeitig geweckt (hatte); in Kind's Lindenblättern, 1 Th., Leipzig, 1819, S. 122: ein Schloß, das ich bis jetzt kaum nennen gehört habe; in der Monatschrift Minerva, 1822, Septbr., S. 432: sie schienen ihm eine Falle gelegt haben zu wollen (,für: legen gewollt zu haben); in Hermes's zween litterarischen Märtyrern, Carlsruh, 1791, Th. 1, S. 446: ich fasste mich, und sagte, was ich hatte sagen wollen, und dabei heißt es in einer Anmerkung: „ich wünsche zu wissen, ob dies so undeutlich seyn Mus, oder ob es nur an meiner Unkunde liegt? Mein Sinn ist: je lui disois ce que j'avois voulu lui dire;" in Schütz's Uebersetzung der Memoiren Casanova's, Th. 2, S. 151: ich wüßte nicht, daß ich den Tanz jemals so schön ausführen gesehn hätte; S. 301: ich habe mich nicht rächen wollen; in Schillers Werken, cottaischer Ausgabe, IV, in d. Iphig. in Aulis, S. 188: der Brief, den du mich versiegeln hast gesehn; S. 223: wo er nie hätte geboren werden sollen; in Ritters Findling, Wien, Th. 3, 1820, S. 124: es war ihm unangenehm, die Flucht nicht verhindern gekonnt zu haben; in Claurens Vergißmeinnicht, 1829, S. 119: sobald er hatte laufen gekonnt, hatte er immer um den Vater sein müssen; S. 120: hätte Etwas die Achtung vermehren können; S. 122: er hatte den Schleicher nicht kommen gehört, er hatte sich belauschen lassen; S. 148: sie muß meinen Werth immer mehr schätzen gelernt haben; in Röse's Herzog Bernhard d. Große, Weimar, 1828, Theil 1: ohne vom Kaiser sich entwaffnen lassen zu haben; in Müllners Mitternachtsblatt, 1829, Nr. 86: er hat nicht bedacht, daß er das gleich hätte thun sollen, und wieder: er hätte sich nennen gekonnt; in Nürnbergers Frauentaschenbuch, 1828, S. 309 (schreibt W. Hauff): daß er ihn kennen gelernt hatte, und doch: es giebt keinen Menschen, der ihm diesen Mann hätte verächtlich machen können; S. 250: er erinnerte sich, ihn durch die Straßen schleichen gesehn zu haben; in Lotz's Wintergrün, 1827, S. 15: daß er das Elend hatte kennen gelernt; in Krugs Leben des blinden Zachariä, Dresden, 1827, S. 286: er war so schwach, daß er im vierten Jahr erst laufen, und im siebenten hatte sprechen lernen; S. 300: daß er singen gelernt hatte; in Lotz's Stanmore, Kassel, Th. 1, 1825, S. 63: ich habe das Ave Maria beten gelernt; in Neanders Geschichte d. christl. Kirche, Hamburg, 1826, I, S. 619: woraus wir den Bericht ergänzen gekonnt haben; S. 677: in Verbindung mit dem Geiste Gottes hätte Jesus nicht leiden gekonnt, hätte er nothwendig siegen müssen; in Claurens

die Verben dürfen, heißen, helfen, hören, können, laſſen, mögen, müſſen, ſollen, wollen, ſehen, lehren, lernen, machen in

---

Dijonröschen, S. 98: ich ſagte, daß ich dem Domherrn meine Aufwartung hätte machen gewollt; in Tieks Gemälden, S. 17: er hatte verſprechen müſſen; S. 20: ich habe dir das Reſtauriren lehren wollen; S. 126: ich habe doch nun eine Kammer kennen gelernt; S. 130: wenn ich ihn hätte malen ſehen; in Tieks Verlobung, 1823, S. 90: warum habe ich keine kennen gelernt; S. 115: ſeit ich ihn kennen gelernt habe; in Döring's Phantaſiegemälden auf 1824, S. 27: ich hatte ihn kennen gelernt; in Eberhards Weſtold, Halle, 1824, Th. 2, S. 155: ich habe begreifen gelernt; im Letzten der Mohicans, Braunſchweig, Th. 1, 1826, S. 81: ſo daß ich die Sonne niemals habe ſcheinen geſehn, und noch nie die Gräber habe aufſuchen können; S. 95: ſie haben ſich zu Weibern machen laſſen; Th. 2, Leipzig, S. 40: die ſich todtſchlagen gelaſſen haben, die wir hinter uns liegen gelaſſen haben; in Claurens Vergißmeinnicht, 1824, S. 210: er erzählte, daß er ſie vorhin hätte ſchreiben geſehn; S. 211: wie Sie ihn haben kennen gelernt; in der Monatſchrift Minerva, 1822, Juni, S. 365: das Unglück, nicht obwalten gekonnt zu haben; in Rittlers Findling, Th. 2, S. 68: die ihn dies vergeſſen laſſen hätten; im Taſchenbuch Minerva, 1823, (ſchreibt Blumenhagen) S. 144: daß ihr die Männer ſelbſt habt ſprechen gehört; S. 147: haſt ihm die Türken ſchlagen helfen; im Taſchenbuch zum geſell. Vergnügen, 1823, (ſchreibt Clauren) S. 405: die Angſt, mit der ſie mich in die Flamme gehn geſehn; S. 417: er hat das Elend mit lindern geholfen; in der Aglaja, 1823, (ſchreibt Caroline Pichler) S. 30: ſie hatte es kommen geſehn; in Ypſilon, Th. 1, S. 82: ich habe den Eſel brüllen gehört; Th. 2, S. 177: er iſt der erſte, der der Welt die Tiefe der Ideen kennen gelernt hat (,für: der die Welt kennen gelehrt hat); in Claurens Blutſchatz, 1823, S. 202: du haſt es beſtätigen gehört; in Kuhns Freimüthigem, 1823, Nr. 197: man wollte ſie neben dem Blutgerüſt ſtehn geſehn, und laut ſchreien gehört haben, und doch: ich habe ihn kommen laſſen u. ſ. w.; in Meth. Müllers Gräfinn von Fargy, 1823, Th. 1, S. 105: was hat er ſagen können; Th. 2, S. 115: je mehr ich ihn kennen gelernt (hatte); in Schillers Fiesco, Cotta, 1822, III, S. 355: ich habe Geſichter bleich werden, und Knie ſchlottern geſehn, in der Monatſchrift Minerva, 1821, Novbr., S. 348: den Franzoſen können wir nicht vorwerfen, ſie von Prieſtern anſchnauzen gelaſſen zu haben; in der Am. Schoppe Lebensbildern, Leipzig, 1824, Th. 2, S. 124: o, wohl mir, daß ich beten gelernt (nämlich: habe); in Tieks Urania, 1826, S. 35: es war ſchlimm, daß ich Schauſpiele hatte aufführen ſehen, und wieder: als daß ich mich hätte erfreuen können; in Spindlers Baſtard, Th. 1, S. 216: bis wir die Zeichen verſtehen gelernt haben; S. 295: ich hätte an ſeiner Seite das Schwert führen gelernt, und doch ſonſt: ich habe

der Vergangenheit und Vorvergangenheit (, des zweiten Futurs gedenkt derselbe also nicht,) in dem Infinitiv [anstatt im Participip] gesetzt werden, wenn noch ein andrer Infinitiv dabei steht: er hat nicht mitgehen dürfen, ich hatte ihn kommen hören, er hätte mich reiten lassen sollen. Doch setzen viele Neuere(n) auch hier regelmäßig das Particip."

Becker sagt (l. c. 147): „die von den Hülfsverben dürfen, können, mögen, wollen, sollen, müssen, lassen mit dem

---

gehen wollen; in H. Kleist's Schriften, Berlin, Reimer, Th. III, S. 1: er würde für ein Muster haben gelten können; im Berliner hist. Kalender, 1828, (schreibt Buchholz) S. 100: begleitet von dem gegenwärtigen (, das soll heißen: jetzigen) Staatsrath Rosenstiel, den er zu Paris kennen gelernt hatte (,) und der als Privat-Sekretär in seine (Heinitz's) Dienste getreten war, u. s. w; in Glatz's Aurora, 1828, S. 24: Männer, die sie bisher kennen gelernt habe; S. 78: sie hat mich fortgehn heißen; S. 113: da ich ihn genau kennen gelernt hatte; in Woltmanns Memoires des Freiherrn von S—a, Berlin, 1827, Th. 1, S. 89: ich habe ihn persönlich kennen gelernt; S. 92: die Ritterzeit, die ich habe spuken sehen; S. 100: wie habe ich Schiller leiden gesehn; S. 170: sie haben mich weinen sehen; in Schreibers Cornelia, 1828, (schreibt Fanny Tarno) S. 93: wenn Sie mich kennen gelernt haben; in Lüdemanns Abruzzo, Leipzig, 1827, Th. 1, S. 13: man hatte ihn Wälder durchstreifen gesehn; im Taschenbuch z. gesell. Vergnügen, Leipzig, Voß, 1828, (schreibt Schefer) S. 278: den wir gehn gesehn, (nämlich: haben), S. 291: alle Blumen hast du wollen mitschleppen; im Taschenbuch Minerva, 1829, (schreibt A. Schoppenhauer) S. 29: Verhältnisse, die ihn die Weiber haben kennen lernen (, statt: kennen gelehrt haben); im Letzten der Mohicans, Th. 2, S. 40: ein Rechtlicher würde jetzt still gelegen, und sich vollends todtschlagen gelassen haben, und wieder: bis wir es liegen gelassen haben; S. 43: ich habe sagen gehört; S. 53: er hat hervorspringen lassen; S. 54: die er nicht hatte finden können; endlich in Kuhns, jetzt W. Alexis's (d. i. Härings) Freimüthigem schreibt Nr. Schiff Nr. 72, 1830: er hatte die Verzweifelung, die ihn übertäubt hatte, geflissentlich mir nicht eingestehen gewollt, und doch auch wieder falsch: die ich zuvor hatte fühlen sollen.

Man sieht aus diesem langen Sündenregister recht deutlich, wie auch in diesem grammatischen Punct jetzt, si magnis parva componere licet, das Licht mit der Finsterniß kämpft, daß das Licht aber doch schon siegend durchbricht, und niemand also mehr berechtigt ist, die schlechte Sprech- und Schreibart: ich habe donnern hören, oder gar beim Accusativ mit dem Infinitiv: ich habe ihn rufen hören, (d. i. entweder: ich habe gehört, daß er rief, oder: daß er gerufen wurde,) dadurch zu entschuldigen, daß sie allgemeiner Sprachgebrauch sei.

Augment gebildeten Participien werden nur alsdann (dann) gebraucht, wenn das Verb, dem das Particip als Formwort dient, ausgelaſſen wird (,) z. B. (:) ich habe gewollt. Außerdem aber nimmt das Particip dieſer Verben immer die Form des Infinitivs an (,) z. B. (:) ich habe kommen wollen. Eben ſo nehmen die Participien der Verben: heißen [befehlen], helfen, hören, ſehen, lehren und lernen, wenn ſie mit dem Infinitiv eines andern Verbs verbunden werden, die Form des Infinitivs an. Z. B. (:) wer hat dich gehen heißen? ich habe ihm arbeiten helfen, ich habe ihn ſingen hören, er hat dich tanzen lehren, ich habe mich an viel gewöhnen lernen, [bei Schiller,] ihr habt die Feinde Englands kennen lernen, [bei Schiller,] ihr habt ſie unter euch aufwachſen ſehen [,bei Schiller]. (Unter dieſen Beiſpielen enthalten mehrere die Conſtruction des Accuſativs mit dem Infinitiv, z. B. das letzte, wo der Infinitiv gar nicht einmal vom Zeitwort des Hauptſatzes unmittelbar abhangt.)

Dieſe ſonderbare Abweichung von der gemeinen Regel hat offenbar ihren Grund darin, daß die Verben: dürfen u. ſ. w. als Formwörter, und die Verben: heißen u. ſ. w. (,) wenn ſie mit einem Infinitiv verbunden ſind, als untergeordnete Beziehungswörter des Satzverhältniſſes immer untergeordnete Betonung haben, und daher nicht wohl das tonloſe Augment annehmen können. (Kann man dies wohl in der That einen Grund nennen? Kann die an ſich ſo ungewiſſe und unbeſtimmte Betonung eine ſo ganz ſonderbare Wirkung haben? Und haben dieſe Participien nicht oft die volle Betonung? er hat wohl kommen gewollt, aber nicht gedurft; beſonders immer beim Accuſativ mit dem Infinitiv: ich habe ihn ſingen gehört, d. h. ich habe gehört, daß er ſang.) Uebrigens ſcheinen dieſe Formen nicht eigentlich Infinitive, ſondern Participien alter Form ohne Augment zu ſein."

Schmitthenner ſpricht (in ſeinem Teut, II, S. 80) über dieſen Gebrauch ſehr unbeſtimmt, verwirrt und ſelbſt unrichtig, indem er ſagt: „ſehr häufig wird der Infinitiv mit einem andern Zeitwort zu einer Einheit des Begriffs verbunden; dies iſt der Fall: a) bei den Zeitwörtern, die ein Verhalten (??) im Raum ausdrücken, z. B. liegen bleiben, betteln gehn, ſchlafen legen, eſſen kommen; b) bei manchen Ausdrücken für Sinnesäußerungen: kommen hören, liegen ſehen, ſchlafen finden; c) bei den Zeitwörtern, welche ein Bewirken und Geſchehen laſſen bezeichnen, wie heißen, helfen, laſſen, machen, thun; d) bei denjenigen Zeitwörtern, welche die Modalität des Thuns,

insbesondre (besonders) ein Verhältniß zu dem Willen ausdrücken, wie dürfen, können, mögen, müssen, werden (??) und wollen. Eigen ist, (!!) daß bei zwei solchen zu einer Einheit des Begriffs verknüpften Zeitwörtern das Hauptverbum (?) seines Augments verlustig geht." (Kann man denn sagen, in: Schmitthenner hätte bestimmter und richtiger schreiben sollen, sei sollen, insofern es für gesollt steht, seines Augments verlustig gegangen? Und gilt denn diese Bemerkung für alle hier [unter a, b, c, d] besprochenen Verben? sagt man denn: er ist betteln gehn [für gegangen], essen kommen [für gekommen], er hat ihn schlafen finden oder funden [für gefunden], er hat nichts als schlafen thun [für gethan]? Und wie verloren steht das werden unter diesen Zeitwörtern? Unstreitig weil durch eine ganz andere Eigenthümlichkeit der Sprache dies werden als Hülfszeitwort worden und nicht geworden heißt!)

Ein Recensent von Crusius deutscher Sprachlehre (, Hannover, 1819,) sagt in Seebode's Bibliothek (, 1823, Heft 7): „der Verfasser scheint noch dem eben so veralteten als widersinnigen Sprachgebrauch zugethan zu sein, nach welchem die Verben dürfen u. s. w., wenn sie mit einem Infinitiv in Verbindung stehen, gleichfalls in den Infinitiv, anstatt in das Particip der Vergangenheit gesetzt wurden; er sagt also lieber der gemeinen Sprache gemäß: er hat mir arbeiten helfen u. s. w., als der vernünftig begründeten Sprache gemäß: er hat mir arbeiten geholfen. Ob er denn auch wol lieber sagen möchte: er hat mir helfen, statt geholfen?"

Eben so vernünftig spricht auch schon ein älterer Sprachlehrer, Braun, indem er, (in seiner deutschen Sprachkunst, München, 1773,) sagt: „es ist diese (von uns getadelte) Art zu reden der deutschen Sprache sehr eigen, und man kann sie wegen des alten und allgemeinen Gebrauchs nicht (geradezu) verwerfen; es ist aber doch weit richtiger und zierlicher gesprochen, wenn man dergleichen Zeitwörtern ihre ordentliche Stelle einräumt: ich habe ihn reiten gesehn, predigen gehört." (Zwar bemerkt Braun noch: „nur bei lassen scheint der Infinitiv besser zu sein; warum aber das?) Ja, da unsre deutsche Sprache eine lebende ist, und also auch ihre Grammatik noch nicht für vollendet angesehn werden kann, so muß es erlaubt sein und bleiben, auch den allgemeinen Sprachgebrauch zu verwerfen, sobald dieser gegen den ganzen Bau der Sprache und gegen die Vernunft verstößt. Wenn die vorgeschlagenen Aenderungen desselben Anfangs dem Ohre widrig klingen, weil sie

ungewöhnlich ſind, ſo muß man wenigſtens die gerügten Fehler vermeiden, und es ausgezeichneten Lieblingsſchriftſtellern überlaſſen, die gewünſchten Verbeſſerungen durch ihre Annahme derſelben in Anſehn und Achtung zu bringen; dann wird die allgemeine Verbreitung und Aufnahme ſolcher wahrhaften Verbeſſerungen gewiß bald keine Schwierigkeiten weiter finden *).

772) Indem wir in der gegenwärtigen Abtheilung, in welcher eigentlich von der Verbindung zweier Verben in einem Satze die Rede iſt, jetzt vom Gebrauch des Infinitivs mit zu ſprechen wollen, können wir noch nicht den Fall vollſtändig auseinanderſetzen, daß, wann und wie durch Hülfe dieſes Infinitivs mit zu zwei Sätze in einen einzigen zuſammengezogen werden, indem man das beſtimmte Zeitwort eines derſelben eben in dieſen nun vom (Zeitworte oder einem andern Satztheile des) andern abhangenden Infinitiv mit zu verwandelt, ſondern müſſen dieſe Auseinanderſetzung einem folgenden (,und zwar dem vierten) Abſchnitt (des gegenwärtigen Hauptſtücks, vorbehalten, (der von der Verkürzung der Sätze ſpricht,) hier aber uns begnügen, die Bedeutung ſolches Infinitivs mit zu anzugeben. Wenn wir ferner bald ſehen werden, daß eben dieſer ſeiner Bedeutung wegen der Infinitiv mit zu auch hinter vielen Zeitwörtern, Subſtantiven, Adverbien u. ſ. w. ſtehen muß, ſo gehört das wieder nur hierher, inſofern man ſich dieſe Redetheile als Satztheile vorſtellt, die durch ein beſtimmtes Zeitwort, verbum finitum zu einem ganzen Satze verbunden ſind.

Indem wir aber ſo hier und im erwähnten ſpätern (vierten) Abſchnitt alle Regeln über den Gebrauch des Infinitivs mit zu zuſammenſtellen, mag dies für einen Verſuch gelten, die Anwendung desſelben umfaſſender zu beſtimmen, da es ſich nicht leugnen läſſt, daß unſre frühern Grammatiker darüber

---

*) Dieſem Grundſatze huldigt auch d'Olivet, indem er (l. c.) ſagt: moins la Grammaire autorisera d'exceptions, moins elle aura d'épines; et rien ne parait si capable, que des régles générales, de faire honneur à une langue savante et polie. Car supposé, que l'observation de ces régles générales nous fasse tomber dans quelque équivoque ou dans quelque cacophonie, ce ne sera point la faute des régles; ce sera la foute de celui, qui ne connoîtra point d'autres tous, ou qui ne se donnera pas la peine d'en chercher. La Grammaire ne se charge que de nous enseigner à parler correctement; elle laisse à notre oreille et à nos réflexions le soin de nous apprendre, en quoi consistent les grâces du discours.

nur sehr unbestimmt gesprochen haben. (Den neuern läßt sich das nicht mehr vorwerfen, und namentlich haben Becker, Bernhardt und Herling diesen Gebrauch des Infinitivs mit zu sehr scharfsinnig angegeben, weswegen wir ihnen auch vorzüglich folgen werden.)

Wenn es indessen in den Jahrbüchern der berlinischen Gesellschaft für die deutsche Sprache, 1820, Th. 1, S. 212 heißt: „es ist eine vollständige Aufzählung und wissenschaftliche Abklassung derjenigen Zeitwörter zu wünschen, welche bloß einen allgemeinen Begriff, nicht eine bestimmte Handlung bezeichnen, und daher mit einem Infinitiv verbunden werden; diese Abklassung muß nach allgemeinen Begriffen geschehen, und wird mehr als eine scheinbare Unzweckmäßigkeit der deutschen Sprache aufhellen; der sonderbare Sprachgebrauch (des § 771): er hat mich gehn heißen, nicht kennen wollen, findet darin gewiß seine Aufklärung, so wie der Unterschied derjenigen Zeitwörter, welche den Infinitiv mit zu, und derer, welche ihn ohne zu bei sich haben, den alle Sprachlehren unbefriedigend darstellen, allein aus dieser wissenschaftlichen Abklassung erklärt werden kann:" so möchte dies doch wohl eine eitle Hoffnung sein, da diese Verschiedenheit der Setzung des Infinitivs mit oder ohne zu, wie der gegenwärtige Paragraph (in Verbindung mit § 770 und § 771) deutlich zeigen wird, doch wahrlich nicht bloß vom Begriff des Zeitworts der Sätze abhangt, in denen solcher Infinitiv vorkommt.

Um die Aufstellungen Beckers über diesen Infinitiv mit zu besser verstehen und beurtheileu zu können, müssen wir daran erinnern, daß Becker für unsre Sprache (, wie einen eignen Ablativ, casus ablativus, der die mittelbar causalen Beziehungen der Richtung Woher, welche als Verhältnisse des Grundes gedacht werden, unter sich begreifen, und als dessen Exponent vorzugsweise die Präposition von anzusehen sein soll, [doch so, daß er auch die Fragen wo, worin u. s. w. durch die Präpositionen mit, aus, an, vor u. s. w. beantworte,] so auch) einen eignen casus factitivus, einen Factitiv annimt, unter welchem grammatischen Casus er diejenigen causalen Beziehungen der Richtung Wohin begreift, welche als Verhältnisse der Wirkung und des Zweckes gedacht werden.

Auch Herling nimt (in seinem Syntax der deutschen Sprache, Theil 1, Frankfurt, 1830, S. 348—352., diesen Ablativ und) diesen Casus des Factitivs als einen Wohincasus an, der sich als solcher an den Dativ anschließe, und sagt von demselben: „der Factitiv ist der Casus, welcher ein

durch die Thätigkeit bewirktes Attribut eines Objects in der Richtung wohin bezeichnet: er machte sie glücklich, (der Factitiv,) er nannte ihn einen Thoren, er würde heißen, er ist, bleibt ein Narr, er wird zum Narren, ich mache ihn zum Sklaven, er wächst zum Baume, er theilt ihn in drei Theile, ich halte ihn für einen Künstler, zeige dich als Mann, er befahl ihm zu kommen. (???) (Daß wir diese Casus des Ablativs und Factitivs für unsre Sprache nicht anzuerkennen vermögen, haben wir schon wiederholt ausgesprochen. Man sehe § 656, 657, 658, Seite 54 — 65, besonders S. 59.)

Uebrigens wissen wir auch schon, daß Becker, Herling u. s. w. unterscheiden den Grund einer Naturwirkung als den realen, den Beweggrund als den moralischen, und den Erkenntnissgrund als den logischen Grund.

Nach Voraussetzung dieser Wortbestimmungen nun sagt Becker (l. c. S. 347, u. s. w.): „das durch den Exponenten des Faktitivs: zu vom Infinitiv gebildete Supin (,das ist also: der Infinitiv mit zu,) hat die Form und im Allgemeinen auch die Bedeutung des Faktitivs. Es drückt nämlich nicht, wie der Akkusativ das Gethane, sondern, wie der Faktitiv, das zu Thuende, — die Wirkung, — aus; aber nie das Verhältniß der logischen Wirkung, außer bei dem Verb scheinen: er scheint zu schlafen; und auch nur selten das Verhältniß der realen Wirkung, z. B.: geschickt Blumen zu zeichnen, reif etwas zu verstehen, zu schwach etwas zu thun, es dient dich zu warnen, und die Wirkung wird dann als eine mögliche bezeichnet; dagegen wird das Verhältniß der moralischen Wirkung allgemein durch das Supin ausgedrückt, und diese alsdann (dann) als eine gewollte, d. h. als eine nothwendige (??) dargestellt (,) z. B. er erbot sich zu helfen, er bittet, ihm beizustehen, er strebt, ein Amt zu erlangen, er verlangt, dich zu sehen.

Der Zweck als ein Gewolltes wird ebenfalls durch ein Supin ausgedrückt (,) und oft noch besonders durch die Präposition: um bezeichnet; (hiervon werden wir bald noch ausführlicher sprechen;) z. B. ich komme nicht zu bleiben, Abschied zu nehmen komme ich, (bei Schiller,) sie sind geschickt zu tadeln und zu schelten, (bei Schiller,) er spielt, um zu gewinnen. Da der Faktitiv häufig mit dem Genitiv und Akkusativ wechselt, [indem er meistens, wie diese Kasus, von denen als Kasus der unmittelbar kausalen Beziehung er eigentlich als Kasus der mittelbar kausalen Bezie-

hung unterschieden ist, den Begriff des Verbs ergänzt, und die Wirkung leicht als das unmittelbar Gethane, so wie das zu Thuende leicht als das die Thätigkeit Anregende erscheint,] so werden auch häufig unter den Genitiv und Akkusativ gestellte Beziehungsverhältnisse durch das Supin ausgedrückt. Dies hat jedoch im Allgemeinen nur dann Statt, wenn der Genitiv und der Akkusativ ein zu Thuendes — Mögliches oder Nothwendiges — bezeichnen. Das Supin steht auf diese Weise statt des Genitivs überall, wo dieser die moralische Beziehung des Begehrens oder Verabscheuens ausdrückt (,) z. B. er befleißigt sich schön zu schreiben, er vermißt sich mit dir zu wetteifern, es gelüstet ihn Wein zu trinken, es verdrießt ihn zu antworten, er scheut sich zu mir zu kommen; (so auch: das Bestreben, er bestrebt sich, fertig zu werden; das Unendliche, dessen Gränzen zu erreichen, wir vergebens streben;) und es steht (der Infinitiv mit zu) statt des Akkusativs überall, wo dieser ein Gewolltes bezeichnet (,) z. B. nach den Verben: wünschen, befehlen, erlauben u. dgl. m. (,z. B. ich wünsche Ihnen wohlzuschlafen, d. i. guten Schlaf, er erlaubt dir abzureisen, d. i. deine Abreise). Bei einigen Verben, wie: erinnern, vergessen, wissen, es fällt mir ein, wird nur die moralische Beziehung des Gewollten, nicht aber die logische Beziehung des Erkannten durch das Supin ausgedrückt (,) z. B. erinnere ihn Arznei zu nehmen, er vergißt Arznei zu nehmen, er weiß zu leben, es fällt ihm ein Musik zu lernen, nicht aber: erinnere ihn, oder er vergißt krank zu sein u. s. f..

(Diese Regel ist im Allgemeinen ganz richtig. Scheinbar leidet sie zwar für den Sprachgebrauch auch der besten Schriftsteller viele Einschränkungen, indem diese keinen Anstoß finden, z. B. zu sagen und zu schreiben: er erinnerte sich, dies längst gewusst, vorausgesagt zu haben, er vergisst nicht, dies schon oft gehört zu haben, er weiß seine Freunde sich zu erhalten, es fiel ihm [nicht] ein, jene Drohung zu vergessen; allein in Ansehung des ersten Beispiels ist nicht die Rede von sich erinnern, sondern von jemanden an etwas erinnern, und man wird nicht sagen: er erinnerte ihn daran, dies längst vorausgesagt zu haben, sondern: daß er dies längst vorausgesagt habe; und die andern Beispiele beziehen sich in der That auch alle auf ein Wollen, auf ein Gewolltes; ohne diese Beziehung wird man sagen: er vergisst [nicht], daß er dies schon oft gehört hat, hatte; er weiß, daß oder wie er sich seine Freunde erhalten muß; es fiel ihm ein, daß er seine Drohung [auszuspre-

chen] vergessen hatte. Sagt man: er vergisst krank zu sein, so soll das nicht heißen: er vergisst, daß er krank ist, sondern: daß er krank sein, sich stellen will. Doch werden wir gleich Gelegenheit haben, noch etwas mehr hierüber zu sprechen.

Ferner ist es auch ganz richtig und wichtig, wenn Becker weiter sagt:)

In den hier bezeichneten Verhältnissen kann das Supin (,wie auch Bernhardt S. 321 bemerkt,) nicht als ein verkürzter (Satz überhaupt, und also auch nicht als ein) Substantivsatz angesehn werden; [das ist, nach Beckers Bestimmung, weder als ein Subjectivsatz, der das Subject eines Satzes, noch als ein Casualsatz, der das causale Beziehungsverhältniß eines Casus ausdrückt:] und wenn das Supin den Begriff des Verbs ergänzt, wie bei: anfangen, beginnen, aufhören, pflegen, belieben, brauchen, vergessen, wissen, [können,] gedenken, (welche Verben keinen vollen Begriff, kein vollständiges Prädicat enthalten, sondern noch einen Ergänzungsbegriff neben sich verlangen,) und überhaupt bei allen Verben und Adjectiven (und Adverbien), (namentlich sagt Bernhardt l. c. S. 255, bei befugt, benöthigt, fähig, froh, gewärtig, begierig, gewohnt, müde, schuldig, verdächtig, werth, würdig, angenehm, weitläuftig und bei ihren Verneinungen mit un, [welche den Gegenstand oder die Art und Weise der Beschaffenheit durch ein Zeitwort erklärt wissen wollen, und die, wie man sieht, eine Möglichkeit, Nothwendigkeit, oder auch eine Leichtigkeit, Schwierigkeit, eine Pflicht, ein Verlangen u. dgl. bezeichnen, also auch bei leicht, schwer, möglich, nothwendig, bereit, willig u. s. w.,]) welche den Genitiv der moralischen Beziehung fordern, kann es insgemein (kann das Supin überhaupt im Allgemeinen auch) nicht zu einem Substantivsatze ergänzt werden. (So auch bei Hauptwörtern, welche ein Zeitwort zur Ergänzung ihres Begriffs bedürfen). (Beispiele sind: es fängt an zu donnern, er pflegt zu lügen, er braucht nicht zu arbeiten, die Kunst zu schreiben, die Absicht zu schaden, die Zeit zu schlafen, aufzustehn, der Befehl zu schweigen, die Furcht zu sterben, bereit zu sterben, begierig zu hören, würdig gelobt zu werden, unfähig zu antworten. Man vergleiche § 716, S. 180. Nur merke man sich noch: die von solchen Adverbien abgeleiteten Adjectiven, [nach unsrer Bestimmung dieses Begriffs,] fähiger, e, es, werden nur sehr selten mit dem Infinitiv mit zu, sondern statt dessen etwa mit dem substantiven Infinitiv und der

Präpoſition zu verbunden: ein zum Sterben bereiter, zum Dienen unfähiger Menſch.)

Nur bei den Verben: rathen, befehlen, erlauben u. ſ. w., bei denen das Objekt [das Gewollte] auch durch einen Akkuſativ ausgedrückt wird, erweitert ſich das Supin häufig zu einem Subſtantivſatz; und alsdann muß das Verhältniß der Nothwendigkeit oder Möglichkeit, welches das Supin ſchon hinlänglich bezeichnet, insgemein beſonders durch ein Hülfsverb ausgedrückt werden (,) z. B. er rieth, ich möge nachgeben, (und: er rieth mir nachzugeben,) er befahl, ich ſolle kommen, er verſprach, er werde oder wolle kommen. Dieſe Erweiterung des Supins zu einem Subſtantivſatze iſt jedoch nothwendig, wenn das Subjekt des Supins nicht leicht erkannt wird, weil es weder mit dem Subjekte, noch mit einem Objekt des regierenden Verbs Eins und daſſelbe iſt (,) z. B. er verlangt, daß ſein Name nicht genannt werde. (Man vergleiche Seite 408: er verlangte es, er ging fort, ohne mich zu ſprechen, und: ohne daß ich ihn ſprach. Mehr hiervon bei der Zuſammenziehung der Sätze.)

Bei den Verben, welche den Begriff eines Erkennens haben, wird das Verhältniß des Erkannten nicht durch das Supin, (wie ſchon bemerkt iſt,) ſondern durch einen dem Akkuſativ entſprechenden Subſtantivſatz ausgedrückt. Wie aber das nur Geglaubte auch ſonſt wol durch die Formwörter: ſollen und wollen als ein Gewolltes dargeſtellt wird (,) z. B. er ſoll geſtorben ſein, man will ihn geſehn haben; (:) ſo gebraucht man bei den Verben: glauben, wähnen, meinen, ſich einbilden, vorgeben, behaupten u. ſ. f., welche das Erkannte als ein Geglaubtes [gleichſam Gewolltes] darſtellen, ſtatt des Subſtantivſatzes aus das Supin (,) z. B. er glaubt, wähnt, bildet ſich ein, krank zu ſein. Fehlerhaft aber iſt der Gebrauch des Supins nach: erkennen, bekennen, geſtehen, ſagen, erzählen, und ähnlichen Verben, welche nicht bloß ein Glauben ausdrücken. (Doch iſt Becker gewiß zu ſtrenge, wenn er jede Abweichung von dieſer ſchon vorher erwähnten Regel geradezu fehlerhaft nennt. Gewiß wird man auch bei den beſten Schriftſtellern Conſtructionen finden wie: er erkannte nun, zu viel geſagt zu haben, er geſteht ja, ſich geirrt zu haben, er wird bekennen, oft im Irrthum geweſen zu ſein. Freilich nach erzählen wird ein guter Schriftſteller wohl nur ſehr ſelten, und nach ſagen wohl nie den Infinitiv mit zu nehmen.)

Das Supin bezeichnet nur auf ganz allgemeine Weiſe das

Verhältniß eines zu Thuenden, ohne die Besonderheiten dieses Verhältnisses zu unterscheiden, welche an dem Substantiv durch besondere Präpositionen bezeichnet werden. Die deutsche Sprache bezeichnet häufig bei dem Supin zugleich diese Besonderheiten, indem sie dieselben durch die ihnen entsprechenden Präpositionen ausdrückt, welche alsdann mit dem Demonstrativ verbunden werden (,) z. B. er sinnt darauf, zu entfliehen, er ist darauf gefaßt, verhaftet zu werden. Dies geschieht besonders alsdann, wenn das Supin einem durch eine Präposition ausgedrückten Genitiv entspricht (,) z. B. er ist stolz darauf, ein Deutscher zu sein, er denkt daran, nach Hause zu gehen, er fürchtet sich davor, erkannt zu werden."

Man sieht, in den jetzt besprochenen Fällen dient der Infinitiv mit zu schon dazu, zwei Sätze in einen zusammenzuziehen, oder einen Satz abzukürzen.

Dies ist aber wieder nicht der Fall in folgenden Verhältnissen, die Becker ebenfalls noch (l. c. S. 125) angiebt: „man braucht auch zuweilen das Supin, um durch dasselbe das Subjekt des Satzes auszudrücken: Sie zu befreien ist die Lösung, (bei Schiller,) und immer, wenn der Infinitiv, welcher das Subjekt ausdrückt, dem Verb nachfolgt, und das unbestimmte Pronom es an die Stelle des Subjekts tritt (,) z. B. es ist schädlich, (unschicklich u. s. w.,) viel Wein zu trinken, ihnen steht es an, so zart zu denken, meinem Schwager ziemt's, sich groß und fürstlich zu beweisen (,bei Schiller).

Das Supin wird häufig mit haben und sein zusammengesetzt, und auf diese Weise eine besondere Aussageform [modus] gebildet, welche das Verhältniß der Nothwendigkeit oder der Möglichkeit ausdrückt, (für welche die Grammatik aber keinen besondern, eignen Namen hat,) z. B. ich habe ihnen etwas zu sagen, ich habe hier zu walten, (bei Schiller,) was hast du hier zu horchen und zu hüten? was hast du hier zu fragen, zu gebieten? (bei Schiller,) so habe ich diesem Manne stilles Unrecht abzubitten, er ist nirgends anzutreffen, dies stolze Herz ist nicht zu brechen, keine Zeit ist zu verlieren, (lauter Ausdrücke Schillers,) kein Sternbild ist zu sehen (,ich bin überall zu finden). Das auf diese Weise mit sein verbundene Supin hat immer passive Bedeutung."

Noch andre Beispiele sind: es ist (leicht, schwer, gar nicht gut) zu machen, noch war einzuschläfern durch Kraut der spähende Drache, (bei Voß,) zu drücken sind sie, nicht

zu unterdrücken, (bei Göthe,) gleich war der Anblick jetzt den Augen zu ſchauen, und der Hall zu vernehmen, (bei Voß,) ob und wie iſt bei den Unterzeichneten zu erfragen, er iſt ja wohl (leicht, ſchwer) zu überzeugen, das iſt bei mir zu erfahren. (Bernhardt bemerkt hierbei, daß dieſe Infinitiven mit zu ſtatt des dritten Particips, das er beinamliches Mittelwort mit zu nennt, ſtehen, weil dies nicht als Adverb gebraucht werden darf [; Bernhardt ſagt: weil es nicht als Prädicat gebraucht werden kann].)

Noch bemerkt Becker mit vollem Recht: „das Supin hat (in der Regel) ungefähr die Bedeutung eines durch die Präpoſition zu bezeichneten Kaſus des Infinitivs (, wenn wir es gleich keinen Caſus desſelben nennen). Es erſcheint daher beim erſten Blick als ganz anomal, daß das Subjekt des Satzes durch ein Supin ausgedrückt wird. Der Sprachgebrauch ſcheint auch nur alsdann entſchieden das Supin zu fordern, wenn die als Subjekt zu bezeichnende Thätigkeit nicht ſchlechtweg, ſondern in dem Verhältniſſe der Nothwendigkeit oder Möglichkeit dargeſtellt werden ſoll. Es iſt wenigſtens nicht immer gleichgültig, ob an der Stelle des Subjekts der Infinitiv oder das Supin ſtehe. Man wird z. B. in den Ausdrücken: ein neues Haus zu bauen, war nöthig, über den Strom zu fahren, wäre jetzt nicht möglich, eine zweite Aufführung des Stückes zu ſehen, war mein einziger Wunſch, den Vater zu bereden, ward ihm nicht ſchwer, nicht leicht den Infinitiv gebrauchen; dagegen würde in Ausdrücken wie: Häuſer bauen iſt koſtſpielig, auf dem Strome fahren iſt angenehm, ein ſchlechtes Schauſpiel ſehen langweilt, einen durch glatte Worte bereden iſt unrecht, die Menſchen nach ihrem Gelde ſchätzen iſt gemein, der Infinitiv dem Sprachgefühle mehr zuſagen, als das Supin."

Man ſieht, Becker drückt ſich ſehr unentſchieden aus, der Sprachgebrauch ſcheine das Supin zu fordern, wenn das Subject im Verhältniſſe der Nothwendigkeit oder Möglichkeit dargeſtellt wird, (derſelbe ſpricht freilich S. 351 beſtimmter: „aus der im Supin liegenden Bedeutung einer Nothwendigkeit oder Möglichkeit erklärt ſich, warum das Supin die Stelle des Subjekts einnehmen kann;" [wie denn aber?]) bei den zuletzt angegebenen Beiſpielen würde der Infinitiv dem Sprachgefühl mehr als das Supin zuſagen. Und es läſſt ſich auch in der That nicht leugnen, daß der Sprachgebrauch wirklich ſo ſpricht, wie Becker angegeben hat. Sollten indeſſen dieſe letzten Beiſpiele nicht doch in der That eigentlich grammatiſch un-

Digitized by Google

richtig sein? Becker sagt ja selbst, daß nach den unpersönlichen Sätzen mit dem Subject es der Infinitiv mit zu folgen muß. Alle seine Beispiele sind aber nichts weiter als solche Ausdrücke mit dem unpersönlichen Subject es, die nur durch Inversion (der Sätze) umgestellt sind, so daß der Infinitiv mit zu voransteht, weswegen dann, da der Infinitiv mit zu nun die vordere Stelle des Subjects es einnimt, dies Subject es weggelassen wird: es war nöthig, ein Haus zu bauen, umgekehrt: ein Haus zu bauen, war nöthig u. s. w.; und so auch: es ist kostspielig, Häuser zu bauen; es ist angenehm, auf dem Strome zu fahren; es langweilt, es macht lange Weile, ein schlechtes Schauspiel zu sehen; es ist Unrecht, jemanden durch glatte Worte zu bereden; es ist gemein, die Menschen nach ihrem Gelde zu schätzen; umgekehrt (,invertirt) also: Häuser zu bauen, ist kostspielig, die Menschen nach ihrem Gelde zu schätzen, (das) ist gemein u. s. w.. Will man in diesen letzten Ausdrücken den bloßen Infinitiv (ohne zu) brauchen, und ihn grammatisch vertheidigen, oder doch entschuldigen, so müsste man etwa sagen: man betrachte diese Ausdrücke nicht als zwei zusammengezogene Sätze, ihren Anfang nicht als einen Satz, der in den Infinitiv mit zu abgekürzt sei, sondern man betrachte sie als einfache Sätze, deren Subject nur aus mehreren Worten bestehe: das Häuser—bauen ist kostspielig, das Fahren auf dem Strome ist angenehm, das: sein schlechtes Schauspiel sehen (für: das Sehen eines schlechten Schauspiels) langweilt, das durch glatte Worte Bereden (oder bereden) ist (ein) Unrecht, das: die Menschen nach Geld schätzen (für: das Schätzen der Menschen nach dem Gelde) ist gemein. (So scheint sich Becker auch selbst die Sache gedacht zu haben, denn er setzt in den ersten Beispielen nach dem Supin ein Komma: ein Haus zu bauen, war nöthig, in den letzten Beispielen mit dem bloßen Infinitiv aber setzt er kein Komma: Häuser bauen ist kostspielig.) So sollte man denn auch sagen: zu lügen ist schimpflich; dir zu gehorchen ist leicht, seinen Fehler nicht zu bessern, ist eine Sünde; dich zu lieben ist meine Freude, meine Aeltern zu unterstützen, ist meine Pflicht, für: es ist schimpflich zu lügen, es ist meine Pflicht, meine Aeltern zu unterstützen u. s. w.; und wenn man sagen will: lügen ist schimpflich, so müsste man sich das denken als: das Lügen ist schimpflich, u. s. w.. Dagegen muß es natürlich mit dem bloßen Infinitiv heißen: laufen sehe ich ihn, und nicht zu laufen, allen Menschen helfen kann niemand, dich unterstützen will ich nicht,

nicht, weil hier weder ein unpersönliches Zeitwort noch eine Zusammenziehung zweier Sätze statt findet, sondern diese Ausdrücke stehen für: ich sehe ihn laufen u. s. w.. Bernhardt lehrt freilich hiervon gerade das Gegentheil, indem er (l. c. S. 254) sagt: „das hauptnamliche Mittelwort (,wie er den Infinitiv nennt,) hat, als Subjekt, nur dann sein Deutewort zu vor sich, wenn es hinter das Prädikat getreten ist (,) und seine Stelle dem unbestimmten es eingeräumt hat: es ist unsere Pflicht, Gott zu lieben und die Eltern zu ehren; aber: Gott lieben und die Eltern ehren ist unsere Pflicht;" aber derselbe fügt kein einziges Wort zur Begründung seiner Behauptung hinzu. Freilich muß man immer aufmerksam sein, um nicht diese unsre gegenwärtige Bemerkung und Regel falsch zu verstehen und anzuwenden. Niemand wird zwar sagen wollen: es läßt sich hier schlecht, gut, übel, böse zu sitzen, zu wohnen, da hier offenbar der bloße Infinitiv sitzen, wohnen u. s. w., ohne zu, als Ergänzung des unvollständigen Prädicats, das durch lassen ausgedrückt wird, (nach § 770) stehen muß; aber soll man nun sagen: es ist hier oder hier ist gut, schlecht (,übel, böse) zu wohnen, gehen, oder bloß: gut wohnen? Es scheint hier der vorige Fall statt zu finden, daß hinter einem Satze mit es ist der Infinitiv mit zu folgen müsse. Aber dieser Schein trügt, denn dies es ist bildet hier keinen Satz, dem sich ein Infinitiv mit zu anschließen müßte. Solcher Satz müßte nämlich doch heißen: es ist hier gut oder schlecht, und nach ihm würde (auf die Frage: was denn? was ist denn gut, schlecht?) der Zusatz (als Antwort) folgen: zu wohnen, zu gehen u. s. w., wie man wirklich ganz richtig und regelmäßig sagt: es ist hier gut, rathsam, klug, schlecht, unklug, zu schweigen, zu antworten, seine Meinung zu verschweigen, zu sagen. Aber das soll hier der Sinn nicht sein, sondern die Adverbien gut, schlecht u. s. w. sollen zum folgenden Zeitwort wohnen, gehen, und nicht zu es ist gehören, und darum muß hier der bloße Infinitiv bei es ist wie vorher bei es läßt sich genommen werden, da wir ja wissen, daß der Infinitiv mit zu bei es ist immer passiv zu verstehen ist: es ist zu sehen, gut zu sehn, zu bemerken, es ist ein Haus zu vermieten, zu bewohnen, es ist ein Gang zu gehen, welcher passive Sinn doch in: es ist hier schlecht, gut sitzen, stehen, liegen, gehen, wohnen u. s. w. weder statt finden soll noch kann. Demnach ist es geradezu falsch, sagen zu wollen: es ist hier gut zu wohnen, obgleich z. B. der Ausdruck: es ist angenehm, gut, eine Freude, gut zu wohnen, und: gut zu

wohnen ist angenehm, gut, eine Freude, vollkommen richtig ist. So sagt auch Luther (in seiner Bibelübersetzung): hier ist (es) gut sein, hier lasst uns Hütten bauen.

Noch leichter zeigt sich, daß es auch mit dem bloßen Infinitiv heißen muß: du hast gut reden, sprechen, er hatte gut lachen, denn man sieht sogleich, daß die Infinitiven mit zu bei haben: du (allein) hast (hier) zu reden, er hat zu sprechen, d. i. er soll, er muß, er will sprechen, was hatte er zu lachen? einen ganz andern Sinn geben als die jetzt besprochenen Redensarten: er hat gut reden, lachen, d. i. er kann wohl reden, lachen, ihm ist es ein Leichtes, leicht, zu reden, zu lachen, die also auch schon der Deutlichkeit wegen am besten durch eine andere Constructionsform ausgedrückt werden. So sage man auch (nach § 770): er hat Geld liegen, Geld auf Zinsen stehen, sie hatte ein Buch auf dem Schoße liegen, und nicht: zu liegen, zu stehen. Noch weniger darf man statt des Accusativs mit dem Infinitiv, und namentlich bei lehren, lernen, helfen u. dgl., den Infinitiv mit zu nehmen, und z. B. sagen: er hat ihn zu tanzen gelehrt, er hat zu schweigen, zu singen gelernt, er hat ihm zu arbeiten geholfen. Schon Heinatz nennt dies nicht zu entschuldigende Gallicismen. (Doch ist es freilich ganz richtig: er hat ihn gelehrt, zu rechter Zeit mit der Arbeit aufzuhören, Herr, lehre mich, Dir kindlich zu vertrauen, er hat noch nicht gelernt, aus Klugheit zuweilen seine Meinung zurück zu halten, er hat ihm geholfen, die Tabellen in Ordnung zu bringen, indem dies verkürzte Sätze sind, ob man gleich auch hier den bloßen Infinitiv nehmen und vertheidigen kann. Man sehe § 770.)

Beim Zeitwort kommen kann bald der bloße Infinitiv, bald der Infinitiv mit zu stehen. Es muß heißen: er oder es, der Mann, die Sache kommt hier zu stehen, zu sitzen, zu liegen, das kam mir theuer zu stehen; (ein provincieller Ausdruck;) (aber nicht: er kam zu laufen; man sehe § 576, Bd. 3, S. 327;) und auch: komm essen, komm schlafen, er kommt, wie er geht arbeiten, ob diese Infinitiven gleich eigentlich für den Infinitiv mit um zu stehen, von welchem wir sogleich sprechen werden.

Der Professor Span sagt (in: Göthe als Lyriker, Wien, 1821, einer geschmacklosen Kritik Göthe's): „das Vorwort zu mit dem Infinitiv bezeichnet den Bestimmungsbegriff, den Zutheilungsbegriff, den Zweck- und Absichtsbegriff [, venio auditum, auditurus] u. s. w.; niemals bedeutet es aber den transitiven Begriff; Dichter lieben nicht zu schwei-

gen, heißt alſo pour se taire [ils n'aiment pas], und nicht à se taire; dafür muß ſtehen: ſie lieben das Schweigen nicht." (Man ſehe das literariſche Converſationsblatt, 1821, Beilage zu Nr. 57.) Daß dieſe Behauptung indeſſen falſch iſt, daß der Infinitiv mit zu in der That oft auch den tranſitiven Begriff, den Begriff des Objects, den Gegenſtand einer Handlung bezeichnet, haben wir aus dem Vorhergehenden deutlich geſehn: ich befehle dir zu gehn, zu ſchweigen, ich bitte zu ſchweigen, d. i. das Gehen, das Schweigen *).

Uebrigens haben wir im Vorhergehenden ſchon mehrmals Gelegenheit gehabt, des jetzt beſprochenen Gebrauchs des Infinitivs mit zu zu erwähnen. Namentlich haben wir bereits (§ 745, S. 408) bemerkt, daß hinter der Partikel ohne ſtatt eines Nebenſatzes mit daß auch der Infinitiv mit zu ſtehen kann, wenn dieſer Neben- und ſein Hauptſatz ein und eben dasſelbe Subject haben: kannſt du das anhören, ohne zu erröthen? d. i. ohne daß du erröthеſt? oder: und nicht erröthen? ich ſprach, ohne zu wiſſen was, d. h. ohne daß ich wuſſte, gewuſſt hatte oder hätte was. Durch dieſe Art des Ausdrucks wird oft auch eine Bedingung angegeben: du kannſt nicht mein Freund bleiben, ohne dieſe Verbindung aufzugeben, für: ohne daß du ſie aufgiebſt, und das iſt: wenn du nicht dieſe Verbin-

---

*) Deswegen aber ſtimmen wir doch auch nicht dem Dr. Schmidt bei, wenn derſelbe in ſeinem: de infinitivo, S. 15 und 16 ſagt: „Ubi dicunt scriptores: *δεινὸς λέγειν, ἄξιος πληθύειν, προέηκε πέτεσθαι, βῆ θέειν*, celer sequi, videtur, dicitur legere, consilium dimittere, [sensu: cons. dimittendi,] cupido invisere, servire paratus, bonus dicere, sunt vires pellere inimicos, legi dignus, demonstrasse contentus infinitivus proprium objectum indicat, et accusativus est; quod autem nos in ejusmodi exemplis saepe praepositione zu cum dativo utimur, id hanc habet causam, quod illa praepositio non tantum directionis sed etiam quietis notionem in se habet."

Nicht nur iſt jene Behauptung, daß die angeführten griechiſchen und lateiniſchen Infinitiven Accuſativen ſind, viel zu allgemein, und in ihrer Allgemeinheit falſch, ſondern es läſſt ſich auch in der letzten Behauptung, daß im Deutſchen bei ſolchen Ausdrücken oft der Infinitiv mit der Präpoſition (?) zu deswegen ſtehe, weil dieſe nicht nur eine Bewegung ſondern auch eine Ruhe bezeichne, weder ein rechter Zuſammenhang mit der erſten Behauptung einſehn, noch namentlich begreifen, wie der Infinitiv mit zu den Begriff der Ruhe ausdrücken, und wie z. B. in: ſchrecklich zu ſagen, ſchnell zu folgen, er ſcheint zu leſen, die Begierde zu ſehen, bereit zu dienen, gut zu ſagen, würdig zu leſen, geleſen zu werden, zufrieden gezeigt zu haben u. ſ. w. überhaupt an Ruhe oder Bewegung zu denken ſein ſoll.

dung aufgiebst; oft auch (nach § 730, S. 223) eine Ausschließung: er ging, ohne auf seine Frau zu warten, ohne sie mitzunehmen, für: ohne daß er sie erwartete und mitnahm, und das ist: mit Ausschließung (des Erwartens und Mitnehmens) seiner Frau. Auf eine ähnliche Art setzt man zuweilen auch bei dem ausschließenden, exclusiven außer den Infinitiv mit zu, wie denn selbst Herling (l. c. S. 103) das Beispiel ohne Tadel anführt: „und giebt dies nicht, außer uns Besonnenheit zu lehren, einen neuen Beweis, daß u. s. w." für: außer daß (dies) es uns lehrt. Doch missfällt dieser Gebrauch bei außer gewiß dem Ohr und Sprachgefühl jedes gebildeten Deutschen.

Unsre Beispiele haben ferner auch gezeigt, daß dies zu mit den Infinitiven sowohl der gegenwärtigen als der vergangenen Zeit des Activs wie des Passivs verbunden wird, und daß mit solchen Infinitiven dann auch noch andre von ihnen abhangenden Wörter, Verben, Participien u. s. w. verbunden werden können, wodurch dann freilich oft ziemlich lange und weitläuftige Sätze entstehen, die nur, wenn sie erlaubt sein sollen, nie undeutlich werden dürfen: die Natur schien einem ewigen Schlafe übergeben zu sein, d. i. es schien, daß sie übergeben war, übergeben worden war; der Staat scheint sich von seinen Diensten großen Nutzen versprochen zu haben; es kränkte ihn, sich von andern übertroffen zu sehn, übertreffen lassen zu sollen, übertroffen zu werden, übertroffen worden zu sein, nicht mehr leisten gekonnt zu haben.

So richtig diese Beispiele sind, so unsinnig sind z. B. folgende Constructionen: ich habe die Hoffnung, dein Schicksal an das meine gebunden zu glauben dürfen, (wie Fanny Tarnow in der Cornelia, 1826, S. 171 schreibt, für: gebunden glauben zu dürfen, was freilich, so richtig es ist, auch noch hart genug bliebe,) die Verhältnisse, die ich glücklich sein werde, ihn (meinen Neffen) mit Sorgfalt unterhalten zu sehn, (wie es in der Uebersetzung eines Briefs von Lafitte in der preußischen Staatszeitung, 1831, Nr. 28 heißt, eine Construction, die sich eigentlich gar nicht auflösen lässt, für: Verhältnisse, in Ansehung deren ich glücklich sein werde, zu sehen, ihn sie unterhalten, daß er sie unterhalte, war Buonaparte etwa auch von der Faction, welche der Courier française (?? für: français) durch Herrn von Retz repräsentirt zu sein behauptet? (wie in Zimmermanns Kirchenzeitung, 1828, Nr. 18, S. 146 steht, für: von welcher er behauptet, daß sie repräsentirt sei,) man hätte die Anmerkungen häufiger zu sein ge-

wünſcht (, wie Wieland einmal ſchreibt, für: man hätte gewünſcht, daß ſie häufiger, zahlreicher wären, geweſen wären, denn in ſolcher Verbindung darf bei den verſchiedenen Subjecten nach wünſchen gar nicht der Infinitiv mit zu ſtehen, ob man ſonſt gleich ſagen kann: man hätte ſie zahlreicher zu ſehen gewünſcht, d. i. man hätte gewünſcht, daß man ſie zahlreicher ſähe, geſehn hätte, wie: man wünſchte, ihn auch da zu ſehen, man hätte ihn da zu ſehen gewünſcht, und ſelbſt: man hatte ihm wohl zu ſchlafen gewünſcht, d. i.: man hatte ihm gewünſcht, daß er wohl ſchliefe, ſchlafen möchte).

Der Infinitiv des Futurs wird, wie wir wiſſen, (von guten Schriftſtellern wohl) gar nicht gebraucht; wo er ſtehen ſollte, umſchreibt man ihn durch die Hülfsverben wollen, werden u. ſ. w.. Daher braucht man auch nie den Infinitiv mit zu im Futur, ſondern ſtatt deſſen, ſo wie oft auch ſelbſt ſchon ſtatt des Infinitivs der Vergangenheit, ganz einfach den Infinitiv des Präſens mit zu, ſo daß man ſelbſt dieſe Hülfsverben wollen u. dgl. meiſtens weglässt. Wenn man alſo z. B. die Ausdrücke: er hat verſprochen, daß er morgen kommen wird oder will, er hat geglaubt, daß er morgen Geld bekommen wird, werde, würde, daß er morgen gerufen werden wird, würde, durch den Infinitiv mit zu abkürzen will, ſo darf man nicht ſagen: er hat verſprochen, morgen kommen zu werden, er hat geglaubt, morgen Geld bekommen zu werden, morgen gerufen werden zu werden; man kann ſagen: morgen kommen zu wollen, indem man dann zu wollen für ſich als den Infinitiv mit zu im Präſens betrachtet, (wobei in Gedanken die umſchreibende Conjugation zum Grunde liegt: ich will kommen, ich wollte kommen, ich habe kommen gewollt, ich werde kommen wollen, kommen gewollt haben u. ſ. w., § 578, Th. 3, S. 388,) zur Noth auch: morgen Geld bekommen zu wollen, zu können, morgen gerufen werden zu wollen; aber man ſagt gewöhnlich bloß: er hat verſprochen, morgen zu kommen, er hat geglaubt, morgen Geld zu bekommen, morgen gerufen zu werden.

Vom zweiten Futur (ich werde geliebt haben) giebt es noch weniger einen Infinitiv mit oder ohne zu: geliebt haben werden, geliebt haben zu werden.

Bei den vielen Bedeutungen des Infinitivs mit zu kann durch den Gebrauch leicht Undeutlichkeit des Sinns entſtehn. Da dieſe nun immer nach Möglichkeit vermieden werden muß, ſo hat die Sprache ein Mittel eingeführt, wodurch man wenigſtens eine Hauptbedeutung dieſes Infinitivs mit zu immer

ganz deutlich ausdrücken kann. Und dies beſteht darin, daß man, wenn ein Zweck, eine Abſicht durch denſelben angedeutet werden ſoll, ihm noch die Partikel um vorſetzt. (Herling ſagt, dies um, das oft von Ungeübten ſehr fehlerhaft vor rein ſubſtantiviſchen Verkürzungen gebraucht werde, mache, wie jede andre Präpoſition, die ſubſtantiviſchen Sätze immer adverbial.) Sobald der Sinn der Rede ganz deutlich iſt, braucht dies um nicht angewandt zu werden, ſondern man kann einen ſolchen Zweck, zu welchem, für welchen, um deſſen willen, eine ſolche Abſicht, wozu, wofür, zu deren Erreichung etwas geſchehen oder ſtatt finden ſoll, auch durch den bloßen Infinitiv mit zu bezeichnen. So darf bei einem Hauptwort oder Adverb, das an ſich ſelbſt ſchon dieſen Begriff der Abſicht, des Zwecks u. dgl. deutlich ausdrückt, der folgende Infinitiv mit zu gar nicht das um vor ſich nehmen: ich habe die Abſicht, den Zweck, Vorſatz, Entſchluß, Wunſch, ich bin Willens, (nicht: um, ſondern bloß:) mit meinen Freunden darüber zu ſprechen, er iſt entſchloſſen, geneigt, mit ihnen zu ſprechen, zu unterhandeln, die Wahrheit zu ſagen, er iſt eigenſinnig genug, er iſt ſo thöricht, ſo eingebildet, ſtolz, gutmüthig, willig, mit ihnen darüber zu ſprechen, ſprechen zu wollen, die Wahrheit zu ſagen. (Noch weniger darf man dies um nehmen, wenn ein ſolches Hauptwort oder Adverb gar nicht einmal eine Abſicht, ſondern gerade zu einen Gegenſtand, ein Object und dgl. bezeichnet: wenn ich Zeit, Geld, Gelegenheit hätte, um mir Auſtern kommen zu laſſen, wenn ich (ſo) glücklich wäre, um ihn hier zu ſehen.) Und ſo kann man auch bei Verben ohne um durch den bloßen Infinitiv mit zu die Abſicht bezeichnen: ich komme zu dir, meine Schuld an dich ſelbſt zu bezahlen, und: um die Schuld zu bezahlen, d. i. in der Abſicht, daß oder damit ich bezahle; ich ſage das, dich zu beruhigen, und: um dich zu beruhigen.

Dagegen darf umgekehrt aber dies um auch nicht fehlen, wo es nothwendig iſt, um den Begriff der Abſicht, des Zwecks u. dgl. deutlich auszudrücken: du biſt hier, um zu ſehen, und nicht, um zu ſprechen; (du biſt hier [,] zu ſehen, und nicht [,] zu ſprechen würde man ganz anders verſtehen, nämlich in dem Sinne: man kann dich hier wohl ſehen, aber nicht ſprechen;) er bittet dich, er ſchmeichelt dir, um wegfahren zu dürfen, und um nicht zu Hauſe bleiben zu müſſen (; hier wird nicht geſagt, was der Er bittet, ſondern nur überhaupt, daß er bittet, bittweiſe, ſchmeichelnd ſpricht, aber in der [vielleicht geheim gehaltenen, gar nicht ausgeſprochenen] Abſicht, daß

er wegfahren dürfe, daß er nachher die Erlaubniß erhalte wegzufahren; ſagte man: er bittet dich, wegfahren zu dürfen, ſo zeigte der Infinitiv mit zu den Gegenſtand, das Object, den Inhalt der Bitte an, bei welcher der Bittende vielleicht gar nicht die Abſicht hat, wegfahren zu wollen, wegzufahren; er will vielleicht gerade umgekehrt gern eine abſchlägige Antwort hören, indem er wünſcht, nicht wegfahren zu dürfen, oder: um nur nicht wegfahren zu dürfen). (Herling giebt [l. c. S. 102] das Beiſpiel: „ſie machen die Religion zu einer Maske für alles, was ihnen gut dünkt, unter einem ehrwürdigen Namen zu verſtecken." So darf man aber auf keinen Fall ſprechen, ſondern es muß heißen: um alles zu verſtecken, um es zu verſtecken.)

Eben dieſe Bemerkung gilt auch für den Gebrauch des Infinitivs mit um zu hinter Hauptwörtern und Adverbien; man wird ſagen, und ſagen müſſen: man läſſt dir dieſe Zeit nicht frei, um Auſtern zu eſſen, ſondern um zu ſchlafen; ich ſchicke heut Geld nach Hamburg, ich ſpare jetzt alles mein Geld, um meiner kranken Frau Auſtern kommen zu laſſen; er fand keine Gelegenheit bequem genug, um ſeinen frühern Entſchluß zu ändern; wenn er doch glücklich wäre, um hier bleiben zu können. Alle dieſe Ausdrücke würden ohne um einen ganz andern Sin haben. So ſagt man auch: ich bin zu gerührt, er war zu beſtürzt, um antworten zu können, er iſt zu groß, um ſich hier verſtecken zu können, um hier verſteckt werden zu können, das Waſſer iſt zu kalt, zu heiß, um mich darin zu baden, für: als daß ich antworten könnte, mich baden würde, wollte, könnte. (Hier kommt der finale, zweckliche Begriff des um zu, als daß dem cauſalen, urſachlichen ſehr nahe; man ſehe § 733, S. 300. Uebrigens wird man bei dieſer Ausdrucksart doch nicht gern um zu für als daß nehmen z. B. in: das Wetter iſt zu gelinde, um zu frieren, oder um frieren zu können, der Himmel iſt zu heiter, um zu regnen, weil die Auflöſung unperſönlich iſt, und das es ſich auf keinen Theil des Hauptſatzes beziehen kann: als daß es frieren, regnen ſollte, könnte; wohl aber wird man ohne Anſtoß ſagen: es iſt heut zu gelinde [Witterung], um zu frieren.) (Man ſehe auch § 735, S. 330, und § 724, S. 222.) (Becker ſagt von dieſem Gebrauch des um zu für als daß, er ſei nicht eigentlich final, ſondern diene dazu, eine Wirkung dem Grade nach zu beſtimmen, das Verhältniß der Intenſität [,das ſo daß als eine Gleichheit bezeichnet,] als eine Ungleichheit anzugeben.)

Selbſt ſchon wenn dies um zu deutlicher als das bloße zu beim Infinitiv iſt, nimt man es gern: der Menſch lebt nicht, um zu eſſen, ſondern er iſſt, um zu leben. Eben deswegen behält man bei der Angabe einer Abſicht das um auch faſt immer bei, wenn durch Umkehrung (,Inverſion) der Sätze dieſer Infinitiv mit zu voran zu ſtehen kommt: um das Rhinoceros zu ſehen, beſchloß ich auszugehen, (bei Gellert,) um ſeine Stärke zu zeigen, brach er den Stuhl entzwei.

Ueberhaupt muß jede Undeutlichkeit vermieden werden. So bemerkt auch Herling (l. c. II, S. 102): „man darf nur ſagen: er wurde von der Fürſtinn ſo ſehr erhoben, (doch auch: die Fürſtinn erhob ihn ſo ſehr,) um ihn zu ihren ſchwerſten Geſchäfften gebrauchen zu können, wenn beide Sätze einerlei Subject haben oder wenn er und ihn Deuter desſelben Subſtantivs ſind. (Die Conſtruction wäre aber falſch, wenn er und ihn verſchiedene Perſonen ſein ſollten, wenn man z. B. ſagen wollte: der Vater wurde ſo erhoben, um die Tochter zu gewinnen, in dem Sinne: damit man die Tochter gewänne; richtig wäre ſie in dem Sinne: damit er die Tochter gewinnen ſollte, doch auch dann nicht deutlich genug, um gut zu ſein. So ſagt Herling auch:) Er iſt zu ſtolz, um ihn lieben zu können, iſt eine fehlerhafte Verkürzung, es müſſte denn von der Liebe des ſtolzen er gegen den ihn die Rede (,alſo der Sinn) ſein (: als daß er ihn lieben könnte, doch eben dieſer Ungewiſſheit wegen, ob nicht der Sinn ſein ſoll: als daß man ihn lieben könnte, iſt dieſe Conſtruction immer nicht zu loben). Auch: er iſt zu ſchwer, um ihn tragen zu können, iſt eine fehlerhafte Verkürzung, ſtatt: (um) getragen werden zu können. (Das iſt unſtreitig richtig; doch muß man zugeben, daß der gewöhnliche Sprachgebrauch ſehr oft ſo ſpricht, daß der active Infinitiv mit zu und um zu paſſiv zu verſtehen iſt. Ganz richtig wäre die Conſtruction: er iſt zu ſchwach, um ihn [oder ſie oder es] tragen zu können, d. i. als daß er tragen könnte.) Der Ausdruck: wir ſagten ihr das Geheimniß, ihren Bruder zur baldigen Abreiſe zu bewegen, läſſt unentſchieden, ob er heißen ſoll: wie (oder daß) ſie ihn zur Abreiſe bewegen könnte, oder: damit wir ihn dazu bewegten; dieſe Zweideutigkeit kann man leicht durch die Hinzufügung des um heben (,wenn nämlich der Sinn final ſein ſoll: damit wir bewegten. Beim erſten Sinn bezieht ſich der bloße Infinitiv mit zu auf das Hauptwort Geheimniß: das Geheimniß, ihn zu bewegen, d. i. des Bewegens, daß und wie er bewegt werden könnte. Bei der finalen Bedeutung be-

zieht ſich der Infinitiv mit um zu auf den ganzen Hauptſatz: er ſagte ihr das Geheimniß). Der Ausdruck: er hatte zu lange mit ihm geſprochen, um ihn ſogleich überzeugen zu können, kann bedeuten: damit er ihn überzeugen könnte, oder: als daß er ihn überzeugen konnte (,gekonnt hätte). Um dieſe Zweideutigkeit zu heben, muß man entweder ſtatt der verkürzten vollſtändige Sätze gebrauchen, oder die Stellung (,die Topik) ändern: er hatte, um ihn zu überzeugen, zu lange mit ihm geſprochen, d. h. er hatte, damit er ihn überzeuge, überzeugen wollte, könnte, mit ihm geſprochen, aber zu lange, als daß er ſeinen Zweck erreichen könnte, gekonnt hätte, als daß er zur rechten Zeit wieder bei uns ſein konnte u. ſ. w.." (So auch für den andern Sinn etwa: er hatte mit ihm geſprochen, aber zu lange, um ihn zu überzeugen, d. h. zu lange, als daß er ihn überzeugen konnte, gekonnt hätte. Doch bleibt der Ausdruck immer undeutlich.)

Was endlich die eben erwähnte Topik, Wortfolge, Wort- und Satzſtellung bei dieſem Infinitiv mit zu und um zu betrifft, ſo ſtehet derſelbe der Regel nach hinter dem Worte oder Satze, und namentlich auch hinter dem Verbum und deſſen Beſtimmungswörtern, von welchen er abhangt: ich befahl ihm zu gehen, ich befahl ihm an dieſem Morgen in allem Ernſte zu gehen. Die zu ihm gehörenden Beſtimmungswörter nimt derſelbe dagegen vor ſich: ich befahl ihm dieſen Morgen in allem Ernſte, mir ſogleich aus den Augen zu gehen (,wie dies ja alle Redetheile, ausgenommen das Verbum finitum, thun, die etwas Unſelbſtſtändiges bezeichnen). Kommt zu dem Verbum (finitum) des Hauptſatzes noch ein Infinitiv oder Particip, wie dies in den zuſammengeſetzten Zeiten (,Tempus) geſchieht, ſo kann der Infinitiv mit zu (mit oder ohne um), wenn derſelbe allein ſteht, oder nur wenige Beſtimmungswörter bei ſich hat, ſowohl vorn als hinten, vor oder nach dieſem Infinitiv oder Particip ſtehen: ich habe ihm zu Hauſe zu bleiben befohlen, und auch: ich habe ihm befohlen, zu Hauſe zu bleiben. Hat der Infinitiv mit zu aber der Beſtimmungswörter mehrere, ſo ſtehet er der Deutlichkeit wegen (der Regel nach immer) hinten: wir haben beſchloſſen, dieſen Tag auf dem Lande zuzubringen, faſt nie: wir haben dieſen Tag auf dem Lande zuzubringen beſchloſſen, ob dieſe Wortfolge gleich auch nicht geradezu verworfen, oder falſch genannt werden kann.

Ueberhaupt hangt die Stellung dieſes Infinitivs mit zu nicht eigentlich von Regeln, ſondern vom Wohllaut, dem Fluſſe der Rede, von der Deutlichkeit, und namentlich oft bloß von einem beabſichtigten Nachdruck und vom Wohllautsgefühl des Sprechenden ab, und iſt deshalb veränderlich, ja nicht ſelten

geradezu der Willkühr unterworfen. Wenn also gleich jeder immer sagen wird: man hat ihm (Wein) zu trinken gegeben, ich habe es ihm zu wissen gethan, und nie: man hat ihm gegeben zu trinken, ich habe es ihm gethan, oder gethan ihm zu wissen, so wie umgekehrt: er befürchtet, erkannt zu werden, ich wünsche, ihn kennen zu lernen, und nie: er bekannt zu werden befürchtet, ich ihn kennen zu lernen wünsche: so kann man doch ganz nach Belieben sagen: da er bekannt zu werden fürchtet, sag ihm, daß ich ihn kennen zu lernen wünsche, und auch: da er fürchtet, bekannt zu werden, sag ihm, daß ich wünsche, ihn kennen zu lernen.

Zusatz zu S. 506. Im ersten Theil seines Lehrbuchs vom Syntax sagt Herling auch noch besonders Folgendes über die Casus des Ablativs und Factitivs:

„(S. 221) der Factitiv, als der Casus der Beziehung der innern Ergänzung, erscheint als die Wirkung, in der Richtung wohin, so daß er erst mit der Thätigkeit in die Erscheinung tritt. Er bezeichnet ein durch das Verb bewirktes attributives Verhältniß zum Object oder Subject: ich mache ihn zum König; daher der Name; er erscheint als bewirktes Attribut am begränzenden Object.

(S. 222, 228.) Der Ablativ ist der Casus der Beziehung der äußern mittelbaren Ursachlichkeit in der Richtung woher; (der Dativ ist dieselbe Beziehung in der Richtung wohin;) er ist im Deutschen (jetzt), wie im Griechischen, dem Dativ gleichlautend, muß aber in der Grammatik besonders (,als ein besonderer Casus) aufgeführt werden, da er sich vom Dativ durch die Richtungsverhältnisse unterscheidet, und auch bei den Präpositionen diesen Unterschied behauptet: aus der Kirche kommen und nach der Kirche gehen. (Herling schreibt; in die Kirche gehen. Wie das hier passen soll, läßt sich nicht begreifen.) Dahingegen gehört der Factitiv, wie die Umschreibungen der Casus, für die deutsche Sprache nur in die logische Classification der Casus, da die umschreibenden Präpositionen die eigenthümliche Beziehung der sie begleitenden Beziehung nicht ändern.

Eben so wenig, als (wie) ich den Accusativ einen Nominativ nennen kann, wo beide gleich lauten, eben so wenig kann ich den Ablativ und Dativ in nicht minder widerstreitender Bedeutung mit Einem Namen bezeichnen; aber weil die Casus bei den, den Factitiv umschreibenden Präpositionen aus eben diesen nach den übrigen Casusverhältnissen

erklärt werden können, sind wir befugt, den Factitiv in der Tabelle der deutschen Casus auszulassen."

773) Es ist ein gewöhnlicher Fehler der gemeinen Rede, Sätze, die nach den Regeln des vorigen Paragraphen ihrem Sinne nach so eng verbunden sind, daß der eine als ein Nebensatz, etwa in der Form des Infinitivs mit zu oder um zu vom andern als seinem Hauptsatze abhangen muß, ganz von einander zu reißen, und als zwei unabhangige, nicht zusammenhangende Sätze so neben einander zu stellen, daß man bloß das Bindewort und zwischen sie stellt. So spricht und schreibt man nur zu oft: sei so gütig, und komm; habe die Gefälligkeit, und besuche mich; sei nicht so unklug, und widersprich. Dies ist aber ein ganz grober Fehler, der sich durchaus durch nichts entschuldigen läßt. Es muß heißen: sei so gütig zu kommen, habe die Gefälligkeit, mich zu besuchen, sei nicht so unklug zu widersprechen *). (Höchstens könnte es in einzelnen

*) Um zu zeigen, wie häufig Schriftsteller in diesen groben Fehler fallen, sei es erlaubt, den gegenwärtigen Abschnitt mit einem Sündenregister aus der neuern Literatur zu schließen. Eberwein schreibt in seinen Wanderepigrammen, Leipzig, 1827: Kurz, Leser, thut mir die einzige Freundschaft, und vergeßt nie, daß sie nur von der Straße aufgerafft; Wieland in seiner Uebersetzung der Briefe des Horaz, Leipzig, 1801, Theil 1, S. 169: die mir den schlimmen Dienst erweisen, und aus meiner Schlafsucht mich zu rütteln suchen; Theil 2, S. 139: ich sollte mir die Mühe geben, und nach Worten haschen? H. Clauren schreibt in: der Liebe reinstes Opfer, S. 12: Malwina war so gut (für gütig), und las mir vor; Kind in seinen Theaterschriften, 1821, Theil 1, S. 257: thu mir den Gefallen, und such; Göthe in W. Meisters Wanderjahren, Th. 1, S. 179: ihr habt dem israelitischen Volke die Ehre erzeigt, und seine Geschichte zum Grunde gelegt; Clauren im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, 1823, S. 120: thu mir den Gefallen, und laß uns zum Werke schreiten; Leibrock in seinen Romanen, Leipzig, 1823, Th. 1, S. 361: und seid so gewogen, und schüttet Bier ein; Clauren im Dijonröschen, 1823, S. 78: er bat ihn, so gut zu seyn, und ihm eine Pfeife zu bringen; Tromlitz in Berliner Taschenkalender, 1826, S. 70: sie sind wohl so gut und kommen morgen wieder; H. v. Kleist in seinen Werken, Berlin, Reimer, Th. 1, S. 220: sei doch so gut und leih mir deine Arme; Tromlitz in Dörings Frauentaschenbuch, 1827, S. 13: habt die Güte, und geht; Hauff im Taschenbuch für die Damen, 1828, S. 398: habe die Gnade und höre zuvor; Adrian im rheinischen Taschenbuch, 1828, S. 293: seyd so gut und eßt nun.

Fällen ausnahmsweise erlaubt sein, solchen abhangenden Satz wie einen unabhangigen Hauptsatz hinzustellen; sei so gütig, komm! oder: komm! sei so gütig; habe die Gefälligkeit, besuche mich, oder: besuche mich, habe die Gefälligkeit; doch aber nicht: sei nicht so unklug, widersprich, sondern etwa: widersprich nicht, sei nicht so unklug. Durch nichts lässt sich hingegen das zwischengesetzte Bindewort und logisch erklären oder grammatisch vertheidigen.)

## Zweiter Abschnitt.

## Vom Satze.

774) Wir wissen (aus § 14, 17, Theil 1, Seite 63, 67, § 503, Th. 3, S. 6, § 645, Th. 4, S. 2 u. s. w.), daß sich ganz einfach und leicht unter einem Satze der Ausdruck eines Gedankens verstehn lässt. Bernhardt sagt: in engerer Bedeutung versteht man unter einem Satze die sprachliche Bezeichnung eines Urtheils im weitern Sinne, d. h. daß etwas, oder was und wie es ist, (sein kann oder soll,) in weiterer Bedeutung jede Verknüpfung eines Subjects mit einem Prädicat. Es folgt hieraus, daß deswegen zu jedem Satze zwei Theile gleich wesentlich gehören, nämlich ein Subject als der sprachliche Ausdruck des Gegenstandes, von welchem die Rede ausgeht, von welchem etwas gesagt, ausgesagt, prädicirt, behauptet wird, dem etwas beigelegt, zu- oder abgesprochen wird, und ein Prädicat als der Ausdruck dessen, was vom Subject gesagt, ausgesagt, prädicirt, behauptet, bejahet oder verneint, was demselben beigelegt wird. Das Subject ist gewöhnlich in grammatischer Hinsicht ein Hauptwort oder ein Pronomen als der Stellvertreter eines Hauptworts, also ein selbstständig, für sich bestehend gedachter Begriff; da man aber nicht bloß über Substanzen, sondern auch über ihre Verhältnisse, Umstände u. s. w. sprechen und urtheilen kann, so können auch Adverbien, Infinitiven u. s. w. als Subjecte der Rede gebraucht werden; doch selbst wenn einem Satze ein solcher anderer Redetheil als Subject zum Grunde liegt, so wird auch dieser wie ein Hauptwort, nach Art eines Hauptworts als für sich bestehend gedacht; z. B. schwarz, das Schwarze ist

bei uns die Trauerfarbe, gut, der gute iſt nicht klug, und heißt ein Bindewort, geſtern war Montag, zwei mal drei macht ſechs, zum Laufen hilft nicht ſchnell ſein, wie denn auch das wirkliche Subſtantiv oder Pronomen, das als Subject gebraucht wird, noch durch andre Redetheile faſt aller Art näher beſtimmt werden kann: der ſo lange ſchon erwartete, geſtern endlich hier angekommene reiche Kaufmann iſt heute geſtorben. Das Prädicat iſt immer und ohne Ausnahme ein Zeitwort, das mit ſeiner dieſem Redetheil eigenthümlichen Kraft der Behauptung eben prädicirt, ausſagt, und freilich auch wieder, wenn es nur einen Theil der auszudrückenden Ausſage in ſich begreift, noch längere oder kürzere Erweiterungen, die zu allen Redetheilen gehören können, zur Vervollſtändigung des in ihm ſelbſt nur unvollſtändig enthaltenen Prädicats bei ſich haben kann; am gewöhnlichſten ſind dies Adverbien: die Kranke ſchläft, ſie ſchläft ſchon recht lange ſehr ſanft; doch auch: ſie nimt Arzenei, ſie erholt ſich mit jedem Tage ſichtbar immer mehr, ſie hat recht lange gelitten, ſie wird nun aber bald ausgehn; ſie kommt wahrſcheinlich in drei Wochen wieder. Man ſieht aus dieſen Beiſpielen, was ſich freilich auch ſchon von ſelbſt verſteht, daß in den zuſammengeſetzten Tempus der Verben das Hülfszeitwort für das eigentliche Verbum, verbum finitum, gilt, die Participien und Infinitiven aber, gerade ſo wie die trennbaren Partikeln der unecht zuſammengeſetzten Zeitwörter, nur wie und für Adverbien gelten.

Es iſt übrigens unnützer Wortſtreit, wenn manche Sprachlehrer dem Subject, andere dem Prädicat den höhern Rang zuerkennen. Offenbar kann es keinen Satz ohne Subject geben, und in ſo fern könnte man freilich dieſen Grundbegriff, dieſe Grundlage jedes Satzes den Haupttheil desſelben nennen; es iſt aber auch eben ſo wahr, daß uns in der Regel nicht das, wovon wir ſprechen, ſondern das, was wir davon ſagen, die Hauptſache iſt, und in dieſer Hinſicht kann man wieder mit eben ſo vielem Rechte das Prädicat als den Haupttheil des Satzes angeben. Und das thun die meiſten Sprachlehrer. Nur ſollte man billig weder Subject noch Prädicat das Hauptwort des Satzes nennen, weil durch dieſen Ausdruck, unter dem man ja gewöhnlich ein Subſtantiv verſteht, gar zu leicht Undeutlichkeit und Verwirrung veranlaſſt werden kann. Uebrigens muß offenbar das Prädicat jedes Satzes immer zweierlei enthalten und ausdrücken, nämlich ein Attribut, etwas (dem Subject) Beigelegtes, und eine Be-

hauptung, die Beilegung, die das Attribut mit dem Subjecte verbindet, und das iſt eben das Verbum (finitum) mit ſeiner behauptenden Kraft. Doch drückt ſehr oft ein einziges Wort (Verbum) das ganze Prädicat, die Beilegung und das Attribut zugleich aus. (Man vergleiche § 503.)

Mit dieſen unſern höchſt einfachen Bemerkungen ſtimmen übrigens auch die meiſten der guten Sprachlehrer überein.

So ſagt Becker (in ſeinem Organismus der deutſchen Sprache, S. 124, freilich mit ſchwierigerem Ausdruck): „wie das Wort aus zwei Elementen beſteht, einem ſtarren (,) — dem in dem Stamme ausgeprägten Begriffe (,) — und einem liquiden (,) — der in der Endung ausgeprägten Beziehung (,) — ſo beſteht auch der ganze Satz und jedes Satzverhältniß aus zwei Elementen.“ Und wieder: „die organiſche Einheit des Satzes beſteht darin, daß ein Hauptbegriff (,das Prädicat), welcher den eigentlichen Inhalt des ganzen Satzes ausmacht, mit einem Beziehungsbegriff (,dem Subject) ſo verbunden iſt, daß der letztere (letzte) dem erſtern (erſten) nicht wie ein Begriff dem andern gleichgeſetzt, ſondern vielmehr, wie in der Sproßform die Beziehung dem Begriffe, untergeordnet iſt.“ (Dies iſt eine Bemerkung ohne Wichtigkeit, die aber auch leicht Verwirrung veranlaſſen kann, daß der Begriff des Subjects dem Begriff des Prädicats untergeordnet ſein ſoll.) Auch ſagt derſelbe (S. 78): „der eigentliche Ausdruck des Prädicats iſt das Verb.“

Grotefend (in ſeiner Satztheorie) ſagt (S. 18): „die ſprachliche Bezeichnung des Gedankens heißt Satz. Die ſelbſtändige Vorſtellung im Satze, an welche das Sein geknüpft iſt, heißt das Subject, das Sein derſelben Prädicat. Gedanke und Satz beſtehen alſo aus Subject und Prädicat.“

Man ſieht, alle dieſe Sprachlehrer nehmen nicht mehr, wie ehemals faſt allgemein geſchah, drei Theile des Satzes an: Subject, Prädicat und Copula, bei welcher Eintheilung man dann unter Copula das beſtimmende Zeitwort, verbum finitum mit ſeiner ausſagenden, behauptenden Kraft verſtand, und zwar ganz beſonders das Zeitwort ſein, und dann auch die andern Hülfsverben und Verben mit unvollkommenem Prädicat, namentlich werden, bleiben, ſcheinen u. ſ. w.: er iſt (,wird, bleibt, ſcheint, heißt) mein Freund, gut. Man verſtand dann unter Prädicat das, was wir jetzt beſtimmter Attribut nennen, und ſagte: in Sätzen wie: er hat Geld, er liebt mich, enthalte das Verbum die Copula und zugleich einen

Theil des Prädicats, in Sätzen wie: er schläft, zugleich das ganze Prädicat. (Man sehe § 503.)

Ramshorn endlich sagt (in seiner lateinischen Grammatik, S. 150) auch: die Hauptbestandtheile des Satzes sind: das Subject, ein als selbstständig gedachter Begriff, von welchem sich etwas behaupten lässt, und das Prädicat oder Verbum, das ist die Behauptung, oder das, was vom Subject gesagt wird."

775) Wir wollen, besonders zum bessern Verständnisse des Folgenden und zur allgemeinern Uebersicht, auszugsweise anführen, was die wichtigsten der neuern Sprachlehrer über die Satztheorie angeben, da durch Vergleichung dieser verschiedenen, sich oft widersprechenden Ansichten und Aufstellungen sich am leichtesten ein einfaches Resultat ergeben wird. So sagt Becker (in seiner oft citirten Sprachlehre, Frankfurt, 1829,) vom Begriff und den Verhältnissen des Satzes Folgendes (§ 182, S. 277): „ein in Worten ausgedrückter Gedanke ist ein Satz. Jeder Satz drückt das Verhältniß der Kongruenz (,d. i. des Eins—seins) zwischen einer Thätigkeit (,) z. B. schreiben (,) und einem Sein (,) z. B. Du, der Vater aus (:der Vater schreibt), und stellt diese Kongruenz zugleich als einen in die Wirklichkeit des Sprechenden gestellten (,) oder doch auf dieselbe bezogenen Akt der Anschauung dar. (?) Der Gedanke wird in dem Satze als eine Einheit der Thätigkeit (des Prädikats) und des Seins (des Subjekts) dargestellt. Wir nennen das Verhältniß des Prädikats zum Subjekte (,) zur Unterscheidung von andern Beziehungsverhältnissen (,) das prädikative Satzverhältniß, und das Prädikat und das Subjekt die Faktoren dieses Verhältnisses; wir bezeichnen unter diesen Faktoren das Prädikat als das Hauptwort, (freilich ein nicht gut gewählter Ausdruck,) und das Subjekt als das Beziehungswort des prädikativen Satzverhältnisses."

[Becker bemerkt hierbei: „der Gedanke (,) — die Thätigkeit des Denkens — ist derjenige Akt der Intelligenz, durch welchen ein Thätigkeitsbegriff und der Begriff eines Seins (,eines Etwas, einer Substanz) als Eins (kongruent) angeschaut werden. Der Satz drückt daher nicht sowol das durch den Akt des Denkens gewordene Kongruenzverhältniß von Thätigkeit und Sein, als den Akt selbst aus, durch den Thätigkeit und Sein Eins [kongruent] werden. Der Begriff (,) — ein Begriffenes (,) — ist eine Vorstellung von einer Thätigkeit oder von einem Sein, welche dadurch (wirklich) gewor-

den ist, daß die allgemeine Vorstellung einer Thätigkeit oder eines Dinges unter besondere Bestimmungen gestellt (,) — begriffen (,) — und dadurch zu einer besondern Vorstellung beschränkt worden (ist). Der Gedanke kann zu einem Begriffe werden, wenn nicht mehr der Akt des Einigens als Akt des Sprechenden, sondern die durch diesen Akt gewordene Einheit als Produkt aufgefaßt wird." Diese Unterscheidung ist aber nicht genau genug aufgefasst und ausgedrückt, denn ein Gedanke ist eigentlich nicht mehr bloß das Denken, sondern eben etwas Gedachtes, nicht der Akt, die Thätigkeit des Denkens, sondern eben das Product, das Resultat des Denkens; durch das Denken, Auffassen, Begreifen von Vorstellungen kommt man zu Begriffen, und so auch zu Gedanken. Nur vom Satze lässt sich sagen, insofern sein Verbum vom Subject ein Prädicat aussagt, daß er ein Beilegen, Zukommen, den Act des Congruirens ausdrücke.

Dies ist wenigstens der gewöhnliche Sprachgebrauch der Grammatiker und Logiker. Man sehe auch § 1. Die gemeine Sprechart sagt freilich wohl: er hat keinen Gedanken an Gott, mein Gedanke an die Zukunft, für: er denkt nicht an Gott, mein Denken an die Zukunft; aber selbst sie sagt doch auch: Gott sieht und hört mich; dieser Gedanke beruhigt mich; er hat seine Gedanken nicht zusammen; Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken; Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke u. s. w.. Zwar sagt auch Herling in seinem Syntax, Th. 1, S. 18, der indessen richtig bemerkt, daß in jedem Satze und Gedanken zwei Begriffe liegen: zwischen dem Gedanken und Satze einerseits, und dem Begriffe und seiner Beziehung, dem Worte andererseits waltet der bedeutsame Unterschied ob, daß im ersten die Beziehung als geschehend, im letzten als schon geschehen erscheint; aber gegen diese Angabe wird niemand etwas einwenden können, da sie weit bestimmter und besser ausgedrückt ist. Es erscheint in: der Mann hat gestohlen, und ist gehängt worden, die Beziehung des Stehlens und Hängens als durch die Aussage sich erst eben bildend und geschehend; in: der diebische, gehängte Mann, erscheinen diese Beziehungen, weil sie hier durch Eigenschaftswörter angegeben werden, als schon statt findend, als geschehen, vollendet.]

Ferner sagt Becker: „der Satz wird eben so wenig aus Wörtern, als (wie) das Wort aus einfachen Lauten zusammengesetzt: (;) der mannigfaltig (manchfaltig) gegliederte Satz geht vielmehr eben so durch eine innere Entwickelung

aus

aus Einem Worte, wie die Sproßform aus dem Wurzelworte hervor. (Iſt denn aber nicht dies Wurzelwort ſelbſt aus einfachen Lauten zuſammengeſetzt?) In den ältern Sprachen ſtellt ſich der Satz noch häufig in Einem Worte [scrib — is, ven — i] dar, in welchem das Wort für ſich das Prädikat, und die Endung die Beziehung auf das Subjekt und zugleich das Subjekt ſelbſt ausdrückt. Demnächſt werden die Faktoren des Satzes getrennt dargeſtellt, und das Subjekt wird abgeſondert zuerſt durch ein Formwort [das Pronom], dann durch ein Begriffswort [das Subſtantiv] ausgedrückt (,) z. B. du ſchreibſt, der Vater ſchreibt."

(Dieſe Behauptungen laſſen ſich wieder weder logiſch noch hiſtoriſch beweiſen. Weil z. B. die Griechen und Römer durch die Conjugationsformen ihrer Verben, γραφ — εις, scrib — is, zugleich die grammatiſchen Perſonen bezeichnen, und deshalb ganze Sätze, deren Subjecte Pronomen ſind, durch einzelne Wörter ausdrücken können, darum ſoll der Satz überhaupt aus einem Worte hervorgehen, und das Pronomen dem Alter und Gebrauch nach den Vorrang vor dem Hauptworte haben!!! Aber kann es denn Stellvertreter geben, ehe jemand da iſt, deſſen Stelle vertreten werden ſoll? Freilich behauptet Becker auch ganz beſtimmt, alle Wurzelwörter der Sprachen ſeien Zeitwörter; indeſſen möchte ſich ſchon dies ſchwerlich je beweiſen laſſen. Wenn man es aber auch zugeben will, ſo ſprechen bekanntlich noch heute alle Kinder, (die auch eher Haupt- als Zeitwörter brauchen,) und wohl in allen Sprachen, viel ſpäter in der erſten und zweiten, als in der dritten Perſon, und auch in dieſer ſpäter mit dem Pronominal- als mit dem Subſtantivbegriff, ſo daß ſie weit eher Vater kommt, Mutter lacht, als er kommt, ſie lacht ſagen. Dem gemäß möchten die erſten, älteſten, früheſten Sätze jeder Sprache wohl weder aus einem einzigen Worte beſtanden, noch ein Pronomen zum Subject gehabt haben, ſondern Ausdrücke wie: pater venit, mater videt geweſen ſein. Ein Satz iſt ja überdies die Angabe der Beziehung zweier Begriffe auf einander; alſo iſt es doch wohl am natürlichſten, wenn man annimt, daß auch urſprünglich zu jedem Satze zwei Wörter als Ausdrücke dieſer Begriffe gehört haben. Becker ſagt weiter:)

„Nachdem der Satz auf dieſe Weiſe ſich in zwei getrennten Faktoren dargeſtellt hat, und auch das Subjekt als Begriff durch ein Subſtantiv ausgedrückt iſt; (,) ſchreitet die Entwickelung des Satzes weiter fort, indem ſowol das Subjekt (der Vater) als auch das Prädikat (ſchreibt) ſich zu einem neuen

Es ist jeder Satz grammatisch (und logisch zugleich) entweder einfach, ein einfacher Satz, wenn er bloß aus einem einfachen Subjecte und dessen einfachem Prädicate besteht: der Mensch ist sterblich, schwarz ist nicht weiß, die Blumen sind Pflanzen, oder zusammengesetzt, wenn mehrere Sätze zu einem einzigen verbunden, zusammengezogen sind. Diese zusammengesetzten Sätze sind dreifacher Art, nämlich:

1) sie enthalten entweder mehrere Subjecte und nur ein einfaches Prädicat: Vater, Mutter und Kinder lieben mich, d. i. der Vater liebt mich, und die Mutter liebt mich, und die Kinder lieben mich;

2) oder sie enthalten ein einfaches Subject und mehrere Prädicate: wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, d. i. wer nicht Wein liebt, und wer nicht (zugleich) (das) Weib liebt, und wer nicht (zugleich) Gesang liebt;

3) oder sie enthalten sowohl mehrere Subjecte als auch mehrere Prädicate, so daß jedem dieser Subjecte jedes dieser Prädicate zukommt: Männer, Weiber und Kinder wurden ergriffen, gefesselt und in die Gefangenschaft abgeführt, d. i. die Männer wurden ergriffen, die Männer wurden gefesselt, die Männer wurden abgeführt, (auch) die Frauen wurden ergriffen, die Frauen wurden gefesselt, u. s. w., u. s. w..

Alle Sätze, sowohl die einfachen als die zusammengesetzten, sind ferner entweder nackte, oder ausgebildete oder erweiterte Sätze.

Nackt heißt ein Satz, wenn sowohl sein Subject als sein Prädicat ohne alle nähere Bestimmung und Bezeichnung ausgedrückt und angegeben sind. Alle vorstehenden Beispiele (in diesem Paragraphen) sind solche nackten Sätze. — Ausgebildet heißt ein Satz, wenn sein Subject oder sein Prädicat oder beide durch hinzugefügte Begriffe nach ihren Verhältnissen, durch Angabe von Eigenschaften, Umständen u. s. w. näher bezeichnet werden.

Beispiele sind: 1) ausgebildete einfachen Sätze: die guten Menschen sollen selig werden, der mit seinen Wünschen sich oft so hoch versteigende Mensch vergisst seiner Sterblichkeit, der Mensch vergisst nur zu leicht und zu oft seiner Sterblichkeit, den meisten der thörichten Menschen ist bei ihren großen Entwürfen das Leben viel zu kurz;

2) ausgebildete zusammengesetzten Sätze: mein Vater, mir so unendlich theuer, meine einfache, gute, herzliche Mutter und meine unvergessliche Gattinn sind mir und

meinen Kindern schon längst, vor langer Zeit, ach! viel zu früh entrissen. Man kann schon bei diesen ausgebildeten Sätzen die nähern Bestimmungen des Subjects und Prädicats als eigne, abgekürzte Sätze betrachten, und z. B. sagen: die guten Menschen werden selig werden, stehe für: die Menschen, welche gut sind; der Mensch vergisst nur zu oft und zu leicht seiner Sterblichkeit, stehe für: er vergisst seiner Sterblichkeit, und das ist, geschieht nur zu oft und zu leicht; das letzte Beispiel stehe für: mein Vater, der mir so unendlich theuer ist, (und ewig bleiben wird,) meine Mutter, die so einfach, gut und herzlich war, u. s. w., sie sind mir und den Kindern entrissen, und dies ist schon vor langer Zeit, ach! viel zu früh geschehn. Doch lässt es sich weder beweisen, daß die alten Deutschen oder überhaupt die ersten Menschen bei der frühesten Bildung und Ausbildung ihrer Sprache in so abgerissenen, in lauter einfachen, nackten Sätzen gesprochen, und z. B. eher: die Menschen, welche gut sind, als die guten Menschen gesagt haben, noch verpflichtet uns die Logik oder die Sprache selbst dazu, jedes einzelne Wort, z. B. jedes Adjectiv für einen abgekürzten Satz zu halten. Daher hatte es auch die Grammatik gar nicht nöthig, diese Annahme aufzustellen, um so weniger, da aus derselben sich weiter keine wichtige oder besonders nützliche Folge ergiebt, ob dies gleich viele der neuern Grammatiker behaupten, die auf solche Zersplitterungen gar großen Werth legen. Diese theilen dann gewöhnlich alle Wörter in Begriffswörter, welche einen Begriff, und in Beziehungswörter, welche nur Beziehungen und Verhältnisse der Begriffe unter einander bezeichnen, und sagen von jenen, zu welchen sie außer den Verben die Substantiven, Adjectiven und Umstandswörter rechnen, daß ihnen allen Verben zum Grunde liegen, daß also auch historisch und etymologisch alle Haupt-, Eigenschafts-, Beschaffenheits- und Umstandswörter von Zeitwörtern abgeleitet sind. Wir werden bald ausführlicher besonders die Folgen besprechen, die man auf diese Grundlage bauen will.

Erweitert heißt ein Satz, wenn zur nähern Bestimmung seines Subjects, oder seines Prädicats, oder beider eigne Sätze, zur Angabe von Ursachen, Bedingungen, Umständen u. s. w., (als Nebensätze) hinzugefügt, eingeschoben oder angehängt werden, die sich mit ihnen meistens durch Pronomen oder Conjunctionen verbinden.

Bei diesen erweiterten Sätzen heißt dann der zum Grunde liegende Satz (sehr einfach und natürlich) der Hauptsatz, und

die erläuternden, erklärenden, näher bestimmenden, beschränkenden oder erweiternden Sätze werden Nebensätze genannt. Ueber diese Abtheilung müssen wir, ihrer Wichtigkeit wegen, noch ausführlicher sprechen.

Beispiele solcher erweiterten Sätze sind folgende: 1) erweiterte einfachen Sätze: der Mensch, welcher seine Anschläge oft auf Jahrhunderte macht, stirbt nicht selten im nächsten Augenblick; dieser Mensch ist, ob er es gleich nicht zugeben will, schwach und hinfällig, er ist wirklich hinfällig, wie wenig er es auch glaubt; 2) erweiterte zusammengesetzten Sätze: mein Vater, den ich doch wohl hören muß, und auch meine Freunde, an deren wahrer Theilnahme ich keine Ursache zu zweifeln habe, machen gegen meine Entwürfe, wie glänzend und reizend mir dieselben auch erscheinen, so wie gegen die ganze Ansicht, um deren willen ich mich in die Unternehmung einlassen wollte, sehr ernste Einwendungen, ohne ich ihnen antworten kann.

Aus diesen höchst einfachen Erklärungen sieht man, daß z. B. der Ausdruck: Arbeit erhält, Müßiggang verderbt den Menschen, weder ein einfacher, noch ein zusammengesetzter Satz ist, sondern aus zwei ganz getrennten und verschiedenen Sätzen besteht, die nur einen Theil ihrer Prädicate gleich oder gemein haben, weswegen dieser in beiden Sätzen übereinstimmende Theil des Prädicats den Menschen im ersten (elliptisch) ausgelassen ist. Auch Adelung irrt, indem er als Beispiele zusammengesetzter Sätze folgende angiebt: der Frühling nahet sich, der Winter flieht; und wieder: der holde Frühling nahet sich mit schnellen Schritten, und vor seinen erwärmenden Fußtapfen flieht der mürrische Winter. Das sind immer einzelne, unabhangig für sich bestehende, einfache Sätze, die bloß zu derselben Periode gehören. Auch der Satz: Mutter und Tochter lieben (sich) einander wird am besten zu den einfachen Sätzen gerechnet, da man ihn nicht auflösen kann in: die Mutter liebt einander, und die Tochter liebt einander, und die Voraussetzung, nach welcher er für einen zusammengesetzten Satz gelten soll, er sei grammatisch gebildet und entstanden aus: die Mutter liebt die Tochter, und die Tochter liebt die Mutter, doch offenbar zu erkünstelt, und gewiß nicht historisch erweislich ist. Man muß also sagen: das Subject Mutter und Tochter ist zwar zweitheilig; das hebt aber die Einfachheit des Satzes so wenig, wie der Plural des Subjects: die Töchter (oder die Frauen) lieben sich, auf, so daß ein solches aus zwei

oder mehreren Theilen bestehendes Subject von einem mehrfachen Subject, d. i. das aus mehreren Subjecten besteht, wohl zu unterscheiden ist, wie: die Mutter und die Tochter lieben den Vater, d. i. die Mutter liebt den Vater, und die Tochter liebt den Vater.

Mehrere Sprachlehrer theilen auch alle Sätze grammatisch (und logisch) nach den Bindewörtern ein, durch welche sie eingeleitet, und mit andern Sätzen verbunden sind, so daß z. B. in: da oder weil mein Vater es erlaubt, so will ich dich heut besuchen, wenn du es wünschest, der erste Satz ein causaler, und der letzte ein conditionaler heißt. Wie soll dann aber der zweite Satz: so will ich dich besuchen, benannt werden, da das Bindewort so (nach § 747, S. 410) keinen eignen Namen hat? Und welche Namen sollen die Sätze ohne Bindewort erhalten?

Wichtiger und richtig ist es dagegen, daß man die Sätze in Hinsicht auf ihre Verbindung mit einander grammatisch (und logisch) in Vordersätze und Nachsätze theilt.

Wenn nämlich zwei oder mehrere Sätze so mit einander verbunden sind, daß sie zusammen ein Ganzes, ein Satzganzes, ein Ganzes von Sätzen, einen Glieder—satz, eine Periode im engern Sinn bilden, so heißen derjenige oder diejenigen, welche den oder die andern (im weitern Sinne) begründen, als Nebensatz oder Nebensätze den- oder dieselben einleiten, so daß sie gleichsam nur um dessen oder deren willen (als Mittel zum Zweck) angegeben werden, Vordersätze, und der oder die andern, der Hauptsatz oder die Hauptsätze also, Nachsatz.

Jeder solcher Vordersatz ist immer ein untergeordneter Umstands- oder Adverbialsatz, fängt in der Regel mit einem unterordnenden Bindeworte (wenn, da, weil, als, so, wie u. s. w.) an, das zwar oft ausgelassen wird, aber auch dann hinzugedacht werden muß, und steht gewöhnlich voran, woher er auch seinen Namen erhalten hat; der Nachsatz, der allemal (grammatisch und logisch) ein Hauptsatz ist, fängt gewöhnlich mit so an, das indessen auch oft wegbleiben kann, und zuweilen wegbleiben muß, (wie § 747, S. 411—415 zeigt,) und steht in der Regel nach dem Vordersatze.

Beispiele sind: wenn mein Bruder heut kommt, oder: kommt mein Bruder heut, (Vordersatz,) so besuchen wir dich (,Nachsatz); da das Wetter schön ist, wir keine Arbeit haben, und die Aeltern es erlauben, (Vordersätze,) laß uns, oder: so laß uns spazieren gehn, und in der Vorstadt Kirschen essen (,Nachsätze); als er nach Hause kam, (Vordersatz,) zeigte (,nicht

so zeigte) er mir die Bücher, aber schenkte mir keines derselben (,Nachsätze) *).

Oft stellt man durch die Inversion der Sätze den Vordersatz vor den Nachsatz; dies ändert aber weder (logisch) die Natur und Bedeutung, das Wesen der Sätze, noch (grammatisch) ihre Benennung: ich will zu dir kommen, weil es dir Vergnügen macht.

Manche Sprachlehrer nennen auch noch relative Nebensätze, die mit wer, was, welcher anfangen, Vordersätze, und ihre Hauptsätze, auf welche sie sich beziehen, und von denen sie abhangen, Nachsätze, insofern sich nämlich diese relativen Pronomen solcher Nebensätze durch Bindewörter, wie wenn u. dgl., auflösen lassen; doch ist dies nicht der gewöhnliche Sprachgebrauch der Grammatiker: wer seinen Hund lieb hat, löse ihm ein Zeichen, d. i. wenn jemand ihn lieb hat, so löse er ihm ein Zeichen; was du auch sagst, ich glaube es nicht, d. i. wenn du auch etwas sagst, so glaube ich es nicht; welchen Dienst er dir leiste, traue ihm nicht, d. i. wenn er dir auch Dienste leistet, so traue ihm doch nicht.

777) Noch kann man alle Sätze in Hinsicht auf ihre Verbindung mit einander logisch und grammatisch in beigeordnete und untergeordnete theilen. Beiordnend oder coordinirend heißt grammatisch die Verbindung zweier oder mehrerer Sätze, welche unabhangig von einander Theile eines größern Satz—ganzen, einer Periode bilden, dabei in demselben grammatischen Verhältnisse stehen, und durch ein gemeinschaftliches Subject, Prädicat, durch einen gemeinschaftlichen Prädicatstheil oder durch dasselbe Verhältniß zu einem andern Satze der Periode mit einander verbunden sind. Beispiele sind: er ist jetzt groß, bleibt aber schwach, d. i. und er bleibt (doch) schwach; er ist reich, sie aber arm, d. i. sie ist aber arm; er hat Geld, und sie auch, d. i. und sie hat auch Geld; da du reich bist, ich aber arm bin, so können wir nicht gleich viel ausgeben, wo die beiden Vordersätze dasselbe Verhältniß zum

*) Meiner macht (in seiner philos. Sprachlehre) hierbei die Bemerkung: das so des Nachsatzes leistet auf diese Art dasselbe, was im Griechischen durch die zwei Aoristen, und im Französischen durch die doppelten Imperfecten und Plusquamperfecten geleistet wird, indem die ersten die Vorder- und Neben-, die zweiten aber die Haupt- und Nachsätze anzeigen. Der Lateiner spricht hierbei undeutlicher: si obedires, jucundus mihi fores, facile majorem fortunam nanciscereris; hier kann der Nachsatz sowohl beim zweiten als dritten Satze anfangen.

Nachſatze haben, und deswegen einander beigeordnete ſind. Grammatiſch untergeordnet, ſubordinirt iſt hingegen ein Satz dem andern, inſofern er von dieſem abhangt, getragen wird, ſo daß er gleichſam zu einem bloßen Satztheile desſelben wird. Herling giebt als Beiſpiel die Periode an: der Bote, welcher geſtern ankam, verkündete mir, als er mich ſah, daß mein Vetter geſtorben ſei, worin der (übergeordnete) Hauptſatz iſt: der Bote verkündete mir; alle andern Sätze ſind dieſem untergeordnet, und Nebenſätze.

Logiſch heißt ein Satz von einem andern abhangig oder ihm untergeordnet, wenn er als eine bloße Beſtimmung desſelben (,als Accidenz zur Subſtanz, als Urſache zur Wirkung, als Raum- und Zeitbezeichnung des Inhalts des übergeordneten Satzes, ſagt Herling,) gedacht wird. Deswegen iſt jeder Nebenſatz ſeinem Hauptſatze, jeder grammatiſch untergeordnete ſeinem übergeordneten Satze auch logiſch untergeordnet. Dieſe logiſche Abhangigkeit der Sätze wird oft angedeutet durch Umſtands- und Bindewörter, (daher, darum, deswegen, doch, jedoch, dennoch, alſo, folglich, denn u. ſ. w.,) welche eben den abhangigen Satz als abhangig von einem andern, gleichſam als einen Satztheil desſelben bezeichnen, oder durch Demonſtrativ- und Determinativpronomen, welche angeben, daß der Satz, auf welchen ſie ſich beziehen, in unmittelbarer Abhangigkeit von ihrem Satze ſich befindet, ihm untergeordnet zugehört: ich kann dir helfen, darum höre auf mein Wort, d. i. um des Helfen—können's willen; er vergiebt dir, alſo kannſt du ruhig ſein, d. i. daraus folgt, daß du ruhig ſein kannſt; er iſt mein Freund, dennoch ſchlug er mir meine Bitte ab, d. i. ob er gleich mein Freund iſt; wir bleiben heut zu Hauſe, denn es regnet, d. i. um des Regens willen, ſo daß hier der letzte Satz logiſch vom erſten abhangt; er ſprach offenherzig, dies gefiel dem Richter, d. i. ſein offenherziges Sprechen gefiel dem Richter, oder: es gefiel dem Richter, daß er offenherzig ſprach; er leugnete die Sache, dasſelbe that (darum) auch ſein Bruder, d. i. ſein Bruder that dasſelbe, was er that, das Leugnen der Sache; oder ſein Bruder leugnete die Sache (darum), weil er ſie geleugnet hatte.

Man ſieht aus dieſen Beiſpielen, daß oft grammatiſche Hauptſätze doch logiſch untergeordnet ſind, und daß alſo das logiſche Verhältniß der Unterordnung oft nicht durch eine grammatiſche Unterordnung, ſo wie überhaupt grammatiſch durch keine Form, durch kein Zeichen bezeichnet wird, ſondern oft nur aus der bloßen Zuſammenſtellung und dem Zuſammenhange

erkannt werden muß. Wenn man z. B. ſagt: wir blieben zu Hauſe, weil es zu kalt war, und zu viel geſchneiet hatte, ſo daß die Wege verdorben waren, ſo ſieht man (durch weil und ſo daß), daß die letzten Sätze grammatiſch als Nebenſätze, und ſchon darum auch logiſch dem erſten, als ihrem Hauptſatze, untergeordnet ſind; dies Verhältniß ihrer logiſchen Unterordnung bleibt aber auch unverändert, wenn gleich die grammatiſche Unterordnung mit ihren Zeichen aufhört, ſobald man z. B. ſagt: wir blieben zu Hauſe, (denn) es war zu kalt, es hatte zu viel geſchneit, und die Wege waren verdorben, bei welcher Ausdrucksart alle Sätze grammatiſche Hauptſätze ſind.

Eine logiſche Beiordnung der Sätze findet ſtatt, es ſind Sätze einander logiſch beigeordnet, wenn ſie von einander unabhangig ſind, ſo daß ſie in einem unabhangigen Verhältniſſe, oder in gar keinem Verhältniſſe, in gar keiner Verbindung mit einander ſtehen: heute will ich ſpazieren gehen, und nach dem Abendbrode (will ich) Charten ſpielen. Hier ſind beide Sätze logiſch und grammatiſch einander beigeordnet, und zugleich (grammatiſche und) logiſche Hauptſätze, weil ſie von keinem (andern) Satze abhangig, weil ſie ganz unabhangige Sätze ſind. Solche einander beigeordneten Sätze können aber auch einem andern Satze entweder bloß logiſch, oder logiſch und grammatiſch zugleich untergeordnet ſein. So ſind im vorletzten Beiſpiele die Sätze: es war zu kalt, es hatte zu viel geſchneit einander logiſch und grammatiſch beigeordnet, aber logiſch in beiden angegebnen Ausdrucksarten dem logiſchen und grammatiſchen Hauptſatze: wir blieben zu Hauſe, in demſelben Verhältniſſe, in derſelben Abſtufung untergeordnet; der Satz: ſo daß die Wege verdorben waren, iſt in dieſer Form dem Satze: es hatte zu viel geſchneit, grammatiſch und logiſch untergeordnet, und mit dieſem Satze in der Form: weil es zu viel geſchneit hatte, zugleich dem Hauptſatze: wir bleiben zu Hauſe, untergeordnet, aber in einer zweiten Abſtufung, indem er der untergeordnete Satz eines untergeordneten Satzes iſt. In der zuletzt angegebenen Form: wir blieben zu Hauſe, es war zu kalt, es hatte geſchneit, (und) die Wege waren verdorben, iſt der letzte Satz (immer, wie die beiden andern, dem erſten logiſch untergeordnet, inſofern alle drei Gründe des Zu—Hauſe—bleibens angeben ſollen, aber) dem vorſtehenden logiſch beigeordnet, wenn der Sinn ſein ſoll: die Wege waren nicht durchs Schneien, ſondern durch eine andre, gar nicht angegebene Urſach verdorben; er iſt aber dieſem Satze: es hatte geſchneit, logiſch

untergeordnet, wenn der Sinn sein soll: und dadurch waren die Wege verdorben, so daß die Wege verdorben waren, und er ist dann wieder logisch der untergeordnete Satz eines untergeordneten Satzes, ein untergeordneter Satz in der zweiten Abstufung.

Mehrere Sprachlehrer theilen die Sätze logisch (und dann zugleich grammatisch) auch nach den Seelenkräften ein, welche sich durch dieselben vorzüglich äußern. Solcher Abtheilungen giebt es gar viele, die oft ein sehr gelehrtes Ansehn haben, aber doch fast immer unvollständig sind, und von einer einseitigen, oder selbst falschen Ansicht und Auffassung ausgehen. Deswegen wollen wir deren auch im Folgenden nur selten gedenken.

Eine der gewöhnlichsten ist folgende:

1) Aeußert der Satz besonders Verstandes- oder Erkenntnisskräfte, so daß er Begebenheiten, oder auch Urtheile, so wie sie von uns empfunden worden sind, darstellt, so ist es ein erzählender oder behauptender Satz: im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, (und) sie waren herrliche Beweise seiner Güte.

2) Aeußert der Satz vorzüglich Willenskräfte, so bekommt er auch danach seinen Namen:

a) ein befehlender oder bittender Satz erklärt unsern Willen, den wir befolgt haben wollen: sei doch ruhig, schweig.

b) Ein wünschender Satz (,mit dem man auch bittet,) bezeichnet Wünsche, Neigungen, Begierden in Absicht auf Dinge, die wir gern (oder ungern) haben (oder entbehren) möchten: wären doch alle Menschen glücklich!

(Man vergleiche die in der Anmerkung zu § 510, Bd. 3, S. 34 angegebene Bemerkung Ritter's.)

c) Ein fragender Satz äußert ein Verlangen nach Belehrung und Erklärung, nach einer Antwort: bist du mir gut? wie entstehen Mondfinsternisse?

d) Ein ausrufender Satz verbindet Gemüthsbewegungen und Wünsche: seht, welch ein Mensch! (Oft sollen auch Fragen bloß ausrufen, wenn sie nur solche Gemüthsbewegungen und Empfindungen ausdrücken: wie groß ist des Allmächtigen Güte!)

Das Ungenügende solcher Abtheilungen fällt von selbst in die Augen.

778) Nach dieser kurzen Uebersicht des Wesens, der Bestandtheile und der Abtheilung der Sätze wollen wir nun aus-

führlicher die Aufstellungen der bedeutendsten unter den neuern Sprachforschern (so gedrängt, wie es sich thun lässt,) angeben, und mit unsern Bemerkungen begleiten.

Herling sagt vorzüglich Folgendes (Theil 2, S. 17) über die Eintheilung der Sätze: „nach der grammatischen Eintheilung zerfallen die Sätze zuerst in Haupt- und Nebensätze. Ein Hauptsatz ist ein solcher Satz, der für sich in grammatischer Hinsicht selbstständig ist, und nicht zur Umschreibung eines andern Satzes dient (‚welcher sich, sagt Grotefend, als ein Glied der Rede anreihet, ohne einen Theil eines andern Gliedes oder Satzes der Rede auszumachen); ein Nebensatz aber ist ein solcher, welcher seinem grammatischen oder syntaktischen Verhältnisse nach als Umschreibung eines zu einem andern Satze gehörenden Sprachtheils anzusehen ist, durch welchen Sprachtheil derselbe auch vertreten werden kann." (Unter Sprachtheil versteht hier Herling Redetheil, und er leitet hierdurch seine folgende Eintheilung der Nebensätze ein. Im ersten Theil seines Lehrbuchs sagt derselbe S. 74: ein Satz, der den Bestandtheil eines andern, oder einen ganzen andern Satz als ein Begriffswort individualisirt, heißt Nebensatz. Grotefend sagt: Neben- oder Untersätze sind diejenigen, welche nicht ein Glied in der Rede, sondern nur einen Theil eines Gliedes oder andern Satzes ausmachen, mit andern Worten, welche entweder als Inhärenzen, d. h. als einer andern Vorstellung einverleibte, oder als Dependenzen, d. h. als auf dieselbe sich beziehende Begriffe gedacht werden.) „Die Hauptsätze sind grammatisch keiner weitern Eintheilung fähig. Diese Nebensätze aber werden nun nach eben den Sprach- oder Redetheilen benannt und eingetheilt, welche sie gleichsam vertreten. Sie sind demnach

1) Substantivsätze, wenn sie Substantiven,
2) Adjectivsätze, wenn sie Adjectiven,
3) Adverbialsätze, wenn sie Adverbien

eines andern Satzes vertreten, oder als deren Umschreibungen gedacht werden müssen.

Diese Eintheilung erschöpft die ganze Sphäre der Nebensätze, weil außer dem Verbum, welches als die Basis jedes Satzes selbst nicht vertreten werden kann, nur jene drei Sprachtheile Begriffe vollständig darstellen." [Die Pronomen, bemerkt Herling hierbei, nur hindeutend, nicht darstellend, müssen als vom Verbum getrennte Endungen betrachtet werden. (Was soll das eigentlich heißen? In er liebt = amat

könnte man wohl ſagen, er könne als eine ſolche vom Verbum getrennte Endung angeſehen werden; das geht aber ſchon bei dieſer, derjenige, derſelbe, welcher liebt nicht an, noch weniger bei er tödtete ihn, wenn gleich z. B. der Hebräer ein Wort daraus macht, קְטָלוֹ [ketalo]. Und können denn alle dieſe auf Subſtantiven oder Adjectiven hindeutenden Pronomen nicht umſchrieben, oder auch durch Umſchreibungen erſetzt werden? er tödtete, wen ich genannt habe für ihn oder denſelben; welcher hier ſteht, für er oder dieſer liebt dich. Herling muſſte alſo wenigſtens noch hinzuſetzen, daß ſolche Pronomen umſchreibenden Sätze als Stellvertreter der durch dieſe Pronomen angedeuteten Redetheile angeſehn werden.) Die Conjunctionen und Verhältniſſwörter ſind als ſolche nur Verhältniſſadverbien, die erſt durch die hinzutretenden, von ihnen eingeleiteten Sätze oder Hauptwörter vervollſtändigt und ergänzt werden, und daher beide nicht durch Sätze vertreten werden können.]

„Beiſpiele ſind: der Bote, welcher geſtern ankam, verkündete mir, als er mich ſah, daß mein Vater geſtorben ſei; hier iſt der Satz: welcher geſtern ankam, eine Umſchreibung des einfachen Sprachtheils, des Adjectivs angekommene, (nicht angekommen, wie Herling ſagt, denn dies können wir als Beſchaffenheitswort für kein Adjectiv erkennen,) als er mich ſah des Adverbs ſogleich (??), und daß mein Vater geſtorben ſei iſt als eine Umſchreibung des Subſtantivs Tod zu betrachten.“

Dieſe Abtheilung der Nebenſätze in Subſtantiv-, Adjectiv- und Adverbialſätze iſt eine Aufſtellung der neuern Grammatik, welche ſehr ſchnell bei vielen Sprachlehrern Eingang gefunden hat. Mit ihr hangt es zuſammen, daß man daß den Satzartikel genannt hat, weil jeder ſo mit daß aufgeführte Nebenſatz der Stellvertreter eines Subſtantivs ſein ſoll. (Buttmann hat durch ſeine griechiſche Grammatik, § 112 und 127, vielleicht am meiſten zur ſchnellen Verbreitung dieſer Angabe beigetragen.) Ich geſtehe aufrichtig, daß ich mit dieſer ganzen Anſicht mich nicht recht befreunden kann, dieſelbe weder für erſchöpfend noch für ſo wichtig zu erkennen vermag, wie man gewöhnlich annimt. Nicht des unbedeutendern Umſtandes wegen, daß die Grammatiker noch nicht über die Benennung Adjectiv und Adverb einig ſind, wie denn die meiſten noch immer die Beſchaffenheitswörter, wie Herling hier angekommen, Adjectiven nennen, auch nicht der Künſtelei wegen, die man anwenden muß, wenn man z. B. den eben hier ſtehen-

Digitized by Google

den Satz: wegen des Umstandes, daß die Grammatiker noch nicht über einen Namen einig sind, den Stellvertreter eines Hauptworts, etwa: wegen des Umstands des Noch—nicht—einig—seins der Grammatiker über einen Namen, nennen will, sondern vorzüglich deswegen, weil diese Begriffe der verschiedenen Redetheile hier nicht nur in einander laufen, der Begriff der Selbstständigkeit namentlich ungewöhnlich und zu eng genommen wird u. s. w., und weil dieselben auch keinen formellen Unterschied grammatisch bestimmt bezeichnen, weswegen sie billig nicht zu einem Abtheilungsgrunde dienen können.

Dadurch, daß ein Wort ein Substantiv, Adjectiv u. s. w. ist, wird ja nicht die grammatische Form desselben bestimmt, das Essen und essen, der weise Mensch und der Weise; warum also will man nach diesem Umstande die Sätze in ihrer grammatischen Form bestimmen und abtheilen? Auch werden nicht bloß die Begriffe der Substantiven als selbstständige Vorstellungen gedacht; lieben, kalt u. s. w. sind eben so selbstständige Vorstellungen wie die Liebe und Kälte; auf eine ähnliche Art werden auch nicht bloß die Adjectiven als einverleibte Merkmale gedacht; die Begriffe unser Haus, dieses Haus, erstes Haus, vorderes Haus, schützendes, geschütztes, zu schützendes Haus, von allen Bewohnern verlassenes Haus denkt man sich eben so einverleibt, wie das eigentliche Adjectiv schönes Haus. Ferner lässt sich wohl gewiß nicht mit Recht behaupten, daß nur die drei Redetheile der Haupt-, Eigenschafts- und Umstandswörter durch solche Nebensätze umschrieben und repräsentirt werden können, wie es denn endlich überhaupt eine sonderbare Ansicht ist, daß diese Nebensätze nichts als Stellvertreter einzelner Wörter sein sollen. Herling selbst drückt sich eigentlich auch schwankend darüber aus, indem er sagt, daß sie gleichsam diese Redetheile vertreten, und dann gleich darauf, daß sie als deren Umschreibungen angesehn werden müssen. Außerdem ist es nicht zu übersehen, daß sehr oft solche einzelnen Redetheile nicht durch Neben-, sondern durch Hauptsätze umschrieben und ersetzt werden, z. B.: die Feinde werden nicht kommen, das weiß ich, das hoffe oder wünsche ich, das vermuthe ich für: sie werden gewiß oder hoffentlich, vermuthlich nicht kommen; ich bringe den Wein, wie du ihn oder weil du ihn bestellt hast für: den bestellten Wein. Man müsste also auch solche Hauptsätze Adverbial- und Adjectivsätze nennen, was Herling freilich auch thut, viele aber nicht zugeben wollen.

Aus dieſen Urſachen müſſen wir Grotefend beiſtimmen, der auch dieſe Abtheilung verwirft. Es iſt nur ſehr gut, daß ſich derſelben eine höchſt ähnliche und beſſere ſubſtituiren läſſt, bei welcher wirklich die Begriffe der grammatiſchen Form den Eintheilungsgrund abgeben, und bei welcher zugleich die einzelnen Theile ſo ziemlich Herlings Theilen entſprechen. Die Nebenſätze können nämlich nichts weiter beſtimmen, umſchreiben und erſetzen oder vertreten als entweder

1) das Subject des Hauptſatzes, z. B. daß er hier wohnt, (das) ſteht an der Thür; wer er war, (es, das) iſt hier zu leſen; und dieſe kann man mit Grotefend ſehr natürlich Subjectsſätze nennen; oder

2) eine Dependenz, eine Beziehung des Prädicats im Hauptſatze, z. B.: ich freue mich (darüber), daß oder wenn du glücklich biſt; ich erkundige mich, ſehe (danach, darauf,), wie ſehr oder ob du glücklich biſt, was du machſt, wo er iſſt, und ſolche Nebenſätze können eben ſo natürlich Dependenzſätze heißen.

Dieſe beiden Claſſen umfaſſen Herlings Subſtantiv- und Adverbialſätze.

3) Noch andre Nebenſätze beſtimmen Inhärenzen, Beſchaffenheiten, Eigenſchaften, eine Art [und Weiſe] des Prädicats vom Hauptſatze, z. B.: ich ſehe den Menſchen, wie groß er iſt, den ich mir gedacht habe, (den von mir gedachten Menſchen,) welchen Menſchen ich mir gedacht hatte, den ſahe ich vor mir. Dieſe nennt man Inhärenzſätze, und zu ihnen gehören Herlings Adjectivſätze.

[In wiefern die Correlativſätze zu ihnen, und die Relativſätze nicht zu ihnen gehören, werden wir im Folgenden näher beſprechen.]

Herling ſagt (S. 20) ferner:

„Eingeleitet werden dieſe Nebenſätze, und zwar die vollſtändigen Subſtantivſätze durch den Satzartikel daß, inſofern vor daß keine Präpoſition ausgelaſſen iſt, die hinzugedacht werden muß, [ich wuſſte nicht, daß er kommen würde,] oder durch ob, [ich wuſſte nicht, ob er kommen würde,] oder durch die indirect fragenden Pronomen und Adverbien, [er fragte mich, wann, wie, wo er es oder wer es oder was er thun würde,] auch wenn dieſelben in Beziehung auf eine Frage ausſagen; die vollſtändigen Adjectivſätze werden eingeleitet durch relative Pronomen, [er kaufte das Haus, das, welches, oder in welchem, worin, wo ich geerbt hatte,] (Herling nimt alſo wo, worin u. ſ. w. auch für relative Pronomen,) die vollſtändigen

Adverbialsätze durch Conjunctionen und Adverbialconjunctionen, wenn diese grammatisch unterordnen: er kam, als er mich sah, wenn oder wann wir aßen, ehe, während wir aßen, wohl ursprünglich: während daß wir aßen, wo der Substantivsatz durch die ursprünglich präpositionale Conjunction während adverbial geworden ist. [Hierher gehört aber nicht damit, denn seine Verkürzung ist nur substantivisch (,d. h.: er that es, damit er dessen Gunst gewänne, für damit daß, ist ein Substantivsatz,) und kein verkürzter Adverbialsatz läßt sich durch damit ergänzen.]

(Herling bemerkt hierbei, daß er hier ehe, während u. s. w. nach ihrem Gebrauch und dem Verhältnisse, das sie jetzt bezeichnen, nehme, wenn sie auch ursprünglich andre Verhältnisse bezeichnet haben; so sei ehe früher wohl nur comparatives Adverb gewesen, werde jetzt aber nur [?] als Conjunction gebraucht; eben so sei ohne, früher Adverb, jetzt nur [?] Präposition; weil werde nur als Conjunction gebraucht, während das verwandte [?] während noch den Charakter einer Präposition trage; wie sei jetzt nur Adverb oder Conjunction, während wo sein Casusverhältniß zu wer, was noch deutlich erkennen lasse. Wir übergehen die Ausstellungen, die sich hiergegen machen lassen, [ist ohne eine Präposition, wie Herling will, in: er lächelte, ohne es zu wissen, ohne daß er es wusste?] weil sie hier von keiner Wichtigkeit sind; nur müssen wir bemerken, daß sich Herling nicht immer bestimmt genug ausdrückt. Er sagt: „eine nothwendig vor daß zu ergänzende Präposition macht den Substantivsatz adverbial, z. B.: er that es, [damit] daß er die Wahrheit erführe, wo mit eine Präposition ist." Eben so nennt derselbe: [er that es,] damit sie mehr Vertrauen zu ihm fassen möchte, damit er dessen Gunst gewänne, einen Substantivsatz, und zwar [S. 29] einen adverbialen Substantivsatz, der statt eines Adverbialsatzes stehe [,also doch immer ein Substantivsatz sei]. Hier versteht er unter adverbial, adverbialen Substantivsätzen also nicht Adverbialsätze; das ist aber der Fall, wenn er sagt, in: während oder während daß wir aßen, ist der Substantivsatz durch die Conjunction adverbial geworden, das soll heißen zu einem Adverbialsatze. Schon dies Schwanken, diese Unbestimmtheit der Begriffe muß jedem Unbefangenen die ganze Ansicht und Abtheilung verdächtig machen. Derselbe setzt zwar hinzu: es ist nämlich damit aus der Präposition mit und dem ein unbestimmtes Substantiv ausdrückenden da zusammengesetzt: mit dem [Wunsche, Endzwecke], (nicht Entzweck, wie H. falsch schreibt,) daß ꝛc..

Aber

Aber wenn das ist, für welchen Adverbialsatz stehen denn nun jene Sätze? Für welche Adverbien sollen denn die genannten Sätze: als, während wir aßen, als er mich gesehn hatte, gesetzt sein? für welches Adverbium [oder auch Hauptwort] der Satz: damit daß er die Wahrheit erführe? Die Antworten: für damals oder nachher, oder für mich gesehen habend, für die Wahrheit erfahren wollend [oder zur Erfahrung der Wahrheit] sind offenbar zu gekünstelt, unvollständig und ungenügend. Herling sagt ferner S. 23:)

„Diese Nebensätze vertauschen sich oft untereinander; Adjectiv- und Adverbialsätze stehen oft statt Substantivsätzen, (Substantivsätze,) und diese oft an sich (,) und in Verbindung mit Präpositionen immer statt Adverbialsätzen (Adverbialsätze). (Herling setzt nämlich S. 23 voraus, das Substantiv werde in Verbindung mit einer Präposition immer adverbial. Aber wie kann man im Satze: der Sohn reiset mit dem Vater durch Italien, die Ausdrücke: mit dem Vater, durch oder in Italien adverbial nennen?)

In: es ist so leicht, daß es fliegen kann, steht der Substantivsatz daß es fliegen kann = zum Fliegen statt eines Adverbialsatzes, adverbialisch; in: es wird mich freuen, wenn dies gut geht, steht der Adverbialsatz wenn dies gut geht, sobald das es nicht auf etwas Vorhergehendes bezogen wird, substantivisch; im Satze: er sagte ihr, was er wusste, steht der Adjectivsatz was er wusste statt eines Substantivs, denn wie das Gewusste ein Adjectiv ist, welches substantivisch steht, so ist auch der Satz was er wusste Adjectiv statt eines Substantivs.

Oft steht auch ein Hauptsatz statt eines Nebensatzes: er sagte mir, sie würde morgen kommen, statt: daß sie morgen kommen würde.

Indessen muß überall, wo man einen Satz als mit einem andern vertauscht ansieht, dieser Ansicht eine Nothwendigkeit zum Grunde liegen, und man muß ja nicht mit dieser Vertauschung die Umformung der Sätze verwechseln, wenn man nach Willkühr eine Idee in Beziehung auf andere in verschiedenen Satzformen ausdrückt, wie man z. B. sagen kann: obgleich er groß ist, so ist er doch schwach, wo der erste ein Adverbialsatz ist, und auch: zwar ist er groß, aber doch schwach, wo derselbe ein Hauptsatz ist. Hier ist durchaus von keiner Vertauschung eines Adverbialsatzes mit einem Hauptsatze die Rede. Adjectivsätze, die kein Substantiv bei sich haben, auf welches sie sich beziehen, müssen als Substantivsätze

angesehn werden. Auch sie können adverbial, oder durch Vertauschung für Adverbialsätze stehen, wie man die eigentlichen und die adjectivischen Substantiven ja auch adverbial brauchen kann. So ist in: Bettler werden Fürstenbrüder, wo dein sanfter Flügel (, Freude,) weilt, der letzte Satz ein adjectivischer Substantivsatz statt eines Adverbialsatzes."

(Es ist eine unmittelbare Folge seiner Abtheilung der Nebensätze, daß Herling genöthigt ist, die Umformung und Vertauschung der Satzformen so strenge scheiden zu wollen. Aber sein Unterscheidungsmerkmal der Nothwendigkeit führt gewiß nicht durch. Er sagt z. B. im Ausdruck: wäre er da gewesen, so würde ich ihn zur Rede gestellt haben, verlange die Form des Nachsatzes so würde ich u. s. w. nothwendig einen adverbialen Vordersatz; ist denn aber dieser Vordersatz adverbial, wenn man sagt: was er auch gethan hätte, welches Unglück auch daraus erfolgt wäre, so würde ich ihn doch zur Rede gestellt haben? Wenn man ferner mit zwei Hauptsätzen spricht: es wird Abend, lasst uns nach Hause gehn, ist es dann nothwendig oder willkührlich, eine nothwendige oder willkührliche Ansicht, daß und wenn man den ersten Satz für einen Hauptsatz erklärt, der für den Adverbialsatz, mit dem er vertauscht sei, stehe: da oder weil es Abend werden will, lasst uns nach Hause gehen? Wir wollen übrigens der Unbeholfenheit des Ausdrucks nicht gedenken: ein adjectivischer Substantivsatz, der durch Vertauschung statt eines Adverbialsatzes steht, da dieser Ausdruck doch einen deutlichen Sinn giebt, sobald man die Begriffe einzeln entwickelt. So nennt Herling den Satz: wo dein sanfter Flügel weilt, einen Adjectiv- oder adjectivischen Satz, weil er die Relativsätze mit wo alle so nennt; er nennt denselben aber zugleich einen Substantivsatz, also einen adjectivischen Substantivsatz, weil er ein gedachtes, nur nicht bestimmt ausgesprochenes Substantiv des andern Satzes vertritt: an den Orten, an gewissen, an den durch dein Verweilen bestimmten Orten; endlich steht derselbe statt eines Adverbialsatzes, insofern nach Herling jedes Substantiv mit einer Präposition adverbial ist; der Satz steht für da, dort, an, in solchen Orten.)

779) Bernhardt theilt (in seiner Grammatik S. 206 u. f.) „die einfachen Sätze grammatisch auch (wie Herling) in Hauptsätze, welche grammatisch selbstständig sind, und nicht als (für) Umschreibungen eines Satztheiles (Redetheils) gelten, und in Nebensätze, und diese ebenfalls in Substantiv- oder Nennsätze, Adjectiv- oder Beisätze und Adverbial-

oder Umſtandsſätze, weil Nebenſätze nichts als bloße Umſchreibungen eines Sprachtheils (Redetheils) aus einem andern Satze ſind, in den ſie auch gewöhnlich zurückgewandelt werden können, und weil nur dieſe drei Satz- oder Redetheile umſchrieben werden können". (?) Dann aber giebt Bernhardt noch folgende fernere Abtheilung an:

„Die Nennſätze zerfallen nach den Verhältniſſen, welche die Hauptwörter durch die Caſus an ſich ausdrücken, in Nominativſätze: es iſt bekannt, daß die Erde rund iſt, Genitivſätze: die Verſicherung, daß die Erde rund iſt, tröſtet mich, Dativſätze: darin, daß die Erde rund iſt, liegt der Grund ihrer Umſchiffung, und Accuſativſätze: wir wiſſen, daß die Erde iſt. (Immer aber bleibt es ſehr willkührlich und erkünſtelt, ſolche Begriffe, die durch Präpoſitionen mit dem Dativ ausgedrückt werden, wie darin, in dieſer Sache, ſelbſt Dativen nennen zu wollen. Die Präpoſition ſteht ja eben, wenn kein bloßer Caſus ein anzugebendes Verhältniß auszudrücken im Stande iſt. Und wohin will man: darin, daß die Erde rund iſt, ſehe ich hohe Weisheit Gottes, dagegen, daß ſie rund iſt, wende ich nichts ein, denn rechnen? Ein paſſenderes Beiſpiel für einen Dativſatz wäre: daß die Erde rund ſei, [dem] widerſpreche ich.)

Außerdem theilen ſie (wie die Hauptſätze) ſich auch nach den Modus, nach der Ausſageweiſe in: Ausſageſätze, (die ſowohl Indicativſätze: er iſt hier, als Conjunctivſätze: er ſei hier, ſagt man, ſein können,) Frageſätze: ſchreibſt du? (die aber beſſer zu den Ausſageſätzen gerechnet werden, da es keinen Modus der Frage, keinen Interrogativ giebt, ſondern jede Frage, die als eine unvollſtändige durch die Antwort zu ergänzende Ausſage angeſehn wird, durch den Indicativ oder Conjunctiv ausgedrückt werden muß,) Wunſch- oder Optativſätze: ſchriebe er doch, möchte er doch ſchreiben, und Heiſche-, Befehls- oder Imperativſätze: ſchreib!" (So wie bei der vorigen Abtheilung nach den Caſus Herling, Becker u. ſ. w. auch noch Ablativ- und Factitivſätze annehmen müſſten, ſo müſſte man nach unſrer Abtheilung der Modus hiernach auch noch Conditional- oder Bedingungsſätze annehmen: wenn die Erde nicht rund wäre, wenn der Nebel gefallen wäre, würde man weitere Ausſichten haben, inſofern man dieſelben nicht zu den Optativſätzen rechnen wollte. Man ſehe § 509 und 510, verglichen mit § 541, 542, Band 3, Seite 30, 31 und 121, und mit § 763, 764 und 765 im vierten Bande; auch mit § 777.)

In Ansehung der angegebenen drei Arten von Nebensätzen bemerkt Bernhardt zur Begründung dieser Eintheilung noch besonders: „Umschrieben können nur werden diejenigen Wortarten (Redetheile), welche einen materiellen Theil des Satzes ausmachen, und die man daher aus demselben herausheben kann, ohne daß seine bestimmte Form geändert wird.“ Es theilt aber Bernhardt die Redetheile auf folgende Art ein: Substantiv oder Hauptwort, Personwort oder pronomen personale, Aussagewort oder verbum abstractum *), Zeitwort oder verbum concretum, Eigenschaftswort oder Adjectiv, Zahlwort, Deutewort oder pronomen adjectivum, (das sind alle übrigen Classen der Pronomen, mit Ausnahme der Personwörter,) Beschaffenheitswort, adverbium qualitatis oder Adverb und Partikeln oder Neben—sprechtheile, wozu gehören das Umstandswort, adverbium circumstantiae oder Adverb, das Verhältnisswort und das Bindewort. Von diesen Redetheilen begreift er das Eigenschaftswort, Zahlwort, Deutewort zusammen mit dem Particip [oder beinamlichen Mittelwort] unter dem gemeinschaftlichen Namen Beiwörter oder Beinamen [des Hauptworts], so wie die Beschaffenheits- und Umstandswörter zusammen die Classe der Nebenwörter oder Adverbien bilden. Alle diese Redetheile, setzt derselbe hinzu, sind übrigens theils rein materielle, die zur Bezeichnung der möglichen Materie unsrer Urtheile dienen, theils rein formelle, welche die Form der Urtheile bestimmen, theils gemischte, welche beide Bezeichnungen in sich vereinigen. Hierauf sich zurückbeziehend sagt Bernhardt nun jetzt: „die rein formellen und die gemischten Theile des Satzes, und das heißt die Artikel, Aussagewörter, Verhältniss- und Bindewörter können nicht umschrieben werden, aber auch das bestimmte Zeitwort nicht, da es außer dem umschreibbaren Particip noch die reine Copula unzertrennlich enthält, so daß also beim Wegnehmen desselben der Satz zerstört würde; daher bleiben nur die Hauptwörter, die Beiwörter [, die Artikel ausgenommen,] und Be-

*) Es ist dies nach Bernhardt ein Verbum ohne besondern Inhalt, das zur Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte dient, und im Satze als Copula steht. Er rechnet im Deutschen sein und werden, und die diesen verwandten scheinen, dünken, bleiben, heißen, genannt werden u. s. w. dazu. Er sagt: „der Kürze wegen sieht man auch die Hülfswörter als Copula an.“ — Unsre Ansicht hierüber enthält § 503, Band 3, Seite 6 u. ff.

ſchaffenheitswörter, und ein Theil der Umſtandswörter übrig, welche umſchrieben werden können."

(Man ſieht, auch dieſe Angaben heben unſre vorher bei Anführung der Abtheilung Herlings geäußerten Bedenken und Einwürfe nicht auf.)

In Anſehung der Adverbial- oder Umſtandsſätze giebt derſelbe noch beſonders an, daß von allen Umſtandswörtern nur in beſondern Sätzen umſchrieben werden können die limitirenden oder beſchränkenden Umſtandswörter, und die Umſtandswörter der Zeit, des Raums und des Grades.

„Demnach (, ſagt Bernhardt,) erhalten wir [als Nebenſätze der umſchreibbaren Umſtandswörter] folgende logiſchen Beſtimmungsſätze:

1) welche eine Zeit beſtimmen, ſei es mit dem im beſtimmten Satze Ausgeſagten etwas Gleichzeitiges: ich arbeitete, während er ſpielte, oder etwas ihm Vorhergehendes: ich arbeitete, nachdem ich geſpielt hatte, oder etwas ihm Nachfolgendes: ich arbeitete, ehe ich zu Tiſche ging;

2) welche einen Raum angeben: ich fand ihn nicht, wo ich ihn ſuchte;

3) welche beſchränken, welche limitirende ſind. Dieſe ſind:

a) wirklich beſchränkende, und zwar:

α) einſchränkende, reſtrictive, welche das im beſtimmten Satze Ausgeſagte auf eine einſchränkende Bedingung ſtützen: der Menſch gehört, inſofern er ein vernünftiges Weſen iſt, einer höhern Welt an;

β) ausnehmende, exceptive, welche von dem im beſtimmten Satze Aufgeſtellten einen oder mehrere Fälle ausſchließen: er kann nicht zur Ordnung gebracht werden, außer wenn [,wenn nicht, wofern nicht] Strenge angewendet wird.

Dieſe Sätze beziehn ſich jedoch oft auch bloß auf einen ſelbſtſtändigen Begriff: niemand darf in dieſer Geſellſchaft zur Aufnahme vorgeſchlagen werden, außer (,ausgenommen) wenn er ein Edelmann iſt, d. i. als [,denn] allein ein Edelmann. Ihnen ſind in dieſem Falle beizuordnen die bloß auf dieſe Art gebrauchten erläuternden oder explanativen Sätze, welche einen Begriff durch Aufzählung eines, mehrerer oder aller ſeiner Theile [aus ſeinem Inhalt oder Umfange] erklären: Griechenland hat ausgezeichnete Philoſophen gehabt, namentlich [,als] Sokrates, Plato, Ariſtoteles u. ſ. w..

(In dieſem Satze konnte man auch ſagen: zum Beiſpiel den Sokrates u. ſ. w.. Sind denn das aber Sätze?

Und ſind es Sätze, welche ein Adverb umſchreiben? Welches denn? Und dürfen logiſch bei dieſer Angabe der logiſchen Beſtimmungsſätze, welche hier verwirrend mit der grammatiſchen Eintheilung der Sätze verbunden iſt, die erläuternden unter den ausnehmenden Sätzen aufgeführt werden? Man ſieht an dieſen Annahmen recht offenbar, daß die ganze Vorausſetzung, Nebenſätze ſollen und müſſen ausgelaſſene Redetheile der Haupt- oder beſtimmten Sätze umſchreiben, ſich durchaus nicht durchführen läſſt.

Bernhardt fühlte das ſehr gut. Deswegen bemerkt er hier, daß ſich die ausnehmenden Sätze auch, und die erläuternden nur auf einen ſelbſtſtändigen Begriff [erklärend] beziehen, und (S. 313) wieder: daß die Adjectivſätze zu Umſtandsſätzen werden, wenn ſie zum Prädicat oder zur Ausſage des übergeordneten Satzes eine nähere Beſtimmung der Zeit, des Raums, der Einſchränkung, Vergleichung u. ſ. w. hinzufügen. Hebt denn das aber nicht die ganze Eintheilung auf? Bernhardt giebt den Satz: niemand iſt gut, als wenn es Gott iſt, [wie übrigens kein Deutſcher ſchreibt,] d. i. als allein Gott, hier als einen Adverbialſatz an, der ſich aber doch bloß auf ein Hauptwort beziehn ſoll! Muß er indeſſen dann nicht, wenn man auch das allgemeinere beziehen für das beſchränktere und hier gar nicht paſſende umſchreiben gelten laſſen will, zu den Subſtantivſätzen gehören? Herling, der gar ſchon die Beſchaffenheitswörter Adjectiven nennt, wird ſich hier dadurch zu helfen ſuchen, daß er ſagt: [hier wird nur zugelaſſen,] wer ein Edelmann iſt bildet einen Adjectivſatz für adlig, der Satz iſt eine Umſchreibung von nur adlige [Leute]; aber was iſt denn nach ihm dieſer Satz in der Form: wenn er ein Edelmann iſt? Seines Bindeworts wenn wegen ſoll er ein Adverbialſatz ſein; aber welches Umſtandswort umſchreibt oder bezeichnet er? Noch hat ſich Bernhardt eine andre Hülfe geſucht, denn er ſagt: „zur Bezeichnung dieſer adverbialen Beſtimmungen muß übrigens die Sprache ſowohl grammatiſche Hauptſätze als grammatiſche Nebenſätze brauchen dürfen.„

Das giebt in der That eine ſehr gute Aushülfe, wenn es nur nicht gerade zu der aufgeſtellten Erklärung widerſpräche, nach welcher ein Hauptſatz für eine Umſchreibung eines Satztheiles gelten ſoll.

So kommen wir immer wieder darauf hin, daß die ganze Eintheilung nicht angenommen werden kann.

Bernhardt sagt weiter: eine zweite Classe der limitirenden sind:)

„b) eine mögliche Beschränkung als nicht beachtet darstellende, einräumende, concessive Sätze: ich halte diesen Brief für echt, obwohl [obgleich] viele Schriftsteller daran zweifeln."

(Bernhardt setzt noch hinzu: „schärfere Kennzeichnung [?] des Gegensatzes hebt die Nichtbeachtung der möglichen Beschränkung nur um so stärker hervor: obgleich alle seine Freunde sein Betragen tadelten, so änderte er es doch nicht; er hat zwar viel gelitten, aber er behält doch die Heiterkeit seines Geistes." Diese Beispiele passen zur Aufstellung ganz gut; allein jeder Sprachlehrer ohne Ausnahme muß wenigstens vom letzten zugeben, daß es zwei Hauptsätze enthält, von denen keiner ein ausgelassenes limitirendes Umstandswort des andern umschreibt.)

„4) Gradliche, und zwar

a) vergleichende, wobei die Vergleichung geschieht

α) entweder nach der Beschaffenheit: wie der Schatten früh am Morgen, ist die Freundschaft mit dem Bösen;

β) nach dem Grade: er ist besser, als sie, er ist so gelehrt, wie sein Freund;

(sollte man aber wohl sagen, daß als sie, wie ich Sätze sind? [Sollte deswegen wohl ein Komma vor diesen Ausdrücken stehen?] Und welches ausgelassene Umstandswort des ersten Satzes umschreiben sie denn?)

b) verhaltliche oder proportionale, welche ihrem Inhalte nach verhältnissmäßig mit einander steigen und fallen: je größer das Verdienst ist, je oder desto größer pflegt auch die Belohnung zu sein."

(Hier kann man doch ganz offenbar nicht sagen, daß der erste Satz ein ausgelassenes Umstandswort des zweiten umschreibe, oder auch nur überhaupt einen Umstand ausdrücke. Weil dies Bernhardt fühlte, so giebt er auch [S. 310] einen weitern Begriff für diesen Umstandssatz an, indem er denselben im Allgemeinen eine nähere Bestimmung des Prädicats nennt. Allein das ist wieder viel zu allgemein, und darum ist es ebenfalls unrichtig. Das ausgelassene und umschriebene Prädicat kann ja auch ein Haupt- oder Beschaffenheits- und Eigenschaftswort sein, und dann soll der Nebensatz ja Nenn- und Beisatz heißen: ich bedaure [es], daß du so sehr krank bist [,deine Krankheit]; seine Krankheit ist, was oder wie du es

vermutheteſt [,wo das Prädicat ein Fieber oder eine anſteckende, anſteckend u. ſ. w. ſein kann].)

Von dieſer ganzen Aufſtellung Bernhardts (,die recht deutlich an unſre allgemeine Bemerkung über ſolche Eintheilungen § 777 erinnert,) ſagt (auch) Grotefend (in ſeiner Recenſion der Spracherörterungen von Etzler, Breslau, 1826, in Seebode's Bibliothek, 1830, Nr. 61), daß ſie ſchlecht begründet ſei, und daß ſehr viel Irrthum in ihr herrſche, und bemerkt dabei, wenn auch Herlings Satztheorie viele Miſſverſtändniſſe enthalte, (welche Etzler in der ſechsten Abhandlung des eben genannten Werks ſiegreich beſtreite,) ſo habe derſelbe doch in der Hauptſache ſonnenklar Recht, daß nämlich alle Nebenſätze als Ausdrücke bloßer Begriffe (,einzelner Begriffe, und nicht ganzer Gedanken) zu betrachten ſind.

„Doch aber, ſagt Grotefend weiter, iſt auch Etzlers Eintheilung der Nebenſätze in Relativ- und Conjunctionalſätze durchaus richtig, und dabei zugleich ſehr faſslich (,was man freilich von Bernhardts Abtheilungen nicht ſagen kann).

Es beſtehe aber die wahre Natur der Relativſätze darin, daß ſie entwickelte substantiva concreta, und die Natur der Conjunctionalſätze darin, daß ſie entwickelte substantiva abstracta ſind, z. B. wer tugendhaft iſt = der Tugendhafte; daß du kommſt = deine Ankunft." Dies iſt indeſſen gewiß auch eine unrichtige, wenigſtens ganz unvollſtändige Beſtimmung, ſo paſſend auch die Beiſpiele gewählt ſind. Schon, wenn man ſagt: ſieh, was ſich einwenden läſſt, denk über den Sinn nach, der zum Grunde liegt, der Gedanke, den ich äußern möchte, die Liebe, die ſie empfindet, kann man die Auflöſungen dieſer Relativſätze gewiß nicht mehr gut concrete Subſtantiven nennen: die Einwendungen, der Zum—Grunde—liegende, der Zu—Aeußernde, die Empfundene, und eben ſo wenig wird man Conjunctionalſätze wie: (ich weiß es,) daß du mein Freund biſt, (ſieh,) ob er lebt, ſchläft, wie er küſſt, (komm,) wenn du willſt, wenn es regnet, hagelt, weil es blitzt u. ſ. w., gern und leicht für Umſchreibungen abſtracter Hauptwörter anſehn können und wollen: ich weiß dich meinen Freund, dein Freund—ſein, ſieh nach ſeinem Leben, Schlaf, ſieh ſein Lebendig—ſein, ſeine Küſſe, ſein Küſſen, komm nach deinem Willen, im Regen, Hagel, beim Blitzen u. ſ. w.. Noch bemerkt Grotefend: „in ſyntaktiſcher Hinſicht können alle durch Pronominaladverbien eingeleitete(n) Nebenſätze Adverbialſätze, und ſolche Relativſätze, welche ſich auf ein Subſtantiv beziehen, füglich Adjectivſätze heißen, wie auch z. B.

in: der König Salomo, das Wort König sich als ein Adjectiv betrachten läſſt (: der königliche Salomo). Enthält der Adjectivſatz ein eingeſchaltetes Prädicat zu ſeinem Subſtantiv, ſo kann er ein Appoſitionsſatz genannt werden; (z. B. Friedrich, welcher groß und einzig war, genannt wird, ſtarb 1786, für: Friedrich, der Große, der Einzige, ſtarb 1786;) enthält er aber ein Attribut, ſo würde er ein Attributivſatz ſein (; z. B. ich ſehe den Mann, den du verſchicken willſt, den wir lieben, der uns helfen kann. Freilich iſt ein ſolches Attribut auch ein Prädicat, und läſſt ſich ebenfalls oft als Appoſition betrachten: den Mann, den zu verſchickenden, den geliebten, ſehe ich). Der Appoſitionsſatz kann auch Relativ-, der Attributivſatz dagegen Correlativſatz heißen."

Man ſieht, alle dieſe Abtheilungen Herlings, Bernhardts und Grotefends ſind im Grunde nichts als Begriffsbeſtimmungen und Namenerklärungen, denen man, wenn man auch ihre Richtigkeit gar nicht einmal beſtreiten will, wenigſtens keine große Wichtigkeit beilegen kann, da es ſich doch nicht leugnen läſſt, daß ſie das nicht vollſtändig leiſten, was ſie leiſten ſollen, und auch wohl wollen, nämlich eine vollſtändige und erſchöpfende Eintheilung der einfachen Sätze anzugeben. Grotefend nennt auch ſelbſt (in ſeiner Satztheorie S. 74) Herlings logiſche Eintheilung der Sätze ebenfalls in vieler Rückſicht unſtatthaft. Nämlich:

780) Herling, und mit ihm meiſtens übereinſtimmend Grotefend, ſagt Folgendes über die logiſche Eintheilung der Sätze: „Alle Sätze zerfallen in logiſcher Hinſicht zunächſt in (von einander) logiſch unabhangige und logiſch abhangige Sätze, und der Charakter der logiſchen Abhangigkeit beſteht darin, daß der abhangige Satz als eine Beſtimmung des andern Satzes, von welchem er abhangt, vorgeſtellt (oder gedacht) wird. (Mit Recht tadelt Grotefend Herlings Ausdruck dargeſtellt ſtatt vorgeſtellt oder gedacht, da eben dieſe logiſche Abhangigkeit ſprachlich ſehr oft nicht dargeſtellt, bezeichnet oder angedeutet wird.) Ferner bemerkt Grotefend, ob Sätze, namentlich die grammatiſch beigeordneten Sätze, ihrer logiſchen Form nach von einander unabhangig oder abhangig ſind, das muß aus der Bedeutung derſelben und dem Zuſammenhange der Rede erkannt werden. Doch iſt nicht jeder Satz ſchon dann als ein abhangiger zu betrachten, wenn er ſich als eine Beſtimmung dieſes andern denken läſſt, oder durch ein Pronomen wie eine ſolche dargeſtellt iſt. Sonſt müſſten ja alle Hauptſätze von ihren Relativſätzen (logiſch) abhangig ſein,

z. B.: gestern kam mein Bruder, (was mich sehr freute,) worüber ich sehr erfreut bin. Die Relativverbindung dient vielmehr gerade dazu, den vorangehenden Satz, der seiner Bedeutung nach vielleicht als bloß um des andern willen, als dessen Bestimmung, ausgesprochen erscheinen konnte, als logischen Hauptsatz zu charakterisiren. So ist auch in folgender Verbindung: du bist gesund, das sehe ich, nicht der erste Satz nothwendig (logisch) ein abhangiger; [das hangt von der Vorstellung des Redenden ab;] er kann auch als logischer Hauptsatz gedacht werden, und wird völlig als solcher dargestellt durch die relative Verbindung: du bist gesund, wie ich sehe, ohne daß jedoch dadurch der letzte Satz vom ersten abhangig wird. In einer solchen Verbindung ist der erste Satz erst als logischer Hauptsatz unabhangig, dann aber, als Bestimmung des folgenden, von diesem (logisch) abhangig dargestellt (: ich sehe, daß du gesund bist). Eben so verhält es sich mit einzelnen Vorstellungen (in den Sätzen), z. B. da war ein Mensch, den ich noch nie gesehn hatte, wo dieselbe Vorstellung erst als Subject und dann als Object gedacht wird. Nun aber verwirft Grotefend (mit Recht) Herlings Eintheilung der logisch unabhangigen Sätze in Copulativ-, Ordinativ-, Partitiv-, Disjunctiv- und Adverbialsätze, weil dabei die drei grammatischen Grundformen der Beiordnung, die, wo sie gedacht werden sollen, auch immer bezeichnet werden müssen, mit solchen Beziehungen vermischt sind, die gar nicht in der Form der Gedanken, sondern in wirklichen Theilen begründet sind; denn in Ansehung der Ordinativ- und Partitivsätze sind die verbindenden Wörter erst, dann, darauf, endlich u. s. w. nicht Binde- sondern Umstandswörter, welche die Sätze durch relative Zeitbestimmung verbinden; erstens, zweitens, ferner u. s. w. sind Adverbien des Orts, welche die Sätze durch Aufzählung trennen, und genau genommen mit der logischen Beziehung derselben gar nichts zu schaffen haben, sondern nur die Rede eintheilen.

Die Wörter theils, bald sind (nicht immer Bindewörter, sondern oft auch) Adverbien, welche irgend eine Vorstellung des Satzes beschränken.

Da aber auch die unabhangigen Sätze sich nie ohne alle logische Beziehung (mit einander) zur Rede verbinden können, so müssen solche logischen Beziehungen, wenn auch kein grammatisches Zeichen der Verbindung da ist, dennoch aus der Beschaffenheit der Vorstellungen erkannt werden können. Und diese logischen Beziehungen sind folgende (, wie Grotefend

ferner ſagt, ohne daß wir indeſſen auch auf dieſe Abtheilung großes Gewicht legen können):

1) ein äußerer Zuſammenhang der in den Sätzen enthaltenen Vorſtellungen nach Zeit und Ort; (dahin gehören Sätze, die durch darauf, ferner u. ſ. w. verbunden ſind;)

2) ein innerer Zuſammenhang, und zwar

a) durch Gemeinſchaftlichkeit gewiſſer Vorſtellungen, z. B. dort ſah ich einen Menſchen, der war ſtumm;

b) durch Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Vorſtellungen, z. B. der Bruder iſt zu Hauſe, und [aber] der Vater iſt ausgegangen;

c) durch einen Cauſalnexus, der zwar gewöhnlich auch eine Unterordnung und Abhangigkeit des einen Satzes vom andern veranlaſſt, aber auch ohne ſolche gedacht werden kann;

d) durch die gleiche Beziehung zu einem höhern Begriffe, z. B.: „der Elephant iſt das größeſte Landthier, und Troja iſt von den Griechen zerſtört, ſind Sätze, welche kein ähnliches Merkmal haben.“ Hier ſind die beiden Subjectsſätze nur durch den beiden gemeinſchaftlichen höhern Begriff Satz verbunden.

Für alle dieſe logiſchen Beziehungen giebt es in der Beiordnung nur eine grammatiſche Form, die copulative.

Treten Sätze durch die logiſche Beziehung des Widerſpruchs zuſammen, ſo entſpricht dieſer logiſchen Form auch immer eine grammatiſche, nämlich die adverſative oder disjunctive, je nachdem der eine Satz durch den andern entſchieden aufgehoben wird, oder beide ſich wechſelsweiſe ohne Entſcheidung aufheben.

Ferner verwirft Grotefend Herlings Angabe dreier logiſchen Verhältniſſe der Unterordnung: 1) des Verhältniſſes der Accidenz zur Subſtanz, 2) des Verhältniſſes der Raum- und Zeitbeſtimmung, und 3) des Cauſalverhältniſſes, als ganz unſtatthaft und nicht erſchöpfend, und ſagt: „das Verhältniß der Accidenz zur Subſtanz iſt nichts weiter als das Verhältniß der Inhärenz, welches ſtets durch die grammatiſche Form bezeichnet wird, und daher ein grammatiſches; [in einem weitern Sinn würde das Accidenzverhältniß das ganze Verhältniß der Unterordnung umfaſſen, inſofern nämlich jede als Beſtimmung einer andern gedachte Vorſtellung ein Accidenz dieſer andern iſt;] alle Accidenzen oder Inhärenzen ſind unmittelbar der Vorſtellung, der ſie inhäriren, einverleibt; daher giebt es keine mittelbaren Accidenzen, und was Herling ſo nennt, ſind nur

Adverbialbestimmungen der Inhärenzen, und folglich, der grammatischen und logischen Form nach, Dependenzen [,Beziehungsvorstellungen]."

Der unbefangene Leser wird zugeben, daß alle diese Bemerkungen Grotefends, (die er S. 80—89 noch viel weiter gegen Herlings logische Satzeintheilung ausdehnt,) ganz gut sind, aber auch, daß sie eben als bloß logische in die Philosophie, in die Logik der Sprache, und nicht in die Grammatik gehören; daher müssen wir uns weiterer Untersuchungen darüber enthalten.

381) Schmitthenner stellt (in seinem Teut, II, 2 u. f. w.) folgende Theorie des einfachen Satzes auf:

„Der höchste und allgemeinste Unterschied, der das reine Denken in sich aufnimt, ist der Unterschied zwischen dem Es oder allgemeinen Dinge und dem Sein.

Das erste können wir als das ruhig neben andern bestehende Eins, das letzte als das Fließende, jenes als den Punct, dieses als die Linie fassen.

Weil ferner die Sprache mit ihren Formen den Gedankenformen parallel geht, so ist der höchste Unterschied ihrer Formen der Unterschied zwischen dem Dingworte und dem Zeitworte.

Das Es und das Sein treten sich mit gleicher Geltung gegenüber. Beide sind substantiell, das Sein ist niemals ein Accidens des Es oder eines Dinges; denn ohne das Sein ist das Ding nichts, und Nichts kann nicht Substanz sein, also auch keine Accidentien haben. Beide stehen nur in einem nothwendigen Verhältnisse.

Wie es kein accidentielles Sein giebt, so auch kein accidentielles Ding, sondern nur Accidentien des Dings und Accidentien des Seins. Das Es, als das abstracte Ding, wird, indem eine Bestimmung hinzutritt, zum concreten, also zum eigentlichen Dinge, z. B. Baum = hohes Pflanzen — Es, und eben so wird das abstracte Sein, indem es eine Bestimmung in sich aufnimt, zum concreten, z. B. laufen = laufend sein.

Dieser Unterschied tritt natürlich nun auch in die Formen der Sprache ein; es ist der Unterschied zwischen dem Deuteworte (,Artikel und Pronomen der, dieser, dies u. s. w.,) und dem Dingworte, dem abstracten und concreten Zeitworte.

Der Unterschied des Seins, je nachdem es bloß als Vorstellung gilt, oder das Gepräge des Urtheils trägt, zeigt

sich in der Sprache in dem Unterschiede der Nennform oder infinitiven Redeweise. Die finitive Redeweise oder Spruchform ist wiederum theils eine subjective, z. B. Gott sei gerecht, möchtest du kommen, theils eine objective, Gott ist gerecht, komm.

Das Ding und das Sein, und in der Sprache also das Dingwort und das Seinwort, sind verschiedener Bestimmungen fähig. Das Verhältniß des Bestimmenden zu dem Bestimmten ist aber von doppelter Art, je nachdem das Bestimmende als Substanz oder als Accidens gefasst wird. Das Verhältniß des Accidens zu dem Substantiellen, sei dieses nun ein Ding oder ein Sein, ist das des Enthaltenseins, [der Einverleibtheit, Inhärenz,] das Verhältniß der Substanz zu einer solchen ist das der Abhangigkeit [,Dependenz]. So steht in der Sprache das Beiwort zu dem Hauptwort, z. B. der schöne Mensch, der erste Held, und das Nebenwort zu dem Zeitwort, z. B. schön schreiben, zuerst kommen, in dem Verhältnisse der Inhärenz, dagegen aber das Hauptwort zu dem Haupt- oder Zeitworte in dem Verhältnisse der Dependenz, z. B. die Besitzung dieses Mannes, Wein trinken.

Alle Bestimmungen des Seins, und in der Sprache also des Verbums, nennen wir adverbiale, alle des Dinges, und in der Sprache also des Namens, dagegen adnominale.

Jede Verbindung mehrerer Worte zu einer Einheit nennen wir ein Wortgefüge, z. B. Gottes Wort, ein guter Mensch sein, er ist edel, und jedes Wortgefüge, in welchem eine Bestimmung an dem Sein gesetzt wird, einen Satz, z. B. ein guter Mensch sein, er ist edel, sei edel. (Diese Erklärung eines Satzes, daß er ein Wortgefüge sei, in welchem eine Bestimmung an dem Sein gesetzt werde, insofern dadurch Redensarten wie: ein guter Mensch sein, zu Sätzen erhoben werden sollen, weicht vom gewöhnlichen Sprachgebrauch, dem auch wir folgen, durch die Unbestimmtheit des Ausdrucks etwas ab. Wir sagen ganz einfach: ein Satz ist der Ausdruck eines Gedankens, und besteht immer darin, daß einem Subjecte etwas beigelegt, daß von ihm etwas, ein Prädicat ausgesagt, prädicirt wird, und darum ist: ein guter Mensch sein, noch kein Satz, weil dieser Ausdruck noch keine Aussage enthält. Doch ist dieser Wortstreit von keiner Wichtigkeit.)

Das Urtheil ist die Entscheidung, wie sich mehrere Vorstellungen zu einander verhalten.

In der Sprache zeigt sich jedes Wortgefüge, das in der Spruchform steht, als der Ausdruck eines Urtheils, z. B.

Gott sei, oder ist gerecht. Doch fehlt den Sätzen in der subjectiven Spruchform die Entscheidung, [Assertion,] sie sind also nicht wirkliche Urtheile im engern Sinn, sondern nur Entwürfe zu Urtheilen = problematische Urtheile, z. B. Gott sei gerecht, könnte er doch kommen, wogegen die Sätze in objectiver Spruchform, die das Moment der Assertion enthalten, assertorische Urtheile heißen, z. B. Gott ist gerecht, er komme. Wichtig ist ferner die Unterscheidung der Urtheile in Existentialsätze und in Prädicatssätze.

In dem Existentialsatze oder dem Satze des Seins wird bloß das Verhältniß eines Dinges oder einer accidentiellen Bestimmung zu dem Sein vorgestellt; es wird bloß gesagt, daß etwas sei oder nicht sei, d. h. außer unserm Denken bestehe oder nicht.

In dem Existentialsatze, z. B. Gott ist, ist das Sein noch nicht Copula, weil nichts zu binden da ist; der Satz Gott ist ist gleich dem Begriff Gott + Moment der Assertion + Sein, d. h. der Begriff Gott und das Sein sind im Urtheil verbunden; man kann ihn auch nicht auflösen in Gott ist seiend, denn was heißt das seiend sein, als ob man auch unseiend sein könnte? Daher nennen denn auch die Logiker das Sein des Existentialsatzes das bezeichnende oder bedeutsame Sein [, esse significans]. — Nicht anders ist es mit den Wahrnehmungssätzen: es regnet, es wird getanzt u. s. w.. Es ist in ihnen durchaus nichts ausgelassen, sondern es wird nur das Verhältniß einer Bestimmung zu dem [abstracten] Sein ausgesagt, also ein concretes Sein gesetzt (, der Regen, Tanz ist, ist da).

In dem Prädicatssatze dagegen wird das Sein eines Dinges vorausgesetzt, und die Beziehung, in der es in seinem Sein zu einem Dinge oder einer Bestimmung steht, vorgestellt. In ihm schwindet das Sein zur bloßen Copula, weil das Verhältniß, in welchem das Subject vermittelst seines Seins zu einem andern steht, vorgestellt wird. Daher heißt hier das Sein das verbindende Sein, [Esse copulans,] und der Begriff, welcher mittelst des Seins an dem Subjecte gesetzt, d. h. von ihm ausgesagt wird, das Prädicat.

So sind: es ist kein Teufel, es giebt einen oder keinen Teufel, Gott ist, es wird gesprochen, behauptet, Beispiele von Existential-, hingegen: Gott ist gerecht, er kommt, das Kind lauft = ist laufend, schläft = ist schlafend, von Prädicatssätzen.

(Wenn Schmitthenner hierbei meint, das Es der Existentialsätze müsse man nicht als Stellvertreter des Subjectes betrachten, es sei nur ein häßlicher Schwanz, den unsre Altsprache so wenig gekannt habe, wie andere vollkommneren Sprachen, [pluit,] der aber im Neudeutschen, bei seinem Mangel an Flexionsformen, nicht wohl zu coupiren sei: so macht diese Bemerkung auf eine Sonderbarkeit aufmerksam, die in der That bei diesen Existentialsätzen statt findet, ohne daß man sie bisher [wenigstens] in den [meisten] Grammatiken beachtet hat. Daß solche Sätze bestimmte Subjecte haben können, zeigen die Beispiele: Gott ist, der Teufel ist da oder existirt. Es kann dem Herrn S. nicht um einen Wortstreit zu thun sein, und er gebe also zu, daß in diesen Beispielen dem Subject (Gott, Teufel) das Prädicat des Seins, Daseins, Existirens beigelegt, daß es von ihm ausgesagt, prädicirt wird, da es bisher ganz allgemeiner Sprachgebrauch war, grammatisch jeden Satz ohne Ausnahme aus den beiden Theilen Subject und Prädicat bestehen zu lassen, und zu ferdern und zu behaupten, daß dies Subject immer im Nominativ stehen müsse, weswegen wir selbst Ausdrücke, die logisch ganze Gedanken, Verbindungen mehrerer Vorstellungen, förmliche Urtheile enthalten, doch grammatisch nicht Sätze zu nennen geneigt sind, so bald in ihnen das Subject nicht im Nominativ erscheint, z. B. ich sehe dich kommen, wo wir erst auflösen müssen: ich sehe, daß du kommst, um zu erkennen, daß der Accusativ mit dem Infinitiv dich kommen einen ganzen Gedanken, einen ganzen Satz grammatisch, in sich enthält, daß du kommst, dessen Subject aber, als einzige Ausnahme von jener Aufstellung, nicht im Nominativ, sondern im Accusativ steht; dagegen wollen ihm willig zugeben, nicht nur daß diese Existentialsätze sich von seinen eigentlichen Prädicatssätzen im engern Sinne dadurch wesentlich unterscheiden, daß ihr Prädicat eben an sich weiter gar keinen Inhalt hat, und nur das Sein, Dasein, die Existenz, sei es die concrete oder auch nur die abstracte, die bloß gedachte, vor- und dargestellte Existenz des Subjectes ausspricht, sondern auch, daß sie zugleich noch andre Eigenthümlichkeiten haben, durch welche sie sich von den Prädicatssätzen unterscheiden. Diese haben namentlich, worauf es uns jetzt ankommt, immer ein bestimmtes Subject, das grammatisch entweder 1) ausdrücklich im Nominativ genannt wird: du liebst, du wirst geliebt, man liebt dich, oder 2) verschwiegen, aber doch deutlich hinzu gedacht wird: liebe (du), werde (du) geliebt, oder 3) in eine ihm grammatisch eigentlich

Digitized by Google

nicht zuſtehende Form tritt: es ahnet mir für ich ahne, es hungert mich für ich hungere, [wobei wir jetzt natürlich nicht auf die verſchiedenen Bedeutungen ſehen, welche der Sprachgebrauch dieſen verſchiedenen Ausdrucksweiſen beigelegt hat,] es ſcheint mir für: ich habe den Schein, die Vermuthung, es freut mich für: ich freue mich, u. ſ. w.. In dieſem letzten Falle nun kann man doch wohl ohne Anſtoß und Widerſpruch ſagen, der grammatiſch angegebene Nominativ es ſei eben der grammatiſche Stellvertreter des eigentlichen Subjects des Satzes, das eine andere grammatiſche Form angenommen hat, weswegen und in welcher man dasſelbe nicht mehr das grammatiſche Subject ſeines Satzes nennen kann; da z. B. der Satz: es gefiel ihm, uns zu verſpotten, ſteht für: er hatte Gefallen (daran), uns zu verſpotten, [daß er uns verſpotte, verſpottete,] ſo mag man immer ſagen: es repräſentire, ſtelle hier vor das Subject des Satzes er, welches durch die gewählte Form des Satzes in ein anderes Verhältniß ihm getreten ſei. Giebt doch gewiß Schmitthenner, wie jeder, zu, daß es ſehr oft ſo als Stellvertreter von Subjecten ſteht, mögen dieſe einzelne Worte oder ganze Sätze ſein, namentlich wenn es mit das, dies gleichbedeutend iſt, z. B. heut iſt dein Geburtsfeſt, es iſt mir theuer, d. h. dein Geburtsfeſt iſt mir theuer, es iſt mir lieb, d. h. daß heut dein Geburtsfeſt iſt, iſt mir lieb. Warum will man dies Stellvertreten und die Subjectswürde dem Es alſo bei Exiſtentialſätzen abſprechen? Sagt man: es ſcheint, es heißt, es wird geſagt, behauptet, geglaubt, du habeſt Luſt, ſo heißt das doch immer: der Schein iſt da, das Sagen, die Behauptung, der Glaube iſt da.

Und das iſt dieſer langen Rede kurzer Sinn, daß man nämlich auch in ſolchen Sätzen das Es nach wie vor für das Subject des Satzes und zugleich für den [grammatiſchen] Stellvertreter des eigentlich dem Sinne des Satzes [logiſch] zum Grunde liegenden Subjectes anerkenne, [nicht aber dasſelbe für einen häſſlichen Schwanz, für eine Folge unſers Mangels an Flexionsformen halte, vielmehr] für eine Folge des Bedürfniſſes, das unſre Sprache fühlte, oder, wie Schmitthenner zu ſagen pflegt, das der Sprachgeiſt mit großem Verſtande, wenn auch unbewuſſt, anerkannte, jedem Satze ſein Subject zu geben.

Das Berufen auf fremde Sprachen kann uns hier nichts helfen. Wenn der Lateiner ſagt pluit, videtur, ſo ſagt er auch veni, vidi, vici, vide, videas, video, vides, videor, videris,

videris, und er fühlt also nicht das Bedürfniß, das Subject der Sätze ausdrücklich in eignen Worten oder Wörtern anzugeben.

Dagegen wollen wir Schmitthennern nicht widersprechen, wenn er es (S. 7) einen lächerlichen Missgriff nennt, bei solchen Existentialsätzen wie: es donnert, ein Subject supplíren zu wollen, z. B. der Donnerer donnert; wir wollen dieselben nur nicht zu den Sätzen mit ausgelassenem Subjecte [, propositiones emissi subjecti,] rechnen lassen.

Selbst die Sonderbarkeit, daß eine, aber auch nur eine einzige Ausdrucksweise bei diesen Existentialsätzen das logisch wahre Subject in den Accusativ setzt, nämlich der Ausdruck es giebt z. B. einen Gott, eine Ewigkeit, Leute, Freuden, [welche die Welt nicht kennt, il y a un homme, des hommes,] scheint es zu bestätigen und zu fordern, daß man dies es für das Subject anerkenne, das hier gleichsam wirkend und überleitend auftritt, denn wie soll man sonst den Accusativ erklären? Wie man sagt: er giebt einen Thaler, wo die überleitende Kraft des Gebens vom Subject er aus-, und auf das deshalb in den Accusativ des Objects tretende Prädicat übergeht, eben so muß man sich auch in: es giebt einen Thaler, der den Todestag Friedrich des Einzigen bezeichnet, denken, daß die überleitende Kraft des Gebens vom Subject es aus-, und auf den Objectsaccusativ Thaler übergeht, das Es ist es, welches den Thaler giebt, obgleich der Sinn nichts weiter ist als: ein Thaler ist da, existirt, welcher u. s. w..

So sagt auch Grotefend in seiner Satztheorie (S. 29) sehr richtig gegen Schmitthenner: „die Vorstellung eines Subjects ist immer, in jedem Satze vorhanden, denn diese ist und bleibt eine nothwendige Bedingung der Satzform. Wo man eine Wirkung wahrnimt, ist der Verstand genöthigt, einen Urheber anzunehmen, und deshalb deutet auch die Sprache einen Urheber der Wirkung an, wenn sie gleich nicht immer im Stande ist, ihn zu benennen. Die Vorstellung eines Subjects ist also jedenfalls auch in den Sätzen es regnet u. dgl. vorhanden, und die Beziehung des Prädicats auf die Subjectsvorstellung liegt in der forma finita des Verbums ausgedrückt."

Schmitthenner sagt ferner:)

Aus den angegebenen Erklärungen ergiebt sich, daß nicht alle Sätze Urtheile sind, sondern daß zur Darstellung eines einzigen Urtheils oft mehrere Sätze erforderlich sind. Gott ist gerecht ist ein Satz und zugleich ein Urtheil, hingegen

die beiden Sätze: es ist gewiß, daß es einen gerechten Gott giebt, bilden nur ein einziges Urtheil. (Nun geht derselbe zu folgenden logischen Bestimmungen über:)

Das Urtheil im Allgemeinen läßt nach seinen vier Momenten (,nach den Kategorien) auch eine vierfache Eintheilung zu.

I. In Hinsicht ihrer Quantität oder des Umfanges ihres Subjectes sind die Urtheile

1) allgemeine, [judicia universalia,] wenn das Subject alle Glieder eines Gattungsbegriffes befaßt, z. B. die Menschen [,alle Menschen, jeder Mensch,] sind sterblich;

2) besondere, [j. particularia,] wenn das Subject nicht alle, sondern nur mehrere oder einige Glieder einer Gattung begreift, z. B. mehrere Menschen [, die meisten, viele, einige, manche] sind gelehrt;

3) einzelne, [j. singularia,] wenn das Subject nur ein Einzelwesen ist, z. B. Berlin ist eine Stadt, dieser Mensch, er ist krank, die Franzosen [als eine einzelne Gesammtheit, eine Einheit, in suppositione collectiva] siegten bei Jena, die Preußen bei Paris.

II. In Absicht ihrer Qualität oder der Beschaffenheit der Copula sind die Urtheile entweder bejahende, wozu grammatisch auch die limitirenden oder beschränkenden gehören, z. B. der Mensch ist sterblich, oder verneinende, z. B. der Geist des Menschen ist nicht sterblich.

III. In Ansehung des Verhältnisses, in welchem das Subject zu dem Prädicat gedacht wird, lassen die Urtheile eine mehrfache Eintheilung zu.

Entweder enthält nämlich 1) das Subject das Einzelne und Besondere, und das Prädicat das Allgemeine, [die Gattung,] und dann heißt das Urtheil definitiv, z. B. der Baum [,das Besondere] oder dieser Baum [,das Einzelne] ist eine Pflanze [,das Allgemeine]. Diese definitiven Urtheile sind wieder von doppelter Art: es enthält nämlich das Prädicat das Allgemeine ununterschieden und überhaupt, wo dann das Urtheil conjunctiv heißt, z. B. der Sperber ist ein Raubvogel, oder das Prädicat enthält die in ihre Arten unterschiedene Gattung, wo dann das Urtheil disjunctiv heißt, z. B. der Sperber ist entweder ein Falke oder ein Geier oder ein Würger oder eine Eule. — Oder es enthält: 2) das Subject das Allgemeine, und das Prädicat das Besondere; in diesem Falle heißt das Urtheil divisiv, eintheilend, z. B. die Raubvögel sind theils Falken, theils Geier, theils Würger, theils Eulen.

IV. In Absicht auf die Assertion theilt man die Sätze in assertorische und problematische, je nachdem dieselben das Moment der Entscheidung enthalten, z. B. Gott ist ein Geist, oder nicht, z. B. Gott sei ein Geist, Gott ein Geist sein. (?) (Die Urtheile kann man nicht so eintheilen, da es kein problematisches geben kann, sondern ein Urtheil eben urtheilen, entscheiden muß.)

Die Bestimmung eines Urtheils kann sowohl durch Wörter als durch Sätze geschehen, und in dieser Hinsicht giebt es folgende Bestimmungen:

In jedem unterordnenden Gesätze [, Verbindung mehrerer Sätze zu innerer Einheit,] wird nur ein Urtheil gefällt. Nur wenige von unsern Urtheilen stehen ohne alle Beziehung da, vielmehr besitzen wir einen Schatz von theils durch Wahrnehmung theils durch Denken gewonnenen Vorstellungen, Urtheilen und Begriffen, durch deren Zusammenstellung und Vergleichung wir erst das Verhältniß mehrerer Vorstellungen zu denken, und (so als Urtheil) auszusprechen vermögen. So bilden die Sätze: wenn es regnet, so wird es naß, nur ein Urtheil, so wie denn auch viele Urtheile nur unter Modificationen abgegeben werden können, z. B. das Urtheil: der Mensch ist, in wiefern man seine leibliche Seite betrachtet, sterblich.

Das Vorstehende ergiebt nun ein bestimmtes und sicheres Princip für die (logische) Eintheilung der Sätze (, die wir hier anführen müssen, weil sie wohl die ausführlichste ist, welche die neuern Sprachlehrer aufgestellt haben).

Derjenige Satz, welcher das, sei es nun ohne weitere Gedankenverbindung oder in einer Verbindung von Sätzen, gefällte Urtheil darstellt, heißt der Hauptsatz, propositio principalis, diejenigen Sätze aber, in denen kein Urtheil gefällt wird, nennt man Nebensätze prop. incidentes.

Der Nebensatz ist nicht selten ein problematischer Satz, z. B. mein Freund sagt, daß er gekommen sei, allein er kann auch sehr wohl ein Urtheilssatz, assertorischer Satz sein, z. B. ich komme nicht, weil es regnet. Es fragt sich nun, wie unterscheidet sich das Urtheil: ich komme nicht, von dem Urtheile: weil es regnet? In der einfachsten Betrachtung ergiebt sich als Antwort: in dem Gesätze wird nur das Urtheil ich komme nicht wirklich [actu] gefällt; das Urtheil es regnet war schon früher gefällt, also bereits eine Thatsache [factum] des Bewusstseins, und diente als solche (bloß) zur Grundlage eines neuen Urtheils. Dieses

actuelle Urtheil ist in dem Gesätze aufgestellt, jenes factische nur auf- oder angeführt.

Ferner: wie die entgegengesetzten Richtungen des Seelenlebens in niederm Kreise Gefühl und Trieb sind, so sind dieselben in der Thätigkeit des Geistes Erkennen und Begehren. So ist auch in der Sprache jeder Satz entweder Ausdruck eines Erkenntnisses = Erkenntnisssatz, oder Ausdruck eines Begehrens oder Heischens = Heischesatz.

Jeder von beiden ist wieder entweder bloß subjectiv, wenn die Verbindung des Subjectes mit einem Prädicate, oder auch bloß ein bestimmtes Sein als bloß möglich und wünschenswerth gedacht wird, oder objectiv, wenn ein bestimmtes Sein oder die Verbindung eines Subjectes mit einem Prädicat als wirklich ausgesagt oder verlangt wird. In dieser Hinsicht findet folgende Gliederung der Sätze statt:

Satz.

| Erkenntnisssatz. | | Heischesatz. | |
|---|---|---|---|
| Subjectiver. [Conjunctivsatz.] | Objectiver. [Indicativsatz.] | Subjectiver. [Wunschsatz.] | Objectiver. [Befehlssatz.] |

Diese Eintheilung gilt sowohl für die Haupt- als Nebensätze.

Beispiele. 1) Conjunctive oder problematische Sätze:
es wäre wohl besser; wenn er käme, würde ich weggehn.
2) Indicative oder assertorische Sätze, Aussagesätze:
der Baum ist grün; ich sage, daß deine Meinung falsch ist.
3) Optative oder Wunschsätze:
wäre ich dort! hätten wir doch diese Stunde nie erlebt! ich wünsche, daß ich nicht dort gewesen wäre. (??)
4) Befehlssätze:
kommt hierher; ich sage dir, daß du deine Pflicht thun sollst.

Die Fragesätze können sowohl assertorische sein, z. B. wie regiert Gott die Welt? [entsprechend dem assertorischen Satze: Gott regiert die Welt,] als auch problematische, z. B. weißt du nicht, ob mein Freund kommt?

Der Frageſatz iſt ein unvollſtändiges Urtheil, welches einem andern zur Ergänzung vorgelegt wird, und die Ergänzung heißt die Antwort, welche bald das fehlende Subject des unvollſtändigen Urtheils, das durch die Fragewörter wer oder was? u. ſ. w., bald das Prädicat, das durch wen oder was, was für, was für ein, welch? u. ſ. w. in der Frage bezeichnet wird, bald eine Nebenbeſtimmung ergänzen kann, nach welcher mit einem Caſus, [weſſen, wem, wen oder was?] oder mit andern Fragewörtern, woher, warum, wie, wo, wann, wohin, wozu? u. ſ. w. gefragt iſt, bald auch das Sein, diene es als Copula oder ſei es verbindend, das zwar im Urtheile nie fehlen, von dem es aber unbekannt ſein kann, ob daſſelbe als bejahend oder als verneinend zu nehmen iſt, z. B. iſt dein Freund gekommen? ich frage dich, ob er nicht ausgeblieben iſt oder ſei.

In Anſehung der Bedeutung und ihrer Beziehung auf andere Sätze theilen ſich die Sätze ein, und zwar

I. die Hauptſätze, als in welchen ein Gedanken in der Form des actuellen Urtheils aufgeſtellt wird, in

1) bloß angereihete, und zwar ohne beſtimmte Folge, oder fortführend und aufzählend.

Beiſpiele: er ward geboren, und lebte in ſteter Geſundheit; im Alter von 20 Jahren nahm er ein Weib, das ihn zum Vater vieler Kinder machte; im Alter von 70 Jahren ſtarb er.

2) Gegenſätze, wenn ſie:

a) entweder, durch entgegenſetzende Bindewörter gebildet, eine Entgegenſetzung überhaupt,

b) oder, durch ausſchließende Bindewörter gebildet, eine gegenſeitige Ausſchließung ausdrücken.

Beiſpiele: du bleibſt entweder bei mir, oder ich komme zu dir; — ſei gegen jedermann gefällig, aber ja mit niemandem gemein.

3) Erklärungs- oder Erläuterungsſätze, wenn ſie den Grund des in vorhergehenden Sätzen Behaupteten [durch die Bindewörter denn, nämlich] angeben.

Beiſpiele: es wird Sommer, denn die Schwalben kommen; der König kommt nächſtens durch unſre Stadt, meine Frau hat es mir nämlich geſchrieben.

4) Folgeſätze, wenn ſie eine aus einem andern Satze abgeleitete Folge oder einen Schluß enthalten. Sie werden mit den folgenden Bindewörtern gebildet, und zwar:

a) mit demnach, mithin, folglich u. ſ. w., wenn ein Erkenntniß ausgedrückt wird, das aus dem Vorigen folgt;

Beiſpiele: der Wald wird gelb, demnach (, ſomit, ſonach, mithin, folglich) wird es Winter;

b) mit daher, deswegen, deshalb, wenn eine Wirkung angegeben wird, deren Urſache der vorhergehende Satz ausdrückt;

Beiſpiel: es regnet ſehr, daher konnte ich nicht kommen;

c) mit darum, deswegen, deshalb, wenn eine Beſtimmung, eine Abſicht, ein Zweck dargelegt wird, deren Grund der vorhergehende Satz enthält;

Beiſpiel: er will durch Zufall reich werden, darum ſpielt er in der Lotterie;

d) mit alſo, mithin, folglich, wenn ein Bedingniß angegeben wird, deſſen Bedingung der vorhergehende Satz enthält.

Beiſpiel: es iſt ein gerechter Gott, alſo findet eine Vergeltung ſtatt.

II. Die Nebenſätze theilen ſich ein

1) in unmittelbare und mittelbare.

Jeder Neben- oder Beſtimmungsſatz nämlich, deſſen Weſen es iſt, daß er zur Beſtimmung eines andern dient, iſt entweder unmittelbar beſtimmend, ſo daß oder indem er für ſich ſelbſt zur Beſtimmung dient, und dieſer kann Fall- oder Caſual-, oder auch abhangiger Satz heißen, weil er (gleichſam) in eine der Fallformen tritt, oder er dient nur durch eine ſeiner Beſtimmungen zur Beſtimmung eines andern Satzes, uud dieſer mittelbare Beſtimmungsſatz heißt Relativſatz.

Wenn man z. B. den Satz: es iſt ein Gott, zum Subject eines andern macht, wie: daß ein Gott iſt, iſt gewiß, ſo vertritt er die Stelle des Nominativs, und wird ganz und unmittelbar zum Fallſatze. Wenn man dagegen ſagt: wer die Welt ſchuf, der erhält ſie, ſo macht man nur das Subject des Satzes: er ſchuf die Welt, zum Subject des Satzes: erhält ſie, und darum iſt dies: wer die Welt ſchuf, nicht ein Fallſatz, ſondern ein Relativſatz. Sagt man: ich weiß nicht, was du thuſt, ſo behauptet man nicht das Nichtwiſſen des ganzen Satzes: was du thuſt, ſondern nur ſeines Objectes was; daher tritt dieſer Relativſatz nicht ſelbſt in ein Verhältniß oder in eine Fallform, ſondern nur eine Beſtimmung (, hier das Object)

desselben. Subject, Object, Modus, Ort und Zeit u. s. w. des relativen Nebensatzes können alle Subject, Object u. s. w. des Hauptsatzes werden. So kann des Satzes: ich weiß nicht, Object sein: a) das Subject des Nebensatzes er kommt, z. B. ich weiß nicht, wer kommt, b) dessen Modalbestimmung, z. B. ich weiß nicht, wie er kommt, c) dessen Ausgangsbestimmung, z. B. ich weiß nicht, woher er kommt, d) dessen Zeitbestimmung, z. B. ich weiß nicht, wann er kommt, e) dessen Prädicat, z. B. ich weiß nicht, kommt er (oder geht er weg) u. s. w..

2) Nennsatz und Beisatz.

Die Bestimmung des relativen Nebensatzes, die auch für einen andern Satz (,den Hauptsatz) dient, ist entweder nicht durch einen Namen ausgedrückt, und wird nur allgemein durch das substantivische Deutewort bezeichnet, wie z. B. das Subject unbestimmt bleibt, wenn man sagt: wer Gott liebt, thut recht, ob es ein Mensch, dieser oder jener Mensch sei, oder sie ist durch einen Namen, ein Hauptwort ausgedrückt, z. B. welcher Mann seine Pflicht erfüllt, verdient Achtung (; gewöhnlicher: der Mann, welcher u. s. w.). Die erste Art der Relativsätze kann Nenn- oder Substantivsätze heißen, weil das Deutewort ein Hauptwort ist, die letzte Art Bei- oder Adjectivsätze, weil das Deutewort (welcher) ein Beiwort ist. (Man sieht ohne weitere Bemerkung, daß diese Namenbenennung der Redetheile, da wir z. B. welcher nicht ein Beiwort nennen, mit der unsrigen nicht ganz übereinstimmt.)

Hieraus ergiebt sich nun schließlich folgende Tabelle über die Gliederung der Satzformen:

| I. Hauptsatz. | | | | II. Nebensatz. | |
|---|---|---|---|---|---|
| Der Modalität nach: | | | | | |
| 1. Erkenntnisssätze. | | 2. Begehrungssätze. | | 1. Fallsatz. | 2. Relativsatz. |
| a. Aussagesatz. | b. Conjunctivsatz. | a. Heischesatz. | b. Wunschsatz. | a. Nennsatz. | b. Beisatz. |

Hierzu macht Schmitthenner in seiner Methodik des Sprachunterrichts (S. 99) folgenden Zusatz: „die Sätze treten in ein Verhältniß, heißt grammatisch nichts anders, als sie erleiden eine Biegung, möge diese nun an ihnen durch innere Abänderung, oder äußerlich durch Wörter bezeichnet werden. Die Deklination der Sätze muß aber ganz dieselbe sein, wie die (Biegung) der Wörter, mithin (nach den

im zu vergleichenden § 658 angegebenen sieben Urverhältnissen), wie folgt, sich darstellen lassen:

Relativsätze.

| Verhältnisse. | A. Nennsatz. | B. Beisatz. | Fallsätze. |
|---|---|---|---|
| I. Subjectsverhältniß. | Wer. Was. | Welcher, e, es. | Daß —. |
| II. Bestimmungs—. | Wem. | Welchem. | Daß —. |
| III. Objects—. | Wen. | Welchen ꝛc. | Daß —. |
| IV. Modal—. | Wie. | Mit welchem ꝛc. | So, daß —. |
| V. Ablativ—. | Woher. | Von welchem ꝛc. | Daher, daß—. |
| VI. Local—. | Wo. [Wann.] | In welchem ꝛc. | Darin, daß —. |
| VII. Ziel—. | Wohin. | Zu welchem ꝛc. | Dahin, daß—. |
| VIII. Adnominal—. | Wessen. | Dessen. | Daß. |

Die meisten dieser Satzarten unterscheiden sich noch zu mehreren Unterarten und Nebenformen, weil sie die zu bezeichnenden Verhältnisse selbst noch mehrfach spalten, wie denn die Ablativ- und die Local- [und Zeit-] (und Ziel-)sätze sich nach den drei Richtungen woher, wo und wohin? zu dreifachen zerfällen, so daß jeder derselben einen Ort, eine Zeit, oder eine Ursach bestimmen kann nach folgender Tafel:

| | Ort. | Zeit. | Sein. [Ursache.] |
|---|---|---|---|
| I. Ablativsatz. | Woher. | Seit wann. | Weshalb. |
| II. Locativ—. | Wo. | Wann. | Wenn. |
| III. Ziel—. | Wohin. | Bis wann. | Warum. |

Die Fallsätze haben nicht immer ausdrücklich die Präposition (‚wohin Schmitthenner auch Wörter wie darum, darüber u. s. w. rechnet,) und den Satzartikel (daß bei sich), wie denn z. B. statt darum daß, darüber daß, daher daß u. s. w. das Satzvorwort weil gilt, und das Vorwort oft ganz wegfällt, z. B. er weint [darüber], daß sein Freund gestorben ist.“

Wir haben uns schon wiederholt dahin erklärt, daß wir diese Deklination der Sätze und Satzgefüge, wenn sich auch gegen die eben erwähnte Ansicht nichts Bedeutendes einwenden lassen sollte, doch nicht wichtig genug finden, um dieselbe bei den grammatischen Aufstellungen zum Grunde zu legen, und das um so weniger, da sie bisher noch kein Grammatiker deutlich und durchführend aufzustellen vermocht hat.

782) Ein Recensent von Krüger's Erörterung der grammatischen Eintheilung (und der grammatischen Sätze, nebst einer Beurtheilung der von Bernhardi, Thiersch und Schmitthenner in der Lehre von der Satzfügung befolgten Methode, Frankfurt, 1826, einem Werkchen, das dazu beitragen soll, daß Herlings Satztheorie als eine [‚wie Krüger sagt,] durchaus in

der Natur der Sache begründete, nicht etwa als eine bloß zu gewiſſen praktiſchen Zwecken willkührlich angenommene anerkannt werde,) ſagt in Seebode's kritiſcher Bibliothek (, 1826, Heft 4, S. 394): „betrachtet man alle Conjunctionen, durch welche ein Satz als grammatiſcher Nebenſatz mit einem andern Satze im untergeordneten Verhältniſſe [als deſſen Beſtimmung] verknüpft wird, ſo zeigt ſich auf den erſten Blick, daß ſie in jeder Sprache ſämtlich aus dem relativen Pronomen hervorgegangen ſind. (Das ſind wir, um aufrichtig zu ſein, durchaus nicht im Stande weder zu erkennen noch anzuerkennen, ob wir gleich nicht einen Blick, ſondern recht viele und aufmerkſame Blicke in die Sache gethan haben. Bei einigen Conjunctionen, z. B. daß, da u. ſ. w. iſt es wohl wahrſcheinlich, daß ſie in unſrer und in einigen andern Sprachen aus dem relativen Pronomen hervorgegangen ſind, aber auch ſelbſt bei ihnen iſt es doch eigentlich nicht ſtreng erweislich; bei andern, z. B. als, denn u. ſ. w., iſt dieſer Urſprung mehr oder weniger unwahrſcheinlich, und bei noch andern, z. B. aber, folglich, mithin, läſſt ſich durchaus gar kein Grund für dieſe Behauptung aufſtellen. Und wie kann man es wagen, aus den wenigen, uns großentheils noch dazu beſonders hiſtoriſch nur ſo unvollkommen bekannten Sprachen auf alle mit Beſtimmtheit entſcheidend ſchließen zu wollen? Es zwingt uns doch weder die Natur der Sprache überhaupt, noch die Logik dazu, die Bindewörter für Pronomen [, und dieſe wieder für abgeriſſene Endungen der Verben] zu halten. Auch liegt gewiß keine hinlängliche Beweiskraft für dieſe Behauptung in den zum Theil auch noch unerwieſenen Angaben des Recenſenten, wenn derſelbe fortfährt:) Denn, um beim Lateiniſchen ſtehn zu bleiben, ſelbſt ut iſt gleich dem griechiſchen ὡς und ὥστε, nichts als ein alter casus instrumentalis von qui, und ſteht für quuti oder cuti, wie ubi für cubi, unde für cunde oder quinde [, vergl. si cubi, si cunde, alicubi, alicunde]. So iſt ita der entſprechende Caſus von is, und sic von hic. (Es iſt nur ſchlimm, daß dieſe Wörter ubi, unde, ita, sic gar nicht einmal Conjunctionen ſind. Nun ſagt der Recenſent ferner:) Man ſieht jetzt, (???) daß alle Nebenſätze nur die Correlate zu einem ausdrücklich geſetzten oder doch gedachten demonſtrativen Deuter, und folglich in grammatiſcher Hinſicht eigentlich Correlativſätze ſind. Je nachdem nun aber der geſetzte oder gedachte Deuter der Repräſentant eines Subſtantivs, Adjectivs oder Adverbs iſt, nimt auch der Correlativſatz dieſelbe Natur an, und heißt

nun Substantiv-, Adjectiv- oder Adverbialsatz. Steht also das Demonstrativ [is, ea, id] substantivisch, so ist der sich darauf beziehende Satz ein Substantivsatz; steht das Demonstrativ [is] aber adjectivisch bei einem Substantiv, wo es stets der Repräsentant oder Deuter eines einzelnen Attributs ist, [wiewohl es in diesem Falle mehr gedacht als gesetzt wird,] so ist der darauf sich beziehende Satz [mit qui] ein Adjectivsatz. Ist endlich der Deuter, auf welchen sich der Correlativsatz bezieht, ein Adverbium, so ist der Satz selbst Adverbialsatz; so viele Adverbien es giebt, so viele Arten der Adverbialsätze wird es geben. (???) Zu diesen gehören nothwendig auch die sogenannten Comparativsätze, deren Correlativsatz ein Adverbium des Grades ist. Zum Beispiel: der, dieser, mein Bruder ist so klug, wie ich bin, ist klüger, als ich bin, = ist so klug, wie ich es nicht bin.

Je nachdem nun der demonstrative Deuter seiner Natur nach [als Adjectiv oder Adverb] einem Satztheile inhärirt, oder von demselben [als Substantiv] dependirt, steht auch der Correlativsatz desselben entweder in dem Verhältnisse der Inhärenz oder Dependenz, und zwar zu demselben Satztheile, zu welchem der Deuter nothwendig gedacht werden muß."

783) Becker sagt (l. c. S. 355,) *): „alle Nebensätze sind, je nachdem sie als Faktoren von Satzverhältnissen entweder das Subjekt des Satzes, oder das Objekt eines Verbs ausdrücken, entweder Subjektivsätze, oder Attributivsätze oder Objektivsätze. Da nun das Subjekt und das Objekt als ein Sein die substantivische, und das Attribut als eine Thätigkeit die adjektivische Begriffsform hat, so nennt man die Subjektiv- und Objektivsätze auch Substantivsätze, und die Attributivsätze auch Adjektivsätze. Da wir aber verschiedene Arten der objektiven Beziehungsform unterscheiden [,indem sie nämlich entweder kausal ist, (wenn der objektive Faktor als das die Thätigkeit Hervorrufende: er schämt sich seines Kleides, oder als Grund derselben: er zittert

*) Durch ein sonderbares Versehen fehlen in Beckers zweitem Bande seiner Sprachlehre, Frankfurt, 1829, die Paragraphen 221, welcher nach dem Inhaltsverzeichnisse als Schluß des vierten Capitels (,Syntax des objectiven Satzverhältnisses,) vom zusammengesetzten Verhältnisse, und 222, welcher als Anfang des fünften Capitels (,Syntax des zusammengesetzten Satzes,) von den Haupt- und Nebensätzen, und von den verkürzten Sätzen sprechen soll. (Von § 222 steht S. 355 der Schluß, auch von § 220 fehlt S. 354 das Ende.)

vor Kälte, oder als das Gethane: er ſchreibt einen Brief, oder als Wirkung oder Zweck der Thätigkeit: er macht den Acker zu einem Garten, er reiſet zum Vergnügen, gedacht wird,) oder Raum- und Zeitbeziehung: er geht in, aus dem, in den Garten, er verreiſet nach Oſtern, oder Beziehung der Weiſe: er ſprach laut, lächelnd, er folgt blindlings (,wobei im Allgemeinen der Kaſus der Exponent für die kauſale, die Präpoſition nebſt dem Orts- und Zeitadverb der Exponent für die Orts- und Zeitbeziehung, und das Adverb der Weiſe der Exponent für die Beziehung der Weiſe iſt)]: ſo bezeichnen wir diejenigen Objektivſätze, welche ein Orts- oder Zeitverhältniß oder eine Weiſe ausdrücken, als Adverbialſätze; diejenigen hingegen, welche das kauſale Beziehungsverhältniß des Genitivs, Akkuſativs, Ablativs oder Faktitivs ausdrücken, als Kaſualſätze, und begreifen unter der Benennung Subſtantivſätze nur die Subjektivſätze und die Kaſualſätze.

(Hiernach ſtellt ſich Beckers Abtheilung der Nebenſätze tabellariſch auf folgende Art dar:

Der unbefangene Leſer wird gewiß zugeben müſſen, daß ſich dieſe Verſchiedenheit der Abtheilungen ſelbſt ſchon logiſch ſehr ſchwer zuſammen reimen läſſt, wenn wir auch weiter gar nicht darauf aufmerkſam machen wollen, wie ſchwierig es ſein möchte, diejenigen Präpoſitionen, welche Beckers Ablativ und

Factitiv bestimmen sollen, von denen, welche Exponenten für die Weise, so wie für die Orts- und Zeitbeziehung sein sollen, abzusondern, da Nebensätze, die sich auf Substantiven mit jenen beziehen, zu den Casualsätzen, und deswegen zu den Substantivsätzen, solche aber, die sich auf Substantiven mit diesen beziehen, zu den Adverbialsätzen gehören sollen. Becker fühlt dies selbst, und fährt deshalb fort:)

Wie das Objektiv auch die Bedeutung eines Substantivs, das Substantiv oft die Bedeutung eines Adjektivs, der Kasus die Bedeutung eines Adverbs u. s. f. annimmt: so tritt auch zuweilen ein Adjektivsatz an die Stelle eines Substantivsatzes (,) z. B. ich glaube nicht, was er erzählt hat [das Erzählte]; ein Kasualsatz an die Stelle eines Adverbialsatzes (,) z. B. er spricht, daß ihn Jeder verstehen kann, wo der Faktitiv: zum Verstehen die Bedeutung des Adverbs: verständlich hat" u. s. f..

Noch sagt Becker Folgendes über die Nebensätze im Allgemeinen, worauf unsre vorige Bemerkung ebenfalls ihre Anwendung findet:

„Jeder Nebensatz ist durch die Beziehung, in welcher er als Faktor eines dem Hauptsatze angehörigen Satzverhältnisses steht, mit dem Hauptsatze verbunden: (;) und diese Beziehung wird durch die unterordnenden Konjunktionen als die Exponenten für die Beziehung des Nebensatzes bezeichnet. Jede unterordnende Konjunktion ist aber eigentlich zweigliederig, und besteht aus einem Demonstrativpronomen im Hauptsatze, welches auf den bezogenen Nebensatz, und aus einem Relativpronomen im Nebensatze, welches auf den Faktor im Hauptsatze als das Beziehungswort für den Nebensatz hindeutet (,) z. B. ich habe das schon gehört, was du erzählst; derjenige Baum, welcher Früchte trägt u. s. f., die Sache ist da, wo du sie suchst, es geschah damals, als ich krank war, wenn er befiehlt, so mußt du gehorchen. Oft wird eines dieser Pronomen, oft werden sogar beide ausgelassen. (Nach dieser Ansicht, mit welcher wir uns durchaus nicht befreunden können, und die wir schlechterdings verwerfen müssen, sind also beide Wörter zusammen: das—was, derjenige—welcher, damals—als, wenn—so, so—wie, [er arbeitete bis] dahin—daß [es Nacht war], [es geschah während] dessen—daß [du schliefst] u. s. w., ein einziges unterordnendes Bindewort. Man sieht übrigens ohne Erinnerung, wie Becker hier mit dem Recensenten des vorigen Paragraphen [782] übereinstimmt,

indem er Pronomen, Adverbien [, damals, dahin, da, wo] u. ſ. w. Bindewörter nennt, wie er denn auch weiter ſagt:)

Das Demonſtrativ im Hauptſatze hat die beſondere [attributive, kauſale, adverbiale u. ſ. f.] Form derjenigen Beziehung, in welcher der Nebenſatz zu dem Faktor im Hauptſatze ſteht. Das Relativ hingegen hat, als Faktor eines dem Nebenſatze angehörigen Satzverhältniſſes, die dieſem Satzverhältniſſe entſprechende Form (,) z. B. ich erinnere mich deſſen, den er hier ſucht; ich kenne den, deſſen er erwähnt. Man erkennt daher im Allgemeinen an der Form des Demonſtrativs im Hauptſatze die beſondere Art des Nebenſatzes. Je nachdem nämlich das im Hauptſatze ſtehende [oder gedachte] Demonſtrativ ein Subſtantiv-, Adjektiv- oder Adverbialpronom iſt, muß der Nebenſatz als ein Subſtantiv-, Adjektiv- oder Adverbialſatz angeſehen werden. Auch die beſondere Form der Beziehung, ob z. B. ein Subſtantivſatz ein Subjektiv- oder Adjektivſatz, ob die Beziehung des Adverbialſatzes als Beziehung von Ort, Zeit oder Weiſe anzuſehen iſt u. ſ. w., wird durch die beſondre Form des Demonſtrativs angedeutet."

(Dem Leſer wird hier von ſelbſt unſre vorher geäußerte Bedenklichkeit einfallen, die alſo Becker ebenfalls gefühlt, und durch den gegenwärtigen Ausſpruch nun dahin beantwortet hat, daß ein und eben derſelbe Satz zu ſehr verſchiedenen Arten der Nebenſätze gehören könne. So müſſte: das du ſuchſt ein Subjectivſatz ſein in: (das Kind,) das du ſuchſt, iſt hier, ein Objectivſatz in: ich kenne (das Kind), das du ſuchſt, ein Attributivſatz in: ich kenne den Vater des Kindes, das du ſuchſt; es müſſte ſein ein Subſtantivſatz in: das du ſuchſt, iſt hier, wenn der Sinn wäre: es, nämlich das Kind, Mädchen, Haus, iſt hier, das du ſuchſt, ein Adjectivſatz in: dasjenige Kind, das du ſuchſt, iſt hier, und ein Adverbialſatz in: nichts iſt hier, das oder was du ſuchſt.

Wenn das nicht Beckers Meinung iſt, ſo hat er ſich wenigſtens nicht deutlich ausgedrückt; iſt ſie es aber, wer kann ſich mit ihr recht eigentlich befreunden?)

784) Fries theilt (l. c. S. 5 — 7) die (mit einander) verbundenen Sätze auf folgende Art ein: „Verbundene Sätze ſind entweder logiſch, oder grammatiſch verbunden.

Sätze ſind logiſch verbunden, inſofern ihr gegenſeitiges Verhältniß auf weſentlichen Verſchiedenheiten in der Verbindung beruht. (Dies iſt gewiß eine eben ſo unrichtige wie undeutliche Erklärung.) In dieſer Hinſicht ſind ſie:

A. unabhängig (unabhangig) verbundene Sätze, und deren Verhältnisse sind:

1) Uebereinstimmung, welche ausgesagt wird:
   a) schlechthin, (geradezu,) und zwar
      α) verbindend oder anfügend, — Copulativsätze, — und, auch, sowohl—als, nicht allein—sondern auch u. s. w.; (das soll heißen Sätze, die durch die eben angegebenen Bindewörter mit einander verbunden sind;)
      β) ordnend oder fortführend, — Ordinativ- oder Continuativsätze, erstens, zweitens u. s. w.; einmal, dann, ferner, endlich, zuletzt, bald—bald, zuweilen, dann und wann u. s. w; (man sieht, hier sind reine Adverbien, wie zuweilen, die nie als oder wie Bindewörter gebraucht werden, zur Satzeintheilung gebraucht; sollen denn nun aber Sätze wie: er kommt oft, (und) zuweilen des Tages zweimal zu mir, er kommt oft zweimal des Tages, zuweilen aber auch (,indessen, jedoch) gar nicht zu mir, Ordinativ- oder Continuativsätze heißen?)
      γ) eintheilend, — Partitivsätze, — theils—theils, entweder—oder, oder, endlich u. s. w.; (man sieht, endlich z. B. bildet hiernach bald Continuativ-, bald Partitivsätze;)
   b) vergleichend, und zwar:
      α) schlechthin vergleichend, — Comparativsätze, — so, wie, wie—so, als u. s. w.;
      β) verhältnissweise vergleichend, — Proportionalsätze, — je—je, je—desto u. s. w.;
2) Einwurf oder Widerspruch, — Adversativsätze, — aber, sondern, hingegen u. s. w.;
3) Einräumung, [gehobener Einwurf oder Widerspruch,] — Concessivsätze, — obgleich, zwar, doch u. s. w.;
4) Ausschließung, welche ausgesagt wird:
   a) trennend oder aufhebend, — Disjunctivsätze, — entweder—oder u. s. w.; (hier gilt unsre Bemerkung unter γ;)
   b) schlechthin ausschließend, — Exclusivsätze, — weder—noch u. s. w.;
   c) ausnehmend, [ausnahmemachend,] — Exceptivsätze, — außer, nur u. s. w.;
5) Einschränkung, — Restrictivsätze, — nur, als ꝛc.;

6) Erläuterung, — Explanativsätze, — nämlich, als u. s. w.;

B. abhängig (abhangig) verbundene Sätze, und deren Verhältnisse sind:

1) Grund [und Folge], — Illativsätze, — da, da —so, daher u. s. w.;

2) Ursache, und zwar

a) Grundursache, [Ursache und Wirkung,] — Causal- oder Causativsätze, — weil, daher, so—daß u. s. w.;

b) Endursache, [Zweck,] — Finalsätze, — damit, auf daß u. s. w.;

3) Bedingung, und zwar

a) eigentliche Bedingung, — Conditionalsätze, — wenn, wofern, sobald u. s. w.;

b) Voraussetzung, — Suppositivsätze, — wenn u. s. w.;

4) Zeitfolge, und zwar

a) Nachfolge, [Zeitpunct, nach welchem etwas geschieht, geschehen ist, geschehen wird,] — Consecutivsätze, — nachdem, sobald, ehe, als u. s. w.;

b) Zusammentreffen oder Gleichzeitigkeit, [Zeitpunct oder Zeitraum des Geschehenden,] — Coincidentalsätze, — während, als, indem u. s. w..

(Wir haben bereits bemerkt, daß viele Grammatiker auf diese Art die Sätze logisch nach den Bindewörtern abtheilen; es ergiebt sich indessen von selbst, daß daraus sehr verschiedene und von einander abweichende Abtheilungen entstehn müssen, eben weil die Bindewörter, wie wir in der vorhergehenden Abtheilung ausführlich angegeben haben, so verschiedenartig classificirt und abgetheilt werden.)

Sätze sind grammatisch verbunden, insofern ihr gegenseitiges Verhältniß nicht auf wesentlichen Verschiedenheiten in der Verbindung beruht, sondern bloß die Art des Ausdrucks Ursache ist, daß ganze Sätze statt Wörter [, Urtheile statt bloßer Begriffe] in der Rede auftreten. Grammatisch verbundene Sätze heißen *) mit einem gemeinschaftlichen Namen Circumscriptivsätze, können aber, je nachdem sie das Subject, ein Prädicat der Art und Gattung, das sächliche Object, ein Adject, [Ortsadject, einen Dativ nach einer Präposition,] das

*) Wie kann Fries heissen, Ausschliessung, giessen schreiben, da er doch richtig buchstabirt schließen u. s. w.?

Richtungsobject [,Zielabject, den Accuſativ nach einer Präpoſition] und das Complement [, den Genitiv] oder ein Adjectiv bei irgend einem Theile des Satzes umſchreiben, Subjectiv-, Prädicativ-, Objectiv-, adverbialiſche, complementariſche und adjectiviſche Sätze genannt werden. Das allgemeine Verbindungswort der vier erſten Arten iſt die Conjunction daß; Objectivſätze können aber häufig, ſo wie Subjectivſätze in ſeltnern Fällen, auch mit der Conjunction ob, mit mehrern Adverbien, und mit den Pronomen wer u. ſ. w. und welcher u. ſ. w. anfangen. Das Verbindungswort der beiden letzten Arten iſt das relative Pronom; doch können complementariſche Sätze auch häufig mit Adverbien, und zuweilen mit der Conjunction daß anfangen."

Es ergiebt ſich ohne weitere Bemerkung, wie dieſe Eintheilung des achtbaren Fries von den vorher angegebenen zum Theil bedeutend abweichet, indem ſie z. B. nicht von Haupt- und Nebenſätzen, einfachen und zuſammengeſetzten u. ſ. w. ſpricht, zum Theil indeſſen auch mit ihnen zuſammenfällt. Wie nennt denn nun aber Fries z. B. in: es iſt gewiß, daß er kommt, den erſten Satz grammatiſch?

Wir unterdrücken hier, wie bei den frühern Eintheilungen anderer Grammatiker, eine Menge Bemerkungen, da wir hoffen, die Vergleichung aller dieſer Aufſtellungen werde ſchon bei unſern kurzen Andeutungen hinreichend ſein, die Nichtannahme derſelben bei jedem denkenden Leſer zu begründen.

785) Bürger ſagt (in ſeinem Lehrbuch des deutſchen Styls) Folgendes über die Eintheilung der Sätze:

„Ein Satz iſt einfach, wenn er aus weiter nichts als dem Subject und ſeinem Prädicat beſteht; (das können wir ſchon ſo geradezu nicht zugeben, und Bürger widerſpricht dem auch gleich ſelbſt;) zuſammengeſetzt iſt er, wenn zwei oder mehrere Sätze in einen einzigen verbunden werden. (Das iſt ganz richtig.) Ein ſolcher enthält folglich mehrere mit ihren Subjecten und Prädicaten. Beide ſind nackte, ausgebildete oder erweiterte. Ein nackter Satz iſt, wenn ſowohl das Subject als auch das Prädicat ohne alle nähere Bezeichnung ausgedrückt werden. Ein ausgebildeter Satz iſt, wenn beide, ſowohl Subject als Prädicat (,warum denn nicht auch, wenn bloß eines derſelben, Subject oder Prädicat) nach ihren Eigenſchaften, Verhältniſſen und Umſtänden ausgebildet werden, aber nur durch einzelne Redetheile und Beſtimmungswörter. Ein erweiterter Satz unterſcheidet ſich vom ausgebildeten dadurch, daß Alles nicht bloß vermittelſt einzelner Rede-

Redetheile und Bestimmungswörter, sondern vielmehr vermittelst eigner, ganzer Sätze zwischen Subject und Prädicat eingeschoben, oder auch in eignen, für sich bestehenden Sätzen dem Prädicat angehängt wird. (Diese Erklärung ist viel zu weit, und dadurch zu unbestimmt, denn sie würde auch für Sätze gelten, die Bürger selbst zusammengesetzte, aber nicht zugleich erweiterte nennt.) Dergleichen eingeschobene oder angehängte Sätze heißen dann Nebensätze, und stehen dem Hauptsatze gegenüber, (ein undeutlicher Ausdruck!) welchem sie zur nähern Bestimmung dienen. In allen Fällen (‚was heißt das?) können sowohl das Subject als das Prädicat bald einfach, bald mehrfach sein. In diesem (letzten) Falle werden sie entweder ohne alle Verbindung neben einander gestellt, oder sie werden durch Conjunctionen bald verbunden, bald ausgeschlossen. (?)

Beispiele. A. Ein einfacher Satz, der bloß aus Subject und Prädicat besteht.

1) Ein nackter einfacher Satz,
   a) mit einem einzigen Subject und Prädicat: der Herbst nahet sich;
   b) mit mehreren Subjecten: der Herbst und kalte Tage nahen sich;
   c) mit mehreren Prädicaten: der Herbst nahet sich, und schüttet sein Füllhorn aus. (Dies Beispiel können wir weder einen zusammengesetzten, noch weniger aber einen einfachen, oder gar einen nackten einfachen Satz nennen; es besteht vielmehr aus zwei ganz getrennten, für sich bestehenden einfachen Sätzen und zwar Hauptsätzen, die nur logisch durch ihr Bindewort und, [als copulative Sätze, würde Fries sagen,] und grammatisch [und logisch] dadurch in Verbindung treten, daß der letzte [elliptisch] sein Subject weggelassen hat, weil dies mit dem Subject des ersten Satzes übereinstimmt; er heißt vollständig: und der Herbst, oder: und er schüttet sein Füllhorn aus. Und warum hat denn Bürger nicht auch noch [als ein d] viertens ein Beispiel mit mehrern Subjecten und mit mehrern Prädicaten, z. B. der Herbst und kalte Tage nahen sich und betrüben uns, angegeben? Wir nennen dies freilich, so wie auch schon das vorige Beispiel: der Herbst und kalte Tage nahen sich, nach § 776 einen zusammengesetzten Satz.)

2) Ein ausgebildeter einfacher Satz;

a) mit einem einzigen Subject und Prädicat: der kalte, in trüben Regenwolken gehüllte Herbst naht sich jetzt mit schnellen Schritten;

b) mit mehrern Subjecten: der kalte, in trüben Regenwolken gehüllte Herbst und hinter ihm der unfreundliche Winter nahen sich mit schnellen Schritten; (für uns ist auch dies ein zusammengesetzter Satz;)

c) mit mehrern Prädicaten: der kalte in trüben Regenwolken gehüllte Herbst naht sich jetzt mit schnellen Schritten, und verscheucht die Freude von der Flur. (Hier gilt ganz unsre vorige Bemerkung bei 1, c.)

3) Ein erweiterter einfacher Satz: der Herbst, welcher das reiche Füllhorn seines Segens in der Hand hält, woraus er den Fleiß des Landmanns belohnt, naht sich jetzt. Hier ist der einfache Satz durch zwei Nebensätze erweitert worden.

B. Zusammengesetzte Sätze sind wiederum nackte, ausgebildete oder erweiterte Sätze.

1) Ein nackter: der Herbst nahet sich, und der Sommer entweicht. Zwei Sätze sind hier durch und zusammengezogen. (Ja, aber nicht in einen Satz, sondern es bleiben zwei Sätze. Man sehe A, 1, c und immer §. 776.)

2) Ein ausgebildeter: der kalte im Nebel gehüllte Herbst naht sich mit schnellen Schritten, und vor seiner unfreundlichen Gestalt flieht der milde Sommer. (Hier gilt unsre vorige Bemerkung.)

3) Ein erweiterter: der Herbst, auf dessen Segen der Landmann harrete, naht jetzt heran, und nun flieht der Sommer, welcher der Stirn des Landmanns manchen Schweißtropfen entpresste. (Auch hier gilt unsre vorige Bemerkung.)

Die Zusammensetzung der Sätze (,sagt Bürger weiter, er hätte aber sagen gesollt: die Verbindung der Sätze, die dabei indessen nicht zusammengesetzt werden,) geschieht durch Conjunctionen (und so weiter); folglich sind diese Sätze so vielfach, als (wie) es Verhältnisse giebt, welche sich durch Conjunctionen (u. s. w.) ausdrücken lassen, copulative, continuative, causale u. s. w." (Man sieht, wie wesentlich dies von Fries's Aufstellung § 784 abweicht.)

Noch bemerkt Bürger weiter:

„Ein jeder Satz (jeder Satz) macht für sich ein völliges Ganzes aus, und wird jederzeit in Einem Athem ohne Absatz

ausgesprochen, daher (?) er auch am Ende mit einem Punct bezeichnet wird." (Das ist doch zu viel verlangt, jeden, auch den ausgebildetsten erweiterten Satz, in einem Athem auszusprechen; aber es ist auch ein unbegründetes Verlangen, denn die Rhetorik befiehlt gerade im Gegentheil, die erweiternden Zwischensätze u. dgl. durch den Absatz der Stimme auch hörbar vom Hauptsatze abzusondern.)

786) Rosenberg sagt (l. c.): „ein Satz ist ein Urtheil. Das Urtheil geht von einer Substanz aus, um mit dieser ein Accidenz als inhärirend zu verbinden, und durch diesen Act bildet sich eine neue Substanz, ein neuer substantieller Begriff, so daß der ganze Satz nichts als ein Substantiv der zweiten Potenz, ein erweitertes Substantiv ist. (Kann denn aber ein Urtheil als eine Substanz betrachtet werden?) Es besteht aber das Denken in der Verknüpfung der Urtheile, (nicht auch in deren Bildung?) mithin die Rede, als dargestelltes Denken, in der Aneinanderreihung, Unterordnung, Verbindung der Sätze. Dependenz und Inhärenz sind Mittel zur Ausbildung des Satzes, nicht zu seiner Bildung, denn durch sie kann man kein Urtheil zu Stande bringen, denn der Satz ist ja Correlat des Urtheils, ein Urtheil aber die Verbindung [oder Trennung, das gilt hier gleich,] zweier Begriffe, des Subjects und Prädicats, was nie durch Dependenz und Inhärenz geschieht, die nur eine nähere Bestimmung geben." *)

---

*) Es sei erlaubt, aus diesem Werke Rosenbergs: Vorschule der deutschen Grammatik für Studirende und obere Gymnasialclassen, ein Versuch zu einer philosophisch-kritischen Einleitung in das Sprachstudium, Berlin, 1828, 1½ Rthlr., hier curiositatis causa eine Stelle auszuheben, um zu zeigen, wie weit man sich bei der philosophisch-kritischen Belehrung der Gymnasiasten verirren kann. Rosenberg sagt: „sehr richtig bemerkt ein gelehrter Sprachforscher, Becker, in seinem Organismus der Sprache, daß die Sprache nicht eine Verrichtung des Individuums, sondern, wie die Sexualfunction, eine Verrichtung der Gattung sei. Doch muß nicht übersehen werden, daß das Streben des Individuums in beiderlei Verrichtungen nicht nur kein gleiches, sondern vielmehr ein entgegengesetztes ist, denn die Nothwendigkeit des Sprechens ist begründet in dem Bedürfniß, in der Sorge für die Erhaltung der Individualität; alle Mittheilung durch Sprache ist anfangs nichts als Ausdruck der Hülfsbedürftigkeit, (sollte das wohl ganz ausgemacht und zuverlässig sein?) darum etwas durchaus Natürliches, von aller absichtlichen Kunst Fernliegendes. In der Sexualfunction dagegen strebt ein Individuum nach der Vernichtung seiner Individualität, das Individuum sucht darin sich als Gattung zu

Wie richtig auch die letzte Bemerkung ist, mit der Behauptung, jeder Satz, jeder Gedanke, jedes Urtheil sei ein Substantiv, oder gar das Quadrat eines Substantivs, kann man sich um so weniger befreunden, wenn sich gleich mancherlei zur scheinbaren Unterstützung der sonderbaren Aufstellung anführen lässt, z. B. daß ein Satzganzes, eben als ein Ganzes, etwas für sich Bestehendes, also als oder doch wie etwas Selbstständiges, Substantielles, wie eine Substanz gedacht werde u. s. w..

786) Reinbeck bemerkt (in seiner allgemeinen Sprachlehre) in Ansehung der Nebensätze Folgendes: „beruht der Zusammenhang der Sätze auf einer Erklärung, so daß der eine Satz bloß den Begriff des andern Satzes näher bestimmt, so sind dies Explanativsätze. Hier sind folgende Fälle möglich: 1) Subject oder Prädicat werden näher bestimmt nach ihrer Beschaffenheit: der Mann, welcher nie eine

---

setzen. (Wie wird der Gymnasiast diese Sätze durchdenken!) Denn die Gattung, welcher der Mensch angehört, ist ein Allgemeines, ein Gedanke, (??) — der Gedanke ist stets allgemein, (lauter nur halb wahre Sätze!) — die Realisation dieses Gedankens aber kann nicht anders bewirkt werden, als durch Setzung von lauter einzelnen Individuen, so daß jedes Individuum zwar eine Totalität für sich ist, aber in Rücksicht auf die Gattung nur ein Moment (???); darum findet sich in ihm dieser Widerspruch der eignen Individualität und Totalität der Gattung, welchen aufzulösen das Individuum in der Sexualfunction bemüht ist; (nova et inaudita!) seine Existenz als Einzelnes ist eine unwahre Existenz; (was soll man sich darunter wohl eigentlich denken?) die wahre Existenz ist seine Existenz als Gattung, (wer hätte das gedacht!) zu welcher Existenz es zu gelangen sucht. Die Individuen haben also den Trieb, ihre Einseitigkeit aufzuheben, und das Allgemeine hervorzubringen, indem sie die eigne Eigenthümlichkeit aufgeben. So muß die Liebe als Liebe des Animalischen betrachtet werden, (es ist nur gut, daß es uns gesagt wird, denn sonst hätten wohl die Menschen so wenig wie die Sperlinge daran gedacht!) die (, d. i. welche Liebe) sich bis zu einer geistigen Einheit zu verklären sucht, und einer Steigerung bis dahin fähig ist, wo die Individuen völlig in einander verschmolzen sind, so völlig, daß ein Individuum ein Theil, ein wesentlicher Theil der Individualität des andern wird. (Dann kann ja aber solches Zusammenschmilzen — wollen auch kein Streben nach Gattung, sondern muß wieder ein Streben nach Individualität sein. Heil übrigens dem Gymnasium, dessen Knaben die deutsche Grammatik auf diese Art philosophisch-kritisch ohne Gefahr vorgetragen werden kann! Das müssen die Reinsten unter den Reinen, Reine in der zweiten oder dritten Potenz, Quadrat- oder Kubikknaben sein, denen alles unbeschmutzbar rein bleibt.)

Sünde beging, mußte doch am Kreuze ſterben; Adjectiv- oder Relativſatz. 2) Das Prädicat wird nach ſeinem Inhalt beſtimmt, nach weſentlichen Beſtimmungen: ich wünſche ſehr, daß ich ihn einmal treffe; Verbalſatz. 3) Das Prädicat wird nach unweſentlichen Beſtimmungen näher beſtimmt: er kam, ohne daß ich ſeiner gewahr ward; Adverbialſatz. Dieſe drei Arten Sätze heißen auch umſchreibende, weil ſie einfacher ausgedrückt werden können. 4) Der eine Satz wird durch den andern näher ſeinem Inhalt nach beſtimmt; was ich ihnen zu ſagen habe, wird ſie freuen, es betrifft nämlich die Beförderung ihres Bruders; Explanativſatz im engern Sinne."

Die Willkührlichkeit auch dieſer Eintheilung, ſo wie ihre Abweichung von andern Abtheilungen erhellt ohne weitere Bemerkung.

787) Endlich Eiſenſchmied giebt (im erſten Heft ſeiner Polymnia, Bamberg, 1827) folgende Eintheilung der Sätze an: „die Sätze ſind entweder unabhängige (unabhangige) oder abhängige. Ihre Verbindungsweiſe iſt höchſt mannigfaltig (manchfaltig), und begreift folgende Fälle in ſich:

A. Verbindungsarten der unabhängigen Sätze, das heißt ſolcher, wo der Inhalt des einen nicht den (Inhalt) des andern beſtimmt. Ihr Verhältniß beruht

a. auf der Uebereinſtimmung, welche entweder

α. direkt (direct), geradezu ausgeſagt wird:

1) Copulativ-Satz (Copulativſatz): z. B. der Vogel fliegt (,) und der Fiſch ſchwimmt. (;) Adler fliegen, Zaunkönige auch. Sowohl die Leiden, als auch die Freuden kommen von Gott. Nicht nur der Frühling, ſondern auch der Winter hat Reize.

2) Continuativ-Satz: z. B. der Flachs wird erſtlich geſponnen, dann gewebt, darauf gebleicht (,) und endlich verarbeitet. (;)

β. oder vergleichungsweiſe. (:)

3) Comparativ-Satz: So (ſo) wie die Pflanze nach Licht, ſo ſehnt ſich der beſſere Menſch nach Wahrheit. — Deine Thorheit iſt größer (,) als ich geglaubt hatte.

4) Proportional-Satz: je mehr du dich des Guten befleißeſt, deſto leichter wird es dir. — Das Laſter nimmt (nimt) in dem Maße zu, als (wie) die Tugend abnimmt. (;)

b. auf dem Widerſpruche. (:)

5) Adverſativ-Satz: ich ſuchte ihn, aber er war ſchon fort. — Es ſey (ſei) dir erlaubt; jedoch nur unter gewiſſer Einſchränkung.

c. auf dem gehobenen Widerſpruche.

6) Conceſſiv-Satz: Wenn gleich alles treulos iſt, ſo wird doch Gott mich nicht verlaſſen. — Zwar bin ich noch jung und klein, dennoch kann ich thätig ſeyn.

d. auf der Ausſchließung.

7) Disjunctiv-Satz: Entweder folgſt du mir gleich, oder ich übergebe dich dem Richter.

B. Verbindungsarten der abhängigen Sätze, d. h. ſolcher, wo der Inhalt des einen den (Inhalt) des andern beſtimmt. Ihr Verhältniß kann beruhen

a. auf Grund und Folge.

8) Illativ-Sätze: Weil er rechtſchaffen war, ſo gefiel er dem Herrn. — Der Herr nahm ihn zu ſich, denn er war früh vollendet.

b. auf Urſach und Wirkung.

9) Cauſativ-Satz: Die Macht der Fluthen (Fluten) war ſo groß, daß ſie alles Land überſchwemmten.

c. auf Mittel und Zweck.

10) Final-Satz: Ich tadle dich, um [damit] Dich zu beſſern.

d. auf Ereigniß und Bedingung.

11) Conditional-Satz: Wenn du tugendhaft biſt, ſo biſt du glücklich. — Sey tugendhaft, und du biſt glücklich. — Biſt du tugendhaft, ſo biſt du glücklich.

12) Hypothetiſcher Conditional-Satz: Wenn du ruhig wäreſt, ſo würde es ſich mit dir beſſern.

e. auf der Zeitfolge.

13) Satz der Gleichzeitigkeit: Als er ihn ſah, erſchrak er. — Während ich ſchlief, tobte das Gewitter.

14) Satz der Aufeinanderfolge: Nachdem die Schlacht vorüber war, verheerten die Feinde das Land. Sobald der Vater vorüber iſt, kehre zu uns.

15) Satz des Bevorſtehens: Ehe ich die Stadt erreichte, übereilte mich der Sturm. — Als er hineintreten wollte, ſprang eine Schlange heraus.

C. Rein grammatiſche oder umſchreibende Verbindungsarten.

a. Umschreibung des Subjekts oder des Objektes.

16) Substantiv-Satz: Daß du genesen bist, entzückt mich. — Ich höre, daß der Krieg beendet sey.

b. Umschreibung des Attributes.

17) Adjektiv-Satz: Die Menschen, welche reinen Herzens sind, werden Gott schauen.

c. Umschreibung des Adverbs (,) oder einer Präposition mit einem Casus.

18) Adverbial-Satz: Jedermann freut sich darüber, daß deine Unschuld erkannt wurde. — Der Feind näherte sich, ohne daß man es gewahr wurde.

Anmerkung. Die Participial-Constructionen und die Ellipsen bringen in diese Verbindungsweise eine besondere Mannigfaltigkeit, wenn man sie recht anzuwenden weiß."

Man sieht, diese Eintheilung Eisenschmieds stimmt fast buchstäblich und ganz und gar mit derjenigen überein, welche Fries (§ 784) angegeben hat; nur hat dieser noch einige Satzarten mehr. (Und doch giebt Fries sie als die seinige an; Eisenschmied aber erwähnt es nicht, daß er Fries benutzt habe. Wie mag das zusammenhangen?)

788) Wagenseil sagt in seiner Nürnberger Chronik vom Jahre 1697: „Anjetzo ist alles in unserer Sprach' wol gestaltet, denen natürlichen und anderen Lehrsätzen, auf welchen die menschlichen Redensarten bestehen, gemäß, wie auch voller geschlachten und geschickten Lieblichkeit."

Es wäre gar sehr zu wünschen, daß man dies wenigstens jetzt mit Recht von dieser unsrer Sprache behaupten könnte, nachdem nun noch fast anderthalb Jahrhunderte an ihr gearbeitet, gebildet und geordnet ist; indessen wird man, nach unbefangner Prüfung der Lehrsätze unsrer neuesten Grammatiker, welche wir jetzt (§ 778 — 786) ehrlich aufgeführt haben, doch wohl zugeben müssen, daß auch heute noch die natürlichen Lehrsätze, auf denen die menschlichen Redensarten, und zwar namentlich die Sätze bestehen, nicht aufgefunden, wenigstens nicht deutlich genug aufgestellt sind, um allgemeine Anerkennung zu finden, oder auch nur finden zu können. Aus dieser Ursache haben wir uns begnügen gemusst, für uns die ältere, einfache Eintheilung der Sätze (§ 774 — 777) beizubehalten.

## Zweite Abtheilung.

### Entwickelung aller zur Bildung eines Satzes führenden Wortverbindungen aus dem Verbum.

789) Wir wissen (z. B. aus § 501, Theil 3, S. 1), alle Theile eines Satzes fallen aus einander, sobald man das Zeitwort desselben herausnimt; es ist der Träger des Satzes; in ihm liegt zur Verbindung eines Subjects und Prädicats die Aussage, die aussagende, behauptende, die verbindende Kraft; in ihm fließen die Verhältnisse aller einzelnen Theile zusammen, die also auch wieder daraus entwickelt werden können.

Wir wollen deshalb jetzt die Verbindung der Wörter zu Sätzen nach der wirkenden Kraft der verschiedenen Arten von Verben, die es giebt, besprechen, so daß wir die gegenwärtige Abtheilung auch Rection der Verben überschreiben gekonnt hätten, da sie vorzüglich angeben wird, welche Casus jedes Zeitwort für die Bildung der Sätze in seiner Verbindung mit andern Redetheilen, und namentlich dem Substantiv und Pronomen, regiert, oder doch neben sich fordert.

Wir müssen also nach einander die grammatische Construction der objectiven, subjectiven, zurückbeziehenden und unpersönlichen Zeitwörter untersuchen *).

---

*) Es sei erlaubt, hier als einen Zusatz zu § 36, Band 1, Seite 95—99, die Eintheilung der Verben anzuführen, welche Fries l. c. S. 89—91 angiebt. Derselbe sagt: „es kann nur folgende Arten [genera] geben:

I. Verben, die kein Prädicat enthalten, nämlich:
A. die reine Copula, — das Verbum sein;
B. Copula, mit einem Nebenbegriff, — die Verben werden, bleiben, heißen, [nominari,] scheinen [, videri].

II. Verben, die ein Prädicat enthalten, nämlich:
A. ein eigentliches Prädicat, Prädicatsverben, und zwar
1) Intransitiven, welche dem Subject etwas beilegen, das allein bei demselben vorgeht, und diese sind
a) absolute Intransitiven, welche wiederum sind
α) unthätige Intransitiven, die einen Zustand des Subjects ausdrücken, worin dieses ohne alle Thätigkeit ist, z. B. liegen, sitzen, stehen, wachen;
β) ohne Beziehung thätige Intransitiven, die einen Zustand des Subjects ausdrücken, worin dieser zwar thätig, aber ohne Beziehung auf irgend einen Gegenstand thätig ist; z. B. arbeiten, gehen, scheinen [, lucere (: die Sonne scheint)];
b) relative oder mit Beziehung thätige Intransitiven, die einen, mit Beziehung auf einen

## Erste Unterabtheilung.

### Construction der objectiven Verben mit persönlichen Objecten.

790) Der Charakter dieser objectiven Zeitwörter mit persönlichen Objecten besteht darin, daß sie 1) eben solche Kraftäußerungen bezeichnen, welche gewöhnlich, meistens von Personen, von Menschen aus, und wieder auf Personen, auf Menschen hin übergehen oder sich beziehen, also Handlungen, die zwischen Personen, Menschen vorgehen können, ob sie gleich auch von Thieren und selbst leblosen Dingen, Sachen, die man sich dann gleichsam personificirt vorstellt, ausgesagt werden können; 2) daß sie deswegen alle eine doppelte Form haben; die active, welche die Handlung thätig von dem Subjecte prädicirt, welche die durch das Verbum bezeichnete Kraftäußerung thätig von dem diese Kraft äußernden Subjecte ausgehn

---

Gegenstand als Zweck, thätigen Zustand des Subjects ausdrücken, und deren Begriff nicht vollständig ist, bevor dieser Zweckgegenstand genannt wird, z. B. danken, dienen, folgen, gehorchen, helfen (einem Menschen).

2) Transitiven, welche dem Subject etwas beilegen, das außer demselben vorgeht, und diese sind

a) einfach relative Transitiven, die eine Thätigkeit des Subjects ausdrücken, welche auf einen Gegenstand als Ziel übergeht, und deren Begriff nicht vollständig ist, bevor dieser Zielgegenstand, das sächliche Object, genannt wird, z. B. essen, trinken, schlagen, stoßen (einen Gegenstand);

b) doppelt relative Transitiven, die eine Thätigkeit des Subjects ausdrücken, welche auch noch Beziehung auf einen Gegenstand als Zweck hat, und deren Begriff nicht vollständig ist, bevor dieser Zweckgegenstand neben dem sächlichen Object genannt wird, z. B. entreißen, erzeigen, geben, verdanken, verzeihen (einem Menschen eine Sache).

B. Ein uneigentliches Prädicat, Modalitätsverben, welche bloß die Art und Weise ausdrücken wie die ausdrücklich gesetzte, oder in einem andern Verbum liegende Copula statt hat, — die Verben dürfen, können, mögen, müssen, sollen wollen, lassen."

Fries nennt den Zweckgegenstand auch persönliches Object, und darum das eigentliche Object auch das sächliche Object. Diese Benennungen passen aber nicht, und können leicht Verwirrung veranlassen. (Man sehe Band 1, S. 95, Anmerkung.) Uebrigens fehlen in dieser Abtheilung die reflexiven und reciproken Verben, die Fries geradehin zu den objectiven rechnet; nur passt für dieselben der Begriff nicht, daß ihr Attribut außer dem Subject vorgehen soll.

läſſt, und die passive, welche die Handlung leidend vom Subject prädicirt, welche die Kraftäußerung des Zeitworts leidend, als erlitten vom Subject ausſagt. Und dieſelbe Perſon kann bei dieſen Verben nach dem verſchiedenen Inhalt der Ausſage Subject bald in der activen, bald in der paſſiven Form ſein. Weil nämlich dieſe Verben Kraftäußerungen, Handlungen, Thätigkeiten bezeichnen, welche nicht nur von Perſonen verrichtet, geleiſtet, gethan, ſondern auch von Perſonen aufgenommen, erlitten, geduldet, empfangen werden, ſo kann dieſelbe Perſon ein mal ſie verrichten, und ein anderes mal ſie empfangen, aufnehmen, erleiden. Im erſten Fall iſt dieſe Perſon (,das Wort, welches ſie bezeichnet, grammatiſch) das Subject in der activen Form des Verbums: der Vater, er ſchätzt, küſſt, liebt die Mutter; im letzten Fall iſt dieſelbe aber entweder das Object in derſelben activen Form: man ſchätzt, küſſt, liebt den Vater, oder auch das Subject in der paſſiven Form desſelben Zeitworts: der Vater wird geſchätzt, geküſſt, geliebt.

Es ergiebt ſich von ſelbſt, daß bei dieſen und vielen ähnlichen Erklärungen namentlich das Wort Handlung in einem ſehr weiten, allgemeinen Sinn genommen wird. Wenn man nämlich eigentlich (,wie z. B. Fries l. c. S. 81 ſagt,) unter Handlung das Hervorbringen eines Gegenſtandes oder einer Veränderung an demſelben durch eine bewuſſte unwillkührliche Thätigkeit verſteht, in welcher Bedeutung z. B. die Verben der Sätze: der Töpfer macht einen Topf, der Zimmermann behaut einen Balken, wahre Handlungen bezeichnen: ſo paſſt dieſer Begriff ſtrenge genommen durchaus nicht z. B. für die Verben der Sätze: der Mann ſieht, liebt, bekommt, beſitzt, verliert einen Topf, weil in ihnen der Topf weder gemacht, verfertigt oder verändert wird, noch in den letzten auch nur irgend eine wahre Handlung, Kraftäußerung, Thätigkeit des Subjects ſtatt findet. Doch aber ſagen wir, der Gleichmäßigkeit der Anſicht und der leichtern Ueberſicht wegen, grammatiſch, daß auch dieſe Verben handelnde (,lieber indeſſen freilich überleitende, objective) Zeitwörter in der thätigen oder activen Form ſind, inſofern oder weil doch immer auch bei ihnen ein Gegenſtand als unmittelbar abhangig von einem andern, als ein durch Abhangigkeit mit ihm verknüpfter, als ein von ihm etwas erleidender, als ein Gegenſtand dargeſtellt wird und erſcheint, mit dem etwas geſchieht, auf den etwas hingeleitet, übergeleitet wird; der Topf erleidet, es geſchieht mit demſelben, daß er vom Manne geſehn, geliebt, (bekommen,) beſeſſen, verloren wird.

Digitized by Google

791) Aus dem eben (§ 790) angegebenen Charakter und Wesen, aus dieser Natur der objectiven Zeitwörter mit persönlichen Objecten entwickeln sich nun folgende Verhältnisse derselben:

1) Alle Verben müssen in der bestimmten (finitiven) Rede, namentlich als Träger eines Satzes, ein Subject haben; folglich auch diese Zeitwörter. Es ist die Person, oder der als Person gedachte Gegenstand, von welchem die Handlung, die Kraftäußerung, die Aussage, das Prädiciren ausgeht, von welchem etwas ausgesagt wird. Und dies Subject steht immer im Nominativ: der Vater liebt. (Der folgende vierte Abschnitt des gegenwärtigen Hauptstücks wird den besondern einzigen Fall besprechen, wenn das Subject eines Satzes nicht im Nominativ [, sondern im Accusativ (mit dem Infinitiv)] steht.)

2) Auch ein Object müssen diese Zeitwörter, insofern sie als Verben der jetzt besprochenen Classe gebraucht werden, immer haben, und das ist die andere Person, der zweite als Person gedachte Gegenstand, auf welchen die Handlung, die Kraftäußerung unmittelbar hingeht, sich bezieht, der leidende, behandelte, oder als leidend gedachte Gegenstand, von dem ausgesagt wird, daß mit ihm etwas geschieht, daß er (im weitesten Sinne des Worts) behandelt wird. Und dies Object steht der Regel nach allemal im Accusativ: der Vater liebt den Sohn, und schonet ihn. (Wir werden nachher [§ 793] sehen, daß dies Object jedoch nicht selten auch in den Genitiv gesetzt wird: er schonet des Sohnes, seiner.)

3) Ein eigentlicher Zweck, ein Gegenstand, um dessen willen, zu dessen Vortheil oder Nachtheil, zu dessen Bestem oder Schaden, für welchen etwas geschieht, findet in der Regel bei diesen Verben nicht statt, sondern Object und Zweck fließen bei ihnen gewöhnlich wie in einen Begriff, so auch in eine Person zusammen, so daß im Object zugleich der Zweck liegt. Wenn man sagt: ich unterstütze dich, so ist die angeredete Person du nicht nur das Object der Handlung: sie wird unterstützt, sie ist der Gegenstand des Unterstützens, sondern auch zugleich der Zweck der Handlung, der Gegenstand, dem die Unterstützung Nutzen, Freude u. s. w. bringen soll, um dessen willen sie statt findet. Doch kann der Dativ, als der eigentliche Casus des Zwecks, durch welchen der Zweck fast immer ausgedrückt wird, auch bei diesen Verben in zwei Fällen stehen. Nämlich

1) wenn wirklich Zweck und Object der Handlung von

einander getrennt sind, und außer (dem Subjecte und) Objecte noch eine dritte Person, ein dritter Gegenstand in dem Verhältnisse des Zwecks der Kraftäußerung genannt wird: der Vater empfiehlt seinen Sohn dem Lehrer;

2) wenn das Object so genau beschrieben und angegeben wird, daß nicht nur die Person selbst, sondern auch der Theil der Person genannt wird, auf welchen namentlich die (durchs Zeitwort bestimmte) Handlung oder Kraftäußerung (des Subjects) hinwirkt, in welchem Falle dann dieser Theil das wahre Object (im Accusativ) wird, die Person selbst aber in den Zweck, und darum in den Dativ übergeht. Beispiele sind: (ich küsse dich, und) ich küsse dir die Hand, (ich wasche mich, und) ich wasche mir den Kopf, (der Barbier verbindet die Frau, und) der Barbier verbindet der Frau die Ader. Man könnte sagen, daß in diesem Fall das Zeitwort aufhört, ein objectives mit einem persönlichen Object zu sein, und zu einem objectiven Verbum mit sächlichem Object übergeht (,von welchem die nächste Unterabtheilung sprechen wird); doch ist diese Unterscheidung weiter nicht wichtig, da fast alle objectiven Zeitwörter mit persönlichen Objecten statt der persönlichen auch sächliche Objecte haben können, z. B. ich liebe den Wein, die Wahrheit, wie ich liebe dich, und umgekehrt auch fast alle mit sächlichen Objecten statt der sächlichen auch persönliche Objecte haben können, z. B. ich bezahle dich, den Sklaven, den Arbeiter, wie ich bezahle die Waare. Dies ist ein so gewöhnlicher Fall, daß man bei vielen Zeitwörtern gar nicht sagen kann, ob ihnen eigentlich mehr persönliche oder sächliche Objecte zukommen, z. B. ich sehe, höre, liebe einen Menschen, ein Thier, eine Sache.

4) Oft wird (auch) bei diesen Verben außer dem (persönlichen) Subject und Object (und Zweck) auch noch einer Sache gedacht, zwischen welcher und dem Object u. s. w. ein gewisses Verhältniß statt findet, das durch den Verbalbegriff (näher) bestimmt wird. Dies Verhältniß wird dann entweder durch den Genitiv des Namens der Sache bezeichnet: ich beschuldige dich des Diebstahls, oder durch eine Präposition bei demselben: ich spreche dich von dieser Beschuldigung los; er giebt ihm seine Tochter zur Ehe.

5) Ueberhaupt können außer diesen Hauptverhältnissen auch bei dieser, wie bei jeder Classe der Verben alle die Verhältnisse des Orts, der Zeit, der Art und Weise, des Werkzeugs u. s. w., u. s. w., welche sich durch Präpositionen ausdrücken lassen, durch dieselben angegeben werden: ich liebe dich

in dieſer und jener Welt, ſeit vielen Jahren, von ganzem Herzen, mit Herz und Mund u. ſ. w..

792) Bei der Anwendung dieſer erſten und einfachſten, wie aller folgenden Hauptregeln muß man natürlich der zahlreichen anderweitigen und verſchiedenen Bemerkungen, die wir bereits kennen, namentlich über den Gebrauch der Caſus und Präpoſitionen, ſtets eingedenk bleiben, weil die Anwendung derſelben jetzt vorausgeſetzt werden muß, ohne von neuem beſprochen werden zu können. Sie lehren z. B. in Verbindung mit unſern jetzigen Regeln die Richtigkeit folgendes Satzes: der Vater des längſt von hier abgezognen Rectors hat vor einigen Tagen den bisher durch uns unterſtützten Sohn des Nachfolgers ſeines Sohnes mit vieler Wärme in herzlicher Theilnahme dem Conrector an unſerm Gymnaſium empfohlen. So zeigt auch die Erinnerung an die Wahrheit, daß jede (vergleichende, erklärende, erläuternde oder einſchränkende) Appoſition immer den Caſus des erklärten Gegenſtandes annehmen muß, die Richtigkeit folgender Sätze: er, als ein anerkannt rechtlicher Mann, beſchuldigte ihn, ſeinen eignen Verwandten, dieſer That als einer Folge ſeiner ungebändigten Hitze; ſie küſſte wie eine Reuige ihr als oder wie ihrer Wohlthäterinn die Thränen, die Zeugen der Theilnahme, von den Wangen. Eben ſo verſteht es ſich von ſelbſt, wenn ein (zuſammengeſetzter) Satz mehrere Subjecte oder mehrere Objecte oder mehrere Zweckwörter hat, die entweder durch Bindewörter verknüpft ſind, oder unmittelbar neben einander ſtehen, daß alle Subjecte den Nominativ, ſo wie alle Objecte den Accuſativ und alle Zweckwörter den Dativ annehmen müſſen: er liebt mich und dich und alle unſre Kinder gleich herzlich; der Vater, die Mutter, die Geſchwiſter lieben mich alle; er empfahl ſeinen Sohn dem Rector oder Conrector, weder dem Rector noch dem Conrector, ſondern dem Subrector.

Ferner müſſen wir im Allgemeinen bemerken, wie die Begriffe Handlung, leidender Gegenſtand u. ſ. w. (nach § 790) in einem ſehr weiten Sinn genommen werden, und genommen werden müſſen, wenn und damit ſie für unſre jetzt beſprochenen objectiven Zeitwörter und Objecte paſſen, ſo muß man auch den hier erwähnten Begriff Zweck grammatiſch in einem viel weitern Sinn als logiſch nehmen, indem ſehr oft ein ſolcher grammatiſcher Zweck durchaus kein wahrer, wirklicher, kein logiſcher Zweck iſt (, wie auch Fries l. c. S. 85 ganz richtig bemerkt, und Becker ebenfalls l. c. S. 387 ſagt, daß der Dativ [des Zwecks] im Deutſchen zuweilen ſtatt des Genitivs oder ſtatt des Poſſeſſivpronomens ſteht). Wenn man

Digitized by Google

z. B. sagt: er küſſt ſeinem Vater die Hand, ſo kann man ſich bei dieſem Dativ wohl den Zweckbegriff denken, zum Beſten des Vaters, ihm ſeine Liebe zu beweiſen, und dadurch Freude zu machen; gewöhnlich aber will man doch nichts damit ſagen als: er küſſt die Hand des Vaters, oder er küſſt ſeine Hand. Eben ſo ſteht: er verband mir, dem Kranken die Ader, für: er verband die Ader des Kranken, meine Ader; er ſieht ihm, dem Vater nach den Augen für: nach des Vaters, oder nach ſeinen Augen; er greift ihr, der Mutter in die Taſche für: er greift in ihre oder der Mutter Taſche; das ſchneidet uns ins Herz für: in unſer Herz; ich will dir, dem Mädchen die Haare abſchneiden für: die Haare des Mädchens, deine Haare (,da man den Genitiv des Perſonalpronomens faſt gar nicht mehr in ſolcher Verbindung braucht: ich will die Haare dein oder deiner abſchneiden). Indeſſen ungeachtet dieſer auch für die übrigen Claſſen der Zeitwörter geltenden Bemerkung wollen wir doch den grammatiſchen Kunſtausdruck Zweck ruhig beibehalten, da andre Namen (,wie perſönliches Object u. ſ w., entferntes Object, wie Buttmann ſagt,) gar zu leicht noch größere Verwirrung veranlaſſen können.

So wollen wir auch nicht mit Schmitthenner (in ſeinem Teut, Theil 2, S. 48) zwiſchen Object und Ziel unterſcheiden, wenn derſelbe ſagt: „das Object wird immer ein Merkmal aufnehmend gedacht, wohingegen das Ding, nach welchem ein Sein als hinſtrebend dargeſtellt wird, ohne daß es ein Merkmal aufnimt, das Ziel heißt. Der Accuſativ des Objects und der Accuſativ des Ziels ſind zwei ganz verſchiedene Fallformen.“ Wie geſagt, wir wollen und können dieſe Unterſcheidung gar nicht beachten, nehmen nur einen Accuſativ an, und brauchen das Wort Ziel als die grammatiſche Benennung des Gegenſtandes, auf welchen die Kraftäußerung, Thätigkeit, Handlung des Subjects des tranſitiven Zeitworts hingerichtet iſt, wenn wir uns dieſes Ausdrucks bedienen, alſo als ganz gleichbedeutend mit Object; wir nennen in: ich ſehe, erreiche, küſſe, ſpreche dich, das dich bald Ziel, bald Object (der Handlung). Ueberhaupt muß man ſich beim Sprechen und Schreiben mehr durch den Geiſt der Begriffe und Sprache, als durch die Worte von Regeln leiten laſſen. Wenn z. B. Bührlen (im Martinsabend, Th. 2, S. 259) ſagt: tröſte Gott dann dem armen Manne, ſo ſcheint das ein ganz grober Fehler zu ſein, da tröſten ja als ein Objectiv den Accuſativ regieren muß. Und doch iſt der Ausdruck ganz richtig, da

Digitized by Google

hier tröſte Gott etwa wie Gnade Gott, oder Wehe als Interjection gedacht, und mit dem Dativ verbunden wird.

Die Hauptregel des vorigen Paragraphen: das Object, das neugewirkte Ding oder das in einen neuen Zuſtand geſetzte Ding, der leidende, behandelte Gegenſtand ſteht allemal (auf die Frage wen oder was?) im Accuſativ, dasjenige Ding aber, an welchem etwa das neu gewirkte Ding ſich zeigt, mit welchem dasſelbe und die Wirkung überhaupt in Beziehung ſteht, der Zweck ſteht allemal (auf die Frage wem?) im Dativ, gilt übrigens für alle objectiven Zeitwörter, auch für die Verben mit ſächlichen Objecten, und überhaupt für alle Verben, wenn und inſofern ſie wie objective gebraucht werden. Und wir können uns alſo in den folgenden Unterabtheilungen, wo wir indeſſen doch auch noch mehrere und nähere Erläuterungen derſelben angeben werden, auf ſie zurückberufen *).

793) Wir haben im vorigen Paragraphen geſehn, daß es ohne allen Zweifel heißen muß: ich ſtoße, trete, werfe, ſchneide, ſteche, küſſe, ſehe dich, ich küſſe dir die Hand; muß es nun aber auch heißen ich ſtoße dich ins Geſicht, ich ſehe dich ins Geſicht, oder ich ſtoße, ſehe dir ins Geſicht u. ſ. w.? Dieſe Frage iſt beſonders in neuern Zeiten von den Sprachlehrern ſo verſchieden beantwortet, und der Sprachgebrauch dadurch ſo verwirrt worden, daß wir über dieſen in der That ſchwierigen Fall ſchon etwas ausführlicher ſprechen müſſen. Wir wollen, um das Ganze zuſammen zu faſſen, auch zugleich diejenigen Verben beachten, die in der Regel ſächliche Objecte bei ſich haben, ſo wie die zurückführenden und unperſönlichen, und ſelbſt die intranſitiven Zeitwörter.

Will man eine allgemeine Regel für dieſen ganzen Fall angeben, ſo möchte ſie ſich wohl am leichteſten in folgender Faſſung aufſtellen laſſen: ſobald ein Zeitwort als objectiv mit

---

*) Es iſt wohl gewiß, daß unſre deutſche Sprache, gleich den meiſten andern ausgebildeten Sprachen, die uns bekannt ſind, dieſer Hauptregel ſchon von den älteſten Zeiten her gefolgt iſt, daß dieſe Regel alſo ihre Begründung im Weſen und in der Natur unſrer Sprache finden muß; doch aber hat es auch ſchon in den früheſten Zeiten nicht an einzelnen Abweichungen von derſelben gefehlt. So giebt Radlof in ſeinem Werke: Sprachen der Germanen S. 18 an, daß Ulphilas überſetzt hat Luk. 15, 18: frawaurhta mis, d. i. ich ver- oder miſſwirkte, verſündigte mir, u. V. 20: kukida imma, d. i. er küſſete ihm, wo der Dativ ſtatt des Accuſativs ſteht.

ſeinem Accuſativ des Objects einen vollſtändigen, deutlichen, und zwar denjenigen Sinn giebt, welchen man ausdrücken will, ſo bleibt dieſer Accuſativ des Objects auch dann unverändert, wenn man zu näherer Beſtimmung der Angabe, zu näherer Beſchreibung der Wirkung des Zeitworts noch einen Theil des Objects mit einer Präpoſition hinzufügt, (der aber auch wegbleiben könnte,) und wenn dabei der Begriff des Zeitworts, der Sinn des Satzes (im Ganzen) unverändert bleibt. Darum muß es heißen: (er ſtieß mich, und) er ſtieß mich ins Geſicht, (du trittſt mich, und) du trittſt mich auf den Fuß, (ich kratze mich, und) ich kratze mich am Fuße, hinter den Ohren, (wir ſchlugen ihn, und) wir ſchlugen ihn auf die Finger, (ihr habt ihn verwundet, und) ihr habt ihn am Kopfe, in den Arm verwundet, ſie werden dich an den Kopf werfen (,wie: ſie werden dich werfen, ob dies gleich doppelſinnig iſt, indem es z. B. auch bedeuten kann: ſie werden dich ihm an den Kopf werfen, ſo daß der du ſelbſt weg-, hingeworfen wird, wogegen im angegebenen Beiſpiel der Sinn ſein ſoll: ſie werden dich mit etwas, mit einem Steine, ſie werden dir etwas, einen Stein an den Kopf werfen). Man kann in dieſem Fall vor den genannten Objectstheil mit der Präpoſition immer nämlich oder und zwar hinzuſetzen oder —denken, wodurch der Ausdruck gleichſam die Form zweier Sätze bekommt, deren einer verkürzt iſt: ſie ſtoßen, ſtechen dich, und zwar in die Seite, nämlich in die Seite (ſtoßen, ſtechen ſie dich). Wenn dagegen der Sinn der Rede noch nothwendig einen durch eine Präpoſition mit dem von ihr regierten Caſus auszudrückenden Zuſatz zu dem angegebenen objectiven Zeitwort und der bei dieſem genannten Perſon erfordert, ſo daß ohne dieſen Zuſatz das Verbum (mit der dabei ſtehenden Perſon) entweder gar keinen Sinn giebt, oder doch nicht denjenigen, welchen man ausdrücken will: dann drückt die Präpoſition mit ihrem Caſus, der einen Theil der Perſon angiebt, gleichſam das eigentliche, wahre Object des Zeitworts, des Satzes aus, und die (ganze) Perſon hört alſo auf, Object zu ſein, geht grammatiſch in den Begriff des Zwecks über, und kann deswegen auch nicht im Accuſativ ſtehen, ſondern muß den Dativ als den Caſus des Zwecks annehmen. So haben zwar die Ausdrücke: er ſieht mich, (d. h. er erblickt mich,) er griff mich, (d. h. er ergriff mich,) er fühlt mich (,d. h. er empfindet mich,) einen richtigen und deutlichen, aber einen ganz andern Sinn und Begriff, als wenn man ſagt: er ſieht ins Geſicht (hin, hinein, wie: in die Stube), nach den Augen, er

griff

griff nach der Naſe, (d. h. er langte, faſſte, ſtreckte die Hand aus nach der Naſe [zu, hin], wie: nach dem Stock,) er fühlt auf den Leib, Kopf, auf die Zähne (hin, wie: auf die Erde, das Buch); und die Ausdrücke: er blies, hauchte, guckte, gaffte mir oder mich, haben gar keinen Sinn. Daher kann es nicht heißen: er ſieht mich ins Geſicht u. ſ. w., ſondern es muß mit dem Dativ der (ganzen) Perſon heißen: er ſieht mir ins Geſicht, nach den Augen, (wo der Dativ mir für das Poſſeſſiv ſteht: er ſieht nach meinen Augen,) er griff mir nach der Naſe, er fühlt dir auf den Kopf, auf die Zähne, er blies ihm (den Rauch) in die Augen, er hauchte ihr auf die Hand, er guckte, gaffte, lachte, ſpuckte mir ins Geſicht. (Man bemerkt leicht, daß ſich ſagen läſſt: bei dieſer Ausdrucksart ſind die Verben gar nicht [mehr] objective mit perſönlichen Objecten, ſondern gelten für Verben mit ſächlichen Objecten, inſofern man nämlich ins Geſicht u. ſ. w. als ihre Objecte anſehen will, oder auch noch einfacher und richtiger: ſie gehen in Zuſtandswörter über, die an ſich gar keinen Caſus regieren, wie denn ja auch wirklich z. B. gucken, gaffen, lachen, ſpucken u. ſ. w. wahre Zuſtandswörter ſind, ſo daß durch die Caſus (,den Dativ) und die Präpoſitionen nur die nackten einfachen Sätze er guckt, gafft, lacht in ausgebildete einfachen Sätze übergehen: er gafft, lacht [,und zwar gerade] mir ins Geſicht. Doch kommt hier auf dieſe grammatiſche Terminologie weiter gar nichts an; und deswegen glaubten wir, hier gleich alles Nöthige über dieſe grammatiſche Schwierigkeit zuſammenfaſſen zu müſſen, ſo daß wir bei den folgenden Objectiven mit ſächlichen Objecten und bei den intranſitiven Verben uns auf den gegenwärtigen Paragraphen zurückberufen können.)

Statt der ganzen jetzt angegebenen Regel ließe ſich auch wohl folgende aufſtellen: alle Verben, welche nach Weglaſſung des Theils des Objects, der dieſem beigefügt iſt, eine Präpoſition annehmen müſſen, um ihre Bedeutung zu behalten, nehmen den Dativ des Ganzen (,der ganzen Perſon) des Objects zu ſich, wenn man den Theil nicht wegläſſt; diejenigen hingegen, die bei der Weglaſſung des Theils des Objects ohne Annahme einer Präpoſition ihren Sinn vollſtändig behalten, erfordern den Accuſativ der Perſon; mit andern Worten: alle einfachen Verben, die als ſolche für ſich den Accuſativ regieren, behalten dieſen Caſus der Perſon auch dann bei ſich, wenn außer dem Ganzen, dieſer ganzen Perſon auch noch ein Theil, der Theil derſelben, auf welchen der Begriff des Zeitworts (unmittelbar) einwirkt, vermittelſt einer Präpoſition

hinzugefügt wird; ist aber das Zeitwort ein zusammengesetztes, und verliert es in dem angegebenen Falle sein eben in einer Präposition bestehendes Bestimmungswort oder Präfixum, so nimt das Ganze, die (ganze) Person den Dativ an. In Folge dieser Regel wird man sagen: ich kratze mich, er warf mich, du hast mich gestoßen, ihr hattet mich verwundet, sie werden mich schlagen, treten u. s. w. sind volle, vollständige und deutliche Sätze, bei denen niemand etwas vermisst, und deren einfache Verben namentlich einer Zusammensetzung mit einer adverbiell genommenen Präposition weder bedürfen, noch selbst ohne Aenderung des ganzes Sinnes empfänglich sind; daher muß die Person unverändert als Object im Accusativ bleiben, wenn auch noch ein Theil derselben mit einer Präposition zur nähern Bestimmung, zur Ausbildung des Gedankens und Satzes hinzugefügt wird, so daß es heißen muß: ich kratze mich hinter den Ohren, du warfst mich an den Kopf, er hat mich an den Arm gestoßen, ihr hattet mich in den Arm verwundet, sie werden mich ins Gesicht schlagen, auf den Fuß treten.

Hingegen muß es heißen: ich will ihn, dich **anblasen**, und nicht blasen, **anhauchen**, und nicht hauchen, fest und ruhig **ansehen**, und nicht sehen, **angaffen**, mit Muth **angreifen**, ohne Bedenken **anfühlen**, **anspucken**, **anspeien**, **anlachen** u. s. w., und nicht: gaffen, greifen, fühlen, spucken, speien, lachen u. s. w.; darum muß es bei Weglassung des Bestimmungswortes (,der adverbiell gebrauchten Präposition **an**) und bei Hinzusetzung einer Präposition mit einem Theil des (ganzen) Objects (**ihn**), wenn die Bedeutung des Zeitworts (im Ganzen) unverändert bleiben soll, im Dativ heißen: ich will **ihm**, **dir** ins Gesicht blasen, hauchen, sehen, greifen, fühlen, spucken, gaffen, speien, lachen u. s. w..

Es fragt sich nur, ob diese Regel in der eben angegebenen Fassung wirklich ihrem Inhalt nach mit der vorhergehenden, welche die Sache von einer andern Seite ansieht, ganz gleichbedeutend ist. Und dies wird besonders davon abhangen, ob wirklich alle Verben, bei denen die Nennung eines Theils einer Person mit einer Präposition den Dativ der ganzen Person bedingt und begründet, mit einer adverbiell zu nehmenden Präposition (,und wohl gar alle noch dazu mit **an**?) zusammengesetzt werden müssen, wenn man die Präposition mit ihrem Casus wegnimt, und der Sinn des Satzes doch im Ganzen unverändert bleiben soll. Die Antwort auf diese Frage

hat bis jetzt noch kein Sprachlehrer befriedigend gegeben *). Bei der Faſſung derſelben, ſo wie überhaupt bei dieſer ganzen Unterſuchung, muß man aufmerkſam ſein, um ſich nicht zu irren. So verſteht es ſich z. B. von ſelbſt, daß hier nicht die Rede von dem Falle iſt, wenn bei ſolchen zuſammengeſetzten Zeitwörtern außer dem Accuſativ der Perſon auch noch zur nähern Beſtimmung ein Theil derſelben mit einer Präpoſition genannt wird, z. B.: ich ſehe dich über den und die Schultern (hinweg) an, man hängte die Gefangenen an den Beinen auf, wo wilde Thiere ſie mit Haut und Haar auffraßen, denen man auch Gänſe mit den Federn vorwarf; ich habe ihn an ſeinem kranken Beine angeſtoßen; ich muß ſie mir ihrer Hand und ihrem guten Herzen ausſchlagen; tritt den König mit ſeinem ſtrengen Blicke und ſeiner mächtigen Hand (und ſeiner drohenden Krücke) nur dreiſt an.

Auch verſteht es ſich eben ſo von ſelbſt, daß hierher nicht der Fall gehört, wenn bei Zuſtandswörtern eben als Zuſtandswörtern, ſo daß ſie gar keinen Accuſativ des Objects bei ſich haben können, eine Perſon als Zweck im Dativ, und außerdem noch ein Theil dieſer Perſon mit einer Präpoſition zu noch näherer Beſtimmung der Angabe, zur Ausbildung des Satzes genannt wird; z. B. wenn man ſagt: ich falle dir in die Arme, ſo auch: in die Haare (,wie: ins Amt); das Feuer brennt (,iſt brennend, es giebt brennendes Feuer, in figürlicher Bedeutung, etwa für: die Gefahr iſt da, iſt nah, und zwar) mir zu nahe, an die Nägel und an den Nägeln; (mir zum Schaden brennt das Feuer, und zwar entweder [wohin?] bis an die Nägel hinan, oder [wo?] ſchon wirklich [ſeiend] an den Nägeln;) (doch kann man freilich auch in dieſer figürlichen Bedeutung brennen für verbrennen objectiv nehmen, und deswegen ſagen: das Feuer brennt mich [,und zwar wo?] an den Nägeln;) das Herz ſchlägt, klopft, die Milz ſticht (,lauter Intranſitiven, wem? wem zum Schaden, zur Beſchämung?) mir, und: mir im Buſen, im Leibe; es juckt (,es findet ein Jucken ſtatt) mir an, in der Naſe, in den Fingern; es brauſet mir im Kopfe; es ſauſet mir in den Ohren; er ſieht mir über die Schultern (,wo auch ſehen intranſitiv wie blicken gebraucht, und unbeſtimmt gelaſſen wird, was der

*) Es iſt ſehr zu wünſchen, daß Sprachforſcher ihre Antwort auf dieſe Frage recht allgemein bekannt werden laſſen mögen, damit man über dieſen grammatiſchen Skrupel endlich einmal aufs Reine komme.

Er, und wohin er über die Schultern hin sieht). (Mehr über solche Constructionen enthält die folgende sechste Unterabtheilung. In Ansehung des Casus, den die Präpositionen [an, in, über u. s. w.] in ihnen regieren, vergleiche man die Lehre von den Präpositionen im dritten Bande, namentlich § 625 S. 516, § 628 S. 558 und 565, und § 630 S. 588.)

Mit diesen Regeln nun stimmen jetzt die meisten Sprachlehrer und Schriftsteller überein; doch noch nicht alle, und auch nicht in allen Puncten; daher müssen wir wieder einige der mehr oder weniger abweichenden Stimmen hören.

Heinzelmann bemerkt (l. c. S. 276): „sagt man: er tritt mich auf den Fuß, wo ein empfindender Theil mit der Person durchs Vorwörtchen verbunden steht, so wird es („dies es ist undeutlich, es bedeutet: das auf den Fuß) abgetrennt gedacht, wobei das Nachfolgende als erklärende Bestimmung vom Theil der Person gilt. (Der Ausdruck dieser an sich richtigen Angabe ist schlecht.) Daher ist dann auch das Wort nehmlich bei Setzung des vierten Falles stets noch hinten nach zu ergänzen, z. B. er trat mich, nehmlich auf den Fuß. Man kann indessen auch das Glied oder den Theil mehr mit der Person zusammen denken, wo sich dann die Beziehung und Einwirkung von der Person mehr abwendet, und diese in den dritten Fall zu stehen kommt; folglich: er tritt mir auf den Fuß [„so wie es ohne Vorwort mit stärkerer Einwirkung auf den Theil blos heißen muß: er tritt mir den Fuß wund]. Die stete Setzung des dritten Falles gewährt nun erstlich den Vortheil einer Sprecherleichterung für Unkundigere in diesen sonst oft so schwierigen Fällen; ferner verhütet es (sie) eine Art von Zweideutigkeit, wenn man z. B. sagt: er wirft das Kind ins Gesicht, wo es sowol sein eignes Gesicht als dasjenige eines andern seyn kann."

Aus dieser schlecht ausgedrückten Angabe Heinzelmanns sieht man, daß derselbe zuerst das Wort empfindender ganz unnütz zu Theil gesetzt hat, indem er von nicht—empfindenden Theilen gar nicht spricht, wie die Bestimmung derselben denn auch nicht nur zuweilen schwer fallen möchte, (sind die Nägel empfindende Körpertheile?) sondern auch hier wohl von gar keinem Einflusse sein kann. Ferner sieht man, daß er geneigt ist, immer den Dativ zu nehmen, und man muß zugeben, daß dies in der That noch viele Schriftsteller, und selbst manche Sprachlehrer thun, und daß dies freilich auch die leichteste Bestimmung wäre, da bei ihr aller Streit wegfällt; aber ist es auch die vernünftigere? Antwort: nein! denn unsere

Unterſcheidung ſcheint ſich unmittelbar und unabweislich aus dem Weſen und der Natur unſrer Sprache zu ergeben. Daher kann denn auch die Wahrheit, daß die Setzung des Dativs zuweilen Zweideutigkeiten verhüten würde, die beim Accuſativ nicht abzuleugnen ſind, um ſo weniger etwas entſcheiden, da umgekehrt auch wieder der Dativ Zweideutigkeiten zuläſſt, die beim Accuſativ wegfallen. Wenn man z. B. ſagt: ich ſchlage dir ins Geſicht, ſo kann man aus dieſem Ausdruck ſelbſt nicht wiſſen, ob dir die Perſon ſein ſoll, die geſchlagen wird, (der ins Geſicht geſchlagen wird, müſſte man beim Gebrauch des Dativs ſagen,) oder ob dir eine andere Perſon, der bloße dativus commodi ſein ſoll, die Perſon, der zum Beſten der redende Ich andere (oder andern) ins Geſicht ſchlagen will, vielleicht die Feinde des dir, oder (: ich ſchlage dir ins Geſicht) jeden, der mir zu nahe kommt.

Götzinger ſagt (l. c. S. 188): „bezeichnet das Objekt nur einen Theil einer Perſon, ſo iſt es ziemlich einerlei, ob man die Perſon im Dativ oder Akkuſativ dazuſetzet; es ſind beide Verhältniſſe möglich, z. B. er ſchlägt mich oder mir auf den Kopf. Denke ich mich, nämlich die Perſon, als Objekt des Satzes, auf den Kopf als Adverb, ſo iſt der Akkuſativ richtig; denke ich mir aber das Verb als ziellos, (ſubjectiv,) ſo bin ich blos als betheiligte Perſon dargeſtellt, und der Dativ iſt richtig. Die Wahl der Fallform hängt hier ganz von dem Verhältnis ab, in welchem man ſich das Subjekt als Perſon, das Verb als zielend, den dritten Gegenſtand als reines Adverb denkt; ſo wird der Akkuſativ der Perſon richtig ſein; denkt man ſich die Perſon als blos betheiligt, das Verb als ziellos, ſo iſt der Dativ richtig: der Regen ſchlägt mir ins Geſicht, der Trunkene ſchlägt mich ins Geſicht; das Pferd tritt mir auf den Fuß, der Wüthende tritt mich mit dem Fuße in die Seite.“

Man ſieht, auch Götzinger, wie Heinzelmann, vertheidigt (durch ſeine unvollſtändig ausgedrückte Regel) beide Caſus.

Den hier von Götzinger gebrauchten Ausdruck betheiligt hat auch Bernhardt, aber ſeine ähnlich klingende Bemerkung hat doch einen ganz andern Sinn, indem er bei ſolcher mit einer Präpoſition angegebenen Theilbenennung immer den Accuſativ der (ganzen) Perſon geſetzt wiſſen will. Er ſagt nämlich (bloß) (l. c. S. 245): „oft tritt zu den bezüglichen Zeitwörtern noch eine Ergänzung, die durch ein Verhältnißwort angefügt wird. Durch das von dem letztern (dieſem) abhängige (abhangige) Wort wird alsdann (dann) der Theil des

Objekts angegeben, der zunächst die Einwirkung erfährt: er schlug ihn auf den Kopf, du trafst mich im Innersten der Seele, du stachst dich durch den Arm." Und nun fährt derselbe fort: „verschieden davon ist der Fall, wo der Theil, auf den die Thätigkeit zunächst einwirkt, als eigentliches Objekt betrachtet (,) und in den Wenfall, die Person oder Sache aber, welcher der Theil gehört, als dabei betheiligt, in den Wemfall gesetzt wird: du trafst mir das Innerste der Seele, verwundetest mir den Arm." Bernhardt will also (nach § 791) den Dativ der Person nur setzen, wenn der Theil ohne Präposition geradezu der Accusativ des Objects ist.

Herling läßt sich über diese ganze Schwierigkeit gar nicht aus, sondern lehrt (l. c. Th. 1, S. 323) ganz einfach, daß es heißen muß: er trat mich auf den Fuß, und (S. 360) er sieht mir nach den Augen, es flimmert mir vor den Augen.

Ein Recensent von Baumgartens Vorlegeblättern (zur Uebung des Dativs und Accusativs, Magdeburg, 1828,) (in Seebode's Bibliothek, 1828, Heft X,) behauptet: „es muß heißen: der Hund biß dem Kinde, nicht: das Kind in die Hand u. s. w., da die Frage wohin? und wem? oder welcher Person? belehren muß, daß nur der Dativ hier darf gebraucht werden. Die Biene stach, wohin? — in den Finger. Wem? dem Kinde. Der Dativ steht hier für den Genitiv."

Die letzte Bemerkung bezieht sich unstreitig darauf, daß man sich (nach § 792) den Satz auch denken kann: die Biene stach in die Finger des Kindes. Uebrigens sieht man, daß der hier angegebene Beweis für die Behauptung: es müsse die Person im Dativ stehen, sehr oberflächlich ist, und nach unserer Annahme ganz verworfen werden muß. Wir werden hier fragen: wen oder was stach die Biene? wer wurde gestochen? — Antwort: das Kind. — Wohin denn? wohin drang der Stich? — Antwort: in die Finger *). Diese bes-

*) Ich habe selbst in früherer Zeit auf eine ähnliche Art wie dieser Recensent geirrt, indem ich in meinen Bemerkungen über die deutsche Sprache, Potsdam, 1801, sagte, es müsse heißen: ich kratze mir hinter die Ohren, ich stoße dir vor den Kopf, er rauft mir in die Haare u. s. w.. Aber schon damals bemerkt der Recensent dieser meiner Bemerkungen in der hallischen Literaturzeitung mit vollem Recht, daß diese Ausdrucksart offenbar ein ganz verwerflicher märkischer Ideotismus sei, indem es umgekehrt heißen müsse: ich kratze mich hinter den Ohren, stoße dich vor den Kopf, raufe dich bei den Haaren; so auch: ich sehe dich über die Schultern an.

ſere Anwendung des Accuſativs wird jetzt auch in der That ſchon immer gewöhnlicher. (So ſchreibt z. B. auch Prätzel im Taſchenbuch der Liebe und Freundſchaft, 1828, S. 169 ganz richtig: er ſchoß den eigenen Vater in die Lenden.)

Adelung bemerkt über dieſe Conſtruction (im Wörterbuch unter ſtechen) unter andern Folgendes: „die Perſon oder Sache, welche geſtochen wird, ſteht in der vierten Endung; der Ort, die Stelle oder der Theil an dieſem Dinge (,Menſchen) bekommt das Vorwort in, zuweilen auch ein anderes, ſo daß der Accuſativ des Dinges bleibt: du wirſt ihn in die Ferſen ſtechen, 1 Moſ. 3, 15; und ſtach ihn in den Wanſt, 2 Sam. 3, 27 (;ſo auch: da ſtach ihn Abner hinter ſich mit einem Spieß in den Wanſt, 2 Sam. 2, 23; Joab ſtach ihn damit [mit dem Schwerte] in den Wanſt, 2 Sam. 20, 10). Nur dann muß die dritte Endung der Perſon ſtehen, wenn das Werkzeug oder auch die Wunde, welche durch Stechen hervorgebracht wird, in der vierten Endung ſteht: einem den Dolch in das Herz ſtechen; (ſo auch: er ſticht das Meſſer mir in das Herz, in Schillers Wallenſtein, er ſtach ihm ſein Schwert in die Seite, 2 Sam. 2, 16;) einem ein Loch ſtechen.“ Man ſieht, daß alle dieſe Angaben mit unſrer Regel theils übereinſtimmen, theils ihr doch wenigſtens nicht widerſprechen. Noch bemerkt derſelbe aber: „in der figürlichen Bedeutung von ſtechen muß es (auch) heißen: die Milz ſticht mich, [verurſacht Schmerz, der dem von ſtechenden Werkzeugen gleicht,] es ſticht mich in meinen Nieren, Pſ. 73, 21; ſo auch: das ſticht ihn in die Naſe, in die Augen, [im gemeinen Leben, das reizt ſein Verlangen, ſeine Begierde,] der Ruhm, der dich ins Auge ſticht, Lieschen ſticht den Schöſſer ins Geſicht [,nicht dir, dem, wie Weiße hat, von dem dieſe Beiſpiele entnommen ſind].“ Hiermit können wir indeſſen nicht übereinſtimmen. Freilich muß es heißen: es (,ein unbekanntes Etwas, Subject) ſticht mich (,und zwar) in den Nieren, aber nicht: die Niere, die Milz ſticht mich, ſondern mir, denn ſonſt müſſte man ja auch ſagen können: das Herz ſchlägt, klopft mich, und ſo wird doch niemand ſprechen wollen. So hat auch Weiße richtig geſchrieben: das, der Ruhm ſticht mir ins Auge, in die Naſe, denn der Sinn iſt neutral: der Ruhm ſchlimmert, glänzt ins Auge hinein; das Kleid, wie die Blume duftet reizend in die Naſe hinein, wem? mir. Ich ſteche dich in die Augen hat den eigentlichen Sinn, dir den uneigentlichen: ich glänze, ſchimmere dir reizend entgegen.

Dagegen bemerkt Adelung (unter ſehen): es muß heißen:

einem auf die Finger, in das Gesicht, in die Hände sehen, man kann nicht allen Leuten ins Herz sehen." Und dies ist gewiß ganz richtig.

Fries giebt (l. c. S. 44—48) namentlich gegen Adelung an: „in einem activischen Satze kann sowohl die (durch stechen) hervorgebrachte Oeffnung, [d. h. das Loch, in welchem Körper es sei, die Wunde in einem menschlichen oder thierischen Körper,] als der Körper [, d. h. der Mensch oder das Thier, dem dieser (Körper) gehört,] sächliches Object seyn, erstere, (die erste,) weil sie durch das Stechen hervorgebracht wird, letztere, (die letzte,) weil eine Veränderung, nämlich die Verwundung, mit ihm vorgenommen wird. Leblose, wenigstens nicht—menschliche und nicht—thierische Körper können nur Richtungsobject [Zieladject] seyn, weil sie den Stich nicht empfinden, es sey denn, daß sie personificirt, als empfindende Wesen dargestellt werden. In einem activischen Satze kann ferner das stechende Wesen nur Subject, das Werkzeug nur Adject, aber keins von beiden sächliches Object seyn, eben weil ersteres immer als selbst handelnd, letzteres immer als Mittel der Handlung auftritt. Endlich kann in einem activischen Satze der verwundete Mensch, oder das verwundete Thier, auch persönliches Object (,Zweck im Dativ) seyn, wenn nämlich das Loch oder die Wunde als sächliches Object auftritt, zumal wenn der verwundete Theil, der immer Richtungs-Object [Zieladject] ist, zugleich genannt wird. Demnach sprechen wir z. B. (:) die Biene, Nadel stach mich, mich in die Hand; er stach mich mit der Gabel; er stach ihn mit dem Dolche, Degen, Spieße, Messer in das Herz, durch den Arm; er stach den Eber, den Eber [mit dem Fangeisen] in den Wanst; sie sticht Löcher in, durch das Papier, in verschiedene Theile der Pflanzen; die Nadel stach mir ein Loch in den Finger; er stach ihm mit dem Messer ein Loch durch den Arm, eine Wunde in die Seite; er hat ihm den Staar, den Geck, den Narren gestochen.

Indessen ist: einem ein Loch stechen, platt gesprochen, und: einem ein Loch in den Finger u. s. w., durch die Hand u. s. w. stechen, ist nicht viel besser, und wird höchstens zur Verstärkung des Ausdrucks: einen in den Finger stechen u. s. w., und um zugleich die Beschaffenheit der Wunde anzuzeigen, gebraucht, z. B. (:) er hat ihm ein großes, tiefes, nur ein kleines Loch in den Finger u. s. w. gestochen. Eben so ist: einem eine Wunde in die Hand u. s. w. stechen, auch nicht üblich, ausser (außer) wenn die Beschaffenheit der Wunde zugleich angezeigt werden soll, z. B. (:) er stach ihm eine tiefe, leichte

Wunde in die Hand u. ſ. w.. In beiden Fällen drückt man ſich lieber ſo aus: einen tief, leicht in die Hand ſtechen, in (an) der Hand verwunden, einem einen tiefen, leichten Stich in die Hand verſetzen, geben u. ſ. w..

Da das Werkzeug nie als ſächliches Object des Verbi ſtechen auftreten kann, ſo kann man auch nicht ſprechen: den Dolch ſtechen, es ſey denn z. B. den Dolch in Kupfer ſtechen, wo aber ſtechen ſeine eigentliche Bedeutung verliert, und durchſtechen darſtellen heißt. Kann man nun nicht ſprachrichtig ſprechen: den Dolch ſtechen, ſo kann man eben ſo wenig ſprachrichtig ſprechen: [einem] den Dolch ins Herz ſtechen.

Eine faſt gleiche Bewandtniß hat es mit dem Verbo treffen. Man kann nicht ſagen: wer ihm den Pfeil ins Herz trifft, ſondern: wer ihn mit dem Pfeil ins Herz trifft, denn nicht der Pfeil, ſondern er ſoll mit dem Pfeile getroffen werden. Nur dann würde man ſagen können: den Pfeil treffen, wenn derſelbe als Ziel aufgeſtellt wäre, wonach man etwa mit Steinen würfe, da dann der Stein, nicht der Pfeil, Werkzeug wäre, oder wenn derſelbe gezeichnet werden ſollte, in welchem Fall treffen aber in uneigentlicher Bedeutung ähnlich darſtellen hieße. Eben ſo heißt es: mit dem Grabſcheit graben; ſagt man: das Grabſcheit in die Erde graben, ſo bedeutet graben ſo viel wie vergraben, und das Grabſcheit hört auf, Werkzeug zu ſeyn. Dagegen können wir z. B. ſagen: er bohrt den Nagel in die Wand, mit dem Nagel [ein Loch] in die Wand, ihm den Nagel in die Hand, ihm mit dem Nagel ein Loch durch die Hand (;) er haut das Beil in den Boden, mit dem Beil [ein Loch] in den Boden, ihm das Beil ins Bein, ihm mit dem Beil ein Loch ins Bein. — Und ſo giebt es mehrere Verba, bei denen das Werkzeug theils ſächliches Object, theils nicht ſächliches Object ſeyn kann, welches (was) ſich immer aus dem Begriff derſelben erklären läßt."

(Noch bemerkt Fries: „da ſtechen den Nebenbegriff der Langſamkeit hat, oder doch haben kann, ſo wird man nicht leicht ſprechen: er ſtach ihn mit dem Dolche ins Herz, ſondern: er ſtieß ihm den Dolch ins Herz u. ſ. w., weil dergleichen ſelten ohne Raſchheit und Gewaltſamkeit ausgeübt wird; ſoll aber ſolche Handlung ausdrücklich als langſam vollführt dargeſtellt werden, ſo ſprechen wir: einem den Dolch, Stahl, Degen, Spieß ins Herz, in die Bruſt drücken, bohren, dichteriſch auch ſenken."

Gewiß wird man zugeben, daß Fries's Bemerkungen alle

eigentlich ganz richtig sind; da man indessen eben bei bohren, stoßen, drücken u. s. w. das Object Dolch u. s. w. sich doch auch zugleich als Werkzeug denken kann: der Mensch, das Herz wird mit dem Dolch gestoßen, gedrückt, so wird es sich der Sprachgebrauch schwerlich je nehmen lassen, auch zu sagen: er sticht wie er stößt, drückt, senkt den Dolch ins Herz, eben weil und insofern man sich dies stechen bloß als Synonym von stoßen, bohren u. s. w. vorstellt. Uebrigens deutet auch Fries, wie Heinzelmann, darauf hin, daß der Gegenstand, der Theil, der als Object gedacht werden soll, die durchs Zeitwort ausgedrückte Kraftäußerung empfinden müsse, ohne doch aus dieser unerweislichen Bemerkung Folgen für die grammatische Construction dieser Verben zu ziehen. Und es scheinen sich auch in der That deren keine daraus zu ergeben.)

794 a.) Es ist für die deutsche Sprache eine ganz allgemeine Regel ohne Ausnahme, daß es für jedes objective Zeitwort in jeder seiner Bedeutungen nur ein einziges Verhältniß geben kann, das sich als ein objectives, als das Object des Zeitworts denken lässt. Demnach können zwar bei jedem objectiven Verbum zwei und mehrere Objecte statt finden, aber sie müssen immer alle ein und eben dasselbe Verhältniß ihres Begriffs zum Begriff des Zeitworts ausdrücken.

Beispiele sind: er liebt den Vater und die Mutter, auch wohl noch die Tochter oder den Sohn, aber nicht die Dienstboten des Hauses. So auch bei Appositionen: ich liebe dich, meinen ältesten Freund, den Führer meiner Jugend, wie meinen Bruder und Vater. Freilich ist dies eigentlich ein aus mehreren Sätzen zusammengezogener Satz: ich liebe dich, der du mein ältester Freund bist, der du der Führer meiner Jugend warst, wie ich meinen Bruder liebe. Und so kann man auch sagen, das vorige Beispiel sei aus mehreren Sätzen zusammengezogen: er liebt den Vater, und er liebt die Mutter, aber er liebt die Dienstboten nicht. Dies hat indessen auf unsre jetzige Regel keinen Einfluß. Für uns bildet jetzt jedes dieser Beispiele nur einen einzigen Satz.

(In fremden Sprachen finden zuweilen bei diesen objectiven Verben mehrere Objecte statt, die zum Verbum ihres Satzes in verschiedenen Verhältnissen stehen: id operam do, doceo te musicam; hebräisch heißt es 4 Mos. 10, 2: עֲשֵׂהלְךָשְׁתֵּי חֲצוֹצְרוֹתכֶּסֶפמִקְשָׁה, d. i. mache dir zwei Trompeten dichtes Silber, wo wir sagen müssen: von dichtem Silber.

Wenn Herling l. c. S. 329 ſagt: „in einem einfachen Satze können zwei oder mehrere Objecte nur in dem einſchließenden, in dem Verhältniſſe der Einſchließung oder Einordnung [, nicht der Unterordnung] ſtehen," ſo ſcheint das mit unſrer Regel übereinzuſtimmen; aber Herling meint das ganz anders, indem er hinzuſetzt, das eine Object ſei nur ein Infinitiv, der mit dem Hülfsverbum nur Einen verbalen Begriff bezeichne, nur Ein Verb ſei; in: er will das Haus kaufen, ſei kaufen das Object von will, und Haus das Object von kaufen wollen. Das hebräiſche Beiſpiel nennt er ein untergeordnetes Verhältniß zweier Objecte, wo der untergeordnete Begriff [כסף (von) Silber] einen andern in ausſchließlicher Beziehung auf ihn individualiſire. Wir können auf dieſe Beſtimmung weiter nicht eingehen.)

(Wegen dieſer Regel darf es nicht heißen: ich lehre dich Muſik, ich frage, bitte dich eine Sache, obgleich der Lateiner wohl ſagte: auxilia regem orabant, Socrates interrogat eum quaedam geometrica; wir werden hierüber in der folgenden Unterabtheilung ausführlicher ſprechen.)

Doch giebt es einige Verben, bei denen zwei Objecte, zwei Accuſativen ſtehen, die nicht ganz ein und eben dasſelbe Verhältniß zum Verbum haben. Dieſe Verben, welche zwei Accuſativen regieren, ſind nennen, heißen (in der Bedeutung nennen), ſchelten, ſchimpfen, taufen: ich nenne, heiße, ſchelte, ſchimpfe dich einen Narren, ich taufe dich Hans. Es enthalten dieſe Verben ein unvollkommnes, unvollſtändiges Prädicat in ſich, und der ſogenannte zweite Accuſativ (einen Narren, Hans) iſt nichts als der zum vollen Begriffe noch fehlende Theil des Prädicats. Man denkt ſich nämlich die Begriffe ſo: ich nenne, heiße, ſchelte, ſchimpfe (‚wie? was?) einen Narren, (wie närriſch,) Kriegsrath (‚wen? Object:) dich; ich taufe (‚wie?) Hans (‚wen?) dich; es iſt alſo der volle Begriff des objectiven Zeitworts: einen Narren nennen (wie närriſch nennen) u. ſ. w., und von dieſem (‚nicht bloß von nennen u. ſ. w.) hangt nun das Object dich ab. Auch das Wort achten wird zuweilen ſo conſtruirt: ich achte dich meinen Freund (; doch faſt immer: wie oder als oder für meinen Freund).

Noch ſeltener ſagt der gute Schriftſteller: ich glaube dich meinen Freund, er glaubte ihn ſeinen Freund. Dagegen findet ſich in Briefen nicht ſelten der Schluß: ich unterzeichne, ſchreibe mich Ihren gehorſamen Diener, wo dieſe Verben unterzeichnen, ſchreiben eben für (ſich unterzeichnend,

unterschreibend, schreibend) nennen stehen. Auch hier muß man, wenn man diese Ausdrücke entschuldigen will, sagen; der volle Verbalbegriff sei: (das Wort) Diener schreiben, unterschreiben, unterzeichnen, und von diesem werde das Object mich regiert. (Doch werden wir in der folgenden vierten Abtheilung auch den Accusativ mit dem Infinitiv als eine Erklärungsart solcher Ausdrücke angeben.)

(Mehrere Sprachlehrer haben den zweiten Accusativ eine Apposition des ersten genannt; das ist aber ganz unrichtig. In: ich nenne dich, meinen Freund, nie ohne deinen Willen, ist meinen Freund die Apposition, der Erklärungsbegriff, der verkürzt für den Satz steht: der du mein Freund bist, und der er wird (bei Namen) genannt, wenn er es erlaubt, aber er wird nicht Freund genannt; ganz anders ist der Begriff von: ich nenne dich [nie] meinen Freund; hier kann meinen Freund zu keinem ganzen Satze ergänzt werden, und ist also auch keine Apposition; hier wird der er gar nicht bei Namen genannt, sondern es wird derselbe eben nur Freund genannt. Wir haben übrigens schon bemerkt, und namentlich § 770, Seite 492 — 94 vorläufig darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Construction des Accusativs mit dem Infinitiv zur Erklärung dieser Ausdrucksart benutzt werden kann.

Herling sagt l. c.: „der [zweite] Accusativ [Freund] vertritt hier den Factitiv, und ist dem zufolge mit dem wirklichen Objecte [‚dem ersten Accusativ, dich] als Prädicat concrescirt." Ist das wohl ein deutlicher Begriff?) (Im Lateinischen werden noch mehrere Verben so mit zwei Accusativen construirt, wo wir den zweiten Begriff durch Partikeln umschreiben müssen: Senatus Ciceronem consulem [nominavit, appellavit, aber auch] declaravit, er erklärte ihn zum Consul, regem constituit eum, er setzte ihn als König ein, ut deos aeternos haberemus, damit wir die Götter für ewig, ewige hielten.)

794 b.) Mehrere Schriftsteller construiren auch noch manche andern Verben dieser Classe mit zwei Accusativen, einem Accusativ der Person und einem andern der Sache; dies ist aber eigentlich immer verwerflich, da doch nur einer dieser Begriffe das Object sein kann. Indessen giebt es für manche solcher Redensarten Entschuldigungen, die sich nicht verwerfen lassen. Deswegen müssen wir in der nächsten Unterabtheilung ausführlicher über diesen ganzen Gegenstand sprechen.

Näher zu beachten sind jetzt und hier in dieser Hinsicht nur die vier Zeitwörter versichern, lehren, fragen und bitten.

Es verſteht ſich, daß dieſelben, inſofern das bei ihnen genannte Object keine Perſon, ſondern eine Sache iſt, eigentlich auch zu den objectiven Zeitwörtern mit ſächlichen Objecten (der folgenden Unterabtheilung) gehören; doch kommt darauf für unſre jetzige Unterſuchung gar nichts an.

Das Wort verſichern, d. i. ſicher machen, hat, wie Adelung auch ganz richtig angiebt, zwei Hauptbedeutungen, nämlich: in Hinſicht der Meinung, der Anſicht, des Glaubens, der Ueberzeugung gewiß, ſicher machen, und: in Sicherheit, außer Gefahr ſetzen, von der Gefahr eines Verluſtes befreien (,aſſecuriren). In der letzten Bedeutung findet durchaus kein Bedenken ſtatt, daß die verſicherte oder geſicherte Perſon oder Sache als Object im Accuſativ ſtehen muß: ich verſichere dich, meine Frau, Tochter, uns in der Wittwen-, Sterbe-, Heirathscaſſe, Lebensverſicherung, ich verſichere das Schiff und die Waaren. Dagegen weichen die Sprachlehrer (und Schriftſteller) deſto mehr bei der Conſtruction dieſes Zeitworts in der zuerſt angegebenen Bedeutung desſelben von einander ab. Die meiſten conſtruiren es eben wie ſicher machen, gewiß machen, (etwa nach der Analogie von vergewiſſern, das freilich nicht in der edlern Sprache, ſondern nur im Oberdeutſchen und etwa im Geſchäfftsſtyl gebraucht wird, oder auch von ſichern, beſtärken u. ſ. w.,) wenn bloß eine Perſon dabei genannt wird, als ein objectives Zeitwort mit perſönlichem Object, und ſetzen alſo dieſe Perſon in den Accuſativ des Objects: ich verſichere dich, Sie, daß dies wahr iſt, auch: ich verſichere dich deſſen, meines vollen Vertrauens, (auch wohl: [ich] verſichere dich von der Wahrheit meiner Behauptung,) wenn aber eine Perſon und eine Sache genannt werden, als ein objectives Zeitwort mit ſächlichem Objecte, und ſetzen alſo die Sache in den Accuſativ des Objects, die Perſon aber in den Dativ des Zwecks: ich verſichere dir die Wahrheit, meine Freundſchaft, die Verzeihung meines Bruders, die Beſtändigkeit des Wetters. Und dies iſt gewiß die beſte Conſtruction dieſes Zeitworts, obgleich ſelbſt Adelung zu denjenigen Sprachlehrern gehört, welche daſſelbe immer als ein ſolches objectives Verbum mit ſächlichem Objecte betrachten und behandeln, und alſo die Perſon immer in den Dativ ſetzen wollen, indem er (im Wörterbuche) ſagt: „es bleibt der Dativ der Perſon, wenn gleich der Accuſativ der Sache fehlt: ich verſichere dir, daß dem ſo iſt. Wo viele Hochdeutſche irrig (?) den Accuſativ ſetzen: ich verſichere ſie; ungeachtet der Begriff des perſönlichen Gegenſtandes, auf welchen die Han-

dlung gerichtet ist, hier eben sowohl den Dativ erfordert, als bey den Zeitwörtern sagen, betheuern u. s. f.. Ueberdieß darf man nur die ganze Redensart passive ausdrücken, um überzeugt zu werden, daß der Dativ die schicklichste Endung ist. Man wird nicht leicht sagen, ich werde versichert, oder ich bin versichert worden, welche Wortfügung Statt finden müßte, wenn das Activum den Accusativ erforderte, sondern: es wird mir versichert, oder es ist mir versichert worden; wenigstens ist die letztere dem Gebrauche und Wohlklange gemäßer."

Diese Beweisgründe Adelungs für seine Behauptung genügen nicht. Der Wohlklang, um ihre Beurtheilung von hinten anzufangen, kann hier offenbar gar nichts beweisen; der Gebrauch auch nicht, da derselbe getheilt ist, und eben durch Gründe entschieden werden soll, welcher der bessere ist. Freilich muß man sagen: es wird mir versichert; aber dieser passive Ausdruck ist nicht die Umkehrung von: man versichert mich, daß dem so ist, sondern von: man versichert es mir; dieser Objectsaccusativ es des Activs ist der Subjectsnominativ des Passivs geworden, und darum muß natürlich die Person im Passiv eben so wie im Activ der Dativ des Zwecks bleiben. Und wenn wir auch zugeben wollen, daß man nicht leicht sagt: ich werde versichert, so folgt schon selbst aus diesem nicht leicht, daß man doch so sprechen kann; und auch Adelung darf dies nicht leugnen, da er die Construction: er versicherte mich seiner Treue, man hat mich dessen versichert, woraus die passive Construction: ich wurde dessen, seiner Treue versichert, unmittelbar folgt, ohne Tadel, und nur mit der Bemerkung anführt, daß diese Wortfügung in der gegenwärtigen (ersten, jetzt besprochenen) Bedeutung (von versichern) seltener vorkomme. Ueberdies construirt Adelung selbst: jemanden, mich [von etwas] vergewissern (, in etwas bestärken) u. dgl.; folglich muß man nach der Analogie dieser synonymen Verben auch sagen können: jemanden, mich [von etwas] versichern. Außerdem spricht ja jedermann ohne Ausnahme ohne allen Anstoß, und vollkommen richtig: ich versicherte mich von der Wahrheit seiner Aussage; auch darum muß die Construction richtig sein: er versicherte mich. Endlich ergiebt es sich von selbst, daß Adelungs Berufung auf die Analogie von sagen und betheuern eben so wenig etwas beweisen kann. Gesagt und betheuert können nur Sachen werden; nie heißt es: ich wurde dessen oder davon gesagt, betheuert, man sagte, betheuerte mich dessen, ich sage, betheuere mich, und also bilden diese Verben gar keine Analogien von versichern.

Digitized by Google

Zwar schreiben auch Herling, Sternhagen, Cludius, Heinsius (,der noch bemerkt: ich versichere Sie, müsse bedeuten: ich assecurire Sie,) u. s. w. immer: ich versichere dir; sie geben indessen keine Gründe an, die noch einer besondern Widerlegung bedürften. (Schiller schreibt z. B. in der cottaischen Ausgabe s. W., Th. 11, S. 235, ebenfalls: ich versichere Ihnen, daß u. s. w.; so auch Methus. Müller, in: die Gräfinn von Fargy, Th. 1, S. 218: ich versichere Ihnen, das Fräulein ist wohl; Th. 2, S. 168: ich versicherte ihr, daß u. s. w..) Heyse will in seiner großen Sprachlehre diesen Dativ dadurch erklären, daß er sagt: „oft vertritt ein ganzer nachfolgender Satz die Stelle des Objects: er versicherte mir, er sey da gewesen." Aber solche ganz allgemeinen (logischen) Begriffe, ob sie wohl wie eine Erläuterung aussehen, indem man z. B. angiebt, das er sey da gewesen stehe für sein Dasein, und dies sei das Object von er versicherte, wobei deswegen die Person mir im Dativ stehen müsse, sind eben in ihrer Allgemeinheit viel zu unbestimmt, als daß sie eine grammatische Begründung und Regel abgeben könnten. Nach Heyse's jetziger Bemerkung würde man z. B. auch sagen müssen: ich bestrafe, belohne dir, daß du für mich gearbeitet hast, denn der letzte Satz stehe für deine Arbeit, und sei also das Object von belohnen, bestrafen; eben so: bereite dir (vor), daß du mir folgen kannst, denn das sei deine Nachfolge, Folge. Und wer dürfte so sprechen wollen? Etwas Richtiges liegt freilich dieser Bemerkung zum Grunde. Zwar darf man nämlich z. B. nicht sagen: küsse mir (da), wo ich schön bin, sondern: mich, wohl aber: küsse mir, was du schön oder Schönes an mir findest; und hier wäre mich sogar falsch, weil der relative Nachsatz es unerläßlich fordert, sich beim vordern Satze ein determinatives Pronomen das als Object im Accusativ hinzuzudenken.

Wenn nun aber manche Sprachlehrer umgekehrt versichern und mehrere andern Verben mit zwei Accusativen verbinden, und z. B. sagen wollen: ich versichre dich das, meine Liebe, die Wahrheit, so muß man dies in der That geradezu verwerfen. (Wir haben schon bemerkt, daß es Entschuldigungen für zwei solche Accusativen giebt, von denen wir am Schlusse der nächsten Unterabtheilung sprechen werden; allein es sind dies höchstens eben nur Entschuldigungen, welche die Abweichungen von unsern Hauptregeln verzeihlicher machen sollen, doch nie wahre Rechtfertigungen dieser Abweichungen.) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß wenigstens mehrere solcher

Redensarten dadurch entstanden sind, daß die ältere Sprache bei ihnen neben dem Objectsaccusativ der Person noch das Wort es eingeführt hatte, das man fälschlich auch für einen Accusativ hielt, da es doch (nach § 449, Theil 2, S. 536—538) der Genitiv, für dessen, sein sollte. Und so glaubte man denn irriger Weise, wie: ich versichre, lehre, frage, bitte, erinnere, beschuldige es dich, auch sagen zu können oder zu müssen dich das, dich diese Sache.

Um diesem Irrthum nicht fortdauernd neue Nahrung zu geben, thut man daher gewiß am besten, auch das es nie mehr auf diese Art als Genitiv zu brauchen, und das um so mehr, da ja es in keinem andern Falle noch als Genitiv genommen wird. Man sage also auch: ich versichere es dir, (und nicht dich,) wodurch es zum Accusativ wird.

Das Wort lehren wird gewiß am besten ganz ähnlich wie versichern behandelt, und deswegen nur als objectives Zeitwort mit persönlichem Object, wenn es so viel wie belehren, unterrichten heißt, so daß bloß ein persönlicher oder als Person gedachter Gegenstand dabei genannt wird, mit dem Accusativ dieser Person verbunden: ich lehre die Jugend, dich. (So muß es auch heißen: ich lehre dich singen u. s. w.; hier wird aber der Accusativ dich nicht von lehren regiert, sondern bildet mit singen den sogenannten Accusativ mit dem Infinitiv, wie wir in der folgenden vierten Abtheilung dieses Abschnitts sehen werden.) Wenn dagegen außer der Person auch noch eine Sache, der Gegenstand des Lehrens, der Lehre genannt wird, so sieht man lehren als ein objectives Zeitwort mit sächlichem Object an, und setzt deswegen die Sache als Object in den Accusativ, die Person aber als Zweck in den Dativ. Man sagt also: ich lehre dir die Musik, das Singen, die Geschichte, wie: ich trage dir die Geschichte vor. Daß es nach einer vernünftigen Grammatik so heißen muß, zeigt selbst schon sogleich die Umkehrung des Ausdrucks ins Passiv, (auf welche sich Adelung vorher für versichern berief,) indem niemand sagen will und wird: ich werde Musik gelehrt von dir, du wurdest Mathematik gelehrt, sondern: dir wird, wurde Musik, Mathematik gelehrt. (Dagegen sagt man wohl, wenn auch selten: hier werden die Kinder, ich wurde lange Zeit gelehrt, für belehrt, wie man die Bäume pfropft.)

Daß übrigens lehren, wie versichern, fragen, bitten und fast jedes objective Zeitwort, auch neutral gebraucht werden kann, ohne irgend einen Casus zu regieren, versteht sich von selbst: ich lehre, wie du dich zu benehmen hast, ich

lehre

lehre (das), was du lernen willst, der Prediger lehrt auf der Kanzel.

Um nun die Stimmen einiger der vorzüglichsten neuern Grammatiker über die Construction dieses Zeitworts zu hören, so sagt Adelung (im Wörterbuch) vorzüglich Folgendes darüber: „die Sache, welche man lehret, oder in und von welcher man andern Begriffe und Erkenntniß beyzubringen sucht, stehet in der vierten Endung: ich bin's, der Gerechtigkeit lehret, Jes. 63, 1, auch in weiterer und figürlicher Bedeutung: die Armuth lehret viel Böses, Sir. 13, 10. Die Person, welcher man Fertigkeit, Begriffe und Erkenntniß beyzubringen sucht, wird gleichfalls vermittelst der vierten Endung ausgedruckt: lerne selbst, ehe du andere lehrest, Sir. 18, 20. Welcher Accusativ der Person auch bleibt, wenn der Accusativ der Sache ausdrücklich Statt findet; nach dem Beyspiel der Zeitwörter fragen, (?) heißen, nennen, und bey einigen auch kosten. Thaz ir mih lertut, was ihr mich lehrtet, Ottfried. Lere mich dine rechtunga, Notker. Du lertest mich iz, ebend.. Die will ich alle leren dich, die Windsbeckinn. Frowe ir solt mich froeide leren, Walther von Klingen. Lehre mich deine Rechte, Ps. 119, 12. Er lehret die Elenden seinen Weg, Ps. 25, 9. (Und so unzählig oft in Luthers Bibelübersetzung.) Er lehrte sie viele Lieder, Geßner. Wer lehrt das Auge seine Pflicht, Gellert. Sie haben mich heute eine Fabel gelehrt, Gellert.

Da diejenigen Zeitwörter, welche einen doppelten Accusativ, nehmlich einen der Person und einen der Sache erfordern, im Deutschen sehr selten sind, indem nur nennen, heißen und in einigen Fällen auch fragen, auf diese Art gebraucht werden, [denn kosten kann noch sehr streitig gemacht werden:] so wollen einige auch lehren lieber mit der dritten Endung der Person verbinden, wenn die vierte Endung der Sache ausdrücklich dabey stehet. Jede Rettung, die ihm das Gegentheil lehret, Herder. Lehrt dem wilden Winde seinen Lauf, Ramler. Da nun auch im gemeinen Leben, und besonders unter Ungelehrten, der Dativ in diesem Falle fast allgemein ist: so kann es seyn, daß die vierte Endung bloß nach dem Muster des Lateinischen docere (‚doceo te musicam,) eingeführt ist. Hierzu kommt, daß im Passiv wohl noch niemand gesagt hat: diese Kunst wird andere nur für Geld gelehrt, sondern in der dritten Endung andern; woraus denn zu erhellen scheint, daß diese Endung auch im Activ Statt finden müsse. Indessen ist der Accusativ, wie aus den obigen Bey-

spielen erhellt, schon so alt, und in Schriften nunmehr so allgemein, daß er für einen Schriftsteller beynahe für eine verbindliche Regel geworden ist."

Diese gründliche Auseinandersetzung Adelungs umfasst wohl alles, was sich über die Sache sagen lässt, und wir weichen nur im Schlusse von ihr ab; jetzt ist nämlich der Sprachgebrauch nicht mehr so allgemein für den doppelten Accusativ, sondern so sehr getheilt, daß man ohne alles Bedenken der aus der Natur unsrer Sprache selbst sich ergebenden richtigern Entscheidung folgen, und sprechen und schreiben kann und muß: ich lehre dir die Grammatik. Zu dieser Umänderung des neuern Sprachgebrauchs mag wohl vorzüglich Bürger viel beigetragen haben, der sich sehr ernst über die richtige Construction dieses Zeitworts erkläret, und harte Scheltworte gegen die Vertheidiger des doppelten Accusativs als sklavische Nachahmer der Römer ausgestoßen hat.

Dagegen vertheidigt diese in den neuesten Zeiten wieder Schmitthenner auf eine höchst widrige Art, indem er in seinem Teut (Th. 2, S. 51) sagt: „einen doppelten Accusativ des Objects, (?) nämlich der Person und Sache, haben die Zeitwörter fragen und lehren. Eigentlich konnte es nur der Aberwitz unhistorischer Grammatikanten zur Streitfrage machen, ob lehren mit dem Dativ oder Accusativ der Person zu verbinden sei. Denn der doppelte Accusativ erklärt sich wohl aus der wechselnden Bedeutung dieses Zeitworts, welches mit dem Object der Person so viel heißt als unterrichten, mit dem Object der Sache aber so viel als vortragen zum Unterricht, und nicht nur in allen Sprachen des indisch-teutschen Stammes, sondern auch bei allen teutschen Schriftstellern, die sich durch den Sprachgeist und nicht durch falsche Regeln leiten ließen, wird man den Accusativ finden: nicht um die Seidenwürmer spinnen zu lehren, Lessing; Luther Ps. 119, 12; was der Gott mich gelehrt, Schiller; Herr, lehre mich deine Steige, Ps. 25, 4; er leret die zamen sine wega, Notker 24, 10, (das ist wohl ein falsches Citat;) thaz ir mih lertut herto, Ottfried; die sitte sie lerte Herrat, Nibelungen, V. 5571." (In Zeune's Ausgabe steht: di site si do lerte dù schonù meit.)

Es ist wohl nicht möglich, eine schlechte Sache schlechter zu vertheidigen, als hier Schmitthenner gethan hat. Unanständige Grobheiten sind keine Beweise. Die angegebenen Beweisgründe aber beweisen gar nichts. Was können die zwei verschiedenen Begriffe von lehren: unterrichten und zum Un-

terrichte vortragen über den doppelten Accuſativ entſcheiden? ſoll: ich lehre dich Muſik, heißen: ich unterrichte dich Muſik, oder ich trage dich Muſik vor? Es wäre doch noch der Schein eines Beweiſes geweſen, wenn Schmitthenner wenigſtens geſagt hätte: lehren heiße unterrichtend vortragen, und von dieſem unterrichtend werde der Accuſativ des perſönlichen Objects dich, von vortragen aber der Accuſativ des ſächlichen Objects Muſik regiert, lehren vereinige alſo die Kraft zweier objectiven Zeitwörter in ſich. Was ſoll das von Leſſing entlehnte Beiſpiel? es enthält ja gar nicht zwei Accuſativen. Eben ſo nichts ſagend iſt der hiſtoriſche Beweisgrund. Kennt denn Schmitthenner alle indiſch-teutſchen Sprachen? (Man vergleiche die Vorrede zum dritten Bande unſrer Grammatik.) Er laſſe ſich z. B. vom beſcheidenen und beſonnenen Herling belehren, der (in ſeinem Syntax d. d. S., Th. 1, S. 330, 332) ſagt, daß (,ſo viel wir wiſſen,) im Gothiſchen nie zwei Accuſativen dieſer Art bei einem Verbum vorkommen, daß namentlich laisjan, lehren, wohl mit dem Accuſativ der Perſon, und auch der Sache, nie aber mit beiden zugleich conſtruirt werde, der ſelbſt für den Dativ der Perſon ſtimmt, und auch Beckers (ganz richtige) Angabe anführt (l. c. S. 237): „der Gebrauch des Akkuſativs der Perſon neben dem Akkuſativ der Sache ſtreitet gegen die Analogie (,) und hat vielleicht ſeinen Grund in einer Nachahmung des lateiniſchen Idioms.“ Alſo nach Herrn Schmitthenner ſind Becker, Herling u. ſ. w. aberwitzige, unhiſtoriſche Grammatikanten, und ſie und Herder, Bürger, Ramler nebſt ſehr vielen der achtbarſten Schriftſteller laſſen ſich nicht durch den Sprachgeiſt, ſondern durch falſche Regeln leiten!! Wenn Luther conſtruirte: ich lehre dich das, ſo ſagte derſelbe auch, z. B. Pſ. 25, 12: er wird ihn unterweiſen den beſten Weg. Will darum Schmitthenner nun auch conſtruiren: ich unterweiſe dich eine Sache?

Weit belehrender erklärt Herling wenigſtens die Entſtehung des doppelten Accuſativs, indem derſelbe (l. c.) ſagt: „in den Sprachen, welche Verben mit einem doppelten Accuſativ conſtruiren, z. B. im Griechiſchen, und auch im Lateiniſchen, ſteht der eine Accuſativ oft in ſeiner weiteſten Bedeutung, als Caſus der Begränzung [oder Beſchränkung] in der Richtung wohin, d. h. er beſchränkt ein Verb [in der weiteſten, das Adjectiv (und Adverb) einſchließenden Bedeutung (dieſes Worts)] durch die Ausſtellung eines Subſtantivs, er beſchränkt den Thätigkeitsbegriff in der eigentlich jeder Thätig-

keit zum Grunde liegenden Bewegung, nach der Richtung wohin. [Wie z. B. in: er singt ein Lied, die Thätigkeit auf den bewirkten oder berührten Gegenstand beschränkt erscheint, so beschränkt auch in *πονεῖν τὰ σκέλη*, an den Beinen leiden, der Accusativ das Leiden auf die Beine, sich nur über dieselben (‚Richtung wohin‚) verbreitend. Eben hier zeigt sich die allgemeine beschränkende Natur dieses Casus.] Im Deutschen fand dies (ebenfalls) schon früh statt; und auch bei einigen Sprachlehrern findet es noch wohl jetzt bei dem Verb lehren statt. Die eben aufgestellte Bemerkung zeigt, daß und wie dieser Accusativ der Beschränkung auch im Deutschen gebräuchlich werden konnte; doch muß man sagen, daß ein solcher doppelter Accusativ eigentlich gegen die Natur der deutschen Sprache streitet, die keinen Accusativ der Beschränkung hat, wenn sich gleich in einigen seltnern Formen bei Satzverkürzungen auch im Deutschen eine dichterische Hinneigung zu diesem Accusativ der Beschränkung annehmen lässt. [Oefter steht er bei den Adjectiven (Adverbien) gewohnt, los, müde, satt, überdrüssig, voll, z. B. er war das Reiten gewohnt; so auch: er trat, seinen Arm mit dem Schwerte bewaffnet, herein. (Man vergleiche § 715, S. 173.)] Es findet auch bei lehren kein doppeltes Object statt, denn nur das eigentliche leidet auch hier die passive Umwandelung, und meistens geht bei derselben der beschränkende Accusativ verloren; nicht: er wurde viele Sprachen gelehrt, sondern: er wurde in vielen Sprachen unterrichtet, und: viele Sprachen wurden ihm gelehrt. Daher müssen wir den Dativ der Person für dem Geiste unsrer Sprache angemessener halten: er lehrte mir das Rechnen.“

Nach dieser Auseinandersetzung könnte man sagen, wenn man den Accusativ der Person neben dem Accusativ der Sache entschuldigen wollte, entweder: die Person sei das alleinige Object, und die Sache stehe im Accusativ der Beschränkung, z. B.: er lehrt mich (‚und wohin ist sein Lehren gerichtet? worauf beschränkt es sich? quoad, quod attinet ad, *κατα*, und zwar lehrt er [nur]) das Rechnen, oder: Rechnen lehren werde als ein einziger (zusammengesetzter) Begriff betrachtet, der zusammen den Objectsbegriff dich regiere, wie in: er nennt dich einen Rechner, die Verbindung der beiden Begriffe Rechner und nennen als Rechner nennen den Accusativ des Objects dich regiert. (Man vergleiche § 793 und in der folgenden Unterabtheilung Pauli's Auseinandersetzung § 799.) Doch lässt sich das Künstliche und Erkünstelte dieser Auflösung,

Erklärung und Entwickelung nicht ableugnen, und so bleiben denn auch wir dabei, daß es heißen muß: er lehrt dir das Rechnen.

Bernhardt sagt (l. c. S. 252) bloß Folgendes über lehren: „lehren hat die Person im Dativ (,) und den Gegenstand des Lehrens im Accusativ bei sich: er lehrt mir eine Sache. In Verbindung mit einem Infinitiv hat lehren die Person im Accusativ nach sich: lehre mich schreiben. (Das gehört nicht hierher.) — Selbst im ersten Falle steht [wie im Lateinischen] bei guten Schriftstellern die Person im Wenfalle: was der Gott mich gelehrt (hat, bei) [Schiller]." Man sieht, der letzte Satz ist undeutlich ausgedrückt; es ist etwas ausgelassen. Da vorher die richtige Regel ganz einfach und deutlich angegeben ist, so sollte der letzte Satz heißen: doch steht selbst bei manchen guten Schriftstellern die Person auch im Wenfalle, was aber nicht zu loben ist.

Endlich ganz unrichtig ist es offenbar, lehren umgekehrt immer mit dem Dativ der Person verbinden zu wollen, auch wenn kein Object der Sache genannt wird, wie z. B. Meyer (in seiner Uebersetzung der Werke W. Scotts, Th. 3, S. 10) schreibt: ich will ihnen lehren, daß u. s. w. Die Entschuldigung: daß bilde mit dem folgenden Satze, z. B. daß sie Unrecht haben, das Object von: ich will lehren, und deswegen stehe die Person ihnen im Dativ des Zwecks, oder: man solle, müsse sich das Object das, es hinzudenken, ist durchaus unstatthaft. Auch kann man diesen Dativ keine Analogie vom Dativ beim Passiv nennen, der ganz richtig ist, wie z. B. H. Clauren (im Dijonröschen, S. 121) schreibt: mir fiel meiner seligen Mutter mir oft gelehrter Denkspruch ein.

Was das Zeitwort fragen betrifft, so brauchen wir nach allem dem, was wir jetzt bereits auseinandergesetzt haben, nur kurz zu bemerken, daß dies objective Verbum entweder ein persönliches Object im Accusativ bei sich hat: ich frage dich, oder ein sächliches: ich frage eine Sache. Im letzten Falle kann eine noch hinzugefügte Person eigentlich durch keinen bloßen Casus ausgedrückt, sondern nur vermittelst einer, und zwar der Präposition von mit dem Verbum verbunden werden: das frage (für erfrage) ich von dir, die Wahrheit fragst du von mir? das Weib kommt, daß sie von dir eine Sache frage, 1 Kön. 14, 5, wenn man nicht etwa diese Person in den Dativ setzt, indem man fragen für abfragen nimt: ich will dir die Vocabeln fragen, d. i. abfragen, überhören, welche du gelernt hast. Doch spricht man selten auf eine dieser beiden

Arten, und namentlich sagt Bernhardt, der Dativ der Person müsse bei fragen so viel wie für mich bedeuten, sondern man setzt, wenn eine Person und eine Sache bei fragen genannt werden, fast immer die Person in den Accusativ, und giebt der Sache eine Präposition, und zwar nach oder um: ich frage dich nach der Wahrheit, Zeit, deiner Wohnung, danach, um deine Meinung, um Rath, wer wird nach allem fragen? bei Gellert, frage die Priester um das Gesetz, Hagg. 2, 12, frage deine Jünglinge darum, 1 Sam. 25, 8. Nun aber geschieht es auch bei diesem Worte wohl schon seit vielen Jahrhunderten nicht selten, daß man beide Gegenstände, die Person und die Sache, in den Accusativ setzt, und sagt: ich frage es dich, das frage ich dich, ich will euch auch ein Wort fragen, Matth. 21, 24, ich will dich nur eins fragen, ich will sie nur etwas fragen, er fragte mich vielerlei Sachen.

Offenbar müssen wir diese Construction geradezu verwerfen. Wie sie in die Sprache gekommen ist, ob wieder das Wort es dazu verführt hat, das in alten Zeiten als Genitiv bei ich frage dich gestanden haben könnte: ich frage es dich, dich dessen, wie: ich überzeuge, ich beschuldige, versichere dich dessen, ich erkundige mich dessen, und das man später für den Accusativ gehalten hätte, darüber lässt sich nichts mehr mit Gewissheit sagen. (Adelung giebt darüber gar keinen Aufschluß in seinem Wörterbuche.) Herling bemerkt (l. c. Th. 1, S. 330) bloß: „der neutrale Accusativ der, die Sache bezeichnenden Pronominen (Pronomen) bei fragen muß aus dem Princip der Abschleifung beurtheilt werden," von welchem derselbe (l. c. S. 136) angiebt, daß die Beschaffenheit des Begriffs Einfluß auf die Abschleifung seiner Bezeichnung habe, und daß namentlich durch solche Abschleifungen erst der Accusativ der sächlichen und weiblichen Hauptwörter u. s. w. dem Nominativ gleichlautend geworden sei. Allein dies ist offenbar keine genügende Erklärung, und wenn Herling meint, Schmellers Angabe der Mundarten (757, 761) sei hierbei entscheidend, so lässt sich dies auch nicht zugeben. Passender ist die Bemerkung Herlings, daß auf eine ähnliche Art „der Satzartikel daß auch Genitiv und Dativ seyn, und selbst die Präposition vor sich verlieren kann." Dagegen hat derselbe wieder nicht ganz Recht, wenn er sagt, daß der Accusativ der Sache in solchen Ausdrücken neutral sei. Freilich mag er es ursprünglich gewesen sein, und wirklich braucht man selbst jetzt noch fast nur sächliche Wörter so im Accusativ bei fragen mit dem vierten Fall der Person, wie

man denn nicht gern sagen wird: den Satz, diesen, einen, den neuen werde ich dich fragen; aber man spricht doch auch auf diese Art, und noch unbedenklicher nimt man den Plural: allerlei Sachen, viele Jahrzahlen, drei Sätze fragte er mich. Auch die Lateiner beschränken ihre Constructionen dieser Art nicht bloß auf das Neutrum, und wenn sie, wie Herling selbst angiebt, sagten: auxilia regem orabant, quaedam geometrica eum interrogabant, (id operam do,) so haben sie eben so gewiß auch gesagt: rem, quam (wie ea, quae) te interrogo, da ja Livius interrogatus sententiam, und Tacitus interrogatus causam hat. (Der Römer mag wohl sogar mit drei Accusativen: quid haec me interrogas zu sagen sich erlaubt haben, wie der Deutsche schwatzt: was fragst du mich das?) Auf welche Art indessen dieser doppelte Accusativ auch in unsre Sprache gekommen sei, jetzt müssen wir ihn wieder daraus zu entfernen suchen, da er ganz wider die Natur unsrer Sprache verstößt, wenn gleich auch noch Bernhardt (l. c. S. 250) sagt: „fragen wird eben sowohl mit dem Accusativ der Person und der Sache, als mit dem Accusativ der Person und einem Verhältnißworte, wie, um, nach u. s. w., (vorm Namen der Sache) verbunden." Doch setzt auch er hinzu: „das Letztere ist jedoch häufiger und besser."

Das objective Zeitwort bitten wird fast bloß mit einem persönlichen Objecte verbunden: ich bitte dich, und eine als erbeten noch hinzugefügte Sache wird durch die Präposition um angegeben: ich bitte dich um etwas, um Geld, um Verzeihung. Sehr richtig bemerkt Adelung, daß es ungewöhnlich ist, die vierte Endung der Sache zu setzen, wenn die Person nicht ausgedrückt ist, daß man aber doch zuweilen höre: bitte alles in der Welt, nur das nicht, für: um alles. Warum man nicht sagt: ich bitte einen Thaler, deinen Rath u. s. w., da man doch ohne großen Anstoß spricht und schreibt: ich erbitte Gottes Segen, und ohne allen Anstoß mit dem Dativ der Person: ich erbitte mir Geld, Ruhe, deine Freundschaft u. s. w., ich bitte mir die Blumen, das Schaf, Aufmerksamkeit u. s. w. aus, das möchte sich wohl nicht mehr genau angeben lassen.

Auch bemerkt Adelung ganz richtig: „in der Redensart eins bitte ich dich sind sogar zwey Accusativi üblich, welches außer dem nicht nachgeahmt werden darf." Freilich giebt es in der Volkssprache noch mehrere ähnlichen Ausdrücke mit zwei Accusativen bei bitten: das bitte ich dich, ich bitte es

dich; allein ſie alle ſind und bleiben, eben ſo wie: ich frage es dich u. ſ. w., verwerflich, denn die Aushülfe, daß man ſagt: ſolche Redensarten ſeien unvollſtändig, elliptiſch, es fehle zu thun, und dies ausgelaſſene Verbum regiere den Accuſativ: eins zu thun bitte ich dich, ſo gründlich ſie ſcheint, iſt doch nicht begründet; und es läſſt ſich nicht beweiſen, daß ſolche Redensarten früher auf dieſe Art vollſtändig gebraucht worden ſind. Die Verwerflichkeit derſelben leuchtet auch ſchon daraus ein, daß es niemandem einfallen wird, ſprechen oder ſchreiben zu wollen: ich wurde eins oder das gebeten.

Uebrigens irre man ſich nicht. Sowohl bei den jetzt beſprochenen als faſt bei allen objectiven Verben können ganz richtig zwei Accuſativen ſtehen, nur nicht beide im Begriff des Objects, ſondern dadurch, daß der eine Accuſativ zufolge andrer Regeln, etwa zur Beantwortung der Fragen wie groß? wie lange? wann? wie weit? wie lang? u. ſ. w., alſo als Accuſativ der Zeitdauer, Raumerfüllung, Größe, des Werthes, Maßes u. ſ. w. ſteht: ich verſicherte ihn jeden Tag meiner Achtung, ich lehrte ihm einen ganzen Winter Mathematik, ich fragte ihn den ganzen Weg nach der Urſache ſeiner Traurigkeit, ich bat ihn jeden Morgen um ſeine Gewogenheit, wie: ich ſah ihn den erſten April, ich begleitete ihn eine Meile, ich behielt ihn einen Tag bei mir, ich ſchätze ihn einen Centner (ſchwer), einen Thaler (werth), einen Fuß (lang), Atticus annos triginta medicum non interrogabat, subduc cibum unum diem athletae. Dieſer Accuſativ bleibt auch im Paſſiv: ihm wurde den ganzen Winter Mathematik gelehrt, vorgetragen, er wurde den ganzen Tag gefragt, den ganzen Weg darüber befragt, jeden Morgen gebeten, den erſten April geſehen, eine Meile begleitet. (Man vergleiche § 654, S. 24.)

795) Wir haben im Vorhergehenden (, beſonders in den hier zu beachtenden Paragraphen 635 bis 656, namentlich § 656, vorzüglich S. 31 — 35) bereits bemerkt, daß die alten Deutſchen die Caſus nicht ganz und für dieſelben Verhältniſſe wie wir gebraucht, und daß ſie namentlich bei objectiven Verben das Object ſehr oft auch durch den Genitiv ausgedrückt haben. Von dieſem alten Sprachgebrauch nun haben ſich ſelbſt noch bis jetzt in unſerm Hochdeutſch als Ueberbleibſel mehrere Verben erhalten, deren einige nie mit dem vierten, ſondern nur mit dem zweiten, die meiſten aber ſowohl mit dem vierten als auch, beſonders in der höhern und dichteriſchen Schreibart, mit dem zweiten Fall (, oder auch mit Präpoſitionen) verbunden werden. Freilich ſind es meiſtens Zuſtandswörter, (wie

wir in den folgenden Unterabtheilungen wieder bemerken werden,) aus welchen ſich kein Verhältniß eines wahren leidenden Gegenſtandes entwickeln läſſt, die auf dieſe Art einen Genitiv bei ſich haben, doch giebt es auch mehrere objectiven Verben dieſer Art, nämlich folgende, die theils perſönliche, theils ſächliche Objecte bei ſich haben: achten, (ich achte dich und ich achte deiner,) anſichtig werden, (das indeſſen nur noch ſelten gebraucht wird,) bedürfen, begehren, brauchen, denken, (ich denke dich und deiner und an dich,) entbehren, (entübrigen wird wohl nicht mehr ſo gebraucht,) erwähnen, erwarten, gebrauchen, genieſſen, gewahr werden, hüten, kennen, laſſen und loslaſſen, (doch ſelten: ich laſſe deiner oder dein nicht, für: dich,) miſſbrauchen, pflegen, ſchonen, verfehlen, vergeſſen, verſpotten, (doch ſelten: er verſpottete deiner, für: dich,) vermiſſen, wahrnehmen, (beſonders in der Bedeutung) in Acht nehmen, (ich nahm ihn oder das, und ſeiner oder deſſen wahr oder in Acht,) warten (in der Bedeutung pflegen: ich wartete des und den Kranken).

Dichter erlauben es ſich indeſſen, in einzelnen Fällen auch noch manche andern Objectiven mit dem Genitiv ſtatt des Accuſativs zu brauchen; doch laſſen ſich darüber weder Regeln noch Verzeichniſſe angeben, z. B. deiner verlange, will, mag, ſah, beſorgte ich nicht.

Die beiden Wörter gedenken (,für Erwähnung thun) und geſchweigen (,für ſchweigen von oder über etwas) werden bloß mit dem Genitiv, und nicht mit dem Accuſativ verbunden, wahrſcheinlich weil ſie eben nur in der höhern Schreibart gebräuchlich ſind: dein gedenk ich, deſſen geſchwieg er.

Die Bemerkung, daß es meiſtens Zuſtandswörter, die kein eigentliches Object bei ſich haben können, ſind, welche auf dieſe Art mit dem Genitiv verbunden werden, leitet ſehr natürlich auf den Gedanken, daß ſolcher Genitiv auch bei den Objectiven kein eigentliches Object andeute oder doch andeuten ſolle, und alſo nicht mit dem Accuſativ (des wahren Objects) gleichbedeutend ſei, ſondern der Rede einen andern Sinn, eine andre Bedeutung als dieſer gebe. So ſagt auch Becker (l. c. S. 331) geradezu: „dieſe Verben werden als Intranſitiven mit dem Genitiv, und als Tranſitiven mit dem Akkuſativ gebraucht". Am beſten hat ſich hierüber vielleicht Götzinger ausgeſprochen, welcher (l. c. S. 189) ſagt (,was man als einen Nachtrag zu § 656 betrachten möge): „der Genitiv bei Verben bezeichnet den Stoff oder Inhalt der Thätigkeit des Verbums; z. B. denke ich mir ſchonen als eine

abgeſchloſſene Thätigkeit, die keines Objects bedarf, obwohl eines Stoffs, an dem ſie ſich äußert, ſo werde ich nicht mehr ſagen ich ſchone die Kinder, ſondern: der Kinder. Da ein ſolches Verhältniß ans adverbialiſche grenzt, ſo wechſelt dieſer Genitiv bei Verben mit Präpoſitionen: ich denke jemandes und an jemanden. (Aber nicht immer: vergiß mein nicht.) Die Thätigkeit, die eines Stoffs bedarf, kann zuerſt eine ſinnliche ſein; daher (?) hieß es in der alten Sprache in der Regel: des Fleiſches eſſen, im Gegenſatze zu: das Fleiſch eſſen, wo die Thätigkeit ganz in den Gegenſtand übergeht. (So überſetzt Ulphilas Joh. 10, 16: stibnos hausjand, der Stimme hörend.) Jetzt erſcheint er (, wer? doch wohl der Genitiv als Bezeichnung des Gegenſtandes einer ſinnlichen Thätigkeit,) nur noch bei Dichtern und in der edlern Schreibart. Stoff aber zu geiſtiger Thätigkeit geben auch Perſonen, und hier erſcheint der Genitiv in der beſſern Schreibart ſtets. Einen Menſchen verſpotten heißt den ganzen Menſchen unmittelbar verſpotten; er iſt Object, auf welchen die Thätigkeit unmittelbar übergeht; eines Menſchen ſpotten ſagt etwas ganz anderes; er giebt mir nur Stoff zur Aeußerung dieſer Thätigkeit durch gewiſſe Eigenſchaften u. dgl.; den ganzen Menſchen berührt die Thätigkeit gar nicht; der kann mein Freund ſein, deß ich ſpotte, aber nie der, den ich verſpotte. Eben ſo können wir Gott nicht denken, wohl aber Gottes. Dieſer Genitiv entſpricht alſo dem Theilbegriffe; verſtändlicher, wenn auch nicht richtiger, kann ſein Gebrauch bezeichnet werden: der Genitiv ſteht bei Verben, wenn man ihn auflöſen kann durch: in Bezug auf: ich ſpotte, lache in Bezug auf dieſen Menſchen. Er ſteht oder wechſelt mit Präpoſitionen bei allen Verben, die eine geiſtige Thätigkeit benennen, welche zu ihrer Aeußerung noch eines Stoffes bedarf, z. B. ſpotten, ſich freuen. (Das iſt nicht wahr. Man ſagt: ich liebe, haſſe, verachte, verlache dich, und nie deiner, oder über dich u. ſ. w..) Oft wechſelt er mit dem Accuſativ in den Worten (Wörtern) achten u. ſ. w.; der Accuſativ ſteht als wirkliches Object, der Genitiv als theilweis gegebener Stoff oder als Inhalt. (?) Bei allen Verben, welche die Perſon im Accuſativ zu ſich nehmen, ſteht die Sache als Stoff des Thuns im Genitiv, z. B. anklagen; daher auch bei allen rückbezüglichen Verben: ſich des Lebens freuen."

So ſinnreich indeſſen dieſe Auseinanderſetzung Götzingers auch iſt, ſo iſt ſie doch bloß in die Sache, in die Erſcheinung, daß der Sprachgebrauch mehrere Verben ſo conſtruirt, zur Er-

klärung dieſes Factums hineingetragen, aber nicht aus der Sache ſelbſt, aus der Natur der Verben oder Caſus hergeleitet.

Was heißt es eigentlich, damit wir dies Urtheil näher belegen: der Genitiv bezeichnet bei den Verben den Stoff oder Inhalt ihrer Thätigkeit? Bei *ſpotten* z. B. iſt der *Inhalt* eben der Spott; der *Stoff* iſt entweder eben dieſer Inhalt des Spottes, oder der Gegenſtand, an dem ſich dieſer Inhalt befindet, und das iſt doch das Object, das *geſpottet* wird, wenn man ſich ſpotten objectiv denkt; man nimt aber ſpotten ſubjectiv, und ſpottet nur *über* jemanden, (über etwas,) wobei es im Allgemeinen natürlich unbeſtimmt iſt und bleibt, in welcher Hinſicht oder Beziehung man über ihn ſpottet. Deswegen alſo regiert ſpotten gar keinen Accuſativ; wohl aber kann der Genitiv dabei ſtehen, der eben dieſes Begriffs von *ſpotten* wegen durch *in Hinſicht, in Beziehung auf* erklärt werden kann, wie Götzinger ganz richtig bemerkt, ohne daß er indeſſen den *Theilbegriff* ausdrückt, und ohne daß deswegen *immer* der Genitiv durch: *in Bezug auf*, aufgelöſet werden kann. (Bei: vergiß mein oder meiner nicht, kann man nicht auflöſen: vergiß nicht in Bezug auf mich.) Dagegen wird *verſpotten* durch die viel- und vielerlei bedeutende Sylbe *ver* förmlich objectiv, und regiert deshalb den Accuſativ des *verſpotteten* Gegenſtandes, obgleich dabei der Theilbegriff zum Grunde liegen kann: es iſt wahr, ich verſpottete ihn, doch nicht ihn ſelbſt, ſondern nur ſeine Feigheit, ſeine Unbeholfenheit, ſeinen lahmen Gang, ich verſpottete ihn über ſeinen lahmen Gang, wegen ſeiner rothen Naſe. Man ſei nur aufrichtig, ſo wird man geſtehen müſſen, daß eben ſo bei: ich ſchone *der Kinder*, niemand beim Genitiv *der Kinder* mehr als beim Accuſativ *die Kinder* an den Stoff, an dem ſich das Schonen äußert, denkt, ja daß es nicht einmal ein deutlicher Begriff iſt: der *Stoff*, an dem ſich die Thätigkeit äußert, ſondern daß man dafür lieber, einfacher und deutlicher ſagt: der *Gegenſtand*, an dem ſie ſich äußert, und das iſt eben das Object des Schonens. Scheinbar hätte zur Beſtätigung der Angabe Götzingers das Wort *denken* als Beiſpiel viel beſſer gepaſſt, denn man kann wirklich ſagen, bei: *ich denke* (mir) *dich* (in dieſer Lage) bezeichne der Accuſativ *dich das Ganze*, das ganze Object, das gedacht wird, bei: *ich denke deiner* aber der Genitiv *deiner* den *Theilbegriff*, deines Namens, irgend einer deiner Eigenſchaften, Eigenthümlichkeiten denke ich; aber auch dies iſt nur ſcheinbar, denn nicht der Genitiv und Accuſativ beſtimmen die verſchie-

dene Bedeutung von denken, ſondern umgekehrt: die verſchiedene Bedeutung von denken beſtimmt die Conſtructio des Wortes. Wenn denken ſo viel bedeutet wie ſich erinnern, gedenken, ſo wird es auch wie ſich erinnern (, gedenken) conſtruirt: ich erinnere mich, denke deiner und an dich (, ohne daß wir übrigens dies Verhältniß des an dich adverbialiſch nennen werden); wenn hingegen etwas denken ſoviel wie etwas ſich vorſtellen bedeutet, ſo wird es auch wie ſich vorſtellen conſtruirt: ich ſtelle mir vor, denke mir dich (und nicht deiner, an dich). Darum hat Götzinger wieder Unrecht, wenn er meint, man müſſe nicht ſagen: Gott denken, ſondern Gottes. Niemand, kein guter Schriftſteller nimt dieſen Genitiv, Gottes denken, wenn er nicht ausdrücken will: Gottes gedenken, an Gott denken, ſich erinnern, ohne daß indeſſen damit ein Theilbegriff ausgedrückt werden ſoll; dagegen ſagt jedermann ohne Ausnahme: ich denke (mir) Gott (als allgütig), wenn der Sinn ſein ſoll: ich ſtelle mir Gott vor, ohne daß man deswegen und damit ſagen will: ich denke den ganzen, unerforſchlichen Gott.

Noch weniger iſt in der Logik oder Geſchichte der Sprache Götzingers Unterſcheidung begründet, daß ſolche Verben je nachdem ſie eine ſinnliche oder geiſtige Thätigkeit bezeichnen, verſchieden conſtruirt werden ſollen. Man genießt des Weines und der Freude, der Seelenruhe, ohne daß der Genitiv des ſinnlichen Begriffs Weines nur in der edlern Sprache, und der Genitiv des geiſtigen Begriffs der Freude auch in der gemeinen Umgangsſprache gebraucht wird. Man ſieht, hört, fühlt, riecht und ſchmeckt jetzt weder in der höhern noch niedern Sprechart einer Sache, und eben ſo wenig forſcht, urtheilt und entſcheidet man einer Sache.

Endlich iſt auch Götzingers Schlußbemerkung, die überdies eigentlich einen ganz andern Fall beſpricht, viel zu allgemein und unbeſtimmt ausgedrückt, und darum in dieſer Allgemeinheit unrichtig. Nicht bei allen Verben, auch nicht bei allen zurückführenden, ſteht neben dem Objectsaccuſativ der Perſon eine noch als Stoff des Thuns hinzugefügte Sache im Genitiv. Wie man ſagt: ich klage dich des Diebſtahls an, ich freue mich des Lebens, ſagt man nicht auch: ich verklage dich des Diebſtahls, ich ärgere mich des Lebens, ſondern: wegen des Diebſtahls, über das Leben.

Aber das iſt richtig, bei mehrern dieſer objectiven Verben, bei denen außer dem perſönlichen Subject und Object noch mancherlei andre Verhältniſſe angegeben werden, ſtehen dieſe

im Genitiv. Die Frage, warum man dieſelben eben in den Genitiv ſetzt, läſſt ſich im allgemeinen nicht genügend beantworten; für mehrere dieſer Verben kann man gar keinen wahren Grund angeben; für die meiſten indeſſen gilt in der That das, was Herling in dieſer Hinſicht (in ſeinem Syntax, Th. 1, S. 336 — 338) ſehr ſinnreich, nur in zu weiter Ausdehnung und Allgemeinheit ſagt: „die (Haupt-) Bedeutung des Genitivs (‚giebt derſelbe an,) iſt die Bedeutung einer innern Ergänzung in der Richtung woher? [wodurch er mit dem Ablativ verwandt wird, der auch ein Wohercaſus iſt.] Daß er dieſe Richtung woher bezeichnet, geht nicht allein aus einer unerſchöpflichen Fülle von Belegen aus allen (?) Sprachen, ſondern beſonders auch aus dem Weſen der Präpoſitionen hervor, die mit ihm wechſeln, oder ihn vertreten. (?) Er iſt in die Thätigkeit verſchlungen, und bezeichnet den Gegenſtand, von dem die Thätigkeit, als dem Anregenden, oder die Anſchauung, als dem Umfaſſenden, ausgeht; er ergänzt inſofern den Thätigkeitsbegriff, und beſtimmt die Anſchauung adnominal. Er bezeichnet daher den Gegenſtand, welcher mit den durch ein Object begränzten Verben einer Bewegung in der nähern Beziehung der Richtung woher ſteht, wenn dieſe Beziehung nicht als eine bloß räumliche, ſondern als eine wirkſame, die Thätigkeit anregende aufgefaſſt wird. Die Thätigkeit bezweckt hier aber nicht bloß eine Trennung von dem im Genitiv ausgeſtellten Gegenſtande, [z. B. ich entledige mich, ihn deſſen,] ſondern auch eine Annäherung von ihm aus [‚z. B. ich begehre deſſen, (paſſender: ich bemächtige mich deſſen,) Annäherung vom Gegenſtande her]. Wirkſam und anregend iſt die Beziehung, je weniger bei der Perſönlichkeit des Objects die bezweckte Annäherung, oder auch die der Trennung vorausgehende Verbindung eine bloß räumliche iſt. [So: ich entlaſſe ihn aus dem Zimmer, aber ſeines Verſprechens, denn das Verſprechen ſteht in einer cauſalen, nicht bloß räumlichen Verbindung.] Schon die Vorſylben er, ver, ent (‚mit denen, doch nicht mit er, die meiſten ſo conſtruirten Verben anfangen,) deuten auf eine Richtung woher; oft aber liegt dieſe Beziehung ſchon im Wurzelbegriffe, [z. B. begeben ∾ von mir weg geben, entäußern,] oder in der Bedeutung [‚z. B. es gelüſtet mich deſſen].

Hieran ſchließt ſich nun der Genitiv bei den eigentlichen Reflexiven, (z. B. ich erbarme mich ſeiner, deſſen, wovon wir in der folgenden fünften Unterabtheilung ſprechen werden,) und bei ſolchen Intranſitiven, die eine, beſonders innere, geiſtige

Thätigkeit oder eine Empfindung ausdrücken" (, z. B. ich gedenke, lache deſſen, worüber die vierte Unterabtheilung mehr ſagen wird, und deſſen wir ſchon vorher kürzlich gedacht haben. Man ſieht übrigens, wie weit beſonnener und ſorgfältiger als Götzinger ſich Herling hier ausdrückt. M. vergl. auch § 656).

Es werden nun auf dieſe Art mit dem Objectsaccuſativ der Perſon und dem Genitiv der Sache jetzt folgende objectiven Verben conſtruirt: jemanden einer Sache anklagen (des Diebſtahls), beſchuldigen, bezüchtigen, belehren (eines Beſſern), berauben, entbinden, entblößen, (beſonders neutral in entblößt ſein: er war alles Geldes entblößt, doch auch objectiv: ſie entblößte ihren Buſen jeder Hülle, freilich in der Umgangsſprache gewöhnlicher: von jeder Hülle,) entkleiden, entladen (einer Laſt), entlaſſen, entlaſten (ſeiner ſchweren Bürde), entledigen, entſchlagen, (entſchlage dich deiner Sorgen, faſt nur reflexiv,) entſetzen (des Amtes), entwöhnen, (entwöhne ihn oder dich deſſen, doch in der Umgangsſprache gewöhnlicher davon von dieſer Unart,) gewähren, (ich will dich deiner Bitte gewähren, doch nur in der höhern Sprechart, gewöhnlich: ich will ſie dir gewähren,) gewöhnen, (doch nur ſelten: gewöhne ihn, dich deſſen, für: daran,) losſprechen, (doch nur ſelten: ich ſpreche dich deines Eides los, ſtatt: von deinem Eide,) mahnen, (doch nur ſelten: ich mahne dich deſſen, für: daran,) überführen, überheben, überweiſen, (welches Wort aber nur ſelten gebraucht wird,) überzeugen, unterwinden, (das aber nur ſelten für unterſtehen gebraucht wird: ich habe mich deſſen unterwunden,) verſichern, (ſ. § 794,) vertröſten und tröſten, (doch nur ſehr ſelten: tröſte, vertröſte ihn deſſen, ſtatt: damit, darauf,) verweiſen, (des Landes, gewöhnlicher: aus dem Lande), würdigen und zeihen. (Wer kann mich einer Sünde zeihen?)

Schon dies Verzeichniß hat daran erinnert, daß viele dieſer Verben in der mittlern und niedern Sprechart das neben dem Objectsaccuſativ noch genannte Verhältniß durch eine Präpoſition, und nur in der höhern, edlern, dichteriſchen Rede durch den Genitiv bezeichnen. In dieſer höhern Rede conſtruirt man auch noch mehrere andern Verben zuweilen auf eben dieſe Art; aber eben weil dies nur ausnahmsweiſe und zuweilen von einzelnen Schriftſtellern geſchieht, und alſo eigentlich nicht Sprachgebrauch iſt, konnten und durften wir ſolche Verben nicht auch noch namentlich aufführen; z. B. er beſtärkt mich deſſen, deß frage ich dich nicht, das iſt aufgelöſet etwa: deſſen etwas, dergleichen (, auch im Genitiv,) frage ich dich nicht.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß auch die von diesen Verben abgeleiteten als Adverbien und Adjectiven gebrauchten Participien die Construction ihrer Verben behalten, insofern es ihr Begriff gestattet: er trat ihn des Diebstahls beschuldigend wider seinen Meister auf; die den Messias der Sünde zeihenden Pharisäer wurden beschämt; ich, dieser Sünde überführt, musste verstummen, die seiner Freundschaft versicherten Jünger folgten ihm; die ihrer Aemter nun zu entsetzenden Empörer sind gefangen. Dabei ergiebt es sich zugleich von selbst, daß die passiven Participien keinen (Objects-) Accusativ bei sich haben können. (Man vergleiche § 716, S. 177.)

Sternhagen sagt auf diese Art auch: ich möchte mich dieser Mühe gern entübrigt oder entohnigt sehen. Das Wort entohnigen braucht aber ein guter Schriftsteller nie, und auch entübrigen (,nicht: erübrigen,) nur in höchst seltenen Fällen.

Wie nun schon bei vielen der jetzt angegebenen Verben die neben dem Object genannte Sache auch durch eine Präposition aufgeführt werden kann, so muß dies bei andern ähnlichen Verben geschehen, bei welchen diese Sache dann nie oder doch nur höchst selten und ausnahmsweise im Genitiv stehen darf. Solche Verben sind z. B.: ich befreie dich von dieser Sache, ich befestige, bestärke, bestätige dich in deinem Amte, ich frage dich nach einer, bitte dich um eine Sache. (Man sehe § 794.)

796) Da unsre Sprache eine lebendige ist, so kann es nicht fehlen, daß bei der zahllosen Menge ihrer Schriftsteller noch immer mancherlei Verschiedenheiten im Gebrauch auch der objectiven Verben statt finden, deren keine man geradezu falsch nennen kann, da jede Gründe zu ihrer Rechtfertigung aufzuführen vermag. Erst nach und nach wird es dem Sprachgebrauch gelingen, hierüber gebietend zu entscheiden; ja in manchen Fällen möchte auch er wohl ewig unentschieden bleiben.

Um nur einige solcher Fälle anzuführen, so betrachtet man das Wort rufen natürlich am einfachsten als ein objectives Zeitwort mit persönlichem Objecte, und sagt deshalb: ich rufe dich, und eben so, wenn auch noch ein Dativ des Zwecks beigefügt wird: ruf mir den Mann.

Wenn nun aber dessen ungeachtet manche, selbst sehr gute Schriftsteller rufen mit dem Dativ der Person construiren, so lässt sich auch dies nicht geradezu falsch nennen und verwerfen, sondern diese müssen dann rufen für ein Zustandswort erklären, so daß es etwa die Bedeutung von schreien,

laut reden, ausrufen, zurufen hat, und der beigefügte Dativ nicht von rufen regiert wird, sondern im Allgemeinen (nach § 655) der Dativ des Zwecks ist: ruf doch, ruf den Leuten, er rief mir, d. i. ruf den Leuten etwas zu, er rief mir etwas zu, z. B. he, holla, du, hör! ohne jedoch der Leute oder meinen Namen zu nennen. Ruft aber jemand: (hör,) Heinrich Bauer! so beginge ich einen groben Sprachfehler, wenn ich sagen wollte: er hat mir gerufen; in diesem Falle muß es heißen: er hat mich gerufen. (Uebrigens kann zurufen, das nie ein objectives Zeitwort mit persönlichem Objecte, sondern gewöhnlich ein Zustandswort ist: er rief mir zu, daß ich warten sollte, doch auch als ein objectives Zeitwort mit sächlichem Object gebraucht werden: er rief mir seinen Namen, guten Morgen, eine Neuigkeit, allerlei, etwas zu.)

Auf eine ähnliche Art betrachtet man die Wortverbindung bange machen gewöhnlich als ein objectives Zeitwort mit persönlichem Objecte, und sagt deshalb: er machte mich bange, (wie angst, ängstlich, furchtsam,) ich will sie nicht bange machen (,ängstigen); doch aber kann man dies bange machen auch ganz gut als ein Zustandswort ansehn, wie in: bange machen gilt nicht, so daß das objective machen gleichsam in bange (wie in: die Bange, Bangigkeit, Angst, Furcht) seinen Accusativ des Objects hat, und die ganze Wortverbindung nun keinen Casus mehr regieren kann. Dann kann natürlich nur der Dativ des Zwecks bei ihr stehen: er machte mir, den Kindern bange, d. i. Bangigkeit, Furcht. (So schreibt Glatz in der Aurora, 1828, S. 67: ihr Zustand machte den guten Aeltern bange.)

Und solcher Fälle lassen sich sehr viele denken.

Schließlich versteht es sich von selbst, daß bei der Umsetzung der objectiven Verben aus ihrer activen in die passive Form der Accusativ des Objects in den Nominativ des Subjects übergeht: ich liebe dich, du wirst (von mir) geliebt, ein doppelter Accusativ eben so in einen doppelten Nominativ: ich nenne dich meinen Freund, ich achte dich als meinen wahren Freund, wie meinen Vater, du wirst (von mir) Freund genannt, du als mein wahrer Freund wirst (von mir) wie mein Vater geachtet, daß aber der Zweck im Passiv wie im Activ Dativ bleibt: ich gebe dir einen Thaler, dir wird (von mir) ein Thaler gegeben, ich nenne dir meinen Freund, dir wird (von mir) mein Freund genannt.

Uebrigens muß sich vieles in der nächsten, jetzt folgenden Unterabtheilung auf die gegenwärtige zurückbeziehen, so daß

beide

beide mit einander zu verbinden und zu vergleichen sind. Dem Schlusse dieser zweiten Unterabtheilung wollen wir noch ein Verzeichniß objectiver Verben beifügen. Auch können fast alle Objectiven zugleich subjectiv gebraucht werden, so daß sie gar keinen Casus regieren und bei sich haben: ich liebe, ich stehle.

## Zweite Unterabtheilung.

### Construction der objectiven Verben mit sächlichen Objecten.

797) Diese Verben sind den eben besprochenen Verben der ersten Unterabtheilung darin gleich, daß sie Kraftäußerungen bezeichnen, welche in Gegenstände außerhalb des Subjects von diesem übergehen (können), und daß sie also ein Object bei sich haben. Sie unterscheiden sich aber von denselben dadurch, 1) daß sie Handlungen bezeichnen, welche in der Regel und gewöhnlich nicht auf Personen sich beziehen, nicht gegen Personen ausgeübt werden, so daß ihre Objecte Sachen sind: ich schreibe einen Brief, aber nicht einen Menschen; 2) daß deswegen die Handlung wohl vom Objecte, aber nicht vom Subjecte leidendlich, passiv ausgesagt werden kann, weil ja bei der Umwandlung der activen in die passive Form des Zeitworts das Object der Handlung, des Activs Subject der leidendlichen Vorstellung des Passivs werden muß; so daß, wenn die Handlung kein persönliches Object haben kann, dieselbe auch von keinem persönlichen Subject leidendlich prädicirt werden kann: der Brief wird geschrieben, aber nicht: ich werde geschrieben. Doch werden die Verben der ersten Art sehr oft auch auf die zweite Art, und umgekehrt die Transitiven mit sächlichen auch als und wie Transitiven mit persönlichen Objecten gebraucht. So sagt man z. B. nicht nur: ich umarmte den Menschen, sondern auch den Baum, und umgekehrt nicht nur: ich esse Brod, sondern auch: die wilden Indianer essen ihre Kriegsgefangenen.

Aus dem Wesen dieser Zeitwörter ergiebt sich nun auch ihre Construction, die im Allgemeinen der Construction der schon besprochenen Transitiven mit persönlichen Objecten gleich sein muß, weswegen die vorhergehende Unterabtheilung mit der gegenwärtigen zu verbinden, und immer zu vergleichen ist.

Es ist aber diese Construction folgende:

1) auch sie müssen, wie alle Verben, in der bestimmten, finitiven Rede immer ein Subject bei sich haben, das im Nominativ steht: ich bahne;

2) ſo auch ein Object, das im Accuſativ ſteht, aber keine Perſon, ſondern eine Sache iſt: ich bahne den Weg;

3) außerdem kann auch noch der Begriff eines Zwecks angegeben werden, der im Dativ ſteht, und bald eine Perſon, bald eine Sache ausdrückt: ich bahne dir, ſeinem Ehrgeize, der Beſtechung, dem Sande den Weg.

4) Wie bei allen, ſo können auch bei dieſen Verben noch mancherlei andre Verhältniſſe angegeben werden, und dieſe werden bald durch den Genitiv, bald durch Präpoſitionen bezeichnet: ich bahne dir kluger Weiſe, nächſter Tage den Weg, ich bahne dir mit der höchſten Freude, zur allgemeinen Freude, für alle Zeiten den Weg.

798) Anfänger in der Sprachkunde können es oft nicht unterſcheiden, ob die in einem Satze genannte Perſon den Begriff des Ziels, des leidenden Gegenſtandes, des Objects ausdrücken, ob das Verbum alſo ein Tranſitiv mit perſönlichem Objecte, oder ob die Perſon den Begriff des Zwecks haben, und das Zeitwort alſo ein Tranſitiv mit ſächlichem Object ſein ſoll. Im erſten Falle muß die Benennung dieſer Perſon in den Accuſativ, im letzten aber in den Dativ geſetzt werden, da dieſer Dativ der Caſus des Zwecks oder, wie Buttmann ſagt, des entfernten Objects oder, wie Herling ſagt, einer äußern cauſalen Beziehung in der Richtung wohin, der Caſus der Perſon iſt, an welcher oder für welche die Thätigkeit etwas bezweckt, welche die Ausſage in irgend einer Beziehung ſich aneignet.

Für ſolche Anfänger lehren folgende zwei Hülfsmittel dies in den meiſten Fällen leicht und deutlich unterſcheiden:

1) Wenn man nicht weiß, ob bei einem Zeitwort der dritte oder vierte Fall der Perſon ſtehen muß, ſo kehre man den zweifelhaften Satz ins Paſſiv um, und ſehe, ob der Begriff, deſſen Caſus im Activ zweifelhaft iſt, das Subject, und alſo der Nominativ im Paſſiv wird, inſofern der Sinn der Rede unverändert bleiben ſoll; iſt dies der Fall, ſo iſt derſelbe Begriff auch das Object im Activ, und muß deshalb im Accuſativ ſtehen. Wenn aber bei dieſer Umwandelung nicht der zweifelhafte, ſondern ein andrer Begriff, etwa das Wörtchen es, das Subject des paſſiven Ausdrucks werden muß, und jener deshalb nur die Form des Dativs annehmen kann, ſo iſt derſelbe der Begriff des Zwecks, der immer durch den Dativ ausgedrückt wird, und eben deswegen muß dieſer Begriff dann auch beim activen Ausdruck im Dativ ſtehen.

Weiß man z. B. nicht, ob es heißen muß: ich liebe, be-

richte, danke dir oder dich, so sagt die Umwandelung, es muß im Passiv heißen: du wirst geliebt, und darum muß man auch sagen: ich liebe dich; es kann aber im Passiv nicht heißen: du wirst berichtet, gedankt, sondern nur: es (Subject) wird dir berichtet, gedankt, und darum darf man auch im Activ nicht sagen: ich berichte dich (es, eine Sache), ich danke (es) dich, sondern nur: ich berichte, danke dir.

Gerade eben so muß man sagen: ich begleite, küsse, sehe, belohne dich, weil es im Passiv heißt: du wirst begleitet, geküsst, gesehen, belohnt; hingegen muß man sagen: ich gebe dir (etwas), wasche dir den Fuß, gehorche, folge, begegne, biege dir aus, weil es im Passiv nicht heißt: ich werde (etwas) gegeben, den oder der Fuß gewaschen, gehorcht, gefolgt, begegnet, ausgebogen, sondern: dir wird (es) gegeben, der Fuß gewaschen, dir wird gehorcht, gefolgt, begegnet, ausgebogen.

Bei der Anwendung dieses Hülfsmittels werden dem Anfänger nur wenige Verben übrig bleiben, über die er zweifelhaft bleiben könnte, z. B. ob er sagen soll: ich werde oder mir wird geholfen, und also: ich helfe dir oder dich.

2) Wenn man nicht weiß, ob eine in einem Satze genannte Person nur der Zweck, oder der unmittelbare Gegenstand, das Object der durch das Zeitwort ausgesprochenen Thätigkeit ist, indem kein anderer unmittelbarer Gegenstand der Handlung ausdrücklich genannt wird, der aber doch in einem andern, umschreibenden Satze (mit daß, ob, zu u. s. w.) entweder wirklich, nur versteckt, enthalten, oder auch elliptisch ganz ausgelassen sein kann, ob er gleich hinzugedacht werden muß: so sehe man zu, ob man sich dem Sinne und der Construction nach unmittelbar bei dem Zeitwort des Satzes das Wort es (‚das, dies, eine Sache, einen Gegenstand,) oder einen reinen (dann substantive, wie ein Hauptwort zu denkenden) Infinitiv als Object, als den Ausdruck des neu hervorgebrachten Dinges hinzusetzen kann. Ist dies der Fall, dann kann die Person (oder Sache), deren Casus bestimmt werden soll, nur der Zweckbegriff des Satzes sein, und muß deshalb im Dativ stehen. Ergiebt sich aber bei dieser Ueberlegung, daß kein solcher Zusatz sich als Object hinzudenken lässt, daß vielmehr die Person selbst diesem Begriff entspricht, dann ist sie auch das wirkliche Object, und steht deswegen im Accusativ. Wenn man z. B. sagt: ich verspreche {dich / dir}, daß ich morgen komme, oder morgen zu kommen, ich kann {dich / dir} nicht be-

stimmen, ob ich morgen komme, glaube {mich / mir}, so kann man hinzudenken und —setzen: ich verspreche (Object) es (,das, dies, die Zusage, den Entschluß), daß u. s. w., ich kann es, das Kommen noch nicht bestimmen, glaube es, (nämlich: daß ich noch nicht bestimmen kann,) und darum muß es heißen: ich verspreche (es) dir, ich kann (es) dir nicht bestimmen, glaube (es) mir. Sagt man hingegen: ich verspreche {dich / dir} ihm zur Frau, ich kann {dich / dir} also nicht bestimmen, dahin zu kommen, so läßt sich es nicht hinzudenken und setzen: ich verspreche es {dich / dir} ihm zur Frau, ich kann es {dich / dir} nicht bestimmen, dahin zu kommen, (in dem Sinne: daß du dahin kommest,) und darum ist die Person selbst das Object, und es muß heißen: ich verspreche dich ihm zur Frau, ich kann dich also nicht bestimmen, (dahin bringen, bereden,) dahin zu kommen. Wenn sich ein solcher Zusatz in keiner oder doch nicht in der auszudrükkenden Bedeutung des Zeitworts hinzudenken läßt, dann ist dasselbe gewiß ein Zustandswort, das als solches nie den Accusativ regieren kann, und deswegen muß die etwa hinzugefügte Person immer der Dativ des Zwecks sein: ich huldige dir, du sitzest mir zu viel, denn man kann nicht sagen: ich huldige es, ich sitze es.

Fries sagt zur Verdeutlichung der Construction dieser Transitiven mit (persönlichen und) sächlichen Objecten (l. c. S. 79 — 81) besonders Folgendes: „Handlungs-Prädicate drukken eine Handlung, etwas, das ausser dem Subject in einem gewissen Verhältnisse zu einem Gegenstande vorgeht, aus, welcher Gegenstand als unmittelbar abhängig (abhangig) von dem Subject und dem, was ausser demselben vorgeht, dargestellt wird, und ehe dieser abhängige Gegenstand genannt wird, giebt das Prädicat keinen vollständigen Begriff. So ist z. B. der Begriff der Prädicate nicht vollständig, wenn wir sprechen: ich gieße, schneide, esse, liebe, verliere u. s. w., wird aber ein von der durch diese Prädicate ausgedruckten Handlung abhängiger Gegenstand, das Ziel der Handlung, hinzugesetzt, z. B. ich giesse Kugeln, ich schneide eine Feder, ich esse Kuchen, ich liebe ihn, ich verliere mein Geld, so ist der Begriff vollständig.

Viele Handlungs-Prädicate aber erfordern zu ihrem vollständigen Begriffe, daß ausser dem Ziele der Handlung auch noch ein Gegenstand genannt wird, auf den die Handlung als

auf ihren Zweck Beziehung hat, der als Zweck von derselben abhängig ist. So ist z. B. der Begriff der Prädicate nicht vollständig, wenn wir sprechen: er erzeigt einen Gefallen, entreißt die Beute, verdankt sein Glück, obgleich hier das Ziel der Handlung genannt ist; wird aber der Zweck derselben hinzugefügt, z. B. er erzeigt mir einen Gefallen, entreißt dem Feinde die Beute, verdankt ihr sein Glück, so ist der Begriff vollständig.

Jedes Handlungsprädicat hat also Beziehung (entweder) auf einen Gegenstand allein als Ziel der Handlung, oder auf zwei Gegenstände als Ziel und Zweck derselben, ist also immer ein relatives, und zwar im ersten Falle ein einfach relatives, im zweiten ein doppelt relatives Prädicat.

Oft machen Handlungs-Prädicate, die in gewissen Verbindungen einen vollständigen Begriff geben, sobald das Ziel der Handlung genannt ist, es in andern Verbindungen nothwendig, auch den Zweck der Handlung zu nennen, z. B. er schreibt gute Buchstaben, (ohne Zweckbenennung,) und: er schreibt seinem Vater jede Kleinigkeit (,wo ein Zweck, oder eine andere nähere Bestimmung, z. B. nach Hause, noch außer dem Ziele genannt werden muß); oft erlauben solche Handlungs-Prädicate auch, daß in einer und eben derselben Verbindung bald kein Zweck, bald aber dieser genannt wird, je nachdem der Zweck nämlich angedeutet werden soll, oder nicht, z. B. sie erzählt Mährchen, und: sie erzählt ihm Mährchen.

Häufig wird indessen, wenn nämlich die Verständlichkeit es erlaubt, der Zweck ausgelassen, z. B. ich verzeihe [nämlich dir, ihm, kurz dem, von dem die Rede ist,] diesen Fehler, welche Auslassung in manchen Redensarten oft bloß eine Zusammenziehung ist, z. B. er giebt nichts, [d. h. keinem etwas,] sie verzeiht keinen Fehler [,d. h. keinem (niemandem) einen Fehler] (,denn nichts läßt sich nicht geben, kein Fehler, was kein Fehler ist, läßt sich nicht verzeihen). Eben so wird auch häufig das Ziel ausgelassen, z. B. du ahmst ihm nach, [nämlich: seine Gedanken, alles u. s. w.,] er schreibt seinem Bruder [nämlich: einen Brief, die Nachricht], ich verzeihe dir [nämlich: dein Versehen]. (Nach dieser richtigen Bemerkung können mehrere Verben, die man gewöhnlich zu den Zustandswörtern rechnet, auch unter die Transitiven gesetzt werden.) Häufig wird auch ein Handlungs-Prädicat ohne alle Beziehung auf ein Ziel und auf einen Zweck gebraucht, (also wie ein Zustandswort,) z. B. ich esse bei meinem Bruder, der Hund beißt, die Biene sticht, sie giebt gern, er verzeiht nie.

Ziel und Zweck lassen sich immer leicht hinzudenken, z. B. (ich esse bei meinem Bruder heut das Mittagsbrod,) der Hund beißt (,die Biene sticht) jeden ihm zu nahe Kommenden, (sie giebt gern allen etwas, Geschenke,) er verzeiht nie jemandem das ihm zugefügte Unrecht, und das Handlungsprädicat steht dann absolut, ohne doch deswegen ein Zustands-Prädicat zu werden". (Zur Unterstützung dieser letzten Behauptung sagt Fries noch in einer Anmerkung: „steht nämlich ein Handlungs-Prädicat absolut, so wird der Begriff desselben nicht verändert, welches (was) aber bei einer bedeutenden Anzahl Wörter der Fall ist, die mit einem zwar nahe verwandten, aber doch veränderten Begriffe bald Zustands-, bald Handlungsprädicate sind, z. B. das Haus brennt, der Reisende fährt, (er reitet nicht,) die Suppe kocht, er reitet gut, er stürzt in den Graben, wo das Prädicat einen Zustand ausdrückt, und der Begriff derselben vollständig ist, und: der Köhler brennt Kohlen, der Postknecht fährt den Reisenden, die Köchinn kocht Suppe, er reitet die Pferde zur Tränke, er stürzte seinen Widersacher, wo das Prädicat eine Handlung ausdruckt, und der Begriff desselben nicht vollständig ist, wenn nicht das Ziel der Handlung genannt wird".

Diese Bemerkung ist richtig und interessant; doch ist es weiter von keiner Wichtigkeit, ob man sagen will, in: er isst und trinkt gern, sind die Verben Zustandswörter, Zustandsprädicate, oder: sie sind Transitiven mit ausgelassenem Prädicate, z. B. viel, die Speisen und Getränke, die ihm schmecken, sie sind Handlungsprädicate, die absolut stehen. Am gewöhnlichsten rechnet man bei solchen Ausdrücken die Verben, gegen Fries, zu den Intransitiven. Doch sagt z. B. auch Heyse (l. c. S. 398): „wenn ich sage: ich lese und schreibe jetzt, so sind diese Wörter hier nicht als Transitiva gebraucht; aber darum hören sie doch nicht auf, dies zu seyn, denn man kann ja immer noch fragen: was lieset oder schreibst du? so daß man ein Object zur Antwort haben kann, wenn man will". Dieser Schluß a posse ad esse ist nun freilich ein Grund, der so gut wie gar kein Grund ist. Kann man denn auch so fragen, wenn man z. B. sagt: ich lese lieber als ich schreibe? Oder sollen nach Heyse nun diese Wörter, weil man hier nicht mit was? nach einem Object fragen kann, zu den Intransitiven gehören?

799) Allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch dieser Verben sind noch folgende: wie bei den Transitiven mit persönlichen (§ 795), so steht auch bei mehreren mit sächlichen

Objecten dies Object entweder nur in der höhern, oder selbst in jeder Schreib- und Sprechart im Genitiv, und dann kann bei solchen Verben der Accusativ des Objects entweder auch, eben so gut und gewöhnlich wie der Genitiv, gebraucht werden, oder er ist mehr oder weniger oder ganz aus dem Sprachgebrauch verloren gegangen. Besonders im Oberdeutschen ist solcher Objectsgenitiv sehr gewöhnlich, indem man darin sehr oft selbst in der Sprache des alltäglichen Lebens sagt: des Brodes essen, des Weines trinken, ich besitze deren, ich habe deren u. s. w.. Beispiele für den hochdeutschen Sprachgebrauch sind: Freund, ich achte nicht des Mahles, (bei Claudius,) ich erwähne dessen jetzt nicht, gedenke des Tages, er pflegte seines Leibes, und mehrere solcher Verben, die zugleich auch mit persönlichen Objecten (im Genitiv) gebraucht werden.

Andre dieser Verben werden in derselben Bedeutung auf eine doppelte Art construirt, nämlich theils als Transitiven mit persönlichen Objecten, so daß sie die bei ihnen genannte Person als Object betrachten, und deshalb in den Accusativ, eine noch hinzugefügte Sache aber entweder (nach § 795) in den Genitiv setzen, oder durch eine Präposition (nach § 791) mit dem Verbum verbinden, theils als Transitiven mit sächlichen Objecten, so daß sie die bei ihnen als Object genannte Sache (,die man sich dann gleichsam personificirt, wie eine Person vorstellt,) in den Accusativ, die Person aber als Zweck in den Dativ setzen. So sagt man: ich gewähre dich deiner Bitte, und (gewöhnlicher) dir deine Bitte, ich versichere dich meiner Freundschaft und dir meine Freundschaft, (§ 794,) ich getraue mich dessen und ich getraue mir das, die Unternehmung; (doch braucht man dies Wort überhaupt sehr selten, obgleich Herling l. c. Th. 1, S. 340 die letzte Ausdrucksart ohne weitere Bemerkung anführt;) und wieder: ich belohne dich für deine Mühe, und dir deine Mühe, ich bestätige dich in deinem Amte, und dir dein Amt.

Mit diesem Zwecksdativ der Person muß man übrigens nicht den Dativ der allgemeinen Beziehung, den sogenannten dativus commodi (et incommodi, s. § 655,) verwechseln, der, wie fast bei allen Verben, so auch bei den meisten Transitiven mit sächlichen Objecten stehen kann, doch besonders in der gewöhnlichen Umgangssprache und in der gemeinen und niedrigen Sprechart gebraucht wird: ich sah dir da Fische, die mir ganz unbekannt waren, sie machten euch der dummen Streiche gar zu viele. Auch darin muß man sich nicht irren, daß in vielen Redensarten das Verbum ein Transitiv mit säch-

lichem Objecte zu sein scheint, das einen darin vorkommenden Accusativ der Sache regiert, und es doch nicht ist, indem der Ausdruck elliptisch ist, und ein ausgelassenes Zeitwort, das die Ergänzung des durch das angewandte Zeitwort nur unvollständig ausgedrückten Prädicats ist und sein soll, diesen Accusativ regiert. So sagt man: das darf, kann, mag, soll oder will ich nicht u. s. w., wonach dürfen, wollen u. s. w. objective Verben mit sächlichen Objecten zu sein scheinen, die den Accusativ das regieren; in der That sind es aber nur Verben mit unvollkommnen, unvollständigen Prädicaten, und sie müssen durch ein ausgelassenes, aber doch hinzu zu denkendes Zeitwort ergänzt werden, z. B. thun, haben u. s. w.; und diese Ergänzungen regieren den Accusativ das.

800) Es ist nicht Sache der Grammatik, vollständige Verzeichnisse aller dieser objectiven Zeitwörter anzuführen, die auch jedem, der ernster über die Sprache nachdenkt, ganz entbehrlich sind. Dennoch wollen wir, zur Benutzung für Anfänger und um dabei gelegentlich mehrere kurzen Bemerkungen über einzelne Verben anbringen zu können, hier das (freilich sehr unvollständige) Verzeichniß objectiver und subjectiver Verben anführen, das Reinbeck (l. c.) gegeben hat *). (Es enthält lauter Verben, bei denen eine Person vorkommen kann, und zwar entweder als Object im Accusativ, oder als Zweck im Dativ. Wir haben zu diesem Verzeichnisse Reinbecks mehrere Verben hinzugefügt.) „Es regieren (als Objectiven mit persönlichen Objecten) den Accusativ der Person (, doch so, daß sie fast alle auch den Accusativ der Sache, statt des Accusativs der Person, bei sich haben können, da man ja von Sachen und Begebenheiten sehr oft wie von Personen spricht, indem man die Dinge gleichsam personificirt): abbürsten, (ich bürste dich ab, ich bürste dir den Rock ab,) abdanken, abfahren, abhalten, abholen, abkühlen, absondern, absetzen, abwenden, achten, anbinden, ändern, anfahren, (hart ansprechen,) anfallen, anfechten, anführen, angehen [hart], ängstigen, anhalten, anklagen, anlachen, annehmen, anreden, anrufen, anschwärzen, ansehen, an-

*) Es giebt eine Menge Werke, die solche Verzeichnisse der Verben mit den Casus, die sie regieren, enthalten, theils eigne Schriften für diesen Zweck, theils Grammatiken, z. B. Stutz Beitrag zur Sprachrichtigkeit, 1789, Zerbst, S. 71—130, Stutz Unterschied zwischen dir und dich, Zerbst, 1788, S. 29—60, Bellings Anweisung u. s. w., Berlin, 1798, S. 139—166, Gottscheds Sprachkunst, Leipzig, 1757, S. 445—463 u. s. w..

ſprechen, anſtaunen, antreffen, antreten, [einen Vornehmern anſprechen,] anziehen, ärgern, auffordern, aufgeben, [verloren geben,] aufhalten, aufhetzen, aufnehmen, aufreiben, aufwecken, aufwiegeln, aufziehen, auslachen, auspfeifen, ausſtehen (,ich kann dich nicht ausſtehen, eine Krankheit ausſtehen]; faſt alle Ableitungen mit der Vorſylbe be, als bedauern, bedienen, (indem dieſe Sylbe die Kraft hat, aus vielen Zuſtandswörtern Objectiven zu bilden: ich begehe, beſteige den Berg, beſeufze ſein Schickſal, bediene die Gäſte, bedanke mich u. ſ. w. von: ich gehe auf den Berg, ſeufze über ſein Schickſal, diene dir, danke dir, ſo daß nur wenige Wörter mit be ausnahmsweiſe Intranſitiven bleiben, nämlich: ich begegne dir, ich beharre auf oder bei meiner Meinung, beruhen, beſtehen, behagen, [es behagt mir,] bewachſen, [doch auch: das Gras bewächſt den Platz,]) und dann: beſſern, beugen, (biegen,) bilden, binden, bitten, blenden, brandſchatzen, brauchen, brennen, bringen; caſtriren, confirmiren; degradiren, (demüthigen,) dingen, (düngen die Erde,) drücken, dulden; (viele Zuſammenſetzungen mit durch, z. B. durchbohren, durchbrechen, durchdringen, durchglühen, durchſchießen, durchſchneiden, durchſtrömen, durchbeißen, durchfahren, durchgehen, durchreiſen, durchſchleifen, durchſtechen u. ſ. w.;) ehren, (entehren, beehren, verehren,) einführen, einholen, einmieten, einſegnen, einſchränken, faſt alle Ableitungen mit der Vorſylbe ent: entblößen, enterben, entfernen u. ſ. w., faſt alle mit er: erfreuen, ergreifen, erhenken u. ſ. w., escortiren, examiniren; faſſen, finden, firmeln, fliehen, flöhen, fordern, fragen, fuchteln, führen, fürchten; gängeln, gedulden, gefährden, geleiten, geringſchätzen, (genießen,) gewahrwerden, gewinnen, gewöhnen, grauen, grüßen; haben, [beſitzen,] haſſen, halſen, (?) halten, hauen, heilen, heißen, (?) heimſuchen, herausfordern, herumholen, herzen, heurathen (oder heirathen, ſo auch ehelichen), hindern, hinführen, hinreißen, hintergehen, hinweiſen, hochachten, hochſchätzen, höhnen, holen, hören, hudeln [,necken]; jagen [weg]; kämmen, kappen, [jemanden kurz abfertigen,] kaſteien, kennen, kirren, kitzeln, kleiden, klemmen, klopfen, kneifen, köpfen, kränken, kratzen, kreuzigen, kritiſiren, krönen, kümmern, küſſen; laben, laden, laſſen, läſtern, lauſen, lehren, leiden, leiten, lenken, lieben, liebhaben, liebgewinnen, (liebkoſen, für welches Wort Adelung den Dativ, ich liebkoſe dir, wie z. B. Stoſch ſchreibt, geradezu unrichtig nennt, da im Paſſiv jedermann ſage: ich werde geliebkoſet, und nicht: mir wird geliebkoſet; ſchon das bloße koſen wird zuweilen mit dem Accuſativ verbunden: viel

Liebes koſete ich mit ihm, ſagt Bürger, was wir koſeten, doch läſſt es ſich nicht leugnen, daß viele guten Schriftſteller liebkoſen mit dem Dativ der Perſon brauchen,) loben, löſen, losſlaſſen, losmachen, loskaufen (u. ſ. w., z. B. losangeln); machen, mahnen, martern, mäßigen, meiden, meinen, meiſtern, melden, mengen, meſſen, metzeln, mieten, miſſen, miſſhandeln, mitbringen, (mitnehmen u. ſ. w.,) morden, muſtern; nähren, narren, necken, nehmen, nennen, netzen, niederbeugen, niederdrücken, niederſtoßen, niederwerfen, niederziehen, (und viele andern, z. B. niederreißen,) nöthigen, nöthig haben; ordiniren (,ordnen); packen, (peinigen,) peitſchen, pfänden, pflegen, plagen, plündern, poſtiren, preiſen, preſſen, privilegiren, prüfen, prügeln, pudern, putzen; quälen, quetſchen; rächen, raufen, rechtfertigen, regieren, reiben, reinigen, reißen [los], reizen, reſpectiren, retten, richten, rufen, rühmen, rühren, rüſten; ſatt haben, ſättigen, ſäugen, ſchadlos halten, ſchaffen, ſchänden, ſchätzen, ſcheren, [beunruhigen,] ſchelten, ſcheuen, ſcheuchen, ſchießen, ſchildern, ſchimpfen, ſchinden, ſchirmen, ſchlagen, ſchließen, ſchmiegen, ſchminken, ſchmücken, ſchrauben [necken], ſchonen, ſchröpfen, ſchuppen, ſchütteln, ſchützen, ſchwächen, ſchwingen, ſegnen, ſehen, ſenden, ſetzen, ſichern, ſilhouettiren, ſondern [abſondern], ſpähen [aus-], ſpeiſen, ſperren [ein-, aus-], ſpießen, ſpornen [an-], ſprechen, ſtärken, ſtäupen, ſtechen, ſteigern, ſteinigen, ſtellen, ſtillen, ſtören, ſtoßen, ſtrafen, ſtürmen, ſtürzen, ſuchen; tadeln, taufen, (tauchen, nieder-, unter-,) täuſchen, tödten, (tragen,) tränken, transportiren, trauen, [ehelich verbinden, ſonſt mit dem Zweckfall,] treffen, treiben, trennen, treten, tröſten, trügen, trumpfen, [kurz abfertigen,] tyranniſiren; üben, übereilen, überfahren, und die meiſten mit über, (z. B. überführen, überlaufen, übertragen, übertreiben, übertreten, überweiſen, überziehen, übergreifen, übergehen, überlegen, überſchlagen, übermachen, überſetzen, übertragen, überwerfen u. ſ. w.,) umändern, umarmen, umbringen, umgeben, umgehen, umleuchten, umlaufen, umringen, umreiſen, umſtimmen; (und mehrere mit um, z. B. umfaſſen, umbinden, umſchreiben, umgraben, umfahren, umführen, umreiten, umſchwimmen, umbinden, umlegen, umfaſſen, umſchreiben;) unterbringen, unterdrücken, untergraben, unterhalten, unterjochen, unterrichten, unterſtützen, unterweiſen (,und mehrere mit unter, z. B. unterziehen, unterlaufen, unterſtehen, unterſtellen, unterflechten, unterſchreiben); verabſcheuen, verachten, und die meiſten mit ver, (deren ſehr viele ſind, z. B. verlangen, vernehmen, verſprechen: ich verſpreche mich, in doppelter Bedeutung, ich

verpflichten, ich verſpreche dich ihm zur Frau, ſonſt aber: ich verſpreche dir etwas, eine Sache, verpflichten, ich verpflichte mich, dich, und: mich dir, dich mir,) veriren, viertheilen, viſitirten, vorbereiten, vorbeigehen, vornehmen, [zum Unterricht oder zur Unterſuchung u. dgl.; heißt es: ſich entſchließen, ſo regiert es (reflexiv) den Dativ (der Perſon): ich habe mir (etwas) vorgenommen,] vorſchlagen, vorſtellen, [heißt es: ſich denken, ſo erfordert es den Dativ (der Perſon): ich habe es mir vorgeſtellt,] vorziehen; waffnen, wagen, wählen, wahrnehmen, wärmen, warnen, waſchen, wecken, weiden, weihen, weiſen, [laß dich weiſen, (dies Beiſpiel paſſt nicht; ein paſſendes iſt: ich wollte ihn weiſen, d. i. anweiſen, zurechtweiſen, doch nimt man das einfache weiſen ſelten auf dieſe Art; in der Volksſprache braucht man weiſen für zeigen: ich will dir etwas weiſen,)] werben, werfen, wickeln, widerlegen, widmen, witzigen, würdigen, würzen; zählen, zähmen, zaubern [her-, hin-], zauſen, zeichnen, zerdrücken, zerreißen, zerſchlagen, zeugen, ziehen, zieren, zubereiten, züchtigen, zupfen, zurechtweiſen, zurichten, zuſammenberufen, (und eine Menge ſolcher Zuſammenſetzungen, z. B. zuſammenſetzen, —ſtellen,) zwacken, zwicken und zwingen".

Dagegen giebt nun Reinbeck folgendes (wieder ſehr unvollſtändige) Verzeichniß von Zeitwörtern, welche den Dativ (der Perſon oder eines perſonificirten, als Perſon gedachten Gegenſtandes,) (und dabei oft zugleich den Accuſativ der Sache) regieren (,ſo daß dies eigentlich theils Objectiven mit ſächlichen Objecten, deren viele aber auch zuweilen oder ſelbſt oft mit perſönlichen Objecten gebraucht werden, theils Intranſitiven ſind, von denen erſt die vierte Unterabtheilung ausführlich ſpricht): abbitten, (ich bitte dir etwas, ein Vergehen ab,) abfallen, (dem Könige fielen alle ſeine Unterthanen ab, gewöhnlich aber: von dem Könige,) (abfordern, abfragen, ich frage dir etwas ab,) abhelfen, (ſehr ſelten mit dem Dativ der Perſon, faſt immer nur der Sache: ich will dem Uebel, deiner Verlegenheit, ſehr ſelten: dir abhelfen,) ablernen, (ich lerne dir etwas ab,) abrathen, (bloß als Zuſtandswort, einen Rath gegen etwas geben, ohne Object: ich rathe dir ab, dahin zu gehn, ich rathe dir von deinem Vorſatze ab; wenn manche, und zum Theil ſehr correcte Schriftſteller bei ſolchem mit von hinzugeſetzten Gegenſtande des Abrathens abſichtlich den Accuſativ der Perſon nehmen, und ſagen: ich rathe dich von der Reiſe ab, ſo betrachten und behandeln ſie abrathen als ein Tranſitiv mit perſönlichem Objecte, und dagegen läſſt ſich grammatiſch gar nichts einwenden; wenn aber wieder andre con-

Digitized by Google

ſtruiren: ich rathe dir die Reiſe ab, ſo betrachten dieſe abrathen als ein Tranſitiv mit ſächlichem Objecte; auch dies iſt richtig, doch wohl nicht ganz ſo gut wie: ich rathe dich von der Reiſe ab; ja man könnte ſelbſt dem Sinne nach unterſcheiden: ich rathe dir ab, mit der Bedeutung: ich gebe dir, unbekümmert um den Erfolg, einen Rath dagegen, mein Rath iſt dagegen, und: ich rathe dich, rieth ihn ab, mit der Bedeutung: ich hielt dich, ihn durch meinen Rath [von etwas] ab; doch bliebe freilich dieſe Unterſcheidung immer eine Art der grammatiſchen Willkühr;) abſagen, (ich ſage den Ball ab, ich ſage dir den Ball, etwas ab,) abſchlagen, abſchwären, (ohne Accuſativ, ein bloßes Zuſtandswort: mir ſchwärt, ſchwor der Nagel ab,) abſpringen, abſtehen, abſterben, (abſtreiten,) abtreten, (abzwingen,) afterreden, (wird jetzt überhaupt ſehr ſelten gebraucht, und wohl nie mehr mit dem Dativ der Perſon verbunden; obgleich Luther noch ſchreibt Jak. 4, 11: wer ſeinem Bruder afterredet, der afterredet dem Geſetz, ſo ſagt doch auch er ſchon 1 Petri 2, 12: die, ſo von euch afterreden;) (ähneln,) anbieten (einem etwas), angedeihen laſſen, angehören (als Zuſtandswort ohne Accuſativ: er gehört mir an), anhaben [für tadeln], (man konnte ihm nichts anhaben,) anhangen (und anhängen: er hangt dem Könige treu an, er hängt ihm einen Schimpf an), anheimfallen, anheimſtellen, ankommen, (mir kam oder es kam mir Furcht an, wir werden dies Wort in der ſechsten Unterabtheilung bei den unperſönlichen Verben näher beſprechen, § 819,) anleuchten (und einleuchten), anliegen, (er lag mir an, ich möchte mitreiſen, das zu thun, du läſſeſt dir die Sache angelegen ſein, doch ſchreibt Jean Paul [Richter]: er lag mich an, auszuſteigen, ſo daß dieſer anliegen objectiv für bitten, auffordern genommen hat,) anmaßen [ſich], (ich maße mir etwas an,) anmerken, (man merkt dir nichts von deiner Furcht an; ſagt man: ich will es mir anmerken, ſo iſt mir eigentlich der dativus commodi: für mich, zu meinem Beſten, zu meiner Erinnerung,) anmuthen, anpaſſen, (anpreiſen: er pries mir die Sache an, aber natürlich: er pries mich [ſelbſt, meine Perſon einem andern] an,) anrathen, anriechen, anſcheinen (wird mit Unrecht von Reinbeck hierher gerechnet, denn als Intranſitiv wird dies Wort faſt gar nicht mehr, wenigſtens nie mit einem Dativ der Perſon gebraucht, wenn man etwa höchſtens den ſchlechten Ausdruck ausnimt: es iſt mir anſcheinend, für ſcheinbar, wahrſcheinlich, und als Tranſitiv regiert es den Accuſativ: die Sonne ſchien mich an, hat mich angeſchienen), anſehen [etwas], (man ſieht dir nichts an, wo-

bei es ſich von ſelbſt verſteht, daß das objective anſehen den Accuſativ regiert: ich will dich, das Buch anſehen,) (anſtehen: das ſteht mir nicht an,) anſtinken, anſitzen, antworten, (auffallen,) aufgeben [etwas] (jemandem: ich will dir ein Räthſel aufgeben, aber mit perſönlichem Object: der Arzt giebt den Kranken auf), aufhelfen, aufkündigen, auflauern, aufpaſſen, (aufſtoßen,) auftragen, aufwarten, ausbedingen, ausbeugen (und ausbiegen), ausbleiben, aushelfen, ausſetzen [Gefahr], (dies iſt, wenn nicht ein Fehler, doch eine Undeutlichkeit Reinbecks; es muß heißen: ich ſetze dich der Gefahr, dem größeſten Unglück aus, ſo daß bei Gefahr die Perſon nicht im Dativ ſtehen kann; wohl aber heißt es: ich ſetze dir etwas, ein Gehalt aus,) ausweichen; (bahnen, ich bahne dir den Weg,) bedeuten, [zurechtweiſen,] (ich will dir ſchon bedeuten, will alſo Reinbeck ſagen; Adelung nimt aber den Accuſativ: ich ſuchte ihn zu bedeuten; beide Caſus laſſen ſich durch Analogien rechtfertigen: ich will dich belehren, zurechtweiſen, und in demſelben Sinn: bedeuten, und dies möchte wohl die beſte Conſtruction ſein; doch auch: ich will dir erklären, andeuten, ausdeuten, und etwa in eben dieſem Sinne: bedeuten, wobei man dann immer das Object es, etwas, die Sache hinzudenken muß; [die Redensart: du ließeſt dich nicht bedeuten, laß dich doch bedeuten, die den Accuſativ der Perſon haben muß, gehört eigentlich nicht hierher, da ſie der Accuſativ [dich] mit dem Infinitiv (bedeuten) iſt, und ſich auflöſet in: laß es zu, daß du bedeutet werdeſt; doch ſpricht auch ſie für den Accuſativ der Perſon bei bedeuten, weil ſie dies bedeuten im paſſiven Sinn für bedeutet werden nimt;] in der Bedeutung: ein Vorzeichen, Zeichen geben, ſein, ſteht natürlich der Accuſativ der Sache und der Dativ der Perſon bei bedeuten: das bedeutet mir einen Aerger, dir einen Gewinn;) (bedingen, ich bedinge [es] mir, auch: ich bedinge es mir aus,) befehlen, begegnen, (er begegnete mir auf der Straße, auch: ſehr unartig,) behelfen, (da helfen nach feſtem Sprachgebrauch entſchieden mit dem Dativ der Perſon conſtruirt wird, ſo geben die meiſten und ſorgfältigſten Sprachlehrer und Schriftſteller auch allen Ableitungen und Zuſammenſetzungen von helfen dieſen Caſus, wie wir in der vierten Unterabtheilung, § 807, ſehen werden,) beifallen, beikommen, beipflichten, beiſpringen, beiſtehen, beitreten, (beiſtimmen,) beiwohnen, bekennen, (ich bekenne dir meine Sünde, aber: ich bekenne meinen Erlöſer, für: ich bekenne mich zu ihm, ich erkenne ihn als oder für meinen Erlöſer an,) (benehmen, das benimt mir den Muth,) berichten, beſorgen, (ich

beſorge dir eine Sache, aber: ich beſorge dich, für: ich verſorge dich, ſorge für dich,) betheuern, beweiſen, bezahlen, (ſ. § 801,) (bieten, ich biete dir Geld, bringen, bringe es mir, aber: ich bringe ihn ſelbſt,) borgen, bürgen, (ich bürge dir für die Wahrheit der Ausſage,) bewuſſt ſein [ſich], (reflexiv: ich bin mir [deſſen] bewuſſt,) (bleiben, mir bleibt nichts [übrig],) condoliren, Cour machen, creditiren; danken, dankſagen (oder Dank ſagen), Dank wiſſen, denken [ſich] (eine Sache), (deuten, ich deute dir etwas,) dienen, drohen; Einhalt thun, einhelfen, (einfallen,) (einſtehen, ich ſtehe dir dafür ein,) entbieten, (ich entbiete dir meinen Gruß,) entfliehen, (entgegenkommen,) (entfahren, entfallen,) (entgegnen, entgehen, entlaufen, entkommen,) entlocken, entſagen, entſchlüpfen, entſprechen, (entſpringen, entſtehen, entwachſen, entweichen, entwenden,) entwiſchen, entziehen, (ich entziehe mich, etwas dir,) (Becker ſagt: die Wörter mit ent regieren den Genitiv oder Dativ, je nachdem das Object (?) als Sache oder als Perſon gedacht wird: eines Amtes entſetzen, ergeben [ſich, Accuſativ, einem, Dativ], ich ergebe mich dir, dem Trunke, es hat ſich mir nichts Bedeutendes bei der Unterſuchung ergeben,) ergeben ſein, (erlaſſen,) erlauben, erliegen, erſcheinen, erſetzen, (ich erſetze dir den Schaden, aber: ich erſetze dich, d. h. ich trete an deine Stelle,) erwiedern (und erwidern), erzählen; (färben, ich färbe dir ein Kleid, das Geſicht, aber: ich färbe dich,) fehlen [mangeln], (fehlſchlagen,) flehen, (man ſagt: ich flehe dir, im Sinn: in bitte flehend zu dir, und: ich flehe dich, im Sinne: ich flehe dich an, wie ſchon Burkhard von Hohenfels ſchreibt: ich wil die vil guoten vlehen, und Luther 2 Chron. 33, 13: und bat und flehete ihn, Eſth. 8, 3: und flehete ihn, auch Günther: ich muß den Himmel um Geſundheit flehen, Duſch: flehe mit mir den Himmel, Weiße: ſie flehn umſonſt ihr Leben; doch hält auch Adelung den Dativ für richtiger, wie denn ſelbſt Luther auch wieder ſchreibt: dem Herrn will ich flehen, Pſ. 30, 9, Pſ. 142, 2, ſo du dem Allmächtigen fleheſt, Hiob 8, 5, und auch Günther: flehet ihm; gewöhnlich indeſſen conſtruirt man: ich flehe von Gott, zu Gott, vor Gott, um Hülfe, was um ſo beſſer iſt, da flehen, verwandt mit flauen, fliehen, fliegen, flechten u. ſ. w., urſprünglich bedeutet hin und her bewegen, beſonders ſich ſchmiegen, winden und drehen;) fluchen, folgen, forthelfen, fröhnen, frommen, fruchten; geben, gebieten, (gedeihen,) gefallen, gehen [entgegen, aus dem Wege, zur Hand], (gehören,) gehorchen, gehorſamen, (gelingen,) geloben, genügen, (gerathen,) Genüge thun, gereichen,

geſtatten, geſtehen, [ſich] getrauen, gewachſen ſein, (geziemen,) glänzen, (dichteriſch: mir glänzt der Himmel,) glauben, gleichen, gleich kommen, gleichſtellen, Glück wünſchen, (glücken,) gnaden, (ein wenig gebräuchliches Wort: gnade dir Gott,) gönnen, gramm ſein, (in der Volksſprache,) gratuliren, gut ſein und werden, gut ſagen, gut thun; heimleuchten, heimſtellen, heißen [als befehlen, auftragen], helfen, (dies Wort werden wir in der vierten Unterabtheilung, § 807, näher beſprechen; halte, ich halte dir mein Wort, aber: ich halte dich ſelbſt [feſt, an];) hintanſtehn, (ein veraltetes,) hucken auf, (ein gemeines,) hofiren, (ein faſt veraltetes Wort; mit der Bedeutung ſchmeicheln ſchreibt Luther: die dir jetzt hofiren, Jer. 4, 30;) Hohn ſprechen, höhnen, (beſſer nimt aber Adelung den Accuſativ, wie auch Luther ſchreibt: du haſt den Herrn gehöhnt, 2 Kön. 19, 23, und Hagedorn: lächelt, muntre Schönen, unſern Ernſt zu höhnen,) huldigen, holen (,ich hole dir etwas, aber natürlich: ich hole dich ſelbſt); (imponiren, nicht, wie es in Kruſe's Geſchichte des Herrn de Morbiere, Leipzig, Th. 3, 1825, S. 187 heißt: ihr Benehmen imponirte mich;) klagen, (ich klage dir mein Leid, doch auch in der höhern Redeart: ich klage dich, für: ich beklage dich, klage um dich, verklage dich, klage dich an,) klingeln, (auch Adelung: ich klingle dir; wenn man ſagt: ich klingele dich, ſo muß man, um den Accuſativ zu entſchuldigen, klingeln für erklingeln, durchs Klingeln herbeirufen, nehmen;) kommen [entgegen], koſten, kund thun; lachen, lauſchen, (leihen, ich leihe dir Geld, aber: ich leihe dich, den Knecht, jemandem z. B. zur Arbeit, leiſten,) leuchten, leugnen, (liefern, ich liefere dir die Waare, aber ich liefere dich ſelbſt, z. B. als Gefangenen, ein, ab, aus,) lobſingen, (auch Luther nimt immer den Dativ: lobſinget dem Herrn, Pſ. 30, 5, ich will deinem Namen lobſingen 2 Sam. 22, 50,) lohnen, (auch nach Adelung am häufigſten mit der dritten, und nur im gemeinen Leben mit der vierten Endung der Perſon; Luther ſchreibt: Gott hat mir gelohnt, 1 Moſ. 30, 18, ſäuge das Kind, ich will dir lohnen, 2 Moſ. 2, 9, ſie lohnen dem Goldſchmied, Jeſ. 46, 6; der vierte Fall läſſt ſich nur entſchuldigen, wenn man lohnen tranſitiv nimt, für belohnen, ablohnen, und zwar bald mit perſönlichem Object: ich lohne die Bedienten, bald mit ſächlichem: er lohnt jede Tugend; in der figürlichen Redensart: das lohnt der Mühe, und reflexiv: es lohnt ſich nicht der Mühe, die auch Leſſing braucht, was kaum des Seitenblicks ſich lohnt, wie Voß ſchreibt, wird keine Perſon genannt, und die Sache ſteht im Genitiv:

der Mühe, des Geschrei's, doch transitiv [für belohnen] [,nicht —reflexiv] auch im Accusativ: es lohnt die Mühe, die Arbeit; sagt man: es belohnt sich nicht die Mühe, so ist die Mühe der Nominativ, und das es überflüssig;) lügen; machen, (ich mache dir Sorge,) mangeln, melden, (ich melde dir etwas, hingegen: ich melde dich, heißt: ich melde dich an,) merken, (ich merke mir etwas; hingegen: ich merke dich, heißt: ich bemerke, vermerke dich, fühle dich, werde dich gewahr,) (mindern, ich mindere, vermindere dir die Kosten, missfallen, missglücken, misslingen,) missgönnen, misstrauen, mitbringen (jemandem etwas, aber natürlich: ich bringe meinen Freund mit), mitspielen, mittheilen; nachäffen, nachahmen (dir und auch dich, wovon wir bei den thätigen Zustandswörtern, § 809, mehr sagen werden,) (nacharten,) nacharbeiten und alle mit nach, wenn sie keine thätige Bedeutung haben, sonst regieren sie den Accusativ; (dieselbe Regel gilt auch für die Zusammensetzungen mit zu, so daß bei vielen Verben beide Partikeln nach und zu die Kraft haben, bei dieser Zusammensetzung den Gegenstand, die Person als Zweck auszuzeichnen, oder aus objectiven Verben subjective zu machen: ich sehe, höre, stelle, trage dich, ich sehe dir nach oder zu, ich höre dir zu, ich stelle dir, trage dir [etwas] nach oder zu; auch bei subjectiven Verben heben sie oft den Begriff des Zwecks hervor: ich eifere, aber: ich eifere dir nach, ich schreie, aber: ich schreie dir nach oder zu; wenn aber der Begriff der Person objectiv bleibt, so bleibt die Person auch im Accusativ: ich will das Kind dem Wagen nach- oder zutragen, seinem Glücke zuführen, das Gesinde nachholen, das Kind, den Brunnen zudecken;) nahen, nehmen, (ich nehme dir etwas, aber: ich nehme dich zur Frau,) neiden, (ich neide dir dein Glück,) (nennen, ich nenne dir etwas, aber: ich nenne dich selbst,) nicken, nutzen; (ganz verschiedenen Sinn haben die Ausdrücke: ich nutze dir, d. h. ich bin dir nützlich, und: ich nutze oder nütze dich, d. h. ich benutze dich, du bist mir nützlich;) obliegen, offenbaren, (ich offenbare dir etwas, aber: ich offenbare dich, d. h. ich mache dich kund, offenbar, Jesus hat Gott offenbart,) opfern (,ich opfere dir etwas, aber: ich opfere dich, d. h. ich opfere dich auf); passen, (das Kleid passt mir,) pfeifen, pochen (,ich poche dir, d. h. zu, entgegen); quitiren; rathen; (ich rathe dir zu gehn, das Beste, aber: ich rathe dich, im Sinne: ich errathe dich;) (rauben, ich raube dir etwas, aber: ich raube dich deinen Freunden, reichen;) sagen, schaden, (schaffen, ich schaffe dir etwas, aber: ich schaffe dich selbst, z. B. her, an, ab, fort,) schei-

ſcheinen, ſchellen, (wie klingeln,) ſchenken, (ſchicken, ich ſchicke dir etwas, aber: ich ſchicke dich ſelbſt, z. B. her, hin, fort,) ſchmähen, (das kann nur ein Druckfehler bei Reinbeck ſein, denn ſchmähen muß den Accuſativ des Objects regieren: ich ſchmähe dich und deinen Rang und dein Geld,) ſchmeicheln, (falſch ſteht in: Ypſilon über Döring, Th. 1, 1823, S. 36: ich ſchmeichele mich,) (ſchreiben,) Schuld geben, ſchwellen, (das ſoll ſchwillen heißen: ihm ſchwillt, ſchwoll der Kamm, aber: er ſchwellt den Eiteln durch ſein Lob,) ſchwinden, ſchwören, ſehen [entgegen], (ſenden, ich ſende dir etwas,) ſichern, (ich ſichere dir dein Amt, aber: ich ſichere dich, mache dich ſicher, geſichert,) ſitzen, ſpotten [beſſer mit dem Genitiv], (das iſt wieder ein Irrthum Reinbecks, der Dativ der Perſon kann nie bei ſpotten ſtehen, wenn es nicht etwa der dativus commodi iſt: du ſpotteſt mir zu viel, d. i. nach meinem Urtheil, Gefühl; als Zuſtandswort ſteht dabei der Genitiv des Gegenſtandes, auf welchen ſich das Spotten bezieht, oder eine Präpoſition: ſpotte des Lahmen nicht, 4 Eſr. 2, 21, wer des Vergnügens ſpottet, bei Sonnenfels, er ſpottet über ſein eignes Unglück, mit der Bibel, damit iſt nicht zu ſpotten; als Tranſitiv iſt ſpotten wenig mehr gebräuchlich, und es ſteht dann der Accuſativ oder auch der Genitiv des verſpotteten Gegenſtandes dabei: Gott läſſt ſich nicht ſpotten, Gal. 6, 7, Elias ſpottete die Baalspfaffen, 1 Kön. 18, 27, er ſpottet ohne Schamröthe des Gebrechlichen, bei Gellert;) ſtecken, (mir ſteckt etwas in der Kehle, im Sinn,) ſtehen [zur Seite], zurückſtehen (kommt wohl ſelten mit dem Dativ vor: er ſteht mir zurück, für: gegen mich,) vorſtehen, offen, zur Hand ſtehen, ſtehen [ſich gut], (das iſt wieder unrichtig; es muß heißen: ich ſtehe mich in meinem Amte recht gut; höchſtens kann man mit dem dativus commodi ſagen: du ſteht mir zu gut, er ſteht ſich mir zu gut;) (ſtehlen, ich ſtehle dir etwas, aber: ich ſtehle dich ſelbſt, z. B. deinen Freunden, weg,) ſterben (kann auch höchſtens nur den dativus commodi bei ſich haben, er ſtirbt mir zu früh, dagegen z. B. bei abſterben ſteht der Zwecksdativ der Perſon: ſeine Aeltern ſind ihm früh abgeſtorben), ſteuern [Einhalt thun], ſticheln (hat wieder faſt bloß den dativus commodi bei ſich: er ſtichelt mir zu viel, doch ſagt man auch: er ſtichelt mir den Rock in einem Tage fertig), ſtimmen [bei-], ſtralen; (ſuchen, ich ſuche dir etwas, aber: ich ſuche dich ſelbſt;) taugen (hat auch nur den dativus commodi bei ſich: er taugt mir nichts), trauen, (für vertrauen, zutrauen, ich traue dir; ehelich trauen, copuliren iſt objectiv: ich habe

ſie getrauet; man vergl. § 809), trotzen, thun; überbleiben, übergeben (einem eine Sache, aber: ich übergebe mich, dich den Gerichten), übergehen [die Augen] (mir), überlaſſen (jemandem eine Sache, aber: ich überlaſſe dich deinem Schickſal, Vater), übermachen (und) überreichen (wie überlaſſen), umgehen, (und) umfahren (können ebenfalls keinen Zwecksdativ bei ſich haben, ſondern höchſtens den dativus commodi: ich umgehe, umfahre, und ſo auch: umreite, umkrieche, umſchwimme dem Herrn das Schloß, d. i. für den Herrn, zu ſeinem Beſten u. ſ. w.), unterliegen (jemandem), unterſagen; verbergen, (ich verberge dir die Gefahr, aber: ich verberge dich vor deinen Aeltern, verbieten, verbinden, ich verbinde dir die Wunde, aber: ich verbinde dich ſelbſt,) verdanken, verdenken, verehren (für ſchenken), vergeben [für verzeihen], (Gott vergiebt dir die Sünde, aber: er hat ihn vergeben, für vergiftet,) vergehen laſſen, [laß dir das vergehen,] vergelten, vergeſſen, (ich vergeſſe dir das nicht, aber: ich vergeſſe dich nicht,) vergönnen, vergüten [für erſetzen], verhehlen, verheißen, verhelfen, verkündigen (und verkünden jemandem eine Freude, aber: ich verkündige dich, d. i. ich mache dich bekannt), verleiden, verleihen, vermachen, vermelden, verordnen, [ſich] verrechnen, (was ſoll das heißen? man kann nur ſagen: ich verrechne mich,) verſagen (jemandem etwas, aber: ich verſage meine Tochter heut), verſchaffen (jemandem etwas, aber: ich verſchaffe zu dieſer Pfarre einen guten Prediger), verſchreiben (wie verſchaffen, und: ich habe mich verſchrieben), verſchweigen (jemandem etwas, aber: ich habe dich verſchwiegen, d. i. nicht genannt, angegeben), verſchwellen, (?) verſehen [für erwarten, hoffen], (verſehen hat in allen ſeinen vielen Bedeutungen gewöhnlich den Accuſativ der Perſon und überhaupt des Objects bei ſich: ich habe mich verſehen, ich habe etwas Wichtiges verſehen, die Schwangere hat ſich an ihm verſehen, ich habe ihn mit Wein verſehen, 1 Moſ. 27, 37, ich habe dein Amt verſehen, welche Gott zuvor verſehen [auserſehen] hat, Röm. 8, 29; nur wenn verſehen, reflexiv genommen, ſo viel wie vermuthen, hoffen, erwarten bedeutet, ſteht die Perſon entweder auch im Accuſativ, und die Sache im Genitiv oder in einer Umſchreibung: ich verſehe mich deſſen zu euch allen, 2 Kor. 2, 3; 7, 16, ich verſehe mich zu euch, ihr werdet nicht anders geſinnt ſein, Gal. 5, 10, keiner Untreu er ſich verſah, Theuerdank, Cap. 23, eher hätte ich mich des Todes verſehen als ſeiner Ankunft, oder man ſetzt die (eigne) Perſon in den Dativ und die Sache in den Accuſativ; darum nun hat Reinbeck verſehen hier aufgeführt:

das hätte ich mir von oder zu ihm nicht verſehen, [d. i. vermuthet, gehofft, erwartet,] ich hätte mir eher des Himmels Einfall verſehen, als dies, ehe ich es mir, oder ehe ich mir's verſah [,ja nicht: ehe ich mich's verſah, mit zwei Accuſativen, wie Gellert ſchreibt,] ſtand er da; das Compliment verſah ich mir nicht von oder zu ihm;) verſichern, (ich verſichere dir das, und dich deſſen, ſ. § 794,) verſprechen (wie verſagen), verſtatten, verſtreichen [Zeit], (die Zeit verſtreicht, vergeht mir ſehr ſchnell,) vertrauen, verübeln, (verunglücken,) verurſachen, verwehren, verweigern (jemandem etwas, aber: ich verweigere meine Tochter dem Stolze), verweiſen [als tadeln], (ich verweiſe dir etwas, aber: ich muß dich auf das Geſetz verweiſen, d. i. hinweiſen), verwilligen, verzeihen, vorarbeiten, vorbauen, vorbehalten, (vor- und vorangehen, vorbeugen, vorleuchten,) und alle mit vor, wenn ſie wirkungsloſer Bedeutung ſind; wahrſagen, wehren, weichen [als Platz machen], weihen, (ich weihe dir etwas, aber: ich weihe dich, z. B. zum Prieſter, für ein Amt,) weiſen, (ich weiſe, d. i. zeige dir etwas, aber: ich weiſe dich auf etwas [hin],) weiß machen, weis ſagen, werden [als Theil zufallen], (widerfahren,) widerrathen, widerſetzen, (das iſt ein Irrthum; es muß immer heißen: ich widerſetze mich einem Verlangen, dir,) widerſprechen, widerſtehen, widerſtreben, widerſtreiten, widmen, (ich widme dir etwas, aber: ich widme dich den Wiſſenſchaften,) wiederkehren, willfahren, winken, (ich winke dir [zu]; will man: ich winke dich [zu mir her] entſchuldigen, ſo muß man die Redensart auflöſen: ich erwinke dich, durch mein Winken rufe ich dich zu mir heran;) wohlthun, wohlwollen, wünſchen, (ich wünſche dir alles Gutes, aber: ich wünſche dich zu mir;) zeigen, (ich zeige dir etwas, aber: ich zeige dich allen Leuten als meine Braut,) zeugen [als Zeuge ſein], (ich zeuge dir, ich bin dir Zeuge, ich zeuge dir die Wahrheit, d. i. ich bezeuge ſie dir,) zinſen, (zuvorkommen,) zudenken, (ich habe dir etwas zugedacht,) zueignen, (ich eigne dem Könige mein Werk zu, aber: ich eigne dich mir zu,) und die meiſten Zuſammenſetzungen mit zu" (,wie vorher bei nach geſagt iſt, zufallen, zufließen, zugehören, zurufen, zuſtoßen, zutrinken, zuwinken u. ſ. w., z. B. mir iſt ein großes Unglück zugeſtoßen. Uebrigens gehören auch viele Zuſammenſetzungen mit ab, an, auf, bei, entgegen, unter, wider und wieder hierher.)

801) Jetzt müſſen wir noch erläuternde Bemerkungen über einige dieſer objectiven Verben mit ſächlichen Objecten hinzufügen.



Digitized by Google

Ueber bezahlen sagt Adelung besonders Folgendes (in seinem Wörterbuche): „bezahlen, das ehedem auch für geben, verleihen überhaupt gebraucht wurde, steht zuweilen für das bloße zahlen: Geld (im Accusativ) bezahlen; in Beziehung auf den Werth der Sache, die mit Geld vergolten wird, erfordert es die vierte Endung der Sache, und, wenn die Person dabei ausgedrückt wird, die dritte Endung derselben: ich habe ihm seine Arbeit theuer genug bezahlt. Wenn aber die vierte Endung der Sache nicht ausdrücklich da ist, oder wenn sie mit dem Vorworte für ausgedrückt wird, so erfordert dies Verbum allezeit die vierte Endung der Person: die Frau ist nicht mit Gelde zu bezahlen; namentlich auch in Absicht auf die Verbindlichkeit, den Werth empfangener Sachen mit Geld zu vergüten, sowohl eigentlich: er hat mich längst bezahlt, [ich bin noch nicht bezahlt worden,] jener bezahlte ihn mit Schelten und Fluchen, Sir. 29, 9, ich habe mich mit seinem Hause bezahlt, bezahlt gemacht, als auch figürlich: ich will dich schon bezahlen, (bestrafen,) [es dir gedenken,] der Herr bezahlte seine Feinde, Jes. 66, 6, (vergalt ihnen,) ich will sie bezahlen, Ps. 41, 11, [er ist seiner Nachlässigkeit wegen bezahlt (bestraft) worden,] [bezahle dem Höchsten deine Gelübde, Ps. 50, 14,] und wenn Luther schreibt, Jes. 59, 18: er wird seinen Feinden mit Grimm bezahlen, so sollte hier die vierte Endung der Person stehen."

Gegen diese Aufstellung Adelungs sagen aber jetzt die meisten Schriftsteller und Sprachlehrer, die (wohl) alle mit ihm darin übereinstimmen, daß es heißen muß: ich bezahle dir einen Thaler, die Schuld, den Wein, die Sache, die Arbeit, etwas, auch ohne Benennung der bezahlten Summe, Waare oder Arbeit: ich will dir bezahlen, ich will dir für deine Mühe, dafür bezahlen. Für diesen Dativ der Person sprechen folgende Gründe: 1) mag man sich bezahlen als zahlen oder vergelten denken, so fordern beide Analogien eben den Dativ der Person; 2) es wird doch auch immer nicht eigentlich die Person selbst bezahlt, sondern das Geld, die Waare oder Arbeit wird zum Besten einer Person bezahlt, so daß diese Person der Zweck des Bezahlens ist, und deswegen im Dativ stehen muß; 3) man kann zu ihr, wenn kein bezahlter Gegenstand genannt wird, denselben in der dann elliptischen Redensart meistens hinzusetzen, oder muß ihn sich doch wenigstens hinzudenken; wenn man z. B. sagt: die andre Woche will ich dir bezahlen, so heißt das doch immer: nämlich meine Schuld oder deine Forderung, selbst in der figürlichen Bedeu-

tung dieſes Worts, der Herr bezahlte ſeinen Feinden, nämlich ihre Verſchuldung durch Beſtrafung; dies fühlt auch Luther ſelbſt, denn wenn er für dieſen Ausdruck Jeſ. 66, 6 den Accuſativ nimt, ſo hat er doch auch für denſelben Ausdruck kurz vorher, Jeſ. 59, 18, den Dativ genommen; 4) überdies verurſacht der Accuſativ auch immer einen Doppelſinn, denn: ich will dich bezahlen, führt ja offenbar zunächſt auf den Begriff: ich will dich zu meinem Eigenthum, als meinen Sklaven, meine Sklavinn, wie eine Sache erkaufen, und dieſer Sinn liegt gewiß auch in der Redensart zum Grunde: die Frau iſt nicht mit Gelde zu bezahlen, d. h. durch kein Geld zu erkaufen, kein Geld hat Werth genug, ſie ſich dadurch zum Eigenthume zu erwerben.

Gegen dieſen Dativ und für den Accuſativ der Perſon giebt es wohl nur die einzige Bemerkung, daß es doch allgemeiner Sprachgebrauch iſt zu ſagen: ich wollte mein Geld einaſſiren, aber da wurde ich ſchön bezahlt, ſtatt des Geldes bekam ich Schläge, wo man nicht mit dem Dativ ſpricht: da wurde mir ſchön bezahlt. Hierher gehört auch die vorige Redensart: die Frau oder der Mann iſt nicht mit Gold zu bezahlen, wo Frau und Mann der Nominativ, und zu bezahlen paſſiv iſt: ſie wird, kann bezahlt werden. Indeſſen können ſolche einzelnen, aus ältern Zeiten überlieferten Redensarten uns im Grunde doch nichts weiter bezeugen, als daß auch in alten Zeiten ſchon der Sprachgebrauch getheilt war, und bezahlen (theils als geben, verleihen, zahlen, lohnen, vergelten mit dem Dativ, theils aber) auch als belohnen und beſtrafen mit dem Accuſativ der Perſon verband.

Doch wenn man auch in den angegebenen Fällen den Dativ als richtig anerkennt, (wie denn z. B. auch Heyſe, und eben ſo Bernhardt, l. c. S. 249): ich will dich morgen bezahlen, nämlich meine Schuld, nicht ganz richtig nennt,) ſo läſſt ſich deſſen ungeachtet z. B. der Ausdruck Schillers (‚der übrigens ganz richtig ſagt: er bezahlt dem Ueberbringer jede Sylbe, im Don Carlos, Cotta's Ausgabe, Sc. 5) (‚in dieſer Ausgabe, Th. 12, S. 17): er konnte ſie (die Truppen) nicht bezahleu, vertheidigen, indem hier der vorher (bei: die Frau iſt nicht zu bezahlen,) beſprochene Sinn zum Grunde gelegt werden kann: er konnte ſie ſich nicht aneignen, zu eigen machen, ſie nicht zu den ſeinigen (oder Seinigen), zu ihm Angehörenden machen, ſie nicht erkaufen, obgleich freilich der einfache Sinn: er konnte ihnen den Sold nicht geben, natürlicher iſt, und deshalb auch hier der Dativ beſſer wäre.

Die Construction des Worts heißen ist verschieden nach seiner Bedeutung. Als nennen hat es in der Regel ein persönliches Object im Accusativ (oder in zwei Accusativen): ich heiße dich willkommen, (ich hieß ihn einen Lügner,) als befehlen hat es ein sächliches Object im Accusativ, und dann die Person als Zweck im Dativ bei sich: ich heiße dir (nicht dich) das, wer hat dir das, diese Arbeit geheißen? Doch wird nur selten der Gegenstand des Heißens oder Befehlens als Substantiv hinzugesetzt, so daß es in dieser Bedeutung grammatisch ganz wie befehlen behandelt, also meistens als Zustandswort gebraucht, und mit einem Infinitiv mit zu verbunden wird. Man sagt fast nie: ich heiße dir das Gesetz, meinen Willen, und selten: die Sache, das Schauspiel; höchstens nimt man Verbalien, Substantiven, die (offenbar) von Verben herkommen, ohne Anstoß als Objecte: ich hieß ihm den Gang, die Fahrt, den Widerspruch, die Arbeit, das Schweigen. Doch denkt sich fast jeder selbst bei allen solchen Ausdrücken einen Infinitiv mit zu noch hinzu: ich hieß ihm das zu thun, das Gesetz zu halten, die Sache, Arbeit, das Geschäfft zu thun, zu vollbringen, den Gang, die Fahrt zu thun, zu machen, das Schweigen zu beobachten; denn die gewöhnliche Construction bei heißen als befehlen ist eben dieser Infinitiv mit zu: ich heiße dir, aus der Stube zu gehn, den Mund zu halten; ich hieß ihm, den Mann zufrieden zu lassen, sogleich zu schweigen; ich werde dir morgen heißen, dich nicht darauf einzulassen. Ganz verschieden von dieser Construction ist der auch vollkommen richtige Gebrauch des Accusativs mit dem Infinitiv bei heißen, über welchen wir in der Folge (im vierten Abschnitt bei der Zusammenziehung der Sätze) näher sprechen werden: ich hieß ihn gehn, d. h. ich hieß, befahl, daß er ging, gehe, ihm zu gehn; ich hieß ihn holen, d. h. daß er geholt wurde, werden sollte; ich hieß ihn den Degen holen, d. h. daß er den Degen holte, holen sollte. Natürlich wird bei dieser Ausdrucksart der Accusativ der Person, ihn, nicht von heißen regiert. Man sieht also, daß z. B. die Ausdrücke: ich hieß ihn gehen, still stehen, sich niedersetzen, und: ich ließ ihm zu gehen, still zu stehen, sich niederzusetzen zwar dem Sinne nach gleichbedeutend, aber grammatisch ganz verschiedene Constructionen sind.

Durch diesen Accusativ mit dem Infinitiv will Bernhardt (l. c. S. 251) den doppelten Accusativ, der Person und der Sache, bei heißen entschuldigen, indem er Ausdrücke wie: er hat mich dies geheißen, für elliptisch erklärt, aber

den bloßen Infinitiv thun hinzudenken will, der also den Accusativ dies regieren, und mit mich den Accusativ mit dem Infinitiv bilden soll. Das ist aber gewiß zu künstlich, und unsre Construction: er hat mir das geheißen, weit einfacher und natürlicher, indem man sich bei ihr doch nichts hinzuzusetzen braucht, sondern sie (auch) als vollständig betrachten kann; heißen selbst regiert dann in ihr den Accusativ der Sache dies, und hat dann noch den Zwecksdativ der Person mir bei sich. Sie correspondirt auf diese Art ganz dem Ausdruck: wer hat mir dies befohlen, wofür gewiß auch Bernhardt nie sagen wird: wer hat mich das befohlen. (Auch Bernhardts Ausdruck: ich wurde das geheißen? entscheidet nichts. So spricht kein Deutscher; und das mit Recht, denn die Verben, welche im Activ mit einem Accusativ und dem Infinitiv verbunden werden, haben sehr selten denselben im Passiv bei sich. Ob man gleich sagt: ich sehe dich schlagen, ich fühle die Nadel stechen, ich weiß ihn wohnen, ich ließ ihn den Degen holen, ich lasse ihn reden, ich höre ihn schreien, so sagt man zwar im Passiv: er wurde schreien gehört, aber [wenigstens fast] nie: er wird reden gelassen, er wurde den Degen holen gelassen, er wird wohnen gewusst, die Nadel wird stechen gefühlt, er wird schlagen gesehn. Und so spricht man auch nicht: ich wurde, sondern: mir wurde das geheißen.)

Ganz falsch müssen wir es nennen, wenn Heyse (in seiner großen Sprachlehre) meint, wegen der Zweideutigkeit sei es besser zu sagen: wer hieß dir solche Sachen vornehmen? wer hat dir den unschuldigen Knaben schlagen geheißen? Nein, es muß entweder heißen: wer hieß dich solche Sachen vornehmen, den Knaben schlagen, (wie auch Heyse selbst sagt: er hieß ihn gehen,) oder: wer hieß dir, die Sachen vor zu nehmen, den Knaben zu schlagen? Luther schreibt bald auf die von uns verworfene Art: höre, was ich dich heiße, 1 Mos. 27, 8, bald aber auch richtig: der Herr hat es ihm geheißen, 2 Sam. 16, 10. Folglich kann er um so weniger für eine Autorität gelten, wenn er nach Heyse's Verlangen schreibt: der Herr hieß ihm verkaufen sein Weib, Matth. 18, 28, da derselbe auch richtig im Accusativ mit dem Infinitiv sagt: Gott hat mich wandern geheißen, 1 Mos. 20, 13 (, die Hauptleute hießen sie stäupen, Apstlgesch. 16, 22).

Adelung wirft leider einige nicht zusammengehörenden Fälle unter einander, denn nachdem derselbe für den Dativ der Person die Beispiele angeführt hat: ich habe dir dieses, der

König hat es mir geheißen, sagt er: „auch in dem folgenden Falle, wenn statt des Accusativs der Sache ein Infinitiv steht: der Herr hieß ihm verkaufen sein Weib.“ Aber diese Bemerkung verwirrt alles. Er setzt unmittelbar nach ihr hinzu: „Und diese Wortfügung scheint der Analogie der Deutschen Sprache wirklich gemäßer (als der Accusativ der Person) zu seyn; welches (was) noch deutlicher erhellt, wenn man statt des Activi das Passivum setzet, indem wohl niemand sagt: es ist mich geheißen worden, sondern mir, so wie man aus eben diesem Grunde auch nicht sagen kann, ich bin geheißen worden, sondern es ist mir geheißen worden.“ Diese Angabe begründet die Wahrheit, daß man sagen muß: ich heiße dir, und nicht dich, in dem Sinne: ich befehle dir, vollkommen richtig; aber sie passt durchaus nicht für den Fall, wenn ein Infinitiv als Gegenstand des Heißens angegeben wird, nämlich daß dieser dann geradezu als Object, gleichsam als Accusativ angesehen, und daß deswegen die Person in den Dativ gesetzt werden dürfe. Freilich müsste man sagen: ich heiße dir das Verkaufen, das Weggehn u. s. w., wenn man das verbale Hauptwort, den substantivischen Infinitiv das Verkaufen nehmen wollte; sollte man deswegen aber auch sagen dürfen: ich heiße dir verkaufen dein Weib, wo verkaufen gar nicht als Hauptwort gedacht werden kann, da es als objectives Zeitwort den Accusativ Weib regiert: so gäbe es wenigstens für heißen gar keine Construction des Accusativs mit dem Infinitiv, denn man müsste dann auch eben so sagen: ich heiße dir schweigen, schlafen, den Vater holen. Und diese will doch Adelung selbst nicht aufheben, denn er fährt fort: „oft wird die vierte Endung der Sache von einem Zeitworte vertreten, welches alsdann im Infinitiv ohne zu steht.“ Und hierfür giebt er nun mehrere Beispiele ganz richtig mit dem Accusativ der Person an, ohne daß er es nur der Mühe werth achtet, ausdrücklich hinzuzusetzen, der Dativ der Person sei hier falsch; unter andern die Beispiele: „wer heißt dich so frei sein, ich hieß ihn freundlich gehen, bei Gellert, hab ich doch den Narren (im Singular) nicht kommen heißen, bei Lessing, wer hat dich das sagen heißen, er hieß ihn zu sich führen, der König hieß ihn binden.“

(Irrthümlich vertheidigt Adelung in den letzten Beispielen auch die falsche Infinitivform heißen gegen die hier nothwendige Participialform geheißen. Man vergleiche § 771, Band 4, Seite 494.) Dem gemäß muß es also auch heißen: der Herr hieß ihn sein Weib verkaufen.

(Endlich bemerkt Adelung noch: „weil diese Art zu reden oft Zweydeutigkeit macht, so vermeidet man sie lieber.“ Diese Warnung vor Zweideutigkeit ist an sich ganz gut; nur folgt aus ihr nicht, daß die edlere und höhere Schreibart, wie Adelung meint, in der ganzen thätigen Bedeutung für heißen lieber nennen oder befehlen nehme oder nehmen solle. Bei unsrer Angabe der Construction kann man jede Zweideutigkeit bei heißen vermeiden, ohne daß man andere Wörter dafür nimt. Freilich ist: er hieß ihn herbeiführen an sich zweideutig, da es bedeuten kann: er hieß, befahl, daß [ein anderer] er herbeiführe, und auch: daß er herbeigeführt werde. Die Zweideutigkeit hört aber auf, wenn man im letzten Falle sagt: er hieß ihn herbeizuführen, und wenn man im ersten Falle das Object hinzusetzt: er hieß ihn sie herbeiführen, wo die (Topik oder) Wortstellung sagt, daß der Sinn sein soll: daß er sie herbeiführe, wogegen: er hieß sie ihn herbeiführen, bedeuten würde: daß sie ihn herbeiführe. Will man auch diese Zweideutigkeit vermeiden, so braucht man nur zu sagen: er hieß ihm, sie herbei zu führen, oder er hieß ihr, ihn herbei zu führen. Uebrigens haben heizzen schon Ottfried und Notker für befehlen, und Tatian und die Angelsachsen für nennen gebraucht.)

Schließlich ist es schon bemerkt, daß heißen sehr oft auch neutral steht: er heißt Heinrich, ein Narr, wie heißt er? mensa heißt der Tisch, sein Leben verlieren heißt es dem zurückgeben, von dem wir es erhalten haben; er schläft, das heißt, er macht die Augen zu.

Wenn das Zeitwort lassen mit keinem andern Zeitwort verbunden ist, so hat es mehrere Bedeutungen, und wird bald neutral, bald objectiv gebraucht.

1) Es bedeutet nämlich erstens etwa so viel wie eine Gestalt, ein Ansehn, einen Schein haben. Dann steht es immer neutral, dabei zugleich meistens unpersönlich, und kann höchstens den Dativ des Zwecks bei sich haben: die Sache, das, es läßt dir schön, (kleidet dir gut,) wie läßt mir das?

2) Als ein, vielleicht auch etymologisch, ganz anderes Zeitwort bedeutet lassen:

a) nicht hindern, sich leidend verhalten. Dann ist es ein Objectiv bald mit persönlichem, bald mit sächlichem Object, und steht für (belassen in der ältern Sprache,) loslassen, freilassen, ablassen, unterlassen: laß mich, Herr, ich lasse dich nicht, (du segnetest mich denn,) laß das, er ließ die Sache, wie und wo er sie fand, er ließ Bier von dem Fasse, er

ließ dem Pferde den Zügel, er ließ die Thür offen, unbewacht, auf, er ließ mich in die Stube. (Schon bei dieser Bedeutung kann man sich meistens ein Zeitwort, besonders sein, bleiben, wenigstens hinzudenken.)

b) Ganz ähnlich ist die Bedeutung erlauben, gestatten, zulassen, überlassen, zurücklassen. Auch dann ist lassen meistens ein Objectiv, und zwar gewöhnlich mit sächlichem Object, dem jedoch noch der Zwecksdativ der Person beigefügt werden kann: laß mir Zeit, Ruhe, den Vorzug, die Freude, das Buch; ich will es dir für einen Thaler lassen; davon lasse ich keinen Groschen (ab); ich ließ den Hund hinaus, hinunter u. s. w.; wo hast du das Buch gelassen? er ließ mir nichts; er fängt heut an, wo er es gestern gelassen hat; er ließ sein Leben für uns; er weiß sein Geld nicht zu lassen; indessen auch mit persönlichem Objecte: laß mich in Ruhe, vor dich, von dir; ich lasse niemanden über mein Geld; ich lasse dich nicht hier weg, von der Stelle; er weiß sich für Freude nicht zu lassen.

Als verlassen ist es bald neutral: er läßt nicht von seiner Meinung, von Gott kann ich nicht lassen, bald objectiv: ich lasse meinen Schöpfer nicht, bei Gellert.

c) Befehlen, veranlassen, veranstalten, machen, daß etwas geschieht. Bei dieser Bedeutung wird lassen meistens objectiv, mit persönlichem und sächlichem Object genommen: er muß Blut lassen, das heißt entweder: der Leidende muß Blut ablassen, zurücklassen, (wie: er muß Haare lassen,) oder: der Aderlasser muß machen, daß Blut fließt; ich will ihn (zur) Ader lassen (oder aderlassen); er ließ sich hart aus, heraus; lassen Sie sich nieder, zu mir herab, in den Brunnen.

Auch bei diesem ganzen Gebrauch (Nr. 2, a, b, c,) wo die angegebenen Bedeutungen freilich meistens erst durch Auflösung der Beispiele und Hinzusetzungen erkannt werden können, lassen sich gewöhnlich eben noch Zeitwörter bei lassen hinzudenken, doch ohne daß sie, wie man gesehn hat, hinzugesetzt werden müssen.

Sehr wichtige Veränderungen ergeben sich aber für die Construction dieses Worts, wenn man wirklich noch den Infinitiv eines andern Zeitworts hinzusetzt. Es entsteht dann nämlich die schon so oft angedeutete Construction des Accusativs mit dem Infinitiv, über welche wir in der Folge (im vierten Abschnitt) ausführlicher sprechen werden.

## Dritte Unterabtheilung.

### Construction der unthätigen Zustandswörter.

802) Die subjectiven, intransitiven, neutralen oder Zustandswörter theilt man gewöhnlich, obgleich diese Eintheilung weiter von keiner besondern Wichtigkeit ist, in unthätige und thätige, und rechnet zu den ersten diejenigen, deren Wirkung ohne Vorsatz und Willen des Subjects erfolgt, wobei dies Subject indessen nicht ohne Bewegung und Wirksamkeit zu bleiben braucht, zu den letzten aber diejenigen, deren Begriff mehr Thätigkeit, Entschluß und Einwilligung des Subjects erfordert, und sich schon der Handlung nähert; nur darf diese Handlung in kein äußerliches Object übergehn, sondern muß intransitiv, im Subject bleiben.

Fries sagt (l. c. S. 78): „ein unthätiger Zustand ist ohne alle (nothwendige) Beziehung auf einen andern Gegenstand, und ein Prädicat, das einen solchen Zustand ausdrückt, giebt für sich einen vollständigen Begriff, ist absolut, z. B. ich sitze, stehe, liege, wache, schlafe. Ein thätiger Zustand kann theils ohne Beziehung seyn, theils aber Beziehung auf einen Gegenstand haben. Im ersten Fall giebt ein Prädicat, das einen solchen Zustand ausdrückt, einen vollständigen Begriff, und ist also auch absolut, z. B. ich gehe, fliehe, im zweiten giebt es keinen vollständigen Begriff, ehe der Gegenstand genannt ist, auf welchen die Thätigkeit, und zwar als auf ihren Zweck Beziehung hat, und dann ist das Prädicat relativ, z. B. ich folge, gehorche, helfe, huldige, nämlich dir."

Wie jedoch schon diese Bestimmungen die Begriffe nicht scharf begränzen und einander entgegensetzen, so gehen auch die meisten der subjectiven Verben nach ihren verschiedenen Verbindungen sehr leicht und sehr oft aus einer dieser Classen in die andere über. Sagt man z. B.: der Fleck weicht nicht, d. h. er bleibt, das Leder weicht, d. h. wird weich, so ist weichen ein unthätiges Zustandswort; es wird dagegen zum thätigen, wenn man z. B. sagt: er weicht nicht, er will nicht weichen, weiche doch, er weicht niemandem, d. i. er weicht aus, weicht nicht aus. Sagt man: er flucht wie ein Bootsknecht, so ist fluchen ein unthätiges, sagt man: er flucht dir, so ist es ein thätiges Zustandswort. Auch gehn viele dieser subjectiven Verben sehr leicht und sehr oft in objective über, wie wir schon wissen, daß objective sehr oft subjectiv genommen werden. Für den Gebrauch entstehn hieraus weiter keine

Schwierigkeiten. Wird ein Intransitiv transitiv genommen, so muß sich dasselbe nach den Regeln richten, die wir (in den vorhergehenden Unterabtheilungen) für die transitiven Verben aufgestellt haben; wird ein Transitiv intransitiv genommen, so muß sich seine Construction nach den Regeln bestimmen, die wir jetzt für die Intransitiven aufstellen werden. So steht weichen transitiv, wenn man z. B. sagt: ich weiche das Leder, d. i. ich mache es weich. Eben so sind speisen, ziehen, zerbrechen, erschrecken, scheiden u. s. w. transitiv, wenn man sagt: der Herr speiset die jungen Raben, d. i. er macht, daß sie (zu) essen (bekommen), er speiset heut Austern, d. i. er isst sie auf, ich habe ihn aus dem Wasser gezogen, den Baum, Knaben gezogen, ich habe den Pfeifenkopf zerbrochen, ich erschrecke die Kinder ungern, ich erschreckte sie, habe sie erschreckt wider meinen Willen, der Arbeiter scheidet das Metall aus dem Gestein, er hat es gestern geschеidet oder geschieden; dagegen intransitiv, wenn man z. B. sagt: hast du heut schon gespeiset? ich bin in meine neue Wohnung gezogen, es zieht mir in den Gliedern, das Glas ist zerbrochen, ich erschrecke vor jedem Geräusch, ich bin sehr erschrocken, ich bin von meiner Frau geschieden, sie scheiden aus Potsdam.

Es ergiebt sich von selbst, daß Intransitiven als Intransitiven eigentlich nur die active, und nicht die passive Conjugationsform haben können; da sich nämlich ihr Begriff auf kein Object bezieht, so kann derselbe von keinem Gegenstande, von keinem Object der Kraftäußerung als Subject passiv oder leidendlich ausgesagt werden. Man kann nicht sagen: er wird gesessen, gelebt, gestorben. (Man sehe § 555, Theil 3, S. 208.) Indessen hat es doch der Sprachgebrauch eingeführt, unpersönlich und unbestimmt mit der Passivform zu sagen: es wird, wurde da viel gesessen, lustig gelebt, laut gelacht, wenig geschlafen u. s. w., für man saß, lachte, schlief da viel.

803) Beispiele von unthätigen Zustandswörtern sind folgende Verben: ächzen, beben, beifallen, bersten, bleiben, bleichen, (erbleichen, verbleichen, ausbleichen: die Farben bleichen aus,) bluten, brechen, (die Bank bricht, aber natürlich nicht in: er bricht das Brod,) dampfen, dürfen, eifern, faulen, fehlen, (mir fehlt Geld, aber natürlich nicht in: er fehlt, d. i. verfehlt nie das Ziel,) gehören, geschehen, genesen, hangen, (nicht hängen,) kosten, modern, niesen, obwalten, perlen, (der Wein perlt im Glase,) quillen, rinnen, (nicht mit dem Volksausdruck rennen, für stark laufen, zu verwechseln, wie z. B. Baldanus

thut, der in der Abendzeitung, 1828, Nr. 136 schreibt: da weint die Wolke sanft, die Tropfen rennen, statt rinnen, und darauf nennen reimt,) schwillen, sein, sterben, wachsen, werden, zittern u. s. w..

804) Die Verbindung und Construction dieser Zeitwörter ist folgende:

1) Einen Nominativ müssen sie haben, weil man ohne Subject keinen Gedanken ausdrücken kann: die Wunde blutet, der Erschrockene bebt. Dieser Nominativ bleibt unverändert das Subject, wenn man auch (bei diesen wie bei andern Classen der Verben) den Gedanken und Satz unpersönlich ausdrückt, und durch das Wort es einen zweiten Ausdruck für das Subject (,nicht: ein zweites Subject) hinzufügt: es blutet die Wunde, es bebt der Erschrockene. Man kann in diesem Fall das bestimmte Subject als eine Apposition des unbestimmten es betrachten: es, nämlich die Wunde, blutet. Dagegen stehen bei manchen dieser Verben, namentlich bei denen, welche nur ein allgemeines, unvollständiges Prädicat enthalten, und die auch zu dieser Classe der Verben gehören, als sein, werden, bleiben, scheinen, heißen (in dieser subjectiven Bedeutung), zwei Nominativen in andrer Beziehung, nämlich so, daß der eine das unvollständige Prädicat des Zeitworts ergänzt, und also zum Prädicat gehört: ich bin ein Mann, (wo ich allein das Subject, und Mann sein das Prädicat ist), er wird Schneider, sie bleiben, scheinen, heißen Narren (,närrisch).

Das Wort sein wird oft auch für dasein, existiren gebraucht, und dabei gewöhnlich unpersönlich mit es genommen; dann tritt wieder der vorige Fall ein, daß der andere angegebene Nominativ das wahre Subject ist: ein Gott ist, sowahr du bist, gewöhnlich: es ist ein Gott (,oder: es giebt einen Gott, über welchen Ausdruck wir in der folgenden sechsten Unterabtheilung sprechen werden, § 819).

2) Eines Objects, und also eines Accusativs des Objects sind diese Zustandswörter, als solche, nicht fähig; wohl aber kann auch bei ihnen in manchen andern Beziehungen der Accusativ stehen, namentlich zur Angabe eines Werths u. dgl., vorzüglich bei gelten und kosten: das Buch, es kostet einen Thaler, nichts; hier wird der Accusativ eigentlich nicht von kosten regiert, er ist kein Objectsaccusativ, wie beim objectiven Zeitwort kosten: ich koste den Braten, sondern er ist im Allgemeinen (nach § 715, S. 174) der Accusativ des Werths, wie auch bei: das Buch gilt einen

Thaler, nichts, d. h. es ist werth einen Thaler. Doch unterscheiden sich freilich diese unthätigen Zustandswörter von den übrigen dadurch auffallend, daß sie nothwendig eines Accusativs neben sich bedürfen, den die andern nie nöthig haben. (Daß es heißen muß: dvs Buch kostet mir einen Thaler, bespricht die sechste Unterabtheilung, § 818.) Ein ähnliches Wort ist noch gewohnen, d. i. gewohnt werden, das manche Schriftsteller auch mit dem Accusativ verbinden: ich kann den Lärm nicht gewohnen, andere aber mit dem Genitiv: des Lärms. So sagt Gellert: die süßen Herren, die das Denken nie gewohnen; man führt das Füllen, daß es den Zwang gewohnen soll; Luther: daß du nicht gewohnest der Narrheit, Sir. 23, 19. Auch bei diesen Ausdrücken hat der Accusativ eigentlich nicht den Begriff des Objects; man sagt nicht das Denken wird, wurde gewohnt, ist gewohnt; darum ist gewohnen nicht unter die objectiven Zeitwörter zu rechnen. Leicht und deutlich läßt sich indessen der Accusativ bei gewohnen nicht erklären; daher mag es wohl kommen, daß man dies Zeitwort jetzt fast gar nicht mehr braucht. (Dagegen nimt man sein Particip gewohnt ohne allen Anstoß, braucht es als Adverbium, verbindet es besonders mit den Verben sein und werden, und läßt es auch sowohl den vierten als [vorzüglich in der höhern Sprechart] den zweiten Fall regieren: das, den Lärm, diese Unhöflichkeit, und: dessen, des Lärms, dieser Unhöflichkeit bin ich, oder: werde ich gewohnt, seine dessen [selten: das] gewohnten Knechte schweigen dazu; man sehe § 716; am gewöhnlichsten indessen sagt man jetzt: sich gewöhnen, ich gewöhne mich daran, an diese Sache, und auch zuweilen: dessen.)

Es versteht sich von selbst, daß solche Accusativen, die kein Object, sondern einen Werth, einen Preis, eine Größe, ein Gewicht, ein Alter, eine Zeit, u. dgl. bestimmen, (nach § 654, S. 24 und 715) auch fast bei allen Zustandswörtern stehen können: die Wunde blutete einen ganzen Tag, das Kind ist einen Monat (alt), der Braten wiegt, d. h. ist schwer zehn Pfund, (ich wiege oder wäge den Braten, ist natürlich objectiv gesprochen,) der Knabe wächst jeden Monat einen Zoll.

3) Der Dativ kann bei diesen Zeitwörtern auf manchfache Art zur Bezeichnung mehrerer Verhältnisse stehen, und es gilt dabei auch die allgemeine Bemerkung, daß alle objectiven Verben, sobald sie nicht mehr transitiv, sondern intransitiv, als Zustandswörter gebraucht werden, auch nicht mehr den Accusativ regieren, wohl aber den Dativ bei sich haben können.

**a) Dem gemäß bezeichnet dieſer Dativ alſo zuerſt bei ſolchen Verben, die gewöhnlich objectiv ſtehen, wenn ſie neutral genommen werden, den Begriff des Zwecks.**

So ſagt man objectiv mit dem Accuſativ des Objects: das Feuer brennt mich, ich brenne Torf, die Fiſche bekommen ihr Futter, ich bekomme den Schnupfen, meine Aeltern kleiden mich; aber ſubjectiv muß es heißen: der Kopf brennt mir, es brennt (iſt heiß) mir im Leibe wie Feuer; die Speiſen, die Fiſche bekommen mir nicht oder gut; (ſie ſind mir dienlich;) der Rock kleidet mir nicht, (läſſt mir nicht gut, § 802, ſteht, paſſt mir nicht gut,) das abgeſchnittne Haar kleidet ihm. Es iſt ganz ohne Entſchuldigung falſch, bei dieſer ſubjectiven Bedeutung, bei welcher dieſe Verben auch durchaus nicht die paſſive Form annehmen können, indem man nie ſagt: ich werde im Leibe wie Feuer gebrannt, ich werde übel, gut bekommen, ich werde gekleidet, den Accuſativ nehmen zu wollen, um ſo mehr, da dieſer den Sätzen einen ganz andern Sinn giebt: der Kopf, z. B. der Pfeifenkopf, brennt mich, d. i. er verbrennt mich, mir die Hand; der Kopf brennt mir heißt: er iſt mir heiß; die Fiſche, z. B. die Hechte, bekommen mich nicht heißt: zu ihrer Speiſe, ich will nicht ins Waſſer fallen, ertrinken, und ihnen zur Nahrung werden; die Fiſche bekommen mir nicht heißt: ſie gedeihen mir nicht, ſind mir nicht dienlich, nützlich, ſondern ſchädlich; der Rock kleidet mich heißt: er bekleidet mich, deckt meine Blöße; der Rock kleidet mir heißt: er ſitzt, ſteht, läſſt mir gut, putzt, ziert mich.

Zwar ſagt Heyſe in Anſehung des letzten Wortes: „es ſteht mit Recht bei kleiden [als anſtehn, gut laſſen] der Accuſativ, da ſich die Bedeutung des Worts kleiden nicht ſo ſehr wie die des Worts koſten ändert, wenn es als Activ oder Neutrum gebraucht wird; daher ſagt man auch ziemlich allgemein: dieſer Hut kleidet; die rothe Farbe kleidet dich, blaſſe Perſonen gut.“ Doch nimt er ſchon ſelbſt dieſen Irrthum wieder zurück, indem er ſich ſpäter (in der neuen Ausgabe ſeiner Sprachlehre) dahin erklärt: „hält man ſich an die von jeder Ausnahme freie Regel, daß jedes active (objective) Verbum, ſobald es neutrale Bedeutungen annimmt, den Dativ fordert, ſo haben die Letztern (, die den Accuſativ nehmen wollen,) Unrecht. So gut ich ſage: ich bekomme den Schnupfen, aber: die Speiſe bekommt mir, ſo verlangt auch die Conſequenz zu ſagen: der Rock kleidet mir [gut].“ Seidenſtücker erklärt ſich ebenfalls für den Dativ, indem er bemerkt, für den Accuſativ könne man keinen andern Grund haben, als daß

kleiden in der Bedeutung: die Blöße des Körpers bedecken, den vierten Casus hat, allein in dieser Bedeutung sei es ein transitives, in der Bedeutung anstehen, lassen hingegen ein neutrales Verbum.

Adelung hält es für wahrscheinlich, daß kleiden in dieser subjectiven Bedeutung auch etymologisch ein ganz anderes Wort als das objective kleiden, bekleiden sei, und von lassen (§ 802) herkomme, und bemerkt: „wäre diese Ableitung richtig, so müsste kleiden in dieser subjectiven Bedeutung, wie lassen, mit der dritten Endung der Person verbunden werden; im gemeinen Leben spricht man wirklich so; dagegen man in der Bücherſprache die vierte braucht.

Fries giebt (l. c. S. 50—56) sehr viele Beispiele der neuen Schriftsprache für diesen Accusativ an, und erklärt diesen allein für richtig; allein seine Gründe sind durchaus nicht entscheidend. Er sagt: „die Verwandtschaft des kleiden mit lassen und dem plattdeutschen laten scheint etwas weit hergeholt zu seyn; (das mag sein!) laten, lassen hat auch einen engern Begriff als kleiden; (das mag auch sein!) möge indessen die Ableitung des kleiden von lassen auch gelten, so folgt daraus noch nicht, daß kleiden ein Intransitiv sey; (auch das ist richtig!) auch ist es keine Folge, daß ein Transitiv in ein Intransitiv übergeht, weil es in gewissen Bedeutungen kein Passiv leidet, oder weil es absolut gebraucht wird; denn die deutsche Sprache hat einige (,ja, aber auch nur einige!) Transitiva, die in keiner Bedeutung im Passiv vorkommen, und einige Transitiva werden nicht allein sehr häufig, sondern sogar fast nur absolut gebraucht, z. B. essen, trinken, rauchen. So sprechen wir: er ißt bei meinem Bruder, [d. i. sein Mittagbrod,] er trinkt nie bei Tische, [d. i. etwas,] er raucht, [d. h. Tabak,] und abstrahiren dabei von dem Gegenstande, der gegessen, getrunken, geraucht wird, ohne doch dadurch die Transitiva essen, trinken, rauchen in Intransitiven zu verwandeln.“ Diese Behauptung ist aber ganz unrichtig. Wenn wir sagen: er isst und trinkt nicht, sondern raucht den ganzen Tag, so sind diese Zeitwörter bei diesem Gebrauch durchaus nicht mehr Transitiven, sondern werden förmlich intransitiv gebraucht, eben so intransitiv wie schlafen und wachen in: er schläft nicht, sondern wacht. Mit diesem Irrthum zerfällt aber Fries's ganzes Argument, und verliert alle beweisende Kraft, wenn derselbe fortfährt: „Eben so verfahren wir, wenn wir sprechen: das kleidet [d. h. kleidet jeden] gut.

Indeſſen ſcheint es für die Behauptung, daß kleiden in dieſer Bedeutung ein Intranſitiv ſey, nicht ohne Gewicht zu ſeyn, daß es für anſtehen, ausſehen, laſſen, gut ſtehen, gut laſſen gebraucht wird, welche Verben allerdings Intranſitiven ſind; allein 1) ſpricht man z. B. auch: wo ſchreibt ſich das her? für: wo kommt, ſtammt das her? gebraucht alſo ein Tranſitiv für ein Intranſitiv, und 2) wird gut kleiden für zieren, ſchmükken, und ſchlecht kleiden für entſtellen, verunſtalten gebraucht, welche Verben unläugbar Tranſitiven ſind. Demnach bleibt denn wohl kleiden, was es war, ein Tranſitiv, und erfordert alſo den Accuſativ." — Es iſt gewiß nöthig, noch auseinander zu ſetzen, wie nichts ſagend die beiden letzten Gründe ſind. Darum weil manche Tranſitiven mit manchen Intranſitiven ſehr ähnliche Bedeutungen haben, ſoll kleiden ein Tranſitiv ſein, indem man es zwar durch die Intranſitiven anſtehen, ausſehen, laſſen, gut ſtehen, gut laſſen, aber doch auch durch die Tranſitiven zieren, ſchmücken, entſtellen, verunſtalten umſchreiben oder erläutern könne. Was iſt das für ein Schluß (a posse ad esse)? Auf die Art müſſte es auch heißen: ich bin dich gut, denn das ſteht ja für: ich liebe dich; und umgekehrt müſſte es heißen: ich unterſtütze, verwünſche dir, denn dieſe Ausdrücke bedeuten ja: ich helfe, fluche dir!! — Nein, jeder, der nicht ſtreiten will, denkt ſich bei: die kurzen Haare kleiden gut, durchaus keinen objectiven, ſondern einen neutralen Begriff, und darum muß es heißen mir. Nie können dieſe kurzen Haare mich kleiden; wohl aber kann mein Ueberrock ſowohl mich als mir kleiden; doch kann er auch bloß mich kleiden, ohne mir zu kleiden. (Man vergl. auch § 555, Th. 3, S. 208.)

b) Dieſer Begriff des Zwecks liegt auch zum Grunde, wenn außer dem Subjecte noch eine Perſon genannt wird, welche gegen das Verbum im Verhältniſſe des Schadens oder Vortheils, oder in einer ähnlichen Beziehung, und deswegen im Dativ ſteht: der Mond leuchtet ihm hell; ihm fehlen, gehören, gebühren, fallen zu, kommen zu, ſtehen zu drei Thaler; er ähnelt, erſcheint, gefällt ihm; die Sache, es entfiel ihm, frommte ihm (, war ihm nützlich). So ſteht auch bei ſein und werden, wenn man das Prädicat eines Satzes durch ein Adverbium bezeichnet, und wenn nun noch eine Perſon oder eine (in der Grammatik) als Perſon gedachte Sache mit dem Begriff des Ausdrucks verbunden werden ſoll, (was freilich nicht immer nothwendig iſt,) dieſer Gegenſtand immer im Dativ: er iſt nützlich, er iſt mir nützlich, ſchädlich, zu klug, un-

ausſtehlich, läſtig, der Stadt gefährlich, dem Garten verderblich; er und es wird, wurde den Einwohnern, der Stadt, den Zünften, den Heerden, den Laternen geneigt, abgeneigt, nachtheilig u. ſ. w..

c) In demſelben Zweckbegriff ſteht der Dativ auch bei dieſen Zuſtandswörtern, wenn das Subject nur ein Theil eines Ganzen iſt, und nun auch noch dies Ganze ſelbſt genannt wird, welches dann mit dem Begriff, daß ihm Nutzen, Schaden u. dgl. erwächſt, den Dativ für ſich fordert: das Herz blutet mir, ſchmerzt dir der Fuß? ihm gingen alle Haare aus.

d) Endlich wiſſen wir ſchon, daß der ſogenannte dativus commodi (et incommodi), der nur eine Beziehung ganz im Allgemeinen andeuten ſoll, beſonders auf den Sprechenden oder Angeredeten, ſo daß er im Grunde immer mehr oder weniger, und oft ganz überflüſſig iſt, weswegen er denn auch in der ernſtern und edlern Sprechart nur ſehr ſelten, deſto öfter aber in der vertraulichen, und beſonders in der niedrigen und gemeinen Ausdrucksart gebraucht wird, bei allen Claſſen der Zeitwörter, und ſo auch bei den unthätigen Zuſtandswörtern ſtatt findet: damit bleib mir zu Hauſe, (d. i. etwa: zu meinem Beſten, meinetwegen, ich bitte dich darum, ich rathe es dir, in Beziehung auf mich, nach meinem Urtheil u. ſ. w.,) wirklich, ich zitterte dir nicht, (das dir deutet etwa an: du kannſt es glauben, ich ſage es dir u. ſ. w.,) bei der Mahlzeit dampften euch ſo viele Schüſſeln, daß die Naſe genug zu riechen hatte.

e) Umgekehrt braucht in andern Fällen nur die höhere, edlere, dichteriſche Schreibart den Dativ, wo die Sprache des täglichen Lebens andre Ausdrucksarten, namentlich Präpoſitionen wählt. So ſchreibt Göthe: ich ſtaune dem Wunder, da man doch gewöhnlich ſagt: ich ſtaune, erſtaune über das Wunder.

4) Nicht wenige dieſer Verben verbinden ſich, vorzüglich in der edlern Sprache, auch mit dem Genitiv, zur Bezeichnung verſchiedener Verhältniſſe, die ſich nicht im Allgemeinen vollſtändig angeben laſſen, (wie ſchon § 656, S. 28 bemerkt iſt,) für welchen Caſus die mittlere und niedere Schreibart gewöhnlich Präpoſitionen nimt, obgleich dieſe eigentlich (,wie auch Bernhardt l. c. S. 236 ſagt,) den Zuſtand beſtimmter angeben, und denſelben mehr auf einen beſondern Fall beziehen, der Genitiv aber dieſen Zuſtand allgemeiner bezeichnet. So ſagt man: (einer Sache gewohnen und gewohnt werden,) der Hoffnung leben, (d. i. etwa: hoffen, ſich mit der Hoffnung tröſten, nicht ganz gleichbedeutend mit: in der Hoffnung leben,)

eines schweren Todes sterben, (d. i. etwa: schwer sterben, durch einen schweren Tod sterben; auch sagt man: einen schweren Tod sterben, wobei dieser Accusativ nicht der Casus des Objects ist, sondern die Art [und Weise] des Prädicats, des Sterbens bezeichnet,) der Thorheit (und über die Thorheit) lachen, lächeln, spotten; ein sonderbarer Ausdruck dieser Art ist: eines Sohnes (und von einem Sohne) genesen; genesen heißt gesund werden, steht aber hier für den passiven Begriff entbunden werden.

Auch die Verben sein und werden werden oft mit dem Genitiv verbunden, doch ohne denselben eigentlich zu regieren, sondern die Redensarten sind meistens als elliptische zu betrachten, bei denen ein Adverb, Adjectiv oder Substantiv ergänzt werden kann oder muß, wovon dann der Genitiv abhangt, statt dessen sich jedoch auch wieder oft eine Präposition nehmen lässt. So sagt man: er ist übler Laune, (oder in, von übler Laune,) frohen Muthes (voll), göttlicher Natur, sehr vornehmer Geburt, des Todes, Willens, reinen Herzens, des Teufels, andrer Meinung, es ist Herkommens, sie ist guter Hoffnung, es ist meines Amtes, er wird deiner Meinung, hier ist nicht meines Bleibens, er ist seines Handwerks (,seinem Handwerk nach) ein Schneider, seiner Religion (nach) ein Muhamedaner, er ist (ein Knabe, Mann) guter Art (und von guter Art), (vir magni ingenii, juvenis optimae spei,) sei, werde, bleib guter Dinge. Man sieht daß in solchen Ausdrücken das sein oft den Begriff des An- und Zugehörens hat. Natürlich darf man nicht bloße Genitiven von Substantiven des weiblichen Geschlechts oder des Plurals nehmen, da sie nicht als Genitiven zu erkennen wären. Ob man gleich sagt: er ist Willens, so lässt sich doch nicht sagen: er ist Meinung, Dinge, sondern nur: der Meinung, guter Dinge. (Der Lateiner sagt selbst nicht: juvenis spei, ingenii, ob hier gleich der Genitiv deutlich ist, sondern nur: juvenis optimae spei, boni ingenii est.)

5) Endlich manche unthätigen Zustandswörter können hinzugesetzte Nebenbestimmungen nur durch Präpositionen mit sich verbinden: er zittert vor Kälte, er hangt an der Wand, im Spinde, auf dem Boden, er modert in der Erde.

## Vierte Unterabtheilung.

### Construction der thätigen Zustandswörter.

805) Wir haben schon (§ 802) bemerkt, daß die Eintheilung der Zustandswörter in unthätige und thätige nicht sehr

richtig ist, und daß viele derselben in verschiedenen Beziehungen ganz gut zu beiden Classen gerechnet werden können. So haben wir z. B. des Worts fluchen schon in der vorigen Unterabtheilung erwähnt, ob es gleich als mehr thätig, einen Fluch von sich stoßen, verwünschen, mehr zu den thätigen Zustandswörtern gehört. Doch hat dieser Uebergang auf den Gebrauch weiter keinen nachtheiligen Einfluß, da beide Classen von der Grammatik fast auf ganz gleiche Art behandelt werden.

Die thätigen Zustandswörter theilt man wieder für sich gewöhnlich in drei Classen, ohne daß indessen auch diese Abtheilung von großer Bedeutung ist. Einige nämlich fassen das Object ihrer Thätigkeit dem Sinne nach schon in sich, so daß sie eben deswegen keines eignen Object—wortes bedürfen; andre zeigen nicht einzelne, sondern fortwährende Thätigkeiten und Handlungen an. (Man sieht, daß solche dessen ungeachtet auch zugleich zur ersten Art gehören können.) Noch andre äußern so große Thätigkeit, daß man sie schon als Objectiven ansehen und gebrauchen kann. Wir wollen jetzt über alle drei Arten dieser Wörter näher sprechen, insofern ihre Construction noch Abweichungen von den Regeln der vorigen Unterabtheilung darbietet, und einzelne Verben besonderer Bemerkungen bedürfen. Unser Verzeichniß (§ 800) spricht schon über mehrere dieser Zustandswörter aus allen drei Classen.

806) I. Die Zustandswörter, welche den Begriff, Gegenstand ihrer Thätigkeit, das Object ihrer Handlung schon in sich fassen, können eben deswegen, wenn bei ihnen außer dem Subject noch eine Person oder Sache genannt wird, diese (wieder) nicht als Object, Ziel ihrer Thätigkeit, sondern nur als Zweck der Handlung bei sich haben, der deswegen in den Dativ treten muß.

Fries sagt in dieser Beziehung (l. c. S. 84): „jeder Zweck einer Thätigkeit setzt ein Ziel derselben voraus, ohne welches letztere (letzte) die Handlung sich nicht auf ersteren (den ersten) beziehen kann, und wenn ein thätiger Zustand sich auf einen Zweck bezieht, so liegt das Ziel immer in dem Begriffe des Zustand-Prädicats. Jeder thätige Zustand ist nämlich eine versteckte Handlung, und Prädicate, die einen thätigen Zustand ausdrukken (ausdrücken), enthalten, sie mögen nun absolut oder relativ seyn, in ihrem Begriffe das Ziel dieser Handlung, welches sich immer durch Auflösung des Begriffes finden läßt, z. B. ich gehe, d. h. bewege mich vermittelst der Füße fort; die Sonne scheint, d. h. wirft Stralen aus;

er flucht, d. h. wünscht Böses, also dir oder über dich; dieß schadet, d. h. bringt Schaden, also dir; es nützt, (nutzt), d. h. bringt Nutzen, also dem Staate; (es war also falsch, wenn W. Hauff im Frauentaschenbuch auf 1828 schrieb: was nutzt mich der Ruhm? man sehe § 800;) du gehorchst, d. h. erfüllst den Befehl, also ihm, dem Gesetze; wir folgen, d. h. bewegen uns hinterher, also dir." Eben so: das Haus trotzet, d. h. bietet Trotz, also dem Winde und dem Wetter; ich danke, d. h. sage Dank, also dir, dem Schicksal; ich diene, d. h. leiste Dienste, also dir, dem Staate, ich drohe, d. h. sage eine Drohung, stoße sie aus, also dir, so daß es falsch ist, wenn Müller (in seiner Sittenlehre in Fabeln, Berlin, 1829) schreibt: er sie mit seinen Zähnen dräuet. Will man dergleichen entschuldigen, so kann man nur sagen, drohen sei hier objectiv für bedrohen genommen, (denn das Thier drohte vielleicht eigentlich nicht, wies ihnen nicht drohend die Zähne, um sie zu schrecken, sondern bedrohete sie, setzte sie durch seine Zähne in Gefahr,) so daß man nach dem verschiedenen Sinn das Wort verschieden construiren könnte. (Dasselbe könnte man auch für das Wort lohnen sagen; man sehe § 800.) Heyse will diese Bemerkung auch auf hören ausdehnen, indem er sagt: „wenn hören heißt gehorchen und folgen, so verbindet man es gewöhnlich mit dem Dativ: ich höre dir doch nicht." Das ist aber mit Recht sehr ungewöhnlich; fast jeder Deutsche spricht und schreibt wie Luther: wer mich, meine Stimme höret, wird selig, und setzt voraus, daß man sich schon selbst zur Ergänzung der elliptischen Redensart hinzudenken werde: und mir, ihr gehorcht, folgt. Endlich aber giebt es gar keine Entschuldigung, wenn z. B. Beck (in: Liebe und Vaterland, Berlin, 1826, S. 117) schreibt: ha, da setzt ein neuer Sturm sie zu, statt: ihnen, denn zusetzen kann freilich ein objectives Zeitwort sein, und dann den Accusativ des Objects regieren: er setzte sein Geld bei dieser Unternehmung zu, er setzte beim Schmelzen Kupfer (zum Silber) zu (für hinzu); aber in der hier statt findenden Bedeutung heißt zusetzen so viel wie Angst machen, (ich mache dir Angst, doch freilich auch: ich mache dich angst, d. h. ängstlich,) Qual verursachen, Schmerz, Gefahr bringen u. dgl., und dann gehört es zu den thätigen Zustandswörtern, die nur den Dativ des Zwecks bei sich haben können.

Diese können eben ihres Begriffs wegen auch nie im Passiv von Personen als ihren Subjecten ausgesagt werden; das-

her ist es falsch, wenn z. B. Tromlitz (v. Witzleben) so oft schreibt (z. B. Abendzeitung, die Pappenheimer, 1830, Nr. 225, S. 499): er sprengte von seinen Rittern gefolgt über den Hof, denn diese Redensart würde voraussetzen, daß man sagen dürfte: ich werde gefolgt, was doch nicht der Fall ist, und wenn Amalie Schoppe (in den Lebensbildern, Leipzig, 1824, S. 227) sagt: dafür sei der Himmel gedankt, statt dem Himmel.

**Uebrigens ergiebt es sich von selbst, daß auch bei diesen Verben noch Nebenbestimmungen durch Präpositionen hinzugefügt werden können: er dient um Lohn, er arbeitet für Geld, er droht vor Angst, er hilft aus Mitleiden in Liebe mit aller seiner Kraft, er tastet ihm an die Ehre.**

807) Es ist uns für die Zeitwörter dieser Classe nichts weiter übrig, als noch über die Construction des besprochensten dieser Zeitwörter, nämlich helfen, etwas Näheres anzugeben, insofern man dies Wort zu dieser, und nicht vielmehr zur folgenden Classe der thätigen Intransitiven rechnen will. Adelung, der die Ableitung dieses Worts von Heil, wie salvare von salus, und wobei auch das griechische ἕλβος, Heil, genau übereinstimme, für wahrscheinlich hält, so daß es für heilpen, heilfen, d. i. Heil bringen stehe, construirt dieses Wort (vielleicht eben deswegen) als ein Zustandswort, in allen verschiedenen Fällen seines Gebrauchs und seiner Bedeutung, mit dem Dativ der Person, wie es jetzt fast ganz allgemeiner Sprachgebrauch ist, führt auch eine Menge Bibelstellen zum Beweise an, daß Luther auch auf diese Art construirt hat, z. B. Arzt, hilf dir selber, Luk. 4, 23, Gott hilft dem Elenden, Hiob 40, 9, Herr, hilf mir von meinen Verfolgern, Ps. 7, 2, aus allen Nöthen, Ps. 34, 7, die Kinder werden ihnen zum Tode helfen, Matth. 10, 21, was hülfe es dem Menschen, so er u. s. w., Matth. 16, 26. Er unterlässt aber doch nicht, auch zu bemerken: „indessen findet man es in dieser (letzten, weiten) Bedeutung (: jemandes Heil, Wohlfahrt befördern, seinen Zustand vollkommner machen,) auch häufig mit der vierten Endung, entweder nach dem Muster der Niedersachsen, oder als eine Nachahmung des lateinischen juvare. So sagt Reimann der Alte: was hilfet si ir arger list, Got helfe mich, das ich mich bewar, König Conrad der Junge: was hilfet mich die sumer zit unde die vil liechten langen tage, Luther: was hilft mich's, 1 Kor. 15, 23, dichs, Jer. 2, 18, das möchte dich helfen, Judith 10, 16, es hilft dich nicht, Sir. 5, 10, es half sie nichts, Mark. 5, 26, das Wort der Predigt half jene

nicht, Hebr. 4, 2, was hülfe ſie das? Jak. 2, 16. (Und nun ſetzt Adelung hinzu:) Reichard, Bödicker und Aichinger geben die Regel, daß helfen, wenn es in dieſer Bedeutung unperſönlich ſtehe, die vierte Endung erfordere. Am beſten thut man aber ohne Zweifel, wenn man dem Zeitworte auch hier die dritte Endung der Perſon läſſet, und die angeführten gegenſeitigen Beyſpiele für das hält, was ſie wirklich ſind, nehmlich (für) Eigenheiten einer oder der andern Mundart."

So erklären denn auch wir nur den Dativ für richtig, und nennen es geradezu einen Sprachfehler, wenn Thumb (in ſeinem: Sie müſſen ſich ſchlagen, Frankf. und Leipzig, 1829, S. 23) ſchreibt: es hilft Sie nichts, und wenn Schmitthenner (in ſeinem Teut, Th. 2, S. 45) (ganz ununterſtützt von ſeiner eignen Satzbildungstheorie) behauptet: „helfen ſteht in der Bedeutung von unterſtützen mit dem Dativ, in der von nutzen aber mit dem Accuſativ," mag derſelbe auch neben den aus Adelungs Wörterbuch entlehnten Stellen Luthers noch anführen: Tat. 19, 7: thaz ſie quamun inti in (Accuſativ) hulphin, aus dem Heldenbuch: was hilft mich die fahrt, ſo wie Lud. R. 45: hilph minan liutin, und Notker 29, 11: er half mir. (Gründe für ſein Verlangen giebt Schmitthenner gar nicht an, und ſonderbar genug iſt es, daß helfen in der objectiven Bedeutung unterſtützen den Dativ, in der neutralen nutzen aber den Accuſativ regieren ſoll.) Wie ſollen nun aber die von helfen abgeleiteten und mit ihm zuſammengeſetzten Verben conſtruirt werden? Ohne Zweifel müſſen die beiden Ableitungen mit be und ver den Accuſativ der Perſon regieren, denn behelfen iſt ein förmliches echtes Reflexiv, das nur den vierten Fall bei ſich haben kann, den ihm auch Adelung giebt: ich behelfe mich mit einer Sache, und von verhelfen ſagt Adelung ausdrücklich und mit Recht: „gemeiniglich braucht man dieſes Wort mit der dritten Endung, einem zu etwas verhelfen, bei Gottſched, welches (was) aber ganz wider die Natur der mit ver (und ſo auch mit be) zuſammen geſetzten Zeitwörter iſt, welche allemal die vierte Endung der Sache (und Perſon) erfordern." Alſo: ich verhelfe dich zu etwas, zu einem Manne, Amte, zu großer Ehre, ich verhelfe das Haus zu einem reichen Beſitzer.

Was nun aber die Zuſammenſetzungen aus helfen betrifft, ſo können die Präpoſitionen (ſo wie die Umſtandswörter), die vorgeſetzt werden, nichts über den Caſus beſtimmen, den die Zuſammenſetzungen regieren ſollen, da ſie in ih-

nen (auch) in bloße Umstandswörter übergehen, die keinen Casus mehr regieren.

Da nun die Sprachlehrer und Schriftsteller über den Gebrauch dieser Zusammensetzungen getheilt sind, ohne doch triftige Gründe für ihre einzelnen Abweichungen und Aufstellungen angeben zu können, so wäre es gewiß am einfachsten, wenn der Sprachgebrauch die allgemeine Regel annehmen wollte, allen diesen Zusammensetzungen ohne Ausnahme (,zu denen Adelung fälschlich be— und verhelfen rechnet, da dies bloß Ableitungen sind,) den Dativ zu geben. Dies ließe sich um so mehr und eher rechtfertigen, da diese Zusammensetzungen in der That alle als Zustandswörter mit einem neutralen Begriff angesehen werden können, welche also keinen Accusativ des Objects, sondern nur einen Dativ des Zwecks bei sich haben. Selbst diejenigen, welche die meiste Thätigkeit, die meiste auf einen andern Gegenstand übergehende, überleitende Thätigkeit auszudrücken scheinen, erscheinen als neutral, wenn man die Redensarten mit ihnen als Ellipsen betrachtet, die durch einen Infinitiv (mit und ohne zu) ergänzt werden können oder müssen, wie denn oft auch wirklich solcher Infinitiv zu helfen hinzugesetzt wird: ich helfe dir arbeiten, dein Leiden tragen, ich helfe dir schreiben (,was kein Accusativ mit dem Infinitiv sein kann, da der Sinn weder ist: ich helfe, daß du schreibst, noch: daß du geschrieben wirst).

Wir wollen einige derselben ganz kurz durchgehen: abhelfen, (Adelung: ich helfe dem Uebel ab,) anhelfen, (Adelung: ich habe ihn bei Hofe angeholfen, wir: ihm, indem wir uns anhelfen als einen elliptischen Ausdruck denken für: helfen anzukommen, ich habe ihm geholfen, bei Hofe anzukommen,) aushelfen, (Adelung: ich helfe dir mit meinem Vorrath aus,) durchhelfen, (Adelung: ich helfe dir durch,) einhelfen, (Adelung: ich helfe dir ein,) forthelfen, (Adelung [sagt ohne weitere Erläuterung und Unterscheidung]: ich helfe dir und dich fort, wir: ich helfe dir fort, d. i. ich helfe dir, fortzukommen, ich helfe dich fort würde man etwa vervollständigen müssen: ich helfe dich fortbringen,) herab=, hinab=, herauf=, hinauf=, herbei=, heran=, hinan=, heraus=, hinaus=, herüber=, hinüber=, herunter=, hinunter=, hervor=, herum=, hinzuhelfen, (mehrere dieser Zusammensetzungen werden wenig oder gar nicht gebraucht, Adelung hat bloß: ich will dir heraushelfen, und so möchten wir sie alle construiren: ich will dir herunterhelfen, d. i. ich will dir helfen, z. B. vom Wagen herunter zu kommen, zu steigen, ich will dir dazu behülf=

lich ſein,) nachhelfen, (Adelung: ich will dir nachhelfen) u. ſ. w.. Nun aber darf man mit dieſer Conſtruction ja nicht den Accuſativ verwechſeln, der auch bei helfen ſtehen kann, wenn noch ein Infinitiv damit verbunden iſt, von dem der Accuſativ regiert wird. Wenn man ſagt: ich half dich fortbringen, ſo ſteht bei helfen ſelbſt gar kein Caſus; es wird nicht beſtimmt, wem ich half, wohl aber was ich thun half, nämlich dich fortbringen, d. h. daß du fortgebracht wurdeſt; ich half fortbringen (wen oder was?) dich; ſo auch: ich half das Faß fortbringen, ich half fortbringen (wen oder was?) das Faß, ich half, daß das Faß fortgebracht wurde. (Dies iſt aber nicht die Conſtruction des Accuſativs mit dem Infinitiv, und man darf nicht ſagen: ich half dich die Steine fortbringen, und dies auflöſen wollen: ich half, daß du fortbrachteſt die Steine, ſondern es muß heißen: ich half dir die Steine fortbringen.) So heißt es auch: ich half dich aus dem Bett tragen, d. h. ich half tragen dich, der du getragen wurdeſt, und es bleibt wieder unbeſtimmt, wem ich geholfen habe.

808) II. In Anſehung der zweiten Claſſe der thätigen Zuſtandswörter, welche fortwährende, dauernde Thätigkeiten und Handlungen bezeichnen, und deren ſehr viele wir bereits im vorhergehenden Verzeichniſſe (§ 800) angeführt haben, ergiebt es ſich von ſelbſt, daß auch ſie als Zuſtandswörter mit ihrer Kraftäußerung nicht auf äußere Gegenſtände übergehen können, ſondern daß dieſe Thätigkeit ſich auf das Subject beſchränken muß.

Aeußere Gegenſtände können indeſſen doch in verſchiedener Art auf das Subject einwirken, z. B. der Perſon desſelben zur Aufmunterung, zum Vorgange, Beiſpiele u. dgl. dienen; daher ſteht auch bei dieſen Verben, wenn gleich kein Accuſativ des Objects, doch, wie bei den vorher beſprochenen Zuſtandswörtern, deſto öfter der Dativ des Zwecks, und oft auch ein **Dativ, der nur eine ganz allgemeine Beziehung andeutet, ein ſogenannter dativus commodi. Die übrigen Verhältniſſe müſſen durch Präpoſitionen ausgedrückt werden: ich laufe, eile nach Hauſe, auf das Feld, in den Garten, ans Waſſer, aus der Stube, ich weiche gern aus, wo ich nicht widerſtehen kann, und: ich weiche dir aus, ich weiche vor dir und für dich aus, den Studien obliegen, ich ſtehe dir bei, wenn man dies Synonym von helfen hierher rechnen will, er iſt mir begegnet, ich laufe, gehe, renne, ſpringe, eile, jage, ſchleiche, reite, fahre, karre dir nach, vor, zu, entgegen auf den nnd dem Kirchhof, und ſo bei den meiſten Zuſammenſetzungen mit nach, vor**

und zu, die großentheils nie oder faſt nie ohne Dativ ſtehen, z. B.: ich ſtrebe, eifere dir nach, ich ſtehe dem Amte vor, er ſieht mir bei der Arbeit zu, winkt mir zu, wogegen freilich auch wieder andere ſelten oder nie ſolchen Dativ bei ſich haben: was geht hier vor? (er geht mir vor hat einen andern Sinn.)

Bei mehreren dieſer Zuſtandswörter, die keinen Dativ bei ſich haben können, findet noch eine andre merkwürdige Eigenthümlichkeit ſtatt. Es haben nämlich viele derſelben die Nebenbeſtimmung theils mit einer Präpoſition bei ſich, wie man z. B. bei kommen (faſt) immer eine Präpoſition nehmen muß: ich komme zu dir, an, über, auf, unter dich, (ſehr ſelten: ich komme dir, ausgenommen wenn noch ein Adverb folgt: grob, ſo, zu ſpät u. ſ. w.,) theils aber auch im Genitiv.

So ſagt man: ich frohlocke deſſen und über dieſe Sache, darüber, ich harre deiner und auf dich, (und es iſt fehlerhaft, wenn Beck in: Liebe und Vaterland, Berlin, 1826, S. 129 ſchreibt: ihm harrend,) ich warte deiner und auf dich, (d. i. ich erwarte dich,) ich hoffe deiner (, doch nur ſelten,) und auf dich, (bei Sachen nimt man wohl zuweilen den Accuſativ verbaler Hauptwörter: ich hoffe deine Geneſung, was dann aber eigentlich einen andern Sinn hat: daß du geneſen werdeſt, [nicht aber: ich hoffe einen Thaler, ſondern auf einen Thaler,]) ich mangele und ermangele des Ruhms, (den ich vor Gott haben ſollte, in der höhern Sprechart,) und auch, doch ſehr ſelten: ich mangele, ermangele an dem Ruhm, (wohl aber: es mangelt, ermangelt mir der Ruhm, an dem Ruhm, daran,) ich lache des Mannes, des Witzes und über den Mann, Witz, ich ſchweige, geſchweige deſſen, (in der höhern Sprechart,) und: ich ſchweige von der Sache, davon, ich ſeufze deſſen, (in der höhern Sprechart, doch nur ſelten,) und: über dein Unglück, dich, darüber, ich ſorge deſſen, (in der höhern Redeart,) und: für die Sache, dich, dafür, ich ſpotte deiner, der Sache, der Gewalt, und: über dich, die Gewalt, ich trauere der Kunde, (doch nur in der höhern Sprechart,) und: über ſie, dich, deß walte Gott und darüber, über die Sache, dich walte Gott, (doch auch: das [im Accuſativ] [ſchalte und] walte Gott). Weil nun dieſe Ausdrucksart der objectiven: ich denke deiner, dich, an dich, ich warte, pflege des (und den) Kranken, ich beſchuldige (dich) der Verrätherei, (über welche § 795 ſpricht,) ſehr ähnlich iſt, wie manche denn ja auch wohl ich harre, hoffe, walte deiner und dich ſagen: ſo haben manche Sprachlehrer alle dieſe hier angeführten Verben zu den Tranſitiven gerechnet; man ſieht indeſſen, daß die Conſtruction und Bedeutung

derſelben doch von dieſen abweicht, und daher iſt es gewiß am beſten, alle dieſe Verben mit Adelung zu den neutralen zu rechnen. (Doch iſt dieſe Claſſificirung überhaupt von keiner hohen Wichtigkeit.)

809) Wir müſſen jetzt noch über die Conſtruction einiger dieſer Verben kurze, erläuternde Bemerkungen machen.

Das Wort nachahmen wird von verſchiedenen Schriftſtellern verſchieden gebraucht, indem es einige als intranſitiv mit perſönlichem Object betrachten, und: ich ahme dich nach, ſagen, andere als ein Neutrum, weswegen ſie immer: ich ahme dir nach, ſprechen und ſchreiben. Nach dem Begriff des Wortes, nach der Analogie und auch nach dem Gebrauch der meiſten guten Schriftſteller iſt es aber gewiß am beſten, nachahmen für ein objectives Zeitwort mit ſächlichem Objecte anzuſehn, (was auch Adelung thut,) es als und wie ein ſolches grammatiſch zu behandeln, und deshalb nur die Sache, das Object des Nachahmens in den Accuſativ, die Perſon hingegen als den Zweck, den Gegenſtand, um deſſen willen, zu deſſen Vortheil oder Schaden etwas nachgeahmt wird, als das Muſter, dem man ähnlich zu werden ſtrebt, in den Dativ zu ſetzen. Wenn man dieſe Angabe in ihrer Richtigkeit anerkennt, ſo ſind nur zwei Bemerkungen wohl zu beachten, nämlich 1) daß die Sache, das Object des Nachahmens oft, ja gewöhnlich ausgelaſſen wird, indem es aus dem Zuſammenhange der Rede meiſtens von ſelbſt hervorgeht, was (an einer Perſon vielleicht) nachgeahmt wird. Dieſerhalb rechnen eben ſo viele Sprachlehrer nachahmen nicht zu den objectiven, ſondern zu den ſubjectiven Verben, bei denen kein Object, kein Accuſativ des Objects ſtatt findet. So ſagt man: ich ahme dir deine Arbeit nach, und auch ohne Zweck: ich ahme deine Arbeit, deine Tugend, dein Schweigen, die Vogelſtimme nach, doch gewöhnlich ohne Object mit dem bloßen Zwecksdativ der Perſon: ich ahme dir (,dem Vater, der Mutter, dem Könige) nach (nämlich: deine Arbeiten, in deinen Arbeiten u. ſ. w.; bei ſittlichen Handlungen: ich handle, in Uebereinſtimmung der Gemüther, unter ähnlichen Umſtänden dir ähnlich). Durch dieſe Hinweglaſſung der Sache, des Objects wird im Begriff des Zeitworts und im Weſen des Verhältniſſes der Perſon nichts geändert; dieſe bleibt der Zweck, (im weiten Sinne des Worts,) auf welchen ſich das Nachahmen bezieht, gleichſam das Ganze, von welchem ein Theil, ein Etwas (,die Körperhaltung, das Gehen, Lachen, Arbeiten, eine Arbeit u. ſ. w.) behandelt, nachgeahmt, nachgemacht wird, das Muſter, dem man ähnlich zu werden

ſtrebt, und ſie muß daher auch im Dativ bleiben, da und inſofern ſie nicht zum Object des Nachahmens wird.

Es enthält das Wort nachahmen im Grunde nur den Begriff von nachmachen, (nachthun, nachäffen,) welchen es bloß veredelter ausdrückt. Nachmachen aber wird allgemein mit dem Dativ der Perſon und dem Accuſativ der Sache conſtruirt: ich mache dir ein Kunſtſtück nach, ich mache es, deinen Gang, deine Declamation, Geſticulation u. ſ. w. dir nach, (Adelung giebt das Beiſpiel: das meißniſche Porcellan iſt von vielen nachgeahmt, aber von wenigen nachgemacht worden,) und es hat nur dann den Accuſativ der Perſon bei ſich, wenn dieſe als Sache gedacht, vor- und dargeſtellt wird, z. B.: die Künſtler haben Friedrich den Großen oft nachgemacht, d. h. ſein Bildniß, ſeine Büſte. (Wenn ein Schauſpieler auf dem Theater Friedrich oder Napoleon vor- und darſtellt, und ſich dabei bemüht, die ganze Perſönlichkeit dieſer Männer, ihr ganzes äußeres Weſen an (Größe,) Haltung, äußerem Benehmen, Kleidung u. dgl. treu abzubilden, nachzubilden, zu copiren, wieder zu geben, ſo wird man auch ſagen: er hat den König, den Kaiſer nachgemacht, aber doch: dem Könige nichts als den Gang, nichts als ſeine Art, Tabak zu nehmen, nachgemacht.) (Adelung bemerkt: „nach bedeutet hier die Beſtimmung nach dem Muſter oder Vorbilde eines andern Dinges, alſo kann nachmachen nur in den Fällen gebraucht werden, wo eine Beſtimmung nach einem Muſter vorhanden iſt.)

2) Eben ſo kann man ſich auch bei nachahmen eine Perſon als das Object, den Gegenſtand des Nachahmens denken, indem man (im Gegenſatze des Perſonificirens) dieſelbe als Sache vor- und darſtellt. Wie man ſagt: ich ahme die Natur nach, (copire ſie, gebe ſie wieder,) die Tugend, (ich mache es wie die Tugend, ohne daß ich vielleicht tugendhaft bin,) ich ahme ſein Beiſpiel, ſeine Rede, ſeine Stimme, Vortragsart, ſeinen Gang, ſeine Gebärde, ſein Räuſpern nach, ſo kann man auch ſagen: ich ahme ihn ſelbſt (als Schauſpieler, als Poſſenreißer u. ſ. w.) nach; ahme deinen Vater nach (,mache es wie er, bilde ihn nach, mache uns nach, wie er es machte, copire ihn). (So auch: ſeine Statue nachbilden, nachmachen, nachzeichnen, einen Künſtler nachſpielen.)

Adelung bemerkt in dieſer Beziehung: „die Sache in der dritten Endung zu ſetzen, wie Gottſched ſchreibt: einer Gewohnheit nachahmen, iſt unſtreitig ein eben ſo großer Fehler, als (wie) wenn die Perſon außer dem Falle, daß die vierte Endung der Sache dabei ausgedrückt wird, [ahme deinem Va-

ter die Geduld nach,] in die dritte Endung gesetzt wird, wie Hagedorn schreibt:

sieht mich die Mitternacht bei meinem Sehrohr wach,
so ahm ich höchst vergnügt berühmten Männern nach."

So vollkommen wir in Adelungs erste Behauptung einstimmen, so wenig vermögen wir, die Richtigkeit der letzten anzuerkennen, da wir vielmehr gerade umgekehrt in der Regel immer (mit Hagedorn) sagen wollen: ich ahme berühmten Männern nach, d. h. ich nehme sie mir zum Muster, ich ahme dir in der Geduld, in dem Guten nach, gerade wie: ich ahme dir das Gute nach.

Heinatz legt keinen bestimmten Begriff zum Grunde, sagt mit Adelung: ich ahme ihn in der Tugend nach, und tadelt doch Adelungs Ausdruck: ahme mir die Sache nach, ob er gleich selbst schreibt: die Sache ist dem Maler nachgeahmt. Auch meint derselbe: einer Gewohnheit nachahmen, doch sei es besser: eine Gewohnheit und einen Menschen nachahmen.

Seidenstücker sagt: „nachahmen mit dem Dativ (der Person) bezieht sich auf das Gemeinsame aller Menschen; nachahmen mit dem Accusativ bezieht sich auf das Eigenthümliche, wodurch Personen und Stände als solche bestimmt und charakterisirt sind. So ahmt der Schauspieler die Menschen nach [in ihren eigenthümlichen Charakteren], die Kinder ahmen ihren Aeltern nach, wenn sie, wie diese, nach Tugend [,etwas Gemeinsamem der Menschen] streben." Nach diesen Beispielen ist Seidenstücker mit uns ganz gleicher Meinung; doch ist sein Ausdruck schwerfällig und undeutlich.

Desto deutlicher dagegen, und mit uns ganz übereinstimmend sagt Heyse (l. c.): „nachahmen, wie nachäffen, nachmachen, nachrufen, nachsenden (u. s. w.), hat den Dativ der Person und den Accusativ der Sache, wenn diese auch ausgelassen wird: er ahmt ihm, dir [vieles] nach; ohne die Person (,auch mit derselben) steht die Sache im Accusativ: er ahmt ihr Beispiel nach. Aber nicht leicht tritt bei guten Schriftstellern die Person in den Accusativ, außer wenn sie zugleich die Sache mit in sich faßt, oder wenn die Person zugleich den Gegenstand vorstellt, worauf das Nachahmen abgesehn ist: er ahmt den Schiller nach, d. h. macht es eben so, er ahmt den Mattausch im Karl Moor nach. Dies kann also nur sehr selten gesagt werden. Eben so nachäffen, nachmachen. Ein Narr ahmt dem Klugen nach; aber er äfft ihn [,seine Person, sein Bildniß] nach."

Auch Bernhardt scheint ganz unsrer Meinung zu sein, ob derselbe gleich in seiner Kürze nicht ganz deutlich ist, wenn er (l. c. S. 252) sagt: „nachahmen, und so auch nachäffen und nachmachen, wird mit dem Accusativ des Gegenstandes der Nachahmung verbunden, sei dieser eine Person oder Sache: er ahmt die Schreibart Schillers nach; er ahmt den Franz Moor nach. Wird dabei eine Person genannt, welche das Nachgeahmte besitzt, so steht dieselbe im Wemfalle, es mag der Gegenstand der Nachahmung [im Wenfalle] genannt sein oder nicht: sie ahmt dir den Gang nach; sie ahmt dir nach." (Wir nennen es also einen Fehler, wenn es in der Zeitung für die elegante Welt, 1823, Nr. 226 heißt: wenn du nicht nachahmst, Freund, nie wirst du nachgeahmt.)

Das Zeitwort trauen (, über welches wir auch schon § 800 kurz gesprochen haben,) (nicht als verheirathen oder heirathen machen, copuliren, als welches dasselbe ganz einfach ein objectives Zeitwort mit persönlichem Object ist, sondern) als ein Zustandszeitwort hat nach Adelung immer den Dativ, und nie den Accusativ der Person bei sich, sowohl wenn es bedeutet glauben, vertrauen, jemandes Worte, Versprechungen, Versicherungen für wahr halten: traue mir, meinen Worten, es ist niemandem zu trauen, (doch auch: traue auf Gott, Ps. 18, 3,) der Fuchs trauet dem Eise, dem Wetter, dem Dinge nicht, (wo man sich die Sachen als personificirt denken kann,) als in der reflexiven Bedeutung, in welcher es den Begriff hat, Fähigkeit, Kraft, ein Recht zu etwas zu haben glauben, sich zutrauen, und Adelung sagt für diese: es ist irrig, wenn einige hier die vierte Endung gebrauchen: ich traue mich (statt mir) nicht, ihn anzureden. (Wenn Adelung meint, in dieser Bedeutung sei es nur noch im gemeinen Leben gangbar, so ist er doch wohl zu hart, obgleich sein Nachsatz ganz richtig ist: „indem in anständigern Sprecharten getrauen üblicher ist: ich getraue mir, das zu thun.) Nun fragt es sich aber, muß es heißen: ich traue mir oder mich nicht über die Straße? Heinatz sagt: beide Ausdrücke sind richtig; aber: ich traue mir nicht über die Straße, hat den Sinn: ich kann nicht sicher sein, daß ich nicht, wenn ich nur von einem Hause quer über die Straße in ein anderes gehe, aus Leichtsinn mich von einem Fehler übereilen lasse, (also ich vertraue mir selbst nicht, ich habe kein Zutrauen zu mir selbst,) hingegen in dem Sinn: ich wage mich nicht über die Straße, ich wage nicht, über die Straße zu gehn, muß es heißen: ich traue mich nicht über die Straße (aus Furcht, beleidigt, vom Regen durchnässt zu wer-

Digitized by Google

den, vor Mattigkeit nieder zu fallen u. dgl. m.). Unſtreitig hat Heinatz Recht, aber er widerſpricht Adelung nicht, ſondern dieſer hat nur dieſe Ausdrucksart (in ſeinem Wörterbuche) gar nicht angegeben, vielleicht weil ſie nur ſelten gebraucht wird. Natürlich iſt dann trauen als gleichbedeutend mit wagen objectiv, inſofern man die Reflexiven zu den Objectiven rechnet (,bleibt aber ſubjectiv, wenn man die echten Reflexiven zu den Subjectiven zählt. Doch iſt dieſe Claſſificirung von keiner Wichtigkeit). Unterſucht man die Begriffe etwas genauer, ſo ſind dieſelben durch den Ausdruck eigentlich unvollſtändig angegeben; ſagt man: ich wage mich (nicht) in die Stube, über die Straße, aus dem Hauſe, auf das Land, vom Flecke, ſo denkt man ſich immer hinzu: hin, her, weg, zu gehen und dergleichen, ſo daß ich wage mich, ſich wagen ungefähr ſo gebraucht iſt, wie der Franzoſe z. B. ſein se hâter nimt (,der aber auch hâter une chose, dagegen nicht je me risque ſagt); ich wage mich dahin bedeutet alſo: ich wage es, mich dahin zu bringen, dahin zu gehen. Auf dieſe Art denkt und ſagt man nun auch in dieſer elliptiſchen Ausdrucksweiſe: ich traue mich (nicht) dahin, d. i. ich traue, ich vertraue, ich getraue mir, ich wage (nicht), mich dahin zu bringen, zu machen, dahin zu gehen. Eben ſo ſagt der Volksausdruck auch wohl: mach, eile dich doch dahin für: gehe dahin, und ähnlich: weine dich doch nicht hin, ins Grab, lache, rede, ſchreie dich nicht auf den Kirchhof, d. i. weine, ſchreie nicht ſo, daß du auf den Kirchhof kommſt. (Man vergleiche Bernhardts Bemerkung am Schluſſe dieſes Paragraphen.) Deſſen ungeachtet aber bleibt Adelungs Angabe ganz richtig; wenn man nicht ſo elliptiſch, ſondern vollſtändig ſpricht, ſo bleibt auch der Dativ bei trauen: ich traue mir (nicht), dahin zu gehen.

Das Zuſtandswort betten mit dem Begriff: das Bett machen, die (Feder-) Betten (aufrühren und) in Ordnung bringen, legen, hat nach der allgemeinen Regel den Dativ bei ſich: ſteh auf, und bette dir ſelber, Apſtlgeſch. 9, 34; aber mit dem Begriff: ſeine, die Schlafſtäte erwählen, bereiten, zu Bett bringen, einquartiren, lagern und wohnen laſſen iſt betten tranſitiv, und regiert deswegen den Accuſativ der Perſon: bette mich oben hin, d. i. ſchlag oben ein Bett für mich, mein Bett auf, ich bette dich, wohin und wo ich will, ich bette dich aus, d. i. ich bringe dein Bett an einen andern Ort, oder ich weiſe dir ein anderes Bett an. In der bekannten ſchönen Stelle Pſalm 129, 7 — 12: Gott, wohin ſoll ich gehen, fliehen vor dir, führe ich gen Himmel, bliebe ich am Meer, ſo

Digitized by Google

bist du da, hat Luther Vers 8 übersetzt: bettete ich mir in die Hölle. Adelung deutet diesen Dativ als fehlerhaft an, und verändert das mir in mich. Nach unsrer Unterscheidung der Begriffe, die auch die seinige ist, erscheint dieser Accusativ offenbar als richtig, denn der Sinn ist: wählte ich meinen Aufenthalt, mein Lager, mein Bett in der Hölle. (Aber dann müsste oder muß es auch heißen mit dem Dativ: in der Hölle. Daß der im Ausdruck [im Ganzen] so höchst sorgsame Luther statt dessen den Accusativ gewählt hat: in die Hölle, könnte indessen wohl darauf aufmerksam machen, daß er sich wahrscheinlichst bei betten einen etwas andern, jetzt nicht mehr deutlich erkennbaren Begriff gedacht hat, durch welchen diese Umkehrung der Casus: mir statt mich, und die statt der Hölle, veranlasst ist; der Dativ bettete ich mir lässt sich etwa denken: machte ich mir Platz, ein Lager, und der Accusativ in die Hölle, etwa wie bei: wohin ich mich, dich auch bette, als der Wohinbegriff: in die Hölle hin, hinein, in den verborgensten Winkel hinein, das bis in die Hölle hinein sich jedem Anblick entzöge.)

Ein sonderbares Wort endlich ist condoliren; es ist weder deutsch, noch lateinisch, noch französisch; (der Römer kennt keine condolentia, und in der Bedeutung, welche wir dem Worte condoliren beilegen, eigentlich auch kein condolere; [Cicero braucht alicui condolescere für Schmerzen mit empfinden, und Tertulian condolere für wehe thun, schmerzen;] der Franzose kennt eben so wenig ein condoler, sondern sagt se condouloir avec quelqu'un, was indessen jetzt auch nur noch selten gebraucht wird, und statt Condolenz sagt er condoleance;) und doch braucht es die Umgangssprache des Deutschen, so schlecht es auch ist, nur zu oft. Will man es gelten lassen, so giebt man ihm am natürlichsten, nach der Analogie von gratuliren, (gratulari alicui sagt auch der Lateiner, wogegen der Franzose auch kein gratuler kennt,) den Dativ der Person: ich gratulire dir, ich condolire dir.

Uebrigens macht Bernhardt (l. c. S. 246) in Ansehung des Accusativs bei solchen Zustandswörtern im Allgemeinen folgende Bemerkung: „es werden mehrere unbezüglichen (subjectiven) Zeitwörter in einer gewissen Bedeutung oder Verbindung scheinbar transitiv gebraucht: er zwitschert ihm die Ohren voll; du spielst deinen Vater arm; die Ferse blutig treten; sich müde laufen; sich athemlos sprechen; sich einen Buckel lachen; einer der schönen Tage, an welchen der scheidende Winter den Frühling zu lügen pflegt,

bei

bei Göthe; er blutete, aber er blutete Gnade, bei Klopstock; er tönte des Weltgerichts Entsetzen aus der Posaune, bei Klopstock; die Erde dampft erquickenden Geruch, bei Göthe; die Schlünde des Baumes dufteten Pest, der stürzende Bach wogte Tod, bei Klopstock; die Eule wimmerte ihr Gehenle, bei Schiller; die Saite bebt den Namen Hermann, bei Klopstock; an Klüften schlaft ihr, welche die Hölle gähnt, bei Stägemann.

Es liegt hier in dem Zeitwort ein Mittelbegriff verborgen, wie hervorbringen u. dgl.. Auf dieselbe Weise werden bei Dichtern auch manche bezüglichen (transitiven) Zeitwörter gebraucht: er schaute Verderben, bei Klopstock, d. i. er bewirkte durch sein Schauen Verderben; der Richter sprach Entsetzen, d. i. er brachte sprechend Entsetzen hervor."

810) 3) Als dritte Art der thätigen subjectiven Verben nimt man gewöhnlich diejenigen an, welche so starke Thätigkeit bezeichnen, daß man sie schon als objective Verben betrachten, und eben so gebrauchen kann. Man giebt denselben daher außer dem Dativ des Zwecks, des Nutzens oder Schadens u. s. w. auch noch, insofern man ihren Begriff so transitiv nimt, einen Accusativ des Objects: ich habe (,auch nicht wie beim neutralen Begriff: ich bin) mir Blasen gegangen, er lacht sich einen Buckel, ich reise diesen Weg.

Man sieht schon aus diesen Beispielen, daß die ganze Abtheilung der thätigen Subjectiven, wie wir auch bereits bemerkt haben, unbedeutend ist, indem die jetzt angegebenen Verben auch zur vorigen Art, und die dortigen auch hierher gerechnet werden können.

Manche solcher Zeitwörter haben den Accusativ nur sehr selten bei sich, so daß sie meistens neutral mit einer Präposition gebraucht werden: er forschte die Ursache, er dachte Rache, dich, (sieh Nr. 2,) gewöhnlich: er forschte nach der Ursach, er dachte auf Rache, an dich (,wie man immer sagt: er bilderte in einem Buch, er fußt auf etwas). So schreibt Göthe: wenn ich ihn nicht Herr werden kann, (man sehe die Alemannia von Preuß, 1821, Th. 1, S. 10,) worin ihm wohl niemand nachfolgen wird, da jeder entweder mit einer Präposition sagt: ich wurde nicht Herr über ihn, oder mit dem Genitiv: ich wurde seiner nicht Herr. So sagt man auch (,strenge genommen, mit etwas verschiedener Bedeutung): er lebt in der Hoffnung, und: er lebt der Hoffnung, des Glaubens. Dieser Genitiv läßt sich wohl (,nach der Analogie von:

ich denke deiner, dich, an dich, ich genieße des Weines, § 795 und 799,) als der Begriff des Objects denken, da einige Verben dieser Art in der That sowohl mit dem Genitiv als mit dem Accusativ construirt werden: er geht seine Wege, und: seiner Wege (,doch nur mit dem Accusativ: er geht den geraden Weg, [gerade Wege,] und bloß mit dem Genitiv: er geht gerades Weges nach Hause, indem diese verschiedenen Casus hier auch verschiedene Bedeutung haben, da der Accusativ anzeigt, daß er den geraden, rechten Weg nach Hause geht, auf welchem er indessen anhalten, einkehren kann u. s. w., der Genitiv aber, daß er ohne Anhalt und Einkehr nach Hause geht, ob er gleich einen Umweg u. dgl. wählen kann). Sternhagen bemerkt (l. c. S. 192), daß auf diese Art auch das Wort vorbeigehen, das man gewöhnlich mit der Bedeutung vorübergehen neutral (nach Nr. 2) nimt: er ging mir und: bei mir, vor mir vorbei, wenn man es transitiv mit dem Begriff: unbesucht, unberücksichtigt lassen, braucht, den Accusativ bei sich hat: ich musste auf der Reise aus Mangel an Zeit meinen Freund vorbeigehen, vorbeireisen, er geht die würdigsten Beamten vorbei, ich will die Sache mit Stillschweigen (Schweigen) vorbeigehen. (Doch sagt man besser und gewöhnlicher übergehen: ich überging die Sache mit Schweigen, die würdigsten Beamten.) Adelung unterscheidet eben so wie Sternhagen, setzt aber auch ganz richtig (im Wörterbuch unter vorbey) hinzu: „sehr unschicklich ist es, wenn einige diese Wortfügung der vierten Endung auch in der eigentlichen Bedeutung des Nebenwortes vorbey und des dazu gehörigen Zeitworts nachahmen, wie Dusch schreibt: was für Bilder gehen da meine Seele vorbei, für: vor meiner Seele vorbei. Wäre der Accusativ hier der Natur der Sprache gemäß, so müsste man auch umgekehrt im Passiv sagen können: von was für Bildern wird meine Seele vorbeigegangen, wie man wirklich sagt: er ist in der Wahl vorbeigegangen [,doch edler: übergangen] worden. Zu geschweige, daß die Auslassung des Vorwortes vor das Bild schwächt und unbestimmt macht."

Uebrigens gilt das, was wir jetzt über vorbeigehen bemerkt haben, auch für die ähnlichen Wörter (mutatis mutandis): vorbeieilen, vorbeilaufen, —fliegen, —fließen, —schwimmen, —schiffen, —segeln, —reisen, —reiten, —fahren u. s w., die jedoch nur sehr selten, und nur in ihrer uneigentlichen, figürlichen Bedeutung den Accusativ bei sich haben. Er fuhr bei, vor unserm Hause vorbei hat die eigentliche Be-

deutung, ohne Nebenbegriff; hingegen: er fuhr unser Haus vorbei, will sagen: ohne anzuhalten, auszusteigen, da wir dies doch erwarten konnten, mussten, da es doch seine Schuldigkeit war, zu uns zu kommen.

Zu diesen Zustandswörtern mit dem Accusativ kann man auch dauern, jammern u. dgl. rechnen.

Wenn dauern so viel wie ertragen, ausstehen, verharren, bleiben, fortfahren zu sein, währen u. dgl. bedeutet, kann nie der Accusativ der Person, des Objects, wohl aber (nach den allgemeinen Begriffen § 654) ein Accusativ der Zeit, u. dgl. bei diesem Zustandswort stehen: ich kann keinen Tag ohne Essen dauern, (aushalten, bestehen,) in diesem Hause dauern, (aushalten, bleiben,) die Vorbereitungen, Schmerzen dauern einen ganzen Tag, (währen,) die Aepfel dauern ein Jahr, (bleiben unversehrt,) das dauerte mir zu lange. Wenn dauern aber bedeutet: Unlust, Reue oder Mitleiden empfinden, erregen u. dgl., so steht der Regel nach die Sache (oder Person), welche Reue, Unlust, Mitleiden erregt, im Nominativ, und die Person, in, bei welcher dies geschieht, im Accusativ: sein Fehlgriff, seine Mühe, sein Weg, Geld dauert ihn, (er lässt sich keine Mühe, keinen Weg dauern, bei Gellert, verdrießen,) das Papier, das Geld, das Kind dauert mich (, erregt mein Mitleiden). Durch eine sonderbare Construction setzt man statt des Nominativs oft, besonders im Oberdeutschen, den Genitiv der Sache (oder Person), so daß dann die Sätze gar keinen Nominativ haben: ihn dauerte des Geldes, das er ausgab, mich dauert der Zeit, (bei Günther,) mich dauerte des Kindes, seiner. (Es lässt sich dieser Genitiv, der hier das Subject auszudrücken scheint, was er doch nicht kann, nur dadurch erklären, daß man diese Ausdrücke als defectiv annimt, und ihr Zeitwort unpersönlich nennt, so daß das ausgelassene es ihr Subject abgiebt: es dauert mich [die und] der Zeit, [das Geld und] des Geldes, des Kindes, es dauert mich [der Mann, und] des Mannes, [er und] seiner, d. i. das Es macht mich Unmuth, Reue, Mitleiden empfinden in Hinsicht der Zeit, in Hinsicht seiner, in Beziehung auf ihn. Wir werden deshalb diese Verben in der folgenden sechsten Unterabtheilung noch einmal anführen müssen.)

(Falsch ist es also, wenn Tromlitz im Berliner Taschenbuch auf 1826 Seite 114 schreibt: ihr dauerte der Assessor.)

Was wir jetzt über die Construction von dauern gesagt haben, gilt auch ganz für das Zeitwort jammern: mich jammert der Wein, das Unglück, der Mann; du jammerst mich;

meine Seele jammerte der Armen, Hiob 30, 25; (es jammerte meine Seele, das Es machte meine Seele jammern, der Armen, in Hinsicht der Armen, über die Armen;) ihn jammerte des Volks, Matth. 9, 36; dich jammert des Kürbis, (Kürbisses,) und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, Jon. 4, 10. 11.

Vorzüglich gehören endlich noch hierher die Verben, die eigentlich schon (nach Nr. 1) ihr Object in sich haben, die es aber in gewissen Fällen doch noch einmal ausdrücklich nennen, wobei es dann natürlich im Accusativ stehen muß. In der Regel darf dies nicht geschehen, und es ist widrig, ohne eine besondere Ursache zu sagen und zu schreiben: ein Leben leben, einen Schlaf schlafen, einen Kampf kämpfen. Doch aber geschieht dies nicht selten, ohne daß man es tadeln darf, namentlich in der scherzhaften, und dann auch gerade umgekehrt in der höhern, ernsten, edlern und dichterischen Sprech- und Schreibart, wo diese Wiederholung oft sehr zum Nachdruck und zur Kraft der Rede dient. So schreibt Voß: nun laß mich zuvor auswüthen die Wuth; Klopstock: sie wandelt des Himmels Wandel; Schiller: durch die schwebende Welt flieg' ich des Windes Flug; Voß: also gestellt, nun schlugen sie Schlacht um die Ufer des Baches; Klopstock: er hatte vor dem Richter Klage geklagt; Voß: arglos mit Amalia schwatzte sie abwärts Mädchengeschwätz. Man sieht, diese Dichter haben meistens durch einen (kleinen) Zusatz: auswüthen, des Himmels Wandel, Mädchengeschwätz, dafür gesorgt, daß die Wiederholung des schon im Zeitwort liegenden Objectbegriffs nicht leer und bedeutungslos sei. So sagt man auch mit solchen Zusätzen selbst in der einfachen Prosa ohne Anstoß: einen guten Kampf habe ich gekämpft, er schläft einen tiefen Schlaf, den langen Schlaf des Todes. Noch tadelloser ist es, wenn nur stamm- oder gar nur sinnverwandte Hauptwörter als Objecte des Zeitworts wiederholt werden, wenn z. B. Klopstock schreibt: durchlaufen ist die furchtbare Laufbahn; er ist den Tod am Kreuze gestorben; (dafür nimt man auch den Genitiv: du sollst des Todes sterben, wo des Todes gar keinen Begriff ausdrückt, sondern nur den Begriff sterben mit großem Nachdruck hervorhebt;) sie weinten blutige Thränen; Voß: segle die Bahn seitwärts; Göthe: Wind und Stürme, Donner und Hagel rauschen ihren Weg; (Jean Paul) Richter: da stürzte die Sonne herein, und flog ihren unendlichen Bogen brausend weiter.

## Fünfte Unterabtheilung.

### Construction der zurückführenden Zeitwörter.

811) Es ist bekannt, daß die eigentlichen zurückführenden Verben, die echten Reflexiven, diejenigen Verben sind, welche nie, oder doch fast nie anders als reflexiv, zurückbeziehend gebraucht werden, daß aber auch fast alle Transitiven sich reflexiv (und reciprok) nehmen und brauchen lassen, und daß man sie dann bei diesem Gebrauch unechte zurückführenden Verben nennt. (Man sehe § 553, Band 3, Seite 196.)

Wir sehen alle Reflexiven (und Reciproken) als eine Art transitiver Verben an; viele neuern Grammatiker nennen sie dagegen Zustandswörter, weil ihre Kraftäußerung doch auf keinen äußern Gegenstand übergeht, sondern im Subjecte bleibt. Es ist indessen diese Verschiedenheit der Ansicht ganz unbedeutend, übrigens die letzte Bemerkung auch gar nichts Neues. So heißt es in dem (bereits angeführten) Werke: philosophische Principien (u. s. w.): „alle eigentlichen Verba reciproca bezeichnen einen Zustand, gehören also ihrer Function nach zu den Verbis substantivis, (das heißt: Zustandswörtern,) und haben nur das Besondere an sich, daß sie zwei thätige Subjecte (??), die doch aber nur in einem gewissen Zustande vorgestellt werden, andeuten."

Das ist in der That ganz richtig: dem Begriffe, der Bedeutung nach, logisch sind die echten Reflexiven wahre Subjectiven, eben weil und in so fern ihre Kraftäußerung auf keinen andern Gegenstand, auf kein äußeres Object übergeht, indem man nicht sagen kann: ich balge, bäume, begebe, behelfe, brüste, freue, gebärde, gräme dich, und auch nicht passiv: ich werde gebalgt, gegrämt u. s. w., sondern nur: ich balge mich, du grämst dich u. s. w.. So sagt auch Becker (l. c. S. 113): „in der reflexiven Form wird die intransitive Bedeutung dadurch ausgedrückt, daß das Subject eines für sich transitiven Verbs durch den Accusativ des dem Subject entsprechenden Personalpronoms, zugleich als das Object der transitiven Beziehung dargestellt wird. Obgleich zusammengesetzt aus einem transitiven Verb und einem Pronom, hat diese Form die Bedeutung eines einfachen intransitiven Thätigkeitsbegriffes." Also der grammatischen Form und Construction nach sind und bleiben diese Verben doch wahre Objectiven, eben weil sie den Begriff eines Objects nothwendig bei sich erfordern, so daß man nicht ohne Object sagen kann: ich freue, gräme, sondern dieses hinzufügen, und

grammatiſch auch in den Accuſativ ſetzen muß: ich gräme mich. Es können eben deswegen nur relative Intranſitiven, bei denen ſich außer dem Subject auch noch ein zweiter Gegenſtand denken läſſt, reflexiv gebraucht werden, und Fries bemerkt (l. c. S. 103) in dieſer Hinſicht ganz richtig: „absolute Intranſitiven können nur ſo gebraucht werden, wenn ihr Begriff durch ein Attributiv erweitert wird; allein dieſe Reflexivität iſt nur ſcheinbar, indem ſolche Ausdrücke immer aus zwei Sätzen zuſammengezogen ſind, z. B. ich gehe, reite, ſchlafe mich geſund, d. i. ich gehe, reite, ſchlafe, daß ich geſund werde" (‚ich lache mich noch todt, d. h. ich lache ſo, daß ich in Gefahr komme zu ſterben, ich habe mich müde geſeſſen, geſtanden, d. h. ich habe ſo viel geſtanden, daß ich davon ganz müde geworden bin, er will ſich ruhig weinen, d. h. er weint, um ruhig zu werden).

Hiergegen iſt es kein Einwurf, daß der alltägliche Sprachgebrauch manche Wörter bald reflexiv, bald neutral nimt, und z. B. bald ſagt: das Lied fängt froh an, und endigt traurig, ich eile, niederzuknien, bald: das Lied fängt ſich froh an, und endigt ſich traurig, ich eile mich, mich niederzuknien. Die Grammatik verwirft den reflexiven Gebrauch ſolcher Verben. In dieſer Hinſicht ſagt das eben angeführte Werk: „der Deutſche nimt ſein Reciprocum ſich oft unrichtig: ſie ſtritten ſich, anſtatt: ſie ſtritten unter oder mit einander. Denn wenn keine Verba activa (Tranſitiven) dazu vorhanden ſind, und nur die Verba substantiva (Zuſtandswörter) ſich vorfinden, ſo kann dieſer Zuſtand der Wechſelwirkung (‚alſo der reciproke Begriff, § 553,) nicht anders als mit Präpoſitionen ausgedrückt werden. In der deutſchen Sprache iſt hierüber die allgemeine Regel (folgende): nur diejenigen Verben, die einen Accuſativ haben, (alſo die objectiven) können mit dem Reciprocum (und Reflexiv) ſich conſtruirt werden; alſo: ſich ſchlagen, (ſtatt einander ſchlagen, man ſehe § 553, S. 205,) weil ſchlagen ein Verbum activum iſt; dagegen wenn Verba substantiva dazu (wozu?? wohl: den reflexiven Begriff auszudrücken,) gebraucht werden, findet das ſich (und einander) nicht ſtatt, wohl aber ein ſchickliches Verhältnißwort; alſo: ſie ſtritten, allenfalls: mit unter einander, aber nicht: ſie ſtritten ſich (oder einander). Eben ſo: ſie fechten, nicht: ſie fechten ſich. Eben ſo wenig ſollte man bei den Wörtern zanken, irren das ſich ſetzen, denn es ſind Verba substantiva; allenfalls: ſie zankten mit einander."

Dieſe Regel ſcheint in der That in der Natur der Sprache

begründet zu ſein; denn da die Zuſtandswörter als ſolche kein Object bei ſich haben können, ſo können ſie auch nicht den Objectscaſus des Subjects noch dieſem hinzufügen. (Dieſe Anſicht würde die Reflexiven dann aber auch nicht zu den Subjectiven, ſondern nur zu den Objectiven rechnen laſſen.) Will man alſo bei einigen ſolcher Verben den reflexiven Gebrauch vertheidigen, ſo müſſte man dieſelben als Objectiven betrachten. So ſagt auch Adelung (im Wörterbuch unter ſtreiten und zanken): „Zuweilen gebraucht man ſtreiten auch im thätigen Verſtande, für beſtreiten. Das will ich nicht ſtreiten. Welche Form doch nicht ſo üblich iſt, als (wie) das Reciprocum ſich ſtreiten, für das Neutrum ſtreiten.“ Und eben ſo führt derſelbe zanken als Neutrum, Reciprocum und Activum (Objectiv) auf: mit jemandem zanken, ſie zanken ſich den ganzen Tag, (reciprok,) ſie zanken ſich müde, (reflexiv,) ſie hat ſchon vier Männer in das Grab gezankt. Auch ſich irren nennt Adelung ebenfalls geradezu ein Ueberbleibſel des veralteten activen (, objectiven) irren für irre machen. (Daß fechten reflexiv gebraucht werde, giebt Adelung gar nicht an; dagegen führt er ſich anfangen, enden, endigen, haaren, hären, knien ohne Tadel auf.) (So ſagt man auch: an einem Ort lange verweilen, und ſich verweilen.)

812) Es ergiebt ſich aus dieſen Bemerkungen, daß der Objectsbegriff bei dieſen echten Reflexiven immer im Accuſativ ſtehen muß, und wir wiſſen (aus § 553), daß dieſer immer ein perſönliches Pronomen iſt.

Solche Verben ſind (die § 811 aufgeführten, und): ſich befleißigen, bemächtigen, beſinnen, entſchließen, (falſch braucht Tieck dies Wort in ſeinen Gemälden, S. 142 tranſitiv: und was kann der Menſch nicht entſchließen!) entſinnen, entſetzen, erkundigen, ſchämen, ſehnen, unterſtehen, (ſo daß es falſch iſt, wenn z. B. Leibrock im Roman: der Cardinal, Th. 2, S. 79, 1820 ſchreibt: unterſtehſt du dir, das zu thun?) verhalten, verwundern und wundern, wehren, weigern, widerſetzen ꝛc..

Nun aber giebt es außerdem viele Verben, bei denen auch derſelbe Gegenſtand, dieſelbe Perſon zweimal genannt werden muß, einmal als Subject, und zum zweitenmal in einem andern Verhältniſſe, (wie bei dieſen echten Reflexiven,) bei denen jedoch dieſes zweite nicht das Verhältniß des Objects, ſondern ein Verhältniß des Zweckes iſt, deſſen grammatiſcher Ausdruck deshalb im Dativ, und zwar ebenfalls des perſönlichen Pronomens ſtehen muß. So ſagt man nicht bloß: ich

maße an, und man darf auch nicht ſagen: ich maße mich an, ſondern es muß heißen: ich maße mir an, z. B. die Entſcheidung über dieſen Streit, oder: den Streit zu entſcheiden.

Sind ſolche Verben nun auch Reflexiven? Offenbar hangt die Antwort auf dieſe Frage davon ab, wie man den Begriff eines reflexiven Zeitworts feſtſtellt. Sagt man: es iſt ein ſolches, bei welchem Subject und Object derſelbe Gegenſtand ſind, ſo gehören die jetzt angedeuteten Verben nicht zu den Reflexiven. So erklärt Becker (l. c. S. 334): „die Verben ſich anmaßen u. ſ. w., bei welchen das reflexive Pronom im Dativ ſteht, ſind eigentlich keine reflexive(n) Verben, indem ſie nicht intranſitive Bedeutung haben, ſondern als Tranſitiven den Akkuſativ der Sache regieren.“ Sagt man hingegen: dies iſt ein ſolches, bei denen derſelbe Gegenſtand zweimal genannt werden muß, einmal als Subject, und das andere mal als Object oder Zweck, ſo gehören die jetzt bemerkten Verben zu den Reflexiven. Und das iſt die gewöhnliche Annahme, da dieſe Verben doch dadurch der erſten Art der Reflexiven ſehr ähnlich ſind, daß ſie einen Gegenſtand zwei mal benennen müſſen, und daß bei ihnen der Zweck, wie bei jenen das Object, kein anderer Gegenſtand als das Subject ſein kann, weshalb man ſie ungern zu den Tranſitiven oder Intranſitiven zählen will. Indeſſen iſt dieſe ganze Frage nicht beſonders wichtig.

Wichtiger iſt dagegen die Frage: woran kann man beide Arten der Reflexiven erkennen und von einander unterſcheiden? mit andern Worten: welche Reflexiven regieren den Accuſativ, **und welche den Dativ des perſönlichen Pronomens? woran kann man wiſſen, daß es heißen muß: ich ärgere mich, ich maße mir an, und nicht: ich ärgere mir, ich maße mich an?**

**Und zur Antwort auf dieſe Frage dient folgende allgemeine leichte Regel: der Accuſativ des Perſonworts muß ſtehen, wenn die Perſon oder Sache des Subjects unmittelbar der behandelte oder gleichſam leidende Gegenſtand iſt, ſo daß zum vollen Sinne des auszudrückenden Begriffs nichts weiter hinzugeſetzt zu werden braucht; muß man ſich aber zur Vervollſtändigung des Begriffs noch etwas, noch einen Gegenſtand (‚die Wörter es oder etwas oder eine Sache‘) hinzuſetzen oder —denken, ſo iſt dieſer Ergänzungsbegriff (‚dies es, etwas, eine Sache‘) das Object, der wahre leidende Gegenſtand, und das Perſonwort der Subjectsperſon oder —ſache drückt nur den Begriff des Zwecks aus, weswegen dasſelbe im Dativ ſtehen muß. So muß es heißen: ich beſtrebe mich, ich härme mich,**

weil dies volle und vollständige Sätze sind, bei denen man unmittelbar weiter keine Frage thut; dagegen muß es heißen: ich maße mir an, (doch auch ich maße mich dessen an, s. § 813,) ich nehme mir heraus, weil dies noch keine vollen Sätze sind, sondern jeder bei ihnen fragen wird: was maßest du dir an? was nimst du dir heraus? weil also ein Ergänzungsbegriff fehlt, der bei ihnen noch hinzugesetzt werden kann, oder doch hinzugedacht werden muß: ich maße es mir an, ich maße mir etwas, eine Sache, ein Vorrecht an, ich nehme mir etwas, eine Sache, eine Freiheit heraus.

Solche Reflexiven mit dem Dativ des zweiten Begriffs sind z. B. auch: ich eigne mir (etwas) zu; ich getraue mir (eine Sache); (auch in der Umgangssprache: ich traue mir, [das zu thun,] nicht, wie Klopstock schreibt: ich getraue mich, Schefer im Leipziger Taschenbuch z. gesell. Vergnügen, 1825, S. 149, und Gellert: getrauſt du dich, mir das zu sagen? da getrauen hier offenbar ganz für und wie zutrauen steht, wie auch Adelung ganz richtig angiebt; Heyse bemerkt zwar: wenn mit Auslassung der Sache nur die Person bei getrauen steht, so findet man bei vielen Schriftstellern den Accusativ der Person: ich getraue mich nicht dahin; allein wir bestreiten eben die Richtigkeit dieses Gebrauchs;) ich nehme mir (etwas) vor (;auch: ich nehme mich vor, hat einen richtigen, aber ganz anderen Sinn, denn es bedeutet: mich selbst, meine eigne Person, nicht dich und keinen andern überhaupt nehme ich jetzt vor, z. B. um mich zu reinigen, anzukleiden, zu prüfen, wie ich vorher meine Kinder vorgenommen habe).

Was wir jetzt über die Construction der echten Reflexiven gesagt haben, gilt auch ganz ohne alle Veränderung für die unechten. So wie man sagt: ich freue mich, ich liebe dich, so muß es auch heißen: ich ärgere mich, ich bediene, betrübe, tröste, quäle mich; (Becker sagt: „solche Verben, die eine nur zufällig auf das Subjekt bezogene transitive Thätigkeit ausdrücken, sich tödten, sich verwunden, gehören eigentlich gar nicht zu der reflexiven Form;“ der Form nach aber sind sie doch gewiß reflexiv;) wie es heißt: ich maße mir an, ich traue dir zu, muß es auch heißen: ich bilde mir ein, bedinge mir aus, präge mir ein, rathe, helfe, schmeichle, denke mir u. s. w..

Wir müssen jetzt noch einige Bemerkungen über drei dieser Verben machen. Ein eigentlich etwas sonderbarer Ausdruck ist sich bewusst sein. Zu den reflexiven Zeitwörtern lässt er sich nicht rechnen, da man auch neutral (, wenn gleich selten) sagt: die Sache ist mir bewusst, und so auch unperson-

lich: es ist mir, der ganzen Welt bewusst (,und Opitz selbst schrieb: Herr, mache mir den Weg bewusst); er ist also nichts als das Zeitwort sein mit einem Adverb, denn bewusst kann für nichts als ein bloßes Adverb gelten, da das Zeitwort bewissen, welches der Participform bewusst zum Grunde liegt, sich ganz aus dem Sprachgebrauch verloren hat (,wenn es jemals darin gewesen ist). Schon diese Form es ist spricht dafür, daß nun auch beim reflexiven Gebrauch die hinzugesetzte Person im Dativ stehen muß (,indem man nie sagt: es ist mich z. B. lieb, bekannt): es ist mir bewusst. Und so braucht auch Adelung gang richtig immer den Dativ der Person, selbst wenn noch der Genitiv der bewussten Sache, der Sache, deren man sich bewusst ist, dabei steht: ich bin mir keiner Schuld, keines Fehlers, Verbrechens bewusst, er ist sich seiner (,ich bin mir meiner) selbst nicht mehr bewusst. (Doch aber stellt Adelung auch ein Beispiel mit dem Accusativ ohne alle weitere Bemerkung auf: ich bin mich der Sache noch gar wohl bewusst, was man also für einen Setz- oder Uebereilungsfehler halten muß.) So schreiben auch die besten und meisten guten Schriftsteller, z. B. Schiller (im Macbeth, in der cottaischen Ausgabe, 1823, Th. 9, S. 59): mir dieser That bewusst zu seyn, o besser — mir ewig meiner selbst nicht mehr bewußt zu seyn).

In Ansehung des Zeitworts gefallen versteht es sich zwar von selbst, daß es neutral heißen muß: es gefiel mir da sehr wohl, die Sache gefiel mir; unstreitig muß es aber auch (,nach eben dieser Analogie und den Begriffen selbst) im reflexiven Gebrauch (,dessen Adelung im Wörterbuch gar nicht erwähnt,) heißen: ich gefiel mir da sehr wohl (fast mit derselben Bedeutung wie: es gefiel mir wohl), und nicht: ich gefiel mich (,wie z. B. in Kuhns Freimüthigem, 1826, Nr. 169 steht: ich gefiel mich sehr in dieser Gesellschaft).

Endlich das Wort machen, das in sehr vielen, verschiedenen Bedeutungen bald als Neutrum gebraucht wird: mach, daß du fort kommst, bald, und zwar am gewöhnlichsten, als ein Transitiv: mache es, die Sache gut, mache Verse, Butter, das Bett, das Essen, Frieden, mach ihn zum Doctor, mach mit mir (das), was du willst, bald als unechtes Reflexiv: mache (du) dich (wie ihn) los, mach (du) dich dessen würdig, mache dir (wie ihm) keine Sorgen, Vorwürfe darüber, wird nicht selten auch als und wie ein echtes Reflexiv genommen. In diesem Falle hat es das Personwort bald mit dem Objectsbegriff im Accusativ, bald mit dem Zwecksbegriff im Dativ bei

sich. So muß es mit dem Accusativ heißen: mache (du) dich fort, (d. i. entferne dich,) davon, aus dem Staube, auf den Weg, darüber her, an ihn, (d. i. wende dich an ihn, oder: greif ihn an,) in welchen Ausdrücken und Bedeutungen man nie transitiv sagt: mache ihn fort, mache mich an ihn u. s. w., und mit dem Dativ: ich mache mir nichts oder etwas oder sehr viel daraus, wo man nie sagt: ich mache dir nichts daraus, ich mache mir ein Gewissen daraus, ich mache mir allerlei Gedanken darüber, wo man auch nur sehr selten sagt: ich mache dir ein Gewissen daraus, Gedanken darüber. Es ist wahr, in diesem Fall ist machen in der That ein transitives Zeitwort, da nichts, viel, Gewissen, Gedanken bei diesen Ausdrücken der wahre Accusativ des Objects sind; indessen ist doch der reflexive Dativ bei denselben nothwendig, da ohne ihn die Ausdrücke: ich mache nichts, etwas, viel daraus u. s. w., einen ganz andern Sinn haben.

813) Die Begriffe, (Substantiven, Pronomen u. dgl.,) auf welche die Handlung des zurückführenden Zeitworts Beziehung hat, stehen entweder im Genitiv oder bekommen eine Präposition. Einige Verben haben auf diese Art immer und nur den Genitiv bei sich, andere immer eine Präposition; viele aber werden bald, und zwar vorzüglich in der edlern Rede, mit dem Genitiv, bald mit einer Präposition verbunden.

Wenigstens fast immer haben den Genitiv, als Gegenstand der Beziehung, bei sich besonders folgende Reflexiven:

echte: sich einer Sache anmaßen, (ich maße mich dessen, der Herrschaft an, wessen maßest du dich an? doch freilich gewöhnlicher: ich maße mir an, ich maße es mir an, s. § 812,) sich einer Sache annehmen, (das transitive annehmen hat natürlich den Accusativ des Objects bei sich: ich nehme das Kind, das Geld an, ich nehme mir die Lehre, einen Bedienten an, dagegen: ich nehme mich des Bedienten an,) sich einer Sache begeben, (ich begebe mich meines Rechtes,) befleißigen, bemächtigen, bemeistern, bescheiden, (ein ganz anderer ist der transitive Begriff: ich bescheide dich auf deine Eingabe,) entbrechen, (das doch nur selten gebraucht, und sowohl construirt wird: ich entbreche mich dessen, als mir das,) entladen, (sehr selten: ich will mich von dieser Bürde entladen,) entschlagen, entsinnen, entäußern, erfrechen, erholen, (doch jetzt wohl nur noch in der einzigen Redensart: sich Raths erholen, ich will mich darüber beim Pfarrer Raths erholen, d. i. ihn um Rath fragen; in einem andern Sinne: einen erlittenen Schaden, Verlust zu ersetzen suchen, sagen die Oberdeutschen noch: sich seines Scha-

dens erholen, wie es im Schwabenspiegel heißt: des mag er sich nit erholn, und bei einem der schwäbischen Dichter des Mittelalters: und mich des an ir erhol, wofür wir jetzt, doch auch nur selten, sagen: wegen dessen, des Schadens will er sich an ihr, an ihrem Vermögen erholen; ein andrer Sinn ist: ich kann mich davon, von dem Schaden nicht erholen;) erkühnen; (Gellert schreibt: darf ich noch einer Bitte mich erkühnen? Adelung führt auch die Redensart an: ich erkühne mich etwas Großes; dieser doppelte Accusativ der Person und der Sache muß aber doch wohl von der Grammatik verworfen werden; will man erkühnen transitiv brauchen, daß ein Accusativ der Sache als Object dabei stehen soll, so könnte die Person wohl nur als Zweck im Dativ hinzugedacht werden: ich erkühne mir das, wie: ich nehme mir das heraus; doch ist diese Construction immer nicht gut, und man sagt lieber: ich erkühne mich dessen, oder bloß: ich erkühne mich, das, etwas Großes zu bitten, zu unternehmen u. s. w.; man vergleiche: ich frage dich das u. dgl. § 794;) (sich erdreisten wird äußerst selten mit einem Genitiv verbunden: ich erdreiste mich dessen, ob sich dies gleich nicht falsch nennen läßt, da es die Analogie von sich erfrechen und erkühnen für sich hat;) sich erwehren, (ich konnte mich seiner, des Schlafs kaum erwehren,) getrösten, unterfangen, unterstehen, unterwinden; (schon Willeram braucht untarwintan so mit dem Genitiv der Sache, und im Buch Belial vom Jahr 1470 heißt es: der sich des willigklich unterwand; im Schwabenspiegel bedeutet: und sulen sih des underwinden, sie sollten es in Besitz nehmen; unterstehen wird schon im Theuerdank so mit dem Genitiv construirt, Capitel 6: ihr muest euch unterstееn der Abentheuer, d. i. sie unternehmen, wagen, und Capitel 8: sich des Bären unterstehen, d. i. sich an ihn machen, ihn angreifen; auch das jetzige Hochdeutsch setzt bei sich unterstehen nie den Accusativ der Sache, wenn diese durch ein Hauptwort ausgedrückt wird: ich unterstehe mich das Morden; dagegen haben die schlechten Redensarten mit dem Accusativ der Pronomen es, das, was u. dgl. und dem Accusativ des Personwortes den allgemeinen Sprachgebrauch für sich: was unterfteht [er sich,] sich der Arme, Pred. 6, 8, das, so etwas, solches unterstehe ich mich nicht; [richtig und gut ist der Genitiv: dessen wie dergleichen unterstehe, —fange, —winde ich mich nicht;] man vergleiche die vorher genannte Redensart: das erkühne ich mich, und § 794; auch Bernhardt sagt, l. c. S. 237: „der Accusativ bei unterfangen, —stehen, —winden ist elliptisch: was

unterſtehſt du dich? nämlich: zu thun;") vermeſſen, (doch ſelten: ich vermeſſe mich deſſen, der Unternehmung,) verſehen, (ich verſah mich deſſen nicht,) wehren, (wehr dich deiner Haut,) weigern.

Beiſpiele von unechten Reflexiven mit dem Genitiv der Sache ſind: ſich bedienen, erfreuen, (ich bediene, erfreue mich deſſen, aber: dich damit,) rühmen, (ich rühme mich deſſen, meines Leidens, nur ſelten: darüber, über mein Leiden, wegen meines Leidens, mit meinem Leiden, mit ſeiner Gnade, und dieſe Präpoſitionen verändern ſelbſt mehr oder weniger den Sinn der Rede;) überheben, (ich will mich, wie dich, deſſen überheben,) entbinden (,ich entbinde mich, wie dich, des Verſprechens, doch zuweilen auch: von dem Verſprechen).

Bei manchen dieſer unechten Reflexiven mit dem Accuſativ der Perſon ſteht (gleichſam als Gegenſatz von: ich maße, nehme mir das an,) die Sache als Zwecksbegriff im Dativ: ich entziehe mich (wie ihn) den Geſchäfften, dir; (tranſitiv: ich entziehe dich, die Sache mir;) ich verderbe mich (wie dich) dem Geſchäfft, d. i. für das Geſchäfft. Im letzten Beiſpiel nimt man nie den Genitiv der Sache: des Geſchäffts; im erſten aber ſagt man zuweilen auch wohl, doch nicht gut: ich entziehe mich deſſen, des Schlafs.

Solch ein ungewöhnlicher Genitiv findet ſich beſonders in der höhern Sprechart, wo man ihn in vielen Fällen für edler als den Accuſativ und die längere Ausdrucksart mit einer Präpoſition hält. In dieſer Beziehung erlauben ſich Dichter und Redner förmliche Objectivverben, die in der gewöhnlichen Sprechart nie reflexiv genommen werden, in einzelnen Fällen reflexiv (und reciprok), namentlich mit dem Genitiv der Sache zu brauchen, ſelbſt Verben, bei denen die Perſon (Subjects- und) Zweckbegriff iſt, ſo daß ſie im Dativ ſteht, der auch bei dieſem reflexiven Gebrauch bleiben muß, und nicht in den Accuſativ verwandelt werden darf. So ſchreibt Tieck (in der Urania, 1826, S. 73): ſie hatten ſich (,und ſo auch: ich hatte mir) noch keiner frevelnden Handlungen erlaubt (,für: keine Handlung). Ein Volksausdruck dieſer Art iſt: es verlohnt ſich (du verlohnſt dich) nicht der Mühe (; beſſer: es lohnt, belohnt die Mühe nicht). So auch: ich vermuthe mich deſſen nicht, gewöhnlich tranſitiv: ich vermuthete das nicht, und auch mit dem Dativ der Subjectsperſon (, dativus commodi): ich vermuthe mir das nicht.

Bei andern (echten und unechten) reflexiven Verben ſteht,

neben dem Accuſativ des Perſonalpronomens, der Gegenſtand derſelben bald im Genitiv, bald mit einer Präpoſition, ohne daß dieſe Verſchiedenheit der Conſtruction in der Regel einen Unterſchied in der Bedeutung bewirkt.

Beiſpiele ſind: ich enthalte mich des Weins, und: von dem Weine, (wie aber doch die reinere Sprechart ſelten ſagt,) ich entwöhne mich des Weins, und: von dem Weine, ich erbarme mich des Menſchen, ſeiner Armuth, und: über ihn, (was indeſſen in der Volksſprache oft auch einen andern Sinn hat,) ich erinnerte mich der Sache, deſſen, ſeiner, und: an die Sache, ihn, ſo auch: ich beſinne mich deſſen, (doch ſelten, beſonders nur in der Redensart: beſinne [du] dich eines Beſſern,) und: auf die Sache, auf ihn, darauf, ich freue mich deſſen, freut euch des Lebens, und: über die Sache, darüber, (auf die Sache, darauf hat einen andern Sinn,) ich ſchäme mich deſſen, des Bettelns, ſeiner, und: über die Sache, darüber, wegen deſſen, (deswegen,) wegen der Sache, (vor ihm hat einen andern Sinn,) ich tröſte mich ſeiner Gnade, und, doch in einem etwas andern Sinn: mit ſeiner Gnade, durch ſeine Gnade, über das Unglück, ich verſichere mich (wie dich) deſſen, ſeiner Freundſchaft, und in der Volksſprache: von ſeiner Freundſchaft.

Noch andre Reflexiven müſſen den Gegenſtand durch eine Präpoſition ausdrücken, oder ſetzen ihn doch nur ſelten und in der höhern Sprech- und Schreibart in den Genitiv. Beiſpiele dieſer Art ſind: ich bedenke, belehre mich über die Sache, darüber, (auch: ich bedenke mir das,) und mit dem Genitiv faſt nur in der Redensart: ich bedachte, belehrte (,beſann) mich eines Beſſern; ich fürchte, ſcheue mich vor einer Sache, Handlung, Perſon, Sünde, und mit etwas anderer Bedeutung: ich fürchte, ſcheue mich der Sünde; (das iſt etwa: ich fürchte, ſcheue dies, die Sache wie oder als eine Sünde;) ich bedanke mich für die Sache, dafür; (der Dichter wird kein Bedenken tragen, wenn das Bedürfniß ihn drängt, auch zu ſagen: deſſen bedankte er ſich;) ich beklage, ängſtige, wundere, verwundere mich über die Sache, dich; (doch wird die höhere Sprache ohne Anſtoß auch ſagen: wundere, verwundere, beklage dich deſſen nicht;) ich härme, gräme mich über dich; (ja nicht tranſitiv: ich gräme dich, wie Müller im Mädchen von Ithaka, Th. 1, S. 235 ſchreibt: der Kummer, der mich grämet;) ich hüte mich vor dir, der Krankheit, davor; ich nähre, ernähre mich von oder mit oder durch Waſ-

ser und Brod, davon, damit, dadurch; ich entsetze mich über dich, vor dir, darüber, davor, und nur sehr selten: dessen.

Uebrigens kann man aus dem verschiedenen Gebrauch dieser Verben auch noch für den Anfänger in der Sprachkunde über den richtigen Casus des Personalpronomens folgende Regel aufstellen: wenn bei diesen Reflexiven der Gegenstand der Handlung durch den Genitiv oder statt desselben vermittelst einer Präposition angegeben wird, so muß (bis auf die angegebene einzige Ausnahme) das reflexive Personwort im Accusativ stehen: du sollst dich des Kindes annehmen, versichern, dich seiner und an dasselbe erinnern, dich des Lebens und über das Leben freuen, erfreuen, schämen, trösten; der Dativ des reflexiven Personworts kann also nur stehen, wenn weder durch einen Genitiv noch mit einer Präposition ein Gegenstand der Handlung angegeben wird: ich traue mir zu, bilde mir ein, getraue mir (,die Sache ausführen zu können); besonders muß der Dativ stehen, wenn der Gegenstand durch den Accusativ ausgedrückt ist: ich traue es mir zu, ich maße mir die Herrschaft an.

Man sieht, es ist diese Regel im Grunde nichts als eine Umschreibung der schon früher (§ 812) aufgestellten Regel über den Gebrauch des dritten und vierten Falls des Personworts bei diesen Verben.

814) Oft wird auch bei diesen reflexiven Verben noch eine Apposition, und zwar gewöhnlich mit dem Bindewort wie oder als, angegeben, die sich auf den Gegenstand, die Person des Subjects bezieht, und es kann dann nicht selten zweifelhaft scheinen, ob man die Apposition auf den Begriff des Subjects oder des Objects oder Zwecks, welche von dieser Person ausgesagt sind, beziehen soll. Das ist aber immer leicht zu entscheiden, namentlich wenn man sich nur der Begriffe und Bedeutung von wie und als deutlich erinnert. (Man sehe § 371 und 372, Band 2, Seite 301 und 305.) Das Bindewort wie vergleicht immer, und ein solcher Zusatz mit wie ist also eigentlich keine wahre Apposition, sondern ein elliptischer Satz, den man wirklich vollständig machen und ausdrücken kann, oder sich doch vervollständigt denken muß. Daher muß dieser Zusatz immer auf das Subject des Hauptsatzes bezogen werden, und im Nominativ stehen, wenn die Vergleichung sich auf diesen Subjectsbegriff bezieht; er muß hingegen auf das Object oder den Zwecksbegriff des Satzes bezogen werden, und deswegen im Accusativ oder Dativ stehen, wenn die Vergleichung sich auf diese Begriffe be-

zieht. Sagt man z. B. er zeigt sich wie ein Kind, so soll das fast immer heißen: er zeigt sich eben so, wie ein Kind sich zeigt, und daher muß ein Kind auf er bezogen werden, und der Nominativ sein. Man muß also in diesem Sinne sprechen: er zeigt sich wie ein Preuße, wie ein braver Mann (,ob er es vielleicht gleich nicht ist). Eben so: ich freue mich wie ein Knabe, du benimst dich wie ein Schneider. Sagt man hingegen z. B.: ich quäle mich wie mein Haus, wie meine Familie, so soll dies gewöhnlich nicht heißen: wie mein Haus, wie meine Familie sich quält, sondern: ich quäle mich selbst eben so sehr, auf dieselbe Art, wie ich mein Haus, meine Familie quäle, und also bezieht sich die Vergleichung nicht auf den Subjectsbegriff ich, sondern auf den Objectsbegriff mich, und muß deswegen im Accusativ stehen. Es muß also heißen: ich quäle (durch meine böse Laune) mich wie meinen Bruder, wie jeden, der mir naht. Eben so muß es (des Sinnes wegen gewöhnlich) heißen: ich betrachte mich wie Ihren Diener, (wie ich Ihren Diener betrachte,) du behandelst dich (selbst als Arzt) wie deinen Diener, wie jeden Fremden. Sagt man: die Katzen misstrauen (reflexiv) sich oder (reciprok) einander wie Menschen, so kann das heißen sollen: wie sie den Menschen misstrauen, und dann bezieht sich die Vergleichung nicht auf den Subjectsbegriff sie, die Katzen, sondern auf den Zweckbegriff sich, einander, und muß deswegen im Dativ stehen. Es muß also heißen: sie misstrauen sich selbst wie ihren Freunden. Eben so muß es heißen: ich schmeichle mir wie meiner Frau mit Ihrer Gewogenheit, du eigneſt dir wie den Deinigen fremdes Gut zu.

Es versteht sich, daß in den Beispielen der beiden letzten Fälle hinter wie auch der Nominativ, und eben so in den Beispielen des ersten Falls auch der Accusativ oder Dativ stehen kann, nämlich wenn und insofern der Sinn derselben es befiehlt.

So kann man auch sagen: ich zeige mich wie einen Riesen; das würde bedeuten: wie ich einen Riesen zeigen würde; ich quäle mich wie mein Sohn, d. i. wie mein Sohn sich quält; du misstraueſt dir wie dein Bruder, d. i. wie dein Bruder sich misstrauet; ich eigne mir wie Du fremdes Gut zu, d. i. wie du auch dir solches zueigneſt.

Das Bindewort als dient dagegen ausdrücklich zur Angabe einer wahren Apposition, die indessen freilich auch ohne dasselbe angegeben werden kann. Auch solche wahre Apposition läßt sich immer durch einen erläuternden (Explanativ-) Satz auflösen.

sen. Solche Appositionen (mit und ohne als) können nun bei den reflexiven Verben sich ebenfalls bald auf den Subjects-, bald auf den Objects-, und bald auf den Zwecksbegriff des Satzes beziehen, und müssen danach bald im Nominativ, bald im Accusativ, und bald im Dativ stehen, je nachdem es der Sinn des Satzes fordert.

So muß es heißen: er benahm sich als ein braver Mann auch hierbei sehr gut, er, ein braver Mann, benahm sich sehr gut, d. i. er, der ein braver Mann ist, benahm sich gut; er zeigte sich als dein Freund zu rechter Zeit zu deinem Beistande, d. i. er, der dein Freund ist, zeigte sich zur rechten Zeit; ich habe mich als ihr wahrer Freund herzlich über ihr Glück gefreut; warum hast du, reicher Mann, oder du, als ein reicher Mann, dich zuletzt unterschrieben? d. i. der du ein reicher Mann bist; er maßt sich, als der Vornehmste der Gesellschaft, das große Wort an.

In diesen Beispielen würde der Accusativ der Apposition entweder gar keinen oder einen andern Sinn geben: er benahm sich als einen braven Mann sehr gut, er zeigte sich als deinen Freund zu deinem Beistande, ich freue mich als ihren Freund, sind Redensarten ohne Sinn; warum hast du dich als reichen Mann zuletzt unterschrieben würde ausdrükken: warum hast du dich zuletzt unterschrieben als einen reichen Mann, als einen Mann, der reich sei? warum hast du unterschrieben, daß du ein reicher Mann bist oder seist. Nur im letzten Beispiele könnte man auch sagen: er maßte sich als dem Vornehmsten das große Wort an; dies müsste man auflösen: er maßte an (,was?) das große Wort (,wem? zu wessen Bestem?) sich als dem Vornehmsten, dem (sich), welcher der Vornehmste war; die erste Ausdrucksart mit dem Nominativ der Vornehmste muß aufgelöset werden: (wer maßt sich an?) er als der Vornehmste (,der er, weil er der Vornehmste ist,) maßt an (,was?) das große Wort (,wem?) sich. Man sieht, hier geben beide Casus der Apposition, der Nominativ und Dativ, (wenigstens fast) ganz denselben Sinn.

Dagegen muß es mit dem Accusativ der Apposition heißen: er hat sich als einen braven Mann gezeigt oder benommen, betragen, aufgeführt, d. i. er hat gezeigt (,wen oder was?) sich selbst als einen braven Mann, sich, der oder daß er ein braver Mann sei oder war; er führt, giebt sich im Verzeichnisse als Doctor, einen Fremden, Pränumeranten an; du hast hierdurch dich, den großmüthigen Wohlthäter, wie einen Hartherzigen dargestellt; ich unterzeichne, unterschreibe,

empfehle mich als Ihren gehorsamen Diener, d. i. mich, der oder daß ich bin Ihr Diener. In diesen Beispielen würde der Nominativ der Apposition gar keinen oder einen schlechten Sinn geben: er hat sich als ein braver Mann gezeigt, müsste aufgelöset werden: er als ein braver Mann, der er ein braver Mann ist, hat (‚was gethan?) gezeigt, aufgeführt (‚benommen, betragen, die hier figürlich für aufgeführt, gezeigt stehen,) (wen?) sich (selbst); aber wie denn? als was denn? diese Fragen blieben beim Nominativ der Apposition unbeantwortet; (so ist es also auch unrichtig, wenn Bernhardt l. c. S. 231 lehrt, es müsse heißen: er zeigte sich als sein Gönner; eben so wenn in seinen Romanen Leibrock, Th. 2, 1813, Leipzig, S. 171 schreibt: ich nenne mich Ihr Sohn, statt: Ihren Sohn;) eben so: er führt, giebt sich als Fremder an, würde heißen: er, der er ein Fremder ist, führt, giebt an (‚wen?) sich selbst, und man würde wieder weiter fragen: wie, als was, in welcher Beziehung führt er sich denn an? ohne daß es eine Antwort für diese Frage gäbe; (wir müssen also Sternhagens Angabe ganz verwerfen, wenn er l. c. S. 189 sagt: „er beträgt sich als ein rechtschaffner Mann, d. h. wie ein rechtschaffner Mann sich betragen würde;“ nein, das soll weder der Sinn dieser Redensart sein, noch könnte die Grammatik denselben in ihr auffinden;) du hast dich, großmüthiger Wohlthäter, wie ein oder einen Geizhals dargestellt, wäre ein anderer Sinn, der es nicht andeutete, daß der Mann bei der besprochenen Veranlassung sich wohlthätig gezeigt hat, und leicht für eine Anrede (‚den Vocativ) genommen werde würde; ich unterzeichne mich als ihr Diener hieße: ich, der ich Ihr Diener bin, unterzeichne mich, aber wie denn? als was denn? Wir können also Heyse nicht beistimmen, wenn derselbe l. c. sagt: „es ist ziemlich gleichgültig, ob ich sage: ich unterschreibe mich als ihren gehorsamen, oder: als ihr gehorsamer Diener. Nein, das ist es hier nicht. Eher könnte man dies sagen z. B. von: ich empfehle mich Ihnen als Ihr oder Ihren Diener, denn der Nominativ bedeutet: ich, der ich Ihr Diener bin, empfehle mich Ihnen, der Accusativ aber: ich empfehle Ihnen mich als Ihren Diener, d. i. mich, der oder daß ich Ihr Diener bin. So muß es auch heißen: dies Wort läßt sich als (‚besser freilich für) einen Genitiv ansehen, (betrachten,) denn der Nominativ ein Genitiv gäbe die Auflösung: dies Wort als ein Genitiv läßt sich ansehen, betrachten; aber wie denn? als was denn?

Eben so muß der Dativ der Apposition z. B. stehen

in: ich eigne die Belohnung mir als dem Erfinder zu, ich behalte sie mir, dem Entdecker, vor, du traust dir, dem oder als dem Günstlinge des Königs, zu viel zu, wenn man hier den Nachdruck darauf legen will: mir, dem Erfinder, Entdecker, der oder weil ich das bin, eigne ich den Lohn zu, dir, als dem Günstlinge, der oder weil du dies bist, traust du zu viel zu. Dagegen würde der Nominativ: ich eigne zu, behalte vor mir als der Erfinder den Lohn, du traust dir als der Günstling zu viel zu, kälter und matter ausdrücken: ich, der ich Entdecker bin, eigne mir zu, behalte mir vor, du, der du Günstling bist, traust dir zu viel zu, so daß dann der Grund des Vorbehaltens und Zutrauens weniger herausgehoben würde, ob sich gleich nicht läugnen lässt, daß hier die Wahl der Casus ziemlich gleichgültig ist.

Uebrigens kann natürlich ein bei Reflexiven vorkommender Genitiv auch durch Appositionen näher bestimmt werden: ich freue, rühme mich deiner als meines besten Freundes, du versahst dich wohl dessen, einer so unverdienten Beleidigung nicht; er erinnert sich des Vorfalls nur wie eines Traumes.

Zusatz. Adelung sagt, die Apposition beziehe sich am häufigsten auf den Nominativ, und er schreibt deswegen: er hält, beträgt, verhält, führt sich auf als ein rechtschaffener Mann. Man sieht, daß dies nach unsrer Angabe ganz falsch ist, denn der Nominativ würde auf den Subjectsbegriff er bezogen, und construirt werden müssen: er als ein rechtschaffener Mann beträgt, verhält sich, führt sich auf; aber wie denn? das bliebe dann ganz unangedeutet. Uebrigens ist der Nominativ und die Construction richtig, der Sinn deutlich und vollständig, und nur der Ausdruck defectiv, unvollständig, sobald man in diesen Sätzen wie statt als nimt: er hält, verhält sich wie ein rechtschaffener Mann, d. i. so, wie ein rechtschaffener Mann sich hält, verhält. Indessen sagt auch Adelung ganz richtig mit dem Accusativ: er hat sich als einen großen Mann gezeigt.

Seidenstücker führt die bei dieser Apposition möglichen Beziehungen in folgendem einzelnen Beispiele auf: „1) ich unterschreibe mich wie Ihr Freund, heißt: ich setze meine Unterschrift unter den Brief; von welcher Art die Unterschrift sei, bleibt unentschieden. Der Beisatz: wie Ihr Freund, zeigt nur an, daß ein gewisser Freund sich auch zu unterschreiben pflegt, nicht, daß ich mich durch meine Unterschrift zu des andern Freundschaft bekenne. Diese Höflichkeitsformel taugt also nicht für den Gebrauch. 2) Ich unterschreibe mich wie Ihren

Freund; hier lautet meine Unterschrift wirklich auf Freund; allein ich verrathe mich selbst durch das böse Wie, welches so offenherzig ist, zu erklären, daß es mit meiner Freundschaftsversicherung so ernstlich eben nicht gemeint sei. Da nun jetzt eine solche Offenherzigkeit noch nicht Mode ist, so taugt auch diese Formel vor der Hand noch nicht für das praktische Leben. 3) Ich unterschreibe mich als Ihr Freund, zeigt [wie Nr. 1] die bloße Handlung des Unterschreibens an, ohne das Was? zu bestimmen, mit dem Unterschiede, daß ich mich dort (in Nr. 1) unterschrieb, wie sich ein gewisser Freund auch zu unterschreiben pflegt, hier aber als wirklicher Freund (irgend) eine (unangegebene) Unterschrift hinsetze. 4) Ich unterschreibe mich als Ihren Freund; durch diese Formel sage ich aus: a) daß ich Freund bin, und b) daß ich meinen Namen als den Namen des Freundes unterschreibe. Hier [Nr. 4] ist alles vollständig und wahr, also ist sie auch allein richtig. Jedoch sind die andern Formeln nicht ganz gebrauchsunfähig; zum Theil sind sie nur unvollständig, und bedürfen bloß noch eines kleinen Zusatzes. Ich unterschreibe mich, wie Ihr Freund, mit großen Buchstaben, giebt einen vollen Sinn, freilich einen andern, als den, welcher durch die gewöhnlichen Briefunterschriften ausgedrückt werden soll."

Man sieht, der treffliche Seidenstücker rem acu teligit.

## Sechste Unterabtheilung.

### Construction der unpersönlichen Zeitwörter.

815) Wir wissen, daß man auch diese Classe der Impersonalien in echte und unechte theilt. Echte oder wahre Impersonalien sind diejenigen Verben, welche immer, oder doch fast immer unpersönlich gebraucht werden, z. B. es regnet, es schneit, (welche sehr selten in figürlicher Bedeutung persönlich stehen: er regnete Geld herab,) es wurmt mich, es deucht mir; unechte diejenigen, welche auch, und deren meiste sogar gewöhnlich persönlich stehen: es donnert und er donnerte, nicht nur als Theaterofficiant, sondern auch Gott, Zeus donnerte, und figürlich: der Wagen donnerte auf der, über die Brücke, der Pauker donnerte, der Redner donnerte Verwünschungen auf, über seine Gegner, es und er friert, es dünkt und ich dünke mich, es und er, der Mann giebt einen Thaler *).

*) So sehr gewöhnlich der Gebrauch unpersönlicher Sätze ist, so muß man doch vorsichtig dabei sein, daß sie dem gebildeten Deut-

Im letzten Beispiele hat das unpersönliche es giebt eine doppelte Bedeutung, gewöhnlich zeigt es nämlich so viel wie es ist da, il y a an: es giebt einen Thaler, (Sterbethaler,) der den Todestag Friedrich des Einzigen anzeigt, es giebt einen Mann, der dich kennt; [Herling bekennt I, 326, daß diese Fügung ihm nicht ganz verständlich sei;] außerdem kann es aber auch den eigentlichen Begriff des Gebens behalten: bei der Vertheilung der Beute, des Geschenks, der Bezahlung giebt es, gab es einen Thaler auf den Mann.

Im letzten Fall ist es (fast ganz) gleichbedeutend mit dem persönlichen geben: er giebt bei seinem Geschenk einen Thaler auf den Mann.

In dieser Beziehung haben wir bereits früher (§ 559, Band 3, S. 241, und § 558, S. 232, und § 553 und § 453) angegeben, daß es oft eine wesentlich verschiedene Bedeutung giebt, je nachdem man in einem Satze das Zeitwort persönlich oder unpersönlich setzt: ich friere, hungere, und: mich friert, hungert. Sehr richtig bemerkt indessen Schmitthenner (in seinem Teut, Theil 2, Seite 50), daß die Sprache, der Sprachgebrauch diese (§ 559 und 558 angegebenen) Unterschiede nicht immer genau beachtet. Und in der That werden manche Verben wirklich in derselben Bedeutung bald persönlich bald unpersönlich gebraucht: es gelüstet mich, und auch (, doch freilich selten): ich gelüste, sie zu züchtigen; es ahnet mir, und (, doch mehr niederdeutsch als hochdeutsch, sagt Adelung): ich ahne, daß er krank ist; es schaudert mich, und (, doch nur im gemeinen Leben, sagt Adelung): ich schaudere, wenn ich daran denke. Schmitthenner nennt auch ich dürste und mich dürstet als gleichbedeutend, worin wir ihm (nach § 558 und 559) nicht beistimmen können, und giebt in seinem Teut (Theil 2, S. 97) folgende Unterscheidung des persönlichen und unpersönlichen Gebrauchs einiger solcher Verben an: „ahnen, schaudern, schwindeln, träumen werden persönlich gebraucht, wenn die Person, mit welcher sie in einem Urtheil verbunden sind, als selbstthätig erscheint; unpersönlich hingegen mit dem Dativ (der Person), wenn die Person als blos

---

schen nicht anstößig werden. Nicht mit Unrecht bemerkt deshalb Perlet in seinen Sprachbemerkungen, Ilmenau, 1820: die französische Mode: es handelt sich könnte wegbleiben, und sein Recensent in Seebode's Bibliothek, 1821, Nr. 7, setzt hinzu: wir setzen hinzu: auch es macht sich schön und ähnliche undeutsche(n) Redensarten.

betheiligt dargestellt wird: ich ahnte ihre Nähe, du hast geträumt statt zu handeln."

So scharfsinnig diese Unterscheidung wäre, so lässt sich doch nicht leugnen, daß der Sprachgebrauch ihr durchaus nicht huldigt. Und kann man denn auch sagen, die Person sei selbstthätig gewesen, von welcher man spricht: sie hat drei Stunden geschlafen und geträumt? bebst und schauderst du nicht zurück vor der Gefahr, worin du dich befindest? Schwindeln braucht man, auch nach Adelung, in seiner eigentlichen Bedeutung, schwindelig werden und sein, immer unpersönlich, und persönlich nur in seiner figürlichen Bedeutung: unbesonnen Entwürfe machen und handeln, lügenhaft sprechen. (Man sehe § 559.) Also nur ahnen könnte man nach Schmitthenners Angabe unterscheiden, wenn nicht Adelung richtig bemerkte, daß die persönliche Form nicht eigentlich hochdeutsch, sondern mehr niederdeutsch sei. (Man vergleiche § 559.)

Bei diesen unechten Impersonalien steht sehr oft außer dem Subjectsnominativ es noch ein Nominativ: es lebe der König, es ist ein Mädchen da, es sind viele Menschen gestorben, es wurde Punsch herum gegeben, es freut mich dein Gewinn, es ahnet mir ein Unglück. Es ist nun die Frage, ob dieser zweite Nominativ Subjects- oder Prädicatsbegriff ist. Die Antwort auf diese Frage ist nicht ganz leicht. Ohne allen Zweifel wird man in den ersten vier Beispielen sagen: der zweite Nominativ ist das wahre Subject des Satzes, dessen Verbum allein den ganzen Prädicatsbegriff ausmacht. Man kann ja das es ganz weglassen, und den Satz dadurch persönlich machen: der König lebe, der König soll leben, ein Mädchen ist da, hier, (da sein, hier sein,) viele Menschen sind gestorben, Punsch wurde herumgegeben. Man hat diese Sätze mit bestimmten, sogenannten persönlichen Subjecten nur unpersönlich gemacht und ausgedrückt, weil man diese unpersönliche Form derselben in vielen Fällen liebt, theils um die Rede fließender zu machen, namentlich um den Sätzen körperlich, materiell einen etwas größern Umfang zu geben, in welcher Hinsicht man z. B. fast nie ausrufen wird: der König lebe! der Christ glaube! (wohl aber: der König lebe lange und glücklich! der Christ glaube fromm und gottesfürchtig!) theils um derselben mehr Nachdruck und Kraft zu geben, was eben oft dadurch bewirkt wird, daß man das bestimmte Subject an das Ende des Satzes stellt, dem man dann noch das unbestimmte Subject es voranstellt. Man vergleiche nur: der König lebe, kommt, und: es lebe, es kommt der König. Man könnte

auch ſagen: wenn man einen Satz ſo unperſönlich mit es anfängt, ſo weiß man gleichſam noch nicht, ob ihm ein beſtimmtes Subject zukommt oder nicht; man erfährt dies oder man erinnert ſich deſſen erſt, während man den Satz ausſpricht. Eben ſo unbezweifelt iſt es, daß dagegen beim unperſönlich gebrauchten Zeitwort ſein, wenn kein weiterer Zuſatz, daſein, hier ſein u. dgl., ſeine Bedeutung erweitert, der zweite beſtimmte Nominativ eben zur nähern Beſtimmung des Verbalbegriffs, und alſo zum Prädicat gehört: es (,wobei man ſich wenigſtens den perſönlichen Begriff denken kann: das, dies, das neugeborne Kind) iſt ein Mädchen, (wie: es iſt weiblich, weiblichen Geſchlechts, es iſt ſchwach, es iſt hier,) es iſt oder war meine Frau, wie: es wird meine Frau, wer gut kochen kann. (Man ſehe § 450, a, Theil 2, beſonders Seite 531.)

Wie verhält es ſich aber bei den letzten beiden Beiſpielen? Uns ſcheint es, als müſſe man auch in ihnen den zweiten beſtimmten Nominativ zum Subject rechnen, indem man ihn als Appoſition des erſten unbeſtimmten Nominativs es betrachtet: es, nämlich dein Gewinn, freut mich; es, nämlich dein Unglück, ahnt mir. Beim erſten dieſer beiden Sätze wird wohl jedermann unſrer Meinung ſein, daß das Prädicat nur in: freuet mich, d. i. erfreuet mich, macht mir Freude, beſtehen kann; hingegen beim letzten läſſt es ſich nicht leugnen, daß den verſchiedenen Ausdrucksarten: es ahnt mir ein Unglück, dein Unglück, d. i. daß ein, dein Unglück ſtatt finden werde, und: ein, dein Unglück ahnt mir, d. i. ein, dein Unglück kommt mir wahrſcheinlich vor, fühle, vermuthe ich im Voraus, eigentlich verſchiedene Bedeutungen zum Grunde liegen; doch wird man auch zugeben müſſen, daß dieſer Unterſchied der Bedeutung nur ſehr geringe iſt, und gewöhnlich ganz überſehen wird; dem gemäß läſſt ſich wohl für beide Bedeutungen unſre gegebene Auflöſung annehmen: es, nämlich dein Unglück, ahnt mir, hat mir geahnt, und ſomit der zweite, beſtimmte Nominativ auch für das Subject erklären. Dagegen verſteht es ſich von ſelbſt, daß jeder zweite bei dieſen Imperſonalien angegebene Begriff, der nicht im Nominativ ſteht, auch kein Subjectsbegriff ſein kann. So gehört in: es giebt einen Ausweg für dich, der Accuſativ Ausweg als Object zum Prädicat, obgleich der Sinn des Satzes kein andrer iſt als: ein Ausweg iſt (für dich) da.

816) Man theilt die unperſönlichen Zeitwörter gewöhnlich dadurch in zwei Claſſen, daß man ſagt, ſie bezeichnen entweder

Begebenheiten außer uns, in der Natur, oder Empfindungen in uns.

Die erste Classe umfasst fast lauter thätige Zustandswörter, welche den Gegenstand, das Object ihrer Kraftäußerung, ihrer Thätigkeit in sich schließen, und daher in der Regel keinen Accusativ regieren können: es blitzt, donnert, friert, reift, hagelt, regnet; doch giebt man ihnen nicht selten zur nähern Bestimmung des in ihnen schon enthaltenen Objects, namentlich zur Angabe des Grades ihrer Wirkung, einen Accusativ, der dann auch als der Accusativ des Objects angesehen werden kann: es regnet (, d. i. es fallen Regentropfen, die Wolken lassen Wassertropfen herunterfallen, und zwar) große Tropfen, Blut, es schneiet dicke Flocken, es hagelt Stücke wie Taubeneier groß, Steine, es friert (, und zwar so sehr, daß das Wasser) Eis (wird).

Wird außerdem bei ihnen noch einer Person gedacht, so kann diese fast immer nur in dem Verhältnisse des Zwecks, und also im Dativ stehen: mir schneiet es zu viel, es hat ihm noch nicht genug geregnet. (Bei Nennung von Sachen in diesem oder einem ähnlichen Verhältnisse nimt man meistens eine Präposition: für das Getreide hat es noch nicht genug, für meinen Garten, und darum für mich, aber schon zu viel geregnet.)

Doch kann man auch solche Zustandswörter zuweilen, besonders in ihrer figürlichen Bedeutung, in förmliche Transitiven mit dem Accusativ der Person übergehn lassen: es hagelt ihn todt, (der Hagel tödtet ihn,) wenn er sich nicht schnell rettet; es donnerte ihn nieder, als der König ihm Verräther! entgegen rief.

817) Bei den unpersönlichen Verben, welche Empfindungen u. dgl. einer Person anzeigen, ist es oft schwer zu bestimmen, ob diese Person bei ihnen im Dativ oder Accusativ stehen muß. Ganz durchgreifende und entscheidende Regeln giebt es dafür noch nicht. Die gewöhnlichste ganz kurze und einfache Regel, die man zu dieser Unterscheidung angiebt, die sich aber doch oft schwer, und nicht selten gar nicht anwenden lässt, ist folgende: wenn die Empfindung aus uns und in uns selbst, besonders durch ein inneres Urtheil der Seele entsteht, so wird die Person in den Accusativ gesetzt: es ärgert, es dürstet mich, in den Dativ aber, wenn die Empfindung mehr von außen her, durch äußere, sinnliche Gegenstände in uns erweckt wird: es genügt mir, es ahnt, schwindelt mir. Zur Erläuterung dieser Regel setzt man hinzu: die Empfindungen in uns

rühren eigentlich nicht von unserm Willen und Entschluß, und in so fern nicht von uns selbst her, sondern wir sind nur Empfänger derselben; daher sehen wir die Empfindung als Kraftäußerung, uns selbst aber entweder als den unmittelbaren Gegenstand, auf welchen sich die Kraftäußerung bezieht, oder als den Zweck derselben an. In jenem Falle nimt die Person den Accusativ, in diesem aber den Dativ an.

So sagt auch Heyse (l. c.): „den Dativ der Person regieren diese Verben, wenn sie mehr eine Wirkung von außen anzeigen, oder wenn ein fremder Gegenstand nicht den ganzen innern Zustand einer Person ergreift, sondern mehr eine Veränderung in derselben hervorbringt; den Accusativ, wenn sie eine active Bedeutung haben, oder etwas anzeigen, was den ganzen innern Zustand und die Gemüthsstimmung der dabei gesetzten Person ergreift."

Hahn drückt (l. c.) diese Regel so aus: „bei einem unpersönlichen Zeitwort steht der Accusativ, wenn es etwas anzeigt, woran mein innerer Zustand und meine Gemüthsstimmung von selbst Theil haben, der Dativ hingegen, wenn ein fremder Gegenstand in mir eine Veränderung hervorgebracht hat."

Grunow giebt dieselbe (l. c. S. 229) so an: den Accusativ regieren diejenigen, welche die Person selbst zum unmittelbaren und leidenden Gegenstande des Wirkens haben, weil sie meistentheils gewisse dem Menschen natürliche Empfindungen ausdrücken, die in ihm selbst entstehen, und ihn selbst und ganz betreffen; den Dativ diejenigen, wobei die Person nicht als leidend, sondern als Ziel (,besser Zweck) des Wirkens zu betrachten ist, weil die meisten gewisse angenehme oder unangenehme Empfindungen ausdrücken, die durch die Vorstellung äußerer Gegenstände im Menschen erweckt werden, und ihn nicht ganz, sondern nur gleichsam oberflächlich treffen, so daß der Begriff eines Vortheils oder Nachtheils für denselben dabei hervorstehend ist.

Herling macht (im ersten Theil des Syntax, S. 322) folgende Bemerkungen, die hierher gezogen werden können: „der Accusativ wird, obwohl (logisch) das Subject einer Empfindung bezeichnend, gebraucht, als Object der, eine Empfindung oder innere Thätigkeit ausdrückenden factitiven Verben. Hierbei dient zur Entscheidung:

a) das Vorhandensein anderer Constructionen, in welchen entweder 1) das Verb als Intransitiv in der Bedeutung einer Empfindung oder einer innern Thätigkeit, nicht einer äußerlichen Empfindung vorkommt; [z. B. ich schaudere vor

Kälte, und: es schaudert mir die Haut, darum: es schaudert mich, wenn ich daran denke; aber: der Morgen graut = grau werden, daher: es graut mir ∾ es wird mir (grau,) grün und gelb vor den Augen;) oder wo es entschieden 2) in einer eigentlich reflexiven Form gebraucht wird (; z. B. da es reflexiv heißen muß: ich freue mich, so muß es auch heißen: es freut mich).

(Dies ist in der That ein sehr gutes Hülfsmittel für Anfänger, um den richtigen Casus zu finden, den ein unpersönliches Zeitwort regieret; nur verliert es freilich dadurch viel von seiner Nützlichkeit, daß es sich nur bei den unechten Impersonalien anwenden läßt. Man verwandele also zu diesem Zwecke das Zeitwort, wenn es sich thun läßt, in ein persönliches; derselbe Casus der Person, welcher dann, bei ganz oder doch fast ganz gleicher Bedeutung des Zeitworts, bei ihm stehen muß, bleibt auch für den unpersönlichen Gebrauch desselben. Weil man z. B. sagt in unsrer ersten Classe der [transitiven] Verben [mit persönlichem Object]: du ängstigst mich, du empfiehlst mir den Mann, in der zweiten Classe [der Transitiven mit sächlichem Objecte]: du erschütterst die Luft, mich, du kühlst mir das Blut, in der dritten Classe [der unthätigen Intransitiven]: das Fleisch kostet mir einen Thaler, es bekommt mir nicht, in der vierten Classe [der thätigen Intransitiven]: er trotzt dem Winde, mir, er ahmt meinen Gang, mich nach, und in der fünften Classe [der Reflexiven und Reciproken]: du grämst dich, ihr balget euch, ihr seht einander an, du maßest dir an, so muß es auch unpersönlich mit denselben Casus heißen: es ängstigt mich, es empfiehlt mir jemand einen Schreiber, Hund, es empfiehlt sich als einen Schneider unser Küster, es erschüttert mich, es kühlt mich, es kühlt mir das Blut, es kostet mir viel, es bekommt mir nicht, wenn ich Fleisch esse, es trotzt mir hier jeder, es ahme mir meinen Fleiß, es ahme, copire, mache meinen Gang, mich nach, wer nur will, es grämt sich jeder, es grämen sich [im Accusativ] alle [im Nominativ], es balgen sich hier viele, es sieht sich jeder um, es sehn alle einander oder sich an, es maßt sich [im Dativ] jeder hier das Recht an mitzusprechen. — Ferner, sagt Herling, dient hier zur Entscheidung:)

b) Die entschiedene Bedeutung der dem Verb zum Grunde liegenden, wenn auch verloren gegangenen Wurzel. Bedeutet diese eine Empfindung oder innere Thätigkeit, so tritt hier die Bezeichnung des Objects, als des Subjects der Empfindung ein. [Beispiel: es dünkt, däucht mich, denn es sind

nur Formen von denken, angelsächsisch dincan, englisch think, dachte. Meist mit dem Accusativ richtig; aber schon einmal beim Ottfried mit dem Dativ.] Bedeutet sie aber eine bloß außerhalb der Person oder an ihr vorgehende Veränderung, [z. B. kommt schwindeln von hin und her im Kreise winden, so ist richtig: es schwindelt mir vor den Augen; kommt es von swimen, ohnmächtig werden, wie angels. oswand ohnmächtig werden heißt, so ist: es schwindelt mich richtig, das erstere ist wahrscheinlich das ursprüngliche, darum (,darum? um der bloßen Wahrscheinlichkeit willen?) nach Adelung es schwindelt mir,] oder eine solche, die von der Person des durch die Fügung bezeichneten Zustandes bloß von außen her aufgenommen wird [,z. B. es bekommt mir gut, bequemen bei Ottfried auch mit dem Begriff nützen]; (:) so tritt letztere in die äußere durch den Dativ bezeichnete Beziehung.

Die Wurzeln liegen nicht selten auf sehr frühen Stufen der Sprachbildung, und oft sind sie ganz unbekannt, [z. B. bei träumen und Traum,] und schon in den frühern Mundarten findet man ein Schwanken und selbst eine Abweichung von obigen Regeln, die uns nicht stören darf."

Ja, in den Regeln, die wir uns nach unsrer besten Ueberlegung über die Construction dieser Impersonalien machen, darf uns gewiß das Schwanken der altdeutschen Sprache nicht stören. Aber eben dies Schwanken, verbunden mit unsrer Unkenntniß des altdeutschen Sprachgebrauchs für viele Fälle, und mit dem Zugeständniß, daß uns die Wurzeln vieler Verben und ihre ursprüngliche Bedeutung geradezu ganz unbekannt sind, heben überhaupt gewiß zugleich Herlings ganze Regel (sub b) auf, daß wir die Verben auch jetzt noch nach der Bedeutung ihrer Wurzel construiren sollen, selbst wenn diese verloren gegangen sei. Der Streit um diese Wurzeln der Verben ist zu groß, und lässt sich oft gar nicht zur Entscheidung bringen, die Ansichten der Sprachforscher sind dabei zu verschieden und zu unvereinbar, und die ursprüngliche Bedeutung der Wurzeln ist uns bei vielen zu wenig bekannt, als daß wir es wagen dürften, den heutigen Gebrauch, der den Verben oft sehr von ihren Wurzeln abweichende Bedeutungen beigelegt hat, nach diesen Wurzeln und deren ältester Gebrauchsart entscheiden zu wollen. Es bleibt also richtig, daß dieser heutige Gebrauch bei vielen Impersonalien noch immer schwer zu bestimmen ist, da uns die Etymologie oft, und zuweilen selbst die Analogie verlässt, die Sprachlehrer in ihren Regeln und die Schriftsteller in deren Anwendung einander widersprechen, und wir des-

Digitized by Google

halb genöthigt werden, bald die Begriffe, die wir jetzt solchen Verben beilegen, bald die Mehrheit der geltenden Stimmen entscheiden zu lassen *).

Wir wollen daher (in den folgenden Paragraphen) die wichtigsten dieser Verben mit dem wahrscheinlich besten Gebrauch derselben aufführen, und wo es nöthig ist, die Gründe der Entscheidung oder der Wahrscheinlichkeit hinzufügen. (Man vergleiche mit diesem Verzeichnisse § 800.)

818) Es regieren als unpersönliche Zeitwörter den Accusativ der Person besonders folgende Verben: anekeln; (es ekelt mich an, auch persönlich: die Speisen ekeln mich an; sonderbar schreibt Schiller, cottaische Ausgabe, XI, 16: wie ist es möglich, den Becher der Freude so anzueckeln, was heißen soll: daß er dich so anekelt;) anfechten; (doch nur sehr selten unpersönlich: es ficht, [bei Lessing] focht ihn etwas an;) anfühlen; (doch nur reflexiv: es fühlt sich weich an, so auch: es hört, sieht sich gut an;) anbelangen und anbelaffen, (die aber nur noch sehr selten gebraucht, und wie) anlangen (wohl nie mehr unpersönlich genommen werden); angehen; (es geht mich nichts an, daß u. s. w.; gewöhnlich persönlich: was geht das mich an; man erklärt sich den Accusativ oft durch das an: es geht an mich, was aber strenge genommen gar keine Erklärung ist; ganz richtig bemerkt Adelung, daß man in der Bedeutung des Gelingens zuweilen [,doch nicht gut] das angehen mit dem Dativ der Person braucht, besonders im Oberdeutschen: es ist mir nicht so angegangen, [gelungen,] wie ich geglaubt habe, der Streich ist ihm nicht angegangen; auch ist es richtig, daß man, wenn Adverbien mit angehn [in der niedrigen Sprechart] verbunden werden, für die Bedeutung werden u. dgl. den Dativ nehmen muß: es ging mir hart, sauer,

*) Welche argen Fehlgriffe selbst neuere Sprachlehrer sich hier noch zu Schulden kommen lassen, zeige folgendes Beispiel: Clodius sagt in einer Abhandlung in den Beiträgen zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache, Braunschweig, 1795, St. 2: „es giebt einen Personenfall, den Dativ, und einen Gegenstandsfall, den Accusativ (und Nominativ). Eine Person kann nur im Accusativ stehen, wenn sie als Gegenstand, ein Gegenstand nur im Dativ, wenn er als Person betrachtet wird: gieb mich nicht dem Elende Preis; darum: es [Gegenstand] kommt mir hart an, so auch mir deucht, und mir hungert, mir dürstet, mir friert; auch: mir schmerzt der Fuß; mich wäre widersinnig, denn nun wären zwei Gegenstände da mich und Fuß". Auf diese Art müsste es auch heißen: der Fuß ängstigt mir, ja: du ängstigst mir.

schwer an; dies entschuldigt indessen immer nicht den Fehler, bei angehen auch in der jetzt besprochenen Bedeutung [„in Beziehung stehen, betreffen u. s. w.,] den Dativ der Person nehmen zu wollen, wie z. B. Weisflog in seinen Phantasiegemälden, Th. 4, S. 48 schreibt: es geht mir nichts an, und so auch Clauren im Dijonröschen, S. 134: Dinge, die einem nichts angingen;) anstinken (u. dgl. m.); ankommen (s. § 819); (eben so auch sehr viele andern Zusammensetzungen mit an, wenn sie als uneigentliche Impersonalien gebraucht werden, und ihr Begriff objectiv ist, z. B.: anbellen, [es bellt mich ein Hund an, wer mich sieht,] anbeten, anfahren, anfallen, anfeinden, angaffen, angreifen, anjauchzen, anlaufen, anreden, anrennen, anrufen, ansprechen, antreten, anwehen, anziehen u. s. w.;) ängstigen; ärgern; bangen; (es bangt mich um ihn; Adelung führt dies Wort, unstreitig seines seltenen Gebrauchs wegen, gar nicht an;) befallen; befremden; (belangen wird wohl nie mehr unpersönlich gebraucht;) beklemmen; bekümmern; betreffen; betrüben; (brennen s. § 819;) dauern; (es dauert mich, daß er krank ist, wie er dauert mich; es dauert mich seiner; aber natürlich: es dauert mir zu lange; s. § 800 und 810;) dünken (s. § 819); dürsten; entzücken; (Spindler schreibt im Bastard, Th. 3, S. 294: es erbarmt mich, für: es jammert mich; so schreibt auch Günther: es erbarmt jeden Stein mein ungewisser Tritt; doch sagt Adelung mit Recht, daß diese Wortfügung in der guten Schreibart der Hochdeutschen [sehr] selten ist;] erfreuen; ergetzen; erschüttern; freuen; frieren; geben (nämlich in der Redensart: es giebt einen Menschen, Wald, Zank u. s. w., il y a; sieh § 815); gelüsten; gemahnen; gedenken; (Richard Roos schreibt in den bunten Blättern, Leipzig, 1821, Th. 1, S. 4: so lange es mich gedenkt; Raupach in den Freunden, S. 67: gedenkt es dich? d. i. erinnerst du dich dessen, in den Königinnen, S. 44: wie denkt es mich des Tages; Adelung gedenkt dieses unpersönlichen reflexiven Gebrauchs von gedenken gar nicht, und gewiß braucht auch der gute Hochdeutsche dies Verbum sehr selten oder gar nicht auf diese Art;) gelten (s. § 819); gereuen; (falsch schreibt Leibrock im Roman: der Cardinal, 1820, Leipzig, Th. 1, S. 10: wenn's ihr nicht gereut;) grimmen (s. § 819); hungern; interessiren; jammern (s. § 810); jucken (s. § 819); kriebeln (s. § 819); kleiden (s. § 804); kneifen (s. § 819); kränken; kühlen (s. § 819); kümmern; lächern (nur in der Sprache des gemeinen Lebens: es lächert mich nicht, d. i. ich habe keinen Trieb, keine Neigung zum Lachen, wie persönlich: das lächert

mich für: das bewegt mich zum Lachen, macht mich lachen); lohnen (s. § 800; es lohnt sich nicht der Mühe); lüsten; (es lüstet mich;) Wunder nehmen (ist auch fast nur in der Rede des gemeinen Lebens üblich: es und das, die Sache nimt mich Wunder; man vergleiche § 794); reuen; (Herling bemerkt I, 324, daß schon im Gothischen rauthjan heftigen Unwillen empfinden, fremere, und reiga die Trauer, und im Sanskrit die verwandte Wurzel hri sich schämen, roth werden bedeute;) schaudern (s. § 819); scheren (nur in der niedern Sprechart: es schert oder schiert dich nichts wie: das schert dich nichts, d. i. es geht dich nichts an, es braucht dich nicht zu kümmern, zu beunruhigen); schläfern; schmerzen (s. § 819; ganz falsch schreibt Clauren im Blutschatz, 1813, S. 178: es schmerzte dem Mädchen); schwitzen; spannen; (es spannt mich, sowohl in der Bedeutung: es setzt mich in Spannung, erregt meine Aufmerksamkeit, als von der Kleidung: es, d. i. die Kleidung, spannt mich überall;) stechen (s. § 819); treffen; überfallen; (es überfiel ihn der Schlaf;) verdrießen; verlangen; (es verlanget mich nach dir, Psalm 25, 1, mich hat verlangt, Luk. 22, 15, es soll mich doch verlangen, was er thun wird; es ist also falsch, wenn es im Montagsblatt, 1828, Nr. 13 heißt: mir verlangt nicht nach dem Spectakel;) wurmen (s. § 819); wundern; ziehen und zieren.

Auch gehören hierher alle Verben (,Desiderativen) auf ert, die ein Verlangen anzeigen (,wie: es schläfert, und die Angaben der natürlichen Bedürfnisse des Körpers; provinciell sagt man auch: es essert, tanzert mich u. dgl. m.).

Dagegen werden mit dem Dativ der Person besonders folgende Impersonalien verbunden: ablaufen; (z. B. es lief mir übel ab, daß ich widersprach; wie es sich hier durch den Begriff des Worts sehr leicht ergiebt, daß nur der Dativ der Person bei demselben stehen kann, so wird es auch bei den meisten der folgenden Verben sehr leicht deutlich, daß und warum der Dativ bei ihnen stehen muß;) abhanden kommen (,ein Zeitwort der niedrigen Sprechart); ahnen (s. § 815); (Woltmann schreibt in den Memoiren des Freiherrn von S—a, Zerbst, Th. 1, S. 118: mich ahndete schon; so sagt auch Herling, der zwar zugesteht, daß ahnen meist mit dem Dativ stehe, I, 324, die Wurzel ande [,nach Wachter = Geist,] deute auf denken, empfinden, und es müsse darum heißen: es ahnet [,ahndet schreibt er,] mich; darin hat er indessen Unrecht, da diese Wurzel ungewiß ist;) ankleben; ankommen (s. § 819, und so mehrere Verben, die bald den Dativ, bald

den Accuſativ der Perſon bei ſich haben, und die wir bereits vorher bei den Verben mit dem Accuſativ angegeben, und auf § 819 verwieſen haben); angehören; anhangen; ankleben; anliegen (, angelegen ſein: es liegt ihm an, wie auf, ob, es iſt mir angelegen, wie man perſönlich ſagt: er lag mir an; J. Paul [Richter] ſchreibt: er hat mich darum angelegen, ſo daß er dann auch ſagen muß: er lag mich [darum] an, und es läſſt ſich nicht leugnen, daß wir ſehr geneigt ſind, ſo zu ſprechen, indem wir anliegen in der figürlichen Bedeutung ganz objectiv nehmen, wie bitten, auffordern; doch aber nennt mit vollem Recht Heyſe dieſe Conſtruction falſch, und bemerkt dabei: „der Accuſativ iſt ſchon darum unrichtig, weil liegen, anliegen ein Ruhen anzeigt;" es iſt richtig, man ſagt mit ſolchen Verben, die eine Ruhe bezeichnen, im Dativ z. B.: es ſteht mir an, frei, zu, es bleibt mir, mir offen u. ſ. w., und es giebt kein ſolches eine Ruhe bezeichnendes Verbum, das [unperſönlich oder perſönlich] mit dem Accuſativ verbunden würde; doch aber giebt es, wie das folgende Verzeichniß zeigen wird, eine Menge Verben, die eine Bewegung bezeichnen, und doch auch mit dem Dativ conſtruirt werden: es fällt mich an, und: es fällt mir anheim, bei, zu, es geht mich an, und: es geht mir auf, hin, es wandelt mir an, es kommt mir [darauf] an, ein, es führt mir heraus u. ſ. w., ſo daß alſo Heyſe's Grund nicht beweiſend iſt; Adelung ſagt deswegen beſſer: „die vierte Endung der Perſon iſt theils wider die Bedeutung der Präpoſition an in Verbindung mit einem Neutro, [Zuſtandsworte,] [anfallen u. dgl. muß derſelbe freilich für eine Ausnahme gelten laſſen, da das einfache fallen doch ein Neutrum iſt,] theils wider den beſtändigen Gebrauch älterer und neuerer Schriftſteller," und er führt, doch ohne des unperſönlichen Gebrauchs dieſes Zeitworts zu gedenken, [denn in der Redensart: es iſt ihm ſehr angelegen, erklärt Adelung angelegen für ein bloßes Adverb, indem das Zeitwort anliegen mit dem Hülfswort haben conjugirt werde,] die Beiſpiele an: Paulo lag beides hart an, Phil. 1, 22, als lang lagen ſie mir an, [baten ſie mich,] beim Hornegk in der Vorrede, ther liut imo analag, [das Volk drängte ihn,] Ottfried, B. 4, C. 24, V. 45, do sie mir so analagen, [da ſie mir beſchwerlich waren,] beim Notker;) anlachen (, nämlich nur in der figürlichen Bedeutung und beim unperſönlichen Gebrauch: es lacht mir an, zu, daß ich nach Paris reiſen ſoll, es lacht dir alles an, zu, es lachte mir das Geld an, d. i. entgegen, zu; aber natürlich in der eigentlichen Bedeutung: er lacht mich an, je-

der lacht mich an, und ſo auch bei der unperſönlichen Ausdrucksart: es lachte mich jeder, der Mann an wie aus, es lachten mich alle [Gäſte] an; man ſieht, daß es alſo oft von der Willkühr des Sprechenden und Schreibenden abhangt, ob er den dritten oder vierten Fall der Perſon nehmen, d. h. ob er ſich den Begriff des Lachens eigentlich oder figürlich vorſtellen will; Adelung, der es [im Wörterbuch] gar nicht erwähnt, daß anlachen je den Dativ der Perſon bei ſich hat, ſagt: das Glück lacht ihn an, (mit Duſch) die Sicherheit, (mit Gieſeke) die Freude lacht dich an, [alſo auch: es lacht dich das Glück, die Freude an,] und ſo auch [in der Sprache des gemeinen Lebens]: es lacht einen nur an, ſo ſchön iſt es [hier, oder die Sache, das Gärtchen, das Kind], und gewiß wird man dieſe Ausdrücke alle mit ihm richtig finden, indem und inſofern man ſich die Subjecte perſonificirt vorſtellt; doch aber ſind auch unſre vorigen Angaben vollkommen richtig: das Geld lachte, und es lachte mir das Geld an u. ſ. w., nur muß man hinzuſetzen, eben daß anlachen hier figürlich gebraucht ſei, und dabei ſtehe für entgegenlachen, zu lachen, entgegen glänzen u. dgl.); anſtehen; (es ſteht mir nicht an, daß du fort ſollſt;) anwandeln; (Adelung conſtruirt dies Wort immer mit dem Dativ, giebt unter andern an, daß Leſſing ſchreibt: es wandelt ihr eine kleine Schwachheit an, und hält es gar nicht der Mühe werth zu bemerken, daß mehrere Schriftſteller anwandeln auch mit dem Accuſativ der Perſon brauchen: mich wandelte der Schlaf an; doch läſſt es ſich nicht leugnen, daß dieſer Caſus, den auch Herling l. c. Th. 1, S. 325, für den richtigen erklärt, ſich wohl ſchon durch die gewöhnliche, freilich oft gemiſſbrauchte Auflöſungsart: es wandelt der Schlaf an mich, vertheidigen ließe;) aufblühen; auffallen; aufgehen; (es ging mir ein Licht auf;) aufſtoßen; bedeuten; (es bedeutet mir Glück;) begegnen; behagen; (Herling ſagt I, 327, da hug Geiſt, Anmuth, hugjan denken, hügenden wan ein behaglicher Gedanke heißt, ſo wäre: es behagt mich beſſer als mir, was wir wieder nicht annehmen können;) belieben; bevorſtehen; beifallen; beikommen; bekommen; (es bekommt mir [die Speiſe] gut, aber natürlich: es bekommt mich nur der Gute zu ſeinem Freunde, ſ. § 800; Herling führt für bekommen Ottfrieds Form bequemen an, die auch den Begriff nutzen, nützen habe;) dauern; (es dauert mir zu lange;) deuchten (ſ. § 819); einfallen; einkommen; ekeln (ſ. § 819); entfahren; entfallen; entgehen; entſtehen, (für) fehlen (, es kann mir nicht, nichts entſtehen); ergehen; flimmern; fort kommen; frei ſtehen; frommen;

men; fruchten; funkeln (vor den Augen); gebrechen; gebühren; gedeihen; gefallen; gehen; (es geht mir gut, von ſtatten, nahe;) gehören; gelieben; gelingen; gelten; (es gilt mir gleich;) gelegen kommen; genügen; gerathen; gereichen; geſchehen; (es geſchieht dir nichts, recht oder Recht;) geziemen; glücken; grauen; grauſen (ſ. § 819); grimmen (im Magen mir, ſ. § 819); gut thun; (es thut mir gut, wohl;) helfen; heraus fahren; heraus platzen (u. ſ. w.); hervorleuchten; hingehen; (es ging ihm ſo hin;) hinlangen; hinreichen; klopfen; (es klopft mir das Herz;) koſten (ſ. § 819); kommen zu ſtatten u. dgl.; laſſen (in Redensarten wie: es läſſt, wie: es ſteht, ſitzt, kleidet mir gut, ſchlecht; ſ. § 804); leid thun; liegen; (es liegt mir daran, ob ꝛc.;) mangeln; miſſbehagen; miſſfallen; miſſglücken; miſſlingen; miſſrathen; miſſtönen; munden; nachhallen; Noth oder noth thun; nutzen und nützen; (obliegen;) paſſen; (es paſſt [das Kleid] mir nicht;) riechen; es riecht mir zu, [zu] ſtark;) ſchaden; ſchaudern (ſ. § 819); ſcheinen; ſcheitern; (es ſcheiterte mir der Plan, alles;) ſchimmern; (es ſchimmert mir vor den Augen;) ſchlagen; (es ſchlägt mir ein, fehl, um u. dgl.;) ſchmecken; (es ſchmeckt mir gut, nicht;) ſchweben; (es ſchwebt mir vor, vor den Augen;) ſchwillen; (es ſchwillt mir der Kopf;) ſchwanen (provinciell für ahnen: es ſchwant mir); ſein; (es iſt mir lieb, wohl, beſchieden, bewuſſt u. ſ. w.;) ſitzen; (es ſitzt mir gut, nichts;) ſtehen; (es ſteht mir an, frei, offen, zu u. ſ. w.;) ſtecken; (es ſteckt ihm etwas im Kopfe;) träumen; (es träumte mir; die Wurzel iſt unbekannt; im Celtiſchen bedeutet nach Ihre drem eine Erſcheinung, eine Viſion;) umſchlagen; verderben; (es verdirbt mir alles;) vergehn; verſchlagen; verunglücken; vorkommen; vorſchweben; währen; (es währt mir zu lange;) wäſſern, (es wäſſert mir der Mund;) wallen; wegfallen; weh und wohl thun; werden; (es wird mir und: mir wird, wie: mir iſt wohl, übel, leicht, beſſer, und in ſehr vielen ähnlichen Verbindungen von es iſt und es wird mit Adverbien;) (demgemäß iſt es eigentlich verwerflich zu ſagen: ich bin wohl, ſtatt: mir iſt wohl, wie doch Raupach in den Gefeſſelten, S. 42 ſchreibt: ſeyd ihr nicht wohl? und Eberhard im Weſtold, Halle, 1829, Th. 2, S. 65: er ſchien nicht wohl zu ſein, wogegen S. 156 richtig ſteht: mir ſoll wohl werden;) widerfahren; widerſtehen u. dgl. m.; wurmen (ſ. § 819); ziemen und ſehr viele Zuſammenſetzungen mit zu, als: zufallen, zugehören, zukommen, zulachen, zulangen, zupaſſen, zureichen, zuſtehen, zuſtoßen ꝛc..

819) Einige ausführlichern Bemerkungen verlangen beſonders noch folgende Verben:

Ueber den Gebrauch des Worts ankommen, ob man ihm, sowohl wenn es persönlich als wenn es unpersönlich steht, den Dativ oder den Accusativ der Person geben soll, sind auch heut noch, wie seit vielen Jahrhunderten, die Sprachlehrer und Schriftsteller uneinig. Adelung sagt (in seinem Wörterbuch) namentlich: „in den meisten Fällen wird ankommen im Hochdeutschen gemeiniglich mit der dritten Endung verbunden, dagegen im Oberdeutschen der Accusativ am gewöhnlichsten ist. Die Schwierigkeit beruht auf der eigentlichen Bedeutung des an in dieser Zusammensetzung. Wäre es ausgemacht, daß es hier für in oder ein stände, so würde der Dativ vielleicht die richtige Endung seyn. Druckt aber an hier die Bewegung nach einem Orte aus, so läßt sich nur die vierte Endung vertheidigen, zumahl da diese noch die Analogie von einen (jemanden) angehen, anlaufen, anfallen, antreten u. s. f. für sich hat. Hierzu kommt noch der Gebrauch älterer Schriftsteller, der deutlich genug für diese vierte Endung ist. Notker sagt: forhta cham sie ana, der tod chame die ana, Theuerdank, Kap. 55: wo ich sy (die Gemsen) nur ankhomen mag, Luther 2 Maccab. 10, 17: sie erwürgeten alles, was sie ankamen, Jer. 13, 21: es wird dich Angst ankommen, Hiob 4, 14: da kam mich Furcht und Zittern an, Opitz: mich kommt die Lust zu schreiben an, Günther: der Wohlstand kömmt mich an, Lessing: Zittern und Entsetzen möchte einen ehrlichen Kerl ankommen.

Man darf auch das zusammen gesetzte ankommen nur auflösen, wenn man von der Nothwendigkeit des Accusativs überzeugt werden will; denn hier sagt jedermann: ich kann nicht an ihn kommen.

Nur in der Bedeutung empfunden werden, doch nur in Rücksicht auf diejenige Empfindung, welche bey Ueberwindung der Hindernisse Statt hat, und mit den Adverbiis leicht, schwer, sauer, hart, ist der Dativ im Hochdeutschen fast allgemein; vermuthlich weil der Begriff der Annäherung hier unmerklicher wird: das kommt mir sauer an, bei Gellert; doch sagt (auch in dieser Bedeutung) Luther 1 Mos. 35, 17: und es kam sie hart an über der Geburt." (Wenn in den vorigen Fällen der Accusativ besser als der Dativ ist, so müsste er wohl auch in bei dieser Bedeutung des ankommen stehen, da sich dieselbe von den andern Bedeutungen dieses Worts gar nicht wesentlich unterscheidet. Es ist aber richtig, daß man fast allgemein in diesem Fall den Dativ nimt, vielleicht weil es kommt an dann fast ganz und fast bloßdie

Bedeutung von es ist und es wird hat, welche Ausdrücke nur den Dativ zu sich nehmen können: es kommt mir leicht, schwer, sauer, hart an, d. i. es ist oder es wird mir leicht, beschwerlich, schwer u. s. w..

So sagt auch Schmitthenner (im Teut, Th. 2, S. 59): „es kommt mich an ist unstreitig richtiger als mir; auch hat der Gebrauch für das erstere entschieden." Herling spricht sich (l. c. Th. 1, S. 326) eben so aus. Dagegen sagt Bernhardt (l. c. S. 249): „ankommen hat in der Bedeutung: nahe kommen und empfunden werden den Dativ, in der Bedeutung befallen am richtigsten den Akkusativ bei sich: Man kommt ihm nicht an. Es kam mir sehr hart an, dieser Hoffnung zu entsagen. Sie that es ohne Bewußt, wie die fröhliche Laune sie ankam, (d. i. sie befiel,) sagt Voß. Den Dativ hat es auch bei sich, wenn es so viel ist als gelegen sein: Es kommt Dir doch wohl auf einen Gulden nicht an."

Eben so führt auch Heyse (l. c.) an, daß Lessing sagt: es muß Ihnen auf einen Tag nicht ankommen, und daß es in der Bedeutung sich nähern mit dem Dativ heißen müsse: ich konnte dir nicht ankommen, d. i. nahe kommen; ferner bemerkt derselbe: „in der Bedeutung anfallen oder befallen steht der Accusativ: es kommt mich Frost, Angst, Furcht, der Schlaf an, statt: der Frost kommt an mich; sobald sie die Laune ankam, heißt es in Wielands attischem Museum. Als (rein, echt) unpersönliches Zeitwort hat es aber den Dativ bei sich: es kommt mir leicht an, es kann Ihnen nicht darauf, auf einen Tag u. s. w. ankommen."

Schließlich nun müssen wir zugeben, daß die bei weitem meisten der guten Schriftsteller sich jetzt nach Bernhardts Regel richten, indem sie schreiben: es kommt niemand, und: niemand kommt ihm an, d. i. nahe; es und dein Abschied kommt mir hart an, d. i. wird hart, schwer von mir empfunden; es und alles kommt mir darauf, auf einem Thaler an, d. i. ist mir daran gelegen; hingegen: es kommt bald Furcht, bald Hoffnung, und: bald kommt Furcht, bald Hoffnung mich an, d. i. sie befällt mich, fällt mich an. Doch aber können wir nicht leugnen, daß dieser Gebrauch immer nur mehr das Resultat eben des Sprachgebrauchs als der logischen Würdigung der Begriffe ist. Giebt man zu, daß es heißen müsse: er kam mir nicht an, weder mit seinem Stocke noch mit seinem Witze, er konnte dem Feinde nicht ankommen, wie beikommen; warum soll man dann nicht auch sagen dürfen:

Furcht und Angſt können, konnten mir, ihm nicht ankommen, da doch der Sinn im Grunde immer ganz derſelbe iſt: er kam, kam nicht, konnte nicht kommen an mich, denn der Begriff des Anfallens, Befallens iſt doch immer nur ein erſt ſpäter hinzugekommener, eingeſchalteter Begriff zu dem Ankommen; um jemanden anzufallen muß man an ihn kommen. Soll man aber ſagen dürfen: die Furcht konnte mir nicht ankommen, warum ſoll man dann nicht auch ſagen dürfen: es kam mir nicht Furcht an, es kam mir keine Furcht an, Furcht kam mir nicht an, aber Beſorgniß kam mir an, und ſo konnte der Schlaf mir nicht ankommen?

Noch weit getheilter ſind die Anſichten über den Gebrauch von deuchten und dünken, und wir müſſen deshalb über dieſe Wörter noch ausführlicher ſprechen.

Adelung ſagt über deuchten (unter däuchten in ſeinem Wörterbuch) beſonders Folgendes: „nach Gottſcheds Regel ſoll däuchten nur allein von dem Urtheil der äußern Sinne, und nur allein mit der dritten Endung der Perſon, dünken aber von der innern Meinung, und mit der vierten Endung der Perſon gebraucht werden. So lange (aber) der willkührliche Machtſpruch eines Mannes kein Geſetz abgeben kann, ſo lange iſt auch dieſe Regel völlig ungegründet, man mag ſie anſehen, von welcher Seite man will. Man findet däuchten eher zehen Mahl mit der vierten Endung als Ein Mahl mit der dritten gebraucht. So ſchreibt Ottfried, B. 3, Kap. 13, V. 38: thaz Petrum thuhta herti, B. 2, K. 9, V. 53: ni thyhta mih; der Schwabenſpiegel: ez duhte die leute; Reinmar der Alte: das duhte mich ein michel heil; Hornegk: daz deacht ſew ſo gut; und wieder: nu dawcht in; Hans Sachs: daucht mich zu Nacht; Theuerdank, Kap. 26: darnach als den Knecht daucht ſein füg; Luther, 1 Moſ. 37, 7 und Richt. 7, 12: mich däuchtete, (daucht,) 1 Chron. 18, 17: das hat dich noch zu wenig gedäuchtet, (gedeucht,) Pred. 9, 13: die Sonne, die mich groß däuchtete, (dauchte,) Luk. 24, 11: es däuchteten (dauchten) ſie ihre Worte, als wären's Mährlein, Apſtgſch. 15, 22: es däuchtete (dauchte) gut die Apoſtel; Hofmannswaldau: wie mich däucht; auch perſönlich: ir munt duhte mich in solher roete, bei Markgraf Otto von Brandenburg; si duhte mih an allen strit diu beste, bei Heinrich von Sax; do du mich erst sehe, do duhte ich dich ze ware so rehte minneklich getan, d. i. ich dachte, hielt dafür, bei Ditmar von Aſt; ob ich si duhte (hielt) hulden

wert, bei Heinrich von Morunge; das ich si loues duhte (hielt) wert, bei Reinmar d. A. u. ſ. w..

Freilich findet man einige Beyſpiele, wo es mit der dritten Endung gebraucht wird; allein alsdann kann man ſicher behaupten, daß der Verfaſſer durch das Latein: videtur mihi verleitet worden, (???) welches beſonders von dem Kero gilt, der keduht zwey Mahl mit dem Dativ gebraucht, aber auch ſeine Mutterſprache beſtändig nach dem Lateiniſchen Texte formet, wie aus tauſend Beyſpielen erweislich iſt. So ſchreibt Luther auch: ein jeglicher that, was ihm recht däuchtete, (dauchte,) Richter, 17, 6, und wieder 1 Moſ. 29, 20: Jacob diente um Rahel ſieben Jahr, und (ſie) (perſönlich) deuchten (däuchteten) ihn, als wären's einzelne Tage; (in den neuern Ausgaben iſt aber ihn geſetzt;) Kanitz: was den Sinnen hier im Finſtern ſchöne däucht.

Ueberdieß iſt es ſeltſam, einen eigenmächtigen Unterſchied unter zwey Wörtern feſtſetzen zu wollen, die eigentlich nur zwey verſchiedene Mundarten eines und eben deſſelben Wortes ſind. Daß däuchten und dünken einerley (,dasſelbe mit denken verwandte) Wort ſind, iſt leicht zu erweiſen. Indeſſen ſcheint däuchten die älteſte Form zu ſeyn, weil ſie nicht nur mit dem Griech. δοκειν, ſcheinen, ſondern auch mit dem Latein. ducere, ſo fern es dafür halten bedeutet, überein kommt. Dünken iſt bloß durch eine nieſelnde Ausſprache, die den Hauchlauten ſo gern ein n zugeſellet, daraus entſtanden. In dem Gothiſchen thugkjan findet man ſchon unſer dünken, wenn man es nach Art der Griechen durch die Naſe ausſpricht. Däuchten lautet im Niederſächſ. duchten, dugten, und im Schwed. tycka." (Denken, beim Kero denchen, beim Ottfried thenken, heißt beim Ulphilas thagkjan, angelſ. thencan, dincan, engl. to think. Man vergl. § 260, Th. 2, S. 75.)

Ueber dünken ſagt Adelung beſonders Folgendes: „es wird dieſes Wort am häufigſten mit der vierten Endung der Perſon gebraucht, und zwar in folgenden Bedeutungen: 1) den äußeren Sinnen vorkommen, ein Urtheil der äußern Sinne veranlaſſen, ſcheinen; perſönlich: wan mich das sehen dunket also guot, bei Rudolph von Niuwenberg, die Blumen dünken mich ſchön, bei Geßner; unperſönlich: dann dünkt's mich, bei Duſch, es dünkt dich nur ſo; 2) ein muthmaßliches Urtheil veranlaſſen, auch nach den innern Sinnen, gleichfalls für ſcheinen; perſönlich: die in dunchen sollten, beim Notker, thaz thunkit mih gerati (rathſam), beim Ottfried, laß dich's nicht ſchwer dünken, Luther 5 Moſ. 15, 18; unper-

ſönlich: thaz mih ni thunkit, waz inan (ihn) thesses (deſſen, davon) thunke, beim Ottfried, es dunket mich unselicheit, bei Reinmar d. A., es dunket mich wol tusent jar, bei Ditmar von Aſt, es wird ſie ſolch Wahrſagen falſch dünken, bei Luther, Ezech. 21, 23; 3) dafür halten, aus wahrſcheinlichen Gründen urtheilen: ich dunch mich niht ir selben wert, Graf Wernher von Honberg, es geht mir wohl, wie es mein Herz dünket, Luther, 5 Moſ. 29, 19; 4) am häufigſten gebraucht man dieſes Wort von der Meinung, welche man von ſich ſelbſt, von ſeinen eigenen Vorzügen hat: laß dich nicht klug dünken, Sir. 6, 2, du dünkeſt dich unglücklich, Duſch, ich dünke mich hierüber verſtändlichere Dinge geſagt zu haben als irgend ein Schriftſteller, Leſſing.

Indeſſen giebt es doch auch Beyſpiele mit der dritten Endung der Perſon: so imo rat thunkit, ſagt ſelbſt Ottfried ein Mahl, der es doch ſonſt jederzeit mit dem Accuſativ verbindet; thaz dunchet dir, Notker; sie dunket mir gleich, Willeram; einem jeglichen dünket ſeine Wege rein ſeyn, Luther, Sprüchw. 16, 2 und 21, 2; was ihm recht dünket, 5 Moſ. 12, 8; ſelbſt Gottſched ſchreibt gegen ſeine eigne Regel: hier dünket es einem gelehrten Manne; die Verſicherung wird dir parteyiſch dünken, und: dünkt dir die Zeit ſo lange, Duſch u. ſ. w.. Vielleicht rührt dieſer Dativ aus eben der Urſache her, aus welcher auch däuchten zuweilen mit dieſer Endung gefunden wird; nehmlich weil die Schriftſteller durch das Latein: videtur mihi dazu verleitet worden."

So nun lehrt auch Herling (l. c. Th. 1, S. 323): „es dünkt, däucht mich, denn es ſind nur Formen von denken."

Auch Eberhard bemerkt (in der Synonymik), die größere Mehrheit ſei für mich deucht und mich dünkt. Doch ſetzt er hinzu: „Luther und Klopſtock haben mir däucht vorgezogen, und das iſt auch zur Vermeidung mancher Zweideutigkeit (?) das Beſſere."

Dagegen giebt Bernhardt (l. c. S. 230) an: „der neuere Sprachgebrauch neigt ſich bei beiden Wörtern mehr zum Dativ: ja, wenn, was Einem ſchön und lieblich dünkt, auch jedem Andern ſchön und lieblich dünkte, bei Schiller. Ihr däucht es, als ob ſie in Thränen zerflöſſe, bei Klopſtock. Auch ſpricht der Begriff dieſer Zeitwörter und die Vergleichung von: es ahnet mir, ſcheint mir, leuchtet mir ein und ähnliche für den Wemfall."

Becker drückt ſich unbeſtimmt aus, führt es ahndet, beliebt, ekelt, grauet, gebricht, mangelt, ſchwindelt und träumt als

die einzigen Impersonalien mit dem Dativ der Person an, und setzt bloß hinzu: „auch: es dünket kommt mit dem Dativ vor (,) z. B. was das Bessere mir dünkt (sagt) Schiller."

Heyse (l. c.) sagt: „wenn (,will er damit sagen: weil, da?) deuchten so viel heißt wie nach sinnlichem Schein urtheilen und schließen, also etwas anzeigt, das mehr von außen her durch einen sinnlichen Gegenstand in unsrer Seele erweckt wird, so regiert es ganz recht den Dativ als Zweckwort. Dünken dagegen ergreift mehr das ganze Denken und Urtheilen der Seele als Object, und steht demnach richtiger mit dem Accusativ."

Schmitthenner (im Teut, Th. 2, S. 50) meint dagegen: „dünken steht mit dem Dativ, wenn es so viel ist als scheinen; dagegen mit dem Accusativ immer, wenn es so viel bedeutet als dafür halten: es dünkt mir gut, mich dunket ane läugnen, K. v. Stricker." (Aber ist denn ein Dafürhalten nicht ein Urtheil nach einem Schein?) (In Seebode's Bibliothek, 1828, Nr. 50 sagt derselbe: „das Zeitwort dünken hat in der Gegenwart: mich dünkt, althochdeutsch dunchet, in der Vergangenheit mich däuchte, alth. duchta." Das Unhaltbare dieses Gewirr's wird Schmitthennern wohl selbst nicht mehr aufrecht halten wollen. Er hat es wohl von Grimm entnommen, der in seiner Grammatik schreibt: „dünken hat im Imperfect dauchte, Conjunctiv däuchte; fehlerhaft setzen einige im Präsens däucht." Ueberdies schreibt Schmitthenner gleich nachher: „was Vielen eine Kleinigkeit dünkt." Wenn es ihnen eine Kleinigkeit scheint, halten sie es denn nicht auch dafür?)

Noch ärger behauptet der schon erwähnte Recensent von Perlets Sprachbemerkungen in Seebode's Bibliothek (1821, Nr. 7 und 8): „es heißt: es dünkt mich, [es macht mich denken,] aber mir dünkt, wie mir deucht, scheint." Nach diesem soll also gar die bloße Weglassung des es einen andern Casus bei dünken bewirken. (Will er denn auch unterscheiden: es deucht mich, und mir deucht? etwa gar: es ahnt, ärgert mich, und: mir ahnt, mir ärgert?)

Reinbeck widerspricht sich sogar selbst, indem er in der Vorrede seiner deutschen Sprachlehre (,Jena, 1813, S. XVI) schreibt: mir dünkt, und doch (S. 160) lehrt: „dünken regiert den Accusativ."

Diese Anführungen reichen wohl hin, um zu zeigen, wie wenige Uebereinstimmung noch bei den Grammatikern in Ansehung der Construction der Wörter deuchten und dünken statt findet *).

---

*) Um zu zeigen, daß die Verwirrung unter den Schriftstellern noch größer ist, sei es erlaubt, hier eine ganze Menge Stellen aus neuern Werken anzuführen, die bald mich bald mir dünkt, bald mich bald mir deucht sagen.

Wieland bleibt sich selbst nicht gleich. Er schreibt z. B. im goldnen Spiegel, im achten Theil seiner Werke, S. 257, 258 kurz hintereinander mir deucht und mich deucht. (Luther begeht denselben Fehler.) Tieck schreibt in der Urania, 1826, S. 19, in den Geheimnißvollen, Dresden, 1823, S. 44 und so immer: mir dünkt Raupach schreibt in der Erbennacht, Leipzig, 1820, S. 5: die Braut dünket mir hold (; S. 40: mir däucht;) S. 159: wie mich dünkt; in den Freunden, S. 23: diese Bestallung dünkt mir vor allen die gültigste zu sein; S. 41: mich dünkt, die Zeit ist eine Krankheit; in den Gefesselten, S. 217: soll es mir denn nicht süßer dünken? in den Königinnen, S. 53: der Mann, jedweder Schandthat scheint dem Weib' er fähig. Im Berliner historischen Kalender auf 1828 heißt es S. 238: mir dünkt kein Opfer zu schwer. W. Blumenhagen schreibt in Th. Hell's Penelope, 1829, S. 185: die Bekanntschaft dünkt mir fest; es dünkte ihm, als ob u. s. w.. W. Hauff im Nürnberger Frauentaschenbuch auf 1828, S. 283: es dünkte ihnen angenehm. J. Schoppenhauer im rheinischen Taschenbuch auf 1828, S. 56 und Geib in Schreibers Cornelia auf 1828, S. XXI: mir dünkt, daß u. s. w.. Meth. Müller in der Gräfinn v. Fargy, Leipzig, 1823, Th 1, S. 21: es dünkte ihr; Th. 2, S. 23: es dünkte mir eine Ewigkeit. Th. Hell im Renegaten, Th. 1, S. 5: ihr dünkt, S. 114: ihnen dünkt. Uhland in seinen Gedichten, Stuttgard, 1820, S. 95: mir dünkt. Manfred im Löffelritter, 1826, S. 5: der Weg dünkte ihnen sicherer. Michaelis in seiner Grammatik, Th. 2, Vorrede, S. 8 mich dünkt, und S. 9: mir dünkt. Grillparzer in den Argonauten, Wien, 1822: es dünkt mir. Fischer in seinen Cabinetsstücken, Frankfurt, 1825, Th. 2, S. 75: mir dünkt. Laun in der Zigeunerinn, Leipzig, 1825, Th. 1, S. 96: es dünkte ihnen; (S. 97: es bedünkt mich;) in der geheimnißvollen Treppe, Leipzig, 1824, S. 155: mich dünkt; (der Ring dünkte mich das Gegentheil [nämlich zu sein];) S. 204: mir dünkt das Leben süß. Göthe in der cottaischen Ausgabe seiner Werke, Th. 7, S. 24: es dünkt dir, und so auch in Wahrheit und Dichtung, Th. 1, S. 163: es dünkte ihm; dagegen Th. 2, S. 361: wie mich däuchte. Kind in Beckers Taschenbuch, 1825, S. 42: mir dünkt. Immermann im Leipziger Taschenbuch z. gesell. Vergnügen, 1825, S. 84: ihr dünkt. (Langbein im Taschenbuch von Schütze, 1825, S. 82: mich däucht.) Salvatorello in Beckers Taschenbuch auf 1828, S. 94: mir dünkt. Matthissson in seinen Erinnerungen, Wien, 1817, Th. 1, S. 10: mir dünkt.

Wie soll man sich denn also entscheiden?

Am besten wäre es gewiß, man ließe sich gar nicht darauf ein, nach der Verschiedenheit der Bedeutung ein mal mir deucht, dünkt, und das andere mal mich deucht und mich dünkt sagen zu wollen, sondern man kehrte zum alten, ehrlichen Gottsched zurück, der in der That viele und große Verdienste um unsre Grammatik hat, und dem für die Construction von dünken und deuchten auch in der That viele und gute Sprachlehrer, z. B. Moritz und Heinatz, gefolgt sind, man bemühte sich also, deuchten nach Möglichkeit nur zur Angabe eines Urtheils der äußern Sinne, eines äußeren, sinnlichen Scheins zu gebrauchen, also für: es scheint, es erscheint, es kommt vor, dünken aber nur zur Angabe eines eignen, innern Urtheils der Seele. Dann lässt sich in Beziehung auf die allgemeinen Regeln (§ 817) für den Gebrauch des Dativs und Accusativs bei den Impersonalien ganz folgerecht und gut Gottscheds Regel annehmen: es werde deuchten immer mit dem dritten, dünken aber immer mit dem vierten Fall der Person verbunden.

In Ansehung des Wortes ekeln sagt Adelung: „es ekelt mir, wie auch Luther schreibt: den Aegyptern wird ekeln zu trinken des Wassers aus dem Strom, 2 Mos. 7, 18, daß ihm für (vor) der Speis ekelt, Hiob 33, 20. Zuweilen, [wie z. B. Opitz schreibt,] aber nicht so richtig, mit der vierten Endung der Person, mich ekelt davor.“ (So schreibt auch Luther: ihrer ekelt mich nicht, 1 Mos. 26, 44.)

Auch Becker sagt: es ekelt mir.

Dagegen giebt Bernhardt (l. c. S. 250) an: „die Sache ekelt mich, es ekelt mich, ich ekele mich vor (davor);

---

Jacobs Reisegefährten, Frankfurt, 1825, Th. 1, S. 259: es dünkte ihnen Anmaßung. Klopstock schreibt zwar gewöhnlich (,wie schon bemerkt,) mir deucht, doch aber auch im Messias, XI, 603: mich deucht, und XI, 310: Abraham deucht's. (Jacobi im Taschenbuch Minerva auf 1823 dagegen S. 9: mir deucht.) Diese Beispiele, die leicht verzehnfacht werden könnten, zeigen, daß man Bernhardt eigentlich nicht Unrecht geben kann, wenn er meint, der neuere Sprachgebrauch neige sich dahin, beide Wörter mit dem Dativ zu brauchen. Doch lässt es sich nicht leugnen, daß immer noch weit mehrere, in der That die meisten guten Schriftsteller so schreiben, wie wir es für am besten halten, nämlich: mir deucht und mich dünkt. Wir enthalten uns, Beispiele dafür anzugeben, eben weil jeder Leser deren ohne Mühe selbst in Menge finden kann.

bei Dichtern auch mich ekelt des Lebens. Minder gut ist: es ekelt mir; vergl. es ärgert, kränkt, ergetzt u. s. w. mich."

Und so lehrt auch Herling (l. c. I, S. 323): „weil man entschieden (?) sagt: ich ekle mich; (,) so ist: es ekelt mich richtiger, als, [wiewohl häufig, nach Analogien, wie es scheint mir, auch] es ekelt mir." *)

Auch Bürger schreibt (nach Reinharts Ausgabe seiner Werke, 1823, Th. 1, S. 289,) mich ekelt.

Dieser bedeutenden Stimmen ungeachtet bleiben wir doch der Meinung, daß es schon der allgemeinen Bemerkung (§ 817) wegen, bei den Verben, welche Empfindungen bezeichnen, die nicht in uns und durch uns selbst entstehen, sondern mehr von außen her in uns an- und aufgeregt werden, besser sei, bei Adelungs Aufstellung zu bleiben, da es sich nicht leugnen lässt, daß ursprünglich und eigentlich der Ekel, das Ekeln zu solchen Empfindungen gehört, ob man gleich in abgeleiteter und übertragener Bedeutung dann auch sagt: es ekelt mir, daran, an Unsittlichkeiten, an die Belgier zu denken.

Erkennt man dies für richtig an, dann müsste man freilich gar nicht sagen: ich ekle mich, wie denn Adelung dieses reflexiven Gebrauchs auch gar nicht gedenkt, sondern immer nur: es ekelt mir, oder höchstens: ich ekle mir. (Man vergleiche § 800 und anekeln § 818.)

Was den unpersönlichen Gebrauch des Zeitworts gelten betrifft, nach welchem es gilt bedeutet: es betrifft, es ist an- oder abgesehen, gerichtet, so steht ganz natürlich der Gegenstand, der getroffen, betroffen wird, auf welchen etwas ab- oder angesehn ist, als wahrer Objectsbegriff, mag er eine Sache oder Person sein, im Accusativ, wie auch Adelung sehr richtig sagt: „hier steht die vierte Endung mit allem Recht, weil diese Bedeutung des Wortes gelten nichts als eine Figur der Hauptbedeutung: einen Werth, Preis haben, ist, wo der Preis gleichfalls die vierte Endung bekommt. Wie es also heißt: das Korn gilt jetzt einen guten Preis, einen Thaler, das gilt (kostet) dein Leben, es gilt ihm das Leben, Sprüchw. 23, 11, so muß es auch heißen: diese Rede gilt deinen Beutel, gilt deine Predigt, dein Herz, in der Bedeutung: sie ist darauf ab-

*) Herling schreibt aus Adelungs Wörterbuch ab, es stehe in der Bibelübersetzung Hiob 6, 7: mir ekelt, dergleichen anzurühren; aber er hat es übersehen, daß Adelung sagt: Michaelis ist es, der so übersetzt, denn Luther habe geschrieben: was meiner Seelen widerte anzurühren.

gesehn, gerichtet, und so auch unpersönlich, und wenn der Gegenstand des Zeitworts, der Richtung eine Person ist: es gilt dein Leben, dich, alle, die es hören, da, wie Adelung bemerkt, „kein Grund vorhanden ist, warum die Wortfügung sollte geändert (,) und statt der vierten die dritte Endung gesetzt werden.“

Doch unterlässt dieser Sprachlehrer nicht hinzuzusetzen: „indessen findet man doch in diesem Falle den Dativ sehr häufig: ach daß der Traum deinen Feinden gülte, [gälte,] Dan. 4, 16; dieser Seufzer sollte mir gelten, bei Dusch; nun, wem gilt dies, bei Lessing; dir gilt nicht dieses Lied, bei Hagedorn. In allen diesen Fällen sollte, wie es scheinet, billig (auch) die vierte Endung (der Person) stehen, denn wenn gelten in der Bedeutung der Richtung die dritte Endung erforderte, so müßte man auch sagen: der Anschlag gilt deinem Leben, Kopfe, Vermögen u. s. f. (,) wo doch jedermann die vierte Endung gebraucht.“ (Adelung setzt hinzu: „Hierher gehört auch die Oberdeutsche Fügung mit der zweyten Endung: so es aber Sterbens gilt, (bei) Hans Sachs, d. i. wenn es zum Sterben kommt, (auf das Sterben ankommt, abgesehen ist,) das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt! So leb ich, weil es Lebens gilt, (bei) Günther, d. i. so lange es noch erlaubt ist zu leben“ (‚weil es darauf ankommt zu leben, auf das Leben). Selbst dieser alte Gebrauch des Genitivs spricht für unsern jetzigen Gebrauch des Accusativs, da wir ja wissen, daß der Genitiv [‚wenn auch nicht mehr so häufig wie sonst, doch auch jetzt noch] oft zur Bezeichnung des Objects dient, aber fast nie statt des Dativs steht.)

Herling sagt in Hinsicht dieses Gebrauchs bloß: „in der Bedeutung betreffen steht gelten mit dem Accusativ (der Person oder Sache): angeklingt, denn es gilt die Gesundheit unsers Kindes, (es gilt unser Kind,) (bei) Voß; aber auch: wenn es der armen Freundinn gilt, (bei) Gellert. (Derselbe setzt hinzu: die Wurzel ist zweifelhaft, da sie wohl noch allgemeinerer Bedeutung ist, als das gothische gildan, zahlen, vergelten.)

Das versteht sich von selbst, in der Hauptbedeutung von gelten: Werth, Gewicht haben, gültig sein, muß für den neutralen Gebrauch eine etwa dabei genannte Person im Dativ des Zweckes stehen: dein Wort gilt, mein Wort muß dir eidlos gelten, bei Klopstock, mir gilt alles gleich, d. i. für mich, mir hat alles gleichen Werth. Aber auch in jeder Bedeutung des Worts kann die Person nur in diesem Dativ des

Zwecks stehen, wenn noch ein Objectsaccusativ (einer andern Person oder einer Sache) angegeben ist: es gilt ihm das Leben, ihm seinen Sohn.

Bernhardt ist ganz unsrer Meinung, drückt sich aber nicht deutlich aus, indem er (l. c. S. 250) sagt: „gelten s. v. w. (so viel wie) einen bestimmten Werth haben, kosten, und: zum Gegenstande des Bestrebens haben, (wird) mit dem Dativ der handelnden, (?) (sich) bestrebenden Person, und dem Accusativ des Preises, des Gegenstandes der Bestrebung (verbunden). Das Buch gilt mir einen Thaler. Die Wette gilt uns (mir) einen großen Preis. Es galt den Griechen Sieg oder Tod (im Accusativ). Den Athenern galt es die Meerherrschaft (im Accusativ). Es gilt hier (mir) einen gefährlichen Kampf. (Aber:) Der Spott sollte mich gelten. Denn ihn gilt der Besuch doch eigentlich, bei Voß."

So sagt auch Heyse (l. c.): „heißt gelten betreffen oder angehen, und die Person ist das Ziel, worauf etwas abgesehen ist, so setzen die besten Schriftsteller sie in den Accusativ: es galt sein Leben, ihn selbst; dies ist auch der Fall, wenn von gar keiner Person, sondern einer Sache als Preis die Rede ist, um welchen der Zweck eines Strebens erreicht wird: es gilt hier einen Kampf, das Leben selbst." (Brüder! gält' es Gut und Blut, sagt Schiller.)

Um endlich Radlofs ganz abweichende Ansicht anzugeben, wollen wir vorläufig bemerken, daß Adelung über die Etymologie dieses Wortes besonders Folgendes sagt: „gelten lautet als Neutrum im Niedersächs. gelden, gellen, bey den Krainerischen Wenden vellam, ich bin nützlich, gelte, im Isländ. gilda. Die Schweden unterscheiden sehr schön das Activum gelda von dem Neutro gella. Wachters Muthmaßung ist sehr wahrscheinlich, daß das Neutrum mit dem Latein. valere aus Einer Quelle abstamme. Und diese Quelle ist vielleicht noch im Hebr. חַיִל (chajil) Stärke, Menge, Reichthum, Griech. αλη und ελη, vorhanden, wovon auch unser Geld abzustammen scheint." Radlof nun aber giebt (in seinen teutschkundlichen Forschungen, Berlin, Th. 2, 1826, S. 41—53) hauptsächlich Folgendes über die Bedeutung und den Gebrauch dieses Wortes an: „gelten, ein Sohn von gellen, (ist diese Abkunft gewiß?) bedeutet: 1) den Klang des Gehaltes angeben (?): diese Münze gilt einen Thaler; 2) Ersatz oder Werth stellen, zahlen, bezahlen: Gott gilt ihm, Hans Sachs, d. i. vergilt seine Unthat; 3) bei Dingen, welche man durch

die dabey genannte Handlung erſtreben will, ändert ſich die Fügung nach der Entſchiedenheit oder Ungewiſsheit, ſie zu erreichen: a) bey Wettſpielen ſteht der Wettpreis im Wenfall: und gölt's ein Diadem. Folglich auch bey Dingen, die man dem Wettpreis ähnlich, und als ſicher erreichbar denkt, und wo gelten durch koſten, darauf ankommen erſetzbar iſt: nun gilt es dir dein Leben. Wenn eine Handlung durch ein Meldewort (Zeitwort) ausgedrückt wird, ſo kann ſie entweder Dasſelbes ſeyn, worauf es ankömmt, [das Subjekt] was etwas wagen müſſe: hier gilt nur fliehen oder ſterben, oder ſie kann als Gegenſtand [Objekt] im Wenfalle ſtehen: nun gilt es laufen, wer am erſten kömmt; oder, nach älterer Sprache im alten Gerundium: wenn es redens gilt; oder im neuen Gerundium: hier gilt es, dieß auszutauſchen. Da hier die beygenannte Sache nicht ſchon bewaltbares Gegniſs, ſondern erſt zu erreichendes iſt, oder wohl gar Zweck und Ziel unſeres Handelns, ſo darf ſie auch in keiner gebildeten Sprache, und bey keinem Meldeworte allein durch den bloßen Wenfall bezeichnet werden, ſondern durch dieſen mit einem beyhülflichen Verhältniſswort, oder im zweyten Fall am oftesten durch den Zweck- oder Wemfall. Dieſemnach muß gelten die Bedeutung zielen durch den Ziel- oder Wemfall andeuten: unſer Anſtoßen der Gläſer gilt dem Vater Rhein."

Wir haben genau aus der Abhandlung herausgehoben, was Radlof für eine Begründung ſeiner letzten Behauptung anſehen kann; gewiß aber wird jeder unbefangene Leſer, auch nachdem er ſich Radlofs unverſtändliches Teutſch verdeutſcht hat, zugeben müſſen, daß das Dieſemnach dieſer Behauptung ſehr übel begründet iſt. Das iſt wahr, ſehr viele Sprachlehrer und Schriftſteller ſagen: dies Glas, dieſe Drohung, dieſer Wink gilt dir; will man aber dieſen Dativ rechtfertigen oder doch entſchuldigen, ſo läſſt ſich wohl nichts weiter ſagen als ganz einfach: man denkt ſich den Begriff von gelten nicht tranſitiv: trifft, betrifft, erſtrebt dich, ſondern neutral: iſt gültig, beziehlich, hindeutend, und der Dativ ſteht als dativus commodi oder ethicus ſtatt: für dich, in Beziehung auf dich; der Wink, die Drohung, das Wort iſt nicht leer hingegeben, geſprochen, ſondern hat Beziehung: und zwar auf dich, du biſt der Zweck, um deſſen willen jemand gewinkt, gedroht, geſprochen hat; das Glas trinke ich aus in Beziehung auf dich, dir zur Ehre, dir zum Beſten, um Deinetwillen, um

dir Gesundheit zu wünschen, Dank zu bezeugen u. s. w.. Man könnte selbst: der Wink gilt dich und dir, auf eine ähnliche Art wie: ich rufe dich und dir (§ 795) der Bedeutung nach unterscheiden: der Wink gilt dich könnte heißen: du bist das gewinkte, herbeigewinkte Object, du sollst zum Winkenden kommen; der Wink gilt dir könnte heißen: er ist zu Deinem Besten oder Schaden gegeben, du bist der Zweck, um dessen willen gewinkt wird, entweder dir selbst, daß du den Wink sehest und benutzest, oder einem andern, der etwas für oder gegen dich thun soll, so daß du den Wink gar nicht sehen sollst und darfst, oder doch nicht zu sehen brauchst. Eben so könnte man unterscheiden: der Schuß gilt dich, soll dich treffen, tödten; er gilt dir, er geschieht dir zur Ehre, Warnung, Erschreckung u. s. w.. Doch bleibt es immer besser, dergleichen Unterscheidungen zu unterlassen, weil man durch sie gar leicht unverständlich werden kann, und man spricht doch nur, um verstanden zu werden.

Was endlich das Wort kosten betrifft, so sagt Adelung: „wenn die Person, welche die Kosten hergegeben hat, oder hergibt, ausgedrückt wird, so ist es gewisser Maßen noch streitig, welche Endung ihr gebühre. Im gemeinen Leben ist die dritte fast durchgängig üblich, und sie scheint die Natur der Sache und die Analogie so vieler andern Zeitwörter für sich zu haben: es kostete ihm seinen ersten Sohn, Joh. 6, 26, 1 Kön. 16, 34. Die Sprachlehrer des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, welche in der Lateinischen Sprache Zeitwörter mit doppelten Accusativs fanden, welche doch im Deutschen so selten sind, und sich vielleicht durch die Niedersächsische Mundart irre machen ließen, wo die dritte und vierte Endung in vielen Fällen gleichlautend sind, erforderten die vierte Endung, welche auch seitdem von vielen guten Schriftstellern gebraucht wird. Luther schreibt in der Kirchenpostille: es kostet ihm nur ein Wort; so auch Rabener; Gellert: wie viel sie mich kosten, weiß ich nicht, kostet er sie so viel"? (Aber Gellert schreibt auch wieder: es kostet mir viele Ueberwindung.) Eben so sagt Raupach (in der Erdennacht, S. 90): ein Schritt kostet mich ein Leben, und Zschocke (im Freihofe von Aarau, 1829, Th. 1, S. 535): es kostet dich.

Diese Angabe Adelungs, kosten mit dem Dativ der Person und dem Accusativ des Werthes zu verbinden, mit welcher auch Bernhardt (l. c. S. 251) ganz übereinstimmt, ist gewiß die beste Construction dieses Wortes: es oder die Sache kostet mir einen Thaler, viel, nichts, was kostet es dir, ruhig zu sein? Es kostet mir einen ungeheuern Preis, sagt Schil-

ler in Cotta's Ausgabe, Th. 5, S. 121. So auch, wenn der Werth wieder und ebenfalls eine Person ist: es kostete ihm seinen ersten Sohn, die Cholera kostet vielen Aerzten ihre Kranken. Ganz richtig sagt deshalb Bernhardt: „oft wird bei kosten keine Person genannt, und dann steht der Accusativ des Werthes oder des Dahingegebenen dabei: die Arbeit oder es kostet einen Thaler, einen ganzen Tag. Der Kampf kostete seinen Sohn. Diese Sache kostet mich." Diese letzten Beispiele zeigen, daß Bernhardt hinzusetzen gesollt hätte: es versteht sich, daß dieser Werth, dieses Dahingegebene nicht gerade eine Sache sein muß, sondern auch eine Person sein kann *).

(Daß kosten mit dem Begriffe schmecken, beschmecken, versuchend, prüfend essen nicht hierher gehört, versteht sich von selbst: ich koste den Hammelbraten, der Karaibe kostete seinen Vater, und fand ihn wohlschmeckend.) (Man vergleiche über die Construction dieses Wortes § 800 und 804.)

Jetzt haben wir noch über eine besondere Eigenthümlichkeit einiger andern Impersonalien zu sprechen.

Wir wissen bereits (aus § 792, S. 589), daß bei den objectiven Verben, wenn ein Theil einer Person ihr Accusativ des Objects wird, der Namen, die Benennung der ganzen Person, insofern dieselbe auch noch hinzugefügt wird, als Zweckbegriff im Dativ stehen muß: deine Mutter, die Arzenei erschüttert dich, sie erschüttert dir den Magen, das Gewissen. Diese Regel bleibt unverändert auch für die unpersönlichen Objectiven gültig, mögen es echte oder unechte Impersonalien sein, so daß auch bei ihnen der Theil des Ganzen, welcher der eigentliche, allein oder unmittelbar leidende, afficirte Sitz der durch das Verbum angegebenen Empfindung ist, im Accusativ, das Ganze aber im Dativ steht: es erschütterte mich, und:

---

*) Wie leicht man undeutlich, selbst gar anstößig durch den Gebrauch des Accusativs der Person bei kosten werden kann, zeige folgendes Beispiel: es kostete die Dame nur eine Flasche Champagner, sie nach Hause zu bringen. Was heißt das? Soll der Sinn sein: die Dame (im Nominativ) kostete eine Flasche, sie wurde bezahlt mit einer Flasche, es wurde für sie gegeben, gezahlt eine Flasche Champagner, dadurch erhielt man die Erlaubniß, sie nach Hause zu bringen, dann ist der Ausdruck grammatisch richtig; soll aber der Sinn sein: die Dame durfte nur eine Flasche geben, um jemanden zu finden, der sie nach Hause brachte, dann ist offenbar der Dativ der Person nicht nur besser, richtiger, sondern auch deutlicher als der Accusativ: es kostete der Dame eine Flasche Champagner.

es erschütterte mir das Gewissen, die Seele, den Magen, (daß, als ich ihn leiden sah, daß ich Arzenei nehmen sollte, als ich die Arzenei genommen hatte, oder: es, nämlich das Getränk, sein Wort,) es kühlt mich, es kühlt mir das Blut, den Kopf, es wärmt mich, es wärmt mir den Magen (, wenn ich ein Glas Wein trinke).

Ein anderer, doch ähnlicher Fall, dessen wir ebenfalls schon (§ 804) gedacht haben, ist es, wenn ein unpersönliches Zeitwort einen intransitiven Begriff hat, und dadurch in ein persönliches übergeht, daß man das unpersönliche Subject es wegwirft, und dafür ein persönliches, nämlich einen Theil der ganzen Person nimt, die vorher, wie der Begriff des Objects, im Accusativ gestanden hatte; dann wird diese (ebenfalls) als Zweckbegriff der Dativ, indem das Verbum ganz als und wie ein Intransitiv auftritt und behandelt wird: es friert, schwitzt mich, mich friert, mich schwitzt, und: mir friert der Kopf, mir schwitzen sehr leicht die Hände. Diese Construction bleibt auch, wenn dem Ausdruck selbst die Form der unpersönlichen Rede mit dem unbestimmten Subject es gelassen, derselbe aber doch der Sache, dem Wesen, dem Inhalt, der Materie nach durch Hinzusetzung eines bestimmten Subjects, des gedachten Theils, persönlich genommen wird: es friert, schwitzt mir der Kopf.

So muß man denn auch sagen: es schaudert mich, mich schaudert, mir schaudert die Haut, es schaudert mir die Haut; (so schreibt auch Luther Psalm 119, 120: ich fürchte mich, daß mir die Haut schaudert;) (wenn Klopstock mit dem Genitiv schreibt: der Unsterblichen schauderte vor ihrer Zernichtung, so muß man sich Geist, Gedanke u. dgl. hinzudenken;) es schmerzt mich, mir schmerzt der Kopf, es schmerzt mir der Kopf; es juckt mich, mir juckt die Haut, es juckt mir die Haut; es sticht mich, mir sticht die Seite, der Fuß, d. i. der Fuß, der Kopf, die Haut empfindet, leidet ein Stechen, Schmerzen, Jucken, Schaudern mir zum Schaden, Vortheil u. s. w..

Adelung entscheidet anders über die Construction dieser Wörter. Derselbe sagt namentlich über jucken: „es gehört zu dem Geschlecht des Wortes Eck und dem veralteten ecken, (d. i.) stechen, brennen, wovon es vermittelst des vorgesetzten j gebildet worden." (Ist diese Ableitung zuverlässig? Unter Eck sagt Adelung im Wörterbuch, dies Eck, Eg sei mit acies, acuo, ignis u. s. w., u. s. w. verwandt, und unter Ekel, dies Wort komme entweder auch von Eck her, oder sei eine Onomatopöie des mit der Neigung zum Erbrechen verbundenen Schalls, auch wohl verwandt mit בהל, געל [, bachal, gaal].

Wie

Wie können ſolche Ungewiſſheiten Regeln über den heutigen Gebrauch unſrer Wörter begründen? Und doch fährt Adelung fort:) „Um deßwillen iſt auch die vierte Endung der Perſon bey dem Neutro richtiger als die dritte, weil jucken eigentlich ein thätiges Zeitwort iſt, welches als ſolches die vierte Endung erfordert.“ (Es verſteht ſich, daß man, wenn man ſagen wollte: der Kopf juckt mich, dies Verbum nicht mehr ein Neutrum, ſondern ein Objectiv nennen müſſte.) Indeſſen giebt Adelung doch zu, daß auch der Gebrauch des Dativs ſehr häufig iſt, wie denn ſchon Luther ſagt: nach dem ihnen die Ohren jucken, 2 Tim. 4, 3. Und dies iſt gewiß der beſſere Gebrauch, obgleich auch Gellert ſchreibt: nun juckt mich das Schienbein abſcheulich, und man auch heut noch oft hört und lieſet: die Ohren jucken ihn; es läſſt ſich in der That kaum der Begriff auffaſſen, daß das Schienbein und die Ohren als thätige Subjecte gedacht werden ſollen, von welchen ihre Beſitzer (wo denn?) gejuckt werden, ſo leicht man auch denken kann: der Staub juckt mich, ich werde vom Staube gejuckt, gekratzt, geſtochen. (Herling iſt ganz unſrer Meinung. Auch Reinbeck ſagt der Finger juckt mir. Und Adelung widerſpricht ſich im Grunde ſelbſt, inſofern er jucken und ekeln in Verwandtſchaft bringt, und ſelbſt dafür ſtreitet, daß ekeln mit dem Dativ verbunden werden müſſe, und inſofern er [richtig] lehrt, daß es heißen ſolle: es ſchaudert, ſchauert mich, aber: es ſchaudert mir, oder mir ſchaudert die Haut, weswegen viele ſelbſt bei dem bloßen es ſchaudert, ſchauert den Dativ nähmen, wobei man dann die Haut hinzudenken müſſe, als den eigentlichen Sitz des Schauders und Schauers, wie denn z. B. Zachariä ſchreibt: es ſchaudert der bangen Natur, und Schlegel: doch würde mir vor ſolchen Buben ſchauern. Und Adelung ſagt ausdrücklich, daß Opitz's Wortfügung in Pſalm 119: es ſchauret mich das Fleiſch und auch der Sinn, im Hochdeutſchen ungewöhnlich iſt.) So will Adelung auch mit ſchmerzen ſagen (,wie es heißen muß: die Beſchneidung, der Schlag, die Wunde, ſo auch) der Fuß, der Zahn, die Hand ſchmerzte ihn (,und er erwähnt bei dieſem Worte gar nicht einmal in ſeinem Wörterbuche, daß man auch ſagt, und ſagen kann: der Fuß ſchmerzt mir. Läſſt ſich aber wohl der Begriff denken: ich werde geſchmerzt von meinem Kopfe?). (Von ſtechen giebt Adelung im Wörterbuch für dieſen Gebrauch weder Beiſpiele noch Regeln an, ausgenommen: die Milz ſticht uns nach einem ſtarken Laufen; wahrſcheinlichſt aber ſoll nach ihm dies uns wieder der Accuſativ ſein, was

wir eben verwerfen müssen.) Wieder ein anderer, auch schon (§ 793, S. 592) besprochener Fall ist es, wenn der Theil des Ganzen, als der unmittelbare Sitz der durchs Zeitwort ausgedrückten Empfindung, nicht durch den ersten oder vierten Fall, sondern vermittelst einer Präposition angegeben wird. Hier sind die Sprachlehrer und Schriftsteller über den Casus, in welchen das Ganze gesetzt werden soll, noch sehr uneinig.

Gewiß wäre es am besten, wenn sich unsre Regel (Seite 592) auch beim Gebrauch der unpersönlichen Zeitwörter durchführen ließe, daß der Accusativ des Ganzen, der ganzen Person gesetzt würde, wenn der Zusatz mit der Präposition, die Angabe des Theils, zum Sinne und zur Vollständigkeit des Ausdrucks nicht nothwendig ist, und keinen wesentlichen Unterschied der Bedeutung bewirkt, der Dativ aber, wenn dies nicht der Fall ist, wenn also der Sinn des Ausdrucks ohne den präpositionellen Zusatz undeutlich und unvollständig ist, oder durch diesen Zusatz wesentlich verändert wird.

Wir wollen jetzt die wichtigsten hierher gehörenden Wörter ganz kurz durchgehen, und es wird sich dabei zeigen, daß in der That bei den meisten dieser Verben, oder vielmehr bei allen, die meisten der guten Sprachlehrer und Schriftsteller, die letzten wohl oft nur nach einem dunkeln Gefühl dieser Regel, deren sie sich vielleicht gar nicht deutlich bewusst sind, folgen.

Um sogleich wieder mit dem Worte stechen anzufangen, so ist es also nach dieser Regel am vernünftigsten und sprachrichtigsten, wie man sagt: ich steche dich oder mich in den Finger, die Nadel sticht mich in den Finger, die verschluckte Nadel sticht mich im Magen, auch zu sagen: es (,ein unbekanntes oder doch ungenanntes Etwas) sticht mich (,wo denn?) im Finger, in der Seite, in den Füßen, am Halse, auf dem Kopfe, auf der Brust. (Natürlich ist es etwas ganz Anderes, wenn man sagt: es steckt mir etwas, oder: die Nadel steckt mir im Finger.) Dies lehrt auch Adelung (und Herling), und schon Luther schreibt: es sticht mich in meinen Nieren, Ps. 73, 21. (Wir können also Seidenstücker nicht beistimmen, der in der oft erwähnten Recension meiner frühern Sprachlehre behauptet, es müsse heißen: es sticht mir im Finger.)

Gerade eben so sage man: es brennt mich (allenthalben, wie Feuer, und so auch:) (und zwar) im Leibe, in der Hand, unter den Fußsohlen; so auch figürlich von den Empfindungen des Gemüths, von einer großen Unruhe, Angst u. dgl.: es brennt ihn auf der Seele, im Gewissen, auf dem Herzen

(,daß er nicht reden darf). (Man darf hiermit den perſönlichen Gebrauch von brennen in der figürlichen Bedeutung nicht verwechſeln, wenn dies Verbum nicht den objectiven Begriff verbrennen u. ſ. w., ſondern den neutralen heiß werden hat. In dieſer Bedeutung muß es heißen: das Geld brennt [,wird heiß] ihm in der Hand, d. i. das Geld, das er in der Hand hat, wird darin ihm zu heiß, brennend heiß, zu ſeinem Schaden, [ob es ihn gleich nicht brennt,] ſo daß er es nicht halten kann, ſondern ausgeben muß. Bei dieſer figürlichen Bedeutung des perſönlichen Zeitworts könnte man zweifelhaft werden, ob es heißen müſſe: das Feuer brennt mir oder mich unter oder an den Nägeln. Gewiß iſt es aber beſſer, hier den Accuſativ zu behalten, da man dem Verbum den objectiven Begriff laſſen kann: es verbrennt mich. Nur wenn man dieſe Präpoſitionen den Accuſativ regieren läſſt, kann man den Begriff von brennen neutral nehmen, und deswegen die Perſon in den Dativ ſetzen: das Feuer brennt [,wie weit reicht ſeine Flamme? bis] unter, an die Nägel [,wem?] mir.)

Eben ſo brauche man grimmen, wie ſchon Luther Offenb. 10, 9. 10 ſchreibt: es wird dich im Bauche grimmen; ferner: es juckt mich am Leibe, auf dem Kopfe, in der Hand, unter den Füßen; es kriebelt oder kribbelt (und ſo auch in der niedrigen Sprechart krabbelt, grabbelt) mich in der Naſe, in der eigentlichen, und: es kribbelt mich im Kopfe, in der figürlichen Bedeutung, faſt gleichbedeutend mit: es wurmt mich im Kopfe, im Herzen, das nur in dieſer figürlichen Bedeutung ſo unperſönlich gebraucht wird; (Reinbeck ſagt: es wurmt mir im Kopfe;) ſo auch: es kneift oder kneipt mich im Leibe; es ſchmerzt mich in der Seele, im Kopfe, am Arm, auf der Bruſt, unter der Fußſohle; es zieht und zuckt und reißt mich in allen Gliedern. Nur bei ſchwindeln, von welchem Verbum wir (aus § 818) wiſſen, daß es den Dativ der Perſon bei ſich hat, bleibt dieſer Dativ auch, wenn noch ein Theil der Perſon mit einer Präpoſition hinzugefügt wird: es ſchwindelt mir vor den Augen, im Gehirn. (Herling ſagt l. c. I, S. 324: „kommt ſchwindeln von hin und her im Kreiſe winden, ſo [iſt] richtig: es ſchwindelt mir vor den Augen; kommt es von swimen ohnmächtig werden, ſo iſt: es ſchwindelt mich richtig. Das erſtere iſt wahrſcheinlich das urſprüngliche, darum nach Adelung es ſchwindelt mir.“ Adelung aber bringt auch winden und swimen in Verwandtſchaft; wie kann denn alſo eine

Wahrscheinlichkeit solcher Ableitung über den mit schwindeln zu verbindenden Casus entscheiden?)

Eine doppelte allgemeine Schlussbemerkung über den Gebrauch der Impersonalien sei noch folgende: es werden diese Verben im Allgemeinen wie die persönlichen behandelt; wenn daher außer der jetzt besprochenen Person noch ein persönlicher oder sächlicher Gegenstand genannt wird, so steht dieser bald (,besonders in der edlern Sprechart) im Genitiv, bald mit einer Präposition: es jammert mich des Menschen, seiner Krankheit, es reut mich der That, es verlangt mich nach dir, nach Wasser, es graut mir vor dir, vor der Arbeit. Eben so muß man auch bei diesen Verben, wenn Appositionen bei ihnen genannt werden, aufmerksam sein, ob sich dieselben auf den Subjects-, Zwecks- oder Objectsbegriff beziehen, um sie danach in den ersten, dritten oder vierten Fall zu setzen.

So muß es heißen: es hat der Kranke gehungert wie (,ja nicht als) ein Dachs, ein Kameel; es hungert mich wie einen Wolf; es freute sich jeder wie ein Bruder über ihn; es freut mich als einen treuen Preußen wie den König selbst; es beliebt mir als deinem Herrn (,dir dies zu befehlen); es beschuldigte der Richter, der harte Mann, deinen Bruder, den Unglücklichen, laut des Diebstahls, dieses schändlichen Verbrechens.

## Schlussbemerkung

zur zweiten Abtheilung (§ 789 — 819) des zweiten Abschnitts des sechsten Hauptstücks.

**820) Es ist eine sehr natürliche allgemeine Bemerkung für die Bildung und Construction aller Sätze, dieselben durch keine Wörter auszudehnen, welche den ausgesprochenen Gedanken weder aufklären noch verstärken oder beleben und verschönern, wohin ganz besonders oft die Synonymen gehören, weil durch solche in jeder Hinsicht unnützen Zusätze, Anhängsel und Einschiebsel der Ausdruck nur matter, schleppender und langweiliger werden kann.**

**Eben so darf man der Sprache des heutigen Tages nicht ohne hinreichende Ursachen veraltete, schleppende, ungebräuchliche, und darum auffallende und undeutliche, der edlern Sprache keine Ausdrücke, die nur der gemeinen Rede gewöhnlich und erlaubt, umgekehrt der Sprache des alltäglichen Lebens keine Wörter und Redensarten, die nur der ernsten und höhern**

Redeart vorbehalten sind, dem Hochdeutschen keine Provincialismen und Idiotismen, und der deutschen Rede überhaupt nicht ohne vernünftige Absicht und dringende Veranlassung Wörter fremder Sprachen, und am wenigsten solche einmischen, von denen man nicht mit Recht voraussetzen kann, daß sie den Zuhörern und Lesern, für welche man spricht und schreibt, nach ihrer Bedeutung genau bekannt sind.

Ueber diesen Gebrauch fremder Wörter haben wir bereits früher (, Band 1, § 216 — 232, Seite 543 — 592) gesprochen; über die andern jetzt gerügten Fehler, auch schon in Hinsicht der Adverbien (§ 720, S. 19); doch wollen wir hier noch der Beispiele mehrere angeben.

So lieset man sehr oft selbst in guten Schriften: es kann vielleicht wohl möglich sein, daß der Herr heut ohne Begleitung ganz allein spazieren geht. Hier enthält der erste Satz vier Ausdrücke zur Angabe des Begriffs der Möglichkeit, und der zweite drei zur Angabe des Begriffs allein. Möglich ist, was sein kann, vielleicht zeigt auch an, was nicht gewiß ist, sondern nur statt finden kann, und eben dies gilt für den Ausdruck wohl, der hier eine Ungewissheit, ein Vielleicht andeuten soll; eben so heißt ohne Begleitung ganz eben so viel wie allein gehen, und wer allein geht, muß eben deswegen ganz allein gehen, so daß ganz ein müßiger Zusatz ist. Es reicht also hin zu sagen: es ist möglich, oder: es kann sein, daß der Herr heut allein, oder: ohne Begleitung spazieren geht, oder: er geht heut wohl allein spazieren, oder: vielleicht geht er heut ohne Begleitung spazieren u. s. w.. Solche die Rede ausdehnenden und verlängernden Zusätze kann man freilich nicht immer und gerade zu Fehler nennen, da man gewohnt ist, die Wörter nicht immer gerade in ihrer strengsten Bedeutung, nach ihrem vollen Sinne zu nehmen, so daß ein hinzugesetztes Wort oder Wörtchen sehr oft wirklich den Sinn deutlicher macht, den man der Rede beigelegt wissen will, da Wörter, die Synonymen scheinen, es doch oft, wenigstens nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, nicht sind, und da man in der mündlichen, lebendigen Rede wohl den Sinn der Rede durch den Ton und Nachdruck, den man auf dieses oder jenes Wort legt, deutlich machen kann, es aber widrig findet, dies in der Schrift immer durch Unterstreichung oder durch einen ausgezeichneten Druck solcher Wörter zu thun, weswegen man es vorzieht, durch ein noch hinzugesetztes Wörtchen den Sinn seiner Rede zu verdeutlichen, zu beleben oder zu verstärken. So hat in unserm Beispiele das Wörtchen wohl die Kraft, dem Ausdruck, dem man es zur Begleitung

giebt, seine streng behauptende Aussage zu mildern, zu nehmen, und ihn mehr ins Ungewisse zu ziehen, so daß es sehr oft ein Ausdruck der Bescheidenheit des Sprechenden ist, und sein oder doch vorstellen soll. Umgekehrt soll das Wörtchen ganz bei allein den Ausdruck verstärken, gleichsam einen längern Zusatz, der die Behauptung verstärken würde, unnütz machen. In unserm Beispiele kann man damit etwa ausdrücken wollen: der Herr, der sonst immer einen Bedienten hinter, oder einen Hund mit sich gehen lässt, die doch keine eigentliche Begleitung sind, geht diesmal selbst ohne Bedienten und Hund spazieren. So ist es also wohl erlaubt zu sagen: es kann wohl sein, es ist wohl möglich, daß er heut ganz ohne Begleitung geht, ganz allein geht. Nur die Zusammenstellung: es kann möglich sein, bleibt für die correcte Sprache immer verwerflich, da hier zwei reine Synonymen ohne allen Grund neben einander stehen: sein können und möglich sein.

Aehnliche Bemerkungen gelten für unzählige Ausdrücke besonders der alltäglichen Umgangssprache. So sind ganz verwerflich: es ist ihm nicht möglich, oder: es ist ihm unmöglich, daß er schweigen kann, statt: zu schweigen; ich kann unmöglich schweigen, statt: ich kann nicht schweigen. Eben so ist es eigentlich ganz überflüssig, zu dem möglich, nicht möglich, unmöglich noch verstärkende Zusätze zu machen, z. B.: ich kann durchaus nicht schweigen, es ist mir schlechterdings nicht möglich, es ist mir ganz und gar unmöglich; doch wird man zugeben, daß solche Zusätze in der That dem Ausdruck mehreren Nachdruck geben, selbst wenn man auch das kann mit dem Worttone ausspricht. Dieselbe Entschuldigung gilt auch für Anhängsel, die man dem Begriff müssen noch hinzufügt, der freilich eigentlich schon den Begriff einer (physischen oder moralischen) Nothwendigkeit in sich schließt, und also keines weitern Zusatzes wie nothwendig, schlechterdings, durchaus, auf jeden Fall u. dgl. mehr bedarf; es ist eigentlich z. B. genug zu sagen: ich muß heut verreisen, und der Sinn wird nicht verändert, wenn man noch hinzusetzt: ich muß heut schlechterdings, nothwendig, du musst heut durchaus, er muß heut auf jeden Fall verreisen; die correcte Sprache wird sich deswegen solcher Zusätze immer enthalten; aber in der Umgangssprache dienen sie unleugbar zur Verstärkung, zum Nachdruck der Rede.

Wir wollen jetzt noch mehrere solcher entweder schlechterdings oder doch eigentlich verwerflichen Redensarten angeben, und sie höchstens mit ganz kurzen Bemerkungen begleiten: es

sah aus dem Fenster heraus (für: er sah aus dem Fenster), er ging, trat, drang in die Stube hinein, (wo hinein überflüssig ist,) er stieg auf den Baum, Boden hinauf, (wohl aber kann man sagen: er ging in den Keller hinunter, und man muß fast sagen: ich sah zum Himmel hinauf,) er ging über die Brücke hinüber; er besitzt in seiner Kunst eine große Vollkommenheit; (Vollkommenheit ist schon das Höchste in seiner Art, und läßt also eigentlich keine Steigerung und keine Grade zu;) du kannst dich auf immer bei uns verewigen; (verewigen schließt schon das auf immer in sich;) er verdient die Belohnung mit Recht; (er verdient heißt eben: sie kommt ihm mit Recht zu; es können aber mehrere sie verdienen, ein Recht darauf haben, daher läßt sich hier eine Steigerung denken, und man kann richtig sagen: du aber verdienst sie auch mit vollem Recht, mit noch größerem Rechte als er, mit dem größesten oder höchsten Rechte;) ich unterstehe mich nicht, den Schritt zu wagen; (das würde heißen: ich wage ihn nicht zu wagen;) er befiehlt, daß ich es thun soll; (ich soll heißt hier eben: es ist mir befohlen; besser: er befiehlt es mir zu thun; wohl aber: ich soll es nach seinem Befehle thun;) ich bitte um Erlaubniß, weggehn zu dürfen, (statt: wegzugehn,) erlaube, daß ich es sagen darf (,statt: erlaube es mir zu sagen; dürfen bedeutet eben Erlaubniß haben); ich verharre stets, ich höre nicht auf zu verharren; (diese Ausdrücke sind eigentlich nicht falsch, denn verharren heißt nur fortdauernd sein, bleiben, und schließt also nicht den Begriff in sich: stets, ohne Aufhören; einfacher und besser ist es aber doch, bloß zu sagen: ich bin, bleibe stets, oder bloß: ich verharre, ich höre nicht auf zu sein;) er fing seine Rede zuerst mit einer Entschuldigung an; (das Anfangen schließt den Begriff zuerst in sich; mit dem Ende kann man nicht anfangen;) er schloß oder endigte zuletzt so; (das Endigen geschieht immer zuletzt; mit dem Anfang kann man nicht endigen, schließen;) der erste Ursprung; (der Begriff ur schließt das Erste in sich; wohl aber läßt sich sagen: der erste Anfang z. B. ist schwer, denn eine Sache, wie die Erlernung einer Sprache, kann einen lange dauernden und ausgedehnten Anfang haben, und dann kann man von ihrem ersten Anfange, wie von ersten Anfangsgründen sprechen;) sie hat einen jungen Sohn geboren; (einen alten kann sie nicht gebären;) er addirt die Ausgaben zusammen (;das zusammen liegt in dem ad von addiren; auseinander kann man nicht addiren). Zu scharf darf man freilich bei solcher

Verwerfung synonymer Ausdrücke nicht sein. So haben z. B. die Endsylben chen, lein und el für den allgemeinen Sprachgebrauch ihre Bedeutung der Verkleinerung in vielen Fällen fast ganz oder ganz verloren; niemand denkt bei Mädchen, Fräulein, Stämpel mehr an eine kleine Magd, Frau, Stampe; daher sagt man ohne alles Bedenken: ein kleines Mädchen, Fräulein, ein kleiner Stämpel (; und ein großer Stämpel, ein großes Mädchen enthält demnach keinen Widerspruch). In andern Fällen denkt man bei diesen Endsylben bloß an den Begriff der Liebe, Vertraulichkeit u. dgl., und man sagt deshalb ohne Bedenken: mein kleines Weibchen hat sich tüchtig abgearbeitet.

Beispiele von veralteten, provinciellen, und darum schleppenden und zum Theil undeutlichen Ausdrücken mögen folgende sein: eine Sache ausfindig, werkstellig machen; es ist mir erinnerlich, es wohnt mir bei; ich wurde ihn ansichtig; du gehst deines Rechtes verlustig; ich muß es dir zu Gemüthe führen; laß meine Bitte geneigte Statt finden; ich will dir Hülfe angedeihen lassen; seine Worte lauteten folgendermaßen; bei so bewandten Umständen, bei so bestallten Sachen; er kam aus freien Stücken; er hält große Stücke auf ihn; mein Geld ist alle; das soll dir sauer (,richtig: theuer) zu stehn kommen; eine große Lache aufschlagen. Hierher gehören auch viele Zusammenstellungen zweier synonymen Begriffe, welche die Morgenländer schon seit Jahrtausenden lieben, und von denen wir diese Ausdrucksart wohl entnommen haben: jetzt sind wir an Ort und Stelle, mit Fug und Recht nimt man dir Hab und Gut, setz deinen Klagen Maß und Ziel, Ziel und Gränze, laß ihnen nicht Raum und Statt. (Das gehört zum Parallelismus der Hebräer.) Manche solcher Ausdrücke lassen sich entschuldigen, insofern man wirklich mit jedem Worte einen andern Begriff verbindet: das ist so meine Art und Weise, (man sehe § 708, S. 158 — 161, eine Zusammenstellung, die freilich aufs widrigste gemissbraucht wird,) ich habe Grund und Ursache, so zu handeln (,s. § 722, 733, Bd. 4, Seite 201 und 291) *).

---

*) Wie undeutlich man oft durch solche veralteten Ausdrücke wird, zeigen unzählige Stellen selbst noch der neuesten Schriftsteller. So steht im Morgenblatt, 1829, Nr. 281: „die classische Sprache gewinnt vorerst durch den Stoff an Form, oder vielmehr, sie vergrößigt den Stoff zur Form." (Was heißt das?) Heinrich von Kleist schreibt in seinen Schriften (in Reimers Aus-

Noch weniger darf man natürlich etwas sich selbst Widersprechendes sagen, und z. B. Subjecten Prädicate oder Attribute, Eigenschaften u. dgl. beilegen, die ihnen entweder gar nicht, oder doch nicht in der angedeuteten Beziehung zukommen.

Solche Vorwürfe treffen aber zum Beispiel folgende Ausdrücke: sie werden wohl ohne Zweifel wissen; (ohne Zweifel drückt die feste Bestimmtheit, Gewissheit der Aussage aus, und wohl eine Ungewissheit, so viel wie vielleicht, höchstens wahrscheinlich; darum enthält die Zusammenstellung wohl ohne Zweifel einen Widerspruch;) nim auf die Folgen Rücksicht, die dein heutiger Entschluß haben kann; (Rücksicht, Zurücksicht kann man nur auf etwas Vergangenes nehmen, also nicht auf die künftigen Folgen eines heutigen Entschlusses; daher muß es heißen: mit Hinsicht auf die Folgen oder: sieh auf [, nicht: berücksichtige] die Folgen; richtig ist aber: nim auf die Folgen Rücksicht, welche dein letzter, oder dein früherer Entschluß gehabt hat;) das ist der größeste Grad, die größeste Stufe der Anmaßung; (alle Grade sind gleich groß, und so in der Regel alle Stufen; wohl aber liegen oder sind einige Grade, Stufen höher als andre; daher muß es heißen: der höchste Grad, die höchste Stufe;) dein Joch ist süß; (ein Joch wird nicht gegessen, gekostet, es hat keinen Geschmack, es ist sanft oder leicht); dieser Lohn versüßt schwere Leiden und trübe Stunden; (das Schwere

---

gabe, 1826, Theil 3, S. 37 und so auch schon vorher): „er plackte einen Brief an die Ecken der Stadt an."

In mehrern Reisebeschreibungen wird in neuerer Zeit von lateinischen Segeln gesprochen. Wer versteht das? So deutlich der Ausdruck an sich ist, so darf sich doch seiner billig kein Schriftsteller bedienen, der nicht das Recht hat, von seinen Lesern vorauszusetzen, daß sie wissen, was z. B. die Zeitschrift das Ausland, 1829, Nr. 269 über diese Art der Segel sagt, nämlich: „der oft gebrauchte Ausdruck lateinisches Segel kommt nicht etwa von Latium und den Lateinern her, sondern von dem italiänischen Ausdruck coll' antenne, oder zusammengezogen lanten, d. h. mit Segelstangen oder Querstangen, vom lateinischen Worte antenna die Stange. [Die Engländer sollten daher nicht latin, sondern lateen sail schreiben.] Diese sogenannten lateinischen Segel werden im mittelländischen Meere sehr häufig gebraucht, sowohl an Schalouppen und Gallionen, als auch an Feluken, Schebecken und größern Schiffen." — Wer nun diese Kenntniß seinen Lesern weder zutrauen kann noch mittheilen will, der muß billig auch das Wort ganz vermeiden, und lieber z. B. dreieckige als lateinische Segel sagen.

kann nicht versüßt, sondern nur erleichtert, und so auch das Trübe nicht versüßt, sondern nur erhellt, erheitert werden;) das erleichtert (statt versüßt) mir den bittern Kelch der Leiden; das ist Balsam dem betrübten, und Trost dem verwundeten Herzen; (der Verwundete bedarf zunächst Balsam, Heilmittel, der Betrübte Trost; daher muß es umgekehrt heißen: das ist Balsam dem verwundeten, und Trost dem betrübten Herzen;) ich bin halb und halb mit ihm zufrieden (für: so ziemlich, jedoch nicht ganz; aber halb und halb ist ganz, $\frac{1}{2} + \frac{1}{2} = 1$); ein unerschöpfliches Feld; (Felder, feste Körper werden nicht ge- und erschöpft, sondern ge- und ermessen;) setze dich in meine Lage; (in eine Lage legt man sich; also: denk dich in meine oder meiner Lage, oder setze dich in oder an meine Stelle;) ich will nicht hoffen, daß deine Frau krank ist; (das ist eine Grobheit; man hofft nur das Angenehme, was man gern sieht; also müsste ich mich über die Krankheit der Frau freuen wollen; es muß heißen: ich will nicht fürchten, daß sie krank ist;) mein Zweck geht dahin; (ein Zweck hat seinen bestimmten Stand, und geht nicht; also muß es heißen: meine Absicht geht dahin, ist dahin gerichtet, oder: mein Zweck ist dieser;) ich habe meine Absicht erreicht; (besser: meinen Zweck, doch läßt sich Absicht, d. h. das Absehen, das Visiren, das Visir, auch wohl für das, worauf es abgesehen ist, für das Abgesehene setzen, und dann ohne weitern Tadel sagen: eine Absicht erreichen;) er schreibt schlecht orthographisch, er hat eine schlechte Orthographie oder Kalligraphie (; wenn er Ortho- oder Kalligraphie, d. i. Recht- oder Schönschreibung hat, so können diese eben deswegen nicht schlecht sein; es läßt sich also nur sagen: er schreibt unorthographisch, er hat keine Ortho- oder Kalligraphie). (Man vergleiche § 720, S. 194.)

# Druckfehler im ersten Bande.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 230 | Zeile | 6 | von unten lies (ungelehrt,) |
| — | 245 | — | 22 | — u. l. mehrere mal. |
| — | 262 | — | 18 | — u. l. vor Haupt-, Beschaffenheits- |
| — | 267 | — | 10 | — oben falle das Komma weg. |

# Druckfehler im dritten Bande.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 18 | Zeile | 22 | von unten lies Optativ. |
| — | 49 | — | 15 | — oben l. eben so. |
| — | 81 | — | 1 | — u. l. haben würden. |
| — | 118 | — | 1 | — u. l. wenn. |
| — | 118 | — | 15 | — u. l. 545 statt 535. |
| — | 258 | — | 12 | — o. l. 560 b. statt 563. |
| — | 382 | — | 2 | — u. l. getrennt: Ob wohl. |
| — | 629 | — | 16 | — u. l. 308 statt 380. |

# Druckfehler im vierten Bande.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 13 | Zeile | 11 | von unten lies auf s statt aufs. |
| — | 29 | — | 1 | — u. l. silbern. |
| — | 36 | — | 3 | — u. falle das Komma weg. |
| — | 41 | — | 14 | — u. l. ein Zahlwort. |
| — | 50 | — | 2 | — u. l. sei unverkennbar. |
| — | 74 | — | 18 | — u. falle der weg. |
| — | 83 | — | 7 | — oben l. wird].) |
| — | 85 | — | 2 | — u. falle das zweite Komma weg. |
| — | 97 | — | 3 | — u. stehe ein Komma hinter hie. |
| — | 98 | — | 7 | — o. falle die Zahl 669) weg. |
| — | 112 | — | 16 | — o. falle das Komma weg. |
| — | 123 | — | 4 | — u. l. Sprache. |
| — | 153 | — | 5 | — u. stehe nicht hinter wieder. |
| — | 163 | — | 16 | — o. l. Adjectiven. |
| — | 171 | — | 9 | — u. l. verdorben), |
| — | 172 | — | 2 | — o. l. lässt sich. |
| — | 174 | — | 12 | — u. stehe: schwer.]) |
| — | 175 | — | 1 | — o. stehe ein Semikolon statt des Komma's. |
| — | 177 | — | 7 | — u. stehe ein Komma hinter gehören. |
| — | 178 | — | 23 | — u. l. seitwärts. |
| — | 179 | — | 19 | — u. l. quitt), |
| — | 181 | — | 10 | — o. stehe ein Komma vor auch. |
| — | 185 | — | 18 | — u. l. solchen. |
| — | 186 | — | 4 | — o. l. angemessen,) |
| — | — | — | 10 | — u. l. statt,) |
| — | 188 | — | 12 | — o. falle so weg. |

Digitized by Google

| | | | |
|---|---|---|---|
| Seite 204 | Zeile 24 | — o. l. gehört, was du erzählst; | |
| — 219 | — 15 | — o. stehe ein Komma hinter erstens. | |
| — 226 | — 18 | — o. falle das Komma hinter dennoch weg. | |
| — 236 | — 1 | — u. l. will. | |
| — 248 | — 10 | — o. stehe ein Komma hinter weniger. | |
| — 252 | — 12 | — o. l. erstlich statt ernstlich. | |
| — 254 | — 22 | — o. stehe ein Komma hinter erklärt. | |
| — 263 | — 4 | — o. — — — — eher. | |
| — 280 | — 15 | — u. l. eben statt ben. | |
| — 295 | — 5 | — u. l. zur st. nur. | |
| — 318 | — 11 | — o. l. sogleich. | |
| — 384 | — 15 | — u. l. heißt (, | |
| — 405 | — 19 | — u. stehe ein Komma hinter entsteht. | |
| — 427 | — 1 | — u. l. theils statt heils. | |
| — 432 | — 25 | — u. l. Zeitworts. | |
| — 436 | — 9 | — o. l. ausgesprochene) | |
| — 441 | — 12 | — o. l. nach für noch. | |
| — 461 | — 3 | — u. l. uns nur uns erholen. | |
| — 501 | — 23 | — u. l. haben,) | |
| — 508 | — 13 | — o. l. ein Semikolon statt des Kolons. | |
| — — | — 11 | — u. l. bedürfen.) | |
| — 516 | — 9 | — u. l. heißt,) | |
| — 522 | — 7 | — u. l. Casus statt Beziehung. | |
| — 523 | — 8 | — u. l. im st. in. | |
| — 530 | — 21 | — u. l. indem. | |
| — 534 | — 26 | — u. l. daß ich. | |
| — 543 | — 28 | — u. l darauf), | |
| — 550 | — 4 | — u. l. kein statt ein. | |
| — 576 | — 14 | — u. l. widerspricht. | |
| — 586 | — 21 | — u. l. und willkührliche. | |
| — 588 | — 1 | — o. l. dem (Subjecte. | |
| — 601 | — 9 | — o. stehe ein Komma hinter durchstechen. | |
| — 611 | — 22 | — o. l. 337 statt 237. | |
| — 612 | — 2 | — u. heiße: folgenden vierten Abtheilung des vierten Abschnitts § 867. | |
| — 620 | — 21 | — o. stehe ein Komma hinter Verben. | |
| — 621 | — 2 | — o. stehe im Allgemeinen. | |
| — 622 | — 17 | — o. stehe ein Komma hinter davon. | |
| — 634 | — 7 | — u. l. winden statt binden. | |
| — 635 | — 1 | — o. fallen die beiden ersten Wörter weg: verpflichte, ich | |
| — 638 | — 18 | — o. l. entsetzen,) | |
| — 639 | — 9 | — o. l. halten für halte | |
| — 650 | — 12 | — o. l braucht." | |
| — 659 | — 25 | — o. stehe ein Komma hinter sieht. | |
| — 660 | — 1 | — o. — wichtig statt richtig. | |
| — 678 | — 6 | — u. — ein Komma hinter mit. | |
| — 682 | — 21 | — u. — seyn (ohne Parentheſezeichen). | |
| — 700 | — 17 | — o. — anbetreffen für anbelaffen. | |
| — 712 | — 15 | — o. — hold; | |
| — 718 | — 18 | — u. — Accusatiais. | |

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

MAY 15 1940

23Mar57RR

REC'D LD

MAR 23 1957

AUG 26 1968 6 M

RECEIVED

SEP 18 '68 -5 PM

LD 21–100m-7,'39(402s)

Digitized by Google

**LIBRARY USE**
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

**LOAN DEPT.**

THIS BOOK IS DUE BEFORE CLOSING TIME
ON LAST DATE STAMPED BELOW

LIBRARY USE
JAN 6 '66

REC'D LD
JAN 6 '66 -10 AM

LIBRARY USE
SEP 25 '67

LD 62A–50*m*-2,'64
(E3494s10)9412A

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

Digitized by Google